BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beverwijck, Johan van, 1594-1647

Johannis von Beverwyck Allgemeine Artzney in dreyen Theilen verfasset: der 1. handelend von der Gesundheit, wie solche verderbet werde, und auff was Weise sie wiederumb zu recht zu bringen, und zu erhalten, der andere von der Ungesundheit, darinnen gehandelt wird von den Kranckheiten, woher eine jede derselben ihren Ursprung nehme, wie sie zu erkennen, und zu heylen Bd.: 3. Chirurgia, oder Heyl-Kunst. - 1674. - 186 S. : Ill.

Franckfurt am Mäyn 1674

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Med.224(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11069432-3

Des Schatzes

der Ungesundheit/

oder der algemeinen

Artzney- und Genäse-kunst der Krankheiten

dritter / und besonderer Teil.

Ao!

Der Höchstpreiswürdigen Deutschgesinneten

Genossenschaft/

und derselben Rosenzunft Hochansehnlichen Mitgenossen/

Dem Wohlrüchenden/
Dem Ersinnenden/
Dem Gefärbten/

übereignet und wiedmet diesen

des Schatzes der Vngesundheit besondern Teil/

samt seinem Deutschgesinnetem Hertzen/ und gantzem vermögen/

Der Färtig-Wohlsetzende.

NIm hin zu deinem Heil' / o Edles Drei / die Gabe/
die ich zu eigen Dir hiermit gewiedmet habe:
und nütze sie nur wohl; damit kein kranker tag/
kein' ungesunde zeit Dich ferner kränken mag.
Hier wird Dir trost/ und raht/ und Heil zugleich gegeben:
hier schaft der kranken ahrt der Artzt gesundes leben.
Nim seinen raht nur an/ und ehre seine Kunst;
der Gottes seegen folgt/ samt seiner milden gunst.

Des ersten Buches von den Krankheiten des Häuptes/

Erstes Hauptstükke.

(1) Daß die Sinnen ihren sitz/ und werkzeug im Häupte haben. (2) Daß unter den euserlichen das Gesicht das edleste sei. (3) Beschreibung der Augen: (4) von ihren Seenadern; (5) von ihrem Fette/ Mandeln/ und Meuslein; (6) von ihrem Fellichen; (7) von ihren Feuchtigkeiten. (8) Wie das Gesicht geschiehet.

1.

DJe Menschliche Seele/ das fürtreflichste unter der sonne/ welche/ wie Heliodorus schreibet/ und aus ihrem tuhn und wesen zu sehen/ was göttliches hat/ und aus der natur von oben bestehet/ würket in diesem veränderlichen und vergänglichem Leibe/ den etliche ihr gefängnüs/ andere eigendlicher ihr kleid/ oder herberge nennen/ wiewohl sie in ihr selbst unveränderlich/ indem sie darinnen eingeschlossen ist/ nicht anders/ als durch die Teile des Leibes. Und also hat sie/ zum Verstande/ zur Einbildung/ und zum Gedächtnüsse/ des Gehirnes nöhtig: durch dessen verletzung das gantze werk verhindert wird; wie wir droben angezeiget. Es ist nichts im Verstande/ sagt Aristoteles/ das nicht zuvor des dienstes der Sinnen benöhtigt gewesen. Und gleichwie das Häupt des Verstandes sitz ist/ so ist es auch ein sitz der Sinnen: welche nichts anders seind/ als dienstbohten und knechte der Seelen. Wer die gewisheit der Sinnen in zweifel ziehet/ gleichwie Anaxagoras/ nach Aristotels erzehlung/ nicht wolte gestehen/ daß der schnee weis sei: der mag so lange warten/ sagt Plato/ bis die dinge selbsten sprechen/ und ihre ahrt kund tuhn. Darüm welche nicht alles auf lose schrauben setzen wollen/ denen ist nöhtig/ daß sie es mit der lehre des Lukretz/ in seinem vierden buche/ halten/ da er also spricht:

Invenies primis à Sensibus esse creatam
Notitiam veri, nec Sensus posse refelli,
Qui nisi sunt veri, Ratio quoq; falsa sit omnis.

Dieser/ nähmlich der Sinne/ seind fünfe/ nach der anzahl der einfachen Leiber; als da seind die vier Uhrwesen/ samt dem Himmel. Das Gesicht ziehet sich auf den glantz des Himmels; der Geruch/ auf das Feuer; das Gehöhr/ auf die Luft; der Geschmak/ auf das Wasser; das Fühlen/ auf die Erde. Dieser letzte Sin/ ob er schon durch den gantzen leib zerstreuet ist/ so bekömt er gleichwohl seine kraft aus dem Häupte: und wird auch gekränkt/ als dasselbe beschädiget ist; wie wir zuvor in den Hauptkrankheiten angewiesen. Die vier ersten haben ebenmäßig ihr werkzeug im Häupte: welches wir anitzt/ neben ihren gebrechen/ und derselben genäsung/ beschreiben wollen.

2. Unter den gemeldeten fünf euserlichen Sinnen wird das Gesichte billich vor das edleste gehalten. Darüm schreibet Filo/ in seinem Buche vom Abraham: daß aus fünfen drei Sinne viehisch und dienstbar weren; als der Geschmak/ der Geruch/ und das Fühlen/ dadurch sich die Tiere/ welche tag und nacht allein vor den bauch/ und desselben anhang sorge trügen/ erhielten: und daß die zween andere/ nähmlich das Gesicht/ und Gehöhr/ die gemelten drei beherschten/ und uns/ welches Plato zuvor gesagt/ zur Weisheit leiteten; wozu dem Gesichte/ weil es färtiger sei/ die oberstelle über das Gehöhr zukähme. Dieses weiset Horatz in seiner Dichtkunst auch an/ wan er spricht:

Segnius irritant animos demissa per Aurem,
quam quæ sunt Oculis subjecta fidelibus, & quæ
ipse sibi tradit Spectator.

Darüm sagte Polibius sehr wohl/ daß die Augen gewissere zeugen weren/ als die Ohren. Und daher halten wir auch mehr von einem zeugen/ der etwas selbst gesehen/ als von zehen andern/ die vom hören-sagen sprechen; gleichwie auch Plautus angemärket/ wan er also spricht:

Pluris est Oculatus testis unus, quam Auriti decem:
qui audiunt, audita dicunt; qui vident, plane sciunt.

Viel geschwinder auch sehen wir das wetterleuchten / als wir den donner hören. Und wan iemand in einen baum hauet / siehet man das beil schon aufgehoben den zweiten hau zu tuhn / ehe man den ersten gehöret. Ja das Gesicht flieget in einem augenblikke nach dem himmel zu.

Wir haben die Sinnen / sagt Aristoteles 1/1/ von übernatürlichen dingen / auch ausser dem gebrauche / üm ihrer selbst willen lieb; und sonderlich denselben / der durch die Augen geschiehet. Dan wir suchen vor allen dingen das Gesicht/ nicht allein etwas zu tuhn / sondern auch/ wan wir nichts zu tuhn haben. Darüm geschiehet es / daß die Heilige und andere Schriften / wan sie etwas gedenken / das wohl zu bewahren / oder lieb zu haben / von den Augen / oder dem Augapfel gleichnüsse nehmen. So tuht auch Katullus an unterschiedlichen örtern / und unter andern sehr ahrtig/ in seinem 83 Kurtzbündigem Gedichte / wan er spricht:

Quinti, si tibi vis Oculos debere Catullum,
aut aliud, si quid charius est Oculis:
Eripere ei noli multò quod charius illi
est Oculis, si quid charius est Oculis.

Die Augen oder Ogen scheinen / in unserer sprache / eben wie das Ebreische עין ojin, den nahmen von der höhe / bekommen zu haben: weil sie / als unsers leibes wächter in der höhe stehen / damit sie üm so viel weiter von sich sehen könten; eben also / als die wächter / die man auf hohe türne stellet. Daher sagt Serenus:

Summa boni est alacres homini contingere Visus:
Quos quasi custodes, defensoresque pericli,
Prospiciens summâ natura locavit in arce.

Dan wan sie hinunterwärts in das niedrige gesetzt weren / so hette das Gesicht nicht weit sehen können: weil das erdreich vol höhen und hübel ist/ und die See selbst / wegen der runte / sich hökkericht und erhoben zeiget. Und weil man vorausgehet / darüm seind sie auch ins Vorhäupt oder an die stirne gestellet.

Die gestalt der Augen ist rund / damit sie üm so viel weniger verletzet / und üm so viel leichter bewegt möchten werden; wie auch damit sie die strahlen / von allen seiten her / auf die spitze des augapfels füglich empfangen könten. Darüm werden diejenigen / welche länglichte Augen haben / vor boßahrtig geurteilet / wie Plinius 11/52/ schreibet.

Die farbe der Augen ist dreierlei/ blau/schwartz/ und zwischen beiden. Die letzten nennen wir/ nach der ähnligkeit / Ziegenaugen: und welche dergleichen augen haben / die seind von natur eines scharfen gesichts / und guhtahrtig; wie Ateneus 8/12/ und Aristoteles 1 / 10/ seiner Tiergeschichte schreiben. Blaue Augen seind unter den Deutschen / Niederländern / und Englischen gemein: weil sie viel feuchtigkeit haben; die aber von der natürlichen wärme / indem die schweislöcher des leibes durch die euserliche kälte gestopft seind/ gantz dünne gemacht wird. Im gegenteil haben die Mohren und Indier ins gemein Schwartze Augen: weil sie / als die in heissen ländern wohnen/ viel trukner seind / und ihre feuchtigkeit viel erdhaftiges bei ihr hat / angesehen die natürliche wärme / indem sie viel auskwalmet / dieselbe so dünne nicht machen kan; wie Gerhard Vos / in seiner Kristlichen Naturkündigung 3/ 23/ angewiesen. Der Keiser August hatte sehr klahre und reine Augen: in denen er einen göttlichen glantz verborgen zu sein / schreibet Swetohn / wolte gegleubet haben. Ja er erfreuete sich / als iemand/ den er scharf ansahe / die Augen vor ihm niederschlagen muste / gleichsam als wan es vor der sonne gewesen.

Die grösse der Augen ist in einem ieden nicht eben gleich. Die Griechischen Dichter preisen die großen Augen / als was schönes / in den Jungfrauen. Und darüm wird vom Fürsten derselben die Königin des Himmels *Iuno βοῶπις πότνια ἥρη*, das ist die ehrwürdige Kuhäugige / genennet. Ja selbst die Geschichtschreiber rühmen die großen Augen an Alexandern dem Großen / und an den Keisern August / Teodosien / und andern. Aber das volk im Reiche Katajen / wie Halto von Armenien in seinem 1. H. von den Tartern schreibet / hat kleine Augen / und ist so wunder-hurtig vom verstande / daß es andere völker verachtet/ und wohl sagen darf / daß sie allein mit zwei Augen sehen / die Lateinischen aber (so nennen sie die Europer) nur mit einem; ja daß alle die übrigen blind weren. Und in wahrheit die erfahrung lehret uns / daß dieselben / welche kleine und tieffe Augen haben (als der Pabst Paulus der Vierde/ wie Pawinus in seinem leben meldet) viel hurtiger seind / als andere / derer Augen groß und ausstehende; die darüm üm so viel schlimmer/ weil sie viel mit flüssen geplagt werden. Merkurialis hat auch wohl angemärket / das ausstehende Augen in schweeren Krankheiten einige gefahr bedeuten; weil sie anzeigen / daß die seelenkraft des gehirnes so verfallen sei / daß sie die meuslein der Augen an ihrer eignen stelle nicht mehr könte fest halten.

Zum volkommenen Gesichte war nöhtig / sagt Akwapendens / daß wir zwei Augen hetten: weil ein Auge weniger und unvolkommener siehet; wie einieder befinden kan / wan er das eine Auge zuschliesset; ja auch darüm / damit man die entlegenheit

heit und ferne desselben / das man siehet / füglich abmässen könne / wie Kepler nicht übel angemärket. Diese beide haben ihre rechtmäßige mittelstelle. Dan wan dieselbe grösser were / so würden die nahe vorstehenden dinge nicht können gesehen werden: und wan sie kleiner were / so würde man die dinge / die zur seite stehen / nicht wohl sehen können. In andern Tieren ist diese zwischenstelle breiter; weil sie / wie Aristoteles in seiner 10 Aufgabe schreibet / aus mangel der hände / seitwärts sehen müssen.

3. Wie nun das Gesicht wunderbahrlich ist / so hat es auch ein solches werkzeug / nähmlich die Augen; die Galenus darüm göttliche gliedmassen nennet. Ihre ahrtige zusammenfügung bestehet aus sechs Meuslein / sechs Fellichen / drei Feuchtigkeiten / unterschiedlichen Adern / und Schlagadern / wie auch aus vielem fette.

4. Die Seenadern der Augen seind zweipärig. Das eine paar dienet die Augen zu bewegen: das andere die Seelengeister an das netz-fellichen zu bringen; damit im Gehirn die Seele von demselben / was das Auge gesehen / urteilen könne.

5. Die Augen seind mit vielem Fette bewachsen / damit sie vor der euserlichen kälte möchten beschirmet sein. Und darüm seind sie / ob sie schon die allerschwächsten unter den gliedern / wie Aristoteles in seinen Aufgaben 31 / 22 / schreibet / keinem böben unterworfen; wiewohl / nach des Plinius zeugnüsse / dergleichen Keiser Kaligula sol gehabt haben: als auch / damit sie sich üm so viel leichter bewegen möchten / und durch das bewegen nicht vertruknen; darzu gleichesfals helfen die sanften und schwammichten Mandeln / die im großen winkel stehen / und die Augen stähts befeuchten.

Die Augen werden durch sechs Meuslein / derer viere gerade / und zwei schief seind / damit man wohl und recht gerade sehen möge / schnäl auf alle seiten herüm gedrehet. Unter den geraden drehet das erste das Auge in die höhe; das zweite niederwärts; das dritte auf die linke; das vierde auf die rechte seite. Die zwei schiefen aber drehen es schief üm. Neben diesen haben andere tiere noch eines; welches die seenadern des gesichts rundüm bekleidet / und das Auge fest helt. Dieses hat der Mensch nicht nöhtig / weil er aufrecht und gerade gehet; aber wohl die andern Tiere / die sich mit dem häupte vornen nach der erde zu bükken.

6. Weil das Auge durchscheinend war / und vol feuchtigkeit; so muste es auch / damit die feuchtigkeit nicht weglieffe / mit einem festen kleide ümgeben werden. Zu dem ende seind die Fellichen geschaffen: derer sechse seind / die auch zum Gesichte ihren besonderen gebrauch haben.

Das erste oder auswendigste ist das Bindfellichen / welches man gemeiniglich / nach seiner farbe / das Weisse im Auge zu nennen pfleget: und dieses entsprüßet vom Fellichen der Hirnschahle / und bindet das Auge an den augenwinkel fest; damit es nicht ausschiesse. Es gehet aber nicht rund herüm / sondern scheidet am Augapfel.

Das zweite ist das hornichte Fellichen; welches also genennet wird / weil es mit seiner klahrheit und härte dem horne in einer leuchte gleichet. Dieses hat seinen uhrsprung vom dikken Hirnfellichen: und nachdem es die Seenader des gesichts ümfasset / so bekleidet und beschirmt es rund herüm die Feuchtigkeiten / und zahrten Augenfellichen / durch seine festigkeit und härte. Aber vornen / da es durchscheinend ist / empfängt es den schein der sichtbaren dinge; ohne welches das sehen nicht geschehen kan. Damit nun solcher schein / oder solche gestalt der dinge nicht verkehrt oder unrecht einfliessen möchte; so hat die natur dieses Fellichen von aussen stark / und gantz glat gemacht.

Das dritte wird das Weinbeerenfellichen / auch nach seiner gleichnüs / genennet. Dieses entsprüsset vom dünnen Hirnfellichen / und bekleidet die gemelte Seenader des Gesichts: von dar es sich rund üm das Auge herüm breitet; ausgenommen von vornen / da es was eingezogen / und mit einem runten löchlein gleichsam durchpohret wird. Wir nennen dasselbe den Augapfel / oder das Schwartze in dem auge; welches darzu dienet / daß man sehen könne. Dan wan dieses Fellichen klahr und liechte were / so würde es keinen schein oder gestalt fassen können; wie der hochgelehrte Plempius / in seiner scharfsinnigen Beschreibung der Augen / mit dem gleichnüsse von einer dunkeln Kammer / da der schein / ie dunkeler sie ist / ie besser gesehen wird / und durch das geringste licht vermindert und vergehet / sehr wohl angewiesen.

Das vierde Fellichen hat eben denselben uhrsprung / und seinen nahmen / der großen zahrtheit wegen / vom Spinwebe. Es bekleidet rundherüm die Kristallene feuchtigkeit. Und darüm ist es klahr / glat / und zahrt; damit es die durchscheinende gestalt / durch seine grobheit und rauhigkeit / nicht verhinderte.

Das fünfte wird das Glaßfellichen genennet; weil es die glaßhaftige Feuchtigkeit bekleidet / und bewahret / daß sie nicht unter die wässerichte fliesse. Es verhindert auch / daß die glaßhaftige Feuchtigkeit das Netzfellichen nicht befeuchtet / und also schlap machet. Hier in der mitten siehet man etliche braune strichlein; die den hährichen der Augenbrahmen sehr gleich seind / und darzu verordnet / wie Kepler urteilet / daß sie durch ihre bräune

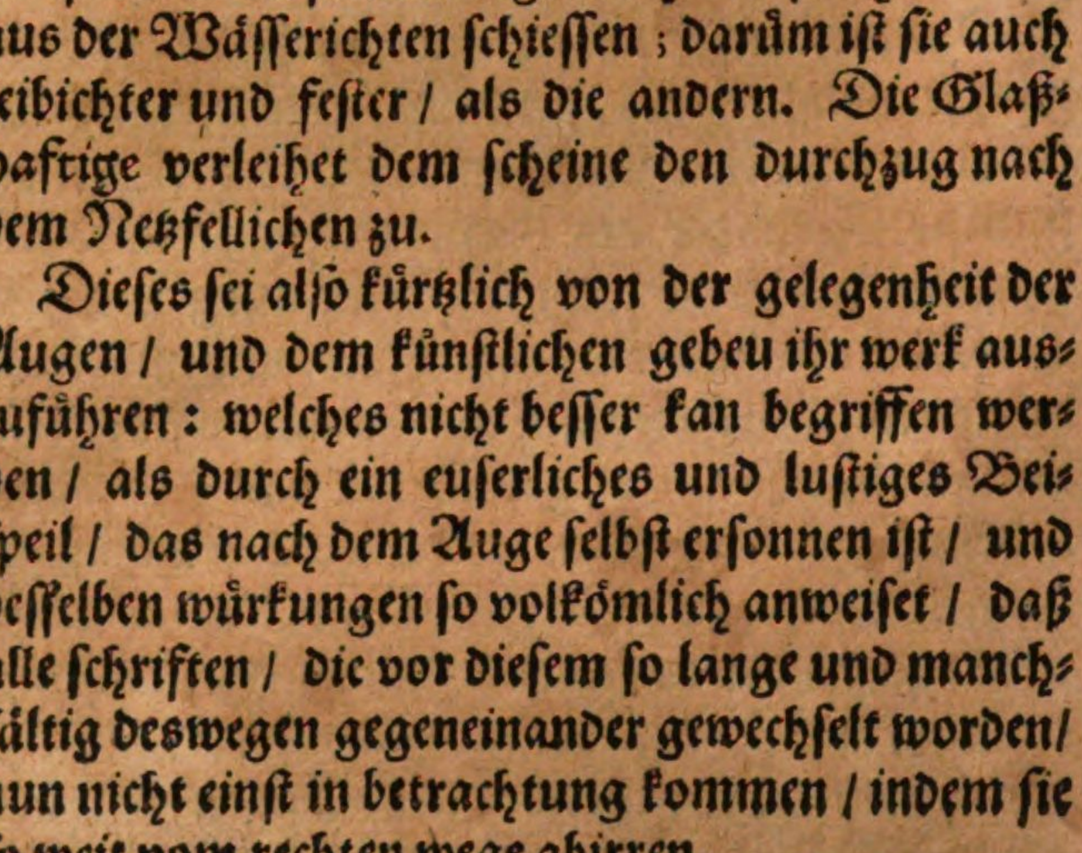
dem Auge von innen dunkelheit geben / sonderlich aber das Netzfellichen von und nach dem Augapfel zu bringen möchten.

Das sechste und letzte wird / auch nach der gleichheit / die es mit keinem ausgedehnten oder löchrichtem / sondern mit einem zusammengezogenen Netze hat / das Netzfellichen genennet; und ist anders nichts / als ein ausgehendes und ausgebreitetes Mark der Seenadern des gesichts. Sein amt ist die gestalt und farben der euserlichen dinge / die mit einem glantze durch das loch des Apfels ins Auge fallen / aufzufangen / und ausgedrükt zu zeigen.

7. Unter diesen Fellichen erscheinen drei Feuchtigkeiten / die Wässerichte / die Kristallene / und Glaßhaftige / alle nach ihren gleichnüssen also genennet.

Voran befindet sich die Wässerichte Feuchtigkeit: in welcher die breite strahlen / die durch die luft hinein fallen / gebrochen / und in die ånge des Augapfels gleichsam eingezogen werden. Die Kristallene versamlet algemach die strahlen / die aus der Wässerichten schiessen; darüm ist sie auch leibichter und fester / als die andern. Die Glaßhaftige verleihet dem scheine den durchzug nach dem Netzfellichen zu.

Dieses sei also kürtzlich von der gelegenheit der Augen / und dem künstlichen gebeu ihr werk auszuführen: welches nicht besser kan begriffen werden / als durch ein euserliches und lustiges Beispeil / das nach dem Auge selbst ersonnen ist / und desselben würkungen so volkömlich anweiset / daß alle schriften / die vor diesem so lange und manchfältig deswegen gegeneinander gewechselt worden / nun nicht einst in betrachtung kommen / indem sie so weit vom rechten wege abirren.



8. Man sol ein Zimmer gantz dunkel machen / und in ein Fenster ein rundes loch pohren / und darvor / welches ebenmäßig mit der Kristallenen feuchtigkeit kan getahn werden / ein Brilgläselein setzen; damit das licht / mit dem scheine dessen / das draussen ist / durchhin kommen möge. Die wand oder mauer / welche recht gegen dem loche über ist / mus weis sein; damit die empfangene farben liechte scheinen: und die andere schwartz / einen schatten zu machen.

Die dinge nun / die von aussen sollen durchscheinen / ie gefärbter sie seind / und ie leichter und kläherer der tag ist / ie besser ist es. Aber es ist auch nöhtig / daß die schauer sich zuvor eine weile im dunkeln aufhalten. Wan dieses also geschehen / dan wird man alles / was von aussen das loch erreichen kan / gegen die weisse wand / oder auf einem weissen papiere / und leinwande / das man / nachdem das Glaß geschliffen ist / entweder nahe oder von ferne gegen über halten mus / gantz volkömlich gleichsam entworfen sehen. Solches habe ich selbst auf einem türnlein meines hauses: darinnen man / wan es rund herüm geschlossen ist / an der weissen mauer oder auf einem papiere / alle leute auf dem walle so eigendlich / daß man sie kennen kan / gehen / wie auch die Schiffe segeln siehet / alles mit seinen farben / und bewegung: welches sehr ahrtig zu sehen ist. Aber dieses alles stehet verkehrt: und die Menschen scheinen mit ihren füßen / gleich den fliegen / oben an dem boden zu gehen / und die Schiffe auch also zu fahren. Die uhrsache ist / weil die strahlen vom auswendigen / das man siehet / indem sie vor das loch kommen / einander durchschneiden / und / indem sie dadurch hingezogen werden / ihren stand verändern. Recht auf dieselbe weise gehet das Gesicht ins Auge. Was in einem Zimmer das fenster ist / das ist im Auge das Weinbeerenfellichen. Ja das Loch im fenster ist im Auge der Apfel: das Glaß / welches alda vor das loch gesetzt wird / ist alhier die Kristallene Feuchtigkeit / oder alles / was im Auge das zurükprallen veruhrsachet. Die schwartze mauer ist im Auge ebenmäßig das Weinbeerenfellichen; und die weisse wand / oder das papier ist alhier das Netzfellichen. Ja die Natur hat alles / so wohl mit Fellichen / als Feuchtigkeiten / noch volkommener gemacht. Aber hier komt uns ein verworrener knohten vor / der nicht wohl zu entknöhtelen ist: nähmlich / wan das Gesicht auf eben dieselbe weise geschiehet / warüm wir dan nicht auch alles verkehrt sehen? Plempius schneidet und scheidet ihn also voneinander. Ob schon der schein / sagt er / sich auch verkehrt am Netzfellichen zeiget / so nimt solches gleichwohl die kennende kraft nicht an. Die uhrsache ist / weil solche kraft / indem sie im Gehirne lieget / den schein nicht vor ihr hat: dan das hohle des Netzfellichens gehet von innen mit einem ekke oder heupte aus / und hinter diesem hohlen sitzet die kraft. Darüm

mus

mus man ihm einbilden / daß eben auf dieselbe weise die fühlende kraft im Auge die gestalt unterscheidet / als wir in einer vermachten Kammer die scheinbilder unterscheiden oder vernehmen solten / wan wir hinter dem papiere stünden / und von oben niederschaueten. Dan also würde sich alles in derselben gestalt / als es in der wahrheit von aussen ist / sehen laßen. Und eben auf diese weise fasset die Gesichtskraft der Seelen / indem sie nicht von vornen / sondern gleichsam von oben auf das bemahlte Netzfellichen siehet / alles dasselbe / was sie siehet / im rechten stande / den es draussen hat. Darneben fasset auch das Gesicht ein ding am selbigen ende / da der Gesichtsstrahl / wan er gemacht würde / ausschiessen solte. Weil sie dan / nähmlich die Gesichtskraft / allezeit getrieben wird / so geschihet dadurch der unterscheid des annehmens der sinnen / mit dem annehmen des papiers. Aber der scharfsinnige Herr von Kartes spricht hiervon gantz anders; welches man in seiner Gesichtskunst fünfter abhandlung selbst nachschlagen kan.

Das zweite Hauptstükke.

(1) Das elend der Blindheit. (2) Die uhrsachen derselben; wie auch des blöden / und verkehrten Gesichts: (3) die Kenzeichen / (4) die Vorzeichen; (5) die Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1.

WIr sagen wohl recht / ein Blinder man / ein Armer man. Dan der schaden eines ieden besondern teils des leibes / sagt der Altvater Basilius / in seiner 36 rede / fället desselben gemeinem wesen verdrüßlich: aber der Augen verlust macht / daß das leben keinem leben gleichet. Ist etwan ein mangel an den Füßen / so wird dem leibe das lauffen benommen: gleichwohl lindern inzwischen die Augen / durch zusehen / den schmertzen. Wan die Ohren ihre kraft verlieren; so wird doch auch solcher mangel / durch das Auge / wan es wenken siehet / in etwas erstattet. Aber wan das Auge nicht siehet; dan fallen alle Sinne darnieder / der leib wird träge / die Beine entziehen sich zu gehen / und rufen nach ihrem geleitsmanne / dem Auge; die Hände werfen die Künste weg / indem sie mit den Augen zugleich als verblendet seind; das Ohr kan niemand aus der gesellschaft / wan er stille schweiget / kennen; die Zunge lieget gebunden / weil sie nicht weis / gegen wen sie sprechen sol. Vor solche scheinet die sonne / samt dem gantzen heere der sterne / vergebens; ja der mohn / der mit seinem scheine die nacht erleuchtet / vermag ihnen die dunkelheit nicht zu benehmen. Weder das liebliche / und uns mit seinen gekreuselten wällen gleichsam zulachende Gewässer / noch die begrühnte und mit bluhmen gezierte / ja mit anmuhtigen früchten gekröhnte Erde können ihnen einige lust oder ergetzligkeit erteilen: sondern sie leben als in einem verwäsetem leben / als in einem leben der nacht / als in einer unsichtbahren welt; weil die schönheiten der weltlichen künste ihnen unbekant. Eben auf dasselbe zielet Manilius / wan er in seinem 4 buche also schreibet:

At niger obscurâ Cancer cum nube feretur,
Quæ velut extinctis Phœbeis ignibus ignes
Officit, & multâ fuscat caligine sidus,
Lumina deficient ortos, geminamque creatis
Mortem fata dabunt, se quisque ut vivit, & effert.

das ist / nach Skaligers erklährung / derjenige / der unter dem neblichten Kräbszeichen gebohren wird / ist blind; und ein solcher lebet / und begräbet sich selbsten alle tage: dan er ist lebendig todt. Darüm sagt der Dichtmeister / daß die Blindgebohrnen zweierlei tod haben. Dan das leben / das sie leben / ist ein tod / weil es ohne licht ist: und des andern algemeinen todes müssen sie nicht weniger gewärtig sein. Wegen der ungeschikligkeit / die der mangel des Gesichts zu einigen bedienungen mit sich bringet / schlug T. Manlius Torkwatus ehmahls zu Rohm das Bürgermeisteramt ab; wie T. Livius in seinem 26 buche erzehlet. Boleslaus der Dritte / König in Böhmen / weil er blind war / ward so wohl von sich selbst / als von andern / der Krohne unfähig zu sein geurteilet; und muste darüm das Reich seinem sohne übergeben. Eben dasselbe meldet auch von andern Dubravius / in seinen geschichten. Ja die Rechte verbieten einem blinden Rechtsverpfleger vor dem Richter zu sprechen; weil er die zeichen der Obrigkeit nicht sehen / und sie also nicht gebührlich ehren kan. So lesen wir bei dem Livius / und andern / daß Appius im Rahte gesässen / und / indem er blind war / sehr heftig gegen den König Pirrus angegangen. Gleichwohl mag ein blinder / nach Ulpians ausspruche / noch wohl das urteil fällen. Und solches billiget auch Bartolus / wan die blindheit iemand überfallen / weil er schon Richter / oder Rahtsherr gewesen. Im Inlande Ormus findet man ein Gesetz: daß niemand / der blind ist / mag König werden. Darüm laßen die Könige / so bald sie gekröhnt / zur versicherung ihres stuhls / allen

allen ihren Brüdern / und nächsten Erben / die Augen ausstechen; die sie gleichwohl nachmahs reichlich unterhalten. Dieses ist wohl grausam / aber doch besser / als das würgen; das bei den Türken so gemein zu sein pfleget.

Weil dan die Blindheit so schädlich / und hinderlich ist / so hatte jener knecht (dessen Galenus im 4 Hauptstükke seines buches von der Erkäntnüs / und Genäsung der Krankheiten des Gemühts gedenket) kein ungleich / indem er davor / daß ihm der Keiser Adrian ein Auge ausstechen laßen / eine guhte verehrung zu wehlen ersucht ward: daß er erstlich darauf stil schwieg; aber endlich / als man ihn weiter anreitzte alles zu begehren / was er wolte / antwortete: daß er anders nichts begehrte / als sein Auge / das er verlohren hette; weil keine gabe / ein verlohrnes Auge zu ersetzen / könte gefunden werden. Dan was die Sonne / welche Orfeus und Ovidius eben daher das Auge der welt nennen / an dem himmel ist / das ist auch das Auge am Menschen. Der leib würde nur ein dunkeles gefängnüs sein / sagt der h. Ambrosius / wo ihn nicht das Auge erleuchtete. Darüm nennet es auch unser Herr und Heiland das licht / oder den leuchter des leibes: indem er das Urteil mit den Augen / und das Gemüht mit dem leibe vergleichet; wie solches Hugo der Grosse in seinen Anmärkungen bei der sechsten abteilung Mattesens weitleuftiger erkläret. Ja es werden auch in der h. Schrift die Sünder / weil sie im guhten blind seind / mit dem nahmen der Blinden bezeichnet. Und darüm war es ein recht blindes und unweises werk / welches der sehende und weisbegierige Demokritus beging; als er sich selbst blind machte: damit sein nachsinnen über die natürlichen uhrsachen / durch die Augen / nicht solte verhindert oder gestöhret und abgeleitet werden; wie Agellius in seinen Attischen Nächten 10/17/ erzehlet: oder wie der alte Dichter Laberius sagte / damit er nicht sehen möchte / daß es den bösen Bürgern so wohl ginge.

O miseras hominum mentes! o pectora cæca!

Ich halte darfür / daß die antwort / welche / wie sie Tizero im fünften seiner Tuskelschen fragen erzehlet / von zween andern gegeben ward / nicht von hertzen gegangen; sondern daß sie darmit gesuchet das unglük zum besten zu deuten. Der eine / nähmlich Asklepiades / als er gefragt ward / was vor ein ungemach er durch die Blindheit bekommen / gab zur antwort: daß ich einen jungen mehr bei mir habe. Aber ich vermeine / daß er eher gewündschet / von solchem dienst oder gefolge entschlagen zu sein. Der andere / nähmlich Antipater von Sirenen / sagte zu etlichen guhten Weiberchen / die seine Blindheit beklagten: Was ist das? meinet ihr dan / daß man des nachts nicht auch lust haben könne? Des nachts seind wir alle blind / und gleichwohl beklagen wir uns dessen nicht. Aber diese Blindheit wird durch den glantz des großen Lichtes bald vertrieben: und die ergetzungen und lustwerke im dunkeln / ob man schon urteilet / daß sie des besehens nicht würdig seind / bedürfen gleichwohl so viel zeit nicht / daß man darüm allezeit blind bleiben wolle.

2. Das Gesichte wird / eben wie alle andere würkungen des leibes / auf dreierlei weise beschädiget: nähmlich im vermindern / wegnehmen / und verkehren. Ein Vermindertes Gesichte haben dieselben / welche weder in der nähe / noch von ferne wohl sehen; und im gegenteile / die allein von ferne sehen / und bei tage zwar ein guhtes gesichte haben / aber bei abende nicht. Ein Weggenommenes Gesicht ist bei denen / die stokblind seind: und diese zwei seind nur in der grösse der uhrsachen voneinander unterschieden. Ein Verkehrtes aber haben dieselben / welche die dinge verkehrt / und anders sehen / als sie in der taht seind.

Die Uhrsache hiervon bestehet in den teilen des Auges; welches wir im vorigen Hauptst. beschrieben / und angewiesen / wie sie das Gesicht auswürken: oder aber im Gehirne / aus welchem dieselben ihre kraft und ihren uhrsprung ziehen. Das Gesicht wird aus dem Gehirne beschädiget / wan dasselbe durch einige unmäßigkeit verdorben ist; dadurch wenig / oder doch unreine Geister entstehen: als auch / wan es durch alzuheftiges entledigen / oder lange oder schweere Krankheiten geschwächt / oder aber durch betrübnüs / und schweermuht beängstiget und gleichsam verschlossen ist; dadurch alsdan der freie zugang der Geister durch die seenadern des Gesichts verhindert wird. Es ist fast kein ding / welches das Gesicht mehr schwächet / als das unmäßige Beischlafen; wiewohl auch die Geschnittenen selbst gemeiniglich ein schwaches Gesicht haben. Und hierinnen wird / welches im ersten fremde scheinet / eines und eben dasselbe werk ausgewürket / und solches durch zwo gantz gegeneinander streitende uhrsachen. Aber man mus wissen / daß im ersten durch das alzuviele verfliegen der Geister / dadurch das Gehirn und die Augen schwach werden / das übel veruhrsachet wird; im andern aber / durch die überflüssige Feuchtigkeit des Gehirnes / welche sich über alle teile des Auges ausgiesset.

Die Seenadern des Gesichts werden verletzet durch euserliche kälte / schlagen / stoßen / fallen / Schweere noht / und Häuptkrankheit; aber meistenteils durch schleimichte Feuchtigkeiten / wan diese entweder die Gesichtsseenadern / indem sie selbige von aussen zu sehr befeuchten / zupressen / oder

oder von innen den durchgang verstopfen. Dieser gebrechen wird von den Aertzten Gutta serena, oder der schwartze Star genennet.

Wan die Augenmeuslein verzogen / oder geschwächt werden / alsdan verdrehen sich die Augen: und solches nennen wir Schielen oder schähl sehen. Diese Schielenden / wan sie etwas sehen wollen / müssen ihr Auge / damit sie den Augapfel recht gegen dasselbe über bringen / gantz verdrehen / und ein schieles gesichte machen. Solches komt zu weilen von etlichen Krankheiten / als da seind der Krampf / die Fallende sucht / die Schweere noht: zu weilen von der Mutter / wan dieselbe / im schwanger gehen / schähle leute zu viel angesehen / oder sich vor etwas / daß ein trefliches glintzern von sich gegeben / entsetzet. Hierzu kan auch die übele gewohnheit / im stähten verdrehen der Augen / viel tuhn; weil sie darnach also stehen bleiben: gleichwie man vielmahls an den jungen Kindern siehet / die in der wiegen ihr gesicht stähts nach dem lichte / oder etwas anders / das einigen glantz hat / verkehret ziehen. Darüm sol man die Kinder mit dem hauptende der wiege also setzen / daß sie nicht anlaß oder uhrsache bekommen im liegen die Augen übersich zu kehren / und also schähl oder übersichtig zu werden: ja wan man mit ihnen schertzen wil / ist es allezeit rahtsamer vor dem fußende zu stehen / damit das Gesichte gerade vor sich gehe / und sich nicht zu verdrehen gewöhne.

Wan das Auge durch die Meuslein / unten / oder oben / oder aber zur seite getrieben wird / alsdan scheinet alles / was man siehet / zweifach zu sein. Solches kan man mit dem finger versuchen / wan man das eine Auge aufhöbet / und das andere niederdrükket; wie auch Lukretz anweiset / wan er saget:

Aut si forte oculo manus uni subdita subter
Pressit eum, quodam sensu fit, ut videantur
Omnia, quæ tuimur, fieri, tum bina tuendo,
Bina lucernarum florentia lumina flammis,
Binaque per totas ædes geminata supellex,
Et duplices hominum facies, & corpora bina.

Dieses befestiget auch der fürtrefliche Lange / mit einem / der auf ein messer gefallen / und sein Auge / vom untersten augenliede / bis an die augenwimperen / durchgeschnitten; indem derselbe / da die wunde zugeheilet / alles zweifach gesehen / weil das Auge am untersten augenliede fest gewesen / und also sein Apfel niedriger gestanden / als der andere. Als aber das Auge / durch stähtiges bewegen / wieder loß gegangen / da habe er auch wieder recht gesehen. Dan wan beide Augen auf einerlei weise gestelt seind / dan sehen sie ein ding: aber wan die Netzfellichen beider Augen unterschiedlich liegen / oder von innen gemahlet seind / alsdan sehen wir zwei vor eins. Unterschiedlich gemahlet werden sie genennet / wan das eine Netz den schein oder die gestalt der dinge gerade / das ander aber schief oder krümlings empfänget; oder aber alle beide schief / iedoch beide in unterschiedlichen teilen. Solches geschiehet / wan die achsen oder spuhlen der Augen nach demselben zu / das man sehen wil / nicht gedrehet werden; oder wan einige uhrsache die gemeinschaft der Augen scheidet / also / daß sie nicht einpährig beweget werden. Dieses begiebt sich in den Rasenden; wie Virgilius / in 4 buche vom Æneas / den tollen Penteus beschreibet / wan er spricht:

Eumenidum veluti demens vidit agmina
Pentheus,
Et solem geminum, & duplices se ostendere
Thebas.

Ja es geschiehet auch in den Kindern / Seuffern / Schähligsichtigen und andern / die mit schwachen Augenmeuslein solchergestalt geplagt seind / daß sie ihr gesicht nicht können fest setzen. Dan indem ihnen das eine Auge hier / das andre dorthin schiesset / so bemahlet die scheinbare sichtliche gestalt des dinges unterschiedliche und ungleiche teile des Netzfellichens. Wan nun der gemeine Sin solcher unterschiedenen gemälde im Gehirne gewahr wird / so siehet er sie gantz vor zweierlei an. Daß aber dieselben / welche trunken seind / alle dinge zweifach sehen / solches rühret daher; weil ihre Augen / indem die Meuslein derselben durch alzuvielen trank sehr feuchte gemacht seind / und der verstand abirret / nicht feste stehen können / ein ding gleich und einpährich anzusehen.

Das Hornfellichen kränket das Gesicht / wan es seine glatheit / und durchscheinenden glantz verlieret / wie auch / wan es durch eine andere farbe beschmützt wird: weil alsdan alles solche farbe zu haben scheinet / und es eben ist / als wan man durch ein gälbes glaß siehet. Es wird in seinem wesen dikke gemacht / durch dikke Feuchtigkeit / und alzukalte heilmittel; rauch und trukken / im alter; beflekt mit einem weissen mahlzeichen / nach einer verletzung oder geschwulst / und nach den Kinderpokken. Auf diese weise / meinen etliche / sei der alte Tobias / durch den heissen Schwalbenmist / weil er eine sehr brennende und truknende kraft hat / blind geworden: worvon Valesius im 42 hauptst. seiner H. Naturkündigung weitleuftiger kan gelesen werden. Wir lesen auch in den geschichten / daß die Türkischen Großherrn / und andere morgenländische Könige / wan sie iemand nicht mit dem tode / sondern mit blindheit / strafen wollen / ihm ein glühendes eisen vor die Augen halten

laßen. Fast eben also hat vorgemelter Demokritus sich selbst / gleich als mit einem brandglase / blind gemacht; wie Laberius schreibet:

Clipeum constituit contra exortum Hyperionis,
Oculos effodere ut posset splendore æreo,
Ita radiis Solis aciem effodit luminis;
Malis benè esse ne videret civibus.

Durch das Weinbeerenfellichen wird das Gesicht verhindert / wan der Augapfel zu weit / oder zu ange ist.

Der Augapfel ist zu weit / wan das loch / welches das Weinbeerenfellichen ins Auge machet / den sichtbaren schein zu empfangen / an den regenbogen oder das kröhnlein alzusehr ausgedehnet wird: dadurch nicht allein alles / was man siehet / kleiner scheinet / sondern auch das gantze Gesicht schwächer wird; dergestalt daß solche leute auch die dinge / die nicht weit von ihnen seind / sehr übel erkennen mögen. Die uhrsache dessen ist diese: erstlich / weil alzuviel lichtes durch das große loch schiesset / welches das gesicht verletzet / indem es die Geister zu sehr zerteilet; gleichwie man befindet / daß derselbe / der etwas scharf sehen wil / die Augen genau zusammenziehet: welches Keiser Nero stähts tuhn muste / wie Plinius im 37 hauptst. des 11 b. seiner natürlichen geschichte meldet: und wir selbst an unterschiedlichen alle tage märken können. Darnach / weil der rechte strahl stärker ist / der schiefe schwächer / und in einem weiten Apfel viel schiefe fallen; so ist es nicht fremde / daß dieselben / mit denen es also beschaffen ist / ein schwaches gesicht haben. Dieser gebrechen komt meist aus der Natur: doch bisweilen auch von zufälligen uhrsachen; gleich als wan iemand in einem dunkelen gefängnüsse gesessen / dadurch sein Augapfel / wan er nach dem lichte verlanget / beginnet weit zu werden / und / wan es lange währet / also bleibet. Und dieses ist auch die uhrsache / daß dieselben / die also im dunkeln gefangen gesessen / das licht / das darnach zu stark in ihren weiten Augapfel fället / nicht vertragen können. Dionisius / der Sizilische wühterich / hatte oben auf das gefängnüs ein liechtes und luftiges haus bauen / und die kammern wohl weissen laßen. Wan er nun die gefangnen lange genug im fünstern gehalten / so lies er sie plötzlich hinauf kommen; dergestalt / daß sie / indem sich nach dem gewündschten lichte verlangten / aber durch ungewohnheit solches nicht vertragen konten / stokblind warden. Ebendasselbe saget Seneka vom Herkules / als er eben aus der fünstern hölle in die liechte welt kahm:

——— torpet acies luminum,
Hebetesque visus vix diem insuetum ferunt.

Solches widerfuhr auch des Xenofons kriegsknechten / als sie eine lange zeit durch den schnee zogen; wie / neben dem Xenofon / unser Galenus / und Suidas erzehlen. Die gewohnheit hat alhier / eben wie in vielen andern würkungen / so große kraft / daß ein alter Röhmer / als er / in gefahr seines lebens / auf dem einen Auge / damit er nicht möchte gekant werden / ein pflaster trug / nachdem er solches wieder weggetahn / befunden / daß er sein gesichte verlohren; wie Appianus / im 4 buche von den einheimischen kriegen der Röhmer / erwähnet.

Das Spinwebefellichen / und Glaßfellichen verletzen das Gesicht auch / wan sie / ihrer dikke wegen / den schein nicht durchlaßen / oder / indem sie angefärbet seind / denselben verändern.

Nun kommen wir auch zum Netzfellichen / dem vornehmsten werkzeuge des Gesichtes: welches / wan es / dem zur folge / sich nicht wohl befindet / dasselbe sehr kränken / und in seinen würkungen verhindern kan. Wan es zu nahe bei der Kristallenen feuchtigkeit stehet / dan siehet man allein von ferne / wie die alten leute: wan es aber weit darvon ist / alsdan siehet man / nach dem gemeinen sprichworte / kaum so weit / als die nase lang ist; welches demselben begegnet / der ein blödes gesichte hat / ob er schon jung ist. Die uhrsache dessen hat Plempius / in seiner Augenbeschreibung / sehr ahrtig ersonnen.

Ferner wird das Gesichte verletzet im Stahr / durch das schimmern / ins gemein cataracta genennet / gleichsam als sagte man wasserfal. Dieses begiebet sich / wan einige feuchtigket von innen in das Auge schiesset / meist zwischen dem Hornfellichen / und der Kristallenen Feuchtigkeit; bisweilen auch zwischen dieser / und der glaßhaftigen: wodurch verhindert wird / daß der schein von den sichtbaren dingen gegen das Netzfellichen nicht anschiessen kan.

Die groß von Augen seind / haben nicht allein ein schwaches gesicht; weil in einem weiten raume / die kraft (welche / wan sie vereinigt / stärker ist) alzusehr zerstreuet wird: sondern sie seind auch diesem gebrechen mehr unterworfen / so wohl / weil sie die sinkende feuchtigkeit leichter empfangen / als weil sie die auswendigen uhrsachen geschwinder verletzen können. Hierzu hülfet inwendig sehr viel das feuchte Gehirn; welches die adern / und die seenadern des gesichtes / durch welche die gemelte feuchtigkeit ins Auge fliesset / loß und schlap machen: und euserlich ein schlag / stoß / feuchtes und regenichtes wetter; oder / wie ich selbst gesehen / wan man einen nassen huht auffetzet / lange in der sonne stehet / und dergleichen mehr / welche die feuchtigkeit vermehren / oder triftig machen können.

Sol-

Solcher gebrechen begiebt sich meistenteils/ wie schon gesagt/ in der Wasserhaftigen Feuchtigkeit: welche auch vor sich selbst das Gesicht beschädigen kan/ wan sie/indem das Hornfellichen durch einige verletzung oder geschwulst durchpohret ist / entweder gar/ oder ein teil darvon ausleuft; oder / da sie sonst dünne und klahr ist / grob und dunkel wird / wan etwan einige feuchtigkeit darzufliesset / oder grobe dämpfe aufsteigen: welche durch grobe und windichte speise / als Bohnen / Erbsen / und dergleichen/sonderlich aber durch Trunkentrinken/ können veruhrsachet werden. So erzehlet Ateneus vom Sizilischen Wühteriche / Dionisius dem jüngern / wie er durch sauffen seine Augen so verdorben / daß er stokblind worden. Welches nicht seltzam ist/weil er/wie Aristoteles schreibet/neunzig tage nacheinander trunken gewesen: daher sagt Ovidius / in seinen Jahrrechnungen 6, 5:

——— Vinis oculique animique natabant.

Wie der Trunk dem Gesichte schädlich sei/ ist von aussen an den Trunkenbolden/ wan sie binkaugen/ und ein Ding nur halb sehen / eigendlich zu märken. Ja einieder kan es an ihm selbst genug befinden/wan er ein gläslein zu viel getrunken. Solches wuste der weise Anacharsis auch wohl zu sagen/als ihm einer über tafel / da seine Fraue mit darbeisaß/ verwiese / daß er keines weges die schönste geheurahtet / indem er also antwortete: das dünkt mich auch; aber flugs / junge / gib mir ein großes glaß her / damit ich sie schön machen könne. Hierdurch wolte er zu verstehen geben / daß trunkene Augen so genau nicht sehen; gleichwie bei nacht alle Katzen grau seind.

Das Gesicht wird durch die Kristalline Feuchtigkeit beschädiget / wan seine blanke oder helle farbe grau / oder braun wird; dadurch sie den empfangenen schein mit verändert/ und alles sich ansehen lesset / als wan ein nebel oder rauch darvor were. Dieses geschiehet durch austruknung / als in alten leuten / und in langwierigen und hitzigen krankheiten. Und weil diese Feuchtigkeit vorwärts was eingebogen/und hinten was hüblicht ist/indem solche gestalt sich verändert / und runter wird; so veruhrsacht sie ein blödes gesichte/ und blindselen: wovor die hohlen Brille guht seind. Wan sie auch alzubreit ist / dan kan man in der nähe nicht sehen: welches durch hüblichte brillen verbessert wird/ wie wir nachmahls in der genäsung anweisen wollen.

Ferner wird auch das Gesicht gekränket / wan ein teil der Glaßhaftigen Feuchtigkeit vor die Kristallene schiesset; wie durch einen schlag oder stoß auf das Auge geschehen kan. Amatus 7/ 44/ meldet von einer Fraue / die einen bakkenstreich von ihrem Manne bekommen / daß sie noch denselben tag in beiden Augen blind worden.

3. Nun kommen wir zu den kenzeichen. Wan die uhrsache im gehirne lieget/ dan seind die andern Sinne nicht befreihet; sondern bringen solche zeichen zum vorscheine / als wir in den Hauptkrankheiten beschrieben.

Das Schielen / oder verdrehen des Augapfels/ wie auch dasselbe/das auf dem Hornfellichen wächset/ bringen ihre zeichen selbsten mit sich. Die mit dem letzten behaftet seind/ die meinen/ daß dasselbe/ was sie sehen/ weiter von ihnen lieget / als es in der taht ist: weil es ihnen dunkel und neblicht vorkommet; eben wie den gesunden Augen dasselbe / was weit von ihnen ist.

Daß die Seenadern des gesichts verstopft/ oder von aussen zugeklämmet seind / kan man / nach anleitung der Aertzte/ daraus urteilen/ wan das Gesichte weg ist / und man gleichwohl nichts in den Augen sehen kan; ja wan der Apfel des andern Auges / indem man das eine zuhelt / nicht grösser wird: weil der weg/ durch den die Geister / die den Apfel vergrössern / ihren durchgang haben / zugestopft ist. Als Plempius diese meinung was entgliedert und untersuchet hatte / so beschlos er endlich: daß in den Seenadern des gesichts einige verstopfung sein könne/welche zwar das Gesicht wegnimmet/aber das fühlen und empfinden des Weinbeerfellichens / wie auch des Netz-fellichens nicht gantz und gar. Die uhrsache dessen / sagt er / sei diese: weil zum Gesichte viel Geister nöhtig weren / aber wenige zu einiger empfindligkeit genug. Wan nun die allergröste verstopfung in den Seenadern nicht geschiehet / so folget darauf wohl blindheit; aber gleichwohl wird der Augapfel bei einem schwachen lichte / oder im dunkeln / wie auch wan das eine Auge geschlossen ist / weiter werden; und änger oder kleiner bei einem großen lichte / wegen der empfindligkeit / die in gemelten Fellichen noch übrig geblieben; wiewohl solches alhier keinen vorteil bringt. Aber dieses begiebt sich nicht/ wan die verstopfung so groß ist / daß gantz keine Geister durchhin können / dergleichen empfindligkeit den Fellichen mitzuteilen.

Die zeichen des weiten / und ängen Augapfels weisen sich selbst von aussen / und seind aueh schon in der beschreibung zum teile gemeldet. Darzu kommet noch dieses / daß dieselben / denen er alzuänge ist/ mehr lichtes nöhtig haben/ und darüm bei tage wohl sehen können: dan alsdan kan lichtes genug auch durch ein änges loch schiessen. Aber gegen den abend/wan es dunkel zu werden beginnet/ sehen sie wenig. Im widrigen sehen dieselben/derer Augapfel alzuweit ist/besser bei abende/als bei tage; weil sie alsdan alzuviel lichtes bekommen / welches ihr gesicht zu sehr verblendet und schimmern machet. Solches kan man an den Katzen gewahr wer-

den/ ja noch mehr an den Eulen/die auch bei nachte sehen; und gegen die klahrheit des tages ihren Augapfel einziehen / damit sie so viel lichtes nicht bekommen möchten/aber des nachts weit ausdehnen/ damit sie dasselbe/ was alsdan vorhanden/volkömlich empfangen möchten.

Wan das schimmern vor den Augen oder der Stahr erst beginnet/ dan scheinet es/als wan einige spinnen/ oder mükken/ welche die ungleichen Dämpfe / die in den wässerichten feuchtigkeiten schwimmen / veruhrsachen / vor den augen schwärmeten / die man stäts mit der hand sucht wegzutuhn. Hierauf wird das Gesicht algemach verdunkelt / bis es endlich gantz vergehet : und dan kan man von aussen sehen / daß der Stern von innen gantz bewachsen ist.

4. Was aber die Vorzeichen belanget/ so ist die Schählsichtigkeit meist ungenäselich / sonderlich wan sie einem angebohren. Doch den jungen Kindern / die es in der wiege bekommen / kan es noch benommen werden.

Die festen und dikken Schellen oder Flekken/die nach den Pokken / oder sonst auf dem Augapfel bleiben / seind kaum abzutuhn.

Wan das Schimmern den gantzen Stern ümgeben hat/ und das Auge gantz nicht siehet/ alsdan kan man ihm allein mit einer nahtel helfen. Wan er aber schwartz ist / dan ist kein raht mehr vorhanden.

Blindheit/ oder schwaches Gesichte bei den Alten leuten ist gantz ungenäselich ; wie auch wan die seenadern des Gesichts gantz verstopfet seind/ oder die Fellichen / und Feuchtigkeiten dik und unrein / oder aber die Feuchtigkeiten aus ihrer stelle geschossen.

5. In der Genäsung mus dasselbe/was Plato/ und Aristoteles schon erinnert / in acht genommen werden : nähmlich / daß man den Augen nicht helfen könne/es sei dan zuvor das Haupt genäsen; und dem Haupte nicht / es sei dan zuvor dem gantzen Leibe geholfen. Darneben mus man auch die genäsung/ nach der unterschiedligkeit der uhrsachen / verändern.

Wan der mangel im Gehirne sitzt / dan mus dasselbe gereiniget / und gestärket werden ; wie wir im ersten teile / und droben bei unterschiedlichen Hauptkrankheiten angewiesen.

Wan das Schielsehen durch den Krampf/ oder die Hand Gottes veruhrsachet wird / dan sol man dieselben Artzneien gebrauchen / die wir im 12 und 13 Hauptstükke / da wir diese Krankheiten beschrieben / angezeiget. Den kleinen Kindern mag man zwo Nusschalen / oder dergleichen / dadurch recht in der mitten ein runtes löchlein ist / vor die augen binden / damit sie sich durch dieses mittel algemach gewöhnen / den apfel gerade darnachzu zu drehen.

Wan das Hornfellichen durch einige böse Feuchtigkeit / als in der Gelbensucht / übel gefärbet ist; so mus dieselbe bereitet/ und abgesetzt werden/durch solche mittel / deren wir im 12 hauptst. des 1 teils gedacht. Aber wan dasselbe was beflekt und dikke worden ; so kan man die flekker/ wan sie nicht lange da gewesen/mit Galle vom Ahle/ von Raphünern/ oder andern tieren / unter Fenchelwasser / und ein wenig Zukkerkants gemänget / vertreiben. Der junge Tobias hat auch also die Schelle vor seines vaters Auge / mit der Galle von einem Fische / welcher der fisch callyonimus sol gewesen sein/ weggebracht : wovon Vallesius / und Aldrovand/ wie auch Gesner können gelesen werden.

Wan die Seenadern des Gesichtes sich zu verstopfen beginnen / entweder durch erkältung / oder kalte Feuchtigkeiten / so mus man das Gehirn erwärmen / austruknen (wie Kardanus bezeuget / daß er mit einem tranke von Franzosenholtze iemand genäsen / der in etlichen mohnden nichts / oder doch wenig gesehen) die Feuchtigkeiten bereiten / und durch solche Artzneien / deren wir im 11/ 12/ 14/ und 15 hauptstükke des ersten teils erwähnet / reinigen. Viel rahten / daß man hierzu Niesemittel gebrauchen sol. Aber ich befinde sie keines weges rahtsam / und solches aus zweierlei uhrsachen. Zum ersten / weil es wider die gesetze der kunst streitet / wan man etwas böses in / oder üm den ort / der schon beladen ist / ziehen oder treiben wolte ; gleichwie alhier die Augen seind / darbei die Nase so nahe stehet / also / daß dasselbe / was man durch die naselöcher auszutreiben gedächte / leichtlich in die Augen schiessen kan. Zum andern ist das Niesen alhier undienlich / weil durch das alzuheftige schütten noch mehr feuchtigkeit in die Seenadern des Gesichts gejagt wird / worauf vielmahls eine völlige Blindheit gefolget. Darüm achte ich vor rahtsamer / welches auch die erfahrung befestigt / daß man die Auswerfungsmittel/ aus dem 13 hauptstükke gemelten teils/ gebrauche; weil dieselben das Gehirn im wenigsten nicht entstellen / und gleichwohl mehr feuchtigkeit in den mund / davon der anfang der Seenadern des gesichtes nicht weit entlegen / hinab ziehen ; welche alsdan ohne beschweerligkeit ausgespiehen wird. Man hat vielmahls befunden (wovon Alex. Benedix von den krankheiten 2/29/ ein beispiel von einem Manne von 80 jahren anführet) daß die wunden im Vörderheupte die Blindheit genäsen ; vielleicht daher / weil die Adern / und Schlagadern / welche durch alzuvieles bluht steif werden / und dadurch die Seenadern des gesichts bedrängen / mit dem bluhte niedergegangen / und also dem

gesichte

gesichte wiederzukommen luft gegeben. Dieses weiset uns an / daß es in solcher gelegenheit sehr guht sei / daß man die Ader des Vörderheuptes schlagen / und so lange das Bluht lauffen laße / bis es selbst aufhelt.

Dieselben / welche allein von ferne sehen können / genäsen durch hüblichte Brillen ; die aber in der nähe / durch hohle. Durch beide wird die spitze der strahlen / die in die Augen schiesset / nach erheischen verändert. Solches befindt man auch in obgemelter dunkelen Kammer. Dan ie hüblichter das gläßlein / das vor dem fensterlöchlein stehet / ie näher das papier / damit es alles zu erkennen gebe / mus hinzu gehalten werden ; und ie weniger hüblicht es ist / ie weiter man das papier mag darvon halten / ja das glaß den schein wirfet. Die uhrsache ist / weil ein solches glaß / das nicht sehr hüblicht ist / einen grösseren kreus oder begrif machet / und sich aus solchem ümkräuse die strahlen weiter zerstreuen / als aus einem kleinen / und runten. Wan auch vor ein ebenes glaß / das im fensterlöchlein stehet / bald ein anderes hüblichtes / bald ein hohles gesetzt wird ; so sol man befinden / daß das hüblichte die strahlen auswürfet / das hohle einziehet. Alles dieses tuhn auch die Brillen in den Augen. Hieraus erscheinet / daß alle Brillen vor einen ieden nicht dienlich seind ; sondern / nach der gelegenheit des gebrechens / müssen verändert werden. Doch dieses findet allein stat / wan das Netzfellichen zu nahe vor / oder alzusehr hinten stehet : aber nicht in denen / welche ein blödes oder stumpfes gesicht haben ; weil ihrer Augen Feuchtigkeiten / in welchen die Brillen / durch das dikke glaß / die strahlen noch mehr und eher stumpf machen solten / verdikt werden.

Foreſt erzehlet im 11/28 seiner Anmärk. von einem Jünglinge / der im Balhause einen Bal ins Auge bekommen / darvon er fast blind worden / aber wieder genäsen sei ; nachdem man den leib mit folgendem Augenwasser wohl gereiniget : N. getruknete Rosen / 2 skrupeln ; Saffran / Spikenarde / die rinde vom Weihrauche / von iedem einen halben skrupel ; Pomfolix / Spodium / Akazia / von iedem einen skrupel ; stoße es alles zusammen klein / tuhe es in ein läpghen / und hänge es in drei untzen Rosenwassers : darvon trüpfe darnach etliche tröpflein ins Auge.

Wan der Stahr / oder das Schimmern beginnet / dan müssen auf eben dieselbe weise die gemelte bereitende / reinigende / hauptstärkende / und auftruknende Artzneien nacheinander gebraucht werden : und darunter kan man solche sachen / die eigendlich zu den Augen guht seind / mängen ; als Augentrost / Goldbluhmen / Fenchel / Bramberblätter / Entengrusch / Habichtskraut / gelbe Violetten / Steinklee / Meienblühmlein / Kornbluhmen / Weinraute. Aber vornehmlich mus man lange nacheinander des morgens und abendes das Bewahrmittel von Augentrost gebrauchen / darvon der beste trost vor die Augen zu gewarten ist : und inzwischen auch (welches die beste reinigung ist) ein vierteil lohts von den Pillen / welche Lucis majores genennet werden / einnehmen. Darnach ist es nöhtig Köpfe hinten auf das heupt zu setzen / Blasen hinter die ohren zu machen / und durch den hals einen Fadem zu ziehen / und lange offen zu halten. Was von aussen auf die Augen kan getahn werden / scheinet alhier nicht viel kraft zu haben : gleichwohl hat man das öhl aus der Leber eines fischleins / welches man Lamprete nennet / sehr guht befunden. Diese Leber wird in die sonne / oder vor das feuer gehänget : da dan das fet austrüpfet. Damit werden allein die Augenlieder bestrichen / und die dunkelheit des Gesichts wunderlich gemindert. Aber wan die Schimmerung / oder Feuchtigkeit den Augapfel von innen gantz ümgeben / und albereit dik und reif genug ist ; dan mus dieselbe mit einer nahtel vom Gesichte niedergedrükt werden : wovon wir / weil es ein werk der hände ist / in der Heilkunst weitleuftiger handeln wollen.

Aber ich finde in den Griechischen Geschichten zwo fremde Genäsungen / die ich alhier wil beifügen. Die erste beschreibet Diodorus der Sikuler / 1/4/vom Sesostris dem Könige von Egipten / dem die Priester in seiner Blindheit rieten / er solte eine Fraue ansehen / die anders keinen Man / als ihren eigenen / kennete / und von seiner eigenen Gemahlin anfangen. Aber als er es an vielen versucht hatte / fand er keine reiner / als eines armen Gärtners Fraue : welche er auch / als er wieder sehend worden / ehligte / und die andern verbrennen lies. Die zweite erzehlet Pausanias vom Dichtmeister Ofioneus : welcher blind gebohren war / und durch großes hauptweh sein Gesichte wiederbekahm ; aber nachmahls auch wieder verlohr / nachdem ohne zweifel die uhrsache sich was verzogen / und darnach wiederkommen. Nicht weniger hat man sich über dasselbe / das Marineus erzehlet / zu verwundern / daß nähmlich Johan der 18 König von Aragon / in seinem alter zuweilen blind / zuweilen wieder sehend worden : und das ihm solches zweimahl begegnet ; einmahl aus großer freude / als er zeitung bekommen / daß sein Sohn wider den König von Portugal gesieget ; und das andere mahl durch betrübnüs / als er vernommen / daß eben derselbe die niederlage / im streite mit Johan von Anjou / der seine abtrünnigen untertahnen noch mehr wider ihn aufwiegelte / gelitten.

6. Nun wollen wir mit der Weise zu leben kürtzlich beschliessen. Hier mus man eine reine und klahre Luft wehlen; iedoch ist so wohl das alzuhelle licht / als zu grobe finsternüs / auch nicht förderlich; wan man nähmlich alzuviel vor dem feuer / oder in der sonne sitzet. Und so mus ferner alles dasselbe vermieden werden / was wir das Gesichte zu verletzen geurteilet; wie auch sonderlich das viele lesen / und schreiben / wan man sich mit dem heupte vorwärts bükket / dadurch dan einige feuchtigkeiten üm so viel eher nach den Augen zu schiessen können.

Das dritte Hauptstükke.

(1) Rohte oder feurige Augen: (2) ihre uhrsachen / (3) Kentzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1.

DJe Augen werden roht / und feurig / wan durch entzündung die weisse farbe des Bindfellichens in rohte verändert: und solches geschiehet mit brand / und schmertzen / welche dan gemeiniglich auch scharfe trähnen erwekken.

2. Die nächste Uhrsache der Entzündung ist ein heisses / scharfes / oder verdorbenes / oder galhaftiges Geblühte; welches aus den adern des heuptes in die kleinen äderlein des Bindfellichens fliesset / und dieselben solcher gestalt spannet / daß sie sich alsdan / da sie sonst in gesunden unsichtbar seind / märklich sehen laßen. Dieses begiebet sich oftmahls in denen / die vol hitzigen Geblühtes seind / oder viel dämpfe von untenauf in das Gehirn empfangen. Darzu helfen auch euserlich rauch / und staub / oder einige andere scharfe dinge / wan sie in die augen fallen: wie auch wan man oft in der sonne / oder vor einer heissen gluht sitzet; sonderlich aber in denen / derer Augen schon zuvor schwach gewesen / und daher dem Zufalle so leichtlich nicht widerstehen können.

3. Die rohten Augen seind ihr eignes Zeichen; welches wir auch schon in der Beschreibung angedeutet.

4. Die Entzündung ist in ihrem beginne nicht schweer zu genäsen: aber wan sie lange gewähret / so frisset und wurtzelt sie sich vielmahls ein / und verderbet alsdan zugleich das Hornfellichen / indem sie im selbigen ein Geschwühr veruhrsachet / darauf dan wohl eine Blindheit folget. Und also ist der weltberühmte Hannibal / durch eine entzündung in einem Auge / blind worden; wie Polibius in seinem dritten buche bezeuget. Dieser zufal ist auch in den Kindern übel zu genäsen / weil sie ein feuchtes Gehirn haben / die Augen nicht wohl auftuhn wollen / und vielmahls sich auf dieselben legen / dadurch dan noch mehr darnachzu sinket. Wan auf die Entzündung ein durchlauf von sich selbsten kommet / so ist es ein guhtes Vorzeichen; weil alsdan der feurige zeug nach untenzu getrieben / und ausgetrieben wird.

5. Darüm ist es in der Genäsung dienlich / hierinnen der natur / als der besten lehrmeisterin / zu folgen / und den leib angesichts / durch solche mittel / welche / aus dem 12. hauptst. des 1 teils / die galhaftige Feuchtigkeit abtreiben / zu entledigen. Darnach / wan solches nicht genug hülfet / und der zufal schon eine zeit lang gewähret; so mag man die Ader in arme schlagen / und hinten auf dem heupte / oder auf dieselbe seite des halses / da das entzündete Auge sich befindet / Köpfe setzen laßen. Auch kan man Saltz mit Seiffe / oder Sauerteig mit Spanischen fliegen / Wasser-hahnenfuß / Mauerpfeffer / oder Sonnentau hinter das ohr legen. Etliche rahten alhier auch zum niesen; aber / üm obangezogener uhrsachen wegen / wollen wir es lieber abrahten / und die Auswerfungs-mittel billigen.

Durch angerührte mittel allein wird vielmahls die Entzündung gantz genäsen: und man darf nicht einmahl etwas von aussen auf die Augen legen. Wan aber die noht solches erfordert / so mus man behuhtsam damit verfahren: weil das Auge ein zahrtes gliedlein ist / und nicht viel auflegens kan vertragen / indem es allein durch euserliche feuchtigkeit noch mehr aufschwället; welches oftmahls gar die Blindheit veruhrsachen kan. Etliche entziehen sich nicht die tüchlein / oder was es sonst ist / damit sie die Augen bestreichen / und nas machen / allezeit wieder ins gantze wässerlein zu tauchen; dadurch dan alles feurig wird / und verdürbet. Darüm sol man allemahl ein frisches tüchlein nehmen / oder nur so viel wassers in einen löffel giessen / als man eben nöhtig hat. Hierzu ist gebreuchlich / und bald bereitet / wie auch dienlich das zufliessen was gegenzuhalten / und den brand samt dem schmertzen zu lindern / die Kruhme vom besten weitzenbrohte oder sämmel / in fliessendes wasser geweichet / und zwischen einem reinen tüchlein auf das entzündete Auge geleget: aber es mus alle vier oder fünf stunden erneuert werden. Weil solches unsere Frauen nicht tuhn / sondern es einen gantzen tag / oder nacht darauf liegen laßen; so vernehmen sie die

rechte

rechte hülfe nicht: indem die pappe durch das lange aufliegen selbst erhitzt wird / und also die hitze des Auges eher vermehret / als vermindert. Die Frauen begehen hierinnen noch einen andern misschlag / indem sie nähmlich ohne unterscheid Saffrahn darunter mängen. Dieser / weil er sehr hitzig / ist im beginne schädlich: aber nicht in der besserung und im abgange: weil er alsdan dasselbe / das noch übrig ist / vollend vertreibet. Ich habe im anfange niemahls was besser befunden / als ein wässerlein / aus einen lohte bereiteter Tutia, einem halben lohte Grühnspahns / gantz schwartz gebrant / vier untzen Reinischen weins / zwo untzen Rosenwassers / und eben so viel Wegebreitwassers / miteinander aufgekocht / und etliche tropfen darvon aus einem federschafte ins Auge getrüpfet; welches die Entzündung in kurtzer zeit vertreibet.

Wan die schmertzen und das stechen zu heftig seind / so mus man nicht leichtlich verteubende mittel gebrauchen / nähmlich solche / die von opium gemacht werden; weil sie die geister dikke / und das gesichte schwach machen: sondern lieber warme Frauenmilch / welche sehr zu lindern pfleget / in die Augen trüpfen oder sprützen. Aber dasselbe mus auch nicht zu lange darinnen bleiben / weil es durch die hitze des Auges leichtlich verdürbet / und einige schärfe an sich ziehet. Darüm ist es nöhtig / daß man fast alle stunden frische milch darein sprütze.

6. Bei solcher gelegenheit mus man unreine / und heisse Luft / wie auch Wind / und Staub meiden. Die kammer mus nicht liechte sein / oder durch die Sonne beschienen werden; weil ihre strahlen / die gleichsam ein feuer in sich haben / mehr schmertzen erwekken möchten. Daher sagt Lukretz in seinem vierden buche:

——— splendor, quicunque est acer, adurit
Sæpè oculos, ideo quod semina possidet ignis
Multa, dolorem oculis quæ gignunt insinuando.

Darüm müssen solche leute im dunkeln gehalten werden / oder ein läpghen vor den Augen haben; doch nicht ein solches / das weis oder roht ist. Plutarch schreibet in seinem buche vom Banne sehr wohl: daß man farben findet / welche das Gesicht durch große und starke kraft verblenden / und schwächen; und daß der schatten solches genäset / oder wan man die Augen auf etwas würft / das grühn ist / oder eine andre angenehme farbe hat. Fast eben dasselbe hat vor ihm Seneka in 9 hauptst. des dritten buchs vom Zorne gesagt. Die weisse farbe / schreibet Plato in seinem buche von der Natur der Welt / machet / daß das Gesicht zerteilet wird; wovon Galenus im 8 hauptst. des 10 buchs vom gebrauche der Teile / viel beispiele beibringet. Die schwartze aber hält dasselbe beisammen; doch es mus nicht alzulange währen. Dan weil die schwartze farbe das gesicht sehr zusammenzwinget / so kan sie es auch in der länge schwächen; gleichwie man an denen siehet / welche lange zeit in einem dunkeln loche gefangen gesessen / daß sie dadurch ein gantz dunkeles gesichte bekommen / und / wan sie wieder frei gelaßen seind / kaum mehr sehen können. Aus den gemeinen farben entzündet die Rohte die augen / weil sie das Bluht von innen nach aussen zu ziehet. Darüm ist sie in diesem gebrechen eben so schädlich / als sie förderlich sein kan in den Pokken / und Masern: darinnen man auch dieselben / die daran liegen / nicht allein deswegen roht gefärbte dinge sehen lässet; sondern sie auch mit rohten tüchern dekket / damit sie üm so viel eher ausschlagen möchten. Aber die blaue / und grühne farbe / davon Aristoteles in seinen Aufgaben 31/20/ schreibet / ist dem Gesichte angenehm: und darüm sol das gemelte läpghen von solcher farbe sein. Und dan mus nicht allein das entzündete Auge / sondern auch das gesunde bedekt werden; weil das andere / indem dieses sich rühret / auch mit gerühret wird. Aber man mus es nicht alzulange tuhn / damit man nicht in dasselbe unglük verfalle / dessen Appianus / im 4 buche von den einheimischen Kriegen der Röhmer / gedenket / wan er schreibet: daß ein alter Man / auf dessen leib ein gewisses geld gesetzt war / auf seinem Auge / damit er nicht möchte bekant sein / ein pflaster getragen; und darnach / als der friede getroffen / und das pflaster wieder abgetahn worden / erfahren / daß sein Auge / durch lange stille / blind geworden.

Die Speise mus hier wenig sein / und kühlende / wie wir mehrmahls erwähnet. Auch mus man sich hühten vor alle dem / das scharf / dampficht / saltzicht / und galhaftig ist / als vor Knoblauch / Zwibeln / Milch / Zukker / Honig / und Gewürtze. Der beste Trank ist Halb-bier / oder Gerstenwasser. Schweeres oder köpfichtes Bier / Meht / und sonderlich der Wein mus gantz vermieden werden: welches auch Martzial im 78 kurtzbündigen gedichte des 6 buchs angemärket / wan er schreibet:

Ein Aug' allein hat Fop / und das auch nicht sehr guht;
indem er tag vor tag zu große trünke tuht.
Sein Artzt ruft stähts: steh ab von diesem wüsten wesen /
sonst wird kein trank / noch kraut / noch sohtsaft dich genäsen.
Doch Fop bleibt / wie er war: er trinket tapfer wein;
ob schon nichts schädlicher den Augen könte sein.

Der Schlaf ist alhier sehr nützlich; weil sich darinnen die Augen nicht bewegen / noch kein licht empfangen / und die schmertzen gestillet werden / wodurch keine fernere zuflüßung geschiehet. Aber man sehe sich wohl vor / daß man nicht / wie von den Kindern gesagt ist / auf die Augen sich lege / noch auch auf die seite / da das böse Auge ist; sondern auf die andere / oder auf den rükken / und mit dem

dem heupte allezeit hoch. Der Leib mus wenig bewegt werden / und stil bleiben: auch mus man nicht viel reden / damit die feuchtigkeiten üm die Augen herüm nicht triftig werden. Eben dasselbe ist von der Bewegung des gemühts zu verstehen; sonderlich vom Zorne/ und der Betrübnüs/ welche trähnen veruhrsachet. Der Leib mus auch allezeit offen gehalten werden.

Endlich wollen wir hier beifügen / daß derselbe / der schwache Augen hat / sich hühte / daß er eines andern rohte Augen nicht viel ansehe / weil solches anstekkende ist / und leichtlich mitgeteilet wird.

Das vierde Hauptstükke.

(1) Die unterschiedligkeit der Trähnen. (2) Trahnende oder lauffende Augen/ was ihre uhrsache sei; (3) ihre Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; (6) Weise zu leben.

1.

Es ist nichts/ sagt Plinius in der vorrede seines siebenden buches / das der Mensch kan / das er nicht gelernet. Aber das weinen hat er von sich selbst aus der natur. Ja dieses ist das erste / damit wir / so bald wir in die welt kommen / unser leben anfangen. Doch von solchem weinen/ noch von denen Trähnen / welche durch freude / betrübnüs / oder furcht erwekket werden / weil sie natürlich / wollen wir alhier nicht handeln: auch nicht von denen / die etliche von sich selbst zu machen wissen/ und wir ins gemein Krokodilsträhnen zu nennen pflegen; wiewohl derselbe / der sein guht oder geld verlieret / ob er sie schon in andern dingen zu machen weis / keine solche falsche trähnen vergiesset: dan es heisset:

Ploratur lacrymis amissa pecunia veris.

Und wie dem Menschen unter allen tieren allein das Lachen gegeben ist / so kan er auch allein Weinen. Die uhrsache ist/ weil er unter allen/ nach dem maße seines leibes/ das gröste heupt hat; wozu ihm dan viel nahrung nöhtig. Und darvon / weil das kalte Gehirn nicht alles verzehren kan / bleiben viel feuchtigkeiten über; daraus das wasserhaftigste nach den Augenschwämlein zu getrieben wird: welches der Zeug zu den Trähnen ist / die sie durch ausziehen und zuziehen auslaßen. Dis veruhrsachen unter andern die Bewegungen des gemühts / als die Betrübnüs/ Furcht / und Bekümmernüs; weil dadurch die wärme nach innenzu gezogen wird/und inzwischen die auswendigen Teile erkälten / die wege sich zuziehen / und also die Augenschwämlein oder Mandeln ausgepresset werden. Das gegenteil geschiehet in der Freude: dan da brechen die Trähnen aus / weil die wärme / indem sie nach aussenzu gehet / alle wege öfnet / und loß machet/ja die Feuchtigkeit selbst triftig und flüßend wird. Daher sagt Terentz:

Homini illico lacrymæ cadunt, quasi puero, præ gaudio:

2. Aber von diesen uhrsachen / weil sie natürlich seind/ wollen wir alhier nicht handeln; sondern nur von denen / die unnatürlich / und das überlauffen der Augen erwekken. Die nächste ist der überflus der vielen dünnen und molkhaftigen feuchtigkeit / die aus dem gehirne nach den Augenwinkeln zu fliesset/ und zuweilen nur kalt/ und wässericht ist / zu weilen scharf / saltzig und beissend/ mit schmertzen: dadurch das Auge schwartz und roht wird/ und die augenlieder gemeiniglich schwören. Hierzu hülfet viel die schwacheit der Augen / sie sei angeerbet / oder darnach erwekket: als auch ein kaltes und feuchtes Gehirn; darüm dan die Frauen/und Kinder leichter weinen/ als die Männer: wie auch vornähmlich / wan die Augenschwämlein oder Mandeln ausgeschnitten / oder ausgeschworen seind. Die euserlichen uhrsachen seind Schlagen/ stoßen/ rauch/ staub/ knoblauch/ zwiebeln / pomerantzenschalen / und alles / was durch seine schärfe die Augenschwämlein / welche schwach seind / ihre feuchtigkeit auszudrükken / zörgen und anreitzen kan.

3. Die Kenzeichen weisen sich selbst / und seind in den uhrsachen schon angedeutet.

4. Nun folgen die Vorzeichen. Das Trähnen oder triefaugen von euserlichen uhrsachen wird leichtlich genäsen / es sei dan / daß der zufal tief eingewurtzelt. In den Kindern vergehet es mit der zeit; wan sie nur eine guhte weise zu leben halten / damit die überflüßige feuchtigkeit ihres gehirnes auftrukne. Aber wan es zu lange gewähret/ oder Alten leuten ankomt / so verändert es sich gemeiniglich in ein lauffendes loch. Wan es aus mangel der Augenschwämlein veruhrsachet wird; so ist es auch/ weil alsdan der tam / oder das fluhtbette der trähnen weg ist / ungenäselich; sonderlich wan solches durch schneiden geschehen. Wan in Fiebern die trähnen von sich selbst auslauffen / so ist es ein zeichen eines schwachen Gehirnes: aber es ist viel schlimmer / wan es in gantz heftigen Krankheiten geschiehet.

5. Dieselben/ welchen aus Betrübnüs / Traurigkeit / Beängstigung / Verdrusse/ oder dergleichen

chen Gemühts-bewegungen / die trähnen näher seind / als das lachen / die müssen dieselben nicht einkröpfen; weil soches / wie Isidorus recht schreibet / viel schweere und gefährliche Krankheiten veruhrsachen kan. Kardanus erzehlet von seiner Verwantin / welche ihren Man mit vier Kindern auf einmahl verlohren: daß sie von innen / weil sie / aus Furcht vor seinem vater / nicht weinen / noch sich traurig gebährden dürfen / gantz plötzlich geborsten / und todt darnieder gefallen. Er schreibet auch / daß er noch andere gekennet / welche dadurch ein böses Fieber bekommen / und darvon gestorben. Und wan es schon zum besten ablauft / sagt er / und der todt nicht darauf folget; so ist doch das grauwerden des eingehaltenen kummers gewisse würkung. Darüm kan man nicht besser tuhn / als daß man seines hertzens anliegen volkömlich ausweinet. Ja / wie alle natürliche entledigungen dem leibe einige ergetzung beibringen / so tuhn es auch selbst die Trähnen / wan die Augenschwämlein durch ihre vielheit gleichsam aufgeschwollen seind. Daher sagt Ovidius in seinen klagegedichten 4 / 3:

Fleque meos casus. Est quædam flere voluptas:
Expletur lacrymis, egeriturque dolor.

Aber wan die Trähnen unnatürlich / und ohne uhrsache heraus fliessen / alsdan mus die uhrsache der flüsse weggenommen werden: und weil die Feuchtigkeiten im Gehirne solches tuhn / so müssen dieselben durch Artzneien / aus dem 12 hauptst. des 1 teile / gemindert und vertrieben / ja von den augen / wie wir im vorigen hauptstükke angewiesen / abgeleitet werden. Inzwischen kan man auch von innen / nach anweisung des 16 hauptst. aus dem ersten teile / die Feuchtigkeiten auftruknen / und das Gehirn stärken. Von aussen aber kan man das beschriebene Wässerlein aus dem vorhergehenden hauptstükke in die Augen trüpfen laßen / oder ein Papyhen von Sumach / rohten Rosen / rohtem Bolus / klein gestoßen / und mit Eier-weis vermänget / darauf legen. Was man zum lauffenden loche oder fistel gebrauchen sol / darvon werden wir in der Heilkunst / bei den andern auswendigen gebrechen der Augen / und Augenlieder / handeln.

6. Alhier mus man eine trukken- und kühl-machende Ahrt zu leben gebrauchen; wie wir droben bei den Flüssen angewiesen.

Das fünfte Hauptstükke.

(1) Daß das Gehöhr in seiner würde dem Gesichte das nächste sei. (2) Die beschreibung der Ohren / so wohl auswendig / als inwendig. (3) Wie das Gehöhr geschehe.

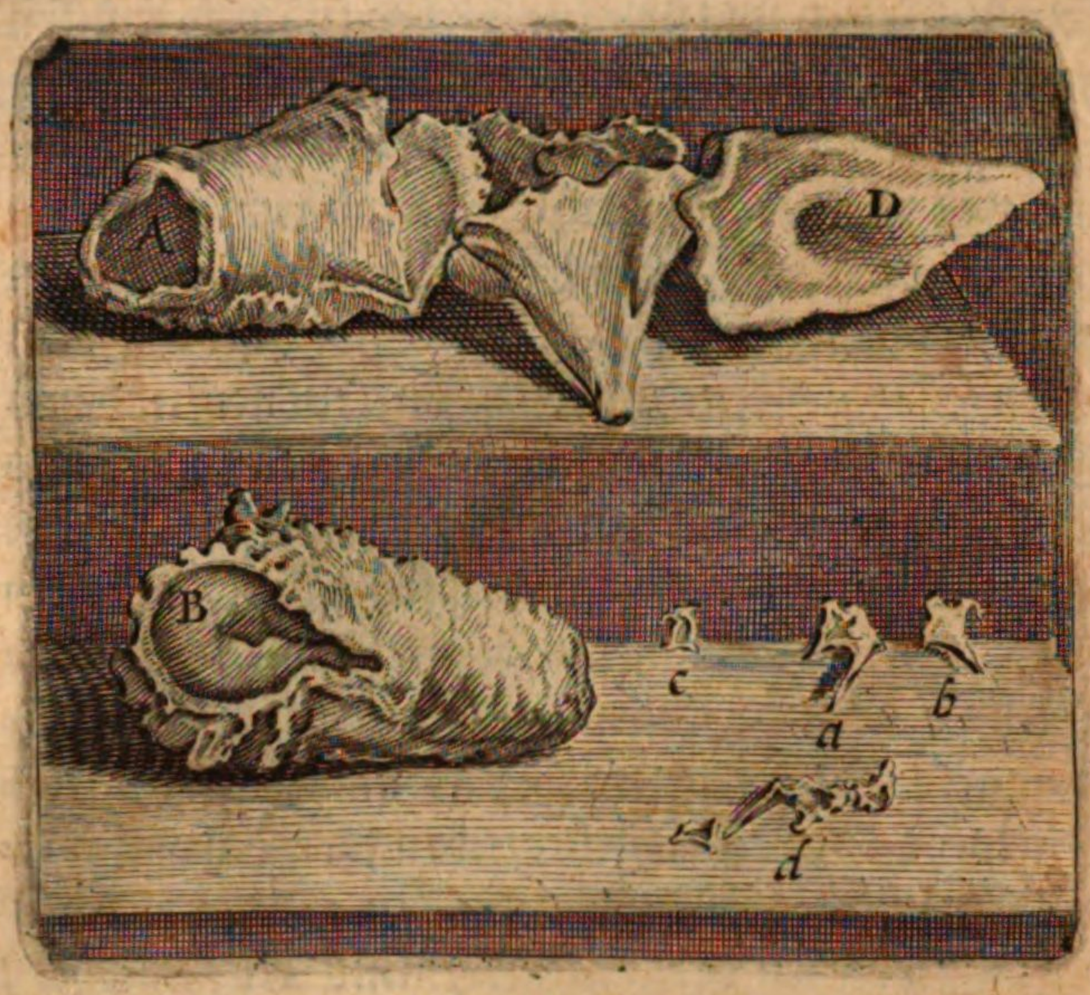
1. Der Geschichtschreiber Turius / sagt der Keiser Julian in seinem 22 Sendeschreiben / da er den Herodotus verstehet / hat geurteilet / daß die Ohren so gewis nicht gingen / als die Augen; wie wir auch droben im ersten hauptstükke angedeutet. Aber der weise Sokrates schien alhier etwas anders zu urteilen / als er einen hurtigen Jüngling / der lange zeit stille geschwiegen / also ansprach: Rede / damit ich dich sehe. Dan er konte mit den Augen nichts mehr sehen / als das wesen; aber mit den Ohren aus seinen reden hören / was in ihm stak.

Die alten Röhmer haben den Ohren so viel zugeschrieben / daß sie in gewohnheit hatten / wan man iemand / der vor Recht gefordert war / alda selbsten zu erscheinen antreiben wolte / er aber solches abschlug / in solchen falle einen Man zum zeugen darüber zu nehmen (welches sie antestari nenten) und zum zeichen sein Ohr anzurühren; wie aus dem 9 schimpfg. des 1 buchs des Horatzens / und an unterschiedlichen örtern bei dem Plautus zu sehen. Es ist auch ein alter wahn / wie man aus dem Lucian abnehmen kan / daß man meinet / wan iemands Ohren klingen / daß alsdan von ihm geredet werde: und man helt es noch gemeiniglich darvor / daß im klingen unsers rechten Ohrs iemand was guhtes / im klingen aber des linken / was böses von uns rede.

Dem sei nun wie ihm wolle / so wird doch das Gehöhr allezeit hoch gehalten / und behelt an volkommenheit und würde / unter den auswendigen sinnen / bei dem Gesichte die nächste stelle. Sie dienen zwar alle beide / wie Aristoteles schreibet / zur erlangung des Verstandes / und der Weißheit. Aber wie das Gesicht zum gebrauche des zeitlichen lebens höchst nöhtig ist / und der gewisseste anleiter zur erfindung allerhand künste; so hülft auch das Gehöhr sehr viel zur recht fähigen mit-teilhaftigkeit der Künste / die durch geselschaft mitgeteilet / und erlanget werden: dan der Mensch ist ein geselliges tier; ja der geselligkeit / wie Skaliger schreibet / wird er teilhaftig / wan er einen andern etwas erzehlen oder auffsagen höret. Und hierdurch lernen wir von andern allerhand Wissenschaften / und Kunste. Hiervon entspriesset auch vielleicht das wort uhrteil / oder ooz-deel: weil teil / oder deel / und deelen / in der alten Deutschen sprache / so viel als itzund uhrteil / und uhrteilen / oder oozdeelen bezeichnet: darzu man darnach ur / uhr / oder ooz gefüget; weil das Ohr zum uhrteilen oder ohrteilen / wan man nähmlich einem / in etwas / oder über etwas sein Ohr erteilet / damit man vernünftig von des dinges beschaffenheit reden könne / am geschikstesten ist.

2. Wie wir nun angewiesen / wie wunderlich die Augen gemacht seind; so wollen wir auch fer-

ner in der folgenden beschreibung dartuhn / daß die zusammenfügung der teile unserer Ohren nicht weniger wunderlich sei.



Das Ohr hat seinen nahmen vom hören/ oder hooren/ weil es ein werkzeug des Gehöhrs ist.

Die Ohren stehen in der höhe / wie de Augen / damit wir den klang/ der allezeit in die höhe steiget/ üm so viel besser empfangen möchten. Sie stehen stähts offen / damit wir auch im schlafen könten wakker gemacht werden. Ihrer seind auch zwei / gleichwie die Augen / der nohtwendigkeit wegen.

Die Ohren werden in der Entgliederkunst in innerliche/und euserliche/ welchen wir gemeiniglich der Ohren nahmen geben / geteilet.

Die auswendigen Ohren seind vom wesen knörpelhaftig/das ist zwischen fleisch und bein ; und solches großer uhrsachen wegen. Dan wan sie hart und beinicht weren / so könten sie leichtlich brechen/ als auch im wege sein/ wan man darauf liegen und schlafen wolte. Ja wan sie weich / und fleischicht weren / so würden sie nicht lange offen stehen / den schlag von der luft zu empfangen ; weil das fleisch leichtlich nachgiebet / und zufället. Und darüm ist der knörpel / die bewegende luft zu empfangen/ und diejenige / die albereit halb vorbei gegangen / mit dem hintersten zaune zu tämmen / am allerbekwämesten. Daher pflegte vormahls der Röhmische Keiser Adrian / wie auch der Bürgemeister Arian / (welches viele noch itzund guht befinden) damit sie schärfer hören möchten / eine hohle hand vor ihre Ohren zu halten. Und diejenigen / denen das Ohr ab ist/ hören das geleut/als das rauschen eines vorbeilauffenden wassers / oder als das summen einer mükke. Der Esel / weil er große Ohren hat / höret ohne zweifel scharf : aber / indem er allein / wie viel seiner nachfolger tuhn / auf seinen bauch acht schläget / so verleihet er seine Ohren einem süßen klange wenig. Die Ohren gehen in der mitte mit einem hohlen löchlein nach innenzu / darinnen ein gelber schleim sitzet : welchen die Natur / die das kleinste an unsrem gantzen leibe nicht vergebens gemacht / nach Zizerons aussage im zweiten buche von der Götter natur / dahin geordnet ; damit die kleinen Würmlein / welche sonst ins Ohr krauchen solten / darinnen / als im leime/ möchten kleben und stekken bleiben.

Das inwendige Ohr / darinnen das Gehöhr vornehmlich bestehet / hat erstlich im harten knochen eine Höhle / die krum und gedrehet ist : damit die bewegende Luft nicht zu stark einschiessen möchte / und also das Trummelfellichen beschädigen ; wie auch damit der klang durch solche krümme brächen / und die bewegte Luft alda zusammengesamlet werden möchte. Ja damit sie üm so viel mehr zusammenhielte / so ist sie rund ; aber änge / auf daß kein unflaht hinnein fallen / oder einiges ungeziefer / welches alda unleidliche schmertzen zu veruhrsachen pfleget / hinnein kriechen möchte. Diese Höhle wird durch ein ausgespantes fellichen geschlossen / welches man das Trummelfellichen nennet. Solches ist dünne / damit es üm so viel leichter den klang empfangen möchte ; fest / damit es nicht leichtlich brechen solte / wan der klang zu stark were ; und trukken / damit es einen hellern und bessern klang von sich gebe. Nach diesem Fellichen folget noch eine zweite Höhle / welche die eingebohrne Luft in sich helt / mit drei knöchlein ; die man / nach ihrer gestalt und gleicheit/ Hämmerchen / Ambößchen / Steigreifchen zu nennen pfleget : und diese Knöchlein werden mit einer sehr dünnen seene oder seite / gleichwie die unten an der trummel/an das Trummelfellichen geheftet. Hierauf folgen weiter zwei kleine Fensterchen / darnach wieder zwo Höhlen/ und dan die Seenader des Gehöhrs/die aus dem fünften paare entspriesset. Endlich kommet auch von der inwendigen Luft/welches märkwürdig / ein knörplichtes Pfeiflein in den gaumen : welches darzu dienet / daß die Ohren durch den Mund geseubert würden / wie auch / damit dieselben / die aus mangel des Trummelfellichens nicht hören / den klang durch dieses pfeifchen in die innerliche luft empfangen möchten. Welches gleichwohl nicht hülfet / wan die höhlen hinter gemelter luft / oder aber die Seenader des gehöhrs verstopft ist. Dan der klang gehet durch zwee wege nach der innerlichen luft ; aber von dar ist nur ein weg im Gehirne nach dem algemeinen sinne. Ferner / wie es nohtwendig ist / das euserliche geleute durch das Trummelfellichen zu vernehmen / daß das innerliche stil sei ; so mus auch/ damit der klang / der durch das pfeiflein gehet/ von der innerlichen luft empfangen werde / kein geleute durch das essen im munde gemacht werden. Gerhard Vossius schreibet in seiner Kristlichen

Na-

Naturkündigung / 3/ 27/ daß er solches an ihm selbst befunden. Dan als er / durch verstopfung des Trummelfellichens / taub worden / da konte er / so lange er die speise kauete/ das geringste nicht hören ; sondern muste den mund / wan iemand redete / nohtwendig so lange stil halten.

3. Das Gehöhr geschiehet auf folgende weise: Die auswendige Luft / wan sie durch harte leiber gestoßen / und klingend gemacht worden / beweget die nächste / und diese wiederüm eine andere / so lange bis es endlich an das Ohr kommet ; eben also / als man siehet/ daß ein steinlein / das ins wasser geworfen worden / würbel und runte ringel machet/da immer einer den andern erwekket. Diese bewegung geschiehet in der Luft nicht auf einen augenblik / sondern nacheinander ; und darüm ist es/ daß / nach einem schusse / oder schlage / der klang von ferne nicht straks gehöret wird. Die klingende Luft schläget durch die alzeit offenstehende höhle gegen das Trummelfellichen : dadurch die drei kleine knöchlein beweget werden/und also den klang in die innerliche Luft drükken ; die ihn/ durch die kleine fensterlein/ und die zwo gruben mitteilet/ und bis in die Seenader der ohren führet / durch welche er in das Gehirn gebracht wird / da ihn der algemeine Sin unterscheidet.

Das sechste Hauptstükke.

(1) Vom Rauschen und Klingen der Ohren. (2) Wie / und warüm es durch eine hohle hand / oder Seeschnekkenhaus erwekt werde. (3) Desselben beschreibung / und stelle. (4) Des siechlichen Gesauses uhrsachen/ (5) Kenzeichen/ (6) Vorzeichen/ (7) Genäsung/ und (8) Weise zu leben.

1. Das Gehöhr/wie wir auch vom Gesichte gemäldet / wird auf dreierlei ahrt gekränket. Dan es verändert sich/vermindert sich / und vergehet.

2. Das Gehöhr verändert oder verkehrt sich / wan die Ohren / ohne bewegung einiger auswendigen luft / von sich selbst sausen und klingen : eben als die kinder nachspielen / wan sie ein seehorn / oder etwas anders/das hohl ist/ an ihr Ohr halten. Darvon wir auch / ehe wir fortgehen/ die uhrsache ergründen wollen. Etliche meinen / daß solches daher komme/ weil die eingebohrne Luft sich alzeit beweget / und solche bewegung nicht eher gefühlet werde / als wan das Ohr bedekt sei. Andere halten diese Luft vor unbeweglich / und sagen/ daß solches Gesause durch die hohle hand / oder sonst etwas hohles/ das man vor das Ohr helt/ geschehe ; weil die Luft/die in den krummen höhlen der Ohren sich befindet/ von natur allezeit auszubrechen und sich zu verteilen suchet : darüm / wan sie durch etwas aufgehalten und verhindert werde / stoße sie an / und veruhrsache also das geleute. Und es ist fürwahr so fremde nicht/ weil die Ohren solche kruñe höhlen haben/ daß die luft/ die darinnen ist/ wan sie durch die wärme bewegt wird/eine auskunft suchet/ und indem sie einige verhinderung findet/einen klingenden widerklang giebt;ja solches üm so viel mehr/ weil die natürliche wärme der Ohren luftig ist/und durch einen luftigen geist getrieben wird. Gemelte verhinderung kan auch durch unnatürliche sachen geschehen ; darvon wir alhier eigendlich handeln.

3. Das Klingen oder Sausen der Ohren ist ein vernehmen und empfinden eines unangenehmen geleuts in den Ohren/ ob schon alles von aussen stil ist : welches vornehmlich in der innersten höhle / da die Seenader des gehöhrs ausgespannet und empfangen wird / bestehet.

4. Dieses Klingen kan nach der zeit zweierlei gestellet werden. Etliches komt plötzlich/ und währet nicht lange. Dieses wird von innen veruhrsacht / durch einen Wind/ oder dampf / der die inwendige luft der Ohren berühret/ und aus einem schleime des Gehirnes entsprüßet ; oder aber von untenauf aus dem Magen / oder dem andern Eingeweide aufgekwalmet. Das andere kan gantze wochen / gantze mohnden/ ja gantze jahre nacheinander währen ; und komt aus verstopfung des Ohrs / dadurch das spielen der innerlichen Geister verhindert wird : welche / wan sie sich stoßen / ein solches gesause machen ; wie wir eben itzund von der euserlichen verhinderung gesagt haben. Solches erscheinet daraus / daß ein langwieriges klingen stähts ein hartes Gehör mit sich bringet/ und vielmahls gar in eine Taubheit ausschläget.

Die auswendigen Uhrsachen seind /alzukalte / oder zu hitzige luft/ wie auch zu viel essen/ dadurch viel rauhigkeiten im leibe gesamlet werden: der alsdan vielfältige dämpfe aufgiebet ; wie auch das lange fasten tuht / weil der ledige Magen alsdan viel böse feuchtigkeiten nach sich ziehet/die darnach in das heupt aufsteigen : wozu sonderlich das Sauffen hülfet / wie auch ein harter Schlag auf die Ohren / und das heftige krachen und poltern des donners / geschützes / und dergleichen.

5. Die Kenzeichen der uhrsachen können aus denselben/ nach demjenigen / das vorgegangen ist / genug abgenommen werden.

6. Was die Vorzeichen belanget / so hat das Sausen aus innerlichen uhrsachen / und dasselbe / das plötzlich gekommen ist/wie auch das aufs letzte aus einer Krankheit entsprüßet / nichts sonderlich zu bedeuten. Wan es aber verjahrt ist/oder zu hitzigen Fiebern / oder andern schweeren Krankheiten stößet ; dan ist es sehr gefährlich.

7. Die Genäsung ist nach den Uhrsachen unterschiedlich. Wan solche im heupte seind / so mus es gereinigt/ und das Gehirn gestärkt werden : und wan sie von unten aufkommen/ so müssen dieselben teile / es sei Magen / Leber / Bährmutter / oder Miltze/ von ihrem unflahte geseubert werden/ alles durch solche mittel / als wir im ersten teile / und bei den Krankheiten des gemelten Eingeweides / angewiesen.

Viel laßen das öhl von bittern Mandeln/ oder dergleichen ins Ohr trieffen / oder stekken es mit baum- oder schafs-wolle hinein. Aber ich kan keine fettigkeit hierzu guht finden / weil das ohr dadurch von innen beschmieret wird. Der Essig ist auch nicht ein haar besser / wiewohl er hierzu gantz gemein ; weil alle kalte und scharfe dinge den Felli-chen/ und Seenadrichten teilen zuwider seind. Ja noch weniger gefället mir das opium (das man auch hierzu gebrauchet) welches durch seine stumpf- und taub-machende kraft nichts anders zu tuhn vermag/ als das böse schlimmer zu machen. Aber ich habe nichts besser befunden / als Tiriakwasser/ oder Vorlauf vom Branteweine / darinnen zuvor Biebergeul geweichet / mit eben so viel Zwibelsaftes vermischet/ ins Ohr gestekt/ oder etliche tropfen warm darein getrüpfet. Solches aber mus allezeit des morgens / oder vor dem essen geschehen. Dan wan man es gegen die nacht/ da man zu bette gehet/ gebraucht / weil alsdan das heupt vol dämpfe ist / so wird es mehr einziehen / als vertreiben.

8. Die Weise zu leben / die alhier sol gehalten werden / ist aus den euserlichen uhrsachen / welche man / wie auch alles / was in den vorgemelten gebrechen / die das Sausen veruhrsachen / verbohten ist / gäntzlich vermeiden mus / gar leichtlich zu verstehen. Die ernstsittigen Aertzte halten vor rahtsam / sich selbst in seinem Gemühte zu beruhigen / und des nachts lieber auf einem ohre zu liegen / als auf der nase ; indem sie vorwenden / daß solches wühlen allein das Sausen der Ohren erwekken könne. Aber es ist fürwahr alzuweit gesuchet / sonderlich vor junge Leute : doch kan es gleichwohl in den Alten nichts / als das böse verärgern.

Das siebende Hauptstükke.

(1) Hartes Gehöhr / und Taubheit. (2) Ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1.

Vom verkehrten Gehöre haben wir gehandelt : nun folget das verminderte / und das vergangene / welche nur in der grösse unterschieden ; darüm wollen wir von beiden in einem hauptstükke sprechen. Wan iemand einen großen / aber keinen kleinen hal oder laut höhret / den nennen wir einen Harthörenden : und wan er weder großes / noch kleines geleute höhret / solches wird Taubheit genennet ; eine sehr betrübte plage / weil sie verhindert / das der Mensch von andern nichts verstehen kan / und ihnen / wan er stum darbei ist/ auch nichts kan zu verstehen geben. Fernelius schreibet von einem Rahtsherrn / der bei einer gesunden Fraue nichts als stumme / und taube kinder bekahm. Dan alle dieselben / welche taub gebohren werden/ seind gemeiniglich stum darbei; darvon unterschiedliche Naturkündiger unterschiedliche uhrsachen beibringen. Alexander Afrodis meinet / daß es daher komme / weil die Tauben keine sprache lernen können. Das sprechen / sagt er in seinen Aufgaben/ 1/ 133/ bringet das Lernen zu wege / und das Lernen das Gehöhr : darüm wan das Gehöhr nicht da ist / so ist kein raht zum lernen / und also wird die sprache verhindert. Er füget noch eine andere uhrsache hinzu : weil nähmlich / nach dem urteile etlicher Aertzte / einerlei Seenadern so wohl der Zunge / als dem Gehöhr ihre kraft erteilen. Diese letzte uhrsache / wiewohl sie von etlichen Aertzten bewähret wird/ nimt Merkurial in seinen Genäßübungen 1/4/ nicht vor wahr an ; sondern die erste. Aber ich bin einer gantz andern meinung / daß nähmlich die letzte die beste sei. Dan wan die Tauben darüm allein stum seind / weil sie nicht lernen können / wie komt es dan/ daß sie kaum seufzen oder stähnen können / welches natürliche bewegungen seind ? Solten sie nicht auch/ wie die ersten erfinder der sprache/ etliche worte bilden können / ihre meinung damit auszudrükken ? Und gesetzt / daß der Mensch taub ist / so hat ihm doch die natur vernunft gegeben / etwas zu erfinden. Aber damit wir der sache einen rechten ausschlag geben / so wollen wir zwo uhrsachen vorstellen ; deren die eine an der Seenader des Gehöhrs hänget / die andere am gemelten Röhrlein / das aus der zweiten Höhle des Ohrs in den Mund / durch den Gaumen / kommet. Die Seenader vom fünften paare hat unterschiedliche zakken : davon der gröste sich ins Ohr / und das Fellichen ausbreitet ; die kleinern in die Zunge / und in das heupt der Luftröhre. Dieser gemeinschaft wegen geschiehet es / daß dieselben / welche taub gebohren seind / weil der Ohren gebrechligkeit der

Zunge

Zunge mitgeteilet wird / auch zugleich stum seind.

2. Die uhrsache des übelen Gehöhrs lieget entweder im Gehirn / oder im Ohre drinnen. Wan das Gehirn durch einige unmäßigkeit / oder überflüßige feuchtigkeiten beladen ist / so kan es keine guhten Geister gebähren. Und wan das Ohr von innen durch euter/ erhärteten unflaht/geschwulst/ galhaftige / doch meist schleimichte feuchtigkeiten verstopft ist / so kan der klang nicht durchdringen. Dergleichen feuchtigkeit komt vielmahls aus dem Gehirne/und zuweilen mit den dämpfen von unten auf; dadurch man siehet / daß die Menschen manches mahl im abgange großer krankheiten ein hartes Gehör bekommen. Hierzu hülft auch die neblichte Luft/ und allerhand grobe dünste. Hooft schreibet im 9 buche seiner Niederländischen Geschichte / daß der dampf von vielen lichtern / die ein Hauptman Jakob der Reiche tag und nacht in in seinem dunkeln gefängnüsse gebrant / ihm das eine Ohr ungenäselich taub gemacht. Solches geschiehet auch durch den Dampf des warmen brohts / indem man es alzuviel isset. Wan auch das Trummelfellichen mit gewalt zerrissen / oder von gebuhrt / oder aus altertuhm zu dikke ist / so macht es ebenmäßig Taubheit; ja / als es mit alzuvieler feuchtigkeit beladen ist/ein hartes Gehöhr: wie auch nachdem die drei Knöchlein / welche an dis Fellichen geheftet seind / viel oder wenig verschoben werden; welches entweder durch zufliessen der feuchtigkeiten/ oder großen schlag/ oder starkes geleute geschiehet. So bezeuget Zizero im Traume des Zipions / und Filostratus im 6 buche der Lebensbeschreibung des Apollonius: daß bei Katadupa im Mohrenlande so ein hohes gebürge sei / daß das wasser durch die durchgeschnittenen klippen mit schröklichem gereusche niederschösse / und diejenigen / die daherüm wohnen / taub mache.

3. Nun gelangen wir zu den Kenzeichen. Wan die uhrsache im Gehirne ist / dan haben sich zuvor gemeiniglich andere krankheiten des Gehirns gefunden / oder andere Sinnen seind zugleich beschädiget: welche sonst frei seind / wan der mangel allein am Ohre lieget. Aber alhier ist gleichwohl einiges Heuptweh vorhergegangen / dadurch die überflüßige feuchtigkeit nach den Ohren zu gesunken. Wan das harte gehöhr durch den Magen veruhrsacht wird / alsdan findt es sich nach dem essen. So ist es auch / wan es aus andern teilen herrühret / und so stätig nicht / sondern kommet wechselsweise. Wan die verstopfung durch hitze veruhrsachet wird / solches weiset an das Fieber / große hitze / und schmertzen in den Ohren. Wan sie aber aus kälte herrühret / so wird sie bemärket aus dem ziehen und spannen ohne hitze / oder aus dem Fieber. Die auswendige uhrsachen / als nebel / schlagen / stoßen / gepolter / dampf / und dergleichen / weisen sich selbst.

4. Nun folgen auch die Vorzeichen. Wan das harte Gehöhr lange währet / so verändert es sich gemeiniglich in Taubheit. Wan die uhrsache von untenauf kommet / und der gebrechen nicht stähtig ist / solches vergehet eher / als dasselbe/ das/ durch eine feste uhrsache/ im Gehirne / und in den Ohren stähts bleibet. Wan es auf einige krankheiten folget/so vergehet es gemeiniglich von sich selbst: wie auch wan ein durchlauf darauf folget. Wan das Trummelfellichen zu dikke / oder verletzt ist / und die Taubheit von der gebuhrt an / oder lange gewähret / dan ist sie ungenäselich.

5. Die Genäsung ist nach der unterschiedligkeit der uhrsachen unterschiedlich. Wan dieselben im Gehirne liegen / so mus dasselbe gereiniget werden / wie wir zuvor bei den Hauptkrankheiten angewiesen; wie auch / wan sie aus dem Magen / oder andern teilen aufkommen. Etliche gebrauchen alhier Niesemittel: weil aber durch so heftige bewegung die feuchtigkeit auch nach den Ohren zu solte können getrieben werden / so ist es besser/ daß man solches unterlesset; und / nachdem der leib durch abtreibende Artzneien gereiniget ist / die in 13 hauptst. des 1 teils beschriebene Auswerfungsmittel gebrauchet. Darnach kan man etwas ins Ohr stekken: darzu dan sehr guht ist die Galle von Raphünern / wie auch dasselbe / was wir im vorigen hauptstükke beschrieben.

6. Was die Weise zu leben belanget / weil das harte Gehöhr meist aus kälte / wie auch aus schleimichter feuchtigkeit herrühret / so mus man also leben / gleichwie bei den kalten Krankheiten des gehirns vorgeschrieben worden.

Das achte Hauptstükke.

(1) Würdigkeit / und gebrauch des Geruchs. (2) Würdigkeit / und gelegenheit der Nase / und was vor ein urteil daraus zu ziehen; (3) ihr Gebrauch / (4) ihre Beschreibung / so wohl von aussen / als von innen. (5) Wie der Geruch geschehe.

1.

NAch dem Gehöre handelt Aristoteles vom Geruche / weil er an edelheit dem Gesichte / und Gehöhre folget. Dessen bericht / sagt er/ist schweerer/als der von andern sinnen; weil der Mensch ei-

nen schwachen Geruch hat / ja weit schwächeren / als viel andere tiere. Dan er wird keines / als des gantz starken Geruches gewahr / der dem sinne des Geruchs entweder gar zuwider / oder angenehm. Die uhrsache ist: weil das Gehirn der Menschen kälter und feuchter ist / so kan es nicht verändern / als allein von sehr heissen und truknen dingen; und darüm keines Geruchs gewahr werden / als dessen / der tapfer stark ist. Dieses ist auch die uhrsache / warüm man des winters den Geruch weniger hat / als im sommer; weil er im winter zugedrükt wird / und daher nicht wohl aufschiessen kan; und des sommers die dämpfe / weil sie dünner worden / leichtlich ins gehirne ziehen. Aber diese unvolkommenheit des Riechens bestehet allein im empfangen / und nicht im unterscheiden des guhten / und bösen Geruchs / darinnen der Mensch alle andere tiere übertrift; wie Skaliger in der 247 übung schreibet. Gleichwohl geben etliche dem Geruche unter allen andern sinnen die niedrigste stelle; weil keiner weniger nöhtig sei. Ja Tohmas Akwinas saget / daß der Geruch gantz zur nohtwendigkeit der Nahrung / und wenig zur Weisheit zu helfen scheine; und daß daher in allen denen / die eine völlige Weisheit hetten / der Geruch am wenigsten sei. Der vornehmste gebrauch des Geruchs scheinet darinnen zu bestehen / daß man vom Geschmakke urteilen könne. Dan es seind viel dinge / welche anders nicht ohne gefahr der gesundheit / und des lebens vor Speise könten gebraucht werden: dem man nun durch den Geruch vorkomt. So siehet man / daß die Hunde / und andere tiere dasjenige / was sie essen wollen / mit der nase vorher beschnüffeln. Ausser diesem gebrauche befindet sich noch einander. Dan weil dasselbe / das den Geruch giebet / nur ein rauchhaftiger dampf ist / oder eine dunst / die aus wohlgemäßigten dingen ziehet; so hat er kraft die luft zu reinigen / und die geister / wan er ins Gehirn gezogen / zu erkwikken und eine zeitlang zu bewahren; wie wir aus dem beispiele des Demokritus sehen / der seinen tod / mit dem geruche vom Honige / oder heissem Brohte / drei tage aufhielt. Und dieses mag vielleicht die uhrsache sein / warüm Moses den Geruch in die Kirche gebracht / und darinnen / als auch sonst in vielen andern dingen / von den Heiden nachgefolget worden.

2. Des Geruchs werkzeug ist die Nase; die auch in das oberste des leibes gesetzt worden. Dan gleichwie die wächter / die in der höhe stehen / weiter üm sich sehen / und die stimme oben besser gehöret wird; so kan auch der Geruch die aufsteigende dunst / welche die natur des feurs hat / besser empfangen / als die niedersteigende. Darüm wie das werkzeug des gesichtes / und gehöhrs; so ist auch dasselbe des Geruchs ins Heupt / als in das höchste des leibes / gestellet. Dieses nennen wir die Nase; welche der Mensch unter allen tieren allein höher ausstehend hat / damit es ihm ein bessers ansehen gebe. Darvon sagt man gemeiniglich: daß ein schöner gübel ein haus zieret. Und ob schon ein iedes teil im Angesichte das seinige tuht / solches durch eine anmuhtige übereinstimmung schön zu machen: so hat gleichwohl alhier die Nase was sonderliches: und / wan sie wohl gebildet ist / so giebet sie dem gantzen Angesichte eine große zierde; aber dargegen auch eine große ungestalt / wan sie übel gebildet. Darüm wolte Klitifo bei dem Terentzen eine Jungfrau / die ihm seine mutter vorschlug / nicht ehligen; weil sie eine platte Nase hatte. Solches zeiget auch Horatz in seiner Dichtkunst an: da er wenig unterscheid machet zwischen einem bösen Meister / und einem / der eine böse Nase hat / wan er spricht:

Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet: hunc ego me, si quid componere curem,
Non magis esse velim, quam pravo vivere Naso.

So wolte auch der Herr keinen Priester haben / der eine eingefallene Nase hatte. Hierüm hat ebenmässig die Aebtissin Ebba / wie wir in den Englischen geschichten lesen / ihr selbsten / und allen Kloster-jungfrauen / als die Dähnen in Engelland fielen / die Nase verkürtzen laßen; damit die feinde ihrer Jungfräulichen ehre nicht zu kurtz tähten. Dan es ist fürwahr nichts / darfür man mehr abscheu träget / als vor einem Angesichte ohne Nase. Darüm sagt auch Virgiel im 6 buche vom Eneas:

——— truncas inhonesto vulnere nares.

Ja die so gestaltet seind / werden ungeschikt geachtet zu herschen: wie dem Könige der Jüden Hirkanus geschehen / der sein Reich / weil ihm sein Bruder Nase und Ohren abgeschnitten / verlaßen müste; wie Josefus im 24 buche erzehlet. Solches ist auch dem Keiser Justinian / Leontzius / und Herakleon / des Keisers Heraklius sohne / begegnet. So bedreuet auch Gott im 23 hauptst. Ezechiels die von Samaria / und Jerusalem / unter dem nahmen der huhrenden Ohola / und Oholiba / weil sie vom wahren Gottesdienst abgewichen / daß er ihnen Ohren und Nasen wolte abschneiden laßen. Und bei uns ist dieses / nächst dem Galgen / die höchste strafe / wan man den Dieben die Nase aufschlitzt. Dan also werden sie ein scheusaal der gantzen welt. Die Gesichtskündiger / die aus der euserlichen gestalt des Leibes / von der innerlichen des Gemühts / und dessen zuneugung urteilen wollen / schreiben der Nase sehr viel zu. Ja die Alten / wie Plato / und Plutarch melden / pflegten diejenigen / welche eine schneeweisse Nase hatten / vor Kinder der Götter zu ehren; und andere / die bräunlichte Nasen hatten / vor tapfer und manhaft zu halten. Aus einer krummen Nase schliessen sie eine böse ahrt; aus einer langen / und spitzigen eine boßheit / (so sagen wir von derselben / die langgenäset / und düngelippet ist / daß sie ein böses weib sei) aus einer eingebognen / unverschähmtheit / und huhrerei.

rerei. Eine solche hatte Sokrates/der darüm auch also geurteilet ward: und er bekante selbst solche zuneugung von natur zu haben; aber sie were bei ihm / durch ausübung der Weisheit / überwunden worden. Eine Adlers- und habichts-nase hielten die Persier vor Königlich: weil ihr großer König Zirus eine solche gehabt. Ja eine solche hatten auch die großen Könige von Frankreich/Frantz der erste/und Heinrich der 4/mit dem großen Kosmus von Florentz.

Die Egipter / welche alle dinge mit bildern / ohne worte / zu erkennen gaben / pflegten durch die Nase die arglistigkeit und behändigkeit abzubilden. Und so nimt Festus das wort nasutus, oder wohlgenäset / vor einen geschwinden listigen man: und wir nennen daher einen / der entweder alzuweise / oder alzueinbildend ist / einen Naseweisen. Von andern / wie Lampridius angemärket / wird ein wohlgenäseter vor einen / der wohlgestellet ist / genommen: daher daß sprichwort entstanden/ de nasutorum peculio;und das band/ Ex forma nasi,&c. Aber / daß solches nicht allezeit wahr sei / bezeugte unlängst eine Frau / die ihrem Manne verwiese / daß sie hierdurch betrogen worden.

3. Der gebrauch der Nase bestehet vorerst darinnen / daß der Geruch dadurch zum Gehirne gebracht werde: darnach/daß sie die luft einziehe / damit die geister / und die stimme gebildet würden: und dan / daß dadurch die snotterichte feuchtigkeit ausfliesse: welche veruhrsachet / daß dieselben/derer Nase sie verstopfet / im schlafe schnarchen. Daher sagt Plautus in seinem Kriegsmanne:

——— An dormit Sceledrus intus?
Non naso quidem: nam eo magnum clamat.

Diese / wie auch dieselben / denen die Nase viel und oft trieffet / seind gemeiniglich die vernünftigsten nicht. Darvon nennen die Lateiner iemand obesæ, oder emunctæ naris, das ist / einer vollen verdikten / oder geschneutzten Nase; indem sie durch das erste den unverstand / oder die tumheit / durch das andere den verstand oder die klugsinnigkeit andeuten wollen.

4. Die Nase wollen wir auch in die auswendige/ und inwendige teilen. Auswendig / gleichwie sie gesehen wird / ist sie mit fleisch / und felle bekleidet; aber von innen halb knöchern / und halb knörpel. Sie diente nicht gantz vom fleische zu sein / weil sie alsdan leichtlich zufallen könte; auch nicht gantz von knochen / damit sie durch einen schlag / oder stoß so leichtlich nicht gebrochen würde: sondern das überste muste von knochen / damit eine höhle gemacht würde; und das unterste von knörpel sein/ damit man sie üm so viel besser schneutzen / ja üm so viel besser zum ahtemhohlen (wie man an den ängbrüstigen die naselöcher aufblasen siehet) ausdehnen/ und vor dem stanke zusammenziehen könte. Das inwendigste der Nase bestehet aus zwei teilen: aus dem Siebknöchlein / weil es als ein sieb mit kleinen löchlein durchlöchert ist / also genennet; und aus den ausschiessenden ekken des Gehirnes / welche vor das fürnehmste werkzeug des Gehirnes gehalten werden.

5. Was die weise zu Rüchen betrift / dieselbe gehet also zu: mit dem einhohlen der Luft folget der rauchhaftige dampf / den die rüchenden dinge von sich geben; und diese dämpfe werden durch die Naselöcher / ja darnach ferner / durch die löchlein des Siebknöchleins / zu den ausschiessenden ekken des Gehirns gebracht/und dan/ durch den algemeinen Sin / im Gehirne unterschieden.

Das neunde Hauptstükke.

(1) Die Uhrsachen des weggenommenen / geminderten / und verkehrten Geruchs. (2) Dessen Kenzeichen / (3) Vorzeichen / (4) Genäsung.

DEr Geruch wird auch eben also / als wir von andern würkungen meldung getahn / auf dreierlei weise verletzt.

1. Daß der Geruch weggenomen wird/ solches entstehet zu weilen aus einer misgestalten oder wahngeschaffenen Nase. Hiervon haben wir ein sehr seltzames beispiel an einer Jungfer / die noch bei leben: an welcher schon vor zwantzig jahren der Mund / und die Nase zusammenzuwachsen angefangen; wie alhier auf der folgenden blatseite/ nach beiderlei gestalt / ist abgebildet.

Dieser misgestalte und schröckliche gebrechen nimt von zeit zu zeit zu / dergestalt daß die armseelige weder rüchen/ noch essen kan; sondern mus einige feuchtigkeit durch ein röhrlein saugen. Im anfange wolte der Wundartzt alhier die hand / samt dem messer / anschlagen: aber er befand es knörplicht. Daher urteilet man / daß es ein auswachs ist vom knörpel der Nase. Aber das rüchen wird meistenteils verhindert durch eine ungemässigte ahrt / sonderlich durch eine kalte/ oder feuchte des vörderstен Gehirnes / wie aus der erkältung zu sehen / oder aber der ausschiessenden Ekken; wie auch durch eine ängigkeit entweder des Gehirns / als im Schlage / oder der gemelten ausschiessenden Ekken / oder des Siebknöchleins / oder der Nase selbsten. Solches geschiehet durch verstopfung aus einer schleimichten Feuchtigkeit / durch erhärtung/

schon noch so wohl rüchet / gleichwohl zu stinken scheinet: eben auf solche weise / als iemanden / dem der mund galhaftig ist / ob er schon was wohlsmäkkendes isset / gleichwohl alles bitter zu schmäkken scheinet. Diesem Gebrechen seind dieselben / die den Schohrbok haben / sehr unterworfen.

2. Die Kenzeichen / wan die uhrsache im Gehirne lieget / seind schon vielmahls angewiesen: daß nähmlich alsdan mehr Sinnen beschädigt seind / und alhier sonderlich der Geschmak. Solches siehet man / daß in der erkältung / oder im Schnupfen / auch die Essenslust vergehet; weil vom dritten paare der Seenadern einige dünne schöslein das fel der Naselöcher / andere / die was gröber / das fel der Zunge machen. Wan es allein an den gemelten ausschöslingen des Gehirns mangelt / alsdan leidet das Gehirn / oder die andern Sinnen keinen mangel. Die stimme ist auch nicht so heisch / noch der ahtem so kurtz / als es wohl geschiehet / wan das Siebknöchlein / oder die Nase selbst verstopft ist. Nun siehet man dasselbe / was die verstopfung veruhrsachet / gemeiniglich / wan man die Naselöcher gegen das licht helt. Die ungemäßigte ahrt wird aus empfindung der hitze oder kälte wahrgenommen.

Was den schlimmen Geruch veruhrsachet / kan man aus der gelegenheit der gemelten teile nachforschen.

3. Der verletzte Geruch / der aus Flüssen / oder allein aus Verstopfung entstehet / ist so schweer nicht / und helt gemeiniglich mit den flüssen auf: es sei dan / daß die verstopfung aus den überflüßigen Feuchtigkeiten zu groß sei / und alzulange gewähret; dan solches fellt gemeiniglich auf eine Schlafsucht / einen Schlag / oder dergleichen Hauptkrankheiten aus. Die geschwulst in der Nase / wie auch der polypus, seind ins gemein boßahrtig / und daher schweer zu heilen. Wan der Geruch von der gebuhrt an weggewesen ist / sonderlich

tung / geschwühr oder geschwülst in der Nase: welches nicht allein den Geruch wegnimt / sondern auch den ahtem; der durch den mund mit großer mühe mus gehohlet werden / und die sprache sehr hämmet. Diesen gebrechen nennen die Griechen polypus, nach einem Fische mit vielen füßen / gleich dem Kräbse: und er ist zähe und hart / und als ein knörplichtes fleisch / oben an einigen dünnen würtzelchen feste: welches vielmahls unten an der Nase aushänget; auch zu weilen oben am großen Augenwinkel auswächset / wie wir straks anweisen wollen; ja selbsten im munde / da es sich mit seinen füßen / oder zakken durch den gaumen / und die kähle ausbreitet; wie es / mit seiner wurtzel / oben in der nachfolgenden spalte / ist abgebildet.

Wan gemelte uhrsachen so schweer nicht seind / alsdan ist das rüchen nicht gantz weg / sondern nur allein vermindert. Der verkehrte und böse Geruch wird durch einigen stinkenden dampf veruhrsachet / der entweder aus der Nase selbst entsprüßet / oder aus dem Gehirne / Munde / Magen / oder andern teilen dahin gebracht wird. Dadurch geschiehet es dan / daß alles / was solchen leuten vorkomt / ob es

durch misgestalt der Naselöcher / wie auch durch stank aus fäulnüs ; so ist er ungenäselich.

4. Die Genäsung wird nach der unterschiedligkeit der uhrsachen verändert. Wan der Geruch durch eine ungemäßigte ahrt vergangen ist/ so mus dieselbe/ durch mehr erwähnte gegenmittel/ weggenommen werden. Wan es aber durch verstopfung von schleimichten Feuchtigkeiten geschehen / so müssen dieselben durch Artzneien / aus dem 11 hauptst. des 1 teils/ zuerst bereitet / darnach durch abtreibende mittel / aus dem 12 hauptst. gemelten teils unter der 4 zahl/ gereiniget werden. Und dan mus man zur sonderlichen entledigung schreiten. Etliche haben hierzu Niesekraut verordnet: welches aber mit vorsichtigkeit zu gebrauchen ; weil es so leicht in/ als aus der Nase ziehen kan/ und das Gehirn zu sehr entstellet. Ich halte es vor rahtsamer/ daß man vom verletzten orte die Feuchtigkeit in den mund ziehe / durch Auswerfungsmittel / aus dem 13 hauptst. unter der 3 zahl des ersten teils. Auch ist es sehr heilsam an ein Reuch-knöpflein von Narrdussaamen / und Biebergeul / in Tiriakwasser geweichet / zu riechen. Wan dieser gebrechen durch geschwulst in den naselöchern veruhrsacht wird / so hat er seine sonderliche genäsung / die aus der Heilkunst zu suchen. Ich wil alhier allein gewarnet haben / weil man den Polypus gemeiniglich durch die allerschärfsten mittel / ja darinnen selbst einige giftigkeit zu finden / wegzunehmen suchet / daß der gebrechen/ der schon vor sich selbst eine giftige ahrt an sich hat / dadurch nur mehr gezörget/ und ärger werde. So habe ich gesehen/ daß in denen/die man mit so genantem Sublimat/ oder Rattenpulver zu genäsen vermeinte / der polypus in gestalt einer frischen Feige / oder Birne / wie oben/ in der nachfolgenden spalte / abgezeichnet ist / bei dem großen Augenwinkel zur Nasen auswuchs / das Auge gantz unterdrükte/und den kranken elendiglich ümsleben brachte. In kurtz verwichner zeit hat man solches an einer Jungfrauen getahn/ die schon eine kleine geschwulst am Augenwinkel hatte/ und nicht leiden konte / daß man es nur ein wenig anrührete. Diese ward aus der instehenden gefahr erlöset / indem man auf den polypus,durch ein silbernes röhrlein / mit einer glühenden güldenen pfrieme gestochen. Und solches habe ich das allerbeste mittel zu sein befunden. Dan an stat dessen / daß ein gift das andere vermehret ; so verzehret das feuer alles/ und das gold ist das mächtigste und reineste unter allen ertzen. Dieses mus man fünf oder sechs mahl nacheinander brennen / und weil die röhrlein im durchstechen durch die glühende pfrieme straks sehr heis werden/ so müssen unterschiedliche röhrlein in einem schüslein wassers alzeit in bereitschaft stehen/ und dan mit einem nassen tüchlein ümwunden/ gegen den polypus gesetzt werden / damit man das brennen verrichten könne. Und dieses mus also des tages drei/oder vier mahl getahn werden. Dan wan man im anfange solches nur einmahl verseumet/so ist gemeiniglich des andern tages so viel zugewachsen/ als man des vorigen tages weggebrant. Aber im fal es das Heupt / oder die Nase so vielmahls nicht vertragen könten / so mag man was länger zeit nehmen/ dasselbe mit weniger ungemach / wiewohl langsamer/ zu genäsen. Von der ahrt / und genäsung des polypus schreibet Paree/ Pigree/ wie auch Karl Battus in seinem Handbuche von der Wundartznei / sonderlich aber Akwapendens in seiner Wundartznei 1/ 26/ weitleuftig.

Der schlimme Geruch wird durch solche mittel vertrieben / welche dienen die uhrsache in denen teilen / daraus er entstehet / wegzunehmen / und an ihren sonderlichen örtern angewiesen werden.

Das zehende Hauptstükke.

(1) Der stünkende Ahtem: (2) desselben Uhrsachen/ (3) Kenzeichen/ (4) Vorzeichen/ (5) Genäsung/ und Weise zu leben.

1. Der stünkende Ahtem ist ein sehr übeler und gegenstehender gebrechen/ ja so/daß man bei solchen menschen kaum tauren kan : darüm man auch ihre geselschaft meiden mus ; weil es denen / die mit ihnen viel ümgehen / an ihrer gesundheit sehr schädlich. Und daher hatte der Vater des Keisers Galba / wie Swetonius bezeuget / und der Weisemeister Krates/ nach Apulejus meldung/ nicht ungleich / als sie / indem der eine von der Livia Ozellia / der andere von der Hipparchia / die alle beide sehr reiche / und schöne Jungfrauen waren/ zur ehe selbst ersuchet warden /

zuerst ihren höker / der gemeiniglich einen übelen Ahtem macht / sehen liessen / damit sie ihren gebrechen nicht verschwiegen ; welches Plato/Zizero/ und andere gleichsam gegen die gesetze streitende gehalten. Dan sie seind nicht alle / als die Röhmische Bilia / des Duellius Hausfraue / oder als die Hausfrauen des Hiero / und Gelo / des Sirakusischen Königes : welche vorgaben / sie hetten den stank ihrer Männer nicht gemärket / weil sie nicht anders gewust / als daß alle Männer also röchen ; wie vom ersten gemelter Zizero / vom andern aber Plutarch / und Luzian gedenken.

2. Dieser Gebrechen wird durch den stünkenden dampf / oder die dunst/ die aus der Nase/ oder dem munde mit dem ahtem gehauchet oder geschnoben wird/ veruhrsacht. Und das hat wieder seine ferneren uhrsachen / und solche unterschiedlich : nähmlich verfaulte und verdorbene Zähne / euterhaftige geschwulst in der Nase/ am Siebknöchlein/ an den Mandeln/ am Zäpflein/ oder Ahtemzünglein/oder am Gaumen / als in den Pokken / oder wan das Zahnfleisch verdorben ist/als im Schohrbokke. Ja es kommet auch aus dem Magen / wan iemand was starkrüchendes gegessen/als Knoblauch/Zwiebeln/und dergleichen. So befindet man/daß etliche Seuffer nach Bier und Brantewein / andere nach Tabak rüchen. Aus dem Magen komt es ferner nicht allein durch Speise / die vor sich selbsten rüchet/ sondern auch durch solche/ die alda verdürbet/ und einen stünkenden damf von sich giebet. Aber dieser dampf rühret nicht alzeit erst auß dem Magen; sondern wird daselbst vielmahls aus den Därmen veruhrsacht/durch Würmer/ oder geschwulst/ die sich alda befindet; ja durch den stuhlgang selbst/ wan nähmlich der Tührwächter / oder der unterste Magenmund nicht wohl geschlossen ist. Dan alsdan ziehen die stünkenden dämpfe vom unflahte in den Magen / und von dar durch den schlund nach dem Munde zu / da sie den Ahtem so beschmützen / daß er nach dem stuhlgange stünket. Solches begiebt sich vielmahls in den Trunkenbolden / weil sie / durch stähtiges trinken / gemelten tührwächter zu schwach und lose machen : wie auch durch verdorbene Feuchtigkeiten / die in den Zugadern / der Leber / Miltze / und Bährmutter liegen. So habe ich auch vielmahls befunden/ daß die Frauen / welche ein todtes Kind bei sich hatten / unnatürlich gestunken ; wie auch dieselben / die an der Schwindsucht gegangen. Ja es erwekken es auch die Wunden/ allerhand geschwulst/ und der verschlossene euter in der Brust / empyema genennet. Die Buklichten haben auch gemeiniglich einen stünkenden Ahtem ; weil die verschlossene Luft durch keinen rechten weg kan ausgehen/ sondern den Ahtem/ indem sie durch die gekrümte brust zu lange eingehalten wird / mit einem stünkenden dampfe beschmützet.

3. Dieser Gebrechen giebt sich selbst zu erkennen. Von was vor einer uhrsache/und orte solcher entstehe / das mus mit unterscheide betrachtet werden. Das geschwühr in der Nase / am Zäpflein / und Ahtemzünglein kan man sehen : desselben am Sieb-knöchlein wird man gewahr / wan man den Mund vol wassers zuhelt. Wan es aus dem Magen rühret / dan ist der stank nüchtern grösser / und weniger nach dem essen : weil die speise die dämpfe des Mundes vereinigt ; aber die luft in einem nüchternen Magen/ indem sie sich nicht beweget/ erhitzt (wie der durst / nach Aristoteles lehre / ausweiset) und also die geister/ und feuchtigkeiten darinnen zur feulnüs bringet : da hergegen die bewegung solches verhindert. In einem nüchternen Magen stehet der Tührwächter offen / der durch die Speise zugeschlossen wird / dergestalt daß die stünkenden dämpfe so immerfort aus den därmen nicht aufsteigen können. Wan aus demselben / es sei durch geschwühre/ würmer / oder etwas anders/ als auch aus der Bährmutter / oder andern teilen/ der stank erwekket wird / solches hat seine sonderlichen kenzeichen / welche wir bei den Gebrechen der sonderlichen teile angewiesen.

4. Nach der würdigkeit der Teile/und der grösse des gebrechens/ seind die Vorzeichen / und die Gefahr grösser/ oder kleiner. Der aus euserlichen uhrsachen/vergehet von sich selbst. Der aus dem Eingeweide entstehet / vergehet auch / so bald solches gereiniget ist/wan es nicht alzulange gewähret/und schon fest eingewurtzelt ist. Wan der Ahtem in den Schwindsüchtigen stünket / das ist gemeiniglich tödtlich ; wiewohl ich weis / daß derer etliche noch gesund leben/ die so aus dem munde gestunken/ daß niemand bei ihrem bette / oder kwalster bleiben können. Der gestank von den Pokken/und innerlichem geschwühr ist auch gefährlich / und schweer zu genäsen.

5. Zur Genäsung des stünkenden Ahtems kan man zweierhand wege gebrauchen : den einen / den gegenwärtigen so weit wegzunehmen / daß er nicht mehr gerochen wird ; den andern / die uhrsache (welches die reehte genäsung ist) auszurotten.

Was das erste belanget/ so wird der stank untergedrükt / wan man Nägelken / Zimmet / Zitwer / Muskatennüsse / Angelikenwurtzel / Aland/ Kalmus und dergleichen kauet ; ja besser/ wan man gemängte Artzneien gebraucht / und den mund darmit spühlet / oder im munde halten / und darnach durchlaßen kan. Ein wohlrüchendes Spühlwasser wird aus gemelten Artzneiwahren / im weine gekocht/ und etliche asen Ambers oder Muskus darzugetahn/gemacht:welches auch wohl mag untergeschlukt

schlukt werden. Aber die Kau-pillen bleiben länger im munde / und seind auch über das bekwähmer / mit ihrem guhten geruche / den bösen zu verbessern. Diese können auch aus dem pulver gemelter Artzneiwahren / mit ein wenig Muskus / oder Amber vermischet / gemacht / und mit dem schleime von Dragant / durch Rosenwasser ausgezogen / ja zu kleinen küchlein / wie brustküchlein / gebildet / und getruknet werden ; die man auf der zunge kan schmelzen laßen. Hierzu dienen auch die Muskusküchlein / die in Wälschland Mostacioni genennet / und also zubereitet werden : N. Kanarienzukker / die Bluhmen vom Weitzenmahle / von iedem ein vierteil pfundes / Zimmet / ein halbes loht / Ingber / Nägelken / von iedem ein vierteil lohts / Muskes / Amber / von iedem fünf asen. Laß diese zwei letzten in einem mörsel mit Rosenwasser zergehen / und rühre erst einen Eierdotter darunter / darnach auch algemach das gemelte pülverlein / so lange / bis es zusammen ein teig wird. Hiervon mache küchlein / und laß sie unter einer marzepahnpfanne bakken. Wan man nun zu iemand gehen wil / dem der böse ahtem zuwider sein möchte / so kan man hiervon ein küchlein essen / oder die gemelte pillen im munde halten / oder aber denselben mit gedachtem Mundwasser ausspühlen.

Aber durch berührte Mittel wird der gestank allein als gehämmet / und der böse Geruch / durch einen andern / der lieblich ist / untergedrükt ; wiewohl nicht gar weggenommen / oder genäsen : welches im wegnehmen der uhrsache bestehet. Wie nun diese unterschiedlich ist / so ist auch derselben genäsung. Wan es aus bösen Zähnen kommet / oder aus einer geschwulst in der Nase / oder im Munde ; solches sol man genäsen / wie wir in der Heilkunst angewiesen. Wan der stank durch das verdorbene Zahnfleisch / als im Schohrbokke / veruhrsachet wird / darzu werden wir hiernachmahls unter den Miltz-krankheiten die Artzneien anführen. Wan aber böse feuchtigkeiten im Magen seind / so mus man dieselben lösen / und den Magen stärken / wie wir im ersten teile beschrieben : darzu sonderlich Wärmuhtwein / und Pillen von Aloë rosata dienlich seind. Damit aber auch die Speise im Magen nicht leichtlich verderbe / so kan man das fleisch mit Rosmarin / Salbeie / Muskatenbluhmen kochen / und ein wenig Weins / Essigs / Zitronensafts / oder saftgrühns darzutuhn ; darein man das gebrahtene auch selbst tunket. Zudem kan man Anies / Fenchel / oder Kümmelsaamen ins Broht bakken ; oder das Anies-zweibak / welches von Aken kommet / und ins gemein Spa-bisquit genennet wird / gebrauchen. Nach dem essen sol man den Magen mit Kwittenbrohte schliessen ; und ferner also leben / wie wir im 2 hauptstükke des 1 teils angewiesen. Der genäsung anderer gebrechen / die den Ahtem stünkend machen / wird an ihrem eignen orte gedacht.

Das eilfte Hauptstükke.

(1) Die gelegenheit des Geschmaks. (2) Beschreibung der Zunge. (3) Wie der Geschmak geschiehet.

1. DAs schon das schmäkkende / wie Aristoteles saget / was empfindlich ist / und man es nicht schmäkken oder kosten kan / ohne berühren ; so mus man gleichwohl den Geschmak / und die Empfindligkeit oder das Fühlen / wie etliche tuhn / nicht vor einen und eben denselben Sin halten. Dan alle teile unsers leibes haben ein Fühlen oder Empfinden : aber der Geschmak ist allein in der Zunge / oder auch im Gaumen. Ja selbst die Zunge / wan man was unschmakhaftes geniesset / wird nichts schmäkken / ob sie es schon berühret oder fühlet. Daraus zu sehen / daß der Geschmak / und das Fühlen unterschiedliche würkungen haben / und daher auch unterschiedliche Sinnen seind.

2. Der Mensch hat unter allen tieren die volkomneste Zunge / sie auszustrekken / und einzuziehen : weil sie zu zweierlei gebrauche dienen muste ; nähmlich zum sprechen / welches ihm eigen ist ; und zum kosten oder schmäkken / welches er mit andern tieren gemein hat. Sie bestehet aus einem weichen und schwämmichten fleische / welches mit einem dünnen fellichen bekleidet wird / das der Gaumen auch eben also hat ; darüm er auch mitschmäkket. Hierinnen zerteilen sich etliche kleine Seenäderlein / die das Fühlen veruhrsachen.

3. Der Geschmak gehet also zu : Alles was feuchte ist / giebet straks einen geschmak von sich / und drükt denselben in die Zunge. Ist es ein dikker saft / brei / oder dergleichen / so schmälzt es durch die wärme des mundes / und wird mit der feuchtigkeit / die alda ist / vermänget. Aber was trukken ist / wird erst mit den Vörderzähnen zerbissen / mit den Bakkenzähnen zerkauet / darnach auf den Mühlenzähnen gemahlen / und dan durch die feuchtigkeit des mundes / wan es darmit vermänget worden / zum schwammichten fleische der Zunge / und zu den gemelten Seenäderlein / die den geist des Geschmaks in sich haben / gebracht. Und daher ist die Feuchtigkeit alhier so nöhtig / daß keine trukne Zunge einige trukne Speise schmäkken kan. Das ziel und der zwek des Geschmaks ist die Speise zu unterscheiden.

Das zwölfte Hauptstükke.

(1) Die Uhrsachen des verminderten/weggenommenen/und verkehrten Geschmaks. (2) Ob dasselbe/ was dem einen süße / oder bitter vorkomt / auch dem andern also schmäkke. (3) Die Kenzeichen des verkehrten Geschmaks: (4) seine Vorzeichen / und (5) Genäsung.

DEr Geschmak wird auch / wie schon vielmahls von andern würkungen gesagt ist / auf dreierlei weise verletzt / indem er vermindert / weggenommen / oder verkehrt wird.

1. Die Uhrsachen des gantz weggenommenen / oder verminderten Geschmaks / wan man nähmlich nichts / als was stark ist/ schmäkket / seind nur in der grösse von einander unterschieden / und bestehen in einer gestaltnüs desselben teiles im Gehirne / daraus gemelte Seenadern des Geschmaks in der Zunge ihren uhrsprung nehmen / entweder weil dieselben Seenadern zu viel erkältet / feuchte gemacht / oder verstopft seind / oder weil sie aus angebohrnem gebrechen nicht an die zunge reichen. Dergleichen hat der Wälsche entgliederungsmeister Kolumbus in einem Glaßfresser gefunden: welcher zeit seines lebens in keinerlei trank / oder speise einigen Geschmak gespühret / sondern alles ohne unterscheid eingeschlungen / was ihm vorkommen. Einesmahls hatte er mit einem Artzneibereiter von Padua gewettet / daß er einen sak mit kohlen auffressen wolte; und als er solches getahn/ da bezahlte ihm zwar der Artzneibereiter seine wette/ aber mit dem bedinge / daß er nicht wieder kommen solte / aus furcht / er möchte ihn selbst / mit allen seinen Artzneien / auffschlukken.

Der Geschmak wird verkehrt / oder verdorben / wan die Zunge / oder ihr fellichen durch was auswendiges / als essen / oder trinken; oder inwendig/ durch böse Feuchtigkeit beschmützt ist/ wan sie entweder aus dem Heupte auf die Zunge fellet / oder aus dem Magen / der Leber / Bährmütter / oder anderem eingeweide mit dämpfen auf-steiget. So befindet man in den Fiebern / in der Gelben sucht/ und andern Krankheiten/daß auch selbst süße dinge bitter schmäkken / weil sich die Galle mit unter den speichel mischet.

2. Hier sol uns nicht unangenehm fallen (wie es auch nicht unangenehm gefallen ist meinen währten Lehrmeister Gerhard Vossen im 29 hauptst. des 3 buchs seiner Kristl.naturkündigung/)kürtzlich nachzuforschen: ob dasselbe / was dem einen süße/ oder bitter vorkomt/einen andern auch also schmäkke. Dieses stehet Lukretz in seinem 4 buche nicht zu. Aber die uhrsache / die er anführet / hat gemelter Vos sehr wohl widerleget / indem er setzet / daß dasselbe / was in der taht bitter ist / einem ieden bitter schmäkke; aber der unterscheid befinde sich in der unterschiedligkeit der gemäßigten ahrten/dadurch dasselbe / das sonsten süße ist / manchen unangenehm fället / und angenehm im gegenteile / was sonsten bitter ist; nicht darüm / weil er nicht schmäkket / daß es bitter ist / sondern weil er bittere dinge gern gebraucht; gleichwie man siehet / daß manche lieber Wärmuhtwein/als süßen/auch selbst über tafel trinken.

3. Nun kommen wir zu den Kenzeichen. Wan die Zunge richtig beschaffen / und der Geschmak unrichtig / oder verlohren; alsdan stekt die uhrsache im Heupte / oder in den Seen-adern / welche den Geschmak veruhrsachen. Aber wan dieser gebrechen aus einiger feuchtigkeit kommet / so weiset dieselbe ihre farbe / und ihren geschmak selbst an. So bezeichnet bitterkeit / und gelbe / die Galle; süßigkeit / und weisse farbe / verdorbnen schleim; sauerhaftigkeit / und braune farbe/ schwartzes Geblühte. Der böse geschmak zeiget an / daß böse und verdorbene feuchtigkeit in gemelten teilen/ sonderlich im Kropfe / und Magen / stekke.

4. Zu den Vorzeichen dienet/ daß der verlohrne Geschmak / wan es lange währet / sehr gefährlich sei / weil er die natürliche würkung verhindert / indem nicht allein dadurch die speise keines weges kan unterschieden / sondern auch mit keiner lust angenommen werden. Auch fält es schweerer denselben zu genäsen/der aus einer kalten/ und truknen ungemäßigten ahrt / als den andern / der aus einer warmen/ und feuchten / entstehet. Wan eine böse gestaltnüs von der gebuhrt herrühret / so ist sie ungenäselich.

5. Die Genäsung ist / nach der unterschiedligkeit der uhrsachen / unterschiedlich. Wan dieselben aus dem Heupte niedersinken / dan mus es gereiniget werden / wie wir schon mehrmahls erinnert. Und hierzu seind die Pillen/ welche Cochiæ genennet werden/ wohl die besten / ein vierteil lohts davon eingenommen. Wan sie aber von untenauf kommen / dan müssen solche teile / es sei Magen / Miltze / oder etwas anders/ gereiniget werden; wie wir im ersten teile angewiesen.

Wan der Geschmak verhindert wird durch eine heisse / oder galhaftige Feuchtigkeit/ so sol man dieselbe durch seubernde / und galabtreibende mittel aus dem 12 hauptstükke des 1 teils wegnehmen; darnach den mund mit Essige / oder safte von Granahtäpfeln / Kwitten / Saueramfer / Purtzelkraude /

kraude / oder Zitronenmarke / eine weile gurgelen.

Wan eine kalte oder schleimichte feuchtigkeit solches veruhrsachet / so mus dieselbe bereitet / und gereiniget werden / wie wir im gemelten ersten teile angewiesen. Darnach sol man ein Gurgelwasser machen von Wintergerste / Isopen / Majoran / und Lavendel / in der helfte wassers und weines gekocht / und sohtfaft von eingemachten Wälschen nüssen darzugetahn.

Das dreizehende Hauptstükke.

Die gelegenheit / und der gebrauch des Fühlens.

DEr fünfte und letzte unter den fünf euserlichen Sinnen ist das Fühlen: dadurch wir untersuchen / was uns nütz / oder schädlich ist / auch alle wissenschaften lernen. Dan alle Künste werden dadurch ausgeführet. Darüm übertreffen auch / wie Aristoteles urteilet / die scharfsinnige Menschen hierinnen alle andere tiere; weil sie die fühlenden teile am allergemäßigsten haben. Die kraft des Fühlens komt durch die Seenadern aus dem Gehirne / von innen an die Fellichen / und von aussen an die Haut. Und ob schon die Seenadern / ihrer härte wegen / das abscheiden / oder verletzen mehr fühlen; so vernimt gleichwohl die haut / weil sie besser gemäßiget ist / die kälte und hitze / oder feuchtigkeit und trukne viel eher.

Das fühlen wird verletzet und weggenommen in etlichen Hauptkrankheiten / als im Schlage / in der Fallenden sucht / Schlafsucht / wie auch in sonderlichen gliedern / durch verletzung / oder abschneiden der Seenadern. Vom ersten haben wir droben gehandelt / und vom andern wollen wir in der Heilkunst sprechen.

Das vierzehende Hauptstükke.

(1) Vom gebrauche des Mundes. (2) Von seinen Teilen. (3) Vom Gebrauche des Zahnfleisches. (4) Von den Zähnen: ihr wesen / uhrsprung / gelegenheit / und zahl. (5) Vom Gaumen. (6) Vom Zäpflein / oder Ahtemzünglein. (7) Von der Kähle. (8) Von den Mandeln. (9) Von der Zunge.

1. DEr Mund dienet vornehmlich zum essen / und die Speise zum kochen des Magens zu bereiten / ja die Luft nach der Lunge zu bringen / so wohl zum dienst der sprache / als zur nahrung / mäßigung / und reinigung des lebendigen geistes. Hierzu könte man auch den dienst beifügen / den er tuht im lösen des Kwalsters / und der Feuchtigkeit / durch speien aus dem Heupte / wie auch durch brechen aus dem Magen.

2. Die teile des Mundes laßen sich sehen / wan er offen stehet: als das Zahnfleisch / die Zähne / der Gaumen / das Ahtemzünglein / die Kähle / die Mandeln / die Zunge.

3. Das Zahnfleisch ist nicht / als das fleisch der Meuslein / beweglich; sondern dienet darzu / daß es die Zähne / in ihren häuslein fest und unbeweglich halte.

4. Die Zähne seind die allerletzten beine / von innen hohl / mit adern / schlag-adern / und seenadern versehen / in die heuslein der kinbakken / als nägel / eingefüget / und mit fellen und fleische / als mit bändern / fest gemachet. Daß sie beine oder knochen seind / solches weiset ihr wesen gnugsam aus. Daß sie die allerhärtesten seind / erscheinet unter andern daraus / daß sie allein / wie Plinius bezeuget / mit dem todten leibe / wie bei den Römern gebreuchlich war / nicht verbranten; und da im steine (darüm σαρκόφαγος genennet) der gantze leib in 14 tagen verwesete / die Zähne allein gantz blieben. Diese härte ist ihnen auch höchst nöhtig / damit sie durch viel kauen / und beissen auf harte dinge / nicht zu sehr abgenützet würden. Sie haben bis zu den sieben jahren von innen bei den wurzeln eine märkliche holligkeit / mit einer dünnen fellichten schupe / wie die wachs-häuslein / ümringet; da sonst alle knochen ihr fel von aussen haben: und diese veruhrsachet das Fühlen / wie auch die Seenadern des dritten paars / die auch mit hierein schiessen. Solches zeiget an das Zahnweh; als auch dasselbe / daß sie saure / und zusammenziehende herbe dinge stumpf machen. Diese werden mit adern / und schlagadern vergeselschaftet. Durch die Adern bekommen die Zähne ihre nahrung / dergestalt daß sie eben so viel zunehmen / als abnehmen. Daß sie aber stähts ab- und zunehmen / solches erscheinet daraus / daß ein Zahn / wan ein ander gegen ihm über ausgezogen wird / oder ausfället / viel länger wird / als die andern / die neben ihm stehen; weil er keinen Zahn recht gegen ihm über hat / dagegen er arbeitet: und die andern wachsen nicht ferner / als sie durch das beissen abgenützt seind; da hergegen dieser nur zu- und nicht ab-nimmet. Die

Schlagäderlein bewahren alhier die natürliche wärme / und seind die uhrsache / wan der Zahn durchpohret oder gebrochen wird / daß oftmahls viel bluhts ausspringet / und in der entzündung ein klopfen gefühlet wird.

Die Zähne seind nicht eben gewachsen / wan sie auskommen / wie man meinet; sondern werden gleichsam mit den andern beinen abgezeichnet / und dan algemach volzogen / dergestalt daß sie eine zeit lang unvolkommen in den kinbakken stekken bleiben / und nicht zugleich ausschiessen. Die vörderſten komen eher herfür: wiel sie viel schärfer seind; und das Zahnfleisch / darunter sie stehen / im saugen gegen den zitz stähts gerieben / und also erhitzt / dünne gemacht / und leichter durchpohret wird. Wir lesen bei dem Plinius von den Röhmern M. Kurius (der darüm Dentatus, das ist / der Gezähnte / genennet worden) und vom Kneus Papirius Karbo / wie auch von der Valeria / daß sie mit Zähnen gebohren seind. Eben dasselbe bezeuget Likostenes / daß es in Engelland / und Polidorus Virgilius in Wälschland geschehen sei. Aber solches begiebt sich gar selten: dan sie kommen gemeiniglich erst üm den siebenden mohnd herfür / oder was spähter / wan das kind keuchet / hustet / oder schwach ist; und dan fället es vielmahls in den jammer / und bekomt den durchlauf / sonderlich wan die Hundeszähne herfürkommen. Warüm nun im Menschen die Zähne langsamer ausschiessen / als in den tieren / gleichwie im Elefanten / der sie / sobald er gebohren wird / besitzet / wie Aristoteles bezeuget; darvon giebt eben derselbe diese grundrede: weil die erdhaftige überflüßigkeit / daraus die Zähne wachsen / bei dem Menschen / unter allen tieren / am wenigsten sei. Die Natur / oder vielmehr der almächtige Gott / hat darinnen eine guhte versehung getahn / indem er die Kinder ohne Zähne zur welt kommen lesset / damit sie im saugen die Brüste nicht verletzen / oder durchbeissen möchten; wie man dan vielmahls siehet / als die kinder mit Zähnen saugen / daß das bluht die brüste herab fleust: welches die Mütter / sonderlich aber die Ammen / die so große zuneugung nicht haben / solche schmertzen auszustehen / wohl leichtlich abschrökken möchte / mit solcher geduld zu seugen. Darüm ist es recht vorsichtiglich geordnet / daß die Zähne dan erst solten herfür kommen / wan die kinder zu essen beginnen; ja darüm meinet Aristoteles / daß die Vörderzähne eher herfür kommen / als die Bakkenzähne; weil die speise erst durchbissen / darnach klein gemahlen wird.

Die zahl der Zähne ist in allen Menschen nicht einerlei: aber mehr seind alzeit besser / als weniger. Dan die viel zähne haben leben gemeiniglich lange / sagt Hippokrates: womit Aristoteles auch überein kommet / wan er schreibet / daß dieselben / welche wenig und dünne zähne besitzen / ein kurtzes leben haben. Aber wie alle gesetze nicht allezeit eben so richtig gehen; so ist es auch hiermit. Dan vom Keiser August bezeugt Swetohn / daß er dünne / kleine / und rauhe Zähne gehabt / und gleichwohl sechs und siebenzig jahr alt worden sei. Welches auch Kardanus gegen gemelten Aristoteles einführet. Aber Skaliger sagt hierbei sehr wohl / es sei genug / daß dergleichen lehrsätze meistenteils wahrhaftig weren; wie dan solches auch selbst in den kurtzbündigen Sprüchen des Hippokrates stat findet: und daß er besser getahn / wan er die gründe des Fürstens der Weisemeister untersuchet / als daß er das ansehen eines so großen Mannes mit einem einigen beispiele vermindern wollen. Der grund / der des Aristoteles meinung verträhten kan / ist dieser: wenig Zähne bezeichnen wenig zeuges / oder wenig kraft etwas zu gebähren: welche beide nicht allein zeichen / sondern auch die uhrsache selbst seind eines kurtzen lebens. Dan wo die kraft so klein ist / daß sie dasselbe / was nöhtig ist / nicht austreiben kan; da fället sie auch zu andern nöhtigen würkungen zu schwach. Ja die wenig zähne haben / können auch die Speise nicht wohl kauen / also / daß sie / weil sie unbereitet in den Magen kommet / alda nicht wohl vertauet wird / und darnach die Leber (indem die zweite vertauung die erste nicht verbessert) kein guhtes Geblühte machet / wan sie rauhen und übelvertauten zeug aus dem Magen bekomt. Daß nun das leben am guhten Geblühte hänget / solches ist einem ieden bekant. Und darüm hat vielleicht Aristoteles geurteilet / daß diejenigen / die lose und schwache Zähne hetten / kurtz vom leben weren. Aber es könte wohl sein / daß die Kinbakken / indem es weder an kraft / noch am zeuge gebreche / so hart weren / daß sie durch die Zähne nicht so leichtlich möchten durchpohret werden; in solchem falle könte es kein zeichen eines kurtzen lebens sein. Und dieses hat sich vielleicht im Keiser August befunden. Ferner / ob wir schon bei dem Plutarch vom Pirrus / Könige in Epirus / lesen / ja bei dem Plinius / Val. Maximus / und Solinus vom Prusias / des eben also benahmten Königes Sohne / bei dem Pollux vom Eriptolemus / dem Zipriſchen Könige / und bei dem Melanton von einer Jungfrau aus Sachsen / daß alle ihre Zähne aneinander feste / und nicht / als nur durch ein strichlein / unterschieden gewesen / dergestalt daß sie nur ein Zahn zu sein schienen / der den gantzen kinbakken bekleidete; ja ob auch schon Val. Maximus erzehlet / daß Dripetine / des großen Königes Mitridates tochter / und Timarch von Zipern / eine zweifache reihe Zähne gehabt / und Herkules / wie Plinius bezeuget / drei reihen / wie gleichesfals Kolumbus von seinem sohne Febus meldet; so

seind

seind es doch alle miteinander solche dinge / welche nicht nach dem gemeinen lauffe der Natur sich begeben / und darüm in viel tausenden nicht einmahl vorfallen: sondern die Zähne bestehen ins gemein oben und unten in einer reihe / und beide nach der anzahl in sechzehen / welche geteilt werden in vier Vörderzähne / zween Hundeszähne / und zehen Bakkenzähne / die alle ihren sonderlichen gebrauch / und bildung haben.

Die Vörderzähne seind scharf / kommen zuerst / und fallen auch erst aus; weil sie nur auf einer wurtzel stehen. Ihr werk ist / die speise / wan sie erst in den mund komt / gleich als ein messer zu scheiden / und durchzuschneiden; darüm sie auch von den Griechen Durchschneider genennet werden: welche sie ebenmäßig Lachzähne heissen / weil sie im lachen meist gesehen werden. Hiervon sagt Plautus: redeo albis dentibus. Diese haben auf ieder seite nur einen Hornzahn / oder / wie ihn die Griechen nennen / Hundeszahn; weil der Mensch / wie Galenus vom gebrauche der teile 11 / 9 / saget / ein zahmes und bürgerliches tier ist / dessen kraft mehr in weisheit / als stärke / bestehet; darüm er auch so vieler Hundeszähne nicht nöhtig hat / als die Hunde / oder wilden tiere: sondern er hat in iedem kinbakken an zween genug / damit er harte dinge / welche die Vörderzähne nicht genug zermalmet / vollend in stükken beissen könte. Diese werden auch Augenzähne genennet / nähmlich dieselben / die oben stehen; weil ein teil der Seenadern / welche die Augen bewegen / und darüm mit denselben große gemeinschaft haben / darein schiessen. Darüm ist es gefährlich / sagt Celsus / dieselben auszuziehen: und D. Pau schreibet / daß ihm die Augenbrahmen / als ihm diese Zähne weh getahn / geböbet. Hierauf folgen weiter hinein / auf ieder seite fünf Bakkenzähne / welche die Griechen und Lateiner Mühlenzähne nennen / weil sie die schon gebrochene speise im munde noch kleiner mahlen. Dan weil die scharfen Lachzähne / und die gehörneten Hundeszähne voran stehen muften / die speise erst zu empfangen / und dan durchzuschneiden / ja darnach zu brechen; so seind die platten Bakkenzähne / welche sie klein mahlen solten / mitten in den mund / der bedekt ist / sehr wohl geordnet / damit die speise / wan dieselben gemahlen / und mit der zunge hin und wieder gestoßen wird / nicht heraus fallen solte. Die zwee letzten Bakkenzähne werden Weisheitszähne genennet; weil sie gemeiniglich pflegen auszuschiessen / wan das kindische wesen aufhöret / und die Weisheit beginnet anzukommen. Diese zeit / wie aus den unterschiedlichen meinungen der großen naturkündiger zu sehen / kan nicht eigendlich und gewis angezeiget werden. Dan der hochgelehrte Varro setzet ihren uhrsprung in das siebende jahr / Aristoteles in das zehende / Hippokrates in das achtzehende / Avizenna in das dreissigste / und andere noch spähter. Ich habe etliche Alte leute gekennet / welche nach großen Zahnweh / darzu sie viel rahtes getahn / endlich diese Zähne bekommen.

Dieses ist die zahl aller Zähne / welche mit ihren Wurtzeln alle miteinander in den kinbakken gleichsam angenagelt seind; die Vördersten / und die Hundeszähne mit einer / die Bakkenzähne mit zwo / drei / zuweilen auch / aber selten / mit vieren.

5. Der Gaumen ist / als der himmel des Mundes / mit fleisch an den knochen überzogen / und hülft der Zunge den trank / und die speise kosten. Hierinnen werden am euersten ende zwei löcher gesehen / dadurch die große gemeinschaft des Mundes und der Nase herrühret.

6. Am Gaumen / hinten in der kähle / hänget das Ahtemzünglein aus schwamhaftigem fleische: welches die kalte luft hämmet / damit sie nicht so jähligen auf die Lunge falle / und die stimme zu mäßigen pfleget. Darüm haben diejenigen / denen dieses Ahtemzünglein mangelt / eine verletzte stimme / und bekommen die Schwindsucht. Gleichwohl schreiben Bauhinus / und Hildanus / daß sie etliche gekennet / denen dieses Ahtemzünglein abgegessen gewesen / und doch an der sprache nichts gefehlet.

7. Die Kähle / welcher wir im auftuhn des mundes hinten / als einer höhle / gewahr werden / bestehet aus acht Meuslein / da auf ieder seite viere liegen / die zum durchschlukken dienen. Dergleichen vierzehen befinden sich was weiter hinein / dadurch das Heupt der gurgel ausgedehnet / eingezogen / geöfnet / und zugeschlossen wird: die alle nöhtig seind die stimme zu bilden.

8. An ieder seite der kähle stehet eine Mandel / welche die Kähle / Zunge / und den Mund allezeit feuchte halten. Dan der Geschmak kan ohne feuchtigkeit nicht sein; wie dieselben / die in ihren krankheiten mit einem truknen munde liegen / wohl gewahr werden.

9. Nun ist allein die Zunge noch übrig / die aus einem weichen / und schwammichten fleische bestehet: welches mit einem dünnen fellichen bekleidet ist / eben wie der Mund / und der Gaumen; darein etliche zäklein der Seenadern aus dem dritten und vierden paare geschossen kommen. Dieses unterscheidet allerlei Geschmak / und wan es durch einige böse feuchtigkeit beschmützt ist / so schmäkt es verkehrt. Die Zunge hat zehn Meuslein; darein auch etliche Seenadern schiessen / die zur bewegung und Sprache dienen.

Das

Das funfzehende Hauptstükke.

(1) Das geschwollene Zahnfleisch: desselben Uhrsachen / und Genäsung. (2) Das abgeetzte / und vergangene: seine Uhrsachen/und Genäsung. (3) Das entzündete: seine Uhrsachen/Vorzeichen/ und Genäsung.

DAs Zahnfleisch ist vielen gebrechen unterworfen: zu weilen wächset es fast alzugeul; zu weilen vergehet es/oder wird entzündet: zuweilen schweert es/ neuget sich zum Krabse / und kaltem feuer. Die letzten gehören zur Heilkunst: darüm wollen wir alhier nur von den ersten handeln.

1. Weil das Zahnfleisch weich und schwämmicht ist/ so schwüllet es gar leichtlich / wan einige wässerichte / oder verdorbene Feuchtigkeit/ als im Schohrbokke geschichet / sich hinein ziehet; ja so sehr / daß es auch selbst die Zähne / sonderlich die Bakkenzähne bedekket / und wan es gerieben wird / zur stunde bluhtet.

Wan diese geschwulst nicht groß ist / und ohne feulnüs / so kan man sie durch waschen mit Alaunwasser / welches truknet / und zusammenziehet / leichtlich genäsen; wie auch mit einem abgesottenen wässerlein von Granahtschahlen / Galnüssen / rohten Rosen / oder andern zusammenziehenden Artzneien: unter welchen sehr guht ist das Zahnwässerlein/ das wir im folgenden hauptstükke beschreiben werden. Das Pülverlein von gemelten Artzneiwahren kan man auch mit sohtsafte von Mispeln mängen / und ein wenig Allaun darzu tuhn: damit man das Zahnfleisch / als mit einem sälblein/ streichen mag. Wan aber einige feulnüs darbei ist / so mag man Schwefelöhl darunter mischen / oder Kupferwasser / so viel tröpflein/ als es die noht erheischet; aber ja nicht zuviel/weil dasselbe zahrte fleisch nicht viel scharfes vertragen kan.

2. Wie nun das Zahnfleisch zu weilen zu geul ist / so wächset es auch oft so spahrsam / daß die Zähne bloß stehen / und zu wakkeln beginnen: welches aus mangel der nahrung geschiehet / doch meistenteils durch zufliessen einiger bösen/scharfen/ und ab-etzenden Feuchtigkeit.

Darüm sol man das Zahnfleisch mit folgendem Säftlein streichen: N. Weirauch / Mastix/ Trachenbluht / von iedem ein halbes loht; Lisch- oder Veilwurtz / Bohnenholwurtz / von iedem ein vierteil lohts / und mänge sohtsaft von essig und honig darunter.

3. Die entzündung des Zahnfleisches / welche durch hitzige feuchtigkeiten aus dem heupte / oder von untenauf veruhrsacht wird / ist noch schlimmer; weil sie mit schmertzen vermischt ist/ und vielmahls / wan man ihr nicht straks im beginne vorkommet / durchbricht / und in ein lauffendes loch/ einen Krabs / oder kaltes Feuer verändert.

Wan man solches Genäsen wil / so sol man zuerst am arme die ader schlagen / darnach unter der zunge; und dan das Zahnfleisch mit dem Zahnwässerlein / welches wir im folgenden 19 hauptst. beschreiben werden / waschen.

Aber vor allen dingen mus man in diesen drei gebrechen die Feuchtigkeit bereiten / und absetzen / durch solche mittel / deren wir im ersten teile meldung getahn.

Das sechszehende Hauptstükke.

(1) Die Spreu: (2) ihre Uhrsachen/ (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung/ (6) Weise zu leben.

1. NIcht allein das Zahnfleisch / sondern auch die Zunge/ das Ahtemzünglein/ die Kähle / der Gaumen / ja der ganze Mund / die alle zahrt vom fleische / und mit einem dünnen fellichen bekleidet / werden mit den kleinen Blätterlein/ welche man die Spreu zu nennen pfleget/ und nicht sehr tief liegen / ja nach ihrem zeuge unterschiedlicher ahrt und farbe seind/ gepflaget.

2. Die Spreu wird sehr selten allein im munde veruhrsachet: sondern sie entstehet gemeiniglich aus demselben / was alda von aussen zukommet: welches entweder durch flüsse aus scharfen Feuchtigkeiten des Heupts/oder durch aufwallen etlicher dämpfe aus dem Magen / oder dem andern eingeweide/ geschiehet; wan alda einige Feuchtigkeit / wie man gemeiniglich in den Fiebern vernimmet / entzündet / oder verdorben ist. Die jungen Kinder bekommen sie sehr oft / und meistenteils von der Milch/ wan sie zu scharf/ oder zu molkenhaftig ist; da sie dan ihr zahrtes mundfleisch entzündet.

3. Die Kenzeichen der Spreu weisen sich selbst an; weil sie von innen gefühlt / und von aussen gesehen werden. Sie seind meistenteils weislicht/weil sie aus solchem schleime entstehen. Zuweilen sehen sie was gälblicht aus: welches ein zeichen ist / daß sie etwas von der Galle teilhaftig seind. Zuweilen

seind

seind sie was bräunlicht; welches von der schwartzen Galle kommet. Wan sie stünken / so bedeutet es einige feulnüs.

4. Was die Vorzeichen belanget; so hat die weisse Spreu/welche leichtlich vergehet/und wenig ist/ nicht viel zu bedeuten. Hingegen ist dieselbe gefährlich/ die lange währet/ oder die bald verschwindet/ doch bald wiederkomñet / und durch den gantzen mund fort gehet / sonderlich aber wan sie stünket / und braun ist. Ich habe gesehen / daß nach großen Fiebern / als die Menschen so genäsen waren / daß sie schon ausgehen mochten / noch endlich die Spreu sich gefunden: aber hiermit/wiewohl es den unerfahrnen was fremde vorkahm / hatte es gantz keine noht; weil es allein anzeiget / daß aus der krankheit noch einiger böser unflaht übrig gebleiben / den die Natur / die nun frei ist / auswirft.

5. Die Genäsung mus nach den uhrsachen angestellet werden. Wan dieselben aus dem Heupte kommen/ oder aus dem Eingeweide aufsteigen / so mus man solche versehung tuhn/als bei einem ieden teile an gehörigem orte angewiesen worden. Wan der leib nach gelegenheit gereiniget ist / so sol man ein Gurgelwasser von einer hand vol Wintergerste/ in einer kanne wassers auf die helfte gekocht/gebrauchen; oder aber Endivien- und Wegebreitwasser/ von iedem ein halbes nößel/ mit einer untze rohten Zukkerkants vermischet. Das gebreuchliche lekken der Sohtsäfte finde ich alhier nicht guht; es sei dan/daß man im anfange einen Sohtsaft von unreiffen Maulbeeren gebrauche. Besser ist es ein Küglichen von frischer ungesaltzener Butter (welches die kinder/ die das Gurgelwasser nicht gebrauchen können/ auch nützen mögen) mit gemeltem Zukkerkant vermänget / einzunehmen. Aber es mus gantz wenig Zukkerkants darzu kommen / weil die süßigkeit des zukkers / wie auch des honigs/scharf und beissend ist. Welches auch selbst der Sohtsaft von Violen ausweiset; darüber ich etliche habe klagen hören / daß er sie als pfeffer in der kähle gebrant. Wir wollen hier beifügen / was D. Forest beschreibet: daß nähmlich eine alte Frau zu Antwerpen / als alda viel kinder an der Spreu gestorben/ einen lebendigen jungen Frosch an ihren mund gesetzet/ und/ wan derselbe sich an der feurigkeit todt gesogen/ wiederüm einen andern / und so fort/ genommen; wodurch viel kinder aufkommen. Eben dasselbe haben mir auch andere erzehlet: aber ich selbst habe es niemahls versuchet. Dem sei nun wie ihm wolle / so kan es gleichwohl nicht schaden; weil die Frösche feuchte / kühl/ und nicht boßahrtig seind. Ja ich kenne etliche / welche / wan sie zu viel getrunken / des andern tages junge Fröschlein / ohne einigen schaden / durchschlukken. In Wälschland seind sie eine gemeine speise / und auch wohlschmäkkende; wie ich alda selbst befunden.

6. Die Weise zu leben mus alhier geschehen / nach der ahrt und gelegenheit der krankheit / aus welcher sie entstehet / sonderlich nach dem Fieber / darauf gemeiniglich die Spreu folget; wie in diesem buche sol angezeiget werden. Aber sie mag auch herkommen / von wannen sie wil / so ist doch alhier nichts dienlicher / als ein Brei von mürbegekochter/ und durchgeschlagener Gerste / weil sie kühlet/ reiniget/ und feuchte machet/mit Hammelbrühe/frischer Buttermilch/ oder dergleichen/ und ein wenig Zukkerkants vermänget. Wan die Spreu in den kindern aus einer bösen Milch kommet / alsdan mus man straks eine andere Amme gebrauchen / so lange / bis die Spreu vergangen.

Das siebenzehende Hauptstükke.

(1) Das Zahnweh: (2) seine Uhrsachen/ (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / (6) Weise zu leben.

Die Zähne seind unterschiedlichen gebrechen unterworfen/als nähmlich daß sie lose werden/ schwartz anlauffen/ hohl und faul werden oder verderben/ ausfallen/ und dergleichen. Aber nichts ist gemeiner / und verdrüßlicher / als ihre Wehtagen.

1. Das Zahnweh komt gemeiniglich in die Bakkenzähne / selten oder niemahls in die Vördersten. Dieses weh wird in den Seenäderlein erwekket; wie auch in den fellichen von innen / welche das fühlen veruhrsachen. Sonsten seind die Zähne selbst ohne fühlen; weil sie ohne empfindung einiger schmertzen können gefeilt / und gebrant werden.

2. Die Uhrsachen des Zahnwehes seind kalte / hitzige/ oder scharfe / und saltzichte Feuchtigkeiten / die alda aus dem heupte auf die seenäderlein fallen/ oder von unten aufwallen / und alsdan oftmahls verderben / und in den Zähnen kleine Würmlein veruhrsachen. Hierzu hülft von aussen kaltes/und vornehmlich windichtes wetter/ gantz heisse speise/ oder dergleichen hitziges getränke / wie auch gantz kaltes / wie den Trogloditen begegnet ist; wovon Skaliger in seiner 271 Kunstübung schreibet. Dan die große hitze zerstreuet die natürliche wärme/und macht die zusammenfügung der Zähne loß. Die kalte wendet die nahrung von den Zähnen ab / und blüschet ihre wärme aus. Das weh wird auch erwekket

wekket/wan man zu viel in den zähnen stochert/sonderlich mit der nahtel. Aber das gemeinste und schweerste Zahnweh komt aus Feulnüs des Zahnes selbst.

3. Die Kenzeichen seind / des ortes / und der uhrsache wegen / unterschiedlich. Wan die uhrsache im Seenäderlein stekket / alsdan ist das weh sehr groß / und erstrekt sich bis in das Ohr selbst: aber wan sie allein im Fellichen ist / dan befindet sich das widerspiel. Die feuchtigkeiten haben ihre sonderliche zeichen. So erwekket die Galle / samt der schwartzen Galle / heftigere pein / als die schleimichte Feuchtigkeit. Die euserlichen uhrsachen weisen sich selbst an; und die Feulnüs kan gesehen werden.

4. Das Zahnweh ist zwar eine verachtete/ aber gleichwohl tolle pein/ ja die manche / wie Galenus schreibet/ so rasend gemacht / daß sie aus ungeduld ihnen selbst des lebens beraubet. Seneka schreibet in seinem 78 Sendeschreiben / daß das weh in den Zähnen/ Ohren/ und Augen/ das allerschärfste sei; weil es in einer ånge des leibes entsprüsset / nicht anders / als im heupte selbsten. Wan nach dem Zahnweh/ die wangen oder bakken schwällen / dan vergeht es gemeiniglich; weil sich alsdan die feuchtigkeit von den Zähnen wegbegiebet. Aber wan bei dem Zahnweh ein ungemeines knirschen/ und brennendes Fieber ist / welches durch die gezogenen Schlafmeuslein entstehet; so wird gemeiniglich ein algemeines ziehen / Fallende sucht / oder Raserei daraus.

5. Die Genäsung / ist nach der unterschiedligkeit der uhrsachen / auch unterschiedlich. Diesen mus man / nach ihrer ahrt / und örtern / da sie her entsprüßen / durch solche Mittel/ als wir im ersten Teile / und darnach absonderlich gedacht / zuvorkommen. Nachdem der leib durch algemeine Mittel wohl gereiniget ist / alsdan sol man den mund / und die zähne / wan der zeug / der die schmertzen erwekket / hitzig ist / mit Essige darinnen der saamen von fœnum Græcum, oder die wurtzel vom runten Amfer gesotten ist / wohl spühlen. Wan der zeug aber kalt were / so kan man halb Wein / und halb Essig nehmen / darinnen die wurtzel vom Pertram/ samt dem saamen vom schwartzen Röhmischen Kümmel/ Leusekraut/ und senfe geweichet; und an den Zahn das öhl von Orego/ oder Nägelken mit ein wenig baumwolle halten. Wan aber solches nicht helfen wolte / so mag man drei oder vier asen vom Laudanum Opiatum an den Zahn legen/ oder/ wan er hohl ist / darein stekken. Dieses kan auch in übergroßen schmertzen / und wan große gefahr daraus zu gewarten / eingegeben werden/ aber mit fürsichtigkeit. Hierzu ist auch guht/ den Tabak getrunken / oder aber den rauch davon / so lange man kan / bei dem bösen Zahne gehalten; oder nur ein blätlein Tabaks dargegen geleget / welches aber so viel nicht hülfet. Die verdorbenen Zähne sol man mit Branteweine / darinnen was Mirren geweichet / oder rüchendes hartz/ gekocht ist / reinigen. Dieses dienet auch darzu / wan die Zähne schon würmer gehekket. Wan es aber so weit kommen / daß der Zahn meist aufgefressen ist / oder daß er eine geschwulst im kinbakken veruhrsachet; alsdan ist es zeit / daß man ihn ausziehe. Doch mus man hierinnen vorsichtiglich verfahren / und es nicht eher beginnen / es sei dan der Zahn wakkelende worden. Dan es begibt sich vielmahls/ daß sie an das Bakkenbein anwachsen/ also/ daß ein stükke darvon am Zahne/ wan er ausgerissen wird/ hängen bleibet. Holler erzehlet hiervon ein märkwürdiges beispiel von einem Artzte / der zu seiner zeit zu Paries einen Zahn auszog/ und zugleich ein stükke vom kinbakken / und die nächsten Zähne mit ausgerissen/ darauf ein gefährliches bluhten entstanden. Der Zahnbrecher ward vor recht gefordert: weil man aber befunden / daß die Zähne nicht nach gewohnheit der natur in ihren höhlen oder heuslein stunden / sondern mit dem Bakkenbeine gantz zusammengewachsen; so ist er frei und unschuldig gesprochen worden. Dieses urteil komt mit demselben überein / welches Plato im 9 buche seiner Gesetze gefellet/ da er einen Artzt unschuldig erkähret / wan er einem kranken aus einfalt / und wider seinen willen einigen schaden zufüget. Dan solches hette auch wohl dem Eskulapius selbsten/ der vor einen Gott der Artzneikunst gehalten wird/ und/ nach Tizerons zeugnüsse/ das Zahnbrechen sol erfunden haben / widerfahren können.

6. Diejenigen / die mit Flüssen geplaget seind / müssen auf solche weise leben / als wir im 14 hauptstükke meldung getahn. Sonderlich aber mus man zusehen/ daß man die Zähne vor feulnüs bewahre. Darüm sol man alle morgen den mund spühlen / wie auch nach dem essen; und keine speise zwischen den zähnen stekken laßen. Pikkel- oder see-wasser ist sehr guht / nachdem essen die Zähne damit zu reiben. Derselbe/ sagt Plutarch/ der sich verlauten lies / daß er wider die gebrechen der Zähne vor dieselben / die an der see wohnen / nichts schreiben wolte / gab den gebrauch des Seewassers zu erkennen. An Seewassers stat brauchen etliche ihr eignes wasser: welches Luzius Marineus im ersten buche seiner Spanischen Geschichte sehr wohl gepriesen/ ungeachtet dessen/ daß es Marzial am Egnatzius / und Diodorus an den Spaniern/ wie auch Erasmus von Roterdam spotweise getadelt. Sonderlich mus alhier die Milch / und alles / was zu süße / zu sauer / oder zu scharf ist / vermieden werden.

Das

Das achtzehende Hauptstükke.

(1) Schwartze / und häsliche Zähne; (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / und (5) Genäsung.

1. Die Zähne / die von natur weis und klahr seind / werden oft an farbe verändert / und gleich als mit peche / und ruste beschmieret; welches nachmahls zur feulnüs und verderbung strekket.

2. Dieses geschiehet durch auswendige / und inwendige Uhrsachen. Euserlich werden die Zähne schwartz / wan man schwartze Karschen / Heidelbeeren / oder Granahtäpfel isset; wie auch / wan man frische nicht wohl geschlauete Wälsche nüsse zerbeisset / und schminke gebrauchet / darinnen Kwiksilber ist. Viel Zukkers / und andere süße dinge machen auch schwartze Zähne: wie man oftmahls an den Artznei-bereitern siehet / wan sie ihre Sohtsäfte zu viel kosten; sonderlich aber an den Kindern / die zu viel Zukkerwerks essen. Eben dasselbe veruhrsachet auch der stank: wie man an den Lohgerbern wahrnimt; als auch an den Schuhflikkern / die ein stünkendes fet gebrauchen. Inwendig aber wird die gälbigkeit / oder schwärtze der Zähne veruhrsachet / durch einige böse und verdorbene Feuchtigkeiten / die sich bei den Zähnen befinden / oder an denselben / indem sie entweder von oben / oder von unten dahin kommen / feste kleben.

3. Die Zeichen fallen von sich selbst ins auge: gleichwie auch leichtlich zu wissen ist / wan die schwärtze durch euserliche Uhrsachen entsprossen. Woher aber die böse Feuchtigkeiten ihren uhrsprung nehmen / solches kan man aus den zeichen eines ieden teiles wahrnemen; welches wir meistenteils schon angewiesen.

4. Wan dieser gebrechen aus innerlichen Uhrsachen entspriesset / und lange währet; alsdan beginnen die Zähne baufällig zu werden / zu brechen / und auszufallen. Darüm mus man ihm bei zeiten vorkommen. Wan es aber vom essen einiger Früchte kommet / so verliert es sich selbst / oder gehet mit wenigem spühlen weg.

5. Die Genäsung geschiehet durch das reinigen der Zähne / und wegnehmen der Uhrsache.

Das erste geschiehet / wan man die Zähne mit Weine / oder Zitronen-säfte wäschet / und mit Asche vom Tabak / oder gebratenem Saltze / mit Rosenhonige vermischet / reibet. Weil auch diese Zähne vielmahls übel rüchen / so mag man ein pülverlein machen von einem halben lohte bereiteten Weinsteins / einem vierteil lohts Asche vom Tabake / und halb so viel Nägelken / Kalmes / mit drei asen Ambergreis. Etliche mischen auch Zimmet darunter: aber ich urteile / daß solcher den Zähnen mehr schädlich sei; weil ich erfahren / daß etliche schwangere Frauen / die lüstern nach Zimmet gewesen / und solchen zu viel gegessen / meist alle ihre Zähne stükweise verlohren.

Wan die Uhrsache von innen im leibe ist / dan müssen die bösen Feuchtigkeiten gereiniget / und abgetrieben werden / durch solche mittel / deren wir mehrmahls gedacht. Auch mus man den anwachs / durch eine guhte Weise zu leben / verhindern.

6. Hierzu dienet / daß man die Zähne vielmahls abreibet / und spühlet / sonderlich nach dem essen; fette speise / Milch / und alles / was wir unter die auswendigen uhrsachen gesetzet / meide. Wan aber die böse Feuchtigkeit anderwärtsher entsprüßet / dan sol man also leben / als wir in den gebrechen solcher teile angewiesen.

Das neunzehende Hauptstükke.

(1) Wakkelende / und ausfallende Zähne: (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1. Weil die heuslein der Zähne mit den andern gliedern wachsen / und die ersten Zähne / welche zahrt und weichlich seind / algemach härtere / und also unbekwäme nahrung bekommen; so stehen sie gleichsam aus / und zehren: und wan sie darauf loß werden / so beginnen sie gar auszufallen. Dieses geschiehet gemeiniglich üm das siebende jahr: wie Plinius in seinem 7 buche aus der erfahrung bezeuget; als auch Plautus in seinem spiele / Menæchmi genennet / wan er spricht:

Quod eras annos natus?
Septennis: nam mihi dentes tum cadebant primulùm.

Nach diesen ausgefallenen wachsen andere/die härter/ und fester seind: welches wir verwächseln nennen. Etliche haben gemeinet / weil die ersten am ende unvolkommen / weich / und als ausgehöhlet seind/ daß es nur beisprösslinge weren der wurtzeln / die im kinbakken bleiben / und / wan diese ausgefallen / wieder andere Zähne aus eben derselben wurtzel entsprössen. Aber die Entgliederkunst lehret uns / daß zwischen denen / welche ausfallen / und den andern / die in ihre stelle kommen / keine zusammenfügung vorgehe. Ja sie können einander nicht anrühren/ wegen des mittelschusses / der zwischen beiden stehet; welchen der neue Zahn durchpohret/wan er herfür kommet. Dieses lose-werden/ und ausfallen der Zähne ist natürlich. Aber es geschiehet auch darnach zuweilen unnatürlich / das ist / gebrechlicher weise / wovon wir allein zu handeln vorhaben.

2. Die Zähne werden loß oder wakkelicht / und fallen aus / sonderlich die vördersten / weil diese nur an einer wurtzel fest seind / durch auswendige/ und inwendige Uhrsachen.

Auswendig oder von aussen geschiehet es/ durch fallen / schlagen / oder stoßen; dadurch der Zahn in seinem heuslein wakkelicht wird.

Inwendig durch mangel der nahrung; wie man an Alten leuten siehet / ja zu weilen auch an denen/ die itzund von einer krankheit aufstehen: welches die Zähne schlänker / und also die heuslein / darinnen sie stehen/ weiter machet: wie auch durch die große feuchtigkeit / die dahin aus dem heupte/ oder dem gantzen leibe schiesset / und die seenadern/ samt den bändern / welche die Zähne an das Kinbakkenbein heften / loß machet / sonderlich wan eine boßahrtigkeit darzu kommet; als im Schohrbokke / darinnen ich fast alle Zähne in zwee tagen ausfallen sehen; wie auch in den Pokken / wan man den kranken mit Kwikſilber streichet. Es begiebt sich auch / daß eine scharfe Feuchtigkeit auf die wurtzeln der Zähne sinket: welche sie alsdan/ indem sie ihre wurtzeln durchfrisset/ wakkelicht/und gar ausfallen machet; oder aber das Zahnfleisch verzehret/ wodurch die stütze der Zähne weggenommen wird. Es wächset auch an den Zähnen / aus einiger saltzichten Feuchtigkeit / sonderlich vom alten Käse/ wan er an ihnen hängen bleibet / einige steinhaftigkeit / dadurch sie vielmahls wakkelicht / und ausgehoben worden.

3. Das wakkelicht-werden / und ausfallen zeiget sich selbst an. Was die Kenzeichen der uhrsachen belanget: dieselben / die von aussen herrühren / bringen sich auch selbsten mit. Wan der mangel der nahrung solches veruhrsachet/ das kan man abnehmen / wan es Alten / oder krunkenden Leuten begegnet. Wan es von vielen oder bösen Feuchtigkeiten herrühret/ so wird es geurteilet aus der Weise zu leben / aus vorhergegangenen Krankheiten / Flüssen / Zahnweh / vielem Speichel / geschwollenem Zahnfleische. Der Schohrbok/und die Pokken haben auch ihre sonderlichen zeichen; welche wir in der folge beschreiben werden.

4. An den Zähnen ist so viel gelegen/daß Hippokrates / und Aristoteles in ihrer zahl/ wie wir droben im 26 hauptstükke gemeldet / die uhrsache eines kurtzen/und langen lebens gestellet. Dan sie dienen die speise zu kauen / und sie also vor den magen zu bereiten. Wan sie solches nicht wohl tuhn / so kan auch der magen dieselbe nicht wohl vertauen: daraus dan darnach in der leber/und adern kein guhtes geblühte / darinnen unser leben bestehet / kan gemacht werden. Die in den kindern ausfallen/wachsen wiederüm: aber selten in den volwachsenen. Der berühmte Entgliederer Fallopius bezeuget / daß selbst die ausgezogenen bakkenzähne (wiewohl es Aristoteles verneinet) zuweilen wieder wachsen/ sonderlich zwischen dem siebenden / und vierzehenden jahre. Vor das wakkeln / oder ausfallen der Zähne in alten Leuten ist gantz kein raht; weil sie alzu wenig nahrung haben.

5. Wan die Zähne wakkeln / es sei aus was vor uhrsachen es wolle; so müssen dieselben durch zusammenziehende mittel fest gemacht werden. Hierzu habe ich viel jahre nacheinander das folgende Zahnwässerlein gebrauchet: N. Salbei/ Brennesseln / Rosmarin / von iedem drei hände vol; Andorn oder Marrobel / Wegebreit / von iedem zwo hände vol; wurtzeln von Fünffingerkraude / Leberkraude / Wälschen nusbeumen (das mark heraus genommen) von iedem zwo untzen; bereiteten Koriander / Zitronenschahlen / von iedem ein halbes loht; 10 Zipresnüsse/ 5 grühne Pflaumen; feinen Bolus/ Mastix / von iedem ein halbes loht: stoße dieses alles / und laß es in rohtem und ziehendem Weine drei tage lang weichen / und dan durch einen gläsernen hälm abziehen; darnach mische in dieses wasser so viel Allaune / als es die beschaffenheit erheischet. Wer die gelegenheit nicht hat solches also zuzurichten / der kan gemelte artzneiwahren in rohtem Weine kochen / und mit dem durchgeseugtem Wasser die Zähne spühlen.

Wan durch überflüßige Feuchtigkeit die Zähne loß seind; dan mus dieselbe abgesetzt werden/ durch solche mittel / deren wir mehrmahls gedacht / und so / daß man allezeit auf denselben ort / da sie herrühret / ein auge habe. Vor das wakkeln/ welches der Schohrbok / oder die Pokken veruhrsachen / wollen wir in der folge einige artzneien beibringen: wie wir droben im 27 hauptstükke meldung getahn/ wan es vom losen Zahnfleische herrühret.

Wan einige steinhaftigkeit an den Zähnen zu wach-

wachsen beginnet / so mus man dasselbe mit einer güldenen / oder silbernen pfrieme abtuhn / und darnach die Zähne / damit das anwachsen verhindert werde / mit spühlen / und dergleichen / wie wir im vorigen hauptstükke beschrieben / rein halten: ja indessen auch sorge tragen / daß keine speise zwischen den Zähnen stekken bleibet. Und darzu mus man kein messer / wie gemeiniglich geschiehet / gebrauchen / weil das eisen den Zähnen zuwider ist; sondern die langen knöchlein der hühner / oder fischgräthten / oder ein silbernes pfriemlein / oder aber einen güldnen zahnstocher / der den Zähnen am allerzuträglichsten.

Weil auch die Zähne / die man entweder aus mangel der nahrung / oder aus feulnüs verlohren / nicht wiederüm können erstattet werden; so kan man gleichwohl / weil die lükken derselben / oder ein zahnloser mund gantz häslich stehen / und dadurch die sprache sehr verunzieret wird / andere von elfenbein in ihre stelle / mit einem güldenen drahte / fest machen. Aber solches geschiehet nicht ohne schmertzen; darauf vielmahls eine große entzündung folget / sonderlich wan das Zahnfleisch / oder die seenadern zu sehr gedrükt werden: darüm mus man hierinnen vorsichtig verfahren.

6. Dieselben / welche waklende Zähne haben / und solche fest machen wollen / müssen sich wohl fürsehen / daß keine kalte luft / oder wind darauf komme; auch mit dem finger / oder der zunge sie nicht anrühren: keine harte speise / daran sie viel kauen müssen / gebrauchen; sondern allein Hammelsuppe / Hühner-brühe / Kalbs-brühe / und Broht darein geweichet / weiche Eier / und dergleichen. Auch können sie Kwitten / mit rohtem Weine / oder bei Fleische gekocht / genüßen. Man mag auch gehaktes / oder ribbenfleisch essen; weil daran so viel nicht zu kauen fellet. Kühlender Trank ist alhier schädlich. Der rohte Wein aber / der zusammenziehend ist / tuht das meiste vorteil.

Das zwanzigste Hauptstükke.

(1) Der Zapfen / oder entzündung des Ahtem-züngleins / (2) desselben Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1. WAn das Ahtemzünglein / das in der kähle stehet / zu lang oder zu dikke hänget / das nennen wir den Zapfen geschossen / und solches geschiehet mit / oder ohne entzündung.

2. Dieses Ahtemzünglein wird durch flüsse / oder viel wässerichte Feuchtigkeit / die aus dem heupte darauf fellet / also lang und groß gemacht: und wan dieselbe einige hitze oder schärfe bei sich hat / alsdan veruhrsacht sie entzündung.

3. Diesen gebrechen kan man mit den augen sehen / wan man mit einem breiten werkzeuge die Zunge niederhelt. Aber aus was vor Uhrsachen derselbe entsprossen / mus auf folgende weise geurteilet werden: wan das Ahtemzünglein durch kalte Feuchtigkeit / wie gemeiniglich geschiehet / ausgebreitet ist / alsdan ist es weich / klahr / und bleich / oder nicht viel anders von farbe / als die kähle / ohne schmertzen / oder hitze / ausgenommen / daß es ein wenig verdrüßligkeit veruhrsachet im schlukken. Aber wan darbei / aus hitzigen und scharfen Feuchtigkeiten / eine entzündung sich befindet; alsdan vernimt man eine steiffe geschwulst / brand / schmertzen / und angst im durchschlukken und ahtemhohlen; worauf vielmahls ein Fieber folget / welches aber mehrmahls vorhergehet.

4. Der Zapfen aus kalten Flüssen hat keine sonderliche gefahr: aber der mit entzündung vermängt ist / fället schweer zu genäsen.

5. Wan die kalten Flüsse stähts anhalten / und der Zapfen weiter schiesset; so mus man ihnen vorerst / nach anweisung des vorigen 14 hauptstükkes / wehren. Darnach sol man solche mittel gebrauchen / die das Zäpflein zusammenziehen / oder zum aufkrümpfen bringen. Darzu dienet das gurgeln mit dem Zahnwässerlein aus dem vorigen heuptstükke: welches man / im fal es zu stark fället / mit Wegebreit-wasser / und sohtsafte von Kwitten / rohten Rosen / oder Mispeln vermängen kan. Man mag auch den Zapfen mit was gestoßenen Pfeffers / und gebrahtenen Saltzes / in einem kleinen löffel an das Ahtemzünglein gehalten / höben; wie auch mit dem pulver von Granahtschahlen / Galnüssen / rohtem Bolus / und dergleichen.

Wan er aber zugleich mit entzündet ist / dan sol man den leib zuerst durch abtreibende artzneien reinigen; darnach die ader im arme / den Frauen auch auf dem fuße / und dan unter der Zunge schlagen laßen; wie auch am halse / zur seiten des nakkens / köpfe setzen. Endlich kan man das gemelte Gurgelwasser gebrauchen / und den Zapfen mit dem letzten pülverlein höben.

6. Die Weise zu leben mus sich alhier nach dem auftruknen zu ziehen. Darüm mus man die feuchte und neblichte Luft meiden; wie auch schleimichte speise / vielen trank / starke bewegungen / und alles / was im 14 hauptstükke die flüsse zu erwekken angezeiget ist. Wan brand darbei ist / dan mus man sich halten / als in andern Entzündungen.

Das einundzwanzigste Hauptstükke.

(1) Entzündung der Kähle / und Mandeln / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. WEil die Kähle / und Mandeln / damit sie üm so viel besser durchschlukken könten / stähts müssen befeuchtet werden; so bekommen sie oftmahls alzuviel / dadurch sie zu schwällen beginnen. Hierzu gesellet sich meistenteils eine Entzündung. Wan solche schweeret / oder durchbricht / so entstehet vielmahls ein unflätiges eutern.

2. Hierher gehören eben dieselben Uhrsachen / die wir itzund vom Zapfen gemeldet.

3. Die geschwollene / oder entzündete Kähle / und Mandeln können im munde gesehen werden. Wan sie nicht entzündet seind / so haben sie ihre gewöhnliche farbe / und tuhn nicht weh / erwekken auch keinen durst; verhindern doch etwas das schlukken: aber ungleich mehr / wan eine Entzündung darbei ist; und darauf folget alsdan ein brand / röhte / durst / kurtzer ahtem / und solches gemeiniglich vor / oder nach dem Fieber.

4. Wan die Kähle hierdurch gantz zuschwüllet / alsdan kan man leichtlich erstikken. Wan es sich zum verschwinden / oder verschweeren neuget / so hat es keine noht. Wan aber die Mandeln erhärten / so werden sie nimmermehr / oder selten genäsen.

5. Die Kähle / oder Mandeln / wan sie erst zu schwällen beginnen / kan man durch ein Gurgelwasser leichtlich genäsen / wan es nur ein wenig zusammenziehet. Hierzu kan genommen werden ein nößel Wegebreitwassers / zwo untzen Sohtsaftes von getrukneten Rosen; oder ein nößel dünnen Bieres / darunter ein halbes loht des feinsten Bolus gerühret ist: welches ich hierzu ein wunderbares genäsemittel befunden. Wan aber brand und entzündung darbei ist / aldan mus man den leib reinigen / und die ader schlagen laßen; wie wir bei dem Zapfen im vorhergehenden hauptstükke gesagt. Wan die geschwulst hiermit nicht verschwinden wil / sondern sich selbst zum schweeren begiebet (welches man / wan die geschwulst / entzündung / und der schmertz sich mehren / abnehmen kan) so sol man die Kähle mit süßer Milch / darinnen Feigen gekocht seind / gurgeln / und von aussen üm die Kähle eine pappe legen von Semmel-kruhmen / in Milch geweichet / und mit ungesaltzener butter / und ein wenig Saffrans vermischet; oder aber ein pflaster von Meliloten oder Steinklee / oder mucilaginibus. Wan es verschworen ist / wie man aus dem vermindern der gemelten zufälle wissen kan; so mus man / damit die geschwulst durchbreche / ein stärkeres und schärferes Gurgelwasser von Bertramwurtzel / Jsop / Timian / Majoran / weissem Senfe / im Mehte gesotten / gebrauchen: und imfal die haut zu dikke / oder der euter zu tief lieget / daß es nicht durchbrechen wil; so mag man mit dem Werkzeuge die geschwulst öfnen / und dan mit Mehte gurgeln / sie zu seubern; darnach mit Wegebreit-wasser / oder Bolus / wie wir im anfange gemeldet / so lange / bis es geschlossen wird.

Wan die Mandeln / durch verseumnüs der artzneien / oder sonst erhärtet seind / so sol man dieselben / mit einem Gurgel-wasser von Heimstwurtzeln oder Eibisch / weissen Lilien / Pappelnkraude / Glaß-kraut oder Tag und nacht / Violen / Leinsaamen / Feigen / und Kamillen / erweichen.

6. Was die Weise zu leben belanget / so mus man alhier alle hitze / so wohl des feuers / als der sonne / meiden; sonderlich aber was scharf ist: wie auch hitzige / und scharfe speise / und trank / große bewegung des leibes / und gemühts / und / kürtzlich zu sagen / alles dasselbe / was die feuchtigkeit kan triftig machen / und nach der Kähle zu ziehen; wie wir im gemelten 14 Hauptstükke erinnert.

Das zweiundzwanzigste Hauptstükke.

(1) Würdigkeit der Sprache / und undienst der Plauderei. (2) Gebrechen der Sprache / und verhinderungen an der Zunge: (3) ihre Uhrsachen / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung; und (7) Weise zu leben.

1. GOtt hat den Menschen nicht allein durch die Vernunft / sondern auch durch die Sprache / über die sprachlosen tiere erhoben: welches fürwahr keine kleine wohltaht ist. Dan wie elendiglich und unvergnüglich würde des Menschen gelegenheit sein / wan einer dem andern seine meinung nicht könte zu verstehen geben? Solches sehen wir nicht allein / wan wir bei Stummen und Tauben seind; sondern auch / wan wir mit Leuten ümgehen / derer Sprache wir nicht verstehen. Hiervon sagt Augustinus im 7 hauptst. seines 19 buchs von der Stadt Gottes also: Wan die Menschen dasselbe / was sie meinen / und denken / einander nicht können mitteilen / allein aus unterschied-

schiedligkeit der Sprachen; dan hülft die große gemeinschaft der Natur nichts die Menschen zu versamlen: weil also ein Mensch lieber bei seinem Hunde / als bei einem fremden Menschen/sein wil. Darüm hat Gott gewolt / daß die Sprache / wan auch schon die kräfte vergingen / nicht vergehen solte; gleichwie man sehen kan nicht allein an vielen Kranken / die selbst mit dem tode auf den lippen noch sprechen; sondern auch an alten Leuten/welche gemeiniglich viel plaudern. Darüm haben die Dichtmeister gedichtet / daß Titonus in seinem hohen alter zuletzt in eine Heuschrekke / das ein schwaches / aber laut-rufendes tier ist / verändert worden. Wie / durch das geplauder etlicher alten Leute in einem Balbiers-laden / Silla der Röhmer Oberster / die stadt Atehn eingenommen / erzehlet Plutarch in seinem buche von der Plauderei: da er auch saget: es sei kein wunder / daß die Balbierer oder Bahrtschährer plauderhaftig weren; weil alle Plauderer und Wäscher in ihrem laden sich versamleten / und alda sitzen blieben/ also/ daß sie sich dadurch zum plaudern gewöhneten. Darüm gab der König Archelaus / als er das scheertuch schon ümhatte / dem Balbierer / der ihn fragte / wie er wolte geputzt sein / sehr ahrtig zur antwort: mit stilschweigen. Ja das Reden kan nicht allein angenehmheit / und unangenehmheit veruhrsachen; sondern auch guhtes / und böses tuhn. Mit der Zunge wird Gott gelobet / und unser Nächster gelästert. Darüm lies Bias / als ihm Amasis / der König in Egipten / ein Tier zugesant / darvon das beste und böseste fleisch zu haben / dem Könige die Zunge bringen. Welches ihm / sagt Plutarch / zu großer ehre und verwunderung gediehen.

2. Zur Wolredenheit / und volkomnen Aussprache der buchstaben / wie Aristoteles schreibet / ist eine schmeidichte / breite / und volkomne Zunge bekwähm; weil dieselbe sich kan ausdöhnen / einziehen / und nach allen bewegungen fügen. Wan hierinnen etwas gebricht / dan wird die Sprache verhindert / verärgert / oder gantz weggenommen. Dieses nennen wir Stummigkeit: das andere Stamlen / stottern / lispeln / anstoßen; welches geschiehet / wan etliche Buchstaben oder wortglieder im Reden gleichsam aufgeschlukt werden / oder wan man den einen Buchstaben vor den andern / sonderlich das L vor das R zur unzeit einfüget.

3. Die Uhrsachen seind in der Zunge selbsten / oder im Gehirne: daraus sie / durch die Seenadern des siebenden paares / ihre kraft und bewegung bekömt; und wan diese durch einigen zuflus der feuchtigkeiten beängstiget oder verstopft seind / dan werden die Seelengeister verhindert nach der Zunge zu zu fliessen; wie auch geschiehet / wan die gruben des Gehirnes verstopft und geschlossen seind / als im Schlage / in der Schlafsucht / und dergleichen; dadurch die Sprache gantz gehämet wird. Aber die Stumheit komt meist durch angebohrne misgestalt; wie auch das Stammern / und Lispeln / wan die Zunge zu lang / zu kurtz / zu dikke / oder die Meuslein nicht richtig seind.

Die auswendige Uhrsachen seind Zorn / Schröken / unverhofte Freude / und dergleichen Gemühtsbewegungen / dadurch die gemelten Geister von ihrer stelle gezogen werden: wie auch Trunkenschaft / welche die Meuslein alzusehr feuchte macht / also / daß sie die Zunge nicht recht gegen die zähne lenken können. Und solches geschiehet nicht allein durch überflüßige Feuchtigkeit / sondern auch durch alzugroße Trukne; wodurch die bewegung der Zunge verhindert wird.

4. Die gebrechen der Sprache zeigen sich selbst an; wie auch tuhn die euserlichen Uhrsachen. Wan sie aus dem Gehirne kommen / dan mangelt es an der Sprache alleine nicht: und wan die Seenadern verstopft seind / dan wird gemeiniglich zuweilen die gantze / zuweilen die halbe Zunge gleich als mit dem Schlage gerühret: welches so wohl in der Sprache / als im ausstekken der Zunge / kan gemärkt werden.

5. Wan die gantze Zunge gerühret ist / dan kan der rechte Schlag / wie Galenus angemärket / gar leichtlich darzukommen. Aber er folget nicht allezeit / wie Fernelius / Forest / und Semert befunden: sondern es bleiben solche gantz stum; wie auch dieselben / die nach den Schlage / der Schlafsucht / oder dergleichen zufällen also geworden seind.

6. Die Genäsung mus nach den Uhrsachen angestellet werden. Wan sich dieselben im Gehirne befinden / so mus dasselbe gereiniget / die feuchtigkeit bereitet / und abgetrieben werden; wie wir mehrmahls angezeiget. Man mus auch die Adern unter der Zunge schlagen / und zur seiten des halses; wie auch auf den schultern / köpfe setzen laßen / und ein Gurgelwasser gebrauchen (wan es durch kälte veruhrsachet worden) von Orego / Timian / Isop / Bertram / und dergleichen / im Weine gekocht; oder dieselben in Brantewein weichen / und an die Zunge halten. Darzu dienet auch Aqua vitæ Matthioli, und Teriakwasser. Man kan auch / wan das heupt / samt dem leibe / zuvor wohl gereiniget worden / einige kleine Küchlein auf der zunge halten: welche aus klein gestoßenem Pfeffer / Bertram / Leusekraude / weissem Senfe / vnd ein wenig Bibergeuls / mit Salbeienkonserv / und Sohtsafte von Stœchas oder Wälschem Lavendel vermänget / zubereitet werden. Wan die Sprache durch Trukne / als in den Fiebern / gehämmet wird; so wird dieselbe also weggenommen / als wir hiernach in den Fiebern anweisen werden.

Wir

Wir wollen alhier zwei beispiele von denen / die vom Stamlen / und der Stumheit wunderlicher weise erlöset worden / erzehlen. Demostenes / der grösseste und gewaltigste Redner unter den Griechen / welcher / wie Zizero in seinem Redner / und Plutarch in seinem Leben erzehlen / in seiner jugend so stammerte / daß er den ersten buchstaben derselben kunst / die er lernen wolte / nicht aussprechen konte / nahm einige Steinlein in dem mund / und sprach solcher gestalt so lange das R in einem ahtem hin / bis er es wohl aussprechen konte; dergestalt daß er nachmahls nicht allein mit flüssiger zunge sagen konte; εὕρηκα, εὕρηκα τὸ ῥ ῥεῤῥμένον, das ist / ich habe das ründende R erfunden; sondern auch so weit kommen ist / daß man ihn vor den allerberedesten unter den Griechen gehalten. Als Krösus / der Lidier könig / vom Persischen könige Zirus überwunden worden / und ihm ein kriegsman / der den König nicht kante / ümbringen wolte; da barst seinem sohne / der allezeit stum gewesen / aus schrökken die zunge loß / so daß er rief: Man / legt deine hand nicht an den Krösus. Und nach diesen ersten worten blieb er nachmahls allezeit redende; wie Seneka / und Herodotus im ersten buche seiner geschichte / bezeugen.

7. Die Weise zu leben mus nach den Uhrsachen angestellet werden; und ist an ihrem orte / bei solchen Krankheiten / angewiesen.

Des

Des zweiten Buchs von den Krankheiten der Brust /

Erstes Hauptstükke.

(1) Die Heiscbeit / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / und (6) Weise zu leben.

1.

DEil die Luftröhre zum teile fleischicht / damit der Ahtem ein und aus möchte gehohlet werden / zum teile knörplicht ist / damit die stimme üm so viel besser klingen möchte ; so müssen beide darzu in ihrer gemäßigten ahrt gehalten werden : und wan solches nicht geschiehet / so wird die Sprache betumpft ; welches wir / von der alzuheissen beschaffenheit / gemeiniglich Heischeit nennen.

2. Die euserlichen Uhrsachen / welche die Luftröhre / oder die Kähle heisch machen / seind dürre Luft / und nordliche Winde / scharfe dämpfe / rauch oder staub / den man mit der luft einziehet / langes und heftiges Sprechen / sonderlich Singen / und schreien / das essen der nüsse / denen man die schahle nicht mehr abbellen kan / wie auch verdorbenes öhl / oder fet / saure und scharfe Speise / und dergleichen Trank.

Inwendig wird die Heischeit veruhrsachet durch saltzichte und scharfe Flüsse / die aus dem heupte fallen ; oder durch solche Dämpfe / die von unten aufsteigen / wie auch durch boßahrtige / als in den Pokken.

3. Die Heische stimme zeiget sich selbsten an ; wie auch die Uhrsachen / wie wir mehrmals angewiesen.

4. Die Heischeit von euserlichen Uhrsachen vergehet leichtlich / wan sie nähmlich erst angekommen : aber dieselbe / welche eingewurtzelt ist / lesset kaum einige genäsung zu. Ja Gordonius meinet / daß dieselbe / die ein gantzes jahr gewähret / ungenäselich sei.

5. Die Genäsung richtet sich nach den Uhrsachen. Die aus Flüssen entstehet / kan nicht genässen werden / ehe die Flüsse / nach anweisung des 14 hauptstükkes aus dem 1 teile / weggenommen seind. Darnach mag man sich gurgeln mit dünnem Biere / darunter ein wenig rohter Bolus gemänget ; und dan solche Artzneien gebrauchen / welche die Kähle gelinde machen / wie wir straks anweisen werden. Wan die Heischeit durch scharfe Dämpfe veruhrsachet wird / wie auch durch boßahrtige ; so mus der zeug / daraus sie aufkwalmen / nach dem teile / oder der krankheit / daraus sie ihren uhrsprung gewinnen / vorerst weggenommen werden. Indessen sol man in dieser / wie auch in anderer Heischeit / Sohtsäfte von Jububen / Lakritzenholtz / oder öhl von süßen Mandeln / frisch / und ohne feuer ausgepresset / und mit weissen Zukkerkant gemänget / lekken : und auf der zunge Streuzukker / frische Butter / und Lakritzen-saft laßen schmältzen / oder Lakritzen-holtz kauen ; wie auch die Hust- oder Brust-küchlein / die wir in folgendem hauptstükke beschrieben.

Wir wollen alhier / aus dem Anhange Joosts von Ravelingen bei Rembert Dodons Kreuterbuche / etwas von einem Kraude / anher setzen ; welches hier zu lande fast an allen wegen wächset / und dem Senf-kraude an blättern und bluhmen nicht übel gleichet. Die Blätter / schreibet er / vom Häderich oder wildem Senfe / den man sonst Erysimum, oder Irio heisset / seind guht vor die Heischeit / wie alt / und ungenäselich sie auch sein mag. Dan dieses kraut hat einen mittelmäßigen / dünnen / und zahrten durchschneidenden zeug / gemängt mit feuchten seubernden teilen / dadurch die groben / zähen und schleimichten Feuchtigkeiten / ohne großes erhitzen / oder austruknen / geschieden / und indem sie also verteilt seind / wegen der windigkeit / die damit gemänget ist / ohne große arbeit aus der Brust gebracht / und geseubert werden ; wie Dodon vom Saamen ebenmäßig schreibet. Ich kenne / sagt Lobel / etliche heische Sänger / so wohl junge / als alte / welche die stimme mit dem ahtem fast verlohren / und gleichwohl in kurtzer zeit eine helklingende klahre stimme / durch hülfe dieses Kraudes / wieder bekommen. Er beschreibet auch einen Sohtsaft von diesem Kraude / damit er etliche ge-

näsen / welche viel jahre lang heisch gewesen; indem er nähmlich das grühne Kraut gestoßen / und von dem safte / mit andern darzu dienenden dingen / einen Sohtsaft nach der kunst bereitet. Ich habe denselben selbst vielmahls gebraucht / und sehr guht befunden; doch nicht in eingewurtzelter/ und allerlei Heischeit/ weil dieses kraut/ seiner gemäßigten ahrt und gestalt nach / dem Senfe sehr nahe kommet. Er bezeuget gleichwohl in seinem Kreuterbuche / daß er eine Jungfrau von einer zehnjährigen Heischeit damit genäsen.

6. Was die Weise zu leben betrift / so müssen die oberwähnten euserlichen Uhrsachen / wie auch Salat / und alles / das mit Essige / und Pfeffer / angerichtet ist / vermieden; und lindernde Speise / wie auch solches Getränke gebrauchet werden: als Eier / Hammel- oder Kalbs-suppe / ungesaltzene Milch / Gersten-wasser / Mandel-milch / durchgeschlagene Gerste/ und dergleichen.

Das zweite Hauptstükke.

(1) Der Husst / und desselben eigenschaft; (2) Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. Gleichwie alle Tiere / durch eine angebohrne ahrt / geneuget seind / alles / was sie vernehmen ihnen schädlich zu sein / von ihnen abzuwehren; so tuhn auch ebenmäßig die teile unsers Leibes. So reiniget sich das Gehirn durch das Niesen / der Magen durch das Brächen / die Brust durch das Husten. Das zweite scheinet so natürlich nicht zu sein. Aber vom ersten/ und letzten sagt Galenus/ daß der Schöpfer aller dinge zweierlei Bewegung in den Tieren geschaffen / dadurch sie dasselbe / was ihnen zuwider ist/ auswerfen; nähmlich das Niesen/ und Husten. Alle tiere husten gleichwohl nicht: unter welchen seind die Ochsen; weil sie/ wie Aristoteles schreibet/ ihre Feuchtigkeiten ausscheumen. So beschreiben wir dan den Husst / daß er eine geschwinde bewegung der Lunge sei; welche dasselbe / das ihr verdrüßlich fället / indem es sie zörget / auszuwerfen suchet / und darzu die Meuslein der Brust / und des Mittelblats zu hülfe nimmet. Jedoch weil die Lunge nichts / oder nur wenig fühlet / so wird der Husst allein veruhrsachet / wan das Fellichen beschädiget ist / welches die Luftröhre / samt ihren zakken / die sich durch die Lunge ausbreiten / von innen bekleidet / und eines so scharfen fühlens ist / daß es auch des geringsten/ das die Lunge berühret/ oder in die Luftröhre schiesset / zur stunde gewahr wird / und also / solches auszuwerfen / den Husst erwekket.

2. Die nächste und algemeine Uhrsache ist alles dasselbe/ was das gemelte Fellichen der Lunge/ und Luftröhre verletzen / und zum aushusten erwekken kan. Solches tuht zuweilen die Hitze / wan man lange in der sonne bleibet / viel Pfeffers / oder dergleichen isset; wie auch das hitzige Fieber: aber meist die Kälte / als kalte Luft/ kalter Trank/ oder wan man Schnee-wasser / oder das durch Eis oder Schnee kalt gemacht ist / trinket. Sonderlich vermag die kälte sehr viel/ wan sie mit trukne vermänget ist. Dan dadurch wird die Brust gantz rau und dürre: gleichwie man gewahr wird/ wan die Winde lange aus dem Norden wehen. Jachinus vermeinet / daß die feuchte ungemäßigkeit alhier keine ungelegenheit mache / weil sie einer lindernden ahrt ist; es sei dan / daß sie so ungleich ankomme: und dan kan sie auch ein kleines Kröchzen erwekken. Diese ungemäßigte ahrt ist zu weilen ohne / aber meist mit einigem zeuge. Hierneben veruhrsachen auch den Husst der Rauch/ Staub vom kalke / und von steinen / alte verdorbene Nüsse/ hartes Kusen; aber meistenteils dasselbe / das auf die Lunge fellet / wan entweder einige Flüsse aus dem Gehirne durch die Luft-röhre sinken / oder etwas / indem man isset/ trinket/ oder lachet / gleich als in eine verkehrte Kähle schiesset.

Hierauf solte vielleicht nicht übel kommen die streitigkeit zu betrachten / welche schon vor alters (wie bei dem Plato/ Aristoteles/ Plutarchen/ Agellius / Rodiginus / Fernelius / Laurentz / Semert zu sehen) unter den Gelehrten über der frage/ ob der Trank im trinken auch mit nach der Lunge zu gehe / im schwange gegangen. Damit wir uns aber in erzehlung der gründe zu beiden seiten nicht lange auf halten / so wollen wir allein vergnügen tragen zu behaupten / daß die meiste Feuchtigkeit vom Tranke / und dergleichen meist durch den Schlund / nach dem Magen zu gehe / aber gleichwohl auch einige durch die Luft-röhre in die Lunge siepere / weil sie alda auch nöhtig ist; und daß das Faltührichen / das auf dem Munde oder Heupte der Luftröhre stehet / dahin nicht darüm geordnet sei / dieselbe so fest zuzuschliessen / daß gantz keine Feuchtigkeit vorbei oder unterhin fliessen / sondern damit nichts hartes / oder zu viel Feuchtigkeit auf einmahl hinein schiessen möchte: welches zur stunde Husten machet / ja zuweilen gar erstikken; gleichwie im hauptstükke von dem Zapfen / oder der Kählsucht gemeldet worden. Und dessen hat man

sich

sich nicht zubefahren/ wan nur ein wenig Feuchtigkeit unter dem Faltührichen hin/ und algemach längst der Luftröhre bis in die Lunge herabsiepert.

Nun seind noch andere Uhrsachen / welche das Husten erwekken: als in der Brust/wan die Lunge durch das Seitenweh/ Entzündung / verborgene geschwulst / darinnen sich euter gesamlet / Bluhtspeihen/ Schwindsucht/ und dergleichen angefochten wird; und ausserhalb der Brust/wan die Leber/ die Miltze / und der Magen geschwollen / oder entzündet seind/ und gegen das Mittelblat drükken/ ja einige böse und scharfe dämpfe (als in der Wasser- und Gelben-sucht) der Lunge mitteilen.

3. Ob es schon also ist / daß der Hust / wie Aristoteles saget/ einem ieden/ durch sehen und hören/ kundbar ist; so seind gleichwohl die Kenzeichen der uhrsachen / wonach die genäsung mus gerichtet werden/ einem ieden nicht bekant / und müssen darüm mit unterscheid wohl angewiesen werden.

Wan der Hust aus Hitze koñet/ dan ist euserliche/ oder innerliche Hitze vorhergegangen: und solcher Husten ist gemeiniglich nur ein truknes Kröchzen/ das einen nicht eher ankomt / als wan man redet. Solche seind dürstig / und fühlen von kühlenden dingen linderung. Ihr Heupt/samt der Brust/ ist roht entzündet / und ihre Schlag-ader beweget sich geschwinde. Gantz gegenstreitende Zeichen befindet man an der kalten ungemäßigten ahrt: als keinen durst/ eine bleiche gestalt / und linderung bei wärme. Die Trukne wird durch den dürren Husten angezeiget/und durch solche vorgehende uhrsachen. Die Feuchtigkeit ist fast nie allein / sondern gemeiniglich mit Flüssen: und wan dieselben auch bei den gemelten ungemäßigten ahrten seind / so werden sie erkennet aus denselben Kenzeichen / die wir droben im 14 hauptstükke angewiesen; wie auch ebenmäßig diejenigen / an ihrem orte / welche durch andere krankheiten / entweder innerhalb / oder ausserhalb der Brust/den Hust veruhrsachen. Die euserlichen Uhrsachen geben sich selbst an den tag.

4. Was die Vorzeichen belanget / so veruhrsachet der Hust/ der aus Flüssen entstehet/ als aus eitel ungemäßigkeit / und wan er lange währet / der Brust eine gewaltige entstellung: dadurch einige Adern zu bärsten pflegen / und der kwalsterhaftige schleim in der Lunge verdürbet / und scharf wird / also daß er ihr zahrtes fleisch durchfrisset; darauf ein Bluhtspeihen/ ja endlich gar die Schwindsucht folget. Der dürre Hust in jungen Kindern / und der von Flüssen entstehet in alten Leuten / ist auch schweerer/ als in andern / die in der besten zeit ihres lebens seind: in den Kindern / weil er ihnen den ahtem häñet/das schlafen verhindert/und vielmahl einigen Bruch veruhrsachet; in alten Leuten / weil der kwalster bei ihnen nicht reif wird/ und daher gemeiniglich stekken bleibet. Der Hust / der aus etwas/ das von aussen einschiesset/entstehet/ vergehet straks / wan dasselbe weg ist; wie Semert von iemand erzehlet / der eine Kirschkerne in die unrechte kähle bekommen / darvon er drei wochen lang nun und dan gehustet/so lange/ bis er endlich des nachts eine gantze stunde nacheinander stark gehustet/ und die Kirschkerne wieder ausgeworfen. Viel schlimmer ist derselbe/der vom Seitenstechen/ und Bluhtspeihen kommet / weil solche krankheiten schon vor sich selbst beschweerlich seind; wie auch derjenige / der durch die Wassersucht veruhrsachet wird / weil er nicht allein durch vielheit/und schweere/die Mittelbucht beängstiget zu sein andeutet/sondern auch anzeiget/ daß das Wasser so zugenommen / daß es bis in die Brust / indem es der Bauch allein nicht herbergen kan / auffsteiget. Der Hust / der durch geschwollene Leber/Magen/oder Miltze veruhrsachet wird / richtet sich nach der Genäsung solcher teile.

5. Die rechte Genäsung bestehet alhier auch im wegnehmen der Uhrsachen. Aber der Hust fellet zuweilen wohl so schweer / daß man sich des bärstens der Adern/oder eines Bruches/ einer Misgebuhrt/ oder dergleichen/ zu befahren: und in solchem falle mus derselbe vorerst gelindert werden / durch Dragant-hartz/ und Hartz aus Arabien/Saamen von Pappelnkraude / und Baumwolle / durch Zukkerküchlein von Heimstwurtzel/ oder süße Milch/darinnen Heimstwurtzel gesotten/mit Zukkerkant oder gedrehetem Zukker versüßet/durchgeschlagne Gerste / und öhl aus süßen Mandeln / frisch und ohne feuer ausgepresset / Schleim von Kwittenkernen / mit wasser von Huf-lattich ausgezogen/Lakritzenholtz/ oder Saft darvon/ungesaltzene Butter/ mit was Zukkerkants oder gedreheten Zukkers / oder aber durch ein Lekäftlein von Jujuben-sohtsafte; wovon / wie auch von allen Hustmitteln das 18 hauptst. des ersten teiles kan gelesen werden.

Wan aber der Hust durch diese lindernde Artzneien nicht vergehet / so rahten etliche / man solte solche gebrauchen / welche die schärfe des fühlens dämpfen: als da seind Sohtsaft von Mohn / frischer Teriak/ oder Mitridat / Philonium, Romanum, Pillen von Hundeszunge/Laudanum. Aber mit diesen Artzneien mus man sehr fürsichtig verfahren. Dan der Hust möchte dadurch wohl etwas vergehen / aber die uhrsache darneben auch üm so viel fester gesetzt werden. Darüm mus man sie wenig gebrauchen/ und anders nicht / als in der euserstẽ noht: ja dan noch unter gemelte lindernde gemänget: als den Sohtsaft vom Mohne / unter den Sohtsaft von Jujuben / von iedem eben viel / oder vom ersten was weniger. Von den Pillen von Hundeszunge seind 3 oder 5 asen genug / und 2 oder 3 vom Laudanum (besiehe das 14 hauptst. des

1 teils) vom Teriak / oder Mitridat ein vierteil lohts / vom Philonium (nähmlich ohne Euphorbium) ein skrüpel. Die drei letzten mögen allein in kalten uhrsachen / weil sie hitzig / und scharf seind; die ersten aber in allen / gebrauchet werden.

Nun kommen wir zum wegnehmen der Uhrsachen. Der Hust aus hitziger ungemäßigkeit wird von innen genäsen / durch Sohtsaft von Violen; und von aussen / wan man die Brust mit Violenöhl schmieret: aus kalter / von innen mit Honig / Sohtsafte von Isop / Venus-holtze / Lakritzen-holtze / Tabak / Lungenkraude oder Marrobel / mit Feigen und Saffran; von aussen / mit öhle von Kamillen / Raute / bittern Mandeln / Muskatenbluhmen. Die Feuchtigkeit wird durch die letzgemelten verbessert; wie auch / wan von aussen ein heisses säklein mit Saltz / und Gerste / in der pfanne geröstet / auf die Brust geleget wird. Die dürre Lunge / und Kähle wird befeuchtet durch gekauetes Lakritzenholtz / Rosienen / Jujuben; mit kühlenden Samen / durchgeschlagener Gerste / Mandelmilch; von aussen mit frischer Butter / oder öhl von süßen Mandeln. Aber alhier ist an einer guhten Weise zu leben am meisten gelegen; wie wir bald anzeigen wollen.

Wan der Hust aus Flüssen entstehet / dan müssen sie verhindert werden / durch Artzneien aus dem 14 hauptstükke des ersten buches: darunter man / nach gelegenheit / einige von den gemelten Hust-mitteln mängen kan / und zugleich allezeit acht schlagen / daß der Kwalster nicht zu dikke / auch nicht zu dünne sei. Dan wan er alzudünne ist / so kan er mit Husten nicht wohl aufgebracht werden; weil er von den Geistern mit macht aufgehoben sich scheidet / und also wieder in die Lunge sinket. Aber viel schweerer ist er aufzubringen / wan er dik und zähe ist; weil er durch die Geister nicht leichtlich kan gehoben / und beweget werden. Darüm mus er zu einer mäßigen gestalt gebracht werden / durch solche Mittel / als wir im 18 hauptstükke des ersten teiles beschrieben.

6. Was nun die Weise zu leben belanget / so mus derselbe / der aus hitze Hustet / eine kühle Luft suchen / oder aber / wan sie ie von sich selbst zu heis ist / sie kühle machen; wie wir im 2 teiles des Schatzes der Gesundheit angewiesen. Die Speise mus auch kühlende sein / oder gekocht werden mit Endivien / Laktuke / und dergleichen: der Trank Gersten-wasser / oder dümmes Bier / und gantz kein Wein. Ein solcher mus auch nicht viel reden / rufen / sich nicht entrüsten / auch nicht in der sonne gehen. Der aus kalter ungemäßigkeit hustet / mus eine warme Luft haben / und warme Speise gebrauchen / als Fleisch / doch ohne Pfeffer / oder andere scharfe dinge; Spanischen Wein trinken / wie auch Malvasier / oder Meht / und zum letzten gerichte Pingeln / oder Pümpernüslein genüßen / und den leib mäßig bewegen. Den feuchten Lungen dienet eine trukne Luft / als wie man findet auf den bergen an der see / oder auf den heiden; trukne Speise / als gebrahtenes Fleisch / sonderlich Vogel / als Raphüner / Schnäppen / und dergleichen; wie auch Wein / der auf Isop / und Alandwurtzel gestanden. Hier mus man den leib mehr bewegen / wie auch die Lunge durch vieles reden. Die trukne ungemäßigkeit erfordert feuchte Luft / und solche Speise / als süße Milch / weiche Eier / Kalbsfleisch / junge Hühner / frische Fische aus flüßenden wassern / Kräbse / Krabben / Garnäle / aber ohne essig und pfeffer. Der Trank vom Gersten-wasser mit Rosinen / und Lakritzenholtze / darf nicht spahrsam gebraucht werden. Hier ist auch der Schlaf in der stille gantz dienlich.

Die Weise zu leben in Flüssen ist im gemelten 14 Hauptstükke angewiesen.

Das dritte Hauptstükke.

(1) Die nohtwendigkeit des Ahtem-hohlens / und wie dasselbe geschiehet. (2) Der schweere Ahtem: seine beschreibung / und sitz / (3) seine Uhrsachen / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung in der angst / (7) ausser derselben; und (8) die Weise zu leben.

1. Gleichwie die Flamme / wan sie in Köpfen / oder ängen dingen / da sie keine luft bekommet / eingeschlossen ist / verschwindet; so gehet es auch mit unserer natürlichen Wärme / darinnen das leben besteht: welche gleichesfals / wan sie nicht stähts kühle luft schöpfet / erstikket / oder gantz ausgeblüschet wird. Hiervon / wie auch was vor eine Luft darzu die beste sei / kan man das erste Hauptstükke des andern buches im ersten teile / und das 2 Hauptst. des 2 teiles des Schatzes der Gesundheit lesen.

Solche erfrischung geschiehet durch das Ahtemhohlen / ein werk / zum teile der Seele zuständig / welches wir eine weile aufhalten können: zum teile natürlich / das nohtwendig seinen fortgang haben mus. Dieses hohlet die luft / durch den Mund / in die Lunge / mit auftuhn / und ausdehnen der Brust / und treibet die rauchhaftigen dämpfe / mit einziehen der Brust / aus / zur erhaltung der natürlichen Wärme / und zur bereitung der lebendigen Geister.

Zu diesem gebrauche des Ahtemhohlens würken zwo Uhrsachen: nähmlich die kraft / welche die Brust beweget. Dieses seind die Seelen-geister / die aus dem Gehirne / durch die Seen-adern / in die

Brust-

Brust-meuslein/und das Mittelblat schiessen: und dan die Lunge/ welche die luft empfänget/ als auch die Luftröhre / die der weg ist / dadurch sie gehet; darzu das erste empfangen in der Nase/im Munde/ und in der Kähle geschiehet.

2. Hieraus siehet man / daß durch unterschiedliche uhrsachen der Ahtem kan verhindert werden / ja selbst auch durch dieselben / die ausserhalb der Brust seind; wie in unterschiedlichen Hauptkrankheiten angedeutet worden. Aber wir wollen alhier allein vom schweersten handeln: welchen die Griechen asthma, und wir ins gemein den schweeren Ahtem / oder die ängbrüstigkeit nennen; darinnen man nicht ohne keuchen / schnauben / und röcheln den Ahtem kan hohlen / ja vielmahls anders nicht/ als mit aufgerektem/und ausgestrektem halse; welches die Griechen ὀρθόπνοιαν heissen / gleichsam als sagte man rechtahtemen. Und solche können keinen Ahtem schöpfen / wo sie nicht aufrecht sitzen/und nach demselben schnappen/ als dieselben/ die ermüdet seind.

Alle Aertze geben dem schweeren Ahtem/oder der Aengbrüstigkeit ihren sitz in der Lunge. Aber der Geschichtschreiber Tuanus erzehlet / im 22 buche seiner Geschichte/ein beispiel vom Hertzen: welches vielleicht so fremde nicht sein kan / und man ohne zweifel wahr zu sein befinden würde/ wan man alle ängbrüstige nach ihrem ableiben öfnete. Schombergen / schreibt er / ist in seiner kutschen erstikket. Dieser war sehr lange zeit mit einem schweeren Ahtem geplaget / darzu er bisweilen scharfe schmertzen vor dem hertzen fühlete: und wan er diese bekahm / so brach ihm der schweis über den gantzen leib aus / der ihn so abmattete / daß er meinte in ohnmacht zu bleiben. Weil er aber eine mäßige und verduldende natur hette / und nicht unterlies alle tage bei hofe zu erscheinen; so ward er endlich dieser krankheit gewohnet / und veruhrsachte dadurch / daß es die seinigen nicht achteten. Als nun nach seinem tode der leib / der in seinem leben stark und hart gewesen / geöfnet ward; da waren die Aertze verwundert/daß sie das Fellichen/und alles fleischichte teil/ welches die linke seite des Hertzens bedekket/ und zur stätigen erfrischung auf und nieder gehet / durch unmäßige hitze / und alzumilde weise zu leben (er war einer von den grössesten in Frankreich / aber aus Sachsen entsprossen) gantz beinicht befanden/also/daß es vethinderte den Ahtem wohl zu schöpfen. Und dieses war ohne zweifel die uhrsache / warüm er endlich so jähligen erstikken muste. Dan er war sonsten einer sehr gesunden und gemäßigten ahrt / und hatte niemahls einigen anstoß gehabt/ als allein/ daß er vielmahls aus ängbrüstigkeit zu erstikken vermeinet.

3. Die nächste Uhrsache dieser Aengbrüstigkeit ist eine ängigkeit der Lungen-röhrlein: welche von aussen durch eine rauhe geschwulst an den Schlagadern der Lunge / oder durch eine misgestalt und ängigkeit der Brust veruhrsachet wird; wie auch durch übergroße fettigkeit / dadurch die Adern so rauch seind / daß die wenigen Geister/ die sich darinnen befinden / leichtlich erstikt werden. Darüm hat Hippokrates sehr wohl gesagt / weil es durch die erfahrung befestiget wird: daß dieselben/ welche von natur sehr schweerleibig seind / nicht so lange leben / als die mageren. Von innen wird diese ängigkeit / durch zähe und schleimichte Feuchtigkeiten / welche die gemelten Röhrlein verstopfen / veruhrsachet; sonderlich in alten Leuten/bei welchen es sehr gemein. Diese Feuchtigkeiten haben ihren uhrsprung / entweder in der Lunge selbst/ sagt Galenus in seinen kurtzbündigen Sprüchen 3/31; wan sie nähmlich / aus einiger ungemäßigten ahrt/ ihre nahrung nicht wohl verzehren kan: oder entstehen im gantzen leibe / und werden also durch die adern in die Lunge geführet. Aber sie sinken meist aus dem Heupte; gleichwie man befindet / daß dieselben / die den Flüssen unterworfen seind/ vielmahls mit Aengbrüstigkeit geplaget werden.

Hierzu hülfet euserliche Kälte / und feuchte Luft / sonderlich wan sie neblicht / und mit einer boßahrtigkeit vermänget ist. Zu Babilon/ schreibt Diodorus von Zizilien in seinem 2 buche / ist eine Ader eines leimichten Kwälles; welche nicht groß / aber wunderkräftig. Dan sie giebet einen schweeren und schweflichten dampf von sich: darvon alle tiere / die sich derselben nähern / unversehens und jähligen erstikken/ alle leiber entzündet werden / und auffschwöllen / sonderlich üm die Lunge herüm. Plinius / der berühmte Schreiber von natürlichen dingen / ist ebenmäßig bei dem berge Vesuvius / oder der Somme / nicht weit von der stadt Napel / durch grobe und schwefelhaftige dämpfe / die aus der erden alda aufsteigen / erstikket; wie wir im 17 Hauptstükke des 1 teils weitleuftiger beschrieben. Ja dergleichen mehr kan man im 1 hauptstükke des zweiten buches aus dem ersten teile des Schatzes der gesundheit zu lesen bekommen.

Wan dieses was anhält / so erhärtet die zähe Feuchtigkeit zu kleinen küglein/ als schloßen/welche man nachmahls aushustet; wie zuerst Galenus angemärket / und Saxonia solches zweimahl gesehen zu haben bezeuget / ja bei uns auch mehrmahls befunden worden. Wan diese schloßen lange bei dem Menschen bleiben/ so werden sie endlich zu steinen; wie Areteus / Trinkavellius / und Sebastian Egbertz/ Burgermeister von Amsterdam/ neben andern / die Schenke in der 49 Anmärkung seines 2 buches angezogen / gedenken. Gemelter Saxonia / wie auch Riolan schreiben / daß der Mensch / wan die Lunge verdorret / algemach ausgezehret wird: und Saxonia setzet die dürre mit

unter die uhrsachen der Aengbrüstigkeit; gleichwie auch Hollerius/ und Heurnius tuhn/ und zwar sehr wohl/ ob es schon Pereda nicht gestehen wil.

4. Die Kenzeichen der Aengbrüstigkeit seind nicht allein aus der beschreibung zu märken/ sondern auch aus dem höhren/ und sehen; sonderlich wan der Ahtem nicht allein kurtz gehet/ sondern auch/ wie vielmahls geschiehet/ teutelt und schneubet/ oder gahr pfeiffet. Aber in der genäsung mus man den unterscheid der uhrsachen beobachten. Wan dieselben zähe und dikke Feuchtigkeiten seind/ die sich algemach in der Lunge versamlet; alsdan begint der Ahtem immer kürtzer und kürtzer zu werden/ und diese kürtze währet fort und fort; da sie im gegenteil ab- und zu-nimmet/ wan der zeug aus dem Heupte/ oder anders woher koñet. Und wan das Gehirn hierzu uhrsache giebet/ alsdan offenbahren sich die zeichen der Flüsse; wie wir droben im 14 hauptst. beschrieben. Wan aber solche nicht da seind/ so kan man genug abnehmen/ daß die uhrsache durch die Adern in die Lunge fliesset: und wan es aus der Leber/ oder Miltze seinen uhrsprung nimt/ solches ist an den geschwollenen Beinen/ und holligkeit des Angesichts und über den gantzen leib/ abzunehmen.

Wan die Aengbrüstigkeit durch eine rauhe Geschwulst veruhrsachet wird/ alsdan fället der Ahtem von zeit zu zeit schweerer/ und man speihet nichts aus; auch fühlet man eine schweere bei den Schlagadern der Lunge (wie es dem Artzte Antipater widerfahren) ohne geleute/ oder teutelen.

Wan sie aus einer Trukne herrühret/ so seind austruknende uhrsachen vorhergegangen/ darauf eine Magerheit über den gantzen leib gefolget; da dan gantz kein Kwalster ausgeworfen wird.

Die Aengbrüstigkeit ist so gefährlich/ daß sie etliche gehende und stehende unversehens wegnimmet: wie D. Forest erzehlet/ daß es dem Rahtsherren Adrian Wentzen von Dordrecht widerfahren; der hiervon auf der straße plötzlich niederfiel/ und todt blieb. In alten schwachen Leuten währet sie gemeiniglich so lange/ bis sie sterben; wie auch in den Kindern. Weil ich dieses schreibe/ hat die Aengbrüstigkeit ein Kind von acht jahren in zwee tagen erstikt. Als man solches eröfnet/ da hat man in den röhrlein unten an der Luft-röhre einen hauffen zähen schleimes/ als weissen kleister/ gefunden; darunter etlicher schon härtlich gewesen/ der die gemelten röhrlein gantz verstopft hatte. Nicht viel besser gehet es/ wan sie angeerbet ist; oder wan sie vor dem vierzehenden jahre einen Höker gemacht/ wegen der ängigkeit der Brust. Sie ist auch sehr gefährlich/ wan das Fieber darzu schläget; weil solches die Feuchtigkeiten härter/ und truknet machet/ und mehr Ahtems nöhtig hat.

6. Nun kommen wir zur Genäsung. Weil die Aengbrüstigkeit nicht allezeit gleich böse ist/ sondern ihre zeiten hat/ da sie entweder leichtlich/ oder gantz nicht kan gelitten werden/ und die kranken zu erstikken dreuet; so mus man die Artzneien nach gelegenheit verändern/ und andere gebrauchen/ wan die große angst anhält; und wieder andere/ wan dieselbe vorbei ist. Diese beschweerung komt aus dreierlei uhrsachen: durch Bewegung des zeuges/ welche zuvor in den Lungenröhrlein stille gewesen; oder durch neuen Zuwachs: darzu auch endlich einige Winde oder dämpfe/ die anders woher zuschiessen/ zu helfen pflegen. Die Bewegung wird erwekket durch hitzige Luft/ wan man lange bei dem feuer/ oder in der sonnen ist: wie auch durch Zorn/ der etliche durch seine heftigkeit unversehens erstikket/ wie man aus einigen beispielen im Schatze der gesundheit sehen kan; und endlich durch alle heftige Bewegungen des gemühts/ und des leibes. Der Zeug wird auch überdas vermehret durch prassen/ und sauffen/ nasses und neblichtes wetter/ südliche winde/ grobe und windichte speise/ und trüben trank. Wan dieses also ist/ so mus man wohl zusehen/ aus welchen dieser uhrsachen die Aengbrüstigkeit ihren uhrsprung nimet. Dan wan dieselbe/ die zuvor schon da gewesen/ von aussen/ wie gemeldet/ beweget und rege gemacht wird; so kan man nicht besser tuhn/ als den Kranken stil halten/ und allein dasselbe gebrauchen/ dadurch die bewegte Feuchtigkeiten verschwinden; wie wir zur stunde beschreiben wollen. Aber wan aus andern örtern etwas darnachzu kommet/ dan kan man die Beine/ damit es nach untenzu sinke/ stark reiben/ und binden/ auch starke Pillen oder Abspühler setzen. Man sol auch den leib/ mit dem halse/ aufrecht/ damit der Ahtem üm so viel gerader gehen könne/ gegen etliche küssen setzen/ nicht zu schweere dekbetten auf die Brust legen/ den Kranken in eine kammer bringen/ darinnen die luft gemäßiget/ oder ein wenig kühler ist/ ihn nicht viel reden/ noch viel besuchen laßen. Wan der leib gantz bluhtreich ist/ so kan man die Ader schlagen: aber sonst nicht/ weil es sehr wenig/ oder auch wohl gar nichts von demselben/ das in der Lunge stekt/ wegnimmet. Darzu dienen lindernde Artzneien/ und die eine seubernde und abtreibende kraft haben; darvon wir im 17 hauptstükke des ersten teiles weitleuftig gehandelt.

7. Wan die gröste angst verbei ist/ dan mus man zusehen/ daß man die uhrsache wegnehme. Darüm mus zuerst der zähe kwalster/ durch Artzneien aus dem 17 hauptstükke bereitet/ loß und triftig gemacht/ darnach/ durch dieselben/ die wir bei der 4 zahl im 12 hauptstükke des ersten teils beschrieben/ gelöset und abgetrieben werden. Und

dieses

dieses mus nicht stark / oder auf einmahl / sondern algemach und mit der zeit geschehen ; damit durch das starke abtreiben das dikste nicht überbleibe/noch durch das bereiten mit alzuhitzigen Artzneien die Feuchtigkeit erhärte.

Die rauhe Geschwulst/ welche die Aengbrüstigkeit erwekken möchte / kan lieber in stille gelaßen werden ; weil sie zum verschwinden nicht leichtlich zu bringen / und wan sie reif gemacht wird / und durchbricht / meist ungenäselich fället.

Die Trukne wird durch Artzneien aus dem nächstvorhergehenden hauptstükke verbessert.

8. Die Weise zu leben/weil die Aengbrüstigkeit meist aus Kälte / und zähem Schleime veruhrsachet wird / mus also angestellet werden / daß sie erwärme/ und dünne mache. Darüm mus man eine helle und warme Luft wehlen : wie auch solche Speise / und Trank / und die zugleich anfeuchten können ; damit man den kwalster üm so viel besser lösen möge. Hierzu ist sonderlich guht die Brühe von einem alten Hahne / mit Isop gekocht ; oder / das noch besser ist / mit Saffran : welcher vor die seele der Lunge gehalten wird. Ferner ist auch guht ein gerichte Rindfleisch mit Zwibeln / und Milch mit Knoblauche gekocht / oder darinnen zerstoßen ; wie Plinius 20/ 6/ schreibet. An Trankes stat kan man Bier trinken / darinnen Isop / oder andere Brust-kreuter geweichet / wie auch Meht ; oder aber/ wan ein Fieber darbei ist/Gerstenwasser/ mit gebelten Rosienen/und ein wenig Lakritzenholtzes aufgekocht. Man mus alhier keinen durst leiden / weil der kwalster dadurch zu sehr vertruknet : sondern zimlich viel trinken / damit derselbe üm so viel leichter aufgebracht werde : und mehr zwischen / als über der mahlzeit ; damit der Magen / wan er zu sehr gespannen ist / das Mittelblat nicht zu sehr drükke. Der Schlaf mus mäßig sein / und das heupt was hoch liegen : die Bewegung auch mäßig ; aber vor dem essen mus der Leib / samt dem Gemühte / was stark beweget werden. Im übrigen sol man alles/was wir unter die euserlichen uhrsachen gesetzet / meiden.

Das sechste Hauptstükke.

(1) Das Bluhtspeihen : (2) desselben Uhrsachen / (3) ihre Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung ; und (6) Weise zu leben.

Alles Bluht-lösen/ ausser den mohndstunden / ist wider die natur ; wie Galenus sehr wohl schreibet. Aber ob schon das Bluhtspeihen aus vielen örtern / als aus dem Heupte/ der Kähle/ dem Magen/ der Leber / und Miltze entstehen kan ; so wollen wir gleichwohl alhier nur von demselbigen handeln / das aus der Brust / und mit dem Husten entstehet.

2. Solches Bluhtspeihen rühret aus einigen Adern der Brust / oder Lunge / wan sie eröfnet seind. Dieses eröfnen oder bärsten der Adern wird von aussen veruhrsachet / durch stoßen / schlagen / fallen ; wie dem Keiser Adrian begegnet/ als er auf die jagt ritte / und hals und ribben zerbrach/ wie Spartzian erzehlet ; als auch durch rufen und schreien. So hat der berühmte Kriegsheld der Röhmer / L. Silla / indem er heftig und gewaltig gerufen / und dadurch die Brust verletzet / seinen geist / mit bluht und bedreuungen vermänget / aufgegeben ; wie Valerius Maximus schreibet. Eben dasselbe bezeugen Polibius / und Plutarch vom Könige Antigonus ; wie auch Suidas vom Keiser Valentinian. Es werden auch die äderlein geöfnet durch große Hitze / Badstuben / durch viel und heisse Speise / oder Trank ; wie auch/ wan die gestopften Stunden nach der Brust aufschlagen / welche alsdan ausgehustet werden. Von innen aber bärsten zuweilen die zahrten äderlein / wan sie durch scharfe Feuchtigkeiten durchgefressen werden.

3. Das Kenzeichen / daß das Bluht aus der Brust kommet / ist der Hust : wan es aber darbei sehr schäumet / so komt es aus der Lunge. Und darüm mus man alhier wohl zusehen/ob das Bluht recht aus der Brust komme/ oder von andern örten darnachzu fliesse. Wan die Nase kurtz zuvor gebluhtet / oder iemand darzu geneuget ist / mit vorhergegangenem Heuptweh/ oder zuvor/ ohne Husten / Bluht aus dem munde von sich gegeben/ und das Husten darnach folget ; alsdan mag man wohl denken / daß das Bluht aus dem Heupte auf die Brust gesunken. Wan man auch einiges weh/oder spannen bei / oder in den gemelten teilen zuvor gefühlet / oder die Stunden aufgeschlagen seind / ja wan das Bluht nicht allein aufgehustet / sondern auch ausgebrochen wird ; in solchen falle stehet wohl zu gleuben/daß das Bluht von unten aufkommet / und nicht allein der Brust/ sondern auch dem Magen mitgeteilet sei. Aber wan solche Zeichen nicht gespühret werden / und gemelte auswendige uhrsachen vorgegangen seind ; dan kommet das Bluhtige aufhusten aus der Brust selbsten.

4. Alles Bluht-speihen ist gefährlich / und kan den Menschen üm das leben bringen ; doch am allermeisten / wan es aus der Lunge / weil sie das zährteste fleisch hat / entstehet : und wan es nicht mit

mit dem ersten gestillet wird / so ist es ungenäselich/ und verändert in ein euter-speihen ; darauf dan die Schwindsucht/und zuletzt der tod folget. Solches hat Ovidius wohl gesehen/ wan er also schreibet :

Cernis, ut è molli sanguis pulmone remissus,
Ad Stygias certo limite ducit aquas.

5. Die Genäsung mus nach der unterschiedligkeit der Uhrsachen angestellet werden. Wan durch schlagen / stoßen/ rufen/ oder dergleichen/ einige Ader in der Brust geborsten ist / so mus man nur das Bluht aufhalten / und die Ader straks schliessen ; und wan der leib bluhtreich ist/eine Ader im Arme schlagen laßen / oder / wan es von unten auf kommet/am Fuße. Wan das Bluht unter andern Flüssen aus dem Heupte fället/ dan sol die genäsung gegen die Flüsse geschehen ; wie im 14 hauptstükke gedacht worden : und so mus man auch auf die andern teile / welche darzu die erste uhrsache geben/ acht haben. Unterdessen mus das Bluht dikke gemacht / seine schärfe weggenommen/ und die geöfnete Ader geschlossen werden. Solches tuhn Walwurtz / Tormentilwurtzeln / Wegebreitblätter/Silberkraut oder wilder Grensing/Beutel- oder Täschel-kraut/ Purtzelkraut/ Sumach/Granahtschalen / Eichenblätter / rohte Rosen / und dergleichen/ mit Wasser zu einem Tranke gekocht/ und mit folgenden Sohtsäften versüßet. So kan man auch ein Bewahrmittel machen von 2 untzen Rosen-konservs / einem vierteil lohts Bolus/ weisser Stärke / Arabischen hartzes / mit Sohtsafte von Walwurtz vermänget / und darvon oftmahls ein messerspitze vol gebrauchen. Wan auch der Hust / wegen der scharfen Feuchtigkeit / zu sehr sticht / so kan man eben so viel Sohtsafts vom Mohn darunter mischen / und einige abende nach einander ein vierteil lohts (im anfange frischen von drei mohnden / und dan was ältern) Teriak / oder Mitridaht einschlukken. Darnach / wan viel geronnenen Bluhts (welches man aus der schwachheit kan gewahr werden) in der Brust geblieben ; so kan dasselbe zertrieben werden / durch wurtzeln von Färberröhte/ und Nardussaamen/im Jopenbiere gesotten ; oder aber mit dem Pülverlein von beiden in was Jopenbiers / darzu man ein wenig Sohtsafts vom essige tuhn kan. Unsere Frauen brauchen hierzu / nicht ohne sonderliche hülfe/ mumia, und sperma ceti, mit was rohten Weines / oder Jopenbiers warm gemachet. Hierzu ist auch guht Venedischer Terpentien / mit ein wenig Honigs oder Zukkers vermänget / eingeschlukt ; oder mit Eierdöttern gebrochen / und in einem gläselein rohten Weines getrunken. Diesen raht hat Plautus / in seinem Kaufmanne / schon gegeben / wan er spricht :

——— jamdudum sputo sanguinem.
Ch. Resinam ex melle Ægyptiam vorato, salivam feceris.

6. Eine guhte Weise zu leben vermag alhier viel: darüm mus man eine gemäßigte Luft wehlen / oder eine solche/ die was kühl und trukken ist. Die Speise mus was klebericht/und artzneihaftig sein/ als Milch mit semmel / Reissen-brei / Brei vom besten Weitzenmähle / Spek / junger Käse : aber keine Butter / oder etwas anders / darinnen viel saltzes / gewürtzes / oder essigs ist. Unter dem Fleische ist das Kalbsfleisch das beste/ ja besser gebrahten/ als gesotten : darnach das Schafene/ das Kanienen- und Kapaunen-fleisch / und dergleichen. Unter den Fischen mag man in dieser gelegenheit wohl Lampreten / oder ähle wehlen. Der Trank sol Bier sein/oder Mandel-milch : aber kein Wein. Hier ist Stille des Leibes und des Gemühts nöhtig ; und mehr Schlafen / als Wachen.

Das fünfte Hauptstükke.

(1) Benahmungen des Fiebers : (2) seine ahrt und natur / (3) seine Uhrsachen ins gemein / (4) seine Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung / und (7) Weise zu leben : sein (8) Unterscheid / und verteilung.

1. Weil das Fieber eine Krankheit des Hertzens ist/wie Argenterius bewähret/und allezeit/ nach dem gemeinen urteile / im Hertzen seinen meisten / und vornehmsten sitz hat / ja kein Fieber sein kan / es sei dan / daß das Hertz / indem es entzündet ist / den brand durch den gantzen leib austeilet ; so wollen wir es auch mit unter den Brust-krankheiten beschreiben.

Diese Krankheit hat ihren nahmen in der Ebreischen / (im 5 b. Mos. 28/ 22) und andern Morgenländischen sprachen/ vom Brande oder Feuer. Im Griechischen wird sie auch πυρετὸς, ja vom Hippokrates selbst πῦρ, das ist Feuer (welches mit dem Griechischen einen uhrsprung hat) genennet. Die Lateiner heissen sie auch febris, nicht vom worte fervor, oder dem alten februo ; wie Isidorus / und andere wollen : sondern vom Deutschen worte feuer oder fever / da nur allein das v oder u in seinen verwanten b verwandelt worden ; dan die Hochdeutschen selbst heissen sie das Fieber/ und die Niederdeutschen Feber. Diesen zur folge nennen sie auch die Spanier / und Welschen febre, oder calien-

calientura; die Franzosen la fiebre; die Englischen a fever, vom Engersächsischen: Aber die Hochdeutschen pflegen sie auch recht im gegenteile/ nach der Kälte/ und schauern oder böben der glieder (wan die kalte gemäßigte ahrt/ ehe sie durch die hitze gantz ausgejagt wird/ ihre euserste macht auch noch wil sehen laßen; daher Fernelius meinet/ daß alsdan das Fieber sich noch nicht angefangen/ dagegen aber Altimar/ und Rod. von Vega streiten) das Kalte/ oder Kaltweh/ und Frieren/ zu nennen; wie auch ebenmäßig vom vorhergehenden zittern und rütteln der glieder/ den Rütten/ die Zitterjucht; und die alten Niederdeutschen die Zage/ vom zagen und zittern in furcht und schrökken; gleichwie (nach Festus ausjage) die Lateiner sie ehemahls Querquera (κέρκερα bei den Griechen) geheissen; daher der alte Dichtmeister Luzilius auch schreibet:

Querquera consequitur febris, capitisq; dolores.

Die Niederdeutschen nennen sie sonsten gemeiniglich de Kooztse/ vielleicht von Koren/ das ist/ aufsteigen/ brechen/ sich übergeben; wie meistenteils bei dem Fieber geschiehet. Diese Krankheit ist so algemein/ daß viel alte Aertzte gemeinet: es stürbe kein Mensch/ der sie nicht zuvor gehabt. Darüm haben sie auch den nahmen febris (gleich wie Horatz/ vor des Hesiodus Griechisches wort νάυσοι, nova febrium terris incubuit cohors, gesetzet) zu allen Krankheiten gebrauchet; ja die Röhmer dem Fieber auch ein Götzenhaus/ und Höhen aufgerichtet/ und ihm geopfert; wie unter andern Aelian/ und Klemens Alexandrinus bezeugen.

2. Das Fieber ist eine unnatürliche Hitze/ die sich im Hertzen entzündet/ und von dannen/ mit hülfe der Geister/ und des Bluhts/ durch die Schlagadern/ über den gantzen leib ausbreitet; da sie die natürliche würkung entstellet. Dieses ist nicht allein die beschreibung des Arabischen Arztes Avizenna; sondern auch des Empedokles/ und Zeno/ wie Alexander Afrodis bezeuget: und hierbei laßen es fast alle Aertzte beruhen.

3. Die nächste Uhrsache des Fiebers ist eine unnatürliche Hitze/ die sich im Hertzen entzündet. Dan wie das Hertz/ wan es wohl und natürlich beschaffen ist/ die Springader ist der natürlichen wärme; die es auch erhelt/ und dem gantzen leibe mitteilet: so wird es auch/ wan es mit unnatürlicher Hitze entzündet ist/ die Springader einer solchen Hitze durch den gantzen leib/ dessen gemäßigte ahrt sich zur stunde verändert. Und ob schon Avizenna vom gemelten Fernelius getadelt wird/ indem er schreibet/ daß es nicht allezeit gewis sei/ daß die Hitze des Fiebers im Hertzen entzündet werde: so ist es doch allezeit gewis/ wie Avizenna auch mus verstanden werden/ daß kein Fieber sein kan/ es sei dan zuvor das Hertz erhitzet. Dan ob es sich schon zu weilen begiebt/ daß aus Entzündung/ und verderbung/ oder feulnüs der Feuchtigkeiten in andern teilen/ auch ein Fieber entstehet; so geschiehet solches doch nicht eher/ es sei dan zuvor die Hitze dem hertzen mitgeteilet/ und von dar durch den gantzen leib/ mit hülfe der Geister/ und des Bluhts/ welches auch die geleitsleute der natürlichen wärme seind/ durch ihre eigene laufgräben/ nähmlich die Schlagadern/ getrieben/ und ausgebreitet.

Die gemelte Entzündung entstehet aus starker Bewegung/ so wohl des Leibes/ als des Gemühts/ sonderlich durch Zorn; als auch durch verderbung des Bluhts/ oder einige Geschwulst/ und durch euserliche Hitze/ wan man nähmlich zulange in der sonnen/ oder in den stuben ist: so auch durch viel heisse Speise/ und hitziges Getränke: und wan der leib zu sehr zugestopft und geschlossen ist; darüm die hitzigen dämpfe durch die haut nicht auskwalmen können/ oder die natur sich von unten entlästigen. Diese Uhrsachen beweisen ihre meiste kraft in solchen leibern/ die schon/ ihrer natürlichen gestalt wegen/ zum Fieber geneuget seind: als da seind Hitzige/ und Galhaftige. Darüm seind Jünglinge dem Fieber mehr unterworfen/ als Alte leute/ oder Kinder/ die von den erzehlten uhrsachen so bald nicht befochten und verletzet werden.

4. Was die Kenzeichen belanget: weil das Fieber aus dem Hertzen rühret/ als aus dem uhrsprunge der Schlagadern; so kan es nicht anders sein/ als daß diese/ durch die hitze des Hertzens/ härter schlagen. Die entzündete Feuchtigkeiten machen auch/ daß das Wasser hoch gefärbet ist. Der Ahtem ist kurtz/ der leib brennet/ und man fühlet eine algemeine schwacheit/ unlust/ aufsteigen/ und durst; wie wir in einer ieden ahrt des Fiebers weitleuftiger anzeigen wollen.

5. Die Aertzte/ sagt Plutarch in seinen Ehlehren/ halten das Fieber vor gefährlicher/ welches aus unbekanten/ und algemach zuwachsenden Uhrsachen entstehet/ als das aus offenbahren und märklichen herrühret. Eben derselbe schreibet auch in seinem buche vom Zorne: daß es im Fieber ein böses zeichen sei/ wan die Zunge nicht natürlich beschaffen. So ist es auch/ wan das Wasser bleich ist/ und der Schlag ungleich.

6. Weil alle Fieber aus Hitze rühren/ so bestehet die algemeine Genäsung darinnen/ solche zu vermindern. Dieses hat Virgiel auch wohl verstanden/ wan er/ im 3 Buche vom Feldbau/ also schreibet:

Cum furit, atque artus depascitur arida Febris,
Profuit accensos æstus avertere.

Dasselbe geschiehet durch kühlende/ und feuchtema-

chende Artzneien: die / nach der stärke des Fiebers/ bald schwächer/ bald stärker sein müssen / und nachdem der brand die natürliche wärme übertrift. Aber weil die Fieber unterschiedlich seind / so kan man nicht wohl eine algemeine Genäsung vorschrieben; sondern eine iede mus vor sich und absonderlich beschrieben werden.

7. Die Weise zu leben mus auch zur kühlung/ und zum feuchte machen angestellet / und darüm eine so beschaffene Luft / Speise / und Trank gewehlet werden. Daher ist alhier sehr guht ein Wasserbrei von geriebenem brohte; Fleisch / mit Gersten-graupen / Laktuke / oder Endiven gekocht; wie auch durchgeschlagene Gerste / mit Hammelsuppe/oder Buttermilch vermänget. Aus den Fleischspeisen mag man wehlen Kapaunen / junge Hühner / Kanienen / Käphüner / Fasanen / Kalbsfleisch / Hammelfleisch; und saft von Zitronen / Limonen / oder sauren Granaht-äpfeln darbei tuhn. Ein frisches Ei / weich gesotten / oder mit ein wenig gehakten Saueramfers / und Pertersilge gerührt / ist auch guht. Etliche wollen alhier zu den Eiern nicht rahten / gleichsam als wan sie zu hitzig weren; aber vergebens. Und ob schon Saponia schreibet / daß zu Venedig die mit Fiebern befallene keine Eier essen dürfen / so habe ich doch selbst zu Padua viel ein anders gesehen. Heurnius bezeuget auch / daß die gelehrtesten Aertzte in Wälschland dieselben / selbst mitten im sommer / den allerhitzigsten Menschen zu essen verordnet / und daß sie ihnen nicht übel bekomen. Ja selbst der große Galenus lesset die Eier in den zweitäglichen Fiebern zu / welche gleichwohl aus galle/ als der hitzigsten Feuchtigkeit/ entstehen; und setzet sie anderstwo unter die gemäßigten Speisen. Die Dötter geben guhte / stärkende / und leichtvertauliche nahrung. Aber hiervon haben wir im 15 hauptstükke des zweiten teiles und buches unseres Schatzes der gesundheit weitleuftiger gehandelt. Andere mispreisen auch in den Fiebern allerlei Fische / weil sie im Magen leichtlich verderben: aber die Fische aus fliessenden wassern / welche schilberichtes fleisch haben / als Bärse / Hechte und dergleichen (wie wir im Schatze der gesundheit gelehret) mögen wohl kühnlich gegessen werden. Unter den Früchten / ob schon die Melohnen / und Gurken eine kühlende kraft haben / so seind sie doch alhier gantz undienlich; weil sie bald verderben / sonderlich in einem fiebrichten Magen / da sie dan die bösen Feuchtigkeiten vermehren. Aber gebrahtene Birne / und Aepfel / sonderlich wan sie sauer seind / und durchgeschnitten / zwischen zwo schüsseln mit ein wenig Weines/ gahr gemacht werden / seind nicht undienlich. Gleichwohl / es sei was es vor speise wolle / mus man nicht zu viel darvon essen; weil der Magen / indem er sie nicht vertauen kan / dadurch die bösen Feuchtigkeiten vermehret / ja über das auch die natur selbst abgezogen wird / den fiebrichten zeug zu verzehren. Hefestion / einer von den treflichsten Kriegshelden des Großen Alexanders / weil er / als ein Kriegsman / und der noch darzu jung war / sagt Plutarch / sich in die mäßigkeit zu leben nicht schikken konte; aß / im abwesen des Artztes Glaukus / sehr viel von einem gebrahtenen Kapaune/und trank darauf ein großes glaß gekühlten Weines. Aber es bekahm ihm so übel/ daß er kurtz darnach starb. Alhier seind auch sehr guht die weissen und schwartzen Kirschen/ Erdbeeren/ Johannesbeeren / Berbersbeeren / Granahtäpfel / Zitronen / und Pomerantzen; weil sie nicht allein durch ihren feuerlich-herben schmak kühlen/ sondern auch der feulnüs und verderbung der Feuchtigkeiten widerstehen. Der Trank kan alhier dünnes Bier / Gerstenwasser / Molken / oder dergleichen sein. Man kan auch Erdbeeren in einer schüssel / mit einem löffel / in stükken reiben / und dan mit Rosenwasser / und ein wenig Weins und Zukkers vermänget/durch ein tüchlein drükken. D. Forest beschreibet das folgende/ welches sehr gepriesen wird: N. ein nößel klahren Wassers / ein loht Zimmets / drei untzen des besten Zukkers / und laß es also kalt durch einen Hippokras-sak lauffen. Besiehe hiervon weiter die 2 zahl im 9 hauptstükke des ersten teils. Viel Bewegung des Leibes/und Gemühts / sonderlich Zorn / ist alhier sehr schädlich. Der Schlaf / weil er verzehret / und feuchte machet/mag wohl was mehr sein/als das Wachen. Vor allen dingen aber mus man zusehen / daß der Leib nicht geschlossen und verstopft bleibe.

8. Wir wollen alhier die gewöhnliche Verteilung der Fieber / welche die Aertzte stellen / nicht berühren; sondern nur allein dieselbe beibringen / welche unter dem gemeinen manne gebreuchlich ist/ der von keinen andern weis / als von Abgehenden oder Abwechslenden/ und Stähtigem oder Innerlichen Fiebern: darvon diese / ohne aufhöhren/immerfort währen / und nie nachlaßen; darunter die Schwindsüchtigen / oder Auszehrenden oder Austruknenden gehöhren / hecticæ genennet: jene aber ümwechseln / und gemeiniglich mit Frost und Zittern beginnen/ aber mit Schwitzen nachlaßen.

Das sechste Hauptstükke.

(1) Zweierlei Stätige / oder Innerliche Fieber; und derselben Uhrsachen. (2) Wie / und wodurch das Bluht verdürbet. (3) Die Kenzeichen der Innerlichen Fieber / (4) ihre Vorzeichen / und (5) Genäsung.

1. DJe Innerlichen Fieber / welche nicht ümwechseln/ und so lange fort und fort währen/ bis sie gantz vertrieben werden/ seind zweierlei. Etliche haben ihren uhrsprung aus entzündung / oder verdorbenem Bluhte in allen Adern / oder gewis in den grössesten / und die üm das hertz herüm liegen. Dan weil in diesen Fiebern kein aufhören da ist / so müssen die hitzigen / und verdorbenen dünste nohtwendig das Hertz mit gewalt und unnachläßlich bekwalmen; welches nicht geschehen kan / es sei dan / daß das Geblühte / oder die andern Feuchtigkeiten / die im geblühte seind / in allen Adern / oder in den grössesten bei dem Hertzen / sich entzünden / oder aber verderben. Andere innerliche Fieber haben ihre zufälle / und seind mit anderen Krankheiten / als Kaserei / Kählsucht / Seitenstechen / entzündeter / oder verdorbener Leber / und Miltze vermänget: worauf in solchen Krankheiten mus acht geschlagen werden. Wir wollen alhier nur die eigendlichen Fieber beschreiben.

2. Die Hitze allein kan auch das Fieber veruhrsachen / selbst in denen / die einen gesünden und starken leib haben / aber zu viel hitzigen trankes gebrauchen/und sich zu stark bewegen: und solches kan nicht lange bestehen ohne Verderbung / oder Feulnüs. Dan wan die unnatürliche Hitze über die Natürliche wärme/die im Geblühte ist/die überhand bekomt/alsdan ziehet sie dieselbe aus/die sonst das Bluht bewahrt und erhelt. Hierauf folget zur stunde eine ungemäßigte Ahrt / und scheidung der vier Feuchtigkeiten/ welche zuvor im Bluhte wohl gemänget waren: und dan / weil ihre erhaltende kraft/ durch verminderung der natürlichen wärme/ verflogen ist / entstehet eine Verderbung/ und feulnüs; und darvon schiessen nachmahls auch solche dämpfe nach dem Hertzen zu: woraus endlich ein verdorbenes Fieber veruhrsachet wird.

Diese Verderbung oder Feulnüs begiebt sich im Geblühte / oder in einigen der Feuchtigkeiten in demselbigen / entweder durch ihre eigene ahrt und gestaltnüs / oder durch auswendige uhrsachen.

Die Feuchtigkeiten verderben leichtlich / wan sie albereit von innen übel geahrtet seind; dergestalt / daß sie algemach von natur / und durch den geringsten zufal / in eine Feulnüs verfallen: gleichwie es geschiehet / wan eine schwacheit im Magen / oder im andern Eingeweide sich befindet; da dan auch die beste Speise nicht wohl vertauet wird / und zu bösem und unreinem geblühte gedeihet. Solches tuht von aussen ungesunde Speise / die einen bösen Lebens-saft hat / als Ahl / Neunaugen und dergleichen; oder die bald verdürbet / als Gurken / Melohnen / damit ihm mancher Mensch das Fieber auf den hals isset: oder auch gesunde / wan man zuviel darvon isset / oder sie nicht wohl zurichtet / oder zu lange verwahret hat: kurtz / alles dasselbe / was böses Geblühte kan machen; wozu auch gehören die andern Nicht-natürlichen dinge / als das aufhalten des Stulganges / das zu viele Bewegen / der Zorn / und andere / welche wir im Schatze der gesundheit weitleuftig beschrieben.

Unter den euserlichen Uhrsachen / welche die Feuchtigkeiten / die bereit von sich selbst darzu geneuget seind / geschwinde / und die guhten mit der zeit / zur Verderbung zu bringen pflegen / ist wohl die vornehmste / wan das Bluht nicht luft genug hat / und dadurch gleichsam erstikket; welches geschiehet/ entweder wan die unsichtbaren Löcherlein in der häut geschlossen / oder die Adern von innen verstopft seind. Die Haut aber wird geschlossen / so / daß weder die Luft hinein / noch der Dampf heraus kan; auswendig / durch harte Kälte / oder Trukne / wie die hitze der Sonne / und des Feuers veruhrsachen kan: oder inwendig durch Verstopfung aus vielen und zähen Feuchtigkeiten; wodurch auch von innen die Adern geschlossen werden: und darzu hülft sehr viel / wan man straks nach dem essen den leib zu heftig beweget. Ja es veruhrsachet solches auch von aussen eine beschlossene / oder neblichte Luft / wie auch stilstehende und stünkende Wasser / oder dergleichen.

3. Das vornehmste Zeichen der innerlichen Fieber ist / daß sie nimmermehr gantz ab- und zugehen/ oder ümwechseln: wiewohl etliche zuweilen was heftiger / zu weilen was gelinder fallen; wie man bei dem stähts-anhaltenden Zweitäglichem Fieber / am dritten tage / und bei dem Viertäglichen / am vierden / märklich gewahr wird. Aber in den gantz Stähts-währenden / die allein mit Hitze / ohne verderbung / anhalten / findet man diese veränderung nicht: das Angesicht ist rohte / der gantze Leib von sich selbst müde / weil alle adern gespannen seind / der Ahtem kurtz / die Haut nicht trukken / sondern feuchte / das Heupt tuht weh /

man ist schläferich / die Schlag-ader klopfet hart / schläget gleich / und wohl in die höhe / das Wasser ist ein wenig dikker / und röhter / als das natürliche / weil dieses Fieber wenig von der natürlichen gestaltnüs gewichen. Wan aber die Hitze zur Verderbung ausschläget / dan ist der Slag ungleich / das Wasser gantz roht / rau / und stark / und man fühlet über den gantzen Leib einen scharfern Brand.

4. Was die Vorzeichen belanget / so hat das innerliche Fieber / da allein Brand vor handen / und das Geblühte nicht verdorben ist / keine gefahr; weil man dessen gemeiniglich durch schweis / oder Nasenbluhten loß wird. Doch kan es / wan des entzündeten Geblühtes zu viel ist / in eine andere hitzige Krankheit verändern; darzu dan vielmahls die Verderbung und Feulnüs schläget: und solches Fieber ist sehr gefährlich / sonderlich wan der Brand / und die Feulnüs zugenommen / und die Leibes-kräfte schwächer worden.

5. Die erste und vornehmste Genäsung des innerlichen Fiebers / das aus bloßer Hitze kommet / wan der Kranke nicht hartleibig ist (da im widrigen falle eine Setzpille / oder ein gelinder Abspühler erstlich zu gebrauchen) bestehet im Aderlaßen; dadurch das Bluht luft bekömt / der Brand abgekühlet / und die Verstopfung geöfnet wird. Darnach mus man kühlende Artzneien gebrauchen; als auch / eine solche Weise zu leben halten / wie wir im vorhergehendem hauptstükke beschrieben. Beides kan auch beobachtet werden / wan einige Feulnüs im Geblühte vor handen. Dan wan die Natur vom Bluhte / das sie zu sehr drükte / was entlästiget ist; so kehret sie wieder zu ihrer würkung / kochet / und verzehret / das zu verzehren ist / und würft dasselbe aus / was sie zu sehr verdorben findet. Hiernach mus man zusehen / daß man die Feulnüs verbessere; welches sonderlich geschehen kan durch die gemelte Weise zu leben: und die Verstopfung / wan sie darbei ist / wie gemeiniglich geschiehet / geöfnet / und die bösen Feuchtigkeiten / welche die Natur nicht hat überwinden / oder verbessern können / bereitet / und abgetrieben werden: worzu beiderlei Artzneien / nach der ahrt der sonderlichen Feuchtigkeiten / im ersten Teile überflüßig seind angewiesen.

Das siebende Hauptstükke.

(1) Der Sitz / und die Uhrsache der abwechslenden Fieber. (2) Warüm sie allemahl auf ihre gewisse zeit wiederkommen. (3) Ihre Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung / (6) Weise zu leben; und (7) unterscheid / oder verteilung.

1. NAchdem wir von den Stähts-anhaltenden Fiebern kürtzlich gehandelt; so wollen wir nun auch von den Abwechselenden / welche zwischen beiden / oder wechselsweise komen / und weggehen / etwas beibringen. Wie nun in den Stähts-anhaltenden die Fiebrichten Dämpfe aus den großen Ädern fort und fort nach dem Hertzen zu getrieben werden; so bestehet die Uhrsache der Abwechslenden (wie Fernelius sehr wohl angemärket / dem auch Rod. von Vega / Bertinus / und Bauhinus / wie auch Kapivakkius / Merkatus / Saxonia / Augenius / und Fontanus folgen / ungeachtet / daß Altimarus / Liddelius / und andere sich etwas darwider streuben) in den ersten Wegen / oder im ersten Teile des Leibes / nähmlich im Eingeweide / üm den Magen herüm / bei dem Mittelblatte / in der höhle der Leber / in der Miltze / im Netze / und in der Darmscheidung. Dan in diesen Teilen wird aller unflaht des leibes / nicht anders als in einen schlund gesamlet: gleichwie die Zufälle / die in den Wechsel-fiebern sich begeben / selbst ausweisen; als das Aufsteigen / das Brächen / das Hertzweh / das Spannen üm den Magen herüm / die Bitterkeit im munde / das Schluksen / die Unlustigkeit / und dergleichen. Man siehet auch / daß solche ankommende Fieber / wan die Galle / entweder von sich selbst / oder durch Artznei-mittel ausgebrochen wird / dadurch aufhalten: welches ein gewisses zeichen ist / daß die Galle des Fiebers uhrsache gewesen / und daß es aus gemelten örtern seinen uhrsprung gewonnen.

Diese Fieberhaftige Feuchtigkeit / wan sie in gemelten ersten Wegen zu verderben / zu erhitzen / und ein Fieber zu erwekken beginnet / wird oftmahls durch brächen / oder den Stuhlgang ausgetrieben; zuweilen auch in den Adern / indem sie darinnen herüm schwimmet / zertrieben / und ausgekwalmet / oder durch den Schweis ausgeschwitzet. Wan solches geschehen / dan vergehet der Brand gantz und gar / und das Fieber komt nicht wieder / so lange / bis aus der bösen beschaffenheit / und ungemäßigten Ahrt gemelter Teile wiederüm ein neuer zeug anwächset; dadurch eben so wohl / als durch dasselbe / was das Fieber noch nachgelaßen / die Feuchtigkeiten sich entzünden / und verderben. Und dieses ist die Uhrsache / warüm das Fieber nachläßet / und wiederkommet.

2. Aber warüm es auf seine gewisse zeit wiederkommet / und manches alle tage / ein anderes über den andern / ja über den dritten tag; solches haben

von

von alten zeiten her viele untersuchet / aber / nach meinem urteile / noch nicht recht gefunden. Wir wollen nicht alle ihre meinungen / derer sehr viel und unterschiedlich seind / erzehlen ; sondern nur allein sagen / was uns am wahrscheinlichsten zu sein dünket ; und die Uhrsache der ahrt und natur der Fiebrichten Feuchtigkeit zuschreiben / welche sie aus dem Brande so wohl / als der Verderbung / gezogen / oder aber aus etwas / das vom Fiebrichten und verdorbenen zeuge noch übrig geblieben : welches darnach / als höfen / die Feuchtigkeiten auftreibet / und gleichsam gahren machet. Dan wie man siehet / daß der Teig durch ein wenig Höfen gehet / und sich entpohr blöhet ; so geben auch diese verdorbene Höfen / welche / nach gewichenem Fieber / im leibe noch übrig seind / den anfang zum Brande / und zur entzündung : darinnen alsdan viel Feuchtigkeiten / und Dämpfe sich erhöben / welche / indem sie nach dem Hertzen zu lauffen / ein neues Fieber veruhrsachen. Und wie die Höfen unterschiedlich seind / so würken sie auch unterschiedlich ; also / daß der eine Teig eher zu gehen beginnet / der andere später / und höret auch später / oder eher auf. Darvon haben wir ein klahres beispiel im Muste ; welcher / ie reiffer die Trauben seind / ie eher zu würken beginnet : da hergegen das Saftgrühn / oder die Suppe aus unreiffen Trauben / viel langsamer würket. Und hieraus ist gnugsam abzunehmen / warüm die Galle geschwinder / und die schwartze Galle langsamer Brand / und Verderbung fasset.

3. Unter den Kenzeichen / daß das Fieber sol umwechseln oder abgehen / hat man von allen zeiten her das ankommen mit Frost und Schauern gehalten ; welches auch meist allezeit wahr ist. Aber ich / wie auch andere / haben zuweilen gesehen / daß solche Fieber / ohne einige Kälte / ihren anfang genommen. Ein anderes Zeichen im abgehen der Wechselfieber ist der Schweis / und dan die Befreihung vom Brande.

4. Die Wechsel-fieber seind bei weitem so gefährlich nicht / als die Stähts-anhaltenden : ja man helt gemeiniglich darfür / daß sie gantz keine gefahr haben. Und fürwahr ! es trägt sich sehr selten zu / daß iemand daran stürbet ; es sei dan / daß sie / durch langwierigkeit / sich in eine andere Krankheit verändern : und alsdan nehmen sie die ahrt derselben Krankheit an.

5. Was die Genäsung ins gemein belanget ; dan von der absonderlichen wollen wir auch absonderlich handeln : weil der Zeug von den Wechsel-fiebern voran lieget / so ist nichts bessers / als daß man des andern tages nach abgewichenem Fieber / eine reinigende und abtreibende Artznei einnehme ; und / indem das Fieber zum andern mahle wiederkommet / und der Frost eben beginnet / einen Brächtrank / ja darnach auf den guhten tag / wan der leib bluhtreich ist / und das Fieber stark gewesen / die Ader schlagen laße / und letzlich schwitze. Indessen kan auch der Kranke solche Kühl- und Meitränke gebrauchen / wie auch andere Artzneien / als die unterschiedligkeit / und eigenschaft des Fiebers erfordert.

6. Alhier mag wohl dieselbe Weise zu leben / die wir im 5 hauptstükke beschrieben / gehalten werden. Darbei erinnern wir / daß man nicht esse / wan das Fieber ankomt ; sondern zum wenigsten 6 stunden zuvor / oder als es vorbei ist. Auch mus man nicht trinken im Froste ; sondern in der Hitze nach genügen. Dan das erste veruhrsachet / daß das Fieber lange währet : und das andere befördert den Schweis ; damit das Fieber sich endiget. Wan der guhte tag ist / dan mag man wohl was Weines in der Speise gebrauchen ; sonderlich dieselben / die dessen gewohnet.

7. Die Wechsel-fieber werden nach den dreien Feuchtigkeiten / daraus sie entstehen / nähmlich dem Schleime / der Galle / und schwartzen Galle / unterschieden : und diese seind das Altägliche / Zweitägliche / und Viertägliche. Aber das Altägliche Fieber / das der Schleim erwekket / findet man unter 600 Fiebern nicht einst / wie Fernelius / oder nimmermehr / wie Platerus meinet ; weil der Schleim / indem er von natur kalt ist / durch die verderbung solcher Hitze nicht fähig sein kan / die das Fieber entzünden solte. Und die Fieber / die wir Altägliche nennen / seind nicht anders / als zweifache Zweitägliche : dergestalt daß wir allein von zweierlei Wechsel-fiebern wissen / als von Zweitäglichen / die üm den andern tag / und von Viertäglichen / die üm den vierden tag kommen ; von denen wir nun nacheinander handeln wollen.

Das achte Hauptstükke.

(1) Das Zweitägliche Fieber. (2) Desselben Unterschiedligkeit / (3) Uhrsachen / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung ; und (7) Weise zu leben.

1. UNter allen Fiebern ist keines gemeiner / als das Zweitägliche / welches über den andern oder zweiten tag kommet / und nach der Griechen und Lateiner benahmung / auch das Dreitägliche heisset : wiewohl D. Junius das so genente Quartanfieber also benahmet ; das doch

besser das Viertägliche zu nennen. Dan hierinnen müssen alle beide tage / darinnen das Fieber koñet/ und darinnen es zwischen beiden aufhöret / gerechnet werden.

Das Zweitägliche Fieber ist zweierlei / das Rechte/und das Bastart-fieber: welche beide auch Einzele seind / und den andern tag halten; oder Zweifache / die alle tage kommen: und es seind zwei unterschiedliche Fieber / die über den andern tag durcheinander spielen.

3. Die Uhrsache der Zweitäglichen Fieber ist ein überflus der Galle / nicht ein galhaftiges Geblühte / oder die vierde Feuchtigkeit in demselben: welche/ihrer dünnigkeit/ hitze/und trukne wegen/die sie mit der überflüßigen Galle im Galbläselein hat/ auch Galle genennet wird; gleichwie gegen den Arabischen Artzt Averroes / der die Aertzte hierinnen tadelt/Massarias/im 8 hauptst.seines 7 buchs von den Fiebern bewiesen. Wan diese Galle in den ersten wegen / wie wir im vorigen hauptstükke gesagt/ versamlet ist/ und durch die natürliche wärme nicht länger kan erhalten werden; so verdürbt sie alda/und erwekket das Fieber. Es ist märkwürdig/ was Fernelius alhier erinnert / und durch die tägliche erfahrung wird befestiget. Die überflüßige Galle / schreibt er / die entweder aus ihrem eignen Bläschen / oder aus der Leber mit gewalt in die Adern ausschiesset / als in der gelben Sucht / im Zweitäglichen Fieber / zuweilen auch im Stähtsanhaltenden / und in andern Krankheiten / vermischet sich nicht mit dem Bluhte; sondern in der taht mit dem Molken / oder der wasserhaftigkeit: und wird kein teil des Bluhtes / wie auch nicht die Wasserhaftigkeit. Dieses ist daraus zu sehen: weil das Bluht / das in dergleichen Krankheiten gelaßen wird / und aus vier Feuchtigkeiten bestehet/ rein und sauber aussiehet (es sei dan / daß es von etwas anders einige unreinigkeit an sich genoñen) und mit keiner galhaftigen Gälbe gefärbet ist. Und so vernimt man nirgend/daß die überflüßige Galle mit dem Bluhte den platz reume; weil sie sich gantz zur Wasserhaftigkeit füget: es sei dan / das ein wenig darvon in schaum verändert were / und oben auf dem Geblühte triebe; und darüm fället der Harn in diesen fiebern/ durch viel virmischung/ gantz grob / und gälbe.

Die ferneren Uhrsachen dieser Fieber seind alles dasselbe / was eine solche Galle veruhrsachen kan: nähmlich eine hitzige und trukne imgemäßigte Ahrt des Leibes; darüm auch vielleicht die Leuen dem zweitäglichen Fieber unterworfen seind / wie Kardanus 27/7/von der untersch. der dinge bezeuget: wie auch dergleichen Luft / Hitzige sommertage / Wachen / und Brächen / Bekümmernüs / Zorn / starke Bewegungen / Fasten / viel hitzige Speise / und Trank / sonderlich aber eine hitzige Leber. Und hierdurch / was wir itzund erzehlet / wird das rechte Zweitägliche Fieber erwekket. Wan nun darzu noch die uhrsachen kommen / die sich unter den Schleim / oder die schwartze Galle mischen; so wird das Bastart-fieber veruhrsachet: nähmlich / wan gemelte Galmachende uhrsachen in einen vollen Leib fallen / welcher im Magen einen überflus von groben und schleimichten Feuchtigkeiten hat/ und darvon Verstopfung im andern Eingeweide. Wan sich die Galle an zwee unterschiedlichen örtern entzündet / dan macht sie ein zweifaches Zweitägliches Fieber / davon ein iedes absonderlich über den andern tag sich erreget: welches ein Altägliches Fieber in der taht ist.

4. Das Zweitägliche Fieber kommet die krankẽ plötzlich an; weil die Galle / indem sie dünne und hitzig ist / sich leichtlich entzündet: und solches geschiehet mit Schütten / und Zittern/ darvon der gantze leib zu böben scheinet; weil nähmlich die Galle / durch ihre hitzige schärfe/ die empfindlichen teile kützelt / und diese solches ungemach wollen von sich schütten. Wan dieses zittern fast über ist/ dan wird gemeiniglich die Galle ausgebrochen; weil dieselbe alsdan noch in den ersten wegen lieget: von dannen sie sich nachmahls in den ümlauf des Leibes begiebet / da sie ausgeschwitzet wird. Hierauf folget zur stunde eine scharfe stechende Hitze; welche selbst die fühlende hand kützelt: aber straks gelinder wird; weil die Galle/ indem sie hitzig und dünne ist / leichtlich und geschwinde verflieget. Darüm entzündet sie sich auch plötzlich / und einpärich; weil sie durch alle ihre teile gleich geschikt ist den Brand zu empfangen: welches in entzündung des Schleimes nicht geschiehet; dessen Brand/wie Galenus bezeuget/zuweilen verdumpfe lieget / zuweilen flakkert. Dieser Brand erwekket einen undleidlichen Durst / der sich sonderlich im Froste erhöbet; weil sich alsdan die Galle noch üm den Magen herüm aufhält: da hergegen in den innerlichen Stähts-anhaltenden Fiebern der meiste Durst entstehet / wan sich der Brand vermehret. Ja er veruhrsachet auch / daß der kranke nicht einen augenblik stille lieget; sondern stähts wühlet / und nach der luft schnappet: und indem er / mit einigen Galhaftigen Dämpfen / ins Heupt aufsteiget / so erwekt er alda das Hauptweh / und verhindert den Schlaf. Der Schlag ist anfangs klein/und eingezogen: darnach wird er geschwinder/ als in andern Fiebern; weil alhier mehr kühlung erfordert wird. Das Wasser ist brandericht / und hochroht / mittelmäßig vom wesen / und rüchet stark; wie Aetzius / Rases / und Fernelius angemärket. Aber Merkurialis schreibet / daß weder die erfahrung/noch die vernunft solches bezeugeten.

Dan/

Dan / sagt er / weil die Galle gantz trukken ist / und nicht lange im leibe bleibet ; so kan es nicht wohl geschehen / daß sie einen großen stank bekommen solte. Ich habe gleichwohl in diesen Fiebern vielmahls den Harn sehr stark rüchende befunden : und die uhrsache ist auch bei der hand ; weil nähmlich alles dasselbe / was verdorben ist / gemeiniglich einen schweeren geruch von sich giebet. Dieses Fieber scheidet mit Schwitzen : und der längste überfal währet zwölf stunden / zu weilen auch nur sieben / oder viere / ja auch dreie ; wie Nikolus selbst gesehen zu haben schreibet : nachdem nähmlich die Galle viel / oder wenig / dünne / oder dikke / die kraft stark / oder schwach / die gestalt des Leibes offen / oder geschlossen ist.

Und dieses alles befindet sich in einem rechten Zweitäglichem Fieber : welches in Holland so gemeine nicht ist / als das Bastart-fieber ; weil man daselbsten in einer kalten und feuchten luft wohnet / welche in den leibern viel grobe und schleimichte Feuchtigkeiten erwekket / die neben der Galle verderben / und solche Fieber veruhrsachen : die darüm auch nicht weniger mit schütten ankommen / welches aber was länger währet : die Hitze ist auch so scharft nicht / und kan mit dem brande des nassen holtzes sehr wohl verglichen werden ; weil alhier die schärfe der Galle / durch die kalte Schleimigkeit / gedämpft wird : darüm es auch gemeiniglich nach den zwölf stunden noch währet / und mit wenig Schwitzen aufhält. Der Schlag ist hier so geschwinde nicht / noch auch der Harn so feurig.

Das Zweifache Zweitägliche wird daraus erkennet / weil es / mit eben denselben zeichen / alle tage / doch als zwei unterschiedliche / auf unterschiedliche zeiten ankommet / und ein iedes mit dem seinigen an heftigkeit über den andern tag zusammenstimmet.

5. Wie die Zweitäglichen Fieber die gemeinesten seind / so haben sie auch gemeiniglich die wenigste gefahr ; es sei dan / daß man übel damit verfahre : und kommen zum höchsten / wie Hippokrates saget / nur siebenmahl. Aber die Bastartfieber halten länger an / und scheiden selten mit dem siebenden / ja zweifach siebendem anfalle. Wan sie etliche mohnden gewähret / so verfallen sie in einige krankheiten der Leber / oder der Miltze ; welche sie dan noch länger aufhalten.

6. Die weise zu Genäsen haben wir im vorigen hauptstükke berühret. Im übrigen kan man alhier nur zusehen / daß in dem rechten Fieber die Galle / und im Bastart-fieber eben dieselbe / samt den gemängten Feuchtigkeiten / nach erheischen bereitet / gereiniget / und auf den guhten tag ausgetrieben werde ; und zwar durch solche mittel / als bei der 2 zahl des 12 hauptstükkes aus dem ersten teile angeführet worden. Indessen kan man auch / damit man die bösen Dämpfe vom Hertzen ziehe / zwo oder drei stunden vor des Fiebers ankunft / ein lohe Sauerteiges / mit einem halben lohte gestoßenen Weihrauchs / und Essige vermischet / auf die Schlag-ader an beiden ärmen legen ; welches ich wunderbarlich guht befunden. Etliche nehmen hierzu Kühmus aus der feuermäuer / und gestoßne Salbei / mit Eierweis vermänget. Andere mängen unter den Rus und Eierweis / Essig / mit zerknitschtem Knoblauch / oder Zwibeln. Wieder andere binden auf den Hertz-finger ein gestampftes scheiblein Knoblauchs. Manche kommen weiter / und legen auf die Schlagader die rinde vom Hollunder oder Fliederbaume : aber es ziehet zu sehr ; wie noch mehr tuht die Wurtzel / oder das Kraut vom Hahnenfuße / welches große blattern ziehet / darüm es besser ist nachzulaßen.

7. Man mag alhier eben dieselbe Weise zu leben / die wir im 7 / und 5 hauptstükke beschrieben / gebrauchen. Allein man möchte zweifeln / ob man in dem rechten Zweitäglichem Fieber / weil dieses das hitzigste Fieber ist / indem es aus lauter / und unvermischter Galle seinen uhrsprung hat / auf den guhten tag dürfte Wein trinken ? Hierauf dienet zur antwort : daß diejenigen / die sich an den Wein gewöhnet / im ablaßen / und abwesen des Fiebers / zuvoraus wan sie etwas gegessen / weil alsdan der Wein nicht so straks nach den Adern zu gehet / wohl ein gläselein Weines trinken mögen ; sonderlich Moselwein / oder dergleichen / der nicht stark ist. So hat Forest dem Presidenten Suis / der gewohnet war mehr Weines / als Bieres zu trinken / selbst in dem rechten zweitäglichem Fieber Wein zugelaßen ; der ihm zuvor von einem andern verbohten worden : und dadurch / schreibt er / sei er eher von dem Fieber entschlagen / und stärker worden. Sonderlich mus man zusehen / daß der kranke / im frost und anfangen des Fiebers / sich nicht zu fest zudekke ; weil junge und starke Leute / wie Fernelius schreibet / innerhalb drei stunden dadurch verschmachtet seind.

Das

Das neunde Hauptstükke.

(1) Das Viertägliche Fieber: (2) seine Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. DAs Viertägliche Fieber ist/welches auf den vierden tag kommet / und zwee tage zwischen beiden überschläget. Aber es ist zu weilen zweifach: und solches fället auf zwee tage / also / daß nur ein guhter tag zwischen beiden ist; und das eine höhret auch auf / da das andere noch lange anhält. Darvon schreibet Tizero an seinen freund Attikus/in seinem 7 buche: Alteram Quartanum Pamphilus suus mihi dixit decessisse,& alteram leviorem accedere. Aetzius meldet / daß alle Menschen nohtwendig / sonderlich wan sie zu ihren jahren kommen / das Viertagliche Fieber kriegen / und solches nimmermehr zwei mahl. Aber beides wird durch die erfahrung widerleget: gleichwie man auch siehet / ob es schon gegen den gemeinen wahn ist / daß einieder keine Kinder-pokken / oder Masern bekomt; indem ich selbst / da ich doch schon das 50 jahr erreichet/ keine gehabt habe / und viel ältere sehen sterben / die niemahls weder gepokket / noch gemasert. Auch habe ich befunden/ wiewohl es selten geschiehet / daß ein Mensch zwei oder drei mahl die Kinder-pokken/ und Masern bekommen: welches in dem Viertäglichen Fieber auch stat findet.

2. Die nächste Uhrsache des Viertäglichen Fiebers ist die schwartze Galle / die in den ersten wegen/ bei der Miltze/ und daherüm verfaulet. Diese samlet sich alda gar leichtlich bei denen / die trukkener natur seind / und zu ihren jahren gelanget / sonderlich im herbste/und wan es unstätiges wetter ist; wie auch bei denen / die vol kummers / sorgen / und schweermühtig seind/ viel raue speise essen / als eingesaltzenes / und gereuchertes Fleisch / oder Fische/ unklahres Bier oder trüben Wein trinken/ und dadurch/oder von natur mit einer geschwollenen/ oder verstopften Miltze gekwählet seind. Darzu hülft auch die verstopfung der Stunden / und sonderlich der güldenen Ader; dadurch das schwartze Bluht vornehmlich gelöset wird.

3. Dieses Fieber/ wie Fernelius auch schreibet / begint mit einer starken Kälte: welche algemach so zunimmet / daß sie ein tapferes schütten veruhrsachet. Solches widerstreitet Merkurial 5/9/ von den Fiebern / da er sagt: er sei verwundert / daß Fernelius / wider des Galenus meinung / im anfange der Fieber einen großen Frost stelle. Aber es scheinet / daß Merkurial seiner selbst hierinnen vergessen; weil er zuvor eben dasselbe gesaget / indem er schreibet: daß das Fieber Zarzera (er meinet Querquera, das er vor das Viergtägliche hält) also von der Kälte / und Zittern / da es sich mit anfinge / genennet sei. Diese Kälte ist / eben als die winter-kälte / nicht scharf / noch stechende / wie im Zweitäglichen Fieber: sondern beschweeret / und kränket gleichsam das gebeine; wie solches die Griechen nennen. Dan weil der Zeug grob und dikke ist / so kan sie nicht so bald bewegt und erreget werden; sondern kommet darnach algemach an: und die Dämpfe / die aus der schwartzen Galle kwalmen / seind grob / kalt / und trukken; und wan sie die fellichen der gebeine/die sich vom groben Bluhte erhalten/ berühren / so erwekken sie gemelte schmertzen. Hierauf folget die Hitze; aber so stark nicht/ als im Zweitäglichen. Dan weil die schwartze Galle eine kalte und grobe Feuchtigkeit ist / so entzündet sie sich so bald nicht. Darüm haben etliche den Brand des Zweitäglichen Fiebers nicht übel mit einer brennenden flamme / und die Hitze des Viertäglichen mit glühenden kohlen / verglichen. Durst / Heuptweh/ und andere zufälle seind alhier auch weniger/ als im Zweitäglichen. Der Schlag ist im anfange gelinde / und langsam; darnach stark / heftig / und geschwinde / ja ungleicher / als in andern Fiebern. Das Wasser ist in den ersten acht tagen bleich/ dünne/ und als gemeines wasser: weil der Zeug dieses Fiebers / indem er dikke ist / viel Verstopfungen machet; daher das gröbeste vom wasser nicht kan abschiessen. Wan aber darnach die Verstopfung geöfnet / und die grobe Feuchtigkeiten bereitet / und gekocht seind; alsdan wird das Wasser grob/und gefärbet. Zuletzt höret es auf mit vielem Schwitzen; weil die schwartze Galle viel Molkens / das des Schweisses zeug ist/ bei sich hat.

4. Das Viertägliche Fieber / das allein ist / und ohne vermängung anderer krankheiten / oder ohne einige gebrechen der vornähmsten teile / hat wenig zu bedeuten; weil die Natur sich in den zwee guhten tagen wieder erhohlet. Dahin zielet das Wälsche sprichwort: Febre quartana non fa sonare campana, das Viertägliche Fieber machet die begräbnüs-glokken nicht leuten. Und Placo schreibet / daß derselbe / der das Fieber gehabt/ und wieder frisch und stark worden / darnach üm so viel stärker und gesunder bleibe. Dan es verzehret nicht allein die bösen Feuchtigkeiten / sondern erlöset auch manchen von solchen Krankheiten / die gantz keinen muht zur genäsung geben; wie Hippokrates

von

von der fallenden Sucht schreibet / und bei dem Foreſt / im 32 hauptst. des 4 buchs seiner Anmärkungen / kan gelesen werden. Darüm pflegen auch die Kranken verlangen darnach zu tragen ; wie Vos diese worte des Juvenals aus seinem dritten Schimpfgedichte /

—— jam Quartanam ſperantibus ægris,

ausleget. Und hieraus hat vielleicht Favorinus das lob des Viertäglichen Fiebers gemacht ; darauf er (wie Agellius im 17/ 12/ seiner Attischen Nächte saget) nicht unahrtig gespielet / wan er schreibet :

Ἄλλοτε μητηρ πέλει ἡμέρη , ἄλλοτε μήτηρ.

Ipſa dies,quandoq; parens,quandoq; noverca eſt.

Dieses wil so viel zu verstehen geben / daß es alle tage nicht eben gleich sein kan / sondern den einen wohl / den andern übel / als eine Mutter / und Stiefmutter. Weil dem dan also ist / sagt er / daß das guhte und böse in menschlichen dingen wechselsweise ümgehet ; so ist dieses Fieber / das zwee tage frei giebet / bloß ein glük : weil es nur eine Stiefmutter / und zwo Mütter häget. Gleichwohl ist es das längste unter allen Fiebern / und währet nicht allein gantze mohnden / sondern auch gantze jahre. Im sommer / schreibt Hippokrates / seind sie meistenteils kürtzer ; weil alsdan die Feuchtigkeit dünner ist / und die haut undichter / darüm sie besser verfliegen kan. Im herbste / sagt er / hat man die längsten / sonderlich wan sie sich bis in den winter verziehen ; weil alsdan ihr zeug dikker ist / die haut härter / und geschlossen / wegen der euserlichen kälte : welche das reinigen verhindert / und den fieberhaftigen zeug einwärts treibet. Die auf die harrebank gerahten / vergehen selten eher / als im lentzen : weil alsdan die luft gemäßiget ist / und das Gebühte die überhand bekomt ; welches gerade der schwartzen Galle widerstehet. Aber wan kein versehen darinnen begangen wird / so währen sie nicht über ein jahr ; wie Fernelius / mit dem Avizenna / bezeuget. Doch ich habe eines gesehen / das über drei jahre getauret. So bezeuget Wierus von fünf und sieben jahren / Fernelius / und Foreſt von neunen / Massarias von zwei und zwantzigen / gemelter Wierus von achtzehen / und drei und dreissigen. Die Uhrsache ist / weil der Zeug / oder die uhrsache desselben / durch eine böse gewohnheit zu leben / stähts erhalten wird. Wan es lange währet / dan ist es in alten Leuten sehr gefährlich , darvon die Wälschen dieses sprichwort haben : Quartana el giovane ſana , el vecchio amazza , das ist / das Viertägliche Fieber genäset einen Jüngling / und tödtet einen Alten. Aber dieses trift nicht allezeit zu ; weil Alte leute / die stark genug seind / und von innen nichts verdorbenes haben / besser genäsen können / als Junge / die übel gestelt seind : wie gemelter Wierus von einer sechzichjährigen Fraue bezeuget ; welche dieses Fieber im Herbste selbst bekomen / und gleichwohl gesund worden ; da hergegen Junge leute daran gestorben. Das Einzele ist leichter zu genäsen / als das Zweifache. Das mit einer gebrechlichen Leber / oder Miltze / oder andern krankheiten vermänget ist / wird gemeiniglich in einen schweeren Schohrbok / oder tödliche Wassersucht verändert. Durch einen starken Bauchflus vergehet es zuweilen von sich selbst : darvon Dodoneus in seinen Anmärkungen auf das 59 hauptstükke des Benivenius ein beispiel anführet. In Mageren leuten schläget es wohl in eine Schwindsucht / oder Auszehrung aus. So schreibet Josefus im 33 hauptst. seines 13 buchs von den Altheiten der Jüden : daß Alexander / der Jüden König / nachdem er drei jahr lang das Viertägliche Fieber gehabt / und dasselbe / als er mit kriegen zu tuhn hatte / verseumet / endlich an einer Schwindsucht gestorben.

5. Die Genäsung des Viertäglichen Fiebers kan eben also / als jene / die wir im 7 hauptstükke beschrieben / angestellet werden : darüm wollen wir alhier nichts mehr anführen / als was dieselbe absonderlich erfordert. Aber weil kein Fieber ist / das länger währet / als dieses / indem es auf einer erdhaftigen Feuchtigkeit bestehet / die ihrem uhrsprunge / der Erde / folget ; welche / wie Plato schreibt / die langsamste bewegung hat ; darüm diese Feuchtigkeit sich auch erst auf den vierden tag entzünder : so müssen sich die kranken wohl fürsehen / daß sie sich selbsten in solcher langwierigkeit nicht kwählen ; weil es ein schweermühtiges Geblühte veruhrsachet / welches alsdan den Fiebrichten zeug vermehret / und veruhrsachet / daß das Fieber üm so viel länger anhalte. Weil nun die nächste Uhrsache dieses Fiebers erdhaftig / grob / und zähe ist / und daher so wohl nicht flüßen wil / als die leicht-bewägliche Galle in dem Zweitäglichen ; so mus sie zuvor wohl bereitet sein / ehe man sie durch starke mittel sucht abzutreiben : und was man im zweitäglichen auf einmahl tuht / mus alhier algemach / und auf unterschiedliche mahl verrichtet werden. Darüm sol man zuerst / wan das Fieber ein oder zweimahl angekommen / den Magen / und die vörderſten wege / von demselben / was loß ist / durch Mamma / diacatholicum , El. lenitivum , Sohtsaft von Rosen / mit Senesblättern / Pflaumenkraut / und dergleichen algemach reinigen : indessen auch auf die guhten tage / zur bereitung der schwartzen Galle / von dem Tränklein aus dem 10 hauptstükke des ersten teiles / zweimahl trinken. Und dan sol man des tages zuvor / oder auch wohl denselben tag / da das Fieber wiederkommet / die Ader am linken arme schlagen laßen : welches

mehr/ als einmahl / geschehen mus. Doch sol man auf einmahl nicht zu viel weglaßen; es sei dan/ daß der kranke dermaßen bluhtreich ist / welches im Fieber nicht viel geschiehet. Wan die Mohndstunden / oder die güldene Ader / welche zu bluhten pfleget / verstopft seind / so mus man sie ie eher ie lieber öfnen. Wan der Zeug / durch die angewiesenen mittel / erweichet / loß / und bereitet ist; so mag man ihn auch des tages zuvor / mit mitteln aus dem 12 hauptstükke des ersten teiles / stärker abtreiben. Auch mus man einige zeit so wohl im bereiten / als im abtreiben fortfahren. Des andern tages kan man auch gegen die zeit / da der Frost beginnet / es sei dan / daß der Kranke sich gantz nicht brächen könte / ein Bräch-tränklein aus der 6 zahl gemelten ortes eingeben; aber allezeit vom schwächsten beginnen. Auch mag man darzu trinken ein gläßlein Wärmuhtweines / mit ein wenig Sohtsaftes vom Essige. Krato / ein Artzt dreier Keiser / preiset alhier den Rübensaft gar sehr: darinnen er dem Guarnerius gefolget; welcher schreibet / daß er einen Abt darmit glüklich genäsen / aber unter andern mitteln. Er lesset sie erstlich schälen / dan sieden / und wan das wasser abgegossen / wieder mit frischem wasser aufkochen/ so lange / bis sie mürbe seind / und endlich auspressen. Diesen Saft giebet er ein mit Zukker / und Butter vermänget. Des morgens lesset er einnehmen 5 geschälete Pfirsken-kerne: und dieses tuht er gemeiniglich funfzehen tage nacheinander. Im abgehen kan man das Schwitzen / durch ein viertel lohts Teriak / oder Mitridahts/ und einen skrupel Kardebenediktensaltzes / in einem halben gläselein warmen Weines eingenommen/ befördern. Dieses mag man auch eingeben/ wan das Fieber ankommet; damit es so wohl das Fieber selbst / als das Zittern verhindere. Auswendig kan man auch etwas auf den Schlag binden; wie wir im achten hauptstükke angewiesen. Aber unterschiedliche Aertzte preisen vor dieses Fieber ein viertel lohts Spinnewebes / mit einem halben lohte Pappelnsalbe vermischet / und auf den Schlag gestrichen. Etliche haben das Spinnewebe auch wollen eingeben: aber es ist übel bekommen; wie Wierus bezeuget.

Wan bei diesem Fieber einige Verstopfung der Leber oder Miltze / und der Schohrbok / oder die Wassersucht ist / dan mus die Genäsung darnach angestellet werden; wie wir im folgenden dritten buche anweisen wollen.

Zum beschlusse wollen wir etliche wunderliche begäbnüsse beibringen / darinnen der glüksfal ein Artzt gewesen zu sein scheinet. Das Viertägliche Fieber / schreibt Seneka / hat man an etlichen mit geisseln und ruhten vertrieben; entweder glüksfälliger weise / oder weil die grobe und zähe Feuchtigkeit / indem sie erhitzet und bewegt worden / verflogen; wie Lipsius darbei angemärket. Man findet auch etliche / derer natur / durch geisseln/ zum beischlafe angereitzet wird; wie wir im folgendem buche erklähren werden. Der Röhmische held Fab. Maximus / wie Livius / und Plinius melden / hatte das Viertägliche Fieber lange zeit gehabt / und konte durch keinen Artzt genäsen werden / bis er endlich in einer schlacht / gleichsam als durch einen neuen brand im fechten / die kälte des Fiebers vertrieb. Der trefliche Artzt Paree erzehlet noch zwo fast dergleichen / aber aus schrökken. Ein Französischer Edelman / der an einen flusse wandeln ging / zu sehen / ob er dadurch das Fieber vertreiben möchte / ward von einem guhten freunde / der ihm begegnete / unversehens in den flus gestoßen; darüber er (ungeachtet / daß er wohl schwimmen konte / wie derselbe / der ihn hinein gestoßen / auch wohl wuste) so heftig erschrak/ daß er nach der zeit kein Fieber mehr bekahm. Noch erzehlet eben derselbe von einem Hauptmanne / welcher / ob er schon das Fieber hatte / gleichwohl mitfechten wolte: da er dan / durch eine kugel / die ihm mitten durch den hals geflogen kahm / in ein solches schrökken geriet / daß die hitze des Fiebers vor der kalten Furcht wiche / und er nachmahls das Viertägliche Fieber nicht wieder bekahm.

6. Alhier mus man leichte und luftige Speise gebrauchen/ die wohl zu vertauen / sehr guhte nahrung giebet / keine schwartze Galle / oder schweermühtige Feuchtigkeiten veruhrsachet; wie aus dem Schatze der gesundheit zu sehen. Gleichwohl haben etliche / nachdem sie / aus großer begierligkeit/ eben die beste Kost nicht / sondern selbst Hähring / oder noch ärgere / genossen / das Fieber damit weggegessen. Solches hülfet nur/ sagt Erastus/ wan die gantze Krankheit schon verzehret ist. Dan im anfange tuht es großen schaden; wie er dan / nach seiner aussage / einen gekennet / der auf diese weise plötzlich erstikket. Er erzehlet noch von einem andern/ der einige mohnden am Viertäglichen Fieber gegangen / und große lust bekommen / frisches und klahres Brunnenwasser zu trinken. Als er nun / indem er sich allein gesehen / nicht nur nach genügen getrunken / sondern auch den Magen so vol gefüllet / daß er sich heftig brächen müssen; da sei er vom Fieber gantz entschlagen worden. Aber alhier mus man auf die kräfte genaue achtung geben. Gemelter Wierus erzehlet von einem Vielfraße / der vor dem ankommen des Fiebers / als er es schon eine zeit lang gehabt/ einundzwanzig halb gebrahtene Häringe gegessen: darauf das Fieber zwar einen starken anfal getahn/ aber nachmahls gantz vergangen.

gen. Wan ein ander/ sagt Wierus/der schwach ist/ dieses getahn hette; so möchte er wohl leichtlich darinnen geblieben sein. Darüm mus man dergleichen nicht / als mit großer sorgfältigkeit / zulaßen. Dan ob schon die Kranken / durch den gebrauch solcher Speise / zuweilen vom Fieber befreihet werden / wan sie entweder / indem man sie mit lust gegessen / besser vertauet wird/ und darüm keinen bösen uberschus veruhrsachet; oder aber die Natur / wan sie damit überladen ist / sich darvon durch brächen entlästiget/ und zugleich die fiebrichte Feuchtigkeit mitauswürft: so kan es gleichwohl/ weil es in niemandes händen stehet/ geschehen/daß die Natur/ wan sie durch solche Speise beschweert/ und überfallen worden / dieselbe nicht verzehret; dadurch dan die böse Feuchtigkeiten sich vermehren/ und also das Fieber verärgern kan. Und darüm ist es besser solche Speise zu meiden. Der Trank sol sein dünnes Bier / oder Molken / mit Melissen/ und Ochsenzunge gesotten/ und/ wan es vom feuer abgenommen ist / Sauerampfer darzu getahn.

Das zehende Hauptstükke.

(1) Das Austruknende Fieber / und desselben nahmen: (2) seine Uhrsachen / (3) Unterschiedligkeit/ (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung / und (7) Weise zu leben.

1. NAchdem wir von den Fiebern/die im Geblüht/ und in den Feuchtigkeiten unsers leibes bestehen/ gehandelt; so wollen wir nun zu denselben schreiten / welche die selbständigkeit selbst verzehren/und den leib gantz austruknen: darüm wir dieselben auch Austruknende Fieber nennen. D. Junius heisset sie Schwindfieber: die Griechen Hectica; welches auch die Lateiner / samt den neuen Schreibern / gebrauchen. Daher sagen die Barbaren / und Wälschen Ethica, die Franzosen fievre etique, und die Niederdeutschen Ettik.

Dieses Fieber ist anders nicht / als eine Hitze gegen die Natur / welche vom anfange / und durch sich selbst in die selbständigkeit des Hertzens fest eingedrükt ist / und von dar der selbständigkeit aller teile mitgeteilet wird; dergestalt daß sie gleichwohl bestehet und fest bleibet / ob schon keine uhrsache da ist / die sie erhält.

2. Die Uhrsachen dieser Fieber seind alles dasselbe/ das die selbständigkeit unsers leibes kan erhitzen/ und austruknen: als da seind Bremende Fieber / die lange gewähret; alle eingewurtzelte alte Entzündungen der vornehmen Teile / die Schwindsucht / verborgene Fisteln / Durchlauf / und dergleichen; und auswendig Zorn/Betrübnüs/Hitze/ Hunger / Durst / Wachen / wan sie alzuübermäßig seind.

3. Das Austruknende Fieber hat dreierlei stufen. Die erste ist / wan die tauhaftige Feuchtigkeit des Hertzens / und der andern Teile verzehret / und vertruknet wird: welches erst geschiehet / weil sie dünner ist / als fleisch / und fet / die auch daraus gemacht werden. Wan aber diese darnach mitvertruknen / so ist es die zweite stufe; gleichwie es die dritte ist / wan der Brand zuletzt an die felichten und fäselichten Teile kommet/und dieselben vollend austruknet.

4. Dis Fieber ist im anfange wohl zu genäsen / aber übel zu kennen: und nachmahls leicht zu kennen/aber ungenäselich. Darüm mus man straks im beginne auf seine Kenzeichen fleissig sehen. Solche seind/indem es anfähet/ und auf der ersten stufen ist; wan/ auf die auswendigen heftigen Uhrsachen / drei oder vier tage nacheinander ein stätiges einpäriges Fieber folget / ohne verminderung / oder vermehrung: welches / weil es gleich und einpärig / zusamt dem Brande / keine schmertzen veruhrsachet / dergestalt daß der Kranke kaum einiges Fiebers gewahr wird. Dan die fiebrichte Hitze stehet schon fest eingewurtzelt/und wird durch keine neue uhrsache angezündet / daraus sie könte vermehret werden. Und wan sich ja zuweilen einige vermehrung beginnet zu offenbahren / so geschiehet solches nicht durch sie selbsten / sondern durch ein Fieber / das darzu schläget / oder nach dem essen; wie wir zur stunde anzeigen wollen. Hier befinden sich straks die kräfte sehr geschwächet: der Schlag ist schwach/und geschwinde; und die Schlagadern fühlet man viel hitziger / als die ümliegenden teile; weil dieselben vom Hertzen mehr brandes empfangen. Eine stunde oder zwo nach dem essen erhöhet sich die Hitze märklich/und daher wird der Schlag aus rascher: und solches währet so lange / bis die speise vertauet ist. Dieses ist / wie ich selbst befunden / ein gewisses zeichen eines Austruknenden Fiebers. Aber damit man gewis hierauf fußen könne / so mus man die stunde zu essen etliche tage nacheinander verändern; und wan/ mit solcher veränderung / der Brand den ersten / zweiten/ dritten / und vierden tag zunimmet / so ist es ohne zweifel ein solches Fieber. Die Uhrsache ist/ weil die Hitze alhier in den festen teilen/die ihrer trukne wegen/nicht viel dämpfe auswerfen können / fest lieget. Aber die Speise/weil sie feuchte ist / giebt der Hitze mehr zeuges; woraus dan auch mehr kwalmes entstehet.

Galenus brauchet hierzu die gleichnüs vom Kalke; wie Steffen Kastrensis / nach Skaligers / und Kardanus anweisung / von den luftigen Begäbnüssen in der kleinen Welt/ 4/ 19/ weitleuftiger erkläret. Dan gleichwie aus dem lebendigem Kalke / wan man wasser darauf giesset / viel dämpfe / samt einer scharfen hitze / aufschiessen; so zeigen / und geben die festen teile unsers leibes / wan sie durch eine einpärige hitze entzündet werden / auch mehr Brandes / indem sie durch die feuchtigkeit der Speise besprühet werden. Und ob schon diese gleichnüs Averroes/mit noch etlichen andern/nicht annimt; so befestigen sie gleichwohl Altimar / Vega/Augenius/ Massarias/Semmert/Heurnius/ und Kastrensis genugsam: welche der Leser selbst hierüber nachschlagen kan.

Wan dieses Fieber auf die zweite Stufe trit / so vergehet / weil dadurch das Hertz noch trukner wird / der gantze Leib; und der Schlag wird schwächer / trukner/ und gleichsam gespannen. Galenus meinet / daß man aus dem Wasser kein zeichen von diesem Fieber haben könne: welches vom wesen / und der farbe des Wassers zu verstehen; wie auch von der ersten stufe. Darüm gleube ich / daß Fernelius allein das Wasser der zweiten stufe meinet / wan er/ mit Avizenna / saget / daß fet darauf treibe / eben als spinnewebe. Und Altimar / der darwider schreibet / wird vom Saxonia von den Fiebern 8/ 38/ sehr recht widerleget. Ja ob schon in andern Krankheiten / ausser diesem Fieber / dergleichen Harn oder wasser abgeschlagen kan werden; so bezeichnet doch solches Wasser / wan dieses Fieber aus andern zeichen schon abzunehmen/ auch eben dasselbe gewis und unfehlbar. Dan es zeiget an / daß fleisch und fet albereit zerschmiltzet.

Auf der dritten Stufe ist eine volkomene austruknung: da die Augen hohl / und eingefallen stehen / der Augapfel auch kleiner; weil das fet / das heuffig an den Augen klebet / samt den Feuchtigkeiten selbst / durch die trukne / nicht wenig verzehret ist. Darüm stehen die Bakken- und Augenknochen aus. Von aussen an den Augen hänget einiger unflaht; weil die wenige nahrung/ die noch übrig ist / nicht kan verzehret werden / sondern alda verdorret. Die Augenlieder seind durch die trukne so eingezogen und zusammengeschrumpelt / daß sie kaum können aufgetahn werden / dergestalt daß solche kranken schläferich zu sein scheinen. Aber es ist der rechte Schlaf nicht / weil sie die Hitze und Trukne wakker hält; sondern eine schwacheit und verhinderung im bewegen. Das Angesicht ist gantz fahl/ und ungestalt/ ohne einigen glantz/ nicht anders als blei; überal gantz mager/ und steif/ sonderlich an der Stirne; weil alda unter der haut ein gantz fleischichtes Meuslein lieget / welches / wan es ausgetruknet ist / die haut auch trukken / und gespannen machet / nicht rümpelicht / als in alten Leuten. Der Schlaf des heuptes/ weil alles fleisch verfallen und ausgezehret ist / scheinet gantz hohl zu sein. Man zehlet die Ribben / und kan kaum des Bauches / oder Eingeweides gewahr werden. Kurtz/ der gantze Leib ist so ausgezehret / daß nichts mehr/ als fel und knochen / vor handen; welches einem Gerippe nicht unähnlich siehet.

5. Dieses Fieber ist überaus gefährlich. Aber das erste / wan man es wohl kennet / ist am leichtesten zu genäsen; weil die tauhaftige Feuchtigkeit / durch guhte mittel/ kan erstattet werden. Schweerer ist das zweite; weil das vertruknen und verschwinden des fleisches übel zu verhindern fället. Aber das dritte ist gantz ungenäselich; weil alle natürliche Feuchtigkeit grundaus verzehret ist / und die gantz ausgemärgelten teile mit keiner einigen Feuchtigkeit mehr können erkwikt werden.

6. Weil dieses Fieber aus Hitze und Trukne bestehet / so mus die Genäsung / durch kühlende / und feuchtmachende/ so wohl Artzneien/ als Weise zu leben / dargegen angestellet werden. Dan hier hat man weder des Abtreibens / noch des Aderlaßens nöhtig; sondern nur allein der ersetzung dessen / was durch Hitze und Trukne verzehret ist. Darzu dienet Gersten-wasser / mit Violen-blättern / Ochsenzunge / Endivien / Haarwurtz / Purtzelkraut / Laktuke (aus dem 9 hauptst. des 1 teils) und mit den kühlenden Saamen gesotten. Man kan auch eine Mandelmilch / mit gemelten Saamen ausgepresset / stähts gebrauchen.

7. Aber die meiste hülfe / weil es eine langsame krankheit ist / und die sich albereit in das fleisch fest eingewurtzelt / lieget an einer guhten und ordentlichen Weise zu leben. Darüm mus man eine kühle und feuchte Luft wehlen / oder machen; wie auch dergleichen Speise / gebrauchen / die zugleich auch leicht zu vertauen / viel nahrung giebet / und wenig überflusses nachlesset: als frischen Eierdötter / durchgeschlagene Gerste / Milch / und dergleichen. Die Bewegung mus alhier wenig / der Schlaf aber was mehr / als gewöhnlich sein; weil dieser den leib feuchte machet / und jene austruknet.

Das

Das eilfte Hauptstükke.

(1) Die Pest oder Sterbeseuche: ihre Benahmung / (2) Uhrsachen / (3) Kenzeichen / mit dem Beweise der Beschmützung. (4) Ob die grentzen des Lebens fest stehen / oder von uns kömen versetzt werden. (5) Der Peste Vorzeichen; (6) Mittel dieselbe zu vermeiden; (7) ihre Genäsung / und Weise zu leben.

BIsher haben wir von den Fiebern gehandelt / welche durch ihre hitze / verderbung / und austruknung unsere gesundheit bestürmen: nun seind nur allein noch solche Fieber übrig / welche / neben der gemeinen ungemäßigten ahrt / einige boßahrtigkeit / oder selbst auch eine sterbsüchtige pestische ahrt an sich haben. Aber weil dieselben / indem es Fieber seind / als Fieber / ja nach ihrer boßahrtigkeit / als die Peste müssen genäsen / und / nachdem eines das andere übertrift / auch die Artznei-mittel zugerichtet werden; so wollen wir / der kürtze wegen / dieselben überschlagen / und von der Peste selbsten handeln / sonderlich weil aus ihren zeichen solche Fieber auch zu kennen seind.

1. Die Peste oder Sterbeseuche ist eine algemeine krankheit: darüm sie auch Livius mit dem algemeinem nahmen Morbus, die Hochdeutschen Sterbeseuche / oder Seuche / die Niederdeutschen **Siekte** / und die Franzosen Maladie zu nennen pflegen. Sie lesset sich selten mit wenigem genügen: sondern wo sie einmahl anfänget / da gehet sie gemeiniglich mit ihrer anstekkenden ahrt tapfer fort; welches auch die uhrsache ist / warüm sie bei den Lateinern den nahmen Pestis oder Pestilentia bekommen / der auch in unserer / and vielen andern sprachen geblieben.

2. Die Uhrsache der Pest ist natürlich / oder übernatürlich. Die übernatürliche kommet von Gott / oder vom Teufel.

Das Gott zur strafe der sünden den Menschen die Peste zusendet / ist aus der H. Schrift / und dem beispiele des königes Davids zu sehen; der durch sein sündliches zählen des Volkes veruhrsachte / daß der Würg-engel in drei tagen 70000 Menschen durch die Peste ümgebracht. Solches vernimt man auch aus den ermahnungen / die im 3 b. Mos. 25/36: 4 b. Mos. 14/12: 5 b. Mos. 26/21: 1 Kön. 2/24 / getahn werden / klährlich. Aber nicht allein Gottes Volk / sondern auch die blinden Heiden haben solches sehen können; indem sie dieselbe was göttliches / wie Hippokrates; als auch ein von Gott zugeschiktes elend / (darvor wir die Gabe Gottes sagen) gleichwie Diodor der Sikuler / und Dionisius von Halikarnas / zu nennen pflegen; oder / als Agatias / eine von Gott zugeschikte strafe. So meineten die einwohner des Inlandes Delos / daß sie durch den zorn ihres Gottes Apollons (der auf diesem Inlande gebohren war / darüm man es auch vor heilig hielt) diese Sterbeseuche bekomen; weil alda / über die alte gewohnheit / ein großer Herr begraben werden: wie Eschines / und gemelter Diodor bezeugen. So schreibet auch Homerus / daß eben derselbe Apollo die Peste ins Griechische läger geschikt; weil ihr Oberster Agamemnon eine Tochter eines Priesters verführt hatte. Aber es seind andere / sagt Eustatius / in seinen Auslegungen / welche meinen / daß solche Peste der Priester Chryses durch Zauberkunst zu wege gebracht: und er füget darbei / daß die Teufel / und Zauberer die Peste zu weilen erwekken. Aber so wohl diese / als die andere / die eine Gabe Gottes ist / wird gemeiniglich durch natürliche uhrsachen angezündet: und so verstund es auch / wie gemelter Eustatius ebenmäßig schreibet / der Held Achilles / der die Artznei-kunst von seinem Lehrmeister Chiron gelernet; indem er urteilete / daß dieselbe Sterbeseuche aus einer bösen gestalt der luft rührete. Auch wird also die Peste durch die Abgöttin Juno / bei dem Ovidius / ausgesant; der im 7 seiner Verwandlungs-bücher folgender gestalt schreibet:

Dum Lues populis irâ Junonis iniquæ
Incidit, exosæ dictas à pellice terras.
Dum visum est mortale malum, tantæque latebat
Causa nocens cladis; pugnatum est arte medendi.
Exitium superabat opem, quæ victa jacebat.
Principio cœlum spissâ caligine terras
Pressit, & ignavos inclusit nubibus æstus.
Dumque quater plenis explevit cornibus orbem
Luna, quater plenum tenuata retexuit orbem,
Letiferis calidi spirarunt æstibus Austri.
Constat & in fontes vitium venisse, lacusque,
Milliaque incultos serpentum multa per agros
Errasse, atque suis fluvios temerasse venenis.
Strage canum primo, volucrumque, aviumque
hominumque,
Inque feris subiti deprensa potentia morbi est.
Concidere infelix validos miratur arator
Inter opus tauros, medioque recumbere sulco.
Lanigeris gregibus balatus dantibus ægros,
Sponte sua lanæque cadunt, & corpora tabent.
Acer equus quondam, magnæq; in pulvere famæ,
Degenerat: palmæ, veterumq; oblitus honorum,
Ad præsepe gemit morbo moriturus inerti.

Non aper irasci meminit, nec fidere cursu
Cerva, nec armentis incurrere fortibus ursi.
Omnia languor habet: sylvis, agrisque, viisque
Corpora fœda jacent: vitiantur odoribus auræ.
Mira loquor: non illa canes, avidæque volucres,
Non cani tetigere lupi: dilapsa liquescunt,
Afflatuque nocent, & agunt contagia latè.
Pervenit ad miseros damno graviore colonos
Pestis, & in magnæ dominatur mœnibus urbis.
Viscera torrentur primò, flammisque fatiscunt.
Indicium rubor est, & ductus anhelitus igni.
Aspera lingua tumet; tepidisque arentia ventis
Ora patent; auræque graves captantur hiatu.
Non stratum, non ulla pati velamina possunt,
Dura sed in terra ponunt præcordia, nec fit
Corpus humo gelidum, sed humus de corpore
fervet.
Nec moderator adest: inque ipsos sæva medentes
Erumpit clades; obsuntque autoribus artes.
Quò propior quisque est, servitque fidelius ægro,
In partem leti citius venit; atque salutis
Spes abiit, finemque vident in funere morbi.
Indulgent animis; & nulla, quid utile, cura est.
Utile enim nihil est: passim, positoque pudore,
Fontibus, & fluviis, puteisque capacibus hærent.
Nec sitis est extincta prius, quàm vita bibendo.
Inde graves morbo nequeunt consurgere, & ipsis
Immoriuntur aquis: aliquis tamen haurit & illas.
Tantaque sunt miseris invisi tædia lecti,
Prosiliunt, aut, si prohibent consistere vires,
Corpora devolvunt in humum, fugiuntque pe-
nates
Quisque suos; sua cuique domus funesta videtur.
Et, quia causa latet, locus est in crimine notus.
Semianimes errare viis, dum stare valebant,
Aspiceres, flentes alios, terraque jacentes,
Lassaque versantes supremo lumina motu.
Membraque pendentis tendunt ad sidera cœli,
Hîc, illic, ubi mors deprenderat, exhalantes.

Die natürliche Uhrsache bestehet meist in der verdorbenen Luft; zuweilen auch in böser Speise/ und Tranke.

Die Luft wird durch das pestilentzische Feuer verdorben/ vorerst der Sterne; darzu sonderlich/ wie die Sternseher sagen/ Saturn das meiste tuhn sol/ wan er durch die drei hitzige Zeichen gehet: weil dieselben nicht allein durch das licht/ und bewegung/ sondern auch durch sonderliche einflüsse/ und verborgene kräfte in der unteren Welt würken. Hierdurch/ schreibet Tuan im 72 buche seiner Geschichte/ sei in den kleinen städten üm Paries herüm eine Pest entstanden. Aber meistenteils wird die Luft durch böse sotahnigkeiten oder feulnüße vergiftet. Diese Sotahnigkeit oder beschaffenheit stellet Hippokrates in eine Sudliche Jahrs-zeit/ wan die Luft weder mit sanften regen erfrischet/ noch mit winden durchwehet wird. So hat die weltbekante Pest im Griechenlande/ wie Diodor von Sizilien in seinem 12 buche schreibet/ ihren uhrsprung gewonnen. Dan nachdem im winter ein großer regen gefallen/ und das land dadurch mit wasser überschwämmet war/ sonderlich in den gründen; da ward es nachmahls durch die hitze des sommers entzündet/ und verdorben/ und gab böse dünste von sich/ welche die Luft vergifteten. Darzu kahm noch dieses/ daß die Luft durch kühle winde nicht durchwehet/ und erfrischet ward. Und so entstehet auch die Pest/ wie Livius sehr wohl angemärket/ aus Trukne/ und alzu großer Hitze. Eine solche war die Peste zu Tebe; darvon Seneka in seinem Oedipus schreibet:

——— fecimus cœlum nocens,
Non aura gelido lenis afflatu fovet
Anhela flammis corda, non Zephyri leves
Spirant; sed ignes auget æstiferi Canis
Titan, Leonis terga Nemeæi premens:
Deseruit amnes humor, atq; herbas color, &c.

Das Läger der Kartagier überfiel in Sizilien auch die Peste; weil der sommer ungewöhnlich heis war: Worzu das land/ wie gemelter Diodor schreibet/ auch was uhrsache gegeben zu haben scheinet; weil es niedrig/ und etwas mohrastig ist. Dan im beginne vor der sonnen aufgange/ bekahmen die Leiber/ der kühlen winde wegen/ die das wasser veruhrsachte/ einen kalten schauer: aber üm den mittag schienen sie vor hitze fast zu schmältzen. Und fürwahr! man befindet/ daß nichts ärger ist die Peste zu erwekken/ als unbeständiges wetter/ und das plötzlich bald kalt/ bald hitzig wird. So veränderte sich zu Rohm/ wie Livius schreibet/ auf einen sehr feuchten winter die Luft gantz plötzlich: darauf ein schweerer/ und pestilentzischer sommer folgete. Welches der natürliche Poet Lukretz/ in seinem 6 buche/ sehr wohl getroffen/ wan er schreibet:

Nec refert, utrum nos in loca deveniamus
Nobis adversa, & cœli mutemus amictum,
An cœlum nobis ultro natura cruentum
Deferat, aut aliquid, quo non consuevimus uti,
Quod nos adventu possit tentare recenti.

So hat man/ wie Plutarch erzehlet/ die schuld der entstandenen Peste zu Athen/ auf den Fürsten Perikles meist geleget; weil er alle Bauren/ vermittelst des Krieges/ in die stadt gezogen: dadurch/ aus veränderung des ortes/ und ungewöhnlicher weise zu leben/ ein sterben entstund. Dan weil sie so hauffenweise/ aus ange des ortes/ aufeinander lagen/ erhub sich ein gestank/ der die Luft/ und sie selbsten beschmützte. Und fürwahr! es ist nichts gemeiner die Luft zu entzünden/ und zu verderben/ als böse Dünste: sonderlich wan keine erfrischung

darzu

darzu komt; gleich als in lange verschlossenen/ und dumpfichten gemächern. Darüm ist es nicht fremde / sagt Seneka / wan die Pest oftmahls auf ein großes Erdböben folget: dan in der tiefe ist viel ungesundheit verborgen / wie auch viel schädliches und pesthaftiges wasser / welches nimmermehr laufset / noch durch einen freien wind erfrischet wird. Wan nun die Luft / die darunter sich befindet / ausbricht; so breitet sie sich überal aus / und bringet ein großes teil derselben / die sie einziehen / üm den hals. Und dieses befestigen Kapitolinus / und Ammianus / wan sie schreiben: daß zu Babilon / im Apollons-Götzenhause / aus einem güldenen Kästlein / welches eben in eines Kriegsknechtes hände fiel / ein so schädlicher Dampf geflogen / daß er nicht allein von dar nach Parten getrieben worden / sondern auch in andere länder / die er mit Pestilentz erfüllet. Guinerius meldet auch / daß in Wälschland aus einem geöfneten Brunnen / der lange zeit geschlossen gewesen / ein böser Dampf gekommen / darvon alle ümstehenden zur stunde gestorben. So wird auch die Luft vergiftet durch unbegrabene Leichen / wie auch durch die mänge der todten Heuschrekken: daraus im königreiche des Massinissa / wie Augustinus meldet / eine solche Peste entstanden / daß darinnen allein achtzig tausend Menschen gestorben; und in der stadt Utika / da er Bischof war / von dreissig tausend Kriegsknechten / die alda lagen / nicht mehr als zehen übergeblieben. Im übrigen wird auch die Luft verdorben durch vermischung mit einer bösen Luft / die aus andern ländern hergewehet komt: gleichwie die Pest zu Atehn / wie Tuzidides / und andere bezeugen / erst aus Mohrenland in Egipten / und von dar in Griechenland kahm; auch die schwitzende Seuche aus Engelland erst zu den Holländern / und darnach weiter in andere länder fortging. Hierinnen hat man erfahren / wie Plinius schreibet / daß die Pest allezeit vom süden nach dem westen zu gehe; es sei dan im winter / und daß sie alsdan über 3 mohnden nicht herschе. Ferner wird die Pest erwekket / durch Gift: wan nähmlich einige Salben gestrichen / oder einige Pülverlein ausgestreuet werden; darvon Plinius eine greuliche begäbnüs erzehlet. Als die vornehmsten der stadt Rohm / schreibet er / an einer gleichen Krankheit / und auf gleiche weise gestorben; da ging eine Dienstmagd zum Kantzeler Fabius Maximus / und beschuldigte darüber viel vornehme Frauen der stadt / dergestalt / das ihrer wohl hundert und siebentzig verwiesen warden. In derselben stadt ist auch noch auf eine andere zeit eine große Pest / aus dergleichen uhrsachen / entstanden; wie Xifilinus im leben des Keisers Kommodus schreibet: da zu Rohm auf einen tag / durch boßheit böser Menschen / vielmahls zweitausend gestorben / und grausam viel im gantzen Reiche. Dan sie bestrichen mit Gift etliche kleine nahteln / damit sie die Seuche fortzubringen wusten. Solches ist auch zur zeit des Keisers Domizianus geschehen. Man liset / daß die Türken und Jüden damit auch ümzugehen wissen. Paul Emilius erzehlet / in seiner Geschicht der Französischen Könige / von den Jüden / welche König Filip der Schöne aus Frankreich gejagt / und desselben Sohn Hutin darnach wieder eingelaßen: daß sie / so wohl ihren ban / und verlohrnes guht zu rächen / als aus furcht / daß ihnen dergleichen wieder begegnen möchte (darzu sie auch von den Türken / und Heiden gekauft waren) die Aussätzigen armen / die im lande herüm betteln lieffen / vermocht / einiges Gift in die Brunnen zu werfen; dadurch eine schweere Pest entstanden. Solches ist auch schon in vorigen zeiten geschehen: nähmlich in der weltbekanten Pest zu Atehn / durch ihre feinde von dem Inlande Pelops; wie gemelter Tuzidides meldet. Hiervon seind mehr beispiele bei Droetus / Portus / Wierus / Saxonia / Jordanus / Polius / und andern zu lesen.

Die andere uhrsache der Peste haben wir gestellet in böse / und verdorbene Speise / dadurch giftige Feuchtigkeiten in unsern leibern entstehen: wie Galenus an unterschiedlichen örtern erinnert. Solches hat auch viel geholfen zu der mehr gemelten Pest zu Atehn; wie Diodorus gedenket. Dan weil das jahr / sagt er / zuvor sehr nas und feuchte gewesen / so hatte es verdorbene Früchte gezielet. Dasselbe begiebt sich meist in Hungersnoht; als in den Lägern / da eine große mänge Menschen beisammen lieget / und wenig zufuhre ist: sonderlich aber in belägerten Städten. Dan alda wird alles eingeschlungen / was ihnen vorkomt; damit nur der bauch / der vom hunger blatzet / in etwas gestillet werde. Eine solche Pest ist im Läger des Xerxes / Königs der Persen / entstanden / da er aus Griechenland fliehen muste. Dan der Hunger / schreibet Herodotus / war unter seinem Kriegsvolke so groß / daß sie die blätter und wurtzeln der kreuter aßen. Dieses begab sich auch in Julius Zesars Läger / wie Plutarch in seinem leben erzehlet / als er mit dem Pompejus krieg führete. Darvon sagt Lukanus / daß die kriegsleute mit blättern im munde gestorben / wan er schreibet:

Ore novas pascens moribundus labitur herbas.

Plutarch / und Kurtzius bezeugen auch vom Kriegsvolke Alexanders des Großen: daß sie auf ihrem rükwege aus Indien / als sie die wurtzeln von den Dattelbeumen gegessen / eine schweere Peste bekommen. Aus Hungersnoht entstund auch die Pest in der belägerung vor Marseil in Frankreich; wie Julius Zesar / der selbsten mit darvor lag / im

2 buche seiner inländischen Kriege bezeuget. Dergleichen lieset man mehr bei dem Appianus / Josefus / Egesippus / Sigonius / Polidorus Virgilius / und bei unsern Geschichtschreibern von der jämerlichen belägerung der stadt Leiden: dergestalt daß in allen Geschichten nichts gemeiners ist / als erzehlungen von Peste in Belägerungen / aus Hungersnoht / durch ungebreuchliche und unesbahre Kost / veruhrsachet. Darzu komt dan auch vielmahls böses Wasser: welches / als ein Gift / sagt Vegetzius / die Peste veruhrsachet / wan man darvon trinket.

Aber weil es vielmahls befunden wird / daß iemand / ohne die gemelte uhrsachen / gleichwohl die Peste plötzlich bekömt / und solches bloß aus schröken / wan er entweder einer Leiche begegnet / oder einen Todten aus einem pesthause tragen siehet; so mus man die uhrsache dessen wohl untersuchen. Was vor eine wunderbare kraft die Einbildung hat / bezeuget die tägliche erfahrung: aber wie durch sie alhier das pestilentzische Feuer einschleichet / ist nicht wohl zu ergründen. Doch ist es vorerst gewis / daß die Feuchtigkeiten / durch die Bewegung des gemühts / auf unterschiedliche weise entstellet / und verdorben werden. Zum andern ist es auch nicht zu leugnen / daß die Einbildung sich allezeit nach einer sonderlichen / und schon gesetzten Veränderung lenket; wie man an den Schwangern frauen siehet. Und also begiebt es sich auch / daß dieselben / die aus Furcht vor der Peste erschrökken / und an dieselbe stähts gedenken / durch die Einbildung / und Furcht / diese gesetzte oder bestimte Verderbung den Feuchtigkeiten eindrükken: gleichwie eine Schwangere fraue der Frucht ein solches zeichen mitteilet / als dasselbe war / darvor sie erschrokken. Und dieses ist die fürnehmste uhrsache / warüm Pest-ärtzte / Todten-gräber / Münche / und dergleichen harte gesellen / die Peste selten bekomen: da sie hergegen einander / der so behertzt und kühne nicht ist / wan er nur einmahl ihrer verrichtung abwarten solte / zur stunde kriegen / und daran sterben würde. Dan wan iemand den Pest-zunder einmahl empfänget / und zugleich sich sehr entsetzet; so wird er schweerlich loß kommen: weil es zu tief ins hertz schiesset / und die lebendige kraft so sehr geschwächet wird / daß sie dasselbe nicht auszutreiben vermag.

3. Wir gelangen nun auch zu den Kenzeichen: welche sehr nöhtig seind zu wissen; damit man so wohl die Peste meiden / als genäsen könne. Darzu wollen wir nicht allein diejenigen / welche die schon gegenwärtige Pest anweisen; sondern auch die andern / daraus sich die zukünftige / oder die erst ankommende zu erkennen giebet / anführen.

Daß aber solche Zeichen zu finden seind / woraus man bemärken könne / daß eine Pest kommen sol: solches hat der oberste Artzt Hippokrates erwiesen; indem er zuvor wuste / daß eine Pest in Illirien entstehen solte / und daher seine Lehrlinge in die Griechischen städte sante: wie Plinius in seiner natürlichen Geschicht 7 / 37 / bezeuget. Die Sternseher wissen alhier viel von Schwantz-sternen / und anderm Gestirne zu sagen; wie auch der Dichter Manilius. Aber die Aertzte / schreibet Plutarch / urteilen aus der vielheit der Spinnen / wie auch aus alle dem / das wir die Luft zu beschmützen gesagt haben / daß ein Pestilenzischer sommer vorhanden. Eben dasselbe bedeutet auch der überflus allerhand Ungeziefers; als der Kröhten / Fliegen / Käfer / und dergleichen: wie auch / wan viel böses Unkraut / und Schwämme wachsen; und wan die Fische todt auf dem wasser schwimmen; die Vogel ihre nester / die Meuse / und Maulwürfe ihre löcher / und die wilden Tiere ihre höhlen verlaßen / bessere luft zu suchen. So schreibet Filostratus / daß Apollo das vorspiel der Peste durch die Wölfe / wan sie nähmlich von sich selbst in die städte komen / zu machen pflege; indem er dieselben / aus guht-hertzigkeit zu denen / welche krank werden solen / schikte / damit sie sich vorsehen möchten.

Auch mag man kühnlich denken / daß die Peste nicht weit ist / wan viel Volkes zugleich krank wird / und die vorhergehende krankheiten eine böse ahrt bekommen. Sonsten seind die Zeichen gantz unterschiedlich und mancherlei / auch meistenteils gemein mit andern krankheiten. Daher geschieht es / daß man oft im anfange nicht gewis wissen kan / ob iemand die Pest habe / oder nicht; weil sich alsdan zuweilen nur etliche Zeichen / ja auch nur eines offenbahrt: als da seind / wan man übel wird / sich Bricht / Hauptweh / Schauern durch alle glieder / große Dürre / heftigen Durst / Ohnmacht / Angst / und dergleichen empfindet; wie auch stätig wachet / oder im gegenteile fest schläfet / purpurfärbige Flekker / Pfefferkörner / Geschwulst / Bluhtschweeren / oder pestilentzische Drüsen (welche letzten die gewissesten seind) und dergleichen bekomt: welche man alle in der ehmahligen Peste zu Athen angemärket / und wir aus des Tuzidides Geschichten / und des Lukrezius Gedichten gezogen / auch in einem Buche / Idea Medicinæ veterum genennet / erkläret. Aber ob schon in der Peste nicht alle / oder viel Zeichen sich allezeit offenbahren; so mus doch ein Artzt fürsichtig sein / und auch auf wenige / deren er gewahr wird / in sterbensleuften allezeit ein auge werfen / ja die Seuche also handeln / als wan mehr boßahrtigkeit von innen verborgen / als sich von aussen offenbahret. Dan die erfahrung hat alzeit gelehret / wie man auch noch itzund befindet / daß sich meist alle andere Krankheiten etwas nach

einiger

einiger boßahrtigkeit neugen / oder doch mit der zeit / ob sie schon im beginne gantz unbeschmützlich gewesen / sich in eine Peste verändern.

Daher eben komt es / ob es schon / wie man ins gemein zu sagen pfleget / die alte Landseuche nicht ist / daß zur zeit der Peste kaum einige andere krankheit gefunden wird / die darvon nicht etwas teilhaftig sei. Solches zeiget auch die genäsung volkömlich an. Ich habe etliche gesehen / welche / indem sie das Fieber bekamen / sehr übel / und überaus trukken im munde warden; und große schmertzen am halse fühleten / daran man doch nichts sehen / noch spühren konte / als einen großen brand. Die meisten hatten Hauptweh / und brachen sich / oder fühleten gleichsam eine verküpfung des Magens. Etliche hatten allein schmertzen in den lenden / und ein schauern über den gantzen leib: und unter diesen wohnten etliche in gassen / da alle heuser rundherüm mit der Pest angestekt waren / ja nicht allein bei den nachbahrn / sondern das feuer war auch selbst in ihre eigene heuser kommen / da es schon etliche vom gesinde weggerafet: und gleichwohl offenbahrte sich von aussen anders nichts / als was ich itzund erzehlet. Aber die genäsung mit den Pest-tränken / ausser den gewöhnliche Artzneien / gab genugsam zu verstehen / daß das böse von innen verborgen / ob es sich schon durch kein auswendiges Zeichen zu kennen gab. Dan solches geschiehet zuweilen erst auf den zweiten / dritten / vierden / oder folgende tage. Aber in keiner Krankheit wird die Anfälligkeit kräftiger / als in dieser. Darüm schreibt Seneka von dem Zorne 4/ 5/ daß Stärke des Leibes / noch guhte Vorsorge zur gesundheit / gegen die Peste nichts helfen können; weil sie ohne unterscheid starke / und schwache überfället. Dahin zielet auch Horatz / der Ausbund aller Liederdichter unter den Röhmern / wan er singet:

Mista senum ac juvenum densantur funera.

Dessen seind die Niederländer unterschiedliche mahl wohl gewahr worden / sonderlich im 1502 / 1505 / und im 1522 jahre / da die Peste so heftig war / daß in etlichen städten auf einen tag mehr als 500 gestorben; ja daß die Vogel vor stank aus der luft auf die erde fielen; viel Menschen über tafel / mit dem essen im munde / und dem becher in der hand / todt blieben; die gassen mit grase bewuchsen / die tühren und fenster mit mohs ümgeben warden.

Nicht lange darnach ist die Schwitzende seuche / die keine geringere plage war / entstanden. Diese fing sich in Engelland / im 1486 jahre / unter König Heinrichen dem 7 / mit solcher heftigkeit an / daß sie niemandes schohnete / und die stärksten Menschen innerhalb zwölf stunden wegnahm. Aus Engelland kahm sie in Norwegen / Dennemark; darnach auch in Deutschland / Niederland / und andere örter. In Dordrecht ist man derselben erst im herbstmohnde des 1529 jahres gewahr worden; da sie einen großen ris unter der Bürgerschaft getahn.

Ja selbsten in der kleinen stadt Audewater / wie Bor in seinen Niederländischen Geschichten schreibet / seind im 1574 jahre bei 3000 an der Peste gestorben; dergestalt / daß die Bürgerschaft / als sie im folgenden jahre belägert ward / nicht vierdehalb hundert stark war. Dergleichen ris hat auch im 1636 jahre das sämtliche Holland gespühret: da gantze Hausgesinde in einem hui ausstarben / und die Pestheuser zu klein fielen / die armen Kranken einzunehmen.

Solches geschiehet gemeiniglich / da diese Seuche wenig / oder nichts geachtet wird; gleichwie bei den Türken. Dan dieses ist der rechte weg / dadurch die Pest / als ein lauffendes feuer / ausgebreitet wird. Und daß die Peste im 1636 jahre an einem ende der vorstadt zu Dordrecht so greulich gehauset / daß in einer gasse sehr wenig Menschen übrig geblieben: solches ist meist dadurch veruhrsachet worden / daß die Leute sich gantz nicht in acht genommen; indem sie nicht allein selbst bei solche Kranken / zuweilen ohne einige noht / stähts gegangen / sondern auch ihre Kinder mitgenommen: welche vielmahls vor dem bette stehen blieben / wan ein Kranker den geist aufgab; dadurch das Pestilentzische feuer im jungen bluhte sich leichtlich entzündet. Eben darüber klaget auch Lukretzius / wan er von der Peste zu Atehn / in seinen Natürlichen Dichtereien / folgender gestalt schreibet:

Die Seuche frist als tol / das feuer wird geheuffet;
indem man / ohne scheu / stähts beieinander leuffet.
Kein bürger bleibt befreiht: der eine dringt den andern;
weil sie ins todtentahl / mit hellem hauffen / wandern.

Im 1577 jahre ward hierdurch gleichesfals unter den Türken die Peste so ausgebreitet / daß sie in Alkair / einer stadt in Egipten / innerhalb 24 stunden / 24000 Menschen wegnahm; also daß oft in einer einiger stunde tausend und mehr Menschen den geist aufgeben musten. Im 1598 jahre starben in einer stadt in der Barberei / zu Marok / etliche mohnden lang / alle tage 4000 Menschen / ja zuweilen auch 6000. Und wo diese Sterbeseuche einmahl unter die Türken kommet / da kan sie kaum wieder zurük kehren; dergestalt daß es zu Alkair / und Konstantinopel gemeiniglich das gantze jahr durch allezeit viel / oder wenig stürbet. Solches mus nohtwendig also gehen / wo man keine scheu vor ihr träget.

Als der Herr von Busbek / Keiser Ferdinandens Gesanter / zu Konstantinopel lag; da entstund /

stund / wie er selbst schreibet / eine solche Pest alda / daß wohl 1200 oder zum wenigsten 1000 auf einen tag starben. Dieses machte ihn so bekümmert / sonderlich / als er sahe / daß üm ihn herüm die gantze nachtbarschaft / samt seinem eignen hause / entzündet war / daß er zum obersten Rustan schikte / der nicht allein wegen seines amtes / indem er großer Visier war / sondern auch weil er des Großtürken Tochter zur ehe hatte / alles im Reiche vermochte; damit er ihm erleubte in ein anderes haus zu ziehen / da er vor dieser Seuche möchte gesichert sein. Hierauf gab Rustan zur antwort; daß er es dem Großherrn andienen wolte: und des andern tages lies er ihm sagen / daß der Großherr also geantwortet: Was hat der Gesante vor / oder wo wil er hin? Weis er nicht / daß die Pestен pfeile Gottes seind / die ihr vorgesetztes Ziel nicht missen? Wie er sich auch verbürget / er kan dem schusse nicht entlauffen. Wan Gott belieben trüge mich zu treffen / so würde mich weder die flucht / noch einiger verborgener ort können beschirmen. Es ist vergebens einem dinge entlauffen wollen / dem man nicht entlauffen kan. Mein Hof und haus ist auch itzund vor der Peste nicht frei: gleichwohl bleibe ich drinnen wohnen. Der Gesante würde / nach meinem urteile / auch besser tuhn / wan er bliebe / da er ist. Also ward des Keisers Großgesanter gezwungen wider seinen willen in einem beschmützten hause zu verharren. Und das hatte er dem Türkischen Glauben zu danken. Die Türken / schreibt er / bleiben wohl unbefahrt / aber nicht befreihet vor der Peste; weil sie gleuben / daß Gott einem ieden Menschen die zeit / und ahrt seines todes vor die stirne geschrieben: und wan solche zeit angekommen / sei es vergebens / dem tode entfliehen zu suchen: wan sie aber noch nicht angekommen / sei es ohne noht sich zu befahren. Darüm gebrauchen sie die tücher / darinnen iemand an der Peste gestorben / und daran der feuchte schweis noch klebet / von stunden an; ja sie reiben damit ihr angesicht / und sagen: wan es Gott beliebet / daß ich also sterbe / so kan es anders nicht geschehen: wan es ihm nicht beliebet / so kan dieses nicht schaden. Also nimmet die Seuche zu / und gantze heuser sterben aus bis auf den letzten Menschen. Aber wolte Gott / daß diese jämmerliche sorgenlose gewohnheit allein bei den Türken bliebe! Ach! sie ist bei den Kristen auch albereit eingekrochen: und Gregorius Nissenus war schon unter den Alten ebenmäßig in diesen wahn gerahten. Aber wir setzen ihm den Altvater Basilius entgegen: der soches / in der auslegung über den ersten Psalm / ausdrüklich widerleget. Darüm kömt es mir fremde vor / daß noch etliche unter uns gefunden werden / welche behaupten wollen: daß die Pest keine anfallende oder anstekkende Seuche sei; sondern allein von Gott denen / die er darzu erwehlet / zugeschikt werde / welche derselben zu entfliehen auch vergebens suchen würden: ja daß dieselben / die solches tähten / der Vorsehung Gottes nicht trauеten / und sich auf dieselbe nicht zu frieden stelten. Es ist wohl wahr / und niemand wird es leugnen / daß die Peste / neben andern Seuchen / wie auch Hunger / Krieg / und Teurung / den Menschen von Gott zur strafe zugeschikt werden: aber gleichwohl ist es nirgend verbohten diese plagen zu fliehen / und sich selbst darvon / so viel als es müglich / zu befreihen. Sonsten were die gantze Artzneikunst / ja alle menschliche sorge und mühe / ümsonst.

Laßet dieselben / die mit diesem aberwahne schwanger gehen / nur auf die erfahrung achten; welche mit recht die lehrmeisterin der aberwitzigen und tohren genennet wird. Siehet man nicht täglich / wie die Peste einreisset / und wo sie in ein haus kommet / mit einem nicht aufhöret? Und gleichwie dieselben / die mit pech ümgehen / damit beschmützt werden; ja wie eine Fliege so lange üm das licht flieget / bis sie zuletzt verbrant wird: so geht es auch denen / die der Peste nachlauffen / oder sich darvor nicht fürsehen. Und daher urteilet der Dichtmeister Ovidius sehr wohl / wan er in seinen Gedichten also spricht:

> Je näher iemand ist / und traut der Sterbeseuche /
> ie näher ist der tod / zusamt der schwartzen leiche.

Solches befindet man täglich an denen / die viel zu dergleichen Kranken gehen. Der Griechische Geschichtschreiber Tuzidides schreibet / daß in der großen Seuche zu Athen die Aertzte meist gestorben; weil sie sich am meisten bei der Peste finden liessen. Darüm hat Seneka nicht übel gesagt:

> Cadunt Medentes: morbus auxilium trahit.

So bezeuget Diodor von Sizilien von der Peste zu Kartago / daß aller raht der Aertzte fruchtloß gewesen / so wohl wegen der heftigkeit der Seuche / als wegen der hastigkeit des Todes: darüm sie dan weder andern / noch ihnen selbst helfen können. Dieses hat Guarin in beschreibung der Pest in Arkadien sehr ahrtig abgebildet / wan er in seinen Wälschen gedichten folgender gestalt spricht:

> Perian senza pietà, senza soccorso,
> D'Ogni sesso le genti, & d'ogni etade:
> Vani erano remedi, il függir tardo;
> Inutil l'arte: & prima che l'infermo,
> Spesso nell' opra il Medico cadea.

Weil die Peste so gar anfallende / so gar schädlich und boßahrtig ist / daß der Artzt vielmahls eher stürbet / als der Kranke selbsten; so müssen wir uns freilich warnen laßen / daß wir uns nicht leicht-

leichtfärtig / und ohne noht in gefahr begeben. Wir könten hier unterschiedliche beispiele von solchen / die deshalben jämmerlich ümkommen seind / anführen: aber ich wil nur eines aus den Sendeschreiben Adolf Forstens erzehlen. Ein Bürger zu Leiden / der mit diesem wahne besessen war / als er sahe / daß seine Frau / die an der Peste lag / sterben wolte / geboht seinem Töchterlein / daß es hinein zur Mutter / welche solches im geringsten nicht begehret / gehen solte / ihr die letzte guhte nacht zu wündschen. Dieses / weil es noch jung / und rechtmäßige uhrsache hatte sich zu scheuen / weigerte sich dessen so lange / bis es endlich mit gewalt hinein gebracht ward: da es dan weinende und zitternde das Pestilentzische feuer empfing / und also kurtz nach ihrer Mutter starb. Solche Leute solte man bringen / da keine bohnen blühen / und ihnen / vor ihre hirnlose seuche zweimahl des tages Niesewurtzel eingeben.

Aber weil viel daran gelegen ist zu wissen / ob die Peste anfallende sei / oder nicht; und weil wir vergebens schreiben solten / wie sich iemand darvor zu hühten hette / wan sie nicht anfällig were: so wollen wir zuvor / ehe wir lehren / wie man derselben vorkommen sol / ihre Anfälligkeit beweisen / und zugleich auch ihre Pestilentzische ahrt was näher untersuchen.

Die Anfälligkeit geschiehet / wan aus einem Kranken leibe ein böser Saamen aufschläget / der einem andern mitgeteilet wird / der zu solchem einige zuneugung träget.

Dasselbe / das durch einen angestekten leib einem andern mitgeteilet wird / ist die Seuche selbst nicht / damit der erste beschmützt gewesen / weil er dieselbe noch behelt; sondern allein etwas / das aus dem beschmützten leibe fliesset / und / wan es in einem andern empfangen ist / dergleichen Seuche kan erwekken. Die Griechen nennen dasselbe / welches ausfliesset / eine siechliche Abscheidung / oder Ausflüßung / Anfälligkeit oder beschmützung; wie auch einen anfällenden oder beschmützlichen Saamen: welcher benennung die Lateiner nicht übel folgen. Dan gleichwie der Saamen eines lebendigen leibes dergleichen leib / als derselbe ist / darvon er gekommen / zielen kan; und wie vom Weitzen weitzen wächset / von Anies-körnern / anies / und so fort: so kan auch eine anstekkende Feuchtigkeit / oder Dampf / der aus einem Pestilentzischen leibe kommet / und von einem andern leibe empfangen ist / demselben eben eine solche Seuche mitteilen. Dieser Saamen ist eben als ein sauerteig / welcher / wan er unter einen andern ungeseuerten teig geknähten ist / veruhrsachet / daß derselbe auch zu gehen beginnet.

Ein solcher anstekkender Saamen hat zuweilen seinen sitz in einigen Geistern unsers leibes / zuweilen in einigen Feuchtigkeiten: wie derselbe unterscheid an der Peste / Pokken / Schörben / rohten Augen / und dergleichen zu sehen. Aber im Saamen der Pestilentzischen Anfälligkeit / davon wir nun allein handeln / wird einige sonderliche beschaffenheit erfordert. Dan wir sehen / daß derselbe nicht allein plötzlich durchdringet / sondern auch fest anklebet / und darnach / wan er durch wärme oder sonsten entstellet wird / sich offenbahret; da er auch andern leibern mitgeteilet wird / und nicht allein alle kleider / sondern auch die heuser selbst so kan anstekken / daß sie nicht ohne große mühe gereiniget werden. Ja man hat befunden / daß dieser pestilentzische Saamen in der Luft / ob sie schon durch winde beweget / und durch die klahre sonne beschienen worden / noch lange zeit geblieben / und in ferngelegene örter fortgegangen. Es ist gewis / daß aus allen krunkenden Leibern einiger Dampf oder kwalm entstehet: ja in etlichen Krankheiten / welche nicht anfallende seind / wird mehr ausgekwalmet / als in etlichen Anfallenden. Aber dieser Dampf verflieget so hastig / und hat auch so wenig kraft / daß er im selbigen leibe / der ihn empfänget / dergleichen krankheit nicht erwekken kan. Und also wird zu einem anstekkenden Saamen eine sehr starke kraft erfordert: weil er / im auskwalmen aus einem anfälligen leibe / nicht leichtlich verflieget / wan ihm was anders begegnet / auch nicht leichtlich gedämpfet oder überwunden wird; sondern allerhand gegenstand überwältigen kan. Darüm hat es so große gefahr nicht / wan iemand zu einem solchen gehet / der die Peste erst bekommen hat / als zu denen / die darvon in den letzten zügen liegen / oder eben gestorben seind; ob schon sonst ein lebendiger Leib mehr auskwalmet / und man sagen solte / daß der gantze leib / wan er geöfnet were / durch kraft der hitze / mehr luft und dampfes von sich geben könte. Aber die uhrsache dessen ist diese: Gleichwie ein Windlicht / oder kertze / so lange sie brennet / wohl einen rauchhaftigen Dampf von sich giebet / aber einen solchen / der gleichwohl nicht böse ist / weil er von der flamme eher verzehret wird / als er die luft / die daherüm ist / kan beschmützen: so gehet es auch mit denen zu / die an der Peste liegen / wan sie noch zimlich stark seind; und mit solchen / die den tod schon auf den lippen haben. Dergestalt daß man zehnmahl lieber iemand besuchen mag / der die Peste erst bekommen / als einmahl zu einem andern gehen / der itzund auf dem todtbette lieget / oder erst verschieden: wie auch zu denen / die aus einem solchen hause kommen. Dan ob sie schon von keinem bösen / oder ungemache wissen / so können sie doch den anfallenden Saamen in ihren kleidern tragen / und einem andern / dessen leib schon darzu bereitet

ist/damit anstekken. Solches ist auch in den Franzosen zu sehen. Wan iemand mit einer Fraue/ die noch frisch und gesund ist / aber mit einem andern / der die Franzosen gehabt / kurtz zuvor im werke gewesen / zu tuhn hette ; so solte es geschehen können / wie solches auch vielmahls die erfahrung lehret / daß derselbe damit behaftet würde / und sie darvon befreihet bliebe. Dan ob schon dieses Pest-feuer / oder dieser pestilentzische Saamen meistenteils aus einem leibe in den andern / durch die luft / übergebracht würd / und darüm auch aus ferngelegenen örtern mit dem winde kan fortgetrieben werden ; gleichwie / nach Tuzidides zeugnüsse/ die große Peste zu Atehn selbst aus Mohrenland / durch Egipten/und Persien/ fortgetrieben worden: so klebet doch die Anfallende uhrsache auch allen dingen an / welche lose / lukker / und offen seind: als Betten/ Federn/ Leinem oder Wüllenem zeuge/ Beltzwerke/ und dergleichen. Darüm sehen wir es täglich mit verwunderung an / wan das hausgerähte oder die verlaßenschaft der Verstorbenen / etliche wochen nach ihren tode / aus solchen sterbeheusern / die gantz ausgestorben / sol verkauft werden / daß ein ieder so zulauffet / als wan er solte zu späte kommen / seinen tod guhten kaufs zu haben. Weil ich dieses schreibe / stehet eine Frau auf der bahre / welche Leinwand aus einem sterbehause gekauffet / das sie am hafen / da sie es eben wusch / mit wucher einer andern verkauffen konte ; welche lange zeit anhielt was hübsches aus solchem plunder zu haben : aber sie wolte es ihr nicht überlaßen ; weil sie verhofte / was mehr darvor zu bekommen. Diese befand/so bald sie wieder zu hause kahm/daß ihr dasselbe/was sie aus dem Leinwande zu waschen vermeinet / schon angeklebet. Frakastorius erzehlet / daß zu Verrone / im 1511 jahre / da es dem Keiser Maximlian zugehörete / durch ein Kleid / 25 Hochdeutsche knechte ümkommen ; weil es/ so bald der eine todt war / der andere angezogen. Foreſt schreibet/ daß in der vorstadt zu Alkmar sieben Kinder an der Peste gestorben; weil die Mutter einige Kleider / welche sie in Seeland aus einem Pest-hause geerbet/ in die sonne gehänget / und die kinder darbei spielende mit der Seuche angestekt worden. So kan die Pest / sagt er / einige mohnden lang verborgen bleiben. Er erzehlet auch an einem andern orte / daß ein Jüngling zu Delft ein haus gemietet / darinnen vor sechs mohnden die Pest gewesen ; und / indem er mit der hand in einen kasten gegriffen / und dieselbe ohngefähr in ein spinnewebe geschlagen / sei ihm zur stunde ein Pestilentzisches blätterlein daran aufgefahren. Ja dieser anfällige Saamen kan auch etliche jahr verborgen bleiben / und / wan er endlich gerühret wird / sich wiederüm offenbahren. Alexander Benedictus bezeuget/daß zu Venedig ein haupt-pfiel / darinnen man etwas böses zu sein vermuhtete / in einen winkel geschmissen worden : als er aber nach sieben jahren wieder herfür gebracht worden / da hetten die knechte/ die ihn ausgeschüttet/ zur stunde die Pest bekommen. Noch weiter erstrekket sich die begäbnüs/welche Trinkavella erzehlet. Zu Justienstadt hatte iemand die Strükke / damit die Kranken nach dem Siechen-hause / oder die todten zu grabe getragen worden/ hinter einen Kasten geworfen / da sie wohl zwantzig oder dreissig jahr liegen blieben. Zuletzt / als man das haus (die Holländischen Frauen pflegen so lange nicht zu warten) eben einmahl reinigen und auffschikken wolte / und der Kasten von seiner stelle weggehoben worden ; da rührete ein knecht an den strük / und also zugleich an die Peste / und stak auch andere mit an ; dergestalt daß durch dieses unglük bei zehen tausend zu sterben kahmen. Kardanus bezeuget auch / daß Hunde und Katzen / indem sie das Gift in das haar empfangen / solches aus einem hause in das andere bringen. Und darüm gebieten / nicht ohne wichtige uhrsachen / alle Obrigkeiten in wohlbestelten Stahtswesen die Hunde / die in solcher zeit auf den gassen lauffen / todt zu schlagen. Ja was mehr ist / die erfahrung bezeuget selbsten / daß die Mauren und Wände die Peste gleichesfals empfangen können. Solches stehet auch abzunehmen bei demselben / das wir von der besichtigung / und reinigung der Aussätzigen heuser in der H. Schrift lesen. Dan die Anfälligkeit des Aussatzes war bei den Jüden so groß / und stak so tief / ja selbst in den steinen und mauren / daß sie nicht allein gezwungen warden dieselben abzuhakken / und aufs neue mit kalke zu bestreichen ; sondern auch vielmahls solche heuser selbst abbrechen musten. Gleichwohl seind die dinge / welche gantz hart und dichte / als Stein / und Ertz / weil sie die Dämpfe so leichtlich nicht annehmen / auch so gantz bekwähme nicht den pestilentzischen Saamen zu fassen / und zu behalten. Darüm sagt Merkurialis / daß dieselben einfältig seind / welche das Geld/ aus furcht darvon angestekt zu werden / nicht handeln dürfen. Es ist gleichwohl nicht ohne argwohn / Geld zu empfangen/das ein pestilentzischer Mensch in seinen schweissichten händen gehabt. Dan weil das Geld vielmahls schmitricht und fet ist / so kan es auch leichtlich einiges anstekkendes gift empfangen. Darüm wolte ich allen solchen Kranken rahten/ ihren Artzten keine alte Rosenobel zu geben ; es sei dan / daß man sie zuvor wohl abgewaschen : damit sie sich nicht weigern möchten solche anzunehmen.

Dieses könte zwar vor einen ieden / der kein verkehrtes urteil hat / genug sein / die Anfälligkeit zu

befesti-

befestigen. Aber weil solche Leute den Roskäfern nachahrten; welche dasselbe / darinnen sie sich einmahl zu wältzen gewöhnet / nicht verlaßen können: so wollen wir auch / aus den fürnehmsten unserer Gottesgelehrten / beweisen / daß die Peste anfällig sei / und / weil sie also ist / solte gescheuet werden. Kalvinus schreibet in einem seiner Sendeschreiben also: Es entstehet eine frage aus der plumpheit der Menschen / ohne anzeigung einiger menschligkeit: ob wir die Peste nicht vermöchten zu scheuen? Sie wollen / daß niemand die luft sol verändern / oder angestekte und vergiftete örter meiden / noch sich selbst ergetzen in einer anmuhtigen aussicht / u. s. f. Endlich beschleust er: Laßt diese so fremde grillen nur immerhin lauffen / welche anders nirgendzu dienen / als uns alles verstandes zu berauben. Bullinger wagte sich zu sehr. Darüm / als er hierdurch / indem er viel Pestilentzische kranken besuchet / endlich die Peste selbsten bekahm / und dem tode sehr nahe war / rief er überlaut: Ach! hette ich Zanchius rahte gefolget: welcher wider einen Prediger im Schweitzerlande / der es vor ungeurlaubt hielt / daß man sich solcher Kranken enthalten solte / geschrieben. Dergleichen widersinnige Köpfe geben vor:

I. Daß die Peste keine anfallende Seuche sei / sondern bloß eine Ruhte / die Gott dem Menschen zur strafe der sünden zugeschikt; wie zu sehen an David / im 2 B. Samuels / am letzten.

II. Ferner ziehen sie ihren beweistuhm aus der Vorsehung Gottes / der niemand widerstehen könne. Daß Er diejenigen / die Er bewahren oder heimsuchen wil / schon gezehlet habe; und daß man Ihm / durch keinerlei sorgfältigkeit / entgehen könne.

III. Weiter sagen sie / daß es die Liebe nicht zulaße / einander in Sterbensleuften zu verlaßen.

Was das erste belanget; so folget eben daraus keines weges / ob schon die Pest eine Ruhte Gottes ist / daß sie darüm nicht anfällig sei. Der Aussatz war auch eine Ruhte / damit Gott die Jüden strafte: gleichwohl war er Anfallende. Und weil man sich / selbst nach dem Gesetze Gottes / dafür hühten mus; so ist nicht weniger erleubt / die Peste zu scheuen: sonderlich weil diese ihren uhrsprung meist aus natürlichen uhrsachen nimmet / wan die Luft entzündet / oder verdorben ist.

Was das zweite betrift; so nimt die Vorsehung Gottes die uhrsachen / und mittel nicht weg / sondern befestiget sie; weil sie durch dieselben ihren schlus ausführet. Darüm ob schon Gott beschlossen / etliche zu sparen / und etliche zu holen; so verhindert doch solches nicht / daß die Menschen sich zu bewahren suchen sollen; wan sie entweder Artzneien brauchen / oder den ort / da die plagen sich befinden / meiden. Warüm solte man in der Peste nicht tuhn mögen / was in Hungersnoht / Kriegsleuften / Verfolgung / und dergleichen geschiehet? Es ist ja niemand gewesen / der diejenigen beschüldiget hat / die / wegen Hungersnoht / aus dem heiligen Lande in Egipten geflohen. Niemand wird es übel nehmen / wan einer / der zum streite ungeschikt / sich in den krieg nicht begiebet; sondern dahin ziehet / da es friede ist. Zudem / weil der schlus Gottes uns unbekant ist / so müssen wir uns also auf die Vorsehung verlaßen / daß wir darbei dasselbe nicht verseumen / was uns zu unserem leben und gesundheit dienlich ist. Ja ob wir schon vergewissert weren / daß Gott beschlossen / uns vor der Peste zu bewahren / so müssen wir darüm nicht sorgenloß sein / und uns leichtfärtig oder muhtwillig in gefahr begeben. Dan der Zwölfbohte wuste wohl / was Gott mit ihm / und den andern / die im schiffe waren / beschlossen: iedoch sagte er / indem er sahe / daß die Bohtsgesellen das schif verlaßen wolten / zum Hauptmanne: wan diese weglauffen / so müssen wir sämtlich vergehen. Und ob er schon wuste / daß sie nicht vergehen würden / so war ihm gleichwohl auch nicht unbewust / daß die mittel / dadurch das schif konte erhalten werden / in den händen der Bohtsgesellen bestunden. Daraus kan man schliessen / daß rechtmäßige mittel wider die Vorsehung Gottes nicht streiten; sondern daß sie darunter gestellet seind. Darüm sagt Ritter Kats sehr wohl:

Des Menschen entschaft ist dem Menschen selbst verhohlen:
iedoch seind iederman die mittel anbefohlen.

Auf das dritte wird geantwortet: daß die Liebe nicht erfordert / daß ein ieder bei alle Kranken laufen müsse; weil ihnen / durch dieselben / die man darzu bestellet / kan geholfen werden: und daß es gegen die Liebe streitet / üm eines Menschen willen viel zu beschädigen; indem man sein haus anstekket; indem man andere / ohne noht / in noht / und gefahr bringet: ja daß der Liebe Gesetz sei / unter dem nahmen der Liebe / andern nicht schaden zu tuhn. So mus dan ein ieder / so viel müglich ist / die Peste meiden; damit er sie nicht weiter bringe.

Aber wir wollen in beschreibung der Kenzeichen weiter fortfahren. Weil das Pest-feuer das Hertz meist bestürmet / so veruhrsacht es alda Ohnmacht / und Klopfen: darauf dan ein Fieber folget / wie auch ein schwacher / und rascher Schlag / großer Durst / und Brächen. Und wan die Feuchtigkeiten verdorben seind / so entstehen daraus die rohten / oder braunen Flekker / welche man Pfeffer-körner nennet; wie auch Geschwulst / Bluhtschweeren / Todten-brüche. Und diese auswendige Zeichen werden gemeiniglich Pesten genennet; gleich als wan man saget / daß iemand hier oder dar die Peste habe. Aber sie seind nicht bei einer ieden Peste:

weil das Gift oftmahls so scharf ist / daß es den Menschen eher umbringet / als es sich selbst durch einige Zeichen offenbahret. Solches haben wir am Artzte Nisson gesehen; welcher vor seinem absterben ein wenig die arme entblößete / und sagte: nun kan man ja nicht urteilen / daß ich von der Peste gestorben bin. Auch konte man an ihm / weder in währender seiner krankheit/noch nach seinem tode/ ja selbst an seiner Mutter / und Bruder / die ihm bald folgeten / keine Zeichen von der Peste spühren. Aber als darnach seine Schwester ein kleines Blätterlein am Auge bekahm / und eine Geschwulst am wanste / mit unterschiedlichen Bluhtschweeren / und sie gleichesfals starb; da konte man unschweer urteilen / daß die vorigen/ wiewohl die Zeichen sich nicht geoffenbahret / auch an der Peste gestorben. Es begiebt sich auch nicht / daß alle Zeichen / die wir angewiesen / oder die Diodorus von der Sizilischen Peste aufgezeichnet / oder Tuzidides von der zu Atehn / alzeit zusammenkommen. Dan dieselben seind / nach der unterschiedligkeit des feuers/ und gemäßigten ahrt des Leibes / unterschiedlich.

4. Weil nun diejenigen / welche wähnen / daß man die Peste nicht scheuen sol / auf das festgesetzte und unverrükliche Ziel unsers lebens fußen / welches niemand weder von oben/noch von unten überschreiten kan; wie wir vom Türken Soliman erwähnet: so dünkt es mich nicht unrahtsam zu sein/ meine Frage / samt der gelehrten Antwort der unvergleichlichen Jungfrau / anher zu setzen.

Der Hochedlen/ Kunst- und Tugendreichen Jungfrauen /

J. ANNE MARJEN von SCHURMAN/

wündschet

JOHAN von BEVERWJK

langes und glükseliges Leben.

Hoch-Edele / und Hochgelehrte Jungfrau;

DAß der Zwölfbohte recht und wohl gesagt / die tiefe der Weisheit Gottes sei vor den Menschen nicht zu ergründen / können auch bezeugen die Grentzen unserer Lebenszeit; welche viel Priester des Gottes der weisheit feste zu setzen sich unterwunden. Als es im ersten anblikke eine harte / und vor die Aertzte undienliche meinung zu sein schien / daß iedem Menschen von ewigkeit her eine gewisse Zeit / und Weise zu sterben bestimt und gesetzt sei: so habe ich / durch begierde zur wahrheit entzündet/ ihren fußstapfen mit aller macht nachgespühret / und darüm das urteil allerlei Gelehrten Männer untersuchet. Hierdurch ist diese Grentz-seule so hoch aufgeführet/ daß sie fortan nicht höher zu bringen; imfal meine hochgeehrte Jungfrau solchen bau würdigen wolte mit einer marmelsteinern Spitze vom berge Parnas zu volziehen. Ich habe nicht allein aus Ihren Briefen/ damit Dieselbe / aus sonderlicher guhtherzigkeit/ meine wenigkeit hat würdigen wollen / die tiefe ihres unvergleichlichen Verstandes / und wunderwürdigen Gelehrtheit gesehen: sondern es ist mir auch sonsten nicht unbewust / was Dieselbe in Göttlichen sachen / welche itzund ihr meistes werk seind / aus dem Heiligtuhme solches Göttlichen Geistes solte hervor bringen können. Meine Jungfrau hat vernommen / daß das Ziel unsers Lebens von den meisten / in betrachtung Gottes/ und des Menschen / unterschieden wird / also daß es auf der einen seite unveränderlich / auf der andern aber veränderlich sei. Aber ei lieber! ist es nicht ein und eben dasselbe Ziel / als es unser leben begrentzet / man mag es auch unterscheiden / wie man wil? Was sol iemand das veränderliche helfen / wan ihm das unveränderliche vor augen stehet / und das leben wegrükket? Was mich belanget / so seh ich alhier schweerlich eine durchkunft: und ob ich schon dieser sache lange / ja vielmahls nachgedacht habe / und alle gründe reiflich überwogen; so kan ich gleichwohl alle mühsamkeit nicht wegnehmen. Aber vor Sie/ meine Hochgeehrte Jungfrau / in derer gehirn die Göttliche so wohl / als Menschliche Weisheit ihre wohnung genommen/ kan es nicht mühsam fallen/allen zweifel aus dem

dem mittel zu reumen. Und darüm bitte ich / daß Sie Jhr wolle belieben laßen / nicht mit den ausschweiffungen eines andern / sondern aus dem inwendigsten mark ihrer edelen Seele / wie Euripides spricht / hierüber ein rechtsinniges urteil zu fällen / und diese dunkelheit / durch den glantz ihres hellen Geistes / zu erleuchten. Dadurch wird nicht allein mir / sondern auch allen denen / welche die Weisheit lieb haben / ein angenehmer und großer dienst geschehen. Sie gehabe sich wohl / meine währte Jungfrau / an Leib / und Seele; und sei von hertzen gegrüßt / vom demselben / der in der welt nichts höher schätzet / als daß er ihrer hohen Weisheit / und guhten zuneugung mag teilhaftig werden. Jn Dordrecht / auf den 22 des ersten mohndes im 1639 jahre.

Antwort auf voriges.

Mein Herr /

DAs letzte / das Derselbe an mich abgehen laßen / hat auf unterschiedliche weise in mir gewürket; indem ich sehr gezweifelt / ob mir mehr anlaß gegeben sei / mich zu erfreuen / oder schaamroht zu werden / da Derselbe meine wenigkeit hat würdigen wollen / sie mit auf den Kampfplatz einer weltbekanten streitigkeit einzuladen. Mir ist zwar nichts lieber / noch schätzbarer / als daß ich / durch meinen Herrn / in diese Gelehrte Bahne / darvon Er der Meister ist / mag eingeleitet werden / als in eine solche / darinnen sich der streit / der sieg / und zuletzt auch die siegespracht der himlischen Wahrheit so herlich sehen laßen / daß ihr ruhm / und großer frommen nicht mehr in einem Lande / oder Reiche kan begriffen werden. Auch schöpfe ich fürwahr keine grössere lust / als in solchen dingen: und darüm hat Jhn die meinung / welche mein Herz / meiner kunst-übungen wegen / gefasset / nicht betrogen. Aber die röhte färbet meine wangen nicht wenig / wan Er / entweder aus einem freundlichen misverstande / oder aber aus alzuüberflüßiger höfligkeit / meiner Gelehrtheit so ein großes lob zuschreibet; indem Er vorgiebet / als wan aus meinem geringschätzigen verstande diese Seine zu lichte gebrachte Frage auch was klahrheit schöpfen könte: sonderlich weil alle die fürtreflichsten Geister unserer zeit alle ihre kräfte darzu angewendet. Und darüm ist meines Herrn höfligkeit grösser / als meine macht. Ja weil Derselbe von meiner geringfügigkeit begehret / daß ich eine marmelsteinerne Spitze auf solches trefliche / und auf allen ekken volkommene Gebeu setzen sol: so mus ich bekennen / wan ich mich dessen aus mir selbst unterfinge / daß ich entweder meiner wenigen geschikligkeit gantz vergessen / oder in wahrheit nicht verstünde / wie schweer diese sache sei. Damit ich aber bei meinem Herrn auch keinen argwahn errege / als wan ich vorhette / mich unter das heer des obersten der Weisemeister zu begeben / da alles in zweifel gezogen wird / und dem Arzesilaus beifiele; welcher vermeinte / daß man keinem teile einiger streitigkeit anhangen solte; damit man / als ein Weiser / nicht etwan in gefahr stünde den irweg zu wehlen: so habe ich nicht können nachlaßen / auf die wohl durchforschte Frage / welche Derselbe mir / damit mehr mein Verstand ausgeübet / als die Wahrheit ergründet würde / vorzugeben hat belieben getragen / nur etwas zu antworten. Mein Herr schreibet: daß das Ziel unsers Lebens von den meisten / in betrachtung Gottes / und des Menschen / unterschieden werde / also daß es auf der einen seite veränderlich / auf der andern aber unveränderlich sei. Dieses ist die lehre derselben / welche vorgeben / daß einem ieden Menschen ein gewisses / und unbewegliches Ziel des Lebens / durch den Rahtschlus des ewigen Gottes / gesetzt sei. Daß ich dieser

meinung

meinung zustimme / das veruhrsachet die märkliche und klahre Wahrheit / die ich darinnen spühre. Dan gleichwie dieselbe alles / was der Göttlichen Hoheit gemäß ist / ümhälset / und eine verwunderung / und ehrerbietigkeit in den gemühtern der Menschen erwekket ; so kömt sie auch an allen enden sehr wohl überein. Darüm kan ich dasselbe / was Tizero von den Ernstsittigen Weisemeistern gesagt / niemanden besser zueignen / als denen / die dieser meinung beipflichten. Die lehre der Ernstsittigen / sagt er / hänget wunderlich wohl aneinander. Das letzte komt mit dem ersten überein / das mittelste mit beiden / alles mit allem. Sie sehen was folget / was gegenstreitet ; und / gleich als in der Landmässerei / als man das erste zustehet / so mus man auch alles zustehen. Es solte uns nicht unergetzlich fallen / dieses was weitleuftiger auszuführen / wan es nicht schon zuvor durch viel trefliche und weitberühmte Männer geschehen: welche in ihren Briefen an meinen Herrn dieser meinung den rükken halten. Darzu haben / unter andern / so viel nachdruks / und schöner beweis-gründe die fürtrefliche Gottesgelehrten D. Rivet / und D. Westerburg / gebracht / wie auch nachmahls so gantz volkömlich D. Voet / daß ich / indem ich meinen vorraht / so wohl desjenigen / was ich bei der hand habe / als was ich nicht habe / beherzige / gäntzlich zukurtz zu kommen scheine. Dem sei nun wie ihm wolle / so wil ich gleichwohl freiherzig / und / wie mein Herr von mir begehret / aus dem inwendigsten marke meiner Seele / dasjenige vorstellen / was ich von dieser sache halte. Nun wende ich mich wieder zur Frage. Die unsrigen sagen ; daß das Ziel des Menschlichen lebens beweglich / und unbeweglich sei : dargegen mein Herr ahrtig einbringet : Es mag unterschieden werden / wie es wil ; ist / und bleibt es dan nicht eben dasselbe Ziel / als es unser leben ümgrentzet ? Was kan iemand das veränderliche helfen / wan das unveränderliche sich nähert / und das leben wegrükket ? Sie scheinen fürwahr im ersten anblikke nur mit den worten zu spielen / und mit eitelen reden die ohren der Gelehrten müde zu machen ; wan man nähmlich das Ziel in ihm selbst / seiner würkenden kraft wegen / betrachtet : dan hier gilt das sprichwort der Weisen : Ein iedes ding / weil es ist / ist es nohtwendig. Weil aber alhier nicht allein vom Ziele selbsten / so fern es ausserhalb seinen uhrsachen nunmehr in der taht also ist / sondern auch fürnehmlich von der kraft und eigenschaft der uhrsachen / streitige meinungen vorfallen ; so wird es nicht undienlich sein / dasselbe / was man durch ein bewegliches und unbewegliches Ziel verstehet / was weitleuftiger zu erklähren. Ich vermeine / daß man durch dieses nichts anders andeuten wil / als dasselbe / das den ausgang unsers lebens / in ordnung zur ersten uhrsache / das ist / indem man solches nach der Göttlichen Vorwissenheit / und Vorbestimmung / als etwas / das geschehen kan / betrachtet / unveränderlich bestimmet: und durch jenes einen glüksfälligen / oder ungewissen / und von Natur nicht bestimten Tod ; welcher / in ordnung der uhrsachen hierunten / in sich selbst frei / und zufällig. Derhalben ob schon eben dieses Ziel / wan es mit dem unveränderlichen Rahtschlusse der ersten und algemeinen uhrsache / und der stätigen gegenwart der andern uhrsachen / verglichen ist / gantz gewis / und auf keinerlei weise zu verändern stehet : so mag es dannoch / weil es / durch die kraft der sonderlichen / und untergestelleten uhrsache / und mit ihrer eignen würkenden weise / frei und frank gemacht wird / auch mit recht beweglich und veränderlich genennet werden. Solches erklähret uns das Haupt der jüngsten Weisemeister D. Tomas im 4 hauptstükke seines buches von der Vorwissenheit / und Vorbestimmung / noch eigendlicher / wan er also spricht : Das letzte werk folget nicht auf die erste uhrsache / in nohtwendig-

wendigkeit / oder zufälligkeit / sondern auf die nächste uhrsache; weil die kraft der ersten uhrsache in der zweiten empfangen wird / nach dem maße dessen / das da empfänget / und nicht nach dem maße desjenigen / das empfangen wird. So suchen sie dan mit aller sorgfältigkeit vorzukommen / daß den zufälligen uhrsachen / und sonderlich denselben / die von unsrem willen kommen / keine einige kraft / durch eingiessung der ersten uhrsache / welche der brunkwäl und uhrsprung aller freiheit ist / solte zugestanden werden. Hiervon hat sehr treflich geschrieben der junge und trefliche Fürst Pikus Mirandula / der ein Fönix / und eine lust der freien künste / ja ein wohlerzogenes Kind der Weisheit / von dem andern Fönix seiner zeit / Josef Skaligern / genennet wird / wan er im 5 hauptst. seines 4 buches wider die Sterndeuter saget: das Verhängnüs bezeichnet / nach Kristlicher auslegung / ein gefolge der uhrsachen / welche am Göttlichen Rahtschlusse hängen / darunter unsere freiheit in keiner gefahr stehet; weil wir mit unter den uhrsachen seind / und / in solcher geselschaft des Verhängnüsses / nicht allein leiden / sondern auch mitwürken / und tuhn: es sei dan / daß man sehe auf die Vorsehung oder Vorerwehlung Gottes / das ist / auf den Geist Gottes / der alles zuvor weis / oder auf Desselben Willen / der alles nach seinem wohlgefallen schikket und ordnet: und so geschiehet unserer freihen würkung nichts zu kurtz. Dan / was die Vorsehung belanget; warüm tuhe ich nicht frei / und aus mir selbst alles dasselbe / was Gott zuvor gesehen / oder versehen / daß ichs tuhn solte? Und wan solches geschehen sol / was er versehen / so werde ich dasselbe / das er versehen hat / daß ichs frei tuhn solte / gleichwohl frei tuhn. Aber weil auch geschehen sol dasselbe / was er gewolt / und weil er gewolt / daß ich frei sein solte; so werde ich frei tuhn / alles / was ich tuhe; es sei dan / daß Er mir selbst den willen benimmet.

Weil dem nun also ist / so erhellet / daß beides dasselbe / was von einem absonderlich gesagt wird / so wohl auf den einen / als den andern / füglich kan gezogen werden: vornehmlich weil / ohne diesen unterscheid / die würdigkeit / und ordnung weder bei der ersten / noch bei der andern uhrsache bleiben kan. Aber es ist alhier noch einander knohten übrig / den mein Herr auf das letzte daran knüpfet: Was sol iemand das veränderliche helfen / wan ihm das unveränderliche begegnet / und das leben verkürzet? Was sol alsdan des Artztes Wissenschaft / und Vorsichtigkeit helfen? was die gemäßigte Natur der Kranken? was auch der gebrauch der Artzneien / wan sie den instehenden Tod / den uns das Verhängnüs auferleget / auf keinerlei weise verhindern können? Gantz nichts; wan wir nähmlich den Göttlichen Willen hier allein zuwider haben. Ein spruch des allerweisesten der Könige / aus dem 30 sp. des 21 h. seiner Sprüchwörter / ist genug / alle gegenwehre der Menschen unter die füße zu werfen. Es hülft keine Weisheit / sagt er / kein Verstand / kein Raht wider den HErrn. Rosse werden zum streit-tage bereitet; aber der sieg komt vom HErrn. Wir wollen alhier die worte des gelehrtesten unter den Schriftgelehrten der Jüden / des Abenesre / noch beifügen; welche gemelten ort was weitleuftiger erklähren: Nichts sol aus der hand des HErrn / durch eines von diesen (nähmlich Weisheit / Verstand / Raht) gezogen werden. Dan ob schon das Pferd abgerichtet wird / damit es am tage der schlacht die flucht nehmen könne; so stehet es doch in unserer macht nicht / zu entkommen / oder das leben zu retten / und zu behalten; weil die lebens-erhaltung Gotte zukomt / der sie demselben verleihet / dem er sie zu verleihen belieben träget. Es kan ferner dem rechten lehrsatze der Weisbegierde nichts näher kommen / als wan man fest stellet / daß Gott der Almächtige sein Ziel und Augenmärk nicht missen könne. Dan Er ist allein die vornehmste und volkomneste uhrsache / und / wie Seneka im 7 hauptst. seines 4 buchs von den wohltahten / saget / die erste uhrsache / daran alle die andere hängen. Alles / was da ist / mus hiernachzu gezogen werden / als zum euserstten tüpfel; weil alle dinge / wie der Zwölfbohte im 30 sp. des 11 hauptst. seines Sendeschr. an die Röhmer bezeuget /

von Ihm / und durch Ihn / und in Ihm seind / und bestehen. Hierzu komt die erfahrung / und algemeine übereinstimmung aller Völker; darvon der Hochedel-gelehrte Herr Klaudius von Salmase / Ritter / und Raht des Königs in Frankreich / gantz weitleuftig an meinen Herrn geschrieben: dessen Sendeschreiben im drukke zu sehen die Gelehrten ein groses verlangen tragen. Vor mein teil wil ich mich vergnügen nur ein wenig alhier zu berühren. Unter andern entfellet mir hierbei der güldene Spruch aus dem Türkischen Alkoran / der sonsten närrisch / und verwerflich ist: Gottes siegespracht leuchtet in allen seinen werken / ob es schon die Menschen nicht begreiffen können. Meist alle Heidnische Dichter stimmen hier mitzu / und sagen recht aus / daß niemand dem Verhängnüsse entgehen könne. Unter andern schreibet Pindarus:

Wie fremd' es scheint / so mus
doch Gottes will' und schlus
gantz unverrükt bestehen.
Wer anders wähnt / ist tol /
und grober sünden vol;
die keiner straf' entgehen.

Darüm verspottet der ahrtige Dichter alles dasselbe / was die Menschen hiergegen tuhn / wan er ferner saget:

Wer ist mit tohrheit so besessen /
und gegen Gott so hoch vermessen /
daß er sein Ziel von stahl und stein
wündscht von ihm ümgesetzt zu sein?
Kein Mensch / wie hoch er sucht zu fliegen /
hat niemahls / niemahls sein vermügen
so weit / so hoch / so tief gebracht /
daß er kan kränken Gottes macht.

Ja sie haben nicht allein dieses gesehen / sondern sie seind auch weiter gegangen; wie unter andern Adrast bei dem Euripides / wan er spricht:

O Gott! was pocht der Mensch / was rühmt / was hat
er funden?
Dein Wille helt uns fest: an Dich seind wir gebunden.
Wir sehn auf deinen wink / und stehn zu tuhn bereit /
das / was dein Wille wil / und dein gebot gebeut.

Aber noch genauer hat der trefliche Dichter Simonides nach unsrem Ziele gezielet / wan er schreibet:

Das alles / was wir tuhn / steht in des Herren händen:
der kan die boßheit selbst zum guhten ende wenden.

Kein wille steht bei uns: und wan ein Mensch erblast / dan endigt Gott das Ziel / das seine tag' ümfast.

Und es ist kein wunder / als in kriegs- und sterbens-leuften die Götliche Vorsehung sich nimmermehr in die unwilligen hertzen stürtzet und begiebet / daß sie einige stärkere kraft / als den Glüksfal oder das Verhängnüs / die sich zwischen die bewegung der dinge zu mischen vermöchte / gemacht haben. Solches bezeugen auch die besten Geschichtschreiber: welche uns / wan sie auf die uhrsachen der auskunft was genau acht schlagen / von sich selbst beifallen. Meinem Herrn ist nicht unbewust / was der älteste der Griechischen hiervon urteilet / wan er also schreibet: was iemand von Gotte begegnen sol / kan der Mensch mit keinem dinge abkehren. Und dieses hat fürwahr mit einem treflichen grunde befestiget / und abgebildet / der treflichste Schreiber der Kirchengeschichte Nizeforus Gregoras / wan er in seinem 7 buche also schreibet; Wo die Götliche Vorsehung / neben der anstalt und ausführung der Menschen / nicht streitet; darauf folget eine böse auskunft / und gantz wider ihren vorsatz. Dan also ist ein weiser Man nicht weise / noch ein Starker stark; ja die allerweisesten anschläge fallen töhrlich aus / und die allerstärkesten und klügesten tage nehmen ein häsliches und schändliches ende.

Hierneben bezeugen auch die beispiele / welche bei dergleichen Schreibern überal zu finden / daß auch die geringste der umständigkeiten / die Gott bestimmet / durch keine mühe / noch menschliche weisheit / kan verändert werden. Titus Livius erzehlet im 8 buche seiner Röhmischen Geschichte / vom Alexander / dem Könige in Epirus / daß er dem orte seines todes / der ihm vorher angezeiget war / wiewohl er sich überaus sehr gehühtet / dahin nicht zu komen / keines weges solcher gestalt entfliehen können / daß er daselbsten nicht sterben müssen. Und darüm füget der Geschichtschreiber diesen spruch / weil er einem ieden bekant war / hinzu: daß man

durch

durch die flucht gemeiniglich mitten ins Verhängnüs gerahte. Fast dergleichen erzehlet/ von seinem Makrinus / der Griechische Geschichtschreiber Herodianus: welcher/indem er sahe/ daß es sich mit dem Keiser zu einem plötzlichen untergange geneuget/ in diese worte ausbrach: Aber es war also im Verhängnüsse beschlossen/ daß der Fürst Makrinus/ als er nur ein jahr in wohllust gelebet/ sein Reich/ samt dem leben/ verlieren solte. Wir wollen den schlus aus den Göttlichen Geschichten nehmen; dem niemand widersprechen kan. Man findet einen märklichen ort vom Könige David in den Geschichten der Zwölfbohten 3/ 36: David/ da er zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedienet hatte/ ist entschlafen/ und zu seinen Vätern getahn/ und hat die verwesung gesehen. Daraus schliessen wir dan billich/ daß die Zeit unsers lebens/ mit ihrem eignen ümlaufe/ von oben bestimt sei; und daß sie darüm/ indem sie gewis kommen sol/ auf dem Willen des großen Gottes gantz und gar beruhe. Aber es möchte vielleicht iemand hier einwerfen können/ daß das wort γενεὰ, welches alda gebraucht wird/ vielerhand bedeutungen habe/ und oftmahls was anders heisse/ als die Zeit der Menschen. Wir bekennen zwar/ daß es auch anders verstanden werde: aber es giebt gleichwohl die folge der worte selbsten/ daß es alhier bloß dasselbe bezeichne/ was wir damit wollen bezeichnet haben; weil der Zwölfbohte vom Leben/ und der Begräbnüs Davids redet. Und/ zu mehrem verstande dieser sache/ können auch andere örter der H. Schrift/ darinnen solches wort die Zeit unsers lebens gantz eigendlich bedeutet/ als im 14/ 16/ und 8/ 33/ eben derselben Geschicht/hiermit verglichen werden. Ausser dem/ daß es alhier keine gemeine/ oder unbestimte Zeit bezeichnet/ giebt es auch das einziehende oder absondernde wörtlein ἐκεῖ, das ist seine eigene/ klährlich an den tag. Hieraus ist dan gnugsam zu sehen/ daß die Menschen nur vergebens arbeiten/ dasselbe/ was Gott beschlossen/ zu nichte zu machen. Aber weil sonderlich dieses streitig ist; ob Gott alles dasselbe/ was geschehen sol/ es sei nohtwendig/ oder zufällig/ von ewigkeit her beschlossen habe/ ja so fest/ daß er auch dasjenige/ was er einmahl begehrt hat/ selbsten nicht solte verändern können: so wil ich hierüber meine meinung was weitleuftiger erklähren. Und damit ich/ durch alzugenaues und weitschweiffiges untersuchen/ niemand verdrüßlich falle; so wil ich mich an einen ort der Heiligen Schrift/ der mir an stat aller sein sol/ fest halten. Dieser ist aus dem 46 hauptstükke des Esaias/ da Gott also spricht: Ich bin Gott/ und keiner mehr; ein Gott/ desgleichen nirgend ist. Der ich zuvor verkündige/ was hernach kommen sol/ja vorhin/ehe dan es geschiehet/und sage: mein anschlag bestehet/ und ich tuhe alles/ was mir gefellet. Wer siehet nicht/ daß diese dreie/ nähmlich die gewisheit der Göttlichen Vorwissenheit/die unveränderligkeit seines Rahtschlusses/ und die macht seines Ausführens/ alhier mit festen banden zusamenverknüpfet seind? Wer alhier etwas zustehet/ der stehet alles zu. Dan durch diese märkzeichen wil der einige Schöpfer und Beherscher der welt von den Abgöttern unterschieden sein. Was vor verwegenheit/ ich wil es noch keine beraubung der Göttlichen Heiligkeit nennen/ würde es wohl sein/ wan iemand den Rahtschlus von der Vorwissenheit/ und die Ausführung vom Rahtschlusse zu trennen sich unterwinden wolte? Was ehmahls jener Weisemeister von den sittigen Tugenden gesagt/ daß sie gleichsam als ein Kröhnlein mit- und unter-einander zusammengeflochten weren/ das kan vielmehr auf die Göttlichen gezogen werden. Dan/ woraus solte die gewisheit der Vorwissenheit kommen/ wan wir alhier keinen Rahtschlus annehmen wolten? Solte sie aus der zukünftigkeit/ den glüksfäl-

lichen uhrsachen / und werken kommen? Aber alles / was glüksfällig ist / das ist / eh es geschiehet / gantz ungewis / u. a. m. auf keines von beiden fest gestellet; weil dasselbe / was noch nicht ist / sich selbst nicht feststellen kan. Solte sie dan aus der Vorwissenheit selbst kommen? Nun ist diese / nach hiesiger meinung / nicht mehr uhrsache der gewisheit künftiger dinge / als unser wissen derer / die vorbei seind / oder noch in der taht bestehen. Und wie weit unsere ahrt zu wissen von der Göttlichen unterschieden sei / das zeiget uns der vorgemelte Tomas Akwinas sehr treflich an / wan er in der achten abteil. der 14 Frage seiner ersten Vorgabe also schreibet: Die natürlichen dinge stehen zwischen Gottes / und unserem wissen / in der mitten. Dan wir bekommen die Wissenschaft aus den natürlichen dingen / derer uhrsache / durch seine Wissenschaft / Gott ist. Darüm / wie die ordentlichen natürlichen dinge unsrer Wissenschaft / und ihrem maße vorgehen / so gehet auch die Wissenschaft Gottes den natürlichen dingen / und ihrem maße vor: eben also als ein haus zwischen der wissenschaft des Baumeisters / der es gemacht hat / und der wissenschaft dessen / der dan erst / wan es gemacht ist / solches weis / in der mitten zu stehen pfleget.

Darüm ehren wir / **mit dem großen Pfeiler der Kirche / dem H. Augustien / aus dem 29 hauptst. seines 7 buchs von der Stadt Gottes** / billich denselben Gott / der den Naturen / die er geschaffen / anfang und ende / im leben und schweben / gesetzet / der die uhrsachen der dinge häget / kennet / und verwaltet; und / **wie er an einem andern orte spricht** / der nach solchem seinem willen / welcher mit seiner Vorwissenheit ewig ist / alles / was er gewolt / im himmel und auf erden / nicht allein das vorbei / oder noch gegenwärtig ist / sondern auch das zukünftige / gemacht hat.

Keinen geringern fehler begehet derselbe / der dem Schlusse Gottes eine veränderung zuschreibet. Dan hierher gehöret billich dasjenige / was Homerus saget: daß durch etwas / das sich begiebet / der wille Jupiters / das ist Gottes / volbracht sei.

Menschen willen
seind nur grillen.
Alles komt von Gott.

Daß auch die Veränderung dem Willen eine unvolkommenheit gebe / weil sie nohtwendig / aus unbeständigkeit / oder unwissenheit / entsprüßen müsse / siehet man klährlich. Dan wie solte Er anders / als durch das itzige wissen des guhten / das ihm vorhin unbewust gewesen / dasselbe / das er bis nochzu nicht gewolt / nun erst zu wollen anfangen; oder auch / durch eine plötzliche veränderung entweder der sache / oder seines vornehmens / dasselbe / das er zuvor begehret / itzund nicht begehren? Darüm fraget Seneka im 1 hauptst. seines 1 buchs der Natürlichen Fragen / da er von der Natur Gottes handelt / nicht übel: Ob es eine verkleinerung der hoheit oder almacht / und anzeigung eines fehlers sei / wan Gott etwas getahn / das Er verändern müsse? **und schliesset straks darauf mit diesen reden:** Dan es ist nohtwendig / daß demselben allezeit eines und eben dasjenige gefalle / dem nichts gefallen kan / als das allerbeste; Und Er ist darüm nicht weniger frei / und mächtig; dan Er selbst ist seine eigene nohtwendigkeit.

Hiermit komt sehr wohl überein / was der Weisemeister von der einfachen Natur saget / daß sie allezeit eine / und einerlei ergetzung habe. Die wahrheit dessen ist so sonnenklahr / daß auch Seneka / **im 36 h. des 2 buchs seiner Natürlichen Fragen / die Gegenstreiter selbst vor den Richter darf rufen / wan er schreibet:** Ihr saget / daß die meinung eines Weisen mannes unveränderlich sei / wie viel weniger ist dan Gottes? Weil ein Weiser man nur allein weis / was itzund das beste ist: aber vor seiner Götligkeit ist alles itzund und gegenwärtig. **Ja dasselbe / was der Göttliche Plato / im 2 buche seiner Bürgerlichen beherschung / von der unveränderligkeit Gottes so treflich redet / kan alhier billich stat finden:** Wird Er in einen bessern / oder schönern verändert / **fragt er** / oder in einen schlimmern / und häslichern / als er gewesen? **und antwortet:** nohtwendig in einen schlimmern / imfal Er veränderlich ist. Dan wir können nicht sagen / daß Gott einige schönheit / oder tugend mangele.

Ja

Ja hierauf fragt er in derselben zusammensprache wiederüm: Weil dem also sei / ob man dan wohl gleuben wolte / daß iemand / es sei Gott / oder ein Mensch / sich selbst ärger machen würde: und giebt zur antwort: daß solches unmüglich sei; und darüm auch unmüglich / daß Gott sich selbst solte verändern wollen. Dan / weil Er der schönste und beste sei / so bleibe Er alzeit in seiner ewigen und einfachen gestalt. Wen iemand denken möchte / daß Seneka mehr auf das Götliche wesen / als auf den Willen gesehen; so würde ich solches nicht viel widersprechen. Doch wolte ich / daß man mir zustünde / diese zwei weren eins und eben dasselbe / und würden in Gotte gantz nicht unterschieden. Dan bei den Kristen wird ausser allem zweifel dafür gehalten / daß es wahr sei / was der H. Hilarius saget / wan er spricht: Alles / was in Gott ist / ist Gott: alles / was in Jhm ist / ist eines. Aber was ist es nöhtig / daß ich dieses so weitleuftig erklähre; weil der zwölfbohte Jakob 1 / 17 / vom Vater des lichtes bezeuget / daß bei Jhm keine Veränderung / noch Wechsel des lichts und der fünsternüs sei. Uberdas wird auch dasselbe / daß Gott solches / was er also beschlossen / auch kräftig ausführe / von den Heiden selbst befestiget. Pindarus schreibet:

Was auch der Mensch anfängt /
wo Gott es nicht verhängt /
ist alles nur vergebens.
Der an- und aus-schlag mus
erfüllen seinen Schlus.

Daß alles / es sei hoch oder niedrig / nohtwendig oder willig / unter dieser beherschung stehe / haben unsere Gotsgelehrten aus ihrem zweifachen grunde schon so klährlich bewiesen / daß es besser ist / darvon zu schweigen / als eben dasselbe allemahl / zur gebährung des ekels / zu wiederholen. Jch weis wohl / daß unter den Gelehrten über dem / auf was weise Gott nach seinem Willen herschе / viel streitens vorgehet: aber mich deucht / daß der gemelte Graf von Mirandula solchen streit am allerbesten geschlichtet / wan er schreibet: Gott hat in wahrheit nicht allein unsern willen zuvor gewust / sondern hat ihn auch zuvor beschlossen. Und wan Gregorius von Nissene / und Damaskus / dasselbe nicht zustehen / so scheinen sie solches anders nicht zu tuhn / als erinnerungsweise: daß nähmlich andere dinge wohl durch den göttlichen Willen / unsere Erwehlung aber zugleich durch denselben / und mit unsrem willen geschehe; iedoch also / daß nicht allein die auskunft unserer gedanken / sondern auch die gedanken selbst / ja das vornehmen selbst / und die hertzen nicht nur der Könige / wie geschrieben stehet / sondern auch aller und ieder Menschen / in der hand des HErren stehen; der alles schikt nach seinem wohlgefallen: wan nähmlich das volbringen einiges seiner Schlüsse solches erheischet; wan die Tugend in uns / oder mit uns sich anfähet / und die angefangene volzogen wird; wan diejenigen / die von Tugend zur untugend abgeirret / sich verändern zur rechtfärtigkeit; oder bekommen eine Ruhte an stat der Barmhertzigkeit / oder vermindern die fehler an stat der rechtfärtigkeit; indem alles allezeit entweder guhtes / oder gelegenheit zum guhten würket. Wir bekennen zwar / daß kein Mensch ausgründen kan / wie die verborgene und wunderliche kraft der göttlichen Vorsehung den willen des Menschen so sanft / und so kräftig bewege / daß sie ungezwungen und von sich selbsten dasselbe wehlen / und volbringen / was Gott beschlossen. Aber wer wil sagen / daß der menschliche Verstand ein maß ist aller dinge: und daß eine Sache nicht vor wahrhaftig mus angenommen werden; weil sie durch unsern Verstand / dessen schwacheit wir auch in dem geringsten dinge verspühren / nicht kan begriffen werden. Wie iemand / wan er auf einen steilen berg steigen sol / üm so viel sorgfältiger auf den weg siehet / als er gefährlicher und verdrüßlicher ist; indem er unter ihm der steilen höhe / da er leichtlich herab fallen könte / gewahr wird: so laßet uns auch / wan wir einen hauffen schädlicher irtühmer nacheinander erblikken / der wahrheit sonderlich anhängen; damit wir im tieffen abgrunde solcher verborgenheiten nicht erstikken: wie / im beginne seines Schreibens an meinen

Herrn / unser groſzer Freund / der Herr Kolvius / sehr wohl erinnert. So weit habe ich dasjenige / was unsere Glaubenslehre meist angehet / betrachtet: nun wil ich auch kürtzlich berühren / wie solche Gottesgelehrtheit mit der Artzneikunst übereinstimme. Hier erinnere ich mich nicht zur unzeit des treflichen Weisemeisters / der da sagte; daß alle dinge zwo handhaben hetten / und daß es ein groſzer unterscheid sei / welche von beiden man erst angreiffen solte. Und ob schon unsere meinung darinnen / da sie mein Herr streitig machet / vielen was hart zu sein scheinet; so ist sie gleichwohl alhier so fremde nicht / daß sie / aus vielen uhrsachen / die andern nicht weit übertreffen solte. Aber sie scheinet zu befestigen / daß keine Sorge / noch Wissenschaft etwas gegen dasselbe / was Gott beschlossen / daß es geschehen sol / vermögen. Laßt es so sein: gleichwohl sol hierdurch den Aertzten weder ihr gewinst / noch ihre ehre benommen werden. Dan wir wissen / daß ihr amt ist / nicht die verborgenen Rahtschläge Gottes zu vernichtigen / sondern die Kraft der Krankheiten zu brechen / ihre schmertzen zu stillen / die natürlichen kräfte zu erkwikken / auch selbst alsdan am allermeisten / wan sie sehen / daß der tod gewislich vorhanden. Ferner werden wir auch durch unser Gewissen verbunden / daß einieder sein eignes Leben / als ein gantz köstliches pfand / das ihm Gott verliehen und geschenket / mit allem fleisse sorgfältig bewahre. Hierher gehöret die schöne ermahnung / die Tizero im Traume des Tipions gegeben / wan er also schreibet: Alle Gottsälige müssen die Seele / in bewahrung des Leibes / erhalten; auch vermögen oder sollen sie nicht / ohne gebot Desjenigen / von dem sie gekommen / aus dem Leben zu scheiden. Ausser diesem bezeuget es die erfahrung täglich / daß allerlei Kranke / wie jung oder alt / und geahrtet sie immermehr sein mögen / ja wie viel fleisses auch die besten Aertzte angewendet / gleichwohl zu sterben pflegen. Was ist nun der Artzneikunst damit gedienet / wan wir entweder die bloße Vorwissenheit Gottes / oder / mit dem Rahtschlusse zusammen / seinen Willen veränderlich / oder lieber / der plötzlichen veränderung der umständigkeiten wegen / also setzen; wan inzwischen die Kunst des Artztes ihr augenmärk nicht erreichet / und das Lebensziel des sterbenden allezeit eines und eben dasselbe bleibet? Wir verachten auch alhier die fürtreflichen Aertzte / den Eskulapius / Hippokrates / Galenus / und andere / keines weges; indem wir sie / nicht als einen Gott Apollo / oder vielmehr als Abgötter / wie bei den Heiden ehemahls üblich gewesen / anbähten: sondern wir achten sie höher / wan wir ihnen / als Werkzeugen / oder vielmehr Mitgehülfen des Uhrhöbers des Lebens und der Gesundheit / ehre beweisen. Zudem wollen / und sollen wir auch / es mag ausfallen wie es wil / allezeit guhtes von ihnen urteilen. Dan wan es glüklich abgehet / so sollen wir / in ihrem werke und in ihrer behändigkeit / die sonderlich seegnende hand Gottes erkennen; und wan es nicht glükket / gedenken / wie wahr Nazianzenus gesagt hat / daß alle arbeit vergebens sei / wan Gott seinen seegen abziehet. Eine sorgfältigkeit hat Er uns allen zugelaßen: damit wir des amtes / das Er uns anbefohlen / fleissig wahrnehmen solten; und darnach uns zu frieden geben / weil es Ihm also beliebet: indem Er nichts begehret / noch schikket / als was das allerbeste ist. Laßet uns höhren die götliche stime des weisen Epiktetus: Ich wil allezeit lieber dasjenige / was Gott wil / als was ich selbsten wil. Ich wil bei Ihm bleiben / und Ihm anhangen / als ein diener und nachfolger. Mit Ihm begehre ich / mit Ihm verlange ich; und / damit ichs einfältig / und mit einem worte sage / was Gott wil / das wil ich auch. Hier ist die rechte Windstille / da wir vor dem unwetter der bekümmernüs

beschir-

beschirmet seind. Hier ist der sichere Hafen/der uns vor dem gefährlichen anstoße der Klippen befreihet: und hier ist das letzte Ziel/da ich/mit gemüht und feder/ meine ruhe finde. Er gehabe sich wohl/ o auserlesener Man/ mit seiner auserkohrnen Hausehre/ und lieben Kindern/ sonderlich aber mit seiner Tochter/ die Er unlängst/ wie ich verstehe/ der Weisheit/ und Kündigkeit der Sprachen gewidmet. Wir bitten den Almächtigen Gott/ daß Jhm belieben wolle/ seinen seegen zu diesem rühmlichen vornehmen zu verleihen/ und andere zur nachfolge zu erwekken; damit ihrer viel lernen möchten/ die kürtze dieses schattenvollen Lebens/ mit Wissenschaft/und Tugend/zu beherzigen. In Utrecht/den 8 Hornungs des 1639 jahres.

Anne Marie von Schurman.

5. Es ist keine Krankheit/ darinnen die Vorzeichen so ungewis seind/ als die Peste. Dan wan es mit dem Kranken keine noht zu haben scheinet/ alsdan wird er oftmahls plötzlich weggerükt: und im widrigen/ wan er am allerkränkesten zu sein scheinet/ koñet er über alles verhoffen auf. Gleichwohl ist es ein guhtes Zeichen/ wan die Geschwulst sich bald offenbahret/ und solches hinter den Ohren/ unter den Achseln/ oder dem Wanste; weil alda Mandeln liegen/ welche den unflaht vom Gehirne/ dem Hertzen/ und der Leber empfangen: und solches bedeutet auch/ daß die natur stark sei/ und sich am rechten orte entlästigen könne. Viel Geschwülste bringen auch weniger gefahr; wan sie nur wohl in die höhe kommen/ sich straks zum schweeren begeben/ und dadurch die angst/ und anderen zufälle mindern: aber nicht die Bluhtschweere/ welche/ ie heuffiger sie aufschiessen/ ie gefährlicher seind; weil sie aus einem bösen zeuge entstehen. Die Rohten Flekker seind so böse nicht/ als die Braunen: ja die Pfefferkörner seind meist tödtlich; wie auch/ wan die Geschwulst langsam ausbricht/ und klein bleibet/ oder nahe bei dem Hertzen/ und an der Kähle stehet/ oder aber wieder einschläget: dan darauf folget Raserei/ Ziehen der glieder/ Brächen/ kalter Schweis/ Durchlauf/ und Ohnmacht.

6. Weil es schweerer ist/ wie Ovidius sehr wohl saget/ den feind auszutreiben/ als abzuhalten: so wollen wir/ zur Genäsung der Peste/ erst die Mittel/ dadurch sie vermieden wird/ anher setzen.

Die Aertzte pflegen ins gemein zu sagen/ daß diese drei Pillen zur vermeidung der Pest/ und ihrer Anfälligkeit/ die besten seind: nähmlich citò, longè, tardè; cede, recede, redi, das ist/ bald von einem angefallenen orte zu weichen/ weit von dannen zu ziehen/ und nicht bald wiederzukommen.

Wer sich des geulen gifts der Peste wil entziehen/
der mus vergifte Luft/ und solche heuser fliehen/
auch ziehen weit von dar in ein gesündres land/
so lange/ bis sich gantz gedämpft der geule brand.

Aber weil/ aus angezogenen uhrsachen/ einem ieden nicht gelegen ist/ solche Pestilentzische Luft und örter zu meiden/ ja manchen nicht geziemet seine Freunde zu verlaßen: so wollen wir alhier kürtzlich berühren/ wodurch man der Anfälligkeit vorkommen könne.

Vorerst/ weil die Pest eine strafe der sünden ist/ müssen wir uns vor allen dingen/ durch ein besseres leben/ mit Gotte versühnen/ und durch rechte Bußfärtigkeit seinen Zorn von uns abwenden. Wan wir solches tuhn/ so können wir uns seines Göttlichen seegens zu solchen Artzneien/ die wir zu unserer erhaltung brauchen werden/ getrösten.

Diese Artzneien sollen wir/ nach der zahl/ und ordnung der nicht-natürlichen dinge/ durch derer rechten gebrauch die Gesundheit erhalten/ und bösen gebrauch die ungesundheit befördert wird/ ins werk stellen. Solcher nun seind sechse: daraus das eine die Seele oder das Gemüht dem leibe mitteilet/ nähmlich die Gemühtsbewegungen; die andern fünfe dem Leibe von aussen zukommen/ als die Luft/ die Speise und der Trank/ die Bewegung und Ruhe/ Wachen und Schlafen/ der Stuhlgang und die Verstopfung.

Was die Bewegung des Gemühts belanget/ so sagen wir/daß es in der Peste am meisten nöhtig sei solche zu bemeistern. Sonderlich sol man sich vor dem Zorne/ und der Betrübnüs hühten; weil sie die Geister entstellen/ und entzünden/ ja gleichsam gegen das Hertz drükken. Unter allen aber ist alhier/ wie wir schon gemeldet/ die Furcht am allerschädlichsten; weil sie nicht allein das Hertz entstellet/ und die Geister plötzlich anfället/ sondern auch stähts mit Schweermühtigkeit schwanger gehet: dadurch schweere und schwartze Feuchtigkeiten im leibe entstehen/ welche der Anfälligkeit leichtlich teilhaftig sein können. Ja man siehet es auch täglich/ wie iemand durch Schrökken die Peste plötzlich bekömet; weil die starke Einbildung das Hertz sehr entstellet und schwächet/ und also das böse/ darvor man sich fürchtet/ fest darein drükket. Und darüm ist in pest-zeiten nichts besser/

als

als fröhlich und guhten muhtes zu sein: welches Plutarch hat andeuten wollen / wan er schreibet / daß Teleta von Kreten / durch Seitenspiele / die Pest aus Lazedemon getrieben. Daher ist alhier nichts zuträglicher / als ein standfestes und unerschroknes Gemüht / nach der lehre des Terentzen / wiewohl er sie bei anderer gelegenheit gegeben / zu behalten.

Weil aber die Pest gemeiniglich aus einer verdorbenen Luft entstehet / so mus man derselben am meisten wahrnehmen. Ja weil die Luft / wan sie durch schlam oder unflaht / der auf den gassen liegen bleibet / verunreiniget wird / vielmahls stinket; so mus man solchen vor allen dingen wegreumen. Auch müssen / aus eben denselben uhrsachen / die stilstehenden Wasser durch andere erfrischet werden. Sonsten würde man daraus dasselbe zu gewarten haben / was wir droben aus dem mehrgemelten Diodor aus Sizilien erwähnet: daß nähmlich aus stilstehenden Wassern / wan sie durch die hitze der sonne entzündet worden / grobe und stünkende Dämpfe aufsteigen / welche die Luft verunreinigen. Ich kan alhier nicht nachlaßen dasselbe zu erinnern / worüber ich oftmahls verständige Bürger klagen hören: nähmlich vom Stanke / der in den Kirchen / durch öfnen der Gräber / entstehet. Es ist schröklich / daß man die gräber / darinnen unlängst Menschen / die an der Pest gestorben / begraben worden / so bald wieder öfnet / wan aus demselben Geschlecht oder hause noch andere mehr sterben; und also alle Menschen / die der Leiche folgen / mit stank erfüllet: ja wohl gar die gräber unter der predigt lest offen stehen / und dadurch veruhrsachet / daß dieselben / die daherüm sitzen / vor stanke fast vergehen. Ich könte unterschiedlicher gedenken / denen es so wohl anderwärts / als in unser Stadt / übel bekommen. Darüm würde es löblich sein / wan man / dem rühmlichen gebrauche der Alten zur folge / keine Todten / sonderlich in Pest-zeiten / an solchen örtern / da öffendliche versamlungen des Gottesdienstes wegen geschehen / begrübe. Die Kirchen solten wir / als Bähtheuser / würdiger halten / dan daß wir sie mit unsren stünkenden Leibern verunreinigten. Die Türken selbst halten ihre Mosken oder Kirchen so rein und sauber / daß sie keine unreinigkeit darinnen leiden. Es ist auch sonnenklahr / daß unter dem Volke Gottes die Gräber ausserhalb den Städten gewesen; als aus dem 1 B. Mos. 25 / 9; Mark. 5 / 2 / 14; Luk. 7 / 12; Joh. 11 / 3 / 31: ausgenommen etliche Könige / welche in der Stadt Davids begraben worden; aber doch an einem solchen orte / der vom Volke abgesondert gewesen / als in Gärten / da sie ihre Gewölbe gehabt. Wir lesen auch in den Geschichten / daß die von Atehn ihre Todten / nach ihren Satzungen / ausserhalb den grentzen der Stadt begraben; wie die alten Röhmer gleichesfals getahn. Der Keiser Adrian hat ein verbot gegeben / daß man die Todten / weder in Rohm / noch innerhalb einiger Stadt des Reichs / begraben solte. Und dieser löblichen weise zu begraben hat man in der ersten Kirche stähtige folge geleistet: bis endlich / als man / aus Gottesfurcht / die Heiligen Männer in die Kirchen begraben / und solches auch Herren und Fürsten nicht konte geweigert werden / alle dieselben / die einiges vermügens waren / alda wolten zur erde bestättiget sein. Dieses ist nachmahls / aus geitze derjenigen / die über das einkommen der Kirchen gesetzt waren / damit solches hierdurch vermehret würde / ja aus hoffart derer / die unter dem gemeinen Volke nicht liegen wolten / in vollen schwang gerahten. Als Diogenes von seinen freunden gefragt ward / wo er wolte begraben sein? gab er zur antwort: werft mich nur auf das feld: und als sie darauf sagten: dan solten euch die tiere fressen; da antwortete er abermahl: legt mir meinen stok zur seiten / damit ich sie abwehre. Nachdem sie aber wieder eingeworfen: wie solt ihr / wan ihr todt seid / solches fühlen? da sprach er: wohl dan / wan ich solches nicht fühle / was schaden kan ich leiden? Nun ist ja viel weniger daran gelegen / ob iemand in die Kirche / oder auf dem Kirchhof begraben wird. Wer Gott eine fromme Seele aufgeopfert / und mit einem geruhigen Geiste im HERren entschlafen ist / der ruhet an allen örtern gleich wohl.

Weil wir alhier von den Todten leibern reden / so wird es nicht übel komen / wan wir untersuchen / welche Leiber / die Lebendigen / oder Todten / Anfälliger seind / und der Luft ihren Pestilentzischen Saamen am meisten einpflantzen? Etliche meinen / daß die Leiber / die an der Peste gestorben / kein Gift mehr bei sich haben: und wan ja zuweilen etwas dadurch angestekt werde / so komme solches mehr von den kleidern / als vom todten leibe; weil die Todten leiber keine Dämpfe von sich geben / und der ahtem auch / der aus Lebendigen Leibern / welche die Peste haben / gehauchet wird / mit den Geistern der Lebendigen Leiber mehr gemeinschaft habe / wie auch mehr gemeinschaft ist zwischen den Lebendigen / und Lebendigen / als zwischen den Lebendigen / und Todten; und weil die Anfälligkeit gemeiniglich zwischen gleichgenatuhrten dingen geschehe.

Andere meinen / daß die Leiber / die an der Peste gestorben / gefährlicher und schädlicher seind / als die noch leben: weil das Gift in einem lebendigen leibe / durch die natürliche wärme / was verhindert / und gleichsam untergedrükt / und der leib / wan die

natür-

natürliche wärme ausgeblüscht sei / alsdan ohne einigen widerstand / durch das Gift / gantz eingenommen / ja zuletzt überwunden / und ümgebracht werden: ja daß darüm / durch anordnung und auf rähtliches guhtachten der Aertzte / in allen wohlbestelten Stahtswesen gebreuchlich / daß man die todten leiber / die an der Peste gestorben / nicht lange stehen laße / sondern ie eher / ie lieber begrabe. Damit nun solche streitigkeit am besten geschlichtet werde / so mus man vorerst zwischen solchen Kranken / die an einer tödlichen Peste liegen / und denen / die darvon aufkommen / einen unterscheid machen. Welche die Peste haben / aber in keiner gefahr des lebens stehen / die seind so anfallende nicht. Und in solchen ist es wahr / was wir zuvor gesagt / daß die natürliche Wärme / worzu auch die Gegengifts-mittel helfen / nicht allein dem Gifte widerstrebet / sondern auch dasselbe bezwinget / und zuletzt gantz überwindet. Ja man hat es vielmahls erfahren / daß / wan iemand die Peste hat / und aufkommet / in solchem hause selten einander mitbehaftet wird. Aber wan iemand an einer tödlichen Seuche lieget / und daran stirbet / so befindet man gantz das widerspiel. Dan von solchen Leibern / sonderlich wan der Mensch in den letzten zügen lieget / indem das Gift die natürliche Wärme nunmehr überwunden / hat man vielmehr gefahr zu gewarten / als von todten Leichnamen. Und die erfahrung bezeugt es / daß man üm so viel mehr hofnung habenkan / die Peste werde bald aufhören / ie mehr in einem hause / oder in einer stadt aufkommen: dahingegen ie mehr ihrer sterben / ie kräftiger sie wird.

Aber man müs dieses / was wir gesagt / wohl verstehen. Die noch übrige natürliche Wärme lesset in einem Lebendigen leibe / der vom Gifte gantz eingenommen / ihre euserste kraft / im austreiben des Giftes / solcher gestalt spühren / daß aus dem gantzen Leibe nichts auskwalmet / und / sonderlich durch den ahtem / nichts ausgehauchet wird / als ein gantz giftiger und pestilentzischer Dampf. Darüm ist es auch gantz gefährlich mit dergleichen Leuten ümzugehen. Aber wan sie todt seind / und der Leib / durch verfliegen der natürlichen Wärme / kalt worden / indem die schweislöcherlein geschlossen / und sonderlich der ahtem aufhelt; alsdan giebet er weniger dämpfe von sich: und dan mag man wohl zustehen / daß weniger gefahr von solchem Leibe zu befürchten; sonderlich bei gantz kaltem wetter. Aber daß gleichwohl etwas auskwalmet / das bezeuget die luft / samt dem geruche / die von dergleichen leibern kom̃et / genugsam: und was darvon kommet / kan nichts / als pesthaftig sein; weil alle Feuchtigkeiten und Geister eines solchen Leibes eine pestilentzische ahrt an sich genommen / die durch den tod nicht verlohren wird. Und wan in den kleidern / oder dergleichen / der Pestsaamen kan bleiben: warüm solte er in den gemeinen Feuchtigkeiten / Geistern / oder auch Teilen unsers Leibes / nicht auch eine zeitlang bleiben können? Ja weil auch ein anderes Gift sich noch eine zeitlang in den todten Leibern verhält; warüm solte sich das übergebliebene vom pestilentzischen Gifte nicht gleichmäßig eine weile verhalten können / und darnach / wan es auskwalmet / andere Leiber anstekken? Fernelius schreibet / daß etliche Jäger / die einen sehr grausamen Wolf gefangen / sein fleisch gekocht / und gegessen; und daß sie darvon alle miteinander in Raserei gerahten. Und Bauhinus erzehlet / wie andere / indem sie von einem Schweine / welches ein toller Hund gebissen / gegessen / so tol und rasend worden / daß sie einander mit den zähnen zerrissen. Aber wan der todte Leib nun beginnet zu verfaulen und zu verwesen; dan giebt er sehr viel Dämpfe von sich / wie der stank auch ausweiset: welche ebenmäßig / weil sie aus einem pestilentzischen Leibe kommen / nicht anders als pesthaftig und anfallende sein können: ja das Gift wird ohne zweifel durch die feulnüs noch vermehret. Darüm sagt Ovidius in beschreibung der Peste sehr wohl:

Der Leib wird lebensloß; die luft empfängt das feuer:
kein hund / kein wolf hat lust / noch selbst der rab / und geier /
zu beissen in das fleisch / das zur verwäsung eilt /
und iedem / durch den stank / sein geules gift erteilt.

Ja ich könte / wan es die zeit leiden wolte / unterschiedliche beispiele von denen / die alle uhrsache der Seuche / und den darauf folgenden tod / allein dem stanke zumässen / den sie von solchen Leichnamen eingezogen / erzehlen. Darüm hat man auch in unserer Stadt / in der letzten Pestzeit verordnet / daß alle Todten innerhalb zweimahl 24 stunden solten begraben werden.

Ferner müssen wir auch / wan wir unser Haus vor der Peste befreihen wollen / auf die Winde / die wir einlaßen / acht schlagen; und dem beispiele unsers Hippokrates folgen: welcher / als die Peste gantz Asien / und Griechenland durchstrich / viel tausend Menschen gesund erhalten; indem er die ungesunden Winde nicht einzulaßen verordnet. Markus Varro / als er zu Korzir war / und alle heuser überal vol kranker lagen / brachte sein Hausgesinde auch gesund darvon; indem er durch neue fenster den Nordosten-wind einlies / und dieselben / die gegen den mittag stunden / vermachte. Der weise Empedokles hat auch die Peste / wie Plutarch meldet / durch verstopfung eines loches in einem Berge / daraus über die gantze gegend ein schweerer und ungesunder Dampf gekwalmet kahm / von der gantzen Landschaft abgewehret.

Zur reinigung der Luft ist auch guht / daß man

vielmahls große Feuer/ sonderlich von wohlrüchendem Holtze/ anzündet; oder mit Wacholderbeeren/ Nägelken/ Weihrauch/ oder dergleichen reuchert; daß man Nägelken in einer schüssel mit Essige auf einem kohlfeuer langsam auskwalmen lesset; oder aber Reucherkertzchen/ die man in allen Artzneiläden findet/ anstekket. Das feuren/ oder brennen der Pechtonnen kan die Luft auch reinigen. Solches tuht ebenmäßig das anzünden des Büchsenpulvers/ ja noch mehr/ wan es abgeschossen wird. Lemnius erzehlet/ daß die Besatzvölker zu Dornik alles Geschütz nach der stadt zu gewendet/ und solches alle morgen und abende in der dömmerung abgeschossen. Durch solches gepulter/ und rauchen sei die anfälligkeit weggenommen/ und die Stadt von der Peste gereiniget worden. Dan dieses mittel/ sagt Lemnius/ ist wohl so gewis/ die bösen Dämpfe zu verjagen/ und die Luft zu reinigen/ als große Feuer/ nach Hippokrates rahte/ auf den gassen anzuzünden.

In solchen zeiten ist es auch besser/ daß man Kleider träget von Atlas/ glatter Seide/ Kamelot/ Vierdraht/ Rasch/ und dergleichen/ als von Laken/ Boje/ Sammet/ Blisch/ und mit beltzwerke gefütert; auch daß man sie oft verwechsele/ sonderlich/ wan man in einigen feurigen örtern gewesen.

Das Reucherwerk von Muskes/ Bernstein/ und andern wohlrüchenden dingen ist nicht guht; weil sie/ durch ihren lieblichen geruch/ die bösen Dämpfe/ die daherüm in der luft hängen/ mit sich nehmen/ und in das Gehirne bringen. Hierzu ist besser/ wan man in verdachte örter gehet/ ein Schwämlein mit altem Essige/ darinnen Raute/ Goldbluhmen/ und dergleichen was lange geweichet/ in einem knöpflein bei sich zu tragen/ und daran zu rüchen.

Alle morgen/ ehe man ausgehet/ sol man das angesicht/ und die hände mit klahrem wasser/ darunter ein wenig gemelten Essigs gemischet ist/ wohl waschen; und dan ein wenig von Bauderons Teriakwasser/ das man in den Artzneiläden findet/ zu sich nehmen; oder aber ein gläselein vom folgenden Wärmuhtweine/ der nicht allein wohl schmäkket/ sondern auch eine sonderliche tugend bei sich hat. Nim von dem obersten teilen des Wärmuhts vier hände vol/ vom Wasserknoblauche (scordium) zwo/ von Alandswurtzeln 4 untzen/ eine untze Zitronenkernen/ und eben so viel von ihren Schahlen/ anderthalbe untze saamens vom Wiesenkümmel. Dieses alles tuhe in ein tünlein von sechs oder sieben stübichen Reinischen/ oder Französischen Weines/ und trinke nach drei oder vier tagen darvon.

Auch mag man eine messerspitze Teriaks/ oder Mitridahts einnehmen; oder/ wan beides zu hitzig/ Diascordium. Ja/ wan dieses vor etliche noch zu hitzig/ sonderlich wan sie gantz galhaftig und sehr hitziger natur seind; so kan man dasselbe mit Goldbluhmen-konserv/ und Sohrsafte von Zitronen vermischen. Gemelter Lemnius bezeuget/ daß nichts besser sei/ die pestilentzischen Dämpfe abzuhalten/ als saft/ schahlen/ und kerne von Zitronen; wie auch/ wan man von frischen Zitronen isset: ja er saget/ daß er sich damit allein gegen die Peste zu wafnen pflege. Solches ist dem Virgiel nicht unbekant gewesen/ als er/ in seinem zweiten buche vom Landbaue/ den saft der Zitronen/ die in Meden heuffig wachsen/ beschrieben; dessen verdeutschte worte wir droben schon angezogen.

Etliche achten es vor ein großes geheimnüs/ wan sie was Saltzes auf der zunge halten: darvon wir anderwärts die uhrsache anzeigen wollen. Und ob schon viel meinen/ daß dasselbe/ was man an den hals hänget/ gantz nichts helfe; wie dan auch darüm der Griechische Fürst Perikles/ wie Plutarch in seinem leben bezeuget/ als er krank lag/ und von seinen freunden gefragt ward/ wie es mit ihm stünde/ nur allein dasselbe wiese/ was ihm die Frauen üm den hals gehänget/ als wolte er sagen/ daß er/ indem er solche tohrheit zuliesse/ tapfer krunken müste: so haben gleichwohl unterschiedliche Aertzte/ durch lange erfahrenheit/ befunden/ daß eine hohle Haselnus mit Kwikfilber gefüllet/ oder dasselbe in eine Federspuhle getahn/ und an den hals gehänget/ in unterschiedlichen und großen Sterbensleuften unzählich viel Menschen vor der Seuche befreihet. Welche nicht ausgehen/ die dürfen dieses so genau nicht in acht nehmen. Aber diejenigen/ derer gelegenheit es nicht zulesset sich einzuhalten/ die sollen nicht eher ausgehen/ es sei dan die Sonne schon eine stunde lang aufgegangen gewesen. Sonderlich aber müssen sie sich vor den strahlen der untergehenden Sonne hühten. Weil auch sonsten dieser lehrsatz;

Früh daheim/ und nicht früh aus/
ist gesund vor iedes haus/

allezeit zu beobachten; so mus er alhier vornehmlich wahrgenommen werden. Und wan man ja ausgehen mus/ so sol es nimmermehr nüchtern geschehen; sondern wan man zuvor ein guhtes frühstükke zu sich genommen. Diejenigen auch/ welche nohtwendig bei den Kranken sein müssen/ können was Mitridahts/ oder Teriaks in die nasenlöcher streichen; Zitwer oder Angelikenwurtzel kauen; oder eines von den kleinen Pestküchlein/ welche man in den Artzneiläden findet/ in den mund nehmen. Wan sie zu den Kranken kommen/ so können sie am haupte ende des bettes stehen bleiben/ und den vorhang zwischen beiden zulaßen; auch nicht weit vom Feuer.

Zu diesen zeiten mus man nicht allerlei Speise geniessen; sondern nur allein dieselbe/ welche nicht leichtlich verdürbet/ und guhten lebenssaft giebet;

wie

wie wir im Schatze der gesundheit angewiesen. Weil auch unter vielen diese streitigkeit entstanden/ ob in solcher gelegenheit der Fisch gesunder sei/ oder das Fleisch; so wollen wir es was näher untersuchen. Dan es treiben etliche das erste sehr hart: weil in den Trojischen kriegen/ wie Homerus in seiner Trojanerin schreibet/ die Mauleśel/ und Hunde die Peste zu allererst bekommen; aber die Fische/ wie Aristoteles im 7 buche von den teilen der Tiere bezeuget/ nimmermehr. Daher ist auch vielleicht das Holländische sprichwort entsprungen/wan man sagt: Er ist so gesund/als ein Fisch. Aber diese meinung stehet auf einen gantz ungewissen grund befestiget. Dan ob schon die Seefische/ wegen des saltzichten wassers/ darinnen sie sich befinden/ der feulnüs und verderbung nicht unterworfen seind; wie auch ebenmäßig die andern/ welche so lange/ als sie sich in ihrem eignen orte der flüßenden wasser aufhalten/ nicht angestekt werden; weil die angestekte luft nicht wohl zu ihnen kan: so können sie gleichwohl beide/ wan sie aus ihrem gewöhnlichen orte seind/ auch in der allerreinesten luft/ viel leichter/ als das Fleisch/ verderben: und der Lebenssaft/ der darvon kommet/ ist mit demselben/ den das Fleisch giebet/ mit nichten zu vergleichen. Darüm ist es besser/ öfter Fleisch/ als Fische/ zu essen/ und solches mehr gebrahten/als gekocht; ja von solchen tieren/ die mittelmäßig hart oder derb/ und trukken vom Fleische seind: welches auch bei den Fischen zu beobachten. Dan Ahl/ Lampreten/ Barmen/ und dergleichen feuchte und schleimichte Fische/ weil sie leicht verderben/ und böse Feuchtigkeiten veruhrsachen/ mus man zu solcher zeit nicht essen.

Aus den Küchengärten kan ein Salaht von Sauerampfer/ Endivien/ Laktuke/ Ochsenzunge/ Borretsch/mit zukreutern von Müntze/wilder Polei/ und dergleichen/ gemacht werden. Andere feuchte Kreuter/ als Purtzelkraut/ und dergleichen/ seind zu dieser zeit nicht guht. Aber die kalt von natur/ wie auch trukken/ und was sauerhaftig und bitter seind/ halten wir vor die allerbesten. Der Sauerampfer erhelt den preis vor allen andern: dem auch etliche diese kraft zuschreiben/ daß sein saft in großen Sterbensleuften getrunken/ oder acht oder zehen blätter darvon in Essig geweichet/ und gegessen/ die Menschen vor der Peste befreihe. Gleichwohl kan solches demselben/ der eine kalte Leber/ und schwachen Magen hat/ nicht gesund sein.

Von den Früchten seind Granahtäpfel/ Zitronen/ Pomerantzen/ Kwitten gekocht/ oder eingemacht/ Aepfel/ Birnen/ getruknete Pflaumen/ Kirschen/ welche weinfeuerlich seind/ sehr guht; aber süße/ weil sie eher verderben/ mehr schädlich. Gurken/und Melonen/wie auch die Pflükfrüchte/ mag man wohl meiden. Oliven aber/ wie auch Kapern/ die im Essige liegen/kan man im anfange der mahlzeit/ wie auch zwischen der speise gebrauchen. Der Knoblauch wird von dem einen gepriesen/ von dem andern getadelt. Weil er aber von alters her vor ein rechtes Gegengift gehalten worden/ und ihn Galenus deswegen auch der Bauren Teriak nennet; so kan ich nicht ungerahten finden/ daß ihn die Bauren/ oder andere grobe und starke Menschen/ nur als eine Artznei gebrauchen: welches sehr füglich geschiehet/ wan er in Fleisch gestekt/ und darmit gebrahten wird. Aber demjenigen/ der mit ehrlichen Menschen ümgehen mus/ ist es unrahtsam/ mit stanke bei sie zu kommen: ja weil er auch über das einen bösen Lebenssaft giebet/ der nichts als hitzige und scharfe feuchtigkeiten veruhrsachet; so ist es besser/ daß man sich desselben gantz enthalte.

Die Milch ist auch zu diesen zeiten so gar guht nicht. Besser ist die Buttermilch/ mit sauren Aepfeln gesotten: wie auch frische weiche Eier; und ein Rührei mit Zitronen- oder Pomerantzensafte: welcher/wie auch Sauerampfer/ Essig/ und Saftgrühn/ bei alle speisen/ da sie sich zu schikken/ kan getahn werden.

Aber es sei was vor Speise man esse/ so mus man sie mäßig zu sich nehmen. Viel Gerichte/sagt Seneka sehr wohl/ machen viel Krankheiten. Laertz/ Elian/ und Agellius bezeugen/ daß der weise Sokrates/ wan die Pest zu Atehn vielmahls viel volkes wegnahm/ durch eine mäßige weise zu leben/ seinen Leib allezeit frisch und gesund erhalten. Aber dieses mus auch gleichwohl von nicht alzugroßer Mäßigkeit/ und fasten verstanden werden; dadurch der leib schwach wird/ und die Seuche eher haftet.

Darüm sol man des morgens/ wan die Sonne ein paar stunden aufgegangen/ ehe man ausgehet/ eine fette Butterbamme/ mit Raute/ essen; dan die Butter widerstehet auch dem Gifte: und darauf ein glaß guhten alten Bieres trinken. Uber tafel ist solches auch nicht böse: aber noch besser ein trunk Weines. Wir lesen/ daß die Peste/ da sie einesmahls ins Röhmische läger kommen/ nachgelaßen/ so bald die kriegsvölker an einen solchen ort gelanget/da Wein überflüßig zu bekommen. Unter allen ist unser Reinischer Deel-wein der kräftigste: aber vor dieselben/ denen er zu stark ist/ und die viel Galle bei sich haben/ auch was zu hitzig seind/ ist der Moseler am besten.

Der Wein erfreut den geist/ der wein giebt junges bluht/
der wein macht unbesorgt/ der wein erwekt den muht;
der wein entschließt die stirn: der wein hat diese tugend/
daß er den Trinker führt in eine neue jugend.

Aber alhier mus dasselbe / was manche vorgeben / nicht angenommen werden: daß nähmlich Fressen und Sauffen das rechte mittel sei der Krankheit vorzukommen; und daß solches einen so dichten und derben leib mache / daß keine Pest hinein könne. Dan eine solche unmäßigkeit veruhrsachet böse Feuchtigkeiten / und einen brand im Geblühte: welches alsdan das Gift der Peste noch viel eher empfangen / und schweerlicher loß werden kan. Wer nun sein leben lieb hat / der mus dieser lehre fleissige folge leisten:

Wan du wilst / ohne Pest / gesund / und lange leben / mustu dich nimmermehr auf Füllerei begeben.
Dan wer zu geitzig trinkt / und alzuvielmahls prasst / der ladet / mit der sucht / den würger selbst zu gast.

Dem Leibe dienet in dieser zeit keine / oder wenig Bewegung / und solche des morgens / wan der Magen ledig ist. Dan wan man es / mit einem vollen Magen / viel tuhn wil / so schiesset die Speise rau und ungekocht nach untenzu: welches unreines und ein solches Geblühte veruhrsachet / daß es die Pest üm so viel eher empfangen kan. Sonderlich aber ist die wenige Bewegung hierzu nützlich / daß wir die böse Luft / indem wir unsern ahtem oft hohlen müssen / nicht zugleich mit einziehen. Solches gebeut Avizenna wohl ausdrüklich: und Merkurial erzehlet / daß viel Menschen in der Peste zu Padua üm das leben gekommen; weil sie dieses nicht recht beobachtet. Dan es ist nicht zu verwundern / als man tühr und tohr öfnet / daß eine stadt durch den feind eingenommen wird. Eben also ist es mit den Schweislöchern unsers leibes / welche durch alzuvieles bewegen sich gantz eröfnen / und die böse luft also einlaßen. Darüm sagt Ovidius:

Die Ruhe giebt dem leib' und geiste große kraft;
da stähts bewegen nichts / als eitel schwachheit / schaft.

Wie der Nachmittages-schlaf in Pestzeiten gantz schädlich ist / so hülfet der Nachtschlaf die geschwächten kräfte erstatten / und / durch die befeuchtigung / die entzündung der Feuchtigkeiten verhindern. Aber durch vieles Wachen / weil es austruknet / erhitzen sich die Feuchtigkeiten / werden die kräfte gekränket / und es ist bei dieser gelegenheit gantz schädlich.

Der alzuviele Schlaf / und alzulanges Wachen / die können beiderseits uns krank und leibloß machen.

Die viel und hitziges Geblühte haben / die können oft die Ader schlagen laßen. Vor andere ist es schädlich. Aber man mus es nicht tuhn / als auf zurahten eines guhten Arztes. Die erfahrung hat uns gelehret / daß die Fisteln oder Zugröhren an den beinen in Pestzeiten gantz guht seind. Und Merkurialis schreibet / daß in der Pest zu Venedig / daran eine unzehlbare mänge gestorben / niemand sein leben eingebüßet / der eine Zugröhre gehabt / als nur ein einiger man. Ja er bezeuget / daß er sich bei andern Aertzten deswegen befraget; und daß sie solches ebenmäßig befunden. So tuhn auch Parisinus / Ingrassias / Massa / Palmarius / und andere mehr.

Der Leib mus nicht verstopft sein: noch auch mit starken Artzneimitteln zu sehr geöfnet werden; sondern nur mit Pflaumen / langen Rosienen / oder Muß von Violetten / Beiskohl / Laktuke und andern kreutern. Die Hartleibigen können auch ein- oder zweimahl inder woche zwo oder drei Ruffus-pillichen / des abendes ein paar stunden vor dem essen / gebrauchen: und es ist genug / wan sie des andern tages ein oder zwei mahl würken. Andere Pillen / die in den Artzneiläden färtig gehalten werden / seind so guht nicht; ja die meisten schädlich; wie auch selbst die Ruffus-pillen vor Schwangere frauen / und vor dieselben / die mit der Güldenen ader geplaget seind. Diese können Manna diacatholicum, oder dergleichen gebrauchen.

7. Es ist ungleich besser / einer instehenden gefahr vorzukommen / als darnach raht zu suchen / aus derselben zu kommen. Darüm haben wir eine Weise zu leben kürtzlich angewiesen; damit man / so viel als müglich / der Pest entgehen könne. Aber weil solches nicht allezeit / wie sorgfältig man auch ist / nach wundsch und begehren gelükket / und selbst diejenigen / die sehr sorgfältig handeln / zu weilen angestekt werden; so wollen wir auch einige Mittel / zur genäsung der Peste / mit anführen.

Wan ich in Pestzeiten zu Kranken gegangen / ob sich schon wenig Zeichen offenbahreten / so habe ich doch allezeit mit großem vorteil folgendes Tränklein gebraucht: N. Mitridaht / Diascordium, von iedem 2 skrupeln / Sohtsafts von Zitronen 1 loht / Bauderons Teriakwassers 1 untze; mänge dieses alles zusammen / nim es ein / und schwitze darauf zwo oder drei stunden / auch wohl länger.

Diejenigen / die was hitzig seind / oder großen brand haben / können Diascordium allein nehmen / ohne Mitridaht / und an stat des Teriakwassers / Goldbluhmen-essig / oder Sauerampfer-saft. Dieses mag man täglich einmahl / zwee oder drei tage nacheinander / auch wohl zweimahl des tages / gebrauchen; und nach gelegenheit der krankheit / und der leibeskräfte mehr / oder weniger nehmen. Unterdessen laß ich den Kranken vor seinem Tranke gebrauchen / was hier folget: N. Wasserknoblauch (scordium) und Sauerampfer / von iedem 2 hände vol / koche es in einem nößel wassers / oder saurer Molken (imfal man sich keines durchlaufs zu befahren) und wan es durchgeseuget ist / dan tuhe

drei unzen söhtsafts von Zitronen / Wasserknoblauchs-saltz ein halbes viertel lohts / und so viel tropfen Schwefel-öhls darzu / bis es einen angenehmen säuerlichen geschmak bekomme.

Ich könte unzählige Kranken nennen / welche durch diese zwei inwendige Mittel allein / indem sie an boßahrtigen Fiebern krank lagen / ja die meisten etliche von den gemelten Pestzeichen hatten / genäsen seind. Aber mir ist lieber / daß einieder solches durch die erfahrung selbst befindet. Gleichwohl wird es nicht undienlich sein / weil ich in beiden das kraut / und saltz vom Wasserknoblauche gebrauche / die uhrsache dessen was näher anzuzeigen. Scordium oder Wasserknoblauch wird so wohl bei den Griechen / als bei uns / also genennet; weil es nach dem Knoblauche rüchet. Man hat vor diesem lange zeit ein kraut darvor gebrauchet / das auch solchen Knoblauchs-geruch hat / und darüm Alliaria oder Alliaris, Lauch sonder lauch / das ist / Lauch ohne zwibeln oder knoblen / genennet wird. Solches hat breite rundhaftige blätter / mit kleinen schnitlein / als wie eine säge / und wächset in Holland an etlichen orten im walde. Aber das Scordium, das wir meinen / wächset viel in Kandien / das vor zeiten Kreta geheissen / von dannen es in Wälschland gebracht wird: und ist auch das beste. Zuweilen wird es gleichesfals / in einigen tählern bei den see-hügeln / üm den Hag herüm gefunden. Es ist viel kleiner als Alliaria, hat viel stängel / welche ekkicht / und in knöpflein geteilet seind / und wächset bei der erden fort. Aus diesen knöpflein wachsen zwei blätter / die gegen einander über stehen / länglicht-rund / und an den ekken rundherüm zerhakt. Diese blätter / wie auch die stängel seind weich / rauch / und graulicht. Solches Kraut hat eine große kraft (wiewohl die Kräuterbücher wenig meldung darvon tuhn) wider alle Krankheiten / die einige boßahrtigkeit bei sich haben. Und dieses habe ich erst gelernet vom H. Santorius zu Padua; der allen denselben / die an dem boßahrtigen oder pestilentzischem Fieber lagen / allezeit saures Molken / mit Wasserknoblauche gesotten / zu trinken gab: welches auch Klaudinus / und Bartolet zu Bononien ebenmäßig gebrauchten. Und also habe ich ihnen hierinnen nach der zeit gefolget; sonderlich weil ich gelesen / daß solches Kraut von alters her in großen ehren gehalten worden. Galenus schreibet 1 / 2 / von den Widergiftsarzneien: daß etliche berühmte Männer in ihren schriften gemeldet / wie / nach einer schlacht / unter den todten leibern / die auf der walstat liegen blieben / alle dieselben / die auf dieses Kraut gefallen lagen / weniger / als andere / verwäset und verfaulet gewesen; sonderlich an dem orte / da sie das Kraut berühret. Darüm / sagt er / hält einieder darvor / daß dieses Kraut Scordium ein Gegengift ist / nicht allein wider das Gift von giftigen tieren / sondern auch wider alles das andere / darvon der leib verfaulen kan. Eben derselbe bezeuget auch im 9 buche von den eintzelen Artzneien: daß Efestian in der Insel Lemnus / unter allen andern dingen / die der feulnüs widerstehen / absonderlich das Scordium gepriesen. Hiervon haben wir ein beispiel im ersten Sendeschreiben des mehrgemelten Herrn von Busbek; welches / so wohl wegen der krafte dieses Kraudes / als die anfälligkeit der Seuchen zu beweisen / wohl zu märken. Als wir / schreibet er / auf unserer reise bei Adrianopel kahmen / da ward ich gewahr / daß einer von den Ungern / die bei uns waren / mit entblößtem fuße / daran eine Pestilentzische blatter stund / auf dem wagen säß; damit seine schmertzen sich was lindern möchten. Hierüber erschraken wir allesamt / aus furcht / daß die Seuche / wie sie gemeiniglich pfleget / einreissen möchte. Aber er schlepte sich mit ihr nicht länger / als bis wir vollend nach Adrianopel kahmen; da er alsobald starb. Hierauf nahmen die andern Ungern zur stunde seine kleider / der eine das wams / der andere die hosen / und der dritte das hemde: und wir konten keines weges verhindern / daß sie uns mit ihnen nicht in eine märkliche gefahr gestürzet. Der Artzt Kwakkelbein lief zu / und baht sie fast üm Gottes willen / daß sie doch solche sachen nicht anrühren solten; weil aus ihrer anfälligkeit der gewisse tod zu gewarten. Aber er sang vor eines Tauben tühre. Des andern tages darnach / als wir aus Adrianopel gezogen / kahmen diese gesellen rund üm den Artzt herüm gelauffen / und bahten ihn üm raht vor das Hauptweh / vor Lähme des gantzen Leibes / mit beängstigung des hertzens vermänget; ja sie sagten / daß sie sich befahreten / es weren vorbohten der Peste. Der Artzt gab ihnen zur antwort: daß er sie nicht ümsonst gewarnet; daß sie nun bekommen / was sie so eifrig gesuchet; und daß er sie gleichwohl nicht in noht laßen wolte. Aber was rahtes konte er auf der reise / da ihm alle mittel gebrachen / mitteilen? Als ich noch am selbigen tage / da wir in die herberge kommen / nach meiner gewohnheit wandeln ging / fand ich auf dem felde ein unbekantes Kraut / welches als Knoblauch roche. Der Artzt / nachdem ers recht besehen / sagte straks / das es Scordium sei / hub seine hände gen himmel / und dankte Gott / daß er uns zu rechter zeit eine Artznei wider die Peste zugeschikt. Er pflükte zur stunde einen zimlichen hauffen von solchem Kraude / und kochte es in einem großem topfe; gab den Ungern einen guhten muht / und talte unter sie die abgesottene suppe; befahl auch / daß sie zu bette gehen / und solches also warm mit Erde

von Lemnos/ und diascordium einnehmen solten; doch nicht eher schlafen / sie hetten dan zuvor wohl geschwitzet. Des andern tages kahmen sie wieder / und sagten / daß es sich mit ihnen gebessert / mit begehren / daß er ihnen den Trank noch einmahl eingeben solte; und als er solches getahn/ waren sie volkömlich genäsen.

Ferner haben wir das Saltz von diesem Kraude/ wie auch von Kardebenedikten darunter gemischt; weil wir dafür halten / daß die meiste kraft von erdhaftigen Kreutern im Saltze bleibet; eben wie von den zahrten und feinen / derer Geist durch das feuer verflieget/der Saft das beste ist. Und darüm ist es besser / daß man / vor den Schohrbok / den Saft von Leffelblättern/ Brunkresse / Saueramfer/Bachbunge/und dergleichen trinket/als die abgesottene Suppe. Solches befestiget auch Kwerzetanus / wan er schreibet / daß die gestalten und bildnüsse der dinge im Saltze überbleiben: welches er mit einer sehr seltzamen / doch wahrhaftigen geschicht/ beweiset. Der Herr von Lunes / sagt er / wolte bei mir eine Artznei wider den Stein machen/ damit er sehr geplaget war. Darüm lies er im ausgange des herbstes einen hauffen Nesseln / mit den wurtzeln / ausgraben / und machte aus der Asche mit warmem wasser eine Lauge; daraus er das Saltz ziehen wolte. Als er aber solche Lauge in einem irdenen topfe des nachts ins fenster/damit sie kühle würde/und er des andern tages das wasser möchte auskwalmen laßen / gesetzt hatte; da ward sie des morgens / weil eben in derselben nacht ein starker frost eingefallen/ gefrohren befunden/ dergestalt / daß man darinnen tausenterlei gestalten der Nesseln / mit wurtzeln / stängeln / und blättern so volkömlich abgebildet sahe / daß sie kein Mahler besser entwerfen können.

Aber wir wollen uns wieder auf den weg begeben / darvon wir / durch leuterung meiner vorgeschriebenen Artzneien / was abgeirret. Hier kommen zwei wüchtige Hülf-mittel / nähmlich das Aderlaßen / und Abtreiben / in sehr große beobachtung. Von beiden wird unter den Aertzten viel gekatzbalget; derer gründe zu erzehlen hier zu lang fallen würde. Darüm wollen wir nur dieses sagen; daß man den Leib (wan man zuvor die erwähnten Mittel gebrauchet / und befindet / daß einiger unflahe vorhanden/ der den Stuhlgang zu lange aufgehalten) durch vorgemelte gelinde Artzneien/ und durch keine starke Reinigungsmittel / öfnen sol. Daß Aderlaßen kan man auch lieber einstellen; weil ich befunden / daß durch verminderung des Bluhts / in boßahrtigen Fiebern / und wan noch keine anzeigungen der Peste vernommen werden / sich mehr die kräfte / als die Seuche / vermindert. Fallopius meldet / daß in Wälschland dieselben / die vom 1524 jahre / bis ins 1530 / die Ader gelaßen / alle miteinander gestorben. Als Pareus im 1565 jahre / in der großen Peste/ die sich durch das gantze Frankreich ausgebreitet / mit dem Könige Karln dem neunden / nach Bajonen reisete; da erkundigte er sich in allen Städten/ da er durchzog / bei den Aertzten / und Wundärtzten mit allem fleisse/ wie sie das Aderlaßen/ und Abtreiben in der Peste befunden hetten: und darauf gaben sie zur antwort/ daß alle dieselben / denen die Ader geschlagen worden / oder die starke Reinigungs-artzneien gebraucht/ gestorben; die andern aber/ die allein gegengifts-artzneien eingenom̃en / dem tode entkommen weren. Ja selbst in solchen Krankheiten / die ohne Aderlaßen nicht wohl zu genäsen / geräht es sehr übel/ wan die Peste darbei ist. Kwerzetanus bezeuget/ daß im Französischen lande Limoges ein pestilentzisches Seitenstechen im schwange gegangen; daran ein ieder gestorben / der ihm die Ader schlagen laßen: aber die sich mit andern Artzneien beholfen/weren alle aufkommen. Man mus gleichwohl bekennen / daß in etlichen Leibern so große noht möchte vorfallen/daß man des Aderlaßens im beginne der Krankheit nicht wohl könte geübriget sein. Doch mus solches mit großer sorgfältigkeit geschehen/und mit reiffem rahtschlusse eines erfahrnen Artztes. Weil es aber selten sich schikket/ so ist es besser / daß man es gar unterlaße. Dan nachdem die Peste nicht bestehet in vielen / oder bösen Feuchtigkeiten / darzu eigendlich das Aderlaßen / und Abtreiben erheischet wird; sondern allein in einer Giftigen sotahnigkeit / welche sich in unsere Geister und Feuchtigkeiten / meistenteils durch die lufe / einschleichet: so folget auch / daß solches / gleich als anderes Gift / durch Gegengift mus ausgetrieben werden. Dasselbe nun ist unter andern / die wir alhier nicht alle melden können / dieses / daraus wir unsere zwo Artzneien gemacht haben; welches man / nach gelegenheit / gebrauchen kan / doch also / daß man allezeit wahrnehme / daß das Hertz gestärket / und die kräfte / so viel als müglich / erhalten werden. Solches nun geschiehet durch den gebrauch einiger hertz-stärkenden Artzneien / wan man was übel oder ohnmächtig ist: oder durch eine stätige guhte Weise zu leben: welche eben so spahrsam und mäßig nicht sein darf / als wir wohl in andern Krankheiten gerahten. Dan weil die Peste unsere lebendigen Geister / und natürliche Wärme zerteilet / und also die kräfte sehr schwächet; so ist rahtsam / daß dieselben / die an der Peste liegen / nicht fasten / sondern sich wohl sättigen / und / wan es nicht auf einmahl ist/ die speise verteilen. Galenus schreibet in seinen Auslegungen über den Hippokrates: daß alle dieselben / die / in einem großen Sterben / sich

selbst

selbst zum essen genöhtiget / allein von der Peste aufgekommen. Weil auch durch den Schlaf alle des Leibes hitze nach dem Hertzen zu ziehet / so mus man diese / die erst behaftet worden / nicht alzuviel schlafen laßen. Wiewohl ich darüm auch nicht vor rahtsam erachte / dieselben / wie etliche tuhn / mit gewalt wakker zu halten. Dan ohne mäßiges schlafen kan niemand seine kräfte behalten. Die fernere Weise zu leben bestehet im folgen der Genäsung / wie dieselbe erst itzund im Vermeiden beschrieben worden.

Nun solten wir auch zu den andern Gebrechen schreiten / welche in der Peste vorfallen: aber weil unseres vornehmen ist / alhier nicht alles dasselbe / darzu ein gantzes buch nöhtig were / zu melden / sondern nur allein das vornehmste kürtzlich anzuweisen; so wollen wir mit der Genäsung der Geschwülste / Drüsen / Blattern / und Todtenbrüche beschliessen.

Die pestilentzischen Geschwülste seind zweierlei. Etliche / welche wir Bubones, oder Mandeldrüsen nennen / kommen in den mandeln; welche die drei vornehmsten teile unsers leibes reinigen. Solche Pestmandeln entstehen recht hinter / und unter den Ohren / darüm sie auch die Griechen Parotides nennen; oder unter den Achseln; und im Wanste. Andere Geschwülste / ausser den Mandeln / erhöhen sich an unterschiedlichen örtern / als unter dem kinne / mitten am Halse / an den Schultern / auf dem Arme / und an vielen andern gliedern mehr. Etliche derselben scheinen von aussen / als wan sie vol euters weren; aber sie werden / ohne durchbruch / allein mit solchen schweden und pflastern genäsen / welche kraft haben zu vertreiben / und nach sich zu ziehen.

Bubo ist eine feurige Geschwulst / die im anfange länglicht / darnach was spitzig in die höhe stehet / und in den Mandeln auffschiesset; durch welche das Gehirn / das Hertz / und die Leber sich vom pestilentzischen Gifte zu entlästigen suchen. Darüm mus man auch der Natur durch die Kunst helfen. Hierzu dienen die vorgemelten Tränke / welche das feuer darnachzu jagen; wie auch die euserlichen Mittel / die solches darnachzu ziehen. Und so sol man dan vorerst die Geschwulst mit einem wüllenen lappen / oder schwamme / den man in wasser getunkt / darinnen Heimstwurtzel / Zwibeln von weissen Lilien / Pappelnkraut / Grindkraut / Teufels-abbis / Raute / Kamillen / Tille / Steinklee / und dergleichen gesotten / erwärmen. Nach dieser erwärmung / kan man solche Kreuter stampen / und eine Pappe darvon machen; darnach folgende Hartze / Opoponax, Galbanum, Sagapenum, oder Ammoniacum, im Essige geschmoltzen / und durch ein sieb geschlagen / mit ein wenig Skorpiohnsöhles / Sauerteigs / Teriaks / und Safrans / darunter mischen. Auch sol man / nach der erwärmung / ein Zugpflaster unter die Geschwulst legen; und solches darnach / durch ein rohtes Kohlblat / so lange offen halten / als es müglich ist: ja zugleich die gemelte Pappe über die Geschwulst schlagen. Wan aber die Geschwulst straks gantz groß / und sehr entzündet ist / auch daher große schmertzen erreget; so darf man solche starkziehende Mittel nicht gebrauchen / sondern nur lindernde und schmertzstillende; als da seind / Violenblätter / Pappelnkraut / Bilsenkraut / Sauerampfer / und dergleichen. Dan durch das starke ziehen schiessen mehr Feuchtigkeiten in die Geschwulst / als das Teil vertragen kan: dadurch mehr feulnüs / als reifmachung möchte veruhrsachet werden. Ja die schmertzen vermehren sich auch hiermit / wie auch das Fieber: dadurch die kräfte / die man in dieser Seuche erhalten mus / sehr vermindert werden. Im fal ein mittelmäßiges Zug-mittel erfordert wird / so kan man / nach gemeiner gewohnheit / das Pflaster Diachylum cum gummis auflegen.

Wan man nun gewahr wird / daß durch diese Mittel die Geschwulst beginnet zu reiffen / so darf man nicht so lange warten / als man in andern Geschwulsten zu tuhn pfleget / bis der euter gantz gekocht / und volkömlich reif ist: dan das Gift darf so lange nicht verschlossen bleiben. Darüm mus man die Geschwulst eher öfnen / entweder mit einer Fliete / welches das färtigste mittel ist / oder aber mit einem Beis- oder etz-pflaster: welches ich vor das beste halte; weil das löchlein / das mit dem Laßeisen gemacht wird / indem es sehr schmahl und ange / stähts zufället: und wil man es mit einem stüklein vom Schwamme / oder Entzian-wurtzel / offen halten / so wird es dardurch verstopft; ja nime man solches daraus / so fället das löchlein straks wieder zu. Aber das Beis- oder etz-pflaster machet eine weite und breite öfnung; dadurch nicht allein der euter stähts ausfiepern / sondern auch das wilde Fleisch füglich auskommen kan. Hierdurch wird auch keine zeit veklohren. Dan wan das Fleisch durch-gebissen ist; darzu wenig zeit erfordert wird / indem zugleich der euter / durch die hitze des Beispflasters / und verschliessung der schweislöcherlein / mehr und mehr reiffet: so darf man nicht warten / bis es von sich selbst ausfället / sondern man mag es straks ausschneiden; wie man dan auch tuhn mus: und solches geschiehet ohne schmertzen. Wan die Geschwulst geöfnet / alsdan sol man dasselbe / was noch rauch und hart ist / durch gemelte Mittel vollend weich und reif machen / und dan mit folgendem Sälblein reinigen: N. Venedischen Terpentiens 2 untzen / Mitridaht / gepulvertes Aloe / Mirren / Wasserknoblauch (scordium) von iedem

ein

ein halbes loht / Sohtsaft von Wärmuht / so viel als nöhtig ist. Wan dieses nicht genug reiniget / so sol man die Egiptische Salbe / oder Unguentum Apostolorum nehmen / und mit Vitriolsöhl / oder Præcipitat was scharf machen. Auch sol man mit dem zuheilen so lang warten / bis alles volkömlich gereiniget ist: und die öfnung dan erst mit dem pflaster Diachaiciteos, Diapompholygos, und Ung. alb. camphor. welches das Gift vollend verzehret / schliessen.

Der Todtenbruch offenbahret sich an allen Teilen des Leibes / gleich als ein kleines blätterlein / oder hartes hübelchen / mit jükken / und großem brande / und ist im anfange kaum so groß als eine erbse: aber er wird algemach grösser / mit unleidlichen stechenden schmertzen / sonderlich des abendes / und des nachtes; ja solche seind am allerheftigsten / wan die Speise im Magen vertauet wird / als wan sie schon vertauet ist. Zuweilen schiessen auch zwei Blätterlein auf. Wan diese geöfnet seind / so siehet man das fleisch darunter als mit einer glühenden kohle schwartz gebrant: darüm wird auch diese pestilentzische Drüse von den Griechen Anthrax, von den Holländern Pest-kohle / und von den Lateinern Carbunculus, ja auch bei uns ein Karfunkel genennet.

Der Todtenbruch / weil das fleisch durchgebrant ist / kan zu keiner zeitigung oder reiffen gebracht werden. Darüm sol man ihn straks mit ewehrschnitten bis auf das gesunde Fleisch durchkerben / so lange bis man einiges bluhtes gewahr wird. Doch mus man zuvor ein Zugpflaster von Sauerteig / und Spanischen fliegen / die man klein gerieben / mit starkem Essige vermischt / was weiter / als der Todtenbruch gehet / darauf legen; darnach / so weit sich das knöpflein oder blätterlein erstrekket / schwartzes Niesekraut / gantz klein gestoßen / darauf streuen: welches ein sonderliches Mittel ist / dadurch die Geschwulst geschieden / und das feuer ausgezogen wird. Galenus hat von dieser kraft auch schon etwas gewust / wan er schreibet: daß das schwartze Niesekraut von den harten Fisteln in zwee oder drei tagen den harten rand wegnehme. Aber die Bauren selbst hetten uns solches lehren können: weil sie mit einer ahrt dieses Kraudes / welches wir bastart schwartzes Niesekraut nennen / Ochsen / Pferde / Schafe / Schweine und andere tiere genäsen. Dan wan sie märken / daß das Vieh den kopf sinken lässet / und mit einiger seuche beladen ist; so ziehen sie das fel oder die haut an einigem gliede / da es dem Leibe am wenigsten schädlich / mit der zange was ab / und machen dadurch mit der pfriemen ein loch / darein sie etwas von gemelter wurtzel stekken: welche alle böse Feuchtigkeiten / und entzündung nach sich ziehet / und das Vieh volkömlich genäset. Ja sie tuhn solches auch zu weilen an ihrem eignen Leibe.

Über dieses Zugpflaster mag man das Diachylum cum gummis, oder die gemelte Pappe legen: und wan der Todtenbruch ausgefallen / das loch von stunden an reinigen / und zuheilen; wie wir zuvor bei der Geschwulst angezeiget.

In Ancillam Amsterodamensem, quæ Peste tribus locis affecta, & in hortum deportata, Juveni amatori, cui desponsata erat, singulis noctibus condormivit, & illæso Juvene, convaluit.

INcubuit in tactam non unâ peste Puellam,
Sponsus, & ægrotâ virgine prurit amans,
Figit pallidulis rorantia basia labris,
Et mediâ partes morte precantis obit.
Non Juveni fuit Ancillæ facere ista molestum,
Nec fuit Ancillæ res gravis ista pati.
Ite procul Medici: nova sunt medicamina Pesti.
Sanatur Sponso succuba Sponsa suo.

C. B.

Des dritten Buchs / von den Krankheiten des Bauchs /

Erstes Hauptstükke.

(1) Das Schluksen / (2) dessen Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. WAs der Hust in der Brust ist / das ist das Schluksen oder Kluksen im Magen. Dan wie die Brust sich dessen / das ihr im wege stehet / durch den Hust / zu entledigen und zu entschlagen suchet; so tuht auch der Magen durch das Schluksen. Und ob wohl die uhrsache im gantzen Magen sein kan / so wird doch das Schluksen meist im obersten Munde desselben erwekket; weil er sehr empfindlich / und daher eher darzu gebracht wird / daß er dasselbe / was böse ist / auswürft. Dan wan der gantze Magen / sonderlich aber das unterste sich erhöbet / alsdan übergiebt er sich. Und also ist das Schluksen fast eben als der dürre Hust.

2. Die Uhrsache des Schluksens lieget eigendlich im Magen: wan nähmlich derselbe / entweder durch viel Speise / oder Trank / sonderlich wan jene scharf ist / und als gepfeffert / oder aber durch einige übermäßige sotahnigkeit oder boßahrtigkeit der Feuchtigkeiten / in seinem obersten Munde gekützelt / und gänge gemacht wird. Zuweilen kommet er auch durch mitteilung anderer Teile / als aus dem Heupte / der Lunge / Leber / Miltze / und den Därmen; oder wan der Magen von aussen durch etwas gedrükt und beängstiget wird. So erzehlet Fernelius / daß iemand / der drei mohnden lang mit Schluksen geplagt war / durch keine gewöhnliche Mittel eher genäsen können / als bis man das ende einer Ribbe / welches eingebogen / und ohne schmertzen tief nach dem Magen zu stund / wie man endlich gewahr ward / mit einer sanften hand algemach wieder gleich gerichtet: dadurch das Schluksen straks aufgehöret; aber gleichwohl auch wiederkommen / so bald sich die Ribbe wieder was eingebogen. Hollerius schreibet auch von einer Jungfer / welche von eines Ochsen Ribbenstükke so geitzig gegessen / daß ein stüklein darvon in der Kähle stekken blieben: darauf zur stunde das Schluksen gefolget; aber auch straks wieder vergangen / so bald das stüklein heraus gezogen worden. Dergleichen erfähret man täglich.

3. Das Schluksen bringet seine eigene Kenzeichen mit sich; gleichwie auch tuhn die Teile / die es erwekken: als Külpsen / Brausten / böser und verdorbener Geschmak / Brächen / und dergleichen. Wan es von der Leber / Miltze / oder etwas anders veruhrsachet wird / so offenbahren sich die Zeichen / die wir in ihren Krankheiten beschrieben.

4. Wan das Schluksen aus einiger ungemäßigten Ahrt der Speisen / oder des Trankes entstehet / und sonst nichts anders darzuschläget / alsdan hat es wenig zu bedeuten; aber wohl / wan es auf einige andere Seuche folget. Ich habe vielmahls befunden / daß es in Fiebern ein vorbohte der Mundblattern / und Breune gewesen: und wan darauf eine Ohnmacht / oder ziehen und spannen der Seenadern folget / dan stehet der tod vor der tühre. Es ist auch sehr gefährlich / wan es auf einigen Bruch / oder Entzündung der Leber folget.

5. Das Schluksen vergehet zuweilen leichtlich: gleichwie dasselbe / das allein aus erkältung veruhrsachet wird / durch einhalten des Ahtems; welches die Lunge / und ümliegenden Teile erwärmet. Solches hat Plato in seiner Mahlzeit ebenmäßig angemärket: da er auch hinzusetzet / daß derselbe / der solches nicht tuhn wil / sich mit kaltem wasser gurgeln / und die Nase / wan es heftig sei / zum Niesen erwekken sol. Dan wan ihr solches / sagt er / ein oder zweimahl tuht / so wird das Schluksen / wie heftig es ist / vergehen. Eben dasselbe hat vor ihm Hippokrates / im 13 kurtzbündigen Spruche seines 6 buches / auch gelehret. Wan der Magen zu sehr überladen ist / so vergehet es mit Brächen / oder Abtreiben; wie wir im ersten Teile beschrieben. Die scharfe Feuchtigkeiten werden durch frische Butter / Mandelöhl / das ohne feuer ausgepreßt worden / und durch Mandelmilch / oder durchgeschlagene Gerste / gelindert. Forest erzehlet von einem Priester in Reiswig / der so geitzig aß / und trank / daß er / auf ein stätiges Fieber / und einen Durchlauf / und Brächen / ein so starkes Schluksen bekommen / daß ein ieder geurteilet / er würde gewis

sterben: gleichwohl sei er / durch einen Trank von Tille/ Purtzelkraut/ Wiesenkümmel / und weissem Mohnsaamen / in dünnem Biere gesotten / wider alles vermuhten / wunderbahrlich genäsen. Ich kan bezeugen/ daß ich eben dasselbe vielmahls glükklich gebrauchet. Man kan ein vierteil lohts von icdem / oder was mehr / in warmen Wein mischen; und / wan es das erste mahl nicht hülfet / zwei oder drei mahl eingeben. Ja wan dis alles vergebens sein solte / kan man Teriak/ Mitridaht/ oder auch Philonium Romanum gebrauchen. Aber das letzte dienet in langwierigen Fiebern nicht; wie auch wan die kräfte schwach seind. Die Krankheiten aber / die das Schlukfen veruhrsachen / müssen nach derselben anstalt / die wir an ihren gehörigen örtern beschrieben / genäsen werden.

6. Die Weise zu leben mus man auch / nach beschaffenheit der uhrsachen / anstellen.

Das zweite Hauptstükke.

(1) Das Rülpsen / und Brächen / (2) dessen Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. MIt dem Schlukfen hat das Rülpsen / und Brächen große gemeinschaft: weil sich der Magen / durch das erste / von demselben/das durch das Brächen in der taht ausgeworfen wird / zu entledigen suchet. Das Rülpsen / oder ekelhafte aufsteigen aus dem verküpften Magen / wie man saget / wird im Griechischen ναυτία, von den Lateinern nausea, und von den Niederdeutschen walgen genennet: vielleicht von den Schiffern / und andern see-fahrenden / wie Plutarch angemärket; weil sie / sonderlich diejenigen / die der see-wällen nicht gewohnet / sehr übel werden / und der Magen einen Ekel / und einen trieb zum Brächen bekömmet / das sie seesiech nennen: dadurch sie auch endlich ans Brächen kommen; welches etliche von den Braken / das ist Jagthunden / weil sie sich leichtlich brächen / herleiten wollen. Zwischen diesen beiden ist anders kein unterscheid / als daß das Rülpsen / und unlustige aufwallen / und aufgeben des verdorbenen Magens den Magen ledig zu machen suchet / und das Brächen solches volbringet. Und also kan das Rülpsen mit recht eine vergebliche und leere zuneugung oder begierde zum Brächen genennet werden. Ob nun schon des Magens amt dahin zielet/ daß er die Speise empfange / welche durch die rechte Faseln des Schlundes dahin gebracht wird/derer würkung von oben beginnet / sie niederwärts zu dringen: so misbraucht gleichwohl die Natur / wan sie durch gemelte uhrsachen darzu angetrieben wird / zu weilen solcher Faseln / und veruhrsachet / daß sie / in einem ümgekehrten / oder verküpftem Magen / von unten nach obenzu aufwerfen: dardurch erstlich das ekelhaftige Aufbrächen oder Aufsteigen / und Rülpsen / wie auch darnach das Brächen selbst / erwekket wird.

2. Beides hat seine Uhrsache aus etwas / das den Magen entstellet / und anreitzet / dasjenige / was ihm zuwider ist/ auszuwerfen. Und wan diese uhrsache wenig / oder nicht so gar heftig / und scharf ist / oder zu fest am Magen klebet; so veruhrsachet sie nur ein bloßes Aufsteigen/ und Rülpsen: wan sie aber anders beschaffen / so bringt sie es zum Brächen. Der anreitzende / und zum Aufwallen treibende zeug komt entweder von aussen / durch böse Speise / Trinken / oder Gift; oder hat sich im Magen / durch einige ungemäßigte ahrt / oder andere gebrechen / gesamlet / oder ist auch dahin aus andern Teilen gebracht / als aus dem Heupte / (wie man in schweeren wunden gewahr wird) aus den Därmen/ und der Darmscheidung/ als auch aus der Leber / Miltze / und Gebährmutter: daher ich dan oftmahls gesehen / daß die Stunden / wan sie ihren fortgang nicht gehabt / durch die Kähle seind ausgebrochen worden. Dieser zeug / er mag auch herkomen wo er wil / mache dem Magen einen Ekel / und verdrus / entweder durch seine vielheit / oder böse ungemäßigte ahrt / fürnehmlich wan derselbe ümgerühret wird; wie man an denen siehet / die geschwinde reiten / oder fahren / wan sie dessen ungewohnet / sonderlich aber an den reisenden zur see / wan sie das erste mahl zu schiffe gehen; da ihnen die ungestühmigkeit der wällen gemeiniglich ein walgen oder aufwallendes rülpsen veruhrsachet. Hippokrates schreibet im 24 kurtzbündigem Spruche seines 4 buches / daß nach dem einnehmen des Niesekrautes / wan man sich brächen solte / der Leib müsse beweget werden: dan das schiffahren bezeugt genug / wie die leiber dadurch in ruhr gestellet würden. Merkurial wil sich hierinnen / wie es scheinet / solchem großen Lehrmeister in etwas widersetzen/wan er im 3/3/seiner Lehrüb. also schreibet: ob schon der grundsatz des Hippokrates zu weilen stat finden kan / so ist er doch nicht algemein. Welche zur see reisen / fügt er darbei / werden nicht mehr entstellet / als dieselben / die auf einem flusse fahren: und diesen wird nicht eins übel. Zur antwort dienet / daß solches der lehre des Hippokrates gantz nicht zuwider sei. Dan daß die see

das

das Brächen mehr erwekket / geschiehet darüm / daß die wällen und wasserwogen alda gemeiniglich höher gehen / und mehr bewegen: und wan solches / bei starken winden / auch in den Flüssen geschiehet / alsdan bricht man sich alda so wohl / als auf der See; wie es die tägliche erfahrung in Holland genug lehret. Merkurial setzet noch dieses hinzu: wan die bewegung allein das ekelhaftige aufwallen veruhrsachte / daß dasselbe in solchem falle einem ieden nicht begegnen würde; weil nicht eben alle Menschen den Magen überladen hetten / dadurch er sich / wan die Feuchtigkeiten ümgerühret würden / übergeben und brächen müste. Hierauf geben wir vor erst diese antwort: daß sich eben nicht alle / die über See fahren / wie ich selbst gesehen / zu brächen pflegen / sondern nur der meiste teil: darnach / daß der Magen selten so ledig sei / daß nicht noch etwas darinnen zu finden / welches ein Auffsteigen und Rülpsen veruhrsachen könne; ja daß auch über dis / durch die beweg- und entstellung / einige Feuchtigkeiten aus den nächsten Teilen / als aus der Leber / der Galblase / den Därmen / und andern / im Magen aufgeworfen werden: gleichwie Kernelius aus der erfahrung bezeuget; und wir befinden / daß im Fieber / gebrechen des Steines / und dergleichen / wan man einen hauffen schleimes ausgebrochen / zuletzt durch gewalt die Galle überlauffet. Plutarch giebet in seinen natürlichen Fragen / auf diese; warüm diejenigen / die über See fahren / mehr übel werden / als die auf den Flüssen / ob es schon stilleres wetter sei: diese antwort: daß unter allen Sinnen der Geruch den Ekel / und die begierde zum Brächen am meisten erwekke; und unter allen Gemühtsbewegungen die Furcht. Dan / sagt er / sie schütten / zittern / und werden loß im leibe / wan sie ihnen einige gefahr einbilden. Keines von beiden seind dieselben / die auf den süßen Ströhmen fahren / unterworfen. Dan des Geruches aller süßen und trinkbaren wasser seind wir gewohnet / und es fället uns nicht verdrüßlich darüber zu fahren. Hingegen aber ist uns der ungewöhnliche Geruch des Seewassers zu wider: darzu sich dan auch die Furcht zu ersauffen gesellet. Und also können diese zwo uhrsachen zur Bewegung mit allem rechte gefüget werden. Dan das Gehirn / wan es durch den starken Geruch des seewassers entstellet ist / entstellet zugleich / durch die gemeinschaft / welche / der Seenadern / und Fellichen wegen / zwischen beiden ist / den Magen / daß er aufwallet / und auswürfet. Eben dasselbe tuht auch die Furcht; weil sie / wie Galenus lehret / die Galle in den Magen ziehet. Ja die Einbildung gehet so weit / daß sie / wie man sonderlich im Gähnen befindet / das Brächen veruhrsachet / wan man nur siehet / daß sich einander bricht. Wan auch der Magen zu schwach / oder zu klein ist / und zu viel überfüllet wird; alsdan mus er sich zur stunde durch Brächen entledigen. Ich habe einen Kaufman gekennet / der tapfer essen konte / aber nach vier oder fünf stunden alle seine Speise / mit unleidlicher angst / ausbrach: und in solchem elende brachte er viel jahre zu. Er hielt darfür / daß er durch einen unklahren Trank / den ihm eine alte Frau geschenket / bezaubert worden; weil ihm solches nach derselben zeit erst widerfahren. Aber alles was vorhergehet / ist eben nicht eine uhrsache desselben / was darnach geschiehet. Ich vermeinete / daß ihm der unterste Hals des Magens / dergleichen wir vom obersten schon erzehlet / meist zugewachsen; wie er dan auch sehr wenig zu stuhle ging: und daß die Speise / die nunmehr verdauet war / nach der natürlichen gewohnheit / und austreibenden kraft des Magens / nach unten zu wolte / indem sie keinen ausgang fand / zurükkehren muste; welches nicht ohne schmertzen und angst zugehen konte. Ja weil er schon vierzehn Aertzte gehabt / und im anfange einige hülfe gespühret / wie er selbst sagte / aber von keinem hatte können genäsen werden; so ward ich in dieser meinung noch mehr befestiget. Das Brächen begiebt sich auch im ankommen der Wechsel-fieber; wan die Galle / oder andere Feuchtigkeiten üm den Magen herüm zu schmauchen beginnen: wie auch im Bruche / der zu lange ausbleibet; und solche geben ihren unflaht über / weil die Faseln der Därme / wie wir itzund vom Schlunde gesaget / oder auch die Därme selbst / sich verdrehen.

3. Was die Kenzeichen belanget / die zeigen sich selbsten an: aber der Uhrsachen ihre geben es am besten. Wan dieselben im Magen seind / so bricht man sich so wohl vor / als nach dem essen: und alsdan laßen sich die Zeichen eines bösen Magens blikken / als Unlustigkeit / Ekel / Auffsteigen der Feuchtigkeiten oder feuchten Dünste / Rülpsen / Stechen / Spannen / Hertzweh / und dergleichen. Ein Magen / der zu klein ist / kan von aussen gefühlet werden; wie Galenus bezeuget: und solche Menschen essen auch von kindheit an sehr wenig; oder müssen dasselbe / was sie zu viel gegessen / von stunden an übergeben. Daß der Tührwächter im Magen geschlossen ist / kan man aus dem Brächen / wan die Speise eben verdauet ist / wahrnehmen. Aber wan das Brächen durch einiges der andern Teile veruhrsachet wird / so giebet ein iedes seine Zeichen; wie wir mehrmahls gemeldet.

4. Wan durch das Brächen / welches von sich selbst kommet / sagt Hippokrates / dasselbe ausgeworfen wird / was man auswerfen sol / und

was die Natur ausgeworfen haben wil; so spühret man linderung: aber wan es anders gehet / so befindt sich das gegenteil. Das Ausbrächen des schleimes / wan er noch nicht verdorben / ist das beste; darnach wan der schleim mit Galle vermischet ist. Schlimmer ist es / wan der Zeug / den man ausbricht / grühn oder blau ist: weil er große hitze und feulnüs der Feuchtigkeiten anzeiget; es sei dan / daß man Kohl / oder anderes gemüse gegessen. Wan in starken Fiebern lauter schwartzer Zeug ausgebrochen worden / das habe ich allezeit ein böses ende nehmen sehen. Vor einen Magen / der von natur zu klein fället / ist kein raht; und nicht viel mehr / wan der Kropf des Tührwächters sich zu schliessen beginnet. Das Ausbrächen des unflahts in Brüchen habe ich allezeit tödtlich befunden; wie auch des Gifts / es sei dan / daß es mit dem ersten auf einmahl alles ausgebrochen wird.

5. Wan ein überfülleter oder verfeulter Magen sich selbst seubert / so mus die wohl würkende Natur nicht verhindert / sondern vielmehr / wan sie nicht stark genug / befördert werden / es sei durch veruhrsachung mehres Brächens / oder durch beförderung des Stuhlganges. Darzu seind die Mittel nach ieder Feuchtigkeit absonderlich im ersten teile zu finden. Darauf mus alsdan der Magen gestärket werden; damit er seine vertauende kraft erlange. Die Mittel hierzu / so wohl wan die uhrsache aus kälte / als aus hitze entstehet / seind auch im 19 hauptstükke gemelten teiles angewiesen. Aus denselben preiset Plinius / zum übelwerden auf der see / den Wärmuht-trank: darzu wir Wärmuht-wein / oder das Bewahrmittel darvon gebrauchen mögen. Hier ist auch guht / wan man Essig / Wein / oder etwas wohlriechendes vor die nase helt. Wan das Brächen durch einiges der anderen Teile veruhrsachet wird / so mus man auf solche uhrsache sehen; wie wir schon vielmahls angewiesen.

6. Zum stopfen des Brächens kan eine guhte Weise zu leben auch viel helfen. Und wan dasselbe / durch reinigung / und entledigung des Magens / nicht aufhöret; so kan man solche Speisen / und solchen Trank gebrauchen / die was zusammenziehende seind / und den Magen stärken können / als Kwitten / Birne / gebrahtenes Fleisch / und dergleichen. Man mus auch alles dasselbe / was übel reucht / oder eine ekelhaftigkeit bei sich hat / meiden; wie auch alles / was aufsteigen und aufwallen veruhrsachet / als Butter / öhl / Milch / Fleischsuppe / und dergleichen. In hitzigen uhrsachen ist geröstetes Semmelbroht mit Safte von Granahtäpfeln / oder Zitronen / und ein wenig Weins / und Zukkers / sehr guht; in kalten / mit Spanischem Weine oder Sek; und wan man übel zu werden beginnet / mag man Zimmetwasser einnehmen. Man kan auch das Fleisch mit Nägelken / Pfeffer / und dergleichen kochen / wan das Brächen aus kälte entstehet; oder Purzelkraude / Zitronensafte / und dergleichen / wan es durch hitze getrieben wird. Der Schlaf kommet alhier wohl zu statten; weil er nicht allein alle entbrächung und entlästigung aufhelt / sondern auch die groben Feuchtigkeiten verzehret / und die galhaftigen mäßiget. Das viele Bewegen mus man fliehen / und den Leib / so viel als müglich / stil halten. Der Zorn ist alhier auch sehr schädlich.

Das dritte Hauptstükke.

(1) Die Gallensucht; ihre Benahmung / und Beschreibung / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. Mit dem Brächen hat dergleichen Zufal / welchen die Niederländer **Booxts** heissen / große gemeinschaft. Junius nennet ihn Bauchweh / und Krevelinge / das ist Bauchkrümpfen: welche beide nahmen / nach meinem urteile / viel zu gemein; wie auch Bor / das er vom Griechischen worte βορβορυγμὸς, wegen des gerummels und kullerens der Därme / das bei dieser Krankheit ist / herleiten wil. Aber die eigendliche Benahmung ist nicht bor / sondern **booxts** / vom **boxtelen** / das ist aufkwällen / aufwallen / oder überlauffen; oder vom Pohren / weil die angsthaftigen schmertzen in dieser Krankheit / die durch den stuhlgang so wohl / als das brächen / erwekket werden / Magen und Därme zu durchpohren scheinen. Auf eben dieselbe weise haben Serenus / und Isidorus / die große Pein in der Seite Telum; das ist ein Pfeil oder stachel / geheissen; weil es schiene / als wan darinnen ein pfeil oder stachel durch die ribben steche. Im Hochdeutschen wollen wir es die Gallensucht / oder den Gallenflus / und überlauf der Galle nennen.

Diese Gallensucht nun ist eine stätige / und anmäßige überlauff- und auswerfung der Galle / durch heftiges Brächen / und starken Stuhlgang / mit großer angst und weh / zuweilen auch mit Ohnmacht / und Ziehen der glieder.

2. Die Gallensucht wird durch alles dasselbe / was

was durch seine scharfe/und beissende/oder boßahrtige kraft den Magen reitzet und treibet sich mit gewalt zu entlästigen / erwekket. Solches geschiehet durch einige böse Feuchtigkeiten / die im Magen selbst entstehen / oder anders woher darnachzu schiessen; wie auch durch einnehmen des Antimoniens/ oder anderer starken Reinigungs-artzneien. Im Magen wird die Gallensucht erwekket/ durch fette Speise / Zukkerwerk / Knoblauch / Zwibeln/ Kohl / und alles dasselbe / das bald in Galle verändert wird / oder auch leichtlich verfaulet / als Gurken / Kürbisse / Melonen / Schwämme / Pirschken / sonderlich nüchtern / oder mit einem vollen Magen gegessen. Ja nicht allein aus solchen Speisen werden böse Feuchtigkeiten / welche die Gallensucht erwekken / im Magen gesamlet; sondern auch aus der allerbesten Kost / wan sie alzugeitzig gegessen wird; welche nachmahls / indem sie / entweder durch ihre vielheit / oder durch schwacheit des Magens/ zu keinem guhten Lebenssafte gedeihet / alda roh bleibet / und verdürbet / dergestalt / daß endlich die Natur gezwungen wird dieselbe mit gewalt auszuwerfen. Von aussen werden dem Magen solche böse Feuchtigkeiten aus der Leber / Miltze / und andern Teilen / wie wir schon vielmahls gemeldet / mitgeteilet. Weil nun oftmahls so viel vom Menschen gehet / daß man müglich nicht begreiffen kan / wo so viel unflahts gelegen; so sol man wissen / daß nicht allein alle böse Feuchtigkeit / welche durch den gantzen Leib schwebet / alsdan nach dem Magen zu / als dem schwächsten Teile / getrieben wird; sondern auch die besten Speisen / und Feuchtigkeiten / wan sie die böse anstekket / gleich als durch Gift / verderben / und eine böse ahrt bekommen.

3. Die Gallensucht bringt / durch das heftige Brächen / als auch durch den großen Stuhlgang / seine eigene Kenzeichen mit sich; wie auch dasselbe/ was gebrauchet worden/ der Kranke selbst anzeigen kan. Ob die uhrsache im Magen sei / oder aus andern örtern dahin kommen / mus aus andern Zeichen geurteilet werden.

4. Die Gallensucht ist eine sehr angsthaftige Krankheit: und es scheinet vielmahls / als wan der Mensch darinnen gar bleiben solte / sonderlich wan Ohnmacht / Ziehen der glieder / und das Slukzen darzuschläget. Ja sie ist noch gefährlicher / wan hierauf ein Kalter Schweis folget. Auch ist sie es nicht weniger / wan grühner oder schwartzer Zeug ausgeworfen wird. Wan sie aber also beschaffen / daß die Natur / durch ihre auswerfende kraft / sich solcher last entbricht / so vergehet sie von sich selbst gar bald / und hat keine gefahr.

5. Die Genäsung bestehet im vermindern der angst / und erhaltung der kräfte / sonderlich aber im wegnehmen der uhrsache. Wan nun der Magen / indem er entweder durch vielheit / oder boßahrtigkeit der Speise / oder dergleichen Feuchtigkeiten / die sich alda gesamlet / oder aus andern Teilen dahin kommen / sich selbst / durch das Brächen / oder den Durchlauf / darvon zu befreihen suchet; so sol man keines von beiden verhindern / sondern die Natur / die aus ihr selbst wohl würket/ bezähmen laßen. Dan anders würde dasselbe / daß ausgeworfen sein mus / drinnen bleiben / und also die Krankheit/ durch aufhalten ihrer uhrsache / vermehret werden. Ja imfal die Natur des unflahts nicht wohl loß werden kan / sol man ihr beispringen / und mit gelinden Brächmitteln / wan das Brächen weniger ist / als der Stuhlgang / hülfliche hand leisten: oder aber mit Abtreibenden / im fal der Stuhlgang weniger ist/ als das Brächen; und darbei dasselbe mängen / was die scharfen Feuchtigkeiten mäßigen / lindern / und reinigen kan. Hierzu dienen keine starke Brächmittel / noch starke Abtreibende Artzneien; damit das übel nicht gezörget / und verärgert werde. Und weil alhier schon das Brächen und Aufsteigen ist / so kan das erste / durch lauhes Wasser / Molken / und Gerstenwasser / entweder allein / oder mit etwas Zukkers eingenommen / vermehret werden. Wan auch der Stuhlgang einiger hülfe nöhtig hat / dan sol man in einem gläselein desselben Wassers anderthalbe untze Manna / oder so viel Sohtsafts von Rosen / mit Rabarber/ schmältzen laßen. Man kan auch von diesem Sohtsafte / mit Gerstenwasser / einen Abspühler machen / und darzu einen Eierdötter / zu mehrer erweichung / nehmen. Wan die Gallensucht / durch einnehmen des Antimoniens / oder anderen Giftes / veruhrsachet worden; dan ist nichts besser / als daß man / vor desselben schärfe / Milch / oder frisches öhl gebrauche / und darauf Diascordium; Mitridaht / oder etwas anders aus dem 18 Hauptstükke des ersten teiles / einnehme; damit die boßahrtigkeit vertilget werde. Hierauf müssen solche Mittel gebraucht werden / welche kühlen / lindern / stärken / und was gegenhalten: als Bewahrmittel von Rosen / Johannesbeeren / Berbersbeeren/ Kwittenlatwerge / Mandelmilch mit kühlenden Saamen gemacht / Saft von sauren Granahtäpfeln / die abgesottene Suppe von Laktuke / Purtzelkraut / rohten Rosen / und Blüßen von Granahtäpfeln. Hier wird auch die Müntze gepriesen: aber man mus sie in großer hitze nicht gebrauchen / als allein mit den gemelten andern; oder von aussen in einer Pappe / wie folget: Nim die Kruhme des gerösteten Semmelbrohts / eine hand vol gestampfter grühnen

Mintze / koche beides in rohtem Weine / oder Essige / und streue darnach / ein halbes loht von iedem / klein geriebene rohte Rosen / Mastix / und Muskaten-bluhmen darunter. Solches lege warm zwischen zwei tüchern auf den Magen. Und wan es hierdurch sich noch nicht stillen wil / alsdan kan Mitridaht / Requies Nic. oder dergleichen / wie mehrmahls gedacht worden / gebrauchet werden.

6. In beobachtung der Weise zu leben / mus man zusehen / daß die Luft etwas gemäßigt / und kühle sei. Die Speise dienet in angsthaftigkeit nicht wohl; es sei dan / daß man ein Süplein / oder geröstetes Weisbroht / das im Moselerweine / mit Zitronen- oder Granaten-safte / und ein wenig Zukkers geweichet / gebrauche. Der Trank mus nicht kalt / auch nicht warm / es sei dan / daß man sich mehr brächen wil / sondern so warm sein / als man ihn trinken kan: dan also wird die natürliche wärme erwäkket / und der Magen gestärket. Der Schlaf ist alhier auch nöhtig; wie auch dasselbe / was wir im vorhergehenden Hauptstükke / bei dem Brächen aus hitzigen uhrsachen / beschrieben.

Das vierde Hauptstükke.

(1) Die Dünleibigkeit / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

UNter die unnatürlichen Entledigungen gehöret auch der Durchlauf oder Bauchflus: und dieser ist dreierlei. Der eine treibet die Speisen aus / ehe sie vertauet seind / und wird im Lateinischen Lienteria, das ist der Rohe Durchlauf / genennet; der andere die bösen Feuchtigkeiten / welchen die Griechen διάῤῥοιαν, das ist das Auslauffen / nennen; der dritte das Bluht / und dieser heisset δυσεντερία, das ist die Rohte Ruhr / oder der Rohtlauf / oder auch der Hüftgang. Von dem ersten wollen wir in diesem hauptstükke handeln.

1. Den Rohen Durchlauf nennet Junius den Bauchflus / wan die Speise nicht vertauet wird. Und dieser ist eine rechte Dün- oder offen-leibigkeit; dadurch Speise und Trank aus dem Magen in die Därme / und dan aus dem Leibe unvertauet abschiesset / dergestalt daß sie fast eben also wieder weggehet / als man sie eingenommen.

2. Die Uhrsache des Rohen Durchlaufs bestehet in einer schwachheit des Magens / und der Därme / welche daher die Speise zu früh laßen durchschiessen. Dan wan dieselbe wohl sol vertauet werden / so ist es nöhtig / daß sie eine geziemte zeit im Magen bleibe / und nachdem sie alda zum Lebenssafte verändert worden / ihre fernere volkommenheit in den Därmen bekomme. Solches nun verhindert die schwachheit der aufhaltenden Kraft: welche durch kälte / und feuchte unmäßigkeit / als auch überflus der schleimichten Feuchtigkeiten / und darnach durch unmäßigen gebrauch der fetten / und feuchten Speise / des Gemüses / jungen Bieres / Molkens / und dergleichen / welche die straße / samt den Därmen / glat / und schlüpfericht machen / veruhrsachet wird. Appianus erzehlet in seinem buche vom Partischen Kriege: daß die Kriegsvölker des Antonius / als sie durch ein fruchtbares land gezogen / und sich / nach langem hunger / plötzlich überfüllet / den Rohen Durchlauf / samt der Wassersucht / bekommen.

3. Die Kenzeichen weisen sich selbst an: wan nähmlich die Speise nicht lange darnach / wan man sie genossen / und also unvertauet / fast / wie man sie zu sich genommen / ohne stank / oder andere veränderung / solcher gestalt abgehet / daß man am Stuhlgange sehen kan / was einer gegessen.

4. Dieser Bauchflus / wan er nicht lange währet / oder von auswendigen uhrsachen herrühret / hat keine große gefahr; weil er meistenteils von sich selbst aufhöret. Wan er aber lange währet / ob er schon zuweilen was aufhöret / so komt er doch durch die geringste uhrsache wieder; weil der Magen und die Därme / nachdem sie mit langheit der zeit sehr geschwächet worden / auch dem kleinsten versehen nicht widerstehen können. Ja weil also der Leib keine nahrung bekomt / so kan darauf gar leichtlich die Wasser- oder Schwind-sucht folgen.

5. Die Genäsung ist / nach der unterschiedligkeit der uhrsachen / unterschiedlich. Wan der Durchflus aus einem alzukalten / oder alzufeuchtem Magen / und Därmen herrühret / so sol man dieselben mit wärmendem / und austruknenden Artzneien / aus dem 19 Hauptstükke des 1 Teiles / so wohl von aussen / als von innen / stärken. Darzu ist auch guht die erstgemelte Pappe von geröstetem Semmel. Ja wan einige schleimichte Feuchtigkeiten vor handen / so sol man solche durch eben dieselben Artzneien bereiten / und dan durch die Abtreibenden aus dem 12 Hauptstükke / der 4 z. gemelten 1 teiles / abtreiben.

6. Alhier mus man eine warme / und trukne Luft wehlen: sonderlich aber in den Speisen / welche

welche vor / oder nach sollen gegessen werden / einen unterscheid machen. Dan wan man zusammenziehende / oder stopfende kost auf die letzte der mahlzeit essen wolte / so würde dieselbe den obersten Magenmund einziehen/und die vorgegessene Speise niederdringen/und zu geschwinde austreiben: da sie hingegen/ wan sie erst gegessen wird/ den Thürwächter / oder untersten Magenmund schliesset / und also länger im Magen bleibet. Darüm sol man die mahlzeit mit Kwitten/ in rohtem Weine/ oder bei Fleische gekocht / wie auch Mispeln / und herben würgenden Birnen beginnen. Der Trank mus gantz wenig / und guhtes lauteres Bier sein / oder aber lieber rohter Wein. Dem Schlafe mag man alhier auch wohl was mehr / als gewöhnlich / zugeben.

Das fünfte Hauptstükke.

(1) Das Auslauffen / (2) seine Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. WJewohl das Auslauffen / oder Durchlauffen vor allerlei unmäßiges Ausschiessen könte genommen werden / so wollen wir doch dasselbe alhier vor einen solchen Lauf / darinnen die sonderlichen Feuchtigkeiten / ohne pein oder krümpfen abschiessen/allein nehmen.

2. Die Uhrsache des Auslaufs bestehet in einer anreitzung / und im triebe der Feuchtigkeiten / wan sie aus überflusse / oder alzugroßer schärfe / die Natur zur entledigung erwekken. Dergleichen seind gemeiniglich Galhaftig/zuweilen auch schleimicht / oder von der schwartzen Galle. Der dikke Schleim entstehet meist im Magen / und in den Därmen; kommet auch vielmahls aus den Adern der Darmscheidung; wie auch zuweilen aus dem Heupte / oder gantzem Leibe. Darüm sagt Hippokrates: daß das Auslauffen die Wassersucht genäse / und den stamrenden sehr gemeine sei. Die Galle komt meist aus einer hitzigen Leber in die Därme / sonderlich wan das Galbläschen überladen ist; zuweilen auch aus der Darmscheidung / aber selten aus den großen Adern. Hippokrates schreibet / daß das Auslauffen die Taubheit / und andere Krankheiten / die von der Galle herrühren / genäsen könne. Die schwartze Galle komt aus der Miltze / oder der Darmscheidung / wan die Natur / indem sie überladen ist / dieselbe in die Därme auswirft. Hierbei stehen noch die auswendigen uhrsachen anzumärken: wan man nähmlich viel Gemüses isset. Darüm klaget Tizero im 7 buche seiner Sendeschreiben: daß er sich betrogen befunden / indem er alzuviel Beiskohls / und Pappeln gegessen. Und der President de Thou schreibet im 48 buche seiner Geschichte: daß in Wälschland zu Siena viel volkes gestorben / weil sie / aus mangel anderer Speisen / viel Pappeln gegessen; welche den Leib zu sehr geöfnet / und die vertauung verhindert. Eben dasselbe veruhrsachen auch Melonen / Kürbse / Gurken / Schwämme / Milch/ wan sie auf andere Speise gegessen werden; und alles / was im Magen leichtlich verdürbet / wie auch ungesalzene kost: dadurch viel Kriegsknechte gestorben / wie Appianus in seinem buche vom Spanischen Kriege angemärket. Und Luzianus bezeuget: daß das Auslauffen auch durch dünnen und scharfen Wein / wan er viel getrunken werde/entstehe; welches der Most noch mehr tuhn kan. Ferner wird das Auslauffen auch durch Gift / oder alzustarke Abtreibende Artzneien veruhrsachet: welches beides die Natur / indem es an den Därmen hänget/ stähts zörget / und die Feuchtigkeiten von allen enden darnachzu ziehet / ja die guhten verderbet.

3. Das Auslauffen ist am stähtigen zu stuhle gehen leichtlich zu kennen; sonderlich wan keine schmertzen / oder vermischung des Bluhtes / oder abgeschraptes von den Därmen darbei seind. Die euserlichen Uhrsachen geben sich auch selbst an den tag. Welche Feuchtigkeiten aber das Auslauffen veruhrsachen / ist aus dem Stuhlgange zu sehen: und aus was vor einem Teile dieselben herrühren / darzu giebt einiedes seine sonderlichen Kenzeichen; wie wir in ihren sonderlichen Krankheiten angewiesen.

4. Wan die Natur / indem sie stark ist / sich des überschusses entbricht / und das Auslauffen nicht zu lange währet; alsdan erleichtert es / und kan nicht schaden. Gleichwohl ist es bei Schwangern frauen / welche sonst gemeiniglich hartleibig seind / gefährlich; weil alsdan die Frucht ihrer nahrung beraubet wird: daher auch deswegen so wohl / als wegen des stätigen abganges / und bösen geruchs / leichtlich ein unfal entstehen kan. Es ist auch nicht weniger gefährlich / wan es zu lange währet: und alsdan verändert es leicht in einen Bluhtgang; darvon wir im folgenden hauptstükke handeln werden.

5. Die Genäsung des Auslauffens bestehet im wegnehmen der uhrsache/ und in stärkung des Magens / und der Därme; welches wir vormahls beides

beides beschrieben. Darüm mus man hieraus die Reinigungsmittel nehmen/ welche zugleich zusammenziehen: als das Pülverlein von Rabarber / und Mirobalanen / von iedem ein halbes loht/ mit Rosenkonserv. Darnach kan auch Teriak / Mitridaht / und Requies Nic. oder Laudanum, und/ wan der Lauf nicht gälblicht ist / Philonium Romanum s. E. gebrauchet werden.

6. Alhier mus dieselbe Weise zu leben / die wir im vorigen Hauptstükke angewiesen / gehalten werden.

Das sechste Hauptstükke.

(1) Die Rohte Ruhr oder der Bluhtgang; seine Benahmung / und Beschreibung / (2) Uhrsachen/ (3) Stufen / und unterscheid / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung; und (7) Weise zu leben.

1. NUn kommen wir zum schlimsten Durchlauffe / nähmlich zum Bluhtgange / oder dem Rohtlauffe; der im Wälschen il Cagasanque, und im Spanischen Camaras de sangre genennet wird. Das Niederländische Roodmeleoen/ wollen etliche von einem Französischen/ und zwei Griechischen wörtern herleiten / und es sol so viel gesagt sein/ als Roy, m'elé eson, König/ erbarme dich meiner; eben wie das Κύριε eléyson, Herr / erbarm dich unser: welches nicht allein das Gebeht der alten Kristen gewesen / sondern auch der Heiden; wie Gerh. Vos in seiner Heidnischen Gotteslehre/ aus dem Arrianus/ angezeiget. Und fürwahr! die Rohte Ruhr oder der Rohtlauf ist eine der allerschweersten Krankheiten / damit man wohl erbarmnüs und mitleiden haben mag: weil sie eine verschweerung in den Därmen ist/ die einen stähtigen bluhtigen abgang veruhrsachet / und solches mit großen schmertzen / und schneiden im Leibe. Zuweilen ist sie auch algemein / und anfallende / und gehet fort / wie die Peste; indem sie zu einer zeit unzählige antastet / und wegreisset. So ging im 1556 jahre diese Seuche gantz Holland durch / wie Forest bezeuget; und im 1624 nicht allein durch Holland / sondern auch durch die benachbarten / und ferngelegenen Länder.

2. Die nächste Uhrsache der Rohten Ruhr bestehet in einer scharfen / und beissenden Feuchtigkeit / die meist galhaftig ist/ aber zugleich auch eine sonderliche feulnüs / weil sie sonst nur das gemeine Durchlauffen erwekket / bei sich hat / dadurch sie veruhrsachet / daß die Därme verschweeren; wie auch eine kraft / die andern Feuchtigkeiten des gantzen Leibes/ nach ahrt der Abtreibenden Mittel/ in die Därme zu ziehen/ und denselben ihre boßahrtigkeit mitzuteilen. Hiervon schreibet Plato in seinem Timeus also: wan die Galle durch die Adern in den untersten / oder obersten Bauch gestoßen wird / dan fliehet sie aus dem Leibe/ als ein überleuffer aus einer aufrührischen Stadt / und veruhrsachet Durchlauf/ Rohte ruhr/ und dergleichen. Nun giebet alles / was solche Galle / oder andere verdorbene Feuchtigkeiten veruhrsachet / oder nach den Därmen treibet / und denselben die boßahrtigkeit eindrükket / auswendig uhrsache zur Rohten Ruhr. Darzu hülfet fremde und ungewöhnliche Speise sehr viel. So schreibet Elian / im 5 buche seiner unterschiedlichen Geschichte / im ersten hauptst. wie Tachus in Egipten / so lange er bei seiner gewöhnlichen mäßigkeit / und Speise geblieben / der gesundeste unter allen Menschen gewesen: als er aber nachmahls zu den Persiern kommen / und die ungewöhnligkeit der Speisen nicht vertragen können / indem er sonderlich in ihre Füllerei verfallen; so habe er sein leben durch die Rohte Ruhr geendiget. Aber dieses geschiehet nicht so oft durch solche Speise / die entweder durch ihre ungewöhnligkeit / oder vielheit den Magen beschweeret / und alda / indem sie nicht vertauet wird / böse Feuchtigkeiten erwekket; als durch diejenige / die aus ihrer eigenen ahrt der feulnüs oder verderbligkeit unterworfen / und gemelte boßahrtigkeit sehr leichtlich anziehet: als da seind die Früchte zur nachtafel/ Maulbeeren/ Melonen/ und dergleichen. So schreibet Kuspinianus vom Keiser Albrecht von Oesterreich / daß er in den hundestagen / als er sehr erhitzet war / und den brand mit Kürbissen (ich gleube / er meinet Melonen) abkühlen wolte/ eine tödtliche Rohte Ruhr bekommen. Fast dergleichen erzehlet er vom Keiser Friedrichen dem dritten. Ich habe gleicher gestalt in Frankreich manche Niederländer / weil sie viel Trauben gegessen / und viel Most getrunken / an der Rohten Ruhr sterben sehen. Dieses ist auch nicht fremde. Dan ausser dem / daß der Magen das würken und aufstoßen des Mostes / davon die fässer selbst bärsten/ mus ausstehen; so ist auch noch viel unflahts vom nebel / spinnen / und anderem ungeziefer von den Trauben im Moste / welche die Feuchtigkeiten unsers leibes verderben. So siehet man auch/ daß in belägerten städten / weil man alda vielmahls allerlei Speise mus essen / die Rohte Ruhr entstehet. Herodotus meldet im 8 buche seiner Geschichte / 115/ daß die Kriegsvölker des großen Xerxes / als

sie

sie nach Hellespont gezogen / unterwegens die Früchte abgebrochen / und gegessen / und wo sie keine Früchte gefunden / aus hungersnoht / Kreuter / wie sie gewachsen / als auch Blätter / und Rinden von den Beumen / eingeschlungen : darauf eine Pest und Rohte Ruhr gefolget / darvon sie auf der reise gestorben. So bezeugen auch die Geschichte / daß man in Ungern kaum einen kriegeszug wider den Türken angefangen ; darinnen aus ungewöhnlichen Speisen / nicht mehr volkes durch die Rohte Ruhr / als das schwert / ümkommen. Pausanias schreibet auch / daß die stadt Zirra / durch die kraft des Niesekraudes / eingenommen worden. Dan Solon hatte in den flus Klistus viel wurtzeln darvon werfen laßen ; dergestalt daß die Bürger / die von solchem wasser getrunken / die Rohte Ruhr bekahmen / und die Stadt / indem sie den wal verlaßen musten / den feinden übergaben. Amatus Lusitanus schreibet 2 / 45 / daß in Egipten / und Indien die Rohte Ruhr darüm so gemeine sei / weil die Menschen alda das fleisch von den Tieren zu essen pflegten / die man mit Kassia oder schwartzem Zimmet gefüttert : daher das fleisch eben dieselbe kraft bekähme / als das wasser von der Niesewurtzel. Aber solches können starke Abtreibende Mittel / als Kolokwinten / Skammonien / Antimonien / oder dergleichen / wan sie viel eingenommen werden / noch mehr zu wege bringen. Zonaras bezeuget / daß der Keiser Teofilus / indem er nichts / als gantz kaltes Wasser getrunken / die Rohte Ruhr bekommen / und daran gestorben. Hierzu hülft auch die Luft / wan sie alzuhitzig / und feuchte ist ; weil dadurch die Feuchtigkeiten unsers leibes verderben : wie auch wan sie zu trukken / und zu hitzig ; dadurch das Bluht brandrich und scharf wird. Und das ist die uhrsache / daß die Rohte Ruhr in den hitzigen ländern so gemein ist ; wie auch / daß sie im gemelten 1624 jahre so sehr im schwange ging / weil es im lentzen so heis war / als wan es in den hundestagen gewesen / und darzu nichts regnete. Solche Rohte Ruhr ist auch am alleranfälligsten / ja selbst durch den bloßen ümgang ; wan man entweder mit dergleichen Kranken isset und trinket / oder nur bei ihnen sitzet und schwatzet / und also des bösen ahtems teilhaftig wird. Sonderlich aber bekomt man sie / wan man auf ein heimliches gemach gehet / da kurtz vorher dergleichen Kranke gesessen. Hierdurch seind / im mehrgemelten jahre / sehr viel Menschen ümkommen.

3. Die Rohte Ruhr beweiset sich nicht allezeit gleich böse / sondern hat ihre stufen ; nach welchen sie dreierlei ist. Erst gehet der Schleim ab / damit die Därme von innen gegen das beissen und schrapen der Galle bestrichen seind / mit ein wenig bluhts vermänget / und ohne fet (wiewohl Fernelius und andere dieses schreiben) weil die Därme ihr fet ausserhalb haben ; gleichwie Spiegel in seiner Entgliederkunst 8 / 9 / solches sehr wohl angemärket : und dieses ist die erste ahrt der Rohten Ruhr. Die zweite ist / wan das inwendige Fel der Därme abgeschrapt wird / derer Fäselein und bröklein oder morkeln im Stuhlgange gefunden werden : welche zuerst als sägespäne / und darnach als stüklein von den Därmen aussehen. Die dritte ist / wan der euter tieffer gehet / und so weit einfrisset / daß die fleischhaftigkeit / und der eigne zeug der Därme verfaulet / und abschiesset. In dergleichen habe ich / nach ihrem tode / gesehen / daß die Därme nicht allein von innen gantz geschworen / sondern auch von aussen durchgeschworen waren / mit greulichem gestanke / der mit keinem wasser konte abgespühlet werden.

4. Ob nun die obersten / oder untersten Därme / worauf man acht haben mus / angetastet seind / kan man am orte / da der schmertz ist / nicht wohl märken / wie etliche meinen ; weil dikke / und dünne so wohl unten / als oben liegen : aber wohl aus der vermängung. Dan wan das Bluht / und alles was abgeschrapt wird / gantz unter den Stuhlgang gemänget ist ; alsdan ist der mangel an den vördersten / oder dünnen därmen : aber wan solches allein / und zur seiten am unflahte lieget / so ist es ein zeichen / daß es aus den untersten / und dikken kommet. Wan die Rohte Ruhr aus der Luft kommet / und anfällig ist ; solches kan man aus der ungemäßigten beschaffenheit der zeit sehen / wie auch / wan viel Menschen zugleich daran liegen / und sterben. Die algemeine Zeichen befinden sich in der beschreibung. Aber wir wollen alhier einiges betruges gedenken : desgleichen wir auch vom Ritter Walter Raleigh lesen ; welcher / zur zeit König Jakobs von Engelland / dardurch zwar eine zeit lang aufgehalten / aber gleichwohl noch entheuptet worden. Polibius erzählt im 6 seiner listigen Ränke / von einem Amfiretus / den die Seeräuber gefangen / und auf die Insel Lemnos gebracht / damit sie ihm viel abpressen möchten / daß er sich selbst des essens enthalten / und seewasser / mit rohter erde vermänget / getrunken. Als nun die Seereuber vermeinet / daß er mit der Rohten Ruhr behaftet sei / hetten sie ihn loß gemacht / und seiner fessel entschlagen / damit er nicht stärben möchte : aber er habe hiernach / durch den andern lauf / das hasenpanier aufgeworfen.

5. Was die Vorzeichen belanget ; so ist alles Rohtlauffen gefährlich / iedoch nach seinen staf-

feln. Darunter ist die dritte gantz ungenäselich / und die zweite auch schlim genug; wiewohl Brasavolus schreibet / daß er dergleichen genäsen: sonderlich wan das Gift in den ersten Därmen hänget; welche dünner / und fellichter / als die untersten / die dikker / gröber / und fleischichter seind. Der Zeug machet alhier auch einen unterscheid: weil die Rohte Ruhr viel gefährlicher ist / wan sie aus der schwartzen Galle entstehet / als aus der gemeinen; indem dieselbe / als der Kräbs / der daher auch seinen uhrsprung gewinnet / üm sich frisset. Nicht viel besser ist diejenige / welche aus einem Saltzichtem Schleime veruhrsachet wird; weil dieser schleim / indem er / seiner zähigkeit wegen / fest an den Därmen klebet / zeit hat dieselben zum schwöhren zubringen. Wan auf die Rohte Ruhr der Schnukken folget / so fället sie gemeiniglich tödtlich: wie auch ein kalter / und zäher Schweis / welcher fast in allen Krankheiten die euserste gefahr andeutet; damit sie gleichwohl noch einige tage / ja wohl fünf oder sechse / leben können / und bis aufs letzte ihren verstand behalten; wie ich im betrübten 1624 jahre an unterschiedlichen wahrgenommen. Aber zeit dem habe ich auch viele / bei vernünftiger sprache / sterben sehen; wiewohl man niemahls so lange zuvor die kalte kläberhaftigkeit vernommen.

6. Ob es schon ein algemeines gesetze ist / daß alles mit demselben / was ihm gerade zu wider ist / mus genäsen werden; so mus man gleichwohl diesen Lauf nicht stopfen: sondern zuvor auf die uhrsache sehen / und solche / weil sie eine scharfe und fressende Feuchtigkeit ist / reinigen / und abtreiben / die schmertzen lindern / die boßahrtigkeit verbessern / die Därme stärken / und das schwöhren genäsen. Zum reinigen / und stärken der Därme / wie auch zum lindern der scharfen Feuchtigkeit / habe ich die blätter von Pimpernelle / Wegebreit / Sauerampfer / Purtzelkraude / von iedem 2 hände vol / mit einem halben lohte Mohnkörner / oder was mehr / wan die schmertzen groß seind / in einer kanne süßen Molkens bis auf die hälfte eingekocht / und dan durchgeschlagen / allezeit sehr guht befunden. Hiervon sol man vielmahls trinken / und so heis / als es müglich ist. Aus dieser Suppe kan man auch / mit einem oder zwee Eierdöttern / einen Abspühler machen: wie auch / wan die böse Feuchtigkeit oben hänget / ein halbes loht Rabarber auf einem papiere über einem Kohlfeuer etwas truknen / und mit eben so viel Mirobalanen in derselben Suppe des nachts weichen laßen / und des morgens / mit einer halben untze Sohtsaftes von bleichen Rosen / eingeben. Darnach sol man die Suppe von Gänserich oder wildem Grensing oder Silberkraude / welches an den tämmen in Holland überflüßig wächset / in Milch und Wasser abgesotten / ebenmäßig warm eintrinken. Darvon kan auch / wan es die noht erfordert / ein Abspühler / mit Eierdöttern / gemacht werden. Bei diesem letzten sol man des abendes einen oder zwee skrupel Diascordiums, oder Mitridahts / und / wan die schmertzen übermäßig groß seind / drei oder vier asen vom Laudanum / eingeben. Damit man aber die Geschwulst / wan sie durch gemelte Mittel gereiniget ist / gantz heile; so sol man bei gemeltes Silberkraut / Walwurtz / und Samkel tuhn. Endlich kan auch der Magen / mit Artzneien aus dem 19 Hauptstükke des ersten Teiles / gestärket werden.

7. Nun kommen wir zur Weise zu leben. Die kammer / darinnen der Kranke lieget / mus warm gehalten werden; damit er sich / weil er so vielmahls aufmus / nicht erkälte / oder das auskwalmen der scharfen dämpfe durch die haut / vermittelst der euserlichen kälte / nicht verhindert werde. Weil aber die uhrsache der Krankheit scharf und hitzig ist / so mus die Speise was kühlende sein / und darnach auch was zusammenziehende. Aber alles / was scharf / saltzicht / oder sehr sauer ist / sol man meiden. Darüm ist alhier eine Milchsuppe mit semmel / wie auch Brei von Reis / und semmelmahl / sehr guht. Aber wan ein Fieber darbei ist / dienet die Milch nicht: und dan seind gekochte Kwitten / und Kalbesfleisch / sonderlich dasselbe / welches die Niederländer **Tolboom** nennen / mit Purtzelkraude / Sauerampfer / und Laktuke gekocht / besser. Ochsenfleisch / Schinken / Spek / Fische / und alles was hart zu vertauen ist / oder einen schleimichten lebenssaft machet / mus alhier vermieden werden. Aber Eier mag man kühnlich essen; weil sie heilsam / lindernde / und leicht vertaulich seind. Vor allen andern seind die Enteneier alhier am besten. Aber was es auch vor Speise ist / so mus sie im anfange was mäßiger gegessen werden / als man gewohnet. Eben also mus es auch mit dem Trinken beschaffen sein; dan ie weniger / ie besser: und solches sei dünnes und wohl gebrauetes Bier / oder schwacher rohter Wein; und / wan solcher zu hitzig ist / Mandelmilch / mit kühlenden Saamen / und Wegebreitwasser bereitet. Aber weil alhier gemeiniglich die kräfte sehr geschwächet seind / und die vertauung des Magens gehindert wird / so komt ein wenig Weines selten übel zu statten. Man mag auch ein paar löffel vom Weine tint / wie man ihn nennet / zu sich nehmen; dan ich habe denselben zum stopfen sehr guht befunden: sonderlich wan das Fieber nicht groß ist / und die Därme wohl gereiniget seind. Der Leib mus alhier so wenig / als es müglich ist / beweget / ja lieber gantz stille gehalten werden.

Auch

Auch ist der Schlaf / wie in andern Dünleibigkeiten / sehr nöhtig. Die Entstellungen des Gemühts / weil sie die Feuchtigkeiten triftig machen / seind sehr schädlich; sonderlich der Zorn. Dem Kranken mus man auch oft die Bettücher und Züchen verändern / und ihn aus einer Kammer in die andere bringen / frische Luft zu schöpfen: weil man märklich befindet / daß die Luft / sonderlich in den Gastheusern / einen starken geruch / als etwas / das da brennet / und stinket / von sich giebet; welches vor gesunde sehr anfällig / und dieselben / die darinnen liegen bleiben / so betlägerig hält / daß sie nicht können aufkommen / oder sich ein wenig erhohlen. Bei so gestalter gelegenheit sol der Unflaht / der von solchen Kranken gehet / damit die Rohte Ruhr nicht weiter einreisse / keines weges in die Wassergräben / und häfen / welche durch die stadt lauffen / und daraus man brauet / oder kochet / sondern in die Flüsse / oder anders wohin / gegossen / oder aber welches noch das allerbeste und sicherste ist / tief in die erde vergraben / und dan noch zum überflusse mit ungeleschtem kalke bestreuet werden.

Das siebende Hauptstükke.

(1) Das Druksen / (2) desselben Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung.

1. BEi der Roheen Ruhr befindet sich meistenteils das Druksen / von den Griechen τενεσμὸς genennet: welches eine stätige und schmertzliche zuneugung ist zu stuhle zu gehen / da man viel unflahts meinet loß zu werden / aber zu weilen nicht so viel folget / daß man eine nusschahle damit füllen könte; und solcher ist bluhticht / und schleimicht.

2. Fernelius / Altimarus / und andere stellen die Uhrsache solches Druksens in ein Geschwühr des End- oder Mast-darmes / welcher der letzte ist; und meinen / daß kein Druksen geschehe / es sei dan / daß derselbe geschworen. Aber weil das Druksen anders nichts ist / als ein gewaltiges / und meist vergebliches drükken / dadurch man viel loß zu werden gedenket; so ist es gewisser / daß wir alles dasselbe / was die austreibende kraft im ende des Mastdarmes aufreitzen und erwekken kan / vor uhrsachen annehmen. Und dieses tuht nicht allein das Geschwühr / sondern auch allerhand scharfe Feuchtigkeiten; nähmlich dieselben / die nicht vorbei lauffen / sondern am ende desselben Darmes / dadurch der stuhlgang geschiehet / ihrer zähigkeit wegen / hängen bleiben / und dan / durch ihre schärfe / und saltzhaftigkeit / denselben kützeln / und die Natur stähts zum stuhlgange erwekken. Solches Druksen wird über das durch einen großen Stein / der im munde der Blase lieget / und also den Mastdarm drükket / veruhrsachet; wie auch durch eine Geschwulst daherüm / dessen die Schwangeren frauen vielmahls unterworfen; und endlich durch die Güldene ader / darvon wir im folgenden Hauptstükke absonderlich und ausführlich handeln wollen.

3. Die Kenzeichen seind aus der beschreibung abzunehmen: wan nähmlich iemand fort und fort getrieben wird zu stuhle zu gehen / und solches mit schmertzen; da doch nichts / als sehr wenig / welches bluhticht ist / abschiesset.

4. Dieser Zufal hat keine sonderliche gefahr / es sei dan / daß er / durch verseumnüs / zu lange währet: dan alsdan veruhrsacht er vielmahls eine Fistel / oder lauffendes Loch / welches schweer zu genäsen. Wan auch das Druksen die Schwangeren frauen ankomt / so veruhrsachet es / sagt Hippokrates / eine Misgebuhrt; weil durch stätiges drükken die bände der Frucht loß werden / und dieselbe dardurch leichtlich abschiesset.

5. Nun kommen wir zur Genäsung. Wan das Druksen bei der Rohten Ruhr ist / oder aber darauf folget; dan mus man es auf eben dieselbe weise genäsen. Wird es durch eine Geschwulst veruhrsachet / dan mus dasselbe erst gantzlich gereiniget / und der schmertz durch einen Abspühler von Wintergerste / und Bluhmen vom Wollen- oder Seiffen-kraude / in süßer Milch gesotten / darunter man zwee Eierdötter von Hünern / und eine untze Rosen-honigs gemischet / gelindert werden. Wan die schmertzen dadurch nicht volkömlich vergehen / so kan man auch was schmertzenstillender Mittel eingeben / als eine halbe untze Sohtsaftes vom Mohnsaamen / oder 3 asen Laudanum. So bald nun die schmertzen vertrieben und gestillet seind / dan sol man das Geschwühr / wan es genug gereiniget worden / heilen / und solches durch einen Abspühler von Gerstengraupen / Walwurtz / Sanikel / Ganserich / in rohtem Weine / und Wasser gekocht / und zwee Eierdötter / mit Sohtsafte von truknen Rosen / darunter gemänget. Wan dieser / wie auch der vorige / zwei oder drei mahl /

nach gelegenheit / gesetzt worden; so mag man eine Setzpille oder ein Stuhlzäpflein gebrauchen / welches den geschwohrnen ort erreichen / und daran bleiben kan. Dieses wird gemacht von Boksfette / mit kleingestoßenem Mastix / weissem Wierauche / und Stirax / darinnen man ein Tüchlein fet machet / und solches mit einem höltzlein in den Ausgang stekket; welches nachmahls wieder ausgezogen wird. Man kan auch dasselbe Pülverlein auf ein kohlfeuer streuen / und den rauch durch einen nachtstuhl an das gesäße gehen laßen. Wan das Druksen von einem Steine kommet / so mus derselbe vor allen dingen weggenommen werden; wie wir nachmahls im 15 hauptst. anzeigen wollen.

Das achte Hauptstükke.

(1) Die Güldene Ader; ihr Unterscheid / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. UNter die Plagen oder Krankheiten / damit Gott die Menschen straft / gehöret auch der schmertzliche gebrechen / welchen wir die Güldene Ader / wie auch den Bluhtgang / und nach gelegenheit / Takken / und Feigwartzen nennen; wie aus dem 5 hauptstükke des ersten buchs Samuels abzunehmen: da man beschrieben findet / wie die Filister / weil sie die Lade des Bundes zu sich genommen / mit dieser Seuche heftig angetastet worden. Die Niederländer nennen sie Speen / vom spannen der Adern / Anbepen / Takken / und Vijghpuysten. Diese Krankheit ist nichts anders / als ein großes und schmertzhaftes spannen und ziehen der Spanadern / aus dikkem und grobem Geblühte / welches / indem es alda stekken bleibet / und nicht weiter fort kan / die kleinen äderlein des Mastdarmes ausrekket; die alsdan / als blaue Takken anzusehen seind; und zu weilen inwendig / und noch innerhalb des leibes / zu weilen / als eine Feige oder Beere / ausserhalb am leibe hängen; ja zu weilen gantz verschlossen bleiben / zu weilen aber Bluht von sich geben. Und hieraus siehet man / daß die Güldene ader viererlei sei: nähmlich inwendig / auswendig / verschlossen / und bluhtende.

2. Die Innerliche Uhrsache der Güldenen ader ist der überflus eines groben und schweermühtigen Bluhtes / darvon sich die Natur durch diese Adern zu befreihen suchet. Auswendig wird sie auch erwekket durch heftiges drükken; wie ich vielmahls an Schwangern frauen befunden / und wohl so groß / als Hünereier / auch oft zu zweien oder dreien / wie sie mir selbst gesagt. Ja sie entstehet auch aus scharfen und alzustark abtreibenden Artzneien / als Aloe / Kolokwintäpfeln / Skammonien / Antimonien / und dergleichen; dadurch die scharfen und beissenden Feuchtigkeiten mit gewalt abgetrieben / und die Adern geöfnet werden.

3. Die Güldene ader ist leichtlich zu kennen. Der Inwendigen wird man an den spannenden und ziehenden schmertzen unten am Gefäße gewahr; welche auch kan gesehen werden / wan sie was ausgehet. Die Auswendige kan man sehen / und fühlen; weil sie unten aushänget / zu weilen mit einem / zu weilen mehr Zakken. Und dieses begiebt sich der Verschlossenen Güldenen ader wegen. Die Offene / und Bluhtende zeiget sich selbst an.

4. Die Offene Güldene Ader ist dieselbe / die einen überflus groben Geblühtes hat / und gantz nicht gefährlich / sondern zur entledigung der überflüßigkeit hülfet; und also der Wassersucht / Schwartzen galle / Miltzsucht / und vielen andern krankheiten / die ihren uhrsprung aus dem schwartzen und grobem Geblühte haben / so wohl zuvorkommet / als dieselben genäset. Und in solcher gelegenheit gehet die Natur ordentlich / und auf ihre gewisse zeit. Ich habe einen vornehmen Man gekant / der vol braunen Geblühts / und einer sehr schweermühtigen gemäßigten natur war: dieser bluhtete alle mohnden auf eine gewisse zeit / und lebete sehr lange / ohne einige krankheit / bis er endlich im hohen alter starb. Semert erzehlet / daß er eine Frau von dergleichen natur gekant / die auch alle mohnden den abgang der Güldenen ader bekommen / und solches vierzehen tage nach ihrer Mohndzeit. Aber dieser Abgang begiebet sich nicht alwege eben auf eine gewisse zeit; sondern meistenteils bald früh / bald späte / zu weilen zwei oder dreimahl im jahre / oder einmahl in zwee oder drei mohnden / nachdem die schweere und schwartze Feuchtigkeit die Natur mit hauffen beschweeret / oder durch ihre schärfe treibet. Hollerius schreibet von etlichen Schwangern frauen / welche sich wohl befunden / wan ihnen die Güldene ader auf den vierden mohnd geflossen; aber dagegen übelauf gewesen / wan dieselbe sich gestopfet. Ja die Güldene ader schaffet bei den Fraueu auch dieses vorteil / daß die Stunden gemächlicher kommen; weil sie das grobe Geblühte / das sonst verstopfung in der Gebährmutter veruhrsachen würde / nach sich ziehet / und dieselbe darvon befreihet. Gleichwohl mus man / wie Galenus sehr wohl erinnert / auf sotahnige entledigung sich nicht alzuviel verlaßen; dan

wan

wan sie entweder zu viel ist / oder zur unzeit gestopfet wird / so kan sie Wassersucht / und andere krankheiten verursachen. Und wie das Bluhten / im überflusse / oder in boßahrtigkeit / daraus einige krankheiten zu vermuhten / guht und gesund ist; so ist es auch schädlich / wan das Geblühte nicht zu überflüßig / oder böse ist. Dan alsdan mindert es die natürliche Wärme / erkältet die Leber / und das andere Eingeweide: darauf dan leichtlich die Wassersucht folget. Wan aber die Güldene ader unzeitig geschlossen wird / so steiget das Geblühte / das die Natur auszuwerfen vermeinet / nach obenzu / und wehlet einen andern weg; also / daß es im Heupte Schweermühtigkeit / und Raserei; in der Brust das Seitenstechen / und die Schwindsucht; im Bauche die Miltzsucht / Wassersucht / und dergleichen erwekket.

5. Nun schreiten wir zur Genäsung. Wan die Güldene Ader mäßig flüßet / und erleichterung verursachet / ja wan man / des groben und überflüßigen Geblühtes wegen / krank ist / oder einige Krankheit vor handen; dan mus man die Natur bezähmen laßen / und gantz nicht verhindern. Wan sie aber alzusehr abschiesset / oder zu lange währet; alsdan sol man das Geblühte / mit Aderlaßen am arme / oder fuße / verleiten / und von aussen eine Pappe von Weitzenmähl / in Milch gekocht / und mit Eierweis und Dötter von einem Entenei vermischet / auflegen. Ja wan sie zu wenig flüßet / dan sol man sie mit Glaß- oder grind-kraude / rohtem Beiskohle / Feigenblättern / kleinem Tausendgüldenkraude / oder dergleichen reiben. Wan sie aber gantz kein Bluht von sich giebet / und gantz geschlossen / und gespannen ist; so sol man zur stunde die schmertzen zu lindern / und den brand zu besänftigen suchen. Hierzu ist sehr guht ein Sälblein von Eieröhl / und Pappelnsalbe / auf die auswendige Güldene ader mit einem tüchlein warm geleget; und wan sie inwendig ist / das tüchlein darein getunkt / und mit einem höltzlein hinein gestekt; wie wir im vorhergehenden Hauptstükke gesagt haben. Heinrich von Heer schreibet / daß die schmertzen gantz vergehen / wan man nur ein wenig wurtzeln / oder blätter von Braunwurtz (Apium hæmorrhoidarum) in der speise / oder im tranke gebrauchet. Ja ich habe von unterschiedlichen selbst sagen hören / daß die schmertzen der Güldnen Ader / wan sie solches Kraut nur bei sich getragen / vergangen. Dasselbe schreiben wir der euserlichen gestalt und gleicheit zu / welche die würtzelchen dieses kraudes mit der Güldnen Ader zu haben pflegen: wovon wir in unserer Einleitung zu den Holländischen Artzneien handeln. Das fet / welches von einem großen Ahle / wan er gebraten wird / trieffet / hat auch eine sonderliche eigenschaft an sich / solche schmertzen zu lindern. Ein Sälblein von kleingestoßenem Rübesaamen / und Weitzenmähle / mit altem Rübenöhle / und Dötter von einem Entenei vermischet / ist sehr guht die Güldene ader zu lindern / und etwas zusammenzuziehen.

6. Wan man die Inwendige / und Verschlossene Güldene ader hat / so mus man allezeit ofnen leib halten; weil der harte Stuhlgang / wan er den geschwollenen Spanäderlein vorbei gehet / sehr große schmertzen erwekket: doch nicht mit Abtreibenden Mitteln / damit man sie nicht darnach zu treibe; sondern allein mit Erweichenden / als Manna / Pflaumenkraude / Diacatholicon, El. lenitivum, oder Sohtsafte von Provintzrosen.

Das neunde Hauptstükke.

(1) Die Hartleibigkeit; in etlichen sehr langwierig: (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. DEr Stuhlgang ist auch / wie wir schon vielmahls bei andern Krankheiten erwähnet / dreierlei gebrechen unterworfen: und schiesset also nicht allein mit schmertzen / oder zu viel ab; sondern auch zu wenig. Etlichen ist es angebohren / daß sie nur üm den dritten / oder vierden tag einmahl zu stuhle gehen. Ja ich habe eine Frau gekant / welche nur alle zwölf tage einen Stuhlgang hatte / da sie doch sonst wohl aß / und gesund war. Dasselbe begiebt sich auch oftmahls / wan man von hause reiset / und seine gewöhnliche wartung und gemächligkeit nicht hat; wie Brasavolus von sich selbst meldung tuht; und ich dergleichen auch von andern verstanden.

2. Solches komt vielmahls aus einer bösen gewohnheit zu leben / wan man nähmlich viel truknе / herbe / oder zusammenziehende Speise gebrauchet / als truknes Semmelbroht / Mispeln / Kwitten (Fernel. 6, Path. 9, Sennert. 3, Pract. 3,1,3,) sonderlich im beginne der mahlzeit; wie auch solche / welche verstopfet / klebericht / oder schleimicht ist / als Mählbrei / Käse / Schafs- oder Kälber-füße. Hierzu hülft auch / wan man auf einmahl mehr einschlinget / als der Magen verkauen kan; und darbei müßig ist / lange liegen bleibet / und viel schläfet. Aber wir wollen nicht von dieser handeln / sondern von solcher Hartleibigkeit / die ihren uhrsprung aus siechlichen Uhrsa-

chen ziehet. Diese seiud dreierlei: als 1/ die Unempfindligkeit der Därme/ welche der Krampf/der Schlag/und Halbe schlag veruhrsachet. Dergleichen erzehlet Alex. Benediktus von einer Frauen/ die vom Schlage auf der einen seite gerührt/ und in einem gantzen mohnde keinen Stuhlgang hatte; darvon sie aus der maßen aufschwall. 2/Der mangel des Antreibens / das in der Galle bestehet/ welche die Därme zum Stuhlgange zu reitzen gewohnet ist; wan sie aufgehalten/oder anders wohin verleitet wird/ also/ daß sie in die Därme nicht kommet; gleichwie in der Gelben sucht vielmahls geschiehet. 3/ Die verstopften/und eingezwängten Därme; welches wohl die meiste uhrsache ist. Dieses einzwängen und beängeu geschiehet durch die Geschwulst in der Darmscheidung/ oder einigem Eingeweide/ dadurch die Därme genau zusammengedrükt werden: oder auch zu weilen durch den Bruch. Die Verstopfung komt vom harten/ und truknem Stuhlgange/als in denen/die wenig essen/ oder erst von einer krankheit genäsen seind; indem die ledigen äderlein alle Feuchtigkeiten aus den Därmen saugen:oder vom dikken und zähen schleime; darvon Fernelius 6, Pathol. 9, zwei beispiele hat: und Lipsius erzehlet in des Heurnius leben/ daß/ nach einer langen krankheit/ so viel zähen zusammengebakkenen schleimes von ihm gegangen/ daß er sich befahret/ es würden seine Därme zugleich mit weggehen. Die Hartleibigkeit wird endlich auch veruhrsachet durch stätige feulnüs vieler/ und unterschiedlicher Speise; welche eine stätige rohigkeit in den Därmen machet.

3. Die Hartleibigkeit zeiget sich selbst an. Darüm mus man die Kenzeichen allein aus dem unterscheide der Uhrsachen ziehen: da sich die Auswendigen auch selbst anweisen; wan nähmlich iemand was verstopfendes gegessen/ oder getrunken/ viel gereiset/ oder lange geschlafen/ und den leib nicht beweget. Wan nichts von dergleichen vorhergegangen; so mus man auf die Inwendigen sehen/ob einige unempfindlich-machende krankheit/ oder die Gelbe sucht/ oder hitzige Leber darbei ist/oder ob einige krankheit vorhergegangen/dadurch der Stuhlgang hart zu werden/ und aufzuhalten pfleget.

4. Ob schon etliche von natur/ oder aus gewohnheit Hartleibig seind/ und dadurch wenig schadens zu vernehmen scheinen: so ist es gleichwohl/weil die täglich-genossene Speise allezeit was unflahts übrig lässet/ viel besser/ daß man alle tage zu stuhle gehet: dan sonst zerteilen sich die bösen Dämpfe im Magen/ und im andern Eingeweide/ da sie die vertauung verhindern; oder steigen in das Heupt/ und erwekken alda Hauptweh/ und Schweimelhaftigkeit. Dieselbe/ die aus einem erhärteten Stuhlgange/ oder Bruche entstehet/ ist sehr gefährlich; und wan derselbe nicht kan erweichet werden/und feste sitzen bleibet/so ist sie tödtlich: wie auch gemeiniglich dieselbe ist/ die durch gemelte Hauptkrankheiten veruhrsachet wird/es sei dan/ daß dieselben ihren Artzneien gehöhr geben. Also vergehet auch die Hartleibigkeit in der Gelben sucht/ wan die verstopfte Galle/ indem sie wieder geöfnet ist/ ihren weg nach den Därmen zu nimmet.

5. Die Genäsung mus/nach der unterschiedligkeit der Uhrsachen/unterschieden werden. Wan die Hartleibigkeit auf den Schlag/ die Gelbe sucht/ oder andere krankheiten folget/ alsdan mus man ein sonderliches augemärk auf dieselben nehmen/ und solche Mittel gebrauchen/ als wir bei ieder krankheit beschrieben. Mitlerweile sol man viel- und oftmahls solche Abspühler setzen/ welche eine erweichende und feuchtmachende kraft haben; als von Heimstwurtzel/ Pappeln/ Beiskohl/ Rohtem Kohle/Bingelkraude/ in einem halben nößel Wassers/ Molkens/ oder Hammelsuppe gekocht/ mit vier leffeln Butter/oder öhles von süßen Mandeln vermänget. Zwischen beiden mag man auch einen andern setzen von Kreutern/welche die Därme was mehr anreitzen: als Kohlsaft/ mit einer oder anderthalben unze Bitterheiligs. Die Abtreibenden Mittel von oben seind alhier undienlich; weil sie allein das lose und weiche abtreiben/ dadurch dan das andere noch trukner und härter wird. Aber Mama/ schlechtes Pflaumenkraud/ El. lenitivum, Diacatholicum, und dergleichen gelinde/mag man alhier wohl eingeben.

Wir wollen alhier noch eine sehr fremde weise die gefährliche Hartleibigkeit zu genäsen anhersetzen/ wie sie mir P. Mar. Marsennus von Paries übergeschrieben. Hier ist/ schreibt er/ ein kühner Artzt/ der alles darf angreiffen. Dieser hat unlängst einem Manne/der in etlichen tagen nicht zu stuhle gewesen/ und ungenäselich zu sein schien/ den Mastdarm (auf welchen auch der Stuhlgang am meisten ankomt) rund ümher loß gemacht/ ausgezogen/ den harten unflaht heraus genommen/ den Darm wieder eingesetzt/ und geheilet.

6. Weil dieser Gebrechen/ durch eine böse Gewohnheit zu leben/vielmahls veruhrsachet wird/so kan eine guhte darinnen viel guhtes tuhn. Solche müssen dan vorerst alle Speise meiden/ welche/ wie gesagt/ Hartleibigkeit veruhrsachet; und allein dieselbe gebrauchen/ welche die Därme loß/ und glat machen kan: als da seind gekochter Beiskohl/ Melde/Rohter Kohl; gekochte äpfel/ Pflaumen/ oder Korinten; wie auch Feigen und Rosinen/ aus der hand gegessen. Des morgens kan man auch ein glaß Bieres/ das ein wenig lauchlicht/ nüchtern trinken. Der Leib mus zugleich/ aber nicht zu heftig/beweget werden. So seind auch alhier große Gemühtsbewegungen schädlich; es sei dan die Furcht/ die in etlichen eine hastige Dünleibigkeit würket.

Das

Das zehende Hauptstükke.

(1) Das Bauchgrimmen / oder der Kolk / ob es eine neue / und was vor Krankheit es sei / und wo es seinen sitz nehme: (2) desselben Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. Es ist sehr fremde / daß etliche Krankheiten / die zuvor gewesen seind / vergehen / etliche von neuem aufkommen / und andere uns stähts ankleben. Plinius schreibet / im ersten hauptstükke des 26 buchs seiner natürlichen Geschichte / daß der Kolk / oder die Darmgicht erst zu zeiten des Keisers Tiberius aufkommen sei / und daß niemand zuvor dieses gebrechens gewahr worden / als der Keiser selbst: darüber das Röhmische volk in große verwunderung gerahten / weil es solchen nahmen noch niemahls gehöret. Dieses scheinet auch einigen schein der wahrheit zu haben; weil Hippokrates / Galenus / noch iemand anders der alten Aertzte des Kolks nicht einmahl gedenken. Aber weil die uhrsachen / welche den Kolk erwekken / allezeit im leibe gewesen; so ist wohl abzunehmen / daß dieses keine neu-entsproßene Krankheit sein kan: und ob schon die alten Aertzte diesen nahmen nicht gebrauchet / so ist ihnen doch solches Bauchweh selbsten wohl bekant gewesen: das sie aber nach einem andern Darme benahmet / nähmlich nach dem ümgebogenen / dem dritten der dünnen Därme / den die Griechen εἰλεὸς nennen: welches der nahme so wohl des Darmes / als der Krankheit selbst ist; wie Plinius / und Kolumella bezeugen / und wir im 1 Hauptstükke beschrieben. Und dieses ist auch des Merkurials meinung / im 11 Hauptstükke des 5 buches seiner unterschiedlichen Aufgaben. Aber die nächsten Aertzte / welche den unterscheid was näher machen / haben das Weh der dikken / und der dünnen Därme unterschieden / und diesem den alten nahmen allein gelaßen / jenem aber einen neuen gegeben; nach dem Großen oder Faltendarme / den die Griechen κῶλον nennen / da sich das weh am meisten befindet: das auch daher Kolk / oder Colicompas / nach dem Lateinischen Colica passio, benahmet worden. Weil aber beiderlei weh meist auf einerlei ahrt genäsen wird / so wollen wir alhier / damit wir ein ding nicht zweimahl setzen / allein von dem gemeinsten handeln.

2. Dieser große Darm / weil er lang und krum ist / dergestalt daß er fast alle die andern därme ümgiebet / und darneben vol falten / so wird er durch den unflaht / der alda seinen durchgang zu haben pfleget / leichtlich verstopfet: welches alsdan großes reissen und spannen veruhrsachet / dadurch die fellichten teile / gleichwie die Därme seind / heftige schmertzen leiden. Dieses Bauchweh entstehet auch zu weilen aus einiger scharfen / und boßahrtigen Feuchtigkeit / welche die felle der Därme zu sehr beisset: aber meist aus verstopfung der kalten / und schleimichten Feuchtigkeit / welches alsdan viel Winde machet; und diese Winde / wan sie nirgend durchkönnen / blasen solchen Darm tapfer auf: wie auch aus dem erhärteten und eingetrukenetem Kammergange / dadurch sich die Därme verdrehen / und untereinander schiessen; wie Pareus / und Platerus zeugnüsse darvon anführen. Solcher schleim samlet / und verstopfet sich alda durch Müßiggang / Schwälgen und Brassen / wie auch durch den gebrauch kalter und schleimichter Speisen / als da seind Muscheln / Gurken / Melonen / sonderlich Käse / den etliche zu geitzig einschlingen. So erzehlet gemelter Platerus von iemand / der lange zeit mit dem Kolk / und ziehen der Seenadern geplaget gewesen / daß viel geronnenen und verhärteten Käsens / nachdem er einen Abspühler gebrauchet / von ihm gegangen; da er ihn doch lange zeit / weil ihm die Aertzte solchen verbohten / nicht gegessen / aber zuvor alzuheuffig eingeschlungen / also / daß er urteilete / er sei ihm in den falten der Därme hängen blieben. Aber nicht allein durch verstopfung des Stuhlganges / sondern auch durch die Winde / wird der Kolk erwekket: welche diesen Darm nicht nur / so lange die schmertzen währen / ausspannen / und aufblöhen / sondern auch vielmahls darnach aufgeblöhet laßen. Darüm schreibet Fernelius / er habe durch die Entgliederkunst befunden / daß etlichen / indem sie die Winde aufzuhalten gewohnet / der große Faltendarm so dikke / als ein arm / gewesen. Er erzehlet auch von andern / welche die Winde aus dem untersten des Bauches / durch das Rülpsen / ausgelaßen; und daß solches Rülpsen eben als das Feisten gewesen.

3. Der Kolk giebet sich mit großem weh und krümpfen im Bauche zu erkennen; welchen es gantz durchleuft / und nicht an einem orte bleibet / wan er von den Darmwinden entstehet; die fast allezeit darbei seind / mit großem kullern und pullern / sonderlich wan die Winde gantz verschlossen seind / und weder unten / noch oben auskönnen / wie es hier gemeiniglich geschiehet: und alsdan scheint es / als wan die Därme durchpohret würden / und ein pfahl darinnen steke. Dieses Zeichen / wie auch / wan man erst des Schleimes / darnach der Galle / durch aufsteigen / oder brächen / gewahr wird / hat

der

der Kolk mit dem Steine gemein: welche man darüm durch andere zeichen / deren wir im folgenden 15 Hauptstükke gedenken werden / unterscheiden mus. Alhier sol man allein märken / daß der Kolk meist in die linke seite kommet; weil der Faltendarm alda am ängsten ist. Dan indem der unflaht im obersten und weitestem teile dieses Darmes / nach der weite desselben / dik zusammenbäkt / und erhärtet / und durch den Wind nach dieser änge zu mit gewalt getrieben wird; so begiebt es sich / daß alda der unflaht vielmahls sitzen bleibet / und den Darm / wan er noch härter wird / aufblöhet: welches große schmertzen veruhrsachet. Der Kolk / der aus scharfen / saltzichten / oder hitzigen Feuchtigkeiten entstehet / bleibet an einem orte / und begiebt sich mit einem Fieber / Durste / und Wachen: wird auch durch heisse Speisen / oder Trank heftiger; daher er vielmahls seinen uhrsprung gewinnet. Wan eine boßahrtigkeit darbei ist / so bestürmet er viel und unterschiedliche Menschen auf eine zeit / und gehet fort als die Peste. Ein solcher Kolk / wie Paul Egineta schreibet / ist ehmahls in vielen ländern der Röhmer auf eine zeit im schwange gegangen; wie auch ebenmäßig / nach des Großen Semerts zeugnüsse / noch unlängst in Schlesien geschehen.

4. Der Kolk ist nicht klein zu schätzen: weil er eine sehr heftige pein / und angst machet; welche nicht allein den Bauch / sondern auch den gantzen leib entstellet / und die kräfte sehr kränket. Der schlechteste höret wohl bald auf / und vergehet durch wenig Artzneien. Wan aber die Verstopfung groß ist / und der unflaht so feste sitzet / daß gantz kein abgang da ist / so hat es keine geringe gefahr; sonderlich wan Schluksen / und Ohnmacht darzu schläget: dan darauf folget gemeiniglich der tod / mit einem kaltem Schweisse. Der Kolk aus hitziger und scharfer Feuchtigkeit ist auch sehr gefährlich / sonderlich wan ein starkes Fieber dabei ist. Wan diese Feuchtigkeit den ort verändert / so verändert sich auch zugleich die Krankheit; und veruhrsachet / wan dieselbe nach dem Heupte / oder den Seenadern sich begiebet / die Fallende sucht / den Schlag / oder die Gicht. Hiervon bezeuget gemelter Egineta / daß diejenigen / die zu seiner zeit von einem solchen Kolke die Fallende sucht bekommen / meist alle gestorben; dagegen aber die andern / welche dadurch mit dem Schlage gerühret worden / meist genäsen.

5. Ob schon die rechte Genäsung / wie wir ofemahls erwähnet / im wegnehmen der uhrsache bestehet: so erhöben sich doch alhier vielmahls die schmertzen so heftig / daß sie uns zwingen / die uhrsache so lange bei seite zu setzen / und solche Mittel zu brauchen / welche dieselben lindern / ja selbst das empfinden vermindern können. Aber das letzte mus man nicht straks im anfange tuhn / weil dergleichen Mittel die Verstopfung noch fester / und hartnäkkiger machen: sondern vor allen dingen den Leib / durch einen weichmachenden / und abtreibenden Abspühler / seiner last entbürden; als in Winden / und kaltem Schleime / mit Heimstwurtzel / mit Pappeln / Glaß- oder Grind-kraude / Ehrenpreis / Orego / Tille / Kamillen / Melilloten / Loorbeeren / Anieskörnern / Sermentein / und einer untze Senesblätter / in einem halben nößel guhten Biers gekocht / und / wan es durchgeschlagen / eine oder anderthalbe untze (nachdem der kranke stark ist) Bitterheiligs / mit einem vierteil lohts Saltzes / darunter gemänget. Und dieser Abspühler kan mehr als einmahl gesetzt werden. Jedoch / wan er wohl gewürket / können die Senesblätter mit dem Bitterheilige daraus gelaßen / und an ihre stat was ungesaltzener Butter / Gänse- oder Hühnerfettes / frischen öhles von Oliven oder Mandeln / darein getahn werden. Von oben kan man inzwischen auch einen oder zwee löffel öhls von süßen Mandeln / die man frisch und ohne feuer ausgepresset / mit einem gläselein warmen Malvasiers / oder Spanischen weines / einnehmen. Wan der unflaht zu hoch sitzet / und durch keinen Abspühler kan abgespühlet werden / so mag man auch von oben / aus dem ersten teile / Abtreibende Artzneien eingeben. Im fal aber die schmertzen so gar groß seind / daß sie keinen verzug leiden können / so mus man Mitridaht / Teriak / so viel / als ein goldgülden schweer ist / oder halb so viel Philonium Rom. sine Euphorbio, gebrauchen.

Wan der Kolk durch hitzige oder scharfe Feuchtigkeit veruhrsachet wird / dan mus man lindernde und kühlende Mittel gebrauchen; als einen Abspühler von Pappeln / Violenblättern / Glaßkraude / Gerstengraupen / Leinsaamen / Kamillenbluhmen / in einem halben nößel Wassers gekocht / und dan mit einer untze Diacatholicon, und drei untzen Rosensohtsafts / mit Rabarber / vermänget. Wan aber kein Stuhlgang erfordert wird / so kan man dieses weglaßen / und nur einen Eierdötter zur abgesottenen suppe tuhn. Von oben kan man auch öhl von süßen Mandeln / mit was Violensohtsafts / gebrauchen: und wan die schmertzen zu groß seind / eine Mandelmilch / mit kühlenden Saamen / darunter eine halbe oder gantze untze Sohtsafts vom Mohnsaamen gemischet ist / einnehmen. Der boßahrtigkeit mus man durch solche mittel / als wir im 18 Hauptstükke des ersten teiles angewiesen / widerstehen / und dieselben / nach fernerer erklährung des 11 Hauptstükkes aus dem andern buche / da wir von Vermeidung und Genäsung der Peste gehandelt / gebrauchen.

6. Was die Weise zu leben belanget / so vergehet alhier die Essens-lust / durch die schmertzen / so sehr / daß auch dasjenige / was man zu sich genommen / mit einer widerwärtigen ekelhaftigkeit straks wieder aufsteiget. Galenus preiset im kalten Kolke den Knoblauch; weil er eine sonderliche kraft hat die Winde zu vertreiben / und den kalten und zähen schleim zu verzehren. Darzu seind auch die Zwibeln guht; wie auch Gemüse von Kervel / Beiskohl / und Lauch; warmer Wein / mit Muskaten-nüssen und Bluhmen / und was Zukkers; Sek / oder anderer warmer Wein / der nicht ziehet; und dan Bier mit Kamillen gesotten / und warm getrunken. Dieses Bier mag man auch unbesorget im hitzigen Kolke gebrauchen; wie auch die Kühltränke / welche wir droben in den Fiebern beschrieben. Die dem Kolke unterworfen seind / müssen sich sonderlich hühten / daß die Füße nicht kalt werden; und allezeit einen ofnen leib behalten; auch / wan Winde vor handen / dieselben aus dem ängen Bauche in die weite welt fliegen laßen.

Das eilfte Hauptstükke.

(1) Die Würmer / (2) ihre Uhrsachen / (3) Unterscheid / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen / (6) Genäsung; und (7) Weise zu leben.

1. DEr menschliche Leib ist so fruchtbar / daß kaum ein teil daran gefunden wird / da nicht Würme wachsen; wie Hollerius / Duretus / Veiga / Mark. Donatus / Fernelius / Forest / Pareus / Semert / Schenke / und andere bezeugen. Aber sie haben meist ihren uhrsprung in den Därmen / und zu weilen so heuffig / daß sie bei hunderten abschiessen.

2. Die inwendige Uhrsache der Würmer bestehet im Zeuge / daraus sie wachsen / und in der kraft / welche das wachsen darein bringet. Der Zeug ist gantz unterschiedlich; wie man auch siehet / daß / ausserhalb dem Menschen / Würmer aus Holtze / Fleische / Fischen / Käse und dergleichen wachsen; aber meistenteils aus einem zähen / und dikkem Schleime / mit Lebenssafte vermänget: welcher / indem er in den Därmen auf eine sonderliche weise verdürbet / eine zubereitung bekome das leben zu empfangen. Dieses wird darein gebracht / und aus dem Wurmsaamen / der im Zeuge schon verborgen ist / durch die wärme / die sich bei der verderbung befindet / gleichsam erwekket. Und darzu ist derselbe / der was feucht ist / am allergeschikkesten. Dieses / wie auch die unmäßigkeit im essen und trinken / ist die uhrsache / daß die Kinder mehr / als volwachsene / die eine schärfere wärme haben / mit den Würmen geplaget seind. Gleichwohl hat Saxonia gesehen / daß einer alten Frauen von achtzich jahren noch ein großer Wurm ist abgegangen. Aber bei den Kindern ist solches gar gemein: ja man hat auch befunden / daß sie selbst in ihrer Mutter leibe schon mit Würmern geplagt gewesen / und dieselben straks nach der gebuhrt von sich gegeben. Die fürnehmste unter den auswendigen Uhrsachen ist unmäßiges essen und trinken; dadurch die eine Kost eher eingeschlungen wird / als die andere vertauet worden / welche alsdan leichtlich verdürbet; sonderlich wan sie von sich selbst leicht verderblich / als da seind Milch / Käse / süße Früchte / Plükfrüchte / Fleisch ohne broht / ja auch Broht ohne Zuspeise; wie ich an unterschiedlichen schwangern Frauen befunden / welche aus lust nichts anders / als frisches Weitzenbroht / gegessen.

3. Ja weil die Speise / welche die Menschen gebrauchen / unterschiedlich ist / und der Schleim auch unterschiedlich gedrehet wird; so ist es nicht fremde / daß die Würmer eben so unterschiedlich seind: von denen wil ich nicht sagen / welche so gantz seltzam aussehen / wie sie Schenke in seinen Anmärkingen beschreibet / und Pareus im dritten Hauptstükke des 19 buches seiner Heilkunst abgebildet. Daher machen Aristoteles / und Galenus / wie auch die Griechischen / Arabischen / und meist alle neue Aertzte tuhn / dreierlei ahrten der Würmer / als Runte / Breite / und Maden.

Die Runten Würmer / welche die gemeinesten / und eigendlich Spuhlwürme genennet werden / seind lang / rund / und wachsen meist in den dünnen Därmen / dergestalt daß sie daraus / wan sie hunger haben / leicht in den Magen kommen / ja selbst zum Munde / wan er offen ist / herauskrauchen / oder im schlafe / wan der Mund geschlossen / durch den gaumen in die nase steigen / und alda ausgeschnaben werden.

Die Breiten Würme / welche von den Griechen / nach ihrer ähnligkeit / ταινίαι, das ist Windelschnühre / genennet werden / seind bei weitem so gemeine nicht. Sie nehmen ihren uhrsprung im blinden Darme / oder in den winkeln des Kaltendarmes: und seind zuweilen so lang / daß sie alle Därme durchreichen; wie Galenus und Trallianus bezeugen. Aber ihre länge ist sehr unterschiedlich. Valeriola gedenket etlicher von neun füßen / und mehr / Platerus von vierzig / Aponensis von funfzehen / gemelter Trallianus von sechzehen. Saxonia bezeuget /

zeuget / daß er einmahl dergleichen Wurm von einem siebenjährigen Knaben gesehen/und zwei mahl von Frauen / welcher acht ellen lang gewesen; und D. Tulp von vierzig ellen. Plinius erzehlet / daß dergleichen Würme von 300 füßen / und noch länger gefunden würden: wovon Schenke / in seinen Anmärkungen 3/208/ kan gelesen werden. Sie scheinen gleichsam aus vielen kleinen Würmern / den Gurkenkernen nicht ungleich / an einander gewachsen/ oder als wan sie mit den meulern einander fest hielten; wie dan auch etliche gemeinet/ daß es in der taht also sei. Hier. Gabuzinus schreibet / daß der breite Wurm eben also sei / als das weisse abgeschrapte von den Därmen / welches sich durch alle dieselben in der länge ausbreitete;und daß darinnen kleine Würmlein / als Kürbs-kerne / wüchsen; ja wan solches im abgehen zerrisse/ daß sich alsdan die Würmlein offenbahrten / indem sie entweder absonderlich und stükweise / oder aneinander gehängt / heraus kähmen. Diese hetten auch allein/ wie er selbst befunden / ein leben; und das gemelte

Abgeschabte bewegte sich nicht eher / als wan sich die Würmlein darinnen rührten. Hierdurch vermeinet er / daß der breite Wurm nichts anders sei / als eine schleimichte Feuchtigkeit / welche rund herüm an den Därmen hinge/ und alda dikke würde; darinnen nachmahls die kleinen Würmlein / die den Kürbs- oder Gurken-kernen gleich weren / wüchsen. Dieser breite Wurm wird gantz selten gesehen/und schiesset gemeiniglich stükweise (1) ab. Etliche haben zwee köpfe / wie alhier einer abgebildet (2) ist. An andern wird kein kopf gesehen / und dieselben seind gestaltet / wie alhier gleicher gestalt (3) abbildungsweise wird angezeiget.

Die Maden seind sehr kleine Würmlein / und den Maden in den Käsen gantz gleich. Sie wachsen am Mastdarme / oder am Schlusmeuslein / meist in volwachsenen / und solches so heuffig/ daß der stuhlgang darvon vol ist: ja sie kriechen auch zuweilen heraus / über die hinterbakken / und hüften.

4. Die Kenzeichen des Gewürmes seind Spannen und ziehen im Bauche/mit stechen/ und kullern / und wan die Vertauung der Speise verdorben wird; darauf vielmahls ein ekelhaftes aufsteigen und brächen/ oder ein durchlauf / mit einer schwachheit der kräfte / und bleichheit des Angesichtes folget: wie auch wässerichte oder geschwollene Augen / wan nähmlich die Dämpfe / die von den bewegten Feuchtigkeiten ins Heupt steigen / hitzig/ dünne/ und scharf seind; und dan das jükken in der Nase / wegen der gemeinschaft / welche sie mit dem inwendigen fellichen der Därme zu haben pfleget. Und wan solche Würme nach obenzu getrieben werden/wie meist durch hunger/und mangel der nahrung geschiehet / so veruhrsachen sie Zittern der glieder / ängigkeit der Kähle/ großen Hunger / und einen dürren Hust; weil das Mittelblat mit dem munde des Magens gemeinschaft pfleget: welches alsdan durch den hust dasjenige sucht auszuwerfen / was ihm scheinet im wege zu sein / oder wan nichts da ist / einen dürren Husten veruhrsachet. Indem sie auch den Magenmund kützeln/ der seiner scharfen empfindligkeit wegen mit dem Hertzen / und Gehirne große gemeinschaft hat / so veruhrsachen sie ebenmäßig Ohnmacht/ Spannen der Seenadern/ und die Fallende sucht. Aber dieses begiebt sich allein mit den Runten Würmen/ und wenig mit den Breiten / ja mit den Maden gantz nicht; welche nicht viel anders / als ein verdrüßliches jükken erwekken.

5. Aus den gemelten Zufällen / wan dieselben durch die Würme veruhrsachet werden / kan man keine guhte Vorzeichen machen; wie man dan auch täglich befindet / daß die Kinder vielmahls darvon sterben. Die Maden seind am wenigsten gefährlich; weil sie von den edelen teilen am allerweitesten entfernet / und leichtlicher abschiessen. Die Brei-

ten würme werden schweerlich genäsen: aber die Runten / wie gesagt ist / haben die schweersten Zufälle. Unter diesen seind die großen ärger / als die kleinen; wie auch viele / als wenige / und rohte / als weisse. In den Krankheiten bezeichnen sie eine große verderbung der Feuchtigkeiten / zuweilen auch eine boßahrtigkeit. Aber es ist guht / wan sie im ende der krankheiten / mit dem andern unflahte / durch die kraft der Natur / abgetrieben werden. Es ist unter den Weibern ein alter wahn / wan iemand in Fiebern / oder andern krankheiten einen Wurm loß geworden / daß solches der Hertzwurm sei / und der kranke deswegen sterben müsse. Aber solches wird so wohl durch die vernunft / als die tägliche erfahrung selbst widerleget.

6. Weil die Würmer unsrem leibe so gar zugegen seind / so bestehet die Genäsung darinnin / daß man sie tödte / und abtreibe. Sie werden aber getödtet durch solche dinge / welche bitter / und scharf seind / oder dagegen eine sonderliche eigenschaft haben. Solche seind Corallina, die Wurtzeln von Diktam / Schlüsselbluhmen / Zitwer / Entzian / Angelike; bittere Mandeln; die blätter von Wärmuht / Stabwurtz / kleinem Tausendgüldenkraude / Weinraute / Eisenkraude / Marrobel oder Andorn / Wasserknoblauche (scordium) Galega, oder wilden Wikken; die Saamenkörner von Zitronen / Wurmkraut oder Reinfahren / sementina, oder Zitwersaamen; welcher wohl das kräftigste ist / und daher mit recht gemeiniglich Wurmkraut / genennet wird. Diese Wurtzeln / und Saamenkörner mus man klein stoßen / und ein vierteil lohts darvon in etwas nasses / oder aber mit gemelten Kräutern gekocht / eingeben. Man kan auch den Saft aus den blättern drükken / und denselben also gebrauchen / oder mit Zukker / oder Honige zu einem Sohtsafte kochen. Weil aber gemelte Mittel hitzig seind / so mus man sie in Fiebern nicht gebrauchen; sondern an ihre stat Graßwurtzeln / Meusöhrlein / Sauerampfer / Hinlüsten / Zitronensaft / Saftgrühn / und starken Essig darzu nehmen. Hier ist nichts gebreuchlicher / sonderlich vor Kinder / als gebrantes Hirschhorn; weil es keinen schmak hat: aber ich habe darvon niemahls einiges vorteil märken können. Darüm ist es besser / daß man ihnen Wurmsaamen / mit Zukker überzogen / oder Zukkerküchlein darvon gebakken / eingebe. Man kan auch das Bächerlein / daraus sie was bitteres trinken / erst mit Honige bestreichen; damit sie den süßen schmak vorweg bekommen. Solches hat schon Lukrezius in seinem vierden buche gerahten / wan er schreibet:

——— pueris Absinthia tetra medentes
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt Mellis dulci flavoque liquore;
Ut puerorum ætas improvida ludificetur
Labrorum tenus: interea perpotet amarum
Absinthi laticem, deceptaque non capiatur.

Weil es aber nicht genug ist / daß die Würme sterben / sondern auch erfordert wird / daß man sie abtreibe; dan sonst verfaulen sie in den Därmen / und erwekken großen stank / und andere Zufälle: so kan man zu den gemelten dingen Abtreibende Mittel mängen; und zwar also: Nim Zitwersaamen / und Rabarber / von iedem ein halbes vierteil vom lohte / zwee skrupeln / oder ein vierteil lohts / nachdem es stark sein mus: und wan es noch stärker sein sol / so kan / an Rabarbers stat / Species Diaturbith. cum Rheo genommen werden. Die Ruffuspillen seind auch guht / ein vierteil lohts davon eingenommen; und vor dieselben / die es stark vertragen können / ein skrupel vom Extr. Catholic. Auswendig sol man indessen den Bauch mit Wärmuhtöhl schmieren; und auf den Nabel eine Pappe legen von grühner Wärmuht / oder von den andern vorgemelten Kreutern / in Wein gesotten / und in einem mörsel gestampft / und dan wieder aufgekocht mit Feigbohnen-mähle / darunter nachmahls was Aloe / eine Ochsengalle / und Rautenöhl gemänget wird. Vor den Breiten wurm wird sonderlich die kleingestoßene Fahrenwurtzel gepriesen / mit wasser von wilden Wikken eingenommen. Die Maden / weil sie am gesäße liegen / können mit Stuhlzäpflein oder setzwieken / welche man aus Honige / Saltz / und ein wenig Aloe / oder gestoßener Allaune / machen kan / füglich vertrieben werden.

7. Diejenigen / welche mit Würmen geplaget seind / müssen wohl zusehen / daß sie keine Speise gebrauchen / welche leichtlich verdürbet / oder stopfet. Das Weitzenbroht ist besser / als Semmel. Fische dienen alhier nicht; wie auch Milch: wan sie aber frisch ist / und mit Knoblauch aufgekocht wird / so treibet sie die Würme gewaltig ab. Zum gebrahtenen Fleische kan man Zitronensaft tuhn / und das gesottene mit Sauerampfer / Laktuke / und Beiskohle kochen. Der Trank kan sein leichter Wein / oder lieber Meht; und / wan ein Fieber darbei ist / dünnes Bier / oder Graßwasser / mit Sohtsafte von Essig / oder Zitronen vermischt. Die Kinder können dünnes Bier trinken / darinnen die Frucht von Sebesten gekocht worden: und ihre Bier- oder Butter-milchs-suppe / wan sie hartleibig seind / kan man mit Mama / oder Sohtsafte von bleichen Rosen versüßen.

Das zwölfte Hauptstükke.

Darinnen vom Schohrbokke absonderlich gehandelt wird.

(1) Der algemeinen Krankheiten zweierlei ahrt: etliche fortlauffende durch unterschiedliche länder/ die aber zuletzt vergehen / als die Pest / u. a. m. etliche einem lande allein eigen / die auch alda stähts bleiben / als die Franzosen in West-Indien / die lauffende Fahren in Dennemark / und daherüm / die Meerflechten in Pohlen / die Kröpfgeschwulst an den Schneebergen / der Schohrbok in den Mitternächtischen ländern. (2) Die Beschreibung des Schohrboks. Wie / und wo er entstehet. Seine vorgehende / und nächste Uhrsache: seine weit her entsprüßende / und auswendige uhrsachen / die auf den Nicht-natürlichen dingen / Fiebern / Gestalt des Eingeweides / und Anfälligkeit / bestehen. (3) Des Schohrboks algemeine Kenzeichen. Seine sonderlichen im beginne / fortgange / und im höchsten grade. (4) Desselben Vorzeichen / (5) Genäsung. (6) Die Genäsung der Zufälle: als des kurtzen Ahtems / bösen Zahnfleisches / der Flekker / der Bauchschmertzen / und schmertzen in den Gliedern / des Brächens / des Durchlaufs / des Brandes / und der Fieber / der Geschwulsten / der Geschwühre / der Rose / der Wassersucht / und der Schwindsucht. (7) Die Weise zu leben.

1. Die Krankheiten / damit auf eine zeit viel volkes behaftet wird / welche Hippokrates Algemeine nennet / seind zweierlei / Epidemii, und Endemii, wie er sie heisset; und entsprüßen zwar beide aus einer gemeinen uhrsache / aber sie seind gleichwohl gantz unterschiedlich.

Epidemii, oder fortlauffende nehmen ihren uhrsprung in einem Lande: und / wan sie solches genug geplaget / so fliegen sie fort / als wan sie der wind überjagte / in ein anderes / erst in das nächste / darnach immer weiter und weiter / bis sie zuletzt / wan sie also als ein lauffendes feuer fortgelauffen / ihre kraft / eben als wan sie ausgebrant were / gantz verlieren / und verschwinden. Ihr anfang entstehet aus einer gemeinen und ungewöhnlichen uhrsache / die meistenteils auf einer bösen und vergifteten Luft beruhet. Dan weil die Luft allen Menschen gemein ist / ohne welche niemand seinen Ahtem schöpfen / und also nicht leben kan; so ist es unmüglich / wan sie mit ungesundheit gekränket ist / daß sie nicht algemeine ungesundheiten und krankheiten erwekken müsse. Solche seind Peste / pestilentzische Fieber / und / die im 1529 jahre aus Engelland überkahm / die Schwitzende seuche; welche so fortlief / bis sie zuletzt gantz verschwand. Hiervon haben nicht allein die Aertzte / sondern auch Polidorus Virgilius im 27 buche seiner Englischen Geschicht / weitleuftig geschrieben. Von dergleichen überlauffenden hat man in den Niederländern die Kählsucht / Bräune / das Seitenstechen / die Rohte Ruhr / die Flüsse / die Kinderpokken / und andere gesehen. Diese veruhrsachet gemeiniglich die böse Luft; aber nicht allezeit; weil es auch durch verdorbene / und ungesunde Speise / und Trank / und eine böse Weise zu leben / geschehen kan: wie Septalius in seinen auslegungen über den Hippokrates von der Luft / den Wassern / und den Gegenden / sehr wohl bewiesen. Dan die erfahrung giebt es / daß die Peste / ob schon die luft rein / und klahr ist / gleichwohl zuweilen unter das volk kommet; sonderlich in belägerten und verschlossenen Städten / da aus hungersnoht / die ein scharfes schweert ist / alles / es sei guht / oder schlim / eingeschlungen wird; damit der rasende Bauch / der / nach Homerus zeugnüsse / keine ohren hat / was gestillet werde. Solches schreibt Jesar in Marsilien geschehen zu sein / als diese stadt von ihm belägert war. Und eben dasselbe bezeuget auch die belägerung der Stadt Leiden im 1574 jahre.

Endemii, gleichsam als wolte man sagen / Einländische Krankheiten / entsprüßen auch aus einer algemeinen uhrsache / nähmlich aus Luft / Wasser / und Speise; und seind darüm auch algemein / aber nur in einem lande: und ob sie schon zuweilen fortlauffen / so vergehen sie doch aufs letzte nicht / als die Fortlauffenden; sondern bleiben allezeit in ihrem eignen lande.

Von dieser ahrt seind die Franzosen oder Pokken in West-Indien; welche von dar / durch die Spanischen schiffe / zuerst in ihr Land / darnach im 1492 / 3 / 4 / 5 / oder 96 jahre / (dan hierinnen kommen die Geschichtschreiber nicht überein) nach Napel gebracht worden / als die Franzosen alda krieg führeten; darüm sie auch die Napelschen / und andere Wälschen il mal Francese, das Französische übel / genennet: wie sie dan auch solche Seuche / in ihrem zurükzuge / durch das gantze Wälschland / und zugleich mit nach hause gebracht. Die Frantzosen aber hiessen sie im gegenteile / nach dem orte / da sie solche zuerst bekomen / le mal de Napel, das übel von Napel / oder die Napelschen Pokken.

Hier-

Hiervon kan unter andern Gwikziardien/ der auch das rechte jahr anweiset / in seinem andern buche von den Wälschen kriegen / gelesen werden. Aber die Spanier/ als finder der neuen Welt / haben die ältesten briefe: daher sie auch von den Niederländern die Spanischen Pokken genennet worden/aus dankbarheit gegen dieselben / die sie im 1496 jahre/ mit der Königlichen Braut/ in Seeland gebracht; da sie zuvor / wie auch an andern orten / gantz unbekant gewesen. Diese Seuche kommet aus keiner bösen Luft / dan sonst würde sie längst aufgehöret haben: noch auch aus böser oder verdorbener Speise/wie etliche vorgeben; dan solche hat man vor diesem schon vielmahls gebrauchet / und gleichwohl hat sich deswegen nicht das geringste zeichen von solchen Pokken geoffenbahret. Man befindet auch nicht / daß das arme und gemeine Volk mehr darmit geplaget sei / als die vornehmen und reichen / welche die besten speisen essen. Ich kan gleichwohl nicht nachlaßen / weil es was märkwürdig zu sein scheinet / die meinung des Fioravants zu erzehlen: welcher in den gedanken stehet / daß diese Huhrenpokken in West-Indien eine inländische Seuche seind / welche daher entsprossen / weil die Menschen alda anderer Menschen fleisch zu essen pflegen. Ja er saget / daß er solches an einem Hündlein versuchet / und befunden / daß es / indem er ihm anders nichts / als gehaktes Hundefleisch zu fressen gegeben / eben dieselben Pokken bekommen. Daraus schliesset er / daß die Indier gleich also vom Menschenfleische zu solcher Seuche gerahten; und daß denen von Napel / aus gleichmäßigen uhrsachen / indem sie in der belägerung ihrer stadt/ aus hungersnoht / Menschenfleisch gegessen / eben dasselbe begegnet. Auch komt hiermit dasselbe überein / was etliche Französische Schreiber / welche nicht leiden können / daß man diese Seuche nach ihnen Franzosen nennet / auch nicht gestehen wollen / daß sie dieselbe von den Wälschen Huhren bekommen / uns vorzuschwatzen pflegen; indem sie nähmlich vorgeben / daß etliche Kaufleute / im kriegeszuge Karls des achten nach Napel / aus verfluchtem geldgeitze / das fleisch etlicher Kriegsknechte / die in der Barbarei geblieben / vor stükken vom Fische / welchen sie Tons und wir Toneinen nennen / im läger verkauffet. Und wegen dieser großen verwandschaft der natur / meinet der Freiherr von Verulam / Englischer Kantzler / daß die Milch der Frauen in etlichen Krankheiten so guht nicht sei / als von andern Tieren. Hieraus siehet man / daß Fizinus einen großen fehler begehet / wan er wil / daß man / zur lebens-verlängerung / das Bluht eines gantz jungen und gesunden Menschen / wegen der großen eigenschaft / die zwischen solcher Speise / und dem gespeiseten Leibe sei / gebrauchen sol. Etliche wollen auch/daß das Schweinefleisch eben daher den Jüden solte verbohten sein/ weil es eine uhrsache zum Aussatze were: welcher ebenmäßig eine gemeine und eigene Seuche unter ihnen war. Und gleichwie/nach dem alten spruche/

Simia, quàm similis, nequissima bestia, nobis,

der Affe von aussen unsern handel gantz nachäffet; so haben wir inwendig in unserem leibe eine große gleichheit mit den schlammichten Schweinen; ja selbst so weit / daß auch die gäste jenes schelmischen Würtes / wie Galenus erzehlet / das Menschenfleisch/ wlches er ihnen vorgesetzet / vor Schweinefleisch gegessen. Um dieses greuel willen habe ich einen Pastätenbäkker von Heusden / der seiner wohlschmäkkenden pastäten wegen großen zulauf hatte / zu Dordrecht rädern sehen.

Hierzu gehören auch die lauffenden Fahren / welche man darüm also nennet / weil sie an keinem orte stille bleiben / sondern ohne aufhören den gantzen leib / sonderlich aber die gelenke / als krüblende ämsen / durchlauffen / und durchfahren. Diese Seuche ist eigen und gemein in Dennemark / Ditmarschen / Westfalen / und an den Klevischen / Geldrischen / und Friesländischen grentzen; und wird durch Heinrichen von Bra in einem Schreiben an D. Forest / das hinter seinem 20 buche zu finden / beschrieben.

Dergleichen Inländische Seuche ist in Pohlen/ und in den ümliegenden ländern / die Meerflechte/ oder der Jüdiken zopf / wan das haar untereinander verwürret / und gleichsam als mit schleime zusammengeflochten ist. Hiervon haben vor diesem Minadous / Saxonia/ und Fonseka/ wie auch der Große Sennert / weitleuftig geschrieben.

Eine solche ahrt haben auch die großen Kröpfe derer völker/die an den Alpen- oder Schnee-gebürgen / zwischen Wälschland und Schweitzerland/ wohnen: welche durch die Luft / und das Schneewasser / das fort und fort mit großem gereusche so heuffig / daß der große Rein daraus entstehet / ablauffet / und ihr trank ist / veruhrsachet werden; wie Plinius in seinen Natürlichen Geschichten 11/37/ selbst bezeuget. Dan sie bekommen dadurch eine große aufblöhung in den Adern/Schlagadern / und den hohlen örtern / die zwischen den Meuslein der kähle seind. Und ob schon Fernelius diese uhrsache nicht annimt / indem er allein dem groben / und zähen schleime / der dahin aus dem Heupte sinket / die schuld zuschreibet; so befestige gleichwohl Forest die alte meinung mit einem Bauren in den Niederländern / welcher auch / indem er / aus armuht / nichts als Fische gegessen / und darzu nichts als Wasser getrunken/den Kropf bekommen. Als er aber solches gelaßen / und nach einer Reinigungs-artznei solche Mittel gebrauchet/

welche verschwinden machen / da ist der Kropf bald wieder vergangen. Aber dieser streit ist leichtlich zu schlichten. Dan die kalte und neblichte Luft / welche sich alda befindet / und das Schneewasser erkälten den Magen / und das Gehirn / und veruhrsachen also solchen groben und zähen schleim: welches auch vor die nächste uhrsache kan gehalten werden/gleichwie die anderen vor die erste/ und auswendige / die solchen schleim durch sich selbst machen / und also den grund zur Kropfgeschwulst legen. Langius schreibet im 43 Sendeschreiben des ersten buches / und im 4 des dritten / die uhrsache dem Wasser zu / welches alda vom volke getrunken wird/ viel Kwiksilbers bei sich hat / und aus den bergen / darinnen viel Ertzwerkes verborgen / gelauffen kommet. Aber ob schon bekant ist / daß das Kwiksilber eine sonderliche kraft hat / den schleim nach dem munde / und der Kähle zu zu treiben / also / daß es auch / wan es von aussen angestrichen wird / viel speichels veruhrsachet / und die Zähne loß machet / wie den Pokmeistern wohl bewust ist; weil aber in Ungern / Siebenbürgen / und andern örtern / da das Kwiksilber heuffig wächset / die Kröpfe nicht gefunden werden: so deucht mich/es sei besser/daß man die uhrsache bloß allein dem rauen Schneewasser beimässe / welches von den hohen Bergen abgeschossen kommet / und von den Leuten alda von jugend auf getrunken wird. Der ahrtige Dichtmeister Salust von Bartas schreibet von dergleichen Krankheiten im ersten tage seiner zweiten Woche also:

Mais quoy? ne pensez pas, que la fortune guide
Peste meste le champ de la tierce Eumenide,
Ie voy de ses soldats, qui conduits par raison,
Font choix, & de Province, & d'âge, & de saison.
Ainsi le Portugal est fecond en Phisiques,
L'Ebre en Escrevelleux, l'Arne en Epileptiques,
L'une Inde en Verolez, la Savoye en Gottreux,
En Pesteux la Sardaigne, & l'Egypte en Lepreux.
Suivant les Meurs de lieux, ou la forte influance
Du Ciel gouverne tout.

Welche Französischen Reimen der Her: Jakob Katz also verniederdeutschet:

'T en is niet by geval, dat ons de swacke leden
Door kranckheyt sijn ontstelt, door sieckten afgereden:
Een yder werelts-deel dat heeft sijn eygen aert
Waer door het in de mensch verscheyden qualen baert.
De Teering gaet in swang ontrent de Portugijsen:
Men siet het Krop-geswel meest in Savoye rijsen:
Valais dat voedt de Gicht en 't quastig Flerecijn,
Sardaigne swarte Pest, het doodelick fenijn.
De Wester-Indien die helt naer vuyle Pocken,
Die hier oock dickmael zijn, ook onder zijde-rocken.
Ægypten geeft een Zeer, gelijk als Lasery;
Tolcane breyn-gewoel en felle raserny.
Noch isser boven dat een hoop van boose qualen,
Die yeder Iaer-gety op vee en menschen dalen,
Ia yeder Levens deel heeft sijn bysonder quaet
Dat van de kintsheyt af tot mans en vrouwen gaet.

Wir könten mehr dergleichen Gebrechen / die einem Orte allein eigen / anziehen: aber damit wir alhier im anfange nicht zu lang fallen / und eine Stadt mit einem großen Tohre / wie Diogenes sagte / bauen / aus furcht / daß sie dadurch weglauffen möchte; so wollen wir dieselben überschlagen / und zu unserm vorgenoñenem zwekke schreiten / nähmlich zum Schohrbokke / einer inländischen seuche unter den Mitternächtischen völkern/ als in Holland / Seeland / Flandern / Westfahlen / Pommern / Demmemark / Schweden / Norwegen / Island / Grühnland / Spitzbergen / und den angrentzenden ländern. Dan weil die Einwohner dieser Länder eine solche Luft / und Weise zu leben haben; welche zur erwekkung dieser Krankheit / wie wir nachmahls anzeigen werden / eine märkliche beförderung tuht: so kan es nicht anders geschehen / als daß sie alda sehr gemein / und dagegen in Frankreich / Spanien / Wälschland / und andern ländern / samt der Uhrsache / unbekant sein mus. Ich kan bezeugen/daß dazumahl/ als unsere Niederländer im 1617 jahre / gegen Ferdinanden / damahligen Hertzog von Gratz / und nachmahligen Keiser/den Venedigern zu hülfe geschikt waren/ viel derselben mit dem Schohrbokke / den sie mit aus ihrem vaterlande gebracht / sehr jämmerlich geplaget worden; und daß die Aertzte zu Venedig nicht wusten / was vor eine Krankheit sie daraus machen solten. Dergleichen hat mir auch unser Gesanter / der von Venedig kahm / erzehlet / wie ihn nähmlich alda ein Pohlnischer Graf / der so elendiglich am Schohrbokke ging / daß er weder leben / noch sterben konte / besuchet. Dieser Graf klagete / daß er so viel Aertzte gebrauchet / aber nicht die geringste linderung vernommen. Aber so bald ihn des Gesantens Fraue gesehen / welche sich etwas auf dergleichen dinge verstund / urteilete sie / aus den zufällen / und zeichen solcher Krankheit / von stunden an / daß es der Schohrbok sei: dergestalt daß sie mit seinen Aertzten darüber zu reden kahm / und ihnen anzeigte / von was vor einer ahrt die kreuter weren / damit man in den Niederländern dergleichen Krankheit heilete. Darauf besonnen sie sich auf ein Kraut / das bei Verone in einem bache wuchs / was scharf vom schmakke / gleich als unsere kreuter / die darzu gebraucht werden: und hiermit ward der Pohlnische Graf so weit gebracht / daß er besserung fühlete; bis er endlich / nachdem er sich anders wohin begeben/ da die rechten Kreuter waren / volkömlich genaß. Aber diese Seuche beginnet sich algemach auszubreiten / und in etlichen ländern / da sie vorhin gantz fremde gewesen/indem sie dahin übergebracht wird / bekant zu werden. Darüm kan man sie zu weilen / mit D. Ronssen / auch wohl unter die

Fort-

Fortlauffenden rechnen. Dan es kan wohl sein / daß eine Krankheit / im ansehn eines Landes / Einheimisch oder eigen / und anderer wegen Gemein ist; weil solcher unterscheid nicht selbständig / sondern nur zufällig. Und so kan es auch geschehen / daß in einem Lande nur ein Mensch an der Peste stürbet: welche dan darüm vor keine Fortlauffende seuche mag gehalten werden. So ist gleichesfals die Schwitzende seuche in Engelland zuerst Eigen gewesen / und darnach / als sie in andere Länder fortgelauffen / Algemein worden; wie auch der Schohrbok / welchen wir gleichwohl unter die zahl der Einheimischen zehlen.

Etliche neue Schreiber haben den Schohrbok unter die neuen Krankheiten rechnen wollen; gleichwie wir mit den Franzosen / der Schwitzenden seuche / und dergleichen zu tuhn pflegen. Aber ob er schon / dem nahmen nach / den er itzund hat / bei den alten Schreibern nicht bekant gewesen; so ist er doch nicht erst heute / oder gestern in den Mitternächtischen ländern aufgekommen. Solches siehet man nicht allein aus dem Olaus Magnus / in seiner Beschreibung solcher Länder / sondern auch aus unterschiedlichen alten Schreibern. Plinius gedenket / im 25 buche seiner natürlichen Geschicht / einer Krankheit / die er Stomacace, und Scelotyrbe nennet / mit diesen worten: Es wird nicht allein einige Boßheit unter den Tieren / die Menschen zu beschädigen / gefunden; sondern auch in den Wassern / und Ländern. Als Germanikus Jesar mit seiner heersmacht in Deutschland über den Rein gezogen / da fand man bei der See einen Brunkwel süßes wassers / darvon die Zähne / wan er getrunken ward / innerhalb zwei jahren ausfielen / und die kniehe loß wurden. Die Aertzte hiessen es Stomacace, und Scelotyrbe. Dieser Germanikus war des Drusus Sohn / welcher die Deutschen gewaltig geplaget / daher bei uns noch der nahme Druhs übergeblieben / und ein Bruder des Tiberius / der / nach seinem Stief- und Swieger-vater / Keiser worden. Aber solche zwee nahmen Stomacace, und Scelotyrbe hat diese Krankheit nicht erst im läger des Germanikus bekommen; sondern sie ist schon lange zuvor also genennet worden. Dan Strabo gebrauchet im 16 buche seiner Griechischen Landbeschreibung eben dieselben nahmen / wan er die Krankheit / die unter des Elius Gallus läger / das er / aus befehl Keiser Augusts / in Arabien führete / überhand nahm / beschreibet. Ja sie ist auch selbst dem alten Hippokrates vor 1200 jahren nicht unbekant gewesen; wie aus seiner beschreibung der großen Miltzen märklich abzunehmen. Der Bauch / sagt er / ist aufgeblasen / darnach schwüllet die Miltze / ist hart / und erreget harte schmertzen. Der Mensch verändert seine farbe / wird braun / und fahl / als eine Granahtschahle; stünkt aus dem Munde / vom verfaulten Zahnfleische / welches von den zähnen scheidet; bekömt Geschwülste an den beinen / als Nachtblattern; die glieder nehmen ab / und der Stuhlgang ist hart. Und an einem andern orte schreibet er: Denen die Miltze groß ist / die haben böses Zahnfleisch / und einen stünkenden Mund: und welche solches / samt dem Bluhten / ankomt / die bekommen an den Beinen böse Beulen / und schwartze flekker. Der nahme Ileos hæmatites komt auch mit dem bluhtenden Schohrbokke / dem nahmen / und den zeichen nach / überein. Und die Aertzte / welche diese Krankheit / nach den zufällen / oder schaden im Munde und an den Beinen / Stomacace, und Scelotyrbe genennet / seind vielleicht auch Griechen gewesen; denen die Röhmer gefolget. Dan Stomakakæ ist so viel zu sagen als Mundübel / oder Mundböses; weil der Schohrbok den Mund durchfrisset / und stünkende machet. Darüm ist es auch / wie D. Wierus meinet / wiewohl nicht nach D. Ronssens sinne / vom Marzellus Empirikus / der üm das 380 jahr / zu Keiser Graziamus / und Teodosius zeiten / gelebet / Oscedo genennet worden. Und Scelotyrbe bezeichnet Schohrbein / nach der pein / welche die Kranken in den Beinen fühlen / also genennet; gleichwie Schohrmund / nach dem Munde / und Schohrbok / oder vielmehr Schohrbauch / aus dem Niederländischen Schreurbuik / daher diese Krankheit / mit dem nahmen und in der taht / entstanden / nach dem Bauche; dessen fel in hiesiger Krankheit zu weilen voneinander reisset / wie Eugalenus bezeuget. Renier Snoi / Bürgermeister und Artzt von der Gaude / hat es (crassâ & pingui Minervâ, sagt Salomon Albert) Gingipedium, nach dem Zahnfleische / und den Füßen / gegeben. In Holland wird es gemeiniglich / nach den blauen Flekken / Blaeuwschuyt genennet.

2. Der Schohrbok ist eine algemeine / und eigene Krankheit in den Mitternächtischen ländern: welche in einer boßahrtigen / und verborgenen sotahnigkeit bestehet; die sich durch den gantzen Leib / sonderlich die Teile / welche die nahrung handhaben / ausbreitet / und aus einer groben / und molkenhaftigen schweermühtigen Feuchtigkeit entspriesset: darbei sich eine schweermühtigkeit der Geister / müdigkeit in den Beinen / und über den gantzen Leib / ängigkeit üm die Brust / feulnüs im Zahnfleische / ein stünkender Ahtem / und blaue Flekken / sonderlich an den Beinen / befinden.

Ein truknes / dichtes / und mageres Land / weil es keine fettigkeit hat / und nicht wohl bearbeitet mag werden / kan keine Früchte bringen. Dagegen giebt ein fettes / und wohlgepflügtes dem Akkers-

kersmanne großen nutzen. Das pflügen / und misten veruhrsachet / daß ein Land / das anders gleichsam untergelegen / erhoben und aufgetrieben wird; wie Kolumella 2/ 2/ und 15/ sehr wohl schreibet. Das nützlichste / das solche Erde giebet / ist Korn / und Weitzen / darvon das Broht gebakken wird / welches unsere beste und gemeineste Speise ist; daher auch unser Seeligmacher befohlen / daß wir üm unser tägliches Broht bitten sollen: gleichwie der Wein unser bester Trank / und der gemeineste in unsern ländern das Bier. Aber wan sie alle dreie nicht wohl aufgehen / oder gahren / und gereiniget werden; so können sie dem Leibe keine guhte Nahrung mitteilen: sondern veruhrsachen verstopfung / und daß sich grobe und böse Feuchtigkeiten samlen; gleichwie man am übelgegangenen Brohte gewahr wird / welches als blei in den Magen fället; wie auch am unklahren Biere / und Weine / die noch nicht ausgegahren / und aufgestoßen. Dan alzujunges Bier / und Most / weil sie mit höfen und unflahte noch vermänget / seind rau / unrein / und also auch ungesund zu trinken. Aber wan sie ans würken und aufsteigen kommen / alsdan beginnen sie gleichsam gegen ihren unflaht zu kämpfen / und solches durch ihre Geister / und Wärme / welche aufwärts steigen / und die unreinigkeit von sich treiben / eben also / als man im sieden einiges wassers gewahr wird. Dadurch sinket die unreinigkeit / und bleibet vom andern lauterem und reinem geschieden. Eben also gehet es auch mit den Feuchtigkeiten unsers Leibes zu. Dan wan alles wohl beschaffen ist / so schmiltzet die Speise im Magen; und es wird gleichsam ein Rohm daraus / welches wir Lebens- oder Speisesaft nennen. Darnach scheidet sich / durch die würkende eingebohrne wärme / dasselbe / das dem Leibe zu keiner nahrung dienet / vom andern / das ihm ersprüßlich; und wird endlich / als ein überschus / durch den Stuhlgang / oder sonst ausgeworfen. Das letzte aber / das zur Leibesnahrung nütz und dienlich ist / wird durch die eigene ahrt / und eingebohrne kraft des Magens / und der Därme / gekocht; und darnach / wan es also bereitet ist / nach der Leber zu geführet / damit es alda zu feinem und reinem Bluhte gleichsam gemahlen werde. Damit aber solches üm so viel besser zugehen möchte / so wird das gröbeste vom Lebenssafte / indem es durch ange wege schiessen mus / mit einem wenige Molkens vermänget; und wan es also triftiger gemacht worden / durch die Miltze nach sich gezogen: welche dan noch den dikken feuerlichen Lebenssaft bearbeitet / und in ein Bluht verändert / das ihr / und den nächsten teilen dienlich ist. Was aber zur Leibesnahrung gantz undienlich fället / das würfet sie von sich / zum teile durch die Spanadern / und den zakken der Tührader / zum teile durch ihre Schlagadern / die den überschus in die Nieren bringen können: daher das wasser in den Miltzkrankheiten vielmahls braun ist.

Wan dieses also nach gehören geschiehet / alsdan ist der Mensch wohl zu basse. Wan aber / selbst in einem gesunden Leibe / durch den gebrauch alzuvieler rauhen und bösen Speise / solche im Magen / und in den Därmen nicht wohl vertauet / noch von ihrer unreinigkeit kan geschieden werden / und der Lebenssaft also vol grober und unreiner teile in die Leber kommet; alsdan kan die Miltze alle dieselben nicht nach sich ziehen / und das / was sie empfänget / nicht genug ausarbeiten: dadurch nachmahls das Bluht / wan es ungeleutert und ungereinigt bleibet / auch solche nahrung dem Leibe giebet / welche alle Teile / da sie hinkommet / mit schohrbokkichten Zufällen anstekket; wie wir nachmahls anzeigen wollen.

Aus gemeltem kan nun leichtlich abgenommen werden / wo / und an was vor einem Orte der Schohrbok entstehet / wan man ihn nähmlich nicht durch Anfälligkeit bekommen: und solcher ort ist meistenteils die Miltze / zu weilen auch die Leber / wie Forest am Herzn von Assendelft / der auch die meisten Flekker am rechten Beine gehabt / befunden; und dan das Alfleisch / die Zakken der Tührader / und die Adern des Mittelblats / und Netzes. In den letzten befindet er sich / wan er erst anfänget; und in den ersten / wan er schon etwas gewähret / und zugenommen. Doch darbei bleibet es keines weges; sondern er gehet zuletzt durch alle Adern. Dan ob schon derselbe / der den Schohrbok hat / nichts / als guhte Speisen / geniesset / und der Magen dieselben wohl vertauet; so empfänget doch der Lebenssaft / der durch solche unreine wege gehet / dieselben Anfälligkeiten / und wird mit den bösen Feuchtigkeiten / die er alda antrift / vermänget. Hierdurch komt es auch an die Leber / Miltze / ja an den gantzen Leib / so / daß zuletzt das gantze Geblühte der verderbung teilhaftig wird; wie man aus den Zeichen / und dem gelaßenen Bluhte befindet.

Was die Uhrsachen belanget / darvon ist die vorgehende schwartzes und grobes Geblühte / mit einigem groben Molken / das als eine Lauge ist / und aus wasser / und den verbranten teilen bestehet / zuweilen auch mit andern rauhen und verdorbenen Feuchtigkeiten vermänget; wie solches die stätige veränderung des Wassers kan ausweisen. Weil nun das viertägliche Fieber / und andere Krankheiten / die auch aus solcher uhrsache entsprüßen / dieselben Zufälle nicht haben / als der Schohrbok / der auch anfällig ist / und wan die verderbung der Leber / oder Miltze zugestoßen / fast niemahls recht

volkömlich genäsen wird; so ist daraus gnugsam abzunehmen / daß der Schohrbok einer sonderlichen verderbung unterworfen / welche auch tieffer einreisset / als durch die erste sotahnigkeiten geschehen kan; ja einer solchen / welche der ahrt des Giftes folget / und so tief einwurtzelt / daß die kraft nimmermehr recht ausgezogen kan werden. Darüm / nachdem die rauhen und groben Feuchtigkeiten in den ersten wegen zunehmen / und stekken bleiben / auch mit denselben anderer unflaht sich vermischet / und die wärme unsers Leibes / welche nimmermehr stille stehet / stähts darinnen würket / da sie gleichwohl ungeschikt bleiben / und zu keiner nahrung können gebracht werden: so verderben sie ie länger ie mehr / bis sie zuletzt eine sonderliche ahrt / und anfällige feulnüs / welche dem Schohrbokke eigen ist / bekommen: wie man auch eben dasselbe im wachsen anderer boßahrtigen und giftigen Feuchtigkeiten / welche ie länger sie im leibe bleiben / ie ärger werden / zu befinden pfleget.

Dieses schweere / grobe / rauhe / und unreine Geblühte nimt seinen uhrsprung aus einer bösen Weise zu leben; welche in sechs Nicht-natürlichen dingen bestehet. Hierzu kommet ein langwieriges / und viertägliches Fieber / und eine ungesunde beschaffenheit des Eingeweides; wie auch eine Anfälligkeit.

Plutarch hat in der 9 Tafelrede seines achten buches sehr wohl gesaget / daß wir von denselben dingen / davon wir leben / auch krank werden. Dan wie unsere Natur / durch guhte Speise und Trank / in diesem leben länger erhalten wird; weil sie dasselbe / was fort und fort verflieget / wieder ersetzen / und alle teile unsers Leibes nähren: so ist im gegenteile böse Nahrung darzu nicht allein ungeschikt / sondern sie verderbet auch über das die Natur / und verhindert ihre würkung / und solches auf unterschiedliche weise nach der unterschiedligkeit des verdorbenen Zeuges. Daher schreibet Galenus / daß aus Speisen / die grobes und schweeres Geblühte machten / darzu auch die hitzige Luft half / viel Volkes in Alexandrien den Aussatz bekommen. Und aus dergleichen uhrsachen seind die Nordlichen länder mit dem Schohrbokke geplaget: welcher alda eigen / und gantz gemein ist / sonderlich bei denen / die an der See wohnen; weil sie viel gesaltzenes / und gereuchertes Fleisch / rohen und garstigen Spek / Würste / gesaltzene / gereucherte / und getruknete Fische / als Häring / Bükking / Lachs / und dergleichen; wie auch Enten / Gänse / Schwäne / und alles / was grobes Geblühte machet / zu essen pflegen. Dan weil diese Speise im Magen nicht wohl lukker und gar gemacht kan werden; so bleibet sie in den ersten wegen sitzen / und giebt den ersten zeug zum Schohrbokke. Hierzu hülft sonderlich das verdorbene dumpfichte Korn / wan es nas aufgeschüttet / oder sonst nicht wohl in acht genommen worden. Darvon haben wir ein märkwürdiges beispiel in der letzten Bredaischen belägerung gehabt: da man etliche jahre zuvor / gegen dergleichen nohtfal / eine große mänge Kornes aufgeschüttet / und solches nicht einmahl verschossen oder ümgeschüppet: daher alle dieselben / die vom Brohte / das von diesem verdorbenem Korne gebakken worden / gegessen / mit dem Schohrbokke sehr jämmerlich geplaget worden / und zwar in die 3300; wie mir Nikolaus Schavart erzehlet. Eben also / wie Dodon schreibet / ist im 1556 jahre durch das verdorbene Korn aus Osten / der Schohrbok in Braband kommen; daran auch der hochgelehrte Martin Dorp im 1525 jahre zu Löven gestorben: da die Aertzte nicht einmahl wusten / was es vor eine Krankheit sei; wie Foreest bezeuget. Eben derselbe meldet auch von zween Aertzten im Hage / welche den Schohrbok des Rahtsherrn Sasbauts nicht gekennet / also / daß ein ander ihm zu helfen von Amsterdam muste geholet werden. Daraus siehet man die wahrheit dessen / was der weise Plato gesaget: daß das glük der gemeinen wohlfahrt in einem erfahrnen Artzte / und einer getreuen Wehmutter bestehe. Eben dieselbe Krankheit wird auch durch Zweibak veruhrsachet / wan es ebenmäßig vom verdorbenen Korne / oder Weitzen gebakken worden / oder an einem feuchten orte gelegen / oder sonst dumpficht worden: wie auch durch alten Käse / Kohl / Zwibeln / Bohnen / Erbsen / und andere plükfrüchte / vornähmlich wan sie nicht wohl zugerichtet seind. Daher bezeuget Hippokrates von etlichen / so wohl Männern / als Frauen / welche / durch stätigen gebrauch der Pflükfrüchte / schwache Beine bekommen / und also geblieben; und die Erbsen in ihrer speise gebrauchet / mit reissen und stechen in den Kniehen geplaget worden. Dan alle diese Kost giebet sehr wenige nahrung / aber vielen überschus / und veruhrsachet grobes / dikkes / und rauhes Geblühte; welches zuletzt / wan solche Speisen lange nacheinander gebrauchet werden / eine verderbung bekomt / die dem Schohrbokke gantz eigen. Darüm seind die Friesen / welche diese Speise mehr gebrauchen / als die Holländer / auch solcher Krankheit mehr unterworfen: wannenher wir diesen nutzen bekommen / daß uns Severien Fugalenus / ein Friesischer Artzt zu Dokkum / den Schohrbok so eigendlich beschrieben.

Unter dem Tranke / der den Schohrbok veruhrsachen kan / ist vorerst das Wasser / das verdorben / und vol würmer ist; welches dieselben / die nach Ost-Indien fahren / vielmahls zu trinken gezwungen werden / und so heftig stünket / wie mir gesagt ist / daß niemand darvon trinken kan / es sei

dan / daß er seine nase zuhalte. Solches tuhn auch die Wasser / welche grob / rau / unklahr / und saltzicht seind / oder aus stilstehenden gräben geschöpfet werden: wie auch das Bier / das von solchem Wasser / oder auch bösem Maltze gebrauet worden; sonderlich dasselbe / das nicht lange / und mit wenig Hopfens / dadurch es sehr verbessert wird / gekochet: und endlich der Wein / der vol kahnes ist / und zu verderben beginnet.

Ferner hülfet auch zum Schohrbokke sehr viel die Luft / die gelegenheit der Länder / und beschaffenheit der örter; die zur kälte / feuchtigkeit / saltzigkeit / und unreinigkeit geneuget. So hat man befunden / wie Ronssen bezeuget / daß auf das 1556 / und 1562 jahr / weil sie gantz feucht und regenhaftig waren / und viel sudliche winde weheten / ein algemeiner Schohrbok gefolget ist. Eben dasselbe tuht auch eine Mitternächtische Luft / die kalt / grob / saltzicht / und mit vielen Dämpfen / welche die See / und die Flüsse im ablauffen / wie auch die Seen / und Sümpfe von sich geben / beschmützt ist / und die Geister samt dem Geblühte / wan sie durch den ahtem eingehohlet worden / anstekket. Daher befindet man / daß an der See / und denen örtern / da viel stilstehende Wasser seind / der Schohrbok gemein ist: da man hingegen in truknen gegenden nichts von ihm weis. Selbst auch in den Niederländern ist diese Seuche so schweer / noch so gemeine nicht zu Gaude / oder Rotterdam / und noch weniger zu Dordrecht / da die Flüsse / daraus man kochet / und brauet / täglich zu- und ab-fliessen / als wohl zu Amsterdam / und in Nord-Holland / da es vol lachen / und stilstehender Wasser ist. Darüm lesset auch die Vorsehung Gottes bei ihnen die Leffelblätter / als das vornehmste Genäßmittel / überflüßig wachsen / wie sie alhier am Wieker Meere abgebildet stehen: da sie hergegen anderwärts von sich selbst nicht wachsen / aber wohl andere Kreuter von geringeren kräften; weil sie vor

geringere Krankheiten auch genug seind. Etliche haben gemeinet / daß die saltzichte Luft bei der See wohl die vornehmste uhrsache des Schohrbokkes sei: aber wir sagen / daß sie darzu wohl helfe / doch ihn allein nicht veruhrsachen könne; angesehn / daß man an vielen örtern / als mitten in Holland / da man weit von der See abwohnet / damit geplaget ist / und im gegenteile viele / die an der See selbst wohnen / als zu Venedig / das mitten darinnen lieget / nichts vom Schohrbokke zu sagen wissen.

Hier komt noch zur Weise zu leben das Bewegen / oder Stille-sein. Dan dieselben / welche müßig leben / samlen viel überschusses / der anders durch die Bewegung solte verzehret werden: und darüm ist man in den Städten mehr mit dem Schohrbokke behaftet / als auf dem Lande; auch die Frauen mehr / als die Männer.

Darzu hülft gleichmäßig das Aufhalten des gewöhnlichen Stuhlganges / der Stunden / und insonderheit der Güldenen ader.

Wie auch unmäßiger Schlaf / der die rauen Feuchtigkeiten vermehret; und das alzuviele Wachen / dadurch die eingebohrne Wärme verzehret / und also viel rauhigkeit gesamlet wird.

Wie unter den Bewegungen des Gemühts / auch sonsten / zum anwachse des schwartzen und schweeren Geblühtes die Schweermühtigkeit / und Betrübnüs sehr viel hülfet; so geschiehet es gleich also in dieser gelegenheit: und wan sie viel dergleichen Bluhtes veruhrsachen / so geben sie anlaß zum Schohrbokke; dergestalt / daß man von denen / die / mit einer groben Weise zu leben / lange in Betrübnüs gesessen / wohl urteilen mag / daß der Schohrbok / entweder allein / oder mit andern Krankheiten vermänget / auf dem wege sei.

Weil auch langwierige Fieber sich zuletzt vielmahls in viertägliche verändern / indem die Galhaftige Feuchtigkeit mit der zeit zu einer schwartzen verbrant worden; so helfen sie gleichmäßig zu dieser Krankheit.

Aber alle erzehlte uhrsachen können leichter und färtiger diese Seuche erwekken / wan im Eingeweide / sonderlich in der Leber / oder Miltze / einige ungemäßigte ahre / schwacheit / oder verstopfung zu finden / es sei von Natur / oder durch vermischung der bösen Feuchtigkeiten veruhrsachet; dadurch der grobe überschus nicht überwunden / noch durch den Stuhlgang ausgeworfen kan werden.

Hier findet sich zuletzt noch eine andere / welche auch / ausser allen gemelten uhrsachen / den Schohrbok allein veruhrsachen kan: nähmlich die Anfälligkeit / dadurch die Frucht vom Vater / vermittelst des Saamens / der vom Bluhte gekocht wird / und noch mehr von der Mutter / vermittelst des verdorbenen Bluhtes / daraus die Frucht eine solche

che nahrung bekomt / ja das Kind von der Amme des Schohrboks teilhaftig gemacht wird. Eben dasselbe kan sich auch leichtlich zutragen / wan iemand mit einem andern / der den Schohrbok hat / aus einer kanne trinket: welches darüm bei uns eine schädliche gewohnheit ist. Dan weil sein Zahnfleisch wund / und bluhticht ist / und der Ahtem stünket / so bleibet etwas vom unflahte im Tranke / oder an der kanne kleben / welches den andern ansteket. Solche Anfälligkeit geschiehet ferner durch den Stank der todten Leiber / die am Schohrbokke gestorben; auch wohl durch das Küssen. Was ist es dan wohl vor ein wunder / schreibt D. Horst / daß der Schohrbok in Holland so leichtlich fortgehet / auch selbst den ankommenden Fremdlingen mitgeteilet wird; weil alda das Küssen so gemein ist / als das grüßen / sonderlich unter den Frauen / und nicht allein den jungen / (derer Küslein vielleicht so böse nicht seind / weil sie solcher Krankheit weniger unterworfen / auch ihr Schohrbok dem küssenden so sehr widerlich nicht scheinet; und ie angenehmer iemand ist / ie weniger schädlich ist es / weil der annehmligkeit die einbildung folget / und in unsern Geistern / und Feuchtigkeiten kräftig würket) sondern auch ach leider! unter den alten und verschrumpelten Obergroßmüttern / ja häslichen Schlumpen / damit man die Kinder zu bette jagen möchte: welche fürwahr! wan sie ohne Kus gegrüßet würden / solches sehr übel empfinden solten / gleich als were ihnen ein großer schimpf geschehen. Uber solches widerwärtige / und ungesunde Küssen klagt Montaigne 3 / des Essais 5; wie auch schon vor alten zeiten der Dichtmeister Martzial 11 / 99 / wan er also spricht:

Effugere non est, Basse, Basiatores.
Instant, morantur, persequuntur, occurrunt,
Et hinc, & illinc, usquequaque, quacunque.
Non ulcus acre, postulæve lucentes,
Nec triste mentum, sordidique lichenes,
Nec labra pingui delibuta ceroto,
Nec congelati gutta proderit nasi, &c.

Welches der Herr Jakob Katz also übergetragen:

Het is een vremt gebruyk dat mans de mannen kussen;
Want daer en is geen brant in dat geval te blussen,
En des al niettemin een yeder wert gekust,
Ook die het niemant verght, en die het niet en lust.
Al is de neus gepuyst, en dat de monden stinken
Naer look of naer ajuyn, of naer onmatigh drinken,
Of dat een vuyle damp haer uyt de mage schiet,
Hy wert terstont gekust wie maer de lippen biet.
Wech, wech met dit gebruyck.

Und es ist wunder / daß dieses zur zeit Keiser Domizians / da Martzial lebete / noch in schwange gegangen; weil so lange zuvor der Keiser Tiberius das tägliche küssen / wie Schwetonius in seinem Leben erzehlet / offentlich verbieten laßen. Ich habe zu Venedig gesehen / daß die Edelleute einander auf den gassen geküsset / daß es schmatzte; welches in andern Wälschen städten sehr seltzam stehen solte. Was Holland angehet / alda geschiehet solches unter den Mansbildern gantz selten / es sei dan / daß ein guhter trunk vorhergegangen: und die ernstsittigen alten Weiber (über welche D. Horst so klaget) müssen sich auch zu frieden stellen / wan man sie / aus ehrerbietigkeit / hierinnen übergehet.

3. Gleichwie der Schohrbok / wan er lange gewähret / sehr leichtlich / so ist er im anfange sehr übel zu kennen: weil er mit andern Krankheiten meist gemeine Zeichen hat. Darüm mus man nicht aus einem / oder zwei Zeichen / als nähmlich wan der leib schweer / und bald müde wird / darvon urteilen. Auch sol man nicht meinen / wie man ins gemein pfleget / daß dieselben allein Schohrbokkicht seind / derer Beine blaue Flekker haben; denen das Zahnfleisch so geschwollen ist / daß es zur stunde bluhtet / wan man es nur anrühret / oder derer Zähne loß seind: weil dieses zwar Zeichen seind / aber allein eines solchen Schohrboks / der schon sehr eingerissen; und viele diese Krankheit haben / ja daran sterben / da sich solche Zeichen nicht offenbahren. Darüm weil der Schohrbok nicht aus einem Zeichen allein / welches ihn allezeit verrahten möchte / zu erkennen ist / und fast keine Krankheit zu finden / da er nicht mit unterlauffen kan / entweder heimlich / oder offenbahrlich / so mus man alhier auf alle ümstande gantz eigendlich acht schlagen.

So sol man dan vorerst / wan man muhtmaßet / daß der Schohrbok vor handen / betrachten / ob man sich in einem solchen Lande / dem diese Krankheit eigen und gemein ist / befindet; oder ob der kranke schweermühtig sei; ob er einigen mangel an der Miltze habe / und zuvor / welches sonderlich zu beobachten / eine solche Weise zu leben gepflogen / die darzu / wie angezeiget worden / geholfen. Hier mus man auch anmärken / ob einige Krankheit sich / durch die gewöhnlichen Zeichen / nicht offenbahret / noch durch ihre gewöhnliche Artzneien könne genäsen werden; und ob sie diejenigen / die vor den Schohrbok dienen / vor guht annimt; wie auch / ob man durch Brächen / oder großen Abgang / keine erleichterung spühret / oder ob die angst noch immer in einem zuge bleibet. Dan bei so beschaffenen sachen / mag man kühnlich gedenken / daß der Schohrbok vor handen.

So bald nur der Schohrbok beginnet / dan ist der Leib zur stunde müde / dan befindet sich der Bauch / samt den Beinen / beschweeret / welche zugleich schwach seind / und eine taube pein fühlen; ja dan ist man ängbrüstig / und hat einen kurtzen ahtem. Wer also beschaffen ist / der wird gemeiniglich

schweerleibiger / und seine lebendige farbe verändert sich algemach in eine fahle blauligkeit.

Hierauf folget zur stunde eine bluhtige Röhte / und ein Jükken im Zahnfleische; das angesicht ist bleich / zu weilen auch was blaulicht; das Wasser meist dünne / unter zeiten auch was trübe. Der Schlag ist schlap / klein / und ungleich / und vielmahls / als kröche er nur; oder aber groß / und hart / ohne hitze.

Mit dem anwachsen der Krankheit vermehren sich auch die gemelte Zeichen dergestalt / daß die kranken ihren Ahtem kaum schöpfen können / und so bald sie sich nur ein wenig rühren / übel werden. Hierzu kommet schneiden und reissen im Leibe / geschwulst des Zahnfleisches: welches zahrt und fohsch ist / stünket / und bluhtet / wan es nur eben angerühret wird; ja es wird so abgefressen / daß die Zähne gantz wakkelicht werden / dergestalt daß ich gesehen / wie etlichen / ausgenommen wenig Bakkenzähne / dieselben allesamt ausgefallen. Die Beine wollen auch den Leib nicht mehr tragen / und befinden sich / als wan sie der halbe Schlag gerühret: zuweilen werden sie gantz mager / als Schwindsüchtige; zuweilen schwällen sie / mit etlichen häslichen euterbeulen; wie man an den Aussätzigen siehet. Sie schlagen auch aus / meist an den Beinen / zuweilen an den Armen / wie auch auf dem Rükken / und Lenden / mit blauen / rohten / und braunen Flekkern / und vielmahls so dichte / als wan solche örter damit gemahlet weren. Hierbei kommen vielmahls Fieber / und allerlei Krankheiten: wie auch die Rose / Beulen über den gantzen Leib / die Wassersucht / das Bokwasser / boßahrtige Geschwülste / und zuletzt der kalte Brand. Die uhrsache solcher unterschiedligkeit ist die ahrt der molkenhaftigen und saltzichten Feuchtigkeit: welche gantz veränderlich ist / die eine zeit als wasser würket / die andere als ein zahrter dampf / zuweilen als beissendes und fressendes saltz / darzu sich noch eine sonderliche feulnüs / und giftigkeit geselllet / damit sie die teile / welche sie berühret / vergiftet.

Dasselbe / was in der saltzichten Feuchtigkeit / welche den Schohrbok veruhrsachet / zahrt und scharf ist / treibet die Natur nach obenzu; da es das Zahnfleisch / weil es weich und zahrt ist / leichtlich annimt / und behelt / also / daß es dardurch algemach lukker aufschwället / mit jükken / und stanke / auch darnach schwindet. Darüm können auch die heuslein / darinnen die Zähne stehen / und gleichsam fest eingewurtzelt seind / indem die scharfe und saltzichte Feuchtigkeit durchhin gedrungen / die Zähne nicht länger halten; dardurch sie nohtwendig ausfallen müssen.

Was ferner in gemelter Feuchtigkeit grob / und erdhaftig ist / das sinket nach untenzu / da es mit unterschiedlichen Flekkern ausschläget; welche im anfange was röhtlicht seind / als Flöhflekker / doch darnach blau / und braun werden. Wan aber bei dieser Feuchtigkeit noch was dünneres ist / so sinket sie nicht allesamt in die Beine / sondern breitet sich auch aus über die Lenden / Arme / Brust / den Hals / ja das Angesicht selbsten.

Wo sich nun die gemelte Feuchtigkeit hin begiebet / da erwekt sie große schmertzen / als in den Zähnen / Händen / Füßen / Armen / Beinen / der Hüfte / den Kniehen / und dergleichen / sonderlich aber im Bauche / der durch ihre grausamkeit fast in stükken zu reissen scheinet: daher auch der nahme Schyrburik / oder Schohrbok / das ist so viel zu sagen / als Bauchreissen / entsprossen ist. Wan sie sich mit dem Bluhte durch den gantzen Leib ausbreitet / und zwischen den Meuslein samlet; alsdan veruhrsachet sie eine große Müdigkeit / und schweerfälligkeit des gantzen Menschens; wie auch kurtzen Ahtem / wan sie gegen das Mittelblat aufflieget / oder dasselbe durch die geschwollene Leber / oder Miltze gedrükt wird. Ja sie erwekket auch / wo sie sich heuffet / dem Leibe allerhand Krankheiten / oder wird mit denselben so vermänget / daß sie durch gewöhnliche Artzneien nicht genäsen können; wie wir im folgenden Hauptstükke anweisen werden / und darüm alhier solcher Krankheiten nicht gedenken wollen.

Die gemeine Zeichen in allen Krankheiten / nähmlich der Aderschlag / und der Harn / können alhier märklichen nachricht anweisen.

Der Aderschlag beweget sich im Schohrbokke sehr unterschiedlich / zuweilen stark / und hart / ohne Brand; aber meistenteils schwach / und ungleich / ja so wenig / daß er mehr einem krauchenden wurme / als dem schlagen einer Ader gleich ist. Auch ist es fremde / daß er stärker schläget / wan der kranke beginnet ohnmächtig zu werden / oder wan die ohnmacht vorbei ist / als zuvor. Und dieses komt ohne zweifel daher / weil alsdan das Hertz / indem es durch böse Dämpfe beängstiget wird / seine euserste kraft beweiset / sich derselben / durch das schlagen der Adern / zu entbrechen.

Wir haben anderwärts vom großen und lächerlichem misbrauche der besichtigung des Harnes viel geschrieben: aber wan daraus etwas / wie es dan gewislich geschehen mag / kan geurteilet werden / so befindet es sich alhier im Schohrbokke / weil der Harn allein oftmahls volkommene Zeichen desselben anzuzeigen vermag; wie ich durch manchfältige erfahrung befunden. Wan nähmlich im Harne / der klahr / oder dikke / auch bleich / oder gälblicht / und sonsten gesund scheinet / keine Wolke schwebet / oder dasselbe / was Hippokrates

haben

haben wil / nicht auf dem grunde lieget / das ist / wan der grundsatz (hypostasis) weis / lukker / einpärich / und nicht stünkende ist; sondern wan man unten im Harne einigen schweeren und groben schleim sihet / der seiner schweere wegen gleichsam niedergesunken / und nicht durch die Natur geschieden zu sein scheinet. Hierunter schwimmet es vielmahls als ein grobes Mähl / und ein weisser oder rohtlichter Sand; welcher / als man das glaß drehet / folget / wie auch der schleim / also / daß nichts am glase hängen bleibet. Und also ist die gemeine sage / indem man vorgiebet / daß es in den Kranken ein böses Zeichen sei / wan das Wasser sich nicht ansetzet / alhier wahrhaftig. Dieses Zeichen pflegt nimmermehr zu fehlen / wan man es nur recht kennet / und recht in acht nimmet: noch auch dasselbe / welches D. Galenus angemärket / wan sich im wasser mehr Zeichen einer verderbung sehen laßen / als man auswendig durch hitze / oder durst gewahr wird; wan die Krankheit langsam ist / und zu keiner der alten bekanten kan gezehlet werden. In solcher gelegenheit mag sie wohl vor den Schohrbok gehalten werden.

4. Der Schohrbok ist im anfange / und wan er allein in den Feuchtigkeiten bestehet / und die boßahrtigkeit dem Eingeweide noch nicht mitgeteilet ist / nicht schweer zu genäsen: sondern wird durch eine guhte Weise zu leben / und veränderung der Luft / gar leichtlich gedämpfet. Wan er aber in die Leber / und Miltze sich fest eingesenket / alsdan wird es eine langwierige Krankheit; welche kaum gantz ausgerottet kan werden / so wohl wegen der schwartzen / und schweeren Feuchtigkeit / die nicht wohl zu bewegen / und ihre boßahrtigkeit durch den gantzen Leib ausbreitet / als wegen der nunmehr gantz angestekten vornehmen Teile / daraus kein guhtes Geblühte kommen kan. Daher begiebt es sich / daß etliche / wan sie sich lange jahre mit dieser Krankheit geschleppet / zuletzt plötzlich sterben. Dodoneus bezeuget / daß ihm von denen / die solches selbst gesehen / erzehlet worden / daß in Eisland / welches 150 Deutsche meilen von Norwegen lieget / etliche / die mit dem Schohrbokke behaftet weren / unversehens niederfielen / und also todt blieben.

Der Schohrbok verändert sich zuweilen in andere Krankheiten; als in die Wassersucht / Rohte ruhr / und Schwindsucht: daran die Menschen / nach langem krunken / sterben. So geschiehet es auch / wan er viel und schweere gebrechen / als Bauchkrümpfen / stätiges Brächen / starke Fieber / Geschwülste an den Beinen / reissen und ziehen der Glieder / und dergleichen bei sich hat; wie auch / wan er von den Eltern angeerbet ist: weil sich die uhrsache in denselben tief eingewurzelt / und das Eingeweide von Natur schwach befindet.

Die Flekker an den Beinen ie breuner sie seind / ie schlimmer seind sie; und wan sie an das schwören gerahten / so können sie sehr schweerlich genäsen werden: auch kan das kalte Feuer gar leichtlich darzu schlagen. Wan auch einige Bräune in den Mund / oder an den Gaumen kommet / welches eine ausblischung der natürlichen wärme bedeutet; so ist es ein Vorzeichen des instehenden todes.

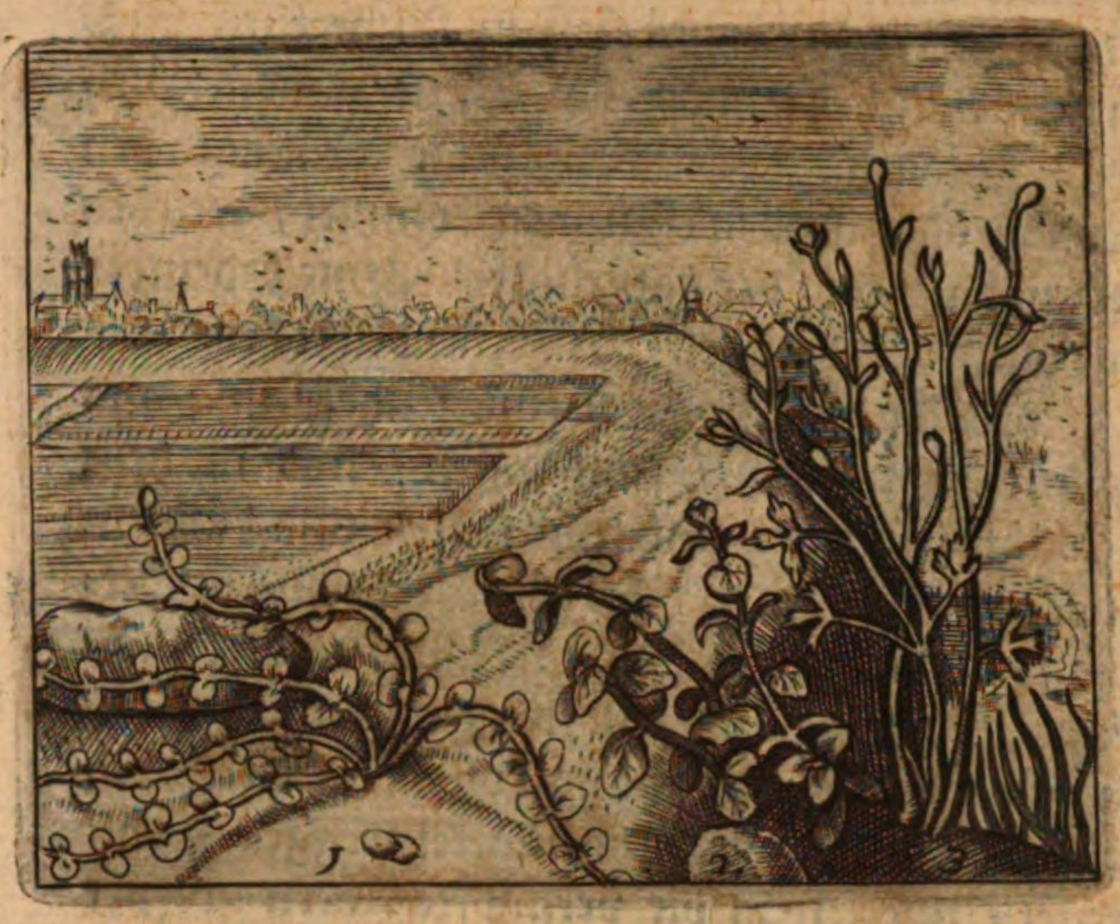
5. Weil der Schohrbok seinen uhrsprung aus grobem / schweerem / schwartzem / und rauhem Geblühte / welches mit scharfem / und dünnem Molken vermängt ist / die beiderseits eine sonderliche / und eigene schohrbokkichte verderbung / und anstekkende feulnüs an sich genommen / zu haben pfleget: so mus solche boßahrtigkeit durch sonderliche und eigne Artzneimittel weggenommen / bereitet / und / wan die verstopfte Adern geöfnet seind / abgetrieben / und dan die Miltze / Leber / und das andere Eingeweide gestärket werden. Hierneben mus man auch eine solche Weise zu leben gebrauchen / welche den uhrsachen des Schohrboks zuwider ist / und den anwachs des groben Geblühtes verhindert.

Wan das Bluht also beschaffen ist; dan mus es vorerst was vermindert werden: und solches geschiehet am besten durch die Güldene Ader / darnachzu die Natur das gröbeste zu senden gewohnet ist; wan entweder die Adern von sich selbst flüßen / welches auch besser ist / oder aber durch Jegel / oder sonst geöfnet werden. Aber wan solches nicht angehen wil / so mag man die Ader am Arme schlagen laßen; oder aber / wan die zufälle meist unten seind / am Fuße: doch wenig auf einmahl / weil es die kräfte nicht leiden wollen; ja lieber zwei oder drei mahl / und solches mehr darüm / daß man dem Bluhte luft gebe / als viel weglaße. Auch mus solches nicht / als im anfange / geschehen. Dan wan die Krankheit zu sehr zugenommen / würde das Aderlaßen nicht die große Krankheit / sondern die kleinen kräfte vermindern. Darüm mus man alsdan die bösen Feuchtigkeiten bereiten / und abtreiben / wie auch die boßahrtigkeit wegnehmen.

Wie man die schwartzen und schweeren Feuchtigkeiten zubereiten / und darneben die Miltze / und Leber öfnen sol / haben wir im 10 / 20 und 21 Hauptstükke des ersten Teiles weitleuftig angewiesen. Die inländischen Genäßmittel seind auch im letzten Hauptst. der Einleitung beschrieben worden.

Aber diese gemeine seind nicht genug; weil man darmit allein wenig ausrichten kan / es sei dan / daß man solche darbei mänget / welche / durch eine sonderliche kraft / die so sonderliche verderbung

überwinden können. Von diesen wollen wir nun meldung tuhn / wo sie wachsen / was vor eine gestalt / eigenschaft / und kraft sie haben / und zuerst von den schwächsten anfangen.



Pfennigkraut (Nummularia oder centimorbia) hat runte blätterlein / gleich einem pfennige / je zwee und zwee an ieder seite eines langen stängels / der längst der erde hin wächset; und zwischen solchen blätterlein siehet man / neben dem stängel / auf kurtzen stielichen / kleine gälbe Blühmlein ausschiessen. Es wächset unter andern örtern in Holland im Hagischen Busche / und überflüßig an den gräben des Dordrechtschen Werders / sehr dicht unter den weiden / die am tamme stehen; wie es alhier (1) neben den Bachbungen (2) und Wasserhanefuße (3) abgebildet stehet.

Dieses Kraut kühlet im ersten grade / und truknet im zweiten: ist nicht allein ein guhtes und heilsames Wundkraut / sondern widerstehet auch der schohrbokkichten Anfälligkeit / und boßahrtigkeit / und stärket die matten gliedmaßen; wie D. Wierus gleichesfals bezeuget.

Saueramfer ist kalt / und trukken im zweiten grade / öfnet die verstopfung / erfrischet Mund / und Magen / labet und stärket das Hertz / und widerstehet aller feulnus / und verderbung / und also auch der Schohrbokkichten.

Kleiner Sauerampfer / oder Acetosella, den etliche Feldsauring / oder Schafsaueramfer nennen / hat eben dieselbe kraft / als der vorige / ohne daß er was mehr truknet.

Kukuksbroht / oder Sauerklee / den der Kukuk gern zu essen pfleget / ist ein kleines und niedriges Kraut / mit dünnen stielichen / darauf drei zahrte / dünne / kleine / bleichgrühne blätterchen stehen / sauer vom schmak / den kleeblättern fast gleich / darüm es auch Trifolium acetosum genennet wird / und folget in ahrt und kraft dem Saueramfer.

Bachbungen haben dikke / fette / glatte / und braungrühne blätter / was länglichter als das Pfennigkraut: und diese kommen auch also zwei und zwei aus einem langen stängel / daraus seitenzäklein mit blauen Blühmlein sprüßen / dem Weiblein des Gauchheils oder Hünerdarmes nicht ungleich. Sie wachsen an den rändern der Wassergräben; seind heis / und trukken im zweiten grade / und guht vor die Trüpfelpisse / oder Kalte pinkel / und vor den Stein; sonderlich aber vor den Schohrbok. Und ob schon Ronssen / und andere die Bachbungen / wan sie allein gebraucht werden / mispreisen / indem sie sich besorgen / sie möchten durch ihre feuchtigkeit anlaß geben zur vergrösserung der Miltze; so ist doch solches nur wind: weil sie eben so wohl das aufsteigende saltz bei sich haben / als andere Schohrbokskreuter / wiewohl nicht so viel / als die Leffelblätter / mit denen sie / weil sie feuchter seind / und weniger hitze haben / sehr füglich gemänget werden / wan hitze oder Fieber darbei seind.

Boksbohnen werden also genennet nach ihren dikken und leibichten blättern / welche den Bohnenblättern was gleich / ohne daß auf iedem hohlen und fohschhaftigem stiele nur dreie beisammen stehen / gleich als an dem klee: darüm sie auch / und weil sie in und bei dem wasser wachsen / Wasserklee heissen. Sie seind warm / und trukken im zweiten grade / und haben wider den Schohrbok / wie die manchfältige erfahrung lehret / eine sonderliche kraft: auch können sie / wider die ahrt der andern Schohrbokskreuter / das kochen vertragen; darzu sie auch des winters / wan man sie getruknet / gebraucht werden.

Alle ahrten oder geschlechte der Kresse seind vol luft / oder fliegenden saltzes / wie ihr geschmak ausweiset; und haben derhalben kraft den Schohrbok zu dämpfen.

Die Brun- oder Wasser-kresse hat einen dikken langen und hohlen stängel: daran wachsen viel länglichte reihen blätter / die aus sonderlichen länglicht-runten blätterlein zusammenhängen / braungrühn von farbe; und haben oben auf viel kleine und weisse blühmlein. Sie ist heis / und trukken über den zweiten grad / am geruch / und geschmakke der Gartenkresse fast gleich. Sie genäset den Schohrbok / den Stein / und die Kalte pisse. Eugalenus schreibet / daß der saft sonderlich denjenigen hülfet / welche die schläferige Seuche haben; wan nähmlich das kraut in klahrem und fliessendem wasser gewachsen. Solches hat auch schon zuvor Rondelet wider den Fernelius / durch die erfahrung / behauptet.

Eben dieselbe gestalt / ahrt / und kraft haben die Kukuks- oder Kiebitz-bluhmen / die man auch kleine Wasserkresse nennet / und / mit ihren lieblichen / und blaulichten Blühmlein von den Bauerweibern

weibern heuffig zu markte gebracht werden: wie auch die Rokelen / oder Rakette (eruca) welches von etlichen weisser Senf genennet wird / und bei Leiden / auch anderswo / im wilden wächset. Solche kraft hat auch der Häderich / welcher an vielen örtern an den wegen / und tämmen / auch im getreide / wächset / und vor ein böses unkraut gehalten wird; wie auch der Senf.

Unter allen Schohrbokskreutern ist keines gebreuchlicher / und dienlicher / als das Leffelkraut / welches nach seinen blinkenden / rundhaftigen / und was ausgehohlten blättern / gleich den kleinen leffeln / also genennet worden / und am geschmak / und geruche der Kresse gantz gleich ist. Es wächset heuffig bei Amsterdam / und ist weit besser / als dasselbe / das man in den Gärten säet. Foreest schreibet / daß er große kraft im wasser / das man darvon gebrant / befunden. Die Holländischen Schifsleute / welche nach Grühnland / das aus lauter klippen bestehet / und weder beume / noch streucher hat / zu fahren pflegen / bezeugen / daß zwischen den steinritzen / im hitzigen / und salpeterhaftigem miste der Vogel / welche sich alda hauffenweise befinden / fast nichts anders wachse / als Saueramfer / und Leffelkraut / die eben denselben geschmak / gestalt / und farbe hetten / als die unsrigen / ohne daß sie was kleiner / und gekrümmet weren. Die Bohtsgesellen / wan sie hierher kommen / seind mit dem Schohrbokke übel geplaget. Darüm lauffen sie straks ans land / und essen Salat / wie sie diese Kreuter nennen; darvon sie bald wieder gesund werden: und wan sie diese Mittel nicht haben / oder brauchen / so werden sie so angetastet / daß sie darvon sterben. Solches hat man an denen befunden / welche sich darmit nicht versehen / und daselbst / im 1634 jahre / den winter über bleiben wolten. Vorsichtiger waren andere sieben / die darnach auf der Insel Spitzbergen überwintert / und erst einen guhten vorraht solcher Kreuter eingesamlet: welche sie üm ihr gezelt her legten / damit sie / wan der schnee darauf fiele / frisch blieben. Dan dadurch haben sie ihre gesundheit erhalten / und den gantzen winter über daselbst austauren können.

Braunwurtz oder Meienkraut hat rünte / blinkende / grühne Blätter / und gälbe Blühmlein / beginnet im Mertzen aus der erde zu spriessen / und vergehet im Mei- oder Rosen-mohnde gantz und gar / also daß man alsdan nicht ein blat darvon finden kan. Es wächset überflüßig im Hagischen busche / am Schweindrechtischen tamme / wie auch meist gantz Holland durch: ist märklich hitzig / und trukken / wohl bis in den dritten grad / scharf auf der zunge / beissende / und sehr guht vor den Schohrbok; darüm es auch die Deutschen Schohrbokskraut zu nennen pflegen.

Sonnentau / Ros solis, welches von den Holländern auch **Loopigkruit** / das ist Herba caruliens, genennet wird / ist ein zahrtes und niedriges kreutlein / hat sehr kleine / runte ausgehöhlte blätterlein / welche was rauch / und röhtlich / mit was feuchtigkeit / und kleinen tröpflein / als tau (daher es auch also genennet wird) selbst üm den mittag / und im heissesten sommer besprühet. Es wächset nirgend mehr / als in den Holländischen Veenländern: ist heis und trukken wohl in den vierden grad / sehr scharf / und was seuerlich vom geschmakke / mit einiger zusammenziehung vermänget. Die farbe / samt dem geschmakke / bleibet auch im gebranten wasser: welches goldgälbe / und dem gesichte sehr angenehm / auch gemeiniglich / nach dem kraude / Ros solis genennet wird.

Wasserhahnenfuß / nach seinen gekerbten Blättern / damit er / samt den Bluhmen / den Geis- oder Butter-bluhmen gleich ist / also genennet / wächset in und bei dem wasser / und auf niedrigem lande / welches vielmahls unter wasser stehet. Er ist auch heis / und trukken im vierden grade / ja so scharf / daß er blattern ziehet; darzu wir es auch / an stat der Spanischen fliegen / füglich gebrauchen können.

Mauerpfeffer / Sedum tertium, eine ahrt des Hauslaubes / oder der Hauswurtz / ist ein kleines kreutlein / mit dünnen und kurtzen stängeln / an denen viel sehr kleine blätterlein wachsen; welche dik / und saftig seind / und oben auf den stängeln gälbe Blühmlein stehen haben. Es wächset allenthalben auf den tächern / und mauern / ja zu weilen auf der erde / an den tämmen; und ist auch an ahrt / und kraft den vorigen zweien solcher gestalt gleich / daß es / von aussen aufgelegt / blattern machen kan.

Diese drei letzten seind sehr hitzig / und scharf einzunehmen. Aber es ist besser / daß man mit dem gebranten wasser / unter gemeines wasser gemänget / das angefallene Zahnfleisch spühlet: davor es auch etliche Bohtsgesellen / mit großem vorteile / gebrauchen. Man kan ebenmäßig / in mangelung anderer / ein wenig von diesem Wasser / unter gemeines Wasser / Molken / oder Bier gemänget / eintrinken.

Weil auch die gemelten vorigen Kreuter meist alle scharf und hitzig seind / so mus man wohl zusehen / daß man darvon nicht zu viel / oder sie allein / sondern mit Saueramfer / oder andern kühlenden / und mit Molken / eingebe. Auch mus man dieselben / wie man sonst zu tuhn pfleget / nicht kochen; sondern den saft aus den grühnen blättern pressen / und solchen mit Molken / oder Weine / nach gelegenheit / vermischen. Dan weil derselben kraft meist in einer salpeterhaftigkeit / oder fliegendem

saltze /

saltze / wie es die Scheidekünstler nennen / bestehet / so verflieget sie im kochen meisten teils / und zum teil auch im auftruknen: aber im ausgedrüktem Safte bleibet sie gantz; wie auch in den Konserven oder Währmitteln / welche man gegen den winter bereiten kan. Solcher Saft wird entweder allein / oder mit Weine ausgepresset. Forest preiset seinen Sohtsaft aus Bachbungen / und Leffelblätter-safte / mit Zukker / gar sehr. Aber derselbe mus erst mit wasser wohl sieden / und dan der Saft darunter gemänget / und nicht / wie er tuht / beides zusammengekocht werden: eben auf die weise / wie die besten Artzneibereiter den Sohtsaft von Violen machen. Ja ich solte mehr halten vom Safte allein / als wan Zukker darbei ist; weil er / wan er zu viel gebraucht wird / Verstopfung / und Geschwulst in der Leber / und Miltze veruhrsachet. Im winter / da man den frischen Saft nicht wohl haben mag / kan man allein den Sohtsaft gebrauchen. Weil aber die rauhigkeit des Saftes im Magen auch einige rauhigkeit veruhrsachen kan / so ist es besser / daß dieselben / die einen schwachen Magen haben / das Wasser darvon trinken / welches durch das brennen seine rauhigkeit verlieret; wie Eugalenus verordnet: oder aber des morgens zu weilen ein gläselein Wärmuhtweins / darunter man die wurtzeln von Pferdebluhmen / oder Sonnenwürbel / und runtem Amfer / mit den blättern von Odermennige / Braunheilig / und Boksbohnen getahn. Der Magen kan auch von aussen mit öhle von Wärmuht / und Braunheilig bestrichen werden. Man mag auch das Wässer aus Kreutern / grühn gestampft / über was sandes / oder in einem bade / ohne anderes wasser / abziehen. Aber stärker ist der Geist / der durch vielfältiges brennen von der Wasserhaftigkeit geschieden / und vol fliegenden Saltzes ist. Darvon kan ein halber leffel mit Molken / Biere / oder Weine eingegeben werden.

Wan nun die groben und schohrbokkichten Feuchtigkeiten also bereitet / und gehämmet seind / so müssen sie abgetrieben werden. Und weil es unmüglich ist / einer so großen mänge auf ein oder wenig mahl loß zu werden; sonderlich weil der Schohrbok / durch starke Reinigungsmittel / nicht gemindert / sondern vielmehr gezörget wird / und darnach beschweeret: so sol man die Feuchtigkeiten algemach / und mit gelinden Mitteln / durch den Stuhlgang / abtreiben / und zwischen beiden gleichwohl die gemelten Artzneien / welche / ihrer sonderlichen ahrt wegen / dem Schohrbokke widerstehen / stähts gebrauchen. Ja weil der zeug der Feuchtigkeiten nicht aus einerlei wesen bestehet / so müssen die bereitende Kreuter darunter gemänget: auch gemelter zeug / nach dem gebrauche derselben / alle acht oder vierzehn tage wiederüm algemach gereiniget werden; und solches durch inländische Kreuter / deren wir im 3 Hauptstükke der Einleitung gedacht; oder aber / wan man bei dem alten bleiben wil / durch solche / deren wir im 12 Hauptstükke des ersten teils meldung getahn.

Endlich ist es auch nohtwendig / weil / durch den zuflus der verdorbenen Feuchtigkeiten / und Dämfe / das Eingeweide geschwächet wird / sonderlich die Miltze / Leber / Nieren / und der Magen / wie auch das Hertz / die Lunge / und das Gehirn / welche daraus auch eine böse beschaffenheit ziehen / daß man zu den gemelten Kreutern diejenigen tuhe / welche solche Teile reinigen / und stärken können; darvon wir die Inländischen im letzten Hauptst. der Einleitung angewiesen.

6. Nachdem wir also gemeldet / wie / und durch was vor Mittel der Schohrbok ins gemein verjaget wird / und daß derselbe vielen zufallenden Krankheiten / welche noch was sonderliches erfordern / unterworfen sei; so ist es nohtwendig / daß wir solches in einem zuge hin betrachten.

Vorerst / wan bei dem Schohrbokke ein kurtzer Ahtem / und eine ängbrüstigkeit sich befindet / dan mus man zu den Schohrboksmitteln solche fügen / welche die Brust öfnen: als unter den eingewachsenen Holländischen / Teufelsabbis / Huflattich oder Pferdeklau / Lungenkraut oder Kristwurtz; deren wir im letzten Hauptst. der Einleitung gedacht.

Das zahrte und verdorbene Zahnfleisch wird durch solche Mittel / welche kraft haben zu reinigen / der feulnüs zu widerstehen / zusammenzuziehen / und auszutruknen / genäsen. Hierzu kan man Mund- oder Spühlwasser machen / aus Wasser von Pfennigkraude / Leffelblättern / oder dergleichen: oder aber den Saft derselben mit einem vierteil ihres Wassers / oder was weniger des Saftes vom Sonnentau / Mauerpfeffer / oder Wasserhahnenfuße / mit was Rosenhonigs oder Honigessigs / vermischen. Hierzu ist auch guht das abgesottene Wasser von Fahrenwurtzeln / Gänserich / Garbe / Rosschwantz oder Kamenkraut / Wegegraß oder Wegetrit / und dergleichen: doch mus man allezeit etwas darzu tuhn / das der boßahrtigkeit des Schohrboks widerstehet. Zwischen beiden kan man auch das Zahnfleisch mit den vorgemelten Säften / unter Honig gemischet / bestreichen.

Die Flekker vergehen gemeiniglich von sich selbst / wan man nur das inwendige wohl in acht nimmet. Und wan es nicht so bald geschiehet / so kan man sie mit gemelten Wassern / darunter die Sohlsuppe von Kamillen / Beifuß / Wärmuht / Pfirschkenkraut / und dergleichen / getahn worden / warm abbeitzen. Nach diesem Bähmittel / kan man ein Sälblein von Schweineschmaltz / frischer

Butter

Butter / oder Meienbutter / und vom Safte der gemelten Kreuter darauf streichen.

Im Schohrbokke fühlet man zu weilen ein solches Weh im Bauche / als wan er zerreissen wolte / wie auch zu zeiten im Bauchfellichen geschiehet; darvon der nahme Schohrbok oder vielmehr Schorbauch / das ist / Bauchreissen / bei den Niederländern entsprungen. Wan solches von den Schohrboks-artzneien nicht bald aufhöret / alsdan mag man einen Abspühler von Heimstwurtzel / Pappeln / Bilsenkraut / Glaskraut oder Tag und nacht / Kamillen / Steinklee / oder Meliloten / in Milch gekochet / und was frische Butter darunter gemänget / gebrauchen.

Wan die schmertzen in die Beine kommen / so mag man die gemelte Sohtsuppe warm darüm schlagen; oder / wan es tieffer würken sol / dieselben über den dampf eines hohen topfes halten / darinnen ein glühender Pflasterstein lieget / darauf man einen leffel oder zwee Saftes von Leffelblättern / mit Wein oder Essige ausgepresset / gegossen. Darnach kan man über den ort / da die schmertzen seind / eine Pappe von Garstenmähle / gestoßenen Kamillen / und Bilsenkraude / in Milch gekocht / und mit Rohm / oder frischer Butter vermänget / legen.

Der Schohrbok schiesset auch an andere örter / und vermänget sich mit der Gicht; da dan nichts besser ist / als daß man des morgens ein gläselein Wärmuhtweines / oder Wärmuhtbieres / darinnen die blätter von Boksbohnen / Beifuß / und Gerardskraut gelegen / zu sich nehme.

Solches ist auch guht im Zittern / und ziehen der glieder / und im Schlage: wie auch von aussen die gemelte Pappe / und das Bähmittel vor die steiffen Gliedmaßen.

Vom Brächen / welches sich bei dem Schohrbokke zu weilen befindet / bezeuget Eugalenus / daß den Kranken die Milch / und was von der milch gemacht wird (da doch solches in andern krankheiten den Magen noch mehr schwächet) besser bekomme / als die zusammenziehenden / und stärkenden Artzneien. Dan diese behalten die boßahrtige Feuchtigkeit im Magen; aber die Milch lindert ihre scharfe sotahnigkeit.

Wan im Schohrbokke ein Durchlauf sich erreget / so mus er nicht verstopfet werden: dan dadurch können die Kranken in die euserste ängbrüstigkeit / und gefahr verfallen; darauf vielmahls die Wassersucht / und dergleichen folget. Hierzu ist der Wärmuhtwein / mit Pfennigkraude / sehr guht.

Etliche bekommen des nachts großen Brand: darüm müssen sie sich alsdan vor den Kreutern / die gantz scharf seind / hühten; und nur allein Pferdebluhmen / Odermännige / Sauerampfer / Schafsauring / Kukuksbroht / Pfennigkraut / und dergleichen gebrauchen: welches auch in den schohrbokkichten innerlichen Fiebern zu statten kommet.

Die harte Geschwulst wird mit Bähmitteln / oder einer Pappe von weissen Wein-wurtzeln / wurtzeln von Walwurtz / Wärmuht / stinkender Gaue / Braunwurtz / Glaßkraude / und Kruhmen von Semmel / in Milch gekocht / erweichet.

Zu den Geschwülsten / welche den pestilentzischen gleichen / gebraucht Eugalenus eine Pappe von Wärmuht / und frischen Eiern / die denselben tag geleget worden / mit Döttern / Schahlen / und dem Weissen gestampt / und also kalt aufgeleget: wie auch noch eine andere von Kamillen / Melilosten / Glaßkraude / Pappeln / weissen Pappeln / Kuh- oder Bingel-kraude / langsam gekocht / und mit Mähle von Leinsaamen / und Gerste / wie auch Honige / und Rosenöhle vermischet.

Wan die scharfe Feuchtigkeit sich einfrisset / und schwören verursachet / so sol man dasselbe mit Bachbungen / im Biere gekocht / und zweimahl des tages aufgeleget / heilen: und wan sie zu sehr verfaulet / oder veraltert ist / eine Wieke mit dem Sälblein vom Safte aus Leffelblättern / stinkender Gaue / und Garbe / mit rohem Honige vermänget / gebrauchen. Mus es noch stärker sein / so mag man den Saft von scharfen Kreutern nehmen. Uberhin kan ein blat vom Wegebreit / Einblatte (monofolium) oder dergleichen / aus dem letzten Hauptst. unserer Einleitung / gelegt werden.

Zur Rose ist das Flieder- oder Holunder-blühewasser guht / und kan mit einem zweifachen tuche aufgelegt werden.

Die Wassersucht / die sich zuweilen mit unter den Schohrbok vermänget / mus mit keinen starken Mitteln ausgetrieben werden: sondern sie vergehet vielmahls allein mit denselben / welche öfnen / und dünne machen / wan man sie unter die Schohrboksmittel mänget. Dan wan die verstopfung geöfnet / und die boßahrtigkeit verbessert ist / so verschwindet die Geschwulst. Wan aber solches nicht geschiehet / alsdan mag die Wasserhaftigkeit mit Fliedern gemach abgetrieben werden.

Auf einen heftigen / und langwierigen Schohrbok folget zu weilen / aus mangel guhten Geblühts / eine Schwindsucht: darzu nichts besser ist / als Ziegenmilch / so bald sie gemolken ist / getrunken; sonderlich wan die Ziegen solche Kreuter gefressen / welche / aus eigener ahrt / dem Schohrbokke widerstehen: wie auch ein Hühner- oder Kalbssüplein.

7. Weil der Schohrbok aus grobem und verdorbenem Geblühte entstehet / so mus man eine

solche Weise zu leben führen / dadurch dasselbe kan verbessert / und guhtes Geblühte veruhrsachet werden. Darzu dienen die sechs Nichtnatürlichen dinge.

Vorerst mus man des morgens den Mund spühlen/und die Zähne wohl abwaschen. Darnach mus man eine kalte / grobe / saltzichte / feuchte / verschlossene / unreine Luft meiden / wie wir schon erinnert: und eine warme / trukne / dünne / saubere / und offene suchen; oder dieselbe / wan man sie vielmahls nicht haben kan / durch kunst also zubereiten; wie wir im Schatze der Gesundheit beschrieben.

Gleichesfals mus man auch solche Speisen / und solchen Trank meiden / welche grobe / verdorbene Feuchtigkeiten/ und dadurch den Schohrbok/ veruhrsachen; wie wir droben im 2 Hauptst. angewiesen. Dargegen sol man Speise gebrauchen / welche guhte nahrung giebet / leichtlich vertauet wird/ und eine öfnende / dünmachende / reinigende/ und erhöbende kraft an sich hat. Dergleichen seind Hühner / Truhthühner / Kaninen / Raphühner / Schnäppen / Finken / Kramtsvögel: wie auch Schafen- Kalbs- und Ochsen-fleisch; welches nicht alt sein mus / auch wohl acht tage im saltze stehen / dadurch die überflüßige feuchtigkeit verzehret wird / und dan mit Senftunke / die auch zur erhöbung hülfet / mag gegessen werden. Aber man kan nicht gleuben/ wie viel die frische Speisen alhier tuhn können. Darüm tragen auch die Seefahrenden / weil sie solches wohl wissen / nach der erfrischung so großes verlangen. Ja darüm helt man in den Schiffen / welche nach Ost-Indien fahren / allezeit etliche lebendige Schweine. Dan der frische Spek (dagegen der eingesaltzene / oder gereucherte schohrbokkicht ist) wan er gegessen wird/ befreihet den leib vor dem Schohrbokke: wie ihn dan auch darüm / wan er nicht zu fet / oder zu alt ist/ Hippokrates selbst preiset. Das Ochsenfleisch kan man mit Sauerampfer/ Leffelblättern/ Bachbungen / und dergleichen kochen; auch ein Brahthuhn damit füllen.

Das Fleisch ist alhier dienlicher als Fische; und unter diesen der Seefisch ärger / als die aus flüßenden wassern / die man mit Meer-rettige sieden mag. Die besten seind Bärse / Hechte / Lächse / Karrauschen/ und dergleichen; die man im Schatze der Gesundheit beschrieben findet. Zukker / und Süßigkeit / weil es zuviel verstopfet / mus spahrsam gebrauchet werden.

Es ist auch guht / daß man zu weilen einen Salaht von Wasser- oder Brun-kresse / oder andern Schohrbokskreutern mache: dan sonst ist der Essig schädlich.

Der Trank mus klahr und lauter sein: als wohlgehopftes / und wohlgebrautes Bier / Reinscher Wein / oder Moseler; wie auch Wärmuhtwein / oder Wärmuhtbier / die auf ein wenig Boksbohnen gestanden: damit allein unterschiedliche genäsen seind. Auch ist es guht / sonderlich bei verstopftem leibe / wan man saures Molken trinket / entweder allein / oder mit gemelten Kreutern: wie auch Ziegenmilch/ welche sehr wohl nähret / und der Leber kraft giebet.

Der Leib mus nicht viel / weil er unrein ist / sondern mäßig beweget werden: als mit Wandeln.

So mus es auch mit dem Schlafe / und Wachen gehalten werden.

Der Leib mus nicht alzusehr verstopfet sein / sonderlich die güldene Ader / in denen / die darmit geplaget werden.

Furcht und Betrübnüs / weil sie ein schweermühtiges Geblühte veruhrsachen/ mus man gäntzlich meiden.

Das dreizehende Hauptstükke.

(1) Der Süchtuhm oder Süchtigkeit/ und übele Gestalt. (2) Die Wassersucht; ihre Nahmen / (3) ihr Unterscheid / (4) ihre Uhrsachen / (5) Kenzeichen / (6) Vorzeichen / (7) Genäsung; und (8) Weise zu leben.

1. WAn der Schohrbok lange währet / dan wird er gemeiniglich mit einer Süchtigen gestalt/ oder Wassersucht begleitet; derer anfang / wie Paulus schreibet / der Süchtuhm / den die Griechen καχεξίαν nennen / als ein vorgänger der Wassersucht / wie Avizenna bezeuget / zu sein pfleget. Und dieser Süchtuhm ist nichts anders / als eine algemeine übelgestaltnüs des gantzen Leibes: dessen Haut blas und fahl wird / das Fleisch weich und bol / eben als ein gegangener teig / wie es Serapio sehr ahrtig giebet; und solches kommet aus böser nahrung / welche ihm die Leber / und das andere Eingeweide mitteilen.

2. Wan die uhrsachen der Süchtigkeit lange währen / so wird eine Wassersucht daraus: und diese erfüllet das Fleisch / und die Haut / wie auch den Bauch mit einer wässerichten Feuchtigkeit; darüm auch dieser gebrechen in unterschiedlichen sprachen / nach dem Wasser / benahmet wird. Von den Griechen wird er ὕδρωψ, und ὕδερος, wie auch ὑδερίασις, vom Plinius Hydropisis, und

dannen-

dannenher von den Franzosen Hydropesie, von den Spaniern Idropisia, von den Wälschen Hidropisia, und von den Engelländern verstümmelt Dropsie genennet; welche wörter alle den nahmen Wasser / oder Wassersucht in sich begreiffen.

3. Wie darnach dreierlei Verzehrung oder Verdauung der nahrung in unserm Leibe ist / so machen uns ihre Gebrechen auch dreierlei Wassersucht. Die erste Verzehrung / die im Magen geschiehet / veruhrsachet dieselbe / die von den Griechen Τυμπανίτης, und von den Niederländern Bomwater / das ist Trummelwasser / genennet wird; wan nähmlich der Bauch erhoben / und von innen / durch bewegung der winde / als eine trummel gehet. Die zweite / die in der Leber geschiehet / erwekket dieselbe / welche eigendlich Wassersucht / und bei den Griechen ἀσκίτης heisset; wan sich nähmlich in dem hohlen Bauche / zwischen dem Bauchfellichen / Därmen / und Netze / viel Wassers samlet / dadurch der Bauch als eine tonne in die höhe schwüllet. Die dritte begiebt sich in den Adern / und durch den gantzen Leib / und bringet dieselbe mit sich / welche von den Griechen λευκοφλεγμαΐα, oder ἀνάσαρκα, oder ὑπόσαρκα, und bei uns die weisschleimichte Wassersucht / genennet wird; wan nähmlich das Wasser zwischen fel und fleische sich befindet; daher es bei den Röhmern Aqua intercus, eben wie bei den Griechen / heisset. Aber hier sol man wissen / daß diese dreierlei ahrten der Wassersucht selten / oder nimmermehr allein / und absonderlich zu finden; sondern meist / oder allezeit unter einander vermänget seind / zu weilen die eine mit der andern / zu weilen alle drei zusammen: doch nimmet eine iede ihren nahmen von demselben / es sei Wind / Wasser / oder Schleim / welches die überhand über die andern hat / oder am meisten gefunden wird.

4. Nun wollen wir ihren Unterscheid / nach dem unterscheide der Uhrsachen / betrachten. Die nächste Uhrsache besteht im bösen und unreinem Geblühte; welches meist rau / schleimicht / und wässericht / auch zu weilen mit einer schwartzen / oder galhaftigen Feuchtigkeit vermänget ist: und dieses veruhrsachet / daß die farbe solcher Menschen zuweilen fahl / oder braun ist / zuweilen gälblicht / aber meistenteils bleich. Diese unreinigkeit komt aus den gebrechen des Eingeweides / da das Bluht zur nahrung des leibes gemacht wird: als der Leber / Miltze / Nieren (wie aus dem 14 Hauptst. in der 5 zahl zu sehen) oder der Adern / wan in denselben einige Verstopfung / Verderbung / oder Härte zu finden / und also / an stat des Bluhtes / eine wasserhaftige Feuchtigkeit entstehet: welche zwar durch den gantzen Leib zur nahrung aller Teile geschikt / aber mit denselben nicht fest-vereiniget wird; weil sie / durch ihre ungemäßigte ahrt / denselben / gleich als ein gühtes Geblühte / nicht anständig / und daher veruhrsachet / daß solche Teile bol aufschwällen. Hierzu hülfet sehr viel ein kalter und feuchter Magen / der auch die guhte nahrung böse machet: wie auch viel kalte / und feuchte Speisen / die in einen schwachen Magen kommen. Dan wan die erste Verzehrung nicht wohl geschehen / so wird sie weder durch die zweite / noch die dritte keines weges verbessert. So starb Heraklitus an der Wassersucht; weil er / indem er sich auf den Bergen aufhielt / nichts als Muß und grühne Kreuter aß / wie Laertzius in seinem leben bezeuget: und also ward derselbe / der die elendigkeit des Menschlichen lebens stähts mit trähnen bezeugte / durch trähnen aus der Leber von diesem elenden leben weggerükt. Hierzu hülft auch kalte / feuchte / und böse Luft. Polibius erzehlet im 3 buche seiner Geschichte / daß die kriegsvölker von Kartago / als sie / unter ihrem Feldherrn Hannibal / in Wälschland über winter geblieben / viel ungemachs ausgestanden / und darnach / indem sie noch darzu über morastige örter gezogen / samt ihren Pferden / süchtig geworden. Eben dasselbe geschiehet auch / wan der gewöhnliche Abgang verstopfet wird / und aufhält / als die Güldene ader / oder die Stunden; darüm viel Jungfern / welche was über ihre zeit gehen / solchem gebrechen (den die Franzosen les pastes couleurs nennen) sehr unterworfen seind. So ist auch der Keiser Trajanus / wie Dion erzehlet / wegen verstopfung der Güldenen ader / in die Wassersucht verfallen / und daran gestorben; indem die natürliche Wärme / durch überflüßigkeit solches groben / und unreinen Geblühtes / gedämpft worden. Im gegenteile wird es auch durch alzugroßen Abgang veruhrsachet; dadurch die natürliche Wärme verflieget / und also die Leber / und das andere Eingeweide erkältet / und geschwächet wird. So lesen wir bei gemeltem Dion / daß Keiser Adrian / indem er alzuviel geblühtet / an der Wassersucht gestorben.

Die Uhrsachen / wan sie nicht stark seind / oder nicht zu lange währen / erwekken eine bloße Süchtigkeit: aber wan sie zunehmen / die Wassersucht; welche wir die Weisschleimichte / die zwischen fleisch und felle stekket / genennet. Diese zwo werden allein in kraft und grösse der Uhrsachen unterschieden.

Aber die rechte Wassersucht / welche bei den Griechen Ascites heisset / hat / ausser dieser / noch eine andere uhrsache / nähmlich eine öfnung der Teile / oder Fässer / darinnen die Feuchtigkeiten verschlossen werden. Und ob schon dieser des Fernelius meinung Massarias / Semmert / Augenius / und andere widersprächen / so hat sie gleichwohl eine vorsprache an der Erfahrung: wie ich dan

dan in etlichen Leibern die Leber / in etlichen die Miltze so hart / und trukken gesehen / als wan sie gebrahten gewesen; welches sonderlich in den Trunkenbolden stat findet. Weil aber gemelter Fernelius schreibet / in welcher meinung Kordeus auch ist / daß einige (er verstehet den Avizenna / samt seinen nachfolgern) einen groben fehler begehen / wan sie vorgeben / daß das Wasser im Bauche durch einige ange / und unsichtbare wege siepere; so sage ich / daß er hierinnen unrecht habe / weil es nicht allezeit nöhtig ist / daß die Leber / Miltze / oder Nieren / durch Trukne / Geschwulst / oder etwas anders / aufbrächen / und ein märkliches loch bekommen / dadurch alsdan das Wasser ausleuft: sondern es kan auch durch unsichtbahre löcherlein algemach hindringen / und also mit der zeit die höhle des Bauches erfüllen / und in die höhe treiben. Und solches haben / gegen gemelten Fernelius / die erfahrnen Aertzte / Jachinus / Merkurialis / Massarias / Saxonia / Kastrensis / Spiegel / und andere genugsam bewähret: wiewohl diese vermeinen / daß das Wasser auf itzt gemelte weise meist anwachse. Aber ich habe dagegen / durch entgliederung unterschiedlicher Leiber / die an der Wassersucht gestorben / vernommen / daß die uhrsache / die der fürtrefliche Fernelius angeführet / mehrmahls befunden werde: welches auch Felix Platerus befestiget. Und ob schon dieser zugleich gestehet / daß das Wasser durch verborgene wege durchsiepern oder gleichsam durchschwitzen / und im Bauche verdünnet werden kan; so schreibet er gleichwohl auch / er habe befunden / daß es vielmahls durch einen Bruch / sonderlich im fleische der Leber / oder Miltze / hervor komme: weil das Molken im Bluhte veruhrsache / daß die Gefäße der Tühr- und der Hol-ader / welche da hindurch gehet / und dieselben auffspannet / sich vom fleische sondern; und alda etliche bläselein erwekken. Dieses widerfähret denselbigen / wie Fernelius sehr wohl schreibet / welche lange zeit an der Gälben sucht gegangen / oder mit einer harten Leber / oder Miltze geplaget gewesen; dadurch das fleisch in diesem Eingeweide durch trukne zerreisset / und voneinander weichet / auch das ümfangende Fellichen bärstet; also daß das Molken nicht länger kan aufgehalten werden / sondern durchlekket / eben als die feuchtigkeit durch einen topf / der undichte ist. Diese uhrsache hat Hippokrates auch angemärket / als er im 55 kurtzbündigem Spruche seines 7 buches saget: daß in denselben / denen die wässerichte Leber aufbreche / der Bauch mit Wasser erfüllet werde. Aber wan sich das fleisch allein aufspaltet / und das bekleidende Fellichen gantz bleibet / alsdan werden daselbst viel kleine Bläselein erwekket: wie Platerus in einem Affen gesehen zu haben schreibet / und man vielmahls in den Lebern der Ochsen / ja noch mehr in den Schafen / befindet; welche / indem sie durch die mänge der andringenden Feuchtigkeit aufbärsten / daß Wasser in den hohlen Bauch lauffen laßen. Dieses widerleget gemelter Augenius vergebens; indem er vorgiebet / daß der durchbruch des Wassers nicht Trukne / sondern Feuchtigkeit in der Leber andeuter. Dan die Leber kan wohl gantz trukken in sich selbst sein / und gleichwohl sich mit der feuchtigkeit des wassers beladen befinden; weil dasselbe saltzicht ist / auch gemeiniglich gälbe / und eben als lauge. Es begiebt sich auch zuweilen / daß nicht allein die Leber / sondern auch die Miltze / Nieren / Blase / Bährmutter / und alles / was im Bauche ist / vol solcher bläsichen seind; wie der vorgemelte Kordeus selbst / durch die Entgliederkunst / befunden / und wohl über die 800 bläsichen gezehlet. Nicht weniger seltzam ist dasselbe / was ich / in einer Fraue / an einem Klumpfe fleisches aus der Bährmutter gesehen. Diese war neun wochen aneinander an der Fluht gegangen / und fühlte zu weilen / sonderlich aber auf das letzte / mit Geschwulst an den Brüsten / im Bauche / der sehr dikke war / großes reissen und ziehen / und meistenteils unterwärts nach der Bährmutter zu. Als sie nun erst einen skrupel Extr. Catholic. mit etlichen asen von Gutta gammau, eingenommen; da ging wenig Wassers von ihr / wiewohl ihr sehr übel darbei war. Nachdem sie aber mit der zeit einen Kreutertrank / in dessen letztes gläselein sie ein vierteil lohts Gialappa rührete / gebrauchet; da gab sie viel Wassers von sich / auch war sie so übel nicht mehr. Und was ihr alle die erleichterung veruhrsachte / war dieses / daß ein großes stükke Fleisches / welches über drei pfund wug / und vol blasen war / die ein gantz dünnes fellichen hatten / und mit wasser überfüllet / von ihr ging. Hierdurch gab sich die Geschwulst des Bauches algemach nieder / also / daß die Fraue volkömlich genaß. Dieses hatte die verfeulung der Bährmutter / und die mänge des kalten und wässerichten Bluhts / indem die natürliche Wärme / durch den langwierigen Flus / sehr verflogen war / veruhrsachet. Wan aber die Leber / oder Miltze so austruknen / daß sie zusammenkrümpfen / und zuletzt sich voneinander spalten; so komt es von keiner kälte / sondern aus einer hitzigen uhrsache: welches nicht allein aus dem großen Durste / sondern auch aus dem rohten Wasser abzunehmen. Und solches begiebet sich meist bei denen / welche viel Läkkerbislein essen / viel gewürtzte Speisen gebrauchen / oder starken Wein / und Brantewein trinken. Dan wan sie solches lange tuhn / so beginnet ihr Eingeweide / gleichsam als trukne erde / voneinander zu reissen / und

und also die Wassersucht zu veruhrsachen. Diese entstehet gleichmäßig aus einem Geschwühr / und kleinen Wunden in der Leber / oder Miltze: dan auf große Wunden folget straks der tod.

Man hat auch befunden / daß / ohne verletzung der Leber / oder Miltze / die Wassersucht allein durch die Nieren veruhrsachet wird: wan nähmlich dieselben einiger Steine wegen schwören; indem entweder der euter / durch verstopfung der Wasserseenen / zurük getrieben wird / und alles Bluht anstekket / wie der weltberühmte Sennert schreibet / und wir im folgenden Hauptstükke / durch ein beispiel aus der Entgliederung / befestigen werden; oder aber das fleisch der Nieren / durch die schärfe der Steinlein / oder vielheit des Euters durchgefressen wird / und also das Wasser in den Bauch lauffen lesset; wie wir auch im gemelten Hauptst. anweisen wollen.

Das Trummel- oder Wind-wasser / welches etliche Alten die Trukne Wassersucht genennet / wird durch Winde veruhrsachet / welche im hohlen des Bauches eingeschlossen seind; und entsprüßet aus einer swachen vertauung / und rauhigkeit; darvon wir droben im Hauptstükke vom Kolke weitleuftiger gehandelt.

5. Nun gelangen wir zu den Kenzeichen / und anfänglich des ersten / nähmlich der Süchtigkeit. Diese giebet sich kund durch die fahle / oder bleiche farbe des Angesichts / und wan es dunsen und bol ist / sonderlich an den Augen / wie auch wan der gantze Leib also beschaffen / meistenteils aber die Füße / zuweilen auch die Hände. Dan Hände und Füße seind am allerweitesten vom Hertzen gelegen / und derhalben kalt von ahrt / wie auch / weil sie wenig mit Fleische bekleidet seind / und meist aus Beinen / Knörpel / Seenadern / und Bänden bestehen. Doch die Füße seind dieser Geschwulst am meisten unterworfen / weil sie unten am leibe stehen / und daher die wasserhaftige Feuchtigkeit in dieselben leichtlich sinket; wie man sonderlich des abendes / wan der Leib was ermüdet / spühren kan. Aber des morgens hat sich die Geschwulst darinnen gemeiniglich etwas verzogen; weil sie des nachts recht ausgestrekket gelegen / und auch wärmer gewesen. Das Angesicht / und die Bakken / sonderlich aber die Augenlieder / weil sie weich / und zahrt seind / empfangen die wässerichte Feuchtigkeit auch leichtlich. Ja der gantze Leib / weil sie ihn gleichesfals überal antastet / ist als verlähmet / und las. Die Essenslust beginnet auch algemach zu vergehen.

Dieses alles befindet sich im vermehren und zunehmen der Uhrsachen: und dan wird eine ahrt der Wassersucht daraus / welche wir die Weisschleichte genennet; da der gantze Leib dergestalt geschwollen ist / daß darinnen / voraus in den Füßen / wan man mit den fingern darein drükket / ein hohles loch stehen bleibet. Der Harn ist weis / bleich / und rauh; der Ahtem kurtz; darzu vielmahls ein langwieriges innerliches Fieber schläget: und wan es weiter komt / so schwället auch das Gemächte; welches sonderlich in der rechten Wassersucht geschiehet / da es zuweilen dikker wird / als ein kopf: und alsdan seind auch die Beine so heftig gespannen / und das Wasser siepert von sich selbst so heuffig daraus / daß gantze pfützen darunter liegen. Wan sich der Leib von der einen seite nach der andern zu wältzet; so fühlen sie nicht allein kullern im bauche / sondern auch das klukkern und lauffen des Wassers. Und wan der Leib dikke ist / so vergehet er gantz / und wird ie länger / ie magerer. Der Schlag ist klein / schwach / und rasch. Der Harn ist meistenteils wenig / und roht: wovon uns Avizenna zweierlei uhrsachen giebet. Vorerst / weil wenig Wassers leichtlich gefärbet wird: darnach / weil der unflaht / wan die Verzehrung der Leber verdorben ist / nicht genug hat können geschieden werden. Darüber tadelt er auch / und ihm zur folge Massarias / diejenigen / welche die Hitze der Wassersucht / aus der röhte des Harns / urteilen wollen. Aber er tadelt sie zur unzeit; weil alhier die Hitze aus dem rohtem Wasser freilich genommen wird / und dasselbe / was noch im Bauche bleibet / meisten teils hoch gälbe / und saltzicht ist; wie dan der Durst ausweiset. Es ist wenig / weil es einen andern lauf genommen / nähmlich in den hohlen Bauch. Bei dem wachsenden Wasser wird der Ahtem auch kurtz / mit solcher Angst / daß der Kranke / wan er nicht aufrecht sitzet / zu erstikken scheinet. Dan wan er lieget / wird das Mittelblat durch das Wasser zu sehr gedrükt; und ein teil siepert auch in die Brust. Ja es dringet zuweilen selbst in die Bährmutter / wie Fernelius von einer Frauen bezeuget; welcher gegen die zeit ihrer Stunden so ein hauffen Wassers / durch die Bährmutter / abging / daß alle Geschwulst des Bauches innerhalb zwee tagen verging; und was sich im folgenden mohnden wieder gesamlet / das ging auch eben auf dieselbe weise wieder von ihr. Die zeichen der Leber / Miltze / oder Nieren haben wir an ihren gehörigen örtern angewiesen.

Das Trummelwasser / ist meistenteils Wind; darüm es auch viel kullerns und bullerns im bauche macht: welchen es zugleich so aufbläset / daß er / wan er mit den fingern was angerühret wird / einen klang / als eine trummel / oder blase vol windes / von sich giebet. Aber die eusersten Teile / oder der andere leib ist so nicht ausgespannet oder aufgeblasen / als in der andern Wassersucht.

6. Die Süchtigkeit ist im anfange wohl zu

genäsen: wan aber solches verseumet wird / so verändert sie sich in dieselbe Wassersucht / die im Griechischen von ihrer uhrsache / nähmlich dem Weissen schleime / den nahmen bekommen; welche gleichwohl nicht so gefährlich / als die andere Wassersucht. Dan die Schleimichte Feuchtigkeit / welche durch den gantzen Leib ausgebreitet ist / kan noch zum teile verzehret werden / und komt der ahrt des Bluhtes näher / als die Wässerichte / und Molkenhaftige Feuchtigkeit in der rechten Wassersucht / oder die Windhaftigkeit im Trummelwasser. Ja wan dieses Wasser aus verderbung / und härte der Leber / oder Miltze entstehet / und der Hust darzu schläget; dan ist es meist ungenäselich. Wan die Beine / samt dem Gemächte / so schwällen / daß sie von sich selbst durchbrächen / so folget darauf gemeiniglich der Kalte Brand / und zuletzt der tod: wie auch / wan das Wasser / durch öfnung der Nieren / oder des andern Eingeweides / entstehet. Das Trummelwasser ist gleichesfals sehr sorglich / sonderlich wan es was lange währet.

7. Die Genäsung mus sich nach den uhrsachen richten. Darüm wan der Magen / die Leber / oder das andere Eingeweide erkältet ist; alsdan mus dasselbe / durch solche Mittel / als wir droben an ihrem gehörigen orte angewiesen / erwärmet / und gestärket; auch indessen der Schleim / wan er wohl bereitet ist / samt dem Wasser / aus dem 12 Hauptst. des ersten teiles / abgetrieben werden. Solches aber mus nicht auf einmahl / sondern algemach / damit die kräfte nicht geschwächet werden / geschehen; und zwar straks im anfange / im fal es einiges vorteil sol schaffen. Sonsten werden auch die besten Mittel gantz nichts helfen / und eher die kräfte / als etwas von der Krankheit / wegnehmen. Darüm sagt Persius in seinem 3. Schimpfgedichte sehr wohl:

Elleborum frustra, cum jam cutis ægra tumebit,
Poscentes videas. Venienti occurrite morbo.

Wan man die rechte Wassersucht vertreiben wil / so pfleget man gemeiniglich ein loch in den Bauch zu machen. Solches hat man ehmahls ein wenig seitwärts unter dem Nabel / damit die meuslein nicht verletzet würden / und an der andern seite des beschädigenden Teiles getahn. Der trefliche Entgliederer Andr. Laurentz mispreiset in seinen Fragen 6/9/ diese öfnung zwar keines weges: aber er meinet / daß sie füglicher mitten im Nabel geschehen könne. Und hierzu ziehet er folgende begäbnüsse / und uhrsachen an. Ant. Benevinus / sagt er / erzehlet / wie sich einesmahls ein Wassersüchtiger / der von allen Aertzten verlaßen war / von seiner krankheit / durch einen sonderlichen glüksfal / selbst erlöset. Dan durch das viele siepernde Wasser ward die ängigkeit seines Nabels geöfnet: da durch dasselbe mit solchem gereusche heraus brach / daß sich der Bauch wieder einzog / und der Kranke / vermittelst der guhten vorsorge des Artztes / genaß. Dergleichen gedenket auch Hildanus in seinen Anmärkungen / 2/ 58. Auch bezeuget Laurentz / daß er solches selbst gesehen: und setzet hinzu / daß es nicht allein die erfahrung bezeuge / sondern auch die vernunft selbst darwider nichts einzubringen habe. Dan / sagt er / wohin die Natur treibet / dahin mus man auch leiten: welche alhier zu weilen von sich selbst das Wasser durch den Nabel treibet. Zudem kan der Nabel / ohne verletzung der Teile / geöfnet werden. Dan alda kommen die vier Nabelgefäße zusammen: und wan diese / durch den zuflus / und drükken des Wassers / sich öfnen / wie in den Wassersüchtigen gemeiniglich geschiehet / alsdan darf man nichts mehr / als die haut / durchschneiden; sonderlich / weil fast in allen Wassersüchtigen der Nabel aufgeschwollen ist / darüm man das Bläselein leichtlich durchstechen kan. Und daher schliesset Laurentz / daß diese öfnung gewis / und wohl geschehen könne. Was mich belanget / wil ich ihm nicht widersprechen / indem er saget / er habe / mit andern / selbst gesehen / daß diese ahrt und weise das Wasser abzuzapfen wohl geglükt sei: aber daß es so gar gewis sein sol / daß kan mich weder die erfahrung / noch die uhrsache / die Laurentz anziehet / zu gleuben überreden. Ich ward vor etlichen jahren bei eine Fraue geholet / welche auf ihren geschwollenen / und wässerichten Nabel Kerbel / oder was es gewesen / geleget / damit das Wasser von ihr gehen möchte: und es lief auch auf einmahl heraus / aber also / daß sie es des andern tages mit dem leben bezahlen muste. Hierauf könte man sagen / daß es darüm so übel ausgefallen / weil das Wasser nicht langsam und algemach abgelauffen; wie der Große Hippokrates lehret: welcher auch schreibet / daß die Wassersüchtigen sterben / wan sie den euter aus der Brust / oder das Wasser aus dem Bauche zugleich / und auf einmahl abtreiben. Die uhrsache ist / weil mit dem auslauffen des unflahts / auch zugleich die Geister / und natürliche Wärme / darinnen unsere kraft / und leben bestehet / verfliegen. Ja ich habe vielmahls gesehen / daß es gleichwohl übel abgelauffen / ob schon dieses abzapfen in unterschiedlichen mahlen nach der kunst geschehen; auch selbst in denen / welche noch wohl aßen / und herüm gingen: indem sie nähmlich wenig tage darnach starben. Die uhrsache ist die verletzung der vier Nabelgefäße / welche sich / nachdem die Frucht gebohren ist / in Bände oder Schnühre verändern / damit die Leber / und Blase schwebende und in die höhe gehalten werden. Darüm laßen auch die Egipter noch heutiges tages den Reubern das fel

also

also abziehen/ daß der Hänker den Nabel nicht verletze; damit sie/ in großer pein/ lange leben möchten. Dan wan diese Schnühre durchgeschnitten seind/ so folget zur stunde der tod/ durch das zufallen solcher vier gefäße/ wie Laurentz bezeuget: wiewohl es Riolan der jüngere nicht annehmen wil. Jedoch kan dieses öfnen/ ob es schon nicht hülfet/ gleichwohl erleichtern/ und also das leben auf eine zeit verlängern. Eines mahls ward ich zu einem Wasserfüchtigen geholet/ der fünf jahr mit dem Wasser beladen gewesen/ und nunmehr/ wie einieder urteilete/ in den letzten zügen lag; indem es sich ansehen lies/ als wan er alle augenblikke erstikken solte/ und sein Angesichte durch solche angst gantz blau ward. An diesem befand ich/ daß er nicht konte genäsen werden; weil sein Eingeweide/ wie auch die Entgliederung nachmahls auswiese/ in solcher langen zeit so gar verdorben war/ daß man es nicht wieder zurechte bringen konte. Weil er aber durch abzapfung des Wassers noch eine zeit lang leben mochte/ so lies ich/ auf guhtbefinden der Freunde/ den Nabel öfnen/ und daraus drei oder vier pfund Wassers abzapfen/ und in den folgenden tagen wieder so viel/ bis es zusammen sechs und dreissig pfund waren; dadurch er noch sechs wochen lebete.

Dem Orodes/ könige der Parter/ der die Wassersucht hatte/ gab sein sohn Fraates das giftige kraut Tolwurtz oder Eisehuht ein: welches veruhrsachte/ daß die kraft der Krankheit von unten ausbrach/ also/ daß dadurch der König genaß; wie Appianus in seinen Griechischen Geschichten erzehlet. Gisbert von der Horst aus Amsterdam/ ein berühmter Artzt zu Rohm/ hat eines mahls/ wie Wierus 3/ 35/ von den Teufelskünsten schreibet/ erzehlet: daß eine Röhmische Frau ihren Wassersuchtigen Man/ aus verdrusse/ daß er so lange krank gelegen/ und so viel kostete/ üm das leben bringen wollen; und ihm die Asche von einer gebranten Kröhte eingegeben: dardurch das erste mahl viel Wassers von ihm gegangen/ und das andere mahl/ da sie mit solchem elenden schädlichem leben ein nützliches ende zu machen gedachte/ aus der Blase so ein hauffen Wassers abgelauffen/ daß er/ wider den dank seiner Fraue/ genäsen:

Quàm pia fata Deûm! prodest crudelior uxor;
Et, cum fata volunt, *bina Venena* juvant.

Die geschwollenen Beine kan man mit warmen Vorlauffe vom Branteweine waschen/ und dan diese Pappe warm darüm schlagen. N. vier hände vol Wärmuht/ koche sie im Weine/ und wan du sie alsdan gestampet/ so tuhe Mähl von Bohnen/ und Feigbohnen/ von iedem zwei unzen/ mit einer halben unze Ung. Agrippæ darzu/ und mänge alles zusammen. Der Ochsenmist/ oder/ welcher besser/ der Pferdemist benimmet den Beinen auch die Geschwulst.

Mitler weile mus so wohl alhier/ als in den andern ahrten der Wassersucht/ der Magen/ die Leber/ und das andere Eingeweide durch Sp. Diaiaccæ, Diacurcumæ, Troch. de Eupator. Capper. Rhab. Absinth. gestärket; wie auch ein glaß Wärmuhtweines/ mit Alantwurtzel/ und Wiesenkümmel getrunken werden. Dan dieses verzehret/ und treibet nicht allein ab die rauhen Feuchtigkeiten/ und die Winde/ sondern stärket auch zugleich das Eingeweide.

Das Trummelwasser/ weil die Winde ohne Wasser nicht seind/ erfordert auch/ daß solches abgetrieben werde. Doch mus man alhier sonderlich auf das vornehmste/ nähmlich die Winde/ sehen/ und solche Mittel/ das wir droben im 10 Hauptst. bei dem Kolke beschrieben/ darvor gebrauchen. Wir wollen hier allein gedenken/ wie eines Bürgermeisters Frau/ welche noch lebet/ und so dikke als eine tonne war/ vor etlichen jahren genäsen; wie auch noch unlängst von der Schwindsucht/ durch eben dieselben Artzneien/ welche wir alda beschrieben. Damit das Wasser abgehen/ der Magen/ und das Eingeweide geseubert/ und gestärket werden möchte/ nahm sie wöchentlich zweimahl folgende Pillen ein: N. wurtzeln von Mechoacan, Aloë, Rosata, von iedem ein halbes vierteil lohts/ öhl von Anies/ und Zimmet/ von iedem 2 tröpflein/ mit Sohtsafte von bleichen Rosen zu 12 Pillen gemacht/ und derer sechse auf einmahl eigenommen. Uber den andern tag ward folgender Abspühler gesetzet: N. Odermennige/ Orego/ Wärmuht/ von iedem eine hand vol; Kamillen/ Meliloten oder Steinklee/ Tille/ von iedem eine halbe hand vol; eine halbe unze Loorbeeren; Kümmel/ Anies/ Fenchel/ von iedem ein halbes loht/ in 9 unzen Mehtes gekocht/ und anderthalbes loht/ auch zu weilen weniger/ zu weilen mehr/ Bitterheiligs darunter gemänget. Mitlerzeit/ damit das Eingeweide so wohl gestärket/ als das wiederanwachsen verhindert würde/ brauchte sie Küchlein von einem halben lohte Sp. Diacurcumæ, mit sechs tröpflein Aniesöhles/ und drei unzen Zukkers in Odermennigenwasser geschmolzen. Auswendig bestrich man den Bauch mit einem Sälblein/ welches man aus öhle von Raute/ Tille/ Kamillen/ Wärmuht/ Loorbeeren/ Ung. marciat. magn. Agrippæ, von iedem gleich viel/ zubereitet; und legte warme Säklein auf und ab. Hierzu nahm man ein pfund Hürse/ ein vierteil Salzes; gestoßene Loorbeeren/ Anies/ Fenchel/ Kümmel/ von iedem drei loht. Alles röstete man in einer pfanne/ und nähete es in ein leinen Säklein. Dieses täht man also was lange nacheinander/

der / bis sie endlich volkömlich genäsen : darzu dan die Bewegung im Fahren sehr viel geholfen.

8. Weil dieses eine langwierige Krankheit ist / so mus man auf die Weise zu leben eine große sorgfältigkeit anwenden. Darüm sol man eine warme / und trukne Luft wehlen ; und dieselbe / welche neblicht und feuchte ist / meiden. Die Speise mus auch also beschaffen sein : und lieber Fleisch / sonderlich von Vogeln / als Fische / und solches gebrahten / genützet ; auch Zweibak trukken gegessen ; und so wenig / als es müglich / getrunken werden. Dan dadurch / wie auch durch wenig essen / werden viel Feuchtigkeiten verzehret. Und ie mehr die Wassersüchtigen trinken / ie mehr sich das Wasser heuffet / und den durst weniger leschet. Darüm hat Polibius in seinem 13 buche sehr wohl gesagt / daß es unmüglich sei den Durst des Wassersüchtigen durch einige Feuchtigkeit zu leschen / es sei dan / daß man zuerst die Krankheit des leibes zu genäsen wisse. Dieses hat auch Horatz im 7 Liede seines 2 B. sehr wohl angemärkt / wan er schreibet:

Crescit indulgens sibi dirus Hydrops ,
Nec sitim tollit , nisi causa morbi
Fugerit venis , & aquosus albo
Corpore languor.

Darüm meinet Celsus im 21 Hauptst. seines dritten buches / daß die Wassersucht in den Leibeignen eher zu genäsen sei / als in Freien Leuten. Dan / sagt er / weil alhier hunger / durst / tausenterlei ungemach / und langwierige geduld erfordert wird ; so seind dieselben eher zu genäsen / welche leicht gezwungen werden / als andere / derer freiheit ihnen keinen frommen schaffet. Ja selbst auch dieselben / die unter eines andern bohtmäßigkeit stehen / wan sie sich nicht gantz enthalten können / werden nicht gesund. Daher urteilte jener trefliche Artzt / und Lehrling des Grisippus / bei dem Könige Antigonus / dessen Freund mit dieser Krankheit behaftet war / aus desselben ungebundenem Leben / daß sie ungenäselich sei : und als ein ander Artzt / Filip von Epirus / versprach demselben zu helfen ; da gab er zur antwort / daß dieser sein augenmärk auf die Krankheit / er aber auf das Gemüht des Kranken / geworfen. Die auskunft hat ihn auch nicht betrogen. Dan ob schon der Kranke nicht allein vom Artzte / sondern auch vom Könige selbsten / mit großer sorgfältigkeit in acht genommen ward ; so hat er ihm gleichwohl / durch unmäßiges Leben / sein leben verkürtzet. Dergleichen erzehlet Filostratus im sechsten Hauptstükke seines 1 buches vom Leben des Apollonius. Ein Sirischer Jüngling / schreibet er / der sich zum fressen / und sauffen gewöhnet / bekahm die Wassersucht / und an stat / daß er solte bemühet sein / seine überflüßige Feuchtigkeiten zu vermindern / so vermehrete er sie vielmehr mit stähts anhaltendem Sauffen. Darüm gab ihm Apollonius zu verstehen / daß Eskulapius sein gebäht nicht erhörete ; weil die Götter ihre gaben anders nicht / als denen / die sie mit fleisse suchten / auszuteilen pflegten : und ob er schon alles anwendete / was zur genäsung dienlich / so würden doch seine halbverdorbene / und im Wasser schwimmende Därme / dürch seine Füllerei / gleich als mit unflahte noch mehr erfüllet. Solches / schreibet Filostratus / hat er klährlicher ausgesprochen / als Heraklitus : welcher verblühmter oder verdunkelter weise sagte / daß demjenigen / der mit solcher Krankheit beladen / nöhtig sei / aus dem Regen ein truknes wetter zu machen. Dan Apollonius hat dasjenige / was er so weislich gesprochen / erklähret / und den Jüngling zur gesundheit gebracht. Eben dasselbe von diesem Heraklitus / erklähret Diogenes Laertzius in seinem 9 buche / in des gemelten Heraklitus Leben / noch weitleuftiger. Als Heraklitus / sage er / mit der Wassersucht behaftet war / da fragte er gleichsam rähtselsweise die Aertzte / ob sie aus einem Platzregen Truknes wetter machen könten ? Weil sie nun solches nicht verstunden / so lies er ihm den gantzen leib mit Ochsenmiste bestreichen ; damit durch desselben wärme die Feuchtigkeit verzehret würde.

Aber wir wollen uns wiederüm zur Weise zu leben wenden. Weil wir gesagt / daß das Trinken alhier sehr undienlich sei / so mus es ein Wassersüchtiger / so viel als müglich / meiden : indem etliche / die gantze mohnden / ja gantze jahre sich allein des Trinkens entschlagen / von der Wassersucht erlöset worden ; wie Jachinus / Benevenius / Massarias / und andere bezeugen. Doch weil die große Trukne des mundes kaum zu vertragen / so kan derselbe mit Wasser / und Essige vielmahls gespühlet werden : oder man kan auch ein blat Sauerampfers / oder Hauslaub in wasser weichen / und auf die zunge legen ; oder aber aus einem Pfeifkänlein oder Röhrlein trinken : dan dieses befeuchtet die Zunge / und beschweret den Magen nicht. Der Leib mus alhier wohl beweget werden / es sei dan / daß die Beine zu sehr geschwollen seind. Sonderlich aber mus man den Abgang befördern ; damit der unflaht nicht im leibe bleibe / und das Wasser vermehret werde. Der Schlaf / weil er zur verzehrung hülfet / ist alhier sehr nöhtig : doch mus man nicht alzulange / oder bei tage schlafen. Das Beischlafen aber ist nicht allein bei tage / sondern auch des nachts überaus schädlich ; weil es das allerbeste Bluht / das sich alhier so gar spahrsam befindet / wegnimet. Und also verursachet nicht allein Betrübnüs / sondern auch Wohllust / in dieser Krankheit / eine große beschweerung ; indem die natürliche Wärme durch die eine verfliget / und durch die andere erstikket wird.

Das

Das vierzehende Hauptstükke.

(1) Das Aufhalten des Harns; desselben Griechische / und Lateinische benahmung; (2) seine Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. WJe nöhtig das Abschlagen des Harnes sei / haben wir im Schatze der gesundheit angezeiget. Darüm wollen wir alhier melden / wie solches verhindert werde / und zwar zuerst von solchem Gebrechen / der bei den Griechen ἰσχουρία, und vom Leonitzius / und andern / im Lateinischen Urinæ difficultas, genennet wird: wiewohl dieser nahme sich besser zur δυσουρία schikket / welches eine schneidende pein im Wasserabschlagen ist / oder ein drükken in der Blase; wie in den Därmen die δυσεντερία, oder difficultas Intestinorum, welche wir droben im sechsten Hauptstükke beschrieben. Darüm könte dieses unheil / nach meinem urteile / im Lateinischen besser Urinæ suppressio, das ist / eine Aufhaltung des Harnes / genennet werden.

2. Die Uhrsache / warüm das Wasser sich stopfet / bestehet in den Nieren / Wasserseenen / oder der Blase; und kommet in allen meist aus verstopfung mit Schleime / Steinen / und dadurch erwektem Euter / oder geronnenem Bluhte. Zuweilen bricht es aus durch die geschwohrene Nieren; wan das Wasser / das durch die Wasseradern in die Blase schiessen sol / in den Bauch leuft; wie aus dem beispiele des Hieron. von Rode / das wir im vorigen Hauptstükke aus dem Merkatus angezogen / zu sehen. Wan auch die vielheit des Wassers die Blase ausdehnet / dan wird dasselbe aufgehalten; weil sie ihre Sprösslein / welche Akwapendens mit unter die Meuslein rechnet / indem sie zu sehr ausgespannet ist / nicht einziehen kan. Welche solches nicht zugeben / die werden durch die erfahrung überzeuget. Pareus erzehlet / im 48 Hauptstükke des 16 buches seiner Heilkunst / von einem Knechte / der zu pferde ritte / und seine Fraue hinter ihm aufhatte; daß er ihrentwegen sein Wasser / welches ihn sehr drükte / nicht abschlagen dürffen. Hierauf folgete / daß er / nachdem er zu hause kommen / nicht einen tropfen laßen konte. Mitler weile bekahm er üm die Blase herüm / und unten am gantzen Bauche unleidliche schmertzen / mit großem krümpfen / und schwitzte vor angst über dem gantzen leibe / also / daß er fast in ohnmacht fiel. Als nun Pareus geholet worden / da lies er ihm einen hohlen Harnhöber / der von den Griechen καθετὴρ genennet wird / in die Blase setzen / und unten den Bauch zusammendrükken / dergestalt / daß zur stunde zwei pfund Wassers von ihm schossen. Aber dieses glükt nicht allezeit so wohl. Guilemeau / ein Wundartzt des Königs in Frankreich / schreibet im 11 Hauptst. seines zweiten buches von der arbeit im Kindergebähren / wie die Sprösslein / welche die Blase einziehen / durch das ausspannen des zu vielen Wassers / in der Arbeit vielmahls so geschwächet werden / daß es darnach / ob schon der weg offen ist / nicht kan abschiessen. Und ich könte unterschiedliche begäbnüsse von denen anführen / welche nach alzulangem Aufhalten des Wassers / als sie es hernach nicht abschlagen können / gestorben seind. Galenus erzehlet solches auch von einem / der das Wasser aufhielt; weil die Seenadern / indem sie verwahrloset / und entstellet waren / die Blase an ihrer empfindligkeit verletzt hatten. Dieses Blase / weil er im schlafe nicht gewahr worden / daß sie vol were / ward so ausgedehnet / daß sie darnach kein Wasser von sich geben konte. Solches begegnet auch bisweilen gesunden Leuten / wan sie in geselschaft / gastereien / oder sonst / verhindert werden: dan / indem also ihr Wasser zu lange aufgehalten wird / so dehnet sich die Blase voneinander / wird dadurch schwach / und kan das Wasser nicht schiessen laßen.

Ob nun eine Blase / welche ihrer empfindligkeit beraubet ist / das Wasser aufhalte / wie Galenus schreibet / wird bei vielen in zweifel gezogen. Die empfindligkeit der Blase kommet durch zwo Seenadern: und wan diese verstopft / oder verletzt seind / so verlieret die Blase alle ihre empfindligkeit. Daher wird sie des treibens oder drükkens dessen / das ihr verdrüßlich / oder im wege stehet / nicht gewahr: und auf diese weise hält das Wasser auf / sagt Hippokrates / ob schon die Blase vol ist. Diese meinung mispreiset gleichwohl Fernelius / und nach ihm Augenius: weil das Wasser / wie sie sagen / wan es nur einen ofnen / und freien durchgang hat / wie in denen / die vom Steine geschnitten worden / ohne iemandes austreiben / von sich selbst ausleuft. Aber wan solches wahr were / so würde das Wasser in gesunden / wan der weg frei und offen stünde / stähts abschiessen. Doch hierauf möchten sie vielleicht einwenden: daß in diesen der gemeine Wassergang / durch das Meuslein / geschlossen werde; welches Sphincter genennet wird / und den Mund der Blase gleich als ein ring ümfänget / auch von der Natur / wie Galenus saget / darüm geschaffen ist / daß es / als ein wächter des Fluhtbettes / den ablauf des Wassers aufhalten möchte / damit es wider den willen des Menschen / indem es ihm / entweder seiner sotahnigkeit / oder mänge wegen / überlästig fället / nicht abschösse.

Aber solches ist unserer meinung nicht zuwider; weil man daraus siehet / daß das Wasserabschlagen an der Empfindligkeit gelegen. Darzu komt noch dieses / daß in Krankheiten / ob schon keine Verstopfung oder ängigkeit vor handen / welche sie vor die einige uhrsache zum Aufhalten des Wassers achten / dasselbe gleichwohl nicht ableuft: wie auch jenes / was wir zuvor gesagt / daß nähmlich / durch das große auffspannen der Blase / das Wasser aufgehalten werde. Auch kan dasjenige / was sie von denen / die am Steine geschnitten seind / anführen / ihre meinung nicht guht machen. Dan weil das gemelte Schlusmeuslein in solchen Leuten durchgeschnitten ist / dadurch seine würkung im Aufhalten verhindert wird; so laßen sie das Wasser / durch eine ofne wunde / auslauffen: auch ist die empfindende kraft nicht gantz gedämpft / weil die Spröslein der Blase / und das gemelte Meuslein / durch die schärfe des Wassers / gekützelt werden / und darüm zum abtreiben helfen. So beschliessen wir dan / daß die empfindligkeit der Blase so sehr könne gedämpft werden / daß / indem sie gleichsam unempfindlich wird / das Wasser auszulaßen vergisset.

Ferner wird auch von den Aertzten gefragt: ob gleichesfals / durch verletzung / oder verlähmung der Blase / das Wasser aufgehalten werde? Galenus verneinet solches / und schreibet / daß weder die gebrechen der Seenadern / die aus dem Rükkenmarke sprüßen / noch auch das Mark selbst / einige schwachheit der Blase zufügen können / dadurch das Wasser möchte aufgehalten werden: gleichwie / sagt er / etliche gemeinet haben / indem sie dafür hielten / daß die würkung der Blase unserem willen unterworfen; weil wir nähmlich unser Wasser aufhalten / so lange wir wollen / und abschlagen / wan es uns gelegen komt. Daraus beschleust er: weil das Wasser-abschlagen natürlich / und von sich selbst geschiehet / daß dasselbe durch verlähmung des Schlusmeusleins nicht aufgehalten werde / sondern wider seinen willen entlauffe. Im gegenteile sagen zween andere Griechische Aertzte / Aetzius / und Paulus / daß in verlähmung der Blase / weil sie es nicht fühlete / wan das Wasser drükket / dasselbe von natur nicht abgetrieben werde. Die wahrheit dessen wil ich mit einem beispiele befestigen / darbei ich selbsten gewesen. Ein Kriegesman / der in die Würbelknochen oder Gelenke der Lenden einen schus bekommen / ward an allen gliedern / die darunter waren / so lahm / daß er sich weder des Stuhlgangs / noch des Wasser-abschlagens gebrauchen konte. Im anfange sieperte das Wasser tropfenweise heraus; darnach als die Blase mehr empfing / als sie von sich gab / da ward das Wasser aufgehalten: daher sich drei wochen nach der verwundung eine große geschwulst üm den Nabel herüm offenbahrte. Nach seinem tode befand man / daß die Blase durch eine große mänge Wassers überaus sehr ausgedehnet war (daraus gleichwohl im todten leibe nichts auslief) und aus ihrem eignen orte / bis an den Nabel / da die Geschwulst sich zeigte / aufgestiegen. Trinkavellius 9/8/befestiget solches / mit dergleichen begäbnüs von einem Venedischen Edelmanne / der / nach einer verlähmung beider Beine / ja des gantzen unterleibes von den Lenden ab / gantz kein Wasser abschlagen konte: dadurch die Blase / nachdem sie überfüllet / dergestalt aufschwal / daß etliche Aertzte urteileten / daß einige hitzige Geschwulst / oder härte im Munde der Blase sein müste; und daß er / der verlähmung wegen / keine schmertzen fühlete. Mehr dergleichen erzehlen Hollerius / Duretus / und andere. So laßet uns dan vor gewis halten / daß aus unempfindligkeit / und verlähmung der Blase der lauf des Wassers kan aufgehalten werden. Darüm begehet auch Riolanus einen fehler / wan er nicht zugeben wil / daß die Blase / wan sie von aussen oder innen / durch einige mittel / erkältet worden / und dadurch ihre empfindligkeit verlohren / das Wasser aufhalten könne: weil unmäßige Kälte / sagt er / eher verlähmung veruhrsachen kan / dadurch das Wasser uns / wider unsern willen / entlauffen solte. Dan wir haben nun bewiesen / daß durch verlähmung beides das Aufhalten / und Ablauffen kan geschehen. Ja das aufhalten kan üm so viel leichter durch die Kälte veruhrsachet werden; weil sie kraft hat zuzuziehen.

3. Dieser Gebrechen giebt sich selbst zu erkennen / wan nähmlich der Wasserlauf so getämmet wird / daß nicht ein tröpflein abschiesset. Was die uhrsache betrift / so sagen wir / wan dieselbe in den Nieren / oder Wasseradern stekket / daß man alsdan schmertzen / und angst in den Lenden / und in der Seite / ohne einigen antreib zum Wasser-abschlagen / empfinde: wie dan derselbe groß ist / wan die Blase solches verhindert / und darneben Geschwulst / und Auffspaunen unten im Bauche sich findet. Ob das Wasser in der Blase aufgehalten werde / oder nicht / kan man durch einen Harnhöber erfahren. Dan wan dieser in die Blase gesetzt wird / und kein Wasser darauf folget / so ist es ein zeichen / daß der mangel was höher sitze: wie auch wan die Blase / indem sie von aussen gedrükt wird / nichts fliessen lesset. Daß das Wasser / durch volheit der Blase / aufgehalten wird / weiset sich selbsten an. Die Verlähmung ist selten in der Blase allein.

4. Das Aufhalten des Wassers ist so gefährlich / daß man vielmahls befunden / daß es in wenig stunden den Ahtem ausgeblischet: weil es / indem es nicht ablauffet / zurük schiesset / und die Nieren / Leber / und das gantze Geblühte verderbet; zu weilen auch in das Gehirn auffsteiget / und einen festen

Schlaf

Schlaf veruhrsachet. So habe ich viele gesehen/ welche/ ohne Wasser-abschlagen / und ohne einige pein / in fünf / sechs / oder sieben tagen schlafende gestorben. Duretus zehlet solchen Gebrechen mit zum schlafenden Fieber / welches von den Griechen λήθαργος genennet wird. Weil ich aber solche Schläfer allezeit ohne Fieber gefunden / so wolte ich denselben lieber unter die Schlafkrankheiten / welche von den Griechen κάρος, oder κῶμα genennet werden / setzen. Ja noch weniger gefället mir Jakots meinung: welcher in seiner Erklährung über den Hippokrates 7/ 1/ schreibet / daß er nicht wohl unter die Schlafkrankheiten gerechnet werde; indem er nichts anders sei / als eine unempfindligkeit / und taubheit der Natur / dadurch die Menschen / als eingenommen / und ohne empfindung / zu schlafen schienen. Ich gestehe gerne/ daß die unempfindligkeit uhrsache zum Schlafe sei: weil aber solche Menschen schlafende sterben / und wan sie schon mit viel mühe wakker gemacht werden / gleichwohl straks wieder in den Schlaf fallen; so kan ich nicht sehen / warüm solcher gebrechen nicht mit unter die Schlafkrankheiten zu rechnen. Ich habe etliche gekennet / denen/ nach einer langwierigen Kalten- oder Trüpfel-pisse / das Wasser nicht abgehen wolte / und große schmertzen in der Seite veruhrsachte; indem der Stein in der Wasserader stak: ja andere / bei denen sich das Wasser ohne schmertzen verstopfet / in derer Nieren eine härte von einer Geschwulst geblieben / zu weilen auch ein Steinlein stak. Diese waren alle beide / durch das Aufsteigen des Wassers nach obenzu / in einen festen Schlaf gefallen / und also im HERRen entschlafen; indem man sie auf keinerlei weise wakker halten konte. Eben dasselbe siehet man auch in denen / welchen man alzuviel Schlafartzneien eingegeben. Welche sich also befinden / die sterben gleichwohl / ob sie schon nachmahls viel Wassers abschlagen; weil die boßahrtigkeit des Wassers zu tief in das Gehirn gedrükt ist. Darüm ist es ein großer misverstand / daß etliche in Pestzeiten ihr eignes Wasser / vor die beste Artznei / trinken. Es ist wohl der färtigste Trank / aber kein Magenwasser. Dan wan die Natur das Wasser gebraucht hat zur verteilung der Leibesnahrung / so treibet sie dasselbe aus / als ein ding / das ihr verdrüßlich/und schädlich ist. Jedoch wan das Wasser noch nicht in das Gehirn gedrükt ist / und der Kranke nur ein wenig zu schlummern beginnet / und alsdan noch Wasser abschläget; so kan er wohl zu rechte gebracht werden: wie ich an einem funfzigjährigen Kaufmanne / der noch lebet / befunden. Dieser war über sechs jahr mit den Steinen / und Verstopfung des Wassers geplaget / bis auf den fünften tag / da etliche tröpflein von ihm gingen. Ich lies ihm an ieder Seite/ etwas unter dem orte/ da ihm die Wasserader gespannen war / dreimahl einen Kopf setzen; dadurch er ein märkliches ziehen/ und verschiessen etlicher Steinlein fühlete. Aber er schlug gleichwohl weder hierdurch / noch durch andere Mittel / kein Wasser ab; sondern ward kurtzahtemicht/ heisch/und schläferich. Er klagte auch/ daß ihm das Wasser schon in die kähle gekommen. Die ümstehenden meinten / daß es sich mit der Krankheit zu bessern beginnete; weil der Kranke / der zuvor so getobet / itzund was ruhe bekähme. Aber ich urteilte / so fern er nicht bald das Wasser abschlagen würde / daß es auf eine ewige ruhe ausschlagen solte. Doch/nachdem er von einem abtreibenden Tranke zweimahl getrunken / und darauf eilf tröpflein Wacholderöhls / im warmen Reinischem Weine / eingenommen; da ging ein langes scharfes Steinlein mit vielem rauhem Wasser von ihm. Als er nun hierdurch von den schmertzen in der rechten Seite erlöset war / so blieben sie noch in der linken / bis auf den eilften tag; da ich ihm noch vier Steinlein abtrieb.

Aber wie es im Schlafe an denen / die mit den Steinen geplaget seind / durch Verstopfung des Wasserlaufs/vielmahls geschiehet: so geschiehet es selten/ daß daraus ein Krampf/oder Blindheit entstehet; wie ich gesehen / und an einem Knaben von fünf jahren genäsen. Dieser / nachdem er in sechs und dreissig stunden gantz kein Wasser gelaßen/ bekahm ein schröckliches reissen / und ziehen in den gliedern: darüber er heftig schrie / und straks nach dem ersten anfalle blind ward. Nach acht tagen / darinnen er ohngefähr 25 mahl durch den Krampf gezogen worden/ muste man ein Steinlein/ welches die Artzneien / seiner grösse wegen / nicht hatten durchtreiben können/ aus der Ruhte schneiden; darauf sehr viel Wassers folgete. Nach diesem hat er gleichwohl noch fünfmahl das ziehen oder den Krampf empfunden. Auf den neunden tag gab ich ihm des morgens einen Reinigunstrank ein; davon er des abendes sein Gesicht wieder bekahm: welches ihm aber / indem ihn der Kramf noh einmahl plagte/ aufs neue verging; aber sich kurtz darnach wieder fand/ also/ daß er nach der zeit so wohl von der Blindheit/ als dem Krampfe/ befreihet geblieben. In diesem Knaben hatte sich/dem ansehen nach/das Wasser nicht in das Mark des Gehirnes gezogen/ als in den Schlafsüchtigen; sondern das Gehirn/indem desselben dampf die Gehirnfellichen/ durch eine böse sotahnigkeit / kützelte / wakker gemacht/dasselbe/ was ihm verhinderlich / auszuwerfen; daher auch der Krampf seinen uhrsprung gewonnen. Dan weil die Blindheit so plötzlich ankahm/und so plötzlich wieder wegging/dasselbe war ein zeichen/ daß keine Verstopfung darbei gewesen.

Fast dergleichen / wiewohl es sonst tödlich / erzehlet Heurnius / im 22 Hauptstükke von den Hauptkrankheiten / von einem sehr starken Manne / welcher in zwee tagen kein Wasser abgeschlagen. Er zitterte im bette / und der verstand verlies ihn / seine Augen böbeten: und nach dem mittage fiel er in eine Fallende sucht / welche ihm des andern tages / mit einem heftigen Krampfe / das garaus machte. Und daher komt es / daß Avizenna saget / daß von bösen und stinkenden Feuchtigkeiten die Fallende sucht verursacht werde.

Der Schweimel ist vielmahls / wie wir im 12 Hauptstükke des ersten buches gesagt haben / ein vorbohte der Fallende sucht; und wird auch zu weilen durch das aufgehaltene Wasser verursachet. Darvon haben wir in den Französischen Geschichten des Rahtsherrn Scipions de Pleix, üm das 1626 jahr / ein tödtliches beispiel an Jean Baptiste d'Ornano, Mahrschalke von Frankreich: welcher auch gestorben / nachdem er in eilf tagen kein Wasser gelaßen. Als man den leib geöfnet / da ward das Heupt vol Wassers gefunden / welches die uhrsache des Schweimels war; die eine Niere sahe man geschworen; und zwischen der andern / und der Wasser-ader / einen harten knol / welcher den lauf des Wassers aufgehalten.

Ein glüklichers beispiel erzehlet uns Platerus von einem Töchterlein von 14 jahren; welchem das Wasser / indem der Wasserlauf gestopft war / etliche tage nacheinander heuffig aus dem rechten Ohre lief / ohne einigen mangel / so lange / bis es / durch den gebrauch guhter Mittel / wiederüm auf natürliche weise das Wasser abschlug. Aber es ist gleichwohl besser / daß es einen andern lauf nimt / als nach dem Heupte. Fernelius erzehlet von einem dreissig-jährigen / dem die Blase verstopfet war / und das Wasser / eben als wan er gepisset / etliche mohnden lang überflüßig aus dem Nabel sprung / und solches ohne einige schwulst / oder versamlung des Wassers im Bauche / ja ohne einigen schaden an der gesundheit. Als hierüber viele verwundert waren / und er verstund / daß sich der Nabel / indem er nach der gebuhrt übel verbunden worden / niemahls recht geschlossen / dergestalt / daß allezeit etwas ausfieperte; so urteilte er / daß das Wasserfas / welches eines von den vier Fässern ist / die den Nabel machen / noch nicht vertrukner sei / und daß ihm noch itzund eben wie dazumahl / da er getragen ward / das Wasser aus der Blase in den Nabel flösse. Mit diesem beispiele wil Andr. Laurentz die gemeine meinung / daß das Wasserfas / das aus dem grunde der Blase kommet / das Wasser der Frucht durch den Nabel / in das Gebuhrtsfellichen / welches bei den Griechen ἀλλαντοις heisset / austreibe / befestigen. Aber solches widerlegen die erfahrnen Entgliederungsmeister / Fallopius / Eustachius / Arantzius / Varolius / Pareus / und Riolanus / ausdrüklich; indem sie sagen / daß das Wasserfas in der menschlichen Frucht nicht hohl / sondern nur als ein band sei. Und was die begäbnüs des Fernelius / oder dergleichen angehet / darauf antwortet Varolius: daß das Wasser in den Wassersüchtigen / wie ich auch befunden / zu weilen durch die Nabelschnuhr auslauffe: und daß die Nabelschnuhr in den volwachsenen bisweilen noch hohl bleibe / hat Volcherus / und Hildanus angemärket. Daher begiebet es sich auch / daß in großem überflusse des Geblühts die Natur in solchen Leuten sich / durch die Nabelschnuhr / entlästiget. Ein solches / wie Plempius schreibet / haben etliche wahrgenommen / und zwar einmahl Johan Fontein B. 9 / an einem vornehmen Herrn / welcher noch bei leben.

5. Nun kommen wir zur Genäsung. Wan die uhrsache über der Blase / entweder in den Nieren / oder in den Wasseradern stiekt / alsdan sol man ein vierteil lohts Salpeter / im warmen Reinischem Weine / eingeben / oder ein halbes loht Venedischen

Ter-

Terpentiens / mit bereitetem Amberstein / und Jububenkernen / von iedem ein halbes vierteil lohts ; und von aussen / den ort / da die angst gefühlet wird / mit einer Soht suppe von erweichenden und abtreibenden Kreutern / als Pappeln / Glaßkraude / Kervel / Petersilge / aus dem ersten Teile / warm waschen oder bähen. Darzu hat auch Wasserknoblauch (scordium) so wohl auswendig / als von innen / große kraft : darvon wir im letzten Hauptst. des vorigen Buches / da wir seine gestalt / wie sie hier gegenüber abgebildet ist / beschrieben / weitleuftiger gehandelt. Nach dieser bähung oder erwärmung sol man auf denselben ort eine Pappe von Kervel / mit Skorpionsöhl in der pfanne gekreuschet / legen. Dieses alles kommet auch zu statten / wan der gebrechen in der Blase stekket : und wan der Stein vor dem Halse lieget / dan mus er mit einem Harnhöber zurük gestoßen werden. Es ist ebenmäßig guht / daß man nicht ein / sondern mehrmahl einen Abspühler setzet / und denselben von gemelten Kreutern / mit öhle von bittern Mandeln / und Skorpionen vermänget. Viel Suppen oder Tränke / darinnen Abtreibende Kreuter gesotten worden / einzunehmen ist nicht rahtsam.

6. Hier mus keine Speise gebrauchet werden / welche zähe oder schleimicht ist ; aber wohl ein Kohlgemüse von Kervel / oder Beiskohle / wie auch Rettige. Zum Tranke dienet klahres Bier / Reinischer / oder Moseler Wein / aber wenig ; damit das verstopfte Wasser nicht vermehret werde. Ein offener Leib / und mäßige bewegung ist auch nohtwendig.

Das funfzehende Hauptstükke.

(1) Das Entlauffen des Harns ; (2) desselben Uhrsachen / (3) Vorzeichen / (4) Genäsung ; und (5) Weise zu leben.

1. RECht gegen das Aufhalten des Wassers streitet derselbe Gebrechen / darinnen es nicht aufgehalten kan werden / sondern von sich selbst überflüßig ableuft / ohne einige empfindung der schärfe / oder des schneidens ; dadurch es von der Kalten- oder Trüpfel-pisse unterschieden wird.

2. Dieses veruhrsachet die schwachheit des Schlusmeusleins / welches den Mund der Blase umfasset ; oder aber der Seenadern / welche aus den Lenden die empfindligkeit dem gemelten Meuslein zu wege bringen. Solches geschiehet durch Flüsse / Erkältung / Schlagen / oder Stoßen : wie auch durch Verletzung / oder Verwundung / wie ich unlängst an einem Hauptmanne gesehen / der zur seiten in die Lenden geschossen war ; deswegen er sein Wasser nicht aufhalten konte. Saxonia schreibet auch die uhrsache der schwachheit den schiefen Käsichen zu / die unten in der Blase seind. Aber solches widerleget der Große Semert / in seiner Unterweisung zur Artzneikunst / 2. 2 / 3 / 1.

Wan iemand im schlafe das bette bepisset / wie gemeiniglich die Kinder tuhn / solches kommet nicht aus Verlähmung / sondern aus schwachheit / und loßheit des gemelten Schlusmeusleins : deswegen man weder die vielheit / noch die schärfe des Wassers vertragen kan ; sonderlich / weil überdas durch den schlaf / die fühlende kraft / beteubet wird.

3. Das letzte der Kinder hält mit der zeit von sich selbst auf / wan sie / mit dem alter / schaam / und sorge bekommen / der Leib trukner / und das Schlusmeuslein stärker / und fester wird. Wan in denen / die schon zu jahren kommen / die schwachheit aus der auswendigen uhrsache / ohne verletzung der Seenadern / Meuslein / oder des Rükkenmarks / entsprüßet / dieselbe kan wohl genäsen werden. Aber ungenäselich ist sie / wan gemelte Teile verletzet seind / oder die uhrsache aus dem Gehirne kommet / als im Schlage / Halbem schlage / und dergleichen.

4. Zur Genäsung dienet Mintze / in rohtem Weine gesotten / und getrunken ; oder das Pulver von einer Hahnen- oder Hennen-gurgel / welches Gisberts von der Horst Artznei gewesen. Er brante die Gurgel so lange / bis sie dürre genug war / daß sie konte zerstoßen werden : und das Pulver gab er des abendes vor dem essen ein / in rohtem zusammenziehendem Weine / oder im Essige und Wasser ; welches er etliche tage nacheinander täht. Hierdurch ward inwendig das Schlusmeuslein gestärket ; eben wie von aussen das Bäh- oder erwärmungs-mittel tuht / oder die Pappe von Granahtschalen / Sumach / Mintze / Wärmuht / Silberkraude / oder wildem Grensinge / und truknen Rosen / unten auf das gemächte geleget ; oder aber das Pflaster / das sonsten vor den Bruch gebrauchet wird.

5. In der Weise zu leben mus man sich dahin richten / daß man meist trukne Speise gebrauche / und nicht viel trinke ; sonderlich gegen den abend / wan es mit dem Kranken also beschaffen / daß er des nachtes nas lieget. Sie müssen auch alles dasselbe meiden / das das Wasser abtreiben kan : als gemüse von Kervel / gekochte Petersilgenwurtzeln / Bramkappern ; wie auch Reinischen wein / und dergleichen. Es ist auch nicht guht / daß der Leib alzusehr beweget werde. Aber vornähmlich ist alhier das Beischlafen schädlich.

Das sechszehende Hauptstükke.

(1) Kalte Pisse; ihre Benahmung / (2) ihre Uhrsachen / (3) Kenzeichen / (4) Vorzeichen / (5) Genäsung; und (6) Weise zu leben.

1. NAchdem wir gehandelt / wie das Wasser zu viel / oder zu wenig abgeschlagen werde: so wollen wir nun auch desselben dritten Gebrechen betrachten; wan nähmlich der Harn übel / oder tropfenweise abschiesset: daher es auch die Röhmer und Griechen / in ihrer sprache / Trüpfelpisse genennet. Aber bei den Hochdeutschen heisset es gemeiniglich Kalte pisse oder Binkelte; und bei den Niederdeutschen Koude pisse oder Seiche: nicht nach der kälte / weil das wasser alhier hitzigscharf ist / sondern / wie ich vermeine / nach dem Französischen Chaudepisse, welches keine Kalte / sondern im gegenteil Heisse pisse bedeutet.

2. Was das Druksen in den Därmen / das ist die Kalte pisse in der Blase; da aus jenen der Stuhlgang / aus dieser der Harn / mit schneiden / und schmertzen / tropfenweise / durch eine scharfe / galhaftige / wie auch saltzichte und schleimichte Feuchtigkeit / die das Schlusmeuslein so wohl des Mastdarmes / als der Blase (wie gleichesfals in beiden geschiehet / wan ein Stein in der Blase ist) stähts kützelt / abgetrieben wird. Solches begiebt sich auch / wan der Mund an der Blase schwöret / da ihn dan das vorbeigehende Wasser beisset. Auswendig wird dieses veruhrsachet / wan man Kresse gegessen / wie der Dichtmeister Aristofanes bezeuget; als auch wan man viel junges Bier trinket. Ja manchem geschiehet es auch vom Reinischen Weine: davon Dodoneus / in seiner 48 Anmärkung / ein beispiel anziehet. Sonderlich aber erwekken es die Spanischen fliegen; darvon ich ein seltzames beispiel erzehlen wil. Ein alter Man / der seine Mittel in etwas verlohren / heurrahtete eine alte Frau / welche reich / und geul war. Der Man suchte sein vorteil aus ihrem vorteil / und baht einen Artzt üm stärkung des Fleisches. Als ihm nun etliche wenig asen Spanischer fliegen gegeben worden / welche sonsten tödtlich seind; da dankte er des andern tages dem Artzte / und wolte die Artznei noch einmahl haben. Der Artzt aber sagte / daß es ihm nicht dienlich sei; und daß er es wohl an solchen ort bringen könte / da es schon were / aber nicht machen / da es nicht were. Als er nun nicht ablies / und sagte / wie er sich die vergangene nacht so wohl darbei befunden; so gab er es ihm endlich. Des andern tages brachte er andere zeitung / wie nähmlich sein Wasser / mit großem schmertzen / und schneiden / wan er sich nur ein wenig bewegte / tropfenweise absieperte; fast eben also / wie man von einem Breutigam erzehlet / dem / an stat eines Stärktrankes / ein Reinigungsmittel eingegeben war.

3. Dieser Gebrechen hat seine Kenzeichen in der Beschreibung gehabt / daß nähmlich das Wasser / mit stätiger pein / und schneiden / abtrüpfet. Wan ein Stein in der Blase ist / oder einiger Euter aus den Nieren schiesset / darvon haben wir die zeichen an gehörigen örtern angewiesen.

4. Die Kalte pisse / die von auswendigen uhrsachen kommet / ist leicht zu genäsen / und vergehet vielmahls von sich selbst. Wan aber die uhrsache inwendig ist / dan währet sie gemeiniglich lange / vornehmlich in alten Leuten. Gleichwohl wird dieselbe eher genäsen / die durch mangel des Wassers / als die durch die Blase erwekket wird.

5. Zur Genäsung gehöret / daß man die scharfen Feuchtigkeiten in der Blase lindere / und dan dieselben / indem man sie verleitet / durch den Abgang austreibe. Zum ersten dienet die Sohtsuppe von Gerstengraupen / Pappeln / Endivien / Violen / weissem Mohnsaamen / den vier kühlenden Saamen / und Lakritzenholtze; oder aber eine Mandelmilch / aus den gemelten Saamen / mit süßem Molken / gezogen. Zum andern dienen die Abtreibenden Mittel / die wir im 12 Hauptst. des ersten teiles beschrieben. Aber in dieser gelegenheit ist nichts besser / als Venedischer Terpentien: welcher nicht allein den Bauch öfnet / und die scharfen Feuchtigkeiten verleitet; sondern auch die Nieren / Wasseradern / und die Blase seubert. Plinius schreibet: es sei gewis / daß die Kalte pisse mit Diktam vergehe. Aber wohl so gewis ist die Sohtsuppe von schwartzen Johannesbeerblättern: derer geruch auch vielmahls hülfet / wan sie nur in den händen gerieben / und vor die nase gehalten werden.

6. Die Weise zu leben mus auch züm kühlen / und lindern angestellet werden. Darüm mus man gelinde Fleischbrühe / mit Laktuke / oder Endivien gekocht / Milch / süßes Molken / durchgeschlagene Gerste / frische Eier / und dergleichen gebrauchen; und an stat des Trankes / Gerstenwasser / mit Lakritzenholtze gekocht. Der Leib mus allezeit offen gehalten werden. Große Bewegung des Leibes / und Gemühtes mus man vermeiden; wie auch langes Fasten / langes Wachen / und alles dasselbe / was den Feuchtigkeiten einige schärfe veruhrsachen kan.

Das

Das siebenzehende Hauptstükke.

(1) Das Bluhtige / und Eutrichte Wasser / wodurch es veruhrsachet werde. (2) Desselben Kenzeichen / (3) Vorzeichen / (4) Genäsung; und (5) Weise zu leben.

1. NUn haben wir im gebrechlichen Wasserabschlagen noch allein von demselben zu handeln / unter welches sich Bluht / und Euter mänget. Das Bluhtige Harnwasser komt entweder aus dem Meuslein der Blase / oder aus den Nieren / durch das öfnen etlicher äderlein / oder aber wan dieselben durch fallen / stoßen / springen / schlagen / wie auch durch Spanische Fliegen / die man entweder eingenommen / oder von aussen aufgeleget / als auch durch andere auswendige uhrsachen verletzet seind. Darnach wird es auch veruhrsachet durch ein Steinlein / welches entweder von sich selbst / oder durch starke bewegung des leibes / gegen die Nieren / und derselben zahrte äderlein stößet / und dieselben bluhten machet. Und also hat das Bluhtige Wasser allein vielmahls zeichen gegeben / daß ein Stein in den Nieren sei; da sich sonst kein anderes Kenzeichen geoffenbahret. Wan dieses was lange währet / so begint es zu schwören / und veruhrsachet / daß alsdan im Wasser viel dikker und zäher Euter gefunden wird.

2. Das Kenzeichen weiset sich im Wasser selbsten an; und man kan es aus der vermischung abmärken / ob es aus den Nieren / oder dem Schlusmeuslein komme. Dan wan das Bluht aus den Nieren sinket / ist es volkömlich mit dem Wasser vermänget / und siehet als wässerichtes Bluht aus: welches nachmahls mit einer rohten Wolke sinket; wie es auch in dem schwören tuht / da das Wasser von stunden an gantz bleich / und schleimicht wird / doch darnach auch sinket. Wan aber das Bluht / oder der Euter aus dem Schlusmeuslein kommet / alsdan ist keines von beiden recht mit dem Wasser vermänget / sondern etwas von demselben geschieden: und das Bluht lieget unten / als geronnen / im glase / daran der schleim zu kleben pfleget. Ausser dem wird auch durch die Schmertzen der ort angewiesen.

3. Wan das Bluht / welches auswendig veruhrsachet worden / nicht zu viel abschiesset / oder zu lange gewähret / dan kan es leichtlich genäsen werden. Wan es durch ein Steinlein erwekt wird / so kan es nicht gestillet werden / es sei dan dasselbe zuvor weggenommen. Das schwören kan man in dem Schlusmeuslein / weil es näher ist / besser / als in den Nieren / genäsen: wiewohl dieses auch nicht allezeit tödtlich.

4. Damit man nicht einen großen hauffen Artzneien / welche von denjenigen / die vielmahls keine von allen versuchet / beschrieben werden / nicht zusammen raspele; so wollen wir nur wenige anhersetzen / dadurch unterschiedliche / welche noch leben / vom bluhtigen / und eutrichtem Wasser genäsen seind. Wan es Bluhtig ist / sol man Wurtzeln vom Leberkraude / Walwurtz / von iedem eine untze / Wegebreitblätter / Schafgarbe / Silberkraut / von iedem eine hand vol nehmen / und zusammen in einem nößel Milch und Wassers kochen / auch zwo untzen Sohtsafts von truknen Rosen / oder Mispeln / oder Heidelbeeren darzu tuhn / und vielmahls darvon trinken. Wan aber Euter mit dem Wasser abschiesset / so nim eine untze Walwurtz / ein halbes loht der Wurtzel von Sina / Sanikel / Alchimille / von iedem zwo hände / und eine hand vol Petersilge / damit das andere nach dem Wasserlauffe zu gebracht werde. Dieses alles koche zusammen / und mänge darunter / erst zu reinigen / ein oder zwei untzen Honigs von Rosen / und darnach zu schliessen / die gemelten Sohtsäfte. Eben dasselbe kan man auch in die Blase sprützen / wan das Schlusmeuslein schwöret. Vor allen dingen mus man zu weilen zwischen beiden ein vierteil lohts Venedischen Terpentiens / mit was pulvers von Lakritzenholtze / gebrauchen.

5. In dieser Krankheit ist an einer guhten Weise zu leben viel gelegen. Darüm sol man / so viel als müglich ist / eine gemäßigte Luft wehlen: wie auch solche Speise; und dasselbe darbei nützen / was ein wenig truknet / klebricht ist / und zusammenziehet. Darüm ist Semmelbroht / Zweibak / Reissenbrei / Pappe vom besten Mähle sehr guht; wie auch Kalbesfleisch / gebrahten / oder mit Purtzelkraude / und dem kraude von Walwurtz / mit was Saftes von sauren Granahtäpfeln / oder Saftgrühnes gekocht; gebrahtene Kaninen / und Hühner / oder auch also gekocht; eine Gallerte von Kalbsfüßen / mit Milch / oder rohtem Weine gemacht; Eier / und dergleichen. Der Trank kan guhtes Bier sein: wie auch rohter Wein / der was zusammenziehet / vor dieselben / die dessen gewohnet. Aber alhier mus nicht viel getrunken werden; damit sich das Wasser durch alzuviel Feuchtigkeit nicht vermehre / und rege gemacht werde. Man mus sich auch vor aller Speise hühten / die scharf / gepfeffert / hitzig / oder abtreibende ist; wie auch vor dergleichen Tranke: und endlich vor aller Bewegung so wohl des Gemühts als des Leibes; sonderlich vor dem Reiten / und Beischlafen. Den Leib mus man offen halten / damit die scharfe Feuchtigkeiten von den Nieren / und der Blase abgeleitet werden.

Das

Das achtzehende Hauptstükke.

(1) Die algemeine Gebährung / und Fortpflanzung in allen dingen; samt der Sucht oder Brunst/ welche darzu antreibet / mit grösserer lust in den Frauen / als Mämern. (2) Die Verhinderung durch Unfruchtbarkeit; (3) ihre Uhrsachen / (4) Kenzeichen / (5) Vorzeichen/ (6) Genäsung; und (7) Weise zu leben.

1. DJe treflichsten/und Göttlichsten Dinge geben / unter andern / ein Kenzeichen von sich / daß sie ewig / und unveränderlich seind. Darüm / weil alhier die höchste volkommenheit / und das oberste guht ist/ lange zu bestehen / und wohl zu leben / ist es nicht fremde / daß alles dasselbe / was vergänglich / und sterblich gebohren wird / darnach trachtet / und von natur verlangt zu leben/und zu sein. Und ob es schon unmüglich ist/wie Aristoteles sehr wohl anweiset/daß sie volkömlich darzu gelangen; so haben sie gleichwohl so viel erlanget / daß sie zum teile unsterblich seind/nicht vor sich selbst/sondern durch Fortpflantzung; welches sich so weit erstrekket / daß es auch selbst in den Beumen / und Kreutern stat findet.

Alles / was auf Erden lebt /
alles / was am Himmel schwebt /
alles / was uns giebt das Meer /
aller Fisch' / und Vogel heer /
alles / bis aufs kleinste Tier /
alles / was sich tuht herfür /
alles / was in Feldern grühnt /
alles / was zur speise dient /
alle Kreuter ins gemein /
alles / auch der härtste Stein /
wird / aus eigner ahrt / entzündt /
daß es sich zusammenfindt /
daß es sich zusammenpaart /
iegliches nach seiner ahrt /
daß es fräuet / daß es spielt /
daß es süße Früchte zielt.
Dis war einst der Welt ihr grund /
eher / als die Welt fast stund.
Dieses wird gantz feste stehn /
und noch alzeit weiter gehn /
bis man / wan die Welt zerfält /
ewig ewig Hochzeit hält.

Ein Kraut vergehet eigendlich nicht / weil es aus seinem Saamen wieder von neuem auffsprüßet. Ob schon ein Vater stürbet / so lebt er doch noch in seinem Sohne / indem er sein lebendiges bild nachlesset. Daher werden alle Tiere / durch eine sonderliche lust / zur Zeugung der Jungen angetrieben: wozu der Almächtige Gott Man / und Fraue geschaffen / und ihnen schon vom anbegin diese Lehre vorgestellet: Seid fruchtbar/und mehret euch. Solcher unterscheid zwischen Mänlein / und Weiblein ist nicht allein am Menschen / und an andern Tieren zu märken; sondern auch an etlichen Beumen / als unter andern an den Loorbeerbeumen / Zipressen / und Linden / sonderlich aber an den Dattelbeumen. Daher schreibet der Herr Kats in seinem Bewährsteine also:

Es ist ein kluges Volk / das Got aus seinen werken
erkent / und ihren zwek pflegt fleissig anzumärken;
so daß kein Laub / noch Graß im busch und felde steht /
das man nicht fleissiglich stähts auszugründen geht.
Was Kraut / und Pflantzen tuhn / und wie die Beume leben /
wo ihre wurtzel kreucht/ und wo die zakken schweben /
und was der junge saft / ja rind' und bast vermag /
das sieht man / durch den geist/als durch den klahren tag.
Doch ist kein buschgewäschs der Palme gleich zu achten /
der Palme / die man sol mit allem fleis betrachten /
und melden wie sie sich / aus angebohrner ahrt /
auch in dem wüsten feld' / in liebe stätig paart.
Wo nur ihr junges Holtz entsprüßet in den heiden /
da kan das Mänlein man vom Weiblein unterscheiden.
Ein kluger Gartenman kent sie an ihrer ahrt /
und siehet wan der Baum begehrt zu sein gepaart.
Das Weiblein steht betrübt / lest seine zakken hangen /
aus liebe / wan der mei in anmuht komt gegangen.
Man kans am laube sehn / wiewohl es gantz nicht spricht/
daß ihm / es sei auch wo es wolle / was gebricht.
Im fal es so gepflantzt bei seinem Mänlein stehet /
daß zwischen ihnen durch ein kühles Wasser gehet;
da dan sein geuler leib den abgeschiednen Man /
durch anstoß / oder sonst nicht wohl erreichen kan: (gen
dan macht man einen Krantz aus seines Mänleins zwei-
und hängt ihn an das Weib; das sich straks pflegt zu neugen /
so daß sein mattes laub / indem es Liebe fühlt /
und gleich als aus begier rundüm das Kräntzlein spielt /
das trauren leget ab / ja seine lüste büßet /
und als mit ofnem mark den süßen Breutgam grüßet.
Wan nun der Gartenman dis frohe wesen sieht /
nimt er vom Mänlein straks die schönste rind' / und blüht;
davon er nach der kunst ein pulver weis zu machen.
Dis giebt dem Weiblein muht / und fördert ihre sachen.
Es ist gleich als ein tau / darnach das Kreutlein hängt /
ja als ein Saamenkorn / das sie in sich empfängt.
Der Baum/ hiermit bestreut/begint mit tausend Blüßen
und tausend noch darzu almählich auszuschiessen;
darauf die Frucht dan folgt; so / daß der Gartenman
nach hertzens wundsche sich damit ergetzen kan.

Wie aber die Gemeinschaft / und das Paaren oder Gatten in den Beumen sehr unkenlich ist; so märket man es in den Tieren/ welche auch von natur zum Zeugen der Jungen angereitzet werden/solches nöhtige werk gern und mit lust auszuführen / üm so viel klährlicher. Dan wie würde sonst ein erbah-

ehrbarer Man zu bewegen sein / sich selbst in solche unfläheterei zu begeben / und eine ehrbare Frau ihre schaam auf die seite zu setzen / und darzu noch die verdrüßligkeit des tragens / und gebährens auszustehen; welches nicht allein mit schmertzen / sondern auch vielmahls mit lebensgefahr zugehet: daher auch Medea bei dem Euripides saget / daß sie lieber drei mahl mit dem schilde in der schlacht stehen wolte / als einmahl gebähren. Aber darüm hat die Natur den Frauen eine zweifache Lust und Ergetzligkeit zugeordnet: dan sie laßen nicht allein ihren eignen Saamen selbst schiessen / welcher / weil er vol geister ist / eine kützlichte freude verursachet; sondern empfangen ihn auch vom Manne. Solches wuste Tiresias sehr wohl / weil er beides versuchet; und darüm zwischen den Jupiter / und der Juno / welche deswegen eine kurtzweilige wette getahn / seinen ausspruch tähte; wie Ovidius im dritten seiner Verwandlungsbücher schreibet:

Forte Jovem memorant diffusum nectare curas
Sepositisse graves, vacuaque agitasse remissos
Cum Junone jocos, &, major vestra profectò est,
Quàm quæ contingit Maribus, dixisse, voluptas.
Illa negat. Placuit quæ sit sententia docti
Quærere Tiresiæ. Venus huic erat utraque nota.
Nam duo magnorum viridi coëuntia sylvæ
Corpora Serpentum baculi violaverat ictu,
Deque Viro factus, mirabile, Fœmina septem
Egerat autumnos. Octavo rursus eosdem
Vidit: & est vestræ si tanta potentia plagæ
Dixit, ut autoris sortem in contraria mutet,
Nunc quoque vos feriam. Percussis Anguibus iisdem,
Forma prior rediit, genitivaque venit imago.
Arbiter hic igitur sumptus de lite jocosa,
Dicta Jovis firmat.

2. Dieses Kinderzeugen wird durch Unfruchtbarkeit verhindert: welche entweder im gebrechen des Zeuges / oder im Werkzeuge selbst bestehet.

3. Der Zeug ist der Saamen; welcher uns entweder von natur / als in den Kindern / und stokalten Leuten / oder einiger krankheiten / als Fieber / Schwindsucht / und dergleichen wegen / mangelt. Eben derselbe wird auch verdorben / und daher unfruchtbar / wan etliche der fürnehmen Teile / die das Bluht / aus welchem der Zeug des Saamens ist / machen / märklich beschädiget seind. Darzu kommet auch / wan der Saamen alzudik / oder alzudün ist; gleichwie Lukretz in seinem vierden buche wohl angemärket / wan er also schreibet:

Nam steriles nimium crasso sunt semine partim:
Et liquido præter justum, tenuique vicissim.
Tenue, locis quia non potis est adfigere adhæsum,
Liquitur extemplò, & revocatum cedit ab ortu:
Crassius hoc porrò, quoniam concretius æquo
Mittitur, aut non tum prolixo mittitur ictu;
Aut penetrare locos æque nequit, aut penetratum
Ægre admiscetur muliebri semine semen.

Was das Werkzeug belanget / so seind unter den Männern unbekwähm / welche dasselbe zu groß / zu klein / oder zu übel beschaffen haben: aber meist dieselben / welche zu kalt von natur seind / und von den Rechtsgelehrten Frigidi genennet werden: darunter auch die alten kalten Männer gehören / welche ihr werk gemeiniglich nicht loß arbeiten können.

Frigidus in Venerem senior, frustraque laborem
Ingratum trahit, & si quando ad prœlia ventum
est,
Ut quondam in stipulis magnus sine viribus ignis,
Incassum fuerit.

wie Virgilius im dritten buche seines Landbaues von den alten Pferden spricht. So begiebt es sich auch in andern / daß sich / aus mangel der Geister / das Glied nicht steif genug erhöbet / oder die erhöbung nicht lange genug währet. Hiervon sagt Propertz 4 / 9:

Cantabant surdo, & nudabant pectora cœco;
Lanuvii ad portus, hei mihi, solus eram.

Darüber Zel. Rodiginus 4 / A. L. 7, und Tiraquellus in 4 Leg. Connub. gl. 1, p. 3, n. 12, zu lesen. Wir wollen nur eine begäbnüs aus den Geschichten anführen. Mariana erzehlet im zweiten Hauptst. seines sechsten buches der Spanischen begäbnüsse / wie Witterichs des königs in Spanien Tochter / mit Ditrichen dem könige in Burgund verlobet worden / und als sie mit großer pracht in Frankreich ankommen / bald wiederüm nach hause zu ihrem Vater gezogen; und daß man gewislich gegleubet / daß der König / aus zauberei seiner Spielmägdlein / die ihn sehr eingenommen / die Bluhme der königlichen Jungfrau nicht hette pflükken können. Dergleichen werden bei gemeltem Rechtsgelehrten Malefaciati genennet: und diese Zauberei und Beschwörung beschreibet / unter andern / Fernelius 2, de abd. 16, und Alexander Benedictus 24, de med. 14, wie auch Castro 3, de morb. Mul. 3. Solches Beschwören / und verknüpfen des Nestels ist in Frankreich gantz gemein: und darüm bin ich verwundert / daß es D. Hucherus verneinet; wie auch der Herr von Montaigne / der solches im 20 Hauptstükke seines ersten buches von den Französischen Kunststüklein / der starken Einbildung allein zuschreibet. Ich habe deswegen mit dem Herrn von Salmase gesprochen: welcher bezeuget / und mit unterschiedlichen begäbnüssen befestiget / daß es wahrhaftig sei. Noch seltzamer ist es / wie Bapt. Rodrenchius /

im dritten buche von den Zaubereien / aus vielen geschichten bezeuget / daß iemandes Werkzeug abgezeubert werden könne. Doch er setzet hinzu / daß solches in der taht nicht sei / sondern nur also zu sein scheine. Aber es ist gleichwohl gewis in denen / welche gekappaunt seind / ob sie schon / ohne regen / noch wind machen ; und daher auch Liebhaber seind / aber ohne vermügen (Rodigin. 9/ 12) wie eine Jungfrau bei dem Terentzen aus der erfahrung bezeuget. Weil nun die Türken solches wohl wissen / so laßen sie eines mit dem andern wegnehmen / wan sie ihre Leibeigne zur bewahrung des Frauenzimmers gebrauchen wollen.

Gemelter Rodiginus erzehlet im 14 Hauptst. des zwanzigsten buches seiner Alten Lehrstükke / aus dem Pantus / einem alten Schreiber der Lidischen sachen : daß Adramites / König in Lidien / der erste gewesen / der Frauenbilder kappaunen laßen / und solche an stat der gekappaunten Mansbilder gebrauchet. Aber bei uns kommet die unfruchtbarkeit der Frauen nicht daher ; sondern wohl / wan der Hals der Bährmutter alzuweit / oder alzuänge / oder verdrähet / oder geschlossen ist / wie aus dem gebrauche der alzukalten Speisen geschiehet ; als auch wan die Bährmutter alzuhitzig / und begierig ist / dadurch die Stunden / die den Saamen unterhalten / wenig seind / und zusammenziehen ; wie sie dan auch aufgehalten / und vermindert werden / wan dieselbe kalt ist. Gleichwohl habe ich befunden / daß die unfruchtbarkeit der Frauen in den Niederländern meist aus alzugroßer Feuchtigkeit der Bährmutter entsprüßet / dadurch sie nicht allein ihr eigenes Bluht zu wassericht machet ; sondern auch den Saamen nicht behält.

Wir haben nun die Gebrechen / welche in Männern / oder Frauen der Fruchtbarkeit verhinderlich seind / kürtzlich angewiesen. Aber man mus auch wissen / wie alle tage befindlich ist / daß kein mangel an beiden sei / und gleichwohl nichts gezeuget wird. Dan weil nicht aus einem allein / sondern aus zweier Saamen / alle volkommene Tiere gezeuget werden ; so mus nohtwendig eine gewisse übereinstimmung zwischen beiden sein / nähmlich eine gleiche gemäßigte natur / oder eine solche / die durch unterschiedliche Ungleicheit gleich und einstimmig gemacht wird. Und dieses ist die uhrsache / daß die Frauen bei dem einen Manne Kinder bekommen / bei dem andern nicht ; wie Plinius 7/ 13/ hierzu den August / und die Livia anführet : ja zu weilen mit ihrem Manne lange zeit im ehstande gelebet / und nach vielen jahren erst Kinder zu gebähren beginnen ; ohne zweifel daher / weil die natur des Leibes sich mit der zeit verändert / und also auch das Bluht / daraus der Saamen gleichesfals eine andere natur bekomt. Lukretz hat dessen im gemelten Buche auch nicht vergessen / wan er schreibet :

Nam multum harmoniæ Veneris differre videntur,
Atque alias alii complent magis, ex aliisque
Suscipiunt aliæ pondus magis, inque gravescunt :
Et multæ steriles hymenæis ante fuerunt
Pluribus; & nactæ post sunt tamen, unde puellos
Suscipere, & partu possent ditescere dulci.
Et, quibus ante domi fœcundæ sæpe nequissent
Vxores parere, inventa est illis quoque compar
Natura, ut possent natis munire senectam.
Vsque adeo id magni refert, ut semina possint
Seminibus commisceri genialiter apta,
Crassaque conveniant liquidis, & liquida crassis.

4. Wan die Uhrsache der Unfruchtbarkeit aus einigem märklichen Gebrechen des Bluhts / oder der Teile / die den Saamen machen / entspriesset / darvon bringet iedes Teil sein eignes Zeichen mit sich ; wie wir an gehörigem orte angewiesen. Die Kälte wird daraus gespüret ; wan keine / oder wenig lust da ist / und ein dünner und wässerichter Saamen / ohne freude / abschiesset. Die Zauberei erscheinet daraus ; wan iemand / der sonst wohl geschikt ist / auch mit einer andern wohl zu tuhn haben kan / mit seiner eignen Fraue das Ehwerk nicht zu verrichten vermag / da ihm der schus allein versprochen ist. Die Kappaunen haben ihre eigne Zeichen ; welches auch an ihrem wesen und gebähren abzunehmen. Dan sie seind gemeiniglich Bol / Kahl / oder Flekkericht im Angesichte (Salmasius über den Plinius bl. 757/) ohne Bahrt / und haben eine Frauenstimme. Ich wolte darbei fügen einen Frauenmuht ; wan ich der Frauen Tapferkeit / in meinem Buche von derselben Fürtreflichkeit nicht bewähret hette / und der gekappaunte Narsetes / zu Keiser Justimians zeiten / ritterlich wider die Gotten gestritten / und Wälschland wieder bemeistert. Solches findet man auch / in den Türkischen kriegen / von unterschiedlichen gekappaunten Obersten / welche sich verständig / und mänlich gehalten. Hieraus siehet man / daß es nicht allezeit gewis sei / was der Arabische Artzt Avenzoar schreibet / daß die Gekappaunten eines bösen wesens weren / und kein urteil / oder verstand hetten.

Wan die Adern der Bährmutter verstopfet seind / solches bezeuget das Aufhalten der stunden. Dieselben / denen der Hals an der Bährmutter verdrehet ist / empfinden an stat der lust schmertzen / und können den empfangenen Saamen nicht behalten : ebenmäßig empfangen ihn auch nicht dieselben / welche schweerleibig seind / wan der Hals an

der

der Bährmutter / wie Hippokrates saget / durch alzugroße Fettigkeit des Netzes zu sehr gedrükt wird.

5. Wan die Unfruchtbarkeit aus dem bösen Saamen ihren uhrsprung gewinnet / so befindet sich solches nach der beschaffenheit der Krankheit / daraus es herrühret. Das werkzeug / welches zu lang / zu kurtz / zu weit / oder zu änge ist / kan schweerlich verändert werden; aber wohl dasselbe / welches krum / oder verdrehet ist. Die geschlossene Frauenschaam / sagt Plinius 7/ 16/ ist ein vorzeichen eines unglüks: darzu er die begäbnüs der Kornelia / des Zipions tochter / anführet; derer beiden söhne / Grachen genennet / welche Zunftmeister oder Gevolmächtigte des volks waren / noch bei ihrem leben ümgebracht worden. Das Bezaubern oder Verknüpfen des Nestels währet zu weilen nur eine zeit lang / zu weilen so lange man lebet. Daher dürfen die Frauen / nach guhtbefinden der Rechte / nicht eher klagen / als wan sie drei jahr geduld gehabt.

6. Die Unfruchtbarkeit / welche durch den mangel im Bluhtmachen der Leber / Miltze / oder Nieren / veruhrsacht wird / mus auf dieselbe weise genäsen werden / als wir in den Krankheiten solcher Teile angewiesen. Vor die Schwachheit kan das Werkzeug mit West-Indischem Balsam / öhle von Euphorbium, und ein wenig Ambers / Muskes / oder Zibehts bestrichen werden. Auch kan man inwendig weissen Senf / entweder die Blätter / oder den Saamen / gebrauchen. Daher ist dieser band:

Excitat ad Venerem tardos *Eruca* maritos.

Darzu dienen auch Kubeben / Galgand / frischer eingemachter Ingber / die Geulen vom Fuchse / und das Fleisch / sonderlich dasselbe / das bei den Nieren ist / vom Landkrokodil / Scincus genennet; wie Plinius schreibet. Aber weil dieses aus fernen landen kommet / und oftmahls aus den rechten örtern / als aus Egipten / oder Indien / nicht gebracht wird / auch gefährlich fället; so ist es besser / daß man solches Fleisch gantz meide / und dasselbe darvor gebrauche / was bei uns im wilden wächset / und gantz nicht gefährlich: als da seind die Wurzeln vom Knabenkraude (Cynosorchis.) Dieses Kraut / welches auch Satyrion, nach den geulen Waldgespänstern / genennet wird / hat zwo wurzeln / als Haselnüsse / derer kraft durch ihre gleichheit angezeiget wird; wie wir im 4 Hauptst. unserer Holländischen Artzneien angewiesen. Von denselben Knubbichen oder Geulen ist das eine steif und dichte / auch daher alleine guht; welches sich von jahren zu jahren verändert / wie Dodoneus und Dalekamp angemärket: und das andere fohsch und schrumplicht / welches mehr schaden / als vorteil veruhrsachen solte. Teofrast erzehlt im 20 Hauptstükke des neunden buchs seiner Kreuter-beschreibung / von einem Kraude / welches ein Indier mitgebracht: daß nicht allein diejenigen / welche darvon gegessen / sondern auch die andern / die es nur angerühret / in ihren gliedern so kräftig aufgeblasen worden / daß sie beischlafen konten / wan sie wolten. Hiervon schreibet J. Bodeus von Stapel in seinen Auslegungen / die im 1644 jahre gedrukt worden; wie ein gleubwürdiger Man / der aus Indien kommen / seinem Vater erzehlet / daß er in Suratta ein Kraut gesehen / welches die einwohner Bangi nenneten / von solcher kraft / daß es durch Manswerk eine gantze nacht die Fraue gänge halten könte. Ob dieses / schreibet er / dasselbe Kraut ist / darvon Teofrast handelt / kan man nicht wissen / weil er keine beschreibung darbei gefüget: aber gleichwohl scheinet es aus dem erzehlen anders nicht zu sein. Etliche meinen / daß dieses Kraut Satyrion gewesen; weil ein ander Krautbeschreiber Dioskorides ihm eben dieselbe kraft zueignet / daß es nähmlich / wan man es nur in den händen hielte / doch mehr / wan es im Weine gesotten würde / lust zum beischlaffen erwekte: welches auch Plinius befestiget. Wir gebrauchen die Sohtsuppe von dem dichten Wurtzelchen / oder dasselbe mit zukker eingemacht / wie auch das Währmittel / welches darvon zubereitet / und Diasatyrion genennet wird. Etliche sagen / wie Dodoneus auch anmärket: daß die Tessalischen Frauen eben dieselbe Wurtzel noch frisch / zahrt / und vol saftes / ihren Männern mit Ziegenmilch zu trinken gegeben / damit die Mänligkeit erwekt; und die dürre oder trukne / damit sie gedämpft / und zurük gehalten werde. Hier müssen wir auch erinnern / daß dieses Knabenkraut / unter mehr geschlechten / ein Männlein / und Weiblein sei / welche stähts beisammenwachsen; und wan das eine vom andern geschieden / oder ausgerottet werde / das andere zur stunde beginne zu verwelken / und algemach vergehe.

Wat seydt de kunste meer? vermogen echte luyden,
Door moes van Bevergeyl en ander minne-kruyden,
Door kitsich netelzaet geroert in Spaensche pap,
Door Artischocke-mergh, en siltigh Oester-sap,
Door herssens van de Duyf, en lil van Hane-kammen,
Door eyers van de Mus, en beyers van de Rammen,
En watter door de kunst kan werden bygebracht,
Te stijven tot het bedt haer uytgeputte kracht?
Geef antwoordt mijn vernuft, ten eynde jonge paren
Die over dit beslagh in eenigh twijffel waren,
Verstonden met bescheyt en watter mach bestaen,
Et watter qualijck voeght, en niet en dient gedaen.
Het wit, dat yemandt heeft kan veelderhande saken
Geoorloft aen den mensch of gantsch onheyligh maken.

Want, die een wettigh dingh ten quaden eynde buygt,
Werdt even in het goet, van sonden overtuygt.
Siet als een jongh-gesel in echten staet getreden
Vint koelheydt, trage sucht, vint onmacht in sijn leden,
Of dat hy anderstints niet recht betalen kan
Wat vrouw en trouwe verght tot laste van den man,
Of dat een ware sucht om vrucht te mogen winnen,
Hem prickelt in den geest, en niet een dertel minnen,
Soo wordt het echte paer by wijlen vry-geset,
De tafel even selfs te schicken na het bedt. &c.

Nun gelangen wir zur Zauberei. Herodotus erzehlet im zweiten buche seiner Geschicht/ wie Amasis / der Egiptische könig / seine Gemahlin Ladize von Zirene nicht erkennen mögen / da er gleichwohl andere gebrauchte. Als dieses lange gewähret / so hette der König zu ihr gesagt: er sei von ihr bezaubert / und darüm solte sie/ ob sie schon die arglistigste unter allen Frauen sei/gleichwohl dem tode nicht entfliehen. Als nun Ladize solches stark geleugnet/ und Amasis dardurch mit nichten konte befriediget werden; da habe sie bei ihr selbsten angelobet (dan solches war das mittel / sagt Herodotus / wider das böse) daß sie der Venus / imfal sie dieselbe nacht ihrem Herren zu willen leben möchte / eine Bildseule zu Zirene aufrichten wolte. Darauf hette sich Amasis nach der zeit niemahls vergebens zu ihr gefunden / dergestalt daß er seine Gemahlin forthin recht lieb gewonnen. Ladize volzog auch ihr geliebde / und schikte ein Bild nach Zirene / welches noch zu Herodotus zeiten/ wie er schreibet/ in der vorstadt daselbst unverletzt gestanden. Gemelter Rodronchius erzehlet im 5 Hauptstükke seines dritten buches / daß ein Grafe bei Straßburg eine Fraue geehliget / mit welcher er das ehwerk nicht verrichten können; nachdem er aber von ohngefähr erfahren / daß er bezaubert worden / habe er seine mänliche kraft wieder bekommen. Dan als er über feld gereiset / und unter wegens eine Fraue angetroffen / die er wohl ehmahls vor seine Beischläferin gebrauchet / und von ihr gefraget worden / wie es ihm / und seiner Gemahlin ginge? da habe er geantwortet/ sehr glüklich. Darauf sei die Frau entrüstet worden / also / daß sie ferner gefraget / ob er auch Kinder bei seiner Gemahlin hette? und als er wieder geantwortet dreie in drei jahren; da habe sich die Frau in ihrem angesichte noch heftiger entstellet / dergestalt / daß der Graf gefraget: warüm werdet ihr so entstellet? misgönnet ihr dan mir mein glük? darauf habe sie geantwortet: nein/ sondern ich bin böse auf das alte Weib/welches mir eingebildet / daß sie es durch ihre böse kunst dahin bringen wolte / daß ihr keine Kinder zeugen soltet: zu dem ende stehet mitten im Schloße in einem brunnen ein Topf mit etlichen dingen / welche das werkzeug der Zauberei sein solten. Ich bin froh / daß solche dinge kraftloß seind / und erfreue mich eures glükkes. So bald der Graf dieses vernommen / sei er wieder zurük gekehret; und als er den Brunnen reinigen laßen / habe er den Topf gefunden / und verbrant / also / daß er nach der zeit seinen brand unverhindert blüschen können. Eben ein solches ist auch einem Rahtsherrn im Hage begegnet.

Wir wollen alhier beifügen / was der Herr von Rusenburg / Johan Baptist von Helmund / in seinen nie-erhöhrten und unlängst ausgegebenen Werken / im 8 Hauptstükke vom Nierensteine / schreibet. Ein Breutigam / sagt er / nachdem er fünf mohnde lang bezaubert gewesen / versuchte dasselbe/ was ihm an seiner Braut zu tuhn benommen worden/an einem Kammermägdlein; welches er schwängerte. Darüber geriet zuletzt seine Fraue mit ihm in zank / und sagte / daß sie seiner schelmerei / die er mit dem Kammermägdlein getrieben / lange durch die finger zugesehen: damit sie erfahren möchte / ob er erkältet / oder bezaubert sei / und auf was weise sie sich vom ihm möchte scheiden laßen. Auch setzet er hinzu / daß der bezauberte Knopf endlich loß gesprungen / indem er Bier mit Bürkenreise gesotten / und darvon getrunken: welches er überaus preiset. So schreibet auch Karrichter / daß er dergleichen Zauberei allein mit dem Wasserabschlagen durch einen Bürkenen Besem geholfen. Andere sagen / daß es vergehet / wan der Man durch den Trauring sein Wasser lesset. Gemelter Rodronchius erzehlet am angezogenen orte/ von einem Jünglinge/ welcher sich / indem er ein Spielmägdlein lange zeit gebrauchet / und es nunmehr verlaßen wolte / seiner Mänligkeit beraubet befunden. Als er nun betrübt war / und die uhrsache dessen einer Frauen offenbahrete / auch darneben anzeigete / wen er deswegen in verdacht hielte: da gab ihm die Fraue zur antwort: hier seind süße worte / und zusagungen / oder aber bedreuungen / und gewalt von nöhten / damit sie gezwungen werde / euch wieder in vorigen stand zu versetzen. Nachdem er nun diesem rahte gefolget / und die Hexenmeisterin durch kein bitten zu bewegen gewesen; da schlug er ihr endlich auf einen abend ein tuch üm den hals / welches er so dichte zuzog / daß er sie fast erwürget; ja er lies sie so lange verzaplen / bis sie ihm zusagte / daß sie ihm seine vorige gesundheit wiedergeben wolte. Darauf stekte sie die hand zwischen seine hüfte / und nahm also die Zauberei weg.

Wan der Hals an der Bährmutter alzuweit ist / so kan man solches durch zusammenziehende Mittel verbessern/ als durch Sumach/Wegebreit/ Eichenblätter/ Granahtschalen/ oder dergleichen/ deren wir vormahls gedacht; sonderlich aber durch Walwurtz / darvon man ein Bäh- oder erwärmungs-

mungs-mittel/ oder eine Pappe machen kan / und dan gestoßene Allaune / Bolus / oder Trachenbluht darzu mängen.

Die Aengigkeit bestehet darinnen / wan entweder von aussen kaum einiger durchgang ist; gleich als noch eine Fraue bei leben / die denselben nur so groß als eine erbse hat; und dieselben müssen durch einen kunstreichen Wundartzt füglich geöfnet/ und geschnitten werden: oder aber / wan von innen einige verhinderung im Halse ist / nähmlich vom felle / oder fleische / wie es sich von gebuhrt / oder durch verletzung / oder schwören begiebet. Das fellichen mus auch durchgeschnitten werden; davon Akwapendens ein beispiel anführet. Wan man das eingewachsene Fleisch wegnehmen wil / so sol man erst mit gestoßenem Blei / Aloe / Egiptischer Salbe / gebranter Allaune / oder dergleichen beginnen; und / wan man damit nicht durchkan / zum schneiden kommen.

Wan die Bährmutter was verdrehet ist / so sol man dieselbe so wohl inwendig als auswendig algemach bähen oder erwärmen / und zwar mit solchen Mitteln/als wir im 23 Hauptstükke des ersten teils beschrieben; auch stähts unter dem Nabel ein Pflaster halten / welches man zum Bruche zu gebrauchen pfleget / und darunter Ladanum, und Mirren / oder was wir an gemeltem orte angewiesen / mängen.

Welche zu hitzig seind / können durch kühlende Kreuter gemäßiget werden; und die kalten durch erwärmende: welche wir beide an gemelten orte angewiesen.

Die Feuchtigkeit wird durch eben dieselben erwärmenden Mutterkreuter/ und diejenigen/ welche die Flüsse auftruknen / aus dem 15 Hauptst. des ersten teils / verbessert. Darzu mus man dieselbe Weise zu leben / deren wir im 14 Hauptstükke des ersten buches aus dem zweiten teile gedacht/anwenden. Von unten mus man sich auch mit Weirauche / Loorbeeren / Ladanum / Stirax / darvon man einige Reucherküchlein machen kan/reuchern.

Die Ungleichheit mus mit der zeit gemäßiget werden/und zwar durch solche Speise/ und Trank/ nachdem dieselbe ist; und wan sie übermäßig / durch gemelte Artzneien.

7. Der Weise zu leben wird in dieser gelegenheit viel zugeschrieben. Alhier ist eine mäßige Luft die beste; wie auch die Speise / welche viel / und guhte Leibesnahrung giebet / als Kalbesfleisch / Fasanen/ Kappaunen/Kamienen/ und dergleichen. Sonderlich aber wird die Geulheit durch die Hahnsgeulen erwekket; darvon eine lächerliche begäbnüs im Schatze der gesundheit zu lesen: wie auch durch die geulen Sperlinge / Raphühner / Tauben / und ihre Eier; darzu die Kievitz- und Hühner-eier auch nicht wenig helfen. Von diesen kan gleichesfals eine Weinsuppe mit Zimmet/ Zukker / und ein wenig Safrans / gemacht werden. Der Fisch / weil er feucht und trükken ist / kan alhier kein vorteil schaffen/ es sei dan / daß man einer kühlung nöhtig hette: ja selbst die Austern nicht zur vermehrung des Saamens; wiewohl sie einen in den harnisch bringen können / wie Joubert in seinen Irtühmern des gemeinen volks 2/21/ wohl anweiset: da er auch auf eben dieselbe weise von den Erdäpfeln urteilet; wie man ebenmäßig tuhn kan von den Rohten Rüben / Rettichen / Erdnüssen / Stachelnüssen / Rüben / Zwibeln / Knoblauche / und allen dergleichen Erdgewächsen. Solches hat Kolumella im 11 Hauptst. seines zehenden buches vom Landbau auch angemärket / wan er schreibet:

——— quæque Viros acuunt, armantque Puellas,
Jam Megaris veniant genitalia semina Bulbi.

Und Martzial hat dessen ebenmäßig nicht vergessen / wan er im 34 kurtzkündigen Gedichte seines dreizehenden buches also schreibet:

Cum sit Anus conjux, & sint tibi mortua Membra,
Nil aliud, Bulbis quam satur esse, potes.
Qui præstare Virum Cypriæ certamine nescit,
Manducet Bulbos, & bene fortis erit.
Languet anus, pariter Bulbos ne mandere cesset,
Et tua ridebit prœlia blanda Venus.

Hierzu helfen auch Datteln/ Mandeln/Kerne von Danäpfeln und Buchekkern / Pimpernüslein / Bohnen / Erbsen / Kastanien / frische Nüsse / Artischokken / Spargen / und dergleichen / darvon wir am gehörigen orte im Schatze der gesundheit geschrieben.

Aber mit den aufreitzenden Mitteln mus man sehr vorsichtig verfahren / sonderlich bei Alten leuten. Martineus erzehlet im 20 Hauptstükke seiner Geschicht von Spanien/wie Ferdinand/ König desselben Reichs / und Großvater unsers Keisers Karls / in eine schweere Krankheit gefallen / als er in seinem hohen Alter die Germaine de Foix gehliget/ und einige Tränke / die zum Kinderzeugen helfen solten / eingenommen.

Man mag auch Fleisch mit Münze oder weissem Senfe / der gleichwohl die Laktuke im Salate gegessen nicht guht machen kan / kochen. Was man mit Pfeffer in rinden gebakken / oder mit Jngber gekochet/ ist auch guht. Der Schlaf mus volkommen sein: das Beischlafen anders nicht/ als mit verlangen / und reiner liebe / wan das Gemühte fröhlich ist; doch gleichwohl auch selten / dan / wie der Liebhaber saget /

——— Venerem commendat rarior usus.

Ein Artzt aus Portugal/Rastra/giebet raht/ man sol das paaren und trähten der Hähne / und dergleichen tiere / als der Kanienen / und Sperlinge / welche tapfer zu werke gehen / ansehen; darzu er kurtzweilig diese bände beibringet:

Segnius irritant animos demissa per aures,
Quàm quæ sunt oculis subjecta fidelibus, & quæ
Ipse sibi tradit spectator.

Wir wollen alhier nicht weiter gehen/weil das übrige im andern Heuptstükke eben desselben Teiles des mehrgemelten Schatzes der Gesundheit schon überflüßig erklähret worden.

PAULUS ÆGINETA

Lib. III, Cap. LXXIV.

Μίξις δὲ ἡ ἐξοπισθεν πρὸς κύησιν συμφέρει.

HUARTE

en el Exam. de ingenios Cap. 15. §. 3.

LA crudeza que mas dano a la generaciones la del vino: por que este licor, por ser tan vaporable y subtil, haze que ellos demas alimentos, vayan crudos a los vasos seminarios, y que la simiente irrite falsamente al hombre, sin esser cosida sazonada; y por tanto lova Platon una ley que hallo en la republica de los Carthaginenses, que el hombre casado ni su muger, no beveissen vino el dia que se pensavan llagar el acto de la generacion; entendiendo que este licor hazia mucho danno, a la salud corporal del niño; y que era bastante causa para que saließe vicioso, y de malas costumbres. Pero si se beve con moderacion, de ningun manjar se haze tan buena simiente como del vino blanco, especialmente para dar ingeno y habilitad.

Das

Das vierde Buch von der Gicht.

(1) Benahmung der Gicht in unterschiedlichen sprachen / (2) ihre Beschreibung / (3) ihr Unterscheid / (4) ihre Inwendige Uhrsachen / (5) Auswendige Uhrsachen / (6) Kenzeichen / (7) Vorzeichen; (8) Mittel / derselben vorzukommen / (9) Mittel / sie zu genäsen; und (10) Weise zu leben.

1. WIr haben den Menschlichen Leib in das Heupt / die Brust / den Bauch / und die euserstẽ Gliedmaßen / als Hände / und Füße / eingeteilet. Die Krankheiten / und Zufälle der drei ersten seind in den drei vorhergehenden Büchern beschrieben worden; dergestalt daß nun noch allein übrig ist gleichmäßig anzuweisen / womit die euserlichen Gliedmaßen geplaget werden. Solches aber ist die Plage / die von den Griechen und Lateinern Arthrites, Articulorum dolor, oder Articulorum morbus, oder Articularis morbus, oder Articularius, genennet wird; gleichwie von den Barbaren Arthetica: und daher bei den Deutschen zu weilen Artijte; aber meist Gicht / Zipperlein / und bei den Niederländern Flerecijn / oder Fledercijn heisset. Die Barbaren nennen es auch Gutta; welches auf Lateinisch einen Tropfen bedeutet / gleichsam als wan der Zeug tropfenweise auf die Gliedmaßen geschossen kähme. Diesen folgen die Spanier mit ihrem Gotta, und die Franzosen mit ihrem Goutte: und darauf zielet auch / wie etliche fürgeben / das Hochdeutsche Züpperlein / wan sie es vom siepern herleiten wollen. Aber es komt vielmehr vom Zupfen / das sich bei dem Züpperlein in den Gliedmaßen befindet. Die Wälschen behalten beide nahmen Arthetica, und Gotta. Plinius meldet im 10 Hauptstükke seines sechsundzwanzigsten buches / wie die Gicht nicht allein zu seiner Voreltern zeiten wenig gefunden worden / sondern auch zu seiner zeit fremde gewesen. Dan / sagt er / wan sie vor alters in Wälschland were bekant gewesen / so würde sie einen Lateinischen nahmen bekommen haben. Aber diese uhrsache hat keinen gewissen grund: weil die meisten Krankheiten in Wälschland / und anderswo die Griechischen nahmen behalten; und der alte Kato / in seinem buche vom Landbau / eine Artznei vor die so genente Schiatica beschreibet / wan er spricht: Vinum ad Ischiacos sic facito, &c. und mit eben demselben worte nennet die Gichtigen gleichesfals Agellius / in seinen Atehnischen nächten / 4 / 13; als auch darnach andere.

2. Die Gicht ist ein Schmertz in dem fellichten teile der Gelenke; welcher gemeiniglich bald komt / bald weggehet / und aus dem Zuflusse der scharfen / und saltzichten Feuchtigkeiten bestehet. Aber wir wollen diese Beschreibung was näher untersuchen.

Tohmas Minadous tadelt dieselben / welche die Gicht beschreiben / oder ihre ahrt setzen / daß sie eine Pein sei / und wil darvor die verdrüßliche Bewegung stellen; weil die Pein oder der schmertz / sonderlich im scheiden / darbei nicht allezeit zu finden / aber wohl das mindern in der Bewegung. Franziskus India meinet auch / daß diese Krankheit in der beschreibung übel also genennet werde / weil sie ein Zufal sei; und nennet sie einen Flus. Aber er irret: dan der Flus ist die Krankheit selbst nicht / sondern die uhrsache. Und es ist unter den Aertzten wohl gebreuchlich / daß sie in solchen Gebrechen / da die Krankheit / und der Zufall zusammenkommen / dieselbe nach dem Zufalle / der am meisten beängstiget / und den kranken am verdrüßlichsten ist / zu nennen pflegen: als Pleuris, oder Seitenweh / weil die kranken mehr darüber klagen / als über die Entzündung des Brustfelles.

Wir haben gesagt / daß die Gicht bald weggehe / bald wiederkomme. Dan die ahrt dieser Krankheit ist so hartnäkkig / daß sie einen / der sie einmahl gehabt / gar leichtlich wieder besuchet / ob sie auch schon zu weilen etliche mohnden aussen bleibet / und ihren Würt scheinet vergessen zu haben.

Diese Krankheit erreget sich in den Gelenken / und / weil sie große Schmertzen erwekket / denen zur folge / in den Empfindlichen / und Seenadrichten / oder Fellichten Teilen derselben. Dan weil die Fellichen / und Seenadern das rechte werkzeug der Empfindligkeit seind / so mus nohtwendig folgen / daß solche Teile / da sich die Schmertzen finden / beschädigt werden; darunter auch die fellichten

lichten Bände gehören. Dan ob schon Galenus schreibet / daß alle Bände ohne fühlen oder empfünden weren; so siehet man gleichwohl aus dem stechen/ und selbst aus der Gicht / daß sie empfindlich seind. Und die uhrsache / welche man vorbringet / daß der Mensch stähts mit Schmertzen solte geplagt sein / indem die empfindlichen Bänder stähts gegen die harte Knochen anstoßen/ hat nicht viel zu bedeuten. Dan die Gelenke seind von natur so wohl gestellet / und bewahret / daß sie darvon keine noht haben. Wir fassen alle tage mit unsern Händen / wir wandeln mit unsern Füßen / in welchen Gliedmaßen viel Bänder / Seenadern / und Fellichen seind / und gleichwohl wird darinnen / durch die Bewegung/kein schmertz erwekket. Daß ferner diese Pein sich üm die Gelenke mehr offenbahret / als an anderen örtern / solches geschiehet daher / weil die scharfe Feuchtigkeit / die von den Adern und Schlagadern in einen ängen und beschlossenen ort getrieben wird / alda rundherüm / als ümringet / stekken bleibet; da sie hingegen anderwärts einen freiern und weiteren lauf hat.

Galenus schreibet / daß die Gichtige Feuchtigkeiten in das hohle der Gelenke flüßen / und alda die Beine mit gewalt voneinander dringen; dadurch die Bänder und Fellichen / welche dieselben zusammenbinden/so sehr ausgedehnet würden/ daß sie dieselben übergroßen Schmertzen veruhrsachten: daß auch derselbe Zeug in die Bänder oder Fellichen nicht siepere; daraus zu sehen / daß man niemahls einen Gichtigen gefunden/ der den Jammer / oder das Ziehen der Glieder gehabt/ welches aus scharfer Feuchtigkeit entspriesset.

Was das erste belanget: wofern es wahr sei/ daß die gerekten Gebeine solche Schmertzen veruhrsachten / so müste nohtwendig folgen / daß die Schmertzen / wan man die Gebeine gegeneinander drükte / als bei demselben / der die Gicht in den Kniehen hat / durch stehen / vermindert würden. Dan also solte das ausdehnen vermindern / und die einflüßende Feuchtigkeit zurük getrieben werden; eben als dieselben / die mit Hauptweh durch auffsteigen der Dämpfe geplagt seind / linderung fühlen/ wan sie ein tuch fest üm ihr Heupt binden: und dan würde es auch rahtsam sein / straks im anfange die Gebeine so genau zu vereinigen / daß nichts zwischenein schiessen könte. Aber die erfahrung bezeuget / daß solche Mittel gantz nichts helfen / sondern nur mehr Schmertzen veruhrsachen. Darüm wolte ichs mit dem Fernelius halten / dem auch Platerus / Stegius / Spiegel / Sennert und viel andere folgen; indem er den sitz in die Bänder und Fellichen setzet/ welche die Gebeine aneinander heften / wan eine scharfe Feuchtigkeit durchhin dringet. Solches ist auch daher abzunehmen; weil die Pein / wan man das Glied nür ein wenig anrühret / von stunden an vermehret wird; wie auch die Schwachheit / verdrüßliche Bewegung / und zu weilen eine solche schlapheit / daß es sich auseinander ziehet. Dieser meinung seind gleichwohl viele zuwider / als unter andern Trinkavel/Duret/ Rosteus / Minadous / Merkatus; und des Galenus seinige wird vertähdiget. Wir wollen ihre Einwürfe beibringen / und beantworten. Vorerst ziehen sie zu ihrem vorteile den 49 kurtzbündigen Spruch des sechsten Buchs / da Hippokrates schreibet/ daß die Gicht vor dem 40 tage nicht aufhalte / und daß die eingeflößte Feuchtigkeit nicht eher vertrieben werde; weil sie an einem orte sei/ der wenig wärme habe: daher sie / wan sie in Fellichten oder Bändigen Teilen were / da viel Adern seind / leichtlich könte vertrieben werden. Zum zweiten wollen sie ihre meinung damit befestigen / weil durch den Einflus der Feuchtigkeit zwischen die Gelenke / die Gebeine voneinander weichen / und also / durch ausdehnung der Fellichen und Bänder / solche Schmertzen veruhrsachen. Zum dritten / weil die Schmertzen / durch die Bewegung der Gelenke / sich mehren. Zum vierden / weil die Schmertzen von innen gefühlet werden / ehe man von aussen einiger Geschwulst gewahr wird; und weil solches erst geschiehet / ehe sich die Feuchtigkeit von innen nach aussenzu begiebet. Zum fünften / weil zwischen den Gelenken allezeit eine schleimichte Feuchtigkeit sein mus / damit ihre härte erweichet werde / und die Bewegung üm so viel leichter geschehe; also daß dieselbe alda gar leichtlich zu viel fallen / verdikket und zu kalke gemacht werden könte. Diese Gegenwürfe seind wohl zu widerlegen. Dan was das erste belanget/ daß die Feuchtigkeit in der Gicht vielmahls langsam vertrieben wird / solches kommet nicht daher/ daß dieselbe zwischen den Gelenken stekt / sondern in solchen örtern/ da zu wenig Bluhtes und Wärme ist / und die Feuchtigkeit selbst auch oftmahls also beschaffen / daß sie nicht geschwinde kan vertrieben werden. Zudem geschiehet solches nicht alzeit / sondern die Feuchtigkeit verschwindet in kurtzer zeit; wan sie nähmlich nicht überflüßig ist / und man guhte Mittel darfür gebrauchet. Darneben erwekt diese Krankheit keine Schmertzen / weil die Gelenke sich dehnen / und die knochen voneinander weichen: sondern / weil die scharfe Feuchtigkeit/ indem sie in die Fellichten Teile dringet/ dieselben beisset/ und ausrekket. Zum dritten vermehrt sich auch die Pein nicht / wan das Glied beweget wird / darüm die Feuchtigkeit im hohlen zwischen den Gelenken stekt: sondern weil die Fellichten Teile / welche die Gelenke ümfangen / die schon zuvor ausgedehnet waren / durch die Bewe-

gung

gung noch mehr ausgedehnet werden. Das vierde ist auch nicht gewisser. Es ist wohl wahr / daß im anfange gemeiniglich keine/oder wenig Geschwulst da ist / und man inzwischen gleichwohl große Schmertzen von innen fühlet; welche sich zu lindern anfangen / sobald das Glied von aussen schwället. Aber solches komt nicht daher / daß die Flüsse zwischen die Knochen der Gelenke / welche nichts fühlen / gefallen seind / und dan nach aussenzu schiessen: sondern weil die saltzichte Feuchtigkeit auf die Fellichten und empfindlichen Teile zuerst niederschiesset / und alda / durch ihre schärfe / Schmertzen veruhrsachet: die aber darnach / wan ein teil derselben Feuchtigkeit sich durch das nächste Fleisch zerteilet / gelindert werden; weil sie / durch ihre zerteilung in unterschiedliche örter / weniger kraft hat; wie auch / weil die Fellichten Teile / indem sie schmeidich und weich seind / mit weniger schmertzen können ausgedehnet werden. Solches siehet man täglich am Zahnweh: welches zuerst sehr heftig ist / wan nähmlich die Flüsse auf die Zähne / und ihre Seenadern fallen; aber darnach wan sich ein teil derselben in das Zahnfleisch / und die Bakken zerteilt / gelindert wird. Was das fünfte und letzte belanget / so haben wir im 15 Hauptst. des dritten Buchs weitleuftig genug bewiesen / daß die schleimichte Feuchtigkeit von sich selbst kein Zeug sei / der in Kalk könne verändert werden / also / daß solches Kosteus über den Avizenna nur vergebens angezogen.

Galenus hat hiermit seine antwort auf das erste: nun schreiten wir auch zum andern / nähmlich / warüm die scharfe Feuchtigkeit / die auf die Gelenke sinket / kein Zeichen in den gliedern veruhrsachet? Die uhrsache ist / weil die Seenadern nicht selbst / darüm daß sie die Meuslein beweglich machen / beschädiget werden: sondern allein die Fellichen / und Fellichten Bände / welche die bewegung nicht veruhrsachen / und daher / ob sie schon mit großen schmertzen angefochten werden / kein Ziehen erwekken; wie man auch solches im Zahnweh / Seitenstechen / Kolke / und dergleichen märklich spühret.

3. Die Gicht / sagt Galenus / ist eine algemeine Krankheit über alle Gelenke: darüm zehlet Avizenna hierzu das Hals- und Rükken-weh. So tuhn auch Matt. de Gradibus, Nik. Florentinus / und Fr. Pedemontanus. Solches nennet Jamtzius Collagra, und Dorsagra: und Minadous das erste / damit es gantz griechisch sein möchte / Trachelagra, wie auch Pareus das andere / Raschisagra; welcher zugleich Gonagra, von den kniehen / und andere nahmen von den übrigen Teilen anführet. Aber ins gemein seind nicht mehr als drei griechische Nahmen gebreuchlich; nähmlich vom weh der Hände / der Füße / und der Hüfte / als Chiragra, Podagra, und Ischias, bei den Barbaren Schiatica, welches wir auch zu behalten pflegen. Mit den zwei ersten spielet Marzial im 99 kurtzbündigem Gedichte des ersten buches folgender gestalt:

Litigat, & Podagrâ Diodorus, Flacce, laborat:
Sed nil patrono porrigit; hæc Chiragra est.

Diese zwei finden sich gemeiniglich zusammen. So schreibet Swetohn vom Keiser Galba / daß seine Hände und Füße so krum gezogen gewesen / daß er keine schuhe anziehen / keinen brief aufmachen / oder fest halten können. Ja es kömt auch wohl so weit / daß die drei letzte ahrten der Gicht in einem Leibe einander geselschaft halten. Vom Keiser August meldet eben auch Swetohn / daß dieser gebrechen ihm vielmahls die Hüfte / Waden / und das linke Bein lahm und krüpel gemacht. Hiervon schreibet Herodes in einem briefe / welchen Filostratus im ersten buche von den Spitzfündigen Weisen anziehet / also: wan ich essen sol / habe ich keine Hände. Wan ich gehen sol / habe ich keine Füße. Wan ich aber Schmertzen leiden sol / alsdan habe ich Hände / und Füße.

4. Avizenna und viel andere Genäsemeister halten die Ungemäßigte ahrt / und Scheidung desselben / das vereinigt und fest ist / vor die Uhrsache aller Schmertzen. Aber es ist nur eine Uhrsache / nähmlich die Scheidung oder Ausdehnung der empfindlichen Teile: und wan schon die ungemäßigte ahrt schmertzen veruhrsachte / so müste sie doch solches tuhn durch das scheiden und ausrekken derselben Teile; wie uns Everhard von Vorst / als er / im 1614 jahre / den Alex. Trallianus zu Leiden erklährete / gelehret. Govert von der Steeg / Keiser Rudolfs des zweiten Artzt / schreibet in seinen Artzneiübungen 15/12: er sei verwundert / daß viele / darunter Fernelius auch ist / leugnen / daß die Gicht aus einer bloßen Ungemäßigten ahrt entstehen solte; da doch inzwischen niemand von denselben leugnet / daß durch Kälte / und Trukne in einem empfindlichen Teile Schmertzen erwekt werden. Dan die Flüsse / schreibt er / fallen nicht allein auf die Gelenke / durch den einflus der Feuchtigkeit; sondern auch / durch die bloße sotahmigkeit / sie sei heis / kalt / oder trukken. Ja es ist gemein / daß die Teile / welche zu heis / oder zu kalt seind / algemach dergleichen Feuchtigkeit samlen; welche nicht anders / als diejenige / welche einfliesset / spannen / beissen und einfressen kan: gleichwie auch vielmahls in den Gelenken große Schmertzen vernommen werden / ohne Geschwulst / beschweerliche Empfindligkeit / oder veränderung der Farbe; welche bei einem ieden anzeigen / daß keine Feuchtigkeit vor handen

sei. Fernelius / damit es nicht scheinen möchte / als wan er die seinige verliesse / schreibet: Ob schon zu weilen / ohne märkliche Geschwulst / Schmertzen erreget werden / so ist doch gleichwohl ein wenig dünne Feuchtigkeit darbei. Er verstehet nicht / daß die Gicht gantz ohne Geschwulst sein könne. Aber hiervon kan das Gesicht und das Fühlen urteilen. Und er meinet eine Feuchtigkeit / welche durch keine Zeichen wird angewiesen. Zudem wird auch von den Aertzten ein wenig Feuchtigkeit / welche auf eine Ungemäßigte ahrt nohtwendig folgen mus / wenig geachtet. Indem wir dieses beantworten / so sagen wir vor Fernelius: wir seind nicht in abrede / daß auch durch eine bloße Ungemäßigte ahrt Pein in den Gelenken könne erwekket werden: aber nicht eine solche / welche man vor eine Gicht halten könne; weil nicht straks alle Pein der Gelenke eine Gicht zu nennen / sondern nur allein dieselbe / welche mit dem gemelten urteile überein kommet. Auf dieses stükke zielet ein märkwürdiger ort des Galenus / welchen wir alhier / aus seinen Auslegungen über den 16 Hippokratischen kurtzbündigen Spruch des dritten buches / einführen wollen: wan eine alzutrukne Ungemäßigkeit / sagt er / die Feuchtigkeit der Gelenke verzehret / so folget darauf eine lasse Bewegung / zu weilen auch Schmertzen. Aber dieses ist vor keine Gicht zu rechnen / es sei dan / daß iemand alle Schmertzen in den Gelenken also nennen wolte; welches gleichwohl Hippokrates selbst nicht getahn hat / indem er schreibet / (2 Epid.) daß dieselben / die in hungersnoht Pflükfrüchte gegessen / schwache Beine bekommen. Und dieselben / welche / durch den gebrauch der Erbsen / Schmertzen in den Kniehen bekommen / nennet er nicht Gichtige / sondern Kniehpeinige. Dieser ort kan allein an vieler stat / welche wir aus dem Galenus beibringen könten / genug sein. Daß aber D. von der Steeg anführet / wie eine bloße Ungemäßigkeit auch Flüsse erwekken könne / solches leugnen wir nicht: aber alsdan rechnen wir dieselben unter die vorgehenden uhrsachen / und sagen / daß sie noch keine Gicht machen / ehe die eingesunkene Feuchtigkeit / die in die empfindlichen teile der Gelenke dringet / und dieselben spannet / und sticht / heftige schmertzen erwekket. D. von der Steeg setzet ferner hinzu / daß vielmahls Pein in den Gelenken sei / ohne einige euserliche Geschwulst; welche doch die Flüsse gemeiniglich veruhrsachen. Hierauf antworten wir wieder: daß die Pein / welche in den Gelenken sein kan / wan keine veränderung der Feuchtigkeit darbei ist / vor keine Gicht zu halten sei. Ausser dem kan auch eine wenige und dünne Feuchtigkeit / ohne märkliche Geschwulst / gleich als im Zahnweh / Seitenstechen und dergleichen / gefunden werden / sonderlich wan eine Boßahrtigkeit darzu schläget / welche heftige Schmertzen erwekket. Dan daß die Gicht nicht allein aus einer bekanten sotahnigkeit / sondern auch aus einer verborgenen und giftigen / ihren uhrsprung gewinnet / bewähret Pareus durch zwei beispiele / in seinem 2 Hauptstükke des siebenzehenden buches; wiewohl gemelter D. von der Steeg / und Semert solches widersprechen.

Die nächste Uhrsache der Gicht stellen die alten Aertzte in die vier Feuchtigkeiten / welche im Bluhte seind; wan etliche derselben aus den Adern / gleichwie bei der Springfluht das wasser aus den Flüssen / überlauffen. Hippokrates meldet / in seinem buche von den inwendigen Gebrechen / daß die Gicht aus dem Bluhte veruhrsachet werde / welches durch Galle und Schleim in den äderlein verdorben ist. Galenus schreibet / in seinem zehenden buche von Vermischung der Artzneien nach den örtern / die nächste uhrsache dem Bluhte zu; doch meist der schleimichten Feuchtigkeit / die mit ein wenig Galle vermischet ist. Diesem folgen hierinnen die andern Griechischen Aertzte; wie auch die Arabischen / und meist alle die neuen: indem sie / wie gesagt ist / alle vier Feuchtigkeiten vor eine uhrsache der Gicht halten / und solches darüm / weil die Geschwulsten unterschiedliche farben haben / die Schmertzen auch / samt andern Zufällen / unterschiedlich seind / und die auskunft nicht einerlei / ja die ahrt zu genäsen absonderlich / nach den absonderlichen uhrsachen / mus angestellet werden. Kosteus erzehlet über den Avizenna / wie er gesehen / daß einer / welcher mit der Fußgicht geplaget war / durch anrahten des Artztes in ein Bein gebrant worden / und daß viel schwartze Feuchtigkeit herausgelauffen; darauf sich die schmertzen volkömlich gestillet. Also / schreibt er / befindet man alle tage / wan die Schleimichte / Galhaftige oder braune Feuchtigkeit / durch abtreibende Mittel / abgelöset / oder das Bluht / durch Aderlaßen / vermindert wird / daß alsdan die Schmertzen entweder gantz vergehen / oder nicht allezeit so heftig anhalten. Aber diese grundreden beweisen dasselbe / was sie vorhaben / nicht genug. Dan ob schon nach dem überflusse der sonderlichen Feuchtigkeiten dieselben in die Gelenke flüßen können; so seind sie gleichwohl keine uhrsache der Gicht / sondern werden allein von dem saltzichten Molken mitgeführet / oder durch die Schmertzen eingezogen. Und daß die Feuchtigkeit / welche die Geschwulst machet / nicht eigendlich der schmertz-erregende Zeug ist / erhellet daraus / daß im anfange / ehe das Glied schwället / die meiste Schmertzen entstehen / und daß sich dieselben vermindern / wan die Geschwulst herfür bricht. Darneben ist diese meinung nicht wahrschein-

scheinlich; weil viele/die mit überflüßigem Bluhte/ oder bösen Feuchtigkeiten beladen seind / gleichwohl mit der Gicht keines weges geplaget werden.

Damit wir aber die sache recht entgliedern / so wollen wir durch alle Feuchtigkeiten gehen/und von der reinesten beginnen/ welche eigendlich Bluht genennet wird. Diese können wir vor die uhrsache der Gicht nicht annehmen; weil das Bluht / welches der schatz und die erhaltung unsers lebens ist/ und dem zur folge allen Teilen nöhtig/nicht leichtlich nach einem sonderlichen Teile / sonderlich nach demselben / das seenadricht ist / und daher mit dem Bluhte wenig gemeinschaft hat / in großer mänge getrieben wird. Und wan es auch schon nach den Gelenken zu geschoben würde / so könte doch daraus/ weil es eine weiche und schmeidichte Feuchtigkeit ist/ so große und scharfe Pein nicht entstehen.

Ja wan die Gicht aus dem Bluhte entstünde / so würde die Geschwulst in den Gichtigen wahrscheinlich durchbrechen; weil sich keine Feuchtigkeit leichter in Euter verändert / als das Bluht. Hierauf sagt Seidel / in seinem buche von dieser krankheit/ im 42 satze / daß der zuflus des Bluhts keinen Euter oder Euterbeulen veruhrsache / als allein in fleischichten Teilen. Und weil die Gelenke Seenadricht / und ohne fleisch seind / so schlüßt er daraus/ daß sie nicht können entzündet/ und zum schwören gebracht werden. Aber hierauf antworten wir: daß zwar das Bluht an kalten örtern nicht so leichtlich könne entzündet werden / als an den warmen; daraus gleichwohl nicht folget / daß solches nimmermehr geschehe. Zudem bestehen die Gelenke nicht allein aus Seenadrichten Teilen / sondern sie werden auch bekleidet mit fleisch und Meuslein; darinnen das Bluht/ wan es sich heuffet / gar leichtlich Entzündung / und dan Euterbeulen / veruhrsachen kan. Uberdas mus man die Seenadrichten oder Fellichten Teile nicht betrachten / als wan sie der Entzündung gantz nicht unterworfen weren: weil der uhrsprung der Seenadern/ nähmlich das Gehirn / und seine Fellichen/ wie auch das Brustfellichen / welches alsdan das Seitenstechen veruhrsachet / und andere Fellichten teile / vielmahls heftig entzündet werden.

Mehr beweistuhmes scheinet vor die Galle zu sein: welche / wie Galenus im 5 Hauptst. des fünften buchs vom gebrauche der Teile saget/ sehr scharf ist / beissende / und abschrapende; daher sie auch dieselbe Pein / als in der Gicht ist/ am allerleichtesten erwekken kan. Darzu kommet auch vielmahls eine erhitzende Weise zu leben / magere gestalt des Leibes / und starke Bewegung; welche alle eine Galhaftige Feuchtigkeit veruhrsachen. Weil aber alle Gichtige von ahrt nicht Galhaftig seind / und das schmertzhafte Teil nimmermehr gälbe wird; so ist es nicht wahrscheinlich / daß dieser Gebrechen aus Galle entstehen solten. Ausserdem ist auch die Galle / wie Kapivakkius saget / so scharf / daß sie eher Euterbeulen / als Geschwulst veruhrsachen kan. Kampalongus widerstreitet dieses in seinem 8 Hauptstükke / da er wider den Trinkavel angehet/ und vorgiebet/ daß alhier keine Euterbeulen entstehen; weil darzu nicht allein eine scharfe Feuchtigkeit erfordert wird/ sondern auch / daß dieselbe einen füglichen ort antreffe zu schwören/ wie dergleichen keiner sein solte bei den Gelenken / weil sie gantz trukken und hart weren / und darüm durch scharfe Feuchtigkeiten nicht wohl zum schwören zu bringen. Aber alhier mus man auch märken / daß die Gelenke nicht allein bestehen aus Seenadrichten und truknen Teilen / sondern auch mit Meuslein ümgeben werden / welche fleischicht und weich / auch daher durch scharfe Flüsse leichtlich zum schwören können gebracht werden. Und ob schon die Fellichten Teile nicht leichtlich schwören / so seind sie gleichwohl darvon nicht gantz befreihet: wie Fabritz / in seiner zwanzigsten Anmärkung des dritten b. vom Magenmunde / gemeldet / und ich vielmahls in den Därmen derselben / die am Rohtlauffe gestorben / befunden habe.

Avizenna schreibet / daß die Gicht durch die Schwartze Galle selten veruhrsachet werde. Tralianus hingegen helt diese Feuchtigkeit den andern gleich; wie auch seine nachfolger unter den neuen Aertzten zu tuhn pflegen. Aber es ist nicht wahrscheinlich / daß eine dikke und grobe Feuchtigkeit durch die ängen wege so leichtlich auf die Gelenke sinken solte.

Wir komen nun auch zur vierden Feuchtigkeit / die im Bluhte ist / nähmlich dem Schleime oder Kwalster. Der mehrgemelte Fernelius/ nachdem er/im fünften teile von den Krankheiten und Zufällen 18/ gesagt / daß die nächste uhrsache der Gicht so unterschiedlich nicht sei/ als man schreibet; wiewohl wider ihn Gerreus / Kosteus / Merkatus / Duretus / Minadous/und andere das gegenteil behaupten wollen: und daß dieselbe ihren uhrsprung nimmermehr aus dem Bluhte / oder der Galle / oder Schwartzen Galle ziehe / sondern allein aus Schleime oder Molken; ja daß der unterscheid der Gicht / nach der unterschiedligkeit der Feuchtigkeiten / aus welcher die eine Gicht heis / die andere kalt sein solte/ übel gemacht werde: so urteilet er sie alle kalt zu sein / und aus kalten Feuchtigkeiten ihren uhrsprung zu ziehen. Und was die Röhte / und Hitze belangt / die alhier oftmahls zuschläget / darauf sagt er / daß dieselbe nicht eigendlich durch die Krankheit veruhrsachet werde / sondern durch die heftigkeit der Pein; welche zugleich auch bisweilen ein Fieber erwekt / sonderlich in leibern / die heis und bluhtreich seind.

Hierauf geben wir zweierlei antwort. Vorerst / daß Fernelius ungleich hat / indem er die uhrsache der Gicht einer schleimichten und kalten Feuchtigkeit zuschreibet: zum andern / daß es könne zugelaßen werden / wan man es wohl erklähret / daß sie aus Molken entstehe.

Was das erste betrift: weil einen die Gicht plötzlich überfället / und die Feuchtigkeit / die solches veruhrsachet / entweder von sich selbst / oder durch mittel zurük kehret; so kan solches ein kalter Schleim / weil er zur Bewegung ungeschikt ist / nicht tuhn / und also die Gicht keines weges veruhrsachen. Zudem befindet sich bei den Gelenken die schleimichte Feuchtigkeit von natur allezeit; weil sie höchst nöhtig ist / dieselben glat zu halten: da sie ihnen gleichwohl keine Schmertzen veruhrsachet. Uberdas geben auch die andern Zeichen / als die scharfe Pein / und der große Brand / keine Kälte / aber wohl Hitze zu erkennen. Und das Fernelius saget / daß die Röhte / der Brand / und das Fieber allein durch die Pein erwekt werde / darvon urteilen Trinkavellus / Spiegel / und Minadous / daß es weder mit der vernunft / noch erfahrenheit überein komme. Dan daß die Gichtigen alsdan die meiste Pein haben / wan sich noch keine Röhte / oder Geschwulst geoffenbahret / und daß die Pein zu mindern beginnet / wan das Glied von aussen zu schwällen anfähet; ja daß auch / wan die Pein die vornehmste uhrsache der Geschwulst were / dasselbe geschehen solte in der meisten Pein: solches ist ungereimt; weil man im gegenteile befindet / daß mit dem schwällen die Pein sich mindert / indem die peinliche Uhrsache nach aussenzu getrieben wird. Sie fügen noch darbei / daß die nächsten Adern / ehe man große Schmertzen in den Gelenken empfindet / vielmahls aufschwällen / und roht werden; darauf alsdan die Schmertzen sich mehren / zur gewissen anzeigung / daß die schädliche und pein-erregende Feuchtigkeit durch die Adern ihren lauf habe. Ich wil alhier noch beifügen / und antworten / was vor unsern Fernelius solte beigebracht werden können: nähmlich / daß eine Kälte und ein schauer / so bald sich die Gichtige Feuchtigkeit beweget / über den gantzen Leib komme. Aber solches ist kein gewisses Zeichen / daß die Gicht darüm von einem kalten Zeuge entspriessen solte / angesehen daß auch die Hitzigen Feuchtigkeiten / wan sie durch empfindliche örter beweget werden / gleichwie die hitzigsten Fieber selbst / einen Schauer / ein Böben / Zittern / und Zähnklappern / eben als die Kälte / veruhrsachen.

Nachdem wir von ieder Feuchtigkeit absonderlich gehandelt; so wollen wir nun auch diejenigen / welche aus denselben ein mängelmuß machen / beantworten. Galenus / Spiegel / Foreſt / und mehr andere / stellen die nächste Uhrsache der Gicht in Schleim und Galle / untereinander vermänget. Aber solches ist nicht gleublich: weil die Schleimichte Feuchtigkeit / wan sie unter die Galle gemänget were / derselben schärfe versüßen würde / und also die uhrsache der Pein wegnehmen; welche sonsten die Galle / nach ihrem urteile / anstekken solte.

Eben so wenig gründet sich die meinung des Seidels / der in seinem 38 und 43 satze eine Vermängung der vier Feuchtigkeiten mit den Winden / vor die nächste Uhrsache annimt. Was die Feuchtigkeiten belangt / darauf haben wir erst itzund geantwortet. Daß aber auch nicht die Winde / als die nächste uhrsache / die Gicht erwekken / erhellet daraus / daß alle Krankheiten / die aus Winden entstehen / so lange nicht währen / als wohl die Gicht. Und ob schon zu weilen die Winde einiges spannen üm die Gelenke herüm veruhrsachen möchten; so ist doch solche Pein vor keine Gicht zu rechnen.

Unter den Mängelern ist auch Sachet; welcher in seinem 12 Hauptstükke die fürnehmste uhrsache der Gicht auf das Bluht leget / darunter ein unreiner und fremder Zeug gemänget ist. Er urteilet / daß derselbe weder Schleim / noch Galle / noch auch schwartze Galle sei; sondern was unreines / rauhes / und ungekochtes / welches entweder durch seine vielheit / oder durch schwachheit der natürlichen wärme / nicht hat können vertauet / geschieden / und ausgetrieben werden. Dieses raue und ungekochte erklähret er noch näher / wan er schreibet / daß die Gichtige Pein nicht also sei / wie dieselbe / die von natürlichen Feuchtigkeiten erwekt wird; sondern eine gantz fremde und sonderliche / als aus Pulver / Schwefel / Allaune / Salpeter / oder dergleichen zu entstehen pfleget. Diese meinung kan auch nicht wohl angenommen werden; weil weder das Bluht / wie wir schon gesagt / noch die rauhe Feuchtigkeit die Gicht vor sich selbst veruhrsachen können: es sei dan / daß wir die nähere erklährung annehmen / daß nähmlich in der Rauhigkeit eine Saltzhaftigkeit verborgen sei / welche der rechte Zeug ist zum Steine / und zur Gicht; darüm sie auch vielmahls zusammengehen / und darinnen allein unterschiedlich seind / daß der Saltzichte Zeug in den Gelenken / oder Nieren stekken bleibet.

In dergleichen meinung ist auch gewesen der wunderliche Parazelsus / der im zweiten Hauptst. seines ersten buches vom Weinsteine schreibet / daß die Gicht aus Saltze / welches / mit der nahrung / den Gelenken zugeführet werde / entspriesse. Diesem ist gefolget der fürtrefliche Artzt / der die alte und neue Artzneikunst der Scheidekünstler sehr künstlich miteinander zusammengehalten / Josef de Chef-

de Chesne oder Quercetanus, in seinem Rahte vor die Gicht / und den Stein: da er die nächste uhrsache der Steinhaftigkeit (als dem Weinsteine) oder dem Saltze zueignet: und weil das eine Saltz schärfer/beissender/bitterer/ oder schwächer und gelinder ist; so urteilet er / daß daraus die unterschiedligkeit der Pein entstehe. Darüm preiset er auch den gemelten Fernelius / daß er allein angemärkt habe / daß die Gicht ihren uhrsprung aus einer Molkenhaftigen Feuchtigkeit / das ist / wie er es erkläret / aus einer Saltzichten Lauge der Feuchtigkeiten/ ziehe. Aber Fernelius hat gleichwohl darinnen ungleich / daß er keinen unterscheid machet zwischen der Schleimichten / und Molkenhaftigen Feuchtigkeit; und daß er das Molken vor kalt urteilet. Dan ob schon im Molken viel wasters ist/so hat es doch auch viel Saltzichter schärfe; darinnen es vom gemeinen Wasser weit abweichet. Und ein solches Molken / welches mit einer Saltzichten schärfe durch und durch vermischet ist/ und die empfindlichen teile der Gelenke sticht / und ziehet/urteilen wir vor die nächste uhrsache der Gicht.

Nun wollen wir ferner untersuchen / an welchem Orte der Gichtige Zeug entspriesset / und durch welche wege derselbe auf die Gelenke fället; darinnen die Aertzte wieder nicht überein kommen.

Fernelius schreibet / daß es noch niemand recht volkömlich untersuchet/ und daß / durch solche unwissenheit / die Gicht bis nochzu als ungenäselich gehalten / und die schande der Aertzte genennet worden; dergestalt daß er wider die alte meinung streitet / und alle diejenigen / welche meinen / daß sich die Feuchtigkeit der inwendigen Teile auf die Gelenke heraus begebe / eines irtuhms beschuldiget. Dan wie solte / sagt er / aus dem Eingeweide und den innerlichen Teilen einige Feuchtigkeit allein durch die Adern schiessen? oder die eben zuvor unter das Bluht gemänget gewesen/ von dar/ durch die Mündlein der Adern / reinlich in die Gelenke sinken? oder wan auch die Feuchtigkeit / mit dem Bluhte / durchfliesset / warüm solte dasselbe in den Gelenken / wan es darinnen zusammengelauffen / keine Entzündung erwekken? Ja er beschliesset / daß die rauhe Feuchtigkeit / welche durch andere wege / als die Adern / nach den Gelenken zu leuft / keine Gicht erwekket: und daß diese raue Feuchtigkeiten in der Ungestalt oder dem Schleimwasser / indem sie aus dem Eingeweide in die Beine schiessen / also/ da sie schwällen / keine Fußgicht veruhrsachen. Darüm / sagt er ferner / hat die Gicht einen andern uhrsprung / als aus den inwendigen Teilen. Und solchen stellet er in das Heupt / von dannen dünne und schleimichte Feuchtigkeiten auf die Gelenke fliessen. Darzu aber nimmet er nicht das Gehirn / noch seine Gruben / in denen sich die Schleimichten Feuchtigkeiten samlen / und von dannen durch die Nase ausgeworfen werden / oder durch den Gaumen auf die Brust / oder in den Magen sinken; sondern die Teile ausserhalb der Hirnschahle / von denen die überflüßige Feuchtigkeit / durch die kleinen äderlein / eben unter der haut / in die Gelenke ablauffen solte.

Dieser neuen Fernelischen meinung folgen ihrer viele nach: doch wird sie auch von vielen getadelt / und solches üm so viel mehr / weil er die alte gantz verwürft.

Was vorerst die klage betrift / welche Fernelius über die alte meinung führet / gleichsam als wan sie veruhrsathte/daß die Gicht vor ungenäselich geurteilet werde: darauf antwortet der Große Sennert / der Fönix unter den Europischen Aertzten / daß solches in seiner neuen Lehre besser stat findet; und vermeinet / daß der Artzt / der den uhrsprung der Gicht allein im Kopfe suchen wolte / dieselbe nimmermehr genäsen werde. Seine gründe seind diese: daß es keine Gicht sei / ob schon zu weilen einige Pein/aus der Molkenhaftigen Feuchtigkeit/ die von aussen des Heuptes absinket / vernommen werde; weil dieselbe nicht auf die Gelenke fället / sondern allein in den Meuslein stekken bleibet. Dan die Feuchtigkeit / welche die Gicht erwekket/ entspriesset gantz anders / nähmlich durch einen mangel im Bluhte / der durch eine böse Weise zu leben / und schwäche des Eingeweides / zu weilen auch durch die verstopfung der Stunden / und Güldenen Ader/ veruhrsachet wird; daher dan das Bluht / sagt er / wan es in den Adern zu gahren oder zu scheumen beginnet / bei der Gicht gemeiniglich ein Fieber erwekket: ja die Fieber schlagen zu weilen zur Gicht; und dadurch geschiehet es / daß das Wasser die verdorbene Feuchtigkeit in den Adern genug anweiset. Darüm geben auch Galenus 3/ 20/ in Geschwülsten / und Schmertzen der Gelenke / das inwendigste des Leibes zu reinigen/ und die Unreinen Feuchtigkeiten der fürnehmsten Teile nach den Auswendigen zu treiben. Anders kan man auch mit rechtmäßigen gründen nicht beweisen. Weil dem nun also ist / und die Uhrsache der Gicht sich in den Adern und Schlagadern befindet / so kan man keinen beweisgrund beibringen / warüm die Feuchtigkeit nohtwendig erst in das Heupt aufsteigen solte / ehe sie in die Füße sinken könte: sonderlich/ weil alda ein offener und gerader weg ist; dahinwärts sie sich durch die Adern und Schlagadern beweget / und in die Gelenke kan geführet werden. Und daß der Gichtige Zeug nicht ausserhalb der gemelten Fässer bleibet / sondern in dieselbe hinein sinket / solches siehet man daraus / weil die Adern derselber / welche die

Gicht bekommen sollen / üm die Gelenke herüm zu schwällen beginnen : und dan auch / weil die Feuchtigkeit / welche die Gicht erwekket / so fern alda bei zeiten die rüktreibenden Mittel aufgelegt werden / in die Adern und Schlagadern wiederkehret / und entweder nach den edelen Teilen aufsteiget / da sie hitzige Fieber / ängigkeit des Hertzens / und dergleichen Weh veruhrsachet ; oder aber plötzlich in ein anderes Gelenke schiesset / dadurch sich der Schmertz des Fußes in der Hand offenbahret ; welches durch den weg eben unter der haut nicht so bald geschehen kan / aber wohl durch die Fässer. Ferner / wan die uhrsache der Gicht allezeit ausserhalb des Heuptes ihren uhrsprung hette / so würden auch allezeit solche zeichen darbei sein : und darauf müste dan auch eine solche genäsung folgen. Aber keines von beiden wird gebilliget / und Semert widerstreitet es mit vielen gründen.

Dieses sei also genug von der Uhrsache / welche Fernelius auf die bahne gebracht hat. Die Beweisgründe / damit er die alte Meinung vermeinet ümzustoßen / werden nicht wahrhaftiger geurteilet. Dan das er fraget / wie aus dem Eingeweide / und den innerlichen Teilen einige reine Feuchtigkeit / durch die Adern / auf die Gelenke schiessen könte ? darauf antwortet Trinkavellius / daß gantz selten / oder nimmermehr einige Feuchtigkeit rein oder allein abfliesse / sondern gemängt / sonderlich wan sie dikhaftig sei : und daß sie alsdan / durch das vermängen der dünnen und heissen / verdünnet und gleichsam geschmoltzen werde. Ferner bezahlt er die Frage noch mit einer andern : nähmlich / wie die äderlein / welche aus den euserlichen Gurgeladern entsprüßen / ihre dünne und Molkenhaftige Feuchtigkeit allein in die örter unter die haut treiben können / da doch solches / wie Fernelius meinet / die Adern / welche die nahrung den Gelenken zuführen / nicht tuhn mögen ? Ausser dem streitet auch des Fernelius Frage wider die Unterfindung / die uns solches in Krankheiten täglich vor augen stellet. Dan die Natur suchet das Bluht / als ihr angenehmstes / und wodurch sie den Leib unterhält / und bewahret / auf zu halten : und damit es durch keine böse und unreine Feuchtigkeit möchte verdorben und beschmützt werden / treibt sie dieselbe / durch unterschiedliche wege / aus den Adern und Schlagadern ; indem sie also das wesen des Bluhts seubert. Im Bauchflusse stößt sie allein die unreine Feuchtigkeit erst aus der Hohl-ader nach den Saug-adern zu / und von dar nach den Därmen ; im schwitzen aus den Mündlein der Adern durch die Haut. Eben dasselbe tuht sie in der Rose / Raude / den Pokken / Masern und dergleichen. Zudem komt auch der Molkenhaftige Zeug nicht allezeit allein ab / sondern schlept unterweilen zugleich einige andere Feuchtigkeit mit sich : wie solches die Entzündung wohl anweiset ; welche Fernelius / der es zwar nicht gestehet / gleichwohl annehmen mus / indem er alhier die klopfende Pein / mit Geschwulst / Röhte / Hitze / und oftmahls aufgeschwollenen Adern zu zeichen fürstellet.

Aber es findet sich alhier noch eine dritte Meinung / welche zwischen beiden gehet : daß nähmlich der Gichtige Zeug zu weilen aus dem Heupte / doch nicht allezeit von aussen / wie Fernelius meinet / sondern auch von innen aus dem Gehirne uhrsprünglich falle / gleichwohl meist aus den Innerlichen Teilen / als der Leber / Miltze / dem Magen und dem andern Eingeweide. Dieses wird unter andern gestandeu und vertähdigt von den Aertzten unterschiedlicher Länder : als von den Spanischen / Merkatus / und Kastrensis ; von von den Wälschen / Minadous / Kapivatkius / Trinkavellius und Kosteus ; von den Französischen / Hollerius / Rondelet und Bertinus ; von den Niederländischen / von der Steeg / und Spiegel ; von dem Hochdeutschen / Erastus ; von dem Schweitzer Platerus / der diese meinung was weitleuftiger erklähret. Und ob schon Semert desselben gründe beantwortet / so lehret uns doch die Erfahrung / daß so wohl aus dem Heupte / als Eingeweide / die Gicht entspriesse : welches auch der Preusse Loselius keines weges ümstößet / wan er wider den Fernelius einbringet / daß das Heupt von den Füßen zu weit abgelegen / und daher nicht gleublich sei / daß die Feuchtigkeit von dar so weit herunter sinken solte ; weil die Gicht vielmahls in einem augenblikke entstehet. Und ob schon / sagt er / bisweilen einiger Zeug aus dem Beine recht aufgehet / durch die Waden / Lenden / und den Rükken / und / wan er im Heupte stekken bleibet / die Fallende sucht veruhrsachet ; so ist doch der Zeug nichts anders / als ein geisthaftiges wesen / als ein Wind / der leichtlich einen weg nach oben zu finden kan. Was das erste belangt / daß das Heupt zu weit von den Füßen sei / und also in einem augenblikke der Gichtige Zeug nach unten zu nicht könne geschikt werden / ein solcher gegenwurf kan uns nicht schaden : weil es nicht nöhtig ist / daß die Feuchtigkeit so eilend durchschiesset ; und auch keine Pein erwekket / ehe sie in die empfindlichen teile der Gelenke gedrungen worden. Was ferner dasselbe / welches er von der Fallenden sucht beibringet / angehet / daß sie nähmlich veruhrsacht werde durch einen Zeug / der zwar von unten plötzlich aufschösse / aber nur als ein Geist / oder Wind sei : darauf antworten wir / daß der Leib / wan er lebet / von innen viel verborgene wege habe / die in den Todten nicht gesehen werden ; wie auch selbst in den Lebendigen nicht die Schweis- oder Luft-löcherlein

cherlein der haut: und daß so eine dünne Feuchtigkeit durch änge wege leichtlicher kan niedersinken / als aufsteigen: ja daß auch der Gichtige Zeug selbsten / ob er schon eigendlich / wie wir schon gesagt / vor keinen Wind zu rechnen ist / gleichwohl ein aufsteigendes und luftiges wesen bekomt. Dan wir befinden in der Natur / daß die Leiber Geister werden / und die Geister wiederüm Leiber. Und gleichwie die Saltzhaftigkeit / welche zu unsern Speisen aus der Erde gezogen wird / da sie erdhaftig war / indem sie / durch unterschiedliches kochen / in den Kreutern / Tieren / und in unsrem eignen Leibe verdünnet wird / zu würken und aufzusteigen beginnet / ja als ein Geist oder Wind wird; so begint dieselbe darnach / wan sie an einen füglichen ort sich begiebet / nähmlich bei die Gelenke / wieder zusammenzulauffen / und ihren alten Leib auf das neue anzunehmen: gleichwie man am Geiste des Kupferwassers / und anderem Saltze / märklich sehen kan; als auch am Kalke selbst / der an den Gichtigen Gelenken vielmahls ausbricht. Er meinet ferner / weil die Gichtigen verständig und eines hurtigen Geistes weren / es sei wahrscheinlich / daß die Feuchtigkeit nicht aus dem Heupte sinke. Dan wir haben der Fußgicht viel edele Schriften zu danken / welche ihre Verfasser / wan sie wohlauf gewesen / vielleicht niemahls so herlich ausgearbeitet: wie auch Kardanus im Lobspruche dieser Krankheit anführet / indem er saget / daß alles / was der große Erasmus aus dem Gichtigen bette gezapfet / würdig sei zu lesen. Aber hierauf dienet zur antwort: daß solches nur beweise / das Gehirn sei nicht allein / und alzeit uhrsache der Gicht.

Nun wollen wir / nach weitleuftigem untersuchen / den schlus machen / daß die Molkenhaftige Saltzhaftigkeit / die aus dem Heupte sinket (so wohl von innen / als von aussen der Hirnschahle) oder aus den schlagadern auf die Gelenke getrieben wird / und die große Pein / indem sie derselben empfindliche Teile scharf beisset / alda erwekket / die nächste Uhrsache der Gicht sei.

5. So ist dan alles / was eine solche Feuchtigkeit veruhrsachet / und die Gelenke schwächet / eine vorgehende und auswendige Uhrsache der Gicht; indem das eine ohne das andere dieselbe nicht auswürken kan / sondern nohtwendig zusammengehen müssen; wie Fernelius urteilet. Aber Makrobius / ob er schon kein Artzt / sondern ein gelehrter Kämmerling war des Keisers Honorius / und Teodosius / hat 7/4/ Saturn. dreierlei uhrsachen sehr wohl gestellet: nähmlich / die überflüßige Feuchtigkeit / die Stärke desselben Teils / das sie von sich stößet / und die Schwachheit desselben / welches die Feuchtigkeit empfänget. Ausser dem / daß die Gelenke / ihrer eigenen bildung und eigenschafe wegen / weil sie kalt / und ohne Bluht / keine große kraft haben / und die Natur die Saltzichte Feuchtigkeit / indem sie einige gemeinschaft mit ihr hat / leichtlich darnachzu führet; so bestehet auch überdas ihre sonderliche schwachheit in der loßheit der Bänder / und Fellichen / welche sie umgeben / und fest halten. Diese ist zu weilen angebohren: dadurch die Gicht / wie wir auch vom Steine / und andern Krankheiten gesagt haben / von den Eltern / oder Voreltern (dan es schläget zu weilen wohl einen grad über) den Kindern / und Kindskindern angeerbet wird; welches vom schwachen und Gichtigem Saamen herrühret / der seinen uhrsprung aus dem Bluhte / welches des gantzen Leibes nahrung ist / und daher die schwachheit und gebrechen eines ieden Teiles / sonderlich in den Gichtigen / ihren gemelten Zeug / die Saltzhaftigkeit / mit sich schleppet / zu ziehen pfleget. Wir wollen alhier wieder aus der schuhle der Aertzte trähten / und einen ort aus dem Isidorus anführen. Daß die Gichtigen / schreibt er 4 Eph. 141 / Gichtige Kinder zeugen / ist einem ieden bekant. Aber die zuerst in solchem Geschlechte diese Pein gehabt / haben solche nicht von einer unglüklichen ungemäßigten Ahrt / darinnen sie gebohren worden / gehabt; sondern von einer bösen Weise zu leben / in Wohllüsten / und unachtsamheit. So sagt auch Seneka in seinem 24 Sendeschreiben: daß Prassen rauhigkeit veruhrsache; Trunkenschaft / mattigkeit und zittern der Seenadern; Wohllust / mangel an Beinen / Armen / und allen Gelenken. Darvon sang Palladas / ein Griechischer Dichter: daß es nicht fremde sei / daß Vulkanus lahm ginge; weil er den Kupido zum sohne / und die Venus zum weibe hette. Die Trunkenschaft hülft alhier sehr viel: wie der Dichterische Artzt Serenus vom alten Dichter Ennius (dem zur folge viel Dichter sündigen) in diesen bänden anzeiget:

Ennius ipse pater, dum pocula siccat iniqua,
Hoc vitio tales fertur meruisse dolores.

Aus diesen beiden uhrsachen haben die Alten gedichtet / daß die Gicht eine Tochter sei des Bachus / und der Venus; wie sie auch ein ander Griechischer Dichter nennet / dessen worte im Lateinischen also lauten:

E Baccho marcente, atque è marcente Dione
Nascitur & marcens progenies, *Podagra*.

Weil nun die armen Leute nicht viel unkosten tuhn können / und gemeiniglich kärklich leben / so seind sie auch der Gicht nicht unterworfen. Und eben darüm wird man kaum einen Gichtigen Betler finden. Im widrigen siehet man / daß vermögende

gende Leute / welche vielmahls im müßiggange / in wohlluſt und im ſauſe leben / mit der Gicht jämmerlich geplagt werden. Hiervon ſchreibet Juvenal in ſeinem 13 Schimpfgedichte:

——— Pauper locupletem optare *Podagram*
Ne dubitet Ladas, ſi non eget Anticyra, nec
Archigne, quid enim velocis gloria plantæ
Præſtat, & eſuriens Piſææ ramus olivæ.

Ja hiervon erzehlet Jovianus Pontanus 5/ 1/ von der Rede / eine kurtzweilige geſchicht: wie nähmlich die Fußgicht auf das land gereiſet / und alda nichts gefunden / als ungeſtalte hütten / vol allerlei baurenzeuges / und mit ſpinnewebe bezogen. Weil ihr aber eine ſolche herberge misfallen / ſo habe ſie eine beſſere in der Stadt geſucht; da ſie ſtraks an eines Schmides wohnung gerahten / welche ſie mit verpfuſen vorbei gegangen / ſo lange bis ſie zuletzt vor ein haus kommen / da man tantzte und fröhlich war. Als ſie nun verſtund / daß alda müßiges und ſchwälgeriſches volk wohnete / ſo ſei ſie von ſtunden an eingegangen / und habe ihre wohnung daſelbſt aufgeſchlagen. Dis iſt auch die uhrſache / warüm die Gicht der Reichen Krankheit genennet wird; als auch eine feindin der Armen: wie ſie Luzianus beſchreibet / deſſen Griechiſche bände Alziatus alſo übergetragen:

Diva beatorum domitrix, inopeſque peroſa,
Quæ lautè vitam ducere ubique ſoles.
Et larga Auſonii te oblectant pocula Bacchi;
Quorum pauperibus copia nulla domi eſt.
Ergo inopum meritò ſcrupes, loca & aſpera vitas:
Divitis in pedibus ſed bene culta ſedes.

Indem auf dieſe gemelte uhrſachen Hippokrates eine auge gehabt / ſo ſchreibt er im 28/ 29/ und 30 ſeiner kurtzbündigen Sprüche des ſechſten buches: daß Geſchnittene Kinder vor ihrem paren / und Frauen / es ſei dan / daß ihre Stunden aufhalten / keiner Gicht unterworfen ſeind. Darauf ſagt Galenus in ſeinen Auslegungen: daß ſolches zur zeit des Hippokrates wohl wahr geweſen: aber darnach ſei ſeine Lehre / durch vielen Lediggang / und ungebundene weiſe zu leben / unwahrhaftig worden. Eben daſſelbe hat Seneka / was die Frauen betrift / vor ihm auch alſo verſtanden: deſſen worte aus ſeinem 95 Sendeſchreiben wir alhier anführen wollen. Die Frauen / ſchreibt er / weil ſie ſich ihren Männern in ungebundenheit gleich machen / ſo machen ſie ſich auch gleich ihren gebrechen. Sie dürfen / mit einem groſſen Glaſe / die Männer ausfordern / auch ſelbſt ein nächtlein überſitzen / ſo / daß ſie darnach übergeben müſſen / was ſie / faſt mit ekel ihres Magens / eingegoſſen. In Geulheit weichen ſie auch den Männern nicht / und ſeind gewöhnet wohl abgefärtiget zu werden. Was iſt es dan für ein wunder / daß der gröſte unter den Aertzten / und der erfahrneſte in Natürlichen ſachen hierinnen auf einer lügen befunden worden; weil ſo viel Frauen mit der Gicht behaftet ſeind? Sie haben das vorteil ihres Geſchlechts / durch ihre Gebrechen / verlohren; und weil ſie das natürliche Frauenkleid ausgezogen / ſo ſeind ſie verwieſen / die Männlichen Krankheiten zu tragen. Hierzu komt auch dieſes / daß die Gicht / wie wir zuvor geſagt / anerbet / und ſo wohl den Weibern / als den Männern zu teile fället. So ſchreibet Strada im erſten buche ſeiner Niederländiſchen Geſchicht: daß Margrite von Oeſterreich / Herzogin von Parma / und Statthalterin der Niederländer / vielmahls mit der Gicht angefochten worden: welches / ſagt er / in Frauen ſelten geſchiehet / und gantz nicht / als in denen / die ſehr ſtark und mänlich ſeind; wie er die Fürſtin auch beſchreibet. Solches kahm ihr nicht durch Wohlluſt / weil ſie ſehr wohl / und mäßig lebte; noch auch durch Müßiggang / weil ſie große luſt hatte auf die Jacht zu reiten: ſondern / wie es ſcheinet / durch Anerbung; weil ihr Vater / Keiſer Karl / ſo ſehr mit der Gicht geplaget war / daß etliche meinen / dieſes ſei zugleich die uhrſache geweſen / weil ſie ihn / nach ſeinem 50 jahre / nicht zu zeiten / ſondern fort und fort angefochten (wie Strada was zuvor im ſelbigen Buche meldet) daß er ſeine Länder / indem er ſich auf des Fürſten von Uranien ſchultern gelehnet / ſeinem Sohne Kilipſen / im 55 jahre ſeines alters / übergeben. Ich habe auch zu zeiten Gichtige Frauen geſehen; wie auch Mägdlein / doch gantz wenig / die ihre Jungferſchaft noch nicht verlohren. Solches haben gleichmäßig andere Aertzte wahrgenommen: wie auch Braſſavolus / und Hollerius an den Geſchnittenen. Gleichwohl ſeind die Frauen viel weniger mit der Gicht geplaget / als die Männer / wegen der reinigung ihrer Mohndſtunden. Doch wan dieſelben gantz aufhalten / oder alzuwenig abſchieſſen / alsdan verfallen ſie leichtlich in dieſe Krankheit; wie auch / wan ſie ein ſolches leben führen / wie wir aus dem Seneka erzehlet. In den Kindern / wan ſie zu ihren mündigen jahren gelangen / begiebt ſich eine natürliche bewegung / und kützel des Saamens / dadurch der Leib loſe und offen wird. Wan darauf das Beiſchlafen folget / ſo folget auch / daß durch das bewegen / ſchütten / und erhitzen der Gelenke / die Feuchtigkeit darnachzu getrieben wird; welche ſie / wan ſie geſchwächt ſeind / leichtlich zu ſich nehmen. Wegen des ſpannens der Seenadern / welches ſie hierdurch bekommen / und weil die Feuchtigkeit / durch das

viele

viele liegen auf ihren Lenden / in die Gebuhrtsglieder schiesset / seind die Gichtigen gemeiniglich was geul; wie mir einer selbst erzehlet / daß er / auch in der grösten pein / das ehliche werk verrichtet: und als ich sagte / daß ich solches schweerlich gleuben könte / und daß es auch nicht guht sei; da nahm die Frau / die weit über 50 jahr alt war / das wort mit einem köpfischen lachen auf / und antwortete / daß das eine das andere nicht anginge. Ist es dan wunder / daß die Gicht so fortleuft? wiewohl es der Große Semert in solchem peinvergessendem werke nicht wohl kan annehmen.

Der überflus der Gichtigen Feuchtigkeit komt aus dem Heupte / wan dasselbe schwach ist / oder alzukalt und feuchte; dadurch mehr gesamlet / als vertauet kan werden: oder aber aus Leber / Miltze / dem Magen / wan dieselben / durch ihre ungemäßigte ahrt oder schwachheit / den Lebenssaft / oder das Bluht nicht wohl reinigen; daraus dan die Saltzhaftigkeit / durch die Slagadern / mit der Leibesnahrung / nach den Gelenken geführet wird / indem die stärksten Teile das ungesunde nach den schwächsten treiben / da es dan sitzen bleibet. Solches geschiehet üm so viel leichter / wan die Feuchtigkeiten unsers Leibes / durch einige starke Bewegung / entweder des Gemühtes / als Schrökken / Zorn / oder des Leibes / als große Arbeit / oder andere schweere Bewegungen / entstellet werden; sonderlich in veränderung der Luft / wie man im vorjahre siehet / wie auch im nachjahre / da durch die bewegung der Feuchtigkeiten / welche ihre unreinigkeit / die sie im Sommer und Winter gesamlet / auswürft / nicht allein die Gicht / sondern auch die Rose / Reudigkeit / und andere dergleichen dinge veruhrsacht werden. Der Lentz ist wohl in sich selbst die gesundeste zeit; aber er folget auf den Winter / dessen verwahrlosung er büßen mus: und darüm befindet man / daß alsdan die Gicht meist im schwange gehet. Solches hat Luzian auch wohl gewust; weil er in seinem Spiele von der Gicht / Tragopodagra genennet / der Reihentäntzer also singen lesset:

Juga Dindymi Cybeles
Phryges ululante voce
Tenera frequentant Atti;
Ad tibiæque cantum
Phrygiæ, super juga Tmoli,
Comum celebrant Lydi.
Et in armis tum furentes,
Solenne Cretico Euan
Numero canunt Curetes,
Clangitque Marti feroci
Tuba prægravis, tumultus
Canendo bellicosos.
Sed nos tui, PODAGRA,
Mystæ tibi sacramus
Ineunte *Vere* luctus,
Ubi pullulat virescens,
Pratum per omne, gramen:
Zephyrique spiritu arbores
Teneras comas regignunt:
Nuptiisque hirundo mœstis,
Hominum canit per ædes:
Nocturna perque silvam
Philomela flens Attica,
Ityn canendo luget.

Auf eine sonderliche Gestalt der Luft legen Merkurial / und Semert die algemeine Gicht; darvon Ateneus in der zwölfden Tafelrede des zweiten buchs meldung tuht. Pitermis / sagt er / hat geschrieben: als die Maulbeerbeume zu seiner zeit in zwanzig jahren keine Früchte trugen / da sei die Gicht so im schwange gegangen / daß damit nicht allein die Männer behaftet waren / sondern auch die Kinder / Geschnittene / Frauen / und Jungfrauen; ja selbst das Vieh dergestalt / daß wohl zwei teile von den Schafen damit geplagt gewesen. Hieraus schliessen etliche / daß die algemeine Gicht / durch den zwanzigjährigen mangel der Maulbeeren / weil sie vor solchen gebrechen guht seind / sei veruhrsachet worden. Ich habe / schreibt Merkurial im 24 Hauptstükke des ersten buchs seiner unterschiedlichen Aufgaben / bei dem Hippokrates und Galenus wohl gelesen / daß reiffe Maulbeeren dünleibig machen / auch einen hitzigen und schwachen Magen erkwikken / sonderlich / wan sie frisch / und nicht unter anderer Speise / sondern vor der mahlzeit gebraucht werden / und man darauf einen lustwandel tuht. Aber daß sie / durch eine sonderliche kraft / den Gichtigen helfen solten / damit sie weniger schmertzen hetten / habe ich noch bei niemand gelesen. Ich wolte gleichwohl gleuben / daß zu Pitermis zeiten die Maulbeeren / indem sie durch stätigen gebrauch / den Magen erfrischet / und den Leib geöfnet / dergleichen Feuchtigkeit / die auf die Gelenke zu fallen / und die Gicht zu veruhrsachen pflegt / vielleicht verleitet; ja solches üm so viel mehr / weil Galenus schreibet / daß die hartleibigen der Fußgicht sehr unterworfen seind. Wan ich aber überdenke / daß die Ziegen oder Schafe / welche gleichwohl die Maulbeeren nicht anrühren / die Gicht gleicher maßen bekahmen; so gleube ich eher / daß die böse Luft / welche die Maulbeeren zu wachsen verhindert / auch die Gicht veruhrsachet: nachdem die Alten nicht selten befunden / daß durch unterschiedliche beschaffenheit der Luft unterschiedliche Seuchen erwekket worden. Dan weil die Maulbeerbeume / wie Teofrast lehret / die weisesten unter den Beumen genennet werden / indem sie zum allerletzten blühen / und wan dieselben durch den reif kommen / wie der 77 Psalm / und Plinius in seinen Natürlichen Geschichten 16/26/ bezeugen; so bedeutet es / daß eine große ungemäßigte ahrt in der Luft sei / welche nicht ohne sonderliche uhrsachen Flüsse nach den Füßen zu bringen kan. Dieses des Merkurials meinung billiget ebenmäßig der große Semert / L. qu. 5. Daß auch die Luft kraft habe die Gicht zu befördern / erscheinet daraus / daß das eine Land darinnen fruchtbarer ist / als das andere; wie Lukretz in seinem 7 buche der stadt Atehn zuschreibet:

Atthide tentantur gressus, oculique in Achæis
Finibus.

So meldet Nizeforus im 14 Hauptstükke des fünfzehenden buchs seiner Griechischen Geschicht/ daß die stätigen einwohner zu Konstantinopel sehr viel mit der Gicht geplaget weren.

Ferner weil ein und eben derselbe Zeug den Stein und die Gicht veruhrsachet/ so entstehet dieselbe auch aus solcher Speise/ Tranke/ und andern auswendigen uhrsachen des Steins/ welche wir im vorhergehenden Buche beschrieben.

6. Die Gicht leßt ihre Zeichen vielmahls sehen mit Kälte/ Hitze/ und Geschwulst (doch/ wegen der tieffe/nicht so viel in den Hüften:) aber volkömlicher mit wachender und wachhaltender Pein/ wie auch unbeweglichkeit. Welches Luzianus gleichmäßig anrühret/ in folgenden bänden:

O gaudens fasciis humilectipeta,
Cursivita, talorum tortrix,
Calcicrematrix male, humitanga,
Ossitremenda, genufraga, pernox,
Articulos cruciandi cupida,
Curvigenuflexa, potens *Podagra*.

Wan die dünne Feuchtigkeit auskwalmet/ und das Saltz in den Gelenken lesset/ dan bleiben alda harte Knorren/ welche auffspringen und Kalk ausgeben/ und nicht allein das glied unbeweglich/ sondern auch krum machen. Und das ist dan die Knorrichte Gicht.

Der unterschiedliche uhrsprung giebt auch unterschiedliche Zeichen. Wan der Zeug aus dem Heupte ausserhalb der Hirnschahle niederschiesset/ alsdan vernimt man von aussen eine weiche Geschwulst/ mit etwas schmertzen/ wan man darauf drükt/ und zuweilen einigen Schauer. Wan aber derselbe von innen aus dem Gehirne komt/ dan erwekt er eine Beschweerung im Heupte/ mit einer Schläferigkeit/ und so fort alles dasselbe/ was wir den Flüssen zugeschrieben. So kan man auch aus den Zeichen ihrer Krankheiten/ derer wir droben gedacht/ den uhrsprung der Gicht aus dem Magen/der Leber/Miltze/oder andern Teilen/ erkennen.

7. Die Gicht hat man von allen zeiten her gehalten vor eine der allerhartnäkkigsten Krankheiten: und wan darinnen die Aertzte den Tropfen zu verhindern suchen/ so werden sie keines tropfens gewahr/ nach dem Französischen sprichworte:

En la fievre quarte, & Goutte,
Le Medicin n'y voit goutte.

Aber die beschweerligkeit der Genäsung wird auch nicht selten veruhrsachet durch das nachlässige vermeiden desselben/ welches die Gicht erwekket/ und durch das lange verziehen in anwendung der Mittel: weil die Kranken vielmahls nicht wissen wollen/ daß sie Gichtig seind/ und allezeit was anders vorwenden. Darvon sagt Seneka/in seinem 53 Sendeschreiben: Die Beine tuhn weh/ die Gelenke fühlen ein stechen: noch gleichwohl wollen wir darvon nicht wissen/ sondern sagen/ daß der Fuß verstaukt ist/ oder daß wir zu viel gelauffen. Wan diese Krankheit noch zweifelhaftig ist/ und erst anfähet/ alsdan sucht man einen Nahmen: aber wan sie beide Beine gerade gemacht hat/ dan mag sie wohl vor die Fußgicht angenommen werden. Hierauf zielet auch Luzian in folgenden bänden:

Gravis hominibus, & inauspicati nominis
Podagra vocor, mortalibus dirum malum,
Quæ vinculis adstringo nerveis pedes,
Ingressa clam sub artuum compagines.
Ridere verò soleo eos, quos torqueo;
Dum proloqui veram mali causſam haud volunt,
Aliamq; fictam in promptu habent,qua se tegant.
Quilibet enim se deripit mendacio,
Luxatum alicubi, aut graviter allisum pedem
Dum dictitat, veramque causſam supprimit.
Quod enim ipse celat, & latere alios cupit,
Hoc tempus invito arguit eo post tamen,
Actum domitus, veroque nomine me vocans,
Gestatur ab amicis, triumphus omnibus, &c.
Ubi verò alterum pedem invadet dolor,
Flebis gemens: at dicere unum tibi volo,
Hoc illud est, hoc *Podagra*, nolis an velis.

Makrobius 2/4/ erzehlet unter den Kurtzweilen Keiser Augusts/ wie er einem Vatinius/ der vol Gicht war/ und gleichwohl angesehen sein wolte/ als wan er dieselbe überwunden/ ja sich berühmte/ daß er tausend tritte gehen könte/ zur antwort gegeben: er sei darüber nicht verwundert/ weil die tage länger worden. Und so ist die schmertzhaftige Krankheit noch dem kurtzweilen unterworfen; wie Luzianus schreibet:

Quisquis es hic, morbus gravis est,
Te tudi riderique feras:
Nam hæc hujus rei natura est.

Doch diese fühlen/ und fühlen keine uhrsache zu lachen. Darzu wil ich alhier anführen das urteil (das mit der erfahrung überein stimmet) des Röhmischen Rahtsherrn Kassiodors; welcher/ indem er das elend der Gicht 10 Variar. 29, beschreibet/ unter andern saget: daß sie gehalten werde vor den lebendigen tod/ der den Menschen stähts auf den hakken sitzet/ und wan sie schon aufhöre/ gleichwohl eine wurtzel/ jähligen wieder aufzuschiessen/ nachlaße. Solches wird sonderlich wahr/ wan der gebrechen lange gewähret/ angeerbet ist/ oder Knorren aufgeworfen. Das letzte hält Ovidius

vor

vor ungenäselich / wan er 1 de Ponto 4, schreibet:

Solvere *nodosam* nescit Medicina *Podagram.*

So schreibet Hippokrates 2, Prorrh. er wisse wohl / daß alte Leute / welche Knorren an den gelenken haben / ärmlich leben / hartleibig seind / durch menschliche hülfe nicht können geholfen werden; darzu gleichwohl der Durchlauf viel guhtes tuhn kan: aber junge leute / welche noch keine harte knorren haben / und mäßig leben / durch einen guhten Artzt wohl zu genäsen seind. Solches bezeuget auch Plinius am erstgemelten orte / daß die Gicht nicht vor ungenäselich zu halten sei: weil sie entweder von sich selbst aufhält / und in vielen genäsen wird; wie aus unterschiedlichen beispielen / die wir nachmahls anweisen wollen / erhellen sol. Gleichwohl ist sie noch so trotzig / daß sie selbst allen raht des Pöons / des Artztes der Götter / ja den Großen Eskulapius / auslachet; wie solches Luzianus in seinem Tragopodagra / sehr ahrtig abgebildet / da er schreibet / daß sie diejenigen / die einige Mittel gebrauchen / üm so viel härter antaste / den andern aber / die sie zu frieden laßen / sanfter begegne:

Quis est hominum, cui non ego insuperabilis
Regina morborum *Podagra* nota sim?
Quam nulla placant thura fumigantia,
Affusus aris nec cruor ardentibus,
Suspensa templis divitum aut donaria.
Nec ipse *Pæon*, omnium cælestium
Medicus deorum, vincere Pharmacis potest;
Phœbive doctus filius *Æsculapius:*
Mortalium siquidem ex quo fuit genus.
Omnes meas vires retundere gestiunt,
Omnemq; turbant Pharmacoporum industriam,
Plantaginem terunt, &c.
Omnes sed illos jubeo plorare: atque sic
Tentantibus me occurrere iracundior
Soleo; sed in me excogitantibus nihil
Mitem, & benignam præsto me: quam qui meis
Communicat mysteriis, statim
Loqui docetur suaviter, dehinc jocis
Oblectat omnes, cumque risu cernitur, &c.

8. Wie in allen Krankheiten des Ovidius lehre / daß man straks im beginne vorbauen sol / ehe das übel mit der zeit überhand nehme / stat findet; so mus man dieselbe sonderlich in der Gicht beobachten. Darüm müssen dieselben / derer Gliedmaßen durch angebohrenheit / oder sonsten zur Gicht geneuget seind / und die ankunft schon vernehmen / sich sehr sorgfältig vor alle dem vorsehen / das den giftigen Zeug veruhrsachet / wie auch den gelenken ihre schwachheit / in empfängnüs derselben / benehmen. Am letzten ist fast so viel gelegen / als am ersten. Dan ob schon einige saltzichte Feuchtigkeit zuschiesset / so wird sie doch nicht leichtlich die Gicht erwekken / wan sie nicht durch schwachheit der gelenke empfangen / und alda behalten wird.

Darüm müssen dieselben / welche schon einigen anfang von der Gicht vernehmen / solche Speise gebrauchen / welche keine saltzhaftige Feuchtigkeit machet; ja darüm sich hühten / daß sie kein Gesaltzenes oder Gereuchertes Fleisch / Enten / Gänse / Schwäne / Schinken / Braht- oder Knak-würste / und dergleichen essen. Krato sagt auch / Conf. 264, daß das Kappaunenfleisch einen sonderlichen saft habe / welchen die Natur nach den Gelenken zu führet. Unter den Fischen mus man alhier keine Austern / noch auch viel Seefische essen; sonderlich aber keine Pükkelhäringe / Pükkinge / und alle gesaltzene oder getruknete Fische. Julius Alexandrinus meldet 15 Salubr. 9, von iemand / der von stunden an / als er Brassen gegessen / die Gicht bekommen. Ja alle Fische / wie auch andere Speisen / welche man mit Butter in der pfanne zu braten pfleget / seind undienlich. Unter dem Obste mus man der Mispeln / Kwitten / äpfel / Birnen / ja selbst auch / nach Pareus / und Gerhards von Bergen urteile / der Zitronen / und Pomerantzen / weil sie mit einer scharfen Saltzhaftigkeit schwanger seind / sich enthalten. Und dieser uhrsachen halben mus der Wein entweder wenig getrunken / oder aber lieber gelaßen werden; welches nicht allein der Gicht vorbauet / sondern sie auch vertreibet / wie unterschiedliche Aertzte durch die erfahrung befunden. Schlafen / Wachen / und Bewegen müssen alhier mäßig sein: der Leib mus alzeit offen gehalten / und im vor- und nach-jahre gereiniget; ja aller Zorn / Wohllust / und aller überflus vermieden werden. Damit man aber die Feuchtigkeiten / die in die Gelenke zu sinken beginnen möchten / auftrukne / und die Gelenke stärke; so mag man die Gliedmaßen mit Häringslake / oder mit sohtsuppe von Feldzipresse / Rosmarien / und Salbeie warm waschen / und dan ein Pflaster von Diapalma, oder Silberschaum / darüm schlagen.

9. Wiewohl die rechte Genäsung im wegnehmen der siechlichen uhrsachen beruhet / so macht doch die übergroße Pein hier vielmahls so viel zu tuhn / daß sie alles werk nach sich ziehet. Damit nun solches wohl ausgewürket werde / so sol man erst lindernde Mittel gebrauchen / und / wan die Pein solche nicht achtet / zu denen schreiten / die / mit dem Fühlen / die Pein taub machen; welche beide wir im 24 Hauptstükke des ersten Teiles beschrieben. Aber wir wollen gleichwohl alhier noch etliche vielmahls versuchte Mittel beibringen; weil das eine an diesem zu weilen großes vorteil schaffet / an einem andern aber gantz nichts.

Was zur linderung der Pein dienet / darzu kan eine Pappe gemacht werden aus Semmelkruhmen / in Milch gekocht / doch nicht zu lange / damit das Molken nicht versiede ; darunter man alsdan gestoßene Kamillen / mit ein wenig Safrans mängen kan / und also warm üm das Gichtige teil schlagen. Dergleichen kraft hat eine andere Pappe / von Kamillen und Entengekröse / in Milch gekocht / gestampt / und darbei getahn was Gerstenmähls. Man mag auch gestoßenes Leinsaatmähl in Milch zu einer Pappe sieden / und dan etwas Pappelnsafts darunter mängen : welches die Pein auch ein wenig stillet. Darzu hülfet noch mehr das Biesenkraut / welches / auch in Milch gekocht / vom Duretus sehr gepriesen wird ; womit das Gichtige Glied warm / zu großer linderung / kan gewaschen werden : wiewohl Horatz dem warmen waschen oder bähen hierinnen wenig zutrauet / wan er spricht :

Qui cupit, aut metuit, juvat illum sic domus, aut res,
Ut lippum pictæ tabulæ, *Fomenta* Podagram.

Plinius erzehlet 22/ 25/ vom Röhmischen Fürsten Sextus Pompejus / wie er sitzende bei der wanne / indem er sich gewaschen / die Gicht bekommen : aber als er seine Beine bis über die Kniehe in Weitzen gestekt / und sie dadurch trukken gemacht / sei er wunderbahrlich genäsen ; ja habe darnach solches Mittel vielmahls gebrauchet. Dan dasselbe hat die kraft auch volle fässer trukken zu machen.

Wan die Pein in etwas leidlich ist / dan ist es rahtsahmer / daß man straks die Gichtige wurtzel auszurotten bemühet sei. Hierzu sol man zuerst / die anwesende Feuchtigkeit abzutreiben / ein vierteil lohts Mechoakan oder Gialappa eingeben : und so fern einiger Brand darbei ist / des andern tages die Ader laßen ; darauf zweimahl des tages / als sie aus dem Heupte entspriesset / die Sohtsuppe von der wurtzel China, Sarzaparilla, Sassafras, oder Franzosenholtz / mit Klettenwurtzel / Feldzipresse / Fliederblüßen / und dergleichen / die wir im ersten Teile beschrieben / zu trinken geben : ja darnach wieder das Heupt reinigen / durch Hauptpillen / Extr. Catholicon, oder Pillen von Hermodaktilen. Wan die Gicht ihren uhrsprung aus dem Eingeweide ziehet / dan mus die Genäsung von innen geschehen : damit dieselben Teile wieder zu rechte gebracht werden / und keine Saltzichte Feuchtigkeit anwachsen laßen / noch nach den Gliedmaßen zu senden ; wie wir auch im 24 Hauptstükke des ersten Teils angewiesen. Aber dieses mus man was nacheinander tuhn ; und unterdessen von aussen Knollen / oder weisse Rieben in Milch aufgekocht / oder auch rohte Kohlblätter / von innen mit Butter bestrichen / welches Foreest sehr preiset / warm auflegen. Ich habe sehr guht befunden ein Pflaster von Silberschaum / mit eins so viel Rosenöhls und Essig gekocht / und dan ein wenig Terpentiens darbei getahn. Guainerius beschreibet und preiset eine Salbe vom Gänseschmaltze / in diesen wunderbahrlichen Knüppelreimen :

Anser sumatur, veteranus qui videatur,
Mox deplumetur, vitalibus evacuetur,
Intus ponantur, quæ subterius numerantur.
Trita caro tota, triti mox pelle remota,
Unctum porcinum, thus, ceram, sanguinem ovinum.
Pondere sint æquo, sal, mel, faba, sitque siligo ;
Post hoc assetur : tamen assus non comedetur.
Vas supponatur, sic ut liquor accipiatur :
Quo membris unctis, his Gutta solvitur omnis.
Certe hoc Unguentum præstat super omne talentum.
Sic per dictamen, cum scripseris, hoc medicamen,
Fac laus ampla Deo, solito de more, superno,
Anseris edicto, ejus medicamine scripto.

In der Sciatica oder Hüftpein / weil die uhrsache was tief sitzet / kan man Zugmittel von Spanischen Fliegen recht über dem peinlichen orte gebrauchen ; wie auch Brandmittel / doch zur seiten / und was niedriger. Die Mittel / welche die Knorren in der knorrichten Gicht vertreiben / wollen wir im dritten Teile / nähmlich in der Heilkunst / unter den lindernden Mitteln anweisen.

10. Damit wir noch etwas zu obgemeltem beifügen / was die Weise zu leben betrift / der Gicht vorzukommen / welches auch stat findet in der Krankheit selbst ; so mus man beobachten / daß nichts besser sei / diese Tochter der Wohllust zu tödten / als die Mäßigkeit. Der H. Hieronimus / indem er gegen Jovius schreibet / gedenket : daß etliche Gichtige reichen / durch verlust ihrer gühter / dahin gebracht worden / daß sie mäßig gelebet / und dadurch genäsen weren. Porfirius erzehlet auch im Leben vom Plotin / daß ein Röhmischer Rahtsherr Rogatzianus / der weder hände noch füße gebrauchen konte / durch Mäßigkeit an beiden wieder zu rechte kommen.

Und wie der Schrik oder die Furcht / durch das bewegen der Feuchtigkeiten / zu weilen die Gicht / wie wir gemeldet / veruhrsachet ; so kan sie auch eben dasselbe / durch verziehen oder einziehen ihres Zeuges / gantz zum verschiessen bringen. Es ist märkwürdig was Hildanus in dem 47 Sendeschreiben seines ersten buches / von einem Tadelgern gedenket / welcher nicht nachlies / ob er schon mitten in der Gicht lag / dannoch alles böses von einem

einem ieden zu reden. Dadurch sei ein kurtzweiliger Hahn / den er auch durch seine scharfe Lästerzunge in den kam gebissen / bewogen worden / daß er auf einen abend / da er allein war / vermumt als ein Mohr / heimlich in seine kammer geschlichen. Nachdem nun der Kranke / der im dunkeln / und in seiner einigkeit / über diese fremde gestalt erschrak / gefraget / wer er sei / und woher er käme? sei der andere / ohne einige antwort / gleichzu gegangen / habe ihn angetastet / und auf seine schultern geschmissen / ja ihn also schreiende aus der kammer getragen / und mit hängenden füßen / die gegen die träppe angestoßen / hinunter geschleppet / bis er endlich in den hof kommen; da er ihn niedergesetzet / ohne einiges wort zu sprechen / allein daß er ihn angesehen. Als er nun endlich zugelauffen kommen / gleichsam als wolte er ihn wieder antasten / und wegbringen; da sei derselbe / der zuvor auf seinen füßen nicht stehen / viel weniger gehen oder steigen können / sehr eilend die träppe hinauf geflogen / und habe aus dem fenster die gantze nachbarschaft zusammengerufen; ja es sei ihn nach der zeit die Gicht niemahls wieder ankommen. Eben derselbe erzehlet noch eine andere begäbnüs von einem Gichtigen / der zum tode verurteilet gewesen / und indem er nach dem richtplatze zugeführet worden / unterwegens unverhofte zeitung bekommen / daß er begnadiget sei: darüber er so erfreuet worden / daß er darnach noch lange jahre / ohne einigen anstoß der Gicht / gelebet / ungeachtet daß er zuvor seine euserliche Gliedmaßen nicht rühren können. Die uhrsache solcher genäsung kan ohne zweifel der plötzlichen veränderung aus Schröcken in Freude beigemässen werden. Aber wie viele durch den Schrik des todes wunderbarlich von der Gicht erlöset worden / die sonst vor keinem andern Mittel weichen wollen / kan man in des Kazellius und Tuanus Geschichten finden; wie auch in den alten Lehrgaben des Zelius Rodiginus / und in unsrem Schatze der Gesundheit.

Seneka schreibet hierüber 6/ 8/ von den Wolthaten: daß die plötzliche Furcht / indem sie die sinnen auf eine andere Sorge ziehet / die Gichtigen zuweilen ihrer schmertzen entlediget. Solches thut auch / üm derselben uhrsache willen / die Freude / und die Fröhligkeit / als die Gesellschaft guhter Freunde. Darüm sagte Jul. Zesar Skaliger / wie sein Sohn Josef bezeuget / daß er von der Gicht nichts wüste / wan er mit Gelehrten leuten reden möchte. Daß die Gicht auch genäsen wird durch Sing- und seiten-spiel / hat Teofrast angemärket; wie Ateneus 14 Deipn. und Agellius in seinen Attischen nächten 4/ 13/ schreiben.

E N D E.

Blatweiser.

A.

Abspüler/ woher ihn die Menschen gelernet / und wozu er guht sei / 17. desselben vielerhand ahrten / und gebrauch / 18, 43. wie er zubereitet wird / 42, 43. wan er in den Magen schüßet und ausgebrochen wird / 201

Aderlaßen/ wie es erfunden worden / 13. wie und wozu es dem Leibe nützet/ 14

Aderschlag / was er andeutet; was / und wie vielerlei er sei / 4

Adlers- und Habichts-nasen / warüm sie die Perser vor Königlich gehalten / 247

Aengbrüstigkeit oder schweerer Ahtem/woher sie entstehen/ 269, 270. ihre genäsung / 270,271

Aenghälsigkeit / 181/ 183: welche die allerschweerste sei/ 184

Aepfelsaft / wozu er dienet / 31

Aertzte müssen die Entgliederkunst verstehen / 104, 105

Afrikische Disteln / 78

Agrich / 39

Agtstein / 71, 85

Ahtem / wan er stünket / woher es kommet / und wie es genäsen wird / 69, 249, 250, 251

Ahtemhohlen / wozu es nohtwendig sei / 268. wodurch es geschiehet / und verhindert wird / 269

Ahtemzünglein / wozu es dienet / 255

Ajax / was er in seiner Tolsinnigkeit getahn / 150

Akazensaft / 71

Alandwurtzel / 60, 91

Alexander der Große / wessen er sich berühmet / 106

Aloe / 37

Aloeholtz / 55

Alp / was er sei / 164, 165

Alraun / 50, 90

Amber / 69/ 85

Ambergreus / 72

Amberstein / 56, 68, 71

Ammoniak / 92

Amurates / warüm er tolsinnig worden / 150

Anakreon ist an einem Rosinensteinlein erstikt / 182

Andorn / 33, 60, 73, 83

Antestari, was er bedeutet / 241

Antipater/ wie er sich in seiner Blindheit getröstet / 232

Antonius Kommodus / warüm er so bluhtdürstig worden / 148

Arabisches hartz / 59

Aristoteles was er von einem kleinen Kopfe urteilet/ 120. was er zwischen Hunger und Durst vor einen unterscheid machet / 212

Armen / warüm sie der Gicht nicht unterworfen / 371

Armenischer Bolus / 68

Artzneien / wie sie der Artzt verordnet / 10. ihre unterschiedliche ahrt und eigenschaft 11, 12, 13. ihre zweierlei gattungen/ 21. ob die ungemängten und einfachen besser/ als die Gemängten/ 21, 22. warüm die Gemängten zuweilen müssen gebraucht / und wie sie sollen gemängt werden / 22, 42. der Einfachen dreierlei beschaffenheiten / woher sie entsprüßen / und was sie würken / 22, 23. ihr maß und gewicht im einnehmen / 24. welche zuerst / und welche darnach solen eingegeben werden / 24. ihre zubereitung auf unterschiedliche weise / 25. der Kühlenden dreifacher unterscheid / 27. die Warmen oder heissen / was sie würken / 32. Brächartzneien / und die den Stuhlgang erwekken / 35, 41, 43: welche die Galle abtreiben / 35; als auch die Schwartze galle / 38; und schleimichten Feuchtigkeiten / 39; mit den wässerichten/ 39, 40. wie sie sollen gebraucht werden/ 42, 43, 44. welche den Schleim durch die Nase abziehen / 45: und durch den Gaumen in den mund / 46: welche kühlen/ 47, 48; und erwärmen / 51, 52; die Flüsse vertreiben / und das Gehirn stärken / 54; die gebrechen der Lunge und Brust heilen / 58, 59; dem Gifte widerstehen / 64, 65; das Hertz stärken / 66, 67, 68; dem Magen zu hülfe kommen/ 70, 71; die Leber öfnen/ und stärken / 73; die Miltze reinigen / 74, 75; die Nieren und Blase seubern / 76, 77; der Bährmutter helfen / 81, 82; die Gicht vertreiben / 87: wider die Trunkenschaft dienen / 127

Artzneiwahren werden / nach ihren Kräften / unterschieden/ 24: unter die bereiteten Artzneien nicht gerechnet/ 25

Artzneibereiter / warüm sie die Engliederkunst verstehen müssen / 106

Artzneihaftige Speise / 22, 27

Artzneikunst / suche Genäsekunst.

Artzt ist ein Diener / Mithelfer / und Obermeister der Natur / 10, 11. was er wissen mus / 11. wie er mit den Artzneien ordentlich verfahren sol / 24

Arzesilaus stirbet vom Seehasen / 190

Asaron / 75

Asklepiades / was er seiner Blindheit gedanket / 232

Atehn ist durch Plauderei eingenommen worden / 263

Attich / 40

Augen / warüm sie oben im Leibe stehen / 109. warüm sie gewissere Zeugen seind / als die Ohren / 227. woher sie also heissen / 228. ihre gestalt wird beschrieben/ 228. wan sie roht und feurig werden / und wie solches zu genäsen / 238, 239

Augenartzneien / 236, 237, 238, 239

Augenfellichen / wozu sie dienen / 229, 230

Augustus / was er vor Zähne gehabt / 254

Auskwalsterungsmittel / 20

Auslauffen / woher es rühret / und wie man es genäsen sol / 319, 320

B.

Bachbunge / 342

Bährengehirn gegessen/ was es würket / 153

Bährmutter / wozu sie dienet / 197. wie sie gestaltet / 206. wie sie Plato / und Areteus nennen / 217. ob sie ihre stelle verändert / 217. ihr Aufsteigen / woher es entsprüßet / 218. wie man es genäsen sol / 219. wodurch sie unfruchtbar wird / 362. wan sie verdrehet ist / wie man sie genäsen sol / 365

Bährmutterartzneien / 81

Bährwurtz oder Daucus, 79, 83

Bahrtschärer / warüm sie meist plauderhaftig seind/ 263

Bakken- oder Mühlen-zähne / 255

Baldus ist durch eines Hündleins bis üm das leben kommen / 153, 155

Bangi, ein Indisches Kraut/ wozu es dienet/ 363
Bastartseitenweh/ 186, 187
Bathengel/ 33, 73
Batenienwurtzeln/ 79
Bauch/ samt seinen innerlichen teilen/ wird beschrieben/ 197
Bauchsmandelbette oder Alfleisch/ 202
Bauchgrimmen/ was es sei/ wo es seinen sitz habe/ und was es veruhrsache/ 327. seine Genäsung/ 328, 329
Baumfahren/ 31 60
Baumeister haben ihre kunst vom menschlichen Leibe abgesehen/ 103
Baumwollensaame/ 59
Bdellium/ 92
Beifuß/ 78, 83
Beine/ wan sie geschwollen/ wie sie zu genäsen/ 351
Beinwellen/ 62
Beischlaf/ warüm er die Frauen mehr ergetzet/ als die Männer/ 361. wodurch er erwekt wird/ 363. wie er die Gicht veruhrsachet/ 376
Beiskohl/ 45
Benzoe/ 55, 85
Bergmintze/ 33
Bergsaltz/ 80
Bernhard/ was er vom Menschlichen Leibe urteilet/ 100
Betonien/ 33, 45, 51, 71, 82
Bevernelle/ 78
Bevernard/ 78
Beume/ welche in Mänlein und Weiblein unterschieden werden/ 360
Bias/ was er vor das beste und böseste fleisch geurteilet/ 268
Bibenelle/ 61
Biber oder Bibergeul/ 46, 84, 85, 92
Bienenkraut/ 65
Biesem/ 57
Biesemtier/ 57
Biesen/ welche wohlrüchen/ 74
Bilsenkraut/ 48, 88. üm das heupt gebunden/ macht rasende/ 126
Bittere Mandeln/ warüm sie die Trunkenschaft verhindern 127
Blase/ wozu sie dienet/ 197
Blasenmittel/ 76
Blasensteine der Menschen/ 76
Blindheit warüm sie der gröste und verdrüßlichste fehler am menschlichen Leibe sei/ 231. aus übergroßer freude/ und übergroßer betrübnus entsprossen/ 237
Blind- oder Schlauf-darm/ 200
Bluht von Tieren zu trinken ist schädlich/ 153
Bluht/ wie/ wan und wo es sol weggelaßen/ und gereiniget werden/ 14, 15. desselben unterschiedliche beschaffenheit und gestalt/ was daraus zu urteilen sei/ 15
Bluhtes üngang wird beschrieben/ 182
Bluhtiegel/ ein sinbild der Liebe/ 15
Bluhtmachen/ wie und wodurch es geschiehet/ 197
Bluhtspeien/ woher es kommet/ 271. seine genäsung/ 58, 272
Bokhirsch/ oder Bezoarhirsch/ 65
Bokshörner/ 81
Boksbohnen/ ein Kraut/ 342
Boksdistelnhartz/ 59
Boras/ 80
Borragen/ 31
Borretsch/ 64
Brachdisteln/ 77
Brächen/ woher es die Menschen gelernet/ 17. woher es kommet/ und wie es zu genäsen/ 314, 315, 316
Brächartzneien/ 35
Brahmbluhmen/ 40
Brambeeren/ 77
Brambeerwurtzeln/ 76
Braunheilig/ 70
Braunwurtz/ wozu sie dienet/ 343
Brennesseln/ 75
Breune/ wodurch sie veruhrsacht wird/ 216
Brille/ wie sie sollen gewählet werden/ 237
Brilgläselein/ wie es einem alles/ was draussen geschiehet/ in einem dunkelen zimmer/ an der wand zeigen könne/ 230
Brunkresse/ 78
Brust/ samt ihren Teilen/ wird beschrieben/ 181
Brustartzneien/ 58
Brustbeeren/ 58
Brusteuter im Seitensteichen/ 188. wie Demostenes davon erlöset worden/ 188
Brustkrankheiten/ 265
Brustwasser/ 59
Bücher des Homerus vom Troischen Kriege/ wie viel zeilen sie begriffen/ 103
Buchsbaum/ 54
Buhlkraut/ 28, 73
Buklichte/ warüm ihr Ahtem gemeiniglich stünket/ 250
Burtzelkraut/ seine kraft und würkung/ 27
Burtzelkrautsaame/ 76

C.

Castor, ob es von Castrando herstammet/ 84
Creta marina, 78

D.

Dafne/ warüm sie in den Lorbeerbaum verändert worden/ 52
Danzapfen/ 59
Darius Longimanus/ der königin Ester sohn/ 2
Darmscheidung/ 202
Därme/ wo sie liegen/ und wie lang sie seind/ 199. ihre anzahl/ 200
Demokritus/ warüm er die Tiere entgliedert/ 98. wie er eine geschwächte Jungfrau grüßet/ 101. warüm er sich blind gemacht/ 232. womit er seinen tod drei tage aufgehalten/ 246
Demonax/ wan er angefangen der Weisheit nachzuforschen/ 98
Demostenes/ wie er eine silberne Kählenangst gehabt/ 183
wie er seine stammelnde Sprache genäsen/ 264
Diacarthamum, was es sei/ 40
Diagrydium, was es sei/ 37
Diatraganthum, was es sei/ 59
Dichter der Alten/ warüm sie Kräntze von Efeu getragen/ 46
Dichter können nicht wohl ohne Tolsinnigkeit sein/ 119
Dichtmeister müssen die Entgliederkunst verstehen/ 104
Diktam/ 65, 82
Diokles/ wie er den Menschlichen Leib abteilet/ 106
Dionisius/ ein Artzt/ was ihm von einem Wahnwitzigen begegnet/ 132, 133
Donnerbahrt/ 48, 90
Drachenbluhtsträhnen/ 69
Draganthartz/ 59

Dripe-

Dripetine / des Mitridates tochter / hat eine zweifache reihe Zähne gehabt / 254
Druksen / was es sei / und woher es komme / 323. seine genäsung / 323, 324
Dünleibigkeit / was sie veruhrsachet / 318. ihre genäsung / 318, 319
Durchlauf / suche Auslauffen.
Durst / wie er in hitzigen krankheiten zu leschen / 28,29: und sonst gestillet wird / 210. was er sei / 212

E.

Edelgestein / wie es zur Artznei gebraucht wird / 66
Efeu / 46
Efeukräntze / wozu man sie erfunden / 128
Egipter / wie sie ihren Leib gereiniget / 17. warüm sie so harte Köpfe haben / 114. was sie durch die Nase in ihren Bilderschriften verstanden / 247. warüm sie den Reubern die haut so abziehen / daß der Nabel nicht verletzet werde / 350
Egiptische Aertzte / wie sie den Leib abteilen / 106
Egiptische Könige haben die Entgliederkunst selbst ausgeübet / 106
Ehring / ein Kraut / 77
Eierschalen / 76
Eib / ein Egiptischer vogel / hat den menschen die Abspühler oder Sprützmittel gelehret / 17
Eibischsaamen / 88
Eibischwurtzeln / 76
Einhorn / 66
Eisenkraut / 78
Ekel / 208
Elaterium / was es sei / 41,46
Elefantenzähne / 66
Elfenbein / 73, 82
Empedokles / warüm er die Lorbeerblätter verbietet / 128. wie er die Raserei vertrieben / 133
Endivien / 28, 73
Endiviensaame / 76
Engelsüß / 31
Engelsüßwurtzeln / 60
Entgliederkunst / wozu sie nützet / 98. erkläret viel Sprüche der Schrift / 100. zeiget der Aertzte fehler an / 105
Enzian / 34, 61
Entzianwurtzeln / 84
Eppich / 32
Eppichwurtzeln / 73, 74
Erbkrankheiten / wie sie in einem Stahtswesen können vermieden werden / 2
Erdäpfel / 75
Erdbeeren / 77
Erdrauch / 31, 73
Eriptolemus hat gantz aneinandergewachsene Zähne gehabt / 254
Esel / ein Wurm / 80
Eselskürbse / 41
Eskulapius / wovor er gehalten worden / 3
Essig / 28
Essighonig / 41
Essenslust / warüm sie bei dem Schnupfen / samt dem Geruche / vergehet / 248
Essensunlust / 208
Etz- oder Scheide-wasser / 81
Euforbenkraut / 41, 46
Eulen / warüm sie bei der nacht mehr / als bei tage / sehen / 236
Euphorbium, 92

F.

Fabius ist an einem Hährlein erstikt / 182
Faëtons Schwestern / wo sie in Pappelbeume verändert worden / 56
Fallende sucht was sie sei / und woher sie entstehet / 169. ihre genäsung / 170
Faltühre des Kreusel- oder Kolk-darmes / 201
Färberröhte / 34, 83
Färberröhtesaamen / 75
Fasten und langes enthalten der Speise / was er veruhrsachet / 211
Favorinus / woher er das Lob des viertäglichen Fiebers gemacht / 281
Feigen / 60
Feigenhartz / 76
Feigbohnenmähl / 91
Feigwartzen / 324
Feldzipresse / 34, 73, 91
Feinchel / 33
Fenchelwurtzeln / 73, 79
Ferns / 57
Feuchtigkeiten der Augen seind dreierlei / 230
Fieber / eine krankheit des Hertzens / woher es seinen nahmen bekommen / 272. ward von den Röhmern göttlich geehret / und was es sei / 273. seine uhrsachen / und genäsung / 273, 274. das Innerliche oder Stähtige ist zweierlei / und woher es rühret / 275. seine genäsung / 276. des Abwechselnden sitz / und uhrsache / 276. wie es zu genäsen / 277. das Zweitägliche wird beschrieben / 277, 278. seine genäsung / 279. das Viertägliche / woher es kommet / 280. seine genäsung / 280, 281. das Austruknende oder Schwindfieber / was es sei / und wie es zu genäsen / 283, 284
Firns / ein Hartz aus Wacholdern / 57
Fische haben weder Lunge / noch Hals / und daher auch keine Stimme / 181
Fleisch / welches gereuchert ist / wozu es dienet / 86
Fliederbaum / 40
Flöhkrautsaamen / 87
Flüsse des Leibes / woher sie entstehen / 178, 179; und wohin sie fallen / 179. ihre genäsung / 180, 181
Franzosen / warüm sie stähts zu hüpfen pflegen / 153
Franzosen / eine West Indische seuche / wie und wan sie zuerst in Spanien und andere Europische länder kommen / 54, 332. warüm sie auch die Spanischen Pokken heissen; und woher sie entstehen / 333
Franzosenholtz / 54
Fraue / die auf einmahl 364 Kinder gebohren / 206
Frauen / warüm sie weniger Gichtig seind / als die Männer / 376. warüm ihnen die Natur eine zweifache lust im Beischlafen gegeben / 361. ihrer unfruchtbahrkeit uhrsache / 362. warüm sie bei einem Manne kinder bekommen / bei dem andern nicht / 362
Frauenflus / wie er zu stillen / 81, 82, 86
Frauenhaar / 73, 77
Früchte / welche Raserei erwekken / 126
Füchse sterben von bittern Mandeln / 127
Fuchslunge / 62
Füchtenbaum / der Veste heilig / 59
Füchtenkerne / 59
Fühlen / und Schmäkken haben unterschiedliche würkungen /

gen/ 251. des Fühlens gelegenheit / und gebrauch/ 253
Fünffingerkraut / 65

G.

Galban / ein hartz / 85, 92
Galenus / wie er die verdunkelte Artzneikunst wieder an das licht gebracht / 2. was er von der Entgliederkunst geurteilet / 99. als auch von großen Beuchen / 120. wie er des Menschen Leib abteilet / 106. wie er die verhohlene Liebe entdekt / 146, 147
Galgand / 51, 72, 75
Galgandwurtzeln / 83
Galle / woraus sie entstehet / 294. wan sie verbrant ist / wie sie zu genäsen / 30, 31
Galblase / wozu sie nützet / 197, 204
Galabtreibende Artzneien / 35
Gallensteine / 216
Gallensucht/ was sie sei / und wie sie sonst genennet wird/ 316. ihre genäsung / 317
Gamanderlein / 33, 73, 75
Gänsedisteln / 28, 73
Gartenampfer / 75
Gast/ woher es stamet/ und was es eigendlich heisset / 84
Gaumen / wozu er dienet / 255
Gebrechen der Glieder zu genäsen / 87, 88, 89
Gedächtnüs / wie es etliche verlohren / 118, 121
Gehirn / warüm es so nahe bei den Augen stehet / 109. ob es geschaffen sei das Hertz zu kühlen / 110
Gehöhr / wie es geschiehet / 242. wird auf dreierlei ahrt gekränket / 243
Geisbluhmen / 46
Geiskraut / 80
Gelbe sucht / wodurch sie veruhrsacht wird / 216. ihre genäsung / 217
Genäsekunst / warüm sie erfunden / und in zwei teile unterschieden worden / 1. wie und warüm das zweite Teil der Vngesundheit Schatz genennet wird ; und wie es aus der erfahrung entsprossen / 1, 2. seine zween ersten Erfünder / was sie verrichtet / 2. warüm man hierinnen auf die bloße Erfahrung/ja selbst auf die Vernunft allein sich nicht verlaßen könne / 2. Der Artzneikunst zwek / 11. sie beruhet in drei dingen / 11. mus sonderlich zu rechter zeit gebraucht werden / 12
Genäsung der Seuchen durch gleichmäßige Artzneien / wie solches zugehet / 11. durch welcherlei Artzneien die Algemeine geschiehet / 26
Gerberbaum / wie er sonst genennet wird / 81
Gerberbeeren / 81
Gerhardskraut / 91
Gerstengraupen / warüm sie mehr kühlen/ als Gerste/ 29
Gerstenrohm / 58
Geruch/ warüm er bei den Menschen so stark nicht ist / als bei vielen andern Tieren / 246. wie er auf dreierlei weise verletzt wird / 247. seine genäsung / 249
Geseegnete Disteln / 65
Gesicht ist unter allen Sinnen der edleste / 227. und geschwindeste / 228. wird auf dreierlei weise beschädigt/ 232
Geschmak/ wie er geschiehet / und was er vor ein ziel hat / 251. wie er auf dreierlei weise verletzt / und genäsen wird / 252. kan ohne Feuchtigkeit nicht sein / 255
Geschnittene / wo bei man sie erkennen sol / und ob sie keinen mänlichen Muht haben / 362
Geschnittene Frauen / 362
Geschöpfe / warüm sie zur gebährung und fortpflantzung so große lust haben / 360
Geschwülste des Schohrboks / wie sie zu genäsen / 345
Gesundheit / was sie sei / 2
Geulen / wozu sie dienen / 197
Gialappe / 40
Gicht/ wie sie sonst genennet wird / und was sie sei / 367, 369. wo sie sitzet / und wie vielerlei sie sei / 369, 373. ihre uhrsache/ 370, 371, 372, 373, 374, 375. ihre genäsung / 377
Gichtartzneien / 87, 88
Gichtbrüchigkeit / was sie sei / 176
Gift-artzneien / 64, 65
Gilgen / 40, 60
Gilgenwurtzeln / 46
Ginstern / 40, 79
Glaß gebrant / 76
Gläs / oder Amber / woher er entsprossen / 56
Glaßkraut / 77
Gliederartzneien / 87
Gold / wozu es guht / 66
Goldbluhmen / 66
Gottesgelehrte / wie sie aus der Entgliederkunst nützliche Lehren ziehen können / 98, 99, 100
Gottes große macht / wo sie am meisten erblikt wird / 99. sein Rahtschlus/ ob er veränderlich sei / 300
Granahtäpfelsaft / 28, 64
Granahtblüßen / 71, 81
Graßwurtzeln / 28, 73, 77
Grind- oder schweer-kraut / 61, 66
Grühnspahnöhl / 81
Güldne Ader / was sie sei / und was sie veruhrsacht/ 324. ihre genäsung / 325
Güldenruhte / 78
Gurgelartzneien / 58
Gurgelpfeiffe / wozu sie dienet / 181
Gurgelwasser/den Schleim des heuptes auszuziehen/ 47
Gürken / 28
Gurkensaamen / 77
Guttagamman / 41

H.

Haarwurtz / 47, 64, 81
Häderich oder wilder Senf / wozu er guht sei / 265
Hahnenfuß / 46, 79
Hähringspikkel / 91
Halber Schlag / was er sei / 176
Hals / wozu er gemacht sei / 181
Harnkraut / 80
Harnlauf / wodurch er entstehet/und seine genäsung/ 357
Harnwasser / was es andeutet/ 4. kan ein algemeines zeichen geben/ 5. was es sei / und wan es sol abgeschlagen werden / 5. wie man daraus die beschaffenheit des Leibes urteilen sol / 6. desselben misbrauch wird getadelt/ 7, 8. ob man daraus sehen könne/ ob es von Männern/ oder Frauen / oder auch schwangern Frauen sei / 9, 10. woraus es entstehet / 294. wie es aufgehalten wird / und wodurch/ 353, 354. seine genäsung / 356, 357. wan es bluhticht und eutricht ist / woher es kommet / und wie es zu genäsen / 359
Hartes Gehöhr / woher es entsprüßt / und wie es zu genäsen / 244, 245
Hartleibigkeit / wie sie zu vertreiben/ 35, 42, 43, 44. woher sie entstehet / 325. ihre genäsung / 326, 327
Haselnüsse / 59. Haselnusöhl / 76, 81

Haselwurtz / 41, 75, 76
Hauswurtz / 48, 82, 90
Hechtzähne / 81
Heiden / warum sie dem Eskulapius einen Hahn geopfert / 90
Heimstwurtzelsaamen / 88
Heinrich der zweite / könig in Frankreich / wie er den Schlag bekommen / 174
Heinsius / warum er vor ὕασωπος, bei den Heilverkündigern / ὄϊσωπος, das ist Schmeerwolle / lieset / 91
Heischheit / woher sie rühret / und wie man sie genäset / 265
Heishungrigkeit / 209. wie sie zu genäsen / 210
Heraklitus / warum er vor schweermühtig geurteilet worden / 139
Herkules hat drei reihen Zähne gehabt / 254
Hermodaktilen / 39, 91
Hertz / warum es die Sonne des Leibes genennet wird / 103. warum es ein so festes und dichtes fleisch hat / 182 kan keine Pein vertragen / 192. ist zween Zufällen unterworfen / 192
Hertzartzneien / 66, 67
Hertzensangst / was es sei / 193
Hertzfel / woher es entspriesset / 182
Hertzklopfen / was / und wie heftig es sei / 192, 193. seine genäsung / 193, 194
Hertzpflaster / 69
Hertzpolei / 83
Heuhechel / 79
Heuser werden nach unserem Leibe gebauet / 103, 104
Heupt / was dadurch die Aertzte verstehen / und wie es gestaltet / 108. warum es so groß sei / und woraus es bestehe / 109, 110. warum es mehr Krankheiten unterworfen / als die andern Teile des Leibes / 111. wan es groß / oder klein ist / was es bedeutet / 120
Heuptartzneien / 45, 57, 58, 115, 116, 117
Heuptkrankheiten / in welchen teilen des Heuptes sie sich befinden / 111
Heuptweh / wo es sich befindet / 111. und woher es entstehet / 112, 113
Hiazint / 66
Himmelsschlüssel / 91
Himbeeren / 77
Hindlüften / 28, 73
Hindlüftensaame / 76
Hippokras vor der Frauen Flus / 86
Hippokrates / wan er gelebet / und was er in der Artzneikunst getahn / 2. wie er die verhohlene Liebe entdekt / 146
was er von erkäntnüs der Seele geurteilet / 97
Hirngewölbe / 110, 111
Hirnschahle / warum sie fest und dikke geschaffen / 109
Hirnschahlenfel / woher es entspringet / 109
Hirschhorn / 66, 82
Hirschzunge / 65, 85
Hohlader / was sie verrichtet / 197
Hohlunder / 40
Holwurtz / 61
Homerus hat die Entgliederkunst verstanden / 104
Honig / 59
Hopfe / 31, 73
Horatz / wie er den Zorn genennet / 125
Huflattich / 62
Huhtabziehen / warum es die Alten aufgebracht / 115
Hunde haben den Menschen die Brächmittel gelehret / 17. wan sie tol seind / was sie tuhn / 154
Hundeshunger / was er sei / 208, 209
Hundsrosen / 71
Hundeszähne / warum der Mensch weniger hat / als andere Tiere / und warum es gefährlich sei sie auszuziehen / 255
Hunger / wie er gestillet wird / 210. was er sei / und wie er vom Durste unterschieden werde / 212
Hust / woher er rühret / und seine genäsung / 266, 267
Hustmittel / 20
Hustpillen / 59
Hüttenrauch / 73

J.

Indische Früchte / 54
Ingber / 61
Johan Skotus ist zweimahl gestorben / und einmahl begraben / 175
Johannes / warum er geschrieben / daß Wasser aus der geöfneten seite unsers Heilandes geflossen / 100
Johannesbeeren / ihre kraft / und würkung / 28, 77
Jonas / was er vor ein Heuptweh gehabt / 112
Jovianus / wie er ümgebracht worden / 163, 164
Judenkirschen / 77
Judenstein / 76
Jujuben / 58
Jungferschaft / worinnen sie bestehe / 100, 101
Jungfraumärke / 32
Isop / 33, 60

K.

Kähle / wan sie zuschwüllet / 206: wie solches zu genäsen / 207. wie viel Meuslein sie habe / 255. wodurch sie entzündet wird / und wie sie zu genäsen / 262
Kählenangst / woher sie entstehet / 181, 183. ihre genäsung / 184, 185
Kajus Marius / was er seinen durstklagenden Kriegsknechten geantwortet / 213
Kalbsfuß / 61
Kaligula ward von einem Liebestranke unsinnig / 146
Kalmus / 51, 74, 79, 85
Kalte Pisse / woher sie also heisset / und was sie sei / 358. ihre genäsung / 358
Kamehlsheu / 74
Kamfer / 50, 68
Kamillen / 77
Kamillenbluhmen / 82
Kappern / 31
Kapperwurtzeln / 74
Karanna / ein hartz / 56, 85
Kardamomen / 79
Kardebenedikten / 65
Karfunkel / 66
Karl der sechste / könig in Frankreich / woher seine unsinnigkeit entstanden / 130, 131
Käse / 91
Käsichenkraut / 59
Kasselfisteln / 36
Katulus / wie er sich selbst üm das leben gebracht / 158
Kellerwürme / 80
Kenne dich selbsten / ein altes sprichwort / 97
Keuschbaum / 74, 75

Keuschheit / wodurch sie befördert wird / 75
Kicher erbsen / 77
Kiebitzbluhmen / 242
Kienäpfelkerne / 59
Kinderzeugen / wie es verhindert / und befördert wird / 361, 362, 363, 364
Kirschen / ihre kraft und würkung / 28
Kirschhartz / 76
Kleeblätter / 82
Kleomenes / warüm er tolsinnig worden / 150
Klettenwurtzeln / 76, 79
Klinias / wie er den Zorn vertrieben / 133
Knabenkraut / wozu es guht / 363
Knabenkrautwurtzeln / 87
Knoblauch / 61
Kolk / suche Bauchgrimmen.
Kolokwintäpfel / 39
Koral / 67, 68, 85
Koriander / 71
Kornrosen / wozu sie guht seind / 187
Kostus / 85
Kräbssteine / 80
Krambeeren / 79
Krampf / was er sei / 171. wodurch er veruhrsachet wird / 355. seine genäsung / 172
Krampfisch macht lahm / 176
Krankheit / was sie sei / und wo derselben uhrsachen sich befinden / 2, 3. ihre Zufälle / Kenzeichen / und Vorzeichen / 3. ihre ahrt / wie sie erkant wird / 12
Krankheiten / wie sie die ersten Aertzte benahmet / und warüm man solche nahmen behalten / 108. die man algemeine nennet / seind Fortlauffende / und Einländische /. 332
Kräntze / woher sie ihren uhrsprung gewonnen / 128
Krates / wie er der Hipparchia seine liebe verleidet / 249, 250
Kresse / 46, 75
Kressensaame / 91
Kreuseldarm / darinnen das Bauchgrimmen entstehet / 200, 201
Kreuter / welche grühn seind / würken anders / als die gedürreten / und warüm / 26. die Hitzigen / wan sie gedürret seind / haben nichts von ihrer kraft verlohren / 34
Kreutz- oder Wunder-baum / 41
Kreutzdisteln / 77
Kreutzholtz / 55
Kriegsknechte / wan sie sich übel verhalten / wie sie gestraft worden / 16
Krieken / 71
Kristwurtz / 31
Krohnenkraut / 79
Krokodilsträhnen / 240
Kröpfe / woher sie veruhrsacht werden / 333, 334
Krösus / der wissen wolte / wie er recht glükseelig sein könte / was ihm Apollo geantwortet / 97
Krumdarm / 200
Kühleränke / wie sie gemacht werden / 29, 30, 32, 34
Kuhmilch / 91
Kuhmist / 91
Kukuksbluhmen / 242
Kukuksbroht / 342
Kürbssaame / 77
Kürbswurtzeln / 41

M. Kurius / und Kneus Papirius Karbo seind mit Zähnen gebohren / 252
Kwiksilber würket Verlähmung / 176
Kwittenkerne / 88
Kwittensaft / 64

L.

Lachen der Tolsinnigen ist ein tödliches Zeichen / 150, 151
Ladize / wodurch sie ihrem Ehherrn die verlohrne Männligkeit wieder erlanget / 364
Lakritzenholtz ist wider die entzündung guht / 29, 50
Laktuke wird / nach ihrer kraft und würkung / beschrieben / 27, 48
Laktukensaamen / 76
Landmässerei / woher sie ihren uhrsprung / und nahmen bekommen / 1
Lattich / 48
Lavasch / 79
Lauch / 61, 91
Lavendel / 52
Lauffende Fahren / was es vor eine Seuche sei / 333
Laureola / 41
Leben / worinnen es bestehet / 182
Lebenssaft / was er sei / 197. wie er im Magen gemacht / ausgesogen / und zu Bluhte wird / 5
Lebensweise in Krankheiten / wie sie sein sol / 13
Leber / was sie verrichtet / 197. ist das fürnehmste Teil des Bauchs / 202, 203. ihre gestalt / nnd wesen / 203 warüm sie mehr verstopft wird / als die andern Teile des Leibes / 214. ihre genäsung / 215
Leberartzneien / 73, 74
Leberkraut / 28, 73
Leer- oder Ledig-darm / 200
Leffelkraut / wozu es dienet / 343
Lehre der Ernstsittigen wird gepriesen / 296
Leiber / welche mehr anstekken / todte / oder lebendige / 305
Lemnische gesiegelte Erde / woher sie also genennet wird / 68
Lerchenschwam / 35, 39
Leusekraut / 47
Lichtschnuppe: was sie durch ihren gestank veruhrsacht / 193
Liebe / warüm man sie blind abbildet / 144. was sie sei / und veruhrsache / 145
Liebesartzneien / 148, 149
Liebeseifer / was er bei den Frauen veruhrsachet / 136, 137
Liebesschlag / ob einer zu finden / 148
Liebestränke können keine Liebe erwekken / 145, 146. ihre genäsung / 149
Liebstökkel / 79
Lilien / 82
Lindenblüßen / 51
Lisimach ergab sich / aus groſem durste / den feinden / 213
Loch / was es sei / 59
Lorbeeren / 79
Lorbeerbaum / 52
Lorbeerblätter / 79, 82
Lorbeerkräntze / warüm sie die Kriegshelden / und Dichtmeister zu tragen pflegen / 52
Luftröhre / wozu sie dienet / 181
Lunge / woher sie also genennet sei / 182
Lungenartzneien / 58
Lungengeschwühr veruhrsachet die Schwindsucht / 190
Lungenkraut / 33, 60
Lüsterne leute / wie sie zu genäsen / 212

M.

Magen/die Küche des Leibes/ 197. ist in etlichen Vogeln zweifach / 198. wo er lieget / 198. warüm er mit dem Schlunde ein gemeines fel hat / 198
Magenartzneien / 70, 71
Magenhals oder Speiseträchter / 197
Magennetz / 202
Mahlerkunst kan ohne die Entgliederkunst nicht bestehen/ 104
Majorahn / 45, 51, 83
Maldive / vor Raledive/ was es heisset / 56
Mandeln / 76
Mandelhartz / 76
Mandelsaft / 59
Mänliches glied/ob es durch Zauberei/zum Kinderzeugen untauglich könne gemacht werden/ 361, 362, 364. und wie solches zu genäsen / 364
Mänligkeit/ welche verlohren / wie sie wieder zu erlangen/ 364; und zu erwekken / 365
Manna / was es sei / und vor kraft habe / 35, 36
Mansohr oder Haselwurtz / 76
Manstreue / 77
Manus Christi, was es sei / 69
Mark des Rükkengrahts / woher es entsprüßet / 111
Markus Antonius/woher er seine wissenschaft gehabt/ 106
Markus von Sirakuse wird / durch den verlust seines verstandes / ein besserer Dichter / 119
Marrobel / 33, 73, 83
Marsilischer Steinbrech / 79
Maß und Gewicht ist fast an allen örtern unterschiedlich / 24
Massageten / wie sie sich durch dem Geruch trunken gemacht / 126
Mast- oder Gefäß-darm / 201
Mastich / 46, 57, 72
Mauerpfeffer / eine ahrt Hauslaubes / 343
Mauerrautewurtzeln / 76
Maximilian der zweite war mit Hertzklopfen sehr geplagt / 193
Maximilian von Büren / wie er sich zum tode gefast gemacht / 184
Mazedonische Petersilge / 79
Medea / was sie vom Kindergebähren geurteilet / 361
Mechoakanskraut / 39
Meerflechte / eine Pohlnische seuche / 333
Meerkohl / 41, 127. Meerzwibeln / 75
Meht / woher er seine kraft habe / 59
Meienbluhmen / 51
Meienkraut / 343
Meitrank vor die verstopfung des Schleimes / 30, 32, 34 44
Melisse / 31, 65, 82
Melohnen / 28
Melohnensaamen / 77
Menenius Agrippa / wie er den aufruhr des Röhmischen Volkes gestillet / 101, 102
Mensch ist die kleine Welt/ und worinnen solches bestehe/ 102. was er sonst sei / 241
Menschen/ ob sie in Wölfe verändert werden / 152
Menschenfleisch / ob es die Franzosen veruhrsachet / 333
Menschensteine werden oft vor Bezoar verkauft/ 65
Menschlicher Leib wird auf vielerlei weise seiner last entlediget / 13. desselben unterschiedliche Reinigungsmittel / 16, 17. wie man seine einfache unmäßigkeit genäsen sol / 26, 27. ist ein maß und eine richtschnuhr aller weltlichen dinge / 103
Menschliches leben ist überaus schlüpferich/ 182
Menschliches lebens ziel / ob es so fest gesetzt sei / daß es nicht zu verändern / 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302. ob das unveränderliche den Aertzten schädlich / 302
Mezenas / der in drei jahren nicht geschlafen / wie er genäsen worden / 157
Mezereon / 41
Micht / gebrantes Elfenbein / 73
Milch der Tiere ist zu weilen schädlich / 153
Milium Solis, 78
Miltze/wan sie verstopft ist/wie sie zu genäsen/ 215. wozu sie dienet / 197. wo sie lieget / 204. ihr wesen / und wozu sie nützet / 204
Miltzartzneien / 74, 75, 76
Miltzkraut / 31, 76
Miltzsucht / wie man sie genäsen sol / 216
Mintze / 33, 60, 83, 91. warüm man sie in kriegszeiten nicht essen sol / 70
Mirabolanen / 72
Mirmezides / wie klein er einen Wagen /, und ein Schif geschnitzet / 103
Mirren / 55, 61, 84
Mirten / 71
Mispelsteine / 80
Mittelkreusnetze / was es sei / 182
Mittelscheid/ was es sei / und wozu es diene / 182
Mohndstunden / was sie seind / und wan sie sich anfangen / 220. wie lange sie währen / und wodurch sie verhindert werden / 221. ihre genäsung / 222. ihr alzuüberflüßiger Abflus / 223. desselben genäsung/ 224
Mohndstunden artzneien/ 81, 82, 86
Mohnköpfe / 48. Mohnkraut / 48
Mohnsaamensaft / wie schädlich er sei / 119
Mohnsaamenmilch / 90
Mohren / warüm sie so harte Köpfe haben/ 114
Moses/warüm er den Geruch in die Kirche gebracht/ 246
Münchrabarber / 75
Mund/ wozu er dienet/ und was er vor Teile begreift/ 253
Museus / was er von der Schönheit urteilet / 145
Muskatenblüht / 72, 85
Muskatennüsse / 55, 85
Muskes / 57, 69, 85
Muskeskügelein / 69
Mütter / zwei Fellichen unter der Hirnschahle / 109
Mutterkraut / 31, 82
Mütze vor die Flüsse / 58

N.

Nabelschnuhr / woher sie entstehet / 203
Nachtmahre / was sie sei / 164, 165
Nachtschatten / 48
Nägelein / 55, 68, 85
Nardensaamen / 85
Nase / warüm sie in das oberste des Leibes gesetzt worden/ 246. was man aus ihrer gestalt urteilet / 246. wozu sie dienet / 247
Nasengeschwühr / 247, 248. seine genäsung / 249
Natterwurtzel / 61
Natternbis erwekket heftigen durst / 213
Natur weichet der Kunst im genäsen zu weilen / 10, 11. warüm sie zwei offene Ohren / und eine Zunge / die gebunden / und mit zähnen besetzt ist / geschaffen / 102

Natürliche Weisheit kan ohne die Entgliederkunst nicht bestehen / 102
Nesseln / 41, 79
Nesselsaame / 91
Nielpferd hat uns das Aderlaßen gelehret / 13
Nieren / wozu sie dienen / 197
Nierenartzneien / 76
Niesen / warüm man es vor heilig / ja vor einen Gott gehalten / 169
Niesemittel / 45, 46
Niesewurtz / 38, 46
Niobe / woher man gedichtet / daß sie in einen stein verändert worden? 135
Noe / wie er seinen Kasten nach dem Menschlichen Leibe gebauet / 104

O.

Ochsenbrech / 79
Ochsensteine / 76, 80
Ochsenzunge / 31, 64
Odermennige / 28, 73
Oehl / 91
Ofioneus / wie er sein Gesicht wieder bekommen / 237
Ofium oder Opium, 48, 49
Ohnmacht / was sie sei / 193. ihre genäsung / 195, 196
Oliven / 71
Opium oder Ofium, 90
Opoponax / 85, 91
Orego / 33, 60, 83
Ohren folgen den Augen in würde am nächsten / 241. ihre beschreibung / 242
Ohrenklingen / was es bedeutet / 241. was es sei / und wie es zu genäsen / 244
Ormische Könige / warüm sie ihren nächsten Bluhtsverwanten die Augen ausstechen laßen / 232
Osterluzeie / 61, 75, 83
Oxyrhodinum, was es sei / 50, 52

P.

Palmenholtz / 54
Pappelbaumssalbe / 92
Pappelnkraut / 59
Paradiesholtz / 55, 68, 72
Patenien / 52
Patenienwurtzeln / 82
Paul Servita / der fürnehmste Entgliederer / 98
Perikles / wodurch er die Peste in Athen gebracht / 286
Perlen / wo / und wie sie wachsen / 66, 67
Perlenkraut / 76, 78
Perlenzukker / 69
Persier / warüm sie so schwache Köpfe haben / 114
Pertram / 46
Peruischer Balsam / 56
Peste / was sie sei / und woher sie rühret / 285, 286, 287, 288. wobei sie erkant wird / 288, 293. ob sie eine ansteckende Seuche sei / 289, 290, 291. warüm sie anfälliger in einem todtkranken / oder gestorbenen / als in einem / der sie erst bekommen / 291, 292, 304, 305. ob man sie fliehen sol / 293. wie ungewis ihre Vorzeichen seind: und wie man ihr vorkommen sol / 303, 304, 305, 306. ob in Pestzeiten das Fleisch / oder der Fisch gesünder sei / 307. wie die Peste sol genäsen werden / 308, 309, 310, 311, 312
Pestilentzische geschwülste seind zweierlei / und wie sie zu genäsen / 311, 312
Petersilge / 33, 79
Petersilgenwurtzeln / 73
Petrus / warüm er unsern Leib eine Hütte des Stifts genennet / 104
Pezoarstein ist zweierlei / 64, 65. wird oft nachgebakken / und wie man den rechten erkennen sol / 65
Pfeffer / 46
Pfenningkraut / 342
Pferdeklaue / 62
Pfingstbluhmen / 40, 78
Pfingstrosen / 52, 53
Pfingstrosenwurtzeln / 79
Pfirschkenkerne / wie sie die Trunkenschaft verhindern / 127
Pflaumen / 58
Pfriemen / 40
Pikus Mirandula / was er vom Verhängnüsse urteilet / 297: als auch von der herschung Gottes / nach seinem willen / 301
Pillen reinigen den Magen besser / als ein Tränklein / 44
Pimpernelle / 62, 78
Pirrus konte mit seinem großen Zee die Miltze genäsen / 215, 216. hat gantz aneinander gewachsene Zähne gehabt / 254
Pismintze / 47
Pissebette / 80
Plato / was er von den Heuptern der weisen leute urteilet / 120. was er vor seine Schule geschrieben / 104. was er vom Gesicht und Gehöhre geurteilet / 227: als auch von Gott / 300
Plauderei / was sie veruhrsachet / 263
Plinius / wie er üm das leben kommen / 62
Plumpen / 47
Plutarch / wie er die Liebe und Gegenliebe beschreibet / 145
wie er den Zorn / und die Raserei genennet / 125
Pokkenholtz / 54
Polei / 33
Polypus, was es sei / 248. seine genäsung / 249
Pomerantzensaft / 64. Pomerantzenschahlen / 68
Porstörferäpfel / 31. Porstörfersaft / 64
Prangwurtzel / 79
Provintzrosen / 36
Prunellensaltz / was es sei / 80
Prusias hat gantz aneinander gewachsene Zähne gehabt / 254
Pümpernüslein / 59, 74. Pümpernüshartz / 76
Purtzelkraut / 82

R.

Rabarber / warüm sie die Seele der Leber genennet wird / 36
Rappenfuß / 79
Raserei / woraus sie zu erkennen / 123. ward zu Abdera durch ein Schauspiel veruhrsachet / 124. wie sie sol genäsen werden / 124, 125
Raute / 52, 75, 83
Rautenblätter bewahren einen vor Trunkenschaft / 127
Rechtsgelehrte / wozu ihnen die Entgliederkunst dienet / 100, 101
Rechtsverpfleger / wan er blind ist / warüm das Gesetz ihm vor dem Richter zu sprechen verbietet / 231
Reden kan guhtes / und böses veruhrsachen / 263
Reinigungsmittel / wie vielerlei sie seind / und wozu sie dienen / 18, 19. wie und wan man sie zubereiten / und einnehmen sol / 19. wie sie abtreiben / 34, 35
Rettich / 41, 79
Reucherwerk vor die Flüsse / 57, 58

Ribbenfel/worzu es dienet/ und woher es entsprüßet/ 182
Ringelbluhmen / 66
Röhmer / wie hoch sie die Ohren gehalten / 241
Röhmische Petersilge / 79
Rohte Rosen / 71, 74
Rohter Kohl / warüm er der Trunkenschaft widerstehe / 127
Rohte Ruhr/ was sie sei / und woher sie kommet / 320, 321. ihre genäsung / 322
Röhtelwurtz / 34
Rokelen / 343
Rosampfer / 75
Rose / wie sie zu genäsen / 345
Rosen / ihre kraft und würkung / 27, 28, 47
Rosinen / 46, 60, 74
Roßmarin / 51
Ruhring / 39
Rülpsen / was es sei/ und wie es zu genäsen / 314, 315
Rütten / das ist Fieber / woher solcher nahme entsprungen / 273

S.

Saame / wan er verdorben wird / und keine frucht bringet / 161, 162
Saamen / die vier Kleine kühlende Saamen / welche sie sie seind / 76: als auch die drei Große / 77
Saamengefäße / wozu sie dienen / 197
Saffier / 66
Safran / 61, 68, 72
Saftgrühn / was es ist / und würket / 28
Sagapenum / 85, 92
Sagebaum / 83
Salbei / 45, 51, 71
Salpeter / 80, 81
Saamenperlen / 67
Sandelholtz / 68, 73
Sarsa Parilla / 54
Sauerampfer / 28, 73, 75, 342
Sauerampfersaamen / 64
Sauerklee / 342
Saugadern / was sie tuhn/ 197
Scheidewasser / 81
Schielen / woher es kommet / und wie man es verhühten sol / 233, 235, 236
Schierling / 88
Schimmern der Augen / 234, 236
Schlaf/ ob man seiner entbähren könne / und wie er sol erwekt werden / 177
Schlafartzneien / 48, 49, 50, 51
Schlaffieber / was es sei / 160
Schlafkraut / 48, 49
Schlafsucht bei der Wahnwitzigkeit ist gefährlich / 131. was sie sei/ und woher sie rühret/ 158. ihre genäsung/ 159
Schlafwandler / 163
Schlafende Erstarrung / 166, 167
Schlag / was er sei / und wie er unterschiedliche plötzlich dahin gerissen / 174. seine genäsung / 175
Schlehen / 71
Schlagader verrahtet die verhohlene Liebe / 146
Schlukfen / was es sei / und woher es kommet/ auch wie es zu genäsen / 313, 314
Schlund oder Schlung / 197
Schmeerbeuche seind ungeschikt / 120
Schmeerwurtz / 62
Schnupf-artzneien / 20
Schönheit / wie sie verliebt macht / 145
Schohrbok oder Schohrbauch / wo er im schwange gehet/ und wie er zu genäsen / 334, 335, 338, 339, 341, 342, 343. ob er vor alters bekant gewesen/ 335. seine uhrsache/ 336, 337. seine flekker / wie sie zu vertreiben/ 344. woher der nahme Schohrbok oder Schohrbauch entsprossen / 345
Schohrbokkichtes Zahnfleisch/ wie es zu genäsen/ 344
Schoswurtz / 60
Schrökken kan wahnwitzig machen / 126
Schröpfen / wie es geschiehet / und wozu es dienet / 15
Schwamstein / 76
Schwartze Galle/ woraus sie entstehet / 294
Schwartzer Röhmischer Kümmel / 55
Schwartzer Zimmet / 36
Schweermühtigkeit / was sie sei / und vor fremde einbildungen veruhrsache / 134, 135, 136
Schwefelbluhme / 62
Schweimel / was er sei / und woraus er entstehe / 160
Sweimelkörner / 71
Schweinebroht / 75
Schweinefleisch/ warüm es den Jüden verbohten worden / 333
Schwelger und geitzige fresser/ warüm sie vielmahls einen schwachen Magen haben / 198
Schwindel / was er sei / 168
Schwindsucht/ woher sie entstehet/ 189. ist anstekkende/ 190
Schwindsuchtartzneien / 61, 62
Schwitzende Seuche / wo und wan sie ihren uhrsprung gewonnen / 289
Sebesten / 58. Seebluhmen/ 47, 64, 81
Seefenchel / 78
Seehase / wan er gegessen wird / macht ein geschwühr in der Lunge / 190
Seeporzeleine/ 127. Seewinde/ 41, 127
Seezwibeln / 61
Seele/ wie sie im Menschlichen Leibe würket/ 227
Sefenbaum / 83
Seiffenkraut / 46
Seitenspielen / warüm es Pitagoras eingeführet / 133
Seitenstechen / woher es entstehet / 181, 186. seine genäsung / 187
Semperviv / 48
Sene/ und Senesblätter / 38
Senezio/ ein wunderlicher Kautz / was er begehret / 139, 140
Senftunke / 46, 75
Seselis / 61
Sesostris / wie er sein gesicht wieder erlanget / 237
Setzpillen / suche Stuhlzäpflein.
Seuche / suche Krankheit.
Sichel / ein teil des Hirnfellichens / 110
Silber / 66
Sina / eine wurtzel / 54
Singen / was es vor kraft hat / 133
Sinne / wo sie ihren sitz und ihr werkzeug haben / und wie viel ihrer seind / 227
Sittenkunst / was vor nutzen sie aus der Entgliederkunst ziehet / 102
Skammonien/ was es vor ein kraut sei / 37
Skorpiohn / wie er das Gift aus der wunde ziehet / 23. wächset aus einem Kraude / 113
Skorpiohnöhl / 81
Smak / 71, 81

Sokrates / wie / und warüm er ümgebracht worden / und was er vor seinem tode getahn / 88, 89, 90. was er vor den rechten Menschen gehalten / 97. warüm er zu einem Jünglinge gesagt / Sprich / damit ich dich sehe / 98. was er vor eine Nase gehabt / 247
Soldanelle / 41
Sonne / warüm sie das Hertz und Auge der welt genennet wird / 103, 232
Sonnentau / ein kraut / wozu es dienet / 343
Sonnenwürbel / 73
Sohtsaft von Rosen und Rabarber / 36
Spargen / 28, 73
Spargenwurtzeln / 77
Speerwurtzel / 61
Speichelwurtzel / 46
Speise wird / ihrer würkung und eigenschaft nach / unterschieden / 22. wie sie zur Leibesnahrung zubereitet wird / 197
Speisesaft / wie er gemacht wird / und was er sei / 197
Spike / 52
Spikenarke / 72, 85
Spitzköpfe seind boßhaftig / 121
Sprache / wie viel daran gelegen / 262, 263
Spreu / oder Mundblattern / woher sie entstehen / 256; und wie man sie genäsen sol / 257
Sprützmittel / suche Abspühler.
Stabwurtz / 60
Stabwurtzsaamen / 91
Stacke, 84
Stahr / was es sei / 234, 236. seine genäsung / 237
Stahtslehre ist aus der Entgliederkunst zu lernen / 101
Stalkraut / 79
Stammeln / stottern / oder lispeln / was es sei / und woher es kommet / 263. seine genäsung / 263, 264
Stechas / 33, 51
Stechpalmen / 77
Steinartzneien / 76
Steinbrech oder Seselis / 31, 61, 76, 78, 83
Steinfahren / 31
Steinfahrenwurtzeln / 76
Steinraute / 73, 77
Steinsaamen / 76, 78
Stein- und Bruch-schneider müssen die Entgliederkunst verstehen / 105
Sterne des Menschlichen Leibes / 103
Stirax / ein trahn / 55, 85
Stuhlgang / wodurch er befördert wird / 35, 41, 43, 44
Stuhlzäpflein / 18. wie sie zu machen / 42
Stumgebohrne können nicht genäsen werden / 121
Stumheit / was sie sei / und woher sie kommet / 263. ihre genäsung / 263, 269
Süchtigkeit entsprüßet aus dem Schohrbokke / 346
Sünder / warüm sie Blinde genennet werden / 232
Sumach oder Schuhmach / 71, 81

T.

Tagundnacht / ein Kraut / 77
Tamahaka / ein hartz / 53, 72, 85, 92
Tamariskenbaum / 31
Tamariskenwurtzeln / 74
Tamarinde / 36
Tales / was er vor das schweerste gehalten / 98. worinnen ihn ein altes Weib bestrafet / 98
Taubenkärbel / 31, 73
Taube Nesseln / 79
Taubheit / was sie sei / 244. ihre genäsung / 245
Taubgebohren seind gemeiniglich stum darbei / 244
Taufendgüldenkraut / 34, 52, 75, 91
Teofil / was er vor einbildung gehabt / 129
Teokritus vergleicht die Liebe mit dem Bluhtiegel / 15
Terpentien / 77, 78
Terpentienhartz / woraus es gemacht wird / 59
Teuffelsabbis / 62
Teuffelsmilch / 41
Teuffelstrek / 85
Tiere / welche tol werden / 153. welche einen vierfachen Magen haben / 197, 198
Tiere / warüm sie zur zeugung ihrer Jungen so eifrig angetrieben werden / 360
Timantes / was er auf ein kleines blätlein gemahlet / 103
Timarch hat eine zweifache reihe Zähne gehabt / 254
Timiahn / 33, 53, 60
Tiresias ist Man und Fraue gewesen / 361
Titonus / warüm die Alten gedichtet / daß er in eine Heuschrekke verwandelt worden / 253
Todesbetrachtung / was sie sei / 99
Todten in die Kirchen zu begraben / woher es entsprungen / 304
Todtenbruch / was er sei / 312
Toller Kerbel / 88, 90
Toller Hunde bis / wie er zu genäsen / 155, 156
Toller Tiere bis / wie schädlich er sei / 153
Tolheit / was sie sei / und würke / 149. woher sie rühret / 150. ihre genäsung / 151. kan sich zu weilen lange verbärgen / 154
Tolsinnige liebe / woher sie rühret / 144. etliche derselben beispiele / 144, 146. ist schweer zu genäsen / 148
Tormentille / 65
Trähnen / woher sie entsprüßen / 240
Trahnende Augen / woher sie kommen / 240. ihre genäsung / 241
Trajan / warüm er den Reichsgeldkasten eine Miltze genennet / 204
Trank / warüm er nöhtig sei / 5. ob er im trinken auch in die Lunge schiesset / 266
Traum / warüm er eine Raserei des schlafenden genennet wird / 123. was er sei / und was ihn veruhrsachet / 161
Traurigkeit veruhrsachet die Schwindsucht am meisten / 190
Treume werden in dreierlei gattungen geteilet / 161
Triumf / ein Wälscher Stalknecht / was er in seiner Schweermühtigkeit / vor kurtzweile getrieben / 137, 138
Trukne Wassersucht / 349, 351
Trunkenschaft wird eine freiwillige Raserei genennet / 125 veruhrsachet die Vergesligkeit aller dinge / 122. beschädiget die Seenen / 126
Trunkenbolde / wie sie ihren Magen verderben / 198
Trunkne Jünglinge / die ein Haus vor ein Schif ansahen / 125
Tührader komt aus der Leber / 200
Tührwärter / der unterste Magenmund / 199
Turbit / 39
Türken machen sich mit gestoßenem Hanfe trunken / 126. was sie von der Pest urteilen / und wie sie dieselbe nicht scheuen / 289, 290

V.

Valeria / eine Röhmerin / ist mit Zähnen gebohren / 254

Valeriane / 83
Veilwurtz / 40, 46, 60, 84
Venediger / warüm sie ihren neuerkohrnen Hertzog auf dieselbe stelle setzen / da des vorigen Leiche gestanden / 99
Venushaar / 60, 73
Vergesligkeit / woraus sie entstehet / 118, 119, 120, 121
Verhängnüs / was es sei / 297
Verkehrte lust zu essen / 211
Verlähmung / woher sie entstehet / 176
Verstand / wodurch er verhindert wird / 119. wo er seinen sitz hat / 227
Vertauung ist zweierlei / 197
Vesuvius / der Schwefelberg / 62, 63
Viehes Augen / warüm sie weiter voneinander stehen / als des Menschen / 229
Vielfraß / der auf einmahl ein rohes Kalb und Schaf aufgefressen / 210
Violen / ihre kraft und würkung / 31, 47, 59, 64
Virgiel / was er durch Virosa Caltorea verstanden / 84
Vogelnest / ein Kraut / 79
Vörderzähne / warüm sie zuerst ausfallen / 255
Vnfruchtbahrkeit im Kinderzeugen / wie sie zu genäsen / 363, 364, 365
Vnser Frauen Handschuh / 83
Vnsinnige / ob man sie im liechten / oder dunkeln halten sol / 133
Vnsinnigkeit / was sie sei / 129. ihre genäsung / 132
Vnterbrustfel / was es sei / 182
Vrteil / woher es entspriesset / 241

W.

Wachen / wan es zulange währet / bringet schaden / 157
Wacholderbaum / 60
Wacholderbeeren / 60, 79
Wahnwitzigkeit / woher sie entsprüßet / 118
Walddisteln / 77
Walwurtz / 62
Wälscher Nusbaum / 41
Währmittel das Hertz zu stärken / 69
Wärmuht / 71, 73. bewahret einen vor Trunkenschaft / 127
Wärmtenwein / wie er zubereitet wird / 72
Wasser / wie es leichter und dünner gemacht / und zum trinken zubereitet wird / 29. im heupte / kan den Schweimel veruhrsachen / 356
Wasserhahnefuß / ein kraut / 343
Wasserknoblauch / 83. was er vor große wunder würket / 309, 310
Wasserkresse / 78
Wasserpatenien / 83
Wassersucht entsprüßet aus der Süchtigkeit / 346. ist dreierlei / und woher sie kommet / 347, 348. ihre Genäsung / 345, 350, 351. sorgfältigkeit in der Lebensweise / 356
Wassersüchtige / warüm sie alzeit dürstig seind / 213, 214
Wegebreit / seine kraft und würkung / 27, 73, 77, 82
Wegewart / 28
Wehmütter müssen die Entgliederkunst verstehen / 104
Wehr- oder Wieder-wölfe / 152
Weihrauch / 57, 91
Wein ist eine Artznei wider den Schierling / 176
Weinen / und Lachen ist dem Menschen eigen und angebohren / 240
Weisse Rüben / 58
Weisschleimichte Wassersucht / 347
Werkzeuge zum Kinderzeugen / wie sie beschaffen / 205, 206
Wilder Flachs / 78
Wilder Galgand / 79
Wilde Gurken / 41
Wilde Polei / 65, 82
Wilder Safran / 40
Wind- oder Trummel-wasser / 347, 349, 351
Wintergrühn / 46
Wohlredenheit / was sie vor eine Zunge erfordert / 268
Wolfsmenschen / 152
Wolfsmilch / 41
Wollenfet / 91
Wollenkraut / 46
Wundärtzte / warüm sie die Entgliederkunst wissen sollen / 105
Würmer des Menschlichen Leibes / woher sie kommen / und ihr unterscheid / 329, 330. ihre genäsung / 211, 331

Z.

Zahnbrechen / wer es erfunden / 258
Zähne werden beschrieben / 253, 254. wan sie herfür kommen / und warüm spähter bei dem Menschen / als andern Tieren / 254. ihre zahl ist nicht einerlei; und warüm wenig Zähne ein kurtzes Leben bedeuten / 254. ihre gemeine zahl / 255. sie wachsen vielmahls an den Kinbakken feste / 258. woher sie schwartz und häslich werden / und wie solches zu genäsen / 259. woher sie wakkelnde werden / und ausfallen / und wie solches zu verhühten / 259, 260, 261
Zahnfleisch / wan es geschwollen / abgeetzt / entzündet / oder verdorben / wie man es genäsen sol / 256, 344
Zahnweh / woher es rühret / 257. und wie es zu genäsen / 258
Zapfen oder entzündung des Ahtemzüngleins / woher sie kommet / und wie sie zu genäsen / 261
Zetrach / 74
Zibeht / 57, 85
Ziebehtkatze wird beschrieben / 57
Ziegenmist / 91
Zimmet / 68
Zimmetbaum / wo er wächset / 68
Zimmetöhl / 68
Zirbelnüsse / 59
Zitronen haben eine sonderliche kraft dem Gifte zu widerstehen / 64
Zitronenkerne / 64
Zitronensaft / 28, 64
Zitronenschahlen / 68
Zitrullen-saame / 77
Zittersucht / was sie sei / 172. ihre genäsung / 173
Zizero / wan er gestorben / 17
Zorn und Schrökken würken bisweilen auch guhtes / 178
Zschooschkenbeeren / 40
Zukker / 59
Zukkergebakkenes von Pümpernüssen / 60
Zunge / zu was vor einem gebrauche sie geschaffen / 251. und wie sie beschaffen / 255
Züngling / 80
Züpperlein / woher es also heisset / und was es sei / 367. wie es zu vertreiben / 87
Zwibeln / 61
Zwölffingerdarm / 200.

E R D E.

Johannis von Beverwyck/
Hochberühmten Medici zu Dordrecht in Holland/

CHIRURGIA,

Oder

Heyl-Kunst/

Als der allgemeinen Artzeney

Dritter und letzter Theil:

Worinnen

Eines Theils von den Heyl-Mitteln / welche entweder zu rück treiben/ oder herbey ziehen / oder lüfften / oder Eyter machen/ oder reinigen/ oder Blut/ Hitze und Schmertzen stillen/ oder zuheylen / oder den Brand kühlen und curiren;

Andern Theils von den außwendigen Theilen deß Leibes/ und zwar von der Haut / von dem Haare / von den Musculen / von den Spann- Schlag- und vielerley anderen Adern/ und der darbey vorkommenden Gebrechen/ als: Sommerflecken/ Sonnenflechten/ Blut- und Fleisch-Geschwären/ Fistulen/ Rose/ Wildfeuer/ Wartzen/ Hüner-Augen/ und andern Beschwerden/ &c. woher sie entstehen/ wie sie zu erkennen und wieder zu vertreiben;

Dritten Theils von den Wunden selbsten/ sie seyen entweder gequetscht/ geschossen/ gehauen oder gestochen/ vergifftet/ oder mit dem kalten Brande entzündet / wie selbige ob sie tödlich oder nicht? zu erkennen. Deßgleichen/ wie sie entweder durch das Verbinden oder ohne dasselbige/ in Abwesenheit deß Patienten/ durch das Sympathie- oder Magnet-Pulver/ widerumb zu heylen;

Vierdten Theils von den Gebeinen in dem Haupte/ Rücken/ Aermen und Beinen/ und zwar von ihrer Gestalt/ Materie/ würckenden Ursache/ Gebrauche und Eintheilung/ wie derselbigen Brüche zu erkennen und wieder zu curiren / gar deutlich und umbständlich gehandelt wird.

Nicht allein den Medicis, Chirurgis **und Feldscherern/ sondern auch allen sorgfältigen Haußvättern und Haußmüttern sehr nütz- und zuträglich.**

Mit unterschiedlichen zum Wercke und dessen besserer Erläuterung dienlichen Kupffer-Figuren gezieret/ und auß der Holländischen in die Hochteutsche Sprache übersetzt.

Franckfurt am Mäyn/
Gedruckt und verlegt von Daniel Fievets sel. Wittib.

Im Jahr 1674.

Vorrede.

NAchdem wir in beyden ersten Theilen der allgemeinen Artzney-Kunst angewiesen/ wie die Gesundheit durch gute Weiß zu leben sey zu erhalten / und durch Artzney-Mittel wieder zu erlangen; So haben wir auch auff Begehren den dritten Theil hinzu wollen thun/ wie nemlich die äusserliche Mängel zu heylen seyen; so wol/ daß wir guten Freunden möchten willfahren/ als auch diese Kunst vollkömmlich anzuweisen/ und zwar umb so viel domehr/ dieweil täglich so viel unerfahrene Quacksalber mit grossem Nachtheil und Schaden der Breßhafften/ den verständigen und wolgehrten Medicis ihre Ehr benehmen. Hippocrates hat vor Zeiten wol gesagt/ daß die Artzney und Heyl-Kunst anderen weit vorzuziehen wäre: Sie werde aber wegen Unverstandt und Ungelehrtheit etlicher/ die sie wollen practiciren, als auch Unbescheydenheit deren/ so davon urtheilen (dieweil / wie Plinius sagt/ man niemand leichter glaubt/ als der sich für einen grossen Doctor herfür thut) nunmehr geringer als alle andere Künste geachtet. Und solche sind / wie Hippocrates schreibt / die andere Gelehrte und Erfahrne in ihrer Kunst verlachen ; Welches der Quacksalber und Marck-Schreyer Manier ist. Die Ursach dessen wird von Hippocrate angedeutet / wann er sagt : Man übe keine Straff an denjenigen / welche die Kunst brechen / als nur Schande / die ihre Kleider nicht einmahl rühr. Es ist viel ein anders mit Wissenschafft und Erfahrung eine Kunst zu practiciren, ein anders / mit Schuhen und Strümpffen/ hinein zu plumpen. Die Götter/ sagte ein Poet/ verkauffen alles umb Arbeit/ wie auß deme erhellen wird/ was in diesem folget ; Daß nemlich ein guter Wundartzt grossen Fleiß und Mühe anwenden müsse / wann er für einen recht schaffenen Artzt wolle passiren. Der Griechen Obriste Timoleon ward vor Zeiten / dieweil er die Städte in Sibilien so hurtig nacheinander einnahm/ gemahlet mit Fortuna oder dem Glück/ daß ihm solche gleisam schlaffend zugebracht. Aber die Kunst zu heylen/ kan niemand im Schlaff erlangen/ sondern läst sich einkauffen durch fleissige Arbeit und lange Erfahrung/ welches wol in Acht genommen ist von Hippocrate aph. 1. in diesen Worten: Das Leben ist kurtz die Kunst aber lang; Die Gelegenheit schnell/ und gehet bald vorüber. Das Versuchen ist voller Gefahr / das Urtheil fällt schär. Auch ists nicht gering/ daß ein Medicus oder Wund-Artzt selbst bereit und fertig ist/ alles zu thun/ was erfordert wird: Dann solches muß der Krancke ebenso wohl in Acht nehmen / und die ihme dienen; wie auch in dem/ was von aussen zukommt.

Hierinn vermahnet Hippocrates kürtzlich/ daß man die Zeit wohl solt in Acht nehmen/ und dieselbige nicht mit Faullentzen und Schlinckenschlagen zu bringen.

Fürs erste sagt er/ ist das Leben kurtz/ welches die tägliche Erfahrung sattsam bezeuget / auch bey Hiob cap. 14. zu lesen: Der Mensch vom Weib geboren/ lebt eine kurtze Zeit/ gehet auff wie eine Blume/ und fället ab; Fleucht wie ein Schatten/ und bleibt nicht. Varro nennet deßwegen den Menschen eine Schaum-Blasen/ wovon Ursach gibt der Apostel Jacob cap. 4. Euer Leben ist ein Dampff / der eine kleine Zeit wird gesehen/ und bald verschwindet. Dieser Dampff kommt auß der erstorbenen Feuchtigkeit/ erwecket durch die natürliche Wärm/ welche stäts auff einander würcken/ und das Leben/ welches darinn bestehet/ so lang erhalten / biß daß/ wie man gemeiniglich sagt/ das Licht in der Röhren brennet. Hippocrates hat nicht allein sein Aug gehabt auff die kürtze unsers Lebens insgemein ; sondern auch auff die KUNST/ von welcher er sagt / sie sey lang / in Ansehung des kurtzen Lebens / womit er will andeuten/ daß wir die Zeit/ welche uns Gott gibt/ nicht müssig lassen vorbey streichen/ sondern wie der weise Solon von sich selbsten sagte/ mit dem Zunehmen der Jahren/ fort lernen: Assiduè addiscens ad senium propero.

Was unsere Kunst belangt; wann schon jemand noch so lang dieselbige mit Verstandt und Fleiß geübet/ so begegnet ihm gleichwol nicht alles klar/ darumb er auch den langen Weg dieser Kunst/ nach Wunsch/ nicht wol mit vollkommener Erkandtnüß / kan durchwandelen. Hippocrates gestehet dem Democrito rund herauß/ daß er noch nicht an das Ende der Kunst gelanget/ und gleichwol ist er der gröffeste gewesen unter allen Medicis, von welchem Macrobius hat schreiben dörffen/ daß er nit hab können betriegen/ noch betrogen werden. Darum hab ich allezeit für nöthig erachtet/ daß ein jeglicher/ was er im Practiciren dieser Kunst beobachtet/ durch den Druck publicire/ denen so noch Leben/ zu Dienst/ und auch denen/ welche nach uns kommen werden/ auff daß die Kunst/ welche lang/ desto klärer und leichter möge werden. Diß hat unter andern löblich gethan/ Doctor Peter von Foreest/ ein Edelmann von Alcmar/ und lange Zeit Medicus zu Delfft/ wie auch Doctor Carl Battus, Medicus zu Dordrecht/ und sonderlich Doctor Niclas Tulp/ Rath/ Schäffe und Medicus zu Amsterdam. Ich will schliessen mit Plinio Ep. 7. l. 3. daß wir so viel an uns ist/ diese schlechte und baufällige zeit/ wan wir nit können mit mit Thaten (dann die stehen in eines andern Hand) doch mit Studiren außstrecken. Und dieweil uns ein langes Leben geweigert/ wir gleichwol etwas nach uns lassen/ zu bezeugen/ daß wir gelebt haben: Und auch nach unserm Todt (thue ich hinzu) den Lebenden nützen können.

Daß ferner die Kunst lang sey/ wird auch bestättiget durch das/ was Hippocrates hinbey thut; nemlich/ daß die Zeit schnell sey/ und die Gelegenheit bald vorbey streiche. So sagt auch der Grichische Historicus Polybius, daß die Gelegenheit etwas zu thun / schnell vorbey gehe. Die Ursach gibt Demostenes: weil es offt geschicht/ daß die Gelegenheit von vielen und grossen Sachen in ein klein Augenblick beschlossen wird; Darauff sagt gar wol Dionys. Halic. lib. 11. daß die Zeiten sich nicht nach dem Werck / sondern das Werck sich nach den Zeiten schicke. Solches ist an des Menschen Leib wol in Acht zu nehmen/ wegen der stätigen Veränderung/ deren er unterworffen von Anfang her: Wie auch/ die auß unterschiedlichen Kranckheiten herkommt. Die Gelegenheit hat in allen Sachen sehr viel zu sagen/ und muß wol in Acht genommen werden/ weil sie sich in einem Huy umbdrehet. Deßwegen sie von den Poeten auff ein schnell umblauffendes Rad gesetzet wird. Ausonius sagt Epig. 12. also für sie:

Sum Dea, quæ rara, & paucis OCCASIO nota.
Quid rotulæ insistis? stare loco nequeo.
Quid talaria habes? volucris sum.

Diß hat noch weitläufftiger Posidippus 4. ant. 14. also von Gyraldo und Alciato übersetzt:

Lysippi hoc opus est, Sicyon cui patria. tu quis?
Cuncta domans capti temporis articulus.
Cur primis stas? usque rotor. talaria plantis
Cur retines? Passim me levis aura rapit.
In dextra est tenuis dic unde novacula? acutum
Omni acie hoc signum me magis esse docet.
Cur in fronte coma? Occurrēs ut prēdar. At heus tu.
Dic cur pars, calva est, posterior capitis?
Me semel alipedem si quis permittat abire,
Ne possim apprenso postmodo crine capi.
Tali opifex nos arte, tui causa, edidit, hospes:
Utque omnes moneam, pergula aperta tenet.

Daß/das jenige so man vor hat/ wol außzuwürcken/sonderlich im Kriege die Gelegenheit viel thue/ist jedem genugsam bewust/ schreibet Polybius lib. 10. hist. Gleich aber wie die Artzney-Kunst/ viel Dings gemein hat mit der Kriegs-Kunst unter andern / daß man in beyden Fehler begehet; Darumb offt in Historien/ sonderlich der Grichen/Gleichnusse von einander genommen werden: So ist auch hie nicht weniger als im Krieg/ auff gute Zeit und Gelegenheit wol Acht zu geben. Der junge Scipio (schreibt Plutarchus in seinen Sprüchen) pflegte zu sagen/ daß ihm die Zeit Sicherheit brächte/ und daß ein guter Feld-Obrister/ nichts anders als ein Wund-Artzt dem Bösen zu helffen/nicht/ als aufs letzte/müste zum Eysen greiffen. So kan auch jemand versäumet werden/ als in Pleuris, hitzigen Fiebern/wann man nicht bey Zeit Ader läst schlagen. Und so gehets auch mit andern Artzney-Mitteln in andern Kranckheiten.

Das Probieren und Versuchen (sagt Hippocrates) ist gefährlich/ dann solches geschicht nicht an Katzen oder Hunden/ sondern an dem Menschen/ der den besten Leib hat unter allen Geschöpffen/diß aber fällt in etlichen gar unterschiedlich/ wie auch seynd die Ursachen der Kranckheiten. Ja streiten in einer und derselbigen Regelrecht wider einander. Wir wollen umb der Kürtze halben nur ein Exempel beybringen: Die Kolick kommt gemeiniglich von kaltem Schleim und Wind/ auch bißweilen von Gall und Hitz. So bezeugt Heurnius, wann er Rättig oder Pfeffer hätte gessen/sehr mit der Colick geplaget worden sey.

Dieweil die Ursachen so böß zu unterscheiden seynd/so ist auch das Urtheil schwär/ und kan nicht/ als durch grosse Nachsinnung und Erfahrung erlanget werden/wovon Manilius sagt lib. 1.

Per varios usus artem experientia fecit, Exemplo monstrante viam.

Darumb gleich wie Cicero schreibet lib. 1. Off. können weder Medici noch Feld Obristen (hier bleibt man wiederum bey besagter Gleichnüß) haben sie schon die Lehr der Kunst wol gefast/etwas löbliches außrichten/ ohne stätige Ubung.

Ferners/wie mehrentheils zu einer jedweden Ubung und Werck dreyerley erfordert wird/eines/ das selbige fürnemlich thut: Das zweyte ohne welches das Werck nicht geschehen kan/und das dritte/wodurch es besser außgeführet wird: So ist in der Heyl-Kunst der Wund-Artzt der jenige/ welcher das Werck thut / und der Meister-Knecht des Wercks in der Heylung: Der Krancke ist derjenige/ ohne welchen die Heylung nicht geschehen könte: Die ihm dienen und äusserliche Sachen/durch welche das Werck besser gethan wird. Darauff gehet/was Hippocr. sagt: Daß es nicht genug sey/daß ein Heyl-Meister sich gebührender Weise halt und schicke zu allem/ was erfordert wird/sondern auch der Krancke/ und die bey ihm seynd/ wie nicht weniger die Ding/ so von aussen herkommen.

Was fürs erste den Chirurgum anlanget/so wollen wir sehen/wie in Cornel. Celsus beschreibet in der Vorrede seines siebenden Buchs: Ein Chirurgus oder Wund-Artzt/soll jung seyn/oder aber nicht gar alt/starck und gerad mit der Hand/ soll nicht zittern/so wol lincks als als rechts/scharffen Gesichts/unverzagt/unbarmhertzig/der mit gantzem Fleiß dem Krancken helffen wolle/ und sich weder durch Aechtzen oder Schreyen lässet bewegen / der auch nicht mehr eylet/ als nöthig/ oder weniger schneydet/ als dienlich ist: Und alles dergestalt außführet/als wann eines andern Härmen ihn gar nicht angienge. Darauff gehet das gemeine Sprüchwort: Weiche Meister machen stünckende Wunden. Doch wäre es grosse Thorheit/(wie Appianus sagt) eher an das Brennen und Schneyden zu kommen/ als gelinde Mittel. Und ein anderer/Dion. schreibt lib. 5. Rom. hist. daß die Chirurgi langsam zum Feuer und Messer kommen/damit sie den Mangel nicht arg machen: sondern meistentheils gelinde Mittel gebrauchen. Dann ein Wund-Artzt muß zwar ein Christliches Mitleiden mit den armen Patienten haben: Das muß aber so weit nicht geben/ daß es ihm in seiner Kunst Hindernüß bringe/ sonderlich wanns ans Schneiden/ Brennen/ꝛc. gehet. So etwas mit der Hand anßzuführen/seynd die Junge am bequämsten/ als welche ein gewissere Hand und stärcker Gesicht haben: Doch können die Alten/ welche viel versucht und erfahren/ am besten rathen/wie die Sach anzugreiffen. Diß findet nicht allein statt in der Wund-Artzneykunst/sondern auch in allen andern Sachen/wo man Hirn und Hände beybrauchet So spricht Eurip bey Stobæo in Ecclog.

Es ist ein alter Spruch/ bey Jungen suche Stärck / Bey Alten findstu Rath/ zu deiner Hände Werck.

Darauff ist auch wol geschrieben von Plutarcho, (in seinem Buch/ Ob ein alter Mann regieren solle?) daß eine Stadt am besten verwahret wäre/ wo die Alten Rath hielten/ und die Junge das Schwerd.

Uber das/ was Celsus gesagt/ muß der Wund-Artzt/ gleich wie ein jeglicher in dem Seinigen/ völligen Verstand haben von deme/ worinn und wodurch er würcket. Er würcket auff dem Leib des Menschen/ dessen Gelegenheit/ ihnen wol sonderlich muß bekandt seyn: Und nicht weniger die Heyl-Mittel/ wodurch er würcket/als Kräuter/ Auffschläge/Bäder/Pflaster/ꝛc. wie auch / der Gebrauch unterschiedlichen Werckzeugs: welches/ ehe er verbindet/muß fertig seyn. Uber das muß er seine Action und Handlung also wissen / daß er ohne Schmertzen/wanns möglich ist/oder zum wenigsten mit wenigem außführe.

Hippocrates erfordert ferners/wann der Wund-Artzt das Seinige wol thut/ daß dann der Patient das Seinige auch nicht nachlässig thue: nemlich/dieweil es keine gute Anzeigung/lang crenteln bey einem Ding/wie der Verß lautet:

Tolle moras, semper nocuit differre paratis.

Dann alles Böse (wie Cicero saget) wird leichtlich in seiner Geburt auß dem Wege geräumet: Bekommet aber durch das Verältern und Verweilen gemeiniglich mehr Krafft/ wie Ovidius schreibet:

Principiis obsta sero medicina paratur, Cum mala per longas invaluêre moras.

Uber das muß der Patient rund bekennen/wie er den Mangel bekommen/und wo die grosse Pein und Schmertzen ist/wie auch alles wol thun/ was ihm wird befohlen: Keine Pflaster abnehme/ die Uberschläg warm halte/ die verletzte Glieder nicht bewege / auß der Sonnen und Lufft bleibe/ꝛc. Mit einem Wort zu sagen/den Quacksalbern nicht Gehör gebe/ welche betrüglich mit einem umbgehen.

Die Knechte oder Diener eines Chirurgi müssen hurtig/fleissig und sorgfältig seyn/die gerne etwas wollen lernen und sehen / ihrem Herrn im Verbinden helffen. Andere Umstehende sollen still schweigen/und nicht viel Plauderns haben/noch die Sach arg machen/ damit den Patienten keine Forcht eingejagt/ und also die Kranckheit ärger werde.

Das letztere/ das Hippocrates vermahnet/seynd äusserliche Ding/welche auch in Acht zu nehmen. Solche seynd: daß der Ort/wo jemand verbunden wird/nicht zu kalt oder windig sey/ hell/daß man wol sehen könne/ doch soll die Sonne nicht hinein flackeren. Das Leinen-Duch nicht zu feucht/die Decken nicht zu schwer/kein Getöß/ böse Zeitungen/ꝛc.

Wann nun ein Wund-Artzt Acht gibt/ daß diese Lection wol gehalten werde/ dann wird er mit Ehren zu seinem Zweck gelangen. Fahre wol lieber Leser/und brauche unsere Arbeit zu deinem Besten/worzu dir abermals Gottes Segen und gnädige Hülff wünsche.

Das

Erstes Register über die Heyl-Kunst.

Das I. Buch/

Vorrede vom Lob der Heyl Kunst 1
Von den Heylmitteln 6
Cap. 1. von kühlenden/ und dabey etwas zusammenziehenden Pein-stillenden Mitteln 7
2. von zu rück-treibenden Mitteln 9
3. von zustopffenden Mitteln 11
4. von Schmertzen-stillenden Mitteln 16
5. Peinstillende Mittel durch Betäubung 18
6. von linderenden / aufflössenden und verzehrenden Mitteln 19
7. von dinn-machenden Mitteln 23
8. von verzehrenden Mitteln 25
9. ziehende Heylmittel 26
10. verzehrende und außziehende Mittel 28
11. Reiff- und Eytermachende Mittel 28
12. Reinigende und abtreibende Mittel 29
13. Blutstillende Mittel 32
14. Zuheylende Mittel 35
15. Fleischmachende Mittel 37
16. Haut machende Mittel 38
17. Ab-etzende Mittel 38
18. Krust-ziehende Mittel 39
19. Brand-heylende Mittel 39

Das II. Buch.

Von äusserlichen Theilen/und darauff sich befindenden Flecken/Blasen/Wunden/ Schwären/ und dergleichen 40

Cap. 1. Beschreibung der Theilen / so in der Heyl-Kunst fürnehmlich kommen zu betrachten 40
2. Von den Musculen 44
3. Von besondern umbgebenden Theilen 47
4. Von den Adern 48
5. Von den Schlag-Adern 56
6. Von den Sennadern 59
7. Vom Brand der Sonnen 65
8. Vom Brand des Feuers 66
9. Von Sommerflecken 68
10. Von der Geschulst ins gemein 69
11. Von Blut-Geschwären 77
12. Von Fleisch Geschwären 80
13. Von der Höle oder Cavität 83
14. Von der Fistel 84
15. Vom Rothlauff 87
16. Vom springenden Feuer 88
17 Vom Haarwurm 90
18. Vom kalten Geschwär/ Oidema 90
19. Vom Geschwär Scirrhus 92
20. Vom Krebs 93
21. Von Reduvia 95
22. Vom Wasserhaupt 96
23. Von Geschwulst ins gemein 98
24. Von Geschwulst / mit Ungleichheit des Temperaments/ und mit Hitze 101
25. Geschwulst mit flissender Feuchtigkeit 105
26. Von umb sich fressender ꝛc. Geschwulst 108
27. Von bößartiger und schwärlich-heylender Geschwulst 109
28. Von Geschulst mit außgedehnte Krampffadern 111
29. Von der Läus-Kranckheit 113
30. Von Honig ꝛc. Geschwären 114
31. Von Krähenaugen/ꝛc. 115
32. Von den Hörnern 116

Das III. Buch.

Von den Wunden 119
Cap. 1. Wunden seyn das älteste/ wovon in der Heylkunst gehandelt wird 120
2. Wie ein Medicus dem Richter solle Bericht geben/ ob die Wunde/woran einer gestorben/ tödlich gewesen 127
3. Ob darauß/ wann ein Erschlagener anhebt zu bluten/ und jemand darzu kompt/könne der Thäter erkant werden 129
4. Was zur Heylung der Wunden eigentlich vonnöthen? 130
5. Von seltzamer Heylung der Wunden in Abwesenheit 135
6. Von Heylung durch Zauberey-Mittel 136
7. Vom vest- oder hartnachen 137
8. Von Wunden mit Zerschmetterung 138
9. Von geschossenen Wunden/Pulver und Geschütz 146
10. Von vergiffteten Wunden 147
11. Vom kalten Brand

Das IV. Buch.

Von den Beinen / deren außeinanderweichen und Brüchen 152
Cap. 1. Von Beschaffenheit der Beinen ib.
2. von den Gebeinen des Haupts 154
3. von Gebeinen des Leibs 161
4. von den äussern Gliedmassen 166
5. von außeinandergewichenen Glaichen
6. von Zufällen bey Außeinander-weichung der Glieder 178
7. von gebrochenen Beinen 179
8. vom Beinbruch / wo zugleich das Fleisch verletzet ist 184

Das zweyte Register Der fürnehmsten Authorum, welche in der Heyl-Kunst citirt worden.

Ælianus
Ælius.
Agricola
Agrippa
A. Lapide
Albert. Bellonensis
Albertus Magnus
Alexander.
Alex. Trallianus
Amatus Lusitanus
Ammianus
Anton. Calmeteus.
Aponensis
Appianus
Apulejus
A. Putebe
Aquapendens
Arantius
Ariesto
Aristoteles
Averroes
Avicenna
Ge. Bartoletus
Bartolus
Bauhinus
Beliarius
Bellonius
Bembus
Bertius
Beza
Blancus
Bocerus
Bodinus
Boerius
Boetius
Bonivenius
Borstius
Botallus
Brasavolus
Buchananus.
Cabrolius
Cadamusto
Campanella
Capreolus
Cardanus
Carrerius
Carius
Casaubonus
Casmannus
Casonus
Cæl. Rhodig.
Celsus
Cicero
Claudianus
Clusius
Codronchius
Collenuccio
Columbus
Columella

Columella
Colvius
Conſtantinus
Copernicus
Cornax
Crollius
Curtius.
Dambouderus
Delrio
Diodorus Siculus
Dionyſ. Halicarn.
Dioſcorides
Divæus
Dodoneus
Duretus
Eraſiſtatus
Eraſmus
Euſtachius
Euſtathius.
Fabricius
Fallopius
Farinaceus
Fernelius
Ferrante Imperato.
Ferrarius
Feſtes
Forcatulus
Foreſt
Fuchſius
Fulgoſus
Galenus
Gellius
Gemma
Geſnerus
Guicciardinus
Guilandinus
Guido
Guyon.
Haly Abbas
Harvæus
Heinſius
Herodotus
Heſiodus
Hildanus
Hippocrates
Hollerius
Homerus
Horatius
Horſtius
Huarte
Hyginus
Jacotius
Jan de Vigo
Joan Gonzales
Joan de Laet
Joh. Roberti
Joſeph du Cheſne
Joubertus
Jovius
Julius Alexand.
Junius
Juſtinus
Juvenalis.
Kircherus.
Laertius
Langius
Laurentius
Leminus
Libavius
Lipſius
Livius
Lobel
Lucanus
Lucretius
Lupanus
Lutherus.
Macrobius
Magirus
Marcellus
Martialis
Maſcardus
Maſſavolus
Matthiolus
Melanthon
Menochius
Mercurialis
Meteranus
Monardus
Moreau
Moſes
Munſterus.
Navideus
Nicander
Nicol. Florentinus.
Novè.
Oppius
Oribaſius
Ovidius
Ovvenus
Pancirollus
Paracellus
Pare
Patricius
Paulus Venetus
Pauſanias
P. Martyr
P. Ægineta
P. Matth.
Pedro Mexia
Peguilones
Pegel
Perſius
Petrarcha
Philoſtratus
Placentinus
Platerus
Platina
Plato
Plautus
Plempius
Plinius
Plutarchus
Polydorus
Pomponatius
Porta
Proſper Alpinus.
Quercetanus.
Ramus
Rivaldus
Rob. Flud.
Roviſſerus.
Salius
Salmaſius
Scaliger
Schenckius
Sennertus
Serapio
Serenus
Serres
Silius
Sophocles
Spiegel
Statius
Steph. Albucarius
Strabo
Strada
Stribonius
Tacitus
Tagaultiũs
Terentius
Thevet
Theophraſtus
Thuanus
Toſtatus
Tragiliacozzo
Turſelinus
Valerius Maximus
Valeſcus
Valverda
Varro
Veiga
Veſalius
Vidius
Virgilius
Ulpianus
Voſſius.
Weckerus.
Zachias Zoroaſter.

Das Dritte Register

Von den Artzney-Mitteln / welche in der Heyl-Kunſt zu finden.

A.

Acacia 10
Actenſtand 20
Affodilien 31.39
Agrimonien 30
Alant 24
Alaun 31.15.25
Aloe 11.30.33.36.37.
Altheäwurtzel 16.29
Ammoniacum 21
Anagallis 26.24
Andorn 30
Antimonium 38.15
Aron 31
Aſchen 25.33.39
Alline 7

B.

Balauſtrum 38
Balſam 36
Bedellium 21
Bertram 26
Betonien 30.35
Bilſenkraut 8.18
Bleyweiß 38
Bley 13
gebrant 14.38
Bleyſchweiß
Bley-ſchaum 14
Blutſtein 12.34
Bocksblut 13
Bolus 12.38.
Bonen 11.30
Bonus Henricus 36
Braunellen 85
Bremen 9
Brenneſſel-ſamen 30
Bryonia 19
Broſamen 29
Butter 7.29

C.

Cadmia 15
Calmus 38
Campffer 7
Camillen 17
Caranna 22
Cedern-ſafft 11
Ceruſſa 14
Cichorien-ſafft 7.30
Ciſtus Ledom 20
Corallen 12
Cottoen 33
Cypreſſenbaum 9

D

Dill 23
Wurtzel 24
Donnerbane 34.8
Drachenblut 13
Wurtz 31

E

Eichbaum 9
Einblat 35
Eiſenkraut 35
Endivien

Endivien 7
Enzian 31
Eppigsafft 36
Erbsen 30
Erden 12
Erdwürm 36
Eschenwurtzel 39
Esch von Siebenbaum ib.
Essig 8.25
Eyer 40
Ephorbium 27

F.

Färberröthe 36
Feigen 29
Fichtenbaum 21
Flammula 28
Fœnum Grænum 17.19.37
Flocken 38
Flöhkraut 7
Fontanellen 28
Fünfffingerkraut 33
Ferula 21
Fett von Wollen 17
Feuerkraut 27

G.

Gänsmist 27
Galbanum 21
Garbenkraut 35
Gauchheyl 26.35
Geissenmist 27
Gersten 30
Glaskraut 7
Goldglätte 14
Granaten 9
Gras 7
Grinspan 31
Gundelrebe 36
Güldenkraut 35
Gyps 13

H.

Habichkraut 7
Hagendorn 36
Hammerschlag 38
Hanenfuß 28
Hartz 29
Hæmatites 12
Hindbeeren 9
Hertzgespann 33
Hirschzung 33
Holtzwurtz 31
Honig 30
Hundszung 35
Hypericum 30.35
Hypocistus 10

J.

S. Jacobskraut 36
S. Johanniskraut 35
Jungfermärck 30
Judenleym. 12

K.

Kalck 25.40.143
Katzenkraut 26
Klee 17
Klebkraut 33
Klein tausendgülden 24
Kobelt 53
Kressen 26
Kreutzwurtzel 7.36
Kühmist 27
Kümmel 24

L.

Lattig 7
Laudanum 20
Leym
Leinsamen 17.19
das Meel davon 30
Ligustrum 8.34
Lilien 17
Wurtzeln 29
Littargyrion 14
Lohwasser 29
Lorbeerbaum 24

M.

Magsamen 18.8
Majoran 24
Maltz 40
Mangold 40
Mandelöl 17
Mandragora 8.18
Mann Thuris 37
Marck 18.20.29.24
Maßlieben 36
Mastich 37
Maußöhr 7.35
Mauerkraut 7
Megerkraut 53
Meliloten 17
Milch 17
Mispeln 36
Mumia 12
Mundholtz 8
Myrtus 9
Myrrhen 30.37

N.

Naphta 16
Nachtschatten 8.19
Nesseln 33.26
Nichts 15
Nießwurtz 31.27
Nutritum 8

O.

Oel 17.29
Oliven 17
Opobathanium
Opopanax 22
Orego 23
Oxycratum 39.12

P.

Papaver 18
Papier-asche 33
Papeln 16.
Pech 27.29
Pfefferkraut 26
Pferdsmist 27
Pfersich-blätter 36
Pflaumen-safft 10
Pimpinellen 33
Plumbago 14
Poley 23
Pompholyx 38.15
Porzelan 8

Q.

Quendel 23
Quittenkern 7

R.

Rheinweyden 8
Rosen 7
Roßmarin 24
Rothe Erd 38.12

S.

Sabina 31
Sagapenum 21
Salbey 33
Salpeter 31.25
Saltz 25.28
Sanickel 35
Sarcocolla 37
Saturey 23
Sauerampffer 7.29
Sauerteig 27
Säugras 8
Schafftenheu 34
Schweffel 27
Schierling 18
Schweingras 34
Scordium 30
Schwerdelwurtz 20.31
Kraut 33
Schröpffen 28
Schmaltz 17.29
von Kälbern 17
Schweinen 17.20
Gänsen 18
Menschen ib.
Schleyensafft 10
Seeblum 7
Seeröte 36
Seiffenkraut 26
Senff sammen 26
Silberschaum 14
Silberglätt ib.
Sinngrün 33
Sinnau 35
S. Johanskraut ib.
Spanische Fligen 28
Spanische orego 23
Spodium 15.38
Storckenschnabel 33
Styrax 21
Sumach 10

T.

Taback 36
Tacamasaca 22
Taubenmist 27
Tausendgülden Safft 31
grosse 36
kleine 36.24
Terpentin 30.37
Terra sigillata 13
Teschelkraut 7
Thymian 23
Tormentill 33
Tutia 15

V.

Violblätter 7
Ulmbaum 35

W.

Wallwurtz
Waitzen 34.35
Meel 11
Wasserblum 29
Wasserlinsen 7
Wegwart 7
Wegrig ibid.
Safft 8.35
Weinrauten 33
24
Weingartreben 7.19
Weiß Lilien 17
Weißwurtz 36
Weyrauch 30.37.40
Weiderich 33
Weidenblätter 34.35
Weidt 34
Wermuth 30.24
Safft 35
Wildcucumern 19.31
Wintergrün 33
Wollen-fett 20
Wolffsmilch 27.28
Wollen so nicht gedroschen 69
Wundkraut 35

Z.

Zitterfisch 19
Zweyblat 35
Zwiblen 29
Zucker 30

Das vierdte Register

Der fürnehmsten Sachen / so in diesem Buch zu finden.

A.

Adern im Leibe/wie Ströme 48
ihr Gebrauch 51
unterschiedlich abgetheilet ibid.
Pforten- und Hole-Ader/wie zu unterscheiden ibid.
woher die Namen 52
Speen-Adern 53
hole Ader ibid.
Milch-Ader ibid.
Mittelzam 54
Krantz-Ader ibid.
Gleich Ader 54. Rippen-Ader. ibid.
Brust ibid. Haupts ibid.
Achsel ibid. Kropffader ibid.
Nierenbett-Ader ibid.
Milchader 55. Sammenader ibid.
Muscul-Ader ibid.
Uropighy ibid.
Bauchs ibid. Unter-Bauchs ibid. Laschader ibid.
Schlag Ader 56
Aderlassen in allen hitzigen Kranckheiten gut 79
Africaner machen ihre Kinder fest durch brennen/ darumb die Gesundeste 3.
Alaun zu præpariren 15
dienlich den Goldschmieden 16.
Färbern ibid.
Druckern ibid.
Wundärtzten ibid.
nimbt dem Feuer seine Krafft ibid.
Alte Schäden nicht ohne Gefahr zu heilen 101.
Angesichtes Abtheilung 157.
Apostem/wie zu curiren 75.
wo zu öffnen 76.
Arm hat drey Theil 165.
sechs paar Sennen 61.
Artzneykunst hat drey Theil 1.
und Philosophia geschwistrig 2.
kan ohne Chirurgia nicht bestehen ibid.
von allen Zeiten herfür die älteste gehalten 4.
Artzneymittel eine Hand Gottes 6
Sehe weiters Tit. Mittel
auffl̈sende 19.

B.

Beine deß Leibes 161.
Abtheilung ibid.
Beschaffenheit 152.
was sie seyen ibid.
der Brust 162. ihr Gebrauch 165.
Bein Bruch/was? 179.
dreyerley ibid.
wie zu heilen 181.
wie zu wissen/ob recht eingericht 182.
wann zugleich das Fleisch verletzt 144.
warumb scheinet kürtzer als zuvor 184
wie zu seiner vorigen Läng zu bringen ibid.
obs wol gebunden 183.
Bände wie sollen beschaffen seyn 182.
Betäubende Mittel fürsichtig zu gebrauchen 8.
Bittere Ding reinigen/trocknen 5.
Blutstein/ wo er wachse 21
welcher der beste ibid.
ohne ihn kan kein Eisen vergülder werden ib.
Blut zu stillen 32.76
Blut in den Adern kommt von unten herauff 49
Blut-Geschwär 77
äusserliche Ursachen ibid.
Unterschied 78
Kennzeichen ibid.
zu heilen 79
Bluten eines Erschlagenen obs den Thäter anzeige 129
Exempel ibid.
Bocksblut ist Drachenblut 13
Blasen/ wie zu ziehen ? 28
Bleyweiß/ wie zu machen 14
Brasidas zeucht den Pfeil auß seinem Leib 4
Brandt der Sonnen 65
Feuers 66
Oels ibid.
Bley ibid.
wie zu heilen 39.66
durch Außziehung der Hitz 67
Bregma bey Kindern offen 155
Brenne mit fetter Wollen macht harte Köpff 3
Busem 83
wobey zu erkennen? ibid.
wie zu heilen ibid.

C

Cavität oder Höle 83

Carolus VI. König in Franckreich in Feursnoth/ wird unter einem Weiber Rock gelöscht 66
Carpus 170
Cedern-Safft bewahrt für Fäulnüß 11
Cedernholtz veraltet nicht ibid.
darumb zu Salomons Tempel gebraucht ibid.
Chiron, Erfinder der Heyl-Kunst 4
Chironia ibid.
wird den Kindern/ als ein Schatz hinterlassen 5
practicirt von Masinissa ibid.
Dionysio ibid.
Josyna ibid.
hat viele reich gemacht/ und zu Ehren bracht 15. als
Democedes 5
Oleviter ibid
Mediatora ibid.
muß bey der Artzneykunst wol verstanden werden 1.
von berühmten Leuten/ Galeno selbst exercirt ib.
was sie sey ibid.
ist hoch zu halten 26
ihr Subjectum 42
alte Kunst 4
Chirurgus hat sein Werck am künstlichsten Subjecto 3
ist über die Astronomi ibid.
Juristerey ibid.
ihre Regeln aller Orten einerley ibid.
Nohtwendigkeit ib.
bey der Geburt ib.
hat im Krieg viel zu thun ib.
die Heydnische Götter können ihrer nit entrathē ib.
wobey ein guter Chirurgus zu erkennen 6
sol die Anatomi verstehen 7
muß mit Artzneymitteln versehen seyn ib.
muß der Natur helffen 104
Cirbulatio sanguinis 49
Cranium 154
Abtheilung 155
Cubitus hat zwey Röhren 566
deren Gebrauch 167

D

Daumen 170
wo abgeschnitten/ zum Krieg untauglich ib.
Diana durch ein Geiß vorgebildt. 13
Dislocatio, was es sey? 176
Doctores fehlen offt 3
Drachenblut/ was es sey/ ungewiß 13
Dünmachende Mittel 23

E.

Enckel am Fuß 174.175
Egyptier balsamiren ihre todten Cörper 11
Essig trincken vertreibet Schwerleibigkeit 82
Eyter zu ziehen 28.76
Gestalt 74
Eymittel 38

F.

Fallhäutlein/ Schutzgattern in den Adern 49
gestalt wie ein halber Mond ib.
worzu dienlich ibid.
Fell 40
Fersen 175
Fett 40
Fette Leut zur Generation untauglich 87
Feuers Brand 66
Finger 170
Fistulen 83
woher 84
wie zu erforschen 84
Vorzeichen ibid.
wie zu curiren 85
die Krust hinweg zu nehmen ibid.
durch Feuer 86
die veraltet 87
Fleisch-Geschwär 81
Fleisch Gewächs abzuschneiden 82
Fleisch zu machen 37
was/ und woher 157
Flüßwege 71
Zeichen ibid.
Vorzeichen ibid.
ihre Materi auff zweyerley Weiß auß dem Leib getrieben 74
Franciscus de Loraine glücklich curirt 123
Franciscus de la Nove wird gefangen 184
gegen einen Grafen außgewechselt ibid.
vor Lamballeins Haupt geschossen ib.
wegen seiner unleydentlichen Hautpein wird von den Chirurgis Raht gehalten ibid.
stirbt den 18. Tag nach empfangener Wund ib.
Früling weckt Feuchtigkeit auf 100
Fugen deß Haupts 156
Fusses drey Theil 172
Gestalt ibid.
dienen etliche an statt der Händ 174
zu gehen gegeben ibid.

G.

Gebeine/ warumb so viel an Menschen? 154
deß Haupts ibid.
Cranium 154
Geist der Erden/ was? 134
Gelbsucht wunderbarer weise curirt 134
Geschwulst/ was? 69
ins gemein 49
Ursach 69
die weich und hart 72
wie zu vertreiben ibid.
etliche Regulen ibid.
Natur deß Glieds zu sehen 73
Ursachen/ wie weg zunehmen ibid.
Zuflüß zu stopffen vom Blut 74
Geschwär ist ansteckend 100
Unterschied ibid.
durchs Probier-Eisen zu erforschen 101
Ursachen ibid.
Cur/ wie anzugreiffen 103
in der Nasen 110
der Adern 111
mit Thieren 115
Honig

Honich Geschwär 114
Geschütz und Pulver von wem und wie ersonnen 119
Erfinders Quartier bey Juda ibid.
wie auffkommen 138
im Jar 1419. den Tücken schon bekant 139
wird über die Alpes gefürt 140
am Erfinder wird gezweiffelt ibid.
kan bey den Chinesern geternet worden seyn/ die es für längst gehabt ibid.
Glieder auff zweyerley Weise zusammen gefügt 176
ob auß einander gewichen? ibid.
Ursachen ibid.
müssen bald wieder eingerichtet werden 177
wie zu wissen/ ob wol eingericht ibid.
mit Banden wol zu verwahren 185
was für Zufällen unterworffen 178
wann Wunden dabey/ gefärlich ibid.
wie zu verfahren/ wann Brüche dabey ibid.

H.

Haar 45
obs ein Theil deß Leibs? ibid.
und Nägel wachsen an den Todten 47
seine Materi ibid.
warumb auff dem Haupt länger ibid.
ist viereckigt 47. Farb ibid.
wozu dienlich 48
Haarwurm 90
was sey? ibid.
Kennzeichen und wie zu heilen ibid.
Hart machen 136
Händ dem Menschen allein gegeben 167
an statt der Waffen ibid.
machen allerley 168
Gebrauch ibid.
können allein fassen 169
darumb gegen einander gesetzt id.
Abtheilung 170
Haut zu machen 38
desselbigen Beschaffenheit 40
hat ihre Poros, welche sichtbar und unsichtbar 41
deß Haupts 44
Henricus IV. mit einem Messer erstochen 124
Henricus II. Galliæ stirbt an einer Augenwunden 123
Hertzwunden todtlich ibid.
Heylkunst und Philosophia von einander unterscheiden 1
bestehet in zweyen Gliedern 185
Hinderhaupt 516
Hirsch ins Hertz geschossen/ lebt noch lang 124
prangen mit ihren Hörnern 116
schämen sich/ wann sie solche abgeworffen ibid.
ändern sie des Jahrs nur einmal/ mancher Mann alle Tag ibid.
Hirn/ wie ein Ball 99
Hitzige Flüß/ wie zu curiren 10
Honig Geschwär 114
Hörnerträger 116
Ehren-Titul. Histori 117
diese weichen den Artzneymitteln nicht ibid.
diese sichtbar ib.
Ursachen ib.
der unsichtbaren Ursachen 118 Kennzeichen ib.
Exempel ibid.

J.

Jungfrauen Nadeln gefährlich 122
Junge Weiber kommen besser in Kindsnöthen fort als alte 162

K.

Kalte Brand 147
woher den Nahmen 148 was er sey ibid.
Ursachen ib. Kennzeichen ib.
wie zu heulen 149.156
wann nichts will helffen/ muß das Glied hinweg ib.
wie solches zu machen 151
Keilbein 156
Kind vier Finger lang ohne Bein 153
Kleine Schäden und Wunden / bringen auch offt den Todt 122. 123
Kniebeugen bedeutet Ehr 173
Knieschelb 173
Bruch gefährlich 174
Kochung im Leib ist dreyerley 75
Kranckheiten der Kinder/ woher? 3
Krampff-Ader 111
Krieg macht Feldschärern viel zu schaffen 3
Krieger Ehrgeitz 119
sterben offt in den Lehr-Jahren ib.
brauchten vor Zeiten Pfeil und Bogen / nun aber Rohr ib.
Krieg von etlichen nöthig geachtet 120
Krähen-Augen 115
wie zu vertreiben 116
Krantzbein 153
Kuglen ob gifftig seyen 142
bringen und haben kein Gifft ib.
kein Brand 143
Kühlende Mittel 7
Gewässer 8
Saltz ibid.
Kunst übertrifft in vielen die Natur 6

L.

Läuß-Kranckheit 113
woher ib.
ist tödtlich ib.
Exempel 113. & seq.
Leiber der Menschen können wol 1000. Jahr unvermodert erhalten werden 11

M.

Mahlzeichen oder Narben 119
machen Soldaten stoltz ibid.
Manns-Leut von etlichen Vetteln Eilff-Rippen genannt 164
Männlein drey Schuh hoch lauffen schnell 172
Masinissa, König ein Chirurgus 5
Mars geschossen/ schreiet schröcklich 3

Marius läst die Kramp-Ader schneiden 111
Maß woher genommen 166
Medicina den Wundärtzten gegeben 1
Medicus digitus 171
Menschen haben den temperirtesten Leib 2
Menses gehen durch die Brüst 55
Metarsus 175
Milch-Adern 53
Mittel/ die külen 7
zu rück treiben 9
Pein stillen 18. dünn machen 23
stopffen 11
den Schmertzen stillen 16. verziehen 26
die außziehen 28
Eyter machen ibid.
Blutstillen 32
zu heilen 35
Fliesch machen 37
Haut machen 38
abetzen 38. verzehren 19.25
Mola, was sey? 95
Mumien zu brauchen unmenschlich 12
Musculen drey Theil 44

N

Namen bedeuten offt unterschiedliche Ding 95
Naptha zieht das Feuer an sich 16
Narben 119
Nasen/ warumb bei nicht 58
Nasengeschwullst 110
wan blutet/ wie zu stillen 34
Natur eine Doctorin 3
leidet nichts/ was ihr zu wider 185
Nesseln sind nicht hitziger Natur/ ob sie schon brennen 32
Nichts für die Augen gut 15

O.

Ohnmächtige/ wie zu tractiren 76
Os pubis 166
Oxycratum an statt Mumien zu gebrauchen 12

P.

Panatrium 96
Paniculus carnosus 155
Pein stillen 18
Pericranium 48
Pfeil auff dreyerley Weiß herauß zu ziehen 4
Pillen Pontaguels 3
Poppea führt fünffhundert Esel nach 65
Pulver in die Wunden zu streuen 5
wie auffkommen 138
das angezündt nimt 100. mal so viel Platz ein 143

Q.

Quacksalber liederliche Pursch 6

R.

Reliquiæ 95 was es sey 96
kein geringer Mangel 96 sein Ort/ Ursach ib.
Kennzeichen/ Vorzeichen ibid. wie zu heilen ibid.
Rippen wie viel 164
wie viel Adam gehabt ibid. Abtheilung ib.
wann gebogen/ bringen Schluxen 165
Rothlauff 87 was es sey 88 Ursachen ib. wie zu heilen ibid.

S.

Schlaffbeine 156
Schlüsselbeine 163
Schlag-Ader 56
was sie sey/ woher 56 ihr Wesen 57
Gebrauch ibid. Zertheilung ibid.
Schneider-Kranckheit/ wie zu heilen 31
Schwerleibigkeit 81. wie zu vertreiben ibid.
durch Blut lassen 81 Müssigang/ guten diæt 81
Essig trincken 82 Zeichen 81
Schräpffen/ zarten Rücken schmertzlich/ doch gesund 28
Schwantzbein 162
Schwantzmänner ibid.
Schulterblätter 163
seyn Wunden tödlich 164 wann sie breit/ beym Frauenzimmer nicht angenehm 164
Seel von Natur ohne Kunst 168
Sennadern 59 Beschreibung ib. Beschaffenheit ib.
kommen auß dem Hirn 60. wo zu dienlich ib.
Rücken Marck ib. des Arms 61 und andern Gliedern ib.
Sommerflecken 68 woher ib. wie zu vertreiben 69
Sonn verbrännt Gesicht/ Händ 65
wird von Männern/ Bauern/ &c. gering geacht ib.
wie zu verwehren. ib.
Stopffmittel 11

T.

Temperament bey etlichen/ wie eines Hunds/ Esels/ &c. 2
Terra sigilleta mit grossem Gepräng gegraben/ und wo? 13
Tyger das grausamste Thier 167

V.

Vest machen wieder hauen/ stechen 136
ist ein alt Werck ib.
mit Brieflein und Buchstaben ib.
ist nicht von guten ibid.
Sathan hält nicht alle mahl Glauben ib.
Exempel 137
hat gewisse Beding ibid.

W.

Wartzen 115 ihr Nahmen/ was und wo von sie kommen 115
wie zu vertreiben 116
Wasserhaupt 98
sonderlich bey jungen Kindern ib.
Exempel ib. Ursachen ib. wie zu heulen 99
Weiber/ warumb sie ein Bein auffheben/ wann sie werffen 163
Wilde Feuer 89
Ursachen ibid.
Wilhelm von Nassau von einem Schuß curirt 34

Wund Artzney sehe Chirurgi.
Wunden 120. was ibid. über zwerch am gefärlichsten 416. ihr Unterscheid 121
Ursachen ibid. Kenzeichen ibid. Vorzeichen 122. wann gering/ werden offt durch Stümpler böß gemacht 122
am Haupt gefährlich ibid.
wie auch Hirn ibid.
Rückenmarck 123 Hertz ibid.
doch lebt ein Soldat sechzehen Tag/ der ins Hertz gestochen 124. Lungen ibid. Röhradern 124
Diaphragma ibid. Magen ibid. Därm ibid.
Leber 125 Blase ibid.
der grossen Adern ibid.
innerliche Sennen ibid.
mit Ziehung der Glieder gefährlich ibid.
mit mässiger Geschwulst/ gute Anzeigung 126.
besser bey jungen als alten zu heilen ibid.
Jahrszeit hilfft auch etwas 127.
wie zu heilen ibid.
gut diæt nöthig dabey: ibid.
Wunden durch Segen heilen 135
verbotten ibid. Weyhwasser natürlich ibid.
Leinwand 136. mit Zerschmetterung 137. wie zu heilen 137. so geschossen 138. gifftig gehalten 141. haben Zufälle 143. die geschossen / haben Brand 143. wie zu heilen 145.
viererley wird darzu erfordert ibid.
wann vergifft 146.
gefährlich ibid.
Ursach ibid.
wie zu erkennen ibid.
wie zu heilen 147.
Wundartzt mit was Grund von Wunden zu urtheilen? 127
ob eine Wunde tödtlich 2.
Kennzeichen 128.
was zur Heilung nöthig 130
Wund Tränck 131
äusserliche Cur ibid.
abwesend curirt 133.
Wundenwiechen/ woaruß zu machen 138

Z.

Zähn-Recept 133
ihr Wesen 158
seynd das härtest Bein ibid.
wachsen 159
wovon außfallen ibid.
wachsen an dem Kiesel ibid.
fördere wachsen eher ibid.
etliche haben mit auf die Welt bracht ibid.
warumb später bey Menschen als Vieh ibid.
warumb theils oben keine Zähne haben 160.
dienen zur Stimm/ Zierrath ibid.
viel bedeuten lang/ wenig kurtz Leben ibid.
Leut von einem Zahn ibid.
dreyerley Gattung ibid.
Augen-Backen-Hunds-Zähn 161
wachsen wieder bey einem/ der 104. Jahr alt worden 159.
Zehen 175
Zufäll bey einem Schaden verändert die Cur 184

Ende der Register.

Das Lob der Chirurgiæ oder Heyl-Kunst/an statt der Vorrede vom Authore gesetzt.

DEmnach die Zeit unsers Lebens kurtz/die Kunst aber lang ist / wie Hippocrates sagt/so hat gemeldter Hippocrates nit ohne Ursach die Artzneykunst vō der Philosophia unterschieden / da sie vor seiner Zeit untereinander und für eines gehalten worden. Dann man hat vorlängst / die Artzney-Kunst für einen Theil der Philosophia geachtet / deßwegen sie auch von den Philosophis allein gepractisiret ward; Sintemalen die am meisten darauff acht gaben/ welche durch vieles Wachen und Arbeit ihre Leiber geschwächet hatten. So lesen wir von unterschiedlichen Philosophis, die sich gantz und gar auff die Artzney-Kunst gelegt/ unter welchen Pythagoras, Empedocles und Democritus. Hippocrates, deß letzten/ wie man darfür hält/ist der erste gewesen / welcher/wie gesagt/die Medicin-Kunst von der Philosophi unterschiedē hat. Als nach seiner Zeit die Kunst sehr zunahm und die Erndte groß ward/ ist die Medicin oder Artzney-Kunst/ wiederumb in drey Theile gesetzt worden. Da der eine ist/ die Weise wohl zu leben; Der Ander/da man durch Artzney-Mittel; und der Dritte / da mā jemand mit dem Handgriff curirt. Und das jenige/ welches vorhin die Medici miteinander allein zuverrichten pflegten/ist zur selbigen Zeit ein jedes desto besser in acht zu nehmen in drey Theile gesetzt worden. Davon redet der Weise also: Mein Kind / flechte dich nicht in mancherley Händel; Dann so du viel vornimbst/ wirstu wenig außrichten. Und davon pflegen wir im Sprichwort zu sagen/zwölff Handwerck und dreyzehen Unglück. Gleich wie aber die Artzneykunst und Philosophia, voneiānder geschiedē/ dennoch Schwestern bleiben müssen / so kan auch die Artzney-Kunst nit bestehen ohne Wissenschafft und vollkömmliche Erfahrung der Chirurgie oder Heyl-Kunst. Ja man findet noch unterschiedliche Artzeney-Doctoren/ sonderlich in Italien / welche die Chirurgie beneben der Medicin-Kunst löblich üben. Unter welchen sehr berühmt gewesen Hieron. Fabritius ab aqua pendente, Professor zu Padua, und nach jhm Fabritius Bartoletus, Professor zu Bononien, die ich sehr glücklich bey gebärenden Weibern befunden / auch hat er curiret sehr gefährliche Wunden im Haupt / da man das blosse Hirn gesehen/und anders mehr; nach dem Exempel Hippocratis, der nicht allein die Haupt-Wunden selbstē geheylet/sondern auch selbst seinen Jüngern zum Besten und Nachfolge in einem Buch beschrieben hinterlassen. Er hat auch noch andere Bücher die Heyl-Kunst oder Chirurgie betreffend/hinterlassē/ über welche/ 600. Jahr hernach / der berühmte Galenus geschrieben / welcher auch in seinen jungen Jahren die Chirurgie, wie er selbsten bezeuget/ mit eygenen Händen hat geübet/ biß er in der Artzney-Kunst zu viel zu thun bekommen/ da er einem andern das Verbinden allein übergeben. Es ist aber allbereit von Hippocratis Zeiten her / die Artzney- und Heyl-Kunst/von besondern Leuthen geübet worden. Ja Hippocrates beeydet die Medicos, daß sie sich deß Steinschneidens nicht sollen unterfangen; sondern dasselbige allein den Steinschneidern überlassen so darinnen wohl erfahren.

Gleich wie die Artzney-Kunst unter allen anderen Künsten für die edelste und trefflichste von allen Zeiten her ist gehalten worden / und daß auch wegen dieses Übertreffens die darin erfahren mit dem Ehren-Nahmen Doctores allein benamset worden/da man zum Unterscheid andere Doctores Theologiæ, Iuris &c. gemeiniglich zu nennen pflegen: So ist vor Alters die Chirurgie ein sonderbar Stück und Theil der Medicin-Kunst/ unter allē Künsten so mit der Hand außgeführet werden/ sehr berühmt und hochgeacht gewesen; Darum auch auß dem gemeinen/ jhm der besondere Nahmen worden. Dann Chirurgia ist nach dem Griechischen anders nichts/ als Handwerck. Die Römische Rechts-Gelehrten haben den Nahmen Medicin den Wund-Aertzten gegeben/wie bey Paul. lib. 3. Sent. und 5. Tit. 3. 3. wie auch bey Ulpiano in L. 4. in fin D. ad leg. Cornel. de Sicar. Item in L. qua actione 7. §.

ult D. ad Legem Aquil. und bey den Griechen findet man mehr den Nahmen ἰατρὸς, das ist / Artzney Doctor / wobey ein Chirurgus oder Wundartzt zu verstehen / als das eygene Wort χειρουργὸς dieses eygentlich bedeutet. So hat Hippocrates in seinem Buch von der alten Artzney-Kunst die jenige / welche Glieder einrichteten / zerbrochene oder andere heyleten / ἰατρὸς oder Medicos genandt / welches Wort in gleicher Bedeutung vom Homero gebraucht wird in denen Versen / die er den Medicis zu Ehren geschrieben / so hernach folgen werden. Dz nun auch die Chirurgie oder Heyl-Kunst dieser und mehrer Ehre wehrt sey / und mit billiger Ursach unter die fürtrefflichste Künsten gehöre und dafür zu halten sey / will ich nun darthun und beweisen.

Bey den alten Philosophis, sonderlich Aristotele, werden die Künst und Wissenschafften fürnemlich umb zweyer Ursachen gerühmt: 1. Wegen deß Subjects und der Materi / worin ihre Handlung bestehet; 2. Wegen der Gewißheit / worauff sie stehen. Bey diesen beyden Zeichen wird sich nicht unfüglich das Dritte setzen lassen / nemlich die Nothwendigkeit.

Was das Erste betrifft; Das Subjectum der Chirurgi oder Heyl-Kunst / so ist dasselbige deß Menschen Leib / das Vollkomenste unter allem / was in der Welt ist. Dann wie die Seel deß Menschen die edelste Form oder Gestalt unter allem ist was sich unter dem Himmel findet / so ist auch unter allen leiblichen Sachen der menschliche Leib das Vollkommenste; Sintemalen das Hauß deß Einwohners Wünde nach / auffgebauet worden. Die Natur sagt Galenus, hat an den Affen / so eine thörichte Seel habē / ein seltzamen und unförmlichen Leib gemacht: aber dem Menschen ein gantz vollkommenen / als worinnen die vernünfftige Seel ihren Wohn-Platz haben solte und all ihre Wercke bequämlich außführen. Diese Vollkommenheit beweisen unterschiedliche Dieng: Sonderlich aber diese Drey. Der menschliche Leib ist geschaffen auffrecht / daß er über sich und den Himmel anschauen könne /

Pronaq; cum spectent animantia cætera terras
Os homini sublime dedit, cœlumq; tueri
Jussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Uber das ist der Mensch versehen mit dem allertemperirtesten Leibe / daß er wohl für eine Maß und Regel anderer kan geachtet werden. Die Leiber anderer Thier seynd wässerig / erdecht / und folgends untemperirt / oder all zu kalt / zu hitzig / zu feucht und trocken. Es ist wohl wahr / daß unter den Menschen gefunden werden / die einen Straußmagen oder Löwenhertz haben; andere haben ein Hunds-Temperament / eines Schweins oder Esels / wohin sich auch ihre Manier und Wesen lencket / aber das gemeinste Temperament eines Menschen / wird genugsam daran gespürt / daß er von allē äusserlichen Ursachen / die etwas sonderbares seynd / auch bald beschädigt wird / dieweil seine Natur die temperirt ist / von demselbigen eben so viel abweicht / und darum so bald von einem als dem andern getroffen und beunruhiget wird. Uber das findet sich eine über die massen wunderbare und künstliche Ubereinstimmung aller Gliedmassen in dem gantzen menschlichen Leibe / welches alle andere Künstler zu einem Muster und Vorbild nehmen / Ihre Kunst darnach zu regulieren. Wer wolte dann in Abrede seyn / daß ein Wundartzt seine Ubung und Werck habe an dem edelsten / und schönesten Werck der Welt. Der Steinmetz arbeitet in Steinen / der Zimmerman in Holtz / der Schmidt in Eysen / was ist aber dieses alles gegen dem Leib deß Menschen? Ja Silber und Gold / so sehr herliche Materien / die von den Goldschmieden verarbeitet werden / was ist für eine Gleichheit zwischen denselbigen und den Gliedmassen unsers Leibes? Wann es unter den alten Kunstberühmten Leuthen dem Apelles, Phidias, Praxiteles zum ewigen Rhum gedienet / daß sie allein die äusserliche Gestalt deß menschlichen Leibs künstlich und wohl vorgestellet / durch Mahlerey- und Bildhauerey-Kunst; Was für Ruhm gebüret dann dem Wundartzt selbsten / der nach der Kunst die Gesundheit deß Leibes weiß in Acht zunehmen und wieder zu bringen?

Was das zweyte anlangt / da Aristoteles von sagte / daß die Künste dadurch geachtet wären / nemlich die Gewißheit und Beständigkeit der Lehre: So muß ein jedweder bekennen / daß nichts gewisser sey / als was wir mit unsern Augen sehen und mit den Händen fühlen. Er schreibt nicht ohne Ursach / daß die Wissenschaft / so von dem Himmel handelt / deren weichen müsse / welche die Natur der Thieren zeige / weil dieselbige viel gewisser seye. Die Sterngucker können uns sehr artig daher rechnen / wie groß die Sonne / der Mond und andere Sterne seynd / wie weit sie von einander und von der Erden stehen / doch wird von vielen / ob dem also sey / gezweiffelt. Sie haben allezeit geglaubt und gelehret / daß der Himmel bewegt würde und rund umb die Erden her führe; Nun aber halten viele darfür / der Himel stehe still und die Erde gehe umb dēselbigen herumb; wer will uns

die

die gründliche Wahrheit sagen ? Dann es ist zu hoch / daß wir solten dahin räisen und die Warheit erkündigen. Was aber ein Wundarzt thut / solches hat er für seinen Augen und bey der Hand. Was die Rechte und Gesetz an einem Orth befehlen / solches wird an einem andern verbotten ; Aber die Regulen und Gesetze der Chirurgie seynd aller Orten und Landen einerley ; Alles was auß seinem Gelaich oder zerbrochen ist / muß wiederum ineinander gerichtet werden / so wohl anderswo / als hier bey uns. Ja ein Doctor der noch gar nüchtern und unerfahren ist / schlägt offt nach einer Kranckheit die innerlich im Leibe ist / wie der Blinde nach dem Ey / welches auch Doctor Rebelais scheinet zu erkennen zu geben / wann Er schreibt / daß als Pantagrues kranck gewesen / hab er Pillen eingenommen / da in der ersten ein Mann mit einer Fackel und Leuchten war / zu erkundigen / was er für einen Mangel im Leib hätte ? Aber ein Wundartzt kan die Mängel wozu erfordert wird / äusserlich sehen / fühlen und begreiffen. Uber das ist der Außgang dieser Heyl-Kunst klar und gewiß / wann ein Krancker geheylet worden ; da wird offt in zweiffel gezogen (sonderlich die das Geldt nicht gern quittiren) ob es die Artzney-Mittel / oder aber die Krafft einer guten Natur gethan / wie Hipprocrates gesagt / daß die Natur sey eine rechte Doctorin oder Helfferin der Kranckheiten : Von den Mängeln aber / worüber ein Medicus oder Wundartzt gehet / kan solches nicht gesagt werden. Dann es kan keine tieffe Wunde von sich selbst heyl werden ; kein zerbrochen Bein kan von sich selbst zusammen heylen / und was außeinander gefallen / kan anders nicht als durch einen künstlichen Handgriff und Hülff deß Wundartztes eingerichtet werden.

Das Dritte welches diese Kunst herfür zeucht und preiset / ist die Nothwendigkeit. Diese ist so groß in der Heyl-Kunst / daß der Mensch / so bald er gebohren / derselbigen alsobald nötig hat. Dann obschon die Wehemutter oder Hebamme die Schnur vom Nabel abschneidet / so gehört doch solches zu dieser Kunst. Wie offt siehet man aber / daß bey schweren Kinds Nöten die Hand und Werckzeug eines erfahrnen Wund-Artztes erfodert und gebraucht wird / wo nicht die Mutter sampt dem Kinde elendiglich verderben sollen ? nach der Geburt trägt sichs zu / daß die Kinder an der Mutter Brüsten nicht wohl saugen können wegen deß Zungen-Bands / da dann wiederumb der Balbirer oder Wundartzt das Beste bey thun muß. Der Nabel wird etwann nicht recht gebunden / die Kinder bekommen Brüch von dem vielen Schreyē / der Affter gehet jhnen herauß wegen der grossen Feuchtigkeit / da wird nothwendig ein guter Balbirer erfordert. Wir lesen lib. 4. Herodoti, daß ein Volck auß Africa, jhre Kinder / wann sie vier Jahr alt worden / entweder oben auff dem Kopff oder zur Seiten desselbigen pflegten zu brennen mit fetten Schafswollen / umb zu verhindern / daß sie hernachmals / mit keinen Catharren oder Flüssen möchten geplaget werden. Und es zeuget Herodotus, daß diß das gesundeste Volck gewesen so er gekandt habe / welches sie diesem Brennen zugeschrieben. In Italien hab ich dergleichen Mittel mit sonderbarē glücklichem Außgang brauchen sehen ; Dieser Landen aber werden / weil die Wundärtzte die Nachrede und Gewäsch etlicher Haluncken besorgen / solche Mittel unterlassen / welche zwar anfänglich etwas rauh und greulich scheinen / darnach aber wol zuschlagen. Daher kompts / daß so viele Kinder durch das schwere Leid / elendiger Weise auß diesem Leben gerückt werden / und andere an Kranckheiten / die auß Flüssen herrühren / wo sie ihr Lebenlang mit geplagt seynd / so jämmerlich daher gehen. Allhier nicht zu gedenckē der Kranckheiten / welche auß unserē eygenen Leib und innerlichen Ursachen herkommen / wer ist in so gar glücklichem Zeichen geboren / der nicht unterweilen durch äusserliche Ursachen / oder Unglück verletzt werde ? Plinius gedencket vom Asclepiades, einem berühmtē Artzt / der so viel auff seine Kunst vertrauet / daß er sagen dörffen / man solte jhn für keinen guten Artzt halten / wann man spühren möchte / daß er einige Kranckheit an sich hätte. Plinius thut hinzu / daß dem also in Warheit gewesen : Dann da er sehr alt ward / fiel er die Stegen hinab wovon er starb ; da war alles Salben umbsonst ; Und wann der Fall nicht zu schwer gewesen / hätte er nothwendig / ob er schon sein Lebtag nicht kranck gewesen / müssen dem Wundartzt in die Hände fallen. Dergleichen Unglück kan ein Mensch nicht leicht entgehen. Zu Kriegszeitē aber / giebts hier ziemblich viel zu thun / wann sich die Soldaten hauen / stechen / schiessen und brennen / darumb die Feldscherer nothwendig dabey erfordert werden. Die Götter der Heyden selbsten / weil sie bißweilen an solchen Orten waren / wo es nicht gar gesund ward und Stöß gab / konten sich ohne sie nit behelffen. Bey Homero lib. 5. lesen wir von der Belägerung der Statt Troja, daß Mars der Gott deß Kriegs / der den Trojanern zu Hülff kommen wollen / von dem Griechischen Fürsten Diomedes in seinem Unterleib (an dergleichē Verletzung Königs Heinrich der III. auß Franckreich gestorbē)

schwer verwundet worden und von Schmertzen geschryen/ nicht wie ein magere Sau / sondern wie 9. oder 10000. Mann zugleich hätten thun mögen : dem doch/wie der Poet schreibt/ von Pœon dem gemeinen Hoff-Balbirer im Himmel / von welchem die Pœonia ihren Nahmen hat / der Schmertzen gestillet und die Wunden glücklich zugeheylet worden.

Pœon sucht seine Büchs und thät ein Pflaster streichen/
Wovon der bittre Schmertz an seinem Bauch must weichē/
So kam der grosse Mars noch glücklich auß der Noth/
Und dorffte förchten nicht den dörrgebeinten Todt.

Die Nothwendigkeit der Balbier-Kunst kan auch vollkömmlich bewiesen werden von ihrem Alter und langem Gebrauch. Von uhraltem her finden sich von den Wundärtzten in den Büchern allerley Sachen zu lesen. Moses schreibt c. 50. Genes. daß Joseph seines Vatters Leichnam hab balsamiren lassen / welches den Balbirern eygētlich zustehet. Jacob ist allbereits vor 3300. Jahren gestorben. und cap. 21. Exod. befiehlet er/ daß/wer einen andern schlägt/demselbigen seine Versäumung und Barbirer Lohn bezahlen solle. Worauß erhellet/daß schō vor 3000. Jahren Barbirer oder Wundärtzte gewesen/ dann / so lang ists schon/ daß Moses die Kinder Israels auß Egypten geführet hat. Die Griechen/welcher Historien kaum über die Thebanische Geschicht und Trojanische Kriege gehen / melden/ daß Chiron Centaurus der Sohn Saturni die Heyl-Kunst erfunden / wie Hyginus beschreibt. Deßwegen bey demselbigen üblich / die jenigen Wunden / so übel zu heylen seynd/Chironia zu nennen / als wozu die künstliche Hand Chirons vonnöten. Solche Wunden werden auch von ihnen Telephia genannt/nach Telepho, welcher mit Hülffe Achillis von einer sehr gefährlichen Wunden auffkommen. Dieser Achilles war ein Schüler gemeldten Chirons , ein Lehrmeister sagt Plutarchus der Sing-Kunst/ Rechten und Artzney-Kunst / unter welchen er auch die letztre gelernet und Telephum dadurch geheylet mit einem Kraut so er gefunden/ deßwegen nach seinem Nahmen Sideritis Achillea oder Achillion genandt; Wie bezeuget wird von Dioscoride, Plinio und Apulejo. Mit diesem Achilles, der stärckeste unter den Griechischen Printzen / kamen in die Belägerung der Statt Troja/beyde Söhne deß Æsculapii (welcher unter den Griechen für den ersten Erfinder der Artzney-Kunst gehalten/ und nach seinem Ableben als ein Gott ist geehret worden) Podalirius und Machaon, zween berümbte Aertzte von Macht und Kunst. Sintemalen sie ihren Landsleuthen mit Schiffen und Volck/als mächtige Fürsten/und mit ihrer vätterlichen Kunst / als erfahrne Meister zu Hülff kamen. Und obschon Homerus sie ingē-

das ist/Aertzte nennet/so sagt er doch nirgends/ daß sie wegen der Pest / die im Läger grassirte/ oder in einigerley Gattung der Kranckheiten/jemands Rath mitgetheilet und geholffen haben/ sondern daß sie allein die Wunden verbunden und darin Hand angeschlagen haben. Worauß abzunehmen/sagt Celsus , daß sie diesen Theil der Medicin allein angenommen haben / und daß dieselbige auch die allerälteste ist. Und wie wir anderswo von den Doctoribus gesagt/ daß sie ihre Kunst keinen Frembden mitgetheilet/ sondern ihren eygenen Kindern / als ein herrliches Erbe nachgelassen haben; So geschah solches absonderlich in diesem Stück/ nemlich mit der Chirurgie oder Heyl-Kunst/wie wir von den Söhnen Æsculapii angedeutet haben / und gleichfals im Hippocrate zu sehen/ welcher von solchen herkommen und auch wieder in seinen Nachkömmlingen. Und damit ich bey den Griechen bleibe/ so will ich ihr Alter bestättigen mit dem/was Homerus davon sagt/welcher von den übrigen Theilen der Artzney-Kunst nicht so viel Wercks machet als von der Heyl-Kunst. Zum Exempel lib. 12. der Belägerung Trojæ:

Er war ein kluger Mann/zu heylen tieffe Wunden/
Ja/ seines gleichen nicht ward weit und breit gefunden.
Er stillte grosse Pein und schnidt die Pfeil heraus
Er legte Pflaster auff von gutem Kräuter-Strauß.

Daß Homerus in diesen Versen rühmt/ er habe Pfeil auß dem Fleisch geschnitten/damit/wie es scheint/wil er zu verstehen geben/daß solches nit könne/ noch sich jemand zu thun unterstehe/ als nur ein berühmter Wundartzt. Dann das blosse Heraußropffen oder Pfeil herauß schneiden kan ein jedweder thun/ ja / der fromme Brasidas, wie Plutarchus schreibet/zog einen Pfeil auß seinem eygenen Leib / und tödete damit den jenigen der ihn damit getroffen hatte ; Aber das Außschneiden kan und soll nicht geschehen/ als wo der Schuß gefährlich ist / und zwar von einem erfahrnen Wundartzt. Alle Pfeile (sagt Eustathius in seiner Außlegung über Homerum) dörffen nicht außgeschnitten seyn /sondern man kan sie mehrentheils wol gar herauß ziehen; als nemblich das Außschneiden / wie an dem Eurypilo geschehen; das schlechte Heraußziehen / wohin er geschossen/wie in Menelao , oder auff der andern Seiten/ wo er durch geschossen/ wie an Diomede. Paris der Entführer der schönen Helenen / umb welcher willen Troja belägert ward/ scheust in gedachtem Buch Diomedem durch seinen rechten Fuß und fügt denselbigen mit dem Pfeil an die Erden/welchen hernach Ulysses von hinten her herauß gezogen. Solches thut Pelagon im fünfften Buch beym Schuß Sarpedons. Aber zu End deß 12. Buchs schneidt Patroclus einen Pfeil auß den Waden Eurypili , weil der

Schuß

Schuß durch die gantze Waden gegangen/ hernach säubert er die Wunde mit lohem Wasser auß/welches auch nach der Kunst ist. Dann ob schon warm Wasser den Schmertzen stillet / so macht er doch bluten : Und kalt Wasser bringt zittern/ ist den Wunden scharpff/ und schädlich den aderichten/ auch häutichten Theilen / wie Hippocrates in seinem 18. und 20. aph. deß 5. Buchs in acht genommen hat. Darauff streuet er in die Wunde eine bittere Wurtzel etwas grob gestossen. Dann bittere Ding reinigen/ tröcknē und heylen: Auch ists grob gestossen besser/ dieweil in den frischen Wunden das Pulver leichtlich mit dem Blut kā fortfliessen. Der Poet thut noch weiters hinzu / daß Patroclus Eurypilum verbunden/ da er ihn auff Ochsenhäute außgestrecket: Auch nach den Regulen der Wundartzeney-Kunst / welche lehret/ daß die / welche geschossen / auß der Wunden füglich etwas zu ziehen in die Postur und Gestalt müssen gesetzet werden / wie sie waren als sie den Schuß bekommen.

Diß ist genug umb zu erweisen / daß von allen alten Zeiten her/ hohe Personen/ Kriegs-Obristen ꝛc. gute Erkandtnus von der Wundartzeney-Kunst gehabt ; Sondern/ daß sie auch selbst mit jhren eygenen Händen die Verwundete haben verbunden. Bey dem Römischen Tito Livio von Masinissa dem König von Numidien lesen wir / daß er zur Zeit deß andern Kriegs/ welchen die Carthaginenser wider die Römer führeten/ da er in einer Hölen versteckt war/ die Wunden mit guten Heyl-Kräutern geheylet habe. Dionysius, König von Sicilien/ hat die Heyl-Kunst selbst geübet / mit eygenen Händen verbunden/ geschnitten/ gebrandt und alles gethan was solche Kunst erfordert/ wie Ælianus cap. 11. lib. 11. schreibt diverſ. Lect. Josina der IX. König von Schottland / als er in Irrland vertrieben war / hat durch den stetigen Umbgang mit den Wundärtzten die Kunst so wol gefasset/ daß keiner nach der Zeit unter dem Adel in Schottland/ ja etliche 100. Jahr hernach gewesen / der nicht so wol die Wunden zu heylē wuste/ wie Boethius im 2. Buch/ und Buchananus lib. 4. der Schottischen Historien bezeugen.

Es ist ferners die Wundartzney-Kunst nicht allein geübet worden von fürnehmen und hohen Personen; Sondern auch die jenige / so vorhin von schlechtem Herkommen waren / seynd dadurch zu grossen Ehren kommen. Democedes der bey dem König Dario gefangen lag / als er demselbigen / nachdem er auff der Jagt durch einen Sprung sein Bein außeinander gesprungen / dasselbige geheylet hatte / ward er deßwegē nicht allein frey gelassen/ sondern auch mit grossen Verehrungen begabt / und über das an des Königs Taffel gesetzt/ wie Herodotus der Länge nach davon schreibt. Was diß für eine Ehr gewesen/ ist darauß abzunehmen/ dieweil die Fürnehmsten deß Reichs solcher Ehren nit theilhafftig worden/ die nicht für sein Gesicht kommen/ noch mit jhm an der Taffel dörffen speisen / es wär dann eine Decke zwischen sie auffgespannet. So/ daß unter den Persianern niemand so grosse Ehr angethan worden/ als diesem Artzt Democedes. Und/ daß wir von alten Zeiten weiters nichts beybringen / Ludovicus XI. König in Franckreich/ für den Klügsten/ sagt Bodin, geachtet/ zu seiner Zeit / ob er schon kluger Leuth und Räth genug hatte / schickte er gleichwol seinen Medicum Olivier als Abgesandten an die von Gent/ jhre Princessin Mariam von Burgongien zu bewegen / daß sie sich unter den Schutz der Cron Franckreich möchte begeben/ und jhn zum Herrn der Stadt machē. Und da sich etliche darüber verwunderten/ sprach der König: Demnach er offt sein Leben in Oliviers Händen vertrauet/ daß er mit grösserer Gewißheit ihm auch seine Reichs-Sachen vertrauen könte. Da aber dieser Olivier zu solcher Ehr gelangt/ schämte er sich hernach anstatt dz er sich hätte sollen demütig und danckbar erzeigen/ seiner Kunst/ nennete sich einē Graffē vō Melun, welches ein Städtlein nächst Paris ist/ wo er Capitain war/ und ward deßwegen von denen zu Gent welche Jhn wohl kenneten/ als unfern daherum auff einem Dörflein gebohren/ verspottet und außgelacht/ ja es fehlete nicht viel/ sie hätten Jhn ins Wasser geworffen. Er kam gleichwohl nicht wieder zum König / biß Er die Stadt Doornick gewonnen und auff seine Seiten gebracht hatte: Welches nicht als durch lange Zeit / grossen Unkosten und viel Blut hätte geschehen können : Daß also der König in seinem Vertrauen das er auff diesen Olivier gehabt/ nicht betrogen worden. Ludwig Mediarota auß der Stadt Padua, war/ wie Fulgosus schreibt/ ein Wund-Artzt und ward ein Feld-Obrister im Päbstlichen Läger/ Patriarch (welcher nun zu Venedig ist) Aquileja und Cardinal : Dessen Thaten beschrieben seynd vom Scardeon 2. Hist. Patav. 6. Wie mich bedünckt/ so habe ich auch in den Historien deß Præsid. de Thou gelesen von einem Wundartzt der Colonell worden. Alle Exempel hiebey zu bringen von den Wundärtzten die zu hohem Ruhm und Ehr gelangt / würde zu lang fallen / wie dann auch zu dieser unserer Zeit in unsern angräntzenden Städten und Ländern dergleichen könten angewiesen werden.

Dieweil dann die Wundartzney-Kunst allen Menschen von Jugend auff grossen Vortheil thut; Und sie auch nicht eine schlechte/ son-

dern gute Wissenschafft ist/und unsern eygenen Leib betrifft / muß man sie nicht gering achten / viel weniger verachten / sondern allezeit unter die ehrlichste und nötigste setzen. Es weiß niemand wieviel an einem guten Wundartzt gelegen / als der einem Stümpeler oder Quacksalber unter den Händen gewesen. Gleich wie wir dann einen solchen Waghals / der alle Schäden mit seinem Murmelthier-Schmaltz oder Salben heylen will / gering achten und verlachen / so ist ein frommer / erfahrner und gewissenhaffter Wundartzt billich hoch zu achten.

Demnach es aber nicht in der Macht deß Wundartztes ist alle Wunden zu heylen / oder alle und jede Mängel zu curiren / so verrich et Er doch sein Ampt / wann Er alles thut und brauchet was die Kunst erfordert. Diß thut der jenige / welcher schleunig ohne etwas zu wagen / sonder / oder mit der geringsten Pein / Artzney-Mittel gebrauchet. Diß wird nicht allein von dem Wundartzt gethan / als der ein Diener der Natur ist / wie offt / sondern auch als ein Helffer / oder wohl gar als Meister-Gesell. Die Kunst übertrifft in vielen Stücken die Natur / als welche derselbigen nicht allein / wann sie wol würcket / folget / und jhr / wann sie zu schwach würcket / zu Hülff kompt: Sondern übertrifft auch dieselbige / verstehe im Verbessern deß jenigen das sie übel außführt; Als da seynd: Hasenscharten und dergleichen / wie auch im Vollführen deß jenigen / welches die Natur nicht würde vollziehen können. Dann in grossen Wunden würde die Natur die beyde von einander gewichene Theile nicht zusammen / oder ein außeinander gefallenes Glied wiederumb ineinander richten können / noch auch die Gewächse / so sie außwachsen lassen / vertreiben. Daß also hierinnen der Natur nothwendig die heylsame Hand muß gebotten werden durch die Wundartzney-Kunst. Und ob schon / wie droben gesagt / die Chirurgie eygentlich in Griechischer Sprach ein Handwerck bedeutet / und ein Chirurgus nichts anders ist / als ein Medicus oder Artzt / der diese Kunst mit der Hand verrichtet / als wann er die Gliedmasse ineinander richtet oder abstöset / die Wunden verbindet / Ader lässet / schneidet / brennet: So hat er dabey auch nötig benebē nötigem Werckzeug / sonderbare Heyl-Mittel / so mehrentheils in gutem Gekräut bestehen / als in Oelen / Pflastern / Salben / ꝛc.

Ein alter Griechischer Chirurgus Herophilus pflegte zu sagen / daß die Heyl-Mittel / entweder müsten die Hand Gottes seyn oder gar nichts. Versteht die Hand Gottes für einen der sie wol und nach der Kunst gebrauchte; Und gar nicht für einen / der keine Wissenschafft oder Erfahrung hätte solche wol zu gebrauchen. Daß man dann die Mittel als eine Hand Gottes / zur Gesundheit wohl gebrauchen möge / so ist vonnöthen / daß ein Wundartzt / beneben der Erkandtnus deß Mangels auch vollkommene Wissenschafft habe von Krafft der Mittelen / womit er denselbigen gedencket zu heylen / wie ingleichem / auff was Weise und Zeit solche am füglichsten zu gebrauchen.

Zur Erkandtnus deß Mangels führet uns die Anatomy und Erkandtnus deß Gesunden. Das Stracke oder Gleiche ist die Maaß deß Krummen. Dann es kan niemand wissen / ob etwas durch den Mangel zu krumm worden / oder er muß zuforderst wissen wie es natürlich recht und strack gewesen. Und gleich wie niemand die Historien wohl verstehen kan / worinnen von Heer-Lägern / Scharmützeln / Feld-Zügen / Schlachten / ꝛc. geschrieben wird / wann er nicht den Ort wol weiß (zum wenigsten auß den Land-Charten) und darauff Acht gegeben hat: So kan auch kein Wundartzt einigen Schaden in deß Menschen Leib curiren / wann er nicht gute Wissenschafft oder Erkandtnüß aller Theilen hat. Deßwegen wollen wir nach unserer Maß in der Artzney- oder Heyl-Kunst / auch allhier vor dem Bericht der Gebrechen / allezeit eine Zergliederung der Theilen / und vor beyden die Beschreibung der Heyl-Mittel hergehen lassen. Dann gleich wie jemand / der ein baufällig Hauß hat / und dasselbige unterstützē / reparirē und gantz behalten will / zuvorderst notwendig muß / Holtz / Kalck / Stein / ꝛc. fertig haben: Ebener massen ist auch nötig / daß ein Wundartzt / der die Schäden am Leibe heylen will / zuforderst versehen seye mit Artzeney-Mittelen / und sich auch wol verstehe auff die Kräffte und Würckung derselbigen / womit solchem möge geholffen werden; Wie nemblich die Beine ineinander zu richten / die Wunden zu heylen / die gebrochene Glieder an einander zu fügen. Auß diesem Unterschied kan man gnugsamb sehen / daß solche Mittel unterschiedlicher Gattungen müssen seyn; So fallen etliche kalt / hitzig / feucht / trockē / dünn und dickmachend / etliche stillen die Pein / andere ziehen zusammen / andere stopffen / betäuben ꝛc. Andere vertreiben und wiederumb andere machen reiff / diese ziehē Fleisch und Haut: andere gebē Blätterlein in der Haut. Von denselbigen wollen wir nun ins besonder handelen.

Das Erste Buch von den Heyl-Mitteln.

Das I. Capitel.

(1) Kühlende Mittel welche da sind / (2) zusammenziehende / und (3) welche lindern und betäuben (4) auß obigen Simplicibus werdē Cōpolita gemacht (5) Gebrauch derselben.

Dem-

1.

DEmnach die kühlende Heyl-Mittel nach ihrer Arth und Temperament / unterschiedliche Staffeln haben / so seynd sie auch unterschiedlicher Krafft und Würckung. Dann etliche kühlen und lindern nur eine schlechte und einfache Entzündung; etliche den Rothlauff / andere das lauffende Feuer / hitzige Blatern / Blutschweren und dergleichen hitzige Geschwülst. Etliche derselbigen ziehen dabey zusammen / andere vertreiben die Schmertzen / solche wollen wir nun nacheinander besehen / und am gelindesten oder schwächsten anheben.

Mauerkraut / Alsine, Anagallis, kühlet / feuchtet und lindert den rothē Fluß oder Speen und alle hitzige Geschwülste. Reiniget über das und vertreibt die scharffbeissende Grätz / auch umb sich fressende Geschwülste. Vertreibt den Rothlauff und allerley hitzige Entzündung. Was dieses Kraut weiters für Krafft und Tugenden hat / kan anderswo weiter gesehen werden.

Maußohr / ist gleicher Krafft / darum auch Bastart-Mauerkraut genandt.

Graß / kühlet und feuchtet gleichfals / und ist temperirt zwischen feucht und trocken / deßwegen auf oberzehlte Gebrechen dienstlich zu legen.

Lattich / kühlet und feuchtet alle hitzige Geschwulst / kleine Blatern / das Wilde-Feuer. Mit ein wenig Saltz vermischt / heylet die frische und erstlich angefangene Entzündung.

Violblätter haben gleiche Krafft.

Sauerampffer kühlet und lindert hitzige Geschwülste / heylet das Wilde-Feuer / reiniget die verunreinigte Haut und vertreibt alle Flecken deß Leibes.

Endivien heylet hitzige Augen / hilfft wider das Wilde Feuer / lindert auch alle hitzige Geschwülste.

Solche Krafft haben / doch etwas stärcker / Wasserlinsen / Endtenkraut / dieses lindert durch sein kühlend und feuchtendes Temperament alle Geschwülst / vertreibt den Rothlauff und lindert das Gicht.

Wasserblum / Seeblum / ist wegen seiner kühlenden Natur bequem zu allen hitzigen Geschwülsten.

Flöhkraut hat seine beste Krafft im Samen / worauß ein Schleim gezogen wird / wann es ein wenig in kühlendem Wasser oder Safft gelegen. Dieser Schleim stillet Pein / lindert alle Geschwulst und kühlet so wohl / daß Dioscorides 4. 65. schreibt / wann er in heiß siedend Wasser gethan werde / stille es und breche alsobald das Sieden.

Quittenkern / auff gleiche Weise in Wasser gelegt / geben einen Schleim der verbrandte Glieder kühlet und allerley hitzige Geschwülst lindert.

Campffer / (wovon wir weitläufftiger anderswo geschrieben) hat etwas mehr Kälte bey sich als obgedachte Mittel / darumb man ihn nicht als mit denselbigen gemischt und in kleinem Gewichte muß brauchen. Alßdann hilffts wider den Brandt / Hitz und rothe Augen.

2. Besagte Mittel heylen einfache Entzündungen / so auß erhitztem und galligtem Blute kommen: Aber die jenige / welche nun folgen / können durch ihre bittere und zusammenziehende Art / auch die hitzige Flüsse in etwas zurück halten / und was allbereits am Fluß ist / zurück treiben.

Rosen / kühlen / ziehen zusammen und stärckē / sonderlich die Rothē / bevorab gedörret / wie man sie in den Apothecken findet. Frisch gestossen und auffgeleget / vertreiben allerhand Endtzündung und sonderlich die ihren Nahmen Rose oder Rothlauff hat. Mit dem Safft gegurgelt / werden die Geschwülste im Mund / und der Brand im Halse zurück gehalten.

Dörre Rosen oder Rosen-Kuchen von gebrennten Rosen mit ein wenig Wein oder Rosenwasser besprützet / warm auffgelegt / kühlen / tröcknen und stillen die Pein.

Cichorien oder Wegwart / so wol die zahme die in den Gärten / als die wilde / welche hin und wieder im Feld wächst / hat wie auch das Habichtkraut / eine kühle / trockene / zusammenziehende Krafft / reiniget darbey / darumb gut für das Wilde Feuer / allerley Entzündung und hitzige Geschwülste / wie nicht weniger die faule Geschwülste zu reinigen.

Die Blätter / Rancken und Fädemlein so wohl die zahmen / als wilden Weinreben / kühlen und ziehen starck zusammen / werden mit sonderbarem Vortheil zum Gurgelwasser gebraucht / die hitzige Geschwulst deß Mundes / der Mandeln und Kählen zu heylen. Die Wurtzel in Wein gesotten / macht mürb / reiniget und heylet die hitzige Geschwulst.

Kreutz-Wurtzel / ist sehr dienlich wider die Blutschweren / Speen / Rothlauff und allerley hitzige Geschwülst / als die etwas kühlender Art ist / und doch zertheylend oder reiffmachend. Die weisse Flecken oder greise Haar der Blumen mit Saffran und ein wenig kaltem Wasser gerieben / seynd nützlich auff die rothe trieffende Augen zu streichen.

Glaßkraut / kühlet / reiniget und befeuchtet mit einigem zusammen ziehen / darumb wider das Wilde-Feuer gut / wider den Rothlauff / Blutschweren / hitzige Beulen / Geschwulst und bösen Grind.

Teschelkraut kühlet / trocknet und zeucht sehr zusammen / wodurch es kräfftig ist / das Bluten

zu

zu stillen / die Hitz der Geschwär zu vertreiben und derselbigen Ursach zurück zu treiben.

Wegerich kan durch seine kühlende / bittere und trockene Art im Anfang alle hitzige Geschwulst vertreiben / frische Wunden heilen / alte und faule Geschwulst reinigen und heylen / deßwegen sehr gut zu bösem Grind / Krebs / Fisteln und allen fliessenden Eyterwunden. Es lindert auch alle Entzündung und Hitze.

Porzelan kan durch die Art / welche sie mit dem Wegrich gemein hat / den Fluß der hitzigen Feuchtigkeiten stillen / und alle anfangende Geschwulst zurück halten.

Säugraß hat gleiche Krafft mit dem Porzelan / dienlich / wie Dioscorides und Galenus schreiben / die Versamlung der hitzigen Feuchtigkeiten / als Rothlauff / und andern / zu widerstehen.

Mundholtz oder Rheinweiden / Ligustrum bey den Lateinischen / widerstehet durch seine kühlende und sehr zusammenziehende Krafft allerley hitzigen Geschwülsten / Blutschwären / reiniget den Brand und heylet die Geschwär / die sich in der Kählen / Gaumen und Mund auffwerffen.

Donnerbart ist kalt im 3. Grad und etwas trocknend; heylet den Rothlauff / hitzige Augen / Blatern und Geschwär / wie auch allerley Geschwulst so auß Flüssen kommen.

Essig / saure Säfft von Citronen / Pommerantzen / Granat-Aepffelen / kühlen alle / ziehen zusammen / treiben den Zufluß zurück / und halten also ab alle Geschwulst / Entzündung / den Rothlauff / Wilde-Feuer. ꝛc.

3. Nun schreiten wir fort zu denen / welche nicht allein kühlen und lindern / sondern auch durch eine betäubende Krafft stillen.

Magsamen / da man die Blätter entweder in Essig sieden läst / oder Wasser darauß brennet / oder aber die unreiffe Köpfflein mit Meel von Gersten-Maltz mischt und Paps-Weise auffschlägt / hilfft durch seine kühlende Krafft / wider das Wilde-Feuer uñ allerley hitzige Geschwulst. Lindert die Hitz im Haupt wann Rosen-Oel darunter gethan wird; das Weise vom Ey und ein wenig Saffran darunter gemischt / die rothe feurige Augen / wie Dioscorides und Fernelius bezeugen.

Bilsenkraut hat diese Natur und Temperament. Der Safft auß dem unreinen Samen und Blättern gedruckt / wird füglich unter peinstillende Augenwasser gemischt / wie auch gebraucht wider hitzige scharpffe Flüsse. Ist gleichfals nützlich unter Gersten-Maltz oder Weitzen-Meel gethan / für hitzige Augen und allerley Geschwulst / wo Pein und Hitz bey ist.

Nachtschattē (wie Dioscorides zeuget / lindert und heylet alle hitzige Geschwulst der Haut / als den Rothlauff / wilde Feuer / fortlauffende Feuer und dergleichen. Die grosse Bläter gestossen und mit Meel von Gerstenmaltz vermischt / heylē die umb sich fressende Geschwülste. Und allein gerieben oder mit Brosamen von Weitzenbrod gemischt / die Haupt-Pein / hitzige Augen / Ohren und andere Theile; mit Rosenöl die Verbrandtheit.

Mandragora hat auch dergleichen Krafft / bevorab in der Wurtzel / welcher Safft zu den Augen-Wassern gethan / lindert jhre Pein und kühlet die Hitz. Dasselbige (wozu auch die frische Blätter und Wurtzel gestossen dienen) mit Meel von Gersten-Maltz gemischt / heylen alle hitzige Geschwulst / vertreiben auch allerley Endtzündungen.

4. Wie diese Mittel nicht allein an sich selbst / sondern auch mit andern gemischt / ihre Krafft sehen lassen / ist nun zum Theil angedeutet. Im Gebrauch derselbigen seynd das gebrante Wasser / abgesottene Brühe und der Safft. Die Blätter mürb gesotten und dann gestossen und hernach mit Meel von Gersten-Maltz gemischt / machen einen Brey / welcher wann er zubereitet ist / über die Geschwulst wird geschlagen. Unter den zubereiteten werden in den Apothecken fertig gehalten die Wasser von Rosen / Wegerich / Porzelan / Sauerampffer / Seeblumen / Cichorien / Endivien und Nachtschatten / die mit ein wenig Essig von Rosen lohe gemacht / mit einem doppelten Tuch auff die Geschwulst gelegt werden: Und wann dieselbige groß ist / wird Campffer dazu gethan. Die Oele und Salben / so von den gedachten Kräutern in den Apothecken bereitet seynd / kommen allhie wenig zu Paß / sintemaln sie / wegen ihrer Fettigkeit doch weiter entzünden uñ erhitzen / auch gar Beulen und Blattern auffwerffen. Aber Nutritum sonderlich gewaschen mit Safft einiger besagter Kräuter / dünn gestrichen / ist dienlich den Rothlauff und andere Entzündungen / so erst anheben / zu kühlen.

5. Es ist auch auff alle beschriebene Kräuter wohl Acht zu geben / damit sie nit unfürsichtig gebraucht werden. Dann die kühlende Mittel / sonderlich die auch zusammen ziehen / sollen gar nicht gebraucht werden / wann sich die Entzündung allbereits gesetzt hat / sondern allein im Anfang / und wann sie nicht groß oder der Fluß nicht zu starck ist. Es geschicht offt / daß die Natur sich selbst ihrer bösen Feuchtigkeit entlädet / und von sich außtreibt / welche innerlich mehr Schaden thun könte: Die alsdann durch diese zurücktreibende Mittel unfürsichtig gebraucht / von aussen wiederumb nach den edelen Theilen und dem Eingewaide zugetrieben würde. Dann / wañ die Geschwulst vō sich selbst hinein schlägt /

solches

solches nennet Hippocrates ein böß Zeichen; und hälts im Gegentheil vor gut / wann sie sich auß dem Leibe macht. Gleichwol ist noch mehr Gefahr bey solchen Kräutern / die / wie beschrieben ist / durch jhr kühlende Krafft eine Betäubung haben. Dann man muß sie auff nicht s legen / alß wo der Schmertz übergroß ist. Und dann doch nicht zu viel / noch zu läg; dieweil solches leichtlich die natürliche Wärme / die alles / in unserm Leibe / ja das Leben selbst regiert / kan außlöschen / worauff dann bald der Kalte Brand folget. Wegen der Pappen oder Auffschlägen / wovon kürtzlich Erinnerung geschehen / daß sie nicht allein / wie von allen kühlenden Heyl-Mitteln ins gemein gesagt ist / sondern anfänglich / wann die Geschwulst sich will auffwerffen / müssen auffgeleget werdē; Sondern daß man zu sorgen hat / daß sie nicht verdörren / weil sie solchen Fals mehreren Brād als Kühlung bringen würden / und darumb offtmals / das ist / drey oder viermal des Tages erfrischē / nachdē die Hitz groß / viel oder wenig vertröcknet.

Das II. Capitel.

(1) Zurücktreibende Mittel (2) Verursachte die Kält / derer Art ist zurück zu treiben. (3) Gebrauch derselben.

1.

DJeweil in obigem Capitel einige Heyl-Mittel beschrieben worden / welche benebē ihrer Kühlung das Zufliessen in etwas auffhalten können: So wollen wir solches nun continuiren mit denen / welche es viel stärcker thun können / und ingleichem die Feuchtigkeit / die allbereits in ein Glied gefallen / wiedernmb zurück treiben können.

2. Beydes geschicht auß Krafft der Kälte / derer Art ist zurück zu halten / zusammen zuziehn und zurück zu stossen. Bevorab solche Kälte / welche in einer groben erdichten Materi steckt / wie solche beyde auß jhrem bittern herben Geschmack können erkandt werden.

Solche Artzney- und Heyl-Mittel drücken durch jhre zusammenziehende und drängende Krafft das Fleisch und die Adern der Theylen / worauff sie gelegt werden / und hemmen nicht allein das Einfliessen / sondern treiben auch die Feuchtigkeit / welche eingeflossen / zurück.

Die Bremen / haben in jhren unreiffen Beeren und Blumen ein sehr trocknende / zusammenziehende und kühlende Krafft / wodurch sie (wie auch die folgēde) nicht allein inwendig alle Flüß und Lauff stopffen; sondern auch äusserlich / alle hitzige uud unter sich fressende Geschwulst / Rothlauff / Wild-Feuer und dergleichen hindern / daß sie nicht fort und weiter laufen / auch die außschiessende Augen vest setzen. Diß thun auch die junge Schößlein die frische Blätter / wiewohl etwas weniger: doch sehr bequem und füglich äusserlich auffgelegt / das Speen; gekäuet oder gegurgelt / die Sprou / auch alle Geschwulst oder Hitz deß Mundes uñ der Kälen zu vertreiben / wie auch das weiche lose Zahnfleisch zu stärcken / wie Dioscorides bezeuget; welcher auch den Hindbeeren / so wohl in Blättern / jungen Schößlein und Früchten (verstehe / ehe sie reiff worden) dieselbige Krafft zuschreibt. Es ziehen aber diese bißweilen nicht so sehr zusammen wie die Bremen oder Prombeer stauden.

Myrtus, hat in seinen jungen Schößlein / Beeren und Samen / eine sonderbare Krafft zu kühlen / zusammen zu ziehen / das Blut zu stillen / die Hitz der Augen / Rothlauff / Wilde-Feuer und dergleichen zu heylen / die Flüsse zu hemmen / wie ingleichem das Außfallen deß Haars zurück zu halten. Der Anwachs deß Myrtus bey den Kräuterschreibern Myrtidanum genandt / ist zu oberzehlten Dingen noch kräfftiger.

Cypressenbaum / kühlet mässiglich und hat allein so viel Wärm / als zum Einführen seiner herben Schärpffe vonnöthen / wie Galenus zeuget: Tröcknet aber gar sehr und zeucht hefftig zusammen; Seine Blätter heylen den Bruch / vertreiben das fortlauffende Feuer / umb sich fressende Geschwer / Blutschweren / rothe Augen / ꝛc. Die Blätter und Nüß seynd heylsam zu allen Wunden und stillen den Blutfluß derselbigen.

Eychenbaum / hat in den Blättern und Rinden wie auch Frucht selbsten / eine mäsiglich kühlende / doch starck tröcknende und zusammenziehende Krafft / welche noch stärcker ist (nach Dioscoridis Meynung) im Häutlein so zwischen der Schalen und Holtz der Eychen-Stauden ist / und das unter der Schalen den Eychelkern umbgiebt. Werden dienlich zu hitziger Geschwulst gebraucht / wo sich hitzige gallichte scharpffe Feuchtigkeiten hinzumachen. Die niedrigste Eychen tragen Galläpffel / wie auch einige schwämmichte Gewächs / die doch zu obgemeldten Sachen / den Aepffeln nicht zu vergleichen.

Granaten / wachsen in warmen Ländern / mehrentheils in Spanien / welches auch den Nahmen und Wapen davon führt. Unter diesen Bäumen seynd etliche zahm / welche Granatäpfel bringen / andere wild / so keine Frucht / nur allein Blumen tragen. Im Königreich Neapolis hab ich dergleichen viel gesehen.

Und in Franckreich umb Marsilien/wie gegen über im Kupffer zu sehen. Diese Blumen werden auff Griechisch Balaustion genandt. Sie

ziehen sehr zusammen/kühlen/ tröcknen / stillen den Zufluß unnd Bruch. Den Mund mit dem Wasser/worinn sie gesotten/gespühlet/ heylet alle feuchte Mängel deß Zahnfleisches und der Kählen/ wodurch auch die wacklende Zähne wiederumb werden fest gesetzt. Zu diesem dienen auch die Granatschälē/ doch mit mehrerer Stärck.

Acacia /ist ein Safft/ geprest auß den Blättern und unreiffen Schalen/sonderlich aber auß den unreiffen Früchten eines Staudens/ der nit allein in Egypten und Arabien wächst / wie die Alten schreiben: Sondern auch/schreibet Lobel/in West-Indien und Peru. Galenus achtet jhn für trocken im drittē und kalt im erstē Grad. Wann er aber gewaschen ist / verleuret er noch etwas vō seiner Wärme und geringen Schärpfigkeit / wird alsdann kalt im zweyten Grad. Dieser Safft ist sehr herb vō Geschmack/ zeucht zusammen und treibt auch zurück/darum wird er wol gebraucht auff das Wilde-Feur/ umb sich fressēde Geschwulst/Rothlauff/Haarwurm/ hitzige Blatern/ und Geschwulst; und wann er gewaschē/ auff rothe/geschwollene Augen und gerissene Lefftzen gestrichē. Dieser Landen braucht man an statt deß Acaciæ, den Safft von unreiffen Pflaumen/Schlehē genandt/die bey uns reichlich genug allenthalben/auch mehr als manchem lieb/an den Hecken wachsen. Diesen Safft zu Küchlein gemacht und in der Sonnen getrücknet/hat dieselbige Krafft/welche von den Alten dem wahren Acacia zugeschrieben wird/wie ich offt befunden hab.

Hypocistis folget in allem der Krafft von Acacia, tröcknet doch etwas mehr / zeucht auch stärcker zusammen. Es ist ein Gewächs/welches offt an den Wurtzeln eines kleinen Stauden gefunden wird/ Cistus genandt / welches Blätter und junge Schößlein gleicher Arth seynd. Wächst unter andern hitzigen Ländern viel in Spanien und Italien. Ich habs auch umb Mompelier in Languedock gesehen.

Sumach / ist ein Stauden / welches wie Dioscorides schreibet/ an steinigten Orthen viel wächst / wie ich auch in den steinigten Bergen befunden hab, Alpes genandt/ welche Italien an der Seiten von Franckreich und Teutschland beschliessen. Wächst aber höher und schöner auß serhalb Mompelier; Die Araber habens Sumach genandt. Es hat die Krafft Hypocistis und Acaciæ. Dann die Blätter/Früchte und Samen ziehen sehr zusammen/ tröcknen biß in den dritten Grad und kühlen biß in den zweyten.

Diese zusammenziehende und zurücktreibende Krafft wird auch durch die Blätter von Saurach/Mespilen und Quitten gespührt/ wann sie wie ein Papp auffgelegt werden.

Hierzu werden in den Apotheckē fertig gehalten: Oele von Myrtus, Quitten. Salben von Silberschaum und Diachalcitheos. Die Pflaster für den Bruch/Defensiv comitis..

3. Ist nun ferners anzuweisen/auff was Weite die Heyl-Mittel in diesem und vorhergehendem Capitel beschrieben / sollen ins Werck gerichtet werden.

Wo ein hitziger Fluß/der nicht zu groß ist / und allein anfängt Geschwulst oder Entzündung zu machen/da soll man den erhitzten Theil warm bähen mit denen Wasseren oder Brühe von den Kräutern in vorigem Capitel angedeutet. Nach derselbigen / die man eine halbe Stund mit Schwämmen oder wüllenen Lappen auff-und ab thun kan / soll man auffleggen einen Papp oder Brey von denselbigen gemacht und da solches noch nicht vollkömmlich helffen wolte / zu denen schreiten/welche in diesem Capitel zu selbigem Gebrauch angedeutet worden.

Auff diese Weise soll man nun zu Anfang die zurücktreibende Mittel gebrauchen; aber nicht wann sich der Fluß allbereits fest gesetzt hat. Gleichwohl haben sie auch Anfangs keine statt/ wann die Materi/ so diese Entzündung verursacht/unartig und gifftig ist/und die Feuchtigkeit/auß Krafft der Natur/ von inwendig nach etlichen schlechten Orten/ sonderlich den Wartzen/getrieben wird/oder grosse Pein bey sich hat. Dann in solchem Fall ists besser/ziehende und den Schmertzen stillende Mittel anzuwenden.

Das III. Capitel.

(1.)Mittel welche zustopffen. (2) Andere so dabey trócknen. (3)mit solchen trocknenden Mitteln haben die Egyptier jhre verstorbenen Cörper für der Vermoderung bewahrt. (4)an statt der Mumia besser das oxycratum zu gebrauchen(5) Cerussa oder Bleyweiß wie zu machen. (6)Alaun wie gekocht werde. (7)Ist den Goldschmieden/Bäckern/ Druckern und Wundarzten dienlich. (8) Benimbt dem Feuer seine Krafft.(9)dz Widerspiel an Naptha zu sehen.(10)auß besagten Mitteln werden Composita gemacht.

1.

DJe Mittel/womit die unsichtbare Löchlein der Haut/wohin sie auch gelegt werden/zu stopffen. Die seynd mittelmässiger/doch in etwas mehr erdechter Materi/mit einiger zähen Feuchtigkeit vermischt; ohne sonderbahre Qualität/ in Hitz und Kälte temperirt; Gemeiniglich süßlecht oder ohne Geschmack/ nicht scharpff auff der Zungen. Hiedurch stopffen sie alles/was jhnen begegnet/ und verdicken/ wañ sie darunter gemischt seynd/ die dünne Feuchtigkeit. Es seynd noch andere/ welche zugleich vertrocknē/und die Feuchtigkeit/ welche in die Geschwulst fällt/ verzehren.

Etliche habē über das eine zusammenziehende und stärckende Krafft/und hindern das Verfliessen der Feuchtigkeiten.

Der ersten Gattung seynd Nachfolgende:

Waitzen/ist warm im 1. Grad/ in den übrigen Beschaffenheiten temperirt. Hat eine zähe/klebende und deßwegen verstopffende Krafft/ wie Galenus lehret 8. Simpl. das Wäitzen-Meel unter das Weiß vom Ey gerührt/ hält die Flüsse zurück/ und/ unter den Safft von Bissemkraut gethan/ die Flüsse so auff die Sennen fallen/wie Dioscorides 2.78. Oder Wasser und Oele/wo er auch schreibt/daß das Wäitzen-Meel in Meth gesotten oder gekocht alle Endtzündung bezwinge. Diß kan das blosse Meel oder Vorschuß noch stärcker thun/ als gemein Meel/ dieweil dasselbige/ von den Kleyen gereinigt/ worin der fürnehmste Theil der Wärme deß Wäitzen steckt/ viel fetter/ zäher und klebender ist; Deßwegen auch besser die unsichtbare Löchlein der Haut schliesset und den Lauff der Feuchtigkeiten füglicher auffhalten kan. Man kan auch einen Pap/ Brey oder Auffschlag davon machen/den man in einem kühlenden Wasser sieden mag/ süsser Milch oder Safft von Kräutern in dem ersten Capitel beschrieben. Auß der Blum oder reinesten Meel wird die Stärcke gemacht/ welche (wie Galenus schreibt) viel kälter und trockner ist als der Wäitzen. Kan wohl zustopffen/deßwegen sie allerley Flüß stillet/ hält die Flüß auff. Lindert die Geschwulst und Hitze der Augen/ heylet auch die Blattern so sich auffwerffen.

Bonen/wann sie noch grün/werden für kalt und feucht geachtet: Das Meel von den gedörreten/ zeucht zusammen und trócknet; wovon ein Brey gemacht/ treibt die wässerige weiche Geschwulst fort/heylet die feuchte Schweren der Brust/und thut ferners alles/was wir vom Wäitzen geschrieben haben.

2. Nun gehen wir fort zu denen Stopff-Mitteln welche zugleich trócknen/und all die Feuchtigkeiten/ welche sie in den Wunden oder Geschwulst finden/ verschlingen und verzehren/ deßwegen sie auch das Blut stillen.

3. Es haben von uhralten Zeiten her die Egypter die Cörper ihrer abgestorben Freunden gesucht für der Vermoderung zu behalten/ welche sie deßwegen gebalsamiret mit solchen außtrocknenden Mitteln oder Specereyen/ welche der Faulnüß widerstehen. Hierzu ward sonderlich gebraucht/Aloe/Myrrhen und Safran/wie dañ auch der Safft vom Cederbaum/ wie auß Dioscoride und Galeno Guilandinus beweiset in seinem Buch vom Papier m.24. auch bestättiget wird vom Plinio lib. 16. nat. hist.cap. 11.und 24.im 5. Wodurch auch die Bücher/welche der zweyte König der Römer hinterließ/ so auff Papier geschrieben waren/da sie mit diesem Safft gestriechen worden 535. Jahr behalten worden/wie gemeldter Plinius bezeuget lib.13. & cap. Hievon haben die Poeten genommen wañ sie etwas haben/ das sie für unsterblich achten/ daß sie davon sagen es sey deß Cederbaums wehrt/wie Horatius in arte:

----- Speramus carmina fingi,
Posse linenda Cedro. und Persius
----- & Cedro digna loquutus.

Das Holtz von diesem Baum hat auch die Natur/ daß es fast nimmermehr veraltet oder verfaulet. Darumb Salomon auch den Tempel davon gebauet/und die Heyden vor Zeiten jhre Götzen-bilder davon pflegtē zu schnitzlen. Durch solche Mittel seynd die Leiber über etlich hundert ja tausend Jahr/ noch so frisch befunden wor-

den/als ob sie vor zweyen oder dreyen Tagen gestorben wären. Diß haben etliche in Acht genommen/und gemeint/daß die Feuchtigkeit/so auß diesen geb alsamirten Leibern fleust / und wann sie getröcknet ist/dicke wird/ein gut Artzeney Mittel seyn könte/das Bluten zu stillen so wol innerlich als äusserlich/umb dessentwillen es dann auch eingegeben wird denen / welche durch Fallen/Schlagen/Stossen oder sonsten innerlich verletzt seynd. Dieser Balsam hat den Nahmen Mumia bekommen und wird von Fernelio 6. Meth. 3. (da er an statt Saffrans Weyrauch setzt/wohin der Poet auch gesehen /

Nec scombros metuentia carmina, nec thus)

für hitzig und trocken im 3. Grad und etwas zusammenziehend gehalten. Es wird aber dieser rechte Balsam gar selten zu uns auß Egyptē gebracht: Sondern mehrentheils Fleisch und Beine der armen Leuth/deren Leiber (wie unter andern Matthiolus in Dioscoride schreibt) allein / grössern Unkosten zu sparen / mit Asphaltus, oder Judenleim/welches ein Schaum ist/den das Meer ans Ufer außstößt/ oder an die Klippen schlägt/wo es/wie Dioscorides will/so hart wird als Pech/balsamirt werden. Und Avicenna, wie auch Serapio, kennen kein ander Mumia als diesen Judenleim. Aber über das / daß diese Mumia die Krafft nit hat / welche jhm zugeschrieben wird / so ists widerlich solche Mittel innerlich zu gebrauchen / die Gräber zu schänden/die Ruhende zu stören und uns mit etlichen wilden Indianern zu grausamen Menschenfressern zu machen.

4. Darumb ists weit besser/daß man an statt der Mumia brauche (wie auch Parè auß Galeno angemerckt) das Oxycratum, das ist Essig mit Wasser geläutert/ welches durch seine Kälte / das fliessende Blut auffhält und stillet / auch durch seine Subtilität das geronnene Blut dissolvirt und vertreibt. Wer aber mehr von Mumia begehrt zu wissen / kan lesen / was Parè lib. 9. in der grossen Heyl-Kunst cap. 7. wie auch / Bellonius lib. 2. in seinen Annotat. auffs 47. cap. Guyon im 2. Theil. Diversl. lect. lib. 1. und cap. 5. geschrieben.

Corallen/ wovon weitläufftiger im vorigen Theil/kühlet ein wenig/ zeucht zusammen/hält das Blut zurück / bezwingt das Außwachsen/ reiniget die hole Geschwülst / nimpt auch die Flecken von den Augen hinweg.

Blutstein/ wird also genandt vom Griechischen Hæmatites, weil er blutroth ist/nach Galeni Meynung / welcher darinn dem alten Theophrastus folget/oder/weil er den Lauff deß Blutes stillen kan/oder aber/ wann er gestossen ist/ das Wasser blutig läst. Für den besten wird gehalten/welcher dem geronnenen Blut gleichet/ der sich gern stossen läst/gleich und rein ist. Dieser Stein wächst von sich selbst und von Natur in vielen Bergen Arabien / Egypten / Morenlands/Spanien/Böhmen/und Sachsen/mehrentheils in Eysen-Gruben/als welches Materi selbst eysern ist/ wie Agricola befunden neben andern. Die das Eysen vergülden wollen/können solches nicht thun ohne Blutstein. Dann die geschlagene gülden Blätter welche sie umb das Eysen schlagen / machen sie hiemit fest darauff und glatt / wie die Mahler mit einem Wolffs-Zahn. Dieser Stein hat so viel Kühlung/ (ob schon Dioscorides jhm einige Wärme zuschreibt) als Zusammenziehung / wie Galenus will; Deßwegen ist er dienlich für die Mängel der Augen. So rein als Staub auff einem Marmorstein gerieben und unter das Weise vom Ey geschlagen/ hilfft wider die Hitz der Augen/ und ohne dieselbige mit klarem Wasser. Das Pulver allein macht / daß das Fleisch nicht zu viel wachse / tröcknet die Schwulst der Augen/ stillet das Blut/so wohl das außgespiegen wird/ als das sonst fleust. Wovon mit mehrerm zu lesen ist/Alex. Trallianus lib. 7. cap. 1.

Allerley Erde/weil sie von Natur trocken ist/ hat Krafft / wann sie zur Artzeney gebraucht wird/zu trücknen. Welche über das zusammen zeucht/hat etwz Kälte/ und je mehr sie zusamen zeucht/je mehr sie kühlet. Etliche zeucht so starck/ daß sie/ auff die Zunge gelegt/ die Haut davon hinweg nimbt/andere wenig/ etliche auch gar nicht. Welche auff der Zungen scharff beisset/ hat eine sehr hitzige Krafft/ die wenig thut / hat geringe Hitz/und noch weniger/die gar leyse auf der Zungen gemerckt wird/ und doch eine reinigende Krafft behält. Die sich aber auf der Zungē als eine Fettigkeit merckē läst und nit scharff ist/ noch zusamēziehēd/kühlet/schleust alle Oefnung und stillet dz Blut: Dieser Art seynd folgende:

Rothe Erde/ ist dreyerley/ eine/ welche die Zimmerleuth gebrauchen/Rötel genandt; Die ander / womit die Wüllenweber ihre Tücher sauber machen/und die dritte/ welche wir Bolus nennen / und nach dem Orth/auß Armenien / welche allein in der Heylkunst gebräuchlich ist. Galenus schreibt dieser 9. simpl. grosse Krafft zu; Nemblich/daß sie/durch jhre starck trücknende Art/alle Flüsse/Durchbrüche und Blutspeyen zurück halte / die Geschwulst der Lungen in der Schwindsucht/ und die unreine Geschwell deß Munds/Zahnfleisches heyle. Er rühmt sie auch so sehr in der Pest/daß er urtheilet/dem Krancken könne nit geholffen werden/ wo dieser Bolus nit hilfft. Gleiche Krafft schreibt jhm zu Agricola, Fallopius, Imperato und andere/ Ja/es zeuget Ioubert, daß er solches (da er doch trocken und zusammenziehend ist) mit Verwunderung befunden

Terr

Terra Sigillata oder Gesiegelte Erde / kompt auß der Insul Lemnos / allwo sie auß einem sehr wohlriechenden Bronnen der auff einem Berge stehet / auff einen Tag im Jahr (bey Lebens-Straff uff keinem andern zu holen verbotten) mit sehr grossem Gepräng und Umbständen gegraben wird / wie Ferrante Imperato, in den Italianischen Historien seiner natürlichen Heyl-Mitteln (welche er mir zu Neapolis gezeigt) solches auß Steph. Albucario, weitläuftiger beschreibt. 5. 32. So zeugt auch Galenus 9. Simpl. daß schon zu seiner Zeit der Gebrauch gewesen / daß etliche solches zu sehen / wie auch Albucario und Bellonius, selbst in die Insul geräiset. Das reineste dieser Erden wird sauber gewaschen / welches vorzeiten niemand thun dörffen / als der Priester / und das Wasser daraus zu bringen in Säcke aufgehangē. Hernach thun sie es heraus und machen kleine Küchlein davon / welche sie mit etlichen Arabischen Buchstaben besiegelen / wie Bellonius, in seinen Annotat. beschreibt / oder das Siegel (welches die Ursach ist / daß sie Terra sigillata genandt wird / da sie vorhin die Erde von Lemnos hiesse) deß Türckischen Käysers / als der nun Herr über solche Insul ist / darauff trucken / wie vorzeiten das Bild einer Geissen / nach dem Zeugnüs Dioscoridis, oder wie Galenus bezeuget der Dianen, welches / obs schon bey etlichen unterschieden zu seyn scheinet / doch einerley ist / dieweil vorzeiten Diana pflegte durch eine Geiß abgemahlet und vorgebildet zu werden. Die Florentinische Medici setzen zweyerley Gattung.

Drachenbluts / nemlich eine von einem Baum-Gummi (das in Porto Sancto, einer Insul in Africa) wovon Al. Cadamusto schreibt im ersten Buch seiner Reysen / cap. 4. Das ander / gereinigt und geronnen Safft des Krauts Achillæa, welches gleichwol (ob es schon Constantinus und Serapio davor halten) nicht roth ist. Andere schreiben / es sey das Blut eines Drachens / der von einem Elephanten überwunden; so gar nichts gewises kan man von dem Drachenblut schreiben. Ein Spanier Nahmens Nicolaus Monardus, meynt er treffe es gar wohl / Simpl. Hist. wann er sagt; es sey ein Safft eines fremden Baums in Peru und West-Indien / welcher Früchte tragen soll / (oben gantz / und unten auffgeschnitten) worinnen ein Drächlein abgebildet stehe / ja so künstlich von Natur gemacht / daß man nicht anders meynt / als ob es auß einem Marmor von einem kunstreichen Meister gehauen wäre / worauf sich allerdieng der Nahmen vom Drachenbaum und der Safft vom Drachenblut reimen und schicken möchte / dem er auch alle Krafft deß währen zuschreibt; worauß / wie er setzt / leichtlich zu sehen die Unwissenheit der Alten / auch vieler Neuen / die gar nicht verstehen können / was Drachenblut sey / und woher es diesen Nahmen habe. Doch kan ich nicht finden / wie Monardus dieses möchte beweisen; Dieweil West-Indien oder die Neue Welt / ehe Columbus dieselbige entdecket / der Welt unbekandt gewesen. Bey dieser Differentz mögen wir dasjenige / welches in den Apothecken für Drachenblut verkaufft / und in der Heyl-Kunst gebraucht wird / für Bocksblut halten / so mit gemeldtem Bolus und Saft vō Eschröβlin oder andern zusammen ziehenden / vermischt / wie wir droben von Bolus beschrieben.

Gyps nach dem Griechischen also genant / wächst in besondern Adern / welche durch die Kalckberge gehen in Syrien / Griechenlandt / Italien / Spanien / Teutschland und andern mehr. Er muß naß / wie Plinius sagt / gebraucht werden; Dieweil es bald trocken und zu Stein wird / er kan in allerley Formen gegossen werden. Aber ein Menschen Gestalt (wie Plinius zeuget / daß der Gyps über eines Menschen-Antlitz sey gegossen worden / und hernach in die Form geschmoltzen Wachs gelassen /) zu formiren / hat erstlich angefangen Lysistratus der Bruder deß berühmten Lysias. Ein artiger Fund / deme man noch heutiges Tages folgt. In der Heyl-Kunst hat der Gyps ein trocknende und zuschliessende Krafft; Darumb dienlich das Bluten zu stillen und die hitzige Augen zu curiren / unter das Weiß vom Ey gethan. Gebrandt / dieweil es durch das Feuer dünn wird / trocknet es zwar mehr / stopfft aber und schleust nicht so wohl. Alle besagte Mittel müssen unter Essig gemischt werden / welcher auch sonderbahre Krafft hat / mit Uberschlagen das Blut zu stillen.

Wir wollen hie die Metallen beythun / welche zuschliessen / ohne Schärpffigkeit trōcknen und nicht wenig zusammen ziehen.

Auß den beyden Gattungen Bley / weiß und braun / wird das Letztere allein in der Heylkunst gebraucht / und wird nach Galeno für kalt gehalten. Simpl. 9. Deßwegen alles / was mit einem bleyernē Stämpel (wie etliche külende Gekräut) in einem bleyernen Mörser gestossen / bekommet dadurch noch mehr kühlende Krafft / welche auch vermehret wird / wann das Bley in Essig gewaschen ist. Davon weiset Dioscor. die Manier an in seinem 5. Buch / cap. 5. Mann soll in einē bleyernen Mörsel Wasser giessen / und mit einem bleyernen Stämpel so lange stossen oder reiben /

biß das Wasser braun und dick wird/darnach soll man noch ander Wasser dazu thun/ und so offt durch ein Tuch giessen / mit Wasser erfrischen/biß es die Bräunlichkeit gar verlieret. Es kühlet/tröcknet/zeucht zusammē/bringet Haut über die Wunden / hindert anfangende Geschwülste/verbessert alle böβartige Geschwer / sonderlich die an feuchten Orten/als am End der Därmen und Mutter seynd/wie auch den offenen Krebs : Wozu zwar eine bleyerne Blatte dienlich / aber das Pulver viel bequämer/wie ich/ dem Fernelio folgend/ offt befundē hab. Seine Beschreibung/solches zu machē/ will ich hiebey fügen. Das Bley wird gantz dünn geschlagen/hernach in gar kleine Stücklein zerschnitten / drey Tage in starcken Essig gelegt / wovon der Essig alle Tag/ wann es nötig ist / abzugiessen / alβdann herauβ genommen und beym Feuer ohne Brandt zu trücknen/darnach in einē Mörser gethan/mit grosser Mühe gestossen und also zu reinem Pulver gemacht; sonderlich die unartige und gifftige Geschwulst zu heylen und zu stopffen. Gebrandt Bley thut auch dasselbige / aber mit mehrerer Schärpffe wanns nicht gewaschen ist. Gewaschen vertrocknet und kühlet es : Ungewaschē trocknet es zwar/kühlet aber nicht. Dioscorides erzehlet unterschiedliche Manieren zu waschen / worunter die erste die beste ist / deβwegen sie auch allein im Gebrauch geblieben. Wann das Bley dünne geklopfft ist/thut mans in einen neuen irdinen Topff / streuet zwischen beyde Schweffel / welcher angezündet wird / da man unterdessen mit der Spatel solches herumb rühret/biß der Schwefel miteinander verbrandt ist. Hiervon sehe Fallop. de met. 22.

Plumbago, Griechisch Molybdæna nach seiner braunen Farbe genandt und nach seinē Schimmern / bey den Teutschen Glantz auch Bleyschweiß/als der Schweiß deß Bleyes. Es ist ein Uberschuß/der auff dem Boden deß Offens liegen bleibt / wann in demselbigen durch Bley/ Silber oder Gold ist gereiniget worden. Hat mehr kühlende und zusammenziehende Krafft als das folgende / Silberschaum/deme es sonst gleich ist/wie Galenus schreibt. Hievon kan mit mehrerm bey Agricola gesehen werden de Nat. fossil. 10. Matthiolus über 5. Dioscor. 60. Fallop. de Metall. 25. und 26.

Wann die Bleyader / das ist die Stein/ worinnen das Bley ist / in den Offen gesetzt wird/so schmeltzt das ley und läufft sauber ab: Stöst aber hernach einigen Unflat von sich auff / welcher Bleyschaum genennet wird/diß ist eben der Gattung wie das Ertzbley / und wird auch bequämlich gebraucht/ so allein/ als unter Pflastern / die Haut über die Wunden zu bringen.

Silberschaum/hat zwar den Nahmen vom Silber / nach der Griechischen Benamsung vom Lithargyros oder Lithargyrion , das ist Silberstein (so genandt wegen seiner steinigten Härtigkeit und silbern Farb)kompt aber auch vom Bley/ und ist wenig unterschieden von gemeldtem Bleyschaum. Dann/wann das Bley zum zweytenmal gekocht wird/so verändert es sich zum Theil in Silberschaum/zum Theil in Erdbley. Ist zweyerley / das eine von Goldfarbe Lithargyrium aureum, Goldglette genandt/das ander von Silber/welches Lithargyrium argenteum oder Silberglette / Silberschaum. Doch ist zwischen diesen kein grösser Unterscheid /alβ daβ das Gelbe oder Goldechte mehr Krafft auβ dem Feuer gezogen hat / und also auch einiger Schärpffe theilhafftig ist/welches mit Waschen kan daraus gezogen werden. Und dann trücknen sie beyde im 1. Grad ohne merckliche Wärme oder Kälte / ziehen zusammen/schliessen und erfüllen/was hol oder lär gewesen.

Gleichwie von verdorbenem Kupffer/Kupfergrün oder Grünspanen / und vom Eysen Rost kompt/so gibt das Bley mit Essig befeuchtet und verderbt / eine weisse Materi von sich / welch Ceruβa Bleyweiß genandt wird / wie es die Italiäner nicht allein Ceruβa , sondern auch Biacca und Sibacca (von Bianco)und die Spanier Blanqueten nennen. Es ist sehr alt/ daß die Weiber mit dem Ceruse, das von weissem Bley gemacht ward / ihr Angesicht geschminckt haben/darumb sie auch bey Martial. 7. 24. ceruβatæ genandt werden:

Ceruβata timet Sabella Solem.

Und die Ceruse Lateinisch Fucus : und im Frantzösischen Fard genandt wird.

5. Dioscorides beschreibt die Art das Bleyweiß zu machen / welche wir allhier etwas weitläuftiger vortragen wollen; In einen irdinen Topff legen sie etliche Zincken oder Aeste/hernach giessen sie so viel von starckem Essig drauff/daß die Aeste einer Hand hoch drüber fahren/darauf legen sie dünn geschlagen Bley. Der Topff wird zugemacht mit einem erdenen Deckel/damit der Essig nicht verfliege / wann er wohl vermacht ist/ stellt man ihn in die Sonnen/oder zu Winters-Zeit auff den Offen. Die das Bley feylen/ öffnen den Topff nach dem 10. Tag/ und das so lang/biß das Bley allzumal vergangen ist; die es nicht feylen/nur alle Monat/ und wann sie sehen / daß all die geschlagene Blätter durch den Essig noch nicht verzehret seynd/dañ schliessen sie den Topf wiederum/biß sie allzumal vergangen

und

und zu Bleyweiß worden. Daruff wird die reine Feuchtigkeit / welche oben auff stehet gesiegen; das Klebende / so unten auff dem Boden sitzt in einen andern Topff gethan / in die Sonn gestellet und getröcknet / hernacher wirds gestossen oder gemahlen und dann gesiebet. Auff gleiche Weiß wird die Cerussa vom braunen Bley / gemacht / welches allein in der Heylkunst gebräuchlich kühlet / tröcknet / zeucht zusammen / schleust / stöst zurück / recht entgegen dem Grünspan / sagt Galenus, wiewol dasselbig auch mit Essig zubereitet wird. Er thut dazu / daß das gebrante Cerussa in Sandyx, das ist Paris roth verändere. Wodurch es zwar subtiler doch nit wärmer werden kan. Virgilius Ecclog. 4. gedenckt dessen / und wird bey Servio und Virgilio, Marcello, die Plinio folgen / auff die gelbe Farb auff ein ander Compositum gedeutet / welche auß Fallopio de Metall. 28. können beantwortet werden. Virgilii Verß auff die güldene Zeit gerichtet / seynd diese:

Ipse sed in pratis aries jam suave rubenti
Murice, jam croceo mutabit vellera luto.
Sponte sua Sandyx pascentes vestiet agnos.

Pompholyx, das die Apothecker verkauffen / ist das rechte Tutia der Araber / und was sie für Tutia geben / ist das Cadmia der alten Medicorum. Es bestehet auß den subtilesten Funcken / welche in den Kupffer-Oeffen / als eine Blaß (wovon im Grichischen das Pompholyx kompt) auffleugt / und oben anhangen bleibt. Wovon Dioscorides kan weitläufftiger gesehen werden lib. 5. cap. 46. Matthiolus in seinen Außlegungen / Fallopius de Metall. 13. und Agricola 3. de Nat. fossil. 11. und 10. 14. Es ist weiß und gar leicht / darumb es gemeiniglich Nichts genandt wird / Nil album. Had. Iun. meynt / daß davō herkomme das Sprichwort: Nichts ist für die Augen gut / als ob man sagte / Tutia ist gut für die Augen / wann sie roth und trieffend sind; Dann es kühlet / tröcknet / zeucht zusammen (wann es gewaschen) ohn einige Schärpffigkeit / heylet alle feuchte und faule Geschwulst / und schleust die Wunden.

Spodium differirt nichts von Pompholyx, als allein in Subtielheit. Dann es kompt auß den groben Funcken / welche auff dem Heerd deß Kupffer-Offens niederfallen. Darumb es auch so sauber nicht ist / sondern gröber und brauner / darumb in den Apotecken Nil Griseum genandt Graw Nichts. Es hat eben die Kräfte wie Pompholyx, nur daß es etwas mehr zusammen zeucht.

Cadmia ist zweyerley / eins wächst auß Natur von sich selbsten / oder wird durch die Kunst gemacht. Das Natürliche ist ein Stein / lapis calaminaris genandt / bey uns Kobelt / wächst viel in Böhmen und macht das rothe Kupffer / (welches ohne denselbigen nicht zu schmältzen ist) gelb / vermehret dasselbige guten Theils / wie unter andern der Calmiß-Berg umb Aachen herumb / gnugsam außweiset. Der gemachte Cadmia, wächst auch oben an dē Kupffer Oeffen und ist gröber / tröcknet / zeucht auch mehr zusämen: Aber gebrandt und offt mit Essig außgelöscht / gewaschen / hernach auff einem Marmorstein klein gerieben / vertreibt die Hitz der Augen / und verzehrt die feuchte Geschwere. Wer hievon mehr Bericht haben will / kan mehr gedachte Medicos auffschlagen.

Antimonium, wird wegen seiner Gleichnus mit dem Bley / unter die Mittel von Bley von Dioscoride gerechnet und beschrieben 5. 59. mit dem Nahmen Stimmi und Stibi, wie auch von anderen Griechen. Plinius Marcellus und andere nennen es demnach Stibium. Aber die Araber / Achiman, wovon die Chimisten Achmadium anfänglich uñ endlich Antimonium von gemacht haben / mit welcher Benahmung / die auch Serapio und Avicenna gebraucht / es allein in den Apotecken gebräuchlich und bekandt ist. An Farb ists dem Bleystein sehr gleich / ist aber weisser und mehr gläntzend.

Ist zweyerley / das Männlein und Weiblein. Das Männlein sagt Plinius ist etwas rauher / leichter / sandiger und gläntzt weniger. Das Weiblein / im Gegētheil / gläntzt / ist mörselig / ꝛc. wird gegraben in den Silbergruben in Teutschland und Böhmen. Anfänglich pflegte mans zu graben umb zu verkauffen / aber nun das gekochte. Die Weise solches zu thun ist bey Agricola zu sehen 9. lib. de re metallica. Es kühlet / zeucht sehr zusammen und stopfft / darumb es füglich unter die Augen-Salben gemischt wird / den Flüssen und Thränen derselbigen zu widerstehē / verstehe dz præparirte welches keine schärpfe und gleicher Kräfften ist mit dem gebrandten Bley: Mit frischem Schmaltz vermischt / hindert daß der Brandt keine Blasen gibt / stillet die böse Geschwulst uñ verhindert ihr Umfressen. Etliche Weiber brauchen es ihre Augenbrauen braun damit zu machen.

Alaun / ist / wie viele andere Metallen / entweder durch die Kunst bereitet / oder natürlich / davon man unterschiedliche Minen in Spanien / Italien und Teutschland findet. Bembus lib 4. seiner Historien von Venedig / schreibt / daß es daselbst mit unglaublichem Gewinn von den Eygenherrn gegraben werde bey Castello und Leandro Alberti, wie ich dann selbst gesehen hab / zwischen Neapolis und Pozzuolo 6. Er beschreibt auch in seiner Beschreibung von Italien diese Weise solches zu kochen. Sie brennen die Alaunstein in einem Offen / darnach giessen sie Brunnen-Wasser drüber / so

dahe

daherum ist. Wann der Stein also etliche Tage lang hat geweichet / vergehet er zu Aschē / wovon sie alßdann eine Laugē machen / die sie in höltzerne Geschirr giessen / wann es darinnen ein weile gestanden / setzt sich der Alaun allgemach an die Ecken und Ränffte nicht anders als Eyßzapffen oder Christall Zu Luyck thun sie Harn dazu / ohne welchen sie schwerlich den Alaun würden machen können. Diß schreibt auch vom Italianischen Alaun Fernante Imperato 13. dell' Hist. naturale 12.

7. Der Alaun ist den Goldschmieden sehr dienlich / auch den Färbern / Druckern und Wundärtzten.

Die Goldschmiede brauchen Alaun / das Gold zu reinigē uñ mit den Blättern das Kupfer zu vergülden.

Die Färber sieden ihre Wolle und Tücher in Wasser / worinnen Alaun geschmoltzen ist / dadurch sie die Farbe eher fassen und länger behalten.

Die Drucker tauchen ihr dünn / weich und durchflüssiges Papier in Alaunwasser / welches davon so dicht wird / daß es die Farb und Dienten vertragen kan / welches sie planiren nennen.

Die Wundärtzte brauchen den Alaun wegen seiner tröcknenden zusammziehenden Kraft / das geschwollene und weiche Zahnfleisch zusammen zu ziehen und zu tröcken / die wacklende Zähne fest zu setzen / das Lauffen deß Blutes / ꝛc. zu stillen.

8. Uber besagte Gebrechen hat er noch ein sonderliche Krafft dem Feuer seine Krafft zu nehmen und zu verhindern / daß es keinen Brand gebe. Welche Wissenschafft etlichen Feldobristen wohl zu statten koñen / wovon wir ein Exempel lesen bey Gellio 15. Attic 1. auch einem alten und berühmtem Schreiber. Als Sylla das Land der Athenienser bestürmet / uñ Archelaus der Obriste deß Königs Mithridatis dē Orth verthäidigte / da konte ein höltzernes Plockhauß / welches daselbst zur Gegenwehr auffgerichtet war / da es rund umbher mit Feuer umbgeben / nicht in Brand kommen / dieweil es von Archelao mit Alaun bestriechē. Welches wohl zu glauben / dieweil man befindet / daß Alaun den Brand nit allein zurück hält / sondern denselbigen auch löschet.

9. Bey Babylonien wächst ein Leym / Naptha genandt / worinnen diß Wunder wird gespühret / daß die jenige / welche damit bestrichen oder geschmieret seynd / das Feuer an sich ziehen / und welches den Brandt mit keinem Wasser abtreiben läst / sondern noch weiters entzündet. Damit man aber denselbigen außlöschen möge / muß man Koth gebrauchen oder Essig / doch ist Alaun am allerbesten. Solches zu probiren / hat Alexander der Grosse einen kleinen Jungen mit diesem Leym bestreichen lassen / welcher alsobald in die Flamm geriethe mit grosser Lebens-Gefahr / deme man alsobald mit dem Alaun zu Hülff kam / daß die Flamm gäntzlich außgieng.

10. Auß besagten Mitteln werden Composita gemacht und in den Apothecken verwahret / als da seynd Pflaster und Salben : Empl. Defensivum, Diapompholygos, Ung. Album è cerusa, Nutritum, Diachalciteos, und Exsiccans rubrum, wie ein jedweder Wundartzt / nach Gelegenheit der Schäden ein besonders Compositum oder Salben und Pflaster kan zubereiten auß bemeldten Sachen.

Das IV. Capitel.

(1) Mittel so den Schmertzen stillen. (2) Hievon werden Oele gemacht. (3) Gebrauch derselben Mitteln.

1.

ALle Pein bestehet darinn / wann das / welches aneinander ist / wird getrennet / und diß ist die nächste Ursach. Gleich wie das Mittel / welches dieselbige vertreibt durch entgegen streitende Krafft / die Schmertzen stillet / doch nicht Schmertzen-Stillung genandt wird / als allein die jenige / welches allein die Pein lindert / wo die Ursach derselbigen bleibt. Solch Mittel ist entweder temperirt und unserm Leibe gleich : oder aber warm im ersten Grad und subtil von Materi.

Papelen / (Lateinisch Malva, welches vom Griechischen Malacha, ob sagte man linderend / darumb sie auch bey den Griechen ἀπὸ τοῦ, das ist / Pein stillend genennt wird) seynd feucht und schleimig mit einer temperirten Wärm; darumb zertheilend und mürb machend. Die Brühe worinn sie gesotten / ist dienlich wider die Härtigkeit der Mutter / Schrumpen der Därme / Schmertzen und Rauhigkeit der Blasen / welches durch ein Clistir hinein gesprützt / oder aber äusserlich auffgelegt wird / welcher Gestalt es alle harte Geschwulst kā lindern. Die Blätter vō Papeln gesotten und gestossen / heylen das Wilde-Feuer und alle aufflauffende Geschwer / wie ingleichem den Brandt. Uber das hat diß Kraut noch die Kraft / wann jemand von einer Spinnen / Wespen oder dergleichen gestochen ist / und solches darauf wird gelegt / zeucht es den Schmertzen davon / wie Dioscorides zeuget: 2. III. Wo er noch dazu thut / daß die gestossene Blätter mit Oel vermischt und auff die Haut gestrichen / dieselbige für dem Stechen dieser Thierlein bewahren.

Weisse Papeln / in den Apothecken Althea, ist warm

warm im ersten Grad und etwas feucht / in seinen Blättern verstehe. Dann nach dem Zeugnis Galeni , ist ihr Samen und Wurtzeln etwas trockener / wie auch subtiler von Materi. Sie lösen auff / scheiden / verzehren und ermürben alle Härtigkeit / lindern und vertreiben allen Schmertzen / auch Entzündung.

Weisse Lilien / hat in ihren Blättern und Wurtzeln / wie Dioscorides und Galenus bezeugen eine trocknende / abtreibende / zimlich verdörrende / reiffmachende Krafft. Die Wurtzel gebraten oder mit Rosenöl vermischt / heylet den Brandt. Die Brüh worinn sie gesotten / der Pap und Schleimigkeit / bringē alle Geschwulst zu Eytern und lindern zugleich die Pein / welche durch das Reiffen der Feuchtigkeit verursacht wird. Wir pflegen allein die Wurtzel zu gebrauchen; doch werden auch die Blätter zu besagten Schäden dienlich gehalten; und noch über alles von Fernelio gerühmt der Saft auß den Blumē.

Camillen / seynd mässiglich erwärmend und etwas trocknend / subtil von Theilen / und deßwegen kräftig alles was in einander gezogen ist / auffzulösen / alle harte Geschwulst zu ermürben oder weich zu machen / zu vertreiben oder zum Eytern zu bringen / die rohe Feuchtigkeiten reif zu machen oder zu scheiden.

Wohlriechende Klee oder Melilota, von etlichen nach dē Griechischen Nahmen Malloote genandt / ist warm und trocken im ersten Grad und zeucht etwas zusammen. Hat gleichwohl noch ein scheidende / verzehrende / wie auch reiffmachende Kraft. Lindert alle Geschwulst und Hitz / sonderlich der Augen / Mutter / Gemächte / &c. Allein in süssem Wein gesotten und auffgelegt / oder mit Dottern von gebratenen Eyern / Meel von Fœno Greco , Leinsamen oder Wäitzenblum gemischt.

Leinsamen / ist (wie Galenus schreibt 7. Simpl.) warm im ersten Grad / scheidet und ermürbt alle hitzige / so wohl innerliche als äusserliche Geschwer / das Meel mit Honig / Oele und ein wenig Wasser zu Brey gemacht / wie Dioscorides zeuget 2. 96. Er fügt dabey / daß Leinsamen mit Laugen gemischt / reiff und außbrechen mache / oder vergehen allerley Geschwülst und harte Geschwär hinter den Ohren / Parodites genant / am Halß und andern Gliedern deß Leibes. In Wein gesotten / reiniget die Geschwulst und Geschwär deß Haupts / stillet das Wilde-Feuer und vertreibt allerley Flecken.

Fœnum Græcum; Es wird allein hievon der Samen gebraucht / wie Galenus 8. Simpl. zeiget / warm: oder hitzig im andern / und trocken im ersten Grad ist. Das Meel / schreibt Dioscorides 2. 95. hat eine gelindmachende und zertheilende Krafft. In Meth gesotten zu einem Pap oder Brey / macht / daß sich scheiden alle innerliche und äusserliche Geschwulst.

Die Milch / die da ohne alle frembde Gestalt oder Beschaffenheit ist / ist ein linderendes Heyl-Mittel / sehr dienlich für scharpffe und hitzige Flüsse / sonderlich der Augen / die es nicht allein durch die Molcken reiniget / sondern auch durch seine Fettigkeit lindert; Wozu die Milch eines gesunden Leibes / wann sie frisch ist / am besten und dem Leibe am angenehmsten ist. Doch lindert allerley Gattung Milch / sonderlich die Kühmilch / das Weisse vom Ey drunter geschlagen / vertreibt die Röth der Augen und lindert allerley Geschwulst.

Butter / welche der dritte Theil von der Milch ist / hat sehr viel von dieser Krafft. Dann / wie Galenus wohl schreibt in besagtem Buch / ist linderend von Natur / reiffend und verdäuend / sie heylet nur kleine und auß harten Leibern kömmende Geschwer. Auff das Zahnfleisch der jungen Kinder stäts gestrichen / bringt die Zähn zeitlich heraus.

Oele / ist der Safft von Oliven / darumb Baumöl genandt. Wann dieses auß reiffen Oliven gepresset wird / ungesaltzen und nicht zu alt ist / so ists mässiglich warm / linderend und feucht machend / ein gut Mittel wider Ermüdigkeit / auch den Leib gäng und frisch zu machen. Deßwegen es auch bey den Griechen und Römern vorzeiten ist gebraucht worden / die Leiber der jenigen / welche sich starck üben wolten / oder ins Bad gehen / damit zu bestreichen / wie weitläufftiger Mercurialis 1. de arte mystica 8. davon kan gesehen werden.

Süßmandel-Oel / ist eben solchen Schäden gut / und noch kräfftiger.

Fett von unsauberen und ungewaschenen Wollen mit den Knütteln / hat eine erwärmende linderende und aufflösende Krafft. Lindert allerley Schmertzen / sonderlich der von Schlagen kompt / oder wann die Gliedmassen zerschmettert seynd / so wohl allein / als mit Rosenöl vermischt / und ein wenig Essig drauff gelegt.

Allerley Fett oder Schmaltz / das subtil von Materi ist / die Pein stillet und scharpffe Feuchtigkeiten temperirt: das von wilden Thieren genommen wird / verdäuet auch und treibt ab / was aber von zahmen kompt / ist gröber und feuchter.

Schweine-Schmaltz / hat gleiche Krafft mit dem Oel / nur daß es noch etwas mehr lindert und reiffet / doch ohne einige Hitze / alß welches unser natürlichen Wärme sehr gleich ist.

Kälber-Schmaltz / ist etwas wärmer und trockener als das Schweinene / deme es sonst an Kräfften folget.

Hüner-Fett / hat noch mehr ermürbende und linderende Krafft / stillet auch die beissende Schärpffe der Feuchtigkeiten.

Gänß-Schmaltz / ist wärmer und subtiler von Theilen alß das Schweinene oder von Hünern / und kan also besser linderen was tiefer steckt.

Menschen-Schmaltz / gleich wie es zwischen allem Fett mittelmässig ist / so hat es auch zu allem ein mittelmässige Krafft.

Marg / lindert alle Härtigkeit. Das beste ist vom Hirsch / dem folget das von Kälbern.

2. Hievon werden gemacht Oele von Camillen / Lilien / süssen Mandelen : Auffschläg und Bähungen von Lilien-Wurtzeln / Althæa, Papeln Blätter / Camillen-Blumen und Melilotē. Wann diese gestossen werden / wird ein Brey davon gemacht mit dem Meel von Leinsamen und Fœno Græco in süsser Milch gekocht / und hernach darunter gemengt frisches Oel / ungesaltzene Butter / Marg oder Schmaltz. Man kan auch einen Brey oder Pap machen von Weißbrods-Brosamen in warmer Milch geweicht und hernach vermischt mit dem zehen Schleim / welcher mit lohem Wasser auß der Wurtzel Althæa gezogen ist / Fœno Græco oder Leinsamen / wozu zween Eyer-Dotter und ein viertel Loths Saffran gethan.

3. Im Gebrauch dieser Mittel / welche die Pein stillen / ohne die Ursach hinweg zu nehmen / muß wol Acht gegeben werden / daß sie nicht allein und unvermischt gebraucht werden zu solchen Leibern sonderlich / welche gar blutreich seynd oder voller böser Feuchtigkeiten. Dann durch jhre gelindmachende Krafft / machen sie den Theil schlaff / worauff sie gelegt werden / welches hernach mehr Feuchtigkeiten empfängt und behält / wodurch es auch die Geschwulst und Pein vermehret. Darumb ist gut / daß solchen Falls unter dieselbige etwas zusammen ziehendes gemischt werde / doch nur ein wenig. Dann gleich wie die linderende Mittel die schmertzliche Glieder schlaff machen / so wird durch die zusammenziehende die Pein vergrössert. Darumb soll diß die Masse seyn / daß die Flüsse allgemächlich zurück gehalten / die schwache Theil gestärckt und die schmertzliche gelindert werden.

Das V. Capitel.

(1) Betäubende Mittel (2) Auß besagten Simplicibus werden Composita gemacht (3) Gebrauch derselben.

NAchdem wir die Mittel angedeutet haben / wodurch die Pein gelindert wird: So wollen wir nun zu denen gehē / wozu man gleichsam getrieben und gezwungen wird / wann andere nicht helffen / verstehe / die Betäubende. Diese stillen den Schmertzen / nicht / daß sie die Ursach (worinnen die rechte Cur bestehet) hinweg nehmen oder lindern; sondern / dieweil sie durch ihre betäubende Krafft die Empfindlichkeit der Pein verjagen / daß das schmertz-leidende Glied der Pein nicht gewahr wird. Diese Betäubung geschicht nicht durch Kälte / sondern durch eine sonderbahre Krafft. Darumb haben die Griechische Aertzte unrecht / wann sie schreiben / daß alle betäubende Mittel kalt seynd / darumb auch die Arabische / denen die Neue folgen / mit den allerhitzigsten Specereyen / ihre überaus grosse Kälte zu temperiren / dieselbige vermischen: auch gar mit hitzigem Euphorbio in gemischten Mitteln Philonium Romanum genandt. Da gleichwol das Opium mit seinem sehr bitteren Geschmack und starcken Geruch (wovon weitläufftiger im 14. cap. deß ersten Theils) seiner Hitz gnugsam anzeiget / und gleichwol die Pein / wie alsobald soll errinnert werden / über andere betäubet: Fernelius gestehet / daß alle betäubende Mittel sehr kalt seyen / daß sie aber gleichwol durch die Unmässigkeit die Pein nicht betäuben / alß durch eine sonderbare Arth. Dann / schreibet er / 6. Meth. .5. Der grosse Donnerbart / ob er schon kälter alß Bilsenkraut / so kan er doch kein Glied worauff er gelegt wird / betäuben. Darumb setzt er 5. Meth. 27. in dem Gicht / wann die Schmertzen groß / dem obigen auch die Mandragoram, und ein wenig Opium hinzu / sonderlich bey hitzigen Schäden / weilen er für gewiß hält / daß das Opium kalt sey / da doch auch das Gegentheil wahr ist.

Bilsenkraut / verstehe das / welches die weisse Blum hat und Samen / lindert alle Entzündung und Schmertzen welche dadurch wird erwecket / wie im 1. cap. angewiesen. Duretus mässiget seine kühlende Krafft durch süsse Milch. Durch welcher Uberschlag / wie er schreibt / den Gicht-Schmertzen vertrieben hat.

Schierling / ist dergleichen Art und noch kälter. Die Blätter wie auch der Safft auß denselbigen und den Blumen gedruckt / betäubet ehr / wovon weitläufftiger cap. 24. part. 1. zu sehen.

Mandragora, wie Galenus sagt 7. Simpl. macht kalt im dritten Grad. Der Safft auß den Wurtzeln / Blättern oder Aepffeln gepresset / stillet die Pein und kühler allerley Feuchtigkeit oder Hitz.

Papaver oder Magsamen / lindert wann seine Blätter gesotten oder auch die Köpffe / allerley Hitz und Schmertzen daher rührend: Er wird aber noch stärcker betäubt durch Opium wie weitläufftiger cap. 14. part. 1.

Nacht-

Nachtschatten/ist auch dieser Gattung / wie im 2. Cap angedeutet worden.

Zitterfisch / wird unter andern auch zu Marseill in Franckreich und bey Venedig / Genua in Italien gefangen / hat einige Gleichheit mit dem Rochen. Theophrastus, Aristoteles, Galenus, Plutarchus, Plinius, Averroes, Albertus, Bellunensis und andere bezeugen / dieser Fisch betäube der gestalt / daß er auch durch das Netz oder anders / womit er wird gefangen seine Krafft von sich gebe / betäube und das Gefül benehme / oder ein Zittern erwecke; Darumb er auch bey dē Venetianern, Tremulo, und zu Genua, Tremoriza, bey den Spaniern Tremielga, und bey uns Zitterling oder Zitterfisch / Krampfisch und Schläffer genät wird. Lateinisch ist es Torpedo.

Das Oel worinnen dieser Fisch lebendig erstickt wird (dann wann er todt ist / hat er die Krafft nicht) betäubet das Gefühl und benimbt also den Schmertzen.

2. Auß besagten Simplicibus werden Compositа gemacht / Philonium Romanum, die Pillulen von Hunds-Zung / Populien-Salbe / Magsamen-Oel / Bilsen-Kraut / und das die meiste Krafft hat / Opium, oder was daraus gezogen wird.

3. Die gedachte Mittel / wann sie nicht zu starck oder viel auffgelegt werden / können zur Noth (dann sie sonst nicht wohl zu brauchen) den Brand / Entzündung der Geschwulsten und Schmertzen vertreiben. Unmässiglich aber gebraucht / können sie das Glied wo der Schmertzen / verderben und gäntzlich deß Lebens und Empfindlichkeit berauben.

Das VI. Capitel.

(1) Mittel so die Kälte lindern / vertreiben und verzehren (2) Ferula wz es ist und (3) dessen Unterschiedliche Gattung (4) auß besagten Simplicibus werden Compositа gemacht (5) Gebrauch.

1.

BIß daher haben wir die Heyl-Mittel beschrieben / welche streiten wider die hitzige Mängel. Darumb wollen wir nun weiter gehen / und die jenige besehen / welche die Kälte lindern / vertreiben und verzehren / verstehe in hitzigen Geschwülsten / so auß kalten und geronnenen Feuchtigkeiten versamlet seynd und auffgeschwollen. Daß wir also eygentlich für ein Artzney-Mittel halten / nicht das jenige / was durch vielheit gespannet ist / entlädiget / oder das zu viel getröcknet ist / feucht macht : Sondern welches das so geronnen ist / erwärmet / zertheilet und schwinden macht.

Solche seynd zimlicher temperiter Materi / nicht warm über den zweyten Grad (damit es durch seine Hitz das dünneste der Feuchtigkeit heraus ziehend / das übrige nicht verhärte) gemischt mit einer lüfftigen Feuchtigkeit / als reiffes Oel und Fett eines temperirten Thiers / woraus keine Schärpffigkeit / oder einige sonderbare Qualität / sondern allein eine süßlechte Fettigkeit gespürt wird. Aber diese seynd nur gelind machend. Andere haben über das Krafft die unsichtbare Löchlein der Haut allgemächlich zu entschliessen / und dadurch die beschlossene Feuchtigkeiten herauß zu lassen. Solche seynd dünn und subtil von Materi / daß sie desto besser hinein dringen können / ziemlich warm / von Temperament / die unmässige Hitz und Tröckene die Oeffnungen nit zu schliessen / wie da thun / welche grob und kalt seynd. Darumb die allein befeuchten / als Violen / Papeln. Oele / haben ein gelind erweichende Krafft. Die etwas wärmer und subtiler seynd / lindern / ermürbē / öffnen / ꝛc. Als Camillen / Lilien / trockene Feygen / ungesaltzene Butter und frisch Schweinē-Schmaltz; Die aber noch subtiler von Materi und hitziger von Temperament seynd / verstehe biß in den zweyten oder dritten Grad / ermürben / verziehen und verzehren alle harte Geschwulst: Deren Kräfften folgende theilhafftig seynd.

Leinsamen und Fœnum Græcum, in Wasser gesotten / und damit gebähet oder auffgeschlagen / oder das Meel in Wasser und Camillenöl gekocht / und Paps-Weisse auffgelegt / lindert und macht mürb alle Härtigkeit.

Weisse Weingart-Rebē / oder Bryonia, ist warm und trocken im 2. Grad. Die Wurtzel wird mehrentheils gebraucht / solche lindert / macht weich und vertreibt die haree Geschwulst: Reiniget die Haut / vertreibt die Sommerfleckeu / Runtzeln und Blatern / gestossen mit Meel vom Fœno Græco und Oel gesotten. In Wein gekocht / reiniget das faule Fleisch und die böse Geschwer / löset auff und scheidet das geronnene Blut / vertreibt was blaue gestossen ist / gefallen oder geschlagen. Gestossen und auff die zerknirschte Gebein gelegt / zeucht die Splittern auß dē Wundē.

Wilde Cucumern / seynd warm und trocken im 2. Grad / subtil von Materi / deßwegen reinigend / scheidend und verzehrend. Wozu gebraucht werden die Wurtzelen und Safft der Frucht. Sie lindern und vertreiben alle kalte und alte Härtigkeit / mit Meel von Gersten-Maltz in Wasser und Oel gekocht / unter Terpentin gemischt / machen reiff und öffnen die Geschwulst. Die Brühe von der gesottenen Wurtzel in Essig / vertreibt dz Gicht und andere Glieder-Schmertzen. Trocken gestossen (wozu der Safft von der Frucht noch kräfftiger ist) und mit Honig gemischt / reiniget und nimpt hinweg die Grätz und Flecken deß Angesichts.

Schwerdtel / in seinen Wurtzeln ist süß und trocken im 3. Grad / lindert / öffnet und vertreibt alle Härtigkeit / so wol / mit der Brühe gebähet oder unter linderende Brey vermischt.

Acten-Staud / ist beynahe gleicher Gattung / in seinen jungen Blättern noch frisch unter Meel von Gersten-Maltz gemischt / lindert / scheidet und vertreibt alle kalte Geschwulst ; Wie auch Verbrandtheit / Hundsbisse und Gicht. Solches thut auch die Wurtzel mit Stieren-Fett vermengt. Die Brühe davon ermürbt und machet weich die harte Mutter / öffnet die Verstopffte: Lindert die Geschwulst so sich daherum auffwerffen / wann sie damit gebähet oder gebadet wird.

Wollen mit dem Koth oder Knütteln (wovon in obigem Capitel Meldung gethan) lindert und vertreibet mehr als einige andere Fettigkeit.

Schweinen-Schmaltz / wann es alt und ungesaltzen ist / lindert besser als das frisch ist; Dañ wann es alt wird / bekompts einige Wärme und Schärpffigkeit / welche es nicht hat / wanns noch frisch ist. Ander warm Schmaltz aber / als Hüner- Gänß- Endten- Kälber- und Ochsen-Schmaltz / habẽ mehr Krafft zu linderen / wann sie frisch seynd / sintemalen dieselbige wann sie alt werden / zu hitzig und scharpff seynd / und folgends auch stärcker trócknen und verzehren. Was von noch trocknern Thieren wird genommen / als Hunden / Stiern / Böcken / und Hirschen / trócknet noch so viel mehr ohne Gelähm und Gelindmachen.

Marg / gleich wie es die Pein stillet / wie in vorhergehendem Capitel gesagt worden / so hat es auch Krafft zu erwärmẽ / zu lindern und auffzulósen. Wird zu Ende deß Sommers gesamlet / das Trockneste auß dem Rückgrad / das Feuchteste auß den andern Gebeinen. Die Härtigkeit deß Eingewäids und aderichte Theile zu lindern / wird das Hirsch-Marg sehr gepriesen / worauff das Kalbs-Marg folget / welches doch schwächere Krafft hat.

Cistus Ledom (davon Clusius 10. Geschlecht hat / wozu Lobel noch 3. andere thut) ist ein nidriger Stauden dem Cistus nit ungleich. Hat lange schwartze und etwas anklebende Blätter. Dann sie haben eine Terpentinische Fettigkeit / die sich unterweilen darumb herauß thut / nemlich im Frühling / wie Dioscorides schreibt 1. 110. oder vielmehr wie Bellonius der solches selbsten gesehen / bezeuget lib. 1. Annotat. cap. 7. in den Sommer-Monaten / und wann die Sonn grósere Hitz giebt / zeucht sie diese Fettigkeit am meisten herauß. Dieser Stauden wächst auff wüsten ungebaueten Feldern in Spanien und bey Mans in Franckreich / der beste aber in Griechenland in der Insul Cypern und Creta nun Candien genannt / allwo der gemeldte Bellonius die Terebinthinische Fettigkeit hat können sehen. Die Griechen / schreibt er / haben ein besonder Werckzeug / gleichend einem Pferds-Striegel ohne Zähne / womit sie diese Fettigkeit von den

Aesten und Blättern durch unsägliche Arbeit herauß bringen / als welches in den Hundstagen und auff den höchsten Bergen zu sammlen ist. Wann es bey einander gebracht / wirds durchgelassen und also / wie in den Apothecken zu sehen / behalten.

Diese Feuchtigkeit oder Safft / Laudanum genandt / auff Arabisch Laden oder Loden , Italianisch Laudano und Odano , Spanisch Xara, wird in Griechenland / allwo es häuffig wächst / sehr gebraucht / die schwere und böse Lufft / durch seine wohlriechende Wärm zu reinigen / wie wir dieser Landen mit Weyrauch / Wachholderberen / Nägelein und dergleichen zu thun pflegen. Es wird auch zu allerley Rauchwerck gebraucht. Und hat dieses Laudanum beneben seinem lieblichen Geruch / noch andere Kräfften in der Chirurgia. Es erwärmet / sagt Dioscorides , und zwar /

wie

wie Galenus schreibt 7. Simpl. im 2. Grad mit etwas Zusammen-Ziehung subtiler Materi / wodurch es lindert / weich und reiff macht / auch verzehret / darumb dienlich zu einem Pessus oder Steckpillen zu gebrauchen / die Härtigkeit der Mutter / durch seine trockene Zusammenziehung zu stärcken und ihre überflüssige Feuchtigkeit zu trücknen. Durch diese Krafft wehret und hindert es auch das Außfallen deß Haars. Mit einem Wort / es ist sehr dienlich wider alle Pein die auß Kälte herrühret / stillet auch alle harte Geschwulst. Dioscorides hält das fürs beste / welches beneben seinem lieblichen Geruch an Farbe gelb ist und in etwas grünlecht; Das fett und zähe / nicht sandecht / sondern klebend wie Hartz ist.

Der Fichtenbaum / hat in seinen Rinden eine trockene und zusammenziehende Art / welche die Haut wieder über die Wunden bringt / und die Verbrandheit heylet. Die Fettigkeit / so auß diesem Baum fleust und Hartz genandt wird / wanns noch frisch ist / stillets die Pein in den Gelencken / sonderlich in den Hüfften / lindert und vertreibt die hartes te Geschwülste; Das aber älter ist / hat mehrere Krafft zu erwärmen und zu verzehren: Diß hat auch statt im Hartz oder Gummi anderer Bäumen.

2. Das Kraut / welches im Griechischen Narthex, im Lateinischē Ferula uñ darnach im Frantzösisch und Italiänischen Ferola genandt / im Spanischen Canaheja (wegen seiner Zähigkeit ist der Gestalt nach unserm Fenchel nicht ungleich. Wächst viel in Asien und Africa / doch auch in Europa / wie ich dann solches in Italien umb Florentz / Rom / Neapolis / und Franckreich umb Mompelier und Marseille gesehen hab.

3. Es ist unterschiedlicher Gattung / auch nach dem Unterschied der Orten / wo es wächst / darumb gibts auch unterschiedlichen Safft oder Gummi / Sagapenum, Galbanum und Ammoniacum, so alle drey in der Heyl-Kunst gebräuchlich seynd.

Sagapenum, ist hitzig im 3. und trocken im 2. Grad / macht sehr mürb und verzehret. Darumb wird es sehr füglich gebraucht wider allerley Krampff / Lähmigkeit / Ziehung und Schmertzen der Sennen. In Essig geweicht / verzehret / vertreibt und scheidet alle Härtigkeit in veralteten kalt Geschwülstē und Wartzē. Macht das Gesicht klar / vertreibt die Schimmerung und Flecken der Augen mit Safft von Weinrauten vermischt / hindert auch das Außfallen deß Haars.

Für das beste wird gehalten von Mesue, das klar und außwendig gelb ist / inwendig weiß / nach Laugen räucht / scharpff auff der Zung ist und leichtlich schmiltzt.

Galbanum, erhitzt bey nahe im 3. Grad und trücknet biß in den zweyten / lindert / kocht / verdünnet / scheidet / zeucht Dornen / Splitter auß / macht die kalte Geschwulst reiff und bricht sie. Mit Essig und Salpeter vermischt / vertreibt die Flecken im Gesicht / Zahn-Schmertzen und Geschwulst deß Zahnfleisches / wanns in die Höle derselbigen gethan wird. Wird sonderlich vom Dioscoride gepriesen / das in kleinen Stücklein bestehet uñ dē Weyrauch gleichet / das rein und sauber / fett und nit holtzigt ist. Das ein wenig Samen von seineu Kraut hat / starck reucht / nit zu feucht noch zu trocken ist. Sehe Wecker. 1. Antid. spec. 17.

Ammoniacum, tröpfft oder fleust auß Ferula, welche bey Cyrenen und dem Tempel Jupiter Ammon / im äussersten von Africa (wo sich Alexander der Grosse auß Hochmuth für einen Sohn Jupiters achtete) überflüssig wächst. Es ist warm und trocken im zweyten Grad / lindert / schleust auff / zeucht auß / erweichet alle Härtigkeit / lindert die Pein auch / so daher entstehet / wanns in Essig auff dem Feuer zergangen. Mit Oel und Salpeter gemischt / erweicht und vertreibts alle harte Geschwulst; stillet den Schmertzē der Gelaichen / wie es dann auch die Kröpffe daselbst vertreibt / wann Honig und Pech darunter zerlassen werden. Es ist auch gut das Gesicht damit zu erläuteren / daß es die Tunckelheit vertreibt und die Haut oder Schelen so über dem Auge anheben zu wachsē / vom Apffel herab nimbt.

Wird für gut gehalten / nach dem Zeugnus Dioscoridis, welches wohl gefärbt ist / dem Weyrauch gleich / mit kleinen Stücklein / rein / ohne gemischt da kein Splitter / ꝛc. unter gefunden werden / das von Bibergail räucht und bitter von Geschmack ist.

Bdellium, ist ein Gummi oder Trahn / welcher auß einem Baum in Arabien fleust; im Griechischen also genandt / daß es wegen seines starcken Geruchs gleichsam stincket. Es erwärmet im zweyten Grad / lindert / scheidet und verzehret. Mit Wein oder warmen Wasser zerlassen / vertreibt die Geschwulst deß Kropffs / allerhand Härtigkeiten und Kröpffe der Gelencken.

Das beste Bdellium ist bitter / ohne Säurigkeit / rein / fett und wohlriechend. Vide Wecker. 1. ant. sp. 17.

Styrax, ist ein Baum dem Quittenbaum nicht ungleich / der in Languedock wächst / giebt aber daselbst kein fette Feuchtigkeit / wie in wärmeren Ländern / und diese ist zweyerley /

beydes wohlriechend / etliches Gummicht / in Körnlein und Küglein bestehend / so auß Pamphylien / Cypern und Candia pflegte überbracht zu werden in Rohr-Pfeiffen / deßwegen in den Apotecken Storax Calamita genandt / im Griechischen nach dem Baum / auß welchẽ er tröpfft. In Italianischer Sprach Storace, in Spanisch Estoraque, das ander ist feucht und weich / wie der Terbentin Storax liquida und bey den Italiänern Storace liquida genandt: Ist etwas hitziger als der trockene.

Der Gummi so nun mehrentheils gebraucht wird / ist braun / brüchigt und fast mürb oder zermalmt / der zur Zeit Dioscoridis verworffen ward / welcher 1. 68. den für den Besten hält / welcher fett ist / frisch / wie Hartz und wo einige Stücklein bey seynd / seinen guten Geruch gar lange Zeit behält / und der / wann man jhn weichet / eine Feuchtigkeit als Honig von sich gibt. Dieser ist so weit von dem gemeinen unterschieden / als Falernum, sagt Galenus, das ist der beste Wein vom schlechtesten der in den Gasthäusern getruncken wird; Wird aber gar selten übergebracht / sintemalen er daselbst von den Juden vermischt und verfälscht wird. Ich hab gleichwol zu Neapolis vom Rechten gesehen bey dem curiosen Ferrante Imperato, der solchen zu Venedig von einem Kauffman auß Alepo bekommen hatte.

Styrax erwärmt / macht mürb / erweicht und verzehrt / dienlich alle Härtigkeit zu lindern / die Geschwulst und harte Beulen / sonderlich der Sennen auffzulösen / wird gemeinigiich unter Salben gemischt welche lindern und vertreiben.

Thacasaca, welchen Indianischen Nahmen die Spanier behalten / wird von jhnen auß West-Indien gebracht / allwo er in Neu-Spanien wächst an einem Baum / so groß als ein Alberbaum / sehr guten Geruchs / welcher / wann man drein häuet / diesen Safft gibt / an Farb dem Galbano gleich (darumb sagen etliche / es sey das rechte Galbanum) mit weissen Flecken / als Ammoniacum, starcken Geruchs und Geschmacks.

Dieser Gummi ist warm im Anfang deß ersten Grads / trocken im zweyten / dabey es auch sehr zusammen zeucht: Wodurch es nicht allein kan aufflösen die zähe Feuchtigkeiten / sondern auch über das die Glieder noch stärcken. Es wird wider allerley Geschwulst gebraucht / und allerley Pein / so von Kälte kompt / zu vertreiben. Es vertreibt den Geschwulst deß Zahnfleisches / wanns in die hole böse Zähn gesteckt wird: Und wann ein verdorbener Zahn damit gebrandt wird / so frist die Faulnis nicht weiter umb sich. Er versüst und lindert allen Schmertzen der Glieder / auch der Gelaichen / wehret dem Krampff / heylet die Wunden der Sennen und verzehrt die überbleibende Feuchtigkeit.

Es kompt auch von einem West-Indianischen Baum (umb Carthagena und Nombre de Dios) wann darin gehauen ist / eine Gattung von Hartz und an Farbe dem Tacamasaca gleichend / glantzet aber mehr / ist feuchter und gröber. Auff Indianisch und Spanisch Caranna oder Carafia genannt / an Geruch dem Tacamasaca gleich / aber noch stärcker / ist fett und ölicht / deßwegen auch zehe ohne sonderbahres Kleben.

Es ist ein noch nicht lang bekandtes Hartz / warm von Art / höher als im andern Grad / welches die Indianer wider die Geschwulst gebrauchen und allerley Schmertzen. Ja / es ist dienlich wider alle Mängel / welche Tacamasaca vertreibt und zwar noch kräfftiger / so / daß es offt in kurtzer Zeit thut / was man in langer Zeit mit Tacamasaca nicht können außrichten / wie Monardus bezeuget auß der Erfahrung.

Opopanax oder Safft von Panax von Dodoneo beschrieben lib. 10. part. 2. cap. 14. Auß diesem fleust ein Safft / welcher hart und zu einem Gummi wird / und ist hitzig im dritten / trocken im zweyten Grad. Lindert sehr wol und verzehret. Heylet was verletzt / das Gicht und Zähn-Geschwulst / lindert die harte Bärmutter / macht die Blutschweren und andere Geschwulst reiffen und durchbrechẽ / schärpfft das Gesicht / mit Honig und Pech vermischt / zu einem Pflaster gemacht / heylet kalte Geschwulst uñ Bisse der unsinnigen Hund. Wird auch füglich zu allen Pflastern und Salben gethan / damit die kalte Geschwulst reiff gemacht wird.

Fürs beste wird gehaltẽ / das von Geschmack am bittersten ist / am stärcksten von Geruch / inwendig weiß oder gelbicht / äusserlich Saffranfärbig / glatt / fett / brüchig / und das alsobald im Wasser schmiltzt. In diesem Schmeltzen wird dieser und anderer Gummi gereiniget: Dann die Unreinigkeit thut sich alsdann empor und kan füglich abgehoben werden. Ammoniacum, Bdellium, Styrax und andere gleicher Gattung / wann sie vom Alter trucken worden / haben sie mehr Krafft zu verzehren als zu lindern: Wo aber Mangel am frischen ist / mag man dieselbige in fettem Oele zergehen lassen.

4. Auß besagten einfachen Simplicibus oder Heyl-Mittelen werden Composita in den Apothecken gemacht / Lilienöl / von Camillen / von Leinsamen / Schwerdteln / von Regen-Würmen / wie auch Laudanum, das also wird bereitet: Auff ein Pfund Laudanum das wol klein gestos-

stossen ist / geust man 6. Untzen Rosen-Wasser/und 4. Untzen von süß Mandel-Oel / dieses läst man anderthalb Stunden lang bey einem kleinen Feuer allgemächlich kochen / und läst es hernach so offt durchlauffen oder seigen / biß es ein helles Oel gibt. Es werden / ferner fertig gehalten Salbe Resumptivum und von Althæa ; Pflaster von Mucilaginibus , Diachylum magnum , von Meliloten / de Ranis ohne und mit Queckstilber.

5. Wann mann dieses will brauchen/ soll man/ so wohl die Pein zu stillen/ alß die Härtigkeit und grobe Feuchtigkeiten zu lindern/ mit einer feuchten Bähung oder Uberschlag anheben/ welcher bestehet auß Wurtzelen und Kräutern/ droben gedacht/ wie zum Exempel: Auß Wurtzeln von Lilien und Althæa, die Blätter von Papeln und Violen/ Leinsamen/ Fœnum Græcum, Camillen/ Dill und Melilote/ zusammen in Wasser mit Oel gesotten. Alsobald nach dem Auffschlag oder Bähung/ wann der krancke Theil noch warm ist und die Zug-Löchlein noch offen/ soll man dasselbige bestreichen mit einem der gemeldten Oelen/ oder Salben/ und darüber ein Pflaster legen/ das wol warm sey gemacht. Dann dadurch können sie wieder jhre Krafft hinein dringen und wohl lindern. Aber ein Pflaster allein/ dieweil es nicht so bald und wol durch die Dickigkeit kan schliessen/ hat weniger Krafft zu linderen. Auß dem übrigen was von der Brühe oder Bähung bleibt/ wann es gestossen und mit Oele gemischt wird/ kans einen Pap oder Brey geben/ der nach der Bähung auffgeschlagen werde. Oder folgendes: Nimb Lilien-Wurtzel/ Althæa , Ackenstaud und Schwerdtel/ jedes 2. Untzen: Papelen-Blätter und Camillen-Blumen/ jedes 2. Handvoll/ Feygen lang geschnitten neun Stück. Alles weich gesotten im Wasser / alsdann in einem steinern Mörsel gestossen/ durch ein Sieb gelassen/ thue hernach dazu / Leinsamen-Meel und Fœnum Græcum, jedes 1. Untz / rühre es im Topff oder Becken über einem kleinẽ Feuer/ biß es ein Pap gibt.

Das VII. Capitel.

(1) Von dünnmachenden Mitteln. (2) Auß denen werden Compositа gemacht. (3) Gebrauch derselben. 1.

Dieweil die dünn machende Mittel die unsichtbare Zug-Löchlein der Haut öffnen/ tieff eindringen/ und die kalte/ dicke/ grobe und gerunnene Feuchtigkeiten durch ihre Wärme nicht allein schmeltzen/ sondern dieselbige durchschneidẽ/ auch durch ihre Subtiligkeit so dünn machẽ/ daß sie hernach von sich selbsten außdünstet oder durch Zugmittel vergehet.

Dill/ ist warm im höchsten und trocken im Anfang deß 2 Grads/ wie Galenus 8. Simpl. schreibt. In Oel gesotten/ verzehret und löset auff den Schmertzen/ macht reiff und vertreibet alle rohe Feuchtigkeiten. Die grüne Blätter und frische Blumen erwärmen und trücknen mehr als die dörre / vertreiben auch desto weniger. Die Asche von gebrandtem Samen wird sehr gepriesen/ sagt Galenus , für alle feuchte und wässerige Geschwer/ sonderlich die am Ende und daherumb stehen/ trücknet auch das Zäpfflein/ wie Plinius schreibet.

Poley/ trücknet sehr/ ist hitzig im dritten Grad/ so daraus erhellet/ wie Galenus sagt/ dieweil/ wann sie auffgelegt von aussen/ die Haut roth macht/ und wann sie ein wenig lang darauff bleibt/ durchbissen würde. Daß sie über das fein und subtil mache / ist gnugsam abzunehmen / auß den dicken und zehen Fluimen oder Koder / welchen sie auß der Brust heraus treibt/ auch die Stunden erwecket. Mit der Brühe gebähet / vertreibt das Jucken und Grätz/ lindert die harte Geschwulst/ und gebähet heylet die Hartigkeit und Unruhe der Mutter.

Saturey / ist hitzig und trocken im dritten Grad/ macht dünn und verzehret alle zehe und dicke Feuchtigkeiten / die in den Gliedern versammlet seynd/ und mit Gersten-Meel gemischt (wie auch Poley) lindert das Glieder-Wehe oder Gicht.

Spanisch Orego, und wilder Orego haben eine durchschneidende vertröcknende und erwärmende Krafft biß in den dritten Grad/ wodurch alle kalte und dergleichen Geschwulst vergehen/ wann sie mit der Brühe gewärmt werden/ wie dann auch die Grätz davor weicht / und fortlauffende hitzige Geschwulst aufhält. Der Safft vertreibt die Geschwulst deß Mundes/ / und macht daß das Zäpfflein empor steigt ; Mit Milch warm in die Ohren getröpfft/ stillet das Brausen und Pein derselbigen.

Thymiam / wird in unsern Gärten gepflantzt / wächst aber in Italien von sich selbst/ wie auch in Franckreich / doch mehrentheils in Province und Languedock /(darumb der Honig daselbst so lieblich und wolriechend ist) sonderlich zu Mompellier/ da ich ihn so überflüssig habe sehen wachsen/ wie bey uns die Heydẽ. Wie Galenus schreibt 6. Simpl. so ist er hitzig und trocken im dritten Grad/ sehr durchdringend. Auff alle frische kalte Geschwülst/ Odemata genandt/ mit Essig gemischt/ gelegt/ machet sie weich/ reiff/ und vergehen/ wie gleichfals alle härte Beulen. Er löset auff das geronnene Blut/ vertreibt die Flecken und blutige Wärtzlein / mit Wein und Gersten-Meel gemischt / lindert die Gicht-Schmertzen.

Quendel/ oder wilder Thymian/ in den Apothe-

thecken Serpillum genandt / folget in Art oder Kräfften dem Thymian.

Majoran / ist warm oder trocken im zweyten Grad / subtiel von Materi / macht dünn und verzehret. Darumb wird er billig auff die wässerige / kalte und dicke Geschwulst gelegt / welche sich davon neidersetzen und vergehen / stärcket die außeinander gewichene Glieder / in rothem Wein gesotten. Die dörre Blätter mit Honig gemischt / vertreiben die Blauigkeit der geschlagenen Glieder. Die außeinandergefallene und zerbrochene zu heylen / wird es füglich zu etlichē warmen Pflastern gethan / oder auch allein unter Wachs vermischt.

Roßmarin / wird hier zu Land in den Gärten fleissig in Acht genommen und gepflantzet. Wächst von sich selbst in Spanien und Franckreich in solcher Mänge / daß ich in Languedock gesehen das Feuer mit anmachen. Er ist warm und trocken im zweyten Grad / reiniget und durchschneidet. In dünnem Wein gekocht und die kalte Geschwulst gewärmt / macht daß sie sich setzen und vergehen / stillet auch die Schmertzen der Sennen. Hypericon, oder S. Johannes-Kraut / ist warm und trocken / biß in den dritten Grad / fein von Materi. Deßwegen gut die Dickigkeit zu verzehren. Es stärckt die Sennen und hilfft wann sie beschädigt.

Wermuth / ist wärmender / trücknender / reinigender und zusammenziehender Art. Mit Honig und Salpeter gemischt / vertreibt die Squinantz: Und mit Wasser / die Beulen oder Geschwulst so deß Nachts kommen und darumb von den Griechen Epinyctides genandt.

Kleine Tausend-Gülden / ist beynahe gleiches Temperaments mit dem Wermuth / vertröcknet / und zwar kräfftig / das doch mit solcher Schärpffigkeit nicht reinigt / daß es nit solte die verborgene Hölen oder Räumlichkeiten und Fistulen heylen. Gleich wie es auch lindert und vertreibt die alte Härtigkeiten.

Alant / erwärmt / trücknet und verdünnet alle zehe und dicke Schleimigkeiten. Die Blätter und Wurtzeln in Wein gesotten / erwärmen und heylen die alte Mängel / wie auch Hüfft-Schmertzen / hilfft auch wider das Außweichen der Glieder oder Gelenck / das von überflüssiger Feuchtigkeit kompt.

Die Wurtzel von Dill / sonderlich der Samē / erwärmt / vertreibt und setzt nieder die kalte Geschwulst. Die Blätter und Blümlichte Spitzen oben auff / thun eben das / doch etwas geringer.

Weinrauten / erhitzt und trücknet biß in den dritten Grad / ist sehr subtil von Theilen / durchschneidet und verzehret deßwegen die dicke und zehe Feuchtigkeit. Das Pulver von dieser Wurtzel mit Honig gemischt / verzehret das Blut / welches zwischen Haut und Fleisch geschossen / vertreibt die blaue Flecken. In Wein gesotten / vertreibt den zehen Geschwulst. Den Safft in die Ohren gethan / vertreibt das Rauschen derselbigen. Zu welchem allen / die wilde Rauten noch kräfftiger ist.

Kümmel / hat seine beste und meiste Krafft im Samen / welcher warm und trocken im dritten Grad ist / machet dünn und verzehret. Das Pulver bey erwärmende Pappen und Pflaster gethan / vertreibt alle wässerige Geschwulst.

Lorbeerbaum / ist in seinen Blättern warm und trocken biß in dē 2. Grad / lindert und durchschneidet. Die Brühe zum Uberschlag oder Bähung gebraucht / ist sehr nützlich wid die Gebrechen und Mängel der Blasen und Mutter. Mit Gersten-Meel vermischt / vertreibt die auffgeblasene Geschwulst. Die Beerlein / welche wir Lorbeern nennen / sind noch kräfftiger / dessen Pulver unter frische Butter gethan / reiniget die Haut / vertreibt die Flecken deß Gesichts.

Fett und Marg / von hitzigen und wilden Thieren / weil sie hitziger und subtiler seynd / und das Glied / worauff sie gelegt werden / leichtlich durchdringen / haben grosse Krafft dünn zu machen / sonderlich / wann sie von der Aelte noch stärcker und schärpffer werden / als das von Fuchs / Hund / Bären oder Löwen. Diß hat auch statt in den Oelen / welches wann es alt / sehr klar und dünn wird.

2. Auß obigen finden sich in den Apothecken / Dillenöl / Lorbeeröl / Weinrautenöl / von Hypericum, von Füchsen: Salbe von Agrippa und Arogon. Wasser von Poley / Wermuth / Majoran und Roßmarein.

3. Damit dann die kalte / grobe und schleimige Feuchtigkeiten / die an irgend einem Theil / oder zur Hartigkeit schlagen / oder umb die Sennen und Gelencke versammlet und beyeinander geronnen seynd / auß denselbigen leichtlich gezogen und vertrieben möchte werden / so müssen sie zuforderst gelindert und dünn gemacht seyn / und das vielmehr durch Auffschläg / dieweil sie wegen ihrer Dünnigkeit / besser können durchschiessen alß die Pflaster. Zu linderen / seynd die frische Kräuter dienlich / aber zu vertreiben / seynd die dörre besser. Man kann einen Auffschlag oder Bähung machen wie folget: Nimm Alantwurtzel und Schwerdtelwurtz / jedes zwey Untzen / Blätter von Orego / Poley / Thymian / Satorie / Roßmarin / Lorbeern / jedes ein Handvoll. Samen von Weinrauthen und Kümmel / von jedem ein Loth. Zusammen in drey Maaß Wasser

auff

auff die Helfft gesotten; Hernach 1. Maaß Wein dazu gegossen und durchgesiegen. Wann man hievon mit einem Schwamm oder Wüllen-Lappen fein warm sich gebähet und gewärmt / so soll man alsobald / dieweil die Haut noch offen ist / das Glied oder Theil gegen dem Feuer streichen und mit einem der gemeldten Oelen schmieren / wann darunter gethan ist / so viel Vorlauff von Brandtenwein. Den gesalbeten Theil nicht nackend oder bloß zu lassen / kann man denselbigen mit einem Pflaster belegen / so auß gleichen Theylen gemacht ist von Ung. Arogon und Empl. de Mucilaginibus: Doch dünn gestrichen und wohl durchschnidten / das Außdünsten nicht zu verhindern.

Das VIII. Capitel.

(1) Verzehrende Mittel (2) Gebrauch solcher Mitteln und wie man damit soll fortfahren.

1.

NAchdeme die Feuchtigkeit / welche gemacht / daß sich irgendwo Geschwulst auffgeworffen / gelindert ist / dünn gemacht und durch gemeldte Mittel bereitet / dann muß dieselbige entweder erst verzehret oder durch die Schweißlöcher hinaus getrieben werden / biß sich die Geschwulst setzt und die Zufälle deß Schadens abziehen.

1. Verzehrende Mittel müssen so grosse Krafft haben / zu verdünnen / und zu trocknen / daß sie alle böse Feuchtigkeiten so jhnen vorkommen ohne Außdünsten / können verzehren. Diese seynd gut für schleimige / wässerige und windige Geschwulst / bißweilen auch vor harte / aber nicht / als wann sie im Abnehmen seyn / und nachdeme durch Lindern eine bequäme Zubereitung vorhergangen ist.

Essig hat durch seine grosse Subtilheit der Materi ein sehr verzehrende Krafft und kan sehr trocknen. Warm damit gebähet und auffgeschlagen / vertreibt die kalte Geschwulst / zertheilet das Blut / welches zwischen Fell und Fleisch geronnen ist / stillet das Gicht und bezwingt die fortlauffende Geschwulst. Der Dampf vom heissen Essig verzehret die Wassersüchtige Materi und vertreibt das Brausen in den Ohren: wie Dioscorides schreibt / §. 17.

Saltz / vertheilet und verzehrt alle überflüssige Feuchtigkeit / welche es im Leibe findet / trocknet / zeücht zusammen die fördere dichte und starcke Materi (welcher Krafft wir auch im Fleisch-Saltzen täglich befinden) dieselbige für Verfaulnüs zu erhalten / heylet das geschwollene und verdorbene Zahnfleisch.

Peckel oder Saltz-Wasser / hat die Kraft deß Saltzes / womit sehr füglich gebähet werden geschwollene und gichtige Glieder / wie auch Grätz und andere fortlauffende Geschwer damit vertrieben werden.

Salpeter / hat eben dieselbige Krafft / die das Saltz hat / doch mit geringerer Zuziehung.

Alle Gekräut zu Aschen gebrandt / bekommen einige Hitz und deßwegen auch Schärpfigkeit. Galenus schreibt 8. Simpl. Daß die Asche von Feygenästen sehr dünn mache / und verzehre / als welche scharpff und hitzig ist. Wir können hie allzeit die Aesch von Weinreben / Kohlstängeln und Eychenholtz haben. Dioscorides zeugt §. 93. Daß solche Aschē mit Schmaltz oder Oel vermischt / sehr gut sey die Knollen der Sennen zu vertreiben; Wie sie dann auch von anderen für gut geachtet wird / die kalte Geschwülst zu vertreiben und die Schmertzen der Gelaichen zu linderen. Aber ich halte für besser / daß man an statt der Aschen die Laugen gebrauche / oder vielmehr das Saltz / so daraus gezogen wird / mit dem Vorlauff von Brandtewein vermischt / welches beyde kräfftig verzehret / da die Unreinigkeit / welche das außgezogene Saltz in der Aschen übrig läst / verstopffet und zuklebet.

Kalck / sagt Galenus 8. Simpl. ist eine Gattung von Aschen / doch von subtiler Materi / als die von Holtz kompt. Hat ins gemein eine sehr erhitzende Krafft / wodurch sie auch auff die Haut brennet. Unter Schmaltz oder Oel gemischt / nimpt an die Natur zu lindern und zu vertreiben. Wozu frisches fürs beste gehalten wird. Wann es gewaschen ist / schreibt Galenus, 8/ und 9. Simpl. tröcknet sehr ohne Schärpffigkeit / hat aber mehr Krafft zu vertreiben und zu verzehren / wanns mit Saltz oder Meer-Wasser wird gewaschen; Da auch zu solchem Ende eine Laugen kan gemacht werden.

Alaun / hat eine sehr zusammen ziehende / trocknende und verzehrende Krafft. Bezwingt und tröcknet das Fleisch welches in den Wunden zu viel außwächst / faule Geschwulst / geschwollenes Zahnfleisch / Mundfäul / Grätze / ꝛc.

Zu eben solchem Gebrauch finden sich in den Apothecken fertig Oel von Bibergail / Euphorbium, Ziegelstein und Petrolien.

2. Im Gebrauch gedachter Mitteln / soll man folgender weiß fortfahren. Wann sich eine weiche Geschwulst / ohne Schmertzen oder Röthe / an irgend einigem Glied / als am Knie oder anderswo / sammlet oder auß einander thut / als die Beine der jenigen so wassersüchtig seynd / oder nach dem Gicht-Schmertzen: Solchen Falls muß die schleimige und wässerichte Feuchtigkeit / oder auch die beschlossene Win-

digkeit zuforderst verzehret werden / mit einer Bähung von Laugen/gezogen auß der Aschen von Rebenholtz/Eychenholtz oder Köhl-Stängelen / in einem neuen Schwamm oder wüllenen Lappen auffgebunden. Nach Gelegenheit der Sachen / kan man in dieser Laugen sieden Orego / Thymian und andere durchschneidende Mittel. Wann mehr Aufftröckung erfordert wird / so mag man gebrauchen die Laugen von gelöschtem und gewaschenen Kalck. Der Schwamm oder Lappen wann er ein Stunde davon gewesen / soll man denselbigen Theil vorm Feuer schmieren mit gemeldten Oelen. Wann aber die Geschwulst gantz hart gewesen/ und nun zum theil weich worden ist/ so soll man alle Feuchtigkeit / die nun bereitet ist / nicht allein aufftröcknen/und mit gedachter Bähung verzehren / sondern auch mit dem Dampff von starckem Essig / und dem Vorlauff von Brandewein. Hierzu wird ein glüender Ziegelstein in einen hohen und oben enghälsigen Krug oder Topff gethan / und darinn dann etwas von dem Essig und Brandenwein aufgegossen/ und über den Dampff / welcher sehr starck davon auffgehet / den schwachen Theil gehalten. Wann ein Theil der Feuchtigkeit also verzehret ist / muß das übrige erst mit gelind machenden Mitteln bereitet und alßdann wiederumb getröcknet werden / und diß beyde so lang durch einander auffiegen / biß daß die Feuchtigkeit miteinander verzehret ist und die Geschwulst sich gar setzet. Doch muß auff alle viererley Geschwulst / verstehe die schleimige / wässerige / windige und verhärtete / alsobald nach dem Schmieren/gelegt werden / ein vertreibendes / ziehendes und verzehrendes Pflaster / gemacht von deme / das zu seiner Zeit wird beschrieben werden / oder auch das folgende / welches die Feuchtigkeiten der Geschweren durch die Schweißlöchlein mercklich außsauget. Nimm alt Oel 7. Untzen / weiß Wachs 5. Untzen. Schmeltze es zusammen und thue dazu 4. Untzen Terbenthin / indems kalt wird / thue darunter Salpeter und Saltz von Eychenholtz/ jedes 1. Untz.

Das IX. Capitel.

(1) Von ziehenden Heil-Mitteln (2) Mittel so auß der Corruption ihre Krafft haben (3) Composita (4) Gebrauch.

1.

Ziehende Heyl-Mittel seynd die jenige/die auffgelegt so wohl wässerige als dicke Feuchtigkeit von inwendig außwerts ziehen. Die ziehende Krafft bestehet mehrentheils in Wärme / und wird vermehret / wann dazukompt eine Tröcknung oder subtile Materi. Was subtil und im zweyten Grad warm ist/ zeucht wol ; Das aber in den dritten Grad kompt / zeucht nicht allein / sondern verzehret auch das/was gezogen ist. Das noch hitziger und subtiler ist / zeucht so starck / daß es Blasen auff der Haut gibt. Von den beyden Ersten wollen wir allhier in diesem / und vom Letztern / in nachfolgendem Capitel handeln. Ferners seynd unter diesen Heyl-Mittelen etliche solcher Art die da ziehen / als Diactamnus, Propolis, Sagapenum, Thassia, etliche durch Corruption, als Taube- und Gänßmist / und aller anderer / so von hitzigen Thieren kompt : Andere auß Eygenschafft ihres Wesens/ als Scorpionen /auff die Wunde/die er gestochen / gelegt / sein eygen Gifft außzeucht/ wie gleichfals das Haar von einem unsinnigen Hund.

Anagallis Gauchheyl / mit rötlichen oder purpurfärbigen Blumen / ist warm und trocken/und hat/wie Dioscorides und Galenus schreiben/so starcke Krafft zu ziehen/ daß es die Splitter und Dornen oder dergleichen außziehen kan.

Katzenkraut/ ist warm und trocken bey nahe/im dritten Grad/ deßwegen subtil von Materi/es durchschneidet/zertheilet und macht dünne/zeucht die Feuchtigkeiten heraus und verzehret sie.

Seiffenkraut/wächst in unserm Teutschland im Wilden und Gärten. Es erwärmt/ tröcknet/und wie Seiffen (wo es den Nahmen her hat) machts sauber. Es hat über das eine ziehende Krafft / und mit Gersten-Meel in Wein gekocht/vertreibt harte Geschwülst.

Pfefferkraut/ist hitzig und trocken biß in den vierdten Grad. Es verzehret die kalte Geschwulst und veraltete Härtigkeit/heylet die verfaulete Geschwer/scheidet das geronnene Blut/ welches unter der verletzten Haut ist mit Alantwurtzel gestossen.

Senffsamen / ist hitzig und trocken im vierdten Grad ; Hat ein dünnmachende und nachziehende Krafft / darumb bequäm (wie auch das vorige) in allen Mängeln/da man einige böse Feuchtigkeiten von inwendig heraus ziehen will/als bey dem Gicht/Kälte und veralteten Geschwären.

Kressen / welche in den Gärten gepflantz wird / und auch die im Wilden wächst/ist gleiches Temperaments und Kräffte; verstehe in ihrem Samen / welcher grössere Hitz hat als die Blätter.

Nesselen / seynd warm im ersten und trocken im andern Grad. Die Blätter und der Sa-

Samen / welcher noch kräfftiger ist/mit Oel vermischt / wird füglich gebraucht wider die Geschwär hinter den Ohren und mit Essig/ wider die Beulen und Flecken/ auch andere Mängel so sich auff der Haut mercken lassen.

Bertram, oder Pyrethrum, ist in seiner Wurtzel hitzig und trocken im dritten Grad / subtil von Wesen und zeucht sehr auß/deßwegen man ihn wider Zahnwehe gebraucht. Mit Oel gemischt / macht schwitzen / und ist kräfftig wie Dioscorides und Galenus bezeugen / wider das Zittern der Glieder / auch die jenige welche erkältet und gerührt seynd : Weil sie nicht allein denselbigen die Wärme / sondern auch das Gefühl wieder gibt.

Wolffsmilch/oder Tithymallus, ist in seinem milchichten Safft/heiß und trocken im 4. Grad. Heylet die unreine Grätz / vertreibt die Leichdörner/nimbt die harte Krust vō Fisteln hinweg.

Pech / ist die Fettigkeit auß dem Fichtenbaum und wird hernach durch das Kochen hart gemacht. Ist warm und trocken biß in den zweyten Grad/subtil von Theilen / deßwegen verzehrend. Lindert und macht reiff die harte und knorrichte Geschwulst/ reiniget mit Honig die unreine Geschwer / lindert die Schmertzen der Gliedmassen / es sey allein oder mit Schweffel vermischt/ heylet die hole Wundē.

Euphorbium, ist ein dicker Safft oder Gummi eines dörnigen Gewächses in Africa und Westischen Ländern. Es erhitzt und trocknet hoch im vierten Grad / und folgends machts sehr dünn und verzehret. Unter Oel von Bibergail gemischt/ists gut wider das Gicht/ den Schlag / Krampff / Betäubung und allerley kalte Mängel der Sennen. Es zeucht auch auß die Splitter und Dornen auß den zerschmetterten Gebeinen.

Nießwurtz / so wohl die weisse als schwartze / ist hitzig und trocken im dritten Grad. Die Wurtzel allein gepülvert drauff gestreuet / oder mit Weyrauch/Pech oder Oel vermischt/nimbt den bösen Grind hinweg / schändliche Flecken/ harte Krusten und Ränffte der lauffendē Fistulen. In gleicher Krafft und Natur folget das Feuerkraut / von Fuchsio und anderen für ein Bastart-Art deß schwartzen Nießkrauts gehalten/welches die Bauren starck brauchen / und dem Vieh gleichsam damit das Feuer beysteckē. Wovon anderswo weitläufftiger.

Schweffel/wärm/zeucht/ vertreibt und reinigt/ mit Speichel/Harn altem Oel oder Honig gemischt / heylet die feurige Stich ; mit Terbenthin/heilet es die Grätz.

2. Unter denen Mittelen welche auß der Corruption ein ziehende Krafft haben ; ist der Saurteig das Gelindeste/ welcher zimlich warm und dünn von Theylen ist / und deßwegen ohne Mühe von innen herauß ziehend / darumb er auch gemeiniglich in hitzigen Fiebern mit Saltz und Essig (wozu ich mit grossem Vortheil ein viertel oder halb Loth Euphorbium mische) unter die Füsse gebunden wird.

Ob schon ein jeder Mist / eine ziehende Krafft hat/so ist unter denselbigen doch ein grosser Unterscheid.

Tauben-Mist / ist sehr hitzig/scharpff ziehend und macht die Haut roth mit Gersten-Meel und Essig vermischt / vertreibt die Kropff-Wärtzlein / wie Dioscorides schreibt 2. 73. Gedörret und gestossen mit Kressen-Samen / sagt Galenus, vertreibt das Gicht und veraltete Pein in den Hüfften/ Seiten und Lenden.

Gänßmist / hat eben dieselbige Krafft / ist aber so hitzig/daß er kaum zu gebrauchen ist/wie Galenus bezeuget / im Gegētheil ist Hünermist zu schwach/sonderlich für die jenige / welche nit viel herumb lauffen/sondern in ihrem Losament müssen sitzen bleiben.

Küh-Mist / und der noch stärcker ist/ Pferds-Mist / haben eine ziehende und verzehrende Krafft / wodurch sie alle kalte / wässerige/ schleimige und windige Geschwülste niedersetzen und vertreiben / andere reiff machen und durchbrechen.

Geissen-Mist/ist so scharpff / daß Galenus schreibt 10. Simpl. daß er unter Bonen-Meel gemischt / in Wasser und Essig gekocht / alle harte Geschwulst vertreibe. Welches auch ein guter Pap ist für die Wassersüchtige. Gedörret und gebrandt/ wird er subtiler/ aber nit sonderlich schärpffer : Und läst sich füglich mischen unter verzehrende und ziehende Pflaster oder Pappen.

Zum Ziehen und Verzehren seynd Composita, Oel von Senffsamen / der gekeltert und gepresset wird wie das Mandelöl. Die Pflaster von Lorbeeren/ Oxycroceum, Diachylon ohne und mit Gummi. Wozu auch andere Pflaster und Pappen können gemacht werden/auß besagten Mitteln ; als von gedörretem und gestossenem Mist unter Pech/wozu man thun kan Schwefel/ Bertram/Salpeter/gebrandt Saltz oder andere/nachdem es der Mangel erfordert.

4. Diese Mittel müssen allein gebraucht werden / wann die Feuchtigkeit einer harten Geschwulst so dünn und bereitet ist / durch keine trōcknende Mittel hat können verzehret werden. Dann so sie nicht hinweg zu bringen/als durch solche die sich auß dem Innersten in die Haut ziehē. Diese werdē füglich gemacht zu einē

Pap oder Pflaster/nicht hinein zu schiessen/sondern äusserlich auffgelegt/nach sich zu ziehen.

Das X. Capitel.

(1.) Verzehrende und außziehende Mittel. (2) Gebrauch derselben.

1.

WAnn die böse Feuchtigkeiten einen Theil haben eingenommen/und nicht durch linderende/noch durch dünnmachende oder ziehende Mittel/bißhero beschrieben / können vertrieben werden / so muß man nothsächlich weiter gehen und zu solchen Mitteln kommen / welche sie schmeltzen und außziehen / oder durch den Brand verzehren.

Wir wollen an denen anfangen / welche auff die Haut gelegt/eine Blatter ziehē/ woraus alsdann viel Wassers läufft.

Flammula/ oder Flammenkraut/ brennet durch seine Hitz eine Blaß in die Haut / weil es hitzig und trocken im 4. Grad ist.

Hanenfuß/ist derselbigē Gattung und Kräfften/beneben anderer Gattung / welche Ranunculus Flammula genannt wird. Wovon weitläufftiger in der Holländischen Heyl-Kunst.

Wolffs-milch/ist auch sehr scharpff/doch ein wenig geringer als Hanenfuß / daß er doch nichts da weniger Blätern zeucht.

Seyff und Saltz/ untereinander gemischt/ ist das gemeinste und gelindeste ; Wird aber schärpffer gemacht / wann ein wenig Euphorbium drunter gemischt ist.

Bey den Wundärtzten seynd die Spanische Fliegen mehrentheils im Gebrauch / gestossen und unter dē Sauerteig gemischt/oder (welches das Gewisseste ist) darauff gestreuet.

Schröpffköpff/weil sie einem Kopff gleichen/ Lateinisch Cucurbitulæ nach Cucurbita, ob sagte man kleine Kürbs/ gemacht von Kupffer/ Zinn od Glaß/welches dz Beste ist empfangē dz Feuer vō d angestecktē Wiegē/uñ ziehē auch die Flaṁe oder Hitz starck/ nicht allein die dünne Feuchtigkeit so oben auffstecket / sondern auch die tieffer darinnen ist; Sonderlich wann die Haut zuforderst ein wenig vom Bader gehackt ist/ welches zwar einen zarten Rücken etwas schröcket/ aber doch gesund ist.

Dazu dienen auch die Fontanellen/welche ins Fleisch gemacht werden/oder die Haut zwischen den Fingern auffgezogen und steiff gepresset (welches das Gefül so betäubet/daß es geschicht/ ehe es der Patient gewahr wird) mit einem Scheermesser durchschneidet ; oder durch eine Caustyck, ein Löchlein darinn zu brennen/ wie Cap. 19. wird beschrieben werdē. Gleiche Krafft hats/ wann man mit einer Nadel einē Faden od gedrähetes Tüchlein unter der Haut durchziehet.

2. Die Mittel welche Blasen machen / werden auff halb erstorbene Glieder gebraucht / daß sie dadurch Leben und Krafft mögen empfangen. Dann die natürliche Wärm und Lebens-Geister / werden darinn gezogen. Aber hierzu müssen alleine gebraucht werden die gelindeste/mehr die Haut nur roth zu machen/als zu brennen. Die letztere seynd am besten auff Pest-Geschwär/gifftige Bisse oder Stich / wie auch für Haupt-Schmertzen / sonderlich aber böse Augen / hinter die Ohren/ (wo sie Gemeinschafft durch ein Sennäderlein haben) gethan; aber dann muß man wohl zusehen und ein Tüchlein dargegen legen/ damit das Ohr / welches sonst vergeblich Schmertzen leyden würde/nicht Noth leyde. Die Blase / wann sie nicht von sich selbsten durchbricht/kan man mit einem Scherlein durchschneiden/und alßdann/ damit sie nicht plötzlich zuheyle/ mit einem warmen Mangold-oder Köhlblat/drey/ oder vier Tage lang verbinden. Parè schreibt 53. cap. lib. 25 daß diß Mittel gut sey/ in langwürigē Kranckheiten / und wann man mit anderen Mitteln nichts hat könnē außrichtē/als da ist in veraltetem Haupt-Geschwär/ Fallenden Kranckheit/ Gicht und dergleichen. Wann es aber schon gewiß ist / daß solches in diesen Kranckheiten zwar einigen Vortheil geben kan/so fällts doch füglichen in unversehenen Mängeln; dieweil es in kurtzer Zeit seine Würckung verrichtet und bald nachläst. Bey langwürigen aber seynd die Fontanellen viel bequämer / als welche ihren Unrath stehts von sich geben und so lang offen werden gehalten/als man selbsten will ; Welches auch Platz hat bey Seton / oder mit dem Draat/ der Morgens und Abends muß fortgezogen werden/und wann die Oeffnung will zuheylen / den Faden bestreichen mit Unguent Apost. oder Ægyptiacum. Dergleichen/ wann das Fleisch zu sehr wächst in der Fontanellen/ und die Erbs (welche sie auffzuhalten darinn gelegt wird) bewachsen will /dann soll man sie mit Spey befeuchten/ in ein wenig Præcipitat dauchen/oder an dessen Statt nehmen ein Pillulen von grün Wachs / gemischt mit Spanischen Fliegen.

Das XI. Capitel.

(1.) Mittel welche reiffen und Eyter ziehen. (2) Gebrauch.

1.

DAs Reiffen oder Eyter machen geschicht/ wann durch Hülff innerlicher Wärme/ das verdorbene Blut in Eyter oder andere Feuchtigkeiten / wann die Corruption hinweg genommen ist / in ein bessere / nemblich eine eyterige Materi/verändert werden. Die Mittel/welche solches zu wegen bringen/ seynd

mässig-

mässiglich warm/und dem Temperament deß Theils worauff sie gelegt werden/nicht sehr ungleich; Welche auch der Feuchtigkeit / welche verdorben ist/eine Wärme/ so mit unsei natürlichen Wärme übereinstimmet / mittheylet; Wodurch dann die verdorbene Feuchtigkeit in etwas bessers / und das der Natur nicht so unlustig fällt/verändert.

Eine Bähung mit lohem Wasser erwärmt und befeuchtigt allzeit bey sich selbst/lindert und macht reiff / kann auch unterweilen zufälliger Weise aufflösen und vertreiben.

Oele/das frisch und ungesaltzen ist/ erwärmt mässiglich/ befeuchtigt und macht mürbe / loh auffgestrichen / oder unter die Wasser Bähung und Auffschlag gethan. Es kocht mit und macht auch Eyter / vermehret die natürliche Wärme in dem es gestopfft und das erhält/welches sonst pflegt zu verfliegen.

Butter / welche frisch / hat eine gelind-und reiffmachende Krafft / sonderlich bey geringen Entzündungen der jungen Kinderen oder zarten Leibern/wozu auch die ungewaschene Wolle dienlich ist.

Allerley Schmaltz / sonderlich von zahmen Thieren/lindert/kochet und reiffet. Dann/ beneben dem/daß es/wie das Oel mit seiner leymigen Fettigkeit die Lufft-Löchlein der Haut verstopfft/ und das/ welches sonsten würde verfliegen/ zurück hält/so ist es noch von Temperament unserer natürlichen Wärme gleich. Hievon ist das Schweinen-Schmaltz / wie Galenus schreibt 5.Simpl.9.und 11.Simpl. das gelindeste. Da ist das erste Kälberschmaltz/diesem folget das Hünerfett/aber Gänßschmaltz ist das kräfftigste unter allen/so/daß es nicht allein Eyter machen kan/sondern es hat auch bey sich eine vertreibende und verzehrende Krafft.

Marg von Hirschen/Kälbern/ꝛc. Gleich wie es die harte Geschwulst lindert /. so kan es auch auß selbiger Art/wie das Fett / kochen und Eyter machen.

Weitzen-Meel/oder Vorschuß in Oele allein/ oder Wasser dabey / zu einem Brey oder Papp gekocht/schleust die Lufftlöchlein der Haut/und hält die natürliche Wärm drinnē/wodurch die überflüssige Feuchtigkeit reiffet /gekocht und zu Eyter gebracht wird.

Die Brosamen von Weißbrod / heiß auffgelegt/haben diese Krafft auch; oder wann sie kalt und trocken in dick Bier zerrieben und Oele oder Butter/und also zu einem Brey gemacht.

Feigen/ in dick Bier gesotten/ und darnach Butter oder Oele dazu gethan / mit ein wenig Weitzen-Meel/macht Eyter und bringt alle Geschwulst zur Reiffung.

Sauerampffer und Hufflattig/ unter der Aschen gebraten und gestossen/mit Fett gemischt/ macht die Geschwär bald reiff.

Althæa Wurtzeln / macht gelind und reiff/ entweder in süsser Milch zum Auffschlag oder Bähung gesotten/oder aber mit Schmaltz oder frischer Butter und Brosamen von Weißbrod oder Meel zu einem Papp gemacht.

Lilien-Wurtzel/thut solches auff gleiche Weiß/ oder auch unter der Aschen gebraten/ und dann mit Oel/Fett oder frischer Butter gemischt.

Zwiblen/ ob sie schon scharpff und beisend/ so können sie doch / weil durch das Kochen die Schärpfigkeit vergehet / lindern und mercklich reiff machen.

Pech in Oel zerlassen / lindert die Härtigkeit und macht Eyter.

Hartz / macht was hart ist/weich/und kocht das Rohe. Mit Waschē wird ihre Schärpfigkeit außgezogen/ und mit Wachs und Butter/Fett oder Oel oder Dotter vom Ey gemischt / bekompt eine reiff machende Krafft.

Dieweil alle Heyl-Mittel / die durch eine zimliche Wärm können lindern / zugleich auch Eyter machen / so mögen wir hier wohl beythun / Weyrauch / Laudanum, Styrax/Bdellium, Galbanum, Ammoniacum, und andere droben im 6.Cap. angewiesen.

In den Apothecken werden zum Reiffmachen behalten die Salben / Basilicum, Dialthæa, Agrippæ, Resumptivum: Die Pflaster Diachylon allein/und gemischt oder mit Gümmi von Mucilaginibus und Meliloten.

2. Wann dann ein Carbunckel oder einige andere hitzige Geschwulst da ist / welche Materi nicht kan verjagt werden/ so soll man dieselbige zu Eyter bringen/ und vorher wol mit der Brühe worinn besagte Kräuter und Wurtzeln gesotten/ bähen und überschlagen / und wann sie gestossen seynd/vermischen mit einigem der gemeldter Fettigkeiten / Salben oder Gummi/ und allezeit Acht geben auff die Hitz / ob sie groß oder gering seye in der Geschwulst. Unter den Pflastern hat Diachylon compositum die meiste Krafft reiff zu machen/ und kann in Geschwellen / die nicht so gar hitzig seynd / mit einem erwärmenden Oele/damit es seine Krafft besser hinein bringe/gemischt werden.

Das XII. Capitel.

(1) Reinigend- und abtreibende Mittel (2) Nach diesen etliche so noch stärcker Krafft zu reinigen haben (3) Salbe auß obigen gemacht. (4) Gebrauch.

I.

DJe Heyl-Mittel welche die Apostemen und Geschwär reinigen/seynd dreyerley Gattung. Gelinde/die allein auß den entzünde-

ten und hitzigen Geschwären Eyter ziehen; Mittelmässige / die über das die dicke Unreinigkeit auß den unsaubern Geschwären wegnehmen; und Starcke / welche das verdorbene Fleisch von bösen Geschwülsten und harten Krusten oder Fistulen gelinde abthun / welche gar nahe kommen an die Abtreibende / wovon Cap. 17.

Der ersten Gattung ist der Safft von Cichorien / oder Pferds-Blumen / / rothen Rosen und Wegerich / welche Krafft haben / nicht weniger äusserlich die Geschwulst / als innerlich das Eingewäid zu reinigen. Sonderlich dienlich / wann der Brand oder Geschwulst noch nicht gar über ist / und die Feuchtigkeit noch scharpff ist.

Agrimonien mit Schweinen-Schmaltz gestossen / oder der außgepressete Safft reiniget und heylet die Geschwulst / erhält dieselbige für Faulnüs und harten Krusten.

Betonien / hat dieselbige Krafft / deren Blätter mit ein wenig Saltz gestossen / heylen die krebsige Geschwulst.

Jungfern-Merck / ist hitzig und trocken biß in den dritten Grad / und über andere Kräuter / reinigender Art / deßwegen sehr bequem / sonderlich der Safft mit Honig oder Rosen-Honig vermischt / die feuchte und faule Geschwulst deß Munds und anders zu reinigen / den Krebs zu hemmen und für weiterm Einfressen zu bewahren.

Das Meel von Leinsamen / Fœnum Græcum, Gersten / Bonen / Erbsen und noch mehr Feygbonen / hat allzumal ein reinigende Krafft / so daß es auch die Flecken der Haut hinweg nimbt / sonderlich mit Meth oder Honig und Wein auffgesotten.

Honig / ist wie Galenus 7. Simpl. schreibt / warm und trocken / öffnet / tröcknet / widerstehet der Vermoderung / reiniget alle Geschwulst und Fistulen / und macht das Fleisch nicht / wie sonst das Saltz thut / einschrumpen. Reiniget roh mehr als wann es gesottē und geschäumt ist: hat aber auch deßwegen weniger Krafft zu heylen.

Zucker / dieweil es eine Gattung von Honig ist / wie Dioscorides und Galenus sagen / so hat er auch erwärmende / tröcknende und reinigende Krafft / sonderlich der gröbste (der Mascovado genandt wird) als der hitziger und schärpffer ist.

Terbenthin / ob er schon subtil von Theilen / weil er aber einige Bitterkeit bey sich hat / kan er doch gelinde reinigen.

Aloe / ist über die massen bitter / reiniget doch mässiglich und sonder Schärpfigkeit / widerstehet den umb sich fressenden Geschwären / heylet die corrumpirte pudenda , und wird füglich gemischt unter die Augen-Mittel / wie Galenus geschrieben / deme auch alle Medici folgen.

Weyrauch / erwärmt / tröcknet und reiniget / doch ein wenig geringer als Aloe.

Im Gegentheil Myrrhen / als die sehr bitter ist / und dabey subtil von Theylen / reiniget kräfftiger als Aloe / ist warm und trocken im zweyten Grad. Heylet eygentlich / wie Dioscorides und Avicenna bezeugen die Grätz / mit Essig auffgelegt. Mit Ladanum und Myrthuswein das Außfallen deß Haars. Erfüllet die lauffende Geschwär der Augen / er nimpt ihr Schälen und Felle hinweg / macht hell das tunckele Gesicht. Heilet allerley Geschwär deß Haupts / hinter den Ohren / auch die tieffe und unreine Wunden / und macht über das die ungleiche Narben gleich.

2. Die jenige so nun folgen und stärckere Krafft haben / zu reinigen / werden dienlich gebraucht zu bößartigen und veralteten Geschwären.

Andorn / tröcknet und reiniget so starck / daß seine Blätter / wie Dioscorides schreibt / mit Honig gemischt / die faule Geschwär heilet / und die fort umb sich fressende auffhält: Welches der außgepressete Safft mit Honig noch besser thut / das auch den tunckelen Augen dienlich ist.

Wermuth / ist noch hitziger und trockener mit grosser Bitterkeit. Hat deßwegen eine starck reinigende Krafft mit etwas Zusammenziehung und also auch Stärckung. In Wasser gesotten / heylet die Beulen so deß Nachts kommen: Mit Honig gemischt / zertheilet in den blauen Gliedern das geronnene Blut. Der Safft ist noch hitziger und kräfftiger als das Kraut. Dann er verzehret alle böse Feuchtigkeiten in den verfaulten Geschwären / erhält dieselbige vor Faulnus und hindert / daß es keine Fistulen gibt.

Anagallis oder Gauchheyl / so wohl Weiblein als Männlein / kan durch die tröcknende und reinmachende Krafft seines Saffts / faulen Geschwären helffen / wie Galenus zeugt. 6. Simpl. Mit Honig gemischt / schreibt Dioscorides 2174. vertreibt die Dunckelheit und Schimmerung der Augen.

Scordium, gleichwie uns die Erfahrung lehret / reinigt / tröcknet und schleust alte Geschwär / und nimbt hinweg alle Böß artigkeit.

Hypericum, getröcknet und gestossen / in feuchte und unsaubere Geschwulst gestreuet / heylet dieselbige.

Brenn-Nesselsamen / ist sehr gut wider die faule Geschwulst / die ohne Schärpfigkeit dient gereinigt und getrröcknet. Mit Saltz gemischt / können sie den Krebs und alle umb sich fressende Geschwär zurück halten.

Gleicher Gattung und Krafft ist die Wurtzel von Cyperus, zu Pulver gemacht und in die Geschwär gestreuet.

Kleine

Kleine Holwurtz oder kleine Hanensporen / ist warm im zweyten Grad / trocken im dritten / zusammenziehend / abtreibend / verzehrend und scheidend. Es reiniget die gefaulete Geschwulst und wehret der Faulnis. In Wasser mit ein wenig Essig gesotten / gibt ein gut Gurgelwasser / für die Squinantz und geschwollene Mandeln: Gestossen hebt das Zäpflein auff / unter Populien Salbe gemischt / lindert und trücknet das Speen.

Wir kommen zu den Stärckesten / welche nicht allein den Unflat in den bösen Geschwülsten mit mehrerer Krafft reinigen und verzehren: Sondern auch die harte Krusten an den Fistulen oder fliessenden Oeffnungen.

Safft von Tausendtgülden / trücknet und reiniget sehr / daß es veraltete / bößartige / hole / tiefe Geschwär oder Fistulen zuforderst schön und sauber macht / und hernach beylet.

Wurtzel von Schwerdteln / erwärmt / trücknet und reiniget. Der Safft auß der grünen gepresset / oder das Pulver von den gedörreten unter Honig gemischt / reinigt die Geschwär / sonderlich deß Haupts. Der Safft aber ist noch dienlicher die Fistulen und Höligkeiten zu reinigen und wiederumb voll Fleisch zu machen / wie Dioscorides schreibt. I. I

Sabina oder Sevenbaum / wird von Galen. 6. Simpl. für hitzig und trocken im dritten Grad geachtet und sehr abtreibend; Welches er thut nit ohn einig Gefühl von Schärpffigkeiten und beissenden Krafft. Geschwulst die schon von Unflat braun und schwartz ist / kan er / wie gedachte Schreiber auch gedencken / reinigen / wann er mit Honig vermischt wird / den bösen Grind heylen / die harte Krusten der fliessenden Schäden und knorrichte Wartzen der heimlichen Gliedern verzehren / erst in der Brühe gebähet oder besser mit dem Safft / und dann das Pulver drauff gestreuet.

Entzian / Gentiana, so genandt nach Gentio, König in Illyrien / der jhre Krafft erst entdecket hat; Es wird nur allein die Wurtzel davon gebraucht / ist warm im dritten Grad / und auch trocken / sehr bitter von Geschmack / darumb zertheilet sie wol und reiniget starck. Heylet die Flecken und allerley Schneiderkranckheiten und Plagen der Haut. Treibt zurück alle umb sich fressende Geschwulst und Fistulen / so wol mit Pulver darein gebraucht als den Safft / welches kräfftiger ist.

Asphodelus, Affodilien (beym Poeten Hesiodo berühmt) wachsen von sich selbst in Proventzen / Italien / und Spanien / aber hier zu Lande / seynd sie nicht zu finden als in dē Gärten / wo sie wegen ihrer lieblichen Blumen ingepflantzt werden. Die Wurtzeln allein werden gebraucht und haben einen bitteren Geschmack / von Art beydes im zweyten Grad / eine erwärmende / trücknende / abtreibende und verzehrende Natur. Sie reinigen die verfaulete Geschwär / stillen die fortlauffende und heylen die fliessende Schäden.

Arum oder Aron / ist hitzig und trocken / tieff im dritten Grad / ziemlich subtil von Theilen / reinigend / dünnmachend / auffl ösend. Das Pulver von der Wurtzel / (die mehrertheils gebraucht wird) reiniget wohl allerley Gattung Geschwär / verfaulete umb sich fressende Krebsische Flüß. Es hindert das Zunehmen und verzehret das überflüssige Fleisch / das sich im Heylen der Wunden zu viel auffthut.

Wurtzeln von wilden Cucumeren / zu Pulver gemacht / gleich wie es die weisse Geschwär oder Beulen / Grätz / schwartze Malzeichen und Flecken im Angesicht ab- und hinweg nimbt / so reinigt es auch die veraltete Holigkeiten und verzehret die alte Krusten. Ich hab es sehr überflüssig wachsen sehen in Franckreich / bey Pont S. Esprit, nicht weit von Oranien.

Dracontium oder Drachen-Wurtz / ist beynahe gleicher Art / doch viel wärmer und schärpffer von Geschmack / und darumb hitziger / trockener und subtiler / kräfftiger / reinmachend und verzehrend. Der Safft von der Frucht / Blätter / Samen und Wurtzel ist gut allerley verfaulete / um sich fressende und bößartige Geschwär / noch kräfftiger als Aron zu reinigen / und die harte Krusten oder fliessende Schäden zu verzehren. Solches kan auch thun das Pulver dieser Wurtzel.

Eben das / thut noch so kräfftig die Nießwurtz / welche in einen fliessenden Schaden gethan / in zweyen oder dreyen Tagen die Härtigkeit der Krusten forttreibt.

Grünspan / gebrandt und gewaschen / wie auch Salpeter / seynd täuglich alle hole Schäden zu reinigen und ihre harte Krust hinweg zu nehmen.

Alaun / so wohl roh / als gebrandt (der noch kräftiger ist) reinigt / und hindert das Fortlauffen der bößartigen Schwären.

3. Auß denen welche wir voran gestellet haben / ist / frisch durch geschwollene oder auffgestochene Geschwär und unreine Wunden zu reinigen / in täglichem Gebrauch ein Sälblein / welches bestehet / auß einer Untzen Honig von Rosen / ein Dotter vom Ey / und so viel vom Gersten-Meel / biß es zimblich dick wird. Will mans noch stärcker zu reinigen haben / kan man darbey thun ein halb Loth Terbenthin. Noch stärcker reiniget die Salbe welche gemacht wird von 2. Untzen Safft von Jungfern-Merck / 1. Untz Safft von Agrimonien /

monien / ein halbe Untz Safft von Wegrich-Blättern/ 5. Untzen Rosen-Honig / zusammen auffgesottē/ und dann darunter gemischt/ Meel von Gersten/ Fœnum Græcum, und Feygbonen/ jedes ein halb Loth/ diß undereinander zu einer Salben gemacht und endlich darunter gerühret ein Loth Terbenthin. Wann der Eyter zu dicke und zehe ist / muß stärckere Reinigung dabey seyn; Als mit folgenden: Nimb Hartz/ Honig/ Terbenthin/ jedes 3. Untzen/ Myrrhen/ Sarcocolla, kleine Hol-Wurtz/ Feygbonen-Meel/ Schwerdtel-Wurtz / alles klein gestossen/ jedes ein halb Loth. Das erste muß zusammen geschmoltzen / und dann das Pulver darunter gerührt werden. Hiezu dienet auch die Salbe Aureum, die beynahe gleiche Krafft hat zu reinigen und die Pflaster von Ianua und Gratia Dei genandt / die entweder gantz/ oder in dünnem Oel zerlassen/ kan auffgelegt werden/ sonderlich auff das Haupt oder andere Geschwär der aderichten Theilen. Dazu dienen/ welche in dem dritten Grad starck abtreibē/ wie diejenige/ welche auß Grünspan oder andern scharpffen Metallen bestehen/ gemischt und temperirt mit einigen lindmachenden; Gleich als wann man ein viertheil Loth von Empl. divinum zerliesse unter drey frische Eyerdotter ; oder/ so man ein viertheil Loth Unguent. Ægypt. oder Apostol. mischte mit 2. oder 3. mal so viel Tetrapharmacum, oder andern Ceroen. Davon wird man haben ein sonderlich Mitel die Geschwäre zu reinigen und ihre Feuchtigkeit zu vertreiben. Das Pulver von Præcipitat, auch unter etwas linderendes gemischt / verzehret ohne einige Schärpffigkeit das überflüssige Fleisch / und reiniget die Geschwulst von ihrer Unreinigkeit.

Wann nun die Geschwulst gantz verfaulet und bößartig worden/ es sey von sich selbst oder auß einer Wunden/ so muß man eine Salbe auß reinigenden Mitteln machē/ zweyter Gattung/ auff diesen Schlag.

Nimb Wegerich/ Wermuth/ Scordium, Hypericum, Andorn/ alle frisch und grün untereinander gestossen und dann in einem halben Schoppen weissen Wein und einem Schoppen Oele gekocht/ biß der Wein versotten ist/ durchgesigen/ mische drunter das Pulver von der Wurtzel Cyperus , Schwerdtel/ Holwurtz/ jedes 1. Loth/ gelb Wachs 4. Untzen/ wiederumb zusammen auffgewället zur mässigen Dickigkeit und dann darunter geschmoltzen Hartz / zwey Untzen/ Weyrauch/ Myrrhen/ Aloe/ und Sarcocolla, klein gestossen/ jedes 1. Untz/ und auffs letzte anderthalb Untz Terbenthin. Wanns stärcker seyn muß/ kan man ein wenig Grünspan drunter mischen/ wie auch Empl. divinum , mit ein wenig Oele gelindert/ Ung. Apost. und Ægyptiacum, die beste Salb unter allen / wie Fernelius und die tägliche Erfahrung genug bezeugen.

Aber in ein holes Geschwär/ Fistel oder fliessenden Schaden/ soll man giessen die Brühe von Wegerich/ Wermuth/ Tausendgülden/ Sevenbaum/ Agrimonien/ jedes eine Handvoll/ Wurtzel Gentiana geschnitten/ 2. Untzen/ zusammen gesotten in weissē Wein auf 12. Untzen. Durchgesiegen/ thue dabey Rosen-Honig/ und Syrup voll Wermuth. Wann diß nicht genug thut/ so man darunter mischen ein Loth Ægyptiacum, welches auch füglich geschmoltzen wird unter den Vorlauff von Brandtenwein. Diß wird noch stärcker gemacht mit etlichen Tröpfflein Schweffelöl oder Grünspan/ wozu auch dienet das Alaun-Wasser.

4. Im Gebrauch dieser Mitelen muß man ziemblich verharren / und dieselbige allgemächlich schärpffen/ biß die Härtigkeit gantz hinweg ist.

So haben wir nun die Heyl-Mittel angedeutet/ welche die Entzündungen/ Härtigkeiten/ Geschwulst/ Apostemen und Geschwär äusserlicher Theilen heylen: Nun wollen wir fortschreiten zu denen / welche die Wunden heylen und Haut darüber ziehen.

Das XIII. Capitel.

(1.) Von Blutstillenden Mitteln. (2.) Was wider das Nasen-Bluten zu thun.

1.

DJe Mittel welche das Blut stillen/ wann etwann eine Ader durchschnitten und dasselbige zu starck und viel außläufft/ haben solche Krafft auff dreyerley Weise: Dann etliche thun solches auß eygener Art oder Temperament; etliche durch Zustopffen; Andere durch Brennen: Und wovon allen keines statt findet / durch die Hände. Die erste Gattung / seynd darumb nicht alle kalt oder zusammenziehend / sondern etlich derselbigen hitzig und scharpff wie Nesseln/ schreibt Fernelius. In welchem Stück wir von ihme weichen. Dann ob schon die grosse Nesseln/ die auch heisse und Brenn-Nesseln genandt werden/ scharpff beissend von Art scheinen/ so kühlen sie nichts destoweniger / oder wie Dodoneus meynet nur blößlich warm/ und kaum im ersten Grad. Dann sie brennen oder beissen nicht/ wie er auch wol in Acht nimpt / indem sie gewaltig hitziger Krafft seynd; Sondern weil sie rund umbher mit harter rauher Wollen gleichsam als mit stachlichten Dörnlein besetzt seynd/ womit sie in die Haut dringen: Dann/ wann die Nesseln schlaff und gleichsamb todt seynd / oder gesotten werden/ brennen sie nicht mehr / dieweil

der

die Steiffigkeit der harten Dörnlein vergangen ist. Daß wir also die erste Gattung stellen in eine zusammenziehende Art / mehrentheils bestehend in einem kühlen Temperament; Da wohl offt bey seyn kan / ein besondere Eygenschafft / welche von gemeldtem Fernelio allein für eine Ursach genommen worden wie es scheint. Die Blut stillende Mittel zweyter Gattung / stopffen und erfüllen den Außgang der Adern / und wann sie hernach trocken worden / hindern sie das Außfliessen. Die dritter Gattung / ziehen durch Brennen die Adern zu / machen eine Krust drüber und widerstehen allem. Es geschicht bißweilen / daß die zwey erste nicht genug seynd / und das Dritte / wegen deß Orts / kein statt findet / wie alsobald in dem Exempel vom Printzen von Uranien soll angezeigt werden; welchen falls nichts übrig ist / als die Hände zu gebrauchen.

Der Wegerich Safft / wie Galenus schreibt 5. Meth. 5. ist sehr dienlich zu aller Blutfliessung / welche durch Verletzung der Adern kompt.

Die Blätter von Pimpinellen / gestossen oder auch gesotten / auff eine geöffnete Ader gelegt / stillen alsobald das Blut; Welches die Wurtzel noch kräfftiger thut; Die auch eingenommen / das Blutspeyen oder Uhrgeben auffhält und stillet / und unten her den starcken Fluß der Weiber / wie auch das Speen.

Nessel-Blätter / gestossen und auff die Wunde gelegt / stillen das Bluten; Welches die Wurtzel auch thut / beym Nasē-Schweissē / darein gestopfft.

Fünffingerkraut / hat in seinen Blumen und Blättern / und noch mehr in seinen Wurtzeln / eine sehr zusammenziehende und trōcknende Krafft / ohne Schärpffigkeit / darumb dienlich und bequām das Blut auffzuhalten.

Tormentilla, hat eben dieselbige Krafft.

Bergstorckenschnabel / also nach der Gleichheit genandt / und weil es auff den Bergen wächst / auch Blut-Wurtz / nicht so sehr wegen seiner rothen Wurtzel / als Blutstillenden Krafft; Welche Fuchsius in diesem zweyten Geschlecht von Storcken-Schnabel / so starck setzt / daß er kein Mittel besser dazu befunden hat.

Asch von gebrandtem Pappier / wie auch Cottoen / stillet das Blut so auß der Wunden läufft. Cottoen / wird auch von den Aertzten dienlich gebraucht / die Wunden damit zu reinigen / zuforderst in Wein genetzt und hernach außgedruckt. Die Egypter / wie Alpinus bezeugt / gebrauchen zu allen oberzehlten / keine andere Wiechen / als von ihrem Baum-Cottoen / welcher subtiler ist von Theilen als das / welches an den niedrigen Stauden wächst.

Weiderich / oder Lysimachium; stillet das Blut / so wohl seine Blätter als Wurtzel / in die Nasen; oder der Safft in die Wunden gethan / stillet das Bluten / wie es auch innerlich gebraucht (wie Dioscorides schreibt) das Blutspeyen heylet und die rothe Ruhr / so wohl als ein Trunck Clistir-Weise eingenommen.

Hertzgespan / oder Cardiaca, ist warm und trocken im andern Grad / mit einiger Zusammenziehung. Gestossen / und auff frische Wunden gelegt / verwahret sie für Erhitzung / stillet das Blut und heylet die Wunden.

Wintergrün / oder Pyrola, wird gehalten für kalt im zweyten und trocken im dritten Grad / stillet das Blut / so wohl eingenommen als auffgelegt.

Schwerdtelkraut / oder Gladiolus, wird wegen seiner lieblichen Blümlein in den Gärten gepflantzt. Die öberste Wurtzel achtet Galenus für nach sich ziehend / verzehrend und trōcknend. Wir pflegen sie auch zu gebrauchen zum Blut stillen.

Sälbe oder Salvia, hat eine erwärmende / trōcknende und etwas zusammenziehende Krafft / stillet das Blut / heylet die Wunden / reinigt alle unreine und alte Schäden.

Hirschzung / oder Bistorta, kühlet / trōcknet und zeucht gewaltig zusammen. Ihre beste Krafft bestehet in der Wurtzel / welche gesotten und getruncken allerley Blutgang stillet / so wohl der Mensium als Ruhr / ꝛc. Wie auch das Pulver in die Wunden gestreuet.

Klebkraut / oder Aparine, wächst dieser Landen überflüssig / hat rauhe Stiel und Blätter / wodurch es den Kleidern fest anklebt / darumb auch von etlichen kleine Kletten genandt / und bey den Griechen Philantropos, das ist Menschenlieb. Ist / wie Galenus schreibt / warm und trocken / subtiel von Theilen und dünmachend. Innerlich gebraucht / stillet allerley Blutflüß / und äusserlich auffgelegt / sagt Plinius, stillet das Bluten der Wunden.

Gallium oder / Megerkraut / ist / wie Galenus sagt / scharpff und etwas hitzig / innerlich eingenommen / stillet den blutigen Fluß / wie auch äusserlich auff die Wunden gelegt / oder in die Nasen gethan.

Aloe / als welcher dick macht und trōcken / klebet / äusserlich gebraucht / schleust die Mündlein der Adern (welche es innerlich gebraucht / öffnet) und stillet also das Blut.

Singrün / ist kühl (wiewohl andere widriger Meynung seynd) trocken und zusammenziehend / daß auch ein Krāntzlein davon umb die Brüst getragen / die Milch in zweyen oder dreyen Tagen auffträcknet / wie ich oft hab

gesehen ; Umb das Haupt gethan / schreibt Lobel / stillets das Bluten auß der Nasen / welches auch die grüne Blätter thun / gerieben und in die Nasen gesteckt. Der Safft und Pulver in die blutende Wunden gethan / halten wieder und heylen zu.

Donnerbart / kühlet im 3. Grad und tröcknet im ersten. Die Blätter vertreiben das Rinnen der Augen / alle feuer oder hitzige Geschwär. Gestossen und uf die Stirn gebundē ein wenig über die Nasen / stillet das Bluten / eben dasselbige thut auch der außgepressete Safft.

Die dreyerley Gattung (wie sie Dodoneus beschreibt) Telephium oder Wundkraut / verstehe das grössere oder Spanische. Das ander / Crassula major genandt oder fabaria : Und das Dritte kleine Wundkraut / und haben grün beynahe dieselbige Art mit dem Donnerbart. Fernelius achtet die 2. letztere trocken im 3. Grad und feucht im zweyten. Dodoneus hält sie alle drey für kalt / fein von Materi und trücknend / darumb füglich mit Essig zu gebrauchen wider die Flecken und weisse Geschwär. Der Safft stillet das Blut so auß den Wunden läufft / reinigt und heylet dieselbige.

Schweingraß / oder Polyponum, ist beynahe kalt biß in den dritten Grad / und trocken biß in den zweyten / zeucht zusammen und stillet das Blut gewaltig und darzu kräfftiger / wie Brasavolus und andere bezeugen / als andere Gekräut / nicht allein wider den Blutgang und Brechen innerlich gebraucht / sondern auch gantz oder gestossen äusserlich auff die blutende Wunden gelegt / welche es hernach heylet.

Schafftenheu / zeucht sehr zusammen und trücknet. Der Safft stillet eygentlich das Bluten auß der Nasen. Das Pulver eingestreuet / heylet die blutige Wunden.

Weiden-Blätter / und die Rinde / sonderlich die Blumen oder Kätzlein in die Nasen gethan / stillen das Blut alsobald / welches auch thut das Pulver / durch einen Federkiel in die Naßlöcher gethan.

Weidt / kann auch durch seine starcke vertröcknende und zusammen ziehende Art / mit seinen Blättern frische Wunden heylen und das Bluten stillen.

Solches thut auch Wallwurtz durch seine trücknende und heylende Natur (wovon in folgendem Capitel.) und stillet nicht allein das Bluten äusserlich / sondern auch innerlich.

Die Wunden kann man auch stopffen mit geschabten Leinwad und noch besser mit Bofist / ist eine Gattung von Schwämmen.

Blutstein und Corallen / haben wie es scheint ein heimliche verborgene Krafft / gleich wohl hat die Materi einige Natur zu stopffen bey sich / welche noch klärer in Mastich / Myrrhen / Drachenblut / sonderlich in Bolus oder Terra sigillata, welche mit Zukleben das Blut stillen / zu finden ist.

Wie aber durch das Brennen wann obbe rührte Mittel nicht helffen wollen / das Blut zu stillen / wollen wir Cap. 19. andeuten.

Wann dann eine frische Wund zuviel blutet / so soll man darumb schlagen / folgenden Papp auff Werck gestriechen. Nimm Bolus / Drachenblut / Wallwurtz / jedes ein Loth / klein gestossen und unter das Weiß vom Ey geschlagen. Hierunter kan gemischt werden / das Pulver von andern Geträutern so nun beschrieben worden. Es wird auch dazu in den Apothecken fertig gehalten Ceratum defensivum, und / so die Wunde etwas tieff ist / kan man dieselbige mit Flocken oder Wiegen füllen / oder Bovist / wie berührt.

2. Beym Bluten auß der Nasen ist sehr gut ein Krümlein Weißbrod in Essig getaucht und in kaltem Wasser offt erfrischt / oben auff die Nasen gelegt. In solchen Fällen seynd etliche alßbald her das Blut durch Aderlassen anderswohin zu ziehen / welches / ob es schon von dem berühmten Chirurgo Botallo sehr gerühmt wird / ich gleichwohl nicht wohl fassen kan / sintemalen dasselbige beneben dem / dz es offt keinen glücklichen Succeß hat / das Blut nicht allein / sondern auch die Kräfften noch mehr schwächet. Beym Bluten auß der Nasen befinde ich sehr gut / daß man nur allein auff das eine oder beyde / (nachdeme das Blut kompt) Naßlöcher den Finger hart hält / und obschon dadurch das Blut offt in die Kählen scheust / so ist doch daran nichts gelegen / weil mans gar leichtlich außspeyen kan / und mitlerweil das ander oben in der Nasen gerinnet oder dick wird. Mit dem Auffhalten durch den Finger / haben wir ein ander merckwürdig Exempel an Printz Wilhelmen von Nassau / der im Jahr 1582. zu Antwerpen unter seinem rechten Ohr mit einer Pistolen geschossen worden / daß die Kugel unter den öbern Zähnen durch den Gaumen / zum lincken Backen hinauß fuhr. Dieser unverhoffte Schuß / gab solchen Schlag / daß der Printz selbst nicht gewust ob er verletzt wäre und nur allein meynete / es fiel etwas im Hauß ein. Die Wunde / wie Meteran / im Buch von den Niederländischen Kriegen schreibt / ließ sich Anfangs als curabel und heylbar ansehen / dieweil die Aderen durch die Hitze deß Feuers (weil die Pistol ihm so nahe an den Kopff gehalten worden / daß auch das Haar davon brandte) zugeschrumpffen waren / und das

Blu-

Bluten dadurch glücklich gestillet. Aber nach vier zehen Tagen / da alles auff gutem Wege schien zu seyn / fiel die Krust ab mit zwölff Pfunden Bluts / wozu noch zwey Pfund / den Fluß abzuziehen gelassen worden. Da man nun gemeint / er würde sich todt bluten / so ward von den Medicis, (unter welchen der fürnehmste D. Josepho Michaeli, ein Italiäner auß der Stadt Luca) gut befunden / die Oeffnung der Ader Tag und Nacht mit dem Finger zu zuhalten / welches die Edelleuth umbeinander verrichteten / wodurch die Wunde allgemach zugieng / wider aller Meynung / mit viel besserem Glück / als Er zu Delfft zwey Jahr hernach geschossen ward.

Das XIV. Capitel.

(1) Von zuheylenden Mitteln. (2) Balsam ein allgemeiner Nahm eines Heyl-Mittels.

I.

EIn zuheylendes Mittel nennen wir / welches die voneinander gewichene Theile in einer frischen Wunden wiederumb zusammen heylet. Solches geschicht / wann keine Feuchtigkeit zwischen die voneinander gewichene Theile schleust oder wächst. Solches Mittel muß zusammen ziehen / grob und erdecht von Materi seyn trocken im andern Grad / und in Wärme temperirt / damit durch zu viel Abtreiben oder Schärpffigkeit nichts verletzt werde.

Wegerich / trücknet und zeucht zusammen ohne einige beissende Krafft / ist dienlich zu frischen Wunden / welche sie ohn Forcht und Sorg der Entzündung zuheylet / auch die alte Schäden reinigt / und wann sie ungleich / gleich machet nnd Haut darüber zeucht.

Hundszung / reinigt / trücknet und mässiget die Hitze der Geschwulst / heylet die frische Wunden.

Garbenkraut / hat so grosse Krafft zu trücknen / daß es blutende Wunden gleich Anfangs zuheylet / und für Hitz oder Geschwulst bewahret / grün oder trocken gestossen und mit Essig gemischt.

Die Blätter oder Blumen von Weyden / trücknen und ziehen zusammen ohne einige Schärpffigkeit / heylen die verblutete Wunden und wehren der Geschwulst.

Die Blätter und Mittel-Rindt deß Ulmbaums / haben eine verdickende Krafft / und noch mehr der Safft so auß den Aepffeln getruckt wird / sehr dienlich miteinander / frische Wunden zuzuheylen.

Eysen-Kraut / oder Verbena, trücknet / zeucht zusammen und heylet die Wunden / widerstehet auch in alten Schäden der Corruption, reiniget unter Honig gemischt die Faulnis.

Gauchheil und Mäußohr / haben eben dieselbige Krafft.

Betonien / ist sehr dienlich frischen Wunden / sonderlich deß Haupts / als Scabiosa, die Brust zu heylen.

S. Johannis-Kraut / oder Hypericum, kan durch seine trücknende Krafft und zimlich erwärmende in seinen gestossenen Blättern Blumen und Früchten / die Wunden bequämlich zuheylen.

Wallwurtz / hat so grosse Krafft die Brüche und Wunden zuzuheylen / die voneinander gewichene Theil zusammen zu fügen / daß auch wanns bey zerhauenem Fleisch in einem Topff beynander gesotten wird / dieselbige Theil zusammen zeucht und hält. Wie bey Fernelio, Dodoneo, und andern zu sehen.

Braunellen / erwärmt und trücknet merck-lich / zeucht znsammen / wird nicht allein bequämlich in die Wund-Tränck gethan / das geronnene Blut innerlich zu zertheilen / und zu heylen / sondern auch äusserlich auff die Wunden / und Geschwulst gelegt / oder den Safft drein getröpfft.

Sanickel / ist gleicher Gattung wie die zweyvorhergehende / hat grosse Krafft die Wunden zu heylen.

Alchimilla oder Sinnauw / hat eben dieselbige Krafft wie Sanickel / und trücknet noch mehr zeucht auch besser zusammen / daß die verlohrne Jungfrauschafft durch ihre Krafft widerumb scheint da zu seyn.

Solidago, Sayacenica und Güldenkraut / Herba Doria, Haben beyde einerley Krafft / nicht allein die blutige Wunden und frische Schäden / sondern auch alle alte Wunden und Schäden zu reinigen und zu heylen.

Wermuthsafft / reinigt und ersetzt das verdorbene Fleisch / heylet nicht allein die frische / sondern auch die alte Wunden.

Schafftenheu / gedörret und das Pulver in die Wunden gestreuet / trücknet dieselbige und heylet sie.

Wundkraut / reinigt / trücknet und heylet alle unreine Wunden und Geschwäre. Diß hat man erstlich an Telepho dem Sohn Herculis erfahren / darumb es auch bey den Griechen Telephium genandt wird.

Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis.

Einblat / erwärmt / trücknet und reiniget / zeucht auch zusammen. In Brandtewein geweicht / heylet die frische Wunden und bewahrt dieselbige vor Geschwulst. Ja reiniget und heylet wunderbarlich zu / alle alte

und unreine Geschwer/wie ich offt bey denen erfahren/so durch andere Mittel nicht können curirt werden.

Zweyblat / wird von den Wundärtzen gleicher Krafft geachtet.

Maßlieben / kühlen / tröcknen und ziehen zusammen / heylen allerley Schäden / so wohl innerlich als äusserlich gebraucht / darumb sie bey etlichen Consolida minor genandt werden.

Grosse Tausendgülden / Centaurium, frisch gestossen und auffgelegt / oder gedörrt und gestossen in die Wunden gestreuet/ist sehr gut.

Klein Tausendgülden/wird wegen seiner reinigenden/erwärmenden und zusammenziehenden Art billich unter die Wundkräuter gerechnet.

Weißwurtz/wird für warm und trocken/reinigend und zusammenziehend gehalten. Gestossen und auf die Wunden gelegt/heylet sie zu/wie Dioscorides bezeugt.

Färberröthe / ist warm im 2. Grad / und trocken im 3. Die Brühe wird für die jenige sehr gut geachtet /welche hoch herab gefallen oder sonst verletz seynd. Der Safft oder Pulver ist gut /alle frische Wunden zu heylen.

Seeröthe/ist gleicher Art und Krafft.

Gundelreb/ist hitzig und trocken/ heylet gesotten die innerliche Schäden / eingetruncken/ und äusserlich das Pulver in die Wunden gestreuet.

Taback / wird wegen seiner betäubenden Krafft/bey etlichen für kalt gehalten: Aber Monardus hält ihn vielmehr für hitzig und trocken im 2. Grad / ja ich glaub im 3. Grad / wie sein scharpffer Geschmack und starcke Kräfftē genugsam andeuten. Er heylet alle alte Krebsige und faule Geschwär/außsätzigen Grind/ rc. frische Wunden die nicht zu tieff seynd heylen auff einen Tag / wann man den Safft von frisch gestossenem Kraut darauff legt. Wann sie aber tieff seynd / oder auch alt werden / und unsauber / so müssen sie wohl mit Wein und dem Safft äusserlich und innerlich gewaschen werden. Darauf soll man Pflocken in solchem Safft genetzt/darin stecken / auch ein Tüchlein in diesen Safft getaucht/darauff legen.

Kreutz-Wurtz/kühlet. Die gräise Haar oder Flocken/ welche verblühet haben mit Essig auffgelegt/heylen die Wundē. Das thun noch kräfftiger die Blätter mit dem reinesten Pulver von Weyrauch gemischt / sonderlich in den äderichten Theilen.

S. Jacobs-Kraut / oder Iacobæa ist an Gestalt und Krafft der Kreutz-Wurtz gleich. Ist warm und trocken im zweyten Grad und treibt ein wenig ab : Darumb der Safft mit Honig vermischt / reinigt und heylet die unreine Wunden und böse Geschwär. Widerstehet auch der Faulnüs und allen flüssigen Geschwären.

Safft von Eppich oder Jungfernmerck / mit Honig gemischt/reinigt und heylet die verfaulete Wunden und böse Geschwär / widerstehet auch der Faulnüs und andern dergleichen Schäden.

Der gute Henrich/ist zimblich und mässiglich warm/tröcknet und reiniget. Die grüne Blätter gestossen/ heylen die frischen und reinigen die veraltete Wunden/auch alle faule Geschwär.

Mißpeln/ wann sie halb mürb worden / können sie einen kleinen Schaden vollkömmlich heylen: Wie in tieffern das Pulver von gedörreten thun kan.

Hagedorn / in seinen Blätteren und jungen Schößlein kühlet und tröcknet/ zeucht auch zusammen : Darumb grosse Wunden zu heylen dienlich/bevorab wo die Leiber starck: Wo aber zarte und kleine Leiber seynd / da fallen sie zu starck /und seynd schädlich/wie auch Galenus bezeuget.

Pfersich-Blätter/ zu Pulver gestossen in frische oder blutende Wunden gestreuet / heylen sie zu.

Erdwürm / gestossen und auff die Wunden gelegt/heylē sie wie Dioscorides 2. 61. uñ Galenus 11. Simpl. schreiben / sonderlich an äderichten Theilen.

Aloe/ Myrrhen/ Drachenblut/Sarcocolla, Weyrauch / und mehrentheils alle die jenige/ die/wie wir gesagt/das Blut stillen/ seynd sehr gut die Wunden zu heylen.

2. Balsam / ist ein allgemeiner Nahmen eines sonderbahren Heyl-Mittels. Wie dann auch ein Kraut wegen seiner heylsamen Krafft/ denselbigen Nahmen bekommen. Sonst wird der Nahm eygentlich gegeben einem wohlriechenden Safft/der auß Bäumen kompt: Nach welchem alle gute Salben und Oele / die einige Krafft haben die Wunden zu heylen/auch Balsam genandt. Der rechte Balsam kompt auß dem glücklichen Arabien / wie Pausanias und Diodorus Siculus bezeugen/ von dannen ist er in Judeam und Egypten gebracht/und daselbsten wohl gepflegt worden. Strabo schreibt in seiner Griechischen Landbeschreibung / daß er in Syrien wachse/bey dem See Genezareth/zwischen den Bergen Libanon und Antilibanon. Der Berg ist vom Dioscoride und Bellonio auch Prosper Alpino beschrieben / ist in seinen Blättern (wie er bey Cairo wächst) der Rauten nicht ungleich/ hat dünne und zarte Stiel / wie Gänß-Pfeil/Xylobalsamum im Griechischen genandt/ ob spräche man / Holtz von Balsam / wie die Frucht Carpobalsamum und der Safft Opobalsamum, das ist/Safft vō Balsam genandt wird.

Diß

Diß Opobalsamum, welcher eygentlich Balsam heist / auff Arabisch Balassan oder Balessan, tröpfft und fleust im Sommer auß der Rinden dieses Bäumleins (welches zittert und gleichsam erschrickt / wann nur Eysen dazu kommet / wie Tacitus lib. 5. Rom. Hist. schreibt) welches zu dem Ende geschabt oder gekrächt wird / und ist so kräfftig / dz er alle frische Wunden alsobald heylet. Ich will von seinen Tugenden weitläufftiger nicht schreiben / weil er so gar selten zu uns übergebracht wird / daß etliche meynē / dieses Bäumlein sey gar verlohren. Doch hab ich den rechten Opobalsamum zu Leyden gesehen / welcher kommen war von dem curiosen Cardinal Clusio.

Aber der Balsam von Tolu, oder Balsamum Peruvianum, ist gar gemein bey uns. Dieser kompt auß West-Indien von der Stadt S. Iage von Tolu, im vesten Land von Peru / beschrieben im Reißbuch D. Raveling. und Joh. de Laer. lib. 8. Beschreibung West-Indien Cap. 16. beyde auß Monardie de med. simpl. c. 10. Die Bäumlein / schreibt Er / wo dieser Balsam von kompt / seynd wie kleine Fichtenbäumlein / die ihre Aestlein hin und her außbreiten / deren Blätter allezeit grün seynd. Die Rinden an diesen Bäumlein / seynd gantz zart und dünn / darumb sie gar leichtlich zerrieben werden / wo solches geschehen / kleben sie darunter schwartz Wachs in gestalt eines Löffels / wo sich einige Fettigkeit in sammlet / welche sie hernach in andere Töpfflein oder Nußschalen thun und verwahren. Diese Feuchtigkeit ist roth und goldecht / nicht gar dick / oder auch gar dünn oder feucht / klebend und lieblichen Geruchs / süßlecht von Geschmack.

Dieser Balsam weicht keinem in Heylen der Wunden / die er in vier Tagen heyl macht / wañ sie vorher wohl mit Wein gesäubert seynd. Hilft sonderlich den verletzten Sennē / oder äderichten Theilen / hindert den Krampff / ꝛc. Die Beulen / Stösse ꝛc. werden auch damit geheylet / wann kein grosse Hitz dabey ist.

3. Wann dann in einer frischen Wunden das Blut gestillet ist uñ keine Geschwulst zu beförchten / dann soll man die Ecken oder Seiten / so viel müglich beyeinander fügen und verbinden mit besagten oder folgenden Heylmitteln in Salben auff Wiechen gestrichē / oder in Pulver darein gestreut / und darauf oder drumb geschlagen / ein doppelt Tuch in warmen rothen Wein gedaucht / und ein wenig außgedruckt. Wann die Wunden nicht zu groß ist / so kann man sie mit Terbenthin heylen / gemischt unter einen Eyer Dotter / mit ein wenig Weitzen-Meel oder gemeldtem Balsam von Peru.

Das XV. Capitel.

(1) Mittel welche Fleischmachē (2) Composita (3) Gebrauch derselben.

1.

Ob schon die Fortpflantzung deß Fleisches in einer Wunden / das Werck der Natur / so wird doch für ein Fleischbringend Mittel geachtet / und also genandt / welches die Geschwulst mässiglich außtröcknet / und ihre unfläätige Feuchtigkeit gelind und ohne die wenigste Schärpffigkeit reinigt. Dieweil ein solch Mittel das Blut / welches die Materi ist wovon das Fleisch wächst / beschirmt / und die zufällige Hindernussen hinweg nimbt / frisch und rein hält / wovon dann das Fleisch wächst. Solche Mittel seind temperirter Materi unter dem zweyten Grad so warm als trocken / ohne die geringste Schärpffigkeit. Dann was zu hitzig von Art und zu subtil von Materi ist / macht / daß das Fleisch schmilzt: Was zu dicke und kalt ist / trücknet und zeucht gar zu sehr beyeinander.

Die Gekräut und Specereien / welche allein Fleisch zu machen Krafft haben / seynd sehr wenig; Die aber frische Wunden zuheylen und faule Geschwär reinigen / machen auch das Fleisch wachsen / sonderlich / wann sie durch das Vermischen / mit gelinden temperirt werden.

Das Meel von Fœnum Græcum und Feygbonen / allein und unter Honig / ein Dotter vom Ey mit ein wenig Terbenthin vermischt / macht das Fleisch allgemächlich wachsen.

Weyrauch / hat ein besondere Krafft Fleisch zu machen / verstehe in mittelmässigen Leibern: Aber in den jenigen / welche feuchter oder trockner seynd / muß man etwas anders nach der Art und Gelegenheit drunter mischen.

Eben das thut Manna Thuris, welches füglich unter Oel von Terbenthin gethan wird / und dann kann es hole Geschwär und Wunden mit Fleisch erfüllen.

Die Krafft hat gleichfals Terbenthin / wegen seiner gelind säubrenden und vertröcknenden Krafft.

Sarcocolla, (sonderlich das in Rosenwasser oder Milch zerlassen ist) tröcknet / sagt Galenus 8. Simpl. ohne Schärpffigkeit / reinigt die Geschwulst / und macht / daß das Fleisch wächst.

Aloe / bevorab das gewaschen ist / hat so geringe Krafft abzutreiben und zu reinigen / daß es auch den reinen Wunden nicht zu wider / Galenus 6. Simpl. Darumb es sehr dienlich / die hole Geschwär mit Fleisch zu erfüllen / wie Dioscorides 3. 22. und Galenus bezeugen.

Myrrha / ist wegen seiner reinigenden / tröcknenden und heylendē Krafft / sehr dienlich Fleisch in den Geschwülsten zu machen.

Mastich / hat eine zusammenziehende und trócknende Krafft / ohn einige Schärpffe / deßwegen zum Fleischbringen dienlich.

Fürnus oder Gummi von Wachholderbeeren / erwärmt und trócknet im 1. Grad / reinigt und erfüllet mit Fleisch die veraltete Wunden / hole Geschwär und fliessende Schäden.

Wann eine frische Wund oder altes Geschwär so hol und tieff ist / daß sie deßwegen Anfangs nicht kan zuheilen / dann muß die Höle erst mit Fleisch gefüllet / und darnach die Oeffnung oder Wund mit zuheilenden Mitteln geschlossen werden. Die Fleischmachende bestehen so auß denen / welcher wir nun gedacht / als aus der Vermischung der zuheylenden / reinigenden und Eyternachenden.

2. Hiezu seynd in den Apothecken fertig Composita Fleisch zubringen; Als Pflaster / Tetrapharmacũ, Basilicum mangnum, Divinum, Gratia Dei. und die Ianua, Unguent. aureum, oder gülden Salbe. Ich brauche offt / sonderlich bey Haupt-Wunden (darumb Pulvis Cephalicus genandt) folgendes: Nimb Aloe / Myrrha / Mastich / Sarcocolla, jedes ein viertheil Loth / Schwerdtel-Wurtz / anderthalb viertheil Loth / gar klein gestossen / durch ein rein Tüchlein gestäubet. Diß Pulver muß gantz dünn gestreuet werden / weil es sonst zu sehr an einander klebt und eine Krust gibt / wodurch der Eyter wird aufgehalten / und das Geschwär nicht zuwachsen kan. Diß Pulver kan man auch unter den Balsam mischen und zur Salben machen / wañ ein wenig Hartz / Terbenthin und Wachs dazu gethan wird.

Das XVI. Capitel.

(1) Mittel welche Haut über die Wunden bringen (2) Gebrauch.

1.

WAnn eine frische Wunde wohl zugeheylet / oder hole Geschwär gebührlich mit Fleisch zugewachsen / dann ist weiters nicht übrig zu thun / als eine Haut drüber zu bringen. Solche Mittel hat Krafft das öberste Fleisch sehr zu trócknen und hart zu machen. Diß ist von Natur gantz trocken / dz es die Feuchtigkeiten möge verzehren / auch grob von Materi / das Fleisch zusammen zu ziehen / zu verdicken und hart zu machen.

Bolus oder rothe Erden heylet die unreine Geschwär deß Munds / trócknet und schleust die andere mit Haut zu.

Terra sigillata, thut eben das / doch etwas geringer.

Bleyweiß / hält durch seine trócknende und zusammenziehende Krafft / das allzuviel wachsende Fleisch zurück und macht die Haut wachsen.

Eben das thut Balaustium, Granatschälen / Myrtus, Blutstein. Doch seynd sie etwas gering / deßwegen zarten Leibern dienlicher zu gebrauchen.

Calmuß / offt gebrandt und mit Essig außgelöscht / trócknet sehr / verzehret das außwachsende Fleisch und schleust es mit der Haut.

Spodium und Pompholyx, seynd auch sehr scharpff / werden aber durch vieles Waschen so gelind / daß sie ohn einige Schärpffe / das übrige Fleischwachsen zurück halten / und die Haut drüber ziehen.

Flocken / so an sich selbst / als naß gemacht in rothem ziehenden Wein / der vorhin mit Essig ein wenig auffgesotten gewesen / Wermuth / dörre Rosen / und etwas Alaun / naß gemacht / wird sehr dienlich unter die Hautmachende Mittel gerechnet / wie auch das Bleyblättlein.

Hammerschlag / ungelöschter Kalck / gebrandt Bley / Antimonium / Alaun / Grünspan / Kupffer-Rost / seynd allzumal scharpff und abzehrẽd / die gleichwol / wann sie offt gewaschen werden / jhre Schärpffigkeit ablegen / und Haut über die Wunden ziehen.

2. Seynd sehr dienlich bey unartigen Geschwären und harten Leibern. Nicht allein klein gestossen / und darauff gestreuet / sondern auch gemischt zu einem Pflaster mit Wachs / Oele von Myrtus, unreiffen Rosen oder Mastich. Von den geringsten seynd in den Apothecken zu finden / dünn Bleyweiß oder feucht rothe Salb / welche besser mit ein wenig Wachs zu einem Pflaster gemacht werden. Wir gebrauchen mehrentheils das Pflaster Diapalma, und Diapompholygos. Noch stärcker trócknet Ung. Diachalciteos. Man kan auch einige besondere machen. Wasche ungelöschten Kalck so lang in gemeinem oder Wegerich-Wasser / biß es in demselbigen all seine Schärpffigkeit verleuret; Reibe es hernach in einem Mörser und geuß allgemach so viel Oel von unreiffen Rosen oder Myrtus drunter als es vertragen kan / biß es eine Salb giebt. Auff dieselbige Weise können noch stärckere gemacht werden auß anderm / welche wie wir gesagt / noch stärcker seynd.

Das XVII. Capitel.

(1) Von Mitteln welche abetzen, (2) Composita ex simplicibus, (3) Gebrauch.

1.

EIn abnehmendes oder abetzendes Mittel ist / welches das übrige Fleisch / so wol das / welches faul / als auch das / welches überflüssig wächst / verzehret / und den Polypus, Warzen / harte Beulen / ꝛc. abzeucht und vertreibt: Zwar nicht plötzlich und auff einmal sondern gleichsam schmertzend / ohn einigen Schaden

deß

oeß nächstanstehenden Fleisches: Dergleichen beissen sehr scharpf/hitzig im 4. Grad/und seynd sehr subtil von Theilen/daß sie desto besser in das Fleisch mögen hinein gehen. Was dann/wie Galenus schreibt 5. Simpl. 16. ein Hautbringēd Mittel durch Trocknen und Zusammenziehen ohn einigen Schmertzen außführt/das thut das Abetzende mit Schärpffigkeit und Pein.

Dergleichen seynd Asch von Wolffs-Milch/Augster-Schalen/gebraten Saltz/gebrandter Alaun/Bley und Antimonium, Grünspan/ Cinabrium, Præcipitat, Sublimat/ Arsenicum oder Rattenkraut.

2. Hiezu stehen in den Apothecken fertig Ung, Apostolorum und Ægyptiacum: und können auß besagten Simplicibus andere Composita gemacht werden nach gestalten Sachen.

3. Was den Gebrauch belangt; Wann in eine Geschwulst Fäulung kompt / oder aber böß Fleisch wächst / und zu viel / daß es durch kein reinmachende Mittel/kann hinweg genommen werden / solchen Fals muß man nothwendig zu den Abetzenden schreiten / welche den Wachsthumb deß überflüssigen Fleisches hindern.

Das XVIII. Capitel.

(1) Von denen Mitteln/welche Krust ziehen. (2) Gebrauch.

1.

Solche Mittel seynd zwar gleicher Art/doch kräfftiger als die Blasen ziehen / die in dünner Materi und diese in dicker bestehen/ beyde hitzig im 4. Grad seynd. Von den ersten haben wir droben Cap. 10. geschrieben/die andere folgen.

Aschen von der Rinden der Eschenwurtzel mit Speichel gemischt / öffnet die Haut ohn viel Blatern zu ziehen.

Asch von Siebenbaum / vertreibt die Wartzen und allerley knörrichte Gewächse/welches auch thut die Asch von gebranten Weinhäfen.

Ein brennendes Mittel/ hat nicht allein/wie das Krustmachende / Krafft das Oberhäutlein über zu ziehen / sondern bricht auch durch die rechte Haut biß ins Fleisch / allwo es durch seinen über grossen Brand/ so da bestehet in einer groben und erdichten Materi/die in kurtzer Zeit eine dicke Krust brennet. Hiezu dienen sonderlich/ ungelöschter Kalck/ Grünspan/ Kupferrost und starckwasser. Doch brauchen wir mehrentheils das Cauterium von Parè cap. 32. lib. 25. seiner Heyl-Kunst beschrieben.

Der Gebrauch dienet dazu /wann in einiger Geschwulst der Eyter tieff drinnen steckt und nicht kann durchschwären/ sonderlich/ wann der Platz selbst kalt ist/und die Geschwulst noch nicht vollkommen reiff / dieselbige durch die Hitz zur Reiffung zu bringen / und dann mit frischer Butter das gebrandte bestreichen/weich zu machen und auß zuschneiden.

Das XIX Capitel.

(1) Mittel so den Brand heylen. (2) Composita.

1.

Unter den Heyl-Mitteln für den Brandt/ es sey vom Feuer oder siedend Wasser oder Oele geschehen / seynd etliche/ welche den Brandt kühlen oder außziehen / andere stillen den Smertzen/und wehren daß es keine Blasen gibt / etliche heylen die gebrandte Theil.

Von der ersten Gattung seynd / Wasser/ Essig / ein jedes besonder / oder aber untereinander gemischt / welches Oxycratum genandt wird/das Weisse vom Ey / Safft oder Wasser von Lattich/ Endivien/Endtengrün / Hundszung/Wegerich/ Porzelan/ Plompen/ Papeln/ Bonns Henricus, Althæa, Bingelkraut/ Schleim von Quittenkernen. Und wann der Schmertzen sehr groß/ von Nachtschatten oder Bilsenkraut/allein oder vermischt mit Leymen oder rother Erden/ die etwas leichter ist/ Bleyweiß/Campffer / Alaun unter Wasser und das Weiß vom Ey gerührt.

Die besagte Mittel müssen nach dem Brand alsobald auffgelegt werden/ die Hitz herauß zu ziehen/nicht kalt/sondern loh oder warm/dieselbige herauß zu bringen. Dann auch das Feuer selbst / wann der verbrandte Theil dagegen gehalten wird / zeucht dieselbigen als ein Gegengifft die Hitz an sich. So thun auch etliche Artzney-Mittel/ welche durch jhre Hitz den Brandt außnehen und denselbigen heylen: Derselbigen Krafft seynd die gestossene Blätter von Kalbfuß/ Schnidtlauch/ Holler/ Attich Rettig/ und Zwibeln mit Saltz.

Die Wurtzel von Affodilien/ in Oele gesottē/ den Safft außgepresset/ heylet den Brand/ wie Dioscorides 2. cap. 164. schreibt.

Wann alsobald im Anfang durch gemeldte Mittel der Brand gelindert ist / so muß man zu denen kommen / welche den Schmertzen stillen und das Außwerffen der Blatern hindern.

Leym/der auß Ochsen-Häuten wird gekocht/ und klar/mit Essig vermischt/ heylet die Grätz/ &c. mit warm Wasser was verbrandt ist/hindert auch das Aufflauffen der Blasen; Mit Honig und Essig heylet er die Wunden / wie gemeldter Dioscorides schreibt in seinem 3. Buch Cap. 85.

Blätter von Ligustrum, Sälbē/S. Johanns/ und Manns-Blut/Donnerbart/Wintergrün/ Nesseln/Creutzwurtz/Fahrē/Genserig/ Weinrauthen/Maulbeerbaum/Klettenkraut/Wollkraut/Glaßkraut/Weisse Lilien/Wurtzeln und

Blättern

Blättern grün gestossen mit Schweinen-Schmaltz oder Rosen-Oel und dem Weissen vom Ey mit ein wenig Essig gemischt/lindern die Schmertzen/ und hindern daß am verbrandten Theil keine Blasen kommen. Dazu ist auch gut ein roh Ey mit seinen Schalen gestossen/ welches umb das/was von Wassern gebrandt ist / alsobald muß geschlagen werden / sonderlich wann ein wenig Gersten-Meel und Saltz darunter gemischt ist/welches die Blasen alsbald setzet.

Weyrauch / welcher die Pein stillet und zusamen zeucht/heylet den Brand unter Schmaltz oder Gänßfett vemischt.

Wann aber der verbrandte Theil/allbereits einige Blasen auffgezogen/ dann muß man solche Mittel brauchen / welche linderen und zimlich trücknen/als Metallen gebrandt und gewaschen/ und zu einigem kühlenden und gelindmachenden Safft gethan.

Mangold / in Wein gesotten und den Safft daraus gepresset / wie auch das Pulver von Myrtus und Galläpffeln / die Asch von Reben-Holtz / unter Salbe von Rosen oder Populien gemischt trücknen gemächlich und gelinde/ ziehen auch die Haut über.

Diß thut auch die Asche von Kohlwurtzeln / und die gesottene Bläter mit Mutter-Milch oder Rosenwasser auffgelegt.

Maltz mit dem Weisen vom Ey/und Feygen mit Wachs/und Rosen-Salbe gemischt/heylet die verbrandte Haut.

Kalck / mit Rosen oder Wegerichwasserig waschen / und hernach unter die Rosen-Salbe gemischt und geschlagen/kan die versehrete Glieder vom Brand bequämlich heylen.

Eyer / so hart gebraten/ biß die Schalen verbrandt seynd/und geschmoltzen Speck mit Rosen-Honig vermengt / heylen die verbrandte Theil wieder zu.

2. Hierzu stehen auch fertig in den Apothecken/ Oel von Eyern/ Rosen und Weinstein / von Myrtus: Salbe von Rosen / Populien/Nutritum, Pflaster Diapompholygos, Bleyweiß und Diachalciteos.

welche theils sichtbar/theils unsichtbar. (6) Durch welche der Mensch Lufft hat. (7) Wann sie zu weit auff oder zu sehr geschlossen/schadets (8) Das Fett (9) Panniculus carnosus. (10) Der Musculen Fell.

Das ander Buch/

Von den

Aeusserlichen Theilen und darauff sich befindende Flecken/Blasen/Wunden/Schwären/ꝛc.

Das 1. Capitel.

(1) Gliedmassen deß Leibs seynd umbgebend oder umbgebene. (2) Das erste der umbgebenden Theilen ist Cuticula. (3) Welche einem Könige in Böhmen gemangelt. (4) Cutis oder die Haut. (5) Hat jhre Löchlein / Pori genandt/

1.

Die Theil oder Gliedmassen deß menschlichen Leibs werden füglich getheilet in die/ welche andere umbgeben/und die/ welche beschlossen seynd. Die Umbfangende seynd wiederumb Allgemeine oder Eygene. Die Allgemeine/ welche über den gantzen Leib gefunden werden/seynd 5. an der Zahl. Das Oberhäutlein/die Haut/Fette/fleischichte Fell und das Fell / welches die Musculen ins gemein bekleidet. Die Eygene umbfangende seynd die Musculen und besondere Häutlein/ wie im Haupt / Brust und Bauch/zum Theil in obigem Theil beschrieben/ wo auch angewiesen seynd die beschlossene oder innerliche/ als welche in den Kranckheiten meist statt haben; wir wollen allhier deutlicher und eygentlicher von den äusserlichen handelen und dabey thun die Adern/Schlag-Adern/Sennen/ Bande und Beine.

Die Wissenschafft dieser Theilen ist einem Wundartzt hochnöthig. Die Gelegen- und Beschaf-

schaffenheit deß Bauchhäutleins im Abbinden/ uñ Abschneiden deß Bruches. Die Ungewißheit und leichte Verderbnus deß Netzes / wann es in Bauchwunden herauß hangt; Die Gefahr auß Verletzung der Adern und Schlag-Adern / die offt durch ihr vieles Bluten das Leben verjagen / wie in den Sennen und Banden das Gefühl und Bewegen wird hinweg genommen. So auch im Durchschneiden der Musculen / wann solches dem Faden nach nicht geschicht : Die natürliche Gestalt der Gebeinen / wann dieselbige auß ihrem Glied seynd/ wiederumb wohl einzurichten ; Damit / wann das Oberhäutlein ab ist / es wiederumb wachse/ uud wann die Haut verletzt / mehrentheils ein Mahlzeichen nachläst.

2. Das erste vō den allgemeinen umbgebenden Theilen / ist Cuticula, Epidermis, ob sagte man das Auffhäutlein. Diß ist anders nichts / als ein Außwurff der rechten Haut / den Zwibelschelen oder Eyeren nicht sehr ungleich / weiß und unempfindlich. Kompt von dicken Dünsten / welche hinaus gehē und von der gegenstossenden Kälte werden auff oder zurück gehalten / gleich wie man sicht / daß sich eine Haut über einen gekochten Brey zeucht wann er kalt wird. Darumb seynd die jung gebohrne Kindlein so roth / weil diß Häutlein noch gantz dünn ist und durch die Kälte noch nicht gebleicht / noch hart worden ist. Diß Häutlein ist über den gantzen Leib nicht gleiche dick ; sondern fällt am allerdicksten in den Füssen / damit die Haut daselbst / wann wir auff scharpffen Steinen gehen / nicht beschädigt werde. Von der Haut kan es wohl durch die Augen unterschieden werden / aber allein in der gebrandten Blasen / wann die wässerige Feuchtigkeit hinaus getrieben wird / wohl durch die Haut kompt / aber zwischen dem kaltē und unempfindlichen Häutlein stecken bleibt. Die Schlangen legen ihre Haut deß Jahrs zweymal ab / im Frühling und Herbst. Wovon weitläufftiger kan gesehen werden Gesnerus lib. 5. cap. 1. Die Seyden-Würm verändern ihre Haut viermal innerhalb viertzig Tagen / wie Aquapendens bezeugt : Aber die Menschen nimmermehr als in Kranckheiten und wann sie sich schmincken.

Diß Häutlein hat unterschiedlichen Gebrauch: Erstlich / daß es ein Mittel sey deß Gefühls : Dann wann dasselbige hinweg ist / fühlet zwar die Haut / aber mit Schmertzen / wie man bey den Geschwären wohl sehen kan. Zum andern / die Mündlein der Adern / welche in die Haut gehen / zuschliessen So siehet man / wo diß Häutlein ab und hinweg ist / die Haut stähts trähnet.

3. Darumb ists / ein sehr ungesund Werck ohne diese Haut gebohren zu werden / wie geschienen an Ludwig dem König in Böhmē uñ Hungarn / der greiß worden / da Er noch ein Kind war.

4. Unter diesem Felle oder Häutlein / ligt die Cutis oder Haut / welche ein dick und starck Fell ist / bestehend auß Vermischung deß Samens und Blute mittelmässigen Temprаments / ein Werckzeug deß äusserlichen Gefühls / und zugleich die innerste Theile deß Bauchs zu bedecken und zu beschirmen. Diese Haut / wie gesagt ist / hat ihr Wesen auß dem Samen und Blut. Dieweil aber ihr erster Ursprung / mehr vom Samen hat als dem Blut / so können keine Wunden / Schnidt oder andere Oeffnungen in d Haut geheylet werden (als bißweilen wo sie gar weich ist / oder bey jungen Kindern wegen ihrer leymigen Feuchtigkeit, ohne Narbē oder Malzeichen nachzulassen.

Die Haut ist mittelmässigen Temperaments / alß welche über das Gefühl urtheilen muß. Das Werckzeug / welches gantz hitzig und trocken ist / kann die Veränderung deß Objects so leichtlich nicht gewahr werden: Das gantz weich und sanfft / kan die empfangene Gestalt nicht behalten. Darumb ist die Haut temperirt zwischen hart und weich / sonderlich die mitten in der Hand ist / und noch mehr die vornen an den Fingern (weil dieselbige täglich ihre Ubung im Gefühl haben) Es sey dann / daß dieselbige durch Arbeit / als Rudern / Hacken / ꝛc. zusehr verhärtet werde. Das schärffste Gefühl ist auch wo viele Sennen seynd und dicht an die Häute gefügt wird / sonderlich wann Subtil- und Dünnigkeit dabey kompt. Darumb geschicht es / daß bey den Schwerleibigen / welche zwischen der Haut und fleischigem Häutlein viel Fetts haben / ein scharpf Gefühl ist / und im Gegentheil umb die Lenden bloß angerührt / alsobald Kützel empfinden / weil die Haut daselbst dünn ist und die Häute d Musculē ein Menge darunter versamlet seynd.

5. Die Haut / ob sie schon scheinet von allen Ecken aneinander gefügt zu seyn / so hat sie dennoch viel Löchlein / deren ein Theil sichtbar seynd / theils unsichtbar. Die Sichtbare zeigen sich in den Augen / Nasen / Mund und Nabel / ꝛc. Die Unsichtbare seynd die Pori oder Löchlein der Haut / wodurch der Schweiß / Dunst und Haar kommen / und seynd unzehlbar. Darumb der Philosophus Plato, die Haupt einem Fischgarn verglichen. Und wir lesen daß ein König auß Persien / dieselbige anstatt gläserner Fenster soll gebraucht haben: Dann was sie von sich selbsten ohne Bereytung getröcknet wird / ist sie voller Löchlein.

6. Durch diese Löchlein läst die Natur nicht allein ihren Schweiß von sich (wie an den Heimbdern zu sehen /) sondern schöpfft auch unempfindlich ihren Athem. Welches daraus gnugsam abzunehmen / daß bißweilen / wann das Athem schöpffen von oben her seinen rechten Gang nicht hat / wie fürnemlich bey den Weibern zu sehen / welche wegen unruhiger auffsteigender Mutter als todt liegen ohn einigen Athem / da doch ihr Leben noch in jhnen ist und erhalten wird durch die unempfindliche Durchblasung dieser Löchlein. So schreibt Galenus , daß jemand / dem ein Ochsen-Blase für Mund und Nasen gebunden war / gleichwohl noch vier und zwantzig Stunden gelebt habe. Diese Zuglöchlein seynd in allen Leibern nicht einerley. Deren Haut viel durchbort ist / werden innerlich weniger beschädigt / aber von aussen mehr : Im Gegentheil / die jenige / bey welchen sie dicht und hart ist / haben weniger Noth äusserlich als innerlich / weil die räucherige Dünst nicht wohl hinauß gehen. Die gar hitzigen Temperaments seynd / haben viel Lufft vonnöthen sich zu kühlen / darumb muß ihre Haut gute Oeffnung haben : Die jenige aber / welche von Natur kälter seynd / weil sie wenig Luffts bedörfftig / ists besser für sie / wann ihre Haut dichter beschlossen bleibt. Diese Zuglöchlein seynd gleichwohl von Natur nicht weit / sondern eng und unsichtbar geschaffen / damit die Geister nicht zu sehr verfliegen möchten.

7. Dann wanns geschicht / daß sie sich all zusehr auffthun / wie bey unmässiger Hitz / Freude und Gebrauch vieles Saffrans / da kann der Mensch plötzlich dahin sterben. Sie werden auch offt so sehr geöffnet / daß das helle Blut heraus läufft / wie vor Zeiten in der Schweiß-Seuche geschehen. Und Galenus sagt (in seiner Außlegung über Hippocratem von den Brüchen) es hab sich befunden / daß die Bände oder Leinwad offt gantz blutig gewesen ohne einige andere Oeffnung / als durch diese Zuglöchlein. Es geschicht auch im Gegentheil / daß / wann diese Zuglöchlein zugehen / schwere Kranckheiten darauff erfolgen / wie im Sommer durch das Baden in kalt fliessenden Wassern / Alexander dem Grossen und Käyser Friederich dem Ersten wiederfahren. Es schreibt Galenus solche können allein mit einem warmen Bad geheylet werden.

Der Gebrauch der Haut ist zuforderst / den Leib rund umbher zu bekleiden und die innerliche Theile zu erwärmen / darumb sie auch zimlich dick ist. Zum Andern / daß sie ein Werckzeug deß Gefühls sey / darumb sie auch / weil dem Leben das Gefühl hoch nötig / über den gantzen Leib ist außgebreitet / und von allem wohl zu urtheilen / das Gute anzunehmen / was aber schädlich / abzuweisen / so ist sie tẽperirt geschaffen. Welche Nässigkeit ihr auch zu statten komẽt / dz sie allerley Lufft können vertragẽ / welches keinẽ unter allẽ andrẽ Theilẽ ist gegebẽ. Dañ wann man Fleisch oder Bein von heisser oder kalter Lufft läst bescheinen / so wird man alsobald solche Veränderung darinnen finden / daß sie Verderbnuß und Schaden drohet / da unser Antlitz / so lang wir leben / allerley Lufft außstehet ohne Schaden. Diß siehet man gleichfals in den Aepffeln / Birnen und anderen Früchten / die / wann sie in ihren Schalen bleiben / lange Zeit gut behalten werden ; So bald sie aber geschälet / verderben / weil ihr Temperament alsobald durch die Lufft verändert. Welches auch die Ursach ist / daß in Wunden / die Operation der Wercken plötzlich beschädiget wird / so / daß sie jhre Nahrung nicht wol verzehren / noch auch den Uberschuß wohl außwerffen. Zeichen seynd Eyter und wässeriges Blut (Sanies genandt) deren das eine kompt auß dicker / das ander auß dünner Uberflüssigkeit / welche durch die unempfindliche Zuglöchlein / wie in gesunden und starcken Theilen geschicht / nicht außdünstet. Dann die Lufft berührt so bald die erblößte Theil nit / sie verändert und verderbt ihr natürlich Temperament. Darumb müssen die Wundärtzt in dem Verbinden wohl zusehen / daß sie die Wunden nicht bloß lassen / sondern alsobald / wann sie das Band abgethan / dieselbige sorgfältig zudecken.

8. Unter der Haut folget die dritte Deck deß Leibes / nemlich das Fett / welches in den Menschen liegt / zwischen der Haut und dem fleischichten Felle / aber in den unvernünfftigen Thieren / unter demselbigen Felle: Welches die Ursach ist / daß die Menschen die Haut nit bewegen können wie das Vieh. So siehet man / daß die Pferd durch das Schütteln der Haut die Fliegen scheuchen.

Das Fett wird zubereitet durch das fetteste und beste gekochte Blut / so durch die kleine Aederlein als ein Thau heraus kreucht / welches durch mässige Wärme (dann allzuhitzige würden es schmeltzen und verzehren / allzu schlaffe nicht kochen) von der Kühlung und Festigkeit der Fellen gerinnet und dick wird. So siehet man / daß die Thier deß Winters / durch die Kälte und Geschlossenheit der Haut viel fetter werden. Man findet auch viel Fett in kalten und feuchten Thieren / wie die Menschen / Schweinen / Schaaffen und dergleichen

Dar-

Darumb hat auch Galenus gesagt / daß ein Weib gemeiniglich fetter als der Mann seye. Die jenige welche hitziger und trockener Natur seynd / als Affen / Windhunde und Hasen / haben wenig oder kein Fett. Unter den Medicis wird viel disputirt über die würckende Ursach deß Fetts / ob nemlich / dasselbige die Wärm oder Kälte sey. Von beyderseits werden unterschiedliche Beweißthumen beygebracht / welche zu lang würden fallen / hier zu melden. Dieweil man aber täglich merckt / daß kalte Leiber die fetteste seynd / so kann man leichtlich schliessen / daß die Kälte der Häutlein mit ihrer Dichte Ursach seyen / daß das fette Blut gegen sie gerinnet. Ich verstehe hier kein merckliche oder würckende Kälte / sondern die also geachtet wird in Betrachtung der Hitze / und gleichwohl wann geringe Wärme oder Lohigkeit ist / zum Gerinnen bequäm ist. Und obschon Andr. du Laurens von theod. collado in seinen scharpffen Annotat. über die Anatomie, besagten Laurentii bestrafft wird / weil er die Kühle außlegt und rechnet für schlaffe Wärm / welche die Fettigkeit deß Bluts auß Gerinnen solte bringen: So sehen wir gleichwohl solches nichts da weniger in andern Dingen geschehen. Gleichwie zerlassen Bley / wann mans vom Feuer nimpt / und auff etwas außgeust das warm ist / doch nicht so heiß als das Feuer / dasselbige nicht läst alsobald dick und hart werden.

Der Gebrauch deß Fetts ist gleichfals / den Leib rund umbher zu beschirmen und zu decken und als ein Unter-Kleid / die natürliche oder angebohrne Wärme zu bewahren. Solches thuts Sommers so wohl wider die Hitz als deß Winters wider die Kälte. Dann weil im Sommer die Lufft dünn ist / und die Zuglöchlein der Haut offen / so hindert das Fett durch seine klebende Oeligkeit / daß die feine und reine Sommerlufft nicht kan in den Leib durchschiessen / und die natürliche Wärm also außziehen / gleich wie die Apothecker und andere Citronen-Safft oder dergleichen für Verderben zu erhalten / Oel darüber giessen.

Zum andern / alles was die hitzige Luft tröcknet / das bewahrt das Fett durch seine Feuchtigkeit. Deß Winters ists dienlich wider die Kälte / und wann es durch dieselbige zusammen gezogen ist / so kann die Lufft nicht durchschiessen / und also folgends durch ihre Ungemäßheit und Ungleichheit / die innerliche Theile nicht beschädigen. Man könte dem Fett noch mehr Nutzbarkeit zuschreiben / die Adern / Schlag Adern und Sennen welche der Haut zu gehen / zu beschützen und unterstützen; Als auch in grossem Brandt und bey langem Fasten / einiger massen in Nahrung zu bringen; Dann die Menschen wie Galenus schreibt / werden mager / wann durch die grose Hitz das Fett verzehret. Es geschicht bißweilen / daß diß Fett angeht oder schmiltzt / und wann es in die Adern läufft / abgelassen wird durch das Wasser / welches man augenscheinlich darauff kan sehen fahren. Auß diesem Fett kann man urtheilen / ob der Mensch gesund oder kranck sey. Wann nach einer langen Kranckheit der Bauch geschwillet / durch die Vermehrung deß Schmaltzes / das ist ein gut Zeichen. Dann durch die Dickigkeit deß Bauchs / wird die natürliche Wärm vermehret / wodurch die innerliche Theil erwärmt und gestärcket / die Speisen wohl werden verdäuet und gut Blut gemacht; Darumb ists allzeit überflüssiger im Bauch / als anderswo In der Höle der Hand oder Flache / und unter den Füssen ists mehrentheils fleischicht / dieweil daselbst viel Fettigkeit ihre Würckung hätte hinderen können. Auff der Brust ists auch so dienlich nicht. Dann man siehet täglich / daß die gar fette Menschen allezeit engbrüstig seynd. Die Ursach ist / weil die übrige Fettigkeit / die Brust nicht allein beschwäret; Sondern auch / dieweil durch die Dickigkeit deß Fettes die Lufft keinen Durchgang hat durch die Zuglöchlein / deßwegen die Lunge so viel damehr Arbeit thun muß dieselbige einzuholen und außzutreiben. Hippocr. schreibt 2. Aph. 47. daß die jenige / welche sehr dick und fett seynd von Natur / plötzlich sterben. Dann jemehr Fett jeweniger Blut da / welches die Quelle deß Lebens ist.

9. Der vierdte allgemeine umbgebende Theil ist Panniculus carnolus, das fleischige Häutlein genandt / wiewohl das selbige nicht in den Menschen / sondern allein in den Thieren fleischicht wird befunden. In den Thieren ists an der Haut gantz fest und dicht / darumb / wie also bald wird gesagt werden / sie dieselbige können bewegen: Bey den Menschen aber ists nur ein ädericht Häutlein und rührt allein mit etlichen Zäserlein an die Haut / und hat zwischen beyden das Fett; Darumb sie auch ihre Haut nicht bewegen können / als nur auff der Stirnen / wo dieses Fell so dicht an der Haut ist / daß es schwerlich kan davon geschieden werden / und sonderlich kein Fett zwischen sich hat.

Diß Fell oder Häutlein / gleich wie es in den Menschen gefunden wird / bestehet auß Materi deß Samens / wie alle andere Häutlein. Dienet auch zur Decke und Beschirmung deß gantzen Leibes / und die Gefässe so nach der Haut zu gehen / einigen Stützen

zu geben/ und über das zu hinderen/ daß das Fett durch das stetige Bewegen der Musculen/ nicht schmeltze.

10. Der fünffte und allgemeine umbfangende Theil ist das Fell der Musculen/ welches alle Musculen bekleidet. Diß ist dünn wie alle Felle und bestehet auß aderichten Zäserlein und ist an die Musculen mit subtilen Fädemlein angefügt. Der Gebrauch dieses Felles ist / die Musculen rund umbher zu umbfassen und von einander zuscheiden.

Das II. Capitel.

(1) Von den Musculen. (2) Seynd unterschiedlichen Geschlechts und worauß entstehen. (3) Musculus bestehet in 3. Theilen.

1.

Unter dem letzt beschriebenen Häutlein/ lassen sich die Musculen sehen/ die auch den gantzen Leib umbgeben / und die innerliche Theile mit Fleisch umbfangen. Der Musculus wird nach der Gleichheit Mauß genandt und darum Lacertus; wiewohl kein allgemeine Gestalt den Musculen/ wegen ihres grossen Unterschieds/ kan zugeschrieben werden.

2. Der Musculus ist ein solcher Theil/ unterschiedlichen Geschlechts/ welcher bestehet auß Senen/ Fleisch/ Zäselen/ Adern/ Schlagadern und Häutlein. Das nächste und fürnehmste Werckzeug freywilliger Bewegung.

Daß er unterschiedlichen Geschlechts sey/ erhellet auß dem Unterschied der Theilen/ woraus er bestehet.

Die Sennen kommen auß dem Hirn oder Rückgrads-Marg/ von welchem sie mit den Geistern eine rührende und empfindende Krafft den Musculen zuführen / in deren Anfang oder Mitten sie einschiessen niemalen unten / wie Galenus wohl in Acht genommen.

Das Fleisch ist der fürnehmste Theil der Musculen/ besonderer Gattung und Wesens/ wie das Fleisch deß Eingewaids, Sein Gebrauch dienet darzu / daß er die Zäserlein voneinander scheide und beschirme. Die Tröckene so der Sennen als anders zu temperiren / und die Lebensgeister warm und fertig zu halten.

Die Zäselein / so auß kleinen Fädemen bestehen/ stärckē und unterstützen das besagte Fleisch/ wie die Ancker Eysen eine Mauer.

Die Adern und Schlagadern bringen Nahrung und erhalten die natürliche Wärme.

Das Fell oder Häutlein / welches all diese Theil beyeinander hält/ und die Musculen äusserlich umbgibt/ ist in obigem Capitel beschrieben.

3. Der Musculus wird in drey Theil abgetheilet/ das Haupt/ Bauch und Schwantz. Das Haupt ist der Anfang/ Band genennet/ als welches fest ans Gebein ist gebunden / daraus es kompt. Der Bauch ist zaseliches Fleisch/ vom Hippocrate und Galeno für den besondern Theil deß Musculi gehalten ; Dann es wird an keinem Ort/ wo dieser nicht ist/ Bewegung gefunden. Der Schwantz womit der Musculus endet/ ist der Nervus. Galenus sagt/ sein Ursprung sey auß vermischten Zäselein der Sennen / doch mehr von Banden. Darumb ein Pees oder Nervut wol zehenmal so dick ist als ein Senn-Ader.

Wir haben in der Beschreibung das Ampt und Gebrauch der Musculen gesetzt/ daß sie freywilliglich bewegen und zwar als das nächste Werckzeug. Dann obschon das Hirn und die Sennen das Ihrige auch hiebey thun / so ist gleichwohl der Musculus das allernächste. Sehr artig hat Laurentius gesagt/ daß das Hirn befehle / und die Sennen das Gebot überbringen/ die Musculen aber außführen. Das Hirn überlegt was zu begehren oder zu meyden sey ; daher kompt der Anfang der Bewegung ; Die Krafft zu bewegen bringt die Senne ; Der Musculus mit den seelichten Geistern durchstreuet/ wird alsbald bewegt. Und gleich wie ein Reuter das Pferd durch den Zaum leytet und regiert: Also werden auch durch die Sennen/ als Zäume / die Musculen freywillig angetrieben von der seelichten Krafft / die ihren Wohn-Platz im Hirn hat.

Wir könten weitläufftiger / so ins gemein als ins besonder von den Musculen handeln/ wann nicht Plempius solches schon gethan.

Das III. Capitel.

Von besondern umbfangenden Theilen. (1) Von der Haut am Haupt. (2) dem Haar. (3) ob es ein Theil deß Leibes/ wird disputirt. (4) Veiga wils behaupten. (5) Fernelius opponirt jhm selbst. (6) Weiß sich aber nicht genug heraus zu wickeln. (7) Haar und Nägel wachsen ob schon der Leib abnimbt. (8) Was eigentlich die Materi seye. (9) Warumb das Haar auff dem Haupt länger. (10) Haar ist viereckt. (11) Die Farb unterschiedlich (12) Wozu es diene. (13) Pericranium.

Nach der Beschreibung der allgemeinen Umbgebenden Theilen/ wollen wir nun zu den besonderen kommen und andeuten/ was sie für besondern Unterscheid haben.

1. Die Haut am Haupt ist darinn/ von deren/ welche den gantzen Leib umbgibt / unterschieden/ daß sie nicht so empfindlich ist. Darumb wahr ist/ und auch die gemeine Sag dahin gehet/ daß Haupt-Wunden sanffte Wunden seyen. Aber dieses vergeringert ihr grosse Gefahr nicht. Darnach ist auch diese Haut viel weicher

als

als die andere; Welches die Ursach ist/ daß ihre Wunden / wann sie nicht biß auff die Hirnschal gehen/leichtlich zu heylen. Die Ledergerber befinden auch / daß die Haut am Haupt / wegen ihrer Schmierigkeit am schweresten zu bereiten sey. Zum dritten/ist das Haupt noch umbher mit Haar bewachsen / welches auch allhier zu untersuchen.

2. Das Haar wird mehrentheils an allen Thieren gefunden/die jhre Frucht selbst tragen/ wie Aristoteles zeuget. An statt deß Haars seynd die Fisch mit Schuppen versehen/die Vögel mit Federn und etliche Thiere als der Igel mit langen Stacheln.

3. Aristot. l. 3. hist. anim. 11. de gener. 1. c. 15. &c. Gal. 9. seiner Heyl Kunst und weiche denen folgen/erkennen das Haar für keinen rechten Theil deß Leibs/als welches nicht / wie andere Theile auß gutem Blut bestehet oder ernähret wird / sondern nur allein auß raucherichten und schmierigen Dünsten / welche durch die enge Zuglöchlein der Haut gestossen werden / daselbst stecken bleiben / biß sie von andern/und die wiedrumb von andren mit der Zeit angedrungen werden zum letzten Haar geben / welches mit vielen Gründen von Fernelio bestättigt wird 2. phys. 2. ob deme schon etliche gelehrte Medici widersprechen. Die Sache wohl zu begreiffen / so muß man erstlich betrachten/was ein Theil sey. Fernelius schreibt/dasselbige sey ein Leib der am gantzen vest sey/verknüpfft mit einem gemeinen Leben/so dem gantzen Leib zu Dienst und Gebrauch stehet. Diese wird angenommen und für gut geachtet vom Bertio 6. Med. 5. Laurent. 1. Anat. Qu. 1. ñd P. Spiegel. 3. de hum. corp. fabr. 1. aber bestrafft durch den scharpffsinnigen und curiosen Argenterium. Com. 2. in Gal. art. Med. 7. wo er den menschlichen Leib in unterschiedliche Stück anatomirt; Erstlich/ weil das ein selbständiges Wesen hat/und davon setzt er seine Theil/ Materi und Gestalt / darnach merckt er selbst an als einem Leib / dessen Theile sollen seyn alle Glieder: Endlich / als Leben und Seele theilhafftig/und das auß der Ursach: Die Theyl welche Leben haben/ müssen gerechnet und genennet werden Theile deß Lebenden und nicht deß Leibes. Aber diß gehet gar zu scharpff und ausser der Spur der Heyl Kunst. Dann ein Artzt betrachtet und nimpt den Leib nicht in Acht / für so viel er natürlich ist/ bestehend auß Materi und Gestalt/ wie die Naturalisten thun; Sondern allein/wie er der Gesund- und Kranckheit unterworffen ist. Darumb kan nichts anders für einen Theil unsers Leibes angenommen werden/als das in Gesundheit oder Kräckheit/die leibliche Würckung wol oder übel auß-führet. Die Würckung geschicht durch lebende/ nicht durch unseelichte Theil; Wie die Kranckheit ist eine Gestalt / erst und durch sich selbsten die Würckung verhinderend. Woraus scheinet/ daß der leibliche Theil bey Fernelio wohl beschrieben ist.

Es seynd gleichwohl noch etliche/ welche diese Beschreibung wollen widerlegen/ nemlich/ daß ein Theil deß beseelenten Leibes eygentlich sey/ was der Gesundheit und Kranckheit unterwürffig sey / darumb/ weil sie nicht in den Theilen seynd wegen jhres Gebrauchs/sintemalen Galenus in Beschreibung der Kranckheit nichts gedencket vom Gebrauch / sondern allein der Würckung/wann er sagt/daß dieselbige sey eine Gestalt/die erst durch Würckung/wider die Natur /verhindert.

Aber hierauff dienet zur Antwort / daß die Würckung allezeit gehindert werde/ wann der Gebrauch verhindert wird: Eben als wann das hörnig Häutlein des Auges zu dick wird/ so wird die Würckung beschädigt. Daß Galenus in seiner Beschreibung deß Gebrauchs nicht gedencket/nur allein der Würckung/ solches hat er ohne Zweiffel gethan/Erstlich/ weil die Würckung vollkommener ist und über den Gebrauch gehet/welcher allein derselbigen dienet; Zum Andern/ weil die Würckung mehr als der Gebrauch gespürt wird. Nun ist bekandt / daß die beyden Disputanten müssen von den klaresten Sachen gegeben werden. Darumb nach der beygebrachten Beschreibung / Haar und Nägel nicht können für rechte Theil unsers Leibes geachtet werden. Dann ob sie schon auß einer leiblichen Materi bestehen/ und dem Leibe dicht anstehen / auch uns ohne Gebrauch nicht seynd gegeben/ gleichwohl/dieweil sie also nicht vereinigt seynd / daß sie auch eines allgemeinen Lebens mit dem übrigen gantzen geniessen / so können sie für keine Theile deß Leibs gehalten werden. Dann sie leben nicht / sagt Fernelius, wie Beine oder Kräuter/werden auch nicht unterhalten durch innerliches Zubringen und Einsaugen der Nahrung / bekommen auch ihren Wachsthumb nicht in die Breyte und Tieffe/ wie in die Länge/dann die Materi ist an statt der Nahrung (weil es nicht eygentlich Nahrung ist) an den Wurtzeln/wodurch sie/wie gesagt/ in die Länge außgedähnet werden / gleich wie die Steine/welche im Eingeweid der Erden/ durch Beysetzung zunehmen / oder wie ein Hauß durch Auffiegung der Steine allgemächlich wird auffgebaut.

4. Diese Lehr gefällt Rod. à Veiga in seinen Außlegungen über gemeldtes Capitel Galeni nicht wohl. Dann solche Theil/ sagt er/ welche

die Natur als Waffen oder Kleider umb den Leib der Thiere gemacht hat / seynd gleich wie die Haut in etlichen / welche wird genähret / wie gewiß ist / und mit der Zeit / wann ein ander drunter wächst / abfält / wie bey den Schlangen. Die Blätter an den Bäumen seynd da / daß sie die Früchte beschützen und zudecken / welche / wie sie durch die Natur werden erhalten / so lang jhr Leben währet / so fallen sie auch zu jhrer Zeit ab und wachsen andere an die Stätte. In den Federn an den Vögeln / ist die Nahrung mercklich zu spühren / nicht allein an der Wurtzel / wo ein fleischichte Ader durch den Keil gehet / sondern auch ein gleicher Anwachs der äusseren Zäserlein / diß alles / sagt er / gibt klaren Beweißthumb / daß sie ein besonder Wesen haben / und auch durch eine natürliche Krafft (welches Galenus geleugnet) regirt und unterhalten werden. Wo noch zukommet ein guter Grund / daß an den Nägelen Zäserlein gesehen werden (ja gar / wie D. Spiegel 2. Anat. 31. bezeugt Aderen / Schlag-Aderen / und Sennen) welche die Nahrung zu bringen / wie an den Blättern der Bäumen / und daß das Haar allzumal greiß wird / auch plötzlich unterschiedliche Farben annimbt / nachdem Unterschied der Nahrung / welche nicht an der Wurtzel ist / sondern inwendig in seiner Räumlichkeit empfangen wird / und daß auch das Räuchern deß Haars mit andern wohlriechenden Dingen seine Krafft nicht langsam außführet. Was ferners gesagt wird / daß es nicht rund auß / welches lebenden Dingen eygen ist / sondern allein in die Länge wachs; Geben sie nicht Acht / daß alle Theile nicht zugleich wachsen / noch durch alle Jahr / noch nach aller Maß / wie sie auch nicht vorkommen: Als allein nach dem unterschiedlichen Gebrauch den sie haben. Dann auff eine Zeit wachsen Blätter / Blumen Früchte / Zäne und auff keine andere. So wachsen die Brüst bey den Weibs-Personnen / die Schultern bey Mans- Leuthen / und unterschiedliche Gliedmassen in beyden / zu solcher Zeit / da sie nötig seynd / welches Aristoteles auch in Acht genommen lib. 7. hist. anim. cap. 10. Wann dann die Natur etliche Glieder läst in die Dicke und Breite zunehmen / so werden andere länger / nach deme es der Gebrauch und Gelegenheit erfordert: Wie dann die Mahnen und Schwäntz an den Pferden länger wachsen / da sie sonst über den gantzen Leib kurtz bleiben / dieweil es der Gebrauch also erfordert.

5. Fernelius opponirt jhme selbsten / daß bey Kindern die Nägel mit den Fingern in die Länge / Breyte / und Dicke gleichfort wachsen / und daß sie mit zunehmendem Alter gröber und härter werden; daß auff gleiche Weise / das Haar in Vollgewachsenen auch länger / härter und dicker werde / als bey den Kinderen. Zum Andern / daß die Haar und Nägel ohne Zweck und Ende wachsen / sondern jhre gesetzte Regel und Maaß haben / wie die Pflantzen: Worauß scheinet klar zu seyn / daß sie einer rechten Nahrung theilhafftig seyen: Dann wann sie allein zunehmen / indem die Materi in der Wurtzel liegt / welche stets dahin geschickt wird (welches daraus scheinet / daß das Haar / wann es abgeschnitten / allezeit wiederumb wächst) so würden sie durch stätiges Anfügen / endlich gar zu viel und häuffig wachsen. Wir sehen aber das Gegentheil / daß ihnen wie den Pflantzen jhr abgesteckte Ziel / im Wachsen gemacht und gesetzt seynd / welche sie nicht übergehen können. Darumb scheinets / sie empfangen eben so wol innerlich durch jhr gantzes Wesen die Nahrung / welche in den ersten Jahren nähret und stärcker macht / und hernach / wann es mit dem meisten Wachsen gethan ist / nur allein Nahrung gibt.

6. Fernelius weiß sich hie nicht gnug herauß zu wicklen / und weil er keine Ursach finden kan / warumb das Haar und die Nägel / wann sie zu jhrer vollkommenen Länge kommen seynd / nicht viel länger außwachsen / ob schon die Materi an der Wurtzel ist / rechnet er solches unter die Dinge / in welchen wir uns allein über die grosse und wunderbare Weißheit deß allmächtigen Gottes / und die grosse Fürsichtigkeit der Natur verwundern. Diß ist zwar Gottselig geschrieben / aber doch kein Grund davon gegeben / und solche Antwort / wird / wiewohl in anderer Gelegenheit bestrafft / bey Huarte von Untersuchden Verstand / und eben bey dieser Gelegenheit / von Joubert 1. Paradox. 7. Wo man aber kein Ursach und Grund weiß zu geben / möcht ein jedweder sagen können / diß oder jenes habe die fürsichtige Natur gethan / ohne einigen Grund / worauff diese fürsichtige Natur ihr Absehen gehabt. Gedachter Joubert macht in seiner Außlegung über Galenum 1. nat. facult. 7. die nechste Ursach / woraus das Haar und Nägel / wann sie zu ihrer vollkommenen Gröss erwachsen / gleichsam still stehen und nachlassen / die Stärcke der außtreibenden Krafft / welche in unterschiedlichen Theilen und Leibern / unterschiedlich ist. Dann daher kompts / das bey etlichen der Bart länger wächst / verstehe / welcher unten umb die Kinbacken heraus ist / allwo mehr Krafft / das ist / rauhichter Uberschuß / außzustossen. Bey andern / wann der Bart 2. 3. oder 4. Finger lang worden / wächst er nicht mehr. Hievon kan weiters besehen werden gedachter

Joubertus

Ioubertus an gedachtem Ort.

7. Fernelius bringt wider die andere Einwürf/ welche er beyführet/ Pfeil auß seinem eygenen Köcher/ und meint/ solche gehen besser zu dem mahl. Das Haar und Nägel so abgeschnitten zu allen Jahren/ja auch im höchsten Alter wiederumb wachsen: Daß auch bey außzehrenden Fiebern/in welchen der Leib nit allein nicht wächst/ sondern gar abnimbt / und gleichsamb verschmeltzt/da doch diese/ verstehe Haar und Nägel/wachsen und zunehmen; ja auch an den todten Leibern selbsten. Parè gedenckt beym Schluß seiner Heyl-Kunst / daß er 24. Jahr ein gebalsamirten Cörper in seinem Hauß gehabt / an welchem die Nägel und Haar allezeit wiedrumb gewachsen / so offt er sie abgeschnitten. Welch Exempel genugsam widerlegt / was Salius im 9. Cap. von den Pestilentialischen Fiebern beygebracht/ daß nemblich es nur allein scheine/ daß den Todten die Haar und Nägel wachsen/ dieweil das Fleisch eintrockne und vergehe. Aber gedachter Veiga replicirt und spricht / daß das Wachsen deß Haars und der Nägel in allen Jahren/nicht mehr zu verwundern sey/als daß die Zähne allezeit wachsen; Dann die Gliedmassen würden allzeit genehret / wann sie nur gute Nahrung bekämen: Sintemalen aber die rauecherichte außgestossene Dünste (diese setzt Veiga als Ursachen/ da er gleichwol das Haar unter die Theile rechnet) so viel dann mehr wachsen/ je schlechter die Nahrung verdäuet wird / so folgt darauß/daß sie in dem Alter nicht nachlassen zu wachsen/ja gar bey etlichen Todten. Woraus vollkömmlich wird erwiesen/sagt Fernelius, daß Sie nit auß Krafft der nachziehenden Natur/ sondern allein durch Krafft deß überflüssigen Außwurffs auß der Wurtzel fortgetrieben werden. Diß schiest auß/bereitet/ und wann es fortgestossen/durch Krafft der Wärm/zu einem Zeichen/daß sie bey den Todten nicht allezeit wachsen. Daß sie aber bey den Kindern bey ihrem Auffwachsen/sich auch in die Breite außtheilen/ solches thut die Breite der Theilen / wodurch sie kommen: Und daß sie dick werden ist daher/ dieweil der rauchichte Uberschuß / wovon sie wachsen/mit der Zeit dicker und trockner wird.

8. Darumb setzen wir die nächste Materi deß Haars in ein rauchicht / überflüssig excrementum, und weiters in ein übrige Feuchtigkeit/ so sich sonderlich an schwammichten Orten findet. Derhalben wo dergleichen ist/ findet sich auch Haar. Als unter den Armen/hinder den Ohren und anderstwo/ja auch auff dem Haupt; Dieweil das Hirn wie Hippocrates schreibt dem Haupt dazu dienet. Dañ es stehet als ein Haupt oben auff dem Leibe / und empfängt st äts die Dünste/so von unden herauff über sich steigen/ deren ein Theil durch die Zusammenfügung der Pfannen verfleugt/und theils zu Haar wird

9. Das Haar ist auff dem Haupt am längsten/dieweil dz Hirn grösser als andere schwämmichte Theil oder Wärtzlein/ und am dicksten/ dieweil die Haut daselbst am dicksten ist / gleichwol loß/doch Materi gnug bey sich haltẽd; So/ daß nachdem die Haut dick oder dünn / offen oder geschlossen / der Feuchtigkeiten viel oder wenig / die Wärm starck oder schwach ist / das Haar auch dick oder dünn/hart oder weich/ viel oder wenig wächst. Busbequius schreibt von einem in seinen Türckischen Reissen / der so viel Haar auff seinem Haupt gehabt / daß er eine Musquetenkugel dardurch abweisen können.

Die Gestalt betreffend / so ist das Haar glat und starck bey den jenigen/ welche Feuchtigkeit gnug haben/ aber krauß bey denen die trockner Natur seynd/darumb es auch härter ist. Darumb haben die Mohren / als welche von Natur trockner/mehrentheils krause Haar; Die Thracier aber und Scythen/ haben lang und feuche Haar/dieweil sie feuchter Natur seynd / wie Aristoteles schreibt. Es kompt über das die Glätte und Gleichheit deß Haars / auß der Richte und Gleichheit der Zuglöchlein/wo die Dünste ihren Außgang haben/ wie das Gegentheil bey den Kraussen.

10. Das Haar scheinet zwar rund / ist aber viereckicht/wie durch die neu erfundene Gläsßer/ welche ein klein Ding zimlich groß vorstellen/ kan gesehen werden. Es ist auch inwendig hol / wie das Haar an dem Elend / und die Polnischen Zöpff bezeugen/welches daraus erhället/ weil sie können gespalten werden/wie Aristoteles anzeigt.

11. Die Farbe deß Haars ist bey den Thieren geartet nach der Haut/bey den Menschen aber ist sie sehr unterschiedlich nach dem Land/der Luft/ grosser Feuchtigkeit und Alter. Welche in hitzig und trocknen Ländern wohnen/haben nicht allein trocken / krauß / hart / sondern auch schwartz Haar / wie die Agyptier / Araber und Indianer. So sihet man ins gemein/daß die Spanier/Italiäner und Frantzosen/welche an die Andere gräntzen/ meistentheils braun Haar haben. Die aber in kalten und feuchten Ländern wohnen/haben nicht allein weich und schlecht Haar/sondern das fast bleich ist wie in Niederland / Engelland / Dänemarck und Schweden/ꝛc.

Zum Andern folgt auch die Farb der Feuchtigkeit/welche die andere übertrifft. Dann ein jedes excrement, artet sich nach seinem Ursprung und Feuchtigkeit. Bey denen welche viel kalte

und

und feuchte Schleimigkeit haben / ist das Haar gemeiniglich weißlecht bey denen / die viel Gall haben/gelb/ bey den Schwermütigē/braun/ ꝛc.

Zum Dritten/bringt auch hier das Alter seine Veränderung mit sich : Dann bey den Erwachsenen/ wird es dicker und härter ; Zuletzt auch braun und greiß.

12. Der Gebrauch deß Haars ist dreyerley. Erstlich /den Leib seiner raucherichten Uberflüssigkeit zu entledigen. Darumb ists gut/dasselbe offt abzuscheren/das Gesicht und andere Sinne zu schärpffen. Fürs Zweyte/dienet es zum Zierath / wie man dann siehet daß ein kaler Kopff heßlich stehet Sonderlich aber das Haupt zu bedecken und für Kälte zu beschirmen. Darumb gesund und gut ist / daß man es an dem Schlaff deß Hanpts / wo das Bein am dünnesten ist/ und über dem Halß/ wo der Rückgrad und die kalte Sennen anfangen/ wachsen lasse. Welches weiter über die Schultern hinab gehet/ streitet nit allein wider seinen rechten Gebrauch/ wozu es geschaffen / sondern auch wider die Erbauung und Ehrbarkeit. Wie sehr schön und wohl davon geschrieben Iacobus Borstius in seiner Seelbeugenden Vermahnung.

13. An dem Haupt ist noch ferner zu betrachten das Pericranium, oder Pfannen-Häutlein/ welches die Pfann äusserlich bedecket. Ist zimlich dick für ein Fell / dieses edele Bein wol zu beschirmen/kompt her auß den Zäselen deß dicken Hirnfelles / welche dasselbige durch die Fugen der Pfannen herfür läst.

Welches die Ursach ist der grossen Gemeinschafft/die sich befindet zwischen dem Hirn/ den Hirn-Fellen mit dem Pfannen-Fell. Dieses ist sehr dicht an dem fleischigen Felle und der Haut/ welche/wann sie verletzt/darumb nicht darff an einander gehefftet werden/sintemalen die Ecken nicht weit voneinander weichen.

Was das Pfannenfell in dem Haupt/das ist das Bauchfell in dem Bauch / so auch daselbst ein besonderer umbgebender Theil/und wie Pericranium im Griechischē Peritomeum genandt. Diß Fell bekleidet/ in Gestalt einer Blasen oder langen Eyes alle Eingewäid deß Bauchs / und bestehet/wie auch andere Felle/auß einer Materi deß Samens : Es ist ein Fell oder Häutlein daß es bey Geschwulst deß Leibs/ sich könne auf und empor geben: Es ist dünn/ damit ds die unterliegende Theil nicht beschwer; doch dicht und starck : Damit/ wann es gespannt wird/ nicht zerreissen möge: Beyd̄ Weibern ists unter dem Nabel her dicker/auff daß es sich/im Tragen der Frucht/desto besser könne außeinander dähnen: Von aussen ist es zaselicht / daß es an den Musculen desto besser haffte: Inwendig ist es glatt und gleichsamb mit Wasser besprützt/ damit die Därm so viel da freyer und räumlicher liegen mögen. Es ist mehrētheils doppel /(wie alle Felle/ja auch/ wie Laurentius und Capreolus wollen das dünne Hirnfell) welches an dem Rückgrad am meisten gesehen wird. Ist aber noch unten zu so weit voneinander geschieden / daß die Blaß zwischen beyden liegt/und solches/ dieweil es an dem Orth muste starck seyn/wo es die meiste Last zu tragen und den Nabel-Basen daselbst desto bessern Durchzug zu geben: Worauß auch das Bauchfell in der Frucht voran/wo der Nabel ist/ durchbort wird. Auß welchen allen zu sehen/ daß Fernelius und Capreolus geirret/die der Lehr Galeni zuwider/schreiben/daß diß Häutlein gar keine Löchlein habe. Aber über das hat es noch besser droben / wo es dem Mittel-Zaun angefügt/drey Löcher/ durch welche gehet die hinab gehende Schlagader mit den sechsten paar Sennen/die hinauff gehende hole Ader und Magen-Halß oder Speißträger. Unden her ist es durchboret am Ende / an dem Halß der Bärmutter wo die Vasa seminaria nach den Ballen niedergehen/und die außschiessende auffsteigen. Es möchten aber wol diese Löchlein Sprützen genennet werden. Hiedurch wird der Bruch verursacht/ wie wir an seinem Ort weiters melden wollen.

Das IV. Capitel.

(1) Von den Adern / was die beym Menschen seyen. (2) Seynd unterschiedlich. (3) Fallhäutlein oder Schutzgatter in den Adern. (4) Gestalt wie ein halber Mond. (5) Blut in den Adern kompt unten her. (6) Wozu die Fallhäutlein dienen. (7) Zusammenfügung und Gemeinschafft mit den Schlagadern. (8) Gebrauch der Adern. (9) unterschiedliche Abtheilung. (10) Menses gehen auch durch die Brust.

1.

Nun kommen wir zu den Basen / verstehe die Adern/ Schlag-Adern und Sennen/ welche Hippocrates in seinem Buch vom Hertzen/Flüß oder Ströme bey dem Menschen genennet hat; Dann durch dieselbige fleust das Blut und Geister / wodurch die uatürliche Wärm und Leben erhalten/die Nahrung/ das Gefühl uñ Bewegung zuwegen gebracht wird.

2. An den Adern wollen wir anfangen. Dieses bestehen auß einem einfachen Rock; Die Schlag-Adern auß einem doppelten und dickern ; Die Sennen seyn nach dem Wessen unterschiedlich/ verstehe inwendig marckicht / außwendig häuticht.

Die Ader ist ein lang und rund Gefäß / hol wie ein Röhrlein / bestehet auß einem dünnen und einfachen Rock/so auß der Leber kompt/dazu dienend/ daß es das Blut zum Hrrtzen überbringt / dem gantzen Leib zur Nahrung außzuthei-

theilen. Das Wesen der Adern ist häuticht umb desto besser außeinander zu gehen; einfach/dünn und lähr/dieweil hierdurch das Blut den Theilen zur Nahrung muß zukommen.

Sie werden auch bißweilen äusserlich noch mit einem gemeinen Felle bekleidet/ insonderheit/die etwas hoch/weit/oder über harte gehen / wie im Bauch von dem Peritonæo oder Bauch häutlein/in der Brust von Pleura oder Brustfell. Wann aber eine Ader ins Eingewäid oder Musculum gehet/dann hat sie diesen Rock nicht nötig/als die von sich selbst dicht und starck genug ist/und welche/damit sie wohl können außdünsten/ nicht genauer zu beschliessen.

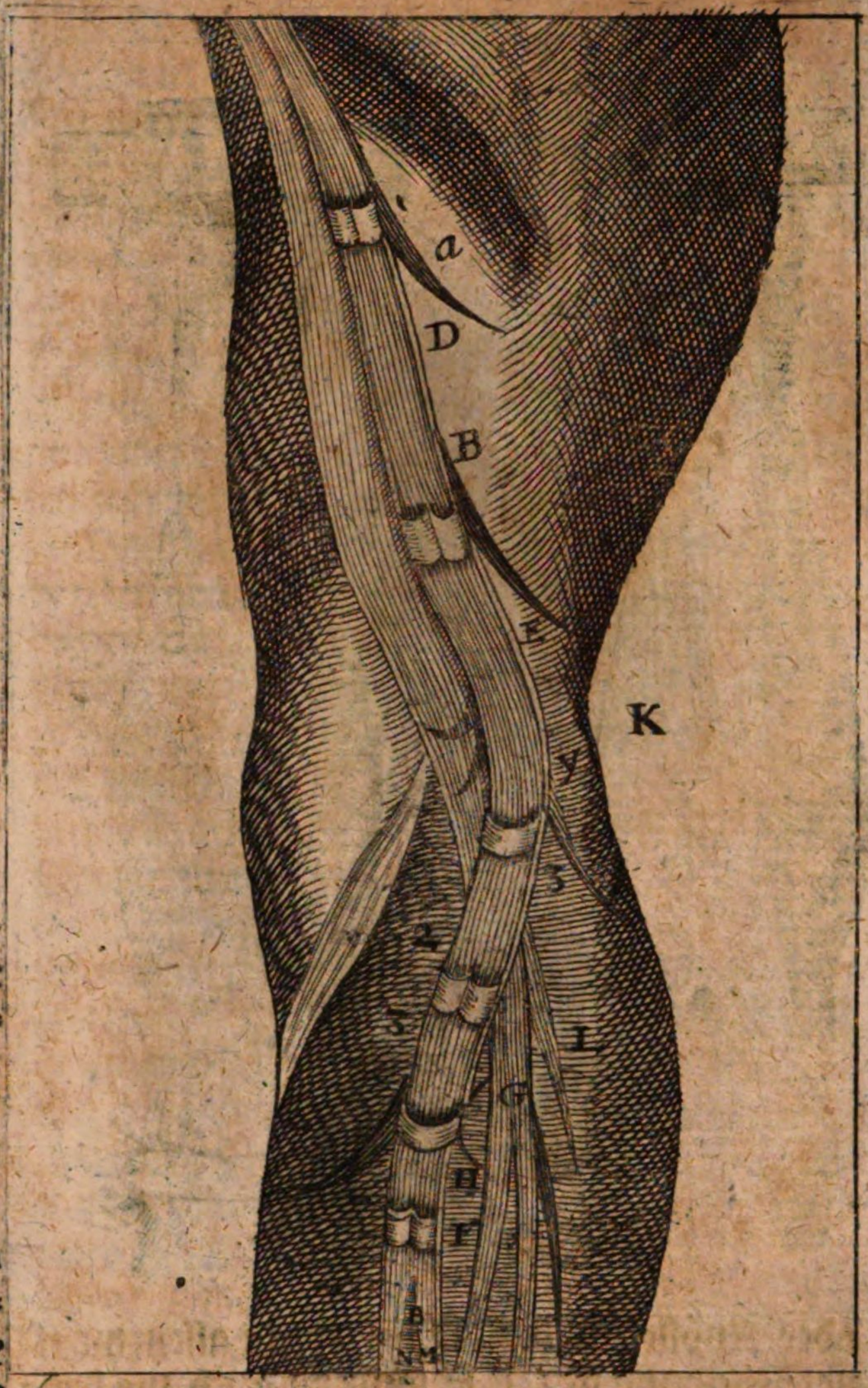
Wir haben in Beschreibung der Adern gesetzt/ daß dieselbige auß der Leber kommen/worinnen die Medici mit Aristotele nicht einer Meynung seynd/als welcher mit seinen Nachfolgern / derselbigen Anfang ins Hertze setzt/wie weitläufftig davon zu sehen Andreas Laurentz in seinem 4. Buch/welcher auch Praxi sexta schliesset/ daß sowohl wegen Anfang der Einwurtzelung/als der Vertheilung/nicht im Hertzen / sondern in der Leber der Ursprung der Adern seye.

So hat auch Hippocrates geschrieben in seinem Buch von der Nahrung/daß die Leber eine Wurtzel der Adern seye. Was aber die Zertheilung angehet/so geschicht solche auch durch das Hertz/wañ dasselbige das dünn gemachte Blut/ durch die Schlag-Adern dē gantzen Leib durch/ ohne Auffhören schicket.

3. Und damit das Blut in der Circulation nicht möchte zurück fallen/so seynd darinnen gesetzt einige Fallhäutlein ; Erfunden im Jahr 1574. vondē Anatomico Aquapendens, und nicht von Sylvio , welcher die alte Schuh nicht gern mögen außziehen.

4. Diese Fallhäutlein oder Schutz gätterlein seynd von Gestalt/beynahe wie ein halber Mōd/ so auß den Adern herrühren/deren Cavität oder Raumlichkeit sie zur Helffte schliessen/doch also/ daß sie gegen dem Hertzen zu auffgehen/ und alsdann/ wann das Blut fürbey kommen/zufallen. Zwey seynd jhrer gemeiniglich beyeinander/werden auch mercklich in den Adern der Arm und Beinen/ wie allhier im Kupffer unter und über dem Knie gesehen. Ja auch wann der Arm wird gebunden / kan man äusserlich an den Adern sehen/daß sich etwz erhebet / welches nichts anders ist / als das Blut so dargegen anstösset und auffgehalten wird.

5. Daß nun das Blut nicht von oben herab/ wie man gemeiniglich darfür hält durch die Adern gehe/sondern von unten her durch dieselbe auffgezogen werde/ zeigen die Wundärtzte gnugsam / ob sie schon dessen Ursache nicht geben können: Dann so sie jemand haben Ader gelassen und dieselbige nun wollen stillen oder zuschliessen/so halten sie den Finger unterhalb dem Band auff die Ader / wodurch das Blut nachläst zu lauffen / welches nicht geschehen würde/ wann sie den Finger drüber hielten.



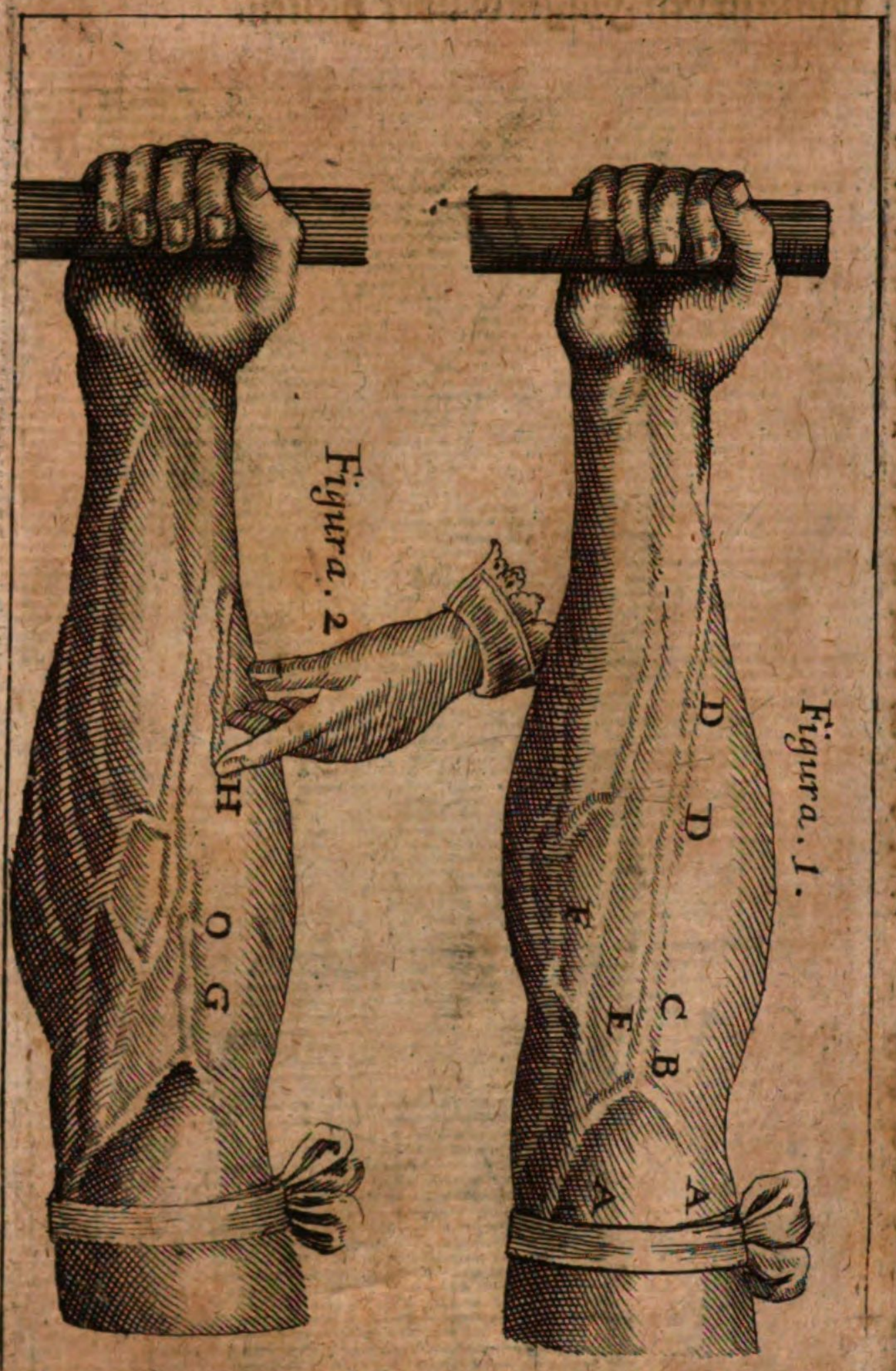
6. Wozu diese Häutlein dienen/ ist am ersten durch den hochgelehrten Harvæum erfunden worden in seinem Buch de motu sanguinis, deme wir anch gefolget in unserer Steinprüffung. Etliche bleiben hartnäckig bey jhrer einmahl gefaßten Meynung / ob sie schon hernachmals eines bessern berichtet und unterwiesen / verständige Leut aber lieben und folgen der Warheit Und ist nicht anderst/wie der Poet sagt:

Multa dies , variusque labor mutabilis ævi
Rettulitin melius.

Das ist/ Ein Tag lehret den andern. Dieses noch klärer anzudeuten und darzuthun / daß nemblich diese Fallhäutlein in den Adern seyen. und sich gegen dem Hertzen zu/ schliessen/ zu verhindern/damit das Blut nicht wiederumb möge zurück schiessen/davon wollen wir eine Prob in den Adern deß Arms geben.

Man biude den Arm überhalb den Elenbogen / wie man im Aderlassen pflegt zu thun

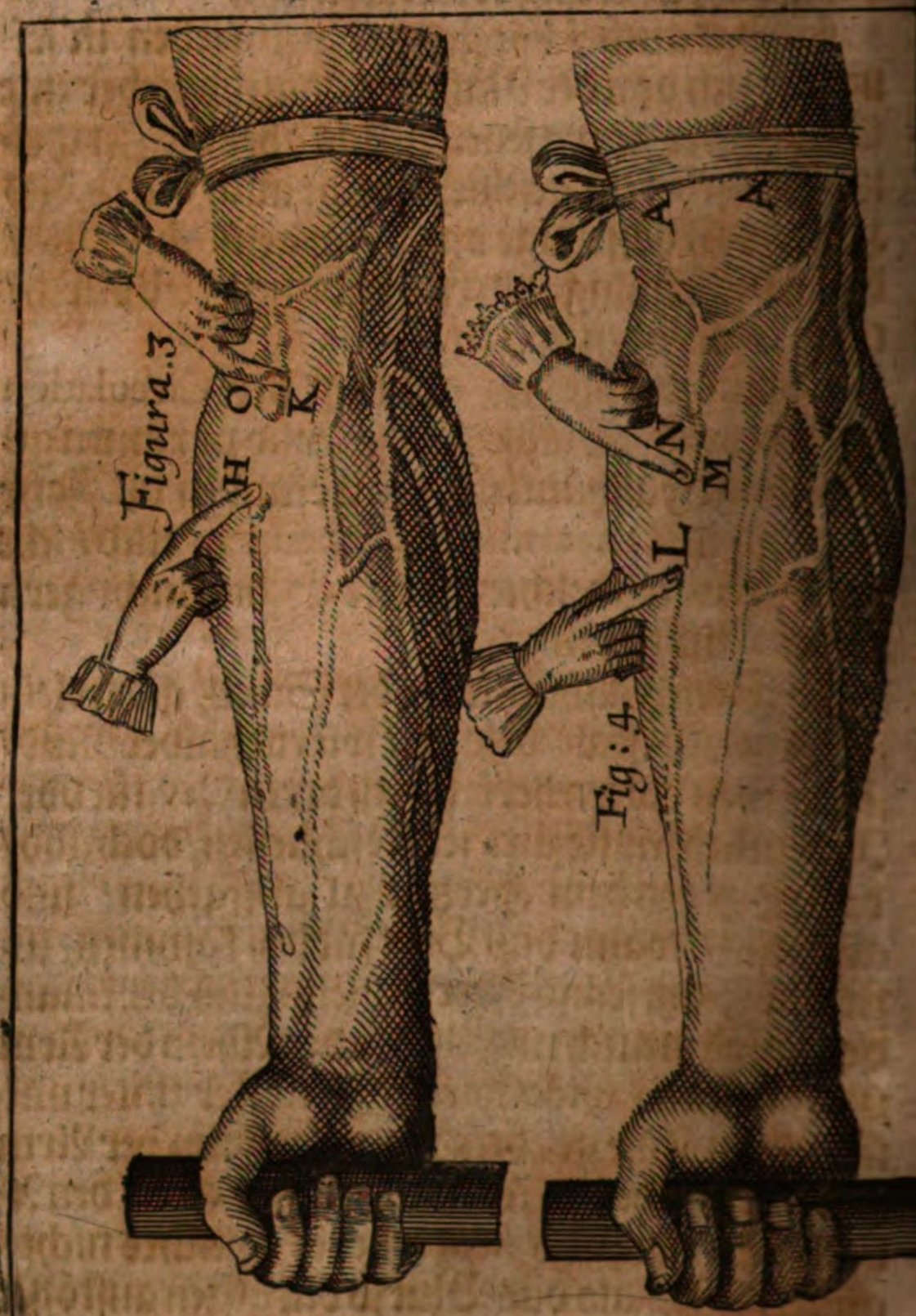
(A.A.) da werden sich unterhalb / sonderlich bey Bauers-Leuthen / und die gespannte Adern haben / sehen lassen einige Erhebung als Knöpfflein



oder Knöllelein (B. C.D.E.F.) nicht allein wo eine Scheidung ist (E.F.) sondern auch wo keine ist (C.D.) und diese Knöpfflein / oder Knöllelein kommen von den Fallhäutlein. Auff gleiche Weiß wann sie sich äusserlich auff der Hand oder Arm erzeigen / so du diese Knöpfflein mit dem Daumen oder Finger hinab truckest / und also das Blut von denen darunter liegenden Fallhäutlein abstreiffest (H. in der zweyten Figur) so wirstu befinden / daß durch die Hindernuß der Fallhäutlein nichts folgen kan / und ein Theil dern Adern (H.O. in selbiger Figur) unter dem Knöpffelein und hinweg gethanen Finger / gleichsam hinweg ist / und oberhalb dem Knöpffelein oder Fallhäutlein sehr gespannet ist / (O. G.) Ja wann du also das abgestreiffte Blut (H.) und lähr oder dichte truckest / und mit der andern Hand hinder dem Fallhäutlein (O. figura tertia) das obere gespannete Theil niedertruckst (K. figura tertia) so wirstu sehen / daß es mit keiner Gewalt über das Fallhäutelein kan gebracht oder getrieben werden / je grössere Gewalt aber du solches zu thun anwendest / wirstu demnach sehen / daß die Ader so viel mehr an dem Fallhäutlein (O. figura tertia) gespant und gleichwohl unterhalb (H.O. figura tertia) lähr ist.

Uber diß / wann der Arm / wie gemeldt gebunden (A.A.) und die Adern gespannet seynd / wann du unterhalb einiger Erhebung oder Fallhäutlein / die Ader ein wenig truckest oder zuhältest (L. in Figura 4.) und das Blut hinauffwarts über das Fallhäutlein N. mit dem Finger M. treibest / so wirstu sehen / daß die Ader daselbst wird lähr bleiben (L.N.) und daß das Blut / durch das Fallhäutlein nicht kan zurück schiessen / (wie H.O. figura 2. zu sehen :) wann aber der Finger hinweg gethan / wird die Ader wiederumb von untenher gefüllet / D.C. Woraus erhellet / daß das Blut von unten übersich / und von den kleinen Adern durch die Grosse / dem Hertzen zugehet / und nicht von oben herab durch die Adern und understen Gliedmassen zugeschickt wird.

Und obschon einiger Orthen / theils Fall-Häutlein / die so dicht nicht werden geschlossen



oder wann nur eines ist / den Durchlauff oder Durchschuß des Bluts von oben her / nicht gäntzlich scheinen zu hindern : so gehets doch durch-

durchgehends/auff oberzehlte Weise/oder zum wenigsten/wann etwa eins auß Schlapheit solches gehen liesse / so wird solches gleichwol durch folgende Fallhäutlein verbessert werden.

Hie ist ferners zu mercken: Wann der Arm/ wie droben/gebunden / und die Erhöhungen oder Knöpfflein sich bey dem Fallhäutlein sehen lassen/so halte den Daumen auff eine Ader/unterhalb dem Fallhäutlein/an dem Orth/wo ein anders Fell nahe bey/ damit kein Blut auß der Hand über sich schiesse ; Streiche hernach mit dem Finger das Blut von demselbigen Orth der Ader über sich/dem Fallhäutlein (L.N.) vorbey; thue den Finger L. darvon / lasse sie wiedrumb von unten herauff als (D.C.) voll werden; Trucke mit dem Daumen das Blut wiederumb drauß (L.N: und H.O.) diß thue offt auffeinander/ so wirstu sehen / daß diß der Gebrauch der Fallhäutlein sey / und finden daß das Blut durch die Adern von unten herauff dem Hertze zugehe.

Es ist eine Gemeinschafft und Zusammenfügung der Adern mit den Schlagadern / daß mehrentheils alle Adern auff einer Schlag-Adern liegen/und geschicht sehr langsam/daß eine Ader ohne Schlagader ist/und wird nimmermehr ein Schlagader ohne Ader gefunden. Hiezu kompt noch eine Gemeinschaft durch die Oeffnung/ sehr mercklich in den Adern bey Ochsen zu sehen/ die sie gegen einander haben / wodurch sie/ die Geister und das Blut einander mittheilen.

8. Der Gebrauch der Adern ist/ daß sie das Blut mit seinen Geistern/ den anligenden Theilen zu ihrer Nahrung überbringen / und was übrig/ dem Hertzen wiederumb zuschicken/ und solches mitterlerweil bewahren: Dann wann es nit in seinen Adern (als welche deß Bluts eygene und natürliche Orth) muß es alsobald verderben.

9. Die Adern werden von unterschiedlichen Anatomicis unterschiedlich abgetheilet / können aber am füglichsten in die Pforten-Ader und venam cavam oder Hohle-Ader distinguirt werden. Dann diese Nabel Ader (die auch bey andern in die Abtheilung kompt) ist ein Arm oder Ast der Pforten Ader / gleich wie die Aderichte Schlag-Ader/ ein Arm der Hohlen Ader. Die fürsichtige und kluge Natur schreibt D. Spiegel lib. 6. de fabrica Corp. hum. cap. 3. hat nit nur eine Ader gemacht / gleich wie nur eine Schlag-Ader ist/sondern zwo / weil zu Unterhaltung deß Leibs zweyerley Blut muß seyn/ nemblich dick und grob/wie in der Pforten-Ader wird gefunden / hernach dünn und feines / wie die Hole-Ader gibt. Also die Theile/die man natürlich nennet und die Nahrung kochen/gröbere Nahrung vonnöthen haben: Die fleischige und musculose dünners und subtilers/ und welches allbereits genugsam gekocht ist. Dann in einer gröbern und dichtern Materi / wird die natürliche Wärm länger und kräfftiger bewahrt; Welche alsdann das Kochen und Däuen am besten verrichtet.

Die Wurtzeln dieser beyden gemeldten Adern/ werden in der Leber durcheinander verspreitet; Demnach also/ daß vielmehr von der Pforten-Ader durch die hole Theil der Leber gehen / und weniger durch die Erhabene; Im Gegentheil vielmehr Wurtzeln der Hohlen Ader durch den erhabenen / weniger aber durch den hohlen Theil derselbigen ; darumb die Anatomici meynen daß das Blutmachen mehrentheils in cavitate oder hohlen Theil geschehe / das Vertheilen aber in dem Erhabenen.

Doch haben diese beyde Adern eine sonderbare Verwandschafft miteinander. Dann die Ende der Wurtzeln von der Pfort-Ader schiessen mitten unter die Wurtzeln der Hohlen-Ader und das äusserste der Hohlen-Ader versammlet sich mitten in der Pfort Ader / so daß das Blut dadurch auß einer Ader in die andere lauffen kã. Ob nun schon diese Gemeinschafft vom Fernelio nicht wird angenommen / und Fallopius schreibt / er habe fleissig darauff Acht gehabt/ gleichwohl nicht gefunden / so kann man doch (ob schon nicht bey älteren) solches augenscheinlich bey Junggebornen sehen. Dann wann man in die Nabel-Ader ein Röhrlein steckt / wird sichs befinden/ daß die Därm sich außdähnen/ auch die Wurtzeln Venæ Cavæ oder die hohlen Ader / das Hertz und Lungen/ weil die Nabel-Ader biß in die Pforten-Ader gehet/ und in der Leber selbsten unterschiedliche Oeffnungen seynd zwischen der Pfort- und holen-Ader; Wie auch/ daß dieselbige hole Ader mit der äderichten Schlagader (ein eygenes und besonderes Gefäß der Lungen) Gemeinschafft hat durch eine weitere Oeffnung. Daß also die besagte Gemeinschafft dieser beyden Adern und die gemeinschafftliche Mittheilung deß Bluts von Vesalio, Picolomineo , Laurentio, Bauhino und Riolano billich erkandt wird.

Die Pfort-Ader und Hohle-Ader können gar leichtlich mit dem Aug und Hand unterschieden werden. Dann die Farb der Pfort Ader ist bräunlich oder dunckelroth: Der Hohlen-Ader aber / hellroth. Die Hohle Ader ist weicher/ die Pfort Ader steiffer und dichter. Hie haben wir sie beyde / wie sie durcheinander geflochten seynd/mit dieser Anweisung.

A. der Stamm der Hohlen-Ader/so von der Leber über sich gehet.

B. B. der Stamm der Hohlen-Ader/welches aus dem erhabenen Theil der Leber herrühret/

und niederwerts gehend / alle Theil unter der Leber durchläufft.

CCCC. Der Stamm oder Wurtzeln der Hohlen Ader durch die Leber verspreitet.

DDDD. Die Ende der Wurtzeln an der Holen-Ader / die mitten in die Wurtzelen der Pforten-Ader dringen.

EE. Der grösseste Stamm der Pfort-Ader.

F. Die Die Wurtzeln der Pfort-Ader / alle / welche hie dunckeler im Kupffer seynd.

GGGG. Die Ende der Wurtzelen an der Pforten Ader / welche sich fügen in die Wurtzeln der Holen Ader.

Diese beyde Adern wollen wir etwas eygentlicher beschreiben / und den Anfang machen an der Pfort-Ader.

Dieselbige wird also genandt / weil sie jhren Ursprung hat zwischen denen zwey kleinen herfürstehenden Theilen (das Drücken der Gewerb-Beinen abzuwehren) in dem holen Theil der Leber / von Galeno, Hippocrate und andern vor Zeiten Pforten genennet. Sie nennen sie auch die Stamm-Ader / dieweil sie / gleich wie ein Stamm am Baum / sich unten her in Wurtzelen / und oben her in Aesten außbreitet. Wann zuvorderst vier kleine radios dem Gallbläßlein / Magen / Netze und erstem Darm hat mitgetheilet. Alsdann theilet sie sich in zween grosse Aest oder Aerm / welche dem Miltz und Darmscheide zugehen / da ein jede wiedrumb kleinere Aestlein hat.

1.2.3.4.5. Die höchste und öberste Aestlein der Pforten-Ader durch den holen Theil der Leber außgebreitet.

A.A.A.A. Ihre Verspreitung bildet die Gestalt der Leber ab.

B. Der Stamm der Pforten-Ader so auß dem holen Theil der Leber kompt.

CC. Zwey Aederlein / welche dem Gallbläßlein zugehen / dasselbige zu unterhalten.

D. Die rechte Magen-Ader.

E. Abtheilung deß Stamms an der Pforten-Ader in zwey Aestlein.

F. Der linckere und obriste Arm / der dem Miltz zugehet.

G. Der rechte und underste Arm / der dem Darmscheid zu gehet.

H. Die Ader / welche nach dem Magen und Netze gehet zur rechten Seiten.

I. Die Darm-Ader.

K. Die kleine Magen-Ader.

L. Die rechte Netz-Ader.

M. Adern die durch das Bauchwärtzlein Bette verspreitet werden.

N. Die grosse Magen-Ader.

O.O. Zwo Adern von zuvor gemeldtem Arm / welche das hinterste Theil deß Magens umbflechten.

P. Abtheilung der grossen Magen-Ader.

Q. Die Magenkrantzes Ader.

R. Ein Aestlein derselbigen Krantz-Ader.

S. Die hinterste Netz-Ader / welche ins unterste Netzhäutlein gehet und in den gekerbten Darm.

T. Vertheilung der Ader die nach dem Miltz gehet.

V. Die lincke Netz-Ader.

X. Die Ader / welche nach dem Magen und Netze laufft auff der lincken Seyten.

Z. Das kurtze Gefäß welches das schwartz gallichte Blut in den Magen führt.

aaaa. Aederlein / die den Miltz durchlauffen und die Gestalt deß Miltzes abbilden.

b Die rechte Darmscheids-Ader.

c. Die Lincke.

dddd. Die Saug-Adern so in die Därmen gehen.

ee. Die Ader vom Kerb-Darm.

ff. Adern so den Mastdarm durchgehen.

gg. Die Speen oder Blut-Adern am hintersten Theil.

Hierauß scheinet / wie auß dem Arm / welcher nach dem Miltz zugehet / der kleiner ist / und in der lincken Seyten ligt / kommen die kleine Magen-Adern / die fördere Netz-Ader und die den Mund deß Magens als ein Krantz / umbgibt. Die andere ziehen den Miltz zu und werdē in viele Aestelein abgetheilet / das schwartz gallichte Blut zu führen.

Auß dem äussersten Aestelein oder Zweigelein / umb den Miltz / kompt etwas in der lincken Seiten deß Magens herfür das kurtz oder ädericht Geschirr genandt / wodurch die schwartzgallichte Feuchtigkeit in den Magen hinab gebracht / durch ihren scharpffen und sauren Geschmack Lust zu essen zu erwecken. Der andere Ast oder Zweig / der sich nach den Därmen und Darmschied wendet / ist viel grösser oder weiter / und macht unzehlbare Sprößlein / unter welchen drey die Vornehmbsten / so am besten können in Acht genommen werden / die Speen-Ader / Schlupffdarm-Ader / und / die eygentlich den Nahmen hat / Scheid-Ader.

Die Speen-Ader / gehet durch das äusserste deß eingebogenen Darms / und die Länge deß rechten Darms biß ans Ende / welches sie mit kleinen Fibris und umher befangt. Der Gebrauch dieser Ader ist / das schwartzgallichte Blut wañ es bey verstopfften Miltz und sonst nit kan gereinigt werden / abzuführen / wie unterweilen auff gewisse / auch ungewisse Zeit durch das Speen geschicht / und sonderlich zur Gesundheit dienlich ist / dann es dem Wasser und andern Kranckheiten vorbeugt. Diese Aederlein seynd nicht allein innerliche / deren nur die Alten gedencken / sondern auch äusserliche / welche herkommen auß dem Bauchzweig von der holen Ader / und sich begeben in die Musculen zu Ende / als welche reiner Blut vonnöten haben / welches / wann sie zuviel lassen / schwere Kranckheiten verursachen. Sonst werden sie gehalten den überfluß deß Bluts zu verkleinern und die Leber zu entledigen; Wie die innerliche / das schwartz gallichte Blut von dem Miltz zu reinigen und außzuführen.

Die Schluckdarm-Ader erstreckt sich in den blinden oder Schluckdarm denselbigen zu nehren: Wie auch nach Meynung der neuen Anatomistē der folgende kein andern Gebrauch hat. Die Darmscheid-Ader hat unzehlbare Sprößlein / welche krum durch die Scheidung / zwischen die zwey Röcke der Därmen sich verfügen oder begeben. Biß daher hat män darfür gehalten / ihr Gebrauch seye / den Chyl zu bereiten / und wann er anfängt Blut zu werden / nach der Leber zu überführen.

Man hat aber zu unsern Zeiten andere Adern gefunden / die Milch-Adern genandt / welche den Chyl in die Leber über bringen. Gleichwohl hat es das Ansehen / daß der alte Erasistratus bey Galeno, diese Adern (doch gleichsam als durch eine Wolcken) gesehen habe: Welche aber im Jahr 1623. mercklich befunden worden von Casparo Asellio, bey der Anatomi eines lebendigen und fett gemachten Hundes / wie in seinem davon außgegebenē Buch weiters zu sehen / auch täglich durch die Erfahrung befunden wird.

Die Hohle Ader auch die grosse von den Alten und allergrösseste von Galeno, wegen ihrer Weite und Grösse genandt / ist die Mutter aller Adern / welche nicht von der Pforten-Ader herrühren / uñ kompt auß dem erhabenen Theil der Leber / darumb sie auch Hippocrates die Leber-Ader genennt. Nachdeme sie viele fibras über die Leber außgespreitet / samblet sie sich in einen dicken Stamm / der sich alsobald theilet in zwey Arm / deren der eine über sich / der ander aber unter sich gehet.

Der über sich gehende Stamm der holen Ader / schießt hinauff biß an den Knopff. Und damit diese so grosse blutreiche Ader in diesen langen Weg keine Hindernuß haben möchte / so wird sie erstlich durch ein eigen Loch im Mittel-Zaun von der Brust gefast / darnach durch Fäl-

lein fest angehefft / und durch eine grosse Wartz Thymus genandt / als mit einem weichen Küssen unterstützet. Gibt alsobald vier Adern.

Erst die Mittel-Zauns-Ader / welche den gantzen Mittel-Zaun umblaufft.

Zum andern die Krantz-Ader / welche die Dicke deß Hertzens / als ein Krantz rund umbher befängt.

Zum dritten die Gleich- oder Paar-lose Ader / (so genandt weil sie kein Gegen-Paar hat / und allein in der rechten Seiten gefunden wird) läst an die acht unterste Rippen fibras abgehen / und kleine / aber doch viele an den Schluckdarm. In dieser einigen Ader ist zweyerley Gemeinschafft anzumercken. Erst mit den Brust-Adern / so auß der Brust-Ader herrühren ; Wodurch in pleuris , das Blut lassen in der eygenen Seiten sehr wohl kompt : Zum andern mit der Nierenbett- Ader und Milch-Ader durch ein klein Aermelein / wodurch / wie Fallopius meynt / der Eyter (wie ich offt gesehen hab) in der Zehung / auß der Brust mit dem Wasser abgehet.

Die Vierdte ist die Rippen-Ader / welche die vier oberste Rippen überläufft. Laurenzius schreibt / daß er diese offt nicht hab finden können / sondern daß solchen Falls / der Mangel durch die Paar Lose erstattet werde. Wann die Hohle-Ader diese vier Arm hat außgebreitet / wird sie gar in 2. Aest abgetheilt / deren der eine seinẽ Lauff nimt unter / d ander über die Kropff-Beinen verborgen / gibt wiederumb vier von sich / die Brust-Ader / die Genick-Ader / die Hertzfell Ader und Achsel-Ader. Durch diese Achsel-Ader kommen durch das oberste deß Arms noch drey andere : Erstlich die Brust Ader / so nach den Brust-Musculen und Brüsten gehet.

Zum Zweyten die Haupt-Ader / so oben über die Schultern gehet / darumb auch äusserliche Schulter-Ader genandt / wird gemeiniglich in Haupt-Kranckheiten gelassen / wiewohl dieser Unterscheid nach Plateri Meynung so gar viel nicht zu bedeuten hat / angesehen auch die Leber-Ader / Mittel-Ader und andere / auß gedachter Achsel-Ader / ihren Ursprung nehmen. Ihr unterster Arm fügt sich unten zu einem Ast der Leber-Ader / von dannen gehet sie zwischen die zwey letzte Finger / und wird gemeiniglich Salvatella genandt / bey den Arabern Syele , welche die Oeffnung in der lincken Hand für sehr gut halt ein schwermütigen Kranckheiten / welches auch andere Medici für gut achten / wie zu sehen bey Bauhino im 4. Buch von seiner Anatomi cap. 3. und daß die Erfahrung solches bestättige / zeiget D. Spiegel in seinem 5. Buch de Fab. Corp. hum. cap. 7. Dann da er die Ursach dessen sucht / befand er zwischen dieser Ader und beyligender Schlag-Ader viele Oeffnungen / wie gemeiniglich in den äussersten Theilen seyn / als welche weit gelegen seyn von der Quelle der Wärm / deßwegen sie warm und geistreiches Blut vonnöthen haben. Wann dann diese Ader geöffnet wird / weil die Oeffnung in den Schlag-Adern dahe oarbey ist / so muß auch nothsächlich Blut lauffen auß den Schlag-Adern ; Welches so wohl nicht in dem Arm geschehen kan / weil die Oeffnungen etwas weiter von dem Orth seynd / der durch Aderlassen wird geöffnet. Und diß ist auch die Ursach / daß das Blut welches auß der Hand fleust / viel schöner und röter ist / als auß dem Arm / als welches viel auß den Schlagadern bey sich hat. Und dieweil in dem Miltz / sechsmal mehr Schlag-Adern seynd als Adern / so ists nit seltzam / daß das Lasse der Salvatella vor die Gebrechen so grosse Hülff leisten / ob jhm schon Bartolinus de venis widerspricht.

Der Dritte Arm von der Achselader ist die innerliche oder Leber-Ader / so genandt / dieweil in Kranckheiten der Leber / dieselbige auff dem rechten Arm gelassen wird / wie für dem Miltz in dem Lincken / darumb auch an selbigen Orth Miltz Ader genandt. Die Chirurgi oder Wundärtzte haben sich in Eröffnung dieser Ader wohl vor zusehen / daß sie die beyligende Sennen nit verletzen / dann darauff folget Geschwulst / Hitz / Pein / ꝛc. ja bißweilen gar der Todt.

Von den zwey letzt gemeldten Adern da sie mitten in dem Arm zusammen kommen / kompt die Mittel Ader oder Median herfür / die bey Avicenna im Arabischen schwartze Ader genennt wird. Diese wird ohne einige Sorg und Gefahr gelassen / weil keine Sennen darunter ligt.

Auß dem Arm der oben auff und über die Kropffbeine gehet / kommen die äusserliche und innerliche Kropff-Adern.

Die äusserliche ist die Kleineste und gehet durch das fleischige Fell / theilet sich in unzehlbare Spröß-lein durch die gantze Haut deß Angesichts. Gibt auch ein Aermlein an die Haupt-Ader ; Darumb man in Haupt-Kranckheiten diese Ader wohl für andern nehmen mag. Sonst aber soll man nur öffnen / die sich am mesten offenbaret / sintemalẽ sie alle auß einer Wurtzel herrühren / und die hohle Ader können entledigen.

Die innerliche Kropff-Ader ist viel dicker / endiget im Hirn.

So weit von der auffsteigenden oder über sich gehenden Ader. Wir gehen nun fort zu der niedergehenden. Auß ihrem Stamm gehen wiederumb fünff Aermlein und zwey Aest.

Das erste ist die Nierenbet-Ader / welche dem Fett an den Nieren sein Nahrung bringt.

Das

Das Zweyte ist die Milch-Ader / welche in die Nieren schiest / das Blut / welches daselbst nicht genug gekocht und übrig ist / wiederumb ins Hertz zu führen / wie weitläufftiger in der Steinprüffung zu sehen.

Das Dritte ist die Samen-Ader / wodurch der Uberschus deß gereinigten Samens / wiedrumb auß dem Stamm der hohlen Ader / durch die Nieren ins Hertz gezogen wird.

Das Vierdte ist die Lenden-Ader / dazu dienend / daß sie den Uberschus von Nahrung der Fellen und Marck der Lenden Gewerben Durchzug nach dem Hertzen / gebe.

Das Fünffte ist die Muscul-Ader / welche die Nahrung / die in umbherliegenden Musculen nit anklebet / vom Hertzen durchziehen lassen.

Auß dieser niedergehenden Ader / schiessen noch zween Bein-Aerme (also genandt weil sie auff dem Seyten-Bein ligen) auß welchen wiedrumb fünff Aestlein kommen.

Die Hinter-Bürtzel-Ader / gehet nach dem Hinter-Bürtzel oder Uropygium, und führet das Blut / welches daselbst überscheust / nach dem Hertzen zu.

Die Bauch-Ader / thut sich hinauff unter dem rechten Bauch-Musculo, über die Brüst / mit deren Aderen sie vermischt wird / welches die Ursach ist der grossen Gemeinschafft / welche in den Weiben zwischen den Brüsten und Bärmutter ist. Caborlius. (wie auch Colpabus) ob er schon ein berühmbter Anatomicus, will solches nicht gestehen / wird aber deßwegē billich in seinem Anhang von Plempio im 24. cap. bestrafft / welches ihm die Antiquität entgegen setzet. So gedencket auch Hippocrates, daß ungesund Blut in den Brüsten / Geschwulst und Hitz verursache.

10. Laurenzius bezeugt von Weibern / welchen ihre Menses, so untenher gestopfft waren / zu ihrer Zeit durch die Brüste gehen lassen / welches Amatus Lusitanus auch bey zweyen andern Weibern gesehen. Brasavolus zeuget von einer anderen / deren Brüste an statt Milch / Blut gegeben. Die säugende Weiber bey welchen das Blut gewohnet ist / seiner Gelegenheit nach in die Mutter zu schiessen / uñ in die Brüste gezogen wird / haben langsam ihre Zeit.

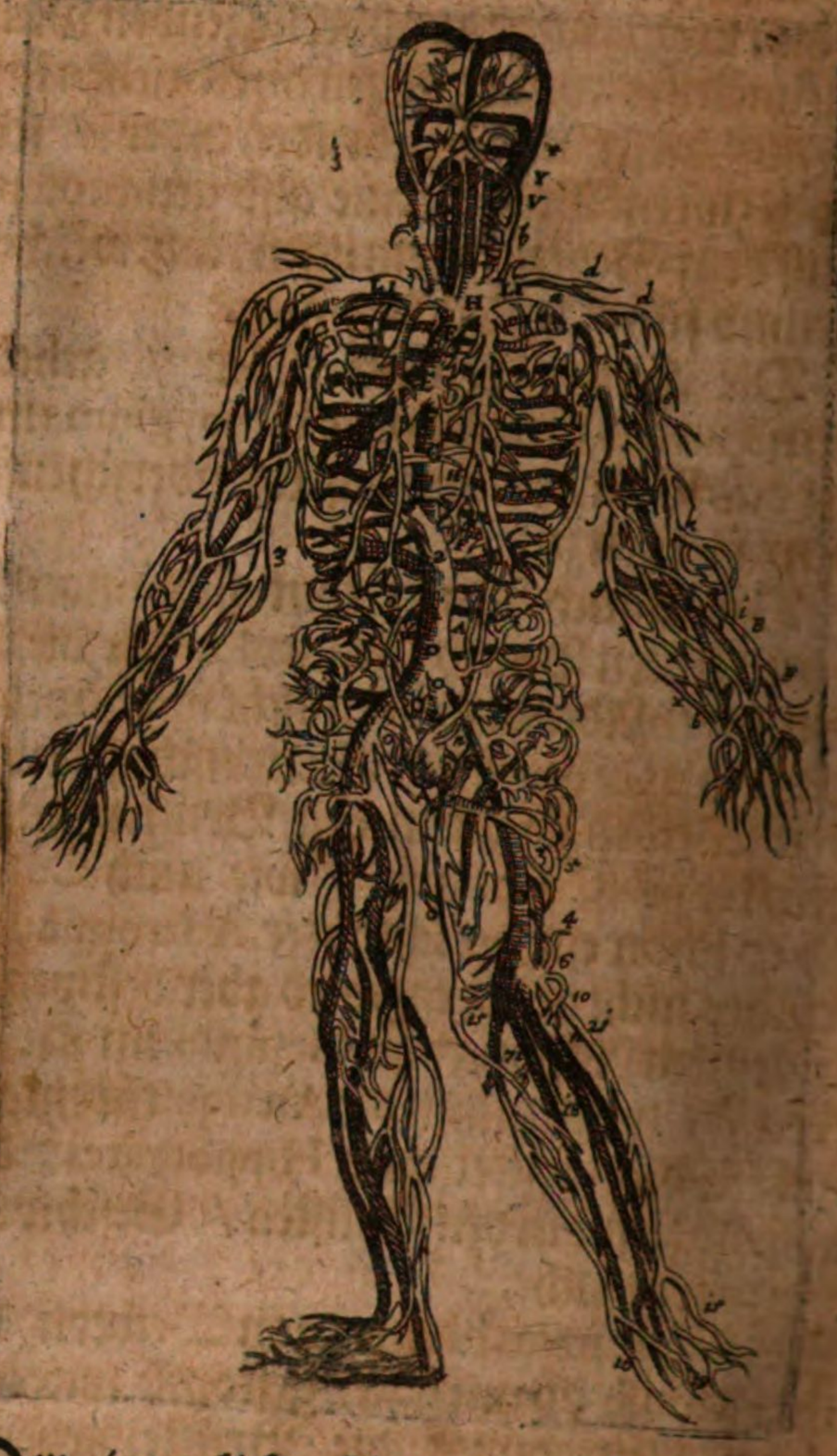
Die Ader deß Untern-Bauchs / erhält die Theile deß untern Leibes und gehrt in die Mutter / Blasen und Mast-Darm / allwo sie dem äusserlichen Blutfluß unterworffen.

Die Lasch-Ader / gehet nach dem Gemächte zu / das übrige Blut von dannen zu holen.

Die Bein-Ader kompt auß den Inguinibus unten am Leibe / und theilet sich in viele Aestelein durch die Dicke des Beins biß in die Füß / allwo auff dem Knöchel sich die Saphena mercklich sehen läst / oder / die Mutter-Ader / dieweil sie mit sonderbahrem Nutzen bey Gebrechen der Mutter geöffnet wird / bevorab / wann die Zeit außbleibt.

A. Der Stamm der Hohlen-Ader.
a. Ein Sprößlein in die Leber gehend.
B. Die Hohle-Ader zur rechten Seyten weichend umbs Hertz.
C. Die lincke Mittelraums-Ader.
D. Der Mund der Hohlen-Ader mit dem Hertzen bewachsen.
E. Die Krantz-Ader deß Hertzens.
FF. Der Stamm der Gleich- oder Gesellosen (Ader
GG. Die unterste Rippen-Adern. Ader.
H Vertheilung der auffsteigenden Hohlen-
II. Die Achsel-Ader.
K. Die oberst Rippen-Ader.
LL. Die Brüst-Ader nidergehend.
M. Vereinigung derselbigen mit der Bauch-Ader.
N. Die Nacken oder Genick-Ader.
O. Die Ader / welche in die unterste Genick-Musculen und oberste Brust Mulcula gehet.
P. Die oberste Brust-Ader.
Q. Die Schoff-Ader.
R. Die unterste Brust-Ader.
S. Die innerliche Kropff-Ader.
T. Die äusserliche Kropff-Ader.
V. Abtheilung derselbigen unter dem Ohr.
X. Ein Ast davon so in den Mund gehet.
Y. Der äusserliche Ast in den Schlund Musculen / und in die Haut des Haupts verspreitet.
Z. Ein Theil deß Arms y. ins Angesicht.
aa. Die Stirn-Ader.
* Ein Aermlein so nach dem Hinter-Haupt gehet.
aa. Die Haupt-Ader.
b. Ein Sprößlein / derselbigen so nach den hintersten Hals-Musculen gehet.
dd. Die Schulter-Topffader.
ee. Ein Aederlein auß der Hauptader / so in die Arm-Musculen läufft.
f. Abtheilung der Hauptader in 3. Theil.
g. Der erste Arm.
h. Der zweyte Arm.
ii. Der dritte Arm.
k. Diese Sprößlein nach der Haut zu gehend.
l. Ein Ast so nach dem Gelencke der Hand gehet.
m. Die Leber Ader.
n.o. Ein Aermlein derselben so nach den Ellenbogen-Musculen n. durch die Musculen o. gehet.
p. Ein ander grosser Arm der Leber-Ader.

q. Abtheilung der Leber-Ader in zwey Aeste.
t. Der Arm der Leber-Ader/welcher die Mittel Ader macht.
u. Ein Arm der Leber-Ader/ nach dem innersten Haupt der Schultern.
xx. Ein Arm nach dē Gewerb der Hand gehend.
y. Eine Ader äusserlich in die Haut bey dem Elenbogen.
zz. Sprößlein auß der Leber-Ader.
α. Die Mittel-Ader.
β. Abtheilung der Mittel Ader/ ein wenig über dem Gewerb der Hand.
γ δ Aestelein dieser Abtheilung/nach der äusserlichen und innerlichen Hand.
ε. Ein Aestelein nach dem mittelsten und Goldfinger lauffend.
ϙ. Die Ader deß Daumen-Musculi.
ζ. Der Stamm der Hohlen-Ader/ so nach den Theilen unter der Leber läufft.
η. Die nach dem Nierenfett geht.
θ. Die beyde Milch Adern.
λμ. Die beyde bereitende Samen-Adern.
ξ. Die Lenden-Adern.
ο. Urtheilung der nidergehenden Hohlen-Ader.
π. Die nach den Bauch-Musculen gehet.
ϵσ. Zween Aerme deß nidergehenden Staṁs.
τ. Die nach den Hüfft-Musculen:ꝛc geht/ auch nach den Musculen der Hinterbacken.
ϱ. Ein Sprößlein nach den Löchern deß Uropygii.
φ. Die Ader deß Uropygii.
χϟ. Die nach dem Unter Bauch gehet.
χω. Eine Ader deß Arms.
ϵ. Die vor das Gemächt-Bein laufft.
η. Ein Aestelein in die Haut an dem Dicken deß Beins verspreitet.
. Vereinigung derselbigen mit deren/ welche nach dem Bein zugehet.
ι. Die Bauch-Ader / unter der rechten Bauch-Musculen liegend.
Δ. Die Gemächt-Ader.
⊙. Die Enckel-Ader.
Λ. Ein Sprößlein derselbigen.
Ζ. Noch ein Sprößlein derselbigen vorn her in die Dicke deß Beins verspreitet.
Π. Die zweyte Enckel-Ader / nach den ersten Schien-Musculen.
Σ. Der dritte Sproß der Enckel-Ader nach den Kniescheiben und Waden.
Φ. Der vierdte Sproß.
Ψ. Aestelein desselbigen nach den Füssen und Zähen.
Ω. Die Hüfft-Ader.
ι. Ein äusserlicher kleiner Ast nach etlichen Schien-Musculen.
2. Ein verborgener grosser Ast nach den Musculen der Dicke am Bein.
3.4. Die Waden-Ader.
5. Ein Sprößlein desselbigen nach der Haut an der Dicke deß Beins.
6. Ihr grösserer Theil durch die Waden vom Knie nach der Versen hinab gehend.
7. Und nach der Haut deß äusserlichen Enckels.
8. Die Waden-Ader.
9. Zertheilung der Waden-Ader in einem äusserlichen oder innerlichen Stamm.
10.11. Theilung deß äusserlichen Stamms unter den Knien.
12.13. Die nach dem Obersten deß Fusses gehet.



14. Der innerliche Arm der Waden-Ader.
15. Ein niedergehender Arm derselbigen nach der Versen und grossen Zähen.
17. Die grosse Hüfft-Ader.
18. Ein Sproß desselbigen so nach dem Fuß gehet.
19. Die Ader/ so nach dem untersten deß Fusses geht.
20. Vereinigung der Waden-Ader/mit einem Ast der Waden-Ader.

Das V. Capitel.

(1) Von dē Schlag-Adern und was sie seyn. (2) Woher sie kommen. (3) Was ihr Wesen sund (4) Gebrauch. (5) Vertheilung der Schlag-Adern.

WJe nun / obberührter masen / die Adern auß der Leber / so nehmen die Schlag-Adern ihren Ursprung auß dem Hertzen.

1. Die

1. Die Schlag-Ader ist gleichfals ein lang und rund Gefäß/ hohl wie ein Röhrlein / bestehend auß zweyen besondern Tunicis oder Röcken / dienet dazu/ daß es das feineste und lebendmachende Blut auß dem Hertzen/ durch den gantzen Leib führe/ und das Gröbere den Adern zuführe.

2. Die Schlag-Adern haben ihren Ursprung nicht auß dem Hirn / wie Pelops, der Lehrmeister Galeni vorzeiten gemeinet: Sondern auß dem Hertzen und auß der lincken Cavität oder Höle desselbigen / wie die Aaromici und Erfahrung/ zeigen.

3. Das Wesen der Schlagadern ist auch häutich / daß sie desto besser können außgedähnet und zusammen gezogen werden/ welches jhnen nötiger dann anderen Adern/ als welche stäts schlagen. Darumb haben sie nicht einen einfachen wie andere Adern/ sondern einen doppelten Rock; Auch deßwegen/ damit das subtile und geistige Blut/ welches sie führen/ nicht so leicht möge vergehen.

Uber das werden sie auch bißweilen/ wie die Adern äusserlich mit einem dicken gemeinen Häutlein überkleidet (wann sie ausserhalb dem Eingewäid und Musculen seyn) von den nechstgelegenen Theilen: Und solche Schlagadern / welche ein Häutlein haben/ welches auch Senn-Aederlein bekommt/ seynd empfindlich; Andere aber/ wie auch die Adern/ nicht; Darumb können sie ohne Schmertzen gebunden/ geschnitten oder gebrennet werden.

Sie liegen etwas tieffer / verstehe unter den Adern/ und zwar so wohl in äusserlichen / als innerlichen Theilen/ außgenommen einige Hinderrüß oder obstaculum, wie / umb das Uropygium, allwo die Schlagader / damit sie nicht von dem blosen Bein gehindert werde oder beschädigt/ über die Ader steigt/ wo sie vorhin unter gekrochen / und wiedrumb / wann sie das Bein vorbey ist/ sich unter die Ader verbirgt.

Etliche Schlagadern erstrecken sich biß in die Gedärm/ wohin sie Nahrung bringen; Etliche lauffen nach der Haut zu/ allwo sie zugleich Luft empfangen / und die raucherige Dünst außjagen. D. Platerus läugnet/ daß sie biß ins Bein gehen; Aber D. Spigel bezeugt/ daß er zu Padua gefunden in einem grossen Caries und Verfaulung deß Wadenbeins / das Wesen deß Beins mit Schlagäderlein durchboret.

4. Der Gebrauch dieser Schlagader ist schon meistentheils angedeutet / daß sie nemlich das Blut/ welches im Hertzen gesäubert und subtil gekocht ist/ mit ihrem Klopffen/ durch den gantzen Leib treiben/ zur Nahrung und Unterhaltung aller Gliedmassen / wie auch zur Erquickung der natürlichen Wärme.

Diß Klopffen der Schlagadern wird gemeiniglich der Puls genandt / vom Lateinischen Pulsus, und geschicht nicht durch Krafft / welche die Schlagadern bey ihnen selbst haben/ wie vorzeiten Praxagoras gemeint / noch durch die Hitze deß Bluts / wie Aristoteles darfür gehalten: Sondern durch Krafft/ welche vom Hertzen durch die Röcke der Schlag-Adern fleust/ die hernach durch den Geist wird erwecket / der sich in ihrer Cavität auffgehalten. Diß erscheinet klärlich daraus / daß / wann einiger Theil einer Schlagadern zugebunden wird/ dieselbige nicht mehr schlägt / biß das Band wiedrumb auffgemacht ist. Zum Andern / wann sich das Hertze auffthut und einzeucht/ so thun auch die Schlagadern: Wie zu mercken ist / wann man die eine Hand uffs Hertze legt / und die andere auff dē Pulß: Wie gleichfals auß Zergliederung der lebendigen Thieren. Darumb irret Erasistratus und alle die Jhme folgen / wann sie lehren / daß / so sich das Hertz außbreitet / die Schlagadern zusammen ziehen/ und wann das Hertze sich nieder thue/ sich diese auffthun; Wie dann solche gründlich widerlegt seynd von Laurenzio Anatom. l. 9. quæst. 10.

5. Die Vertheilung der Schlagadern / welche beynahe allzeit mit den Adern gehen/ wird leichter seyn und kürtzer/ dieweil in letzt vorhergehendem Capitel / die Verspreitung angewiesen ist.

Die grosse Schlag-Ader / die Mutter aller anderer / so auß der lincken Cavität deß Hertzens entspringt / wo sie in dem Hertzenfell von sich gibt die Kron - Schlag - Ader/ das Unterste vom Hertzen Kronenweiß umbgebende/ hernach wann sie auß der Höle hinaus scheust / wird sie getheilet in einen auffsteigenden kleinern Stamm / und in einen niedergehenden grösseren.

Auß dem auffsteigenden grösseren Stamm/ kommen die Schlag-Adern / welche nach dem Kropff schiessen/ die zur Seyten der Kähl-Musculen auffsteigend / und durch viele nahe gelegene Theile besprützend / lauffen nach dem Grund und untersten deß Hirns/ wo sie das wunderbare Netz Galeni machen. Von dannen steigen sie nach dem öberen Hirn-Grüblein/ und machen das wunderbare Netz-Geweb Columbi. Letzlich lauffen sie fort biß ins vierdte Hirn-Grüblein.

Die Genick-Schlagader / schiest durch die Löchlein der überzwerchen Tuberum deß Genicks/ nach dem Hirn.

Die Schulter-Schlagader / läufft über die Schulter biß in den Arm.

Die Brust-Schlag-Ader/ erstreckt sich biß in die Musculen der fürdern Brust.

Auß dem Stamm der grossen Schlag-Ader/ die hinab zu gehet / gehen folgende Aestlein.

Die Carotides oder Schlaff-Schlag Adern/ steigen zur Seiten der Rauhen-Ader/ recht das Haupt hinauff. Werden auch Lethargicæ und Apoplecticæ genandt/ weil sie einen tieffen Schlaff und Schlaff Fieber können machen; Wann sie nemlich verstopfft seynd / hindern sie / daß der lebende Geist / auß dem Hertzen nicht kan in das Hirn kommen/ allwo er dem Seelen-Geist zur Nahrung dienen muß / wie Laurentius schreibt 4. Anatom. 10. Der alte Ruffus aber von Ephesen bezeuget / daß zu seiner Zeit befunden worden / daß die Schlaff-Kranckheit kein Mangel der Schlag-Adern gewesen / aber wohl der beyliegenden Senn-Aederlein ; Wie auch Galenus im fünfften Capitel sagt / daß er offt gespüret/ wann diese Schlag-Adern zugebunden waren / das Thier kein Schaden gelitten habe und den Athem wohl geschöpfft / auch den Leib bewegt. Darumb er der Meynung ist / das Hirn könne deß lebenden Geistes wohl entbehren. Im Gegentheil sagt Valverda lib. 6. Anatom. cap. 11. daß Columbus der Anatomicus, in einem Knaben für vielen Leuthen gezeiget hab / so diese Schlagader verstopfft oder geschlossen sey/ der Mensch alsobald mit Schlaff überfallen werde. Hievon gehet ein Sprößlein durch den obern Kienbacken / nach einem jeden Zahn / und dadurch kommen die Flüsse welche den Zahnschmertzen machen. Und wañ sie abgeschnitte̅ seynd/ läst er alßbald nach.

Die Zwischenrippige-Schlag-Ader/ gleichet der Gesell-Losenader / und läufft umb all die Rippen.

Die Schlag-Ader deß Mittel-Zauns/ durchkriegt den gantzen Mittel-Zaun oder Diaphragma.

Die Bauch-Schlagader / die allergrösseste wird dem Magen/ Leber/ Miltz und Netz mitgetheilet.

Die Untere-Schied-Schlag-Ader / gehet nach dem Unterschied der grösseren Gedärmen ; Wie die Ober-Schied Schlag-Ader nach den Dünneren: Die Nieren-Schlag-Ader/ nach den Nieren : Die Lenden Ader/ nach den Lenden : Die Samen-Schlag-Ader / nach den Testiculis.

Die Niedergehende Aeste der Schlag Ader/ bringen noch herfür 6 Sprößlein / nemlich nach den Lenden-Musculen / dem Uropygio, Bauch-Musculo, dem Unterbauch/ dem Gemächt und Beinen.

Die Schlag-ader wird mit ihren nun beschriebenen Aesten / so wohl über sich als als unter sich gehenden in gegenüber gesetzter Figur abgebildet.

A. Der Anfang der grossen Schlag-Ader auß dem Hertzen.

B. Die Krantz-Schlagader/ das dickere End deß Hertzens umblauffende.

C. Vertheilung der grossen Schlagader in zwey Stämm.

D. Die lincke Schlagader / die unter das Kröpfflein gehet.

E. Die obriste Rippen-Schlagader.

F. Die Genick-Schlagader.

G. Die unter dem Brustbein / der Brust zugehet.

H. Die nach den Musculen der Brust gehet.

I. Welche dem Schulterblat und dessen Musculen zu zeucht.

K. Die auff den Topff der Schultern steigt.

L. Die in die fördere Musculen der gantzen Brust wird außgebreitet.

M. Die zur Seiten der Brust läufft / und nach dem breitesten Arm-Muscul gehet.

N. Die Achsel-Schlagader welche dem Arm zugehet und an dem Arm-Muscul / Aestlein macht.

O. Ein Arm oder Ast / welcher in dem äussersten Theil deß Elebogens gehet.

PP. Aermlein nach dem Gelaich deß Elenbogens gehend.

Q. Der öberste Ast / neben der kleinen Arm-Röhren hingehend / dem darinnen fördern und mitleren Finger einige Schößlein mittheilend.

R. Ein Aermlein / das nach der äusseren Hand gehet/ welches wird gefühlet/ so man den Pulß greifft.

S. Der unterste Ast / neben der grossen Arm-Röhren hingehend ; Dem kleinesten Finger/ Goldfinger und mittelsten Aestlein mittheilend.

* Ein Aermlein nach den Musculen zu laufend umb den kleinen Finger.

T. Außbreitung deß obristen und untersten Arms/ durch die Hand und Finger.

V. Der auffsteigende Stamm der grossen Schlag-Ader.

X. Die linckere Schlag-Ader deß Kropffs.

Y. Die sich unter das Kropffbein thut.

Z. Die rechte Schlag-Ader deß Kropffs.

a. Vertheilung der lincken Kropff-Schlag-Ader.

b. Der äusserste Ast dieser Abtheilung / ins Angesicht / Schläffe und äusserste Theil deß Ohrs gehend.

c. Der innerliche Ast nach dem Haupt der

Kählen

Kählen / Schlund und Zungen lauffend.

d. Vertheilung dieses Asts / nach dem Hirn auffsteigend.

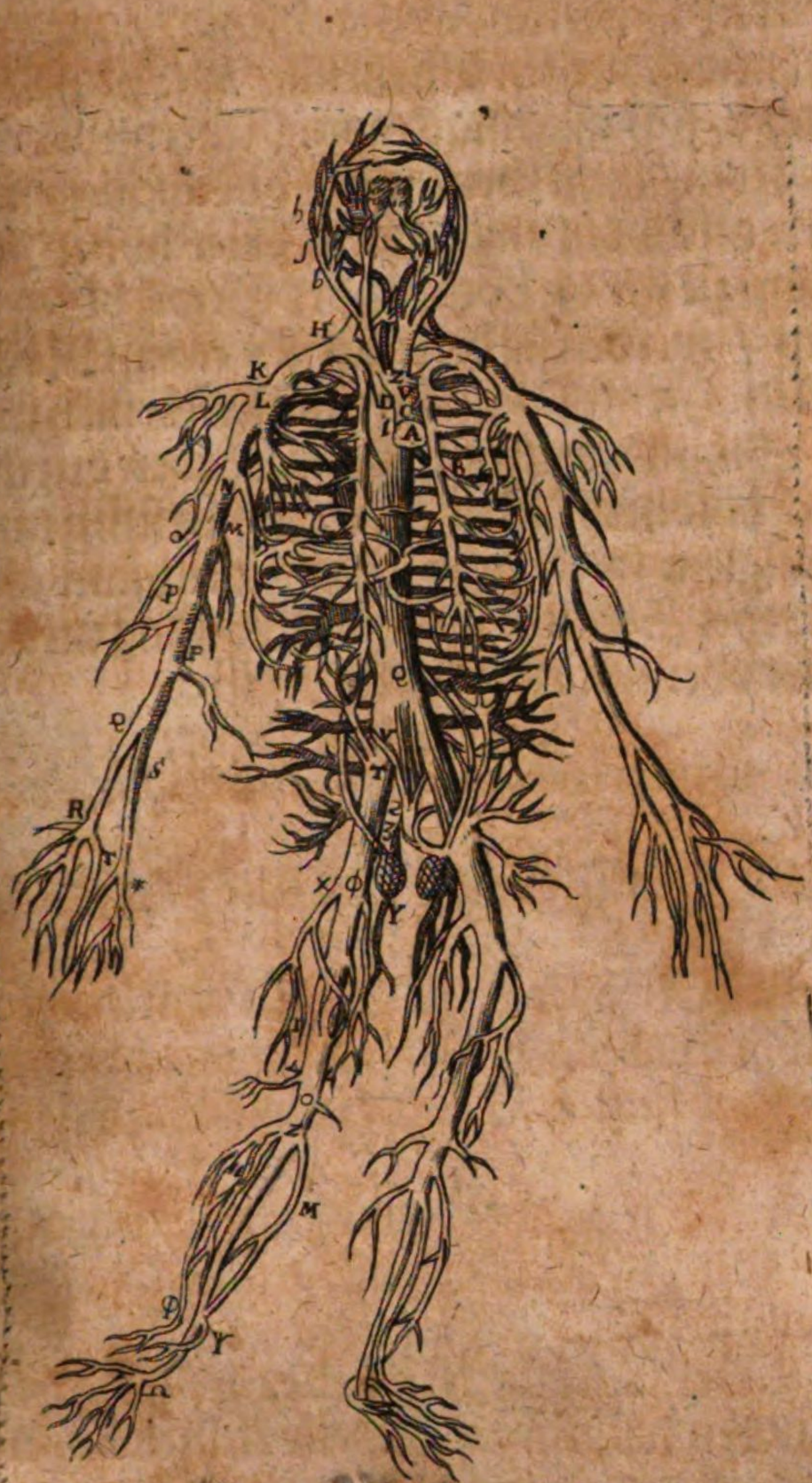
e. Ein Sprößlein vom Ast b. nach den Musculen deß Angesichts.

f. Verspreitung deß Asts b. unter die Wurtzel deß Ohrs.

g Dieser fördere Ast durchgehet die Schläffe.

h Der hinterste Ast gehet unter der Haut hinterm Ohr.

i. Der Stamm der grossen Schlagader nach den Rückgewerben gehend.



kkk. Die Schlag-Adern der acht untersten Rippen.

l. Deß Mittelzauns Schlag-Ader.

ζ Die öberste Darmschieds-Ader.

μ. θ. Die rechte und lincke Milch-Schlagader / so nach den Nieren gehet.

ιι. ιιι. Die Schlag-Ader welche nach den Testiculis gehen.

λ. Die unterste Darmschieds Schlag-Ader / meistentheils nach dem Eingebogenen oder Kerbe-Darm gehend.

μ μ. Die Schlag-Adern der Lenden.

μ. Unten / die Schlag-Ader der Bauch-Musculen.

νν. Vertheilung der grossen Schlag-Ader in zwey niedergehende Aeste.

T. Die Vertheilung deß niedergehenden Stamms in zwey Aerme.

ξ. Desselbigen innerste Ast oder Zweig.

ο Schlag-Ader nach den Musculen gehend / welche die Seitenbeine und Hüfften bekleiden.

π Welche nach dem Unterbauch gehet.

ϱϱ Die Nabel-Schlag-Ader.

τ Die übersich nach den rechten Bauch-Musculen steigt.

υ Die nach dem Gemächte gehet.

φ. Welche nach den Beinen gehet.

χ. Die nach den fördern Musculen an der Dicke deß Beins gehet.

ι. Die in die hintere Musculen desselbigen gehet.

Δ. Δ. Die nach den Waden Musculen gehet.

Λ. Welche nach den Waden-Musculen gehet.

Σ. Die in die Schien-Musculen läufft.

Π φ. Die nach dem öberen Theil deß Fusses läufft.

ϟ. Welche inwendig in den Fuß gehet / ein Zweyglein dem Enckel mittheilet.

Ω. Die unten nach dem Ballen deß Fusses läuft und jeder Zähe zwey Sprößlein mittheilet

Das. VI. Capitel.

(1) Von den Sennadern. (2) Deren Beschreibung. (3) Welche lang und rund ist. (4) Hat zweyerley Wesen. (5) Inwendig hohl. (6) Härter als das hirn. (7) Von Ursprung der Sennen. (8) Wozu sie dienen. (9) Vertheilung der Sennadern. (10) Sennadern auß dem Rückmarg. (11) Vō den 7. paar Hals-Sennen. (12) Durch den Arm wieviel paar Sennen gehen. (13) Wieviel durch das Uropygium. 1.

Gleich wie die Adern und Schlag-Adern als die Quellen der Adern / das Blut und Geister zu Unterhaltung deß Lebens durch den gantzen Leib verspreiten ; So wird durch die Sennen / als kleine Seyle oder Kortelen das Gefühl und Bewegen allen Gliedmassen zugebracht / und dieweil von den beyden ersten / in beyden vorhergehenden Capitulen ist gehandelt worden / so gehen wir nun ferners und besehen was die Sennen seyen?

2. Die Sennen seynd ein lang und rund Wesen / herrührēd auß dem Samen / bestehend auß Marg mit Haut bekleidet / kompt vom Hirn und Rücken-Marg / führet durch den gantzen Leib den Seelen-Geist / daß sich alle Gliedmassen regen / bewegen und empfinden können.

3. Daß ein Sennader lang und rund sey / kan augenscheinlich wahrgenommen werden ; wie auch / daß sie auß einer Samen Materi entstehet / dann sie ist bey nahe gar ohne Blut / gantz weiß und kalt.

4. Das Wesen einer Sennader ist zweyerley /

äusserlich und innerlich. Inwendig ist die Senne weiß/weich und beynahe wie Marg von dem Hirn/wovon es seinen Ursprung hat; äusserlich auch wie das Hirn/ zum Schutz deß weichen Margs/mit Haut bekleidet.

5. Sie ist nicht sichtbarlich hohl wie die Adern/ und Schlag-Adern/dieweil sie kein Blut/sondern allein den seelichten Geist/welcher gar subtil ist/überbringt.

6. Ein Senne ist härter von Materi als das Hirn / weil sie weiter gehet / darumb seynd auch die weiteste die härteste/ wie gleichfals/ die zum Bewegen verordnet seynd. Dann das hart/ist tauglicher etwas zu verrichten/als subtil umb etwas zu leiden; Wie umb dieser Ursach halben / und dieweil sie nicht weit gehen/ die Sennen deß Gesichts / Gehörs / Geschmacks/weich/die von Geruch aber am allerweichesten seynd.

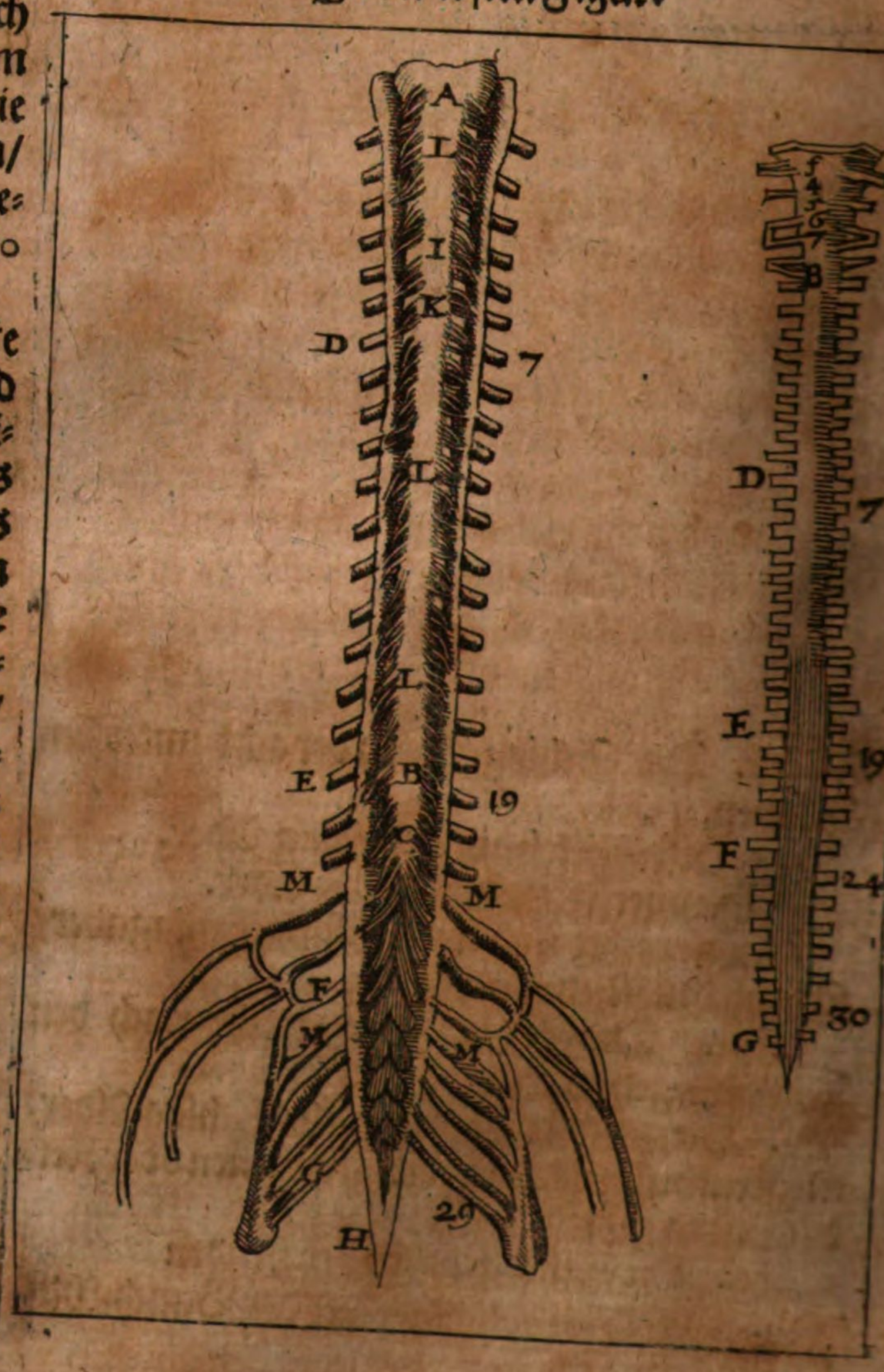
7. Der Ursprung der Sennen/wird von Aristotele und die jhm folgen/Alexandro, Averroe, Aponensi, &c. auß dem Hertzen genommen. Hippocrates aber lehret/und Galenus beweiset/ welches auch von dem mehreren Theil der Medicorum wird angenommen/ daß die Sennen auß jhrem eygenen Haupt / vom Hirn kommen. Dieses wird nicht allein bewähret durch die Gleichheit deß Wesens/welche zwischen dem Marg/Hirn und Sehnen ist/sondern auch die Erfahrung / wie augenscheinlich zu mercken/ und wird noch besser bewiesen durch Widerlegung der widrigen Meynung bey Laurenzio 4. Anat. lib. q. 7.

8. Der Gebrauch der Sennen ist/die seelichte Krafft und Geist deß Hirns / zum Gefühl und Bewegung/durch alle Gliedmassen außzuspreiten. Die Bewegung der jenigen/welche das Werck außführen / als die Musculen. Das Gefühl zu den Augen/Ohren/Nasen und alten Theilen zu begreiffen und zu unterscheiden die Dinge/ welche Schmertzen anbringen. Beyder dieser Gebrauch wird dadurch bestättigt/ daß wann die Sehn-Ader abgeschnitten ist/derjenige Theil worinn sie gesetzt / alsobald sein Gefühl und Bewegung verlieret. Kein Glied/ schreibt Aristoteles lib. 3. Hist. Anim. wird Lahmigkeit/Krampff und Unempffindlichkeit befangen/ das ohne Sennen ist. Daubheit aber eines Glieds/ ist eine Vergeringerung und Schwächung deß Gefühls; Der Schlag eine Hinwegnehmung deß Gefühls und Bewegung / Krampff und Bewegung die wider unsern Willen geschicht.

9. Die Vertheilung der Senn-Adern wird nach ihrem Anfang und Principio genommen/ verstehe/ daß etliche kommen auß dem Hirn/ und andere auß dem Rücken-Marg. Die Erste haben wir gutentheils in der Artzney-Kunst beschrieben / darumb hie genug seyn wird / daß wir nur die andere beschreiben.

10. Die Sennadern welche auß dem Rücken-Marg herkommen / seynd zwar unzahlbar: Nachdem aber sie/ wann sie schiessen durch die Löchlein der Gewerbbeinlein / sich zusammenthun und ein Corpus oder Wesen werden/ darumb machen die Anatomici so viele paar Sehnen/als Löcher in den Gewerbbeinen seynd. Es hat also ein jede Sehnader bey ihrem Ursprung vielerley Zäserlein/auch auß Marg/und einem dünnen Häutlein bestehend / welche niedergehend / sich allgemach vom Rücken-Marg absonderen/ nicht eben/ wo sie durchschiessen/sondern offt wohl einer Hand breit höher / und/ wann sie an die Löchlein der Gewerbbein kommen / werden sie bekleidet mit einem Rock deß dicken Hirnfelles / darumb sie scheinen nur eine Sehnader zu seyn/ wann sie aber durch das Loch hindurch komen/ dann lassen sich gemeldte Zweiglein wiedrumb sehen / gleichsam als ein gedrehet Seil/welches beym Anfang und Ende lotter oder nicht hart gedrehet ist.

In der ersten Figur.



A. Der

A. Der Anfang deß Rücken Margs / ausser der Pfannen.

B. Seine Dicke in den Lenden Gewerben.

C. Die Außbreitung in Zäserlein.

D. Sieben paar der Genick-Sehnen.

vom D. biß E. die Rücken-Sehnen.

vom E. biß F. die Lenden-Gewerb.

vom F. biß G. die Uropygii Sehnen.

H. Das Ende deß Rücken-Margs in Zäserlein außgehend.

I. K. L. Werden etliche Sehnen gezeigt / wie sie mit den Zäserlein auß dem Marg kommen.

MM Werden die Knöpfflein abgebildet / welche auß Vereinigung der Zäserlein kommen.

NO. Häutlein so das Marg bekleiden.

In der andern Figur.

3. 4. 5. 6. 7. Die paar Sehnen welche auß dem Rücken-Marg herrühren / die / nach anderer Meynung auß dem Hirn kommen.

B. Das Rücken-Marg ausser der Haupt-Pfannen.

C. Zaselen und Fäden / worinn es wird getheilet.

D. 7. Das Genickmarg und seyn 7. paar der Sehnen.

E. 19. Zwölff paar Rücken-Sehnen.

F. 24. Das Lenden-Marg und fünff paar Sehnen.

G. 30. Deß Uropygii-Marg und 6. paar Sennen.

H. Das äussere deß Rücken Margs. Das Marg welches auß der Hirnschalen kompt / ist sonderlich fruchtbar Sehnadern zu bringen / deren die Anatomici 30. paar sonderlich haben aufgezeichnet. 7. im Hals / 12. im Rückē / 5. in den Lenden / und 6. in dem Uropygio.

Auß den 7. paaren der Halß-Sehnen / haben das Erste und zweyte etwas besonders / nemlich / daß sie nit wie andere auß der rechten und lincken Seyten / sondern sich von vorn und hintenher außbreiten / und zwar wegen sonderbarer Zusammenfügung (zur Bewegung sehr dienlich) welche ist zwischen dem ersten und zweyten Gewerbe.

Das erste paar kompt auß den Löchern oder Höhlen deß ersten Gewerbs / und scheust von hinten her ein Aestlein in die kleine Musculen deß Hinter Haupts / und wird von vornher verschickt durch die Musculen deß Schluck-Darms und Halses.

Das Zweyte theilet sich über die gantze Haut deß Haupts / vornher / durch die vom Angesicht / und von hinten durch die / welche das zweyte Gewerb mit dem Hinterhaupt gemein hat.

Das dritte paar / durch das Loch / welches dem zweyten und dritten Gewerbe gemein / herfür kompt / wird alsobalden in zween Aeste getheilet / deren der Erste sich außbreitet in die Halßbeugende Musculen / der Hinterste in denen welche das Haupt und Halß außdähnen.

Das vierdte paar / wie auch das fünffte und sechste / gehen nach den Arm-Musculen / deß Halses und Schulterblats / und das siebende in den breitesten Musculen deß Arms / biß ans äusserste der Hand; allesampt mit einigen Zweiglein im Mittelzaun / wodurch dasselbige so grosse Gemeinschafft mit dem Hirn hat.

Durch den Arm und gantze Hand lauffen 6. paar Sennen.

Das erste paar scheust durch das Loch deß fünfften Gewerbes / gehet meistentheils in den Musculum Deltoides genandt / und die Haut deß Arms / hinterlassend ein Zweiglein / welches mit der Hauptader gehet.

Das Zweyte / welches etwas dicker ist / kompt auß dem 6. Gewerbbein / gehet durch das Fördere und Mittelst deß Arms / und scheust erst in den zweyköpffigen Musculum; Hernach gehets hinab und gibt dem längsten Arm-Musculo ein Zweiglein; Endlich wanns an den Ellenbogen kompt / wirds zuweilen in zwey / dann auch in drey Zweyge getheilet / welche in der gantzen Haut deß Arms und in der Hand sich verlieren / wovon der Niedrigste unter der Basilica oder Leber-Ader steckt.

Das Dritte vergesellet sich mit vorhergehendem / und scheust seine Zweige in den Musculum. welcher unter dem Zweyköpffigen liegt und mitten der Hand.

Das Vierdte und Dickeste unter allen gehet unter denselbigen Musculum, mit einer tieffen Ader und Schlagader begleidet / und wird hernach unterschiedlich außgebreitet. Versiehet die Musculen / welche den Arm außrecken / die Vorhand oder Carpus, den Daumen und Finger.

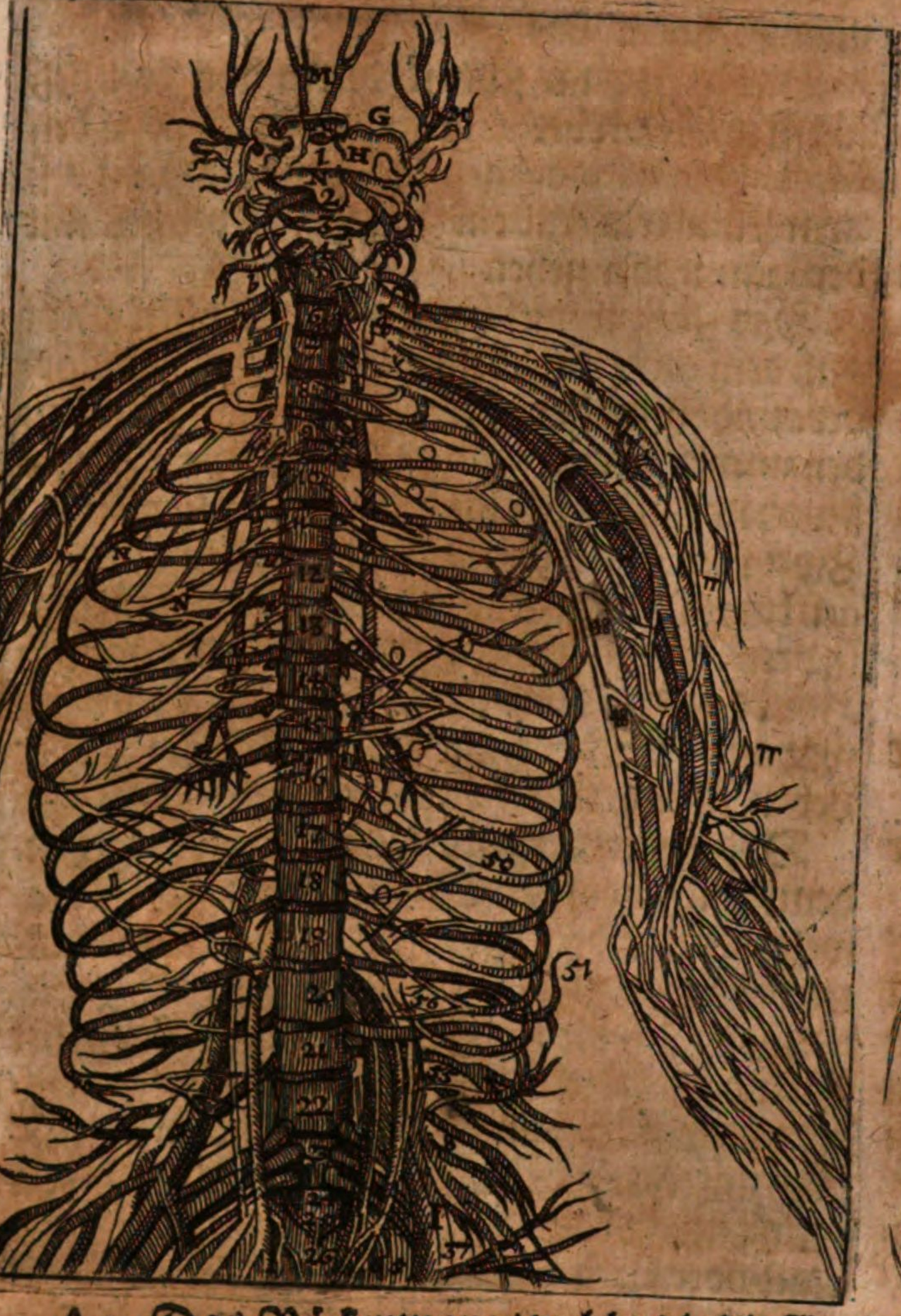
Das Fünffte gefügt an das Vorige / zwischen den Arm-Musculen / welche es mit Zweiglein versiehet / niedergehend / verspreitet sich vorn und hinten her biß in die Finger. Welches die Ursach ist / daß durch Drucken / Stossen oder Binden deß Arms / offt einige Daubheit oder Unempfindlichkeit in den Fingern gespürt wird.

Das sechste paar zwischen die Haut und das fleischige Häutlein schiessend / hat sein Ende in der Haut deß Arms.

Durch die Gewerbbeine der Brust und Rücken / gehen 12. paar Sennen / welche alle gar sich alsbald im Hervorthun außbreiten und abtheilen in einen grossen und kleinen Arm / deren der Eine nach vornzu gehet / und innerlich alle Rippen durchläufft. Der Andere gehet hinter sich / verbirgt sich zwischen den Musculen / welche an den Vorschüssen und Gewerbbeinen gehefftet seynd. Auß dem Rückmarg / wann es in den Len-

den ist / schiessen fünff paar Sennen / etwas gröſſer als die Rücken-Sennadern. Es wird wiederumb ein jedes abgetheilet / in Vor- und Hinter-Zweiglein die sich theils in die Musculen der Lenden und Bauch / theils aber Beinen begeben.

Es folgen zwey Kupffer / deren das Eine die Sennader von vornher / das Andere aber von hintenher zeiget. Haben einerley Buchstaben / außgenommen / wo andere Zeichen.



A. 12. Das Rückenmarg / welches in die Gewerbbeine scheust.

1. biß 7. 1. die sieben Gewerbbeine deß Halses.

8. biß 19. 1. zwölff Gewerbbeine der Brust.

20. biß 24. 1. fünff Gewerbbeine der Lenden.

25. biß 30. 1. Sechsbeine deß Uropygii.

B. 2. Das erst Gewerbbein deß Halses.

C. 2. Das erst Gewerbbein der Brust.

D. 2. Das erst Gewerb der Lenden.

E. 2. Das Uropygium.

F. 2. Die hintere Zweiglein deß ersten paars.

G. 12. Ihre Vertheilung in die Musculen deß Hirns.

H. 1. Die fördere Zweiglein deß ersten paars.

I. K. 2. Von den hintersten Zweiglein deß zweyten paars welche in die Höhe gehen / derer nidrigste Arm I. der dickste K.

L. 2. Zusammenfügung deß Zweigs von zweyten paar / mit dem Ast oder Zweig deß dritten.

MM. 12. Das zweyte paar durch die Haut deß Haupts biß an den Halß außgebreitet.

N. 1. Die erste Zweiglein deß zweyten paars.

31. Das dritte paar und dritte Würbel.

O. 12. Der Hinter-Zweig deß dritten paars / erstlich nach hinten zu / alßdann unter den Musculen vornher umbgedrähet / welchem Weg alle Zweiglein der Paaren biß 24. folgen.

P. 1. Der forderste / verdoppelte Arm deß ersten Paars.

Q. 1. Dessen erster Zweig / der nach den Musculen zu gehet / die den Halß rühren.

R. 12. Der ander thut sich zum zweyten Paar.

S. 1. Der dritte mit dem Arm K. vermischt.

T. 12. Der vierdte Zweig biß an die Musculen selbigen Orts / die bey den überzwerchen Gewerbbeinen zusammen kommen.

41. Das 4. Paar mit dem 4. Gewerbbein.

V. 12. Der hinterste Zweig deß 4. Paars.

X. 12. Der forderst Zweig deß 4. Paars.

Y. 1. Der erste Zweig / welcher das Sprößlein R. empfängt.

a. 1. Der zweyte Zweig / der sich nach den Musculen zuwendet.

b. 1. Der

b.1. Der dritte Zweig / rührend einen Theil des fünfften Paars.

51. Das fünffte Paar.

c.12. Der hinterste Zweig deß fünftē Paars.

d.12. Der fördere Zweig desselbigen Paars.

e.1. Diesen Theil macht sonderlich die Mittelzauns-Senne.

f.12. Ein Zweig der Sennen d. welche oben durch den Arm kreucht / und einige Vorstösse unter das Schulterblat schickt.

g.12. Ein Sprößlein der Sennen f. nach der Haut deß Oberntheils am Arm.

h.12. Ein Zweig derselbigen Sennen / welche gehet nach dem zweyten Musculo deß Vorarms.

i.12. Ein anderer Zweig / dahin und in die Haut gehend.

61. Das sechste Paar.

k.2. Der hinterste Zweig vom sechsten Paar.

l.1. Der erste oder fördere Zweig desselbigen Paars.

m.1. Sein Vorstösse die Senne deß Diaphragma, zu machen.

nn.12. Deß Diaphragma Senne / auß dreyen Aermlein oder Radiis d. e. und m. herfür gebracht.

oo.12. Die Vertheilung derselbigen durch das Diaphragma.

p.2. Ein Zweig vom sechsten Paar / lauffende nach der Höle oder Cavität deß Schulter blats.

q. 2. Vereinigung deß Zweiges I. mit seinen nachbarlichen oder nächst gesessenen Zweigen / welcher Theil nach dem Vor-Arm zu gehet.

71. Das siebende Paar.

r.2. Der hinterste Zweig desselbigen Paars.

s.1. Zusammenlauff deß siebenden Paars mit den nächsten Zweiglein.

ttt. 2. Sein Außstösse in die Musculen der Schultern und Vorarms.

8.1 Das achte Paar / oder das Erste von der Brust.

u.2. Der hinterste Zweig deß achten Paars.

x.12. Vereinigung deß achten Paars mit dem siebenden / wormit einige Sennen nach dem Vorarm gehen.

y.1. Ein Zweig deß achten Paars / welcher sich aber über die Brust hin streckt.

αα.2. Sprößlein deß achten Paars / die nach den Musculen deß Vorarms gehen.

91. Das neundte Paar.

β. 2. Der hinterste Zweig desselbigen Paars.

δ.1. Der fördere Zweig.

ζ.1. Seine Sprößlein nach den Brust-Musculen.

10. biß 19. einschließlich 1. Paar der Sennen zwischen den Rippen.

ηη. 1. Radii oder Sprößlein von den Zwischē-Rippen-Sennen / an den Wurtzeln der Rippen / die Rippen-Senn-Ader / welche auß dem sechsten Paar deß Hirns kommen / vermehrend und stärckend.

θθθ.1. Zweiglein der Zwischen-Rippen-Sennen nach den Musculen / welche die Brust bekleiden.

ιιι. 1. Zweige nach dem ersten Musculo vom Vorarm.

κκ.1 Zweige nach dem untersten gemeldten Musculo.

λλ.1. Zweige nach den neben zugehenden Musculen deß Bauchs.

μμ.1. Nach dem breitesten Musculo deß Vorarms.

ν.1. Ein Zweiglein nach der Wartze.

οο.1. Zweiglein vom 18. und 19. Paar / biß zum Anfang deß Musculi an dem dicken des Beins.

ππ.1. Die erste Sennader deß Vorarms von aussen an der Haut.

ρ.12. Die Zweyte vom Vorarm.

σσ.1. Die Sprößlein desselbigen zum Ersten / oder zweyköpffigen Musculi, von der grössern Elenröhr.

τ.12. Die dritte Sennader deß Vorarms.

υ 1. Sein Zweig gegen die Haut zu.

φ. 12. Zweige nach dem grossen Musculo deß Vorarms.

χ.1. Nach der förderstē Haut deß Vorarms.

ψ.1. Zusammenfügung der dritten Sennader / mit der Zweyten.

ω. 1. Der Zweyte mit dem Dritten nach der Reinigung und Zusammenlauff / niedergehend.

ϒ.1. Ein Sprößlein der zweyten Senn-Ader nach dem zweyten Musculo der kleinen Ehlen-Röhr.

ΔΔΓ. Der oberste Zweig von der zweyten Senn-Ader durch den Vorarm zum ersten Gelenck deß Daumens gehend.

Θ.1. Der Mittel-Zweig der zweyten Senn-Ader.

Λ.1. Sein Fortlauff biß in die Hand.

Ζ.1. Der unterste Zweig der zweyten Senn-Ader.

Π.Σ.1. Seine zwey Zweyge nach dem inwēdigsten der Hand zu.

φ.12. Die vierdte Sennader deß Vorarms.

ϰ. 2. Von denen Sennadern das Ende / dienend / den Mufculen so den Vorarm anßstrecken.

Ω. 2. Ein Zweig nach der Haut deß Vorarms von hinten her.

32.2. Nach der Haut deß oberstē am Vorarm

33.2.

33.2. Ein Zweig / welcher die Musculos der grössern Ellenröhr überläufft.

34.2. Eine Zweyscheidung der vierdten Sennade / nach der grossen Ellenrör zugehend.

35. 2. Der höhere Zweig gemeldter Scheidung.

37.2. Der niedere Zweig / gehend nach der kleinen Ellenröhr.

38.2. Vorstösse und Sprößlein hievon nach den obern Schulter-Musculen.

39.40.41.2. Drey Zweige nach den Musculen/ welche von der kleinen Ellenröhr kommen.

*.12. Die fünffte Sennader deß Vorarms.

43.1. Sprößlein von dem ersten und dritten Paar der Arm Sennadern / nach den Musculen zu gehend / welche von unten her die Ellenröhr bekleiden.

44.1. Ein Zweig der dritten Sennader / so nach der Höhlen der Hand und Fingeren gehet.

45.1. Ein Arm der 5. Sennader nach dem innersten der Hand zu.

46.1. Sprößlein oder Außstösse deß Zweigs 45. an die kleine Ellenröhr gefügt/ biß nach dem äussersten der Hand.

8.12. Die sechste Sennader deß Arms.

47.1. Ihr Ende bey dem Knöchel der Hand.

48.1. Sprößlein der sechsten Sennader/nach der Haut zu gehend.

20. biß 24.1. Fünff paar Sennadern auß den Gewerbbeinen der Lenden.

49.49.1. Ein Zweig nach deu Testiculen vom 20. Paar.

50.50.1. Sennadern der Bauch-Musculen.

51.1. Sprößlein hievon biß an den breitesten Musculen deß Vorarms.

52.52.2. Die hinterste Zweige auß den Gewerbbeinen der Lenden.

25. biß 30. 1. Sechs paar Sennadern so auß dem Uropygio kommen.

53.1. Ein Zweig vom 25. Paar/nach dem innersten der Hüffte gehend.

54.55.2. Ein Zweig von der Hüfft Sennader hinaußwerts schiessend/zu der Haut und Musculen der Hinterbacken.

56.12. Das Ende deß Rückenmargs.

57. 1. Die erste Sennader deß Schienbeins.

58.1. Zweige davon nach der Haut zu.

59.1. Wie auch nach den Musculen.

60. 1. Die zweyte Sennader deß Schienbeins.

61.61. Zweige davon nach der Haut zu.

62. Ein Zweige der oben auff dem Fuß scheust.

63. Zweiglein vom Ast 61. welche die Knie umbfangen.

64.1. Sein Zweig nach den Musculen.

65.1. Ein Ast oder Zweig davon / nach dem fünfften oder drey köpffigen Musculo an der Dicken deß Beins.

66. 1. Die dritte Sennader deß Schienbeins.

67. 1. Ein Sprößlein nach den Musculen/ welche das Loch deß Gemächtbeins innhaben.

68. 1. Ein Zweig gehend nach der innersten Haut am Dicken deß Beines.

69.1. Ein Theil der dritten Sennader / nach den Musculen gehend.

70. 1. Ein Absatz davon nach dem Zweyten/ von den Musculen welche das Wadenbein bewegen.

71.12. Die vierdte und allerdickeste Sennader deß Schienbeins.

72. 12. Der Zweig hinten an der Haut deß dicken Theils am Bein / mehrentheil verspreitet.

73. 1. Ein anderer nach den Musculen/ die auß dem äussersten der Hüfft schiessen.

13. Durch das Uropygium gehen sechs Paar/ auß welchen vier öbersten und drey untersten von den Lenden / kommen die Sennadern von der grossen Ellenröhr / und andere / die sich durch die nächste Musculen der kleinen Röhren und Fuß verspreiten/ wie allhier abgebildet wird.

74. Zweig von der vierdten Senn-Ader der grossen Röhren/ gehend nach dem vierdten Musculo der kleineren Röhren/ biß in die Haut.

75. Zweiglein deß vierdten Paars biß an die Anfäng der Fuß-Musculen.

76. Vertheilung der vierdten Senn-Ader bey den Musculen in den zween Stämmen.

77. Der kleineste und dünneste Stamm.

78.78. Sein Zweig nach der Haut ausser der kleinen Röhr / biß in den kleinen Finger.

79. Ein anderer denen Musculen einverleibt.

80. Der innerste Stamm der vierdten Sennader.

81. 81. Ein Zweig durch die Musculen deß Beins/der biß unten in den Fuß gehet.

82. Vereinigung deß Innersten und Aeussersten.

83. Vertheilung deß innersten Stamms durch das Unterste des Fusses.

84. Theile deß Zweigs 78. die da gehen nach dem Obersten vom Fuß und der kleinen Zähen.

85. Der Arm deß inneren Stamms umb den Knöchel

86. Der

86. Der ander Arm / welcher sich den Fuß hinauff wendet.

Nachdeme die fürgenommene Theile weitläufftig beschrieben seynd/wollen wir nun fortgehen zu ihren Mängelen / und anheben nach vorgetragener Ordnung an denen/welchen das Oberhäutlein und Haut / mehrentheils unterworffen seynd.

Das VII. Capitel.

(1) Vom Brand der Sonnen. (2) Was dieselbe verbrennet. (3) Wird von den Bauersleuten wenig geachtet. (4) Wie sich dawider zu versehen.

1.

DJe Haut wird von unterschiedlichen Ursachen verbrandt / worunter auch die Sonne gerechnet wird / welche einen verbrennet / wie wir zu sagen pflegen. Und obschon dieses kein grosser Mangel / oder sonderliche Hindernuß verursacht / so wollen wir gleichwohl / damit wir der Ordnung nachkommen/ den Anfang hievon machen.

2. Diese Hitz kompt durch die Hitz und Wärm der Sonnen ins Angesicht und Hände bey denen / welche in der Sonnen viel gehen / welches sonderlich geschicht / wann auff einen kalten Winter ein hitziger Frühling folgt.

Die Kennzeichen geben sich selbst an Tag/ sintemalen es keine unterschiedene Flecklein seynd/wie andere/sondern eine Röte. Die Ursach ist auch leicht zu erkennen auß deme was vorhergangen/ nemlich/ wann jemand lang in der Sonnen gewesen.

3. Die Vorzeichen fallen hier nicht so eben offenbar/wie bey anderen Kranckheiten. Dann auß diesem Brandt ist kein Gefahr zu besorgen/und siehet allein auff die Schönheit und Farb / welches von den Mannßleuthen/Bäuerinnen und dergleichen wenig geachtet wird; Aber wohl von den zarten Hoff- und Stadt-Damen / welche sich sonderlich wider diese Flecken verwahren.

Diesem Verbrennen kan man vorkommen/ so jemand/der zart von Haut ist / nicht viel in Sonnen-Schein gehet/ sonderlich im Frühling und Hunds-Tagen / das Eine wegen der Veränderung / welche zu der Zeit in der Lufft gemerckt wird / das Ander / wegen der brennenden Hitz.

4. Das Gesicht kan / weme solches beliebet mag/mit einem Schleyer/Flor/&c. Die Hände mit Handschuen verwahrt werden. Beyde Theil offt gewaschen mit Rosenwasser worinnen süsse Mandeln und die vier grosse kalte Sämen gestossen.

Und obschon die Haut von der Sonnen ist gefärbt/so vergehet doch solches endlich von sich selbst / wann man auß der Sonnen bleibt; Sintemalen alßdann uns die Natur wiederum ein neues Oberhäutlein anthut; Weme aber solches zu lang fällt / der kan / keine Zeit zu verlieren / sich mit Rosen-Wasser waschen/worinnen ein wenig Campffer geschmoltzen ist / oder wo bittere Mandelen in gestossen seynd und außgepreßt. Hiezu dienet Milch/ sonderlich von Geissen und Eselinnen / welche die Haut zart machen / reinigen und eine gute Farb bringen; Diß wusste wohl Poppæa, die Gemahlin Keyser Neronis/die/wohin sie auch räisete / allzeit 500. Eselinnen nachführete/mit welcher Milch sie nicht allein ihr Angesicht und Hände pflegte zu waschen/ sondern badete ihren gantzen Leib därinnen / damit derselbige ohne Runtzelen und weiß bleiben möchte; Wie Plinius 11. nat. 41. cap. uñ lib. 20. cap. 12. schreibt. Dahin gehen die Verse Juvenalis:

——Videndaque multo
Pane tumet facies, aut pinguia Poppæana
Spirat, & hinc miseri vilcantur labra mariti.

Der Poet thut hierin Meldung von Brodt/ welches zur selbigen Zeit auch gebraucht ward/ das Angesicht damit schön zu halten. Wozu Wäitzenbrod am dienlichsten ist / unter das Weisse vom Ey gemischt. Hiezu dienen

auch die reinigende uñ abtreibende Heyl-Mittel im zwölfften Capitel deß ersten Buchs beschrieben.

Das VIII. Capitel.

(1) Vom Brand deß Feuers (2) Oels ꝛc. sonderlich aber Bech und zerlassen Bley. (3) Vorzeichen. (4) wie der Brand zu heylen.

1.

DEr Brand von der Sonnen / wie gesagt / hat wenig Gefahr / aber der vom Feuer ist nicht gering zu achten; Wiewohl einer für dem andern schwerer ist. Sintemal dreyerley Staffel seynd. Bißweilen ist allein Brandt mit Schmertzen im gebrandten Theil / und wann demselbigen nicht bald geholffen wird / dann gehet das Oberhäutlein von der rechten Haut ab / und gibt Bläßlein mit hellem Wasser. Zuweilen wirfft sich von Stund an eine Blaß auff / die Haut wird verbrandt / tröcknet und krimpt zusammen / wiewohl es keine Krust gibt. Auch wird bißweilen die Haut mit dem darunter liegenden Fleisch zu einer Krust verbrandt und außgetröcknet; Die Haut wird braunlicht / verleuret etwas vom Gefühl / und / wann die Krust abfällt / hinterläst sie ein tieff Geschwär / dann das Feuer löset auff und macht Schmertzen; Und demnach die Feuchtigkeit in der Haut durch die Krafft deß Feuers / trachtet zu verfliegen / und durch die Vestigkeit deß obern Häutleins / zurück wird gehalten / treibt sie dasselbige empor und macht Bläßlein. Bißweilen bleibt auch durch die Krafft deß Feuers / ein wenig Feuchtigkeit / im Theil / davon die Haut eingezogen ist. Unterweilen geschichts / daß die Feuchtigkeit gar verschwindet und außtröcknet / welches herrühret vom Unterschied deß jenigen / so den Brand machet. Dann Wasser brennet so sehr nicht / und zwar weniger oder mehr / nachdem es weniger oder mehr Hitze hat. Stoppelen können auch keinen grossen Brand verursachen / wie auch von Stroh oder dergleichen / es wäre dann Sach / daß solcher lang währete.

2. Grössere Kraft haben Oel / Schmaltz / Pech / Fürnis / Honig / Wachs. Noch stärcker brennen zerlassen Bley / Zinn oder glüend Eysen. Feuer von Pulver oder Blitz. Da das Feuer in einem dichteren Leib ist / und je länger es brennet / je grössere Krafft es hat; Im Gegentheil / wann es in einem lüfftigen Leib ist / vertheilet es seine Krafft und kan nicht starck brennen / verstehe / wanns nicht lang wäret.

Auß deme / was nun gesagt / ist der Brandt mit seinem Unterschied leichtlich zu erkennen. Dann wann man die vorhergehende Ursachen weiß / und die gebrandte Haut siehet / ist weiters kein Kennzeichen nötig.

3. Was die Vorzeichen belangt; So hat der Brandt weniger oder mehr Gefahr / nachdem er groß oder gering ist / oder auch nach den Theilen. Je reiner der Leib und der Brandt geringer / wo er leichter kan geheylet werden. Hat auch weniger Gefahr / wann nur ein Theil verletzt ist / als wann viele / oder der gantze Leib brennet / und auch der Brand tieff eingehet. Dann / dieweil die Gefässe davon zugehen und schrimpffen / so können die Geister und Blut nicht zufliessen / worauff offt der Kalte-Brandt und der Todt selbst zu folgen pflegt. Solches hab ich an einem Biermacher gesehen / welches das siebende Bier auff den Leib geloffen und er daran gestorben. Davon ist auch ein merckwürdig Exempel in den Frantzösischen Historien vom Carolo VI. der im Jahr 1392. auch sich verkleidet / wie ein Wilder-Mann unter sechsen vom Adel / die sich in fein Leinwad verkleidet / außwendig mit Woll durch Pech vermacht / welches so künstlich war / daß sie alle gar schienen als nackte Wilde Leuth. Der König / welcher sich auch selbst also bekleidet / führete diese sechs aneinander gebunden / als Schlaven in den Saal / wo alle Fürsten und Fürstinnen beyeinander waren; Sie waren aber kaum hinein / da war das Feuer von den Fackeln in ihren Kleidern / welches so schleunig fort brandte / daß 2. auff dem Platz todt niederfielen / zween andere lebten nur noch zwey Tag; Einer / welcher sich loß gerissen / sprang ins Wasser / der König ward erhalten durch die Hertzogin von Berry, die Ihn unter ihrem weiten Rock gelöscht.

4. Nun zur Heylung zu kommen; so ist zwar eine Regel in der Artzney-Kunst / daß alles durch sein Gegenstreitendes müsse vertrieben werden; So muß doch solches nit allemal vom Gebrechen und Schaden / sondern auch der Ursach verstanden werden. Darumb ists ein Fehler bey etlichen / welche da meinen / daß im Brandt nur eine Veränderung seye / wodurch dem verletzten Theil eine hitzige Qualität soll mitgetheilet seyn / und daß solche also durch kühlende Mittel müsse gelöscht werden; Da gleichwohl einige kleine Stücklein vom Feuer / dem verbrandten Theil / eingedruckt werden / welche müssen herauß gezogen werden / und man siehet auß der Erfahrung / daß kühle Ding den Brandt nicht heylen; Sondern das Feurige zurück halten / und Pein / Hitz / Geschwulst / ja den Kalten-Brandt bringen / oder zum wenigsten die Heylung sehr auffhalten.

Deß-

Dessen haben wir ein Exempel bey Hildano s. Cent. 7s. von einer Jungfrau / welche mit ihrem lincken Fuß in heiß Wasser gefallen war / und durch Auffschlagen kühlender und zu sehr trücknender Sachen / machte daß der Fuß und gantze Bein sehr geschwall / und blieb am Knöchel (ob schon allerley dazu so wohl innerlich als äusserlich gebraucht worden) eine Geschwulst vier Jahr lang / biß ein erfahrner Artzt drüber kam / welcher sie geheylet / als er den Leib purgiret / und Pflocken mit Præcipitat auff die Geschwulst gelegt. Der Fuß und alles was hart war / ward geschmieret mit einem Sälblein von Capaunenfett / weiß Lilien-Oel und Regenwürmen. Darauff drumb-geschlagen ein Brey von Bonen-Meel / 2. Untzen / Pulver von der Wurtzel Althäa / von wilden Weingart oder Reben / von Fœno Græco-Samen zedes 1. Loth / von rothen Rosen / Granat-Bluuen / Myrtus-Samen / jedes ein viertel Loth / Mastich / weissen Weyrauch / jedes ein halb Loth / Saffran ein halb viertel Loth / mit der gesotten Brühe von Althæa Wurtzel und Fœno Græco zu einem Papp gekocht. Etliche Tage hernach ist ein Fontanell unter dem Knie recht gegẽ die Geschwulst über gesetzt wordẽ / die zufliessende Feuchtigkeiten abzuhalten / welche auch darumb so lange auffgehalten worden / biß der Theil / durch den langwürigen Mangel erschwächt / genug gestärcket war. Wann aber hierdurch die harte Krusten nicht konten weich gemacht werden / seind sie mit einem Cauterio hinweg genommen / und ein Digestiv darauf gelegt worden / gemacht auß frischem Wachs 1. Scrupel / Hartz / Gummi Elemi, Terbenthyn / jedes 1. Loth / Pulver von Mastich / weissen Weyrauch / jedes 2. Scrupel / mit einem Eyer-Dotter / ein wenig Oel von Dottern / und hernach mit Rosenöl und Süßmandelöl zu einem Sälblein gemischt. Der besagte Papp ist ungefehr einen Monat lang auffgeschlagen worden / und præcipitat, biß es gar geheylet / hinein gestreuet. Nach dem Gebrauch deß Papps / ist rund umb den Knöchel geschlagen worden folgendes Pflaster:

Nim	Empl. de Mucilaginibus	4. Untzen.
	Gumm. Ammoniacnm	1. Loth.
	Wachs	1. Untz.
	Saffran ein halb Vierthel	Loth.
	Getödtet Queckſilber	5. Loth.

Untereinander gemischt / und auff ein dünn Leder gestrichen.

So offt aber Bläßlein durch das Pflaster kamen / wards abgethan / und mittlerweil ein trücknende Salb gebraucht / als von Bleyweiß / und hernach wiederumb das Pflaster / biß die Bläßlein wieder außbrachen. Und auff diese Weiß / ist die harte Materi / als welche nun weich genug worden / allgemach vergangen. Das Bein ward von den Zähen biß an das Knie mit einem Band bewunden in folgender gesottener Brühe getaucht.

Nimm Wallwurtz / Wurtzel von Hirschzung / Tormentill / jedes ein Untz Betonien / Feld-Cypressen / Wermuth / Sälben / Roßmarin / Schlüsselblumen / jedes ein Handvoll / Rosen zwo Handvoll.

Gesotten in einer Maaß Wasser und darein gethan 1. Untz Saltz. Das Band ist von Anfang biß zu letzt in dieser Brühe genetzt worden / biß der langwürige Geschwulst gar geheylet worden / welche durch kühlende Mittel beym Brandt gebraucht / böß uñ arg gemacht wordẽ.

Die erste Gattung in der Heylung muß seyn / daß der Brandt heraus gezogen werde. Und gleich wie die verkältete Theil nicht wohl geheylet werden / wann man sie gegen das Feuer hält / oder in warm Wasser steckt; Sintemalen dadurch grosse Pein / offt der Kalte-Brandt erweckt wird: So man aber dieselbige erst mit Schnee reibt / oder in kalt Wasser taucht / wird die Kälte außgezogen: Ebener Massen soll man den Brand mit erwärmenden Sachen außziehen / welches geschicht durch Gleichheit / die sie miteinander habẽ / verstehe / daß das äusserliche Feuer das inwendige oder verbrandte hinauszeucht / wie Amb. Parè wohl sagt / und auch unsere Weiber wissen; Wann die Kinder eine Hand oder Finger verbrandt haben / das Glied nicht in kalt Wasser stecken / sondern gegen das Feuer halten.

Darumb / wann der Brandt wenig hat zu bedeuten / so muß man in allen Wegen zusehen / daß keine Blasen drauff kommen. Dann wann diß verhindert wird / ist das Angebrandte alsobald frey. Diß muß am allererstẽ ins Werck gerichtet werden / und das gebrandte Glied / nach seiner Gelegenheit / ein wenig gegen das Feuer gehalten oder in warm Wasser gestossen / oder durch dasselbige mit einem Schwamm oder Wüllinen-Lappen gebähet / damit also durch die Wärm / der Brand herauß gezogen werde. Oder zuforderst ein Tuch mit dem Auffschlag von Eppich in Bier oder Wasser gesotten / in welchem lebendiger Kalck abgelöscht ist / übergeschlagen; Hernach drauff gelegt Zwieblen mit Saltz gestossen: Oder man kan nehmen Zwieblen anderthalb Untz / Saltz / Spanische Seyffen / jedes ein Loth. In einem Mörser mit Rosen-Oel zu einer Salben gemacht. Besagter Parè brauchte ein Sälblein von einem Pfund Speck in klein Stücklein ge-

Schnidten/ und in Rosen-Wasser geschmoltzen/ hernach durchgelassen und mit Wegerich-Wasser gewaschen / und dann darunter gemischt 3. Dotter von frischen Eyeren. Amatus rühmt gar sehr ein ander Sälblein von Speck/ welches er/wie er sagt/von einem Indianischen Artzt bekommen. Man soll nehmen Lorbeer-Blätter / und auff dieselbige so lang heißgeschmoltzen Speck lassen tröpffen/ biß die Blätter zu Asch vergangen seynd. Mit der Aschen/ unter das Schmaltz gemischt/deß Tages zweymal das gebrandte Glied bestriechen /heylet innerhalb dreyen Tagen. Mann mag/ wie Valescus thut / einige Riemen Speck zwischen Lorbeer-Blätter an einen Spiß stecken und also vorm Feuer braten lassen/hernach das abtröpffende Fett gebrauchen. Ferrarius schreibt / er habe folgendes sehr wol befunden : Nimm das Weiß von 2. Eyern. 2. Untzen Rosenöl / 1. Untz Rosenwasser / wohl untereinander gerühret/ und ein sauber rein Tüchelein darinnen genetzt/ auff den gebrandten Theil gelegt und nicht abgethan biß es heyl worden/aber alle Tag drey oder viermal mit demselbigen Safft gebähet. Nach dem vierdten Tag aber soll man an statt deß Weissen/ zwey Eyerdotter nehmen/ und also continuiren / biß man spürt / daß ein neu Häutlein wachse / und wo sich dasselbige offenbaret / das Tüchlein allgemach hinweg schneiden / biß es gar hinweg ist. In allen Salben aber / die wir hierzu gebrauchen/ muß dahin gesehen werden / daß sie nicht hart ankleben / sondern leichtlich können abgenommen werden/sonsten verursachts Schmertzen. Die Blasen muß man nicht alßbald durchstechen/ dieweil / wann die Haut entblöst ist / Schmertzen folgt und langsamer geheylet wird. Sondern müssen erst auff den dritten Tag / wann das Oberhäutlein anhebt zu wachsen/ geöffnet werden: Welches auch nicht länger auffzuschieben / damit die Feuchtigkeit welche darinn ist/ kein grössere Schärpffigkeit fasse/ und die Haut durchbeisse.

Wann aber der Brand so groß ist/daß sich nicht allein Blasen auffwerffen / sondern die Haut auch verbrand ist/ außtröcknet und eingezogen ist / dann ists nicht genug allein Heyl-Mittel zu gebrauchen/ welche den Brandt außziehen/ sondern man muß drauff legen/ was die verbrandte Haut kan lindern. Darumb müssen alsobald alle Blasen durchschnitten seyn / damit die hitzige und scharpffe Feuchtigkeit außfliesse und auff das verbrandte Glied legen ein Sälblein von ungesaltzener Butter / Hüner-Fett/ jedes 1. Untz/ weiß Lilienöl/ von Dottern/ neu Wachs/ jedes 1. Loth. Saffran / 1. Scrupel. Schleim von Quittenkernen mit Rosen-Wasser außgezogen. 1. Untz. Hernach muß das Glied selbst mit einem Tuch bewunden werden / in Oxycratum genetzt / den Schmertzen zu stillen/ und das Zufliessen zu hinderen.

Wann endlich nicht allein die Haut etwas tröcknet / sondern alle natürliche Feuchtigkeit darinnen verzehret / und die natürliche Wärm darauß vergangen/ja das Fleisch selbst mit den Adern/ Schlag-Adern und Senn-Adern verbrandt ist/ daß zu besorgen ist/ es werde der Kalte-Brandt da zu schlagen ; Dann müssen erstlich alle Blasē durchgeschnittē werdē uñ die wässerigte Feuchtigkeit getröcknet. Darnach muß man sehen/daß die Escare oder Krust den ersten oder zweyten Tag abgehe ; Wann aber solches nicht geschehen kan/soll man den Theil an vielen Orten öffnen/auff daß die Feuchtigkeit Lufft habe und die Medicamenten dazu können kommen. Und dann soll man alsobald darauff legen / das letzt gedachte Sälblein. Andere Artzeney-Mittel kan man im letzten Capitel deß erstē Buchs sehen.

Das IX. Capitel.

(2) Von den Sommer-Flecken. (2) Woher sie kommen. (3) Derer etliche vergehen / etliche bleiben. (4) wie zu vertreiben.

1.

Auff dem Oberhäutlein lassen sich die Sommer Flecken sehen/sonderlich zu Sommers Zeiten. Diese Flecken scheinen gleichsam über die Haut gesäet zu seyn ; Sie seynd von Farbe braunlicht/dem dörren Land nicht ungleich/ ohne einigen Schmertzen.

2. Diese Flecken kommen von verbrandtem Blut/wann dasselbige im Oberhäutlein erstlich auffgehalten und hernach langsam außgelassen wird. Darumb hilfft hier sehr viel zu/ wann die Haut dicht ist. Und disz ist die Ursach/ daß sie auff den Wangen so häuffig nicht gesehen werden/dieweil sie durch ihr zart offen Wesen/die verbrandte Dünst/ welche sie empfangē/ alsobald wiedrumb außdünsten lassen ; da sie auff der Stirnen / wo die Haut dichter und geschlossen ist/länger beschlossen bleiben / und daselbst auch mehr Flecken gibt. Diesem seynd sonderlich unterworffen/ welche Uberfluß von grober und gebrandter Gall haben; Wie im Abnehmen gallichten Kranckheiten und in schwangeren Weibern oder auch Jungfrauen durch das Außbleiben ihrer Zeit ; in etlichen deß Speens wodurch das schwermütige Blut pflegte fort zu gehen. Sie kommen über das noch von sonderbarem Mangel der Haut / wodurch ihre Nahrung / ob sie schon sauber und gut / verderbt wird und ein andere Farb annimpt. Dann die

Haut

Haut äusserlich verletzt / verdirbt ihr eygene Nahrung / welches dann die Sommer-Flecken gibt.

Die Kenn-Zeichen seynd auß der Beschreibung / ja satsam durch das Gesicht zu erkennen / kommen mehrentheils ins Angesicht / Halß und Hände / welche mehrentheils bloß seynd.

Was die Kenn-Zeichen der Ursachen belangt / wann sie kommen durch Außtreibung der Natur / solches geschicht mit Erleichterung der Kranckheit und Außbleiben deß Fiebers. Und wann die Feuchtigkeit nicht sehr scharpff ist / dann kompt kein Jucken oder Pein / wie sonst wohl zu geschehen pflegt. Wann die Menses verstopfft seynd / solches kan man bey ihrem Außbleiben wohl wissen / wann die Dünste einer bößartigen Feuchtigkeit außgetrieben werden / dann pflegt gemeiniglich etwas böses dabey zu seyn / als Grätz / Pein / Unlust / ꝛc.

3. Etliche Flecken kommen im Sommer / und vergehen wiederumb im Winter; Andere bleiben allzeit / doch ohn einige Gefahr zu beförchten.

Darumb sagt Celsus nicht übel / lib. 6. cap. 5. daß es beynahe Narrheit sey / dieselbige wöllen vertreiben. Dennoch wöllen wir solchen zarten Leuthen zu Dienst / auch etwas darwider vorschreiben.

4. Es dienet hiezu Wasser von Speenkraut / Bonen-Blüt / von Holder / mit ein wenig Campffer in Brandenwein geschmoltzen; Wie auch das Wasser auß Schlecken gezogen / alle mit Spanischer Seyffen oder Honig gemischt. Oele von Eyern oder Weinstein. Mit dem letzten dreymal deß Tages geschmirt und mit dem erstẽ ofmals gewaschen. Die andere Heyl-Mittel dazu dienende / können droben im 7. Cap. gesehen werden.

Hie könten nun die Röthelen / als welche auch Flecken seynd / betrachtet werden: Dieweil sie aber fast einerley Materi mit den Blatern oder Kinder Pochen haben / wollen wir dieselbige hernach folgen lassen.

Das X. Capitel.

(1) Von der Geschwulst ins gemein und was die sey. (2) Deren Ursach. (3) Die vier Feuchtigkeiten. (4) Winde. (5) Flüße. (6) Schwache Theil am Leibe deß Menschen. (7) Flüßwege. (8) Zeichen der vier Zeiten. (9) Vorzeichen. (10) Wie am besten Geschwär zu vertreiben (11) Unterschiedliche Regulen. (12) Auff die Natur deß Gliedes zu sehen. (13) Und was ferners nach Galeni Lehr zu betrachten. (14) Was bey hinwegnehmung der Ursach zu thun. (15) Wie der Zufluß zu hindern. (16) Dessen Ursachen. (17) Die Materi wird auf Zweyerley Weisse Auß dem Leib vertrieben. (18) Eyter in den Geschwären hat Unterschiedliche Gestalt. (19) Welches durch Zauberey geschicht. (20) In unserem Leib sind dreyerley Veränderung und Kochung. (21) Ursach warumb bey dem Geschwär Pein und Fieber. (22) Weißenmel und allerley Schmalk zu Apostemen dienlich. (23) Eyter machende Mittel zweyerley. (24) An welchem Ort die Apostemen zu öffnen. (25) Und wodurch / nemblich Brandmittel. (26) Mit einem Eysen. (27) Durch welche Mittel das Blut zu stillen. (28) Was bey Ohnmächtigen zu brauchen. (29) Und wie sich ein Chirurgus dabey zu verhalten.

WIr haben biß daher von denen Mängelen gehört / welche sich flach auff der Haut sehen lassen / wir kommen nun zu denen / welche die Haut und die darunter ligende Musculen auffschwellen machen.

1. Geschwulst ist ein Mangel / da die Theile unsers Leibes von ihrem natürlichen Wesen und Gestalt abweichen durch Zufluß oder Versamlung einiger Materi welche sie aufftreibt.

2. Die nechste Ursach einer Geschwulst ist / was ein Glied schwellen macht / welches / nachdem es dreyerley ist / nemlich Feuchtigkeit / Wind und dichte Materi: So wird der fürnehmste Unterscheid der Geschwulst hergenommen von der nechsten Ursach.

Fürs Erste bestehen die Geschwäre auß den Feuchtigkeiten / verstehe / Blut / Gall / Schleim und schwartzen Gall / schwartz Blut und Wasser. Zum Andern / Winde in einigem Theil beschlossen / machen daß er gespant wird: Welche Geschwär wir nach der Griechischen und Lateinischen Benamsung / Auffblähungen nennen. Zum Dritten / ist da offt etwas fleischiges / häutiges / beiniges / ꝛc. das an irgend einigem Orth wächst und Geschwulst bringt; Dieweil aber diese Ding auß Feuchtigkeit ihren Ursprung nehmen / wollen wir solche Geschwülste zu den ersten rechnen / und achten für die dritte Arth oder Gattung der Geschwären; Verstehe / wann die dichte Theile / auß ihrem Orth an einen andern schiessen / und den auffgeben.

4. Die gemeinste Geschwär kommen auß den vier Feuchtigkeiten / welche im Blut seynd: Andere auß Wasser / Wind und außdehnenden Theilen.

Auß dem Wasser entstehet das Phlegmone oder Blutgeschwär / fleischicht Gewächs / fleischiche Brüch und Schwerleibigkeit. Auß der Gallen der Rothlauff / das springend Feuer / Haarwurm / ꝛc. Auß Schleim / Oedema, oder kalte Geschwülste;

Auß schwartze Blut Scirrhus, oder harte Geschwulst; Auß schwartzer Gall / Krebs: Auß Wasser / Wasserhaupt / Wasserbruch / ꝛc. Man findet aber grossen Unterschied in dẽ Geschwülsten / welche von wässeriger Feuchtigkeit kommen / dieweil oft molckichte / saltzigte und gallichte Feuchtigkeit unter gemischt ist / und davon kompt / Haarwurm / Grätz / böser Grind / ꝛc.

Die

Die Geschwülst welche auß Feuchtigkeit kommen/ machen auch noch zweyerley Unterschied.

Fürs Erst/ daß sie nicht alle von einem allein/ sondern von gemischten wachsen / nemlich/ von Schleim/ welcher aber Gall oder schwartz Blut bey sich hat / so / daß die nechste Ursach eygentlich kein einerley Feuchtigkeit ist : Sondern ein Mischmasch von unterschiedlichen.

Zum Andern / daß die Materi offt in einem Häutlein beschlossen ligt. Solche Geschwär seynd Kropff Geschwulst / Meliceris, Steatoma, Atheroma.

Von den Feuchtigkeiten / welche in ein ander Wesen verändert seynd / kommen Polypus, ein fleischig Gewächs in der Nasen / der fleischige Bruch Ranula unter der Zung/ &c.

Es seynd noch Geschwäre/ welche auß böß artigen Feuchtigkeiten bestehen / als Kinder-Blatern/ Röthlen/ Aussatz/ Pestkohl/ &c.

4. Von den Winden kommen/ Auffblähung und allerley windige Geschwär.

Von dichten Theilen / so auß ihrem Ort schiessen / kompt der Bruch am Gemächt und Nabel/ wann der Darm oder Netze darinn scheust; Varix, Krampffader / Aneurisma, oder außgedähnete Schlagader.

Wann die Gebeine von ihrem Sitz gedrungen werden/ schiessē sie auß mit einer Geschwulst Exostosis genandt; Und wann die Gewerbbeine im Rücken außweichen / dann gibts einen Hober.

Die gemeineste Geschwär bestehen auß den Feuchtigkeiten / darumb wir von denselbigen erst handelen wollen. Die nechste Ursach solchen Geschwärs / ist eine Feuchtigkeit / welche einen Theil uñatürlich aufftreibet. Welche Feuchtigkeit/ ob sie schon gemeiniglich in einer qualität excellirt / als nemlich in Hitz / Kält / Feuchtigkeit oder Tröckene/ so theilet sich die qualität dem Theil mit / welcher sonst temperirt ist / dadurch ungleich und intemperirt wird Welches verursacht / daß sich ein Intemperies oder Ungleichheit im Temperament mit dem Geschwär vermischt.

Die Feuchtigkeit / welche Geschwulst macht / wird entweder allein im Theil versammlet / oder fleust darneben hin.

Die langsame Versammlung geschicht fürs erst und insonderheit / durch einigen Mangel/ welcher in dem Theil ist / nemlich / wann es zu schwach ist/ seine Nahrung der Gebühr nach zu verzehren/ und zu viel Uberschuß macht / oder daß es seines Uberschusses nicht wohl kan loß werden ; Welches wiederumb geschicht durch Schwachheit/ oder daß der Durchzug nicht frey ist.

Zum Andern wird die Feuchtigkeit allgemach versammlet in einem gewissen Theil / wann die Nahrung selbst böß ist / wodurch so viel Uberschuß gemacht wird / daß die außtreibēde Kraft dasselbige nicht kan fortbringen / oder so dick ist/ daß es die Natur nicht kan außwerffen. Die Schwachigkeit der Krafft / bestehet auß Ungleichheit deß Temperaments in den Theilen und Verschwächung der natürlichen Wärme. Die Durchzüge werden gestopfft / durch viele und dicke Feuchtigkeiten ; Werden zugezogen durch Kälte/ und Speise vom bösen Theil oder Safft / macht daß viel Uberflüssigkeit wächst.

Die Feuchtigkeit fleust auff ein Glied (welches die meiste Ursach der Geschwulst ist) oder wird von dem Theil selbst gezogen / oder von einem andern darnach zugeschickt. Das Ziehen geschicht fürs erst durch Hitz / es sey / daß dieselbige kommen sey von starcker Bewegung / der Sonnen/ Feuer oder starcken Artzney-Mitteln. Dann/ wann diese Theile durch solche Ursachen erhitzt seynd / ziehen sie auß dem fördern Lieb die Feuchtigkeiten zu sich / ob schon nicht einmal Uberfluß da ist / und umb so viel da mehr/ wann Uberfluß da.

Zum Andern / wird durch Anziehen der Feuchtigkeiten/ noch auß Pein/ Geschwulst erweckt.

Die Pein zeucht an sich / nicht auß sich selbsten/ sondern auß was anders / nemlich dreyer Ursachen halben. 1. Dieweil die Natur/ welche einem schmertzenden Theil sucht zu helffen/ mit Macht dahin zuschickt / überflüssig Blut und Geister/ und also den Theil zu viel erfüllet. 2. Wird der schmertzliche Theil von diesem Uberfluß durch die Natur dahin gesandt / erhitzt; Wodurch es hernach wegen der Hitz/ desto mehr zeucht. 3. Die Pein schwächt die Gliedmassen. Wann nun die Gliedmassen schwach worden/ ob sie schon nicht ziehen/ so empfangen sie gleichwol / und können nicht widerstehen oder auffhalten / was von allen Orthen herkompt.

5. Zum Andern/ bestehet ein Geschwulst auß Flüssen / wann einige Feuchtigkeiten auß dem einen Theil ins ander überschickt werden / ob schon kein Ziehen da ist. Dann / dieweil ein jeder Theil/ nicht allein eine Krafft hat nach sich zu ziehen / das ihme angenäm ist : Sondern auch eine Krafft / was übrig oder zuwider ist/ von sich zu stossen ; So stöst ein starcker Theil/ der durch Uberfluß oder qualität der Feuchtigkeiten beschwäret ist / das jenige was ihme undienlich oder hinderlich / von sich zu einem Schwacheren/ von welchem wann es nicht darinn verzehret wird oder außdünstet / es wiederum wird andern zugesandt/ die noch schwächer seynd / biß es endlich zum allerschwächsten

kompt

kompt/welches die empfangene Feuchtigkeit nit kan weiter fortweisen: Daselbst sie dann bleiben stecken und sich allgemach häuffen: Gleich wie man siehet/daß die Eyßschülpen/ wann sie an einem Orth sich anfangen zu setzen / über einander fügen und also einen Kopf machen.

Daß ein Geschwulst auß Zufliessen verursacht würde / wird dazu erfordert ein stärckerer Theil/ der es zusendet / und ein schwächer / der empfängt/und Wege/wodurch die Feuchtigkeiten ihren Lauff nehmen.

Die Theile senden über / wann die starcke Krafft wird gereitzet durch die Mänge oder qualität der Feuchtigkeiten zum Außstossen. Dann wann die Natur nicht würde gereitzet und veranlasset/würde sie sich auch nicht zum Außstossen schicken / und da sie nicht starck wäre / könte sie auch nichts auß-und von sich stossen. Wozu auch helffen äusserliche Ursachen/die das Fliessen erwecken: Nemlich/wann Hitze/welche die Feuchtigkeiten schmältzen macht und antreibt zum Fliessen/ als Kälte/die mit Zuziehen / dieselbige niederzeucht: Wie in den Flüssen weitläufftiger angedeutet ist.

Die Feuchtigkeiten / so anderswo herkommen/werden von den schwächsten und fertigsten Theilen empfangen. Dann die stärckeste senden allezeit den schwächsten zu/ was sie überig haben.

Schwache Theil werden hier genandt / die entweder von Natur / oder hernach einigen Mangel bekommen haben / oder von Anfang also geschaffen sind/ daß sie den Uberschuß von andern Theilen leichtlich können empfangen/als da ist die Haut und Wartzen/welche weich und dumm seynd.

6. Dann die Natur / damit sie fürnehme Theil für Unglück verwahret / hat auch an deß Menschen Leib etliche schwache gesetzt/wohin sie die überflüssige Feuchtigkeiten köñen verweisen. Das Hertz schicket seine überflüssige Feuchtigkeit unter die Arm oder Achseln/das Hirn hinder die Ohren/ die Leber aber in die Schlüsse: alle Glieder ihre Tröckne und Feuchte in Einschuß durch die Haut.

Die fertigste Theile/die Flüsse zu empfangen/ seynd die jenige/welche den abgebenden Theilen angefügt sind / und die Wege / wodurch die Feuchtigkeiten fallen/ weit auffschliessen / und die jenigen / wo sie wiederumb hinaus solten müssen / enge oder keines; oder auch weil sie niederstehen/und unter den jenigen die zusenden.

7. Die Wege wodurch die Flüsse fallen/seynd entweder heimliche oder offenbare. Dann die weil unser Leib / wie Hippocrates sagt/durchflüssig ist/so lauffẽ sie auch von einem Theil zum andern durch verborgene Wege. Also lauft bey dem Wassersüchtigen das Wasser auß dem Bauch / durch heimliche Wege/ins Gemächte und in die Beine. Mehrentheils aber lauffen die Feuchtigkeiten/ welche Geschwulst bringen/ durch offene Wege / als da seynd/die Adern und Schlag-adern.

Was den Unterscheid der Geschwären belangt/solches/wie wir haben angedeutet/ wird genommen von den Feuchtigkeiten / welche dieselbige verursachen/und daß etliche einfach/ andere aber vermischt seynd.

Die Keñzeichen betreffend/so kan dasselbige/ wann ein Glied auß seinem Sitz ist/leichtlich gesehen werden; wann aber dasselbige nicht ist/ ist leicht zu erachten / daß die Geschwulst von Feuchtigkeiten herrühret. Obs nun durch Versamlung oder Einfliessen gewachsen/ wird also unterschieden: Was durch Versamlung kommet/ wächst langsam und allgemach / nimmt auch so grossen Platz nicht ein / und da ist kein Ursach noch Zeichen eines Flusses vorher gangen. Wann aber die Geschwulst durch Flüsse kommen / alsdann finden sich gantz andere Zeichen; und wann bey einem geschwollenen Theil kein Schmertzen ist / noch Hitz vorher gangen/ solches bedeutet/daß die Flüsse zugeschickt/ und nicht angezogen seynd: wie im Gegentheil vorhergehende Pein und Hitz deß Glieds zu erkennen geben / daß die Flüsse dahienein gezogen.

8. Was die Zeichen betrifft der vier Zeiten/welche bey den Kranckheiten und Schäden anzumercken: So hebt die Geschwulst an/wann das Glied anfängt zu spannen: ist aber im Zunehmen/wann sichs mercklich auffwirfft / und der Zufälle / welche jeder Geschwulst folgen / mehr werden. Still stehet sie/ wann die Geschwulst und Zufälle auffs höchste kommen: Nimmt ab/ wann sich die Geschwulst und Zufälle setzen und abnehmen.

9. Wir schreiten zu den Vor-Zeichen: und zwar/was dieselbige fürs erst ins gemein angehet; wegẽ deß Orts/seynd die iñerliche Geschwär gefährlicher als die äusserliche / und mehr oder weniger nach Werth und Gebrauch deß Glieds. Je grösser die Geschwulst / wann Ungleichheit deß Temperaments darbey / stärcker / und Feuchtigkeit / welche die Geschwulst macht / weicher ist / wo ihm leichter und besser zu helffen ist. Doch vergehen die windige Geschwär am allerleichtesten. Alle Geschwär die auß Feuchtigkeit bestehen/wañ sie nit zurück schiessen / entweder von sich selbst / oder durch Mittel / endigen auf viererley Weise / als nemlich durch unempfindliches Außdünstẽ/durch Verschwarẽ / wañ die Feuchtigkeit/ welche die Geschwulst machet / zu Eyter wordẽ: durch Verfaulung/ wañ das

Tempera-

Temperament / das theils und die natürliche Wärme von der bösen Feuchtigkeit überwunden und verderbt wird / und durch Verhartung / wann die Feuchtigkeit in der Geschwulst steiff und hart wird.

Wäiche Geschwär seynd gut / harte böß / schreibt Hippoc. 67. aph. lib. 5. waiche Geschwär / das ist / welche sich niedersetzen / weil das Blut oder gemeldte Feuchtigkeit gekocht und verschworen / dünne worden / seynd gut / als ein Zeichen / daß die Natur starck / und die böse materi dardurch in eine bessere verändert wird. Rohe / harte (sagt er / seynd böß: Dann harte bedeuten / daß die materi noch roh ist / und bey etlichen Schäden / als Krebs / nicht waich noch gekocht kan werden / die wäiche lassen sich nicht / die harte aber übel vertreiben.

Die Zeichen / daß sich eine Geschwulst zum Schwären und Zeitigen schicke / seynd Pein und Klopffen im geschwollenen Theil / und dabey ein Fieber / wie bald auß Hippocrate soll angedeutet werden. Wann eine Geschwulst / es sey von aussen oder inwendig / durchbricht / so folget gemeiniglich Ubel = werden oder Ohnmacht drauff / weil mit dem Eyter auch die natürliche Wärme und Geister außbrechen und verschwinden. Diß geschicht außwendig allein / wann der Eyter in grosser Menge wird außgelassen. Die Geschwülste aber / welche inwendig durchbrechen / ob sie schon so groß nicht seynd / so bringet der Eyter an dem Ort / wohin er auch fällt / böse Zufälle / als Ubergeben / Ohnmacht / Schwindel / Zittern / ꝛc. und diese insgesampt / oder etliche ins besonder / nach der Art und Vielheit deß Eyters / würde deß Theils wo er durchbricht. Umb die Sehn = adern oder äderigte Theil bringt er Zittern und Beben: bey dem Magen / Brechen und Ohnmacht: bey dem Hals oder Kropff desselbigen / oder umb das Hertze / Schwindel / kaltẽ Schweiß: bey dem Hirn / oder da die eyterige Dünst von unden herauff steigen / Schwindel im Haupt.

Die Zeichen bevorstehender Verfaulung sind / wann der Theil blau und braun wird. Zeichen / daß er anfange hat zu werden / ist die Vergeringerung deß Geschwärs / das aber hart wird / oder zunimmt / die Vergrösserung. Zeichen deß Zurück-schiessens ist / daß die Geschwulst plötzlich vergeringert / welches wann es kommet von innerlichen Ursachen / allezeit arg ist / es sey dann / daß die zurück-schiessende materi durch irgend einen Weg werde außgelassen. Wann die materi zurück scheust / folget ein Fieber / wanns nicht schon vorhin da gewesen: und wanns da gewesen / wirds gestärcket / worauff dann andere böse Zufälle / von dem Einhalten der materi folgen.

10. Die beste Weise / die Geschwär zu vertreiben / geschicht / wann sie vergehen / hierauff / wann sie verschwären. Ist aber böß / wann die Geschwulst verhärtet / und am allerärgsten / wann sie verfaulen.

Die Manier / diese Geschwär zu heylen / wird hergenommen von der nächsten Ursach: dañ wann sie hinweg ist / vergehet die Geschwulst alsobald.

Wann eine Ungleichheit deß Temperaments dabey ist / so müssen die hitzige Geschwär gekühlet werden / die kalte erwärmet / die feuchte getröcknet / und die tröckne befeuchtiget werden: dann gleich wie alle Kranckheiten durch widerige Mittel vertrieben werden / so muß nothwendig die Ungleichheit deß Temperaments / durch eine gegen-streitende andere Ungleichheit / zu einer rechten Ebene oder Gleichheit gebracht werden. Es muß aber in dieser Ungleichheit auff den Gegen-streit nicht allein ins gemein gesehen werden / nemlich daß die Hitz der Kälte zu wider / und die Feuchtigkeit der Dörre: sondern man muß auch Acht geben auff den Grad oder Staffel dieser Widrigkeit / und sein bestes thun / so viel müglich / wol zu unterscheiden / wie viel Grad das Theil von seinem natürlichen Stand abgewichen / und dann wider dasselbige grad streitende Mittel setzen. Darzu werden wir sonderlich gelangen / wann wir überlegen / was für ein Temperament ein jedweder Leib habe / ehe er kranck und mangelhafft worden. Dann was viel und weit von seinem natürlichen Stand verfallen / braucht stärckere Mittel: und im Gegentheil / welches wenig von dem natürlichen Stand abweichet / muß mit gelindern Mitteln curiret werden.

11. Worauß wir diese Regulen ziehen: Fürs erste / dieweil ein Mangel / wo es sehr weit von dem natürlichen Temperament abgewichen ist / stärckere Mittel erfordert / so folget / daß ein hitziger Mangel / welcher fällt in einen Leib / der von Natur kältlich / mit starcken kalten Mitteln muß vertrieben werden. Und ein kalter Mangel in einem hitzigen Leib mit hitzigern / daß ein feuchter Mangel in einem trockenen und harten Leib wol-tröckende Mittel erfordert: ein trockener Mangel in einem feuchten und wäichen Leib / wol-trücknende. Auß der andern Regel / welche andeutet / daß in den Gebrechen / welche nur ein wenig abweichen von dem natürlichen Temperament / gelindere Mittel müssen gebraucht werden / folget: daß ein hitziger Mangel bey einem hitzigen Leib / wenig kältere Mittel erfordere / ein kalter in einem kalten Leibe / geringere Hitz; ein feuchter in einem feuchten und waichen Cörper /

nicht

nicht starck-trócknende: ein trockener Mangel in einem Leibe/der von Natur trocken und hart ist/ hat nóthig solche Heyl-Mittel / welche nicht zu feucht sind.

12. Hier muß man für allen Dingen Acht geben auff die Art und Natur deß Theils/welches nit temperirt ist/ und nit allein überlegen/wie weit es von dem natürlichen Temperament gewichē: sondern auch/was andere eigene oder besondere qualitäten dasselbige vō Natur hat/sintemal viel daran gelegen ist/ob der Mangel ein Sehn- oder befange/oder Fleisch/ob ein Aug oder Hand entzündet sey Dann ob schon einiger Mangel/ als Ungleichheit im Temperament/ allein Veränderung erfordert zu gegen-streitenden Mitteln/ so hat es gleichwol/weil es in diesem oder jenem Theil ist / nótig / nit allein ein bezirckt und zu eines solchen Theils Temperament bequem Mittel: sondern auch noch / daß mit in andern Dingen überein kommet mit der Art und Natur deß Theils. So kan ein Schienbein nit wol fett seyn / noch ein Aug scharffe Dinge leiden.

13. Im Hinweg-nehmen und Verändern der Unmässigkeiten / ist ferners zu sehen auff das / was Galenus vermahnet/daß leichte Veränderungē im Heylen fallen/in Gebrechē/welche auß Hitz und Kälte bestehen/ dieweil sie mit den kräftigstē qualitäten verbessert werden. So nennet auch Aristoteles Hitz und Kälte/die würckende qualitäten. Die heylen noch weniger/welche in Trócknе und Feuchtigkeit bestehen/ dieweil ihre Hülff geschicht durch schwächere qualitäten / bevorab wañ Befeuchtung erfordert wird. Darum hat ein trocken Temperament viel länger Zeit voñóthen/heyl zu werden. Dann was bey Gesunden das Alter ist/das ist die trockene Ungleichheit im Temperament bey einem Krancken. Die Zeit aber / Hitz und Kälte zu vertreiben/ist bey nahe gleich/die Gewißheit aber ungleich: dann/ wañ die Theile/welche rund herum stehē/ das jenige/ welches verkühlet muß werden/nicht gar starck seynd/so ist zu beförchten/daß sie durch die Kälte beschädiget werden. In den beyden andern qualitäten von Feuchtigkeit und Dürre ist gleiche Gewißheit.

Uber das vermahnet Galenus noch/daß in denen Theilen/welche tieff ligen/müsse gesehē werden auff die Tieffe/dann wann man allein auff dieselbige solche Mittel gebrauchte / welche die Ungleichheit und Unmässigkeit allein erfordert/ würden sie weit zu gering seyn/und schlaff/wañ sie zu dem Ort kämen: darum müssen sie / nach dem sich die Tieffe erstrecket/so viel stärcker genommen werden.

Diß zu beschliessen/so muß nicht allei im Hinweg-nehmen der Ungleichheit deß Temperaments/welche bey einiger Geschwulst seyn kan/ daß solches nit allein geschehe durch gegen-streitende Mittel / sondern auch auff die Natur/ Temperament/Würckung/Ort und Empfindlichkeit deß Theils/der geschwollen ist.

14. Was anlanget die Hinwegnehmung der Ursachen / so ist Acht zu geben/ ob das Geschwär schon vollkommen sey / und nit mehr zunehme/ oder ob es noch grösser werde. Dann wann das Geschwär schon gantz reiff worden/ist nur auff die nächste Ursach zu sehen/ und auff etliche andere/welche auch müssen hinweg genomēn werden: welches sonderlich zu thun ist/wann die Geschwulst durch Zufluß der Feuchtigkeitē koñen. Dann bey solchen Geschwären muß der Zufluß zurück/und alle Ursachen derselbigen aufgehaltē werden.

15. Der Zufluß wird gehindert/wann die zufliessende Feuchtigkeit durch Aderlassen ꝛc. verleitet wird: welches geschicht / entweder durch das Ziehen gegen über gelegener Theilen / oder durch den Lauff der Feuchtigkeiten unterwegens zu hemmen/oder von dem beschädigten Theil zu stossen/oder zu dem nächst-gelegenen zu treiben.

16. Die Ursachen deß Zuflusses werden hinweg genommen / wann alles / was zusendet oder zeucht/wodurch wie gesagt die Flüsse kommen/ hinweg gethan wird. Das Zuschicken geschicht/ wann entweder der gantze Leib / oder ein gewisser Theil/von der vielen oder scharpffen qualität angetriebē/das jenige/welches beschwerlich ist/ von sich stößt nach einem andern Glied / das schwächer oder niedriger ist: deßwegen solle man das / welches dem gantzen Theil oder Glied beschwerlich ist/mit Aderlassen oder Purgiren/oder allē beydē hinweg nehmē/uñ die Theile/welche die böse Feuchtigkeitē machē oder versamlē/ stärcken/und die Verstopffung vertreiben.

Das Ziehen geschicht durch Hitz oder Schmertzen/darum muß man die Pein und Hitze stillen/ und die beyden durch kühlende Sachen temperiren. Wann aber die materi der Geschwulst sich allgemach samlet / so muß die Ursach dieses versamlens/ es sey durch deß Glieds Mangel/oder sonsten/hinweg getrieben werden.

Was aber allbereits von der Geschwulst gemacht ist/deme wird geholffen/mit Hinwegnehmung der Feuchtigkeit deß Glieds oder Theils/ welcher geschwollen. Solches aber geschicht/ wann die Feuchtigkeit anderswohin wird abgeführet/ oder auß dem Leibe getrieben. An einen andern Ort wird sie gebracht / entweder durch zurücktreibende Mittel/oder durch ziehēde/welches mit Schmertzen abgehet/mit Hitz und Lāze: als mit dem Schröpffen. Die zurücktreibende Mittel aber/haben allein statt in Materi/welche noch nicht im Theil vest anklebet/ sondern in

ihren Gefässen / es seyn grosse oder kleine / oder auch ausserhalb derselben nachfleust; wie auch / die nicht allzu dick oder zähe ist / solchen Mitteln zu widerstehen: welcher gestalt das zurücktreibend kein Platz findet. Daß nun die zurücktreibende Mittel das Zufliessen der Feuchtigkeiten in einem Theil hinderen / oder auch deren / die schon zugeflossen seynd / noch flüssig bleiben / das kombt von Kälte. Darum seynd alle zurücktreibende Mittel kalter Natur. Die Kälte ist offt mit Tröckne vermenget / bißweilē mit Feuchtigkeit / worauß zweyerley Gattungen zurücktreibender Mitteln / ein kalt oder wässerig oder feuchtes / ein ander kalt und trockenes / unter erdachter Materi / so eigentlich zusammenziehend genendt wird. Und die jenige / welche solche dicke erdachte Materi habē / und herbe oder bitterziehend seynd / stossen am kräftigsten zurück. Dann in dem sie den Theil starck zuziehen / drucken sie die Feuchtigkeit / welche darinnen ist / auß. Andere / ob sie schon nicht so starck zurück treiben / so schliessen sie selbst die Oeffnung und drücken das dünneste draus.

17. Die Materi wird auß dem Leib getrieben / daß mans empfindet / oder auch nicht gewahr wird / durch die Schweißlöchelein. Wann der Materi nicht all zu viel ist / noch gar zu dick / und das Glied oder Theil drüber / so muß man die unempfindliche verjagen. Wann aber die Materi / welche man vertreiben wil / hartlecht ist / dann muß sie zuforderst weich gemacht werden / damit sie desto besser durch die Schweißlöchelein außdünsten könne. Wann sie aber in dem Geschwär zu dick oder ihr zuviel ist / der höher Theil oder Glied auch zu dicht / dann muß die Geschwulst empfindlich geöffnet werden.

Dieweil aber diß alles in Blutgeschwären sonderlich anzumercken ist / wovon wir in folgendem Capitel hädeln wollē / so ist hie allein zu betrachten / was nach dem Griechischen Nahmen / Aposteum genant wird.

Es begibt sich offt / daß die Materi deß Geschwärs nicht unempfindlich kan weggebē / sondern verändert in andere Materi / und thut sich an einen besondern Ort. Und ob zwar solches in Blutgeschwären mehrentheils geschicht / so verändert sich auch mit der Zeit nit wenige Geschwulst / in Aposteumen. Dann ob schon der Eyter allein vom Blut kommt / so wird gleichwol dasselbige / wann auch in andern Geschwülsten die Materi / (die Ursach der Geschwulst ist) nicht unempfindlich kan vergehen / die Natur / welche nimmer ruhet / sonderlich wann ihr die Hitze der Artzney-Mittel zu hülffe kommet / bevorab wann ein wenig Blut darunter gemengt ist / auch in etwas dem Eyter nicht ungleich / und solches wird nach der Art der Feuchtigkeit / mit der Zeit unterschiedlich verwandelt / und von dē ersten dichten Theilē gescheiden / und wann es sich in eine Höhligkeit versamblet hat / ist eigentlich eine Apostem / ob schon etliche Aertzte / diesē Nahmen / allen Geschwären geben.

Die Geschwülste reifen einmal mehr und eher als das andere / die auß gutem Blut und in einem fleischigen Theil seynd / werden bald reif und zeitig. Die aber von andern Feuchtigkeiten / und noch umb die Glieder / äderichte und schwache Theile / und die wenig natürliche Wärm haben / seynd / können nicht als gar langsam heylē. Auch ist wegen deß Unterscheids der Feuchtigkeiten / grosser Unterscheid der Materi / welche sich in der Apostem versamlet.

Gut Blut macht guten Eyter: andere Feuchtigkeiten aber / etwas / das dem Eyter nicht ungleich ist / grün / gelb / oder dergleichen Farbe hat / auch das scharff und stinckend ist. Dann die Natur / wann sie die unnatürliche Materi nicht vertreiben kan / so scheidet sie solche von den dichten Theilen / und wann sie also geschieden / samlet sie dieselbige / an einen Ort beyeinander / und kocht sie daselbst / so viel als die Art und Natur der Materi zustehet. Wovon ein grosser Unterscheid in den Apostemen gefunden wird.

18. Dann man spüret nit allein in demselbigen Eyter / sondern auch Materi / die einem Papp / Honig / Weinhäfen ꝛc. gleichet. Bißweilen auch einem stinckenden Zähn gelben Schleim; ja gar / das dem Haar / Nägeln / Beinē / Steinē / Holtz / Würmē / Kolen / Schalē nicht ungleich scheinet. Es werden auch wol unterweilen Würmlein und kleine Thierlein in den Apostemen gefunden. So schreibet Philoxenus, daß er bißweilen / in den Geschwären gefunden hab Thierlein / die den Mücken und kleinen Fliegen nicht ungleich waren. Auch ist bekandt / daß die Feuchtigkeit ein unsers Leibs in Würm und andere Ding können gebracht werden / wie an den Würmen deß Bauchs gnugsam zu sehen ist.

19. Wann aber Kolen / Holtz / Schalen / und dergleichen sich finden / worin die Feuchtigkeiten nicht können verwandelt werden / da ist kein zweiffel / es sey durch Zauberey geschehen.

Von den Apostemen ist auch anzumercken / daß die Materi / worin die Feuchtigkeit welche die Geschwulst verursacht hat / verändert ist / bißweilen in der Höle deß Geschwärs beyeinander versamlet ligt / bißweilen in einem besondern Häutlein beschlossen ist / wie wir davon werden melden in einem Honig-Apostem / Papp-Apostem / die / vom Junio eine Speck-Apostem genand wird.

Daß die Feuchtigkeit / welche die Geschwulst verursacht / sich zur Geschwulst schickt / ist leich-

lich auß der Entzündung zu kennen. Alsdann vergeringert die Geschwulst nit/sondern macht eine Schärffigkeit oder treibt auf/ wodurch die Materi sucht außzubrechen. Es ist auch mehr Klopffen/Hitz und Schmertzē da/und alle andere Zufälle häuffen sich. Diese Zeichen werden in dreyen Versen / die auch Tagaultius anzeucht/ mehr medicinalisch als poetisch gegeben.

Durities longa, pulsus, dolor & color aucti,
Signant pus fieri: sed factum, dicta remissa,
Sub digitis undans, albescens pars & acuta.

Dahin gehet Hipp. aph. 47. lib. 2. Es ist mehr Schmertzen und Fieber / wann der Eyter gemacht wird / als wann er allbereit gemacht ist. Hiemit/ wie es scheint/wil Hippocrates die Medicos vermahnen/daß sie sich nicht bekümmern/ wann zu einer Geschwulst Pein und Fieber schlägt/ sondern gedencken /daß solches inwendig am Schweren und Eytern sey/ und ihre patienten verströsten / daß es bald darauff besser soll werden.

26. Dieses wohl zu fassen/so ist zu wissen/ daß (gleichwie Galenus auch in acht genommen lib. 5. de Effic. simpl.) dreyerley Veränderung oder Kochung in unserm Leibe sey. Die erste vollkömlich nach der Natur/ verstehe/wañ die Speisen in dem Magen zu einem Chyl oder Safft werden gebracht / oder die in der Leber zu Blut bereitet wird. Die zweyte gantz unnatürlich / wie in allem das verfaulet und verdirbt. Die dritte hält zwischen beyden das Mittel/hat etwas von dieser und jener. Dann die natürliche Kochung/ bestehet in diesen zweyen Dingen; daß auß einer tauglichen Materi die Veränderung geschehe / und daß dieselbige von der natürlichen Wärme wol überwundē werde. In der uñatürlichē aber/ist die Materi untauglich vō und bey sich selbsten/und dazu komt eine starcke und grosse Hitz. Die Mittelgattung aber/welche auff das Schwärē folget/geschicht zwar durch die natürliche Wärme/welche aber nicht gar die Oberhand behält; die das Blut/welches in den Geschwären/ und weder gut/noch gar böß ist/nicht wiedrum zu seinem vorigē Wesē und Güte bringen kan/ wird die nächste Materi/ Eyter genandt.

21. Die Ursach aber/daß bey den Geschwären Schmertzen und Fieber ist/ ist diese : Ehe das Blut durch die Hitz zu Eyter wird/so muß es zuforderst als ein Topff über dem Feuer kochen/ und darumb / wie beym siedenten Wasser zu sehen/gehet es über sich und sucht weitern Raum. Welche Spannung mehr Schmertzen macht/ und in dem sie durch die nächste Schlag-Adern einige feurige unreine Dünst dem Hertzē zu führet/bringts daselbst das Fieber. Wann aber die Materi verschworē ist/dann samlet sich der Eyter/oder dergleichen und alsdann lassen die Zufälle nach/die Geschwulst setzt sich rund umbher etwas nieder / der Schmertz und Fieber lassen nach/die Spannung und Härtigkeit vergehen/ der Krancke fühlet Linderung: und die Hitz nimbt in feurigen Geschwären ab / dieweil die Materi an einem Ort beyeinander versamlet ist / wo die Geschwulst oben auff ein weißlecht Mahl bekommet/man kan auch daselbst/so man mit den Fingern drauff tastet / einige Weichigkeit und Eyter spüren: doch muß man hierauff genau Acht geben / daß kein Betrug damit vorgehe: dann es geschicht oft/daß man keine Bewegung oder Eyterfluß kā merckē/ weil derselbige bereits zu dicke wordē oder gar tief drunten stecket/und der schwärende Theil/wie unter dem Fuß/außwendig zu hart ist. Dieses hat Hippocrates sehr wol in acht genommen aph. 41. lib. 6. Bey welchē die Geschwulst im Leibe kein Zeichen gibt/ das wird gehindert durch die Dicke deß Eiters oder deß Glieds. Man vernimt aber oft etwas/ das zu fliessen scheinet/ob schon kein Eyter drunter ist/welches umb das Knie her geschicht/und an den Knöcheln.

Indeme der Eyter kochet/so muß die Wärme deß Glieds/welche dasselbige kocht / durch Mittel / so die Wärm stärcken / und Krafft haben reiff zu machen/ vermehrt/darum dem Reiffen muß geholffen/und der Schmertzen welcher da ist/gestillet werden. Wann aber der Eyter/oder dergleichen gemacht ist/sintemaln dasselbige der Natur gantz zu wider / und gar nicht mit dem Glied kan vereinigt werden/so muß es auß dem Leib hinweg genommen seyn / welches füglich durch Eröffnung der Geschwulst geschicht. Es geschicht aber gar selten/und nicht/als wann sie wenig und gar dünn ist / daß die Materi der Apostem vergehet.

Näher zu kommen/so soll man fürs erste die Pein stillē durch solche Mittel /die im 4. cap. lib. 1. beschrieben seynd.

22. Diese/als welche mässiglich warm/und dem Temperament unsers Leibs nicht gar ungleich/ haben auch Krafft das Reiffen und Zeitigen zu fördern. Unter diesen ist das fertigste uñ nächste/ Weitzenmeel/ oder Weißbrod in Wasser oder Milch und Oel zu einem Brey gekocht. Dann diß schleufft die Schweißlöchlein/ hält die natürliche Wärm drinnen/ und vermehret sie/ welche die überflüssige Feuchtigkeit reiff kocht / und zu Eyter macht. Allerley Fett oder Schmaltz/ bevorab vom zahmen Vieh / kocht und macht reiff. Dann über das/daß es durch seine Feuchtigkeit/wie das Oel die Schweißlöchlein stopfft und hindert/daß nichts kan außdünsten/ so hat es eine Wärme / welche der natürlichen Wärm nit gar ungleich ist. Dieweil aber alles Fett/wie in gemeltem Capitel ist angewiesen / nicht

gleiche kräfftig ist/so muß das Schwachere den zarten Leibern/das Stärckere aber den harten und dichten Leibern gebraucht werden: wie wir allbereit gedacht haben / dieweil die Eyter-ziehende Mittel der Natur unsers Leibes/ worauf sie gelegt werden/ sehr gleich müssen seyn. Darumb werden bey Kindern und Weibern / und Alten die zart-leibig seynd / feuchte gebraucht: die aber weniger feucht seynd/ finden statt in harten Leibern. Welches auch zu verstehen ist / von der Natur deß Geschwärs. Zimblich feuchtmachend und erwärmende werden füglich bey Entzündungen gebraucht/ aber in kalteren Geschwülsten / dieweil sie die kalte Feuchtigkeit zu keinem Eyter bringen können / so müssen denselbigen einige wärmere Mittel zugegeben werden. Welches auch in Acht zu nehmen in Gliederen die von Natur kalt seynd und bey alten Leuten.

23. Darum werden die Eytermachende Mittel zweyerley gesetzt: nämlich/ zimlich warm/ und leimige / deren man sich in hitzigen Geschwülsten bedienen muß / wie nun eben angedeutet: und die jenige/ die warm seynd in kalten / und wo der Theil oder gantze Leib kalter Art und Natur ist / beydes zu sehen II. c. lib. I.

Wann der Eyter gezogen oder was dem mag gleich seyn/ so muß dasselbige bald auß dem Leib hinaus. Sonsten zu besorgen/ wann deß Eyters viel da / und tieff ligt/ daß er hart werde / oder wann er scharff/ mit der Zeit/ und durch das Aufflegen warmer Mittel/ noch hitziger werde/ und also noch tieffer hinein fresse und das geschworene Theil und nechst gelegene/ beschädige. So/ daß am gewissesten ist/ wann die Aposteme reiff worden / und sie nicht zeitlich von sich selbst auffbricht/ zu öffnen.

24. Diese Oeffnung muß an dem Ort geschehen/ wo sich das weisse Bläßlein oder Haupt sehen läst/ dieweil daselbst die Haut am dünnesten ist: doch auff dem niederigsten Ort so viel als müglich / damit der Eyter desto füglicher außlauffen könne.

25. Die Oeffnung geschicht durch ein Brandt-Mittel/ welches äusserlich auffgelegt / die Haut durchbricht / oder mit einer Flieten. Mit diesem letztern ists am gewissesten: dann durch das Brand-Mittel/ weil es eine Krust macht/ wird die Oeffnung und folgends das Heylen so lang gehindert/ biß dieselbige abfällt/ man wolle jhm dañ mit Schneiden fort helfen: bringt auch dem geschwollenen Glied mehr Hitze und Schmertzen/ schwächet noch dabey sonderlich das Temperament/ welches vorhin durch den Mangel schon geschwächt war. Worauß offt viel böse Zufäll entstehen. Diß findet aber meistentheils Statt in hitzigen Geschwären. In kalten aber/ und die noch nicht vollkommen reiff seynd / ist ein Brand-Mittel viel besser als die Flieten zu gebrauchen / dieweil solches durch die Hitze/ welche es beybringt / die Feuchtigkeit noch mehr reiff und zeitig macht. Wann auch der Eyter so tieffe ligt / daß die Fliete so tieff nicht hinein reichē möchte/ dañ ist auch ein potential cauterium zu gebrauchen. Wann aber der Weg dazu gemacht ist/ so kan dasselbige hernach / zur Tieffe zu gelangen/ so weit gemacht werden als nötig eracht wird.

26. Die Oeffnung / welche mit dem Eysen geschicht / wird verrichtet / entweder mit einem das glüend ist/ oder aber allein scharff/ verstehe mit einer Flieten. Das glüende Eysen wird selten grbraucht / und nicht als in kalten Geschwülsten/ und wann die Aposteme an solchem Ort ist/ wo viel und grosse Adern liegen / dem Bluten vorzukommen. Aber mehrentheils und am füglichsten geschichts mit der Flieten.

27. Dieweil nun auff das Oeffnen grosser Geschwären/ Schmertzen folgt und viel Blut fortlaufft / und von dem Außlauffen deß Eyters/ wie auch von Schröcken/ Ohnmacht und dergleichen pflegt zu kommen/ so muß man darauf Acht geben / daß das Auffmachen mit der Flieten schleuniglich verrichtet werde. So man sich vieles Blutens besorgt/ muß man solche Mittel bey der Hand haben / die das Blut stillen / als Weyrauchs-Pulver / Bolus / Drachenblut/ Granatschelen unter das Weisse vom Ey gerührt/ oder andere/ beschrieben cap. 13. lib. I.

28. Daß keinem übel oder ohnmächtig werde/ sonderlich den Kindern / Weibern und andern die etwas förchterlich seynd/ muß man zu Hand haben/ Essig / Wein / Zimmetwasser ꝛc. und Hertzstärckende Sachen / an unterschiedlichen Orten in der Artzney-Kunst angewiesen.

29. Die Oeffnung nun wohl zu verrichten/ so muß ein Chirurgus auß der Anatomia wol wissen und verstehen die Natur deß Glieds/ wie die Adern/ Schlag-adern/ Sen-adern uñ Musculen nicht unbedachtsam durchschnitten werdē und bluten; oder wann die Sennader getroffen oder gar durchschnitten wird/ grossen Schmertzen macht/ auch wol gar das Gefühl deß Glieds benehme; auch damit durch Beschädigung der Musculen / das Glied nicht unbeweglich und starr bleibe. Ja/ man muß auch in Acht nehmen / daß nicht die Zäserlein an den Musculen zerschnitten werden/ sondern neben denselbigen hin / sonst wird das Glied seiner Würckung beraubt. Man muß auch Sorge tragen / wie groß die Oefnung zu machen: dann wann sie zu klein gemacht ist / kan der Eyter / sonderlich/

wann

wann dessen viel dick oder grob ist/nicht heraus lauffen : sondern ist nötig / daß man drauff drücke/welches schmertzt/ist offt Ursach einer Verhärtung / die endlich eine Fistel oder fliessender Schade wird. Wann aber auch auff der andern Seiten die Oeffnung zu groß ist/ dann gibts ein heßlich und groß Malzeichen: über dz kommt zu viel Lufft hinein welche dem Temperament deß Glieds / zur Heylung nöthig/ein böse Veränderung eindrückt. Darum muß die Oeffnung nur so groß seyn / daß der Eyter herauß möge lauffen. Und wann schon die Oeffnung etwas zu klein ist / kan man sie gar leichtlich mit einem Stücklein gedreheten Schwammes / oder Gentian-Wurtz weiter machen.

Wann das Loch gemacht / deß Eyters nicht viel und zwar reiff genug ist / kan man ihn mit den Fingern allgemächlich außdrücken. Ist dessen aber viel / so soll er nicht auff einmal/ sondern nach und nach herausgelassen werden. Dann wann er auff einmal hinauß läufft/ nimpt er viel natürlicher Wärm mit sich hinweg/ wie auch lebendmachende Geister / worauff dann gemeiniglich Ohnmacht folgt. So schreibet Hippocrates 27.aph.lib.6. Die Eyterig oder wässericht gebrandt oder geschnitten werden / wann Eyter oder Wasser allzusammen gleich außfleust/sterben mit einander. Dieses findet Statt / so wol in innerlichen als äusserlichen Geschwären / sonderlich wo viele Adern und Schlag-Adern seynd. Dann wann der Eyter in dem Geschwär allzulang auffgehaltē wird / frißt er unter sich/ und öffnet die Adern und Schlag-Adern; welche / wann sie durchbrechen/beneben dem Eyter / berürter massen/ viel Lebens-Geister fahren lassen/ wovon Ohnmacht oder andere Zufäll kommen.

Wann das Geschwär geöffnet/soll man das Reiffen deß Eyters zu förderen/das ist/die böse Feuchtigkeit/so noch übrig seyn möchte/ außzuführen/eine Wieche machē mit der Salbe Basilicon. Und wann in der Geschwulst noch einige Unreinigkeit ist / welche das Heilen und Wachsen deß Fleisches hindert/so muß dieselbige gesäubert werden / wann ihr nicht viel ist / mit Terpentin/ oder Rossenhonig gemischt / sonst mit Unguent. Apostol. und wanns noch grösser/ mit Unguent. Ægypt. oder præcipitat. Hernach/ wann alles wol gereinigt ist / kombt weiters nichts zu thun/als was verschworen zu ersetzen/ durch solche Mittel/welche Fleisch machen/und die Oeffnung zuschliessen/ welche Haut drüber ziehen/beschrieben lib. 1.

Das XI. Capitel.

(1) Von Blutgeschwären. (2) Was dieselbe seyn/und. (3) Wie es komme. (4) Aeusserliche Ursachen. (5) Unterschied der Blutgeschwär. (6) Kennzeichen. (7) Fleischige Theil heylen eher als äderichte. (8) Vorzeichen. (9) Diesen Mangel zu heylen muß das Blut abgezapfft seyn. (10) Vorbiegende und zurücktreibende Mittel einerley Gattung.

1.

DAs Geschwär/welches nach dem Griechischen gemeiniglich phlegmone, bey unsern Chirurgis, oder auch bey den Italiänischen und Frantzösischen Flegmon oder Phlegmon wird genant/wegen seines Brands/warum es auch etliche Entzündung heissen/ oder eine entzündete Geschwulst : wollen wir bessern Unterscheid zwischen denselbigen und andern Geschwülsten/ zu machen/einen Namen nach den Ursachen geben/und Blutgeschwär nennen. Etliche haben sie Schweingeschwär genannt und bey uns ists Entzündung.

2. Blutgeschwär oder Entzündung/ist ein Geschwär wider die Natur in fleischigen Theilen/so daher rühret auß Blut/ welches zu starck nach dem geschwollenen Theil zulaufft/darum es hitzig ist / roth / gespannt/ schmertzend und klopffend.

3. Diese Beschreibung wol zu verstehen/will ich etwas weitläufftiger erinnern/wie das Geschwär komme. Wann ein hitziger Fluß auff die Musculen fällt / so werden erst die grosse Schlag-Adern erfüllet und gespannt/ hiernechst die kleine und alsdann die Adern. Wann das Blut in denselbigen vest sitzt und in solchem Uberfluß / daß es nicht länger darinnen kan auffgehalten werden/alsdann dünstet ein Theil auß von dem dünnesten und wässerigsten durch die tunicas oder Röcke (die ihre unsichtbare Löchlein haben) der Adern / und ein Theil läufft durch die Mündelein der äussersten kleinen Adern / welche ins Fleisch außgehen. Und wann das Blut also in Menge ausser seinem natürlichen Platz ist/enzündet es die nechst gelegene Theile mit Pein/Spannen und Klopffen.

Auß deme was nun gemeldet / ist der Unterscheid leicht zu sehen / wodurch das Blut auff zweyerley Weise den Nahmen von der Ursach/ der Blutgeschwär begleittet. Dann es ist die nächste Ursach/weil es nun bereits in den Theil geflossen und sich daselbst gesetzt/ auch dasselbige schon aufgetrieben hat: oder es ist ein vorhergehende Ursach / dieweil / da es überflüssig im Leibe ist/es nach einem Theil zufliessen kan und dasselbige mit Geschwulst erfüllen

4. Die äusserliche und erste Ursachen seynd/ die entweder das Blut helffen machen/als da ist Speiß/ welche viel und guten Chyl gibt : gute Tag ꝛc. oder die dasselbige scharpffer machen/

wie alles/was erhitzet/scharffe Nahrung/Zorn Wachen/zu groß- und viele Arbeit: oder/welche das Blut nach dem Theil zu treiben / als/ grosse Hitz in dem Glied selbst/Schmertzen von einer Wunden/Fall/Schlag/Bruch/Verrengung der Glieder und dergleichen Ursachen; oder die Schwachheit deß empfangenden Theils mit der Stärcke der jenigen/welche darnach zu schicken.

5. Der Unterscheid der Blutgeschwären wird hergenommen von dem Unterscheid der Ursachen/und seynd folgends deme/gültig und gut/wann sie allein auß vielem Blut entstehen/ oder ungültig/ wann unter denselbigen andere Feuchtigkeiten vermischt seynd/und haben dann dreyerley Unterscheid nach der Vermischung der Gallen/welches kan genant werden/ Rosecht Blutgeschwär; nach dem phlegma oder Schleim/schleimig Blutgeschwär/ und nach der Vermischung der schwartzen Gall/hartecht Blutgeschwär. Wann aber das Blut von seiner Natur verfällt/und zu Gall oder schwartzer Gall wird/dann gibts eine andere Gattung Geschwulst.

6. Die Kennzeichen dieser geschwollenen Entzündungen im Blut/ seynd abzunehmen auß der Beschreibung/nemlich/Hitz/Schmertzen/ Spannen/Rötigkeit und Klopffen.

Fürs erste wird allhier Hitz erweckt/und das umb unterschiedlicher Ursachen willen. Dann das Blut/so dieses Geschwär macht/ist an sich selbsten hitzig/und theilet dem Glied/welches es entzündet/seine Hitz mit/und also durch die Vielheit deß Bluts: wo noch offt einige Dickigkeit zukommet/welche alle unsichtbare Löchlein so erfüllet und verstopffet / daß die heisse Dünste nicht wol können gebührlich fortgetrieben werden/wodurch nicht allein die Hitze sehr zunimbt / sondern auch eine Fäulung dazu schlägt/die alsdann noch mehr Hitz bringt.

Das andere Zeichen ist / Schmertzen oder Pein durch das Spannen verursachet/ wegen Menge deß Bluts/ als auch durch den Brand/ der dabey ist.

Das dritte Zeichen ist Spannung/dann dieweil nicht allein die Adern und Schlag-adern/ sondern auch die gantze Substanz deß Theils/mit vielem Blut erfüllet ist/so wird alles gespannet und außeinander gedehnet/sonderlich die Haut/ welche/ gleich wie sie umb andere Glieder ligt/ und häutigter Art ist/wird sie dieser Spannung am meisten gewahr/und ob schon der entzündete Theil von Natur nicht hart ist/so wird es dannoch durch die Menge Blut so sehr erfüllet und gespannt/daß er im Angreiffen dem Finger nit weichet/sondern hart ist.

Zum vierten/seynd die entzündete Theile roth/ weil das Blut der Haut diese Farb mitgetheilet/es ist auch an unserm Leib nichts rothes/als Blut und Fleisch.

Zum fünfften und letzten / wird in den entzündeten Theilen ein Klopffung in acht genommen oder Pein / welche geschicht/wann die Schlag-Adern auffgehaben und außgespannet werden: darnach/ weil die Theile rund umbher/wegen der Geschwulst/nicht weichen können/und folgends die Schlag-adern drucken/und von dēselbigen gedruckt werdē: kompt nothsächlich durch diß spannen und zusammendrucken eine klöpffende Pein/welche dann am meisten empfunden wird/wann das Geschwär anhebet zeitig zu werden. Sintemal alsdann das Blut erhitzt wird/uñ (wie in vorigem Cap. gedacht) gleichsam kocht / deßwegen es auch mehr Platz und Raum sucht/und mehr spannet/worvon darnach die Schlag-Ader im Aufschlagen härter niedergedrnckt wird / und sie auch alsdann die nächste und umbliegende Theile niedertruckt.

7. Je aderigter das geschwollene Glied von Art ist/je gröſſer die Pein ist/das Klopffen stärcker/ und das Reiffē langsamer/das Widerspiel ist in fleischigen Theilen.

8. Die Vor-Zeichen eines glücklichen Außgang seynd daher zu nehmen/wann man sihet/daß die Materi/welche die Entzündung macht/von der Natur überwunden wird: welches geschicht / wann die Geschwulst entweder vergehet/und die Feuchtigkeit unempfindlich außdünstet/uñ das ist die beste Art heyl zu werden: oder/welches das nächste ist/wann die Feuchtigkeit schwäret/und zu Eyter wird. Es ist ein Vorzeichen böses Außgangs/wann die Natur die Materi nit kan überwindē/welches geschicht/wañ die Entzündung/ die äusserlich ist/vergehet/und sich hinein thut; oder wann die natürliche Wärme überwunden ist/das Glied verfaulet/der kalte Brand darzu schlägt/so daß/wanns nicht von Stund an gedampfft wird/oder das Glied abgenommen/ Todtes-Gefahr dabey ist. Es ist auch ein arges Vorzeichen/ wann die Geschwulst hart wird/ und wann die dünne Feuchtigkeiten vergehen/ die dicke aber nach- und übrig bleiben/wodurch die Geschwulst hart wird.

Was nun hiervon zu erwarten seye/ist abzunehmen auß der Vergleichung der natürlichen Krafft / mit deß Mangels Ursach: dann so der Feuchtigkeit nicht gar viel ist/nicht dick noch zu tieff drunter steckt/unter einer harten Haut verborgen; Wann der Leib nicht unsauber ist/und die Natur starck/dann kan man hoffen/ daß die Feuchtigkeiten unvermerckt auß dünsten werdē/

und

und die Geschwülst vergehen. Wann aber der Materi viel/dick ꝛc. ist/ daß ist eine Schleimung zu besorgen.

Daß sich die Feuchtigkeit hineinwerts mache/ ist daran zu erkennen/wann man die Geschwulst sihet abnehmen/ohne etwas zu brauchen von zurück-treibenden Mitteln.

Daß die natürliche Wärme vergehet/siehet man darauß/daß die Wärme/Röthe/Schmertzen und Klopffen abnimmt / da doch die Geschwulst bleibet.

Die Entzündung verfällt gemeiniglich in eine Härtigkeit/ wann die Materi allzu-zähe und dick ist/ die natürliche Wärm starck ; oder daß im Anfang allzu-starcke (discutientia) Mittel gebraucht worden/ welche das dünne vertreiben/ und das dicke einlassen.

9. Die rechte Heylung bestehet im Hinwegnehmen der Ursachen: diese/wie wir gesagt / ist im Blut-geschwär/ das Blut / welches wider die Natur in einen Theil geflossen; solches muß alsdann von dem Ort getrieben und zurück gehalten werden/wodurch die nächste und vorhergehende Ursach hinweg genom̃en wird. Das Fliessen wird gehindert mit Verwehren/daß das Blut nicht überflüssig wächst/und welches überflüssig da / nicht auff den mangelhafften Theil falle: Diß thut das Aderlassen/dann dadurch wird nicht allein das überflüssige Blut hinweg genommen/sondern auch von dem mangelhafften Glied gezogen/darum das Aderlassen ein wahres Artzney-Mittel ist bey aller Entzündung/ und welches nicht leicht zu unterlassen/ wanns die Kräfften zugeben. Ja man kan nicht wohl hier andere Mittel gebrauchen/es sey dann das Aderlassen vorhergangen / und deß Bluts ein Theil abgezapfft. Dann wann wir zurück-treibende Mittel zu einem starcken dicken Leib gebrauchen / so stehet zu besorgen / daß die Feuchtigkeit / welche in keinem andern Theil füglich kan empfangen werden / mit Gewalt einigen Ort überfallen werde. Und vertreibende Sachen / weil sie warm seynd / wann sie auff einen starcken Leib geleget werden/so stehet auch zu beförchten / daß mehr dahin zu ziehen als weggehen werde. Uber das dienet dieses Aderlassen nicht allein zur Entledigung/ sondern auch/ die zufliessende Feuchtigkeiten / die nach dem schwachen Theil zugehen/zurück zu ziehen/und die noch nicht da/anderswohin zu verleitẽ. Und ob schon die Entzündungen ihren Ursprung insonderheit haben vom Blut/so geben offt die böse und hitzige Feuchtigkeiten darzu Ursach. Dañ wañ die Natur von demselbigen wird gereitzet/ trachtet sie sich derselbigen zu entschütten : dieweil sie aber solches nicht thun kan/es sey dann/ daß sie zugleich das Blut dahin zu sende / und daß auch durch die scharffe Feuchtigkeit / so in das Glied kom̃et/Pein erwecket wird/ so gibts einen Zufluß vom Blut / und wird ein Geschwär. Darum ist gut / daß bey solcher Gelegenheit auch eine Purgation vor andere Mittel gebraucht werde.

Wann diß also geschehen / und der Leib entlediget ist/kan man die zurücktreibende-Mittel gebrauchen/welche die einfliessende Feuchtigkeiten außstossen/ uñ ihnen keinen Durchlauf zum beschädigten Theil geben/die aber/welche schon in den kleinen Aederlein hangẽ/zurück halten/und also den krancken Theil deß überflüssigen Bluts entheben. Worauß vollkom̃lich erscheinet / daß die zurück-treibende Mittel (im 2. Cap. deß 1. Buchs gemeldet) allein im Anfang statt finden. Im Fortgehen aber / müssen sie mit lindrenden und aufflösenden vermischet werden/ auch beschrieben im selbigen Buch cap. 6. Fleußt dann schon das Blut so sehr nicht / dieweil gleichwol dasselbige nicht gar dicht anklebet und vest sitzet/ so kan noch etwas daran zurück gestossen werden.

10. Nachdeme wir dann von der Art und Materi der Artzney-Mittel gehandelt haben/so will ich allein noch hinzu thun / daß die zurücktreibende Mittel die vorbiegende und widerstehende Artzneyen einerley / verstehe zusammenziehender Gattung seynd/und daß sie nur allein nach dem Ort/wohin sie gebraucht werden/unterschiedlichen seynd: dann die zurück-treibende legt man auff den entzündeten Ort/und die vorbiegende auff die Wege/wodurch die Feuchtigkeiten dem mangelhafften Theil zulauffen/umb solche unterwegens auffzuhalten. Und werden füglich auff magere Theil gelegt/ wo sich merckliche grosse Vasa sehen lassen/ als auff oder über den Knöchlen und Gelencken. Als/ wann die Entzündung in der Hand wäre / dann solle man das vorbiegende Mittel auff den Carpus oder Oberhand legen/wann sie ist zwischen dem Carpus und Arm/auff den Arm ; Ist aber die Entzündung in der Schulter / solle man auff dieselbige die Defensiv legẽ; Ist sie aber im Fuß/ überhalb dem Enckel ; und wann sie im Bein/ über das Knye.

Dieses / so viel den Anfang und Fortgang anlanget : Wann aber alles in Statu oder Stillstand ist/so solle man die aufflösende allein gebrauchen ; Im Abnehmen/ dieselbige/ und welche das Glied ferners stärcken/und die übrige Feuchtigkeit aufftröckenen.

Ein Exempel von gemischten Mitteln zu geben / so solle man auff ein Blut geschwär / das sich erstlich auffwirfft/ ein Defensiv legen/wie man pflegt zu thun. Man kan auch/wann der

Fluß

Fluß nicht starck ist / das Geschwär behen / und Oxycratum drauff schlagen von Wasser und Essig. Wann aber der Fluß sehr zunimmet / und schon weit umb sich gegrifen / wäre solches schädlich / absonderlich wann man etwas lang damit anhielte. So hab ich unlängst gesehen / daß dadurch den zweyten Tag der kalte Brand hinzu geschlagen / und das Bein bey dem Enckel eingenommen hatte / welches nicht mit Pappen allein / sondern mit Kippen und Schneiden konte zu recht gebracht werden.

Zuletzt beym Anfang und Fortlauffen deß Flusses / kan man gebrauchen einen Papp von Althæa-Wurtzel oder weissen Lilien / mürb in dickem Bier gesotten / und Oel oder frische Butter / mit ein wenig Leinsaamen-Meel und ein Eyerdotter / darunter gemischt. Im Abnehmen kan man einen Uberschlag machen von Pappeln / Glaßkraut / Wermuth / Holderblumen und Bonen-meel.

Diß ist noch ferners von denen Mitteln / welche verzehrē oder vertreiben / zu behalten; Wañ die Feuchtigkeit dicker ist / als daß solche Mittel darauff solten können würcken / so muß man sie erst flüssig machen / und daß sie könne fortgehen / welches durch gelindmachende Ding geschicht. Und dann muß man nicht allein unterlassen die erhitzende und trócknende Heyl-Mittel / dieweil sie die dünne Feuchtigkeit / welche in dem Geschwär ist / verzehren und vertreiben / und die Materi / welche die Geschwulst machet / hart / und folgends unheylsam machen: sondern man muß auch solche lindernde Mittel gebrauchen / welche zimlich warm seynd / und auch nicht trócknen / sondern vielmehr befeuchtigen / als da seynd / Hünerschmaltz / Gänßschmaltz / Altheawurtzel: von weissen Lilien / Pappeln / Leinsamē / Ammoniacum / ꝛc. und so vergehet die Materi unvermerckt.

Es wird aber die Materi empfindlicher Weise mit auffpicken oder auffstechen / wann sie zu Eyter worden / vertrieben. Da ist wol Acht zu nehmen / ob die Materi wol zu Eyter kan gebracht werden / oder aber nicht. Dann wann das schwären vorhanden ist / muß man nicht picken; So aber die Feuchtigkeit zu keinem Eyter wird / und keine Hoffnung da ist / daß sie durch einige Mittel köñe vertrieben werden / so mag man die Haut auffpicken und Köpff setzen / welche tieff herauß ziehen / auch das jenige / welches sich zu hartem Eyter setzen will. Daß also dieses gar im Anfang nicht zu thun / sondern wann der Leib wol gereiniget ist / und die Geschwulst stille stehet / auch nicht zu besorgen ist / daß durch Pein / welche das Picken machet / einen frischen Fluß verursachen möchte / und dañ auch allein / wann nach dem Gebrauch anderer Mittel / noch etwas von überbliebenem außzuziehen ist. Hierzu aber gebrauchet man seltē das Schröpffen: die gemeineste und beste Art aber zu heylen solche Blut-Geschwär / ist / daß man die eingesunckene materi durch besagte Mittel vertreibe / und wann man darzu nicht gelangen kan / alsdann den andern Weg gehe / das ist Eyter zu machen und herauß zu schwären / worvon im vorhergehenden Capitel gehandelt ist / und auch beschrieben im 1. Buch cap. 11. wann sie gereiniget / kom̃t man zum Heylen und Hautüberziehen / wie weitläufftiger bey den Wunden wird geandet werden.

Dieses alles ist von einem blossen Blut-Geschwär zu verstehen: Wann aber die Entzündung nicht rein / und eine Art vom Rohtlauff scheinet zu seyn / Oidema oder Härtigkeit / alsdann muß man Heyl-Mittel drunter mischen / welche mit denen Geschwären überein kommen / doch mit dem Beding / daß die jenige / welche auf die Blut-Geschwulst sehen / die Oberhand behalten.

Was die Weise zu leben betrifft: so muß hitzige Lufft gemidten werden / wie auch Speise / die allzuheiß ist uñ hitzig / als da ist Zwibeln / Wilpret und ander Fleisch / wo Pfeffer und dergleichen Gewürtz bey ist / die auch wegen Vielheit noch durch jhre Substanz zu viel Nahrung gibt / wovō mehr Blut kommet: Sondern man muß sich mässig halten / und solche Speiß essen / welche kühlet / als da ist / durch-geschlagene Gersten / gemischt unter wenig gesaltzen Schaf-Fleisch / oder Hünerbrühe / worinnen vorher Saurampffer / Lattig / Endivien oder unreiffe Trauben gesottē / oder worin Stachel-beerlein (nachdems die Zeit gibt) Citronen-safft oder dergleichen beygethan ist; und wann das Blut gantz dünn und hitzig ist / und mehrer Dickigkeit erfordert / mit Safft von sauren Granat-äpffeln und Perzeln gesotten; der Wein ist dann gar undienlich / als welcher Zuflüß machet / und das Blut erhitzt: die sich aber auß Gewonheit deß Weins nicht enthalten können / mögen nach dem Essen ein Gläsgen vom leichtsten trincken: Sonst solle der Tranck Gersten-wasser oder dünn Bier seyn; und / damit keine weitere Zuflüsse folgen / hat man sich für starcker Bewegung zu hüten / sonderlich das geschwollene Glied; auch Zorn / und der Schlaff gleich auff das Essen / Beyschlaffen zu meiden / den Leib auch offen halten.

Das XII. Capitel.

(1) Von Fleisch-Geschwären. (2) Schwerleibigkeit was es sey. (3) Ursach derselbigen / gutes Blut und Müssiggang. (4) Kenn- und Vorzeichen. (5) Fette Leut zur generation untüchtig. (6) Solchen kann durch Aderlassen geholfen werden.

werden. (7) Nichts besser als gute diæt halten/und (8) Essig trincken (9) Exempel von einem fleischichten Gewächs. I.

VOn den entzündeten Blut-geschwülsten haben wir gehandelt: Es geschicht aber bißweilen/daß das Blut/als Materi deß Fleisches/ eine allgemeine Geschwulst macht über dē gantzen Leib/welches Schwerleibigkeit genant wird/oder in einem besondern Ort und Glied/ als äusserlich in einem fleischigen Gewächs/worvon wir bald ein merckwürdig Exempel wollen beyführen/ und in einem Fleischbruch/der hernach unter andern Gattungē der Brüchen soll beschrieben werden.

2. Schwerleibigkeit nennen wir/ wann der Leib also zunimmet/daß er in seiner Würckung dadurch gehindert wird. So schreibet Galenus in seinem Buch de diversitate morborum, von einem/ dessen Leib so sehr zugenommen/daß er sich nicht rühren noch bewegen kōñen. Und wir lesen von andern/die zu unser Zeit drey/vier/ja bey 500. Pfund gewogē haben/ mit solcher Beschwerlichkeit/daß sie sich nit allein nicht bewegen/sondern auch fast keinen Athem schöpffen können.

3. Die nächste Ursach der Schwerleibigkeit/ist übriges Fleisch uñ Fettigkeit/so auß vielem und gutem Blut herkompt/in einem Leibe/der von Natur temperirt/oder warm und feucht ist/uñ mehrentheils dnrch den Gebrauch vieler und nahrhaffter Speiß. Dann man sihet offt/ daß grosse Esser mager von Leib bleiben/uñ andere/ welche nit viel essen/ fett daheyn werden: welches der sonderbaren Natur deß Leibes/uñ Temperament der Theilen/welche die Nahrung kochē/ vertheilen und anfügen/heimzuschreiben.

Zur Schwerleibigkeit thut auch äusserlich viel/wañ der Mensch müssig gehet/worvon wenig Blut verzehret wird/uñ der Uberschuß nicht außdünstet/sondern im Leib bleibet/uñ demselbigen überflüssigen Wachsthum zubringet/wie gleichfalls/wann gewöhnliche Entledigung gestopfft wird/als nemlich das Splen, die Menses: und in dem Leibe der hitzig ist/solche Speisē/welche die Hitze deß Bluts können mässigen. Dahin zielet/was Galenus schreibet/daß die Leiber/ welche einigermassen kühl oder feucht seynd/fett werden. Welches Prosper Alpinus in seinem 9. Cap. d' Egypter Artzney-Kunst/bestätigt/wañ er sagt: daß die Leiber derselbigen/ als die unter einem trockenen Himmel wohnen/ auß solcher Lufft hitzig und trocken seyen: dieweil sie aber die Hitz und Tröckne durch ßetig Wasser-trincken brechen/und kühlende Speisen essen/auch Bad-Stuben von warmen Wasser haben/so gar fett werden/daß er nirgend so fette Leute gesehen/als zu Cayro: wo Viele grössere Brust haben/ als sonst die grösseste unter den Weibern.

4. Die Kennzeichen dörffen nicht vieles Beschreibens/daß sie von sich selbst offenbar seynd.

Die Vor-Zeichen erfordern mehreren Untersuch: Schwerleibigkeit uñ übrige Fettigkeit/ schleußt die Vasa, bedrängt die Brust/ und folgends dē Athem/woran Etliche entweder plötzlich erstickē/oder durchgehends nicht so lang leben/als die mittelmassiger Gattung seynd. Unter diesen seynd auch offt viele unfruchtbar/dieweil ihr bestes Blut zu Fleisch uñ Fett wird/das übrige aber wässerig uñ schlapp ist/wie Avicenna 4. 7. 4. 5. schreibet.

5. Und Aristoteles lib. 1. de generat. anim. cap. 18. und lib. 2. von den Theilen derselbigen cap. 15. gibt dieselbige Ursach/ warum nemlich fette Manns-Leut keine Kinder zeugen/ und fette Weiber nicht schwanger werden/ dieweil der Saam vom besten Blut gemacht wird/ und daß/sagt er/das fetteste vom Blut/welches zu Samen solt gemacht werdē/allzumal zu Fett und Schmaltz wird.

Von den Weibern gibt Hippocrates noch ein andere Ursach/ aph. 46. l. 5. Die jenige/welche unnatürlicher Dicke seynd/ und nicht empfangen/ bey denselbigen wird der Hals der Bärmutter eingedrückt/ und werden nicht schwanger/ biß sie dünner werden. Die Ursach zeiget Hippocrates selbst an in seinē Buch von den Kranckheiten der Weiber. Wann sie unnatürlich dick werden/ empfangen sie nicht. Dann/ das dicke Netz/ welches auff dem Kropff oder Hals der Bärmutter liget/drucket denselbigen so sehr/ daß sie nicht empfangen kan. Welches nicht ehe geholffen kan werden/biß die Fettigkeit abnimmt/ und der Weg mehr Raum hat/ daß der Samen hindurch schiessen kan.

6. Ob schon diesem Wachsthum sehr schwerlich gar kā gewehret werdē/oder da es durch starcke Mittel dahin möchte zu bringen seyn/ so wird gleichwol ein Ubel auff das ander folgen: so kan gleichwol daselbige zum theil vertrieben und zurück gehalten werden durch solche Mittel/die dz zu viel Wachsen deß Bluts stillen/ als da ist/ zwey oder drey mal deß Jahrs Aderlassen und Schröpffen/bey denen/ welche das gute reine Blut schwerleibig macht/welche aber bey wenigem Blut starck und fett seynd/ wie ich offt bey Anatomirung der Cörper gesehē/so ist besser alle Monat die Pillen Ruffi zu gebrauchen/ ein viertheil Loth/mit einem halben Scrupel Salpeter; und alle Morgen ein Glas Wermuthwein/worin Wasser-abtreibende Gekräut/ beschrieben Cap. 21. deß ersten Theils der Artzney-Kunst/gelegen. Galenus rühmet sehr hoch/das

Reiben mit warmen Tüchern. Und Plinius schreibet im 11. Buch hist. nat. cap. 37. daß der Sohn L. Apronii, Burgermeister zu Rom/das Fett sey hinweg genomẽn/durch Erleichterung des Leibes/welcher vorhin/wegen seines grossẽ Gewichts/unbeweglich gewesen. Dieses aber wird niemand/wegen der Grausamkeit / noch auch wegen Gefahr/von keinem Artzt practisiret werden.

7. Es ist dißfalls nichts besser/als ein gute Diät und Mässigkeit in Essen und Trincken zu halten. Darum sollen fürs erste schwerleibige Personẽ/so viel möglich/bey Sonnerszeit sich in die warme Lufft begeben/dañ dieselbige nicht allein das Blut und Fett vertröcknet/sondern den grossen Appetit zum Essen dabey verkleinert/auch dem schleunigen Verdäuen der Speisen in etwas widerstehet. Zu Winterszeit/ists besser bey einem guten Feuer zu sitzen/als in Kälte/welche die unsichtbare Zug-löchlein schleußt/wodurch alsdañ alles darinnen gehalten/und Appetit zum Essẽ erwecket wird. Welches undienlich würde fallen/sintemal die Mässigkeit in Essen und Trincken allhier wol muß beobachtet werden. Und zwar mit solcher Speiß/welche wenig Nahrung bringet/als da ist Gemüse; die trocken ist/als getrocknete Fisch; die den Leib offẽ hält/als Pflaumen/und dergleichen mehr / wie im Schatz der Gesundheit mit mehrerm zu sehen. Der dünneste Wein ist hier am füglichsten zu gebrauchẽ/wie auch dünn Bier/uñ wo älter/wo besser: dieweil auch der Essig selbst sehr viel darbey thut:

8. So bezeuget Fam. Strada lib. 8. seiner Histori/welche er zu Rom vom Niederländischẽ Krieg beschrieben/daß d berühmte Kriegsmã Chiapin Vitelli, Marggrafe von Cetone, dẽ Hertzog von Alve zugegebẽ/der über die massen schwerẽ Leibes war/und so dicken Bauch hatte/daß er denselbigen mit einem Band umb den Hals mußte fassen/als welcher ihm in dem Krieg sehr hinderlich war/darum er sich deß Weins gäntzlich enthielte/und hernach sein Lebtag nichts als Essig tranck/wovon er schmäler ward/uñ sein Leib 87 Pfund abnam. Müssiggang und lang schlaffen muß gemidten seyn. Der Leib aber muß durch allerley Ubung belegt / und das Beyschlaffen auch nicht abgeschlagen werden.

9. Wir kommen nun zu dem fleischigen Gewächs/welches wunderbarlich groß gewesen/und glücklich ist hinweg genomẽn worden. Ein schwanger Weib ward ins Angesicht mit einer Ochsen-Lungẽ geschlagen; wovon sie erschrack/und mit ihrer Hand (wie die Weiber pflegen) hinden am Bein kratzte: An eben demselbigen Ort hatte das Töchterlein/welches sie hernach geboren/11. oder 12. Bläslein/wie kleine Wartzen/welche nicht grösser wurden/als nach dem zweyten Kindbett/da sie 23. Jahr alt wordẽ/biß sie 44. Jahr erreicht/da es jr abgenomẽn ward. Drey Jahr vorher war in dieses Gewächs ein Pest-kol geschlagen/und da dieselbige heyl worden/wuchs das ander Wesen mehr als vorhin/

zu. Der Hals dieses Gewächs war sehr dick/(wie im Kupffer gegẽ über zu sehen) ward hart gebunden/und deß folgenden Tages durch den Wolerfahrnen Wund-Artzt Nicolaum Scavart, mit einem krummen Messer künstlich abgeschnittẽ/wobey viel Blutes (dieweil/meinem Beduncken nach/die Adern sehr dick waren) welchem alsobald durch Blutstillende Mittel Cap. 13. beschriebẽ/gewehret ward; hätte sich sonst/ohne allẽ Zweiffel/für unsern Augen todt geblutet. Bekam gleichwol Abends die Sprön/ und ward im Kopff verwirret; deme beyderseits geholffẽ ward/wie gleichfalls durch gebräuchliche Mittel der Ort/wo das Gewächs (welches/wie viel Bluts auch herauß gelauffẽ/noch 18. Pfund gewogen) war hinweg geschnitten/gemächlich heylete; und hat diese Frau noch lang hernach gelebt/und keine Noth mehr darvon gehabt.

Das

Das XIII. Capitel.

(1) Von der Cavität oder Höle. (2) Und woher der Busem. (2) Wie zu erkennen. (3) Vorzeichen. (4) Wie zu heylen.

1.

Es begibt sich zuweilen / daß der Eyter in seiner Apostem verändert / wann dieselbige nicht bey Zeiten wird fortgetrieben / oder aber ohne Unterlaß neue Materi und Feuchtigkeit hinein gehet / und durch ihre Schärpffe dieselbige untergräbt / und also eine Höle oder Kauten macht / bey den Griechen darum κόλπος oder Sinus genant / welche wir / ihrer Bedeutung folgend / auch einen Busem nennen: darum / wie von einem und andern Glied / die überflüssige Gewässer / an einen gewissen Ort geleitet / und von dannen weiters abgeführet werden: Also ists auch mit den Feuchtigkeiten unsers Leibe gethan / welche gemeiniglich nach den schwächsten und niedrigsten Theilen ihren Fluß nehmen / wo sie hernach noch tieffer graben / welches äusserlich nicht so eben zu sehen.

Die fürnehmste Ursach dieses Busems / ist der Eyter / welcher durch Verabsäumung zu lang in dem Geschwär aufgehalten und gelassen worden / oder daß derselbige / nach dem Außlauffen deß Eyters / nicht genugsam gesäubert worden. Dann / wann eine Geschwulst auß Schwären kommet / und daß der Eyter schon vom guten gescheiden / und wol gekocht ist / nicht alsobald herauß gelassen wird / dann bekommt er eine scharpffe und umb sich fressende Krafft / wordurch er den Weg / welcher außwendig verschlossen ist / hineinwerts suchet / und erstlich die Cavität oder Höligkeit erweitert / worin er beschlossen ist / wo ihm hernach alle überflüssige Feuchtigkeiten auß den nächsten Theilen und gantzem Leibe zustossen / suchet er je länger je mehr Wege / welche wir lauffende Schäden oder Fisteln nennen / wovon im folgenden Capitel.

Diese Höligkeit ist nicht einerley / sondern sehr unterschiedlich: dann etliche seynd klein / andere weit und tieff: etliche seynd recht auß / andere krumm herumb / wie die Caninichens-Hölen.

2. Wie dieser Mangel zu erkennen seye / daran ist viel gelegen / daß man zur Heylung gelange: und solches kan man mit einem Probier- oder Untersuch-eisē erfahren / oder mit einem Wachs-Kertzlein / gemächlich in die Höle hinein gethan.

3. Was die Vorzeichen belanget / die können allhier / wie alle Geschwär für gut genommen werden / wann deß Eyters wenig und Gut ist / und der Ort ohne Schmertzen / und das Widerspiel / wanns anders gehet. Die Höle / welche unter sich hinaußwerts gehet / ist besser zu heylē / dieweil der Eyter durch solche Oeffnung leichter kan herauß gebracht werden: aber auß den jenigen / welche tieff hinab sincket / da ist der Eyter nit so wol herauß zu kriegen / und wann er lang darinnen bleibt / bekommt er eine Schärpffigkeit / welche unter sich frißt / die Cavität allgemach weiter machet / und je länger je mehr / biß endlich an dem außgehöleten Fleisch harte Krusten wachsen / welche fliessende Schäden machen.

4. Die Heylung bestehet / wie bey den Wunden / die voneinander gewichene Theil beyeinander zu fügen / und die Höle mit Fleisch zu füllen. Ehe man aber darzu kommt / ist erstlich zu sehen / wie die Cavität oder Höle sey? Wann sie also liget oder stehet / daß sie durch die Oeffnung / die allbereit da / sich nicht kan entledigen / solchen Falls muß undenher / oder auff der andern Seiten / ein andere gemacht werdē / die Unreinigkeit dadurch außzulassen. Darnach muß die Höle mit Wiechen wol gereiniget werden / die bestreichen seynd mit Rosen-Honig / worunter ein wenig Pulver von Aloen gemischt ist / oder Unguentum Apostolorum, so sie aber noch unsauberer / mit Ægyptiacum, beschrieben cap. 12. lib. 1. Wann aber die Oeffnung zu eng wäre / uñ die Cavitäten zu viel / Wiechen hinein zu bringen / so soll man ein reinigende Brühe von gemeldten speciebus hinein sprützen / als zum Exempel: von Wermuth / Klein Tausendgülden / Jungfr. merck in Wein gesotten / und dann Rosen-honig oder gemeldte Salben / nach Gelegenheit / darunter mischen.

Wann solche Cavität wol gesäubert ist / wird sie ferners geheylet / wie alle Wunden / durch Feisch- zuheylende und Haut-machende Mittel / angedeutet im 14. 15. und 16. Cap. dieses ersten Buchs.

Das XIV. Capitel.

(1) Von der Fistel und was die sey. (2) Woher ihr Ursprung. (3) Haben ein grossen Unterscheid. (4) Durch eine Prob zu erforschen / wie weit sie gehen. (5) Wann sie viel Löchlein haben durch einigen Safft. (6) Vorzeichen. (7). Alte Fisteln sollen nicht curirt werden. (8) Deren Cur ist zweyerley. (9) Wie anzugreiffen. (10) Daß die Oeffnung muß grösser gemacht werden. (11) Die Krust durch Artzney-mittel hinweg zu nehmen. (12) Bißweilen durch Eysen und Feuer. (13) Von einer veralteten Fistel.

1.

Wann obgedachte Höle im Fleisch nicht bald heylet / dann frißt der Eyter tieff hinab / und durchgräbt sich an unterschiedlichen Orten / nicht anders als Dolen oder Rören /

darum auch im Griechischen συριγξ, im Lateinischen Fistula, welcher Nahmen auch in andern Sprachen Fistel bleibet / welches eine lange/ hohle/ tieffe Geschwulst/rund umbher mit Krusten besetzt.

2. Die Fisteln oder fliessende Schäden (weil sie allezeit Wasser und Eyter geben) haben meistentheils ihren Ursprung auß den besagten Höligkeiten oder Apostemen. Dann wann dieselbige entweder durch Unsauberkeit deß Leibes/ und Uberfluß böser Feuchtigkeiten/oder von Unverstand deß Artzts/zu lang drunten bleiben / und nicht wol geheylet werden/so wird der Schaden je länger je mehr tieffer und härter

3. Es ist in den Fisteln ein grosser Unterscheid/ dann eine ist tieffer als die ander. Etliche gehen richt hinein/etliche überseit/ꝛc. Etliche seynd einfach / andere haben viele Wege nach einem Anfang. Etliche endigen auff dem Bein/andere an dem äderigten Theil/ andere an den Adern/ oder Schlag-adern.

4. Die Fisteln werden auch/wie weit sich ihre Flüß-Löcher erstrecken/durch ein Prouvet, oder Probier-Eisen erforschet. Welches nit wol kan ins Werck gerichtet werden / wann die Fistel krumme Gäng hat. Dann solchen Falls solle man ein lang Stücklein Bley nehmen/oder vielmehr ein Wachs-Liechtlein / welches sich beugen läst/ und solches in die Fistel hinein stecken. Uber das/ ist das Fleisch / welches rund umb die Fistel herstehet/bläich/ trocken/ hart/ und ohne odet mit Schmertzen beladen ; es wäre dann Sach/daß sie umb eine Sen-ader käme. Der Eyter/welcher da herauß kommet/ist roh/ und bißweilen sehr stinckend. Ob nun mehr als eine Höligkeit sey/muß mit dem Probier-Eisen erforschet werden/ solches aber ist auch unterweilen auß dem Unterscheid deß Eyters zu sehen: Dann wann mehr Eyter herauß fleust/ als auß einer Höligkeit / kan scheinen zu seyn; oder / wann der Krancke seinen Leib umwendet/der Eyter/welcher vorhin zurück und sitzen blieben war / wiederumb anhebet zu fliessen : solches ist ein Zeichen / daß mehr Löcher oder Hölen da seyen/ und daß die Fistel tieffer hinein gehe. Wann aber die Fistel viel Löchlein hat/ dann kan man mit dem Probier-Eisen nicht wol forschen/ob mehr als eine Fistel vorhanden.

5. Dißfalls muß man in eines der Löchern einigen Safft oder Feuchtigkeit sprützen/und wann dann dieselbige durch alle Löcher wiederum herauß kompt/solches bedeutet/daß nur eine Fistel da sey : wanns aber nicht zu allen Löchern herauß steiget / dann seynd mehr Fistulen vorhandē. Welches auch die Farbe dessē/das außläuft/ bezeuget. Dann so die Feuchtigkeit / die durch mehr Löcher herauß gehet/ einerley Farb hat/ dann ist nur eine Fistel da. Ist aber die Farb unterschiedlich / so seynd mehr da. Wie weit aber die Fistulen gehen/und wo sie wenden/wird folgender Weise offenbar: Wann das/ welches mit dem Probier-Eisē gerühret wird/wäich ist/ und der Eyter den es gibt/weiß und viel/solches zeiget an/daß die Fistel allein durch das Fleisch gehet; wanns aber eine Sen-ader trifft/so thuts wehe/wann man die tieffe derselbigen erforschet/ und der Eyter/so da herauß kompt/ist zwar weiß/aber dünner und weniger; und die Würckung deß Theils / wo die Senn-ader nach zugehet/wird langsam und träg. Gehet aber die Fistel biß auffs Bein / so gibts auch Schmertzen im Untersuchen / und wo das Probier-Eisen anstößt/ists hart und widerstehet: welches auch geschicht/ wann noch kein Eyter in dem Bein ist. Wann aber die Fäulung das Bein auch angegriffen hat/ dann wirds im Anrühren rauh oder ungleich befunden/und der herauß fliessende Eyter ist braun und stinckend. So aber die Fistel eine Ader oder Schlag-ader berühret/und dieselbige noch nicht durchfressen ist / so folget eyterige Feuchtigkeit wie Hefen. Dann das Blut/ welches durch die unsichtbare Löchlein außdünstet / wird mit der Feuchtigkeit vermischt / und darvon wird das was umbläufft/ hefigt. In dem aber die Ader oder Schlag-ader durchfressen ist/dann gehet unterweilen Blut herauß; röther/und gleichsam springend/wanns auß einer Schlag-Ader kompt; dicker und bauner/auß einer Ader.

6. Die Vorzeichen betreffend/ so werden geradgehende und frische Fisteln/die allein in fleischigē Theilen/bey jungen und wolgethanen Leibern/ leichtlich geheylet : welches aber mühlicher und beschwerlicher fällt / wo viel Theile durchnaget sind/deren Grund/wegen der vielerley Gäng / nit wol zu finden ist/die dicht an fürnehme oder Haupt-Theile gehen/ bey alten Leuten/ und die viel böse Feuchtigkeiten bey sich haben: wie auch die jenige / so nicht allein schwerlich zu heylen/ sondern bey nahe unheylbar ; die (wie Guido spricht) tieff/krumm und veraltet seynd / welche sich biß an den Anfang der Musculen / den Adern / Schlagadern / Sen-adern / Beinen/ Knöchlen/ Gewerb-beinen deß Rücken : wie auch/die biß in die offene Brust oder Bauch/zu der Lungen/ Bärmutter/ Därmen/Nase/ erstrecken. Dann solche Fistulen können die Heylmittel nicht vertragen / oder sie können auch so weit nicht reichen.

7. Ja es seynd etliche Fistulen / welche nicht müssen curiret werden/ nemlich die jenige/welche veraltet seynd/und weit von den fürnemsten

Theilen

Theilen entlegen/und durch welche die überflüssige und böse Feuchtigkeiten eine Zeitlang gewohnet seynd / sich zu reinigen. Dann dieweil dieselbige durch ihre Entledigung/ den Leib für vielen Kranckheiten bewahren / müssen gar nit gestopfft werden / wann aber solches geschicht/ dörfften sie grösse Ungelegenheit verursachen/ und müßten hernach mit grösserem Schmertzen wiederum geöffnet werden.

8. Die Cur und Heylung der Fistulen ist zweyerley / die eine recht und vollkommen/ welche sie auß dem fundament mit ihren Ursachen hinweg nimmt: die andere unvollkommen/ welche man palliativa nennet/ wañ nemlich die Fistul inwendig trocknet / und außwendig zugeheylet wird/ da unterdessen doch die Höle innerlich bleibet. Welche Weise zu heylen nicht gar untauglich geachtet wird von Aquapendente, der da schreibet/ daß es ihm selbsten unterweilen glücklich abgangen/ doch nicht allemal.

9. Diese Heylung geschicht also: Wann der Leib wol gereiniget ist / und eine gute Weise zu leben vorgeschrieben / machet man eine Wiechen von neuem Schwam̃ / genetzt in einem starck-tröcknendẽ Wasser/ als Laugen/ Kalck-wasser/ &c. dañ durch dieses Mittel schleußt sich der Mund der Fistel/ daß sie scheinet heyl zu seyn / die auch offt durch Hülff der natürlichen Wärme gantz zuheylet: aber meistentheils so lange zubleibet/ als keine überflüssige Feuchtigkeiten in dem Leibe versamlet werden. Wann sich aber einige Feuchtigkeit in der Cavität samlet/ dann gehet sie wiederum auff.

Zur rechten und vollkom̃enen Heylung aber/ muß (bey einer guten Weise zu leben / die alsobald folgen wird/) durch abtreibende Mittel oder Purgation der Leib wol gereiniget / und zweymal deß Tags ein Tranck gebraucht werden / in ein wenig weissen Wein oder Wasser (wann ein Fieber oder Hitz dabey ist) von zwey Untzen geraspt Palmholtz / die Blätter von Agrimonien / Wegerich / Ehrenpreiß und Pferdsschwantz / jedes eine Handvoll. Und wann darzu erfordert wird / daß dieser Tranck noch stärcker sey / so kan man allemal drunter mischen ein halben Scrupel Krebs-augen/ dieweil dieselbige/ wie auch der Sevenbaum/ der in den Tranck kommet / sehr dienstlich seynd/ verdorbene Bein / Eyter / verdorbene Adern und dergleichen außzuwerffen.

10. Hernach muß man sonderlich sein Bestes thun/ den Callus, oder was rund umbher in der Fistel ist/ hinweg zu nehmen. Dieweil aber solches zu thun / die Mittel mehrentheils wehren/ durch den engen Mund oder Oeffnung der Fistel / so muß man dieselbige weiter machen. Solches kan geschehen durch Feuer und Eisen/ aber füglicher und ohne Schmertzen / durch Wiechen von einem Schwamm / das Marck von Holderwurtzel / von Gentian / wilden Weingart-Reben / von Aristolochia, oder auch gedörrten Rüben. Dann solche langlecht und vorher scharpf gespitzt/ und in die Fistel gethan/ ziehen die Feuchtigkeit der Fistel an sich/ wovon sie sich auffthun/ dicker werden / und also allgemach das Loch weiter machen ohne Schmertzen. Diese Wiechen werden auch bißweilen/ wann die Härtigkeit dem weiter-machen widerstehet/ getaucht oder mit solchen Mitteln bestrichen/ die das faule Fleisch hinweg nehmen. Dann der äusserliche Mund der Fistul bekom̃et am ersten eine harte Krust oder Ranfft / und zwar in der Haut selbsten/ als welche leichtlicher hart wird und dün̄/ als das Fleisch/ welches waicher ist/ und die Uberflüssigkeiten und zufliessende Feuchtigkeiten mit wenigerm Schaden empfangen. Es trägt sich aber wol zu/ daß auch das Fleisch selbsten in der Fistel oder Cavität krustig wird. Die Krust/ welche am Mund der Fistel ist/ kan man sehen und begreiffen. Die jenige aber/ welche in der Räumblichkeit selbsten ist/ muß durch ein Probier-Eisen gespüret seyn. Dann wañ dieses hinein gebracht wird/ so ist entweder gar keine/ oder doch wenig Pein da: Es laufft kein Blut herauß/ und wird einige Härtigkeit gespüret/ wann ein Ranfft oder Krust darin ist: Dafern aber dieses nicht ist/ dann wird durch das Nachsuchen Schmertzen empfunden / es laufft Blut herauß/ und man fühlet keine Härtigkeit.

11. Wo nun ein Ranfft oder Krust ist/ da muß sie hinweg genommen werdẽ/ welches geschicht/ entweder durch Heyl-Mittel / oder durch ein Eisen/ oder aber Feuer. Unter den Heyl-mitteln/ muß man bißweilen die gelindeste nehmen/ als da seynd/ linderende und vertreibende: bißweilen stärckere / als da seyn die reinmachende: dann auch die stärckeste/ als brennende / allzumal beschrieben lib. 1. Bey jungen Leuten/ und wo zart Fleisch ist/ ists genug mit den gelinden/ welche die Härtigkeit und vest-anklebende Materi / worauß der Ranfft oder Krust wachst/ hinweg nehmen: wozu man dann auch von den reinigenden thun mag. Dergleichẽ seynd/ Asche von Feigen/ mit Gänsschmaltz vermischt: Ein gesotten Wasser von Fahrenwurtzel und Agrimonien/ Diachylum magnum, Unguent. Apost. Man hat aber gemeiniglich stärckere nöthig/ die durch Reinigen oder brennen die Krust verzehren. Stärcker seynd / die Wurtzel von Spondylium, rund umbher abgeschabt/ die Wurtzeln von Asphodelis, Serpentaria, Bryonia; eine Brühe von

Cupinen / und sonderlich centanrium minus. Etliche rathen auch / die Fistulen zu füllen mit der Wurtzel von schwartzer Nießwurtz/ und solches drey Tag nacheinander. Aber Antonius Chalmeteus (ein erfahrner Chyrurgus in Franckereich / dessen Hand-Buch unlängst in Nieder-Teutscher Sprach herauß kommen) warnet uns in seinem 13. Cap. daß die Nießwurtz kein gut Heyl-Mittel sey/ sonderlich bey welchen sich die Fistel gesetzt hat in einen Theil der Brust. Dann als er nur einmal eine Fistel vom Rückgrad/ ungefähr gegen dem Hertzen mit der Wurtzel gefüllet hatte/ war der Krancke bald von sich selbsten. Noch stärcker seynd/ Ung. Ægyptiacum, gebrant Grün-span / Precipitaet, Schweffel-öl / Trochisci de minio, Chalcitis, Misy, Sory, auß welchē man zu seinem Gebrauch gemischte machen kan. Von Alters her ist schon sehr gerühmt wordē/ welches gemacht wird auß einem Theil Ammoniacum in starckem Essig geschmoltzen/ und dann vermischt mit drey Theilen Grünspan. Wer es noch stärcker will haben/ mag Præcipitaet darzu thun anderthalb Drachm. Oder/ nimm Unguent. Ægypt. anderthalb Untz; Sublimaet / anderthalb Drachm. Laugen 1. Untz / Rosenwasser 2. Untz / Wegrigwasser 3. Untzen/ miteinander gesotten.

Wann aber diese Mittel nicht füglich können beygebracht werden/ wie offt geschicht/ wegen Engigkeit und Tiffe der Fistel/ so muß man entweder dieselbige gar öffnen/ oder die Mittel biß auff den Grund hinab schiessen. Wann man vorhat/ die Fistel zu öfnē / so muß man erst das Probier-Eisen hinein stecken/ und die Oeffnung darauff thun / kan man aber die gantze Fistel nicht öffnen / so soll man Heyl-Mittel hinein thun/ und dieselbige feucht / oder trocken. Die feucht und nasse werden hinein gesprützt/ und mit Laugen gemischt / mit Meth / Saltzwasser/ Kalckwasser oder Vorlauff von Brandtenwein/ der sonderlich darzu dienlich ist / unter andere gemischt/ allerley faule Geschwär zu reinigen und auffzutröcknen. Die trockene Heyl-Mittel werden zu rein Pulver gestossen/ und mit einem abgeschnittenen Federkeil in die Fistel geblasen/ sonderlich wann die Fistel nit gar tieff / und im Fleisch ist : dafern sie aber zu tieff und lang ist/ mag sie auch gegen über geöffnet werden / die Mittel von beyden Seiten da hinein zu bringen. Man muß auch dann nicht vergessen/ (welches bey Heylung der Fistel oder Höle/ droben auch erinnert worden) daß die Offnung der Fistel unden herkommen/ damit die Feuchtigkeiten desto besser außlauffen mögen.

12. Demnach aber die Fisteln nit allemal für den Artzney-Mitteln wollen weichen/ und in dieser Sach offt mehr Vortheil vom Handgriff kommet / so muß man bißweilen das Eisen und Feuer brauchen; verstehe wann die gantze Cavität oder Räumlichkeit geöffnet worden. Welches gleichwol in denen Fisteln nicht mag geschehen/ welche sich zu den grossen Schlag-adern erstrecken/ zu den Senadern/ Banden/ dem Häutlein/ das die Rippen bekleidet/ oder der gleichen Theil. So doch geschehē mag/ wañ die Raumlichkeit dnrch das Probier-Eisē/ oder einige eingesprützte Feuchtigkeit untersuchet ist/ dañ solle man sie gar/ so groß sie ist/ öffnen. Wann die Fistel offen/ dann soll man die Krust umher/ entweder durch Heyl-Mittel/ oder durch ein scharff Scheermesser biß an das gesunde Fleisch hinweg schneidē; welches nicht allem auß der Farb/ sondern auch auß dem Blut und dem schmertzlichē Gefühl zu ersehen. Dieselbige faule Krust oder Ranfft/ sonderlich die sehr hart ist/ wird schleuniger und mit weniger Pein durch ein heiß Eich (welches wir ein actual-cauteri nennen) hinweg genommen. Dieweil aber das Feuer etwas erschröcklich ist/ wollens wenige brauchen. Unterdessen/ es geschehe durchs Feuer / Messer/ ꝛc. so muß das Glied rund umbher durch ein kühlende zurück-treibende Defensiv verwahret werdē/ damit die Pein keine Entzündung verursache.

Wann nun die Fistel also gebrant und getröcknet ist/ so solle man einige linderende Heyl-Mittel/ die Krust abzuwäichen oder loß zu machen/ darauff gebrauchen. Wann aber die Fistel auf ein Bein gehet/ so soll man dasselbige/ wañs durch den Schnitt bloß und offen ligt/ schaben/ und alles was daran schwartz und verdorbē ist/ hinweg nehmen / und zwar nur von aussen/ Dann wann Caries tieffer ins Bein hinein gefressen / dann muß man die Schieber heraus schneiden/ wann sie nit von sich selbst will folgen; wañ das Bein biß auff das Marck zu/ oder auch gar verdorben ist / so solle man alles / was verdorben ist / herauß nehmen; Dieses kan aber nur in kleinen Beinlein / nicht in grossen geschehen. Wann das Bein sauber geschabt ist / solle man zu denen Mitteln schreiten / welche Fleisch machen: Und wann sich die Fistel darauff nicht besser will/ und nachgeben / das ist ein Zeichen/ daß noch nicht alles / was böß und verdorben gewesen / hinweg genommen seye. Dann muß die Fistel noch tieffer geöffnet werden/ das Bein noch besser geschabt und gebutzt seyn; und wann auch hierauff die Fistel nit weichē will/ dañ gehet sie ohne Zweiffel biß in den Leib hinein/ wohin man ihr nit nachspüren kan. Darum ist dißfalls das Werck der Natur zu befehlen: deren man doch zu Hülf kan kommen mit einem Pülverlein von gebran-

tein

tem Saltz / Weinſtein und Agaricus / mit einander unter Honig gemiſcht / weilen ſolches Krafft hat / zerbrochene und verdorbene Bein außzuziehen / faul Fleiſch abzu-etzen / und der Fiſtel zu helffen / wie Nicolaus Florentinus bezeuget.

So der faule Ranfft oder Kruſt hinweg genommen / und noch etwas Unreinigkeit darinnen iſt / ſolle man außtreibende und reinigende Mittel gebrauchen / als da ſeynd: Pimpinellen / Güldenruth / Klein Tauſendgülden / Wermuth / Klein Holwurtz und andere (im erſten Buch beſchrieben) mit Roſenhonig auff Wiechen geſtrichen / oder mit dem Vorſchuß von Brandtenwein eingeſprützt.

Wann die Fiſtel wol gereiniget iſt / wird ſie ferners wie andere Wunden zugeheylet.

Zu beſſerm Unterricht wollẽ wir hier beyfügẽ ein merckwürdig Fürbild von einer verjortẽ Fiſtel umb die Blaſen herumb / und durch was Mittel dieſelbige geheylet worden.

13. Ein Mann / ungefähr 33. Jahr alt / feuchter Natur uñ voll böſer Feuchtigkeitẽ / bekam durch einen unglücklichen Fall eine Geſchwulſt uñ die Blaſẽ / welche übel zugeheylet / endlich eine Fiſtel gab / die in 6. Jahrẽ niemand heylen konte / biß dieſer Mann zu D. Fabern kam / deß Käyſers Medico, welcher den Schaden beſahe / und den Ort gätz flugs befäd voller Fiſteln / die ſehr krum herum giengen / daß man mit keinerley Probieren daran gelägẽ mochte. Da er nun vorher geſagt / es wäre ein ſehr gefährlich Werck / und das ſchwerlich würde zuheylen / ſo name er doch den Patienten in ſeine Cur. Und dieweil er darfür hielte / daß der Mangel wäre an einer überflüſſigen Feuchtigkeit deß gantzẽ Leibes / ſo da herrühre auß einer groſſen Schwachigkeit deß Magens und der Leber / ſo bemühete er ſich darmit / daß dieſe Feuchtigkeit nicht allezeit zunam / und die bereits da war / durch fügliche Mittel hinweg zu neñẽ / uñ das ſchwache Eingeweid wiederum zu ſtärcken / und endlich die Fiſtel võ der Härtigkeit und böſem Fleiſch zu reinigen / und hernach zu heylen. Fürs erſte ſchrieb er ihm vor eine gute Weis zu leben / feuchte und kalte Lufft zu meidẽ / wie auch feucht Wetter uñ die Abẽdlufft. Nicht allzulang / noch auch bey Tage zu ſchlaffen. Speiſe zu brauchẽ / die warm und trocken war / von Natur oder durch Zubereiten.

Die überflüſſige Feuchtigkeit vertrieb er mit einer Brühe von Salſaparilla, Guaiac und China, dazuthunde Epithymium, Mechoacan, Hermodactyli, mit etwas Zucker durch einen Hippocrasſack gethan: Hievon tranck der Krancke zehen Tag lang / allemal ein Glas voll / wordurch er gar gelind purgirt. Da dieſer auß war / machte ihm D. Faber einen andern Tranck zu ſchwitzen / von Guaiac und Salſaparilla, mit ein wenig Saſſafras und Roſeinen / durchgelaſſen mit ein wenig Zimmet: Die erſte Brüh ließ er ihn trincken zu ſchwitzẽ / die zweyte zum täglichen Tranck; darnach brauchte er ihm etliche Conſerven / den Magen und Leber zu ſtärcken.

Mittlerweil vergaß man der äuſſerlichẽ Heyl-Mittel nicht / ſondern der Mund der Fiſtul ward weiter gemacht durch das Marck eines Holderbaums; darnach ward die Kruſt oder Ranfft hinweg genommen mit phlegma ſpir. vitrioli, und darauf mit folgendem Waſſer geſäubert: Nimm die Wurtzel von Fünfffinger-kraut / Wegerich / jedes 1. Loth / Blätter von Chamedry / Scabioſa / jedes 1. Handvoll: Kleine Tauſendgülden / Roßmarin / jedes drey Handvoll / weiſſen Wein ein gute Maß / ein wenig untereinander geſötten / und hernach 24. Stund alſo beyeinander ſtehen laſſen / alsdann durch einen Brenn-helm abgezogen / von dieſẽ Waſſer ein halb Untz genommen / Safft von Frauenmerck / Roſenhonig / von jedem drey Viertel Loth. Allaun / Zucker / jedes ein Viertel Loth. Diß alſo untereinander gemiſcht / wurde mit einer Sprützen biß auff den Grund der Fiſtel gebracht.

Endlich zu heylen und Fleiſch zu machen / nam er 6. Untzen dieſes Wäſſerleins / und kochte darin Aloe / Myrrha / Sarcocolla / von jedem ein halb Loth. Und auff den Schaden ein Pflaſter von Oppodeldoch magnum Paracelſi haltend / ließ einen Schwamm drüber legen / in vorgemeldtem Waſſer genetzt / und wol außgedrückt / die Feuchtigkeit / welche herauß kam / zu empfangen. Und mit dieſen Mitteln iſt der Schaden heyl worden / wie D. Horſtius bezeuget.

Hier muß man Acht geben auf ein gute Manier zu leben / wodurch das Wachſen uñ Zufliſſen der übrigen Feuchtigkeit mag auffgehalten werden. Solche iſt beſchrieben in der Artzney-Kunſt cap. 14. von den Flüſſen im 2. Buch / wo weiter nachzuſehen iſt.

Das XV. Capitel.

(1) Vom Rothlauff und deſſen Nahmen (2) Was er ſey (3) Urſachen. (4) Vorzeichen. (5) Heylung (6) Weiſſe zu leben.

I.

Die Geſchwulſt / welche auß keinem bloſſẽ reinen / ſondern galligtem Blut enſtehet / wird bey uns nach der rothen Farbe / der Rothlauff genant / wie bey den Griechen Erysipelas (welcher Nahm bey den Medicis gebräuchlich iſt) von Erythros, das iſt roth; wiewol Andere noch einen andern Urſprung forſchen: Bey uns wirds der Rothlauff / als der geſchwind mit ſeiner Röthe fortläufft / genät. Es wird aber

dieſer

dieser Mangel nach dē Brand/den er erwecket/ in etlichen Sprachen vom Feuer benamset: Hippocrates nennets πῦρ ἄγριον, das ist / das wilde Feuer: Bey Scammonicus wirds bedeutet mit dem einfachen Nahmen Ignis oder Feuer; bey Columella , Plinio und Lucretio in den folgenden Versen mit Sacer ignis, oder heilig Feuer; und nach dē S. Anthonio (als Beschützer vorm Feuer) bey den Frantzosen/ Le feu sainct Antoine, bey den Italiänern Fuogo di Sant Antonio, bey uns Sanct Anthonij Feuer ; also auch brennende Raach / Glockfeuer und Fliegfeuer/ dieweil es also fort laufft/ und mit Fieber außstößt oder Kälte.

2. Der Rothlauff ist eine Röthlichkeit mit grossem Brand und Stechen/ die über dē Leib laufft/ meistentheils flach/ biß weilen die Haut etwas über sich stossēd/ bestehet auß galligtem Blut: d' Poet Lucretius beschreibet ihn im 6. Buch also:

Et simul ulceribus quasi inustis omne rubere
Corpus, ut est, per membra sacer cum dicitur ignis.

3. Die nächste Ursach deß Rothlauffs ist dann/ scharff uñ galligtes Blut/ mit einiger Unartigkeit auß entzündeter Leber/ uñ äusserlichē hitzigē Ursachen gezogen / welches auff die schwächste Glieder fällt/ uñ sich hernach weiter außbreitet.

Die Keñ- und Merckzeichen sind / eine vorherlauffēde Rötigkeit der Haut/ bißweilē wie ein Blase/ auffgeschwollen/ sonderlich im Angesicht und Augen/ so hoch daß sie zugeschlossen/ uñ dz Haupt scheinet noch so dick zu seyn/ daß man dē Menschen fast nicht erkeñen kā. Hält gemeiniglich mit einē Frost an/ worauff das Fieber alsbald mit Spannung und Schmertzen folget.

4. Die Vorzeichen belangend/ wañ der Rothlauff rund umher gehet wie ein Bād/ darum bey Plinio Zoster, und bey Stribonio Large genant/ Zona bey uns Umlauf/ und solches mitten umb dē Leib geschicht/ dann bringts dē Menschē um/ sagt besagter Plin. l. 26. hist. nat. cap. 11. wird auch vom Volck geglaubt/ ist aber sehr ungewiß.

Der Rothlauff schreibt Hippocr. aph. 25. l. 6. der einschlägt / ist böß / der aber außschlägt/ ist gut. Und ist besser/ wann böse Feuchtigkeiten im Leib seynd/ dz er an die schwächere Theil komme; darum auch weit besser/ daß es außschlage/ nicht allein als Ursach von geringerē Ubel/ sondern auch als ein Zeichen / daß die Natur Meister sey/ und die Ungesundheit außtreibe.

Wir wollen hier noch zuthun 2. Sprüche auß Hippocr. in seinem 7. B. und zwar erst den 19. so auff die Entblössung deß Beins der Rothlauff kompt/ das ist arg. Es ist kein Bein in unserm Leib von Natur bloß / als die Zähne / dann die Beine seynd mit Haut/ Fleisch/ Fett und Fellen bedeckt. Die Entblössung geschicht durch Hinwegnehmung besagter Theilen so das Bein uñgeben. Solches geschehe auch durch vermörsetē oder verderbenden Musculen. Oder/ wie beym kaltē Brand durch Ersterbung/ oder vom duchbeissen deß Fells; auch/ wañs Bein selbst zermalmet ist/ welches gemeiniglich Caries genāt wird; mit einem Wort/ auß was ursach daß kein Bein bloß wird / so ists allzeit arg genug und sehr schädlich/ wann der Rothlauff darzu schlägt. Dann solches bedeutet/ daß nicht allein der entblössete Theil nicht temperirt ist / sondern der gantze Leib Uberfluß von galligter Feuchtigkeit hat.

Der nächst-folgende / nemlich der 20. aphor. ist: Wann auff den Rothlauff Verfaulung oder Schwärung folget / ists arg. Hie ist in acht zu nehmen / was droben im 10. Cap. angewiesen ist / daß die Geschwär endigen auff dreyerley Weise/ durch vergehen/ verschwären / oder verfaulen. Wann die natürliche Wärme gar starck ist/ und die Feuchtigkeit noch so zimlich gut/ alsdann vergehet sie. Wann aber die natürliche Wärme schwach ist / die Feuchtigkeit unartig/ dann schlägts zum Verderben. Das Schwären hält den Mittel weg/ dann solches geschicht zwar durch unnatürliche Hitz/ der aber durch die natürliche Wärme geholffen wird/ und zu einer Materi/ welche sich kochen läßt/ und guten Eyter gibt. Nun ist der Rothlauff in einem galligten Geschwär / entweder hitzig Blut / das die Haut allein beläufft / und nicht ins Fleisch durchtringet/ darumb solt sich wol gebühren/ daß sie durch Außdünsten verringert/ und nicht durch Schwären oder Verderbē. Dann/ wañs darzu verfällt/ bedeutet es/ daß die Ursach deß Rothlauffs nicht auf ihrem gewöhnlichen Ort und Sitz bleibet/ sondern mit ihrer Unartigkeit tieff unter sich frißt / welches grosse Gefahr vom kalten Brand bey sich hat.

5. Wir kommen zur Heylung: Wann der Rothlauff erstlich anhebt/ und klein ist / auch nicht sehr feurig/ so kan man ohne Sorg zurücktreibende Mittel darauff legen; worunter mehrentheils im Gebrauch ist das Oxycratum, das ist Wasser und Essig/ warm damit gebähet; doch ist besser Holder-Essig mit Wegrichwasser dünn gestrichen / Nutritum darunter mit Safft von Wegrichblättlein gewaschen. Worauff mā auch legen kan ein Pflaster von Diapompholygos, und außwendig die Brühe von gesottenen Granat-schälen/ Rosen und Camillen. Wann aber im Gegentheil der Rothlauff weiter umb sich frißt / weit außgebreitet ist / und sich sehr feurig erweiset / dann muß solche Materi auß dem Leib gestossen werden/ verstehe die galligte

Feuch-

Feuchtigkeit/durch solche Mittel / wie beschrieben seynd im 1. Theil der Artzney-Kunst Cap. 12. doch nicht mit Aloe oder Scammonien / als welche hitzig und zu scharff seynd; darumb mag man nemmen 1. Loth Rhabarbara / solches über Nacht in Cichorien-wasser wäichen lassen / Pflaumen-safft / Molcken / ꝛc. und Morgends darunter mischen ein Loth Manna/einfach Pflaumenmuß / oder Syrup von Provinz-Rosen / mit einem Scrup. præpar. Weinstein. Wann diß wol gewürcket hat / solle man deß Abends spät einnehmen / dieweil der Rothlauff bestehet in einer subtilen Feuchtigkeit / die langsam von einer bösen Art befreyet ist/was das letztere verbessert / und das erste außdünsten macht (welches weit besser ist/ als die heisse Schweiß-tränck / die etliche darfür vorschreiben) als ein Trännclein von einem Viertheil Loth Diascordium, ein halber Scrupel Cardobenedicten-Saltz / ein Loth Citronen Syrup/ und 1. Untz Cichorien/ Endivien und Saurampffer-wasser. Deß andern Tags soll man öffnen die Leber-oder Mittel-Ader/und so viel Bluts lauffen lassen/ als wird nötig erachtet werden. Mittlerweil soll man nicht vergessen / daß das übrige gekühlet und verbessert werde so wol durch eine Apozema von Wurtzeln und Blättern von zahmer oder wilder Cichorien / mit Sauerampffer in Molcken gesotten / wie auch durch einen Kühl-tranck von Gerstenwasser mit Thamarinden/und dabey gethan Syrup von Citronen / Granaten und Saurampffer oder dergl. mit einigen Tropffen Schwefelöl zu angenehmer Schärffigkeit / oder auch von Grünspan. In dem man aber diß thut / solle man die besagte äusserliche Mittel nit vergessen / und dieselbige / wann die Hitz groß / nicht anbacken lassen/sondern drey oder viermal deß Tags erfrischen. Hierzu kan ferners nachgesehen werden was im 1. Buch cap. 2. begriffen.

6. Die Weise zu leben hat auch hier ihre Krafft/und muß solche gehalten seyn / wie im 11. cap. von den Blutgeschwären geschrieben ist. Uber das muß das Blut /dieweil es sehr dünn und hitzig ist / sonderlich gekühlt und dick gemacht werden: worzu dienlich sind/ Salat von Lattig und Porzeln / Schafs- oder Kalbsfleisch mit gedachten Kräutern und saurem Safft gekocht / Reiß oder Weitzen-meel in Buttermilch gekocht: Schaf- und Kälberfüß mit Essig und dergleichen.

Dieweil aber etliche Leiber dem Rothlauff sehr unterworffen sind / so muß man darin nit allein sehen dieselbige zu vertreiben /sondern auch ihnen vorzubiegē. Dazu dienet/ daß man im Frühling und Nachjahr nach dem jetztgedachten Kühltranck oder dergleichen/Blut gelassen / die Gall gekühlet / und die entzündete Leber geöffnet werde durch Cichorien / Agrimonien / Sauerampffer und ander Gekräut/ im 20. c. part. 1. deß Schatz der Ung. beschrieben.

Das XVI. Capitel.

(1) Vom springenden oder wilden Feuer. (2) Ursach deß springenden Feuers. 1.

UNter die hitzigen Geschwülste wird auch gerechnet die Feurigkeit oder Hitz/welche sich in der Haut finden läst / als wann sie mit siedheissem Wasser verbrant wäre / und kleine Bläslein auffstoßt / darum auch vom sieden bey den Griechen Phlyctena genant / bey den Arabern Sahafati, und dieweil es mit Brand fortläufft/das wilde Feuer / wie auch bey den Frantzosen Feusauvage, die es auch *Bouton* nennen/die Jtälianer Broffola, Brorsolo, und die Spanier Postilla. Der gemeineste Nahmen ist springend oder wild Feuer / und ist nichts anders / als brennende Blattern / welche sich in der Haut / oder vielmehr in dem Oberhäutlein sehen lassen/und feurig fort springen.

2. Die nächste Ursach deß springenden Feuers / ist hitzige und galligte Feuchtigkeit/ mit saltziger und feuchter vermischt: es sey / daß dieselbige auß einer hitzigen Leber / heisser Speiß/Außbleiben der Stunden oder anders kommen: überfället auch offt die Kinder/ wann sie plötzlich auß der Kält in die Wärm / und wieder auß der Hitz in die Kälte kommen.

Dieser Mangel ist zu erkennen an den kleinen Bläsgen / welche geschwind mit Jucken außschlagen/und wann sie durchbrechen / eine gelbligte Feuchtigkeit außstossen/welches hart und zur Krust wird.

Die Manns-Personen /sagt Ælius, werden selten mit diesem wilden Feuer geplagt: die Weiber/welche nicht wol gereiniget werden / bekommens offt auff den Beinen / die Kinder über den gantzen Leib/währet aber nur durchgehends zween oder drey Tag. Wanns aber nit wol geheylet wird / gibts auch wol den Haarwurm endlich.

Solches zu curiren / muß man sich mit Rosenwasser / oder mit Wassen / worin Rosen/ Granat-schälen und Wegerich-samen gesotten ist/wäschen: dann bestrichen mit Nutritum und Schleim von Quitten Kernen / mit Rosenwasser abgezogen / untereinander gemischt. Und wann die Blasen nicht von sich selbst durch brechen/ Pein machen / so soll man dieselbige mit einer Nadel durchstechen/ und darauff legen / erstlich einen Papp von Gerstenmeel / in Buttermilch gesotten / hernach das Pflaster Diapompholygos.

Hier muß man halten dieselbige Weise zu leben/wie beym Rothlauff erinnert worden. Uber das muß bey den Weibern/ welche verstopft sind/Oeffnung gemacht seyn durch solche Mittel/wie c.23.im Schatz der Vag.beschriebē/ sonderlich durch Aderlassen am Fuß Säugende Kinder / dieweil es bey ihnen gemeiniglich auß böser Milch kompt / so muß man sie zuforderst mit einer guten Säug-Amme versehen.

Das XVII Capitel.

(1) Vom Haarwurm.(2) Was der Haarwurm sey. (3) Kennzeichen. (4) Wie zu heilen.

1.

VOn solcher Gattung mit dem Rothlauff und wilden Feuer ist auch der Haarwurm / der gleichfalls auß einer galligten und leichten Feuchtigkeit bestehet / und als ein haariger Wurm fortkreucht ; darum er auch bey den Griechen Herpes, und nach solchem Wort bey den Lateinern Serpigo, doch gemeiniglich / weil er offt plötzlich überfällt/ Impetigo genant wird : die Frantzosen heissen ihn Dartre.

2. Haarwurm ist eine Auffschwellung in der Haut/mit Röthigkeit/Jücken und kleinen Blätterlein / gleich als ermürbt und eingefallen.

Die nächste Ursach deß Haarwurms / ist eine blosse und scharffe Gall / welche durch ihre Subtiligkeit biß an das Oberhäutlein hinauff steiget : nimmt doch nicht so weiten Raum ein/ wie der Rothlauff / machet gleichwol mehr Geschwulst. Von andern Ursachen mehr/ welche die Gall wachsen machen / ist bereits zum öfftern erinnert worden.

Der Unterscheid bestehet auß der Ursach: wann die Gall allein ist / dann gibt es den gemeinen Haarwurm ; so es mehr angebrant ist/die Gattung/ welche die Griechen ἐσθιόμενος, das ist/Einfressen nennen /weil er auch biß ins Fleisch hinein gehet. Wann sich aber andere Feuchtigkeiten darunter mischen / dann gibts kleine Blätterlein auff der Haut / wie Hirsen/ darum Herpes miliares genant

3. Die Kennzeichen erhellen vollkommlich auß der Beschreibung. Nachdem die Gall scharff oder schlapp ist / fällt der Haarwurm leichter und schwerer zu heylen. Der einfressende ist am ärgsten / und verändert offt in grössere und ärgere Mängel.

4. Den Haarwurm zu vertreiben / so muß man zuforderst wol zusehen / daß die galligte Feuchtigkeiten innerlich bereitet/außgeführet/ und durch solche Mittel / wie im Schatz der Unges. angedeutet/geheylet werden/wann der Leib Blutreich dabey ist / so muß eine Ader gelassen werden/ und so viel Bluts abgezapfft/ als die Gelegenheit leiden mag.

Dem leichtesten Haarwurm ist leicht zu helffen mit nüchterer Spey bestrichen / oder mit Wasser auß einem grünen Holtz / wanns am Herd ligt / und herauß läufft/ die Blätter von Glaskraut / oder ein Blat in Brandtenwein gelegt / die Wurtzel von Patich mit Essig gestossen.

Auff den / welcher schwerer ist / muß man auch stärckere Mittel legen / als Senff-meel/ und von Alaun / mit Honig-Essig gemischt.

Zum schwersten und untersich-fressenden / habe ich offt gut befunden die Salbe / welche D. Forest zu Delft in den Apothecken fertig hatte / und bestehet auß gebrandtem Bley / Menien/jedes 2.Untzen / Præcipitaet / drittehalb Loth / Goldschaum / Antimonium / Campher/jedes vier Untzen/Bleyweiß-Salbe mit Campher ein Apothecker-Pfund. Diß alles untereinander in einem Mörser zur Salben gerührt. Doch / gleich wie der meiste Ruff nicht allezeit das beste thut / sondern offt das geringste wol gebraucht / den besten effect und Würckung hat / darum auch von mir am liebsten wird observirt: So hab ich dabey nichts bessers befunden / als / ein schlecht Sälblein anzusehen / aber sehr köstlich von Krafft/ bestehend auß braun-gebratener Butter / Ruß auß dem Schorstein darein geschabt / und zuletzt ein wenig Essig darzu gegossen. Dieses heylet auch wunderbarlich die krätzige Köpffe / welche mit keinen andern Mitteln zu heylen seynd / die auch eine Gattung von Außsatz haben/wie ich offt befunden. Dahin zielet/was Hesiodus vor Zeiten gesagt: daß die Dumme nicht verstehen / wie grosse Krafft auch in den allerverachtesten Kräutern stecke.

Die Weise zu leben muß auch allhier in Acht genommen werden / wodurch keine galligte/ saltzigte oder andere scharffe Feuchtigkeiten kommen : sondern welche die jenige / so schon da/kühlen kan und lindern. Welche / weil sie schon mehrmals angedeutet sind / wir dieses Orts nicht wiederholen wollen.

Das XVIII. Capitel.

(1) Vom kalten Geschwulst / Oidema genannt / und was es sey. (2) Dessen nächste Ursach/ und (3) Unterscheid. (4) Kennzeichen. (5) Wie zu heilen.

1.

GLeichwie das hitzige Blut / wanns zu überflüssig/Geschwär macht ; so machet auch das kalte eine geschwülstige Versamlung/die von den neuen Medicis mit einem allgemeinē Namē Oidema genant wird/od Oedema

dema, welches erste Wort eigentlich im Griechischen eine Geschwulst bedeutet/und wird auch/ nach der Außlegung Erotiani, für allerley Geschwär gebraucht von Hippocrate und andern.

Es wird aber nun absonderlich / nach dem gemeinen Gebrauch Oidema genommen für eine kalte/bleiche und wäiche Geschwulst/welche sich mit dem Finger läst niedertrücken/und Delen machen ohne Schmertzen / bestehend auß kalter Schleimigkeit die im Blut ist.

2. So/daß die nächste Ursach ins phlegma zu setzen/oder in die kalte Schleimigkeit deß Bluts/ welche zu überflüssig gewachsen / die Natur so angreifft/daß sie durch dasselbige auß der grossen Vasen in die kleine / und von den starcken Theilen nach den schwachen gestossen wird: oder auch von sich selbst/wegen seiner Schwerigkeit/ niedersinckt / wodurch ein Oidema sich nie so viel in andern Gliedern offenbaret/dann in den äussersten / als Händen / sonderlich aber den Füssen. Diese schleimige Feuchtigkeit wird wiederumb verursachet auß Mangel/der in der Leber und anderm Eingeweid ist / gut Blut zu machen; und das hat noch weiters andere Ursachen/welche unnötig/hie zu melden/als die vollkömmlich im 2. Theil deß Schatz der Ges. lib. 3. cap. 13. beschrieben/von der Wassersucht/welche schwerlich ohne diesen Mangel wird befunden werden.

3. Deß Unterscheids anjetzo zu geschweigen/dz die Vermischung anderer Feuchtigkeiten / als im Blut-Geschwär gesagt worden / wodurch ein Oidema zugenennet wird Phlegmonodes, Erysipelatodes und Scirrhodes, kan mitbringen; so macht das phlegma selbst Unterscheid in diesen kalten Geschwülsten / dieweil das eine etwas dünner und wässeriger ist/ das andere etwas dicker und zäher.

4. Das kalte Geschwär ist leicht zu keñen/und die Kennzeichē sind bereits mehrentheils in der Beschreibung angedeutet. Es ist kalt/bleich und wäich/wie die Feuchtigkeit/seine Materi: wañs gedruckt wird / lästs ein Löchlein oder Delle nachsich/welche ein wenig bleibt/wañ die Feuchtigkeit dick uñ schleimig ist/ vergehet aber bald/ wann sie auß dünner Materi bestehet. Ist ohne Hitz/Klopffen und Schmertzē/oder gar wenig/ dieweil diese Feuchtigkeit das Glied allein wäich und gelind macht/feucht/und keine Trennung; demnach sie kühl ist / und keine Hitz bey sich hat/ erwecket keinen Brand oder Fieber.

Die kalte Geschwär wachsen mehr im Winter/als anderē Zeiten/dieweil alsdann sich viele Schleimigkeit versamlet: wie sie sich meistentheils bey alten Leuten finden lassen / und dann den jenigen/ so durch Wollust und Füllerey die Natur überfüllen. Sie schwären selten/sondern vergehen mehrentheils / es sey dann / daß ihre Materi/durch gar langwierige Verschliessung/ allgemach hart werde. Sonsten haben sie wenig Gefahr; wann sie aber auff die Schwind- und Wassersucht folgen / oder dergleichen Kranckheiten/so folgen auch mit die Gelegenheit derselbigen / und werden in solchem Fall nicht betrachtet als eygene Mängel / sondern nur als Zufälle solcher Krāckheiten/die sich auffwerffen.

5. Was die Heylung angehet/so muß mā/wan das Blut den gantzen Leib durch mit Schleimigkeit beladen ist / denselbigen zuforderst abschneidē und hinweg schaffen durch solche Mittel/ wie im Schatz der Ung. 1. lib. c. 11. & 12. angewiesen sind. Nach der allgemeinen Reinigung ist erst Zeit Hand an die Geschwulst zu schlagen. Diß fängt Avicenna mit Reiben an / welches mit einer groben Servieten oder Tuch geschicht/ wol gewärmet. Hierauff muß man alsbald eine Bähung oder Überschlag machen von Altheawurtzel/Weidenblättern/Wermuth/Sälben/ Roßmarin/Lavendel und Camillen. Diese 2. Mittel müssen vorher gehen / weil sonst die übrige wenig Würckung haben können auff ein kalt und schleimige Geschwulst / welche das Glied selbst schon gantz mit Kält befangen hat. Darzu kā auch gebraucht werdē ein Schwam̃/ außgedrungen in heissem Essig und ein wenig Wasser (ich hielte Wein für besser) dann solches hat Krafft/schreibt Avicenna, wie auch Galenus, zu trücknen und zu vertreiben. Diß aber dienet allein anfänglich zu brauchen; wann aber die Geschwulst sich schon fest gesetzt hat / so muß man stärckere vertreibende Mittel gebrauchen/ als Bähung mit Kalckwasser/oder Laub von Weinreben / und hernach Kühemist drumb schlagen/Pferdmist/oder wanns noch stärcker muß seyn/Dauben-mist mit Pulver von Alaun und Schwefel gemischet. Weme solches zu wider ist / kan nach dem Bähen aufflegen ein Pflaster von Diachylum oder Oxycroceum, welches hiezu sehr dienlich hat befundē Valescus de Taranta. Wan aber die Geschwulst an einem bequemen Ort ist / wo solches geschehen kan/ achte ich nichts besser zu seyn / als daß man in einen hohen Topff einen glüenden Gassenstein oder ein Stück vom Mühlstein lege/einen Löffel oder zwey voll Wein und Essig drüber giesse/und über den Dampf das Geschwär halte/so lang als es müglich zu leidē/und hernach etwas von besagtē Pflastern oder Pappen darauff schlage. Wann sich diese Geschwulst möchte zum Zeitigen schicken/ welches gar langsam geschicht/ und nicht als beym Phlegmonodes, wann sein kalte Materi unter Blut gemischet ist/ und alsdann auch Pein und Schmertzen bringt:

Solchenfalls muß man ihm zu Hülffe kommen durch zeitig-machende Mittel/beschrieben im 1. Buch/und so der Eyter dann reiff (dessen Zeichen droben cap. 10. angezeigt) und zeitig worden/so darff man nicht warten / biß es von sich selbst auffbricht / sintemal darzu lange Zeit möchte gehen: sondern dienet vorher geöffnet/ und vielmehr mit einem Brand-Eisen als Flieten. Darauff muß es innerlich gereiniget und geheylet werden / wie nun unterschiedlich mal gesagt worden: Wann diß Geschwär scheinet/ob wolle es hart werden / dann soll man gelindmachende Mittel brauchen/und ferners/ was im folgenden Capitel wird angezeigt werden.

Die Weise zu leben muß also beschaffen seyn/ daß der Anwachs der schleimigen Feuchtigkeiten verhindert werde. Dazu dienet warme und trockene Lufft/auch solche Speise: Nüchtermässigkeit / und / mit einem Wort / alles was wider die Hirn-kranckheiten / Flüß und Wassersucht in der Artzney-Kunst beschrieben ist.

Das X. X. Capitel.

(1) Vom harten Geschwulst oder Scirrhus, und was es sey. (2) Ursach und Materi desselbigen. (3) Unterscheid der Geschwär ist nach dem die Ursachen sind. (4) Kennzeichen. (5) Ist schwer zu heilen.

1.

VOn den Geschwülsten / welche durch die vier Feuchtigkeiten/worauß das Blut bestehet/verursachet werden / haben wir die drey erste abgehandelt / nun ist noch übrig das vierte / welches seinen Ursprung hat von dem gröbsten/schwartzesten und schwereresten/das in dem Blut/welches wann eine Ader gelassen/ in dem Becken unden auff dem Boden zu ligen pflegt. Diß hat bey den Griechen den Nahmen Scirrhus und Scirroma, welches die Lateiner auch behalten / wir nennen es ein harte Geschwulst/dieweil der Scirrhus nichts anders ist/ als eine Geschwulst die gantz hart ist und ohne Schmertzen/so da bestehet/wie gesagt/auß dem gröbsten/erdigten und schleimigten Blut.

2. Die Ursach oder Materi d harten Geschwulsten wol zu verstehen/so ist fürs erste zu wissen/ daß eins unter den vier Theilen / welche das Blut machen / ist die Melancholie oder das schwartze Blut / welches das gröbste und erdigtste ist/und gleichsam die Hefe vom Blut/ welches auß dem Chyl beneben den andern dreyen Feuchtigkeiten/in der Leber und anderm Eingeweid gemachet wird/und unter dieselbige gemischt / sonderlich den vesten Theilen zur Nahrung dienet / als da seynd die Beine: wie auch / durch seine Grobheit / das ander Blut dick zu machen/und gleichsam zu binden / auch leibiger zu machen. Der Uberschuß desselbigen/ als der zu grob ist / wird in die kleine und viele Schlag-Aederlein und Aederlein deß Miltzes zu subtilerer Materi gebracht: wann aber dasselbige durch etwas gehindert wird / und in eine Hitz fällt / dann bekompts auch zugleich eine böse Qualität und scharff-beissende Art/und den Nahmen schwartze Gall: welche den Krebs verursacht/wovon in folgendem Capitel wird gehandelt werden.

3. Der Unterscheid der harten Geschwären wird auch/wie bey den andern/ von der Ursach hergenommen. Die jenige/welche herkommen auß schwartzem Blut allein / sind die rechte harte Geschwär / aber unrechte oder Bastart-harte Geschwär/wañ zu derselbigen komet oder darunter vermischet wird Blut/Gall od schleimige Feuchtigkeit/und alsdann bekomen sie dē Nahmen von ihrer Vermischung/nemlich Scirrhus phlegmonodes, Erysipelatodes, oder Oidematodes. Der rechte Scirrhus ist hart wie ein Stein / gantz unempfindlich / und ohne einigen Schmertzen: die andere / wann man darauff druckt/weichen dem Finger in etwas / und machen ein wenig Schmertzen.

4. So / daß das fürnehmste Kennzeichen deß rechten Scirrhus, seine Härtigkeit und Unempfindlichkeit/welches gedruckt nit weichet/noch wehe thut. Die Härtigkeit kommet durch die grobe und vielerley Materi /welche auch den Theilen/worin sie rund umbher beschlossen ist/ allgemach vertröcknet und hart wird. Uber das durch ihre Grobig- und Schwerigkeit die Sen- andern druckend durch die zähe Schleimigkeit alle Zugänge als ein Leym/stopffend / hindert selbigen Geist (welcher die Krafft deß Gefühls bringet) daß er nicht in das Glied und Ort schiessen kan. Wie geschicht / wann die harte Materi vermischt und temperirt ist mit düñerer Feuchtigkeit/warum auch alsdann die Hartigkeit nicht so groß / noch das Gefühl so sehr betäubet ist.

5. Wo der rechte Scirrhus, welcher unempfindlich/da hilfft kein salben; der andere auch ist sehr schwerlich zu heylen / und erfordert gar ein lange Zeit.

Damit gleichetwas Linderung darbey möge seyn / und der Wachsthum so viel möglich gehindert werde / muß die Geschwulst über den Dampff von Essig gehalten werden/auff einen glüenden Gassenstein gegossen / dann gebähet mit gelind-machenden Mitteln cap. 6. deß 1. Buchs angewiesen.

Die Weise zu leben/welche hier zu haltē/gehet dahin / daß man die grobe Feuchtigkeiten abhalte / wovon bey den Miltz-Kranckheiten und anderswo Meldung geschehen.

Das

Das XX. Capitel.

(1.) Vom Krebs/und wie unter allen Geschwären derselbe am ärgsten. (2) Warumb diese Geschwulst also genant. (3) Ursach desselben. (4) Krebs ist inner- und äusserlich. (5) Kennzeichen. (6) Vorzeichen. (7) Krebs hat zweyerley Gifft. (8) Nicht alle so gar gefährlich. (9) Was von Heylung deß Krebs zu hoffen. (10) Darzu die fürnemste Heylmittel beschrieben werden (11.) Exempel eines/ der von Krebs geheylet worden. (12) Durch geschworne Krebs soll niemand heilen.

1.

Nun kom̃en wir an das Geschwär/welches dem Scirrhus am nächsten kompt/und unter allen Geschwülsten das ärgste ist/nemlich der Cancer / καρκίν@ und καρκίνωμα, welches Wort Käiser Augustus, der gröste Monarch der Welt/da er von seim̃e dreyen Nachfahren/nemlich seiner unkeuschen Tochter und Basen Julia, und dem dummen Agrippa geplagt ward/pflegte zu gebrauchen/die er nicht anders pflegte zu nennen/als seine drey Carcinemata oder Krebs/ wie Suetonius schreibt. Die Spanier nennen diese Geschwulst Caratan, die Frantzosen Chancre, und der Italiäner Cænero oder Cancaro, welches Wort sie offt außstossen / wann sie gar zornig werden.

2. Dieser Nahm kommet her von der Gleichheit/welche es hat mit dem Krebs oder Krablen. Dann gleichwie derselbige ein runden Leib hat/ seine Füß aber hier und dorthin strecket / an Farbe fahl ist / und was er mit den Klammern greifft/vest hält: so ist auch der Krebs eine ungleiche Geschwulst/rund von Gestalt/fahl von Farb/ gifftig von Art / und das dem Glied so dicht anklebt und drinnen steckt/als wanns mit Hämmern wäre hinein geklopfft worden/rund umher seine geschwollene Adern und Zweiglein hat/welche den Krebs füssen nicht gar ungleich/ kommt auß schwartzem verbrantem Blut.

3. Die nächste ursach deß Krebs ist schwartze Gall / welche vom schwartzem Blut kommet/ die/wie wir gesagt/den Scirrhus macht/welches zu einer umb-sich-fressenden und gifftigen Schärffe verbrant ist. Und dieweil dieselbige nicht allezeit gleich heiß und scharff ist/so macht sie auch zweyerley Gattung Krebs. Die gelindere machet auch einen gelindern Krebs / und der beschlossen bleibt : der aber hitziger und schärffer ist / bricht auff / und macht einen verschwornen Krebs. Sihe hievon weitläuffiger D. Ranchin. 2. quæst. Chirurg. 19.

Die schwartze Gall/so die nächste Ursach deß Krebs / wächst / wie gesagt / mehrentheils auß schwartzem Blut / entweders allein / oder mit Gall und hitzigem Blut vermischt ; doch nachdem seine Hitz sich etwas legt / oder zum wenigsten so starck nicht raucht / welches die Ursach/ daß hie kein Fieber zuschlägt/wie bey den Blutgeschwären und dem Rothlauff geschicht.

Die vorhergehende und äusserliche Ursachen seynd all das jenige/was das schwartze Blut zu überflüssig wachsen und zunehmen machet (anderswo weitläufftiger angewiesen) und dasselbige hernach läst verderben/ worauff alsdañ alle böse Artigkeit folget.

4. Der Krebs kommet so wol innerlich als äusserlich an den Leib / sonderlich aber in die höchste Glieder deß Angesichts / als an die Nasen/Ohren/Augebraũe/Leffzen/Gaumen/ und die Brüste der Weibspersonen/welche diesem Mangel am meisten unterworffen seynd/ dieweil sie wegẽ ihres zartẽ wäichen uñ schwammigen Fleisches / diese böse Feuchtigkeit gar leicht fassen / fürnehmlich durch die Gemeinschafft/welche sie haben mit der Bärmutter/die wann sie verstopfft/ihre auffgehaltene und verdorbene Feuchtigkeit darnach zuschickt.

5. Was die Kennzeichen anlangt / so sind dieselbige schon guten theils in der Beschreibung angezeigt/die sich nicht alsobald beym Anfang hervor thun/ wañ der Krebs so klein ist als ein Erbs/wann er aber groß wird / dañ läst er alle gemeldte Zeichen von sich sehen. Und ob schon der Krebs / wegen seiner Materi / einige Gemeinschafft mit dem Scirrhus hat/so sind sie doch nichts desto weniger voneinander unterschieden. Dann der Krebs ist durchgehends rundlecht / mit Aermlein wie Krebs-füß / außgebreitet/worinnen Pein und Klopffen gespüret wird/welches bey dem Scirrhus nicht ist. Uber das wächst der Krebs von sich selbsten / nimmt schleunig zu / und kommt gemeiniglich nur in waiche Theil / als die Brüst und dergleichen. Der Scirrhus im Gegentheil kommet auß andern Geschwellen/die allgemach hart werden/ und setzt sich an allerley Ort.

Der offene und durch-geschworne Krebs/ist ein faul stinckend Geschwär / mit braunem geschwollenen Rannfft oder Krusten: gibt auch ein faul und stinckend Sanies von sich/ oder wässerigen Eyter / wie unter andern der alte Cato im 137. Cap. seiner Landbauung schreibet.

6. Die Vorzeichen bringen hie nicht viel besonders mit: dann dieweil der Krebs sein Gifft stets von sich stößt/und also je länger je ärger wird/ wird er endlich unheylbar. Diß hat Ovidius auch 2. metam. angedeutet.

Utq; malum latè solet immedicabile Cancer
Serpere, & illæsas citatis addere partes.

Die Ursach ist/dieweil sein böß-artige Materi dick und grob ist/und gemeiniglich so tieff in die Adern schießt/daß dieselbige weder durch Aderlassen oder Purgiren/noch Zurücktreiben/noch Schneiden/noch Brennen / ꝛc. kan hinweg ge-

nommen werden. Dieweil er gelinde Mittel nichts achtet/und auch von stancken nit weichet.

7. Daß also die meiste Difficultät entstehet in zweyerley und gegeneinander-streitendē Gifft/ wormit der Krebs behafftet ist / nemlich eins/ welches verderben macht oder verfaulen / und ein anders/welches scharff beisset / und als ein Corrosiv, oder/das der Wolff genant wird/ein-fressend. Darumb/wie allhier die Heylung angegreiffen wird/so hält man allzeit den Wolff (nach dem Spüchwort) bey den Ohren/ dann gelinde zu machen/warme und feuchte Mittel darauff gelegt werden / welche in andern Geschwülsten pflegen Eyter zu ziehen/so wird daselbe Glied gantz faul werden und verderben/ die nächstgelegene zugleich mit. Will mā im Gegentheil der verfaulten und böß-artigen Feuchtigkeit mit Caustyck oder Brandmitteln zu hülff kommen/so wird man das ander Gifft/welches in dem Krebs ist / verstehe das in sich fressende/ flüssiger machen.

8. Diß ungeacht/so sind nicht alle Krebs von gleicher Gefahr/so wegen der Materi / die bey allen nicht gleich scharff und gifftig ist/als auch wegen deß Orts und Glieds / welches damit ist angesteckt; so schreibt Hippocr. aph. 38. lib. 2. Es sey besser/daß man die jenige/welche heimlichen Krebs haben / nicht trachte zu heylen / dann wann man sie will heylen / sterben sie desto schleuniger/und wo man sie läst gehen/leben sie desto länger. Heimlichen oder verborgenen Krebs nennet er/der noch verborgen ist / oder seine Zweig schon so tieff geschossen hat / daß man nicht darzu kan kommen : solcher Krebs kan durch das Aufflegen der Artzney-mittlen/leichtlich außschweren/welches der Anfang grössern Elends ist / und der richtige Weg zum Todt. Die Krebs/welche in einiger Räumlichkeit deß Leibes gewachsen seynd / am Gaumen/ Mastdarm / Bärmutter / wann sie gebrant oder geschnitten werden / solche Geschwulst ist zu keinem Schluß mit einem Mahlzeichen zu bringen/so daß die jenige / welche man also angreiffet / sehr schmertzlich sterben / die sonst/ wann man sie hätte zu frieden gelassen / viel länger und mit wenigerm Schmertzen gelebt hätten/wie Galenus schreibet in der Außlegung über gedachten Spruch. Worauff noch wol anzumercken ist / daß Galenus nicht sagt in dem Mund / sondern an dem Gaumen. Dann welche in den Gaumen schlagen / setzen sich gemeiniglich umb das Zäpfflein / wo es wäich und am füglichsten ist / die Feuchtigkeit / welche auß dem Haupt fleust / zu empfangē/und darum daselbst am untauglichsten zu schneiden oder zu brennen. Darum Galenus wol urtheilet/daß die Krebs an gedachtem Ort unheylbar seyen; daß sie aber an andern Theilen und Orten deß Mundes wol seyn zu heylen/ wird zu sehen seyn auß dem Exempel / welches wir alsbald wollen vortragen.

Die erstlich anheben/und sich außwendig angesetzt/können noch geheylet werden / wann sie aber alt worden/und tieff unter sich gefressen haben/sonderlich auff die Sen-adern / oder in die Adern/welche sich nach einem fürnehmen Theil erstrecken/dann ists unmöglich dieselbige durch einig Mittel / als mit Hinwegnemmung deß Lebens zu vertreiben: solche müssen allein mit Linderung so viel möglich unterhalten werden.

9. Auß jetztberührtem kan leichtlich abgenommen werden/wie wenig von der Heylung zu hoffen; Gleichwol muß man diesen Mangel nicht gar hülffloß lassen: Bey allen Krebsen ist gut/daß man die Ursach / wovon er unterhalten wird und zunimmt/ hindertreibe / verstehe die schwartze Gall. Die Mittel / welche darzu dienen/seynd im Schatz der Ung. angezeigt.

10. Auff den Schaden selbsten oder Glied/soll man legen / was stärcken / mächtiglich vertreiben/und die Schärffe der Feuchtigkeit lindern kan / zu welchem Ende dienen die Brühe von Kletten-blättern oder klein Speenkraut ; der Safft von Nachtschatten / Cichorien / sonderlich Pferdsblumen/ deßwegen genannt Krebsblumen von Ruprechts-Kraut / mit Wasser von Fröschen gemischt : wann das krebsige Glied damit gebähet ist / soll man hernach ein Pflaster von Diapompholygos drum schlagen: über diß seynd fast die gewisseste und fürnehmste Mittel / welche wann sie schon dem Ubel nicht gäntzlich abhelffen/doch seinen Fortlauff zurück halten. Ich will gleichwol noch ein Exempel von völliger Heylung/ versprochener massen daher setzen/und zwar an einem solchen Ort/welcher wegen seiner Feuchtigkeit/die Gefahr scheinet zu vergrössern.

11. Es hatte ein Mann von Flüssen/viel Jahr lang ein Geschwär an der Wurtzel deß lincken Aug zahns / so groß als eine Haselnuß/hart/ blau und ungleich/welches halb an den Lippen und halb am Zahnfleisch angewachsen war/so/ daß man außwendig einiger Geschwulst gewahr ward. Hierzu schlug stechende Pein und andere Kennzeichen deß Krebs. Da man anfänglich durch füegliche Mittel / beschrieben im Schatz der Unges. die Flüsse auffgehalten/und den Leib durch abtreibende Schweißträncke wol gereiniget hatte/ so ist man / nach Maß der rechten Ordnung/vom allgemeinen zum besondern geschrittē/verstehe zu dem verletztē Theil/ uñ hat den Mund offt gespület/alle seine Theile zu stärcken/ (welche durch das stetige Fliessen

schwach

schwach waren worden /) mit einem Gurgel- oder Spülwasser / das bestunde auß Granatschälen / Gall-äpffeln / jedes ein Viertheils Loth / Wurtzel von groß Speenkraut ein halb Loth / rothe Rosen / Stock-Rosen / jedes ein Handvoll / Blumen von Betonien / Scabiosa / jedes so viel / als man mit den Fingern fassen kan; miteinander gesotten in einer Maß rothen Wein / biß der dritte Theil eingekocht ist / hernach unter das durchgesiegene gemischt Rosenhonig und Maulbeern / jedes 2. Untzen. Mit dem überbliebenen zuvor wol gestossen / hat man gemacht zwey Säcklein / die in rothem Wein gesotten / allezeit lohe außwendig auffgeschlagen worden / das eine gegen die underste / das ander / gegen die oberste Leffzen / Kinbacken und Nasen. Da der Leib also durch gute Mittel / beneben einer guten Weise zu leben / disponiret / hat man den Krancken auff einen Stul gesetzt / und das Haupt ein wenig hinder sich hangen lassen / da ein Knecht hinder ihm stund / der nicht allein mit seinen beyden Händen desselbigen Haupt vest / sondern auch mit seinen vordersten Fingern die öberste Leffzen auffhielte. Hernach hat der Chyrurgus mit einer krummen Nadel und doppelten Faden das Geschwär umbfaßt / dasselbige ein wenig an sich gezogen / und biß auff das Kinbacken-bein abgeschnitten mit einem Scheermesser ; das Blut zu stillen / hat man alsbald darauff gebunden (welches vorher darzu fertig war gemacht) Werck / mit dem Weissen vom Ey feucht und naß gemacht / worauff dick gestreuet war ein subtil Pulver / bestehend auß Staubmeel von Bley / feinem Boley / terra sigillata, Weiß vom Ey in der Sonnen getröcknet / von jedem ein viertheil Loth / Hasenhaar klein geschnitten / ein Scrup. bereitete Corallen 2. Scrup. Die folgende Tage hat man Eyeröl / mit ein wenig Saffran in Pflocken auff die Wunde gelget: und da es Eyter gab / ward der Mund offt gespület mit Wasser da Sanickel / Alchemilla / Berggrün / Betonien-blumen und Rosen / jedes ein Handvoll / auff anderthalb Aechtmaß gesotten / und darnach drunter gethan vier Untzen von Rosenhonig. Letztlich hat man ein Pülverlein gemacht von 2. Theil tutia, und einem Theil gebranten Alaun / auff die Wunde gestreuet / und ein dünn-geschlagen bleyern Blätgen drüber gelegt : Durch welche Mittel dieser Mangel vollkommlich geheylet worden. Wie auch etliche andere / die andere Glieder eingenommen hatten / nicht tieff eingiengen / und rund umher waich waren / wie ich offt am Hals gesehen / obenher / und an den Augbrauen / sonderlich aber in den Brüsten.

12. Den Krebs / welcher durchgeschworen ist / darff sich niemand unterfangen zu heylen / sondern nur zu unterhalten mit gelinden reinigenden Mitteln / wie beschrieben : als / mit den besagten Säfften unter Rosenhonig gemischt / und wann der Feuchtigkeit ein wenig zu viel ist / dünn in die Oeffnung gestreuet das Pulver von rohem Ey / anderswo beschrieben. Bey so gestalten Sachen die Leut schneiden oder brennen wollen / wie etliche wollen / ist nichts anders / als die Leut umbs Leben bringen.

Es wird an diesem Ort eine solche Weis zu leben erfordert / welche nit allein keine schwartze noch hitzige Gall zu wegen bringet / sondern auch / die schon gewachsen ist / abkühlen kan und lindern; wie nun mehrmals angedeutet.

Das XXI. Capitel.

(1) Von Reduvia oder Wurm am Finger / und wie ein Name offt unterschiedliche Sachē bedeut. (2) Wie davon ein Exempel. (3) Was die Reduvia sey. (4) Ursach. (5) Kennzeichen. (6) Vorzeichen. (7) Wie zu heilen. (8) Was zu gebrauchen / wann sichs zum Schwären schickt. (9) Cur Valesci. (10) Andere machen einen Fingerhut. (11.) Fabritii Hildani Manier und Weise diesen Schaden zu heilen.

1.

Wer die Bücher der alten Medicorum von den Artzney-mitteln und Heyl-Kunst wol verstehen will / der muß sonderlich wol auff die Nahmen Acht geben / welche sie den Kranckheiten geben / und was sie dardurch verstehen und sagen wollen / dann man findet / daß offt einerley Nahmen von unterschiedlichem gebraucht wird / und gleichwol nicht einerley Sach dardurch verstanden / sondern ein gantz andere. Diß kan nichts anders als einen grossen Zweiffel / und folgends Mißverstand geben bey den jenigen / die auß Unerfahrenheit der Sprachen und Unachtsamkeit / alles fleissig zu uutersuchen / nicht weiters gehen / als (wie man sagt) ihre Nase lang ist.

2. Was wir vom Unterscheid gesagt / wollen wir allein mit einem Exempel erweisen : Mola wird nun bey allen Aertzten und Chyrurgis, wie auch Heb-Ammen / für einen Klumpen Fleisch gehalten / das in der Bärmutter wächst / und so viel Bewegung hat / daß die Weiber / welche solches bey sich haben / nicht anders meynen / als sie seyen schwanger. Aber bey vielen unter den Alten / wird Mola beschrieben /

ben / daß es eine Geschwulst sey oder fleischig Gewächs der Bärmutter.

So gehets auch mit dem Geschwär / im Griechischen παρωνυχία, im Lateinischen Reduvia, und Nieder-teutsch Büt genant / wovon beydes die Griechen und Römer ein Sprüchwort haben: Er klagt über die Paronychia oder Reduvia, von dem jenigen / der / wie Erasmus schreibt / auß arger Scham Rath für einen kleinen Mangel suchet / und den grossen lauffen läst. So schreibet Plurarchus von einem / welcher Rath fragte für Mangel der Nägel / da seine Farb und Gestalt genugsam außgewiesen / daß sein Mangel in der Leber war / von dem Artzt zur Antwort bekam: Freund / es fehlet dir an den Nägeln nicht / sondern anderswo. Es ist noch ein ander Sprüchwort / reduciam curare, und wird von den jenigen gesagt / welche auff das Haupt-Werck nicht viel sehen / sondern sich in Kinder-bossen oder dergleichen auffhalten. Worauff gehet / was Cicero schreibet in seiner Verantwortung von Roscius Amerinus, dem das Leben abgefordert ward: Ich mercke / sagt er / daß ich / da ich diesem nachsinne / mich vergreiffe / dann da ich solte Mittel suchen / Roscio sein Haupt zu erhalten / ich mich die Reduviam zu heylen auffhalte. Diese Sprüchwort aber gehen gar nicht auff die rechte reduvia, welches kein geringer Mangel ist. Darum zu wissen / daß das Griechische Wort Paronychia, und das Lateinische Reduvia, nicht allein den Byt bedeuten: sondern auch einen geringen Mangel / wann die Haut / welche an den Wurtzeln auß den Nägeln entstehet / herfür gehet / hoch wird / und voneinander gehet. Dann redicire (wovon auch redicia kommt) ist / wie Festus schreibet / solvere. Diß wird bey uns Neydvell / Neydfleisch / Nydnagel genant / und in Welsch Flandern Encies, dieweil etliche meynen / daß die jenige / welche hiemit geplagt sind / von jemand beneidet werden. Gleich wie man in Franckreich sagt / wann einer einem schwangern Weib etwas abschlage / eine Blatter auff dem Auglied bekomme / welches / wie auch das erste für ein Mährlein zu halten / gleich wie man die Kinder zu schröcken pflegt / wann sie mit dem Feuer spielen / werden sie ins Bette bruntzen.

3. Die rechte Reduvia wird nach dem Griechischen Wort Paronychia (welches Plinius auch im Lateinischen gebraucht von den Barbarischen Chirurgis und Doctoribus Panaritium genant; welchen Nahmen (dieweil sie / als die besten und erfahrnesten in der Kunst von den Nachkömmlingen meistentheil gefolget werden) im Gebrauch blieben / und am besten bey unsern Chirurgis diesen Mangel zu verstehen gibt / wie auch bey den Italiänern Pannarice: so haben dieselbige Barbaren den Griechischen Nahmen Synanche verdrehet in Squinanz, welcher biß auff den heutigen Tag geblieben ist.

Diesen Mangel zu beschreiben / so sagen wir / er sey ein hitzige Geschwulst / welche sich am Ende deß Fingers auß einer galligten und sehr scharffen Feuchtigkeit / mit übergrosser Pein / nicht allein in dem Finger / sondern auch durch die gantze Hand / ja offt den Arm selbst / biß an die Achseln erstrecket.

Der Ort / wohin dieser Mangel kommt / sind die Ende an den Senadern der Finger und Bänden der Nägeln / auch fast allzeit zwischen dem Beinfell und dem Bein selbsten. Welche alle Theile seynd von scharffem Gefühl / darum sie auch scharffe Pein leiden.

4. Die nächste Ursach ist eine hitzige / scharffe und galligte Feuchtigkeit / wo eine arge Art darunter steckt / und so um sich fressend / daß sie die Bande / welche die Bein der Finger zusammen fügen und halten / gantz verzehrt / wovon hernach das Bein außfällt / und ein Glied verloren wird.

Vorhergehende Ursachen sind all das jenige / was böse Gall wachsen macht und bewegen / nun zum öfftern angezeigt. Wozu kompt eine starcke Natur / die solche Feuchtigkeit zu den äussersten Theilen stossen kan.

5. Die Kennzeichen dieses Mangels seynd: grosse Hitz / Stechen und Klopffen in dem Finger / mit stetiger und gewaltiger Pein / die sich den gantzen Arm durchzeucht / und macht / daß man keinen Gewalt darin hat / ja so schwer hängt / als wann er voller Bley wäre. Dieselbige zeucht nach dem Hertzen zu / und macht daselbst Ohnmacht; wie auch nach dem Hirn / und benimmt alle Ruh.

6. Was die Vorzeichen anlangt / so ist hier mehr Gefahr / als sich wol anfangs eräuget / so wol wegen der starcken Empfindlichkeit deß Glieds / als der böß-artigen Schärffe der Ursachen / wo noch gemeiniglich die Verabsäumung zukompt / dann dieweil die Leut dieses Ubel nicht kennen noch verstehen / allein dafür haltend / es sey nur ein Schwäzung deß Fingers / suchen nicht bey Zeiten Rath / sondern warten ins gemein so lang / zum Barbierer zu gehen / biß der Schad arg worden / und tieff hinein gefressen hat / und alsdann kan man das Herausfallen deß Beinleins nicht wol wehren.

7. Dieweil dieser Mangel ein Geschwär ist / welches herkommt auß Zufluß der Feuchtigkeit / so muß man am ersten zusehen / daß nicht

mehr

mehr zufliesse / und dann das jenige / welches allbereit dahin geflossen ist / herauß gezogen werde.

Darum man am allgemeinen anzufangen / und erstlich ein Träncklein eingeben solle / die scharffe Feuchtigkeit außzuführen / bestehend auß Rhabarbara / 3. viertheil Loth / Santal. Citr. 1. Scrup. über Nacht gewäicht in 2. Untzen Wassers von Cardobenedict ; deß andern Tags durchgesiegen und darunter gerührt / gemischt Pflaumenmuß ein halb Loth / Syrup von Provintz-Rosen ein halbe Untz / Schwefelöl 5. Tropffen. Diß deß Morgens warm eingenommen / und wann es wol gewürckt hat / deß Abends spät gebrauchet diesen Tranck / die Böß-artigkeit durch ein wenig schwitzen außzutreiben mit Dünsten. Nimm Diascordium ein Vierthelloth Saltz / von Cardobenedicten ein halbviertheil Loth / Syrup von Citronen ein halbe Untz / Schwefelöl 3. Tropffen / Cardobenedicten-wasser 1. Untz. Deß andern Tags das Blut von der scharffen Feuchtigkeit zum theil loß / und das übrige lüfftig zu machen / kan man neun Untzen Blut lassen / oder mehr auch weniger / nachdem d Leib Blutreich uñ starck ist.

8. Unterdessen ists gut / den Finger von Anfang zu halten in heissen Essig / wo Theriac, Metridat oder Diascordium in geschmoltzen ist. Dann der Essig kühlet und treibet zurück wegen seiner kalten Krafft / dringet tieff ein wegen seiner Subtiligkeit / und zeucht also / wann er gewärmt ist / den Brand auß : der Theriac und die andere beyde corrigiren und vertreiben die Unartigkeit.

Man kan auch einen Papp warm auf ein Tuch streichen / und umb den Finger thun von Kleyen / Gerstenmeel / mit ein wenig Campffer / unter Schleim von Flöhkraut-Samen und Essig gemischt.

Wann man aber vernimmt / daß sichs zu schwären und eytern schickt / dann ist nichts besser / als dasselbige Glied biß auffs Bein auffzuschneiden / damit die böß-artige Feuchtigkeit Lufft bekomme / das tieffer einfassen und verderben deß Beins zu wehren : alsdann auff die Wunde ein digestiv gelegt / und einen gelindmachenden Papp auff den Finger und Hand. Den Arm muß man mit Oel von weissen Lilien und Regenwürmen bestreichen / wann eine Ziehung der Sen-adern besorgt wird.

9. Unter den Barbarischen Medicis (also wegen ihrer undeutlichen Red-Art / womit sie gleichwol ihre treffliche Erfahrung sehr wol andeuten / also genant) beschreibt einer der fürnehmsten / Namens Valescus, ein gute Cur / die er in diesem Stück an sich selbst gethan. Als dieser sehr grossen Schmertzen im Finger hatte / legte er den Safft von Endtengrün drauff gestossen / und mit Essig unter das Weise vom Ey gemischt ; wodurch er alsobald deß Schmertzens loß ward / und als er ein wenig rothe Feuchtigkeit unter der Haut / zur Seiten deß Nagels sahe / öffnete er solches mit einer Nadel / worauß drey oder vier Tropfen Bluts kamen / wodurch er seinen Finger geheylet.

10. Etliche machen einen Fingerhut von neuem Wachs / dann solches kan durch seine erwärmende Krafft den Schmertzen zum theil stillen / und wird dienlich vor und nach der Oeffnung gebraucht : Wann aber nach der Oeffnung ein Fingerhut von Wachs und Unguent. Apostol. gebraucht wird / solches hilfft auch / wie nötig / die Oeffnung auffzuhalten. Wann aber dasselbige nicht genug thut / so kan man einen zeitig-machenden Papp drum schlagen / von solchen Mitteln gemacht / die im 1. Buch cap. 11. beschrieben sind : und an statt einer gewöhnlichen digestiv, hab ich und andere sehr gut befunden folgende Salb : Nimm Safft von Hypericon oder S. Johanskraut / von Jungfernmerck / jedes 6. Untzen / Safft von Creutzwurtzel / Garbenkraut / Wermuth / jedes 6. Untzen / von stinckendem Garbenkraut / und Persicaria, jedes anderthalb Untz / geschäumten Honig 1. Pfund / Oel von S. Johanskraut 6. Untzen / Terpentin 3 Untz / gebrandten Alaun drey viertheil Loth / Weitzenmeel so viel als nötig. Diß nach der Kunst durcheinander zur Salben gesotten. Hiermit hab ich noch unlängst / beneben Meister Niclas Scavart, einem trefflichen Wund-Artzt / zween Daumen (wo sich dieser Mangel gemeinlich hinsetzt) da sie vorher biß auff das Bein auffgeschnitten waren / ohn einigen Zufall geheylet.

11. Unter den Chirurgis unserer Zeit / ist kein fleissiger noch versuchter / als in Schweitzerland Fabritius Hildanus gewesen / darum wir auch seine Manier und Weise / diesen Schaden zu heylen / auß seinen observationibus, cent. 1. 97. wollen hieher setzen : Allwo er schreibet / daß man / so Entzündung vorhanden / und merckliche Geschwulst da / nicht verweilen solle / und daß er bey einer Frauen / welche sehr grossen Schmertzen im äussersten ihres Fingers hatte / mit Ohnmacht / Unlust und andern Zufällen / die Cur also angefangen : Fürs erste bähete er den Finger mit Küh-milch / wo Camillen / Meliloten / Fœnum græcum-Samen und Quitten-Kern in gesotten waren. Hernach hat er das öbere Theil der Haut allgemach durchgeschnitten / da die Haut voneinander war / zeigeten sich einige rothe Flecklein / welche / als sie mit einem scharffen Messerlein durchschnitten waren / funden sich darunter etliche Tröpfflein rothen

Wassers. Da solches herauß / legte er ein Tuch drauff genetzt in heissem Brandtenwein / in welchem ein wenig Theriac geschmoltzen war. Hierdurch ward die Pein alsbald gestillet / und mit diesem einigen Mittel / schreibt er / ist der Finger deß andern Tags geheylet worden.

Er schreibt noch von einer Jungfrau / die in dreyen Tagen vor dem Schmertzen dieses Schadens nicht hätte können schlaffen / bey welcher er auch die Haut auffgemacht / und fande vorn am Finger unter der Haut einen Flecken dieser Grösse (O) wo kaum ein einig Tröpfflein wässerigen Bluts inn war. Da dieses durchgeschnitten / und auff den Finger Pflocken / in Brandtenwein genetzt da Theriac inn geschmoltzen war / gelegt / und auff die Hand und Puls ein doppeltes Tuch in Essig und Wasser getaucht / und außgedruckt / gethan / hat die Pein alsbald nachgelassen / daß der Finger folgenden Tags vollkömmlich heyl worden.

Es hat aber Hildanus sehr wol geschrieben / daß diß schneiden gleich anfangs müsse vorgenommen seyn; dann sonsten wird durch das Zufliessen der hitzigen und scharffen Feuchtigkeit / zwischen beyden eine Entzündung und Geschwulst erweckt / und zugleich das drunterligende Fleisch und Bein durchnaget. Dann die Haut ist daselbst sehr dicht / daß die böß-artige Feuchtigkeit dieses Mangels nit kan außdünsten / und alsobald mehr Schärffigkeit und Giffts bekompt; wordurch auch der Finger und gantze Hand wegen grosser Pein sehr entzündet wird und geschwäret.

Die Weise zu leben muß allhier seyn / daß der galligen Feuchtigkeit widerstanden werde. Wie nun zum öfftern ist angewiesen.

Das XXII Capitel.

(1) Vom Wasserhaupt und was diß für ein Mangel. (2) Ist sonderlich bey jungen Kindern. (3) Inner- und äusserliche Vrsachen. (4) Kennzeichen (5) Unterscheid der Ursachen. (6) Vorzeichen. (7) Heilung.

1.

WIe den Wasser-Geschwären ins gemein zu helffen sey / ist im Schatz der Unges. wo von der Wassersucht gehandelt worden / Meldung geschehen. Darum wollen wir allhier einen sonderbaren Wasser-Mangel beschreiben / der sich im Haupt setzt / und darum in Griechischer Sprach ὑδροκέφαλον, das ist / Wasserkopf genant wird. Die Araber nennen es Wasser ausserhalb der Pfannen / und Haly Abbas ein Aposteum zwischen dem Fell. Es ist ein grausame Geschwulst / welche dz Haupt so groß macht / als zwey andere seyn mögen / sonderlich die erst gebornen uñ Wiegen-Kindlein überfallend.

2. Der berühmte Anatomicus Vesalius schreibet / er habe gesehen ein Kind von zweyen Jahren / das einen dickern Kopff gehabt als ein Mann / und daß die Pfann nicht beinigt gewesen / sondern felligt (wie ein ungeborne Creatur) wo 9. Pfund Wassers außgeflossen. Albucasis schreibet auch / er habe ein Kind gesehen / dessen Kopff von überflüssigem Wasser so sehr zugenommen / daß es denselbigen zuletzt weder sitzend noch stehend / mehr habe empor halten können / woran es auch gestorben. Gul. Placentinus meynet / dieser Mangel komme allein bey jung gebornen Kindlein; aber ich habe es auch an andern gesehen / die 4. 5. 6. und mehr Jahr alt gewesen.

3. Die Ursachen deß Wasser-haupts seynd äusser- und innerlich: die nächste ist eine zähe / schleimige / offt blutige und scharffe Wässerigkeit / die wegen ihres Uberflusses / Dünnigkeit und Hitze / offt scheußt zwischen die Haut und das Pfannenfell / bißweilen zwischen das Pfannen-fell und die Pfann / auch unterweilen zwischen die Pfann und das dicke Hirnfell / und auch wol zwischē die Hirngrubē.

Die vorhergehende Ursach ist innerlich / überflüssig / wässerig und scharff Blut / welches auß seinen Vasen bricht / und das Haupt geschwellen macht. Es kommt aber meistentheils auß äusserlichen Ursachen / nemlich von Schlagen / Stossen / sonderlich der Heb-ammen in der Geburt / wann sie das Kind empfängt / und ziehet / drückt / pfetzt oder sonst übel mit umbgehet / wodurch die Fugen der Pfannen voneinander weichen / die Mündlein der Adern öffnen / und darauff die Wässerigkeit außläufft / und Geschwulst macht.

Das Wasser-Haupt ist leichtlich auß seiner Grösse zu erkennen / sintemal es ein sehr hocherhabenes Geschwär ist ohne Pein / wäich / und dem Finger weichend; bevorab wann das Wasser zwischen der Haut und Pfannen-fell gesessen ist. Wann sichs aber zwischen das Pfannen-fell und der Pfannen findet / dann ist die Geschwulst ein wenig härter / und weicht wegen der darzwischen ligenden Theilen / dem Finger so viel nicht / als daß noch einige Schmertzlichkeit dabey ist.

4. Die Kennzeichen / daß es in die Cavität oder Raumlichkeit / welche zwischen der Pfannen und dem harten Hirnfell / oder gar in die Hirngruben geschossen / seynd thränende / peinliche rothe Augen / wegen der überflüssigen Feuchtigkeit und Schärffe / Röte aber kompt von den hitzigen Dünsten / welche zugleich in die Augē schiessen. Hierauff folget auch ein schwach Gesicht / und hart Gehör. Die Geschwulst weichet dem Finger nicht / es sey dann / daß

man

man gar hart darauff drücke / dann so thut sichs nieder / sonderlich bey jung-gebornen Kindlein / deren Pfann bey nahe wie Wachs ist / und die Nahten oder Fugen auff- oder ungeschlossen / so wegen der Natur (dieweil die Kinder nach der Geburt sehr feucht seynd) als wegen der zufallenden Feuchtigkeit welche alle umbligende Theil befeuchtet und loß macht; diese hebt auch die Pfann auff / sonderlich wo sich die Fugen samlen / welches darauß scheinet / daß wann die Geschwulst ein wenig zu hart gedrückt wird / die Feuchtigkeit sich wiederum hineinwerts wendet.

5. Der Unterscheid der Ursachen ist daran sehr abzunehmen / daß das Wasserhaupt / das durch innerliche Materi verursachet worden / eine bleiche Farb hat: das jenige aber / welches in der Geburt von der Hebammen erkant / ist röthlich / und welches wegen deß Schmertzens / den es bey den Kindern macht / Schreyen verursacht.

6. Die Vorzeichen belangend / so drohet das Wasserhaupt die gröste Gefahr / dieweil es durch seine Schärffigkeit und saltzige Feuchtigkeit die beyligende Theile / sonderlich das Hirn und ihre Felle durchnaget und verzehret. Farè schreibt von einem Kind / dessen Hirn er nach dem Todt nicht grösser als einen grossen Ball gefunden; darum seynd die Geschwärel / die ihren Ursprung inwendig in der Pfannē haben / tödtlich; welche aber oben drauff stehen / werden offt curirt

7. Die Heylung der Wässerigkeit / welche über die Pfann kommt / muß durch Auffschläge angehaben werden / welche dünn machen und vertreiben / wie solche Mittel im 7. Capitel deß ersten Buchs beschrieben seynd. Nach dem Auffschlag müssen trücknende und stärckende Mittel gebraucht werden. Worzu ich allezeit sehr dienlich befunden habe / Unguentum Agrippæ, Theriac-wasser / jedes 1. Untz / Pulver von Granat-schälen ein halb Loth / Oel von Sanct Johanns-kraut / Syrup von Wermuth / jedes ein halb Untz; untereinander gemischt / und deß Tags zweymal das Haupt warm damit geschmiert / zum Auffmachen muß man nicht als in äusserster Noth kommen.

Der Leib muß darbey offen gehalten werden / und dieweil junge Kindlein nicht wol einnehmen können / so kan man der Säugerin bißweil eingeben ein Träncklein / welches die Wässerigkeit gelinde abtreibt: Von einer Untz Manna / und ein viertheil Loth von Gialappawurtzel klein gestossen: und eine solche Weis zu leben halten / wie bey der Wassersucht / im Schatz der Unges. angedeutet.

Das XXIII. Capitel.

(1) Von der Geschwulst ins gemein / und was sie sey. (2.) Wohin sie sich setze. (3.) Geschwär sind ansteckend. (4.) Unterscheid derselbigen. (5.) Frühling wecket Feuchtigkeiten auff. (6.) äusserliche Ursachen. (7) Kennzeichen. (8) Wie die Geschwär beschaffen durch das Probier-Eysen zu erforschen. (9) Innerliche Ursachen. (10) Auß der Feuchtigkeit abzunehmen. (11) Die Aeusserliche von dem Krancken zu erfahren. (12) Vorzeichen. (13) Alte Schäden nicht ohne Gefahr zu heylen. (14.) Wie die Heylung anzugreiffen. (15) Sonderlich auff beschädigte Glieder Acht zu geben. (16) Wie ein Chyrurgus der Natur helffe. (17) Gestalt der Artzney-Mittel zu betrachten. (18.) Wie der Gebrauch dieser Mittel zu unterscheiden.

1.

ULceratio, sagt Fernelius, ist eine abscheuliche Oeffnung oder Zertrennung. Kan aber besser beschrieben werden / daß es sey eine Voneinanderscheidung / mit Verlust und Vergeringerung von Grösse / in einem wäichen Glied / die ihren Ursprung hat von einer unter sich fressenden Materi / dann darinnen ist eine Wunde von der Geschwulst unterschieden / daß in einer Wunde / was gantz und heyl war / voneinander getrennet ist / noch nicht nothsächlich etwas von dem Theil abgehet; bey einer Geschwulst aber wird allezeit etwas abgehen und hinweg genommmen / und wäre es auch anders nichts / als das Oberhäutlein. Und ob schon bißweilen in einer Geschwulst übrig Fleisch außwächst: so mangelt gleichwol daselbst die Haut und das natürliche Fleisch: und solche Geschwäre sind keine schlechte Mängel / sondern vermischte und bey eine Vergrösserung gefügt. Also können unterschiedliche Gebrechen bey einer Schwärung seyn / als Unmässigkeit / Entzündung / Rothlauff / außwachsendes Fleisch und dergleichen / die gleichwol zum Wesen einer Schwärung nicht gehören / sondern hinweg dienen genommen zu werden / dieweil das Schwären noch bleibt / welcher Wesen und Eygenschafft bestehet im Abscheiden oder voneinander Weichen mit einigem Verlust deß schwärenden Theils.

2 Der Ort / wohin die Geschwulst fällt / ist / wie gesagt / ein waich oder fleischig Theil / womit wir nicht allein verstehen das Fleisch der Musculen / deme wir den gemeinen Nahmen Fleisch geben: Sondern auch / worauß Därme / Blasen und all andere Eingeweid bestehet.

Die nächste Ursach ist allerley Materi / die eine einfressende Krafft hat / welche nicht allein begreifft scharffe Feuchtigkeit / so im Leib wächst; sondern auch äusserliche Ursachen / die solche einfressende Krafft haben / wie da ist ein infressendes Artzneymittel und Gifft. Dann es ist nicht wahr / was etliche schreiben / daß die Geschwär allein solten kōnen von innerlichen Ursachen / dieweil die Erfahrung selbst darthut /

daß sie auch offt von äusserlichen erweckt werdē. Also lehret uns Galenus und die Erfahrung/ daß von Feuer / Wasser / Oel oder anderer heissen Brühe / und beym Brand keine Wunden/sondern Geschwäre kommen. Das thun auch verzehrende und hitzige Artzney-mittel/ und so man mit einem cauterio oder glüenden Eisen brennet/wie Fernelius wol sagt:

3. So werden auch Geschwär verursachet durch gifftige und böse Dünste / wie Krätz pfleget einen andern anzustecken. Die Dünste/ welche auß einer verdorbenen Lungen von jemand/der die Schwindsucht hat / außdünsten / mit dem Athem eingezogen werden / machen auff gleiche Weise eine Geschwulst in eines andern Lungen/und also eine Schwindsucht durch Ansteckung. Auff gleiche Weis kan das Gifft der Pochen einem an seinen Leib gebracht werden / und Geschwulst darin erwecken: Solches thun die Kinderpochen bey Vielen / so damit umbgehen. Wie gleichfalls der Scharbock // wann man mit einem andern der damit behafftet / auß einer Kannen trincket.

4. Der Unterscheid der Geschwär wird genommen nach ihrem eigenen Wesen/ oder nach den Zufällen. Von ihrem eigen Wesen werden sie wiederum unterschieden / wegen ihrer Gestalt / nach dem Glied wo sie sich auffhalten/ und der Ursach: Der Gestalt nach sind sie groß/ klein/lang/kurtz/breit/eng/recht / krumm und röhrweise / einfach / in welchen das Fleisch in allen Theilen gleich hinweg genommen ist/ ungleich / wo mehr Fleisch an einem Ort als an dem andern hinweg gefressen ist. Wegen deß mangelhafften Theils selbst / sind etliche äusserlich / etliche innerlich / etliche tieff/ etliche kaum berührend: etliche dieses / andere ein ander Theil. Den Unterscheid der Ursach wollen wir alsbald andeuten. Vom zufälligen Unterscheid / welcher her genommen wird von deme/ das ausser der Art und Wesen der Geschwulst ist/sind etliche frisch/etliche alt; theils rein/andere unrein: etliche mit/andere ohne Flüß: etliche stehen still / andere kriechen fort. Dieser Unterscheid hanget auch an den Ursachen / worzu das gehört / welches die Zufälle von peinlichen machen/oder nicht peinlichen; wie auch etliche juckende / stechende / brennende: theils leicht/ theils schwer zu heylen: etliche von guter / andere von böser Art / wo noch zukommen/die Chironia oder Telephia genant werden. Uber diese Differentien oder Unterscheide / die man eygentlich also nennen mag / sind noch andere uneigene / die vielmehr für Vermischungen zu achten sind von andern Gebrechen mit Geschwären / als daß sie eigenen Unterscheid solten können machen. Dergleichen seynd Geschwulst mit harter Pein / Entzündung / harte Krusten / kalter Brand / Krebs / Würme oder verfaulte Bein. Von diesen und andern Geschwülsten wollen wir nun handeln.

Was ein gemeine und blosse Geschwulst seye / haben wir kurtz droben angezeigt / wie auch/daß dieselbige ihre Ursach hat von einer in sich fressenden Materi / und daß dieselbige entweder inwendig im Leib wächst / oder von aussen ankommet. Von erster Gattung / seynd alle scharffe und beissende Feuchtigkeiten / die entweder an dem Glied selbsten / oder daussen ihren Ursprung haben. Ausser dem gebrechlichen Theil/wachsen Gall / Saltz-schleim/ gesaltzene / salpetrigte und scharffe Molcken/ verbrante Gall. Dann wann dieselbige im Leib gewachsen / und einigem Theil zufliessen/ können sie dasselbige nagen und schwären machen.

5. Diß kan sonderlich im Frühling geschehen/ und auß unordentlichen Ubungen. So schreibet Galenus, wann der Frühling einen unreinen Leib antrifft / daß alsdann etwas geschehe/ welches man geschehen sihet in denen Ubungen. Dann ob schon die Ubung deß Leibs sehr gesund ist / wann man aber jemand / der überflüssigen Schleim/Gall und Blut bey sich hat/ zu starcker Bewegung zwingen will / da wird man leicht eine fallende Kranckheit / Schlag/ oder zum wenigsten die Adern zersprengen in der Lungen / oder aber ein Fieber durch die Ubung verursachen. Und die jenige /welche mā anstatt der tieff-ligenden Feuchtigkeiten durch Stulgang zu reinigen / ihre Leiber üben läst/ bey denen jagt man die böse Feuchtigkeiten nach der Haut zu / und macht daselbst Krätz und Geschwulst. Diß ists / was Hippocrates sagt: So ein unreiner Leib geübet wird / thut er schwellen. Also ist es auch mit dem Frühling/ dann alsdann werden durch die Wärme / welche in die Lufft anhebt zu kommē / die Feuchtigkeiten flüssig gemacht / und hinauß gezogen / wo sie dann in der Haut ihr eigen Werck thun/ was wir von der Ubung gedacht haben.

In dem Glied selbsten bekommen / wegen der Ungleichheit deß Temperaments / die Feuchtigkeiten eine Schärffe / und wann also der Eyter durch das Kochen und lange Verweilen / in dem Theil noch scharffer wird // und so viel da schärffer / je mehr darzu kömmt / dann verdirbt auch das Blut und Nahrung des verletzten Theils.

6. Die Ursachen / welche äusserlich kommen / sind unter sich fressende und brennende Heyl-Mittel / worbey nicht muß außgeschlossen werden das Feuer / oder heisse Eisen selbst:

dieweil

dieweil die Krust/so davon übrig bleibt/die Geschwulst mehr anlangt/als die Wunden. Hierzu gehört auch das Anstecken der jenigen/welche mit der Schwindsucht geplaget sind/der Außsätzigen/ Krätzigen/ Pochigten und Scharbockigten/wo wir zuvor von gesagt habē. Was nun die besondere Ursachen seynd von besondern Geschwären/die wollen wir anzeigen/da wir von einer jeden Gattung/von ihren Ursachen handeln.

7. Wir kommen zu den Kennzeichen: äusserliche Geschwulst kan man sehen und betasten/uñ dörffen keiner Zeichen/worbey sie zu erkennen. Die iñerliche aber/weil sie oft verborgen seynd/werdē durch ein Probier-Eisen erkündigt/wañ ein Weg darzu vorhanden/oder durch den Unrath/welcher herauß kompt/durch Pein oder Hindernus am Würckē. Die Unreinigkeit zeiget an/daß das Glied beschädiget sey/und wann durch einige Oeffnung deß Leibs/es sey Darm/Blase/Nase und Ohren/ Eyter oder wässerig Blut (Sanies) läufft/oder auch außgespiegen/oder außgehustet wird/solches ist ein Zeichen/daß eine Geschwulst darinnen sey. In was für einem Glied auch dieselbige seye/ist abzunehmen auß der Eygenschafft der Pein deß Orts/und Würckung deß beschädigten Theils. Wann in einem schwärenden Theil stechende Pein ist/oder auch am Gefühl oder Bewegen etwas mangelt/solches ist ein/Zeichen daß der verletzte Theil aderigt sey. Grosses Klopffen/daß das Geschwär die Schlag-Adern erreiche. Wann alsobald ein Grimmen nach dem Essen gespüret wird/mit Pein und Stechen fürm Hertzē/worauff übergeben und übel werden folget/solches bedeutet/daß eine Geschwulst im Magen sey. Die äusserliche Ursachen können auch Anzeigung thun: Als wann die Blas geschwillet/da jemand Spanische Fliegen hat eingenommen. Wann ein hitzig oder scharff Artzney-mittel/oder auch starck Wasser/daß die Geschwulst als dann in der Kälen oder Magen ist.

8. Ob nun die Geschwulst groß oder klein ist/gerad oder krumm/ꝛc. solches kan durch das Probier-Eisen oder Augenmaß bey äusserlichē gesehen werden: Bey innerlichen aber ists nit müglich/solches wol zu erfahren Ob aber eine Geschwulst groß oder klein sey/solches kan man auß d Menge deß Eyters gewahr werdē. Dañ eine grosse stößt viel auß/eine kleine weniger.

9. Was die Ursachen belanget/nemlich die innerliche: Wann die Geschwulst jhren Ursprung hat von zufliessenden Feuchtigkeiten/so werden sich Zeichen vō böser Gestalt auffwerffen/es sey im gantzē Leibe/oder Leber/oder Miltz/oder eingem andern Eingeweid; welche/wann sie nicht an Tag kommt/und im Gegentheil/wann das verletzte Glied nicht temperirt ist/ sondern schlapp/solches gibt zu erkennen/daß die Ursach deß Geschwärs auß dem Theil selbsten komme/und daselbst gewachsen sey.

10. Was nun das Geschwär für Feuchtigkeit gemacht habe/obs Gall seye/ oder saltziger Schleim / oder molckigte Feuchtigkeit / oder schwartze Gall/ist auß den Zeichen jeder Schwärung abzunehmen/sonderlich auß der Feuchtigkeit/welche darauß laufft/und auß der Farb der Geschwulst/ Feuchtigkeit und stechenden Pein/wie auch auß den Zeichen besonderer Geschwulst.

11. Die äusserliche Ursachen müssen vom Krancken erforscht werden/welcher sagen kan/ob es von einem scharffen und einfressenden Mittel/oder Gifft / oder auch von Feuer kommen sey/oder ob er von jemand sey angesteckt.

Die Zeiten der Geschwären haben auch jhre Zeichen. Dann wann erst wässerige/rothe und dünne Feuchtigkeit herauß laufft/solches ist ein Zeichen/daß es im Anfang sey/wie es dañ auch auß dem Gefühl/Gesicht/und gleichfalls auß den innerlichen und äusserlichen Ursachen/wañ sie noch gegenwärtig seynd/und folgenden Zufällen zu sehen ist. Wann hernach die wässerige Materi reiffer wird/und ihre Menge oder Vielheit abnimt/solches ist Zunehmē oder Vermehrung. Im Stillstand ist der Eyter am besten/und im Abnehmen wird sein weniger. Dieselbige Zeitē werdē auch durch die Pein bedeutet/durch Jucken und Linderung deß würckens: welche wann sie vermehren/bedeuten sie/daß auch die Geschwulst zunehme/wann sie abnehmen/und alles nach seinem natürlichen Stand widerkehret/bedeuten/daß das Geschwär abnehme. Diß kan uns auch im äusserlichē das Gesicht und Gefühl geben. Die besondere Zeichē der Geschwulst wollen wir hernach an seinem Ort anzeigen.

12. Dieweil grosser Unterscheid und unterschiedliche Außgänge in den Geschwären kommen/so wollen wir allhier unterschiedliche Vorzeichen beybringen/was von Heylung der Geschwär zu hoffen/muß von d Grösse uñ Schwerigkeit derselbigen / wie auch Gelegenheit deß Theils/abgenommen werden. Dann wann die Geschwulst die Haut allein befängt/ und nicht weiter gehet/so kans leichtlich und in kurtzer Zeit geheylet werden/je tieffer es aber ist/und das Theil woran es ist/edeler als die Haut/so viel beschwerlicher fällts zu heylen. Darum sind die Geschwär/welche ins äusserste der Musculen kommen/gefährlicher/ als die sich in die Mitte setzen. Umb gedachter Ursach willen seynd auch solche Geschwär gefährlicher/die an

einem edlen Glied seynd/oder welche einen edlen Theil/als auch eine Sen- ader / Ader oder Schlag-ader treffen. Geschwäre/welche eins der fürnehmsten Glieder beziehen/oder dieselbige können an sich ziehen/seynd meistentheils tödtlich. Solche Geschwär werden leichter durch Heylmittel curirt/wo man die Mittel beybringen kan/und ankleben bleiben: aber schwerlicher die jenige/wo man nit die Mittel kan zubringen und wo sie nicht auff bleiben können. Schwerlich können die Geschwäre in solchen Gliedmassen heylen/die von Natur mit Feuchtig- und Uberflüssigkeit beladen: wie auch in den jenigen/die scharffes Gefühl haben: wie auch noch die jenige/welche nohtwendig von der Lufft oder andern Ursachen verändert. Es können auch gefährliche und langwierige Geschwär/die man für Cariem besorgt / oder Verderbung deß Beins. Ein groß Geschwär/das in andern Dingen gleich ist / wird schwerlicher als ein kleines geheylet. Dann in einem grossen / müssen viel Theil die äusserliche Lufft außstehen/und werden die unterste Theile/als Adern/Schlag- adern und Sen-adern mehr beschädigt. Enge und langlechte Geschwär sind leicht/runde aber böß zu heylen. Wann der Leib sauber ist / und das fürnehmste Eingeweid wol gethan/und das beschädigte Glied sich selbst wol halt/dañ ist Hoffnung/ es werde sich leicht heylen lassen. Im Gegentheil/wann mann alles wol sihet / kan man vorher wissen/daß das Heylen beschwerlich fallen werde / und langsam zugehen. Daher komts / daß die Geschwär/welche auff andere Kranckheiten kommen/oftmals schwerlich heylen/dieweil die Natur die böse Feuchtigkeiten die im Leibe sind/zu den äussern Theilen gehen. So seynd auch/die grünlecht oder braun sind/dieweil sie bedeuten/ daß in dem befangenen Theil die natürliche Wärme sehr abnimmt/und bey nahe außgelöscht ist. Bey denẽ die am Hinziehen ligen/wird offt kurtz vor ihrem Todt die Geschwulst bläich/blau und trocken/und das wegen Außlöschung der natürlichen Wärme. Als nach langem Lauffen der rohen und wässerigẽ Feuchtigkeit/guter Eyter anhebt zu kommen/solches ist ein Zeichen/daß sich die Natur erholet/die Materi besser wird/ und folgends Hoffnung zu guter Gesundheit macht: und in Warheit/die Materi selbsten offenbarets/was von der Geschwulst zu erwarten. Dann wann Eyter/der alsbald außlaufft/ gut ist/dann ist Hoffnung da/daß dem Geschwär leicht zu helffen sey/das Gegentheil aber wird durch bösen Eyter bedeutet; dann guter Eyter deutet an gute Beschaffenheit der Feuchtigkeiten/ worauß er entstehet/und die Krafft deß beschädigten Theils/wie auch im Gegentheil das böse thut. Das aber ist guter Eyter/welcher nicht zu dick oder dünn ist/weiß/bleich/ und nicht zu dünn oder zu dick/der nicht stinckt. Der aber ist böser Eyter/der gantz dünn und flüssig ist/blau/und vom bösem Geruch. So bedeutet auch wässerig Blut/das auß der Geschwulst laufft/was von dem Auszgang zu halten. Sintemal wann dessen viel und gantz dinn ist/auch blaich/braun böses Geruchs/und das die herumgehende Haut durchfrißt/zeiget an/daß die Geschwulst schwerlich zu heylẽ/wanns aber etwas dicker und weniger ist/röthlich oder weißlich/dañ ists besser zu heylen. Wann die Geschwär alt worden/dañ muß nothwendig ein Absonderung und Trennung vom Bein geschossen/und ein hole Narb bleiben/wie Hippocrates wol sagt: Dann wann der Wund-Artzt alles wol verrichtet nach der Kunst/und nicht nachdem es nöthig ist / überschlägt/und gleichwol die Geschwulst in langer Zeit nicht zuheylet/oder wañ sie zugeheylet/wiederum auffbricht/solches bedeutet/daß einige corruption im Bein die Heylung verhindere ; und das geschicht offt bey langwieriger Geschwulst durch stetiges Einfliessen der bösen und scharffen Feuchtigkeit. Dann wegen ungleiches Temperaments deß Glieds/welches lange Zeit mit Geschwulst ist befangen gewesen/ und deß abscheidenden Beins / kan die Höle deß Geschwärs nicht gefüllet werden/noch das Fleisch wachsen/wo die Wunde oder Oeffnung hohl zugeheylet wird. Wañ die Geschwulst / so sie mit Fleisch außgefüllet ist/und nur allein Haut drüber zu ziehen ist/wiederum auffbricht/dann stehet zu besorgen/daß es eine lauffende Fistel oder offenen Schaden gebẽ werde. Geschwäre die an Händ und Füsse kommen/pflegen bißweilen in Leibern/welche voll Bluts oder böser Feuchtigkeiten sind/Entzündung und Geschwulst unter den Achseln zu bringen/oder auch unden am Leib in den Schlüssen. Dann weil dieselbige wäicher und zärter seynd/empfangen sie leichtlich uñ eher die Feuchtigkeit/die nach d Schwäre der Hand oder Fusses seinen Lauff hat. Alle Geschwäre die alt worden/oder noch länger währen/in denselbigen muß nothwendig das Bein abgehen/und ein holes Mahlzeichen bleiben/schreibet Hippocrates aph. 45. lib. 6. Ursach/ dieweil die eyterige Feuchtigkeit/ welche in der langen Zeit eine unartige Schärffe gefaßt/erst die Zäserlein deß Fleisches/hernach die drüber gehende Felle verderbt /darauff das Bein selbsten/ welches an dem Fleisch ist / und demnach das Bein/wie Hippocrates vorhin im 19. aphor. gesagt hatte/nicht kan ersetzt werden/so muß es geschieden/und wann die Geschwulst zugeheylet worden/

worden/nothwendig ein hol Mahlzeichen nachlassen: es sey dañ/daß ein hurtiger Wund-Arꝛt das Fleisch so viel höher lasse wachsen / als die Cavität tieff ist. Daß aber Verfaulung im Bein seye/ist daran zu mercken/daß die Geschwär/ob sie schon zugeheylet seynd / allemal wiederum aufbrechen/dz das Bein selbst blau oder braun von Farb ist: Wann wässeriger stinckender Eyter herauß laufft/als die Grösse deß Geschwärs mit sich bringt. Wann die Ränffte oder Krust desselbigen braun und schwäñig sind/ die sich zwar aneinander fügen/aber nicht vollkömlich heylē. Daß auch eine Bewegung in dem schwärenden Theil gefühlet wird/wann sich diese Zeichen keine offenbaren/darauß ist abzunehmen/ daß die Heylung so lang nit gehindert worden durch das verdorbene Bein; sondern durch Ungleichheit deß Glieds/wie im Wasser und sonst durch stetiges Zufliessen böser Feuchtigkeit.

13. Darumb scheinet genugsam/daß alte Geschwär und Schäden nicht ohne Gefahr zugeheylet werden/es sey dann/daß der Leib sorgfältiglich gereinigt/und eine gute Weise zu leben gehalten werde.

Hierzu gibt Wilhelm Fabricius ein merckwürdig Exempel 3. obs. 39. von einem Mann / dem im lincken Bein ein alte Geschwulst von einem Landlauffenden Quacksalber übel zugeheylet worden/welcher nach etlichen Monaten die Pleuris in der lincken Seiten bekommen/woran er auch gestorben/und währender solcher Kranckheit eine Materi außspiege/welche deren geglichen/die zuvor auß seinem Bein gelauffen. So schreibt auch Parè vom Eyter/der auß einer Arm-Geschwulst durch den Gang deß Wassers seye fort gangen.

Die übrige Vor-zeichen wollen wir in besondern Geschwären andeuten.

14. Zur Heylung zu schreiten: Dieweil das Wesē einer Geschwulst in Trennung dessen bestehet/ was vereiniget war/und in einer geringern Grösse deß beschädigten Theils: so erfordert die getrennte Einheit/daß sie wiederum möge zusammen kommen/und das/welches verloren ist ersetzt werde. Wann sie aber mit einer Ursach vermengt ist/welche die Geschwulst von Anfang gemacht hat/oder noch unterhalt; so muß dieselbige Ursach vor allen Dingen hinweg genoñen werden. Es muß auch hier das Temperament deß Theils und zufliessendē Bluts/wol beschaffen seyn; und wann dieselbige einigen Mangel haben/der ist zu verbessern/wie hernach in andern Gattungen der Geschwär solle angezeigt werden.

Wann darum einige Feuchtigkeit/welche die Geschwulst gemacht hat/noch gegenwärtig ist/ so muß dieselbige zuforderst außgetrieben werden. Dann in allerley Mängeln/wo die Ursach noch bey ist/muß die Heylung angefangen werden durch Abscheiden und Hinwegnehmung derselbigen. Darnach/dieweil im Anfang ein wenig Blut auß den Adern scheußt/ja offt mit demselbigen auch andere Feuchtigkeit darnach zufleust/damit das/ welches zwischen dem Fleisch steckt/nicht verderben möge/und eine Entzündung verursachen: es muß auch das Blut wol gekocht/und zu gutem Eyter gebracht werden. Darum sagt Galenus, daß die Geschwär ihre Zeit haben/ und daß anfangs dünne und rohe Wässerigkeit darauß komme/ welche im Fortgehen durch das Kochen dicker/ und endlich (in statu) zu gutem Eyter wird. Darum im Anfang der Schwärung nöthig/ die reiff-machende Mittel zu gebrauchen; darzu muß in der Geschwulst die Unreinigkeit/welche darin zu wachsen pflegt/und die Heylung hindert/wolgereinigt/und wañs sauber ist/ muß die Höligkeit mit Fleisch gefüllet/ und hernach mit Haut geschlossen werden.

15. Hier aber ist sonderlich Acht zu geben auff die beschädigte Glieder/dann in äusserlichen Mängeln haben zwar stat Grün-span/gebrant Kupffer/Antimonium/ꝛc. die man gleichwol zu innerlichen Theilen nicht brauchen darff. Wañ auch ein Glied also beschaffen/daß es andern Dingen Durchzug gibt/als die Käle / dann müssen die Mittel also zubereitet werden/daß sie daran kleben. Gliedmassen die ein scharff Gefühl haben/können keine scharffe Mittel vertragen/wie wol können/welche so scharff Gefühl nit haben.

Daß das Fleisch wachse/wird erfordert die würckende Ursach und Materi. Die würckende Ursach ist die Natur/welche/ gleich wie sie im gantzen Leib/also auch in einem jedweden Theil/ die Nahrung zeucht/behält/kocht und anfügt. Die Materi ist gut und reines Blut / welches von Essen und Trincken kompt. Gleichwie aber in allerley Kochung zweyerley Uberschuß gemacht wird/als von Speiß/Tranck/ein dünner/ welcher unvermerckt außdünstet/ oder durch den Schweiß außgetrieben/und ein dicker/welcher durch den Stulgang fort gelassen wird: so findet solches auch statt/ wañ Fleisch in einer Wunden wächst/ und solcher Uberschuß in einem Theil wird gelassen/so wird er dasselbige allzu-sehr befeuchtigen/und die Heylung hindern: darum die Uberflüssigkeit in einer Geschwulst muß gesäubert werdē uñ getröcknet: und so ist die Heylung einer Geschwulst selbst das Werck der Natur/welche auß dem zufliessenden Blut/das hinweggenommene Fleisch ersetzt/

ersetzt/und über die erfüllete Räumlichkeit Haut macht.

Ein Wund-Artzt nimmt allein hinweg die Hindernüsse/die der Natur im Wege sind/und hindern/wann er die Uberflüßigkeit reinigt und trücknet: und wann er das thut/so sagt man/er mache Haut und Fleisch.

Darum im Anfang/wann der Leib allzu-voll Blut ist/so muß es abgelassen werden. Ist Uberfluß da von böser Feuchtigkeit/die muß gereiniget und außgetrieben werden/damit dem Theil nichts zufliesse. Es muß auch dabey ein gute Weise zu leben gehalten werden/auff daß keine böse Feuchtigkeiten wachsen/und auff die Geschwulst fallen/wie durch Speise kan geschehen/durch Tranck/Bewegen uud andere natürliche Dinge/wovon im Schatz der Gesundheit zu sehen.

Uber das/dieweil es selten geschehen kan/daß nicht etwas am Blut und der Feuchtigkeit/welche auß den Adern gelauffē ist/in die unsichtbare Oeffnung/welche in dem flüssigen Theil ist; damit solches gekocht/und in Eyter verwandelt werde/so muß man brauchen reiff-oder Eyter-machende Mittel/beschrieben im 1. Cap. deß ersten Buchs. Diese können in zarten Leiben auch zart seyn/als da gemacht werden von Rosen-öl und Eyerdottern/in Leibern/die nicht so zart sind/von Terpentin/Oel von Eyern/von Rosen/Mastich und Eyerdottern: In trockenen Leibern/auß Harz von weissem Dennenbaum/Weyrauch/Meel von Leinsaamen/Weitzen/Fönum grācum/Hundsschmaltz/oder was am gemeinsten und fertigsten ist/die Salbe Basilicum/oder die Pflaster Diachylum/allein oder mit Gummi.

Hierauff müssen reinigende oder außtreibende zu Werck gestellt werden/auch angedeutet in besagtem Buch Cap. 12.

Es geschicht aber offt/daß man (wie das Sprüchwort ist) zwo Fliegen mit einem Lappen todt schlägt/und mit einerley Mittel zweyerley Werck außführet/nemlich/reiff oder zeitig machen und reinigen. Darum soll man alsdan die zeitig-machende vermischen mit außtreibenden und dardurch werden die zeitig-machende wärmer/trockener/als sie sonst von sich selbstē sind. In dieser Vermischung aber ist wol auff die Zeit Acht zu geben: dieweil anfangs die zeitig-machende oben seyn müssen/am Ende die abtreibēde: und es ist gewisser/das man alsbald im Anfang/abtreibende mit reiff-machendē vermische als die zeitig-machende allein brauche. Dañ die Natur ist nimmermehr müssig/sondern schickt sich gleich anfangs Fleisch zu machen/und scheidet die Unreinigkeit/die deßwegen muß gereiniget werden. Darum befindet man auch/daß durch den schlechten Gebrauch von reiff-machenden Mitteln/das Geschwär leichtlich feucht und faul wird. Deßwegen sehr dienlich und gut/daß man unter die zeitig-machende Mittel nun erwehlet/anfangs Rosen-honig mische/Safft von Jungfernmerck/Pferds-blumen oder andere im 1. Buch angezeigt.

Wann die Geschwulst wol gereinigt ist/dann muß man Fleisch-zielende Mittel gebrauchen/die im 15. Cap. beschrieben sind/gedachten 1. Buchs: von welchen ein Chyrurgus wehlen kan/was sich am besten auff gegenwärtigen Zustand deß Leibs schickt. Dann je feuchter es ist/je weniger es trücknender Mittel bedarff/der aber trockener ist/erfordert mehr trücknende. Bey kalter Jahrs-Zeit muß man auch etwas wärmere gebrauchen/und wanns warm/die etwas kühler seynd: Dann wann man schwächere Mittel darauff legt/als sich gebührt/so samlet sich viel Feuchtigkeit in der Geschwulst/wächst auch viel wäich und schwammig Fleisch. Wann man im Gegentheil allzustarcke und zu viel trücknende braucht/dañ trocknet die Geschwulst/das Fleisch verzehrt/die Ecken werden eingezogen/und wird eine beissende Schärffigkeit in dem Glied gespüret. Wann aber ein geschwollen Glied trocken ist/wie es natürlich pflegte zu seyn/auß der Geschwulst keine Wässerigkeit noch Eyter fleust/und Gute Farb im Fleisch ist/solches ist ein Zeichen/daß man das rechte Fleisch-machende Mittel nicht getroffen habe.

17. Hier ist auch Acht zu geben auff die Gestalt der Artzney-mittel/dann die werden offt dinn und feucht/oder dick und trocken auffgelegt. In harten und trockenen Leibern/und wo hart oder dicht Fleisch muß gemacht werden/ist am allerbequemsten/daß man Fleisch-machend Pulver in die Geschwulst streue. Dergleichen pflege ich zu brauchen: Nimm Weyrauch/Mastich/Aloē/Myrrhen/blau Schwendelwurtz/eines so viel als deß andern. Wann aber die Leiber wäicher und zarter sind/dann braucht man wäiche und feuchte Mittel. Man muß gleichwol im Zubereiten der Salben sehen/daß sie nicht allzu-gelind seyen: dann solche werden durch die Wärme deß Glieds schmeltzen/daß sie leichtlich vergehen. Darum/wann die Geschwär nicht tieff seynd (dann bey solchen werden die jenige erfordert/welche so weit komen können) sondern oben am Leib stehen/so muß man Mittel gebrauchen welche dick seynd: über das linderen alle feuchte Mittel/wegen ihrer öligten Natur/und machen allzuwäich Fleisch/welches nicht mit dem

unter-

unterſten überein kompt / ſonderlich in trockenen Leibern.

Wann der Ort / wo die Geſchwulſt geweſen/mit Fleiſch geſchloſſen / ſo muß die Haut darüber gezogen werden / und wordurch das jenige voneinander gewichen war / vereiniget zu werden. Zu ſehen in mehrgemeldten Buch Cap.16.

Den Gebrauch dieſer Mittel wol zu unterſcheiden / muß man die Gelegenheit der Geſchwulſt und Natur deß Leibes wol betrachten: dann es geſchicht / daß die Geſchwär / die / da ſie noch unſauber waren / das Beiſſen der Mitteln nicht fühleten / und als es hernach gereiniget war / von denſelbigen gebiſſen worden. Darum muß man alsdann / und wann die Geſchwulſt von ſich ſelbſt rein iſt / von ſtärckerreinigenden zu gelinderen kommen: gleich wie man wiederum in unreinen Geſchwären zu ſtärcker-reinigenden wird auffſteigen / es ſey dann / daß ſie durch zu viel abtreibende Sachen unrein worden. Dann hierin werden Chyrurgi offt betrogen / zu ſtärcker-abtreibenden zu gelangen: wordurch die Geſchwulſt wiederum einfrißt und unrein wird / von dem geſchmoltzenen Fleiſch / welches in böſe Feuchtigkeit verändert. Darum muß man fleiſſig Achtung geben / ob die Geſchwulſt wegen deß unter ſich gefreſſenen und geſchmoltzenen Fleiſches / welches drunter ligt / verfault iſt / oder daß es ein Artzney-Mittel nötig hat / die Unſauberkeit hinweg zu ſchaffen / und daß dergleichen keins gebraucht iſt. Nun kan man an groſſer Räumlichkeit / auch rothen und hitzigen Ränfften mercken / daß die Geſchwulſt verfaulet ſeye durch zu groſſe Schärffigkeit der Artzney-mittel. Darnach muß man auch überlegen / ob die Gelegenheit deß Leibs wäich und feucht / oder trocken und hart iſt. Dann einem wäichen zarten Leib muß man gelindere / und einem harten und trockenen Leib ſtärckere Mittel brauchen. Die Haut-machende Mittel müſſen auffgelegt werden / wann der Ort noch nicht vollkömmlich mit Fleiſch iſt gefüllet / ſondern noch ein wenig daran mangelt. Dann / dieweil die Natur nimmer ſtill ſtehet / ſondern auch / in dem ſie anhebt Haut zu machen / das Fleiſch unterdeſſen noch wächſt: ſo man alsdann erſt wolte Haut machen / wann der Ort gantz mit Fleiſch erfüllet iſt / dann würde zu beſorgen ſeyn / ehe das Fell oder Haut darüber wüchſe / das Fleiſch alsdann zu hoch ſtehen möchte.

Es iſt auch zu wiſſen / daß die Haut-machende Mittel in der That / und in Krafft von vertrocknender Art ſeyn müſſen / und daß darum die Pulver und Pflaſter darzu am allerdienlichſten ſind.

Das XXIV. Capitel.

(1) Von Geſchwulſt / mit verrücktem Temperament und Hitze / und daß zu derſelben offt etwas kompt (2) Als Ungleichheit deß Temperaments. (3) Wie zu heylen. (4). Wo Hitz. (5) Kälte. (6) Feuchtigkeit. (7) Trö-ckene.

1.

In obigem Capitel haben wir ins gemein von der Geſchwulſt gehandelt / und alſo von einer ungemiſchten und einfachen / wo nichts anders bey iſt: Es geſchicht aber mehrentheils / daß etwas darzu ſchlagt / und darunter gemiſcht wird / welches die Heylung natürlich verändert / darum man auff die Zufälle fleiſſig hat Achtung zu geben.

2. Den Anfang wollen wir machen von der Ungleichheit und verrückten Temperament / die ſich gemeiniglich mit Geſchwulſt vermiſcht / und das Heylen hindert: dann dieweil die Urſach / welche die Heylung außführet / iſt die Natur deß Theils und die Materi / das Blut: Wann das Glied nicht temperirt iſt / dann kan keines von beyden wol beſchaffen ſeyn / und das Geſchwär kan mit keinem Fleiſch gefüllet / noch mit Haut geſchloſſen werden / es ſey dann / daß das untere Fleiſch natürlich und wol temperirt ſey.

Was nun anlanget / wo kein gut Temperament bey der Geſchwulſt iſt / da kan zu groſſe Hitz ſeyn / oder Kälte / Feuchtigkeit oder Tröckne; und zwar mit oder ohne Materi.

Solche Ungleichheit iſt geweſen entweder ehe die Geſchwulſt auffgangen / oder in deme ſie geſchehen.

Ein hitzige Ungleichheit deß Temperaments kompt in der Geſchwulſt von allzuhitziger Lufft / Artzney-mitteln / zu vielen Bändern und Decken.

Die kalte im Gegentheil / von kalter Lufft / allzuſtarck kühlenden Artzney-mitteln / und wann die Geſchwulſt mit Banden oder Decken nicht genugſam verwahret iſt.

Die Feuchte komt von feuchter Lufft (darum auch an etlichen Orten die Lufft den kalten Geſchwülſten gantz ſchädlich iſt) und durch Zufluß der Feuchtigkeiten trockne Lufft / trockne Mittel / wie auch Mangel der Nahrung / machen eine trockene Ungleichheit im Temperament.

Die hitzige Ungleichheit deß Temperaments ist zu erkennen / daß hitzige Ursachen vorher gangen / und nicht allein Ränffte oder Krusten / sondern auch das Fleisch der Geschwulst röther ist / und daß der Krancke selbst eine Hitz in der Geschwulst fühlet / worauff gemeiniglich Schmertzen folget; daß auch kühle Artzneymittel lindern / hitzige beschwerlich fallen / und scharffe beissende Feuchtigkeit drauß läufft.

Bey kalter Ungleichheit deß Temperaments / gehet vorher / kühlende Ursachen: die Krusten oder Ecken der Geschwulst seynd bleich und wäich / Hitze hilfft / und Kälte beschädigt.

Wann sie kalt ist / dann seynd feucht-machende Ursachen vorher gangen / das Fleisch ist schlaff und wäich / wächst bißweilen zu hoch / gibt auch viel Feuchtigkeit von sich: trockene Dinghelffen / feuchte bringen Schaden.

Wann sie dann trocken / wird sie auß vorhergehenden trücknenden Ursachen offenbar / wann die Krusten der Geschwulst trocken und hart sind / und wenig oder keine Feuchtigkeit herauß kompt: die Feucht-machende Mittel lindern / trockene beschweren.

Dieweil / gleich wie Galenus auch lehret / daß das Unterfleisch wol temperirt muß seyn / eine Geschwulst wol zu heylen: so ist gewiß / daß eine Geschwulst so viel desto schwerer zu heylen / wo das Glied mehr von seinem natürlichen Temperament gewichen ist. Geschwär / welche mit einer hitzigen / kalten oder feuchten Ungleichheit / seynd nicht so schwer zu heylen. Dann auff einmal / zu einer Zeit und mit einerley Mitteln / kan man das Temperament corrigiren / und die Geschwulst heylen. Wo aber Geschwäre mit trockener Ungleichheit / solche seynd übel zu heylen; dieweil die Cur der Geschwulst umb etwas muß verschoben / und die Ungleichheit muß in acht genommen werden.

3. Die Ungleichheit deß Temperaments erfordert Veränderung durch recht entgegen streitende Mittel. Gleichwol muß die Cur so angestellt werden / daß man der Geschwulst so viel möglich / nit über das Haupt sehe. Demnach aber die Heylung nicht geschehen kan / so lange das Temperament nicht recht ist / so muß die Ungleichheit desselbigen zuforderst hinweg genommen werden / es seye dann / daß beydes auff einmal geschehen könne.

4. Hitzige Ungleichheit erfordert kühlende Mittel: stärcker oder gelinder / nachdem die Hitz groß ist: und ob schon die Geschwulst trücknende Mittel nötig hat / dieweil gleichwol die Hitz / durchs Verzehren der Feuchtigkeit die Geschwulst trücknet / so muß man gelindere schwächere trocknende Mittel gebrauchen / diese aber müssen auch zusammen-ziehender Krafft seyn / den Fluß / welcher leichtlich durch die Hitz erweckt wird / zurücke zu halten: Dann / gleich wie die Hitz gemeiniglich Schmertzen macht / muß mã dazu thun / was die Schmertzẽ stillen kan / oder zum wenigsten keine Krafft hat / dieselbige zu erwecken / so daß die Heylmittel hier nicht dienen / starck-trocknender und abtreibender Art zu seyn.

Darum seynd die jenige dienlich / welche auß Wasser oder Safft von Rosen bestehen / von Wegrich / Endivien / Nachtschatten / Essig: auß Rosenöl / Violen / von Terpentin / offt mit Wegrigwasser gewaschen: oder man kan Salb gebrauchen von Rosen / die külende Salb Galeni, von Bleyweiß / Nachtschatten / die weisse / von Santalholtz: oder die ich für die beste halt / Nutritum, mit einer der besagten Salb gewaschen. Die külende Mittel aber müssen nicht allein auff die Geschwulst selbst / sondern auch auf die herum-stehende Theil gelegt werden. Darum mag man nit allein dieselbige mit berührten Salben wol bestreichen / sondern auch Tücher überschlagen / welche in Oxycratũ getaucht sind (d. i. in Wasser und Essig) oder mit einem Safft von Wegrich / Lattig / Nachtschatten / oder in der Brüh von Myrtus, Granat-schälen / Granatblumen / Wegrich und dergleichen.

Wann diese hitzige Ungleichheit also hinweg genommen ist / so muß man die Geschwulst mit Fleischmachenden Dingen zuheylen / solche aber müssen gleichwol nicht gar zu hitzig und trocken seyn / damit die hitzige Unmässigkeit oder Ungleichheit nicht wieder zu rück schlage.

5. Kalte Ungleichheit in einem Geschwär / muß haben wärmende Mittel / als da seynd / Oele von Hypericon, oder S. Johanskraut / von Nardus / Schwendelwurtz / Camillen / Weinrauten / Dill; Syrup und Honig von Rosen / Brantenwein / Leron von Betonien. Die Salben hiervon gemacht / werden auff die Geschwulst selbst gelegt; Außwendig aber solle man die nächste Theil bähen / mit Brüh von Salben / Eissop / Wermuth / Orego, Weinrauthen / Müntz / Lorbeer-blättern / Camillen-blumen in starckem Wein gesotten: oder man kan dieselbige auch schmieren mit besagten heissen Oelen / oder auffschlagen Leron von Betonien.

6. Feuchte Ungleichheit wird durch trocknende Mittel hinweg genommen / und demnach auch eine Geschwulst trücknende Ding erfordert / so

so müssen hier stärckere Fleischmachende Mittel ins Werck gerichtet werden: solche seynd die Wurtzeln von Cyprus oder wilden Galigan / Andorn / Silber-Schaum / gebrant Bley / Grünspan / Hammerschlag / Kupfferschlag und dergleichen / auß welchen / nach der Grösse der Ungleichheit / dienliche Artzney-Mitttel für ein jeder Geschwulst können gemacht werden. Dann wo eine Geschwulst feuchter ist / je stärcker trocknende Mittel sie nötig hat: und wann sie weniger feucht ist / muß sie auch gelinder getröcknet werden. Solches geschicht / wann man darzu thut Hartz / Oele und Wachs. Dann je mehr von denselbigen gethan wird zu den trocknenden Mitteln / je mehr die Krafft gebrochen wird: Je weniger / da ihre Krafft stärcker bleibt. Zuforderst aber muß die Geschwulst wol gereiniget / und mit Wein gebähet seyn / oder mit Essig und Wasser / in welchem gesotten seynd zusammen-ziehende Kräuter: die Wurtzeln von Galigan / St. Johanskraut / Wermuth / rothe Rosen / Betonien / Sälben. Darnach kan man von gedachten speciebus ein wenig Pulver in die Wunden streuen / oder von denselbigen mit Oel und Wachs ein dünn Sälblein machen / auff ein wenig Pflocken gestrichen / in die Geschwulst gesteckt / darnach ein tröckenend Pflaster darauff legen.

7. Die trockene Ungleichheit wird corrigirt durch feuchtende Mittel. Hier ist loh Wasser dienlich / die Geschwulst / oder vielmehr die unnher ligende Theile zu bahen. Dann ob schon Hippocrates sagt / daß man die Geschwär nit befeuchten müsse als mit Wein / und hinzu thut / daß was trocken / dem gesunden am nächsten sey / was aber feucht / dem ungesunden: und wann auch schon Galenus schreibet / daß keine Feuchtigkeit zum Geschwulst dienlich sey / sonderlich aber das Wasser; so muß doch solches verstanden werden / von der Geschwulst / in so viel sie eine Geschwulst ist / wozu feucht-machende Mittel gantz undienlich seynd. Wann aber eine trockene Unmässigkeit darbey / welche das Heylen hindert / so muß man eine Zeitlang die rechte Heylung deß Geschwärs auff Seit setzen / und der trockenen Ungleichheit widerstehen / biß das vorige Temperament reparirt und ersetzt ist.

Die Maß der Befeuchtung muß seyn / daß man nachlasse / wann das Glied anhebt roth zu werden / und sich in die Höhe thut. So man aber noch länger mit dem feuchten anhält / so wird das / welches gezogen ist / verschwinden. Die Weise / mit lohem Wasser zu befeuchten / ist dreyerley / mit bähen / übergiessen / baden. Das Bähen geschicht mit einem Schwamm / wüllenen Lappen oder dergleichen / und diß ist das füglichste Mittel: übergiessen und baden seynd so dienlich nicht. Es ist auch besser / daß das Glied mit lohem Wasser und Oel gebähet wird / als mit Wasser allein / sonderlich im Winter: Dann ob schon loh Wasser durch seine würckende Wärm wärmet / so kältet es gleichwol nach dem Bähen / und verspreitet zugleich die natürliche Wärme / welches aber das untergemischte Oel hindert / und stopfft durch seine Zähigkeit die unsichtbare Löchlein der Haut. Nach dem Bähen kan ein feuchtmachender Papp auffgeschlagen werden / als folget: Nimm Altheawurtzel 1. Untz / Pappeln 2. Handvoll / beyde in Wasser mürb gesotten / hernach gestossen / und darbey gethan Gerstenmeel 1. Loth / gesottenen Hönig / ein halb Loth / Schweinen-schmaltz so viel nötig ist. Oder man kann auch das Glied bähen mit Oel; Oder aber ein Sälblein gebrauchen / bestehend auß einem Theil Safft von Papeln / und 2. Theilen süß Oel: darzu gethan so viel weiß Wachs / als nöthig.

Wann aber die Geschwulst trocken ist / und das Glied dörret / auch kein Bähen helffen will / so muß man zuforderst sein Bestes thun / daß der Krancke Speisen nehm / die viel und gute Nahrung geben / auch leicht können ertheilt werden / damit das Glied seine Nahrung überflüssig haben möge; hernach wanns nötig ist / kan man auch die Nahrung durch Propaces, starckziehende Pflaster und andere Mittel darnach zuziehen.

Wann die Ungleichheit und Uberfluß hinweg genommen ist / soll man Fleischmachende Mittel gebrauchen / die doch nicht so gar starck trocknen / damit das verletzte Glied nicht wiederum in eine trockene Ungleichheit falle. Darum muß man unter die Fleischmachende Pulver mischen: Schmaltz und Oel mit ein wenig Wachs. Zum Ex. Nimm Mastich klein gestossen / Schwendel-wurtz / von jedem ein halb Loth / Terpentin mit Lattigwasser gewaschen / 1. Untz / Hünerschmaltz / Rosenöl jedes 1. Loth / Wachs / so viel nöthig zu einer wäichen Salben.

Das XXV. Capitel.

(1) Von Geschwären / mit Zufluß von Feuchtigkeit. (2) Wodurch zu kennen. (3) Und zu vertreiben. wo Funtaneller am besten.

DJe Geschwulst / wovon in obigem Capitel gehandelt worden / kan nit lang oder kümmerlich bestehen / ohne einige Materi oder Zufluß der Feuchtigkeiten. Diese fällen auff den geschwärenden Theil / entweder von gantzem Leib / oder einigem Theil / der böse Feuchtigkeiten machet / wann die Natur / es sey durch Vielheit oder qualität / gereitzet wird / und dieselbige außstösset auff die Geschwulst / oder / daß der geschwellende Theil durch Pein oder Hitz / die Feuchtigkeiten nach sich zeucht; oder daß die Feuchtigkeiten von sich selbst nach einem nidrigern oder schwachern Ort sincken.

Nachdeme der Unterscheid deß Flusses / so ist auch die Feuchtigkeit / welche auß dem Geschwär laufft / dünn / wässerig / dick / grob / unrein.

2. Die Geschwär mit Zufliessen der Feuchtigkeiten / seynd zu kennen / erstlich auß der Geschwulst / welche sich nicht allein an den Ecken / sondern auch in den umbligenden Theilen auffwirfft / wie auch auß der Pein und Menge der Feuchtigkeit / welche darauß fleust / wordurch das Zuheylen gehindert wird.

Demnach das Heylen im vertrocknen bestehet / so ist leicht zu erachten / daß eine Geschwulst / wo immer zu Feuchtigkeit hin fleust / sehr beschwerlich zu heylen sey / und zwar so viel da böser / als die Flüsse schärffer seynd.

Darum / dieweil Geschwulst nicht will heylen / ehe und bevor der Fluß gestopfft oder hinweg genommen ist / so muß zum ersten dahin gesehen werden / daß der Ursach desselbigen gewehrt werde / worvon hiebevor offt Erinnerung gethan. Darnach / damit die Feuchtigkeit nit möge fliessen nach dem beschädigten Theil / so muß sie verzogen / und zurück gestossen werden.

3. Unter den verziehenden Mitteln / sind Fontanellen oder offene Löcher am bequemsten / die an das Gegentheil gemacht / die Feuchtigkeit / welche dem verletzten Glied zu-eylet / auff-fängt.

Die offene Löcher seynd absonderlich nöthig bey langwierigen Geschwären. Dann weil die Natur nun schon lange gewohnet ist / sich durch den geschwollenen Schaden der Feuchtigkeit zu entledigen / so kan leichtlich geschehen / wann die Geschwulst gar geschlossen wird / und ein wenig böse Feuchtigkeit versamlet / daß dieselbige wiederum in die Adern zurück kehret / und auff ein andern fürnehmen Theil fällt / deme durch Fontanellen kan vorgebogen werden.

Die Defensiven werden oberhalb dem schwärenden Theil gelegt / wo es noch gesund und gut ist / an den Ort / wo sich die grosse Adern sehen lassen / welche sie zuziehen / und die Feuchtigkeiten zu rück stossen / im 12. Capitel deß ersten Buchs zu sehen.

Auff den schwärenden Theil aber selbst müssen die hinweg-treibende Mittel gelegt werden / die Feuchtigkeiten / welche in ihren Adern fahren / zu rück zu treiben. Hierzu muß daß geschwärende Glied gebähet seyn mit Alaunwasser / dem Wasser von Wegrich / Rosen / Fünff-fingerkraut / ꝛc. und die Geschwulst muß bestreuet werdē mit Pulver vō Silber-schaum / Boley / Bley / Kupffer-rost / welche auch unter Terpentin vermischt / mit Pflocken können auff gelegt werden / und wann die Materi roh ist / mit ein wenig Weyrauch / oder Diabalma. Mit einem Wort / die Fleisch-machende Mittel müssen hier stärcker seyn / als bey einer einfachen Geschwulst / wo kein Zufluß ist / die Feuchtigkeit / welche das Glied eingeflogen hat / zu trocknen.

In Gestalt der Heyl-mittel ist in acht zu nehmen / daß es nicht feucht oder fett sey / dieweil widerigen falls das Glied würde schlapp werden. Es dienet auch nicht / allezeit auff einerley Mittel zu bleiben / dann es geschicht offt / daß das jenige / welches ein oder mehrmal hat geholffen / hernach wann die Feuchtigkeit ein wenig auffgetrocknet ist / kein Vortheil mehr thun kan / sondern einige beissende Schärffigkeit verursachen / welchen falls man gelinder zu verfahren.

Wann das Geschwär voll Fleisch ist / so muß Haut drüber gezogen werden. Guido gebrauchet hierzu ein dinnes bleyernes Blat mit Löchlein durchboret / welches kühlet und trocknet / darum hier dienlich ist; wo ein Band zugethan wird / welches die Feuchtigkeit / so in dem Glied ist / außdrucket / und die hinein möchte ziehen / zurück hält.

Man muß sich allhier solcher Weise zu leben befleissigen / wie im Schatz der Unges. vor die Flüsse angedeutet worden.

Das XXVI. Capitel.

(1) Von verfaulten / unter sich fressenden und forelauffenden Geschwären und dessen Ursachen. (2) Kennzeichen. (3) Wie zu heylen.

1.

ES geschicht selten / daß eine Geschwulst / die mit vieler Feuchtigkeit / sonderlich wann sie grob und schleimig ist / überfallen wird / nit verfaulet / stincke / und unter sich fresse.

Die nächste Ursach hievon ist Feuchtigkeit / die einer verderbenden Böß-artigkeit theilhafftig ist / welche von andern Ort darnach zufleust / oder im schwärenden Theil selbst

verdorben

verdorben wird/es sey durch Unmässigkeit oder Schwachigkeit/wie auch auß Gebrauch und Auffschlagen der Mitteln/welche nicht reinigen und trócknen: wie auch im Gegentheil die beyde allzuviel thun/und also das gesunde Fleisch verzehren.

Die Feuchtigkeit wird bißweilen so scharff/ daß sie nicht allein beisset in der Geschwulst/sondern auch die nächstgelegene durchfrißt / und immerdar durchkreucht/und also eine fortlauffende Geschwulst verursachet.

2. Die Kennzeichen sind hier nicht weit zu suchen/dieweil die schleimige und faule Feuchtigkeit sich selbst anzündet/ und das Fleisch rund umher schlapp und wäich macht/ welches offt zu sehr außwächst; Die Verfaulung gibet den argen Gestanck von sich: das Fortlauffen erwecket Pein/Krätz/ꝛc.

Wann die faule und scharffe Feuchtigkeit nicht anfangs wol gesäubert wird und hinweg genommen/ so verderbt sie die nächstgelegene Gliedmassen/und bringt den kalten Brand drein.

3. Zur Heylung zu kommen/so muß man zuforderst den Leib wol reinigen durch innerliche Mittel/welche die böse Feuchtigkeit abtreiben/ beschrieben im Schatz der Ung. Hernach die Geschwulst mit Brandtenwein waschen/ worunter/nach gestalten Sachen gemischt und auffgelegt können werden solche reinigende Heylmittel wie cap. 12. lib. 1. beschrieben.

Auff das schwammige Fleisch/welches zu sehr außgewachsen/soll man streuen Pulver von Tutia, Galläpffeln oder Granatschälen; und wann diese nicht genug thun/ von gebrandtem Alaun/oder etwas anders/dazu im selbigen Buch cap. 17. angedeutet.

Es ist mehrentheils allhier eine gute Weise zu leben in acht zu nehmen/ wodurch die böse Feuchtigkeit möchte vergeringert / und gute an deren Stelle gebracht werden.

Das XXVII. Capitel.

(1) Böß artig/Und übel Zuschließende Geschwulst (2) Ursachen (3) zeichen. (4) Sind gefährlich (5) Wie zu heylen. (6) Exempel einer langwierigen Geschwulst der Nassen.

1.

WAnn die vorhergehende Ursachen lange da bleiben/so kompt ein böse Geschwulst/ darum beyden Lateinern Malignum, und Griechen Καχοήθες, das ist/ Böß-artig genant/ und dieweil sie böß zu heylen ist/Diisepuleticum das ist übel zuschliessend/ wie auch Chironium. nach Chiron dem Centaurus. Von welcher Benamsung nicht einerley Ursach gegeben wird. Zenodotus (zu sehen bey Erasmo in adagijs. 2. 8, 21.) meynete/daß Chiron, als er von Hercules gestochen/ein unheylbare Wunde in seinen Fuß (wo diese Wunden meistentheils hin kommen/ wie Celsus schreibt 6. 28.) bekam/wovon er starb/ und daß davon alle unheylbare Geschwäre Chironia genant worden. Von Plinio aber 25. 6. und Ovidio 5. Fast. wird eine gantz andere Ursach beygebracht/nemlich/daß Chiron ein Peil von Hercules. so da logirt war/ auß Unglück in den Fusz gefallen/welcher daselbst eine gefährliche und gifftige Geschwulst auffwarff / und daß er mit dem Kraut/darumb nach jhme Chironium und Centaurea, das ist/ Tausendgülden genannt/von dem Schaden sich selbst geheylet hat/und daß er soll gewesen seyn der erste Erfinder der Artzney-Kunst/die noch ihren gemeinen Nahmen Chirurgia durch die gantze Welt/ auß dem Griechischen hat/ gleich wie er von Cheir. d. i. Hand. So daß eine Chironische Geschwulst nichts anders zu sagen ist (wie der Griechische Paulus sagt 4. 46.) als das schwär zu heylen ist/daß wol ein Chiron nöthig wäre.

Vivit pectore sub dolente vulnus,
Quod Chirionia nec manus levaret.

Diese Geschwulst wird auch Telephium ulcus genant/nach einem Telephis welcher/ wie Paulus schreibet/lang daran gelegen/ward aber endlich noch geheylet/durch Achilles den Jünger Chironis mit dem Kraut/welches den Nahmen von ihm Telephium hat. Claudianus 1. Epig 10. rühret dieses an mit folgendem Vers:

Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis.

2. Die Ursachen von böß-artigen Geschwulstẽ seynd/so wol die böse Ungleichheit in dem Glied selbsten/als die Flüsse und Versamlung böser Feuchtigkeiten/welche mit der Zeit eine gifftige Art gewinnẽ: Solches würcket äusserlich plötzlich Gifft. Der Held Philoctetes hatte eine Geschwulst vom Schlangenbiß/darum er von den Griechen in der Insul Lemnos gelassen ward/ wie Cicero davon schreibt.

Es geschicht auch offt/daß eine Geschwulst nicht will heylen/wann einige Verfaulung im Bein ist/ welche das umbherstehende Fleisch verderbt; oder auch/daß die fleischige Haut und das Fett/welches unter der Haut steckt / vergangen ist/weil dann die Haut an das Fleisch nicht heylen kan/dieweil die kleine Aederlein/ so darnach zugehen/verzehret sind/und deßwegen das Blut/welches zur Heylung nöthig / der Haut nicht kan zuführen.

3. Die böß-artigkeit der Geschwär erhellet darauß/daß sie durch keine gewöhnliche Heylmittel heylen wollen; schmertzlich fallen/und allgemach tieffer und grösser werden/ harte und braune Krusten haben: das äusserliche Gifft zeigt sich selbst. Wann ein Bein verdorben ist/ wird sie nicht zugehen/und wann sie zugeheylet/

allezeit wiederum auffbrechen; ohne das / daß auch wässerige und blutige Feuchtigkeit herauß laufft / und dann / wann die Geschwulst außgehölet ist / das außwendige kan gefühlet werden / und dann ist die Haut trocken / dinn / braun / und etwas blaulecht.

4. Diese Geschwär haben ihre Gefahr / dieweil sie nicht allein das Theil / welches sie besitzen / gantz verderben / sondern auch ihre gifftige Art den nächst-gelegenen Theilen fortsetzen / endlich das gantze Blut beflecken. Diß thut sonderlich das Gifft; darum wird Philocteres beschrieben / daß / als er lange Zeit an seiner Geschwulst gegangen / die auch nicht heyl worden / als durch Mittel von Machaon, Sohn deß grossen Æsculapus, deß Erfinders der Artzney-Kunst. Dahin zielet Propertius 2. Eleg. 1.

Tarda Philoctetæ sanavit crura Machaon.

5. Dieses Ubel zu heylen / soll man / wann die böse Feuchtigkeiten durch abtreibende Mittel fort geiagt / wegen der Böß-artigkeit dann darauff alle Morgen ein Glas voll trincken von einem Tranck / welcher gemacht von der Wurtzel China / Sarzaparilla oder Pechholtz / 2. Untzen / 24. Stunden heiß in einer halben Maß Wasser gestanden / biß es ungefähr die Helfft eingekocht ist / hernach darzu gethan Scordium 3. Handvoll unter das durchgesiegene gemenget Citronen Syrup 2. Untzen-Saltz von Cardobenedicten / ein halb viertheil Loth. Der Krancke mag auch bißweilen Abends einschlingen ein viertheil Loth Diascordium Metridat oder Theriac: unterdessen solle man zur Stärckung / umb das geschwollene und umbher ligende Theil einen Auffschlag machen / auß Granatschälen / Sumar / Cypreßnüssen / jedes 2. Untzen Granatblumen / Rosen / jedes 2. Händvoll. Miteinander gesotten in einer Kannen rothen Weins biß auff die Helffte. Hierunter soll man auch mischen Rosenhonig / die Geschwulst damit waschen und reinigen / darnach darauff streuen Pulver von rohem Bley / und das Pflaster Diapomplulyger drüber schlagen. Wann sie zu tieff uñ zu faul ist / kan mã Brandtenwein drein sprützen / auch damit waschen / wie cap. 26. gesagt / wann das Fleisch biß an die Haut verschworen ist / dañ soll man sie mit einer Scheer durchschneiden (hernach reinigen und heylen / wie gedacht) welches besser ist / als durch Brand-Mittel oder Feuer.

Geschwülst von Schlangenbissen / findet man dieser Orten nicht: von Philoctetes urtheilet Ovidius, daß er den verletzten Theil alsbald hätte sollen lassen abstossen.

Quæ læsus fuerat, partem Pæantius heros
Debuerat celeri præsecuisse manu.

Post tamen hic multos sanatûs creditur annos.

6. Diß Capitel wollen wir beschliessen mit einem Exempel langwierig- und böß-artiger Geschwulst in der Nasen. Eine Jungfrau vō 25 Jahren / kaltẽ Temperaments / voll wässeriges Bluts / hatte schon etliche Jahr lang eine Geschwulst in und ausserhalb der Nasen / mit vielen Knöpfflein biß an die Augen hinauff / woraußwässerig Blut tropffte.

Nachdem sie purgiret / Ader gelassen / und äusserlich trücknende Sachen gebraucht hatte / fande sich gantz keine Linderung / sondern ward alle Tag ärger / biß sie zuletzt zu D. Horstio kam / welcher auff ihre Natur Acht gebend / vername den Uberfluß der bösen Feuchtigkeiten / die Schärffigkeit deß vielen wässerigen Bluts; über das / daß das Haupt sampt dem gantzen Leib gantz feucht war: welches er abname von dem überflüssigen Gang der Mensium, die sie alle Monat auff ihrer Zeit hatte / wie auch den vielen Threnen auß den Augen / langem Schlaffen / und dergleichen. Die Nase war außwendig und inwendig sehr geschwollen / hatte harte und hohe Krust / gab nicht viel / sondern dinn und wässerig Blut von sich / mit wenigem Schmertzen / und etwas Entzündung. Worauß er abname / der Mangel müste seyn ulcus Chironium, worvon Celsus schreibet / und das sehr schwerlich zu heylen ist. Er versprach gleichwol sie zu heylen / wann sie ihm versprechen wolte / zum wenigsten 2. Monat lang eine gute Weise zu leben zu halten / und alle Mittel wol zu gebrauchen. Da solches geschehen / hat er / als sie ihre Zeit gehabt / sie zuforderst 8. Tag innerlich gereinigt mit Oxymel laxativum oder abtreibendẽ Essig Honig: und da diß alle Tag gelinde gewürcket / hat er ihr Ader gelassen: den Leib mit diesen Mitteln bereitet zum Gebrauch der andern / dann wann man in so langwierigen Geschwären / und die kaum mit Haut zu schliessen seynd / nicht kan zur Heylung kommen / es seye dann / daß man zuvor die Ursach hinweg neme / und daß die Böß-artigkeit der Geschwulst verbessert: So war nöthig / erstlich den gantzen Leib deß überflüssigen wässerigen Bluts zu entledigen / ehe man zur besondern Heylung gienge. Darum hat man die Jungfrau deß Tags zweymal mit einem Decoctum schwitzen lassen / und über den vierten Tag ein abtreibend Mittel eingegeben / auch mittlerweil ein gute Diæt oder Weise zu leben gehalten. Als aber durch Gebrauch dieser Mittel der Schaden noch nicht im geringsten weichen wolte / gedachte Horstius, er müste stärckere Mittel gebrauchen / die böse Feuchtigkeiten / abzutreiben / und auff die Geschwulst selbst zu legen / darum ließ

ließ er fürs erste den Ort bestreichen mit Oel von Antimonium, und da er damit nicht genug würcken konte/ kame er zu Starckwasser / das auß bereitetem Queckſilber mit Brandtenwein abgezogen/ gemacht war/ worvon die Geschwulst noch einmal so groß schiene/ dieweil viel böß Fleisch hinweg geetzet ward: hernach streuete er auff Pflocken Præcipitaet, legte solches auff ein oder zwo Wochen. Wordurch nicht allein die harte Kruſten hinweg genommen/ sondern auch die stinckende Geschwulst durch neu Fleisch vertrieben worden.

Unterdessen verabsaumte er nicht/ was zur Reinigung deß gantzen Leibs dienlich/ und dem Fluß wehrete: über das gab er ihr ein über den dritten oder vierten Tag ein Purgiertränckle in/ womit er drey Wochen continuirte. Mittlerweil wurden ihr/ die Feuchtigkeiten zu verleiten/ auff dem Rücken Schrepfftöpff gesetzt/ und Blasen gezogen auff dem Hals. Womit sie gäntzlich curirt ward. Damit es aber nicht möchte wiederkommen/ hat er sie alle Monat mit einem abtreibenden Tränckle in purgirt.

Das XXVIII. Capitel.

(1) Von Geschwülst mit außgedehnten Adern oder Kramff Adern (2) Ursach (3) Kennzeichen (4) dieser Schaden nit gefährlich. (5) wie solchem abzuhelffen. (6) durch dreyerley. (7) Exempel der Krampffader mit beschreibt.

ES begibt sich bißweilen/ daß eine Geschwulst vermischt ist mit einer außgespañten Ader/ welche/ dieweil sie nicht kan curirt werden/ der Krampff sey dann erst geheylet/ und eine jede besondere Ursach und Zeichen (die von der Geschwulst gemeldet sind) gibt/ so wollen wir vorher von der Krampff-Ader allein / und darnach eine Geschwulst an derselbigen betrachten.

Die Geschwulst/ welche die Griechen Κιρσος, und ἰξιὰς die Lateiner Varix wir Krampff-ader nennen. Die Frantzosen und Italiäner / auch Spanier/ haben keinen besondern Nahmen; sondern gebrauchen an statt derselbigen die beschreibung: daß es eine Außdehnung oder Außberstung der Adern sey / die unterschiedliche Ort unsers Leibes überfällt/ doch meistentheils in den Beinen.

2. Die nächste Ursach der Krampff-ader / ist grob und schwer Blut/ welches die Natur / die davon überladen und beschweret ist/ suchet von sich außzustossen/ und das mehrentheils wegen seiner Schwerigkeit hinab sinckt/ daselbst wegen seines Uberfluß die Adern auß einander dehnet. Die fernere Ursachen seynd alles / was solch Blut macht (worvon anderswo gehandelt worden) als auch Schlagen/ Stossen/ ohne Stegreiff zu reuten/ allzulang gehen/ wie Juvenalis 6. Sat. sagt von den Vorsagern/ daß sie durch das zu lange stehen im Untersuchen deß Eingeweids der Thiere Krampfäderig werden.

——varicosus fiet haruspex.

3. Die Kennzeichen zeigen sich selbsten/ dieweil die vorhergehende Ader kan gesehen werden/ die zwar/ wann sie niedergetruckt wird/ weichet aber alsobald wiederum in die Höhe steigt / der Ort wird auch mit der Zeit blau oder braun.

4. Die Krampff-adern haben wenig Gefahr/ sondern entledigen mehrentheils den Leib/ wie auch das Splen, von andern Kranckheiten / die von grobem uñ schwerem Geblüt kommen. So schreibt Hippocrates. 21. aph. lib. 6. wann die unsinnige Krampff-ader oder Splen kompt / dann vergehet die Dolligkeit. Die Ursach ist / dieweil das schwartze Blut/ welches die Unsinnigkeit hat gemacht/ dardurch anderswohin verleitet/ und auß dem Haupt nach den nidrigen Theilen getrieben wird. Darum im Gegentheil / wann man demselbigen zur Unzeit helffen will/ nimmet das Blut seinen Gang anderswohin/ uñ macht schwerere Kranckheiten. So sie von sich selbst kommen (sagt Hippoc.) solches bedeutet ein kurtz Leben: ist aber ein gut Zeichen/ wann sie anstatt anderer Kranckheiten kommen/ dann so nehmen sie auch die Hober hinweg/ nach dem Zeugnus Hipoc. in seinem Buch von den Gelencken/ wie auch von der Unsinnigkeit gesagt worden. Darum/ wann die Krampff-adern nicht allzuhoch oder schmertzlich sind/ und wegen deß Außdehnens der Adern keine Berstung zu beförchten/ oder auch/ daß keine grosse und böß artige Geschwulst dabey ist/ solchen falls ists besser die Heylung zu hemen / als grössers Ubel dadurch zu erwecken/ sintemal dasselbige muß dienen/ die Gesundheit dardurch zu erhalten/ und nit zu schwächen oder verärgern.

5 Wem aber dieses zu wider ist/ soll/ wann er zuforderst den Leib von der schweren/ und groben Feuchtigkeit wol gereiniget hat/ durch solche Mittel/ wie im Schatz der Unges. angezeigt/ auf die Krampff-ader legen/ starck zusamen ziehende und vertreibende Mittel/ auch daselbst angezeigt und doppelte Tücher vest darauff binden.

Wann diß nicht will helffen/ pflegten die Alten zum schneidē zu komen. So bezeugt Cicero (wohin etwan Seneca gesehen / da er schreibet in seinem 107. Brief von einem/ der/ als er von der Krampfader geschnitten/ darum nit nachließ noch in einem Buch zu lesen) Plinius und Plutarchus von C. Marius. der 7. mal Burgermeister zu Rom gewesen/ daß er sich von diesem Mangel hab schneiden lassen. Und solches (seine Klugmütigkeit zu zeigen) stehend/ hierin der erste und allein/ (schreibt Plinius, auß einem Oppius 11. nat. hist.

hist. 45.) außgestanden / deme hernach auch andere gefolgt / die sich gleichfalls stehend haben schneiden lassen. Gleichwol / ob er schon ein sehr geheitzter Mann gewesen / so zeigete er gleichwol damit an / daß man die Pein / wann sichs thun läst / wol mag vorbey gehen. Dann als er das schneiden in dem einen Bein ohne Klagen / oder sich im wenigsten darüber zu alteriren / außgestanden / und der Chirurgus das ander auch wolte angreiffen / wegerte er sich / und sagte: die Medicin und Heylung seye deß Schmertzens nicht werth / wie Plutarchus schreibet. Er lidte / schreibet Cicero 2. Tuscul. den Schmertzen als ein Mann und ein Mensch / wolte aber kein grössern leiden ohne Ursach. Welches auch zu dieser Zeit schwerlich jemand würde thun / daß also unöthig / die Manier dieses schneidens / bey dē Altē gebräuchlich / hiezu melden / beschrieben von Paulo Ægineta. Celso und Avicenna: umb desto mehr / dieweil ein besser Heylmittel gefunden ist von Aquapendens, welches wir hie wollen anzeigen.

6. Es seynd (sagt er im ersten Theil seiner observ. cap. 105) drey Ding zu betrachten / die in einer Krampff-ader beyeinander kommen / das Blut / welches läufft / welches ingelauffen ist / und die außgespannte Ader; Darum wird auch darzu dreyerley Werck erfordert / verstehe / das lauffende Blut zu rück zu halten / das schon eingeflossen / abzulassen / und die außgedehnte Ader einzuziehen. Den Lauff deß Blutes zu unterschöpffen / so muß man zu Anfang und Ende der Krampff-ader einen Faden binden / denselbigen mit einer krummen Nadel unter die Ader bringen. Das eingeflossene Blut hinweg zubringen solle man / nachdem was Hippocrates schreibt / keinen grossen Schnitt in die Ader thun / damit kein grosse Geschwulst entstehe / sondern nun und dann kleine Stiche geben / damit das schwäre Blut allgemächlich abgezapfft werde / und die Ader niedergehe. Hernach kompt man zum dritten / nemlich die außgespannte Ader einzuziehen. Ich pflege / schreibt er / ein Mittel zu bereiten / von Gummi Dragant. in Granatensafft gewäicht / und dann darunter gemischt / das Pulver von Bolus / Mastix / Drachenblut von einem so viel als deß andern / biß das zerlassene Dragant so dick wird / daß es als Wachs in der Hand kan gerollet werden. Wann diß geschehen / soll man es der Länge nach auff die Krampff-ader legen / und darüber die Rinde von einem Rohr mit seiner cavität oder Räumlichkeit das auffgelegte zu behalten / und hernach gute Bände daran thun. Durch das drücken der Bände / Rohrs und zusammenziehende Mittel / wird die Krampff-ader so gedruckt / daß es scheinet / ob wäre sie gar verzehrt. Bey den kleinen Krampff-Adern kan man die zwey erste lassen / und allein das dritte gebrauchen; und fürs letzte / solchem vorzubiegen / einen Strumpff von Hunds-Leder anthun / der dicht anligt.

7. Diß / so viel die Krampff-ader allein belangt. Wir wollen nun noch hinbey fügen ein Exempel von einer seltzamen Krampf-ader mit Geschwulst / wie dieselbige geheylet und beschrieben ist / cent. 4. obs. 85. bey Wilhelm Fabrit. Hildanus Ein starcker Mann hatte ein alte und böß-artige Geschwulst am lincken Bein / mit einer so dicken Krampff-ader als ein Arm / und ungefähr einer Spannen lang von den Waden / biß auff den Fuß hinab / und krümmete sich zweymal: Aber welches merckwürdig / wann er das Bein in die Höhe thät / lieffe das Blut alsobald zurück wann er ihn wieder nider setzte / schoß es auch wiederum hinab / und zwar augenblicklich. Summa / das Blut flosse hin und wieder her / als wanns in einer Pompen auff und ab lieffe.

Hildanus fieng die Heylung also an: Nach einer guten Weise zu leben / ward der Leib bißweilen purgirt / und eine Ader auff derselbigen Seiten im Arm geöffnet / ließ den Krancken auff eine Banck nieder sitzen / und hat in dem Waden die Haut der Ader allgemächlich gescheiden. Hernach hat er mit einem doppelten Faden durch ein krumme Nadel die Krampff-ader unterfangen / solches auch unden dran gethan / ehe er aber den Faden zuzoge / und den Knopff machte / ließ er ihn das Bein von der Banck auff die Erde setzen / damit das Blut / wie es pflegte / sich hinab setzte: Darauff hat er oben an der Krampff-ader den Faden zugezogen / geknöpft / und hernach auch unterm Fusz. Da solches geschehen / hat er die Krampff-ader / ungefehr beym öbersten Knopff / damit das Blut daselbst / als in einem Sarck verschlossen / möchte herauß lauffen / mit einer Flieten durchgeschnitten: Da aber daselbst überfliessiges Blut außlieffe / mehr / als die Krampff-Ader hatte / und er die Sach genau besahe / fande er einen verborgenen Gang / der unter dem Band in die Krampff-ader gieng. Weil aber dieselbige nicht wol konte zu-gebunden werden / legte er auff den Eingang ein wenig Krust-machende Salben / und hernach Blut-stillendes Pulver / mit dem Weissen vom Ey / umb alles band er ein Tuch / in Essig und Wasser genetzt / und ließ diß Band zu biß den andern Tag.

Hernach hat er es geheylet wie andere Wunden / wordurch dieser Mangel glücklich curiret worden.

Das

Das XXIX. Capitel.

Von Geschwulst mit Thierlein / oder Läuß-Kranckheit. (1) Woher die Läußkranckheit komme. (2) Kennzeichen. (3) Ist mehrtheils tödtlich. (4) Wie an Herode zu sehen. (5.) Daran unterschiedliche Griechen und andere gestorben. (6) Wie zu heylen.

1.

Es geschicht bißweilen / daß sich bey einem verfauleten Geschwär Thierlein finden / animalia letra, sagt Ferenus, das ist Läuse: so daß auch in deß Menschen Blut / wie Plinius spricht 27. nat. 13. selbst Läuse wachsen / welche den Leib nagen. Diesen Mangel haben die Griechen φθειρίασις genant / der auch im Lateinischen phthiriasis geblieben / bey etlichen aber morbus pedicularis genant wird.

Der philosophus Aristot. schreibet in seinem 5. Buch de histor. animal. cap. 31. daß sie auß dem Fleisch komen / welches alsdann kleine Blätterlein ohne Eyter auffwirfft / die wann sie durch gestochen sind / Läuse herauß geben / und daß solches etlichen Leuten komme von überflüssiger Feuchtigkeit: Nemlich solche / die fellig seynd und verdorben / und durch unnatürliche Wärme geheget werden: wie man auß anderer Schleimigkeit / Würm komen. Galenus schreibet auch 1. sec. 9. loc. daß Läuß wachsen auß vieler Feuchtigkeit / die zwar warm ist / aber keine Schärffe hat. Es werden sonderlich die kleine Kinder an ihren Köpffen damit geplagt / dieweil der Schweiß uud Dunst / der auß ihren Köpffen steiget / zwischen dem Fell und Haaren bleibet / (das sich in andern Theilen außspreitet und verschwindet) welcher warm und feucht ist: zwo qualitäten / welche das Wachsen verursachen. Es sind auch viel Weiber hierin sehr fruchtbar / dieweil sie einen Uberfluß von Feuchtigkeit haben / und daß wegen ihres langen Haars die Wärme zu rück gehalten wird / wie auch observirt hat Vossius 4. physiol. Ch. 67.

2. Die Kennzeichen betreffend / so zeigen sich solche selbst / dieweil sie nit allein in der Geschwulst gesehen werden / sondern auch auß derselbigen den gantzen Leib überkriechen.

3. Was die Vorzeichen anlangt: so findet sich hievon bey dē Chirurgis und Medicis wenig / sehr aber bey andern Autoribus, daß die jenige / so hieran geplagt gewesen / mehrentheils mit dem Leben haben bezahlen müssen. Wie dann auch die Läuß / wo ein Mensch feyge ist / von ihm abziehen. Wir wollen Exempel von unterschiedlichen Völckern andeuten und beybringen.

4. Unter den Juden ist von den Läusen gestorben / Herodes der Grosse / und sein Alt-Vatter / wie Etliche meynen / Herodes der König / wovon Actor. 12. stehet / daß ihn die Würm gefressen haben; im Griechischen stehet σκωληκόβρωτος. Diß wird auch vom König Antiocho geschrieben / 2. Maccab. 9. welche beyde wol von der Läußkranckheit mag verstanden werden / dieweil das Wort σκώληξ, das ist / Wurm / nicht allein einen Bauchwurm bedeutet / sondern allerley Gattung Würme / die im Leib deß Menschen wachsen / wie Marcellus Virg. über Dioscor. und Beza auch observirt hat. Redet auch / dieweil Plinius 7. nat. 51. schreibet von den Läusen Pherecydes, sey gestorben von vielen Schlangen (das eygentlich ein Gethierts ist ohne Füß / und also kriechen muß / dann serpere ist kriechen) welche ihm auß dem Leib krochen: Diß sage ich / könte also wol angenommen werden / wann nicht Heinsius in seinen heiligen Exercit. 7. Cap. ein anders gezeiget / und das Wort eigentlich von Würmen verstanden hätte.

5. Die rechte Läuß-Kranckheit aber / nach dem Zeugnus Aristotelis, an besagtem Ort / hat unter den Griechen hinweg genommen den Poeten Aleman, Acastus, Calisthenes, den Juristen Mutius, den philosphum Plato, (worvon das Sprüchwort / Platonis pediculi, zu sehen bey Erasmo 4. 10. Adag 65.) und Pherecydes, von welchem auch schreiben Plinius, Laertius, etwas außtrücklicher aber Ælianus lib. 5. divers. hist. cap. 2. Als Pherecydes, sprichter / der Lehrmeister Pythagoræ, kranck war / gab er erstlich einen Schweiß von sich / welcher hitzig und schmierig war wie Rotz. Auß denselbigen wuchsen Läuse / und da sein Leib darvon abgezehret ward / kam endlich die Zehrung oder Schwindsucht darzu / wovon erstarb. Diß zeuget Serenus Sammonicus in diesem Vers:

Sed quis non paveat, Pherecydis fata tragœdi,
Qui nimio sudore fluens, animalia letra
Eduxit, turpi miserum quæ morte tulerunt.

Diogenes Laertius setzt beym Schluß seines ersten Buchs vom Leben der Philosoph. einen Brieff / den er hiervon an Thales geschrieben: Sterbe wol / sagt er / wann deine Zeit herbey kommet: Die Kranckheit hatte mich angepackt / da ich deinen Brief empfienge; ich wimmelte von Läusen / und hatte das Fieber. Darum hab ich etlichen von meinem Haußgesinde befohlen / daß sie meinem Brief / wann ich begraben / dir solten überreichen / ꝛc. Obwol die Kranckheit von Tag zu Tag ärger wird / so lasse ich doch keinen Artzt oder sonst jemand zu

mir: die aber für der Thür stehen / und fragen / wie es mit mir sey: Denen zeige ich einen Finger durch das Schloß / damit sie darauß den Zustand meines gantzen Leibes abnehmen können / und bitte / sie wollen folgenden Tags bey meinem Begräbnus erscheinen. Sihe Cæl. Rhodig. im 14. Buch Lect. antiq. cap. 13.

Diese Plag hat auch die Römer nicht verschonet / sondern angegriffen / den Obristen Sylla, der sich den Gluckseeligen ließ nennen / aber hierin bey seinem schmertzlichen Todt nicht glücklicher war / als so viel tausend Menschen / die er grausamer Weis ermordet hatte. Von ihme schreiben / Plinius 7. nat. 47 und 13. 33. Valer. Maxim. 9. 4. Appianus in seinem ersten Buch von den Bürgerlichen Kriegen; und Plutarchus in seinem Leben. Der Leib Syllæ (sagt der letztere) war gantz verfaulet / und so gar zu Läusen worden / daß ungeacht Viele / Tag und Nacht dieselbige hinweg schafften / so wars doch alles umbsonst / und alsobald wimmelte es allenthalben voll an ihm: Alle seine Kleider / Badstuben / Handbecken und Speisen wurden damit erfüllet / so sehr wuchsen sie. Deßwegen er sich deß Tags offt ins Bad begab / wusch seinen Leib. Aber alles umbsonst / dann das Wachsen schleuniger zunam / als das vorige konte hinweg gebracht werden. Hiervon spricht Serenus also:

Sylla quoque infœlix, tali languore peresus
Corruit, & fœdo se vidit ab agmine vinci.

P. Divæus schreibet 4. lib. histor. Brabantiæ, man habe gesagt / daß der Käiser Arnulphus auch an der Läuß-Kranckheit gestorben seye / nachdem ihme im Jahr 899. durch das Weib deß Tyrannen Guidò Gifft eingegeben worden. Dieses von alten Zeiten? Wir wollen nun auch ein frisches Exempel unserer Zeiten beybringen / von Philippo II. König in Spanien / im Jahr 1598. der an dieser Kranckheit sehr elendiglich gestorben / da er lang an dem Gicht gekränckelt hatte / bekame er ein sehr schmertzliches Geschwär an seinem rechten Bein / welches mit Rath Olias, Medici von Toledo, geöffnet ward / worvon der Schmertzen ein wenig nachliesse / da der Eyter herauß gelauffen. Es kamen aber alsbald noch andere vier oben in der Brust / welche auch / weils beym ersten glücklich angangen / auffgemacht wurden; worauff die Materi über den gantzen Leib hinfloß / und eine solche Menge Läuß folgten / daß man ihme das Hemd kaum können außziehen / und es von vier Männern in seiner Schlaff-Kammer muste auffgehaben werden / da ihn zween andere reinigten. Und da solches von Tag zu Tag zunam / ward endlich der grosse König von diesem Bettlers-vieh übermeistert und auffgezehrt. Diß wird unter andern beschrieben bey Thuanus, P. Matthicu. V. Cajet. Serres und Meterano.

6. Die Heylung bestehet im Hinwegnehmen der Läusen / im reinigen und heylen der Geschwulst / und purgiren der vorigen Materi. Zum letztern braucht Plinius 20. nat. 1. wilde Aininamen / so wol den Safft als Samen / worzu auch dienen solche abtreibende Mittel / wie wider die schleimige Feuchtigkeiten im Schatz der Ung. beschrieben. Die Läuse selbst können äusserlich mit einem groben Tuch abgestrichen / oder mit der Hand gefangen werden wann sie aber zu dicht oder tieff im Fleisch stecken / so müssen sie durch Mittel / die hinein schiessen können / getödtet werden / und auch zugleich Krafft haben / die Feuchtigkeit der Geschwulst auffzutröcknen / und die Verfaulung zu corrigiren. Darzu wird von Plinio im 6. cap. lib. dict. gerühmet der Lauch (welches man auch soll einnehmen) mit Essig und Salpeter gestossen: wie gleichfalls Senff / im 22. Cap. Man muß auch das Geschwär waschen mit gesottenem Wein und Wermuth / Kleintausendgülden Scodium, gemischt mit Ochsengall: und dann darauff legen Aloe / Myrrhen / Grün-span / præcipitaet mit Syrup von Wermuth / zu einem Sälblein gemacht.

Das XXX. Capitel.

Von Honig-Geschwären. (1) Ist dreyerley. (2) Kennzeichen. (3) Seynd mehrentheils am Halß. (4) Wie zu heylen. (5) Durch Bähen. (6) Pflaster / Schneiden und binden. (7) Brennen.

1.

DJe Geschwär / wovon wir nun handeln / seynd solche / deren Materi in einem Bläslein inwendig beschlossen ist. Und nach dem Unterscheid der Materi sind derselbigen dreyerley. Bißweilen ist dieselbige dem Honig gleich / darum bey den Griechen Melikeris genant / d. i. Honig-Geschwär: bißweilen einem Papp / und dann wird sie Atheroma genant / eine pappige Geschwulst: unterweilen sihets nicht anders als Fett oder Ruß / darum Steatona genant / oder ein speckig Geschwär.

Die Geschwär miteinander kommen von schleimiger Materi / welche durch nahrhaffte Feuchtigkeit (deme Platerus die einige Ursach zuschreibt) gesteifft wird / und durch Länge der Zeit in Wesen von Honig / Papp oder Speck verändert. Da noch offtermals andere Ding instecken (sonderlich im Papp-Geschwär /) als Sand / Holtz / Stein / Schalen / &c.

2. Die Geschwär zeigen sich selbsten. Was aber die Kenzeichen der dreyerley Gattung anlanget / so ist das Speck-Geschwär härter als die andere /

andere / und weichet dem Finger nicht / so es gedrückt wird. Das Papp-Geschwär ist ein wenig wäicher / daß es auch ein wenig weichet / bleibet aber ein wenig also stehen. Das Honig-Geschwär ist das wäichste / weichet alsobald wanns angegriffen wird / und kehret auch gleich wieder in seine vorige Gestalt.

3. Sie können zwar in unterschiedliche Theile deß Leibs kommen / solches aber geschicht gar selten: wachsen mehrentheils am Hals / sonderlich aber am Haupt / dieweil dasselbige ein harte und dicke Haut hat / die der Feuchtigkeit lang kan widerstehen / biß sie in eine andere Materi verändert.

Diese Geschwär kan man lang ohne sonderbare Beschwerung tragen / wann sie nicht allzusehr zunehmen. Die jenige / welche noch frisch seynd / ein wenig herauß stechen / die beweget und beleget können werden / sind leichtlich zu heylen. Wann sie aber alt worden / sich tieff hinein gesetzt / und unbeweglich worden / dann seynd sie nicht wol zucuriren / so wol wegen Fortfliessen vielen Blutes / auß den verletzten Adern / als auch / daß sie gemeiniglich an den Sen-adern oder Felle vest anhangen / und gehet bey der Cur offtmalen rauh her.

4. Demnach diese Geschwär auß schleimiger Feuchtigkeit ihren Ursprung nehmen; so muß dieselbige vorhin wol bereitet / und hernach durch solche Mittel abgetrieben werden / wie im Schatz der Unges. beschrieben worden. Nach vorher gangener allgemeinen Reinigung / solle man das hinweg nehmen / was in dem Bläslein deß Geschwärs beschlossen ligt / welches fürs erste geschehen kan durch linderende Mittel / und die vertreiben: beschrieben im 6. Cap. deß 1. Theils; und wann solches nicht will angehen / solle man reiff und zeitig-machende gebrauchen / cap. 11. lib. 1. beschrieben / und da auch dieses nicht möchte helffen / so soll man Brand-mittel brauchen cap. 17. oder abbinden / oder aber abschneiden.

5. Erstlich soll man die Geschwär bähen mit einem gesottenen Wasser von Althea-wurtzel / Schwerdtelwurtz / Wurtzeln von weissen Wingerdrancken / wilden Cucumern / Papeln / Glaskraut / Camillen; und wann es gebähet / darauff schlagen einen Pap / gemacht von dem was überblieben / gestossen und gemischt unter Meel von fœnum græcum und Leinsaamen / mit frischer Butter / Schmaltz oder Lilienöl.

6. Darnach soll man darauff legen ein Pflaster von Diachylon mit den Gummen / oder das auß Ammoniacum Galbanum und Pech gemacht ist. Wann hiervon das Geschwär noch nicht will vergehen noch durchschwären / so soll man zu den Corrosiven können / zum Schneiden oder Abbinden. Das Abbinden findet nur bey einem Geschwär statt / wo es nemlich an einem dünnen Theil stehet / welches alsdann zuforderst mit einem doppelten seidenen Faden / zuvor in Sublimaet-wasser genetzt / gebunden / und ihm die Nahrung zu benehmen / alle Tag dichter zugezogen werden / biß mans ohne Schmertzen abschneiden kan / oder es selbst außgedörret abfällt. Die Oeffnung heylet man hernach / wie gebräuchlich.

Andere Geschwär / die dickere Wurtzeln ꝛc. haben / müssen folgender gestalt geöffnet werden: Erstlich soll man mit einer Nadel und Faden die Haut auff beyden Seiten durchstechen / solche damit in die Höhe ziehen / und der Länge nach durchschneiden / damit kein Vasa, sonderlich das kleine Säcklein deß Geschwärs nicht getroffen werde. Wann die Oeffnung also geschehen / solle man das Säcklein mit den Fingern allgemachlich herauß drücken uud hinweg nehmen: dann auch das geringste / das von der beschlossenen Materi / als dem umbgebenden Häutlein / darin gelassen ist / wird an statt eines Samens seyn / die Geschwulst auff das neue zu stärcken und zu verursachen. Wann diß geschehen / solle man die Oeffnung / wie droben gesagt / zuheylen: und so etwas möchte darin geblieben seyn / solches vorher durch ein-etzende Mittel verzehren.

7. Diese Oeffnung kan auch geschehen durch Brand-Mittel / unter welchen ich sonderlich gut befunden habe das Arsenicum oder Rattenkraut / ein klein Stücklein auffgelegt / hernach das todte geöffnet / und weiters wahrgenommen / wie droben gesagt.

Das XXXI. Capitel

(1) Von den Wartzen und Krähenaugen / und was dieselbe seyn. (2) Worauß sie wachsen. (3) Wie zu vertreiben.

1.

UNter denen welche außwachsen / ist auch die Wartze oder Veruca zu rechnen / (die wol der Spitz eines Berges mag gleichen / wie Gellius 3. noct. Attic. 7. schreibt) auff Italiänisch wird sie Verrcica, wie auch Porrione, weil ihre Würtzlein sich umbdrehen wie an dem Lauch; und im Frantzösischen Verrue, Spanisch Berrueco und Berruga, Englisch Warte, bey uns durchgehends Wartzen genant. Ist nichts anders als ein erhabenes Knöpfflein / welches sich auff der Haut herfür thut / mehrentheils an den Händen / bißweilen auch im Gesicht. Gleicher Gattung seynd die Leich-

dörne oder Krähenaugen / kommen gemeiniglich zwischen den Zähen an Füssen / und unter denselbigen herfür.

2. Sie wachsen beyde von schleimiger / schwartzer oder erdigter Feuchtigkeit (welche die Natur nicht hat können verzehren) unter die jenige gemischt / wo das Glied von wird ernährt. Die Krähenaugen aber kommen offt davon / wann die Zähen gegen-einander werden gerieben und gedruckt / wie solches bey denen pflegt zu geschehen / die gar spitze und enge Schuh tragen. Man hält auch darfür / daß Wartzen wachsen / wo von derselbigen Blut hin kommen.

Die Kennzeichen seynd so offenbar / daß sie weiterer Beschreibung nicht bedörffen.

Mit den Wartzen und Krähen-augen hat es wenig zu bedeuten / sintemal sie entweder von sich selbst vergehen / oder leichtlich zu vertreiben seynd. Horatius hat solches wol verstanden / wann er sagt:

Qui, ne tuberibus propriis offendat amicum
Postulat, ignoscat verrucis illius.

3. Wartzen die waich sind / und an einer dünnen Wurtzel stehen oder hangen / darum verrucæ pensiles genant / können füglich mit dem Schneiden hinweg genommen werden. Die Krähenaugen aber / weil sie tieff eingewurtzelt stehen / sind nicht wol herauß zu ziehen / und wann sie einmal herauß geschnitten werden / wachsen sie gleichwol wieder außeinem hinderbliebenen Würtzelein.

Für die Wartzen hat man vorlangst allerley Mittel gebraucht / auch theils die für abergläubisch zu halten / nicht allein unter den Heyden / wie bey Plinio 22. nat. 75. sondern auch unter den Christen gebräuchlich / worvon zu lesen bey Forest. 4. obs. 10. unter diesen seynd / die ihre Nahrung allgemach hinweg nehmen und auß dörren / oder welche sie auff einmal vertreiben.

Zum ersten wird sonderlich gerühmet / wann man die Wartzen alle Tag reibet mit Safft oder gestossenen Blättern von Weiden / Lauch / die Würtzeln von stinckendem Garbenkraut / Saltz in starckem Essig geschmoltzen: Wasser das auß grünen Weinrancken läufft / die am Feuer ligen: Safft von Wolffs-milch. Unterdessen mit Senff bestrichen / und wann das nicht starck genug ist / mit Seiffen unter lebendigen Kalck gemischt / oder unter Præcipitaet und gebranten Alaun / oder gebrant Grünspan. Sie können auch verzehret werden durch Schwefel-öl / oder Kupfferrost / wann man es durch einen Federkiel / Eiselein oder etwas anders offt damit reibet. Sie können aber auch mit weniger Mühe außgeschnitten / außgezogen oder außgebrant werden.

Das Außziehen geschicht mit einem Kiel / der unden gleich und rund abgeschnitten ist / dann auff die Wartze gesetzt / und wann er dicht anstehet / herum gedrehet / und also mit der Wurtzel herauß gezogen.

Die auff der Seiten ein wenig hangen / können mit einem doppelten Faden / oder Pferds-Haar abgebunden werden / da man allemal schärffer und harter zu ziehen muß / und wann sie von sich selbst nicht abfallen / muß man sie abschneiden; wo aber etwas von der Wurtzel stecken bliebe / diß muß von einem Brandmittel verzehrt / oder mit einer scharffen Flieten herauß geschnitten werden.

Das Abbrennen wird am füglichsten gethan durch ein Röhrlein / das eben so groß ist als die Wartz (die neben-stehende Theil nicht zu treffen) und etlich mal (wie anderswo im Schatz der Ung. pag. 762. von Polypus gesagt) ein glühend Eisen hinein stechen / biß sie abfällt. Das Wiederwachsen aber zu hindern / muß man die Stette noch etliche Tage mit Widerblättern reiben und darauff legen.

Das XXXII. Capitel.

Von den Hörnern. (1.) Hirschen verändern ihre Hörner nur einmahl im Jahr / mancher Mann alle Tag: (2) Solchen Herren Ehren-Titul / (3.) davon eine lustige Histori. (4.) Diese Hörner sind durch Artzney nicht zu vertreiben / und sind unsichtbar. (5.) Andere sichtbar und beschwerlich. (6) Deren Ursach. (7.) Ursach der Unsichtbaren. (8.) Kennzeichen der rechten Hörner. (9) Exempel eines geduldigen Hörnmanns.

1.

Etliche zehlen unter die Wartzen auch die Hörner / als ob sie lange und gekrümmte Wartzen wären: darum Budæus einen Hüner-Kopff / da die Hörnlein herauß wachsẽ / Verrunculosum genant hat. Die Hirsch prangen am meisten mit ihren schönen Gewichten oder Hörnern / daß sie sich auch verstecken / und nicht leicht sehen lassen / wann sie jährlich dieselbige abgeworffen. Dahin gehet der Vers Ovveni, da er an Galatheam schreibet / dz ein Hirsch alle Jahr seine Hörner verändere / ihr Mann aber alle Tag.

Cervus, uti perhibent, mutat ramosa quotannis
Cornua; quotidie vir, Galatea tuus.

2. Ein solcher ehrbarer Herr wird in Italien Becco Cornuto, bey uns ein Horn-hans / Hörner-träger / oder Hanrey und Kuckuck / nachdem Frantzösischen Cocu, genant / von welcher Benamsung die Ursach weitläuffig beschrieben ist bey Verdier lib. 6. des diverl. Lesons cap. 8.

Ich

3. Ich weiß nicht/von wem der Poet schreibet/ mir ist aber gesagt/daß ein Kauffmann zu Londen auff der Börß spazieret/und sein Söhnlein vorauß anheim geschickt/welcher seinem Hund/ der im heimgehen ein wenig zurück bleibe/rieffe und lockte/ Kuckuck/ Kuckuck(welches deß Hunds Nahmen) :Ein Weib/das solches gehört/fuhre den Buben mit harten Worten an/ und sprach:Schämstu dich nit du Lecker/daß du dem Hund eines Christen-menschen Nahmen gibest. Da er bald daheim/sprach sein jüngeres Brüderlein/das eben an der Thür stund Sehet Mutter/ dort kompt mein Bruder mit dem Kuckuck;Worauff sie geantwortet: Decket geschwind die Tafel/ dann dein Vatter ist nicht weit mehr.

4. Diese Hörner aber wollen den Mitteln der Artzney-Künst gar nicht pariren /können auch nit abgenommen werden/dann sie sind unsichtbar/ und gantz unempfindlich/ auch offt gar nit schädlich.

5. Es gibt aber noch andere/die an dem Leib wachsen/und werden beschrieben noch Avicenna 4.7.tract.3.cap.14. daß sie seyen dick/hart und krumm/kommen zu Ende der Gelencken herfür wegen starcker Würckung. Avenzoar schreibet in seinem Buch cap.5. von seinem Vatter/der ein Horn gesehen/das einem Mann auff dem Rücken gewachsen/und sagt/ solches sey auch jhm begegnet. Scaliger bezeuget/Exer.199. daß er an einem Ruder-Knecht von Genua dergleichen gesehen;welches/spricht er/eine Kranckheit ist/ wie ein Wunder-Ding / worvon Aristoteles schreibt/daß einer Geissen am Bein sey ein Horn gewachsen. Fallopius erzehlet de part. sim.7. er habe solches zu Padua auch gesehen an dem Bein eines Edelmanns. Ingrassias 1. de Tumor. 1. an einer Edlen Jungfrau zu Palerno in Sicilien/viel kleine krumme Hörnlein/ spitzig wie an einem Kalb/fast auff allen ihren Gelencken/ sonderlich der Armen /Beinen und Knyen/wie auch an der Stirn und Kopff/welches sonst das eygene fundament und Grundstelle der Hörner ist/wo sie offt auß Wollust werden gezielet/das gleichwol meinem Bedüncken nach keine statt findet bey jenem Hörner-träger/der im Jahr 1599. für den König/Henrich der Grosse genant gebracht ward: Dieser/schreibt Thuanus im 123 Buch seiner Historien/als ich und andere mehr die ihn gesehen hatten/ deßwegen befragten / gab er zur Antwort: Daß er bey seiner Geburt kein Zeichen einigen Horns gehabt /und daß im siebenden Jahr seines Alters ein hörnig Knöpfflein an seiner Stirn sey herfur kommen/ welches mit den Jahren zugenommen/und anfangs ein wenig/ wie eines Widers Horn sich gekrümmet habe/ welches gewachsen biß an sein 37. Jahr/da er gestorben. Er war sonst von gutem Verstand/und klug/wie auch so starck von Leib als ein anderer/das Horn aber war groß und schröcklich/so dick und hart wie ein Widers oder Bocks-horn ist: Stund auff der rechten Seiten/und war nicht gleichauß gewachsen/ sondern gegen die lincke Seiten hinüber gantz krumm gebogen/ daß es mit seinen Spitzen nahe an die Hirnschal kame/ die es Zweiffelsohn durchbort hätte/und umbgebracht/wann es nicht offt voran abgeschnitten worden wäre. Worüber der arme Mann klagte/ daß es ihm sehr wehe gethan/wie auch dem vielen Angreiffen der jenigen/die ihn besahen. So bezeuget auch Lanfrancus tr.3.21.33. daß einer um Rath zu ihm kommen/der sieben Hörner auff seinem Haupt/ grosse und kleine hatte/ unter welchen eins lang und scharff war/wie ein Ziegen Horn so lang als ein Daumen.

6. Die Ursach der Hörner/wovon zuletzt gesagt/bestehen/wie alle andere Schäden und Mängel in der Materi/wovon sie wachsen/und in dem das solche erwecket. Diß ist/wie wir auß Avicenna gesagt/die starcke Würckung/ welche die Materi/so nicht kan verzehret werden/außtreibt. Diß ist eine dicke /zähe und fette Feuchtigkeit/darum die Hörner auff den Gelencken/welche schleimige Nahrung haben/und am Haupt und andern Beinen/ deren Nahrung wäich und fett ist/mehrentheils wachsen. Diese Materi macht erst einen Anfang der Härtigkeit / als Knarbel-bein/welches hernach/ so es herauß kommt in die Lufft/zu Bein wird. Daß aber das Bein und Knarbel keiner unterschiedlichen Gattung seynd/bezeuget Aristoteles, wañ er sagt/ daß in den Thieren / welche keine Bein haben / das Knarbel an die statt gegeben sey. Albertus Magnus schreibet/ daß die Hirschhörner und von andern dergleichen Thieren mehr / erdigter Natur seyen / durch grosse Hitz zu einer beinigten Härtigkeit gebracht: daß aber andere gegen sie gehalten/ waich und feucht seyen / dem Knarbelbein fast gleichende / die sich wegen Wärme beugen lassen/darum solche wie es scheinet / nicht durch Hitz/ sondern Kälte hart werden. Was das Knarbelbein angehet / so habe ich ein Weib in meiner Cur/welcher auff ihrer lincken Schulter allgemächlich ein Knöpfflein gewachsen / so groß als eine Haselnuß / welches hernach Pein gemacht/und ein blau Flecklein auffgestossen; worvon sie betrübt worden / und Rath gesuchet. Ich befand/daß es rund umbher loß und wäich war/außgenommen in der Haut/welche ich mit einem durchgezogenẽ Faden in die Höhe

zog/und den gantzen Knopff mit einem Scheermesser hinweg schnitte: das Blut stillete ich den ersten Tag mit Bolus und dem Weissen vom Ey deß andern Tags streuete ich darauff das Pulver von Aloe/ Myrrhen und Sarcocolla: den dritten gepülvert roh Bley/ wodurch dasselbige in wenig Tagen glücklich geheylet worden. In dem abgeschnitten Knöpfflein befande sich ein dreyeckig Knarbelbein/ in einem Häutlein (wie droben schon gedacht worden) beschlossen/ und daß die Haut/ wo es dicht angepreßt war/ wolte durch-wachsen/ ohne Zweiffel hätte es ein Horn gegeben. Alex. Benedictus schreibt/ lib 1. anat cap 14. Er hab gesehen in der Insul Candia (welche der Türck nunmehr in seinen Klauen hat) daß einem ein Pfeil ins Knye geschossen worden/ wo ein Horn wie von einer Geissen herauß gewachsen/ und daß die Materi/ welche zu Bein hatte sollen werden/ leichtlich mit Zuthun der Lufft hornig worden/ und hart. Ingrassias meynet/ daß diese Hörner Rinden-weise (wie wir von den Steinen gedacht haben) wachsen. Er schreibet auch/ daß er in denselbigen gesehen habe / als beinigte Krusten aneinander gehefftet/ nicht anders/ als ob man halbe Schalen von Haselnüssen auffeinander legte/ aber als die kleine auff die grössern/ daß es endlich eine Spitz gebe.

7. Die Ursachen unsichtbarer Hörner/ sind nicht wol zu beschreiben/ lauffen mehrentheils dahin/ wann die Frau geyl und wollüstig ist / und der Mann nicht muthwillig. Darum schreibet Ovvenus, daß alte Männer deß Horn-Jochs sich schwerlich erwehren können.

Uxorem jam Festa senex vis ducere; doctam
Angligenæ Lilii consule Grammaticam.
Illic invenies in declinabile Cornu:
Quam scopulum pauci præteriere senes.

8. Die Kennzeichen der rechten Hörner zeigen sich genugsam auß der Beschreibung/ sie seynd hart/ und fallen schmertzlich / können gefühlet und gesehen werden. Im Gegentheil seynd die von anderer Gattung gantz dunckel/ ob sie schon bey hellem Tage auffgesetzt werden; und ist nicht wol darhinder zu kommen/ sonderlich wann der gute Mann sein Unglück nicht offenbaret/ da er es offt weder selbst sihet noch fühlet.

6. Diese Hornträger werden in Italien Cornuti contenti genennet. Worvon zum Beschluß ein lustig Exempel daher setze auß Guyon 2. Theil divers. Lezon. 27. l. 3. Ich hab/ schreibt er/ einen zu Tours gekant/ der ein jung Weibgen genommen/ und da er sie zur Kirchen geführt / begegnete jhm ein zahmer Hirsch/ so deß Herrn von Brese war/ welcher mit dem Bräutigam spielete/ und unterweilen einen sanfften Stoß gab/ ihme aber gar nicht wehe thäte; Hierauß muthmasset iederman/ er würde Hörner tragen müssen. Da er nun bey dem Hochzeit-Fest gantz betrübt und in Gedancken saß/ fragte ihn der Befreundten einer/ was doch die Ursach seines Traurens? Er solte sich anjetzo freuen/ daß er so eine schöne reiche Tochter zum Weibe bekommen: Er aber antwortet/ daß er auß dem/ so ihm mit dem Hirsch begegnet/ nichts Gutes zu hoffen hatte. Der ander sprach/ Er hätte viel Bücher von Außlegung solcher Dinge gesehen und gelesen / Er könte vielmehr darauß schliessen / daß sich sein Weib würde ehrlich halten/ sintemalen ihm der Hirsch mit seinen Hörnern keinen Schaden gethan. Es geschahe zwar solches eine Zeitlang/ biß sie hernach ein Canonicus verführte/ und zu seinem Willen brachte. Zuletzt erwischte sie der Mann beyde beyeinander/ worüber sie hefftig erschracken/ bekanten ihre Missethat/ und baten umb Vergebung: Aber der gute Jan (den Hut in die Hand nehmend) sprach zu dem Canonico: Lieber Herr/ ich habe schon lang gemerckt / daß es mit euch und meinem Weib nicht just her gegangen/ ich sehe wol/ wann ein Weib ihre Scham und Ehr einmal hat verloren / solches nicht wieder zu ändern: Ich will weiters nichts mehr thun noch sagen/ als daß ihr/ weil sie gerne wol bekleidet gehet/ sie in diesem ihrem Stand auch unterhaltet: Machet nur/ daß wie wir die Frau gemein/ also auch eine gemeine Tafel haben/ die Kinder wollen wir miteinander theilen. Da der Canonicus diese Wort gehört/ erfreuete er sich zum höchsten/ fiel seinem Schwager umb den Hals/ küssete ihn/ und blieben hernach gute Freunde/ liessen die Leute schwätzen was sie wolten. Der gute Jan aber gedachte offt wiederum an den Hirsch/ wie ihme derselbige kein Leid gethan/ und daß solches etwas Gutes bedeutet/ nemlich gute Speiß/ Tranck und dergleichen/ wie solches weitläufftiger bey besagtem Guyon zu lesen ist.

Ende deß Zweyten Buchs.

) [o] (

Johann von Beverwycks CONTINUATION der Heyl-Kunst/

Das ist/

Das Dritte und Vierdte Buch.

Von den

Wunden und Beinbrüchen.

Worin zugleich der Ursprung deß Pulvers/ Geschützes / kalten Brands/ ꝛc. gehandelt wird/ mit allerley Historien gezieret.

Vorrede an den Leser.

ICh beschreibe in diesen beyden letzten Büchern/ die zween fürnehmste Nutzen oder Früchte deß Kriegs/ nemlich die Wunden und gebrochene Beine/ welche solche Früchten seynd/ die allezeit zeitig und begehret werden; dann die gantze Welt läufft deme nach / und wird grosser Pracht getrieben mit den nachgelassenen Narben oder Mahlzeichen / welches sehr artig von dem Poeten Sidonio angewiesen carm. 23. mit diesen Versen:

- - - - Non hinc videare forte turpis,
Quòd te machina crebra perforavit.
Namque in corpore fortium virorum
Laus est amplior, amplior cicatrix.
In castris Marathoniis merentem
Vulnus non habuisse grande probrum est,
Inter publicolas manu feroces
Truncо mutius eminet lacerto.
Vallum Cæsaris opprimente magno
Inter tot facies ab hoste tutas,
Luscus scæva fuit magis decorus,
Laus est ardua, dura sustinere.

Der Ehrgeitz steiget so hoch bey den Ruhmsüchtigen und steinbaren Kriegern/ daß sie sich auch offt ohne Noth in Grosse Gefahr begeben/ da dann manche an statt eines Marque d' honneur, soviel holen/ daß sie dahin fahren Au Lict d' honneur (wie solches die Frantzosen nennen) in der besten Blüt ihres Lebens und in den Lehr-Jahren einbüssen. Andere kommen wieder heim voller Wunden/ ohne Arm/ Bein/ ꝛc. Andere bleiben Krüppel ihr Lebenlang. Vor Zeiten pflegte man in aller Welt nur mit Pfeilen zu schiessen/ zu welchem End auch die hie und da uffgehäuffte Erd Hauffen vor Alters gedienet / wie man noch bey unserer Vätter Zeiten gesehen/ daß sie sich im Bogen-spannen geübet/ mit Hand-bogen/ Fuß-bogen/ Creutz-bogen: So bald aber das Pulver erfunden / die Gestück / Feuer-rohr und dergleichen erdacht / ist das Bogen-schiessen allgemach in Abgang kommen. Der Poet Arioſta dichtet in seinem Orlando furioso, daß ein Rohr zum Zeiten Caroli Magni bey Cimosco dem König der Friesen/ solle gewesen seyn/ es sey ihm aber geraubet/ und von Orlando in das Meer geworffen worden/ als welcher darfür gehalten/ solch Instrument sey ersonnen zum Verderben deß menschlichen Geschlechts/ und zwar von dem Satan / wie seine Verse cant. 9. zu sehen.

Gemeldter Arieſto klagt auch cant. 11. daß besagtes Rohr lange Zeit hernach von einem Teutschen Zauberer wiederum auß dem Meer sey auff gebracht worden/ uud daher komme es / daß bey den Soldaten wenig Frömmigkeit mehr sey/ dieweil die allerbeherztеste Cavallier von den liederlichsten Troß- und Stall-Buben können übern Hauffen geschossen werden: darum er die verfluchte Seele deß Erfinders auch zu dem verfluchten Judas einquartirt.

Wie aber/ und wann/ auch durch welchen das Pulver/ Rohr und Geschütz seye erfunden worden/ wollen wir in diesem Buch andeuten; wie auch/ ob der Satan die Seinige so hart und vest machen könne/ daß die Kugeln/ auch ohne einigen Schaden/ nicht mögen durch ihre Haut gehen. Was weiters hierinnen tractiret wird/ ist auß folgendem zu ersehē. Ich habe mich an das allgemeine gehalten/ zu dem besondern aber bin ich nicht kommen/ dieweil solches viel Andere gethan haben/ auch Parè mit Abbildung deß Werckzeugs. Und damit beschliesse ich nun die Heyl-Kunst.

Das

Im Dritten Buch

Das 1. Capitel.

Von den Wunden. (1) Wunden seyn das älteſt/ wovon in der Heylkunſt gehandelt wird. (2) Auch das gemeinſte. (3) deren Nahmen. (4) Unterſcheid der Wunden. (5) Urſachen. (6) Kennzeichen. (7) Vorzeichen wo viel angelegen (8) Wunden ſo nicht gefährlich/ werden offt durch Stümpler böß gemacht. (9) Jungfrau Nadeln ſind gefährlich. (10) Und Caſtanien Hülßen. (11) Hauptglieder getroffen/ gefährlich. (12) das Hirn. (13) Rückenmarck. (14) Sonderlich beym Hertz. (15) ein ins Hertz geſchoſſener Hirſch und Haas leben noch lang. (16) ein Edelman läuffet nach empfangenẽ Stich 200. Schritt. (17) Wunden der Lungen. (18) Röhrader. (19) Diaphragma. (20) Magẽ. (21) Därm (22) Überzwerche Wundẽ die gefährl. (23) der Leber. (24) Blaſe. (25) Großen Adern. (26) Innerlichen Sennen (27) Ziehung der Glieder bey einer Wunden gefährl. und deßen Urſachẽ hievon. (28) Wunden Cur nachdem das Gewehr. (29) Mäſſige Geſchwulſt bey den Wunden ein gutes Zeichen. (30) Heylen iſt beſſer bey jungẽ geſundẽ/ als alten Leuten. (31) die Zeit deß Jahrs thut auch viel. (32) wie zu Heylen. (33) eine gute Diæt ſehr nöthig.

1.

UNter allen Theilen der Artzney-Kunſt/ wovon die Autores oder Scribenten Meldung thun/ iſt das älteſte von den Wunden. Æſculapius der Erfinder/ oder zum wenigſten Fortpflantzer dieſer Kunſt (wie Celſus ſagt/ und ſein Sohn Machaon, werden deßwegen geprieſen von Homero und andern: aber die betrübte Wunde Abels iſt noch zimlich älter.

2. Und gleich wie unter den äuſſerlichen Mängeln die Wunden für die älteſte gerechnet werden/ ſo ſeynd ſie auch wol die gemeineſte/ dieweil es in der Welt nimmermehr an Streit/ wie allberits berührt/ gemangelt hat/ dann Urſach/ daß nicht allein Privat-Perſonen einander nach Leib und Leben trachten/ ſondern auch Könige und Fürſten/ durch den Krieg/ ihr Volck auff die Schlachtbanck liefern/ welches von jhnen für ein nothwendig Ding geachtet wird. Als Käiſer Carl durch Franckreich zoge/ die auffrühriſche Geutener zu ſtillen/ ſagte er zu Franciſco I. daß ſie wol müſten Krieg führen/ ihr eigen Volck dörffte ſonſt wider ſie/ ihre eygene Herren/ kriegen. So ſchreibet auch Curtius lib. 6. daß/ damit die Sachen nicht in Unordnung gerathen möchte/ müſte die Ruhe und Frieden mit Krieg unterbrochẽ werden. Eſaias nennet den König von Aſſyrien ein Scheermeſſer. Auch ſicht man noch heutiges Tages/ daß das Verwunden unter den Chriſten ſo gemein iſt/ als es iemals in dem Burgerlichen Kriegen der Römer geweſen/ wovon Lucanus ſchreibet lib. 2.

Quis fuit ille dies Marius quo mœnia victor
Corripuit; quandoq; gradu mors ſæva cucurrit?
Nobilitas cum plebe perit, lateq; vagatur
Enſis, & à nullo revocatum eſt pectore ferrum.
Stat cruor in templis, multaq; rubentia cæde
Lubrica ſaxa madent.

3. Was die Griechen Trauma, daß iſt ſo viel als eine Wunde Verlötzung/ nennen die Lateiner Vulnus und Plaga, worin gleichwol wegen der Tieffe Unterſcheid gemacht wird bey Salmaſio in exercit. Plin. Solches aber wird ſchön von Virgilio 4. Georg außgedrucket.

——Plagiſque peremptum
Tunſa per integram ſolvuntur viſcera pellem.

Diß Wort Plaga iſt auch in denen Sprachen/ die von den Lateiniſchen kommen/ bräuchlich/ als in Italieniſcher Piagha, Spaniſcher Laga/ und in Frantzöſiſcher Playe, in welcher auch ein Wunde Ferita Herita und Ferite nach dem Lateiniſchen Ferire, das iſt ſchlagen oder ſtoſſen genandt wird. Kilianus ſetzt im Nider-Teutſchen auch das Wort Plaga, für eine Wunden: Dieſer Namen aber wird breiter und weitläuffiger genommen für allerley Mängel/ und diß iſt/ ſo weit die Benamſung anlangt. Nun kommen wir zur Beſchreibung.

Die Wund iſt eine friſche und blutige Oeffnung in einem wäichen Ort und Theil deß Leibes/ durch äuſſerliche Gewalt/ vom fallen/ ſchlagen/ ſtoſſen/ ſtechen/ ſchieſſen oder beiſſen gemacht: welche bißweilen die Würckung deß beſchädigten Glieds hindert/ und auffhält/ bißweilen aber gar hinweg nimmt.

Damit wir aber die Natur und Art der Wunden/ in dieſer Beſchreibung begriffen/ recht verſtehen/ wollen wir ſolche auch nach ihren Theilen betrachten.

Und zwar erſtlich ſage ich/ daß dieſelbige ſey/ eine friſche und blutige Oeffnung durch äuſſerliche Gewalt verurſachet. Damit ich einen Unterſcheid mache/ zwiſchen einer Wunden/ und einem Geſchwär oder Ulcus: dann wann durch einigen Mangel/ innerlich im Leibe/ wegen ſcharffer und ſchwärender Feuchtigkeit/ außwendig eine Wunde oder Loch auffbricht/ oder ein Wunde lang bleibt und verfaulet/ daß ſie anhebt zu ſchwären/ der Eyter in das Fleiſch hinein frißt/ alsdann wird ſolches nicht mehr für eine Wunden ſondern für ein Geſchwär von den Arabiſchen Medicis gehalten/ wie auch von vielen Chirurgis, da die Griechen zwiſchen den beyden Nahmen keinen Unterſcheid gemacht haben: So ſeynd und lauten auch die Lateiniſche Gloſſen; Ulcus, Fulnus. Trauma; und Eraſmus ſetzt Helkos über Vulnus in Adag. Fallopius geher noch näher im 3. cap. ſeines Wunden-Buchs/ da er dieſes unterſcheiden und diſtinguiren ſcharff beſtrafft. Mich aber beduncht/ es ſey wenig an dem Nahmen gelegen/ und daß beſagter

besagter massen der gemachte Unterschied nicht undienlich seyn könne.

Durch den wäichen Theil / verstehe ich inwendig/alles Eingeweid / ausserhalb der Musculen / und was dieselbige bekleidet / als ihr Fellchen oder Rock/flüssige Fell/da Fett/Haut und Oberhäutlein.

Kleine Wunden / die nicht tieff eingehen/ auch keinen fürnehmen Theil treffen / hindern den beschädigten Theil an seiner Würckung:

Die aber weit und tieff hinein gehen/sintemalen durch das abstossen der Adern und darauß entstehenden Bluten die natürlich Wärme vergehet / so wird notwendig hiedurch das Temperament deß Theils ärger und also gehindert/ daß es seine Nahrung nicht gebrauchen noch verzehren kan/wodurch alsdann im selbigen Glied mehr überfluß versamlet wird / als die Natur gewohnt ist; Welches die Ursach / daß der Eyter nicht im Anfang der Verletzung/ sondern erst hernach / nemlich ungefähr umb den vierten Tag / sich mercken läst; da nemlich die verflogene Wärme sich wiederum anhebt zuersetzen. Nach deme nun die Theile beschaffen/so wird auch ihr Gebrauch und Würckung gehindert. Ein verwundete Haut kan die unterste Theil nicht bedecken / noch das durchgeschnidtene Bauchfell die Därme. Wann das hörnige Fell verletzt ist / kans die Feuchtigkeiten oder humores der Augen nicht bedecken. Wann Adern und Schlag Adern abgestochen werden/müssen sie das Blut mit den Lebens Geistern außlauffen lassen / durchschnidtene Sen-adern können die seelichte Geister nicht behalten / dadurch wird alsdann die Däuung verhindert/das Gesicht geschwächet / Nahrung und Bewegung benommen / und auff solche Weis gehets auch mit andern Theilen.

4. Der Unterschied der Wunden erscheinet fürs erst auß der Natur und Gelegenheit deß Glieds das verletzt worden: da eins wäicher als das ander ist/das eine äusserlich/ das ander innerlich / theils Haupt-Glieder / andere da weniger an gelegen ist.

Zum andern wird dieser Unterschied auß dem eigenen Wesen der Wunden gezogen/ nemlich/ daß etliche einfach seynd / wo nichts anders bey der Oeffnung ist / andere gemischt und mit Brand Rothlauff/Kalten-Brand/ꝛc. Oder wo Fieber/Bluten/Krampff oder etwas anders zuschlägt / da ein Bein gebrochen oder außeinander ist / wie auch / da ein böß Art zu schlägt / es sey / daß die Wunde gegeben sey mit einem gifftigen Geschirr / oder aber/ daß so von einem bösen Menschen / rasenden Hund oder sonst einem gifftigen Thier gebissen worden.

Drittens / fallen die Wunden ihrer Gestalt nach/groß oder klein / die nur durch die Hand gehen / oder tieff / enge oder weit / strack oder krum/lang oder rund.

5. Ein Wunde wird gemacht durch all das jenige/was scharff ist / als durch allerley Gewehr / durch fallen / schlagen / beissen oder schiessen / unter welchen das letzte durch Pfeil geschicht / wie vor Zeiten gebräuchlich gewesen / und auch in Indien/ auch anders wo / oder mit Kugelen / wie nun durchgehends pflegt zugeschehen.

6. Von dem Kennzeichen ist nit viel zu sagen/ dieweil die Wunde solches gnugsam andeutet. Ob aber schon die Oeffnung den verletzten Theil äusserlich in der Haut anweiset / so ist gleichwol nicht so wol zu unterscheiden / welch Glied innerlich verletzt sey/wann die Wunde tieff hineingehet. Die Erkantnus desselben wird hergenommen auß der Gelegenheit oder Sitz deß jenigen Theils / die geschwächte Würckung/ daß die Wand außwirft/uñ auß den Zufällen.

Was das erste angehet / wann ein Haupt tieff verwundet ist / so mag man wol dencken/ daß die Wund / biß ins Hertz hinein gehe: wann jemand durch die Brust überzwerch gestochen/ist leichtlich zuerachten / daß die Lung getroffen; und so der Stich tieff in den Bauch gehet / daß die Därme oder nechst gelegene Theile auch verletzt seyen. So durch eine Bauch-Wunden die Därm herauß schiessen/ solches bedeutet/daß das Bauch-Fell / welches sie umgibt/durchschnitten sey / und so fortan mit allen Gliedmassen / deren Sitz anderswo angedeutet ist.

Zum andern so zeuget auch die gehinterte Würckung deß Glieds/das verwundet ist. Ist jemand gefallen/gestochen/oder getretten/daß er sein roth und blutig Wasser nicht könte halten / das würde ein Zeichen seyn / daß der Schluß-Musculus der Blasen verletzt sey. Wann durch die Verletzung das Glied nicht kan bewegt werden / solches bedeutet / daß die Sen-adern verletzt seyen.

Zum Dritten / was das jenige anlangt/so auß der Wunden kommt; wann solches in der Bauchwunden der Chyl oder Safft ist / das bedeutet/daß der Magē verletzt/oder die dünne Därme: ists aber Stulgang/ die dicke Därm: Wasser/die Blasen. Wann auß einer Brustwunden Lufft oder Athem kompt / das ist ein Zeichen/dz der Stich durch gehet/und die Lunge etwan getroffen sey. Oder ein Ader od Schlag-Ader entzwey gestossen / solches zeuget das Blut: dieweil es auß der Schlag-ader herfür springt/auch dinner und röther ist/ als welches auß den Adern kompt.

Zum Vierten werden noch Kennzeichen genommen auß den Zufällen / als grosse Pein / mit Ziehung der Gliedmassen / die alsobald auff die Verletzung folgen / bedeuten / daß eine Senn-ader getroffen.

7. Wir gehen weiters / zu den Vorzeichen / wo sehr viel an gelegen ist / die wir auch der Ursachen halben etwas weitläufftiger wollen anmercken.

Die Gefahr einer Wunden ist abzunehmen / so auß der Gelegenheit der Oeffnung / als deß verletzten Theils.

Je fürnehmer der Theil oder Glied / die Wunde grösser und tieffer ist / und ärger die Beschaffenheit / je grösser die Gefahr ist. Darum sind die Wunden / welche innerliche Theile treffen / sehr gefährlich / dieweil der Leib den Gebrauch und Dienst solche Theilen nicht entbehren kan / die Heylmittel kaum so weit können gebracht werden / und die äusserlich umbgebende Theile auch nothsächlich müssen schwerer verwundet seyn.

8. Fleisch-Wunden die nicht tieff hinein gehen / haben keine Gefahr / es sey dann / daß ein Chirurgus darüber komme / der die Gefahr selbst mit bringe. So schreibet Foreſt. 6. Obſ. Chr. 1. von einem Kind / welches mit einem Messer in seinen lincken Backen nicht tieff verwundet war / worüber ein Bauren-Artzt oder Stümpler gieng / und mit seiner Unwissenheit den kalten Brand darzu bracht / daß das Kind daran starb. Es kan auch bey einer geringen Wunden / die man nicht groß achtet / wol etwas unversehens zufallen / das den Todt verursacht.

9. Es geschah zu Leyden / als ich daselbst studirte / daß ein Student mit einer Jungfrau kurtzweilte / und von ihr mit einer Nadel in die Mauß gestochen ward / worzu eine Geschwulst mit grosser Pein schlug / hernach gar der kalte Brand / endlich der Todt selbsten: Und ich weiß / daß dergleichen zu mehrmalen geschehen. Man möchte aber sagen / es wäre eine Senader getroffen / wie auch in folgendem Exempel / beschrieben von dem Cardinal Bembo im 11. Buch seiner Venedischen Historien. Aloyſius Portus, sagt er / ein junger Gesell sonderbarer Stärcke und Frömmigkeit / da er sich muthig mitten unter die Feinde gemacht / und dieselbige schon in die Flucht an dem Hals eine geringe Wunden / gleichwol fiel er vom Pferd / und kam nicht wieder zu recht. Und ob schon Bembus schreibet / diese Wunde sey kaum durch die Haut gangen / so hat gleichwol der Schlag davon nicht kommen können / wann nicht die Sen-adern getroffen worden.

10. Dieses aber findet nicht statt in einer leichten und gleichwol tödtlichen Wunden / von einem andern Jtälianischen Historienschreiber Jovius in Elog. wo er meldet / daß Petrus Cravina, als er Nachmittags im Schatten spazieren gangen / ihm eine Castanien mit ihrer stachlichten Hülsen auff ein Bein gefallen sey / welchen Ort erkratzt / worauff das Fieber gefolgt / daran er auch gestorben. Adeo enim ſubtiles cauſſas fata inveniunt, cum ex decreto urgent, wie Jovius beschleust.

11. Wo die Blase / Hirn / Hertz oder Diaphragma durchstochen ist / da ist Todts-Gefahr / oder auch einer von den dinnen Därmen / der Magen / die Leber / ist tödtlich / schreibt Hippoc. 18. aph. lib. 6. tödtlich aber verstehet er an unterschiedlichen Orten / was gemeinlich zu geschehen pflegt / und da erkläret er sich selbsten auß Coacar. 509. wo er spricht / daß die Verwundete mehrentheils von solchen Wunden sterben: und thut noch andere hinzu / nemlich von Rückenmarck / die grobe Adern / die Röhrader / die Lungen und innerste Sennen / welche wir nun der Ordnung nach besehen wollen.

12. Das Hirn betreffend / so achtet Hippocrates desselbigen Wunden meistentheils tödtlich / doch nicht allemal: Dann man sihet täglich / daß viel wiederum zu recht kommen / ja auch solche / denen das Marck auß der Wunde herauß gebrochen. So schreibet Fallopius cap. 4. gemeldten Buchs / daß zu Ferrara. mitten im Winter / einem von dem Hirn / in der Grösse eines Gans-Eyes / seye abgenommen worden. Dergleichen habe ich hiebevor selbst zu Betonien um Ferrara gesehen / an einem Edelmann von Verona / den mein Præceptor Barroleti glücklich geheylet. Solches bezeugen Guido, Carpus und andere Chirurgi, wie zu sehen auß denen zusamm-getragenen Exempeln von Schenckio 1. obl. 40. und 42. worzu ich noch eins thun will / das mir unglängsten vorkommen / obs schon so wol nicht außgeschlagen. Einem Kind von sechs Jahren fiel ein Stecken mit seinem Enden flach auff die lincke Seite deß Haupts / welche eben so grosses Loch in die Pfann machte / als das Ende deß Steckens groß war. Anfangs kame durch ein klein Löchlein allgemach das Hirn hervor / wie wäich Fleisch / biß es so groß ward als ein Bällichen / das von sich selbsten abfiel / und wiederum von neuem herauß wuchse. Alsobald nachdem die Wunde und Schmertzen da war / ward das Kind auff der rechten Seiten gezogen / (die Ursach ist bey Laurentio in Anal. zu sehen) hernach auff der lincken Seiten berührt und bewegt / und darauff wiederumb gezogen / biß es auff

den

den 15. Tag gestorben: Das Hirn war meistentheils herauß / wie man leichtlich gesehen / da durch die Wunde das vermörselte Gebein voneinander gethan ward. Es hat Celsus und nach ihm Fallapius gesagt / daß die Wunden deß Hirns nicht schlechthin den Todt mit bringen / sondern nur / wañ sie das fundament getroffen. Dann alsdann wird der Anfang der Sennen geschlossen / entweder durch Verstopffung / oder durch Zudrucken / oder aber Abschneiden / und dann stirbt der Mensch gleich als vom Schlag / durch den gesperrten Zufluß der Sennen (wann dieselbige berührt worden) stetswährender Pein / Wachen / Ohnmacht und kurtzen Athem erwecken / worvon der Verwundete zuletzt erstickt. Diß geschicht auch / wann das Blut / auß seinen Vasen herfür gebracht / das Hirn verderbet und faulen macht.

Diß thun die Wunden / auff welcherley Weise und Weg sie das Hirn berühren. Sehr merckwürdig ist die Geschicht Henrici II. Königs in Franckreich / von Parè, so dabey gewesen / in seinem 9. Buch und Cap. deutlich beschrieben: Da der König im Turnier-Spiel gegen den Grafen Montgommeri lieff / bekame er von dem gebrochenen Speer eine Wunde oben in seine Augbrauen / in der fleischigen Haut / von der Stirn an biß in die kleine Ecken deß Augs / und viele Splitter kamen ins Auge selbst / da das Gebein rund umbher gantz blieb. Da er den neunten Tag gestorben / hat sich in dem Theil / welches gegen Schlag zu stehet / ungefähr um die Mitte der Ecken-Naht zwischen dem dinnen und dicken Hinfell / viel Bluts befunden / so daselbst verfaulet / und das Hirn angesteckt / ohne Zweiffel Ursach an deß Königs Todt gewesen ist. Dergleichen Unglück curirt an Francisco de Loraine, Hertzog von Amale. Dieser (wie Thuanus schreibet) ward im scharmütziren mit einem Spieß in das Bein unter dem rechten Aug gestochen / worauff der Spieß gebrochen / daß die Spitz vom Schafft oder Holtz / anderthalb Schuh lang in der Wunde stecken bliebe / und herauß muste gezogen werden / welches er ohn Anzeig einigen Schmertzens außgestanden / und wider alles Verhoffen der Chirurgen / von dieser schwären Wunde geheylet worden.

13. Die Wunde deß Rücken-marcks / dieweil dasselbige von dem Hirn kompt / müssen in gleichen Grad gesetzt werden. Sennertus schreibt von einem Metzger / der die Ochsen nicht als nur mit einem kleinen Messerlein in das Genick stache / wovon sie also niderfielen.

14. Das Hertz (sagt Avicenna) kan keine Oeffnung noch Geschwulst / so lang das Leben währt / vertragen. Benivenius schreibt gleichwol de Abd. morb. cauff. 65. er habe einen geheylet / der in das Hertzfell (deme Plinius 11. nat. 37. zu wider gehet) gestochen war. Aber so war das Hertz selbst nicht getroffen: Sonsten halten alle Aertzte darfür / daß die Wunden ins Hertz unheylbar seynd / wie Ovidius auch schreibet 1. de Fonte 4. daß / ob schon ein guter Æsculapius mit seinen heiligen Kräutern und Medicinen käme / so würde er doch keine Hertzens-wunde heylen können.

Afferat ipse licet sacras Epidaurius herbos,
Sanabit nulla vulnera cordis ope.

Und nicht daß solche Wunden unheylbar / sondern sie bringen gemeiniglich den Todt vor sich her; welches kein Wunder / dann dieweil das Hertz der Ursprung und Quelle der natürlichen Wärme und Lebensgeister ist / (da unser Leben in bestehet) die alsobald beym Verwunden darvon fahren / so können die andern Theile deß Leibs / im geringsten nit bey und von sich selbsten bestehen: Uber das / daß das Blut mit so grossem Gewalt herauß bricht / daß es das Hertz und Lunge mit seiner Menge überfüllet / und also den Verwundten erstickt.

Fernelius schreibet / 5. path. 12. daß die Hertzwunden / wann sie nicht tieff in die cavität oder Räumlichkeit gehen / nicht alsobald tödten. So schreibet Massavolus über besagten aph. Hippoc. er habe ein Schwein gesehen / welches in die Spitz deß Hertzens war gestochen / noch habe gefressen / und eine Stunde darnach gelebt.

15. Jacotius über Coac, schreibet von einem Hirsch / der lange Zeit einen Pfeil in seinem Hertzen hatte getragen: welches Vega über Galenum de loc. aff. auch bestetiget. Wie Jul. Alexand. von einem Hasen / der mitten durch die Brust und das Hertz geschossen war. Wann die Wunde / schreibt Galenus 6. aph. 18. und 5. de loc. aff. 1. nur in das Fleisch deß Hertzens ist / so kan der Verwundete noch wol eine Nacht über leben / muß aber doch sterben. So spricht auch Ovidius von kleinen Wunden 12. Met.

——— parvo cor vulnere læsum,
Corpore cum toto, post tela educta, refrixit.

Aber / schreibt Galenus, von einer Wunden / die tieff hineingehet / muß der Verwundete nothwendig auff stehendem Fuß sterben: bevorab / wann die lincke Cavität oder Räumlichkeit getroffen ist: Dann auß demselbigen wird das heisseste und subtileste Blut mit seinen Geisteren und natürlicher Wärme durch die Schlag-Aden durch den gantzen Leib kräfftiglich glauben. Der König

auß Franckreich Heinricus IV. ward mit einem Messer mörderischer Weise zwischen der fünfften und sechsten Rippen gestochen / und damit ward zugleich die ädrige Schlag-adern / biß an das lincke Ohr deß Hertzen abgeschnitten / so daß er alsobald die Sprach und Leben verlor / da ihm daß Blut Stromsweise zum Hals hinauß gelauffen.

16. Etwas länger währete es mit einem vom Adel (dessen Parè gedencket 9. Chir. 30. der sich mit einem andern rauffte / und einen Stich bekam unter dem lincken Arm oder Brustwartzen / der biß ins Hertz hinein gangen / und gleichwol nach unterschidlichen Stichen / seinen Gegenpart / der sich in die Flucht begab / bey 200. Schritt verfolgte / biß er todt zu Boden fiel. Da der Leib geöffnet ward / hat sich befunden / schreibt Parè eine Wund in das Fleisch deß Hertzens / daß man einen Finger konte drein stecken / und ein hauffen Blut in dem Diaphragma. Länger Zeit hat gehabt ein Mañ / der zwischen der 5. und 6. Rippen (wir zehlen von oben her) gestochen war biß an das rechte Ohr deß Hertzens / der noch 36. Stund nach dem Stich gelebt / und über nichts geklagt hat / als den kurtzen Athem / welches ohne zweiffel auch verursacht wurd / durch die menge Bluts / welche auff der Lungen und dem Mittelzaun der Diaphragma gefunden werden. Ein ander Exempel hat Senerdus von einem Kriegs-Knecht / dem in das rechte Ohr deß Hertzens gestochen war / und noch 16. Tag / weil die lincke Seiten gantz blieben / gelebt.

17. Die Wunden der Lungen seynd sehr gefährlich / seynd darum aber nicht alle tödtlich. Die allein die Substantz derselbigen Treffe / und so groß nicht seynd / daß sie das Athem schöpffen hinderen / oder die lebendmachende Krafft plötzlich umb stossen / es geschehe durch Verjagung der Geister mit vielem Bluten / oder das Hertz / durch das Abgeben viele Bluts zu überschütten. Wann aber die Wunde groß ist / und nicht allein die Substantz oder das Fleisch der Lungen verletzt ist / sondern auch die grosse Vasen / verstehe die fürnehmste Aerme der ädrichten Schlag-ader / und Schlag-aderlichen Ader / das ist tödlich / sintemalen in dieselbige das Blut Hauffenweise laufft / und die Lebens-Geister verschwinden / die Lung und das Hertz vom überflüssigen Blut überfallen / und der Verwundte also erstickt wird. Von der ersten Gattung / nemlich Lunge-wunden die geheylet worden / hat Schenckius unterschiedliche Exempel 2. observ. 7.

18. Daß die Wunden der Röhrader nicht alle tödlich seyen / zeigt die Laringotomia, das ist / wann dieselbige in der Squinanz geöffnet wird. Aber wol verstanden / so werden solche geheylet / die nicht groß seynd / und worinnen nur die Felle / wo die Ringe der Röhren mit aneinander gehefftet / verletzt seynd / darvon auch Schenckius etliche Exempel beschrieben hat in besagtem Buch. Aber wann die knarblichte Ringe selbst verletzt seynd / solche können wegen ihrer Hartigkeit nicht heylen: Solche Wunden aber bringen keinen plötzlichen / sondern langsamen Todt / wann nemlich von der Lufft / welche durch die Wund plötzlich hinein fällt / die Lunge verändert und schwächet / oder aber ein fleischiges Geschwär auff der Wunden wächst / welche mit dem Athem-einhalten / den Menschen ersticket. Die Wunden aber stechen die Käle bald ab / welche auß verletzten Röhr-adern und Schlag-adern / das Blut überflüssig in die Lungen lassen schiessen / wodurch der Athem und das Leben benommen wird; diß geschicht gleichwol nicht wegen der verletzten Röhr-äderlein / sondern wegen der vena jugularis, oder artenia soporaria, so dabey ligt.

19. Die Wunde deß Mittel-Zauns oder Diaphragma, müssen unterscheiden werden nach seinem fleischigen oder fellichten Theil. Die fleischige seynd empfindlich / die felligte aber werden gar selten curirt / dann da fallen alsobald arge Zufäll bey / Unsinnigkeit / kurtzer Athem / Fieber / Krampff oder Ziehung der Glieder. Als die Römer und Albaner ihre Herrschafft auff jeder Seiten dreyen Brüdern gaben / da stach einer von den Römern seinen Gegenpart durch das Diaphragma, wovon er auff dem Platz todt blieb / wie Dionys. Halicarnas. bezeuget in seinem 3. Buch / welches von Livio so wol nicht in acht genommen worden.

20. Die Wunden deß Magens seynd nicht allzeit unheylbar / wie mit unterschiedlichen Exemplen kan erwiesen werden / wie auch damit / welches sich unlängst in Preussen begeben / an einem Bauren / der ein Messer in den Magen hinab geschluckt / welches ihm wiederum auß dem Magen geschnitten worden / wie solches weitläuffig beschriben ist / von dem der über ihn gangen. Dergleichen schreibet Crollius von einem Böhmischen Bauren in der Vorred von seiner Basilica Chimica. Cornax in der Antwort an Doctor Hertzog / und Jul. Alexandrinus über Galen. 6. Mech 4. auch bey Schenk. obs. 122. der noch etlich andere Exempel in folgender 122. observ. hat.

21. Die Wunden in den dinnen Därmen / rechnet Hipp. unter die tödliche / wie sie auch mehrentheils seynd / wegen der Menge ihrer Adern und gantz häutigten Wesens / wodurch / wann

wann sie verletzt /grosser Schmertzen kompt / Grimmen/Schrecken/Ohnmacht.

22. Aber die Wunden seynd noch am ärgsten/welche über zwerch gehen/ da die abgewichene Lippen gar nicht wurden geheylet werden können. Heinricus III. König in Franckreich/bekam von einem Münch in seine Darm einen solchen Stich / daß er nicht lang lebte. Besser glückte es mit einer Bauch-wunden an Graf Wilhelm von Nassau / Stadthaltern in Frießland/dieser/wie Reydt im 9. Buch seiner Niderländischen Historien setzt / da er im 1592. Jahr wider den Hugo zog / welcher ankam/ das belägerte Covorden zu entsetzen und mit ihm traff / ward in seiner lincken Seiten geschossen / daß die Kugel beym Nabel wiedrum herauß kam/doch bliebe er biß zuletzt im Streit/ und ward vollkommlich wiederumb geheylet/ wie er dann auch noch lang darnach gelebt hat. Kan aber wol seyn/daß dieser Schuß nicht durch die Därme gangen.

23. Es werden unterschiedliche Exempel von den Chirurgis beygebracht/ (wie bey Sennerto 4. Chir. 3. zu sehen) deren / welcher Leber verletzt/ und doch curirt worden. Solches aber ist zu verstehen / wann dieselbige (welches auch im Miltz statt findet) nur obenher / oder im Fleisch getroffen ist/und die grosse Adern nicht verletzt worden; dann wann dieselbige getroffen/ gibts sehr viel Blut / welches dem Verwundten das Leben nimmt. Darum sagte Homerus in seinen 9. Odyss. daß Ulysses, da er dem grossen einäugigen Polyphemo auff Seit geholffen/ihn habe gestochen/wo dz Diaphragma die Leber umbfangt/ welche Wissenschafft Homerus, wie viel anders mehr/ohne zweiffel von den Juden genommen hat. Dann wir lesen 2. Reg. 2. v. 3. von der Wunden/da Abner den Asahel/und wiederum Joel den Abner hingerichtet / daß solches von den Gelehrten auff die Leber gedeutet wird.

24. Die Wunden in der Blase werden von Hippocrate unter den tödtlichen voran gesetzt/ aber man muß hier unterscheiden / den Hals und Leib/der Hals/dieweil er fleischigt ist / kan leichtlich geheylet werden/wie das Steinschneiden/welcher Hippocrates, so dessen unerfahren/ nicht würde gestanden haben: und ich hab unterschiedliche Kinder gesehen / welche innerhalb 8. Tagen vollkömmlich geheylet worden. Auch hab ich befunden/daß die jenige / welchen das felligte oder häutige corpus der Blasen durchschnitten/ oder gerissen war / denselbigen Tag gestorben seynd. Gleichwol schreiben auch Andere / daß Wunden in dem Leib und Grund der Blasen geheylet werden. Dann/ sprechen sie/die Blase ist nicht gar felligt / sondern ihr äusserstes Fell ist etwas fleischigt / darum es auch bey Aquapendens und Spiegel gehalten wird für einen zuziehenden Blasen Musculum. Und von dieser Heylung werden unterschiedliche Exempel beygebracht bey Roviſſetus 3. de partu Cæsareo 6. 7. 8. und 9. wie auch von Schenckio 3. observ. 302. Doch habe ich nicht können erfahren / daß etliche Wunden vollkömmlich geheylet worden / aber wol befunden/daß in den jenigen / welche von einem grossen Stein / der die Blas ein wenig außgespannt/geschnitten waren/die Ecken Krusten gewonnen/und also eine Fistel oder lauffenden Schaden hinderliessen/ worvon die Geschnittene ihr Lebenlang nicht curirt worden / sondern allezeit zu tröpffeln gangen: welches Leben nichts desto weniger noch lang währen kan. Daß also hier / wie auch in andern Wunden/ wol anzumercken steht/ daß etwas anders zu seyn / eine tödtliche oder unheylbare Wunden.

25. Die grosse Adern / und sonderlich die Schlag-Adern/dieweil sie / wann sie verletzt/ nicht können gestopfft oder zugebunden werden / und das Blut alsobald häuffig herauß fällt/die Geister verschwinden / so folget nohtwendig Ohnmacht und der Todt darauff. Und wann schon dieses nicht alsbald möchte geschehen / so würde das Blut / so ausser seinen Basen laufft und verdirbt / ein bößartig Fieber / kalten Brand und dergleichen tödtliche Zufälle verursachen.

26. Fürs letzte / so rechnet auch Hippocrates unter die tödtliche Wundē/wann die innerliche Sennen verletzt werden/ welches ich gleichwol nicht für tödtlich halten kan / doch so weit/daß die Theile/ welche darvon ihre Empfindlichkeit und Bewegung haben/solches verlieren / und auch folgends sehr schwach werden. Die durchschnittene Sennen/schreibet Plinius 11. nat. 37. heylen nicht alsobald / wie auch das Knarbelbein und Augbrauen. Die knarblichte Theile/ dieweil sie ihre rechte Materi nicht wol können bekommen/heylen so leichtlich nicht: viel weniger die äderigte und felligte Gliedmassen / wie auch die Bande / Gelenck und dergleichen/ welche wann sie beschädigt sind / alsobald mit Schmertzen überfallen werden / worauff alsdann folgen / Hitz/ Fieber / Ziehung der Glieder/und andere böse Zufäll.

Biß daher von den verwundeten Gliedern: nun gehen wir ferner (wie Anfang erwehnet) und besehen die Beschaffenheit und Gelegenheit der Wunden und ihre Zufälle.

27. Ziehung der Glieder hält Hippocrates in aph. 2. lib. 5. wann sie auff die Verwundung

folgt/für ein tödtlich Zeichen welches mehrentheils dahin außläufft/sagt Galenus, doch nicht allemal: und Hallerius, da er über gedachten aph. schreibt/machet er viererley Ursachen dieses Krampffs: Bißweilen / spricht er/trifft die Wunde grosse Adern und Schlag-Adern/worauff alsdann ein grosses Blut folget/ und folgends der Krampff und Ohnmacht/worvon sie gleichwol nit allezeit sterben: bißweilen fällt die Wunde auf äderigte Theil/wo alsdan eine Entzündung zu kommen kan; wie auch bißweilen/ wañ die Wunde nicht wol wird gesäubert/ den Eyter durch seine Schärffigkeit den Sennen mittheilet/und also neben den andern Ursachen Ziehung der Glieder macht.

Galligtes Ubergeben alsbald auff empfangene Wunde/oder darauff folgende Hitz/ist ein böß Zeichen/als welches zu erkennen gibt/daß das äderigte Theil getroffen seye.

28. Eine Wunde von scharffem Gewehr ist leichter zu heylen/als welche mit einem verrosteten alten Degen gemacht/oder auch mit einer Kugel geschossen ist; dann eine einfache Oeffnung kan ehe zuheilen/alswo eine Zerschmetterung deß neben anstehenden Fleisches bey ist; dieweil/ehe wir zu dem Zuheylen der Wunden kommen/die zerschmetterte Ecken müssen verschwären/zum Eyter gemacht und gereiniget werden/welches lange Zeit erfordert.

Runde Wunden seynd nicht bald und leicht zu heylen/dann alles wird eins / und gehet zusammen/durch Versamlung und Zusammenfügung zweyer herfür-gehenden Theil/welches in runden Wunden keine statt findet / dieweil bey einer runden Gestalt nichts vorauß sihet. Uber das/dieweil grosse Wunden (da sonst alles gleich ist) böser zu heylen seynd/als die kleinen/und daß die Grösse gerechnet wird / nachdeme die Ecken weit von einander stehen/so hat solches Platz in runden Wunden; das Widerspiel ist bey denen/die langlecht seynd/ oder die dem Faden deß Musculi folgen/welche auch folgends leichter zu heylen.

Hippocrates meynet aph. 23. lib. 4. daß die jenige/welche durch plötzliche oder langwierige Kranckheiten/oder durch Wunden/ oder auch sonst auff andere Weis abgemergelt und außgemattet sind/schwartze Gall/od gleich schwartzem Blut/unter sich abgehen lassen/deß andern Tages sterben: Ursach/dieweil die Natur in einem zarten schwachen Leib nicht allein unbequem ist zu überwinden/sondern auch gar der bösen Art der schwartzen Gall zu widerstehen/ welche währenden Mangel allgemach die Oberhand bekommen hat/und also nothwendigden nach sich schleppt. So wird auch befunden/ daß Etliche bey ihrem Hinziehen solche schwartze Gall von sich gebrochen haben/welches Hallerius auff diesen aphorismum wol observirt / und ich auch daselbst gesehen habe. Diß findet aber allein statt bey denen/wie der Spruch auch lautet/welche kranck und außgemattet seynd. Die aber noch Kräffte haben / lassen zwar schwartze Feuchtigkeit von sich gehen/doch ohne einige Gefahr/ und zu Erleichterung ihrer Kranckheit/wann nemlich die Natur auff ihre bestimte Scheidungen (dies critici genant) den Leib von der beschwerlichen schwartzen Feuchtigkeit erlediget und reiniget.

29. Eine mässige Geschwulst/die auf eine Wunde kommet / bringt gute Zeichen. So schreibet Celsus der Römische Hippocrates cap. 29 seines 5. Buchs: Wann eine Wunde allzuviel geschwäret/ists gefährlich; und wann sie nicht geschwäret/das ist allergefährlichst: Jene ist ein Zeichen grosser Hitze / diß aber eines erstorbenen Leibs. Hieher gehöret sonderlich aph. 66 lib. 5. Hipp. Wann bey schweren und bösen Wunden kein dicke Geschwulst sich auffwirfft / das ist sehr arg. Dann dieweil eine schwäre-Wunde gemeiniglich äderigte Theil berührt und trifft/in welchen/als die sehr empfindlich sind/nothwendig grossen Schmertzen macht/ und die wiederum grossen Zufluß von Feuchtigkeit: so muß darvon auch der verletzte Theil nothwendig geschwären/und wo solches nicht geschicht/gibts zu erkennen/daß dieser Fluß seinen Lauff hineinwerts zu edleren Theilen genommen/wo er grössern Schaden thut. Hierauff gehet auch der vorhergehende 65. aphor. Hippocratis, wann er sagt: Daß/so geschwollene Wunden plötzlich niederfallen/unterschiedliche Kranckheiten darauff folgen/nemlich wann die Feuchtigkeiten nach einem oder dem andern Ort zusincken.

30. Bey jungen und gesunden Leuten lassen sich die Wunden besser heylen/als bey alten und krancklichten/dieweil bey denselbigen die Natur stärcker ist/und ihr gutt und fettes Blut das geschiedene wiederum wol kan zusamen fügen. So befindet man täglich/daß ein und andere Wunde viel leichter in diesem als jenem Leib heylet. Thuanus schreibt lib. 32. hist. wie im Treffen zwischen den Königischen und dem Volck deß Printzen de Condè, Robert Stuart mit einem Stück in das Dicke seines Beins geschossen worden/ wovon er mit ungewöhnlichem Glück bald und so wol curirt ward/daß er keinen Mangel behilte; da an der andern Seiten Antoine Alegre mit einem Rohr in sein Bein geschossen ward/ und kaum in zehen Jahren wiederum konte geheylet werden.

31. End-

31. Endlich/ so machet auch die Zeit deß Jahrs und Eigenschafft deß Orts/ nach Gestalt der Lufft / das Heylen der Wunden schwerer und leichter. In den Hundstagen / und wanns im Winter am kältesten ist/ fällt das Heylen schwerer als zu andern Zeiten. Divæus schreibet lib. 4. seiner Brabändischen Historien/ daß im Jahr 901. in der Schlacht zwischen Käiser Ludwigen und Swendewald König von Lothringen/ niemand von denen die verwundt waren/ heyl worden. Vidius schreibet 9. de Meth. 20. daß innerhalb Florentz die Haupt-wunden meistentheils tödtlich seyen/ und solches schreibet er der kalten und dünen Lufft zu: und daß zu Pisa und Lyon wenig daran sterben/ dieweil die Lufft daselbst dicker ist. So bezeuget auch Parè, daß die Hauptwunden zu Pariß schwerer als zu Avignon seyen.

32. Daß wir zur Cur und Heylung kommen/ erfordert eine einfache Wunde nichts anders als daß die Oeffnung zugeheylet / und die getrennete Theil wiederum aneinander gefüget werden. Wann aber der Leib vorhin ungesund gewesen/ oder im Verletzen etwas in die Wunde kommen/ als Harnisch/ Kugeln/ etwas von Kleidern oder dergleichen: oder daß auch das herum-stehende Fleisch zerschmettert ist/ dann muß die ungesunde Gestalt und Beschaffenheit deß Leibes verbessert/ was in der Wunden stecket/ herauß genommen/ und das zerschmettert verstossen werden.

Das Heylen der Wunden (sagt Seneca 1. ad Marciam) ist leicht/ wañ sie noch frisch von Blut seynd; wann sie aber durch böse Verderbung in Geschwulst verändern/ dann werden sie schwerlicher geheylet. Dahin zielet Ovidius 1. de Rem. Am.

Vidi ego, quòd fuerat primo sanabile vulnus,
Dilatum longæ damna tulisse moræ.

Solche frische und einfache Wunden dörffen weiters nichts/ als daß das jenige / welches durch das Verletzen ist voneinander geschieden wiederum vereiniget und zusañen gefügt werde. Diese Zusammen-fügung ist eigentlich das Werck der Natur/ welche auß dem Blut / das die Theile erhält und nähret/ auch das jenige/ was getrennet ist/ trachtet zu heylen: Dieweil aber offt zu viel Hindernus zwischen beyden einfällt/ so muß solches durch die Krust hinweg genommen/ der Natur geholffen/ und die natürliche Wärme deß verletzten Theils gestärcket werden/ auff solche Gattung und Weise / wie wir in folgendem 4. Capitel wollen andeuten.

33. Hierzu wird erfordert ein gute Diæt oder Weise zu leben/ da für allen Dingen zu meiden ist/ was das Blut erhitzt/ oder einiger massen Zufluß der Feuchtigkeiten erwecken kan. Darum die mässig-kühle Lufft/ oder die etwas warm ist/ die beste; Dann die grosse Hitz machet das Blut zu starck fliessen/ und die Kälte / wie Hippocr. sagt/ ist scharff.

Wann die Wunde schwer ist / solle man dem Verwundetem anfangs nur wenig Speiß und Tranck geben: das erste würde ihn beschweren/ und das ander sein Blut dünner und flüssiger machen; darum man aufangs nur einen Gersten Pap brauchen solle/ Panade und waiche Eyer/ gerührte gebratne Winterbirn/ Quitten/ und so allgemach zum Fleisch kommen / es sey solches gebraten/ oder mit Lattig/ Endivien / Porzelen oder Saurampffer/ mit ein wenig Citronen-safft zubereitet. Das Kalb-fleisch gebraten oder gesotten / ist am allerbesten / die Knarbelbein/ Schaf- und Kälber-füß/ mit Rosinen oder anders zu bereitet. Der Wein muß/ weil er dinn und warm macht gäntzlich gemidten werden: Der Tranck soll seyn Bier/ worin einige geröstete Schnittē heiß eingestossen seyn/ oder da die kühlende Samen mit Petersilienwurtzel/ das Blut in etwas zu kühlen/ und seiner Molcken zu entledigen/ in gesotten haben.

Der Schlag muß mässig seyn/ und lieber zu viel als zu wenig/ weil derselbe das flüssige Blut zum theil bezwingt/ da solches durch das Wachen erhitzt/ und noch flüssiger wird

Die Ubung deß Leibs/ welche das Blut beweget ist schädlich.

Der Leib soll allezeit offen gehalten werden/ doch lieber durch sänfftigende Muß-Kräuter/ als da seynd/ Mangolt/ Spinat/ Sauerampffer/ oder auch Clystieren/ als durch Purgiren/ die Feuchtigkeiten deß Leibes nicht zu berühren Das unzeitige Beyschlaffen bey denen die nun anfangen zu heylen/ weil es die Kräfften und Nahrung schwächet/ machet daß sie auß Schwach- und Mattigkeit ihr Leben verlieren.

Keinerley Bewegung deß Gemüts kan Vortheil thun/ auch keine plötzliche Freude/ der gröste Schaden aber könte kommen von Zorn.

Das II. Capitel.

Wie und mit was Grund ein Wund-Artzt dem Richter solle Bericht geben / ob der Verletzte eine so tödtliche Wunde empfangen/ daß er nothsächlich darvon sterben müssen. (2) Wie ein Chirurg von den Wunden eines Entleibten urtheilen solle. (3) Kennzeichen einer gefährlichen Wunden (4) Ist sonderlich auff die kürtze der Zeit und deß Krancken Gelegenheit zu sehen.

Von Gefährlichkeit der Wunden/ so wegen ihr selbsten/ als den Theilen die sie verletzen/ ist in obigem Capitel weitläufftig gehandelt. Demnach aber ein Wund-Artzt offt vor dem Richter/ wegen einer verwundeten Person die gestorben/ Bericht thun muß / ob sol-

solches kommen sey durch die Wunde/und daß nach seinem Spruch ein Urtheil des Todts über den Ubelthäter gefaßt wird/so muß man hierin wol zusehen/damit dem Unschuldigen nicht unrecht / noch dem Ubelthäter recht gesprochen werde.

2. Ich erinnere mich/daß/als der Hochgelehrte Professor zu Leyden Dr. Paw/ vor Zeiten außlegte und erklärete das Buch Hippocratis von den Wunden deß Haupts/uns wol eingebunden: Daß/so der Richter frage/ob die Wunde/woran ein Verletzter gestorben / ihm dem Todt nothsächlich verursacht hätte/ein Unterscheid zu machen sey zwischen einer Wunde/darauff der Todt folget/und einer solchen/ die den Todt gewiß mit gebracht. Etliche Wunden bringen den Todt nothwendig mit; etliche sind zwar sehr gefährlich/und daran Viele sterben/ da aber auch etliche wiederum von zu recht kommen/und eine Wunde/da ein anderer von heyl worden/kan eygentlich nicht für tödtlich geachtet werden: wie auch nicht die jenige/da auß innerlicher Ursach etwas böses zu schlägt / oder welche einen ungesunden Leib überfällt: sondern allein solche/die in wenig Stunden oder Tagen den Todt bringet/und durch keine Kunst zu curiren war. Farinaceus ein berühmter Jurist/machet hierüber tit. ne Homicid. qu. 125. part. 1. sehr guten Unterscheid zwischen den Wunden die einfach/und an sich selbst gantz tödtlich seynd / worzu keine Salbe zu brauchen ist/noch einiges Medici Rath statt findet/sondern nothwendig den Verwundeten alsbald entseelet; und andern/die zwar tödtlich scheinen / von welchen aber der Verwundete nicht eben gleich stirbt/ sondern da auch offt mancher darvon kompt.

Ob nun solche gefährliche Wunden in diesem oder jenem tödtlich oder nicht gewesen/will ein ander Jurist Boerius anzeigen/ Decis. 131. n. 11. mit 6. Zeichen:

3. Das Erste soll seyn die Kürtze der Zeit/wan Verwundte bald nach empfangener Wunde gestorben. Dieweil aber über diese Zeit / unterschiedliche Bezirckungen fallen/so hält er dieses für das sicherste/wann der Verletzte innerhalb dreyen Tagen sterbe/welche Zeit Bartolus auch setzt in L. ult. in fin. ff. ad Leg. Cornel. de Sicariis: Andere aber verlängern solche biß an den fünfften / auch wol an den achten Tag; Etliche gar auf acht Monat/ja wol auff ein Jahr/welches Vielen/als zu lang/nicht anstehet. Was ist aber für Unterscheid/ob jemand/zum Exempel/von einem Stich in die Lunge bald sterbe/oder aber langsam außzehre und vergehe? Gleichwol gibt uns Moses hievon Exod. 21. diß Gesetz / wann Männer miteinander hadern/und einer den andern mit einem Stein / oder aber der Faust schlägt/und er nicht stirbt/sondern wird Bettlägerig/so er wieder auffkompt / und auff die Gassen mit seinem Stecken gehet/so soll der/ welcher jhn geschlagen/unschuldig seyn / nur daß er bezahle/ was der andere versäumt hat/ und solle jhn vollkömmlich lassen heylen.

Für das zweyte Zeichen hält Boerius, wann das Brechen/Fieber und andere Zufälle anhalten/die von Anfang her den Todt verkündigen; wozu noch wol hinbey gethan werden können/ stetige Pein/Krampff/oder Ziehung der Glieder/Schnupffen/ꝛc. wann sie alsbald auff die Verletzung folgen und anhalten. Dann dißfals zeugen sie/daß sie durch das Verwunden verderbet seynd/und daß auch der Todt darauff nachkommen werde.

Das dritte Zeichen macht er/wann die Wunde tieff und weit ist. Eine grosse Wunde drohet allezeit Gefahr: die aber ist allein für tödtlich zu halten/welche so tieff hinein gehet/daß sie die innerliche Theile/so in vorigem Capitel beschrieben sind/zerrissen und durchwundet hat.

Das vierte Zeichen ist die Gestalt deß Gewehrs/wormit die Wunde gemacht ist / und wordurch der Thäter kan überwiesen werden/ daß sein Absehen gewesen/die verwundte Person umzubringen. Diß gehet die Justiz an / und nicht die Heyl-Kunst/die sich nicht bekümmert/ was der Thäter für Intent gehabt/sondern gibt allein Acht auff die Gelegenheit der Wunden. Gleichwol kan ein Chirurgius auß falschem Gewehr/vergifften Degen und Pfeilen (wie bey den Indianern bräuchlich) auch urtheilen/daß solche Wunden unheylbar seyen.

Für das fünffte und letzte Zeichen rechnet Boerius, ein stets-währende Pein und darauff folgenden Krampff: aber diese gehören beyde unter das zweyte/da wir auch derselbigen gedacht haben.

Von diesen sechs Zeichen/zu urtheilen/ob jemand an einer tödtlichen Wunden gestorben sey bedarff der Wund-Artzt/ nach Untersuchung der Art der Wunden/nicht mehr als zwey zu gebrauchen:

Erstlich solle er Acht geben auff die Kürtze der Zeit/darin der Verwundete stirbt. Fürs ander auff die Gelegenheit deß Krancken/wann derselbige ohn Unterlaß/weil er verwundet war/ biß an sein Ende abgenommen an denen Zufällen wie droben erwehnt: worzu noch dreyerley angemercktes dienet: 1. Daß die Wunde für sich selbst nicht für tödtlich kan geachtet werden / wann sie einen ungesunden Leib angetroffen / nach d' Vernunfft (da auch in demselbigen leichte und geringe Beschädigungen schwer und arg

fallen)

und Rechten. L. Qua actione. §. sed etsi quis servum ægrotum st ad. L. Aquil. Zum 2. wann der Verwundte dem Rath eines gutẽ Wund-arztz nit folgen wollen/sondern vielmehr ungesunde Speisen zu sich genommen/zu viel getruncken/ oder wol gar beygeschlaffen hätte; worvon ich weiß / daß Etliche / mit denen es sich zur Besserung schickte / plötzlich kranck worden / und solches mit dem Leben bezahlen müssen. Drittens ist noch zu überlegen / ob auch der Chirurgus alles gebührlich nach der Kunst verrichtet / dann solchen falls kommet die Schuld deß Todtes dem Wund-Artzt auff den Hals/ und der Thäter wird nicht als ein Todtschläger gestrafft / sondern nur wegen der gegebenen Wunden. L. qui occidit §. fui, und L. si ex plagis ff. ad L. Aquil. und Bartolus in tract. de Percuss.

Hiervon kan man weiters nachsehen bey den Juristen/und unter andern Damhoudern/ Raths-Herrn von Flandern / Rer. Crimin. 75. und der etwas weitläufftiger darvon schreibet/ Gail. 2. pract. observ. 111.

Das III. Capitel.

(1) Ob darauß / wann ein Erschlagener anhebt zu bluten/ da jemand darzu kommt/könne geschlossen werden/ daß solcher der Thäter sey. (2) Ein todter Leichnam fängt nach zwantzig Tagen an zu bluten. (3) Ein anderer nach drey Jahren. (4) Ursachen hievon. (5) Werden aber nicht passirt. (6) Dann der Thäter darauß nicht erkannt wird.

1.

Auff das jenige/was in obigem Capitel abgehandelt worden / kompt sonderlich zu erwegen: Ob das Bluten eines entleibten Cörpers/wann der jenige/ so die Wunde gegeben/persöhnlich zur Stell käme/ die That aber unbekant/von wem sie geschehen/denselben deß Todtschlags überzeuge. Dann die Erfahrung zeuget/daß solches offt geschehe / nicht allein wann die Wunde noch frisch / sondern auch/ welches höchlich zu verwundern / nach Verfliessung langer Zeit.

2. Hiervon ist unter andern ein merckwürdig Exempel beschrieben bey Campanella lib. 4. de sensu rerum cap. 9. Ein Mann / schreibt er / schlug jemand todt / derselbe war hernach um einer gantz andern Ursach willen gefangen: Nach zwantzig Tagen entdeckte ein Platz-Regen den ertödteten Cörper / welcher vor das Gefängnus kam geflossen; und da der Mörder solchen auß dem Fenster deß Gefängnüß sahe / da fiengen die Wunden an zu bluten/nicht ohne grossen Schrecken dieses Gefangenen / sich seiner begangenen Mordthat erinnerend: Als er hinweg gienge/ließ das bluten nach / und da er wieder herzu gieng / fieng es abermals an/ wie er selbsten 29. Jahr hernach solches dem Campanella gestanden hat. Als ich einesmals mit Salmasio hiervon conferirte / erinnerte er sich/daß solches wahr sey / worvon er viel Exempel gesehen; unter andern erzehlte er mir eines/welches sehr wunderbarlich scheinet:

3. Es war ein Bauersmann bey Pigion in Burgondien ermordet / und in den Brunnen geworffen: nach Verfliessung dreyer Jahren machte der Gestanck/daß man die Ursach dessen erforschte / so daß der ermordete Cörper mehrentheils vermodert endlich hervor kam / welcher darauff allem Volck zu beschauen hin gesetzet ward: Ein jeder kam gelauffen/den todten Leib zu sehen / endlich auch der jenige /so den Mord verübt hatte; worüber der Cörper / ob er gleich lange Zeit todt gewesen / dannoch alsbald Blut gab; welches verursachte / daß derselbige Gesell/da man schon vorhin Muthmassung von gehabt / gefangen ward genommen/ und als er die That bekante / seinen verdienten Lohn empfienge. Darum wird dieses Bluten als ein Zeichen/den Todtschläger zu erkennen/ von vielen Rechts-Gelehrten gehalten. Als A. Puteb. Marsilius, Blancus, Carrerius, Casonus, Menochius, Farinaceus, Mascardus, Boerius, und solchen stimmen auch bey unter den Theologis, Tostatus und A. Lapide.

4. Die Wichtigkeit der Sachen solte wol erfordern Erkantnus der Ursach. Campanella meynet / daß nicht allein eine perturbation in dem außfliegenden Geist/ sondern in dem Blut selbsten. Diese Meynung von einer verborgenen Antipathia, so da seyn solle zwischen dem Erschlagenen und Mörder/und eine Begierde zur Rach / wird auch darfür gehalten von Pomponatio, Langio, Gemma, Lemnio, Magiro, Delrio und andern: Dann / schreibet Lemnius 1. de occult. 7. in der verborgenen Natur ist so grosse und starcke Krafft/ wann nur noch ein wenig Lebens übrig/und der todte Leib warm wird / daß das Blut anhebet zu kochen / und mit hitziger Gallen vermischt / entzündet zu werden:

Diese Ursach möchte wol statt finden / bey denen die noch leben. So gedencket Sennertus einsen / der von seinem Bruder eine Wunde empfangen hatte/daß wann derselbige zum Verbinden kam/ob sie schon versöhnet waren/ die Wunde plötzlich auffsprang: und als ihm hernach der Zugang abgeschlagen war / das Blut sich stillete. Das aber Lemnius vorgibt / kan sich gar darauff nicht reimen / was von Campanella beygebracht worden / noch weniger auff das / was

Salmasius erzehlet / in welchem Cörper nicht die geringste Wärme seyn können. Und bey frischen Wunden möchte gefragt werden / was das Blut sieden und kochen mache / wann der Mörder gegenwärtig? Dann wann ich wolte sagen / es geschehe durch einen verborgenen Streit/der zwischen ihnen beyden ist; ist nicht viel anders zu sagen/die Ursach sey verborgen/ wie sie in der That noch ist. Dann so viel das Exempel Salmasii betrifft / so kan ich mir nicht anders einbilden /als das es ein Wunder sey/wordurch der Gerechte GOtt / nach seinem Allweisen Rath / den Mörder / nach so langer Zeit/noch hat wollen deßwegen straffen.

6. Daß aber auß diesem Bluten der Thäter nit gar gewiß erkant werde / erhellet auch darauß/wann die Laden nicht gar wol verwahrt sind/daß die Leich im Tragen / durch das rühren und bewegen/Blut von sich gebe; wie auch/ wann sie etwas lang gestanden / das Blut/ welches nach dem Absterben alsobald dick / steiff und gerunnen war / hernach durch corruption und Vermoderung wässerig/ dinn und flüssig wird/und also gar leicht von sich selbsten kan herauß fliessen.

Uber das wird auch bezeugt / wie ich offt gehöret / wann die nächsten Freunde und Verwandten dabey kommen / daß die Leich anhebe zu bluten. Diß schreibet gedachter Lemnius der Sympathi zu / da ist einer Leibes-Einstimmung der Natur/welche das Blut auß ziehe.

Daß also Gegenstreit und Ubereinstimmung/als zwey Dinge/so einander Regulrecht zu wider / ins Spiel müssen gebracht werden/ deutet genug an/daß das Bluten deß Erschlagenen in jemands Gegenwart / nicht bezeuge/ daß solcher den Mord begangen. Von dieser Sach hat weitläufftiger geschrieben der gelehrte Jurist Boccrus in seinem Buch von dem Unterfragen und Peinigen der Missethäter / wie auch bey Calmannus cap. ult. quæst. ult. seiner Somatologia zusehen / und unlängst zu Rom bey Zacchias §. quæst. Medicolegalium tit. 2. q. 8. wo er auch auß Teutschen beybringet / wie es in Teutschland gebräuchlich seye / daß wann der Richter auff den Tag / da der Mord begangen/den Thäter nicht bekompt / noch auff besagte Manier erforschen kan / man dem Entleibten den Daumen mit sampt dem Fleisch rund umher ablöse / und denselbigen 10. oder 12. Tag verwahre / und wann sie unterdessen einen bekommen / da sie einen Argwohn auff haben/daß sie dann auff den Daumen Acht geben/der an dem Ort / wo der Gefangene sitzt/ verwahrt wird/und wann der Blut gibt/meynen sie / es sey Zeugnus genug / ihn auff die Folter zu spannen.

Das IV. Capitel.

(1) Was zu Heylung einer Wunden vonnöthen. (2) Was in den Wunden wider die Natur ist / muß abgesondert werden. (3) Und das Blut gestillet. (4) Weise zu heilen. (5) Durch bequeme Mittel. (6.) Wunderäncke (7) Aeusserliche Cur. (8) Gelegenheit der Wunden zu beobachten. (9) Worauß Wiechen zu machen. (10) Die Band. (11) Wunden werden mit der Nadel geheffter. (12) Klebende Mittel.

1.

NAchdem wir im 1. Cap. die Heylung der Wunden ins gemein angerührt haben/ so wollen wir nun fortfahren und andeuten/wie dieselbige zu verbinden. Und gleich wie alle Mängel durch ihre gegen-streitende Mittel vertrieben werden/so bestehet auch das Heylen der Wunden in Zusammenfügung und Reinigung dessen/ das von einander gewichen ist. Hierzu aber wol zugelangē/ist nothwendig / daß nichts zwischen der Oeffnung oder Ecken stecke/noch etwas zufalle; wie gleichfalls/daß das Band wol verwahrt/ der verletzte Theil gestärckt/und bey natürlicher Wärm erhalten werde.

2. Zur rechten Cur dann zu gelangen / so ist fürs erste nötig/so etwas in der Wunden ist/dz d Natur zu wider/daß solches herauß genommen/ die Wunde sauber und rein gemacht werde. Dann widerigen falls / wann etwas dergleichen in der Wunden stecken bleibet / so ists nicht müglich/die Wunde zu schliessen / oder wann sie auch schon zugeheylt ist/daß sie nicht wieder auffbricht. Darum muß das Blut alsbald gestillet und auff gehalten werdē/uñ das/ was an den durchschnittenen Aederlein hangt/ herauß gelauffen ist. Dann also wird die Entzündung und das Geschwären verhütet/ weil es weniger Materi findet/auch geringer. Das geronnene Blut aber muß mit Flocken wol gesäubert werden/damit es durch seine Verderbung kein Fieber mache / noch folgends das Heylen verhindere. Man hat auch wol zuzusehen/daß innerlich nichts hinein sincke / oder von aussen etwas darein falle. Deßwegen auch solche Ort / die mit Haar bewachsen / müssen kahl geschoren seyn / welche sonst / wann sie in die Wunde kommen/das Zuheylen verhindern/ solches thut auch die Haut / wann die Ecken von der Wunde gegen-einander umgewölbet sind: dann die Haut/welche an beyden Seiten gantz ist/kan nicht aneinander wachsen / noch die Wunde wol schliessen/und ob sie zugeheylet/ bricht sie doch bald wieder auff / wie ich offt an Haupt-wunden habe gesehen. Solchenfalls muß die Haut beyderseits durch Compressen so niedergedruckt werden / daß die rauhe Ecken aneinander rühren / welche

sich

sich alsdann leichtlich zusammen fügen und vest machen. Hierauff ist auch Acht zu geben im Gebrauch pulvis Cephalici, (das ist so viel zu sagen als Haupt pulver / wie es auch meistentheils zu Haupt-wunden gebraucht wird) welches etliche so dick streuen / daß sie dardurch die Feuchtigkeit / die in die Wunden sinckt / zwar auffträcknen / aber doch vollkömmlich zu heylen hindern; auch wann das dicke Pulver zu einer Krust wird / so bleibet der Eyter darhinder sitzen / welcher unter sich fressend die Wunde tieffer macht; worauß genugsam erscheinet / daß das Pulver in die Wunden nicht dick / sondern gar wenig und lück oben auff gestreuet werden müsse.

3. Es kan keine Wunde durchs Fleisch gehen / daß nicht die Adern dardurch abgestochen werden / worauff nothsächlich ein starckes Bluten folget / hierauff aber Schwachheit und Mattigkeit: ja offt / nachdem die Wunde groß und tieff / und die grosse Adern / sonderlich Schlag-adern abgestochen seynd / Ohnmacht / Schwindel / ꝛc. worauff dann auch das Blut / welches der Auffenthalt deß Lebens / offt mit dem Todt verwechselt wird: darum sonderlich für das Blut gute Sorg zu tragen / und zwar mit solchen Mitteln / wie im 1. B. cap. 13. beschrieben. Und was weiters dz jenige belanget / das in der Wunden stecken kan / als eine Kugel / Splitter / vermörselte Beinlein / solche müssen weggenommẽ werden auf solche Weise / und mit den instrumenten, wie Paré und andere angewiesen haben.

4. Wann dann nichts mehr im Wege ist / muß man zum Zuheylen kommen / und demnach die Natur oder das Temperament deß verletzten Theils und der umstehenden darzu die würckende Ursach ist / und das Blut / die Materi / das jenige / was im Fleisch hinweg genommen war / wiederum zu erfüllen / so ist sonderlich Acht zu geben / daß das natürliche Temperament deß Theils und der herumligenden erhalten werde / uñ daß nit zu viel / nit zu wenig / vielweniger böß Blut dahin fliesse. Dann wann das Blut zu überflüssig ist / so wächst das Fleisch zu sehr / und läst viel überflüssige Feuchtigkeit nach sich. Wann dessen zu wenig / so gibts nicht Materi genug / das Fleisch wachsen könne: Von bösem Blut kan nicht allein kein gut Fleisch kommen / sondern erwecket auch / benebens dem / daß es die Heylung verhindert / noch böse Zufälle.

5. Das erste kan vergeringert werden durch Aderlassen / wenig Essen / und solche Speiß die viel Nahrung bringt: das zweyte erfordert im Gegentheil die nahrhafftigste Speiß und solche Mittel / die auff die Wunde gelegt das Blut nach sich ziehen können / wie solche beschrieben sind im 9. Cap. deß ersten Buchs. Dem dritten ist zu helffen durch gute Weise zu leben / droben im 1. Cap. angewiesen / wie auch durch Aderlassen / und Mittel / welche die böse Feuchtigkeiten bereiten und abtreiben: zu sehen lib. 1. Schatz der Unges.

Die überflüssige Feuchtigkeiten deß Blutes / wodurch das Heylen wird auffgehalten / um etwas zu verbessern; das Zufliessen deß verletzten Theils durch mässige Zusammenziehung zu hemmen / und gute Materi zum Fleischmachen zu bringen: So haben die Wund-Aertzte von allen Zeiten her gut befunden / nicht allein äusserlich für die Wunden Sorg zu tragen / sondern auch innerlich durch Wundträncke.

6. Diese bestehen auß solchen Mitteln / wie cap. 14. deß 1. Buchs beschrieben. Muß aber zugesehen werden / daß solche erwehlt werden die dem verletzten Theil sonderlich zugeeignet sind: als bey Haupt-wunden Betonien; Brust-wunden / Ehren-preiß der Leber / Agrimonien; der Nieren / Fragaria.

7. Wann man dann zur Heylung schreitet / so muß die Wunde gereinigt / geheylet und geschlossen werden. Dann dieweil das außfliessende Blut auß den geöffneten Adern / in dem verletzten Theil / wegen derselbigen Schlappigkeit und Ungleichheit / nicht wol anfangs an das Fleisch kan gefügt werden / so verändert die Natur das Blut in Eyter / welches dem Fleisch-machen am nächsten kompt. Über das ist gemeinlich bey den Wunden einige Quetschung oder Zerschmetterung von dem jenigen / welches verletzt hat / und eine Veränderung durch die Lufft. Darum muß das gequetschte / dieweil es zu keinem guten Fleisch werden kan / von dem gesunden abgeschieden werden. Diß kan nicht anders geschehen / als mit schwären und Eytermachen / durch Mittel im 11. Cap. deß 1. Buchs beschrieben. Und so die Hindernus durch reinigende Mittel Cap. 12. zu sehen / hinweg genommen / muß man kommen zu Fleischmachenden Mitteln / cap. 15. beschrieben: und dann die Wunde schliessen mit Haut-machenden Mitteln / cap. 16. angedeutet gedachten ersten Buchs: Mittlerweil muß auch das Glied / wanns nötig / gestärckt werden mit einem Uberschlag von rotem Wein / wo gedörrte Rosen und Granat-blumen in gesotten sind: wie auch nach Gelegenheit etlicher Mittel beschrieben cap. 2. deß 1. Theils.

8. Beym Gebrauch dieser Mittel muß man wol Acht geben auff die Gelegenheit der Wunden und deß verwundeten Theils: Dann dieweil die natürliche Wärm reiff macht / und

Fleisch bringt/so müssen die Heylmittel überein kommen mit dem Temperament deß Glieds. Aederigte oder fleischige / die von sich selbst feucht seynd / auch mehr Feuchtigkeit bey sich versamlet halten / welche dann / damit sie keine Entzündung / Pein oder Fieber verursachen / in Eyter müssen verändert werden. Nebens dem ist auch wol Acht zu geben / daß die feuchte digestiva oder reiff-machende Mittel nicht zu lang auffgelegt werden / dann so würden sie auch nach dem bösen / das gute zu Eyter bringē / und folgends ein hole und böse Geschwulst verursachen: Aber zu trockenen Gliedmassen sind die Balsamen besser / als die von Peru / ꝛc. oder auch / daß man eine digestiv mache von gemischten / reiffen und mässig-tröcknenden Fleischmachenden / als von 2. Untzen Terpentin / einem Eyerdotter / 1. Loth Weitzen-meel / mit Rosenöl zu einem Sälblein gemacht / auff die Wiechen gestrichen / und in die Wunde gethan. Diese reiffmachende oder Eyterbringende Mittel seynd / sampt ihrem rechten Gebrauch / beschrieben cap. 11. lib. 1.

9. Die Wiechen werden ins gemein auß Flocken gemacht auß altem leinen Tuch / dieweil daselbige besser aneinander hangt / und auch füglicher herauß zu ziehen ist / als Baumwollen und dergleichen. Sie müssen weder zu lang noch zu kurtz seyn; nicht zu lang / damit die gesunde Theil / sonderlich welche äderigt sind / nicht gehindert werden: nicht zu kurtz / damit nichts unreines oder faules stecken bleibe: Gar enge Wunden / dieweil sie keine dicke Wiechen leiden können / gar dinne aber zu schlapp sind / damit man dann gar auff den Grund kompt / so solle man einen güldenen oder silbernen Drat oder dinn Instrument nehmen / darum wickeln ein subtil Tüchlein / mit gemeldter Salbe bestrichen / und in die Wunde stecken. Diß mit einem Pflaster bedeckt / wird hernach mit einem Band umwunden.

10. Die Bande macht man von leinen Tuch / welches nicht zu neu seyn muß / weil es rauh ist; nicht zu alt und verschlissen / damit es nicht breche. Ihr Gebrauch ist nit allein / daß die auffgelegte Heyl-Mittel vest bleiben / die Wärm deß verwundeten Theils zu erhalten; sondern auch das was voneinander gewichen ist / wiederum aneinander zu fügen. Dieser Gebrauch macht den Unterscheid im bewinden. Fürs erste ist es genug / daß der Theil nur bedeckt / und sanfft mit einem breiten Band umwunden werde / doch mit mehrern Umschlägen im Winter / für der Kälte / mit wenigern im Sommer / die Wunde nicht zu erhitzen. Fürs ander ist etwas genau Achtung zu geben / und ein Band zu nehmen / daß beyde Ecken und Seiten der Wunden bedeckt werden / es sey dann / daß solche zu lang sey: solchen falls muß das Band schmal / und nicht über 3. Finger breit seyn. Das Band soll man anheben an dem Ort / der recht gegen der Wunden über stehet / und so über die Wunden ziehen / nicht zu loß / dann so würde es die zusammen gezogene Lippen nnd Seiten nicht dicht und vest zusammen halten: auch nicht gar zu vest / damit keine Pein / Zufluß der Feuchtigkeiten / Entzündung und Fieber erwecken: darnach soll man beyde Ecken / das eine oben / das andere unden zuwinden / damit die überflüssige Feuchtigkeit von dem verletzten Theil abgehalten werde.

Wann die Band die abgewichene Lippen nit genusam können beyeinander fügen / wie in grossen Wunden / und wo die Haut noch eine Trennung von den Musculen gemacht hat / dann soll man die geholte Haut durchschneiden / und zur Seiten der Wunden Compressen legen / welche von leinen Tuch vier- oder sechsdoppelt / nach Gelegenheit der Wunden / und der Ungleichheit deß Theils zusammen gefalten werden.

11. So die Lippen wegen dee Grösse / und da die Wunde über zwerch / durch besagte Mittel nicht können zusammen gebracht werden / sol man sie zusammen ziehen. Solches geschicht auff zweyerley Manier / mit Zunähen oder Zusamm-ziehung durch klebende Mittel.

Zum Zunähen wird dreyerley Werckzeug erfordert / die Nadel / der Fadē und Röhrlein. Die Nadel muß nicht zu schmal seyn / sondern steiff und starck / daß sie nicht breche / an der Spitz dreyeckig / daß sie desto leichter durchgehe: oben an dem Ohr oder Aug neben hinauß etwas auß gehölet / damit der Faden keine andere Räumlichkeit mache als die Nadel. Damit an dem Durchziehen kein Hindernus falle / noch das Loch vergrössere. Diß soll ein glatter wüllener Faden seyn / doppelt daß er desto stärcker seye mit Wachs bestrichen / daß er steiff sey / und mit der Nadel durch beyde Lippen gehefftet werde: auff die eine Lipp / welche noch durchzustechen / muß man ein silbern Röhrlein halten / daß sie nicht zurück oder abweiche / hernach die Nadel durch dasselbige gebracht (darum etwas kurtz seyn muß) diß kan auch / wann die Nadel gar spitz / und die Haut nicht dick ist / mit den zwey vördersten Fingern verrichtet werden.

Dieweil aber dieses Zunähen / sonderlich an zarten Leibern / sehr schmertzlich fällt / worzu dann leichtlich eine Entzündung und Fieber schlägt / auch in grossen und weiten Wunden / leichtlich außreist / uñ sonderlich im Gesicht unförmlich-

förmliche Mahlzeichen macht: So haben die scharffsinnigen Wundärtzte ein andere Weise mit Zusamenziehung durch Ankleben ersonnen/ das ohne einige Verletzung der Lippen zusammen zeucht.

12. Dann an statt/daß man im vorigen durch die Haut und Fleisch sticht / so geschicht solches hier durch ein Tuch. Das aber muß starck und glatt seyn/viereckigt/dreyeckigt/langlecht / &c. nachdem es die Wunde und das Glied erfordert. Dieses doppelgefalten und dicht durchstickt/ muß mit einem leimigen Pflaster überstrichen werden/gemacht auß Hartz/Pech / Weitzen-Meel und Wachs oder dergleichen / versehen mit Banden so dicht / als man sonst mit der Nadel pflegt durch zu stechen / und dann auff beyde Seiten der Wunden gelegt : Da dann wol Acht zu geben/daß die Band auffeinander gehen / und hernach so lange still ligen lassen/ biß dasselbige angetrocknet und vest anklebet/ welches gemeiniglich in 4. oder 5. Stunden geschicht. Hernach soll man die Bände zusammen ziehen / und also die Lippen der Wunden beyeinander bringen.

Wann dieses alles also geschehen/ muß man Sorg tragen/das verletzte Glied in guter Gestalt zu erhalten: welches geschicht / wann man es läst / wie es von Natur gewesen / und nicht enger oder weiter zu machen / und daß die Wunde/so viel möglich/ Nathen hinauß ziehe/ damit sie sich desto besser reinigen könne. Der in den Arm verwundet ist / muß ihn nicht lassen hangen/sondern in einem Band tragen ; ist die Wunde am Bein/so muß er nicht gehen / sondern stetig ruhen / und den Fuß auff einem Stul legen.

Das IV. Capitel.

(1) Von seltzamer Heylung der Wunden / so man abwesend. (2) Recept zur Waffen-salb. (3) Zahn-Recept. (4) Wunden-Pulver. (5) An einem Knecht zu Pariß probirt. (6.) Seltzame Cur der Gelbsucht.

1.

NAchdem wir nun das gebräuchliche und allgemeine Heylen der Wunden haben abgehandelt/können wir nicht vorbey gehen / eine seltzame und bey nahe unglaubliche/ zum wenigsten unbegreiffliche Manier zu heylen ; da dieselbige ohne Verbindung / und in Abwesenheit deß Verwundeten / sollen vollkömmlich geheylet werden / wann nur das blutige Gewehr / wormit die Wunde gemacht mit einem Höltzlein oder etwas anders / wann es mit dem Blut bestrichen / und damit umgehet / wie man sonst mit der Wunde pflegt zu thun. Dieses/ wie ich finde / bestehet in dreyen unterschiedlichen Mitteln / die doch auff eines gehen: eine Salb / gesottenes Wasser und Pulver.

Seither Lutherus in der Lehr/den Glauben betreffend / Capernicus, ein Umlauff deß Himmels/von der gemeinen Meynung abgetretten/ so ist solches auch in der Artzney-Kunst von einem Schweitzer Theophrasto Paracelso geschehen/und unter andern im Heylen der Wunden/ worzu er beschreibt eine Waffen-Salb / die er dem Käiser Maximiliano verehrt hat/welcher von der selbigen so lang Er lebte viel hielt / wie Bapt. Porta bezeuget s. Mag. nat. 12. und sagt: Er hab die Beschreibung von einem bey Hof bekommen/und diese ist:

2. Nimm Usnea, das ist Moß / welches gewachsen auff der Hirnschalen eines Gehenckten/ oder der keines natürlichen Todts gestorben ist: Menschenschmaltz jedes 2. Untzen / Menschenblut / Mumia/jedes 1. Loth / Leinöl ein halb Loth/ Terpentin / Bolus / jedes 1. Untz/ untereinander gemacht zur Salben. Diß ist auch zu sehen bey Paracelso, Archidox Magic. 1.

Gleich wol gibt Crollius in seinem Basil. Chym. da er paracelsum für den Auctorem dieser Salben erkennet/ein andere Beschreibung / die wir hier beyzubringen unnötig erachten / als an welcher nicht viel gelegen ist / dieweil dasselbige Werck auch mit weniger Zubereitung / wie gesagt wird/pflegt zu gehen. Etliche waschen die Wunden alle Tag mit Wein oder Wasser von dem Verwundeten: Andere halten darfür / es seye genug/daß man die Wunde nicht berühre/ sondern nur allein das blutige Gewehr / an statt der Wunden verbind / oder so man das nicht haben kan / ein ander Gewehr / einen Weiden stecken / oder etwas anders / wo das Blut von der Wunden anhangt. Es ist mir gesagt worden / daß ein Höltzlein / so am Ende blutig/in einen Topff voll Schweinenschmaltz gesteckt/uñ auff die Wunde nur ein rein sauber leinen Tuch gelegt/solche geheylet hab. Dieses ist bey sehr vielen befunden durch P. Morian Theologum Amstelodamens. (der auch sagte/ es wäre lächerlich / daß die paracelsischen so sorgfältig und præcisè mit ihrer Waffen-Salb umgiengen/da es genug wäre / daß das Blut nur in Fett / Schmaltz oder Butter wol verwahrt würde) wie mir nebens andern Dr. Andr. Colvius, ein sonderlicher Nachforscher natürlicher Dingen/gesagt.

3. Ein solch Stecklein gegen den Zahn gehalten und gedrückt / biß ein wenig Blut herauß kompt/und dann in das Schmaltz gesteckt/vertreibet den Zahnschmertzen / sagte gemeldter Doctor.

Der Ritter Kenealme Digby/ dessen gleichen/wegen Wissenschafft vielerley Sprachen und Künsten/ich unter grossen Herren nicht gesehen/als er nach Engelland räisete/ und mich besuchte/kamen wir unter andern Discursen auff diese Magnetische (also genant/dieweil das Werck/so von ferne geschicht/ als ein Magnet zeucht) Heylung. Dieser Herr sagte mir/daß er solches zu unterschiedlichen malen glücklich befunden: und da einer von Hof in das Dicke seines Beins verletzt worden/und der König die Prob darvon sehen wollen/ hab er solches offentlich für dem gantzen Hof probirt und verrichtet/da er allein auff das blutige Hosenband ein sauber leinen Tuch gelegt/welches getaucht war in die Brühe deß reinesten Kupfferrosts/ und also deß Tags zweymal verband: welches/ da er es einen Abend versäumte/der Patient folgende Nacht grossen Schmertzen bekommen und die Wunde war ärger worden.

4. Auff dieses Mittel gehet das dritte/nemlich das Pulver/welches mir communicirt ist von Herrn Beverwaert/Commendanten zu Bergen ob Zoom/ꝛc. welches von gleicher materi ist. Diß Pulver/sagte bemeldter Herr/ sey in der Belägerung von Perpignan und Theonville, fast allein gebraucht worden/und daß vermittelst desselben schwäre Wunden geheylet worden.

5. Sonderlich erzehlte er mir von einem Knecht zu Pariß/der eine sehr gefährliche Wunde empfangen/daß alle Wund Aertzte darfür gehalten er müste daran sterben. Diß hörte ein Läuffer/ der auch seinen Dienst anbote/mit Vermelden/ daß er dergleichen mehr hätte solcher gestalt curirt/wolte ihn auch wiederum zu recht bringen. Diß war wol zu wagen/ sintemal die Chirurgi es schon mit ihm verloren gegeben. Darum er seine Cur anhub/und verband das blutige Tuch zum ersten mal (worüber Etliche lachten: Er aber probierte die Krafft desselbigen also: Er steckte das Tuch in einen Sack/ und hielt es gegen das Feuer/liesse hernach den Verwundten/ der in einer andern Kammer lag) fragen/wie er sich befinde? Dieser antwortet/er könte sich für grosser Hitz in der Wunden nicht behalten. Hernach steckte ers in kalt Wasser/da befand sichs/ daß der Patient von Kälte zittert. Heylet gleichwol noch endlich durch diß Mittel die Wunde/ wider Vermeynen aller derer/die anfangs seiner gespottet hatten. Parè gedenckt eines andern Läuffers/dem es nicht geglückt/darum er auch denselbigen verlacht; aber es war unweislich von ihm gethan/daß er eine Wunde/welche gar nicht zu heylen war/ auch durch Parè und andere/so frecher Weise annam. So konte auch Hildanus wie ein erfahrner Meister er auch war/ eine Wunde in der Brust nicht heylen/ der widerstanden hatte der Cur eines solchen Artzts:

Diß ist in Warheit ein recht seltzames Werck/ das gleichwol so seltzam nicht scheinen dörffte/ so man die Ursachen möchte wissen. Darum sagt Virgilius:

Felix qui potuit rerum cognoscere causas.

Hiervon sprachte ich mit dem Hochgelehrten Samalsio, der mir sagte/daß er davon wol berichtet/ und auch unterschiedlich mal solches wahr befunden hätte. Da ich auff die Ursach etwas trang/sagte er/ solche wären noch verborgē. Es komt mir offt vor/daß man in fremden Kranckheiten/oder etwas anders/das uns verborgen ist/die Weiber solches der Zauberey zuschreiben: So meynet auch der Jesuit Delrio, disq. Magic. es sey lauter Zauberey/ und daß diese Weis zu verbinden/ den Bund mit dem Teuffel zum fundament und Grund habe/ und auch die jenige/ welche dergestalt geheylet werden/hernach in schwerere Pein fallen/ und durchgehends ein böß Ende nehmen. Aber es ist nicht alsbald Zauberey (wie sich Herr Omnis einbildet) darvon man keine Ursach anzeigen kan/ weil noch unzehlich viel Dinge in der Natur verborgen seynd/ davon unser Verstand im geringsten keine Ursach anzeigen kan; welches Mantuanus bezeugt:

Multa tegit sacro in volucro Naturæ.

6. Wer will Ursachen anzeigen von den wunderbaren Curen der Gelbsucht/ beschrieben von Rob. Fludd. od de Fluctibus. in seinem Buch Philos. Mosaica, und von unterschiedlichen mit glücklichem Außgang ins Werck gebracht? Sie machen von Aschen auß Eschenbaum-holtz und Harn deß Krancken/kleine Küchlein/ wo sie auf ein jedes in der Mitten ein Käutlein trückē/welches sie hernach mit dem Wasser unter ein wenig Saffran mischen; hernach setzen sie selbige an ein Ecken/biß sie vergangen/ oder lassen beym Feuer außdünsten/wormit dann auch zugleich die Gelbsucht vergehet. Wer will sagen/warum die Disteln/Aepffel und die Wurtzeln von klein Splenkraut/auch nur in Kleidern bey sich getragen/das Splen vertreiben? warum fängt der Wein an auffrührisch zu werden in denen Landen wo keiner wächst/ so bald der Weinstock/ob er gleich offt weit darvon/ anhebt zu blühen? Wer will Ursach andeuten/ warum der Agtstein die Spreuer an sich zeucht? Die jenige gleichwol/ so dieses an Ursachen wollen binden/setzen einen Geist/ der die gantze Welt durch solte außgetheilet und verspreitet seyn/ der ein Fuhrmann der verborgenen Kräfften und Würckungen/ wordurch er alle Theil der

Welt

Welt zusammen fügt/ und zwischē selbigen eine Zusammen-stimmung erwecket: Allwo sie noch hinbey fügen die Uberein stimmung deß Bluts/ so an dem Gewehr oder etwas anders hangt/ mit dem verletzten Theil/ welches die Krafft deß Mittels/ durch einen überbringenden Geist leichtlich solle empfangen. Diese Manier / die Wunden von ferne zu heylen/ und da der Patient nicht gegenwärtig/ wird von den Chymisten sehr gepriesen/ auch neben mehrern mit Gründen behauptet von Crollio (welcher die jenige so widersprechen/ unerfahrne Narren nennet/) und Rob. Fludd. welcher auch die Widerreden Forsteri weitläufftig beantwortet. Auff der andern Seiten werden wiederum ihre Grunde und Erfahrung der Vanität beschuldiget durch einen Jesuiten Johannis Roberti, in unterschiedlichen Büchern/ Libanius in einem/ Sennertus in pract. Naudé in syntagm. de stud. milit, Kircherus in seinem Buch vom Magnet. Moreau in seiner Instit. Chirurg. Aber unlängst seyn alle fundamēta Sennerti, nacheinander widerlegt in einem besondern Büchlein / so herauß gegeben von Persio, einem Chirurgo von Rom.

Das VI. Capitel.

1. Von Heylung durch Zauberey Mittel/ &c. und segnen der Wunden bey den Alten gebräuchlich. (2) Geschicht noch unter den Christen. (3) Gebräuche deß Weyh-wassers ist natürlich. (4) deß H. Oels undienlich.

1.

IN obigem Capitel ist gesagt/ daß die Cur seiner Wunden in Abwesenheit der Patienten/ von Etlichen der Zauberey-Kunst zugeschrieben werde. Daß aber auch dieselbige darzu gebräuchlich gewesen von alten Zeiten her/ solches ist auß den Poeten und alten Scribenten abzunehmen.

Ista veneficii est via: noster Apollo
Innocuam sacro carmine monstrat opem.

Wie Ovidius lib. 1. de rem. amor. schreibt. So schreibet auch Apuleius in seiner ersten Apolog. daß die alten Aertze gewußt/ mit etlichen Worten die Wunden zu heylen/ und daß der gewisseste Schreiber der Antiquität Homerus solches auch wol angewiesen/ wann er dem Ulysses auff solche Weis das Blut/ welches auß seiner Wunden lieff/ stillete. Diß zeuget auch Statius 2. Sil.

——abruptus etiamnum stabile venis
Vulnus fiat, magnæq; patet via libricæ plagæ
Cum jam egomet cantus, & verba medētia sævus
Consero.

Diesen Worten (welche wie es scheinet/ zu Versen gemacht/ und gesungen worden sind) schrieben sie so grosse Krafft zu/ daß ob sie schon alle andere Mittel gebrauchten/ doch gewisser zu gehen/ dieselbige hinzufügten/ wie zu sehen auß Ovidio 7. Metam.

Neve parum valeant à se data gramina Carmen
Auxiliare canit, secretasq; advocat artes:

2. Was bey jhnen mit singen einiger Wort geschah/ geschicht noch heutiges Tags/ auch wol gar unter den Christen/ da etliche Wort über die Wunde gesprochen werden. Delrio schreibet lib. 3. part. 2. disq. mag. cap. 7. von einem Lesen / so unter den Spanischen Soldaten üblich gewesen/ womit sie die Wunden geheylet / und nur leinen Tuch darauff gelegt hatten/ und dann die Wort drüber gesprochen. Dieselbige hat er angedachtem Ort auß dem Spanischen übersetzt/ die/ ob sie schon nichts anders sind/ als ein Gebet zu Christo / so wollen wir sie gleichwol nicht daher setzen; dieweil sie solche / die Artzney-Mittel übergehend / welche allezeit nöthig/ mißbrauchen. Welches die Ursach ist / daß der Bischoff von Ypern Simonius / mit seinen Rathen / darfür gehalten habe / daß all diß Heylen abergläubich sey/ und unerlaubt darum er auch verbotten/ daß niemand mehr sich dessen bedienen solte. Dieses Urtheil / schreibt Delrio, schiene etlichen hart/ aber unbillich: sintemal diß Werck wunderbarer Weise von Gott erwartet ward/ und solches allezeit zu begehrē/ ist nichts anders/ als GOtt zu versuchen. Daß viele auch unter den Heyden diese Manier / Wunden zu belesen/ nicht für gut gehalten / ist auß Sophocles abzunehmen/ wann er schreibet in der Tragœdi Ajax, es sey keines weisen Meisters Werck/ wann er in Heylung der Wunden auff das Gesang achte und traue. Und daß auch solches Fehl schlage/ zeuget Virgil. an 7. Æneid.

---Neque eum juvere in vulnera cantus.

3. Fallopius bringet bey die Cur durch Weihwasser/ cap. 14. worauff sich ihrer viel sehr verlassen: Dieses hat aber seine natürliche Ursachē weil auch gemein Wasser solches thun kan. So schreibet der Römische Celsus in seinem 5. Buch cap. 36. daß eine Wunde wol könne ohne fremde Mittel geheylet werden / wañ man nur einen Schwamm oder Tuch darauff lege. Dann/ daß das Zuheylen von der Natur kompt / und daß die Tröckne deß Theils bewahrt werde/ zurück-stossend die zufliessende Feuchtigkeit / und daß kalt Wasser dasselbige wol verrichte. Das findet aber nicht Platz bey veralteten oder schweren Wunden/ sondern nur in den jenigen/ die leicht/ frisch/ und nicht tieff seynd / die auch offt von sich selbsten/ oder nur mit sauberm leinen Tuch curirt werden.

4. Andere gebrauchen das H. Oel / welches viel ärger ist/ und dem recht zu wider / was zu Heylung einer Wunden nöthig / daß nemlich ihre Feuchtigkeit/ wann sie heylen soll / muß auffgetröcknet werden/ da im Gegentheil das

Oel

Oel feucht machet; es wäre dann Sach/daß die Krafft und Temperament durch das jenige / was drunter oder drüber gethan wird/hinweg genom̃en werde.

Etliche nehmen allein saubere Leinwad/das kein Weib an gehabt; und diß ist so uneben nicht/ wie droben berührt/wo die Wund nit tieff ist/ sondern nur durch die Haut gehet: aber bey grossen und tieffen Wunden würde sichs nicht schicken/dieweil das Leinwad den Grund der Wunden nicht erreichen kan / so nothwendig seyn muß/wie Galenus andeutet 3 Meth. 4.

Das VII. Capitel.

(1.) Vom Vest- oder Hartmachen wider Schiessen/Hauen und Stechen. (2) durch Briefflein mit seltzamen Buchstaben. (3) Seine Krafft komt weder vom Himmel. (4) Von der Natur. (5) Noch von GOtt. (6) Noch von Menschen. (7) Sondern vom Satan (8) Wegen deß Bundes mit Ihm gemacht. (9) Den er doch nicht hällt. (10) Exempel hiervon. (11) Hat seine Beding. (12) und Hinderthür

1.

GLeich wie die Menschen allerley Mittel erforscht und ersonnen haben/die Wunden zu heylen/so sind sie noch weiter gangen/ sich vor denselbigen zu bewahren/damit ihnen weder Schiessen/Stechen oder Hauen möchte Schaden thun; welche seltzame Manier schon vor Alters gewesen. So schreibet Virgil. 7. Æneid. von einem/der weder durch Feur noch Eisen konte getödtet werden.

At Messapus equum domitor, Neptunia proles,
Quem neq; fas igni cuiquã, nec sternere ferro.

Hierzu sind von Perseus, Abaris und Andern/vor Zeiten unterschiedliche Ding ins Werck gerichtet worden/worauff sie sich verlassen/ihre Feinde unverzagt angegriffen und geschlagen haben/wie in den alten Historien zu lesen. Guyon gedencket diverſ. lect. daß einer vom Adel fünffmal im Duell unverletzt geblieben/ dieweil er über sich getragen Hippomanes (von welches Bedeutung zusehen Naudè in Synt. cit.) in Crystall beschlossen.

2. Die gewöhnliche Mittel aber/welche hierzu gebraucht werden/seynd Brieflein/worinen etliche wunderbare Zeichen oder Buchstaben gemahlet stehen/die ihre Krafft (wie Etliche vorgeben) auß dem Himmel und dem Einfluß der Sternen sollen ziehen. Diß aber wird unter andern sehr gelehrt widerlegt von Sennero, mit welchem wir/dieser gottlosen Eitelkeit nicht weiter nachzuspüren/schliessen:

3. Das solche Krafft in denen Brieflein weder kommen könne auß dem Himmel/noch auß irgend einer andern natürlichen Ursach/sondern daß es lauter Gauckeley deß Teuffels sey/und daß deßwegen solche Brieflein nicht ohne grose Abgötterey können gebraucht werden. Dann in Warheit/es muß diese Krafft auff GOtt oder die Natur gelegt werden/oder auff die Menschen/oder die Mittel so man gebraucht/oder aber auff den Teuffel.

4. Der Natur kans nicht zugeschrieben werden/dann der Leib ist von Natur waich geschaffen/daß er unterworffen ist/ allerley Waffen-Scheidung und Wunden zu empfangen.

5. GOtt ists auch nicht zuzuschreiben/dann er ohne Wunderwercke den Lauff der Natur nicht verändert; wo noch hinzu kompt/daß wir nirgend in H. Schrifft finden/daß solches jemals geschehen/ob schon die Juden auß seinem Befehl grosse Kriege wider ihre Feinde geführt haben.

6. Die Menschen haben auch die Macht noch Krafft nicht/wider die Natur zu gehen.

Die Mittel/welche darzu gebrauchet werden/können solches weder von sich selbst zu wegen bringen/noch den Lauff der Natur umstossen.

7. Darum folget ohnfehlbar/daß es deß Satans Werck sey:

8. Dann ob schon Viele fürgeben/sie haben gantz nichts mit dem Teuffel zu thun; wañ sie aber solche Mittel gebrauchen/so müssen sie wissen/daß solche anfangs weder von Gott gegeben/noch von den Menschen erfunden/sondern vom Teuffel mitgetheilet worden den jenigen/welche einen Bund mit ihm gemacht/und daß folgends auch solche/welche der Mittel sich bedienen/sich dessen Bundes theilhafftig machen/ob sie schon sonst mit dem Teuffel nichts zu thun haben/weil die Uebereinstimmung den Bund versiegelt. Diß kann auch einiger massen verstanden werden auß dem gottlosen Leben/ deren/die sich vest gemacht haben / wordurch sie dem Teuffel dienen/und von GOtt abfallen. Es ist mir von einem Leutenãt erzehlt worden/ welcher in dem Böhmischen und Teutschen Krieg allezeit vest gewesen/und manche Musqueten-kugel hatte über die Haut hinab gewiesen: Dieser kame endlich mit dem Colonell Ferens in Niederland/und bekam einen Abscheu an dem gottlosen Leben/welches sie zu führen verpflichtet/zerreisse seinen Brief/bekehrete sich zu Gott/und lebte fromm/wie ich ihn dann wol gekant hab: war aber hernach nicht mehr vest/ sondern wie andere Menschen.

9. Ja der Satan/der nicht im Sinn hat/den Leib deß Menschen zu beschützen/sondern vielmehr denselbigen mit sampt der Seelen zu verderben/hält offt seinen Bund nicht / und betreugt die jenige/welche sich mit jm eingelassen. Darvon wir unterschiedliche Exempel haben/ da unter andern eines merckwürdig ist/

geschehen

geschehen im Jahr 1643. in Teutschland / bey Sennerto beschrieben.

10. Ein Soldat saß und tranck mit seinen Spießgesellen / und fluchte / wie dieser Bursch Manier ist; der Teuffel soll ihn holen / er wäre für allem Gewehr frey und vest / dessen er eine Prob thun wolte / und stieß zweymal mit einem Dolchen auff die blosse Brust so hart / daß der Dolch sich umwendete / und nit im geringsten durch die Haut gieng; da er aber solches zum dritten mal thät / gieng der Dolchen durch die Brust biß ins Hertz hinein / worauff er todt nieder fiel. Wir lesen in den Historien von dem Unwesen in Franckreich / daß ein gantzer Hauffen Teutschen Soldaten dahin kommen / von welchen durch den Hertzog von Guise 18000. niedergemacht worden; da man dieselbige außgezogen / befand sichs / daß sie mehrentheils Brieflein um die Häls hatten / welche sie aber gar wenig geholffen. Auch wird von einem Soldaten gesagt / der in der Belägerung von Poictiers, auff einen Anfall und Sturm mit einer dollen Couragie der gestalt zulieff / ob wolte er die Statt allein meistern / und da er dem Wall zu nahe kam / muste er in einem blauen Kugel-Regen alsbald ersauffen. Da der Scharmützel vorüber / fand man einen Brieff auff seiner Brust. Noch wird geschrieben / daß / als Carolus V. Krieg geführet wider Barbarossa in Africa / 30000. Mohren mit grosser Furi und Gewalt an einen Thurn Sturm lieffen / der auff einigen Reliquien stund der alten Carthago, die für sich hingehen hatten einen Türckischen Priester / der mit einen seltzamen Gelaut-geben unterschiedliche Brieflein außstreuete / wormit er den Christen die Niederlag drohete: wie aber solches geglücket / empfand er am ersten: dann als der Käiser mit den Reutern an kam / schlug er den gottlosen Priester zu erst / unnd nach ihm die Mohren in die Flucht.

11. Uber das hält der Satan (seine betrügliche Art nicht lassend) etliche Ort deß Leibes unfrey / als die im Bund nicht begriffen. So wird auch gesagt / daß keiner über den Augen vest sey. Und mir ist erzehlt worden / daß ein Verräther / der auff dem Rad lag / und geradbrecht solte werden / den Hammer allemal wie einen Amboß von sich stieß / biß der Obriste zuletzt rieff: Schlage dem Teuffels-Kind den Kopff ein; worauff das Haupt ohne einigen Widerstand eingeschlagen ward. So hat mir unlängsten der Colonell Schwartzenburg gesagt / daß er selbst hab gesehen / als der Graf von Montecuceli in Velonien kam / und viel Croaren geschlagen wurden / derselbigen einer von 20. umringt und beschossen worden / der doch keine Wunden bekommen / biß ihm einer von den Soldaten den Schedel eingeschlagen.

12. Und auisser diesem Ort (wie man sagt) hält der Satan noch ein andere Hinder thür offen / und läst die Brieflein wider silberne Kugeln nicht gelten / oder auch bleyerne die gekäuet sind / noch wider Gewehr / dessen Spitz in dem Feuer heiß gemacht / und mit Schmaltz bestrichen ist / oder in die Erde / oder durch Brod gestossen / wie auch wider andere / die ich nicht begehre zu untersuchen.

Das VIII. Capitel.

(1) Von Wunden mit Zerschmetterung (2) Wovon sie kommen. (3) Kenn- und (4) Vorzeichen (5) Wie zu heylen.

1.

NAchdeme wir ins gemein von einfachen Wunden gehandelt haben / so wollen wir nun kommen zu denen / die mit einem andern Zufall vermenget sind. Unter diesen ist sonderlich das Quetschen oder Vermörseln / wann beneben der Wunde oder Oeffnung / die Ecken oder Rannfft rund umher zerquetscht oder zerschmettert werden / darum wir am ersten davon schreiben wollen.

2. Die Ecken oder Rannfft einer Wunden wird gequetscht / wann das jenige / welches die Wunden macht / nicht allein das Fleisch kan quetschen / oder eine Oeffnung machen / sondern auch dasselbige durch seine Schwäre oder Stümpffigkeit (dann ein scharff Gewehr wird das nicht thun) so hart wider die Ecken stößt / daß die natürliche Wärme dadurch verjagt / und da das Blut auß seinen Adern läufft / dahin zu fällt.

3. Die Kennzeichen einer Wunden / mit Zerschmetterung / seyn auß der Schwere oder Grobheit deß Gewehrs / so die Wunde gemacht / abzunehmen / auß der Kugel oder Biß / wie auch auß dem Schmertzen und Blauigkeit deß verletzten Theils.

4. Was die Vorzeichen betrifft; gleich wie alles das zu einer Wunden schlägt / dieselbig beschwert / so fällt auch eine Wunde / wo Zerschmetterung bey ist / schwerer zu heylen / als eine schlechte Oeffnung. Dann nicht allein / daß das geronnene Blut und zerschmetterte Fleisch müssen zu Eyter (welches die Heylung so lang zurück setzt) gebracht werden / so verderben offt beyde / und schlägt der kalte Brand darzu.

5. Dieweil keine Wunde heylen kan / die Hindernus werde dann zuvor hinweg genommen / so muß vor allen Dingen das zerschmetterte zu Eyter gemacht / dann er zu gutem Fleisch nicht wol wiederum zu bringen / weil es erstorben ist. Und demnach gar leichtlich wegen der Pein / einige Zuflüsse auff das Verletzte fallen

können / so muß man solche Mittel lassen vorher gehen / die davon abziehen / sonderlich das Aderlassen / wann der Leib Blutreich ist. Hernach müssen auff den verletzten Theil selbst gelegt werden solche Mittel / Pflaster oder Pappen / Defensiven genant / die das Zufliessen abhalten / und zugleich auch einiger massen trücknen / die beschrieben sind lib. 1. cap. 2. wann das Zufliessen also zurück gehalten ist / muß man allen Fleiß anwenden / damit das gequetschte Fleisch und Blut / welches sich auß den zerrissenen Adern ins Fleisch gesetzt hat / und geronnen ist / zuvorderst (damit keine Hitz darzu schlage) zu Eyter gebracht werde durch solche Mittel / wie cap. 11. lib. 1. zu finden. Worauß man nach Gelegenheit und Temperament deß Theils / Pflaster und Pappen machen kan / die man nicht auff die Wunden / sondern rund um dieselbige her / auff das zerschmetterte Fleisch muß legen. In die Wunden selbst gehören Wiechen / die mit digestiv bestrichen seynd von Terpentin unter den Dotter vom Ey gemengt / oder die Salbe Basilicon genant: Wann das böse zu Eyter verschworen ist / muß die Wunde gesäubert seyn durch solche Mittel / als cap. 12. lib. 1. beschrieben: wann sie gereinigt / mit Fleisch-machenden Mitteln versehen werden / hernach muß man sie zuheylen / und Haut darüber bringen / worzu die Mittel beschrieben lib. 1. cap. 14. 15. 16. wann aber das zerschmetterte zu keinem Eyter wird / und den 3. 4. oder 5. Tag sich eine Geschwulst auffwirfft mit Pein / und dieselbige mit Klopffen grösser würde / der Patient auch nicht wol leiden könte / daß man ihn anrührt / und darauff der verletzte Theil sein natürlich Wesen verlöre / blaulecht oder braun würde; das Klopffen und Schmertzen nachliesse / oder auch andere Zeichen deß kalten Brands sich mercken liessen / solchen falls muß das zerschmetterte Fleisch zu forderst geschrapt werden / und dann Ung. Ægypt. darauff gestrichen / und die Heylung ferners vorgenommen werden / wie bey Anfang deß kalten Brands / im folgenden 11. C. ferners zu sehen.

Wann aber nicht allein das Fleisch / sondern auch die Senadern und Bande zerquetscht sind / dan muß das Glied gebähet seyn mit vertreibendem Oel / heiß gemacht / gleich da ist von Weinrauten / Dill / Bibergail / de lateribus, Terpentin / oder Peteröl / oder Siebengezeiten.

Das IX. Capitel.

(1) Von geschossenen Wunden / Pulver und Geschütz. (2) Wie Geschütz und Pulver auffkommen. (3) Den alle Waffen der Alten nicht zuvergleichen. (4) Ihnen ist unser Geschütz unbekannt gewesen. (5) Gelegenheit der Erfindung desselben. (6.) War den Türcken An. 1419. schon bekant. (7) Wird über die Alpes geführt. (8) Obs ein Mensch erfunden / wird gezweiffelt. (9) Lohn deß Erfinders. (10) Kan von den Chinesern erlernet seyn worden. (11) Bey denen es dieser Münch kan gesehen haben. (12) Was der Geist der Erden sey. (13) Beschaffenheit der Wunden / verschiedene Meynungen. (14) Etliche halten die geschossene Wunden für gifftig. (15) Deren Gründe. (16) Andere meynen / die Kugel sey gifftig. (17) Das Gegentheil wird erwiesen. (18) Kugeln bringen keinen Gifft. (19) Zufälle der Wunden kommen vom Zustand deß Leibes und Lufft. (20) und Zerschmettern der Kugel. (21) Brand in geschossenen Wunden / (22) nicht von Hitze der Kugel. (23) Angezündet Pulver erfordert hundertmal so viel Platz. (24) Wie die Bewegung erhitze. (25) Wegen der Zufälle geantwortet. (26) Geschossene Wunden haben keinen Gifft. (27) Kennzeichen (28) Vorzeichen. (29) Geschossene Wunden zu heylen. (30) Viererley Mittel werden erfordert. (31) Weise zu heylen.

1.

IN obigem Capitel haben wir ins gemein von den gequetschten Wunden gehandelt / darum wird dienlich seyn / daß wir nun zu den besondern fortgehen: unter denselbigen sind wol die fürnehmsten / die durch beissen und schiessen gemacht werden. Aber weit umschweiffen / wegen unsers stetigen Kriegs / da die Wunden geschossen werden / darum wir auch zuforderst weitläuftig daselbst von wollen schreiben.

2. Ehe und bevor wir aber darzu kommen / wird nicht undienlich seyn anzudeuten / wie das Pulver und Geschütz auff kommen.

Wir lesen in den Historien der Griechen / Römer und anderer Völcker / von vielen künstlichen Dingen / womit sie ihren Feinden grossen Schrecken und Schaden angethan haben. Unter denen ist wol Archimedes der berühmteste gewesen / zu Syracusa einer Statt in Sicilien. Er ließ nach seinem tieffsinnigen Verstand und künstlichen Verletzung das er hatte / dem Feind das Haupt bieten / zu grossem Verdruß und Verlust der Römer. Dergleichen hat auch practicirt Dignetus von Rhodis, Callias von Arcadien / Epimachus von Athen / und andere mehr. Solche instrumenta seyn in unterschiedlichen Sprachen beschrieben / sonderlich bey Lipsio in poliorcetico, und Naudæo de studio militari. Die Erfinder eines jeglichen / das zum Krieg dienet / werden auß den Alten angewiesen bey Polidoro Virgilio 2. de Invent. rer. 11. und der Spanische Pedro Mexia 2. de la Sylva de varia Lecion, welcher auch Lateinisch und Frantzösisch getruckt. Wie aber der Krieg und Rachgierigkeit alles nachforschet und tentirt / daß einer den andern auffreibe / so hat man zuletzt das Geschütz erfunden:

worauff sich nicht übel reimet/ was Lucretius l. 5. hat.

Sic aliud ex aleo peperit discordia tristis,
Horribile humanis quid gentibus esset in armis,
Inq; dies belli terroribus addidit augmen.

3. Bey diesem Geschütz ist gar nicht zu vergleichen alle Kriegs-Instrumenten / Mauer-brecher und dergleichen) die sonsten Lipsius sehr herfür zeucht/)so bey den Alten gebräuchlich gewesen. Dann welches sich dagegen setzen wolte/ würde alsobald zu Trümmern zerschossen werden: Darum Bodinus wol schreibet Meth. hist c. 7. daß die Catapultæ und andere Sturm-Instrumenten der Alten / nur als Kinderwerck gegen die heutige Gestück zu rechnen seyen; als welche mit Donner und Blitz alles erfüllen und verderben / die es nicht allein mit Liecht / Schall und Geruch / sondern auch mit Prasseln weit übertrifft. In der Belägerung Breda konte man zu Dordrecht in Niederland die Schüsse zehlen / ja ausserhalb der Pforten das Feuer sehen auffgehen. Dionys. Halicarn. schreibet in seinem 1. B. von den Römischen Antiquitäten / daß Alladius König der Lateiner / nach Æneas eine Manier erfunden / den Donner und Blitz nachzumachen / wodurch er seine Unterthanen trachtete zu bereden/ ob wäre er ein Gott / und daß der Blitz zuletzt sein Hauß angesteckt / und er selbst dardurch ums Leben seye kommen. Diß wollen zwar etlich auff das Pulver deuten/ wie auch andere thun auff das/ was Virgil. geschrieben von Salmoneo, dem Sohn Eoli, deß Königs von Elide, wecher den donnern- und blitzenden Jupiter wolte agiren und nach-äffen / in diesen Worten:

Vidi & crudeles dantem Salmonea pœnas,
Dum flammas Jovis, sonitus imitatur Olympi
Demens, qui nimbos, & non imitabile fulmen
Ære, & cornipedum cursu simulabat equorum.

4. Daß aber dasselbe bey den Griechen und Römern gantz unbekant gewesen / bezeugen ihre Historien genugsam / die / wie schwäre Schläglen/ Belägerungen sie beschreiben / nirgends etwas von unserm Geschütz melden / welches sonsten die Poeten heroisch genug und mit rechten Donner-Versen hätten hinderlassen. Diß haben erst die in Europa ins Werck gerichtet/ nachdeme das Pulver erfunden / da die Alchymi anfieng auffzukommen / dessen Erfinder man nicht eigentlich kan anzeigen. Polydorus Virgilius schreibet / daß nichts schröcklichers von menschlichem Verstand könne erdacht werden/ und daß man den Erfinder für einen Teutschen und zwar geringen Herkommens/ halte. Diesem stimmet bey P. Ramus 2. scholar. Mat. und Steph. Forcatulus de Imp. & philos. Gallor. und unterschiedliche Historienschreiber.

5. Von diesem Teutschen (continuiret Polyd. Virg.) wird gesagt/ daß er Schwefel-pulver (da ohne Zweiffel Salpeter bey gewesen) daheim in einem Mörser gehabt/ einig Medicament davon zu machen / welches er mit einem Stein zugedeckt hatte. Da er nun ungefähr daselbst Feuer geschlagen/ und ein Funcken hinein fiel/ worvon die Flamm in die Höhe schlug / und den Stein hoch auffwarff/ und er dardurch die Krafft vermerckte / hat auch eiserne Büchsen practisirt/ deren Gebrauch er zum ersten denen Venetianern solle offenbaret haben/ da sie um ihre Statt bey Chioggia und Malamocco, im Jahr 1380. (Naude sagt 77. Pancirollus 78.) einen schweren und gefährlichen Krieg führten wider die von Genua: dessen Abbildung ich im grossen Saal auff S. Marco gesehen hab. Dann nachdem den Venetianern Chiaggia, ein Ort nahe bey ihrer Statt/ durch peter Doria, Obristen der Genueser abgenommen worden / so haben sie dargegen gesetzt ihren Obristen Vittor pisani, welcher die Genueser zu einer Feldschlacht lockte/ welche er auch gewonnen/ so bald Joh. Barbarigo mit den zwey kleinen Stücken auff die Genueser Feuer gab/ welches sie niemals gesehen hatten/ darum es ihnen gar erschröcklich vorkommen. P. Jovius schreibet in seinem 3. Buch / wie der Feld-Obrist Bartholomæo Coglioni (dessen metallenes Bild ich zu Venedig auff einem Pferd gesehen) in dem Krieg/ welchen die Verbannte auß Florentz geführt wider die von Medici, kleine Feld-stücklein geführt / womit dem Printzen von Ferrara die Fußsole hinweg geschossen ward; darum er sich über Coglioni beklaget / daß er mit solchem Gewalt ankäme wider die / so nur mit Spieß und Rappieren versehen wären. Teutschland betreffend / so ist das Geschütz / wie Munsterus bezeugt / daselbst vor dem Jahr 1434. an der Dennemärckischen Seiten nicht bekant gewesen.

6. Doch hatte man es vorhin anderswo. Dann der Türckische Käiser Amuratho führte schon Geschütz im Jahr 1419. und pflantzte in der Belägerung vor Constantinopel über die massen grosse Stück/ unter zwey / welche Kugeln führten von 150. Pf. und eine doppelte Cartaun/ welche Kugeln treib von 300. Pf. und konte deß Tages nur sieben mal abgeschossen werden. Die Griechen selbst antworteten ihme mit Kugeln von anderthalb hundert Pf. Von der Zeit an hat man auch Geschütz in Franckreich gehabt. Im Jahr 1425.

als König Carl der VII. anfieng zu regieren/ war (wie Polyd. Virg. beschreibet lib. 23. seiner Englis. Histori) die Statt Mans von den Englischen belägert / und die Wäll niedergeschossen. Da sie in Belägerungen so viel gethan/ wurden sie hernach auch ins Feld gebracht. Im Jahr 1431. erzehlet Monstrelet in seinem zweyten Theil / daß in der Schlacht deß Hertzogs von Barr/wider den Grafen von Vaudemont, so viel Gestück loß gebrant worden / daß ihr Volck wegen der Neulichlichkeit / auß Schrecken sich auff die Bäuch zur Erden hingeworffen.

7. Hernach ist das Geschütz nicht allein für die Statt und ins flache Feld / sondern auch über die hohe Berge gebracht worden/ als über die Alpes, allwo der Weg sehr enge und gefährlich/wie ich erfahren hab/welche gleichwol/ das Königreich Neapolis zu erobern/ Carolus VIII. König in Franckreich / mit den Stücken bezogen hat. Darum Guicciardinus bezeugt/ daß die Frantzosen /mit dem Geschütz umzugehen/ viel klüger als die Italiäner gewesen. Solcher gestalt ist mit der Zeit das Geschütz über die gantze Welt gemeiner worden/und die Soldaten haben sich allgemach versehen mit Mußqueten / Feuerrohr und Pistolen. Cardanus meynt / der Nahm dieses Erfinders seye verflucht / dieweil dardurch mehr Schaden als Vortheil kommen.

8. Und Polyd. Virg. schreibet / er könne nicht glauben / daß Menschen Verstand solches ersonnen/sondern daß der böse Geist die Menschen solches gelehret habe / dieweil sie nicht allein mit Waffen / sondern auch mit Blitz fechten solten. Melanchton sagte auch/daß solches zum Verderben deß menschlichen Geschlechts erfunden sey durch einen Münch als Knecht / aber der Teuffel als Meister-gesellen.

9. Diesen tödtlichen Werckzeugs Erfinder / hat wie ich meyne (sagt Polydorus) zu Lohn davon getragen / daß sein Nahme allezeit solte verborgen bleiben. Er hat aber auch wiederum die Ehr von Herostrato gehabt / der einen ewigen Nahmen zu bekommen / den kostbaren Tempel der Dianen in Brand steckte. Dann Münster und Thevet (in ihrer Welt-beschreibung sagen / daß es ein der Alchymi ergebener Münch gewesen / von Freyburg gebürtig; aber der erste/wie auch Forcatulus, nennet ihn Berthold Schwartz/und der ander Constantin Anclzem. Wie viel aber auff Thevet zu gehē/hat Casaubonus hiebevor angewiesen in der Vorrede über die kleinen Werck Scaligers. Ferners/ daß das Geschütz auch bey uns ist bekant worden in dem besagten Krieg bey Venedig / bezeuget auch Valla, Platina, Blondus, Peguilones, Forcatulus, Parricius, Rivaldus, Turselinius, Belcarius, Lupanus und andere: da gleichwol auß Petrarcha erhellet in seinem Buch de remed. utriusque fortunæ, Dial. 99. daß das Geschütz/ wie wirs nunmehr haben / schon zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen / der diesen Krieg nicht erlebt hat.

10. Den rechten Erfinder aber anzuzeigen/ kompt in consideration, ob der jenige / welcher möchte darfür gehalten werden / das Pulver und Geschütz auß sich selbst erfunden / oder aber solches gelernet habe von den Indianischen Chinesern / von denen geschrieben wird/daß sie es schon vor viel hundert Jahren gehabt / der Spanische Historicus Ivan Gonzales de Mendoza bezeugt im 3. Buch cap. 15. vom grossen Reich China / daß sich die Einwohner rühmen/der Erfindung so wol deß Geschützes als der Buchdruckerey / und das alle Völcker solches von ihnen gesehen hätten / daß einer von ihren Königen/ genant Vitey, das Geschütz gebrauchet habe wider die Tartarn / uud daß sie diese Kunst erlernet hätten von einem Geist der Erden/welcher gemeldtem König in seiner Noth zu Hülff kommen/ daß auch die Chineser darnach / als sie das Königreich Pegu bestritten / welches vor 1600. Jahren geschehen/ gantz Ost-Indien unter ihren Gehorsam zu bringen/ Geschütz mit sich geführt haben / wovon im selbigen Land noch einige Reliquien zu sehen/ mehrtheils steinerne Stücke / etwas grob gemacht/die aber hernach andere gegossen haben/ viel schöner und besser/ als die unserige. Die Chineser seyn allezeit ein klug verständig Volck gewesen/welche den natürlichen Dingen scharff nachgeforschet/ deren Weisen (wie Philostrates gedencket in seinem 2. Buch / daß der König von Indien Phraotes dem philosopho Apollonius solte erzehlt haben) sich auch in dem Waffen übten / ein gantz frey Volck/ das zwischen den Flüssen Huphasis und Ganges wohnet/und daß Alexander der Grosse in seinem Zug nacher Indien / über den Hyphasis nicht dörffen ziehen/dieweil ihre Statt unüberwindlich war / wann schon tausend Helden dafür kommen wären wie Achilles, und 3000. wie Ajax: darum / ob sie sich schon nit ins Feld begaben/dannoch von ihren Wällen und Mauren dergestalt auf ihren Feind blitzten und donnerten/daß ihnen unmöglich war / herbey zu nahen. Dieses donnern und blitzen kan in Warheit nichts anders seyn gewesen / als das blitzen und donnern deß Geschützes / womit sie die zween grosse Sieger Hercules und Bachus verjagten. Dann ob schon der König das Gethön dem Jupiter zuschreibet / so bringet doch die Histori mit / daß

die

die Indianer/die allzumal Philosophi und dapfere Kriegs-Helden waren / damals den Gebrauch deß Geschützes allbereit gehabt / welches sie lange Zeit für sich allein behalten / damit zu erweisen / daß sie den Jupiter zum Beystand hätten/ als auch/ daß sie ihr Land für den Fremden geschlossen hielten. Ja es kan noch zur Zeit niemand / als mit List und Gefahr/in dasselbige kommen.

11. Die Meynung dörffte so gar ungereimt nicht seyn/daß der Münch / welcher dieses neue Werck allhier offenbaret/diese Kunst auß China selbst gebracht / der dahin können räisen/ nicht durch das Mittelländische Meer / sintemal dieser Weg damals noch unbekant gewesen / sondern durch die Nord-Länder bey Moscau und Tartarey oder Scythen hin/wo herum ungefähr die Holländer einen Weg zu Wasser suchen / welcher weit kürtzer seyn soll / als der durch die Scythische Grentzen.

12. Ferners so kan auch durch den Geist der Erden / el qual (wie der Autor auß dem Bericht der Chineser schreibet) salio de debajo de la tierra, füglich verstanden werden ein solcher Geist/ den der König Vitey , der ein Philosophus und Alchymist war/auß der Erden gezogen/ durch die Kunst der Chymischen Laugen / nemlich einen weissen Geist/den die Juden (so ihren Leib damit reinigten) Neter (Hierem. 2. 22.) genant haben/und auch nach ihnen die Egypter (welche ihre todte Leichnam damit balsamirten / Herodor. 2.) Araber und andere Völcker gegen Osten / wie andere /die ihnen gefolgt /ihr Nitrum oder (das eine Gattung Saltz ist) Salniter , oder Salpeter. Diß gibt die meiste Krafft/ und machet den grossen Donner / im Pulver / das gemeiniglich gemacht wird / wie auch Langius schreibet Epist. 2. 32. auß dreyen Theilen Salpeter / zweyen Theilen Kolen von Weiden/und einem Theil Schwefel / die allzumal mehrentheils auß Erde bestehen / darum sie tieff ineinander gedrungen seyn / und also gar leicht durch das Feuer können angesteckt/ und wann sie entzündet / alsobald (wie folgen wird) weitern Raum bedörffen ; wovon es kompt / daß das angesteckte Pulver nothwendig weitern Raum suchen muß / und darum durch den Außgang oder Loch deß Lauffs mit Gewalt außgetrieben / die Kugel zugleich mit außtreibet/welche wann sie jemand trifft/ eine solche Wunde machet/ wie wir nun wollen anzeigen.

13. Die Art und Natur der Wunden angehend/so seyn die Wund-Aertzte nicht alle einerley Meynung / sondern geben dreyerley Außschlag darvon : Etliche sagen / es sey etwas gifftiges darbey. Andere leugnen zwar/ daß etwas gifftiges / schreiben aber / daß eine grosse Hitz und Brand dabey. Andere gestehen keines von beyden/und machen keinen andern Unterscheid/zwischen einfachen und geschossenen/ als daß die Ecken oder Raufft derselbigen durch die Gewalt deß Krieges zerschmettert seye. Welche Meynung wir auch für die beste halten/ wollen aber gleichwol auch der Andern Ursachen anzeigen und betrachten.

14. Daß der Schuß solte gifftig seyn/hat man alsobald geglaubt/da das Pulver und Geschütz erfunden worden. Dann Meister Jan de Vigo, ein erfahrner Chirurgus , der am ersten von den geschossenen Wunden hat geschrieben/ setzt dieselbige in den zweyten Theil und 1. B. Pract Chirurg. herauß gegeben bald nachdem Jahr 1503. unter die gifftige Wunden/ und will darum / man solle sie heylen durch das Brennen mit heissem Oel von Holder und Leinsamen.

15. Welches Mittel/wie Parè schreibet/biß zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen/und daß er selbst anfangs (so viel thut die authorität eines berühmten Manns/wann er schon gefehlt) dieser Manier zu heylen gefolget habe / biß er es hernach zufälliger Weise besser gelernet / wie weitläufftiger in seinem 10. B. Apol 1. zu sehen. Die aber dieser Meynung beyfallen/ziehen ihr Gründe auß den bösen Zufällen/ als da seynd Verderbung deß verletzten Theils / kaltem Brand/faulen Geschwären / Hertzklopffen/ böß-artigen Fieber/und blauen oder braunen Ecken der Wunden / und darauß lauffenden grünen oder braunen Feuchtigkeit. Uber das auch auß der Heylung/welche glücklich ablauffen würde durch Gegengifft / und daß solche Wunden lang müssen offen gehalten werden / wie auch andere gifftige Wunden. Zuletzt wird noch hinzu gethan/ man hab befunden / daß Viele von geschossenen Wunden/ wie klein sie auch gewesen/gestorben / oder aber mit sehr grosser Müh darvon gebracht werden. Andere schreiben der gifftigen Art Ursach dem Pulver zu/ durch welches Krafft die Kugel fort getrieben worden : Etliche legens auff das Metall / wovon die Kugeln gemacht werden; andere auff das Gifft/ wormit diese Kugel vergifftet wird. Dann das Pulver bestehet auß Salpeter/Schwefel und Kolen / worvon/sagen sie/die erste hitzig seyen / und so sie werden angezündet/gleichsam in Feuer verändern/und wann sie flammen/eine Gifftigkeit bekomen/welches sie auch meynen darauß zu erscheinen/daß die jenige/ welche Pulver machen/Nasen und Mund zuhalten / damit sie nicht von dem gifftigen Dunst deß Pulvers beschädigt

schädigt werden. Die aber diese Gifftigkeit dem Metall zumessen/halten alle Metall für vergifft/und die unserer Natur gar zu wider seyen. Andere/ob sie schon gestehen / daß die Kugeln von sich selbst kein Gifft anbringen/so meynen sie doch/daß sie durch die äusserliche Mittel können vergifftet werden / wie sie von wegen der Pfeilen auß den Alten beweisen/und auch von den Neuen bestetiget wird/ die von den Italiänischen Kriegen geschrieben haben/wie in folgendem Capitel weitläuffiger wird angedeutet werden. Und die Jäger thun das noch heutiges Tags mit dem Safft von weissem Nußkraut/daß sie in Spanien Baraira nennen/und Yerva l'Abalestieron. Auch kompt der Nahmen/wo die Griechen das Gifft mit bedeuten / von Toxos, welches einen Bogen heist/ als welches solche Pfeil von sich geben.

Es seyn auch / die eine Vergleichung machen wollen zwischen dem Blitz und Schuß deß Geschützes/und gleich wie im Blitz offt eine giftige Krafft ist/ welches der Gestanck und plötzliche Todt eines Menschen und Viehes/als auch andere böß-artige Würckungen genug bezeugen/so meynen sie/daß solches auch statt finde im schiessen mit Pulver.

16. Zum andern/so gibts Viel/welche darfür halten/daß die Kugel den verletzten Theil Brand eindrucke. Worzu sie einige Gründe beyführen/Erstlich daß die Kugel / wann sie außgeschossen wird/ von dem Pulver entzündet werde/und eine Hitz bekomme. Die zweyte Ursach nennen sie von Bewegung der Kugel/welche/dieweil sie sehr schnell ist/schliessen sie darauß/daß die Kugel nothsächlich muß erhitzen. Wie man sihet/daß die Bauren auß dem Reiben etlicher Höltzer gegeneinander/Feuer bringen/und daß die Achsen an den Mühlen/wann sie nicht mit Schmeer gesalbet werden / in Brand gerathen. Für den dritten Grund bringen sie die Erfahrung bey/daß nemlich durch das Schiessen mit Kugeln offtmalen Stroh-Dächer in Brand gesteckt/und gantze Häuser eingeäschert werden. Und zuletzt thun sie hinzu einige Zufälle/daß nemlich die Wunde braun wird/daß einige scharffe unsaubere Feuchtigkeit darauß läufft/und dz die Entzündung/wie beym Brand geschicht/biß an den neunten Tag zunimt/und alsdann wiederum zu rück gehet.

17. Drittens/die jenige/welche leugnen/daß weder Gifft noch Brand bey den geschossenen Wunden ist/haben sehr gute Gründe und Ursachen: Und zwar erstlich/was das Gifft anlangt/wann das/sagen sie/in der geschossenen Wunden wäre/ so müste dasselbige kommen seyn von dem Pulver oder der Kugel: Daß das Pulver solches nicht thun könne/erscheinet genugsam auß deme/worauß es gemacht wird/das ist (wie droben gesagt) Schwefel/Salpeter und Kolen/unter welchen keines gifftiger Natur ist.

Den Schwefel und Salpeter (wie im Schatz der Ungef. zu sehen) brauchen wir/wie auch die Alten gethan haben/ innerlich zu unterschiedlichen Kranckheiten. Viel weniger Gifftigkeit ist in den Kolen/und ob schon das Pulver angesteckt wird/so kan es doch davon keine Gifftigkeit empfangen/dieweil das Feuer die Gifftigkeit vielmehr würde hinweg nehmen als bringen. Und dz dieses Pulver nicht vergifftet seye/wird auch darauß genugsam erwiesen / daß viel Soldaten dasselbige mit Essig einehmen/wider die Pest / wie es dann auch zu solchem Ende in den Häusern wird angezündet. Ja es lehret selbst die Erfahrung/daß viel/welche geschossen seynd/gar kein Unfall angreifft / das ein Zeichen geben könte einiger Vergifftung. Daß auch einige Pulvermacher (dann alle thun solches nicht/ein Tuch für Mund und Nasen hängen / geschicht solches nicht wegen gifftigen Dunsts/ sondern daß sie den Staub zurück halten.

18. Die Kugel an und für sich selbst kan auch keinen Gifft bringen: Dann das Bley (sonderlich das sauber und rein ist) gar keine Unart bey sich hat/ ist vollkömlich an denen zu sehen/welche lange Zeit bleyerne Kugeln in ihrem Fleisch getragen ohne einigen Schaden : wie auch an denen/welche die Kugeln einschlingen/und ohn alle Gefahr derselbigen wieder unten loß worden. So gebrauchen wir auch nicht allein äusserlich das Empl. Diapompholygos oder Bley-Pflaster/ sondern auch das Pulver von rohem Bley/wie im 1. B. beschrieben ist. Daß aber solche Kugeln / die an und für sich selbst nicht gifftig seyn / durch andere Mittel können gifftig gemacht werden / ist wol zu glauben. Solches (wie Joseph du Chesne oder Quercetanus sagt) kan geschehen durch Vermischung gifftiger Säffte/unter das zerlassene Bley gethan. Deme aber wird widersprochen von Parè, Joubert, peger und andern; welche sagen/daß die Kugeln äusserlich vergifftet werden können durch Anstreichen/wie Virgilius 10. Æn. von den Pfeilen bezeuget:

Ungere tela manu, ferrumq; armare veneno.

Unnöthig ists / dieser Sach weiter und fürwitzig nachzusinnen. Es wird genug seyn / daß die gemeine Wunden im Krieg von keinen vergiffren Kugeln geschossen werden / da doch solches irgend ein Bößwicht wol auß sonderlichem Haß thun kan.

19. Was

19. Was die böse Zufäll anlanget bey denen/ welche die allgemeine Vergifftung behaupten/ so kommen die nicht auß der eygenen Art und Natur der gemachten Wunden / so daß man keine rechte Kennzeichen daraußziehen kan: sondern seyn allein Zufälle/ welche eine Zeit kommen/ die andere aber nicht; nach der Lufft/ welche in den Lägern und belägerten Orten offt ungesund und unrein ist/ und Gelegenheit deß Leibes/ der viel Elend außgestanden/ oder ungesunde Speiß und Tranck genossen hat. Dann solche Dinge können auch eine schlechte Wunde sehr arg machen. Wie man sihet/ daß ein Stich mit einer Spindel/ der Schlag mit einem Holtz/ Wurff mit einem Stein / ein Stich mit einem Messer/ da nichts vergiffts bey ist/ offt in ungesunden Leibern eine grosse Ungelegenheit/ Verfaulnus/ kalten Brand/ ꝛc. macht/ ja offt der Todt selbst folget.

20. Und in den geschossenen Wunden ist das noch besonder/ daß die Fugen durch ihre grosse Gewalt alles zerschlägt und zertrümmert/ was sie findet/ und also hindert/ daß die Lebens-Geister durch die geschmetterte Krust/ nicht schiessen können in geschossene Wunden: wordurch dann die Ecken/ als todt/ leichtlich verfaulen / und den kalten Brand fassen: welches so weit nicht geschicht/ wann das Fleisch allein verwundet ist/ sondern meistentheils/ wann die äderigte Theil in Stück geschossen seyn; und die geben auch von sich eine grünlechte und braune Feuchtigkeit / welche das gemeine Volck für Gifft hält/ um dessen willen/ und das zerschmetterte zu Eyter/ und nicht das Gifft herauß zu bringen/ diese Wunden länger als andere müssen auffgehalten werden. Bey solchen/ wann sie böse Dünste durch die Schlag-Adern dem Hertzen zuschicken/ ist das Gegen-gifft gebräuchlich/ hat aber keine statt in allerhand Wunden die geschossen seyn.

Daß sie endlich ihre Meynung mit Salmoneus, dessen droben gedacht/ wollen bestetigen da die Schüsse dem Blitz sollen gleichen: So bestehet diese Gleichheit zwar zum theil in der Flämen und dem Gewalt / aber nicht im Gifft / welches offt bey dem Blitz wird gefunden/ aber nicht im schiessen/ wie von wegen deß Pulvers und der Kugel schon genugsam erwiesen worden.

21. Wir schreiten nun zum Brand / welcher nach Etlicher Meynung solle bey den geschossenen Wunden zu finden seyn. Es ist gewiß/ wann die Kugel auß dem Lauff scheußt/ daß sie einige Hitz bey sich hat. Diß zeuget die Erfahrung/ und die Vernunfft gibts. Dann sie wird von dem Feuer berührt/ und durch die entzündete angeflammte Lufft außgetrieben/ der so lang sie Krafft hat/ mit einigem Rauch nachfolget: so auch an dem Ort gesehen wird/ wo sie bleibt oder widergehet/ und wann sie alsobald wird auffgehaben/ ist sie noch warm.

22. Diese Wärme aber ist so gering / daß sie keinen Brand in der geschossenen Wunden machen kan. Solches zu beweisen / wollen wir die Gründe / so für den Brand streiten / auch beantworten. Sie ziehen dieselbige sonderlich auß dreyen Dingen: von dem das außtreibt / außgetrieben wird / sampt der Würckung/ so darauff folgt.

23. Das außtreibt/ und mit einer gewaltigen Geschwindigkeit die Kugl fort jagt / ist das entzündete Pulver in Feuer verändert / welches hundert mal so viel Platz / als es sonst (bestehend auß erdigter Materi) vonnöthen hat. Dann wie die Naturkündiger schreiben/ so kan eine Handvoll Erde zehen Händvoll Wassers machen / und eine Hand voll Wasser / zehen Händ voll Lufft; eine voll Lufft / zehen voll Feuer (so sihet man ein äßgen Pulver in einer Nußschalen angesteckt / dieselbige alsbald mit Flamm erfüllen) und das ist die Ursach/ wann eine Materi von Erde / als da ist das Pulver / daß sie so augenblicklich sich in Feuer verändert/ und auß Mangel deß Raums/ auß dem Lauff brechen muß / daß die Kugel alsdann mit solchem Gewalt fort treibet.

Ob aber schon die Kugel also berührt und außgetrieben wird durch die Krafft deß Feuers/ das zu eng beschlossen/ so bekomt sie doch dardurch so grosse Hitz nicht/ daß sie brennen kan / wie die Erfahrung und das Gefühl selbst urtheilet und lehret: Dann wann man mehr Pulver in den Lauff thut/ als zu einem Schuß nöthig / (das Feuer so viel desto stärcker zu machen) und loß gebrant wird/ wann dann die Kugel alsobalden auffgehalten wird / wird sie nimmermehr so heiß seyn/ daß man sie nicht in die Hand nehmen könne; so weit ists darvon/ dz sie solte brennen. Die Ursach dessen ist nichts anders/ als der Mangel der Zeit. Dann auch das gröſseste und heisseste Feuer/ welches möchte können gemacht werden/ kan in keinem Augenblick und gleichsam fliegend/ auff eine runde und dichte Materi/ als das Bley oder ander Metall ist / also operiren und würcken/ daß es darum ein Zeichen brennender Hitze lassen solte.

Das jenige welches außgetrieben wird/ nemlich die Kugel/ so sie für brandig halten / zum theil wegen deß entzündten Pulvers / dessen Grund und Ursachen nun genugsam widerlegt; Drittens wegen der schnellen Fahrt/ die sie hat: dieweil alle Bewegung erhitzt. Aber das

darff

darff nicht vielen Widersprechens / sintemal uns hier die Erfahrung lehren und dienen kan / als die allerverständigste Lehrmeisterin. Man nehme eine Kugel / die wider eine harte Mauer oder sonst etwas geschossen ist / alsobald auff / es wird sich kein merckliche Hitz darin finden / da gleichwol das stossen wider die harte Stein / noch viel grössere Hitz machen kan / als dz Fahren durch das Fleisch oder Bein / dieweil sie daselbst weniger Widerstand findet / und die Hitz durch die Feuchtigkeit noch etwas könte temperirt werden.

24. Daß man sagt / alle Bewegungen erhitze / ist von solchen Dingen zu verstehen / welche harten Widerstand finden / od die mit harten Theilen gegeneinander stossen. So sihet man / daß der Hammer / wann er ohne Unterlaß auff den Amboß geschlagen: eine Säge stets durch das Holtz auff- und abgezogen / beyde mercklich erhitzen / und zwar wegen der Lufft / die zwischen beyden ist / die so dinn und subtil wird: / daß sie oft in Feuer verändert / wie an den Mühlsteinen zu sehen / welche schnell herum lauffen / uñ Feuer schlagen. Und ob wir schon durch Bewegung oder Ubung erhitzen / solches geschicht erstlich durch das Reiben der Beinen an das Knarbelbein / und so fort an allen Gliedern gegeneinander: Aber nicht durch die Lufft / sintemal solche durch Bewegung nicht kan erhitzt werden / sondern vielmehr kühler wird / wie die Windmacher anzeigen: So kan auch das Wasser / wann es umgerührt wird / andeuten / daß es mehr Küle hat / als wann es still stehet: Woraus wir dann schliessen / daß die Kugel / welche keine Hitz hat an sich selbsten / selbige durch Bewegung nicht kan bekommen / noch durch Widerstand keinen Brand lassen könne in dem geschossenen Glied / viel weniger / daß es daselbsten solte eine Krust brennen.

Es wird ferners noch zum Dritten der Brand von der Kugel damit bewiesen / daß sie unterweilen Stroh-Dächer und Pulverthürn in Brand geschossen: Aber dieser Brand ist nicht so wol von der Kugel / welche nicht heiß / als von etlichen Feuerfuncken / die von einem Stein abspringen / von Eisen oder etwas anders / wo die Kugel widerspringt / und also wie ein Feuerschlag / Funcken verursacht.

25. Zum Beschluß kommen sie auff die Zufälle / und sagen / daß alle die jenige / welche im Brand gemerckt werden / auch zu sehen seyen in den geschossenen Wunden / als nemlich Hitze / Röthlichkeit / eine Krust / wo das Feuer getroffen hat / daß keines / oder aber sehr wenig Blut herauß läufft / daß wann sie neun Tag währen / schlimmer werden. Aber diese Gründe sind gleichfalls so schlecht als die vorige: Dann was erstlich die Hitz anlangt / darüber klagt der Verwundte nicht / oder aber gar wenig / und nur allein wann die Wunde hitzig wird / oder Eyter machen will. Ohne das / daß auch die Kugel / wann sie im Leib stecken bleibe / auch grösserm Brand müste machen / dieweil sie daselbst länger Zeit hat / als die so nur schleunig durchfährt / da die Erfahrung ein anders lehret. Die Röthe anlangend / läst sich solche nur ein geringe Zeit rund um die Wunde her sehen / von wegen deß Zuflusses von Blut / welches die zerrissene Vasa geben. Diese Farbe aber wird wegen der Feuchtigkeit gar bald braun / so das zerschmetterte Fleisch von sich gibt. Das Dritte schleußt auch nicht besser / nemlich von keinem oder gar wenigem bluten; dann solches streitet wider die Erfahrung / bevorab wañ grosse Vasa verletzt sind. Und ob dasselbige schon bißweilen möchte geschehen / so muß die Ursach dessen heimgeschrieben werden / so wol dem grossen Schröcken (wie man täglich sihet / daß deßwegen beym Aderlassen kein Blut herauß will) welcher die Geschossene alsbald überfällt / wie auch auff die Geschwulst / so in den gequetschten Theilen auff den Schuß kommet / und die Wunde bey nahe zuschleust. Noch weniger schleust / was sie sagen daß eine geschossene Wunde nicht anders / als etwas das gebrant ist / neun Tag lang solle ärger werden / und alsdann sich zum schwären oder scheiden schicken; dieweil darin keine allgemeine Zeit kan bestimmt werden / als welche an der Gelegenheit deß verletzten Theils / obs äderigt oder felligt sey / hanget; wie auch an der guten oder bösen Gestalt und Beschaffenheit deß Patienten.

26. Auß dem / was nun gesagt / schliessen wir / daß die geschossene Wunden / auß ihrer eigenen Art und Natur / keinen Gifft noch Brand haben: sondern daß allein ihre Ecken durch den grossen Schlag zerschmettert seyn / und hierin von den gemeinen Wunden unterschieden seyn.

Der Unterscheid dieser Wunden wird genommen nach ihrer Gestalt und Ort: so seyn / etliche groß / andere klein / etliche tieff / die inwendig / als Fleisch / Adern und Senadern / alles zerreissen / ja die Bein zerschmettern; andere die kaum durch die Haut gehen. Mehrentheils gehet die Kugel durch das Glied / bißweilen bleibt sie darin stecken / entweder allein / oder mit einem Stück deß Waffens / Kleidern / ꝛc. so sie vor sich findet.

27. Der Schuß hat seine Kennzeichen bey sich selbst. Ob aber die Wunde vergifftet sey / hat noch seine sonderbare Zeichen / worvon in folgendem Capitel.

28. Was

28. Was die Vorzeichen anlanget / wann man ins gemein überlegt / was von den Wunden gesagt worden / so seyn die geschossene / als welche rund umher mit zerschmettertem Fleisch besetzt / gefährlicher als andere die gestochen ; sonderlich weil sie mehrentheils in den Lägern gemacht werden / wo ins gemein böse Lufft ist / und sich fast niemand einer guten Weise zu leben befleissen kan. Die Wunden / welche von vergifften Kugeln geschossen / seyn mehrentheils tödtlich / bevorab wann sie etwas tieff hinein gehen.

29. Wir schreiten zur Heylung / worin 4. Dinge erfordert werden: Wann etwas in der Wunde stecket / muß es herauß gemacht werden ; das zerschmetterte Fleisch muß zu Eyter gebracht seyn: die Wunde ist wiederum mit Fleisch zu erfüllen / und letztlich das Fell oder Haut darüber zu bringen. Die Kugel / oder etwas anders so in der Wunde stecket / muß zuvor herauß gethan seyn / wann die Pein und Entzündung erst anhebt / und zwar durch den Weg / wo es hinein kommen : oder so es zu tieff hinein biß auff die ander Seiten geschossen / daselbst herauß geschnitten werden.

30. Hierzu werden erfordert viererley Mittel: Erstlich / daß der Verwundte sey in eben der *Positur*, wie er gewesen / da er diese Wunde empfangen. Homerus schreibet in seinem 11. Buch von der Trojanischen Belägerung / daß Patroclus seinem Freund Eurypilus einen Pfeil auß dem Dicken deß Beines geschnitten / da er ihn auff Ochsenhäut niedergelegt. So gibt darauff Eustatius in seiner Außlegung diese Ursach / daß die Alten sagen / damit das Außziehen deß Pfeils desto glücklicher möchte abgehen / müste der Verwundte in die positur gebracht werden / wie er gewesen / als er die Wunde empfangen. So wird gesagt (fährt er fort) von einem Chirurgo, daß / als bey dem Außziehen der Pfeil nicht folgen wolte / er den Patienten fragte / welcher gestalt er die Wunde empfangen? und da er gehöret / daß er sie zu Pferd sitzend bekommen / hab er ihn in die Positur eines zu Pferd sitzenden gebracht / und also den Pfeil herauß gezogen. Die Ursach dessen ist / dieweil andere Gestalten die Musculen verdrähet / und also das Heraußgehen deß jenigen / so in der Wunden steckt / hindert oder schleußt. Daß also dißfalls (wann der Patient offt selbst nicht weiß / wie er damals gewesen) die Wunde muß weiter gemacht werden. Hiervon schreibet Parè sehr wol / daß der Finger / als der empfindlich ist / wann es seyn kan / gewisser gehe: und daß man sonst / wann die Kugel zu tieff stecket / ein rundes Probier-Eisen / keine Pein zu erwecken / gebrauchen solle ; wiewol dasselbige auch nicht allezeit gewiß gehet / wie täglich befunden wird / und das ist das zweyte. Fürs dritte muß man / wann die Kugel gefunden / sie fassen ; und fürs vierte herauß ziehen. Beydes geschicht durch Zangen oder andern künstlichen Werckzeug / beschrieben und vorgebildet bey Parè und Hildano . Wann gleichwol die Kugel in einem der edeln Theilen steckte / oder die mit denselbigen Gemeinschafft haben / und daß es schiene / der Verletzte stecke in Gefahr / dann ists am besten / das Heraußziehen zu unterlassen / den Todt / so von sich selbst folgen möchte / dardurch nicht vor der Zeit einzuladen. So ist auch das Außschneiden wegen deß Blut-fliessens / das nothsächlich auff tieffe Wunden folgen muß / sehr gefährlich. Curtius schreibet lib. 9. daß Alexander Magnus mit einem Pfeil mit Wiederhäcklein geschossen worden / worüber die Medici sehr bekümmert waren : Dann da sie das Holtz vorher hinweg genommen / hielten sie das für ein hartes / das Eisen mit den Wieder-hacken herauß zu ziehen / dieweil solches ohne Verletzung deß Leibes nicht geschehen konte. Ferners sorgten sie / daß durch das Schneiden viel Bluts möchte darauff gehen / dann der Pfeil war groß / und schiene / ob wäre er biß ins Eingeweid hinein gangen. Da sie nun die Wunde weiter gemachet / und das Eisen hatten herauß gezogen / folgte darauff eine grosse Menge Bluts / und der König ward schwach und matt / ja es ward ihm so dunckel vor seinen Augen / ob wolte er sterben / sich auch außstreckte : So bald aber dieses Blut-fliessen gestillet war / welches Alexander wol verstunde / da er noch einmal mit einem Pfeil war geschossen worden / (wie Curtius lib. 4. sagt) befohl er / man solte das Blut stillen / und die Wunde zu binden: Da solches geschehen / und kalt worden / (sagt Curtius) hub die Wunde an zu geschwellen. Und ist ein gut Zeichen / wie angezeigt cap. 1.

31. Zur Heylung zu kommen / ist fürs ander nötig / daß das zerschmetterte vor allen Dingen zum Geschwären und Eytern gebracht werde / und also von gesundem Fleisch abgesondert. Dieweil aber das zerknirschte Fleisch / als welches von der natürlichen Wärme und Lebensgeistern verlassen ist / leichtlich verfaulet / und der kalte Brand darzu schlägt / dienet hier nicht Basilicon und andere Eyter-machende Mittel / so man bey andern Wunden gebraucht / als die zu feucht seyn / sondern die / worzu Terpentin kompt. Parè beschreibet einen Balsam / den er / wie er sagt / von einem

Wund-Artzt bekommen / der sehr köstlich zu geschossenen Wunden seyn solle: Die Beschreibung desselbigen will ich an statt vieler hieher setzen / wie ich selbigen für den besten halte / und welchen auch viel Medici für den beste gehalten: Man solle nehmen zwey junge Hündlein / die erst geworffen / und dieselbige so lang sieden / biß das Fleisch von den Beinen fällt / in weiß Lilienöl / oder von Violen / jedes 48. Untzen / und zuletzt darzu thun 12. Untzen Erdwürme / mit Wein gewaschen. Wann dann dieses durchgesiegen / soll man ferner darzu thun Venedischen Terpentin / und eine Untz Brantenwein; und hiermit hat man eine gute Salb / die Pein zustillen / Eyter zu machen / und auch zu reinigen. Muß aber noch ferners gereiniget werden durch solche Mittel / wie im 12. Cap. deß 1. Buchs beschrieben.

Wann die Wunde wol gesäubert / muß sie mit Fleisch gefüllet / und alsdann mit Haut überzogen werden / auff diese Weise / wie droben angezeigt.

Und weil diese Wunden viel gefährlicher seyn / als andere / und der Patient auch offt matter und krafftloser ist; so muß allhier eine gute Weise zu leben gehalten / und deme gefolgt werden / was wir im 1. Capitel von den Wunden ins gemein geschrieben.

Das X. Capitel

(1) Von vergiffteten Wunden / so am gefährlichsten. (2) dessen Ursach. (3) Wobey zuerkennen. (4) Wormit zu zu heylen. (5) Theils Völcker saugen das Blut auß.

1.

VOn den schröcklichen Wunden / so durch das schiessen kommen / haben wir der Länge nach gehandelt; aber noch viel gefährlicher seyn die jenige / welche vergifftet werden / so mehrentheils tödtlich: wie der Italiänische Poet sagt:

'El ferro armato di veneno hauranno,
Perq; mortal sia d' ogni piaga il danno.

Wann solches geschicht durch stechen oder beissen von gifftigen Thieren / dann ist wol etwas ärgers von dem Gifft zu gewarten / als von einer Oeffnung oder Wunden / die offt wenig Gefahr scheinet zuhaben; welche Gefahr in kleinen Wunden auch in acht genommen hat Lucan. lib. 8.

----Sed multo saturantur tela veneno;
Vulnera parva nocent fatumque in sanguine summo est.

Cardanus setzt hiervon 2. de venen. 6. die Ursach / daß Gifft in einer Wunden viel grössere Krafft habe / als das so man eingenommen hat / dieweil dasselbige alsbald zum Hertzen kan schiessen. Diß könte die Circulationen sanguinis bestätigen / da gleichwol Cardanus wenig von gewußt hat / welches auß dem gifftigen Theil stets ins Hertz gezogen wird.

2. Was die Ursachen anlanget / so ist im vorhergehenden Cap. gesagt / daß die Wunden vergifftet werden durch Gewehr / wann dieselbige äusserlich angestrichen seyn; welch verdammliche Boßheit nicht allein noch heutigen Tags bey den Indianern / sondern auch schon vor Alters bey unterschiedlichen Völckern ins Werck gerichtet worden / wie auß unterschiedlichen Latein- und Griechischen Historien-schreibern und Poeten bekant ist. Theophrastus schreibet lib. 9. cap. 15. daß bey den Mohren eine tödtliche Wurtzel wachse / womit sie die Pfeil bestreichen. Von dergleichen Gifft schreibet Strabo Hesiodus, Nicander, Dioscordes, Plinius, Paulus, Ovidius, &c. und dahin gehen die Verse Virgilii 10. Æneid.

Te quoq; magnanimæ viderunt, Ismare, gentes,
Vulnera dirigere, & calamos armare veneno.

Dergestalt können auch selbst die Mittel / so zum heylen dienlich / vergifftet werden. So ist der verwundete Pansa, Burgermeister zu Rom / wie die Historien bezeugen / auß Anstifftung Augusti wie man vermeynet / auf die Seiten geschafft. Unter den neuen Historienschreibern / sagt Thuanus lib. 48. daß / ehe die Büchsen erfunden worden / in Spanien auch seyen Pfeil gebräuchlich gewesen / mit dem Safft eines giftigen Krauts / welches die Mohren (dann es wächst um Granata / wo sie längst gewohnet haben) Reialgar nennen / und man darfür hält / solches sey eine Gattung von Aconitum. Aber wir bedörffen die Materi / wo dieses verfluchte Ubel mit gemachet wird / nicht weiters andeuten / damit wir diesen Greuel niemand lehren. Die Rechten sagen wol: Culpa similis est, prohibita discere, quam docere; in Cod. de Malef. & Mathem. leg. 8. Wir haben gleichwol etwas davon sagen müssen / solches zu entdecken / damit man sich mit den Gegen-mitteln darwider versehen könne. Darum gehen wir nun zu den Kennzeichen.

3. Diese Wunden / dieweil sie auß einer besondern Ursach kommen / haben sie auch ihre sonderbare Zeichen / unter welchen das fürnehmste ist / Hertzklopffen / Ohnmacht / Kalt-werden / welches am meisten davon angefochten wird / und wann sie schon wieder zu sich selbst kommen / so kalt werden als ein Stein / nicht von der Kälte deß Giffts / dieweil alles Gifft nicht kalt ist / sondern weil auch / das was hitzig ist /

die

die natürliche Wärme außlöschet. So daß auch dadurch/ob schon dasselbige sehr scharff ist / die Pein offt nicht gefühlet wird. Das bezeuget Lucretius lib. 9. von dem Läger / das der fromme Cato in Africam geführet / da sie vielen Schlangen und andern gifftigen Thieren begegneten.

Has inter gestis duro Cato milite sinum
Emetitur Iter: tot tristia fata suorum,
Insolitosque videns parvo cum vulnere mortes.
Signiferum juvenem Tyrrheni sanguinis Aulum
Torta caput retro Piphas calcata momordit
Vix dolor, aut sensus dentis fuit.

Hierzu kompt noch / daß das Fleisch / welches um die Wunde ist / blau-fahl und braun wird/ wie Cardanus, Parè und Codtonchius bezeugen / und schon lang zuvor gesagt ist von Nicander Alexiph. in diesen Versen:

Quæ postquam hæserunt & non sanabile vulnus
Inflixere, caro livet virusque putrescit
Vipereum, atque cutis se tabo fœta resolvit.

Diese corruption deß Fleisches machet auch/ daß die Wunde einen Gestanck von sich gibt/ welches Cardanus dem Gifft eygen zu seyn schreibet / und also der Wunden leichtlich mit getheilt wird.

Auß deme was nun angedeutet/seyn die Vorzeichen leichtlich abzu nehmen/nemlich/wie viel schwerer und gefährlicher die gifftige Wunden seyn / als die gemeine / weil sie noch über die Verletzung / auch das Gifft bey sich haben/ welches nach seiner Natur das Hertz / die Quell deß Lebens/alsobald bestürmet/ und deßwegen wie klein sie seyn mögen / einen schnellen Todt gemeiniglich bringen. Diß bezeuget Curtius lib. 9. von dem Läger Alexander deß Grossen/dem solches durch gifftige Pfeil begegnet / und daß die Ursach deß schnellen Todts von den Medicis nicht konte begriffen werden / dann auch die geringste Wunden unheylbar fielen: Und ob es schon möchte geschehen/ daß der Todt nicht so schleunig darauff folgete / so machen sie ein langsam und verdrüßlich Werck/wie die Griechische Poeten an Philoctetes wol in acht genommen / welcher jämmerlich klaget über die Wunde / die ihm eine Schlang gebissen hatte/ wormit er ungefähr zehen Jahr gangen / wie Ovidius 5. Trist. 2.

Pœne decem totis aluit pæantius annis
Pestiferum tumido vulnus ab angue datum.

Es ist seltzam) was Plinius schreibet 28. Nat. 3. daß die Wunden ärger werden/wann die zu einem kommen / welche einest von einem Hund oder Schlangen gebissen worden. Tantum remanet virus ex accepto semel malo, ut venefici fiant venena passi.

4. Die Cur und Heylung wol anzugreiffen / so muß man hier mehr Acht geben auff das Gifft / als die Wunde selbst. Darum solle man alsobald einnehmen / das Gifft vom Hertzen zurück zutreiben/Theriac/Metridat oder Diascordium saltz/ Weinrauten / oder Cardobenedicten in Wein gemischt. Vom ersten ein Viertel Loth / vom andern 1. Scrupel / oder halb Viertel-Loth / nach Gelegenheit. Und unterdessen allzeit saure Molcken trincken / da die Wurtzeln von Scorzonera und Perasites in gesotten seyn/und zuletzt Saurampffer darzu gethan. Alsobald muß man auch zur Wunden selbst kommen.

5. Die Alten schreiben viel von einem Volck/ Marsi und Psylli genant/die ohne einigen Schaden das Gifft außgesogen / und von keiner Schlange konten beschädiget werden: worvon zu lesen bey Herodoto lib. 4. Æli. 16. hist. part. cap. 28. Plinius cap. 3. lib. 28. uñ auß ihme Solinus (dem er doch nicht wol gefolgt / wie Salmasius in obl. p. 48. angezeigt) Gellius Noct. Att. 16. 11. und Lucanus an besagtem Ort. So schreibet auch Thuanus, daß diß Außsaugen in Spanien gebräuchlich gewesen / daß sie aber nun an dessen statt brauchen den Safft von Quitten- äpfeln und Pfrimmen / in welches gekäueten Blättern solche Krafft stecken solle / daß sie auch / wann die Blätter auff die Wunde gelegt werden / daß Gifft durch die Wunde herauß ziehen. Dahin zielet was Forestus schreibet/ 6. Chir. obs. 10. daß er zu Rom von seinem Lehrmeister P. von der Horst gehört/ daß / als in dem Türckischen Krieg viel Verwundte von vergifften Pfeilen alsobald sturben/ endlich ein alter Medicus kommen seye / der Quitten gekäuet/solches mit nüchterm Speichel gemischt/ darauff gelegt habe /worvon sie heyl worden/ da keine andere Mittel vorhin helffen wollen. Was ferner die Heylung betrifft / so muß dieselbige angestellt werden / wie im Schatz der Unges. bey den dollen Hunds-bissen angezeiget worden.

Das IX. Capitel.

(1) Vom kalten Brand/ und warumb also genannt. (2.) Was er sey. (3) Fünff Ursachen. (4) Fünfferley Kennzeichen. (5) Vorzeichen. (6) Wie die Cur insgemein anzustellen. (7) Wie zu verfahren/ so es von Kälte. (8.) Nordischer Gebrauch. (9) Was von Brand. (10) Gifft. (11) Erstickung natürlicher Wärme. (12) Mangel an Nahrung. (13.) Muß durch Schaben probirt werden. (14.) Glied abzustossen ist das heiligste Mittel. (15.) An äusserlichen Gliedern ists am besten. (16) Weise deß Absetzens. (17) Etliche brennen das Bein. (18) Wird nicht für gut gehalten. (19) Andere blutstillende Mittel besser. (20) Ein gut Diæt sehr nöthig.

I.

ZU dem schwären Wunden/sonderlich die geschossen und vergifftet seyn/schlägt offt eine Ersterbung der natürlichen Wärme; welchen Mangel die Griechen/ und die ihnen folgen/die Lateiner / Gangrena nennen / welcher Nahmen auch bey den Wund-Aertzten gebräuchlich. D. Junius neñet solches faul Fleisch/ schickt sich aber auff Gangrena nicht; dann es kan wol in einer Wunden böß und faul Fleisch seyn/ da doch nit alsobald Gangrena ist: sondern es solte todt und erstorben Fleisch (wie es dann ist/und er demselbigen auch den Nahmen gibt im Frantzösischen / Spanischen und Italiänischen) mit besserm Grund genant werden. Unser gemeiner Nahm ist kalt Feuer / oder kalter Brand/welche Wort fast scheinen miteinander zu streiten/wie die Weiber sagen / ein silbern Eisen/höltzern Schür-Eisen / ꝛc. hat aber vielleicht diesen Grund / daß das Fleisch gantz kalt darbey ist / und gleichwol wie Feuer brennet. Dann auff diese Weise wird auch das brennen der Kälte zugeschrieben bey Tacito lib. 13. annal. Ambusti multorum artus vi frigoris; und Virgil. Georg. I.

------ penetrabile frigius adurit.

2. Der kalte Brand ist eine Ersterbung in einigem Theil oder Glied/das kalt/schlapp/braun und unempfindlich ist/als welches der natürlichen Wärme und lebend-machenden Geistern gantz beraubt: Wir machen hier/ als unnötig/ keinen Unterscheid zwischen Gangrena und Sphacelus; dann mehr und weniger bedörffen kein eigen und sonderlich Geschlecht.

Die nächste Ursach deß kalten Brands/ist die Außleschung der natürlichen Wärme und Lebenmachenden Geistern / worinnen das Leben bestehet/und wann die außgelescht seyn / es sey in dem gantzen Leib/oder nur in einem Theil/so ists auch daselbst mit dem Leben gethan. In dem ersten/nennen wir es den Todt/in dem andern todt Fleisch/oder kalten Brand. Die natürliche Wärme wird mit ihren Kräfften verjagt/wann widerwertige Ding dieselbe verderben/als da seyn grosse Kält und Gifft; oder/daß das Außdünsten gehindert wird / und sie erstickt / oder aber viel Hitz sie verfliegen machet; oder daß sie wie ein Liecht außgehet/auß Mangel der Nahrung.

3. Worauß wir fünff Ursachen deß kalten Brands können geben/nemlich die grosse Kält und Hitz / böse Beschaffenheit / gehindertes Außdünsten/und Mangel an Stärckung.

Was fürs erste die grosse und bittere Kält anlangt/darvõ schreibet Tacitus in ged. Buch/wie viel Glieder durch die Kält angezündt worden/ etliche auch auff der Schildwacht todt geblieben: und wie einem Soldaten / der eine Last Holtz trug/die Hände so steiff und kalt worden/ daß sie an dem Holtz hangen blieben / und mit demselben zur Erde von den gestümmelten Aermen abfielen.

In dem Krieg geschichts noch wol heutiges Tags bey Winters-zeiten/daß Soldaten / die auff der Schildwacht stehen/die Füß erfrieren/ so/daß der kalte Brand anfangs darzu schlägt. Ich hab unterschiedliche Soldaten im Gasthauß gesehen/die auff solche Weis etliche Zähen an den Füssen hatten verlohren/andere die gar um einen Fuß oder das Bein kommen.

Diß thut auff eine andere Weise der grosse Brand/weil er die natürliche Wärme und säfftige Feuchtigkeit /dardurch der Leib im Leben unterhalten wird/gar verzehrt.

Die dritte unter äusserlichen Ursachen/ist die Böß-artigkeit/es sey von gifftigem stechen oder beissen der Thier/so solche Wunden gemacht/ oder auch einige abzehrende und Brandmittel/unfürsichtig/als auff zarten und empfindlichen Orten/gebraucht.

Zum vierten wird die natürliche Wärme erstickt/wann sie keine Lufft/so sie nährt/schöpffen kan/noch ihre Dünste herauß geben / welches bey grosser Hitz gespüret wird /sonderlich wo allzuviel kalte Mittel auffgelegt seyn. So habe ich unlängst gesehen/daß eine Jungfrau einen starcken Rothlauff am Fuß bekam / und um dasselbige Wasser und Essig schlug/wo alsobald der kalte Brand auff gefolgt. Das Mittel war zwar so arg nicht/wie mann es auch bey geringer Hitz pflegt zu gebrauchen: Aber der Brand war hier zu groß / die Materi und Ursach derselben zurück zu treiben.

Zum fünfften / gleichwie unser Leib durch Nahrung wird erhalten / so gehets auch mit der natürlichen Wärme / und wann ihr diese durch außzehrende Kranckheiten benommen/ auch keine Materi an- und zuwächst / es sey in grossen Geschwären/außeinander gewichenen Gelencken/zu hart binden/die Vasa zugedruckt/ oder in Wunden und Brüchen gescheiden werden; so ists unmöglich/daß ein solcher Theil solte leben bleiben / sondern verfällt nothsächlich zu einer Ersterbung.

4. Wann der kalte Brand anhebet und auffsteiget / so offenbaren sich weniger oder mehr Kennzeichen: Diese seyn leicht zu mercken / und können auch wol fünffe seyn.

Das erste bestehet in der Farb/die hier allgemach anders wird. Dann an statt / daß sie bey aller Entzündung roth ist / so wird sie hier bleich/fahl / und zuletzt Pech-schwartz.

Das

Das zweyte Zeichen ist Pein mit Klopffen/ aber nur anfangs/lassen doch bald nach / und kompt Unbeweg- und Unempfindlichkeit an ihren Platz. Aber allhier muß wol in acht genommen werden/was Parè schreibet / daß nemlich ein Wund-Artzt / wann er auß den andern Zeichen versichert ist/daß es der kalte Brand / sich nicht durch ein geringes Bewegen / so noch offt im verstorbenen Theil sich befindet / solle betrügen lassen. Dann solches geschicht nicht durch Bewegung deß gantzen Musculi/ sondern daß dessen Haupt noch gantz ist / und wann sich dasselbige bewegt/auch das übrige mit bewegt / ob es schon todt ; was die Unempfindlichkeit betrifft / so ist dieselbige so groß / daß man ohne Schmertzen deß Patienten ins böse Fleisch schneidet / man treffe dann auch gesundes mit.

Zum dritten/so gibts einen Gestanck/wie ein Todten-Aaß / worvon auch innerlich die befleckte Geister dem Hertzen bang machen / sonderlich im kalten Brand / der auß dem Gifft kompt.

Das vierte Kennzeichen ist/ wäich und mürb Fleisch / und wann man mit den Fingern darauff druckt/Löchlein drin stehen bleiben/welche nicht wieder zugehen/wie bey einem geschwollenen Bein oder andern kalten Geschwären/ die Oedemata heissen.

Zum fünfften/wann das Oberhäutlein/ wie bey Blasen/sich von dem Fleisch thut und abgezogen wird : ja wann man die Haut selbst mit den Fingern angreifft / scheinet sie gantz loß zu seyn / und von den darunter ligenden Theilen abzugehen.

5. Was die Vorzeichen betrifft / so ist aller kalter Brand gefährlich. Aber gleichwol (wie Celsus schreibet lib. 5.) wann er erst anhebet/und sich noch nicht gesetzt hat/kan man ihm noch mit guten Mitteln widerstehen / verstehe in einem jungen frischen Leib / und wann die Sennen nicht/oder gar wenig beschädiget seyn / und wo auch die Musculen noch gantz. Ich hab hier einen Mann von Alter zwischen 50. und 60. Jahren in der Cur gehabt / der nach Proportion seines Leibes / auch dicke Schenckel hatte / worin er geschossen / darzu der kalte Brand schlug/ dann er etwas zu lange damit gewartet hatte/ wordurch er so tieff umb sich gefressen / daß man ihm etlich mal einige Pfund Fleisch auß den Waden schnitte / und ob er schon grosse Schwachheit / darbey auch das Fieber hatte/ dannoch wieder zu recht gebracht ward / und lang darnach gelebt.

In ungesunden Leibern / wie die Scharbackigte / ist er meistentheils unheylbar / sonderlich bey den Wassersüchtigen / wann die geschwollene oder gespante Schenckel mit kleinen Löchlein auffbrechen/ wo dann das scharffe Wasser herauß tröpffelt / deme der kalte Brand/ sampt dem Todt/ auff den Fersen folgen.

6. Wir kommen zur Heylung / die man nicht einen Augenblick soll auffschieben / sonst dörfft es zu spät seyn. Dann ich hab gesehen/ daß nachdem der kalte Brand sich nur am Fuß mit etlich braunen Flecken sehen lassen / dasselbe in einem Tag den gantzen Leib hatte eingenommen/und den Krancken in zwey oder drey Tagen hingerichtet. Ja offt noch ehe/nachdeme die Leiber dann beschaffen seyn.

Demnach der kalte Brand eine Ersterbung ist/so bestehet die Cur desselben darin/daß man ihm streue. So bald sich dann nur das geringste Zeichen offenbaret/muß das Hertz / wovon alle Krafft herkompt/wider die böse Dünste gestärcket seyn Hierzu ist dienlich die Conserv von Goldblumen Borretsch-blumen/Rosen/ jedes 1. Untz/Conf. Alkermes 1. Loth/mit Syrup von Citronē gemischt/und etlichē Tropffen Schwefelöl. Von dieser Conserv solle man fünff oder sechs mal deß Tages gebrauchen einer Castanien groß/und zwischen beyden trincken von einem Kühltranck/ gemacht von einem Quart oder Nechtmaß Gerstenwasser 3. Untz / Citronen-Syrup / ein halb viertel-Loth Saltz von Scordium, oder Cardobenedicten / mit etlich Tröpflein Schwefelöl/biß er scharff genug ist. Man kan auch nemmen ein oder zwey Schoppen Buttermilch/und die siedē mit Scorzonera, und wann der Topff vom Feuer/denselben füllen mit Saurampffer/(dann dieser muß nicht gesotten werdē/ sonsten verleurt er seine Krafft) kalt lassen werden / und darvon trincken. Es ist auch sehr gut auff den Abend einzunehmen ein viertel Loth Theriac / Metridat oder Diascordium. Bey dem vorhergehenden hab ich allezeit mit grossem Vortel auffgelegt einen Papp/gemacht außgrünnen Blättern / von Wermuth/Scordium, Weinrauthen jedes zwey Handvoll (Winterszeit kan man das Pulver dieser dürren Kräuter nemen) in starckem Wein gesotten und gestossen/hernach darzu gethan 2. Untz Feigbonen-meel/ 1. Loth gestossen Aloe / und noch so viel Theriac oder Metridat / mit 2. oder 3. Untzen Vorlauff Brantenweins /oder an statt beyder/ Theriac-wasser. An den nächsten Orten/das Fortlauffen zu hindern / solle man legen das Pflaster Defensivum genant / über welches ein wenig Metridat oder Theriac dünn gestrichen/ oder untermischt ist. Und dieses ist/so viel die Cur ins gemein betrifft.

Nun kommen wir auch in das besondere zu den unterschiedlichen Ursachen.

7. Fürs erste/betreffend die Kälte: wann an jemand ein Glied gar zu viel erkaltet / und da doch noch kein Zeichen deß kalten Brands/sondern nur roth/mit stechender Pein und Hitze; dann muß derselbe nicht alsbald zum Feuer nahen/sondern etwas weit darvon stehen/oder das Feuer kleiner machen/damit sich die Wärm allgemach wieder samle und erhole. Ja wann es nicht von Kälte so sehr steiff worden/daß es kein Blut mehr hat / dann soll man es mit Schnee/oder mit scharffen Lappen in kalt Wasser getaucht hart reiben / wordurch dasselbe allgemach seine vorige Wärm wieder bekommen wird.

8. So hab ich von etlichen Leuten/die in Norden gewesen/vernommen/daß die Einwohner daselbst im Gebrauch haben die jenige/welche von Kälte steiff und bey nahe todt seyn/zuvorderst in kalt Wasser zu stecken/und die äusserste Glieder mit Schnee zu reiben/hernach erst in eine warme Stube zu bringen: da sie ihnen alsdann geben zu trincken (die innerliche Wärm heraußwerts zu treibē) Meth/mit gestossenem Zimmet/Näglein/Ingber oder anderm Gewürtz. Etliche nehmen allein Brantenwein/welcher so wol äusser- als innerlich gebraucht wird. Das gemeine Volck pflegt dieser Landen ein erfrorenGlied mit der Brühe von gesottenen Rüben die gefroren gewesen in Wasser gethan/zu bähen worzu aber der Wein besser ist. Ferner / wann die Kälte und Pein in etwas nachgelassen muß man dasselbe Glied mit einer warmen Hand streichen/und sanfft reiben/wann es geschmiert ist mit Oel von Dill/Camillen / oder bittern Mandeln; hernach mit wärmern / als Lorberöl/oder Siebengezeiten-kraut/und zu letzt mit hitzigern/als Petersöl/Spicköl / von Euphorbium oder dergleichen.

9. Zum andern/wann grosser Brand die natürliche Hitz verjagt/so muß nach dem Aderlassen/wann Uberfluß von Kält da ist/das Glied etwas gebähet seyn mit gesotten Brüh von Scordium, in Wein/Sauramplffer-safft und ein wenig Essig/etwas Saltz/und dann besagten Papp darum geschlagen.

10. Daß außwendig (welches die dritte Ursach ist) von Gifft komt/muß geheylet werden/wie die Biß von dollen Hunden / im Schatz der Unges. beschrieben.

11. Was die vierte Ursach anlanget/ wann die natürliche Wärm durch grosse Entzündung erstickt wird/dann muß/nach einer gelinden Purgation, zuvorderst Blut gelassen werden/den Zufluß zu schwächen /darauff das Glied gestärcket/wie wir alsbald wollen anzeigen.

12. Wann zum fünfften/Mangel an Nahrung ist/und die natürliche Wärm und Geister hinein zu kommen gehindert werden/soll man bey außzehrenden Kranckheiten den Leib auff allerley Weise befeuchten/und äusserlich das Glied streichen mit Regenwurm-öl.

13. Wann dieses alles nicht hilfft / und das Ersterben deß Glieds fortfährt/ dann soll man/dieselbige auffzuhalten (das Glied dem Drat oder Faden nach/durchschaben: Hierzu kommen wir nicht gern/oder gar nicht/wann uns die hohe Noth nicht zwinget/wann nemlich kein ander Mittel mehr übrig/wie Cicero schreibet 1. de. divin. welches hier geschicht. Dan allein durch das Abschaben kan das erstorbene Blut hinweg gebracht werden. Diß schaben muß tieffer und öffter geschehen/nachdem sich der kalte Brand hat außgebreitet: Die Maaß ist/zum gesunden Fleisch zu kommen / daß der Krancke wol selbst wird fühlen und anzeigen können. Dann wann es dahin kommen / empfindet er erst den Schmertzen/und dann hebet das Mittel an Hülff zu leisten (sagt Seneca in seinem 89. Brief) wann in einem betäubten Leib das Gefühl Pein erwecket. Nach dem schaben oder abnehmen muß das Glied abgewaschen und gebähet werden mit Peckel oder heissem Brantenwein/da Unguent. Ægypt. in zerlassen ist/welches der Fäulung wehret/ und dz todte Fleisch vom gesunden scheidet. Dasselbe wird auch mit Wiechen in die Schnitt gelegt/worunter ein wenig Theriac oder Metridat zu mischen/und dann darum schlagen den besagten Papp/oder ein Bech Pflaster.

Wann aber hierdurch das Ubel nicht kan überwunden werden/dann ist/es komme auch her wo es wolle/nur ein Mittel; nemlich /wañ alles zu Erhaltung deß Glieds probiret / und der Kalte Brand so weit überhand genommen/und es ertödtet hat/daß man es abstosse: welche Lehr auch von Ovidio 1. Metam. in acht genommen.

Cuncta prius tentanda; sed immedicabile vulnus,
Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.

14. Die Ursach ist/dieweil das / welches einmal todt ist/ nicht wiederum kan lebendig gemacht werden / und daß solch Fleisch so daran stehet / anzündet und auch sterben macht. So sagt Cicero lib. 3. divin. daß etliche Glieder abgesetzt werden/wann sie Mangel an Blut und Geistern haben / und andern Gliedern schädlich seyn. Darum müssen wir wissen (wie Varra de Exagog. wol vermahnt) es sey besser ein Finger abgeschnitten/als durch den kalten Brād den

gantzen

gantzen Arm verlieren. Dieses wird auch gerühmet von Ammiano lib. 17. hist. wie auch Claudiano 2. in Eu.

—— truncantur & artus,
Ut liceat reliquis securum vivere membris.

Es ist hier an der Gestalt und Temperament deß Glieds viel gelegen. Ich hab allezeit gesehē/ daß in magern / ja gar außgezehrten Leibern/ mit bessern Glück das Glied abgesetzt worden/ als die Blutreich / und offt durch vieles Blutlassen in Ohnmacht fallen. Uber das seyn einige Gliedmassen/ die nicht können abgestossen werden/ da man deßwegen fürsichtig zu gehen hat/ wie Claudianus de bell. Gal.

Cautius ingentes morbos & proximá cordi
Vulnera Pæoniæ tractant solertia curæ;
parcendoq; secat, ferro ne longius acto
Irrevocandus eat sectis vitalibus error.

Er sagt/ man müsse gar sparsam an der Brust schneiden / dieweil das Hertz gar nahe stehet. Da will sichs aber mit dem Außschneiden thun lassen; wie auch am Bauch / sonderlich wann das kalte Feuer viel Ort eingenommen / die alsdann allzumal dienten hinweg zu nehmen/ und da solches nicht geschehen kan/ ists ein verworren Spiel. Uber das muß das Glied / welches am Leib angesteckt ist/ nicht allemal abgeschnitten seyn/ wie Dion. Halic. schreibet lib 6. Antiq. Rom. Dan darauß kan der Wund-Artzt keine Ehr/ noch der Krancke Gesundheit haben. Die Heylung der Wunden/ sagt Justin. 12. Hist. ist schwerer als die Wunde selbst. Darum ist besser/ so man vorhin weiß/ ein Ding sey unheylbar/ nicht anzurühren/ sondern der Natur lassen angelegen seyn/ damit der Krancke nicht umsonst gequälet und geplagt werde/ und also das Ubel ärger machen. Diß hat auch Ovidius 3. de pont. 7. angedeutet.

Curando fieri quædam majora videmus
Vulnera, quæ melius non tetigisse fuit.

15. Das Absetzen schicket sich besser an den äussern Gliedmassen/ (wiewol auch nicht ohne Gefahr) nemlich an Händ und Füssen/ Fingern und Zähen; die wenigste Gefahr aber ist am Säckel/ da dz kalte Feuer gar leicht hin zu kommen pflegt/ aber auch gar leicht abgeschnitten wird/ außgenommen in den Wassersüchtigen.

16. Nun schreiten wir zu der Weise/ wie man absetzen solle: Wann der Krancke ein wäiches Ey außgetruncken/ und eine Weinsuppe oder sonst etwas stärckeres zu sich genommen hat / soll mann ihn füglich stellen und vest halten / (oder wanns nötig/ binden) und wann dann die Musculen auffgezogen seyn/ über dem Ort/ wo der Schnitt soll gethan werden/ das Glied dicht und recht zubinden. Durch diese Bindung wird erstlich dz zu viele Bluten gehindert/ fürs ander das Gefühl in etwas benommen / und drittens/ wann die Musculen also auffgezogen seyn/ thun sie sich hernach/ wann das Glied abgestossen/ wiederum hinab/ da sie alsdann das äusserste deß Beins bedecken.

Anlangend den Ort/ das Abschneiden der Finger und Zähen geschicht füglich im Glaich/ allwo/ wann das Ubel solches zugibt/ das schneiden mit weniger Gefahr und geringerem Schmertzen geschicht. Dann so die Sennen durchschnitten/ werden sie hie auffgezogen/ und mit Fleisch bedecket/ darauff folgt keine Ziehung. Wann aber die Ersterbung in dem Bein ist / dann solle man selbiges so viel und weit unter dem Knye absetzen/ daß eben so viel übrig bleibe/ damit er an eine Steltz könne gebunden werden/ welches auch statt findet / wann nur der Fuß den kalten Brand hat. Dann an einem Fuß bedarff man nicht (es wäre dann Sach/ daß das Ubel schon weiter hinauff gezogen) ebē an dem verstorbenen Theil das Glied abzunehmen / sondern man mag wol einen guten Theil deß gesunden mit nehmen. So hab ich im Gast-hauß unterschiedliche Soldaten gehabt/ welcher Füsse von Kält erfroren/ und auch das Bein verdorben hatten / da ich mit gutem Succes die Beinröhren abstossen ließ / ungefähr einer Hand breit unter dem Knye : dann so man mehr übrig läst/ (wie an Etlichen zu sehen) das ist nicht allein undienlich/ sondern auch im Gehen gar beschwerlich. Im Gegentheil muß man an dem Arm sehr wenig abschneiden vom gesunden Theil/ sondern dicht an dem/ wo das verstorbene Fleisch ist. Wann der Ort gebunden/ soll man mit einem scharffen Messer biß auffs Bein hinein schneiden / auch durch das umgebende Fell/ und dann hurtig mit der Sägen das Bein hinweg stossen. Wann diß abgesetzt/ und genug außgeblutet hat / muß man das Blut stillen.

17. Galenus lib 2. ad Glaucon, deme hierin viel folgen/ nimmt darzu ein glühend Eisen / daß die Vasa damit werden zugesengt/ welches schon vor Alters bräuchlich gewesen. Claud. 2. in Eutr.

Ulcera possessis alte suffusa medullis
Non leviore manu ferro sanantur & igni
Nec nostra frustra mox eruptura cicatrix
Ad vivum penetrant flamma, quo funditus humor
Defluat & vacuis corrupto sanguine venis
Arescat fons ille mali.

18. Diß brennen aber kan ich mit Parè nicht gut befinden/ dieweil es gar zu grosse Schmertzen macht / wann das schneiden ins gesunde Fleisch (wie nothwendig ist / wiewol Cicero orat. p. Sestio, solches Grausam und Schinders-

possen nennet) geschehen/worauff dann wegen der äderigten Theilen böse Zufäll kommen. Uber das wird durch das brennen viel gesundes Fleisch verzehrt/welches die Beine entblösset/und hindert/daß die Wunde mit Haut und Feisch nicht wol kan geschlossen werden.

19. Darum besser ist/man lege auff die Wunde Werck/in Eyerweiß getaucht/und Pulver von Bolus/Staub-meel und andere Blut-stillende Mittel darauff gestreuet/beschrieben cap. 13.l.1. darnach muß ein Pflaster drum geschlagen werden / Defensivum genant. Das erste Pflaster muß nit vor dem zweyten oder dritten Tag im Sommer abgenommen werden / und im Winter nicht vor dem vierten/es wäre dann Sach/daß sich andere Ungelegenheit sehen ließ. Unterdessen muß man das Glied in seine rechte Gestalt auf einen Stul und wäich Küssen legen/ und das zweyte Band oder Pflaster auff dieselbige Weise auffgelegt werden / das Bein mit trockenen Flocken bedecken/und solches so lang thun / biß man sich keines weitern Außbruch deß Bluts besorget. Darnach solle man Digestiv darauff legen/angewiesen cap.11.gemeldten Buchs: wann hiedurch die Wunde zum Eyter gebracht/so muß sie gereiniget werden mit der Salb von Jungfernmerck oder dergleichen. cap 12.gedachten Buchs beschrieben. Unterdessen soll man nicht versäumen / daß die Lippen der Wunden/durch klebende Pflaster an die Ecken gelegt/und wann sie anhangen/mit einem doppelten Faden zusammen gezogen werden. Ferners hat man damit/wie auch andern Wunden zu verfahren.

20. In diesem schwären Fall/soll man auch auff eine gute Weise zu leben sehen / die nach unterschiedlichen Ursachen/kühlend und feuchtmachend seyn muß/oder erwärmend und tröcknend/doch aber allezeit Hertz-stärckend/und der Verderbung widerstehend.

Zu dem Ende kan man an die Speisen thun/ Zimmet oder ander Gewürtz / wie auch Citronen-safft und dergleichen. Etliche meynen / daß der Safft wenig seyn müßte: dieweil/sprechen sie/diß Ubel/so bey den Wachenden eines Fingers groß/bey den Schlaffenden aber biß zum Feuer zunimmt/weilen die natürliche Wärme sich währenden Schlaffs hineinwerts begibet/und die äusserliche Glieder verläst / wo der kalte Brand überhand nimmt. Diese Ursach aber kan ich nicht für gut halten /: dann in dem Schlaff zeucht die natürliche Wärm nicht so starck zum Hertzē/daß sie die äusserliche Glieder (wie ihre Wärm außweiset) solte verlassen: Sondern wann sie durch das Schlaffen mehr gestärcket/kan sie hernach dem Ubel so viel desto besser widerstehen.

ENDE deß Dritten Buchs von den Wunden.

Das Vierte Buch/
Von den Beinen/
Deren Außeinander-weichen und Brüchen.

Das I. Capitel.

(1.) Von Beschaffenheit der Beine / so ein Chirurgus wissen soll. (2) Was die Gebeine seyen. (3) Ein Kind ohne Bein 4. Finger groß geboren. (4) Kinder enge einzuspannen ist ein böse Gewonheit. (5) warum der Mensch so viel Gebeins habe.

1.

DJe gebrochene Bein wol zusammen zu fügen/und die auß- oder voneinander gewichen / recht einzurichten/so muß ein Wund-Artzt (wie Hippocrates, seinem Sohn Thessalus in einem Brief ernstlich gebeut / und nach ihme Galenus in seinen Außlegungen über Hippoc. von den Gliedern) völlige Erkantnus und Wissenschafft haben von ihrer natürlichen Beschaffenheit/wie sie gethan und beschaffen seyen: Dann ohne die Wissenschafft dörffte er leichtlich auß recht krum̃/ und auß krum̃ recht machen / oder zu einiger Ungestalt deß Glieds Ursach geben. Darum wol nötig/daß wir allhier/ehe wir an die Mängel kommen/die Beine beschreiben.

2. Die Bein sind die härteste / kälteste und trockneste/auch unempfindlichste Theile unsers Leibs/herrührend von Krafft der natürlichen Wärme/auß dem fettesten und erdigten Theil deß Samens/daß sie dem gantzen Leib zu stützen und auffrichtig zu halten dienen.

Die Trockenheit der Gebeine kommet durch das Außziehen der fettesten Feuchtigkeit / von der Hitz. Sie sind gleichwol kält/dieweil/wann die Feuchtigkeit verzehret ist/die Hitz nohtsächlich vergehet: worauff dann nothwendig eine Härtigkeit folgen muß/ohne welche die Gebein ihr Ampt nicht verrichten können. Diß sihet

man

man täglich an den jungen Kindern / die wegen der Schwäche ihrer Gebein nicht gehen oder stehen können / und hernach wann sie allgemach anheben zu gehen / offtmals fallen und straucheln.

3. Hippocrates schreibt 2. Epid. von einem Kind / das ohne Gebein geboren worden / war aber über vier Finger nicht groß / lebte auch nicht lang. Fernelius gedencket 2. de Abdit. Er habe gesehen / daß die Gebein der Arm und Füsse so wäich gewesen / daß sie auch nicht anders als Wachs auff allerhand Manier gedehnet worden; welche Wäichigkeit ihren rechten Gebrauch hinweg nimmt: sintemal sie dardurch baufällig werden / und dem Leib nicht für Stützen dienen können / wie sie sonst von Natur thun / und darum wegen ihrer Härtigkeit (worzu noch die Ubereinstimmung und Tröckne / Kälte und Unempfindlichkeit kompt) die Steine / welche das harte menschliche Geschlecht (genus durum) zu ersetzen / von Deucation und Pyrrha geworffen worden / artig von Ovidio 1. Metam. Bein der Erden unserer Großmutter genant.

Magna parens terra est, lapides in corpore terræ
Ossa reor dici.

Etliche meynen / sie können auch wol zu hart werden / wordurch viel Gebein aneinander wachsen / und zu einem Bein werden / wie bey alten Leuten gesehen wird / wie krumm und gebückt sie zur Erden gehen / weil die Gewerbbeine vom Rückgrad aneinander vest worden. Solches geschicht / meiner Meynung nach / nicht / daß das Gebein verhärte / sondern vielmehr / weil die Knarbelbein und Bande wegen Alters vertrocken und also einschrumpen.

Endlich so seyn auch die Gebein unempfindlich geschaffen / in Betrachtung der Last deß Leibes und steter Bewegung / damit sie nicht allezeit mögen verletzet werden. Diese Unempfindlichkeit kompt nicht auß der Ursach / weil die Gebeine hart seyn / dann so würden auch die härtesten Zähne nichts empfinden: Sondern / weilen durch ihre substanz keine Sennen schiessen / wie Laurentius vorgibt 2. Agnat. 2. Aber die wäiche Aederlein / welche die Zähn von dem sechsten par Sennen deß Hirns bekommen / gehen auch nicht in den Leib der Zähnen / sondern bleiben darauß / und die Zähn werden außwendig in ihrer Cavität mit einem Fellchen bekleidet / welches wie auch die Aederlein / allein die Pein fühlen / da das Bein / wie all anders Gebein / unempfindlich ist / dann sie werden ohne einigen Schmertzen geheylet und gebrant. Die Materi der Gebeine / haben wir gesagt / seye das fetteste und dickeste vom Samen: Dann ob schon der Samen scheinet einerley zu seyn / so bestehet er gleichwol auß unterschiedlichen Theilen: auß dem zäheste / damit er außgedehnet werden könne / kommen die Sennen / Fell und Bande; auß dem fetteste und dickesten / wegen der Stärcke / die Gebein. Wann diese Materi / so darin bleibt / von der natürlichen Wärme durchwürcket wird / vertröcknet dieselbe allgemach / biß sie wie ein Bein hart wird. Ovidius scheinet solches auch anzudeuten:

Quod solidum est, flectique neqit, mutatur in ossa.

Was den Gebrauch der Gebeine anlanget / so sagen wir / daß sie dem gantzen Leib zu Stützen dienen / ihn empor und auffrecht zu halten.

Die Gebeine aber machen nit allein / daß der Leib auffrecht stehet / sondern auch alle Glieder. An den Gebeinen hanget die Grösse und Gestalt deß Leibs: Drum vergleicht sie Galenus mit den Stangen der Zelten / welche sie seyen rund oder viereckigt / also auch folgen die Gliedmassen der Positur der Gebeine. Ein groß und ansehenlich Haupt / zeiget an ein groß und wolbeschaffenes Hirn: wann Homerus den Thersites für einen unverständigen plumpen Menschen setzt / so sagt er / er hab einen spitzen Kopff gehabt / dieweil nemlich auch das Hirn also gewesen. Die Lunge kan nicht ärger verletzt / noch ihre Würckung mehr gehindert werden / als wann die Ribben nicht wol gethan seyn. Solches sihet man an denen / die gebuckt gehen / und an den jungen Mägdlein die man mit Gewalt dinn und subtil haben will / als obs besser wäre dinn und schwang / als gesund zu seyn.

4. Ich verwundere mich / daß diese böse und schädliche Gewonheit / die Brust einzuspannen oder enge einzuschnüren / so lang in der Welt geblieben. Dann Terent. hat schon das in Eunucho gedacht; welche Vers wir also verteutschen:

Ein stoltzes Weibervolck / die zarten Kindern pflegen /
Als Harnisch Blech und Bley um ihre Brust zu legen /
Und zwingen schwang zu seyn: so mag zu keiner Zeit
Ein Weibsbild nehmen wahr vergnügte Frölichkeit.
Die Mägdlein stehen da / als Fässer eingebunden /
Gedeyen selten wol. Drum werden viel gefunden
Die schändlich sind verkürtzt. Wird eine starck und fett /
Dann heist sie fette Mops / bald aber dicke Köth.

Zum andern dienen die Gebeine zu Stützen / den gantzen Bau deß Leibs / als Pfeiler empor zuhalten und zu tragen.

Der dritte Gebrauch ist / daß er auffrecht stehe / dann ohne Bein würde der Mensch nicht haben empor und recht auffstehen können / oder gehen / sondern müste wie ein Wurm oder Schlang auff der Erden kriechen / welches sich für den Menschen / der über alle andere Thier Herr / und geschaffen

schaffen ist den Himmel anzuschauen/ nicht geschickt hätte.

5. Und dieweil deß Menschen Leib unterschiedlichen Geschäfften unterworffen / so muste er nicht von einem/sondern vielen Beinen zusammen gefügt seyn. Dann hätte er nur ein einig Bein/so würde er allezeit wie ein Pfal steiff stehen bleiben/als Columbus bezeuget / daß er einen gesehen / der nichts als die Augen / Zung/ Gemächte / Bauch und Brust bewegte / und daß nach seinem Todt befunden ward/ all seine Gliedmassen / vom Haupt biß auff die Füsse/ vest und unbeweglich an einander waren. Wegen der unterschiedlichen Bewegungen war nötig / daß der menschliche Leib auß unterschiedlichen Gebeinen zusammen gefügt würde.

Diese Vereinigung der Gebeine nennen wir Sceleton , und wird in drey Theil abgetheilt. Das Haupt/Leib und äussere Gliedmassen/die wiederum ihr fernere Abtheilung haben / wie in folgendem Capitel wird angewiesen werden.

Das II. Capitel.

(1) Von den Gebeinen deß Haupts. (2) Cranium wie es beschaffen. (3) Dessen Gestalt natürlich oder unnatürlich. (4) Das Hirn. (5) Abtheilung deß Cranij. (6) Pfann bestehet auß acht Beinen. (7) Krantzbein. (8) Oberhaupts-Bein. (9) Bregma. (10) Schlaffbein/ warumb Ossa temporum genannt. (11) Hinderhaubt. (12) Keilbein. (13) Siebbein. (14) Fugen deß Haupts sind eygene. (15) Auch rechte und unrechte. (16.) Gebrauche selbiger Fugen. (17) Ist einem Wundartzt nöthig zu wissen. (18) Angesichts Abtheilung in Ober- und Unter-Kinbacken. (19) Der Obere stehet still. (20) Oberbacken bestehet auß viel Beinen (21) warum die Nase nicht gantz beinern. (22) Unteres Kinnbacken-Bein/ (23) Ist das allerhärteste. (24) Wesen der Zähne. (25) Wird erwiesen/ daß sie wachsen. (26) Etliche Exempel hiervon. (27) Worvon sie außfallen. (28) Vordere Zähne wachsen zu erst. (29) Etliche brachtens mit zur Welt. (30) Warumb sie später bey den Menschen als Thieren kommen. (31) Zähn dienen zum Essen. (32) Zur Stimm. (33) Und zur Zierrath. (34) Je mehr Zähn/je besser. (35) Wenig bedeuten ein kurtz/viel ein langes Leben. (36) Leut mit einem Zahn. (37) Natur erfordert 16. sind dreyerley Gattung. (38) Hauer. (39) Hunds-. (40) oder Augen-Zähn. (41) Backenzähn. (42) Zähn der Weißheit.

1.

IM Abhandeln der Gebeine unsers Leibes/fangen wir am Haupt an / so wol/ weil die natürliche Geburt da anfängt: Deßwegen auch die Todten mit den Füssen vorauß dem Grab zugetragen werden/wie Plinius schon vor Alters bezeuget/wohin *Persius* in diesen Versen sihet:

——tandemque beatulus alto
Compressus lecto, crassisq; tutatus amomis
In portam rigidos calces extendit.

Als auch sonderlich/dieweil nach der Grösse deß Haupts/wie Hippocrates erinnert / die Natur von allen der andern Beinen muß gerechnet werden; nicht daß sie alle auß dem Haupt kommen/sondern daß sie auch insgesampt / nach ihrer Gelegenheit/mit den jenigen/wo sie anligē/übereinstimmen: nemlich die Beine deß Arms mit den Schulterblättern/das Bein im dicken Theil deß Beins mit d Hüfft/die Hüfft mit dem Uropyghio, dieses mit dem Gewerbbeinlein/die mit dem Rückēmarck/diß mit dem Hirn/und dz mit der Pfannen/wovon wir jetzo handeln wollen. Die Pfann oder Hirnschal/Kranion, Helm und Sturmhut/beschützt das Haupt.

2. Hiervon müssen wir erstlich das Wesen/ welches beinigt ist/betrachten/das Hirn / als die Residentz unserer Seelen/ um so vielmehr zubeschirmen/ zu dem Ende muß es entweder dicht und dinn/oder dicht und dick / oder aber dick und wäich geschaffen seyn. Dicht und dinn ists nicht/dann so würde es dem verletzen sehr unterworffen gewesen seyn: nicht dicht und dick/ dann dißfalls wäre es wegen seiner Schwere gar hinderlich gefallen : Sondern es ist dick/ dumm oder wäich ; dick / damit es äusserlich nicht so leicht möchte beschädigt werden. Doch wäich um dreyer Ursach willen: Erstlich/damit es mit allzu-schweren Gewicht das Hirn nicht trucken möchte. Zum andern/daß es Marck zur Nahrung bey sich habe; Darum ist die Pfann doppelt/die Chirurgi nennen es die zwo Tafeln/ und Hippocr. in seinem Buch von den Hauptwunden Διπλῶν, wo er auch anzeigt / daß die Pfann unter allen Gebeinen am allerleichtesten entzündet werde / welches im durchboren zu sehen / worin der Borer zwischen beyden muß herauß gethan / und in Wasser oder Milch getaucht werden/damit in dem langen Umdrehen / wann es häiß wird / keine Entzündung verursacht werde. Es geschicht bißweilen durch Schlagen oder Stossen auff den Kopff/daß besagtes blutige Marck auß seinem Ort schiessend/ verdirbt und entzündet wird/welches dann der Pfannen mitgetheilet wird / da man doch äusserlich nichts dran sihet. Darauß folget offt / daß etliche Wochen/ja Monat hernach / wann der Patient sich nichts böses vermuthet / plötzlich dahin stirbt. Die dritte Ursach der Tummigkeit oder Wäiche der Hirnschalen ist/damit die Dünste/welche unden vom Hirn empor steigen/außfliegen können.

3. Die Gestalt deß Cranii ist natürlich/oder unnatürlich: natürlich ists/wanns rundlecht / etwas langlecht voran / und hinden etwas hinauß gehend / und zur Seiten platt oder flach

flach ist. Rundlecht um dreyer Ursachen: 1. wegen vieles Hirns / dessen die Menschen mehr als andere haben / damit solches könne gefaßt werden. 2. Damit es von aussen nicht so leicht möchte beschädigt werden: dann das / welches rund ist / nicht so hart wider hält / sondern alles desto leichter auff Seiten abweiset. 3. Um daß es desto besser möchte beweget werden / dann was rund ist / kan besser umgedrehet werden / als das ein andere Gestalt hat: es muste aber nothwendig ein wenig langlecht seyn / das Hirn recht zu umgeben: vornher etwas herausgehend / so wol den wartzligten Vorschüssen / als hindenher dem Beyhirn / und dem Ursprung deß Rücken-marcks / Platz zu machen. Zur Seiten ists flach / sonderlich vorausseu / daß es mit dem hindersten Theil im Gewicht stünde / sintemalen das vördere / wegen der vielen Ober-Kinbackenbeine / schwerer ist: und damit die Schlaff-beine den Augen / wann sie zur Seiten wollen sehen / nit möchten in dem Weg stehen.

Unnatürlich ist das Cranium, wanns zu groß / zu klein / zu rund / zu spitzig / oder sonst anders ist / als der gemein Lauff der Natur mit bringt: wovon Hippocrates zu sehen.

4. Das Hirn / als die Wohnung unserer Seelen / wird durch das Cranium beschirmt / oder mit dem beinern Sturmhut für Gefahr beschützt / welcher auch nicht / wie der gantze Leib / auß einem Bein bestehet / sondern auß unterschiedlichen / in die Dicke / Höle und Härtigkeit unterschieden / wegen Unterscheid der Würckungen deß Hirns / und weil keine Bewegung darzu nötig war / sind sie nicht zusamen gefügt als Glieder / sondern durch Nahten oder Fugen vest und unbeweglich aneinander geheffter.

5. Fürs erste theilen wir das Cranium in die Pfann und Angesicht.

6. Die Pfann bestehet auß acht Beinen / Oberhauptbein / Hinderhaupts-bein / zwey Oberhaupts-bein / 2. Schlaff-beine / das Keil-bein und Sieb-bein.

7. Stirnbein oder Krantzbein (so genant / dieweil die Krantz daselbst getragen werden) fänget an der Krantz-naht an / (worvon wir alsobald reden werden) und gehet biß an die gemeine Naht oder Fugen / welche durch die Augen-kaut hinab gehet. An diesem Bein muß der Wund-Artzt wol auff die Cavität oder Holigkeit um die Augbrauen / Acht geben / zwischen beyden Tafeln der Pfannen / damit er nicht meyne / daß wann eine Tafel verletzt ist / die ander auch verletzt seye / und also nicht füglich einen Borer darauff setzen solle. Ambrosius parè bezeuget / und wird durch die Erfahrung bestetigt / daß wann durch Verletzung die äusserliche Tafel gebrochen ist / und diese Cavität entdeckt wird / die Wunde gemeiniglich unheylbar ist / und nicht als mit einem Pflästerlein muß bedeckt bleiben. Diese cavität ist oben rund umher mit Bein beschlossen / unden her aber in die Nasen ist sie durchfeuchtet. Sie wird ins gemein von einem Beinlein / so auß der untersten Tafel kompt / in zwey abgetheilt / und inwendig mit einem grünlechten Fell bekeidet. Uber den Gebrauch dieser cavität oder Räumlichkeit disputiren die Anatomisten / Fallopius, Vesalius und Spiegel meynen / daß die Lufft durch diese cavität den Geruch dem Hirn bringe: Solches aber scheinet nicht wahr zu seyn / sintemal allhier keine Sennen sind / wiebey andern Sinnen / den Geruch überzubringen. Bauhinus meynet / diese cavität seye der Stimm behülfflich / und daß bey denen / welche eine platte Nase haben / dieselbige von der Pfeil fugen nach der Nase lauffend / daselbst herauß gelassen wird; und daß darum solche keinen guten Thon oder Schall geben / sondern durch die Nasen reden. Aber die Erfahrung lehret weit ein anders: Bey professor pavv habe ich unterschiedliche Crania oder Hirnschalen gesehen / die mit solcher cavität wol versehen waren / so doch durch vorgedachte Naht entzwey getheilt. Den Gebrauch dieser Räumlichkeit setzte er darin / daß die Lufft durch die Nase auffgezogen / in derselbigen in etwas auffgehalten und vorbereitet werde / damit dieselbige nicht durch ihre Rauhe oder grosse Unmässigkeit / wormit sie offt komt / das Hirn beschädige. Dieser Meynung folgen viel / und wird auch für die beste gehalten.

8. Die beyde Oberhaupt-beine seynd viereckigt / gehen voneinander durch die Pfeil-naht / und werden unden an der schuppigten Naht / vorn an der Krantz-naht / hinden an die Winckelnaht. Diese Bein sind die förderste und allererste / sagt Hippocrates, weil das Haupt durch die viele Adern / hier die meiste Außdünstung vonnöten hat. Der Ort dieser Bein / wo die Pfeilnaht oder Krantz-naht zusammen stossen / ist der Wirbel deß Haupts: im Griechischen wegen seiner Wäiche / Bregma genant:

9. Dieser Ort stehet bey den jung gebornen Kindern offen / und hat kein Bein (da man das Klopffen deß Hirns sehen kan) und bleibet eine Zeitlang also / darum Etliche solches die Quelle deß Haupts nennen. Bauhinus schreibet von einer Frauen / bey deren dieser Ort nach den 26. Jahren noch nicht geschlossen gewesen / uñ vom Haupt-schmertzen seye weiter worden. Das Beinlein / welches diese Oeffnung schleust / wird nimmermehr so dick und dicht / als andere Gebein / so daß ein Pfann

gegen das Liecht gehalten / diesen Ort wird durchleuchtig machen. Darum auch das bähen / schmieren und alle Tapica, an diesem Ort gebraucht werden / sintemal ihre Krafft da am besten durchtringen kan. Etliche Medici setzen hier eine Fontanell oder Lufftloch / daß die Flüsse auffgehalten werden / und ob schon Laurentius solches wegen der Vasen und Fäserlein deß dicken Hirnfells nicht gut findet: So kan ich gleichwol sagen / daß ich solches in Italien / wo es gemein ist / und zwar mit gutem Vortheil gesehen. Es seyn etliche Scribenten zu unserer Zeit / welche dieses Beinlein / wann es zu Pulver gestossen / wider die schwere Noth höchlich rühmen. Diß ist der Ort / welchen Hippocrates in seinem Buch von den Hauptwunden / für den gefährlichsten bey dem Verletzen achtet und solches nicht allein weil er sehr schwach ist / sondern auch / weil die Schläge recht darauff niederfallen / und nicht neben abweichen / sondern gleichsam zurück schlagen / welches darum auch mehr Erschutter- und Bewegung deß Hirns verursacht. Das zeigen uns die Stralen der Sonnen / die deßwegen deß Sommers mehr stechen / weil sie recht von oben herab schiessen / und ihre Krafft gleichsam zurück schlägt. Diß findet hier auch Platz / so daß die grosse Bewegung / die innerste Aederlein deß Hirns offt zerspringen / und wann das Blut außläuffet / den Todt bringet.

10. An deß Oberhaupts Beinen folgen und sind angefügt die Beine / welcher Ort gemeiniglich der Schlaff deß Haupts wird genant / (dieweil man auff demselbigen bequemlich schläfft und ruhet) und demnach diese Bein auch Schlaff-beine genant werden: sie werden zu Latein Ossa Temporum genant / als wann man spräche / Zeit-bein / weil sie die Zeit deß Lebens oder Alter andeuten: Dann daselbst heben die Haar am ersten an greiß zu werden / welches Virgil. 5. Æneid. sagt:

Temporibus geminis canebat sparsa senectus.

Sie seyn rundlecht / mit deß Oberhaupts Gebeinen Schuppen-weise gefügt / und weil sie unden gantz dick seyn / nothwendig / keine grosse Ungleichheit oder Schwere zu machen.

In diesen Beinen seyn die jenige drey / welche zum Gehör nötig / weil aber solche dem Wund-Artzt nicht zu Dienst seyn / wollen wir sie an diesem Ort übergehen.

11. Das sechste Bein der Pfannen / ist das Hinderhaupt / welches aller Orten durch die Winckel-naht umschrieben und begräntzet wird / und eine überzwerche Linie / so mit dem Keil-bein gemein; diß Bein ist härter als alle andere / weil die Schläge von hindenher nicht wol zu rück getrieben oder vorgesehen werden können.

12. Das siebende Bein / weil es einem Keil gleichet / oder wie Laurentius meynet / weil es zwischen den Beinen der Pfannen und obern Kinbacken / als ein Keil schießt / haben die Griechen Keilbein genant. Man möchte es auch wol das Grundbein nennen / dieweil es ist ein Theil von dem Grund deß Hirns. Hier ist der Sattel / worauff der Trächter und Fluimenwärtzlein kompt / wordurch die Fluimen und Feuchtigkeiten auß dem Hirn in den Mund lauffen.

13. Das achte und letzte Bein der Pfannen / ist das Sieb-bein / also genant / weil der öberste Theil voller Löchlein ist / wie ein Sieb. Der Gebrauch dieser Löchlein ist fürnehmlich hierdurch Lufft zum Hirn zu bringen / und mit derselbigen den Geruch: darum auch die wärtzlichte Tubera oder Vorschüsse deß Hirns / das fürnehmste Werckzeug deß Geruchs allhier in eine cavität kommen / und wann die durch Kälte oder sonst etwas verstopfft ist / so vergehet der Geruch. Der ander Gebrauch dieser Löchlein / ist das reinigen deß Hirns. Dann ob schon die Schleimigkeit durch den Trächter gesiegen wird auff den Fluimen-wärtzlein / und also in den Mund: Wann gleichwol die oberste cavitäten deß Hirns voller Schleim sind / so tropffet solches durch diese Löchlein in die Nase / welches (s. v.) der Rotz ist / den wir durch die Nase außwerffen.

Diß seyn nun genug von den acht Beinen deß Cranti, welche / die weil sie mit Nahten oder Fugen an einander gehefftet seyn / so ist auch nötig / daß wir die Zahl und Gebrauch derselbigen anzeigen. Die Zahl der Nahten seyn bey Mann und Weib nicht unterschieden / wie Aristoteles gemeynt hat / sondern haben beyde eygene und gemeine.

14. Die eigene seyn / welche die beschriebene Pfannbeine voneinander scheiden: die gemeine / welche die Pfann vom obern Kinbacken / Keil- und Sieb-bein scheiden.

15. Der eigenen sind zweyerley / rechte und unrechte: Die rechte seyn wie die Zähn einer Sägen gegeneinander gefügt / und seyn drey: die Krantz-naht / welche die Vorhaupts-beine von den Seiten beinen abscheidet. Die Winckelnaht / welche einen Dreyeck machet / umgibt das hindere Haupt-Bein. Der unrechten oder Bastartnathen / seyn zwo / Schuppenweiß gemacht. Die erste scheidet deß Hinderhaupts Bein mit einer überzwerchen Linien vom Keilbein / und gehet durch die Cavität der

Schlaff-

Schlaffbeine/und dann wieder hinabwärts / und die hinderste Zähne/ auch das Keilbein rund umfassend. Der ander fängt an auß der Höle oder cavität der Schlaff-beine/gehet mitten durch die Augbein/kompt in der Nase zusammen/und scheidet das Vorhaupt von den obersten Kinbacken-beinen.

16. Der Gebrauch dieser Nahten ist/erstlich/ damit durch dieselbige das Hirn möge außdünsten. 2 Damit keine Bein gebrochen werden (deme die Glasmacher auch nachfolgen.) 3. damit dadurch das harte Hirnfell sein Zäserlein schiessen möchte/das Pfannenfell zu machen/ und wann dasselbige gegen die Pfann inwendig auffgezogen ist/das Hirn und seine cavitäten bessern Raum haben. Dann gleichwie in der Brust an dem Hertzen und der Lungen eine cavität oder Räumlichkeit gelassen ist / worin sie sich bewegen nnd regen können/also ist auch in dem Haupt eine Räumlichkeit/daß sich das Hirn könne bewegen. Diß geschicht durch das Hertzklopffen/wie bey frischen Hauptwunden augenscheinlich zu sehen. 4. Dienen auch die Nahten/damit die äusserliche Mittel desto tiefer eintringen: Darum gebeut Galenus selbige dahin zu legen/wo diese Nahten seyn.

17. Daß ein Wund-Artzt dieser Nahten Wissenschafft habe/ist sehr nötig: dann wann er in der Wunde mit seinem Probiereisen fühlet / und spüret/daß einige Ungleichheit vorhandē/ so wird er können wissen/ob die Pfann verletzt seye oder nicht. Aber es geschicht doch selten/daß die Nahten oder Fugen in wolgethanen Häuptern sich verändern. Aristoteles meynte / die Pfeilnaht gienge bey den Weibern / und Fallopius bey den Kindern/zur Nasen zu: Aber sie haben beyde geirret / sintemal die Natur offtmals hierin spielet / und nicht einerley Stich hält. Vesalius schreibt/er habe gesehen/daß das Hinder-haupt mit der Pfeilnaht durchschnitten gewesen. Dr. Paw zeigete uns zwo kleine Nahten oder Fugen/in den Oberhaupts-beinen bey der Winckel-naht. Sylvius bezeugt / er hab eine Pfann gesehen/ worin all die natürliche Fugen doppelt gewesen/ welches von Eustachio bekräfftiget wird. Wann solchen falls ein Chirurgus mit seinem Probier-eisen über die verletzte Pfann fährt/und an dem Ort eine Ungleichheit mercket/wo die sonsten gewöhnliche Fugen nicht seyn/hernach darauß urtheilete / das Bein wäre gebrochen/der wäre keiner Unwissenheit zu beschuldigen: dann Hippocrates gestehet selbsten/daß er darin betrogen wordē/ der Mann/von welchem Macrobius sagt / daß er nicht betrüge/noch betrogen werden könte. Diß sey genug von der Pfannen/nun ist noch übrig/daß wir von den Beinen deß Angesichts reden.

18. Das Angesicht wird abgetheilet in die Ober- und Unter-Kinbacken.

19. Der obere ist bey den Menschen und allen andern Thieren unbeweglich / außgenommen dem Crocodil und Papagey: Der Crocodil bewegt den öbern/und der untere ist so vest an den Schlaff-beinen/daß er sie im geringsten nicht bewegen kan: Aber der Papagey bewegt sie beyde. An dem Menschen ist der oberste unbeweglich/weil er sonst/fürs erste/ den Geruch hindern würde / und über das könte die harte Speiß nicht so wol gekäuet werden; wie man zu den Korn-Mühlen sihet/daß von deß zweyen Steinen einer still ligt/das Korn klein und rein zu mahlen: Also ists auch mit unserm Mund / der die Speisen für den Magen rein mahlen muß/ darum nöthig gewesen/ daß das eine Bein stille stünde/und die Zierde deß Angesichts nicht geschändet würde: Dann unser Schöpffer hat absonderlich den Menschen mit einem zierlichen Angesicht/als dem Ebenbild der Seelen/ begabet/darum gehets nicht vorauß / wie bey den Thieren/sondern ist kürtzer und runder / und derhalben so viel desto schöner. Darum difficultiren auch die Juristen / ob man einem Ubelthäter mit Brandmahlen das Angesicht schänden möge? dann leg. si quis ad metallum 17. c. de pœnis, wird gesagt/daß das Angesicht eine Gestalt der himmlischen Schönheit habe.

20. Der obere Backen bestehet nicht auß einem sondern vielen Beinen; nicht so sehr / daß er vom schlagen oder stossen desto weniger Ungemach leide/als auch/damit auß deren Zusammenfügung die Bände der Musculen kommen solten / desto vester an ihre principia, als beinigte Theil gefügt/ und um so viel stärcker wären. Uber das / weil die Backen-beine nicht allemal gleich vest und hart / oder gleich dick und vest musten seyn. Dieser Gebein seynd eylff/oder fünff Paar und eins/an der Zahl.

Das erste Paar seyn zwey mittelmässig-grosse Bein / von welchen das untere Theil der Augenhöle/den gantzen kleinen Augenwinckel/ einen Theil deß ossis jugalis und Wangen zusammen gesetzt seyn.

Os Jugale ist auch nicht ein Bein allein / sondern eine Versamlung oder Zusammen-setzung zweyer herfür-gehenden Beinen / das eine von diesem Backenbein/das ander von den Schlaffbeinen: Diß dienet den Schlaff-Musculum zu beschirmen / dann weil die Wunden hier offt tödtlich seyn / und die Spann- oder Entzündung dieses Musculi / einen tieffen Schlaff oder Ziehen der Sennen verursacht/wie Hippocrates

sagt in seinem Buch von den Brüchen / so hat die vorsichtige Natur dieses Musculs Nerve gleich als mit einer steinern Mauer besetzt.

Das ander Paar / seyn zwey klein Beinlein / welche den grossen Augenwinckel machen. Hier ist auch die Fürsichtigkeit der Natur zu beobachten / nemlich ein Loch / welches durchgehet in die Nase / wordurch nicht allein die Feuchtigkeit deß Hirns / so auff die Augen fällt / und über die Wangen hätte lauffen müssen / nun durch die Nase seinen Außfluß hat: wie auch sonsten Unreinigkeit / oder Mücken / welche einem in die Augen kommen / durch die Nase außgeworffen werden. Auff der Ecken dieser cavität oder Räumlichkeit seyn kleine Wärtzlein / wordurch der Unrath in die Nase außgepreßt wird / da auch die Thränen ihren Lauff durch haben.

Das dritte Paar seyn zwey grosse Bein / befangende all die Zähne / diese seyn eygentlich von Galeno im 11. Buch de visu part. cap. 9. für den obern Backen gehalten: Diese haben in sich eine grosse cavität oder Räumlichkeit / daß sie desto leichter wären.

Das vierte Paar seyn zwey kleine Beinlein / unden an dem Gaumen / nicht weit vom Keilbein. Der Gaumen deß Munds ist voller kleinen Löchlein / wordurch die schleimige Feuchtigkeit deß Hirns biß in den Mund geleitet wird wie durch das Siebbein in die Nase. Und das ist die Ursach / daß die Gaumbeine bey denen / welche sehr feuchter Natur seyn / so offt verderben und verfaulen / sonderlich wann bey derselbigen Feuchtigkeit einige Schärffe oder Bößartigkeit ist / als bey denen / so die Pochen haben. Ich hab einen in der Cur gehabt / welcher gesagt / daß ihm die Fluimen im Mund wie Kupferrost schmeckten / und die hatten seinen Gaumen schon viermal auffgezehrt.

21. Das fünffte Paar / seyn die zwey Nasenbeinlein / welche miteinander das öberste der Nasen machen. Diese Beinlein kommen nur den halben Weg der Nasen / das übrige ist Knarbelbein: dann es schickte sich nicht / daß sie gar von Bein wäre / damit sie nicht leicht breche / oben aber muste sie Bein seyn / daß sie offen stünde / damit die Lufft / die wir allezeit nötig haben / dardurch in das Hirn möchte geholet werden: undenher muste sie von Knarbel seyn / auff daß die Naslöcher desto besser möchten gereiniget werden / und zugleich im Athem-schöpffen leichter auff und nieder giengen / und demnach auch so wol für dem Gestanck einnehmen / als für stossen und schlagen / desto besser verwahrt werden möge. Diese Beinlein seyn langlechtviereckigt / bey dem Menschen schmäler / als an einem Hund oder Affen / und machen deßwegen daß die Augen deß Menschen nicht so weit voneinander stehen. Welche Sach von Aristotele in probl. so weit gezogen wird / daß er hierauß meynet zu erweisen / der Mensch sey unter allen Thieren am verständigsten. Dann je weniger Raum zwischen beyden Augen ist / je rechtere Linie der Stralen deß Gesichts haben / und machen / wann sie beyeinander kommen / kleinern angulum, welches ein besser Gesicht macht.

Das letzte Bein ist die Mauer oder Schirm der Nase / welches zwischen den beyden andern hinein gehend / der Nase keinen Stützen gibt.

22. Diß sey genug von den 11. Beinen deß Oberbackens / nun komen wir zu dem untern Backenbein; der Mensch hat nach der Grösse seines Leibs das allerkürtzeste / und welches bey nahe rund / wegen der Rundigkeit deß Angesichts / so viel schöner und artiger anzusehen / als da es lang wäre. Die andere Thier (außgenommen die Affen / welche deß Menschen Angesicht in etwas nahe kommen / und auch bey nahe Hände gebrauchen / haben lange und vorauß-gehende Unterbacken / als die an statt der Hände ihnen dienen / und die sich auch müssen bücken daß sie mit dem Maul die Speiß von der Erden nehmen. Der Unterbacken gleicht und enher einem Bogen / hat inwendig grosse Räumlichkeit damit er desto leichter im Bewegen seyn möchte. Bestehet auß zwey Beinen / die bey den jungen Kindern noch nicht vest angefügt seyn / bey den Erwachsenen aber seyn sie so dicht aneinander / daß es scheinet nur ein Bein zu seyn.

23. In beyden Backen stehen Zähn / darzu sonderlich dienend / die Speisen klein zu käuen / der Zung zu übergeben / um nachgehends in den Magen hinab zu schlingen. Dieses nennen wir Essen / wovon in Griechischer / Lateinischer und andern Sprachen die Eß-Zähne ihren Nahmen haben. Von diesen sagen wir / es seyen die allerhärteste Bein / inwendig hol / mit Adern / Schlag-Adern und Sennen versehen / in dem Häußlein der Kinbacken als Nägel angefügt / so mit Fellen und Fleisch / als mit Banden vest gemacht / darzu sonderlich dienend / daß sie die Speisen mahlen / und dem Magen vor zubereiten.

24. Daß es Beine seyen / zeiget ihr Wesen / ihr kaltes und trockenes Temperament / wie auch ihre Härtigkeit / Dichte und Weisse. Daß es die härteste Bein seyen / erscheinet unter anderm darauß / daß sie allein / (wie Plinius zeuget 7. Nat. 12.) mit dem andern Leib (wie die Römer ihren Todten zu thun pflegten) nicht verbranten und (36. 37.) wann in dem Stein / den man Sarcophagus nennet / der gantze Leichnam in 40. Tagen vergieng / die Zähn noch übrig blieben.

Es

Es war auch hochnötig/daß sie so hart waren/ damit sie durch das viele käuen und beissen harter Sachen/nicht zu sehr verschleissen möchten.

Biß zu den sieben Jahren/ist in den Zähnen eine merckliche cavität oder Höligkeit/mit einem dinnen Häutlein/wie die wächsine Bienenhäußlein/bekleidet. Durch diese cavität schiessen etliche Senn-äderlein/Aederlein und Schlag-äderlein/biß in die Zähn hinein. Die Schlag-äderlein verursachen/daß wañ der Zahn durchboret wird/offtmals viel Blut da herauß springt / und mit einer Hitz/Pein und Klopffen empfunden wird. Sie verwahren die natürliche Hitz der Zähn/und geben denselben ihre Nahrung/ dessen sie stets benötiget seyn / so viel wiederum zuzunehmen/als ihnen abgehet.

25. Daß sie wachsen/und wieder verschleissen/ erscheinet darauß/daß wann ein Zahn außfält oder außgezogen ist/der jenige / so recht gegen ihm stehet/viel länger wächst/als die neben ihm stehen/dieweil er keinen Gegenstand hat / der ihm könte helffen/und also fort wächst / da die so neben ihm stehen / eben so viel wiederum wachsen/als sie abnehmen/welches währet biß ins letzte Alter/so daß sie außgezogen/ offt wieder wachsen. Dann die Nahrung / wie Hippocrates sagt/gehet allezeit häuffig da hinzu.

26. Wir lesen von einem Bürger auß Samothracia, der wiederum Zähne bekam/ da er 104. Jahr alt war. Und Aristoteles bezeuget von etlichen Weibern/denen Backenzähne nach dem 80. Jahr gewachsen. Durch die Aederlein wird die übrige Nahrung wieder nach dem Hertzen gezogen. Wegen deß Senn-äderleins/ und das inwendig umgebende Häutlein/haben die Zähn ein scharff Gefühl (wiewol nicht das Bein/ wie droben gesagt) welches der grosse Schmertzen genugsam außweiset/und auch / daß sie von sauren und bitteren Dingen sehr stumpff werden.

Die Zähne seyn wie Nägel in einem Balcken in beyde Kinbacken vest eingesetzt:

27. Wañ die Senaderi in die cavität komt/macht sie solche vest/die Zaseln der Fellen / so um die Wurtzeln der Zähne hangen/binden dieselbige zusammen/und vom Zahn-Fleisch werden sie rund umher unterstützt / und wann dasselbige verdorben oder auffgezehret ist/werden sie loß/ und fallen auß/wie offt bey den Scharbäckigten zu sehen. Ihre Zusammenfügung wird auch loß durch allzu hitzige Sachen / welche ihre Feuchtigkeit verzehren / wie gleichfalls durch viel kalt Wasser trincken/das den Troglodyten begegnet/wie Scaliger schreibet Exerc. 271. Dann die Nahrung wird durch Kält vertrieben / und die Wärm außgelescht.

Die Zähn stehen in ihren Häußlein / und wachsen nicht an den Kinbacken / welches doch auch geschehen: Hollerius schreibet von einem Chirurgo, der zu seiner Zeit in Pariß einen Zahn außgemacht/und zugleich ein Stück vom Kinbacken mit außgerissen/sampt den nächststehenden Zähnen / worauff ein starckes Bluten erfolget. Der Chirurgus, ward vor Recht citirt/ aber frey und ledig erkant/dieweil sich befunden/ daß die Zähne nicht nach dem gemeinen Lauff der Natur in ihren Häußlein gestanden / sondern an das Kinbacken-bein angewachsen waren. Dieses Urtheil kompt mit dem überein / welches Plato in seinem 5. Buch de legib. setzt / wann er spricht: Ein Medicus solle frey und für unschuldig gehalten werden/wann er nicht mit Willen fehle. Dann besagtes hätte dem Æsculapio selbst widerfahren können / der bey den Heyden für einen Gott angebetten worden/und das Zähn-außziehen hat erfunden/wie Cicero schreibet 3. de nat. Deor.

Die Zähne werden nicht gemacht/wie sie herauß schiessen/nach Etlicher Meynung: sondern ihre Abzeichnung geschicht vielmehr zugleich mit deren von andern Beinen; werden aber allgemach vollkomñen / da sie nemlich vorhero gar gering in den Kinbacken stecken / und nicht zugleich herauß kommen.

Dann etliche zeigen sich bald/als die vörderste/so daß sie schärffer seyn/als auch / weil das Zahnfleisch/worunter sie stecken/in dem saugen sich stets wider die Wartzen reibet / und davon erhitzend/auch leichter dünn und durchbort wird.

29. Man lieset in den Römischen Historien von Marco Curiro, der deßwegen Dentatus, oder der Gezähnte genennet worden; wie auch von Papinio Carbo, daß sie Zähne mit zur Welt gebracht/so aber selten geschicht. Sie offenbaren sich sonst durchgehends erst im siebenden Monat/oder etwas später/ wann das Kind keichet oder hustet/wie Hippocrates sagt/worauff offtmals/sonderlich wann sie in den Hunds-tagen herauß kommen / das Kind die schwere Noth und den Durchlauff bekompt/3. aph. 25.

30. Warum aber die Zähne bey den Menschen später als bey den Thieren herauß kommen/ (zwar der Elephant hat seine Zähn so bald er geboren/wie Aristot. bezeugt 2. hist. anim. 5.) wie auch/daß er Zähnloß geborn wird/sagt Aristoteles 2. de gen. an. 4. sey die Ursach/weil die erdigte Uberflüssigkeit/worvon die Zähne wachsen unter allen Thieren / bey dem Menschen am wenigsten ist. GOtt hat hierinnen vor uns gesorgt/daß er die Kinder ohne Zähn läst geboren werden/damit sie im saugen die Wartzen an der

Brust

Brust nicht verletzen. Wie man offt sihet / daß wann sie mit Zähnen saugen / das Blut über die Brust herab rinnet; welches die Mütter und Säugammen / wegen deß Schmertzens / sehr ungedultig macht. Darum schiessen sie zur bequemen Zeit herauß / wann das Kind anhebet zu essen / dann ein jeder Theil wird auff die Zeit vollkommen / wann sein Gebrauch vonnöthen: Deßwegen meynet Aristot. 5. de gen. an. daß die vördere Zähn ehe herauß kommen / als die Backenzähne / weil die Speise eher durchschnitten / als klein gemahlen wird. Welches die Endursach / (causa finalis) die würckende aber ist / daß die vördere Zähn schärffer seyn / und folgends eher durchboren / wie vorgesagt.

Die Zähne haben unterschiedlichen Gebrauch / d' fürnehmste ist / die Speisen zu kauen. So sagt Cicero 2. de Nat. Deor. Dentibus in ore constructis manditur, extenuatur ac molitur cibus: eorum adversi acuti (das seyn die vördere und Hundszähn) dividunt escas, intimi autem (nemlich die Backēzähn) conficiunt; qui genuini vocantur. Und diß ist die Vorbereitung zur ersten Däuung / so in dem Magen geschicht: und wann die Speiß im Mund wol gekauet ist / dann ist sie tauglich / daß sie im Magen wol verzehret / und durch guten Chyl oder Safft für die Leber bereitet werde. Die wenig Zähn haben / (die aber gar keine haben / brauchen ihre harte Ballen) oder die so die Speiß durch Hunger / oder weil sie glatt / ehe hinab schlucken / als sie gekauet / finden / daß sie ihren Magen beschweren. Die Thier / welche oben keine Zähn haben / weil ihre Materi in die Hörner gezogen / müssen wiederkauen / dann die Speise von den untersten Zähnen allein nicht genug kan gemahlen werden.

Der zweyte Gebrauch der Zähn ist / daß sie die Stimm machen; dann wann man redet / stößt die Zung wider die vörderste Zähn / und wird befunden / daß die Zahnlosen ein gar schlechte Sprach haben / und das R. oder S. nicht wol herauß bringen können. Homerus sagt / die Zähn seyen dem Menschen gegeben / das unnütze Plauden zu zwingen; dañ sie stehen wie Mauren vor der Zungen. Etliche meynen / sie dienen auch zum Zierrath / sintemal es garstig stehet / keine Zähn zu haben.

33. Die Natur hat auch zum Zierrath deß Mundes und der Zähne / dieselbige mit Fleisch umgeben / und mit den Lippen als mit einem Schild bedecket / auff daß sie als eine Brustwehr vor den Zähnen stehen solten / die kalte Lufft in etwas zu brechen und abzuhalten. Aristoteles schreibet / daß die Zähne / welche bey etlichen Thieren Sägenartig oder vorauß stehen / ihnen zum fechten / oder sich zu wehren gegeben seyen / worzu aber der Mensch seine Hände gebrauchet.

34. Es haben nicht alle Menschen gleichviel Zähn / doch ist allezeit besser / daß ihrer mehr als weniger seyn; dann die lang leben / schreibet Hippocrates, haben viel Zähn / die aber wenig und darzu keine gute Zähn haben / sagt Aristoteles, haben ein kurtzes Leben.

35. Diß aber schleußt nicht alle / dann Suetonius gedencket / daß der Käiser Augustus wenig und böse Zähn gehabt / der gleichwol 66. Jahr alt worden / welches Exempel Cardanus de subt. wider Autolem anzeucht. Aber Scaliger antwortet wol / es sey genug / daß solches auch in aphor. Hippoc. selbst muß Grund fassen; und Cardanus wolgethan / wann er den Grund deß Philosophi zuvor untersucht / ehe er mit einē Exempel die Autorität desselbigē umzuwerffen gesucht. Die Ursach ist diese / wenig Zähn / bedeuten / daß wenig Materi und Krafft da sey: und diß seyn beyde Zeichen eines kurtzen Lebens / und nichts destoweniger auch Ursachen. Dann die jenige / welche wenig Zähn haben / können die Speisen nicht wol kauen / und also nicht bereitet dem Magen zuschicken / worauß dann kompt / daß sie daselbst nicht wol verdauet wird. Bey sothaner Beschaffenheit / wann die erste Däuung deß Magens in der andern / so in der Leber / nicht corrigirt noch verbessert wird / so kan daselbst von rohem Chyl kein gut Blut gemacht werden / woran die Länge unsers Lebens sonderlich hanget / und dahero nicht scheinet übel gesprochen / daß auff böse Zähn ein kurtz Leben folge. Wo aber die Zähn wegen ungebräuchlicher Härtigkeit die Knarbel-bein nicht erreichen können / da ist solches nicht als ein Zeichen kurtzen Lebens anzumercken. Dieses und dergleichen solte an Käiser Augusto und andern wol statt finden haben / bey welchen / wie zu sehen / die Ballen ihr Ampt noch redlich thun.

36. Ferner / ob wir schon in den Griechischen Historien von Pyrrho, dem König Epiri und andern lesen / wie auch bey Melanchthon in physica de Anima, von einer Tochter auß Sachsen / die nur einen Zahn gehabt / welcher im gantzen Mund herum gangen; und daß die Tochter deß Königs Mitridatis, mit einer doppelten Reyhe Zähn versehen gewesen / Hercules mit drey Reyhen / welches Columbus auch von seinem Sohn Phebus bezeugt / so seynd doch solches / nachdem Sprüchwort / rare oder seltzame Vögel / und ist der gemeine Lauff der Natur nur eine Reyhe Zähn;

und

37. Und daß in dem untern und obern Backen meist 16. seyn/aber dreyerley / Vorderzähne/ Hundszähne und Backenzähne/so wol der Gestalt als dem Gebrauch nach unterschieden.

38. Der vördern oder Butter-Zähn/seynd in jedem Kinbacken vier/stehen vorn im Mund/ die Speiß erst zu empfangen/ kommen wegen ihrer Schärffe am ersten/fallen auch am ersten auß / weil sie nur ein einfache Wurtzel haben. Ihr Gebrauch ist/die Speiß als mit einem zweyten Messer zu durchschneiden/deßwegen sie bey den Griechen Hauer / Schröter oder Durchschneider genennet worden.

39. Auff jedweder Seiten von diesen Vörderzähnen/stehet ein Horn oder Hundszahn/welcher dicker und härter ist / durchzubrechen und klein zu machen / was die vördern nicht haben ermeistern können. Es seyn ihrer nur zween/ weil der Mensch (wie Galenus in seinem 11. Buch de vit. part. 9. schreibet) ein zahm und büngerlich Thier ist/dessen Krafft mehr in Weisheit als Stärcke bestehet/deßwegen er so vieler Horn- oder Hunds-zähne nicht benöthiget ist/ als der Hund/Wolff/ und dergleichen Thier/ welche Bein beissen und fressen müssen.

40. Diese werden auch Augzähn genant/verstehe/die im obern Bein stehen / weil sie einen Theil von den Senadern empfangen / welche die Augen bewegen: Darum sagt Celsus, es sey gefährlich außzuziehen; und Dr. Paw schreibt/ er hab befunden / daß beym Schmertz dieser Zähn die Augbrauen gezittert haben.

41. Nun folgen die zehen Backen-zähne / auff jeder Seiten fünffe/bey den Griechen und Lateinern Morales oder Müller genant / weil sie die Speisen/welche die vördern durchschnitten haben/darum sie auch oben nicht scharff/sondern breit sey: Sie stehen inwendig im Mund oder Kinbacken (darum Backenzähne genant) daß sie die Speisen klein mahlen / und durch den Mund hin und wieder mit der Zungen stossen/ daß sie nicht herauß falle.

42. Die zween hinderste dieser Backen-zähn werden von Hippocrate Zähn der Weisheit genant/weil sie gemeiniglich erst wachsen / wann der Narr herauß ist / und der Mensch witzig wird. Es kan aber die Zeit / wann solches geschicht/nicht wol gesetzt werden / wie auß dem in acht zu nehmen / daß so grosser Unterscheid von den Autoren angezeiget wird. Dann Varro setzet die Zeit auffs achte Jahr/Aristoteles auffs zehende / Hippocrates auff das 28. Aviccnna auff das 30. und andere noch weiter hinauß/ja biß auff das 80. Jahr.

Diß ist die Zahl der Zähn: Ein jeder hat seine Wurtzeln/die vörderste und Hornzähn eine/ die Backenzähn zwey oder drey/selten vier.

Das III. Capitel.

(1.) Von den Gebeinen deß Leibs. (2) Leib hat drey Theil. (3.) Der Rückgrad. (4) Jedes Gewerb hat sieben Vorstöß. (5) Löcher (6) Rückgrad hat fünff Theil. (7) Halß. (8) Rücken. (9) Lendengewerb. (10) Uropyghium. (11) Hinderbein. (12) Wie bey Weibern beschaffen. (13) 2. Der Brust. (14) Schlüsselbein. (15) Schulterblätter. (16) Schulterblätter-Wunden tödtlich. (17) Weiber haben breit-schultterige Männer nicht gern. (18) Ribben deren gleiche Zahl. (19) Wie viel Adam gehabt. (20) Deren zweyerley Gattung. (21.) Viel Essen ist gut zu gebrochenen Ribben. (22) Gebogene machen Schluxen. (23) Brustbein/ist (24) waich und leicht. (25) Dreyerley Gebrauch. (26) schwartzlecht Knärbelbein. (27) Sein Gebrauch. (28) Bein ohne Namen. (29) Os pubis.

1.

Das Sceleton hatten wir in drey Theil gesetzt/das Haupt/den Leib/und äusserste Theile: Nachdem wir dann nun von allen Haupt-Beinen Bericht gethan / gehen wir fort zu dem Leib.

2. Dieser wird wiederum in drey Theil getheilt/den Rückgrad/Brust und Hüfft.

3. Der Rückgrad (also genant nach dem Griechischen Wort Rachis, das ist Grad oder Dorn/ wegen seiner scharffen und dornigen Eck / oder Vorschössen) hebt beym ersten Hals-Gewerb an/und endiget mit dem Hinderbein. Er bestehet rund umher mit Bein/das eingeschossene Marck zu verwahren / welches von dem Hirn kompt / und der Anfang der Senadern deren Theilen unter dem Hirn / so hat die Natur so viel Sorg darfür getragen/als für das Hirn/ und dieselbige mit einer beinern Brustwehr versehen. Auch war weiters nötig / daß dieser Rückgrad auß starcken Beinen bestünde/dann gleich wie er in den Mühlen den Eseln/und dergleichen Thieren/sehr schwere Gewichte trägt; also dardurch der Last deß gantzen Leibs bey dem Menschen empor gehalten würde. Auch war nötig / unsere Sachen wol zu verrichten/daß dieser Rückgrad gerad und gebogen könte werden/darum er nicht auß einem/ sondern unterschiedlichen Beinen zusammen gefügt ist/welche im Lateinischen Vertebræ, Gewerb-beine heissen/wegen der Gleichheit / so sie einiger massen mit den Wirbeln / wo die Weiber mit spinnen / haben. Zwischen einem jeglichen Gewerb / damit sie in dem Bewegen nicht möchten hart wiedereinander stossen / und auch desto leichter bewegt würden/ist ein glatt zähe und leimig/ doch vestes Knarbel gefügt/und wañ diß durch

grosse Feuchtigkeit schlapp wird/dann wird der gantze Leib loß und elend. Im Gegentheil/ wann dasselbige trocken und beinig wird / dann ist der Mensch steiff und unbeweglich wie ein Stock und Pfal. Uber daß seyn die Würbel auch zu mehrer Versicherung/noch mit vesten Banden auß den Beinen/Knarbel-beinen und Fellen herrührend/zusammen gefügt/und mit Vorstössen/so durcheinander gehen/ versehen: worvon/wie auch ihren Löchern/wir nun wollen handeln.

4. Ein jedes Gewerb hat durchgehends sieben Vorstösse/zwey auff- und zwey niedergehende/ wegen der Fugen; zwey überzwerche / wegen deß Ursprungs der Musculen; und einen scharffen/eigentlich der Grad genant/das Marck zu beschirmen. Hierauß kan wol abgenommen werden/ daß es gefährlicher sey / wann man sich bückend viel schüttelt/ als im hinden Außdehnen/dann auff die erste Gattung gehen die Vorstösse etwas auff / da sie auff die andere Weise besser schliessen.

5. Die Löcher seyn an jedem Gewerb weit/ nach der Dicke deß Marcks / und auffeinander gefügt/machen eine lange Röhr als eine Pomp Ein jegliches hatte eine kleine Höle/ wie ein halber Mond/wormit sie auffeinander gehen/und ein Loch machen/wordurch die Sennen außschiessen / den Gliedmassen die empfindliche Krafft mit zutheilen/und die Schlag- und andere Adern hinein gehen/ das Marck zu nähren. Wann die Sennen/so die Gewerb verdrehet/gedruckt / oder durch einige Ursach verstopfft werden / dann wird das Glied wo sie hingehen/ gerührt und unempfindlich / und wann die Adern und Schlag-adern gehindert werden/ das Blut ab- und anzubringen / so trocknet das Rückenmarck.

6. Die Rückgrads-Gewerbe werden in 5. Theil gesetzt/als der Hals/Rücken/Lenden/ Uropyghium und Hinderbein.

7. Der Hals bestehet auß sieben Gewerben/ die alle etwas eingebogen seyn / den Schling-Darm und die Lufft-Ader in etwas zu stützen: und weil dieselbige zu Verhinderung der Kost und Luffts Durchgang nicht möchte gepreßt werden/so seyn sie nit rund/ sondern platt hineinwerts geschaffen.

8. Nun folgen zwölff Würbel deß Rücken/ die etwas herauß gehen / dem Hertzen und der Lunge Zaum zu machen.

9. Hernach kommen zehen Lenden-würbel/ etwas hineinwerts gebogen/den Ast der niedergehenden holen Ader und grossen Schlag-Ader zu stützen.

10. Hierauff folget das Uropyghium, daß auß 6. Würbelbeinen bestehet/welche/weil sie nicht loß seyn/von Etlichen nicht unter die Würbel gerechnet werden. Diß Bein stösset vorn auß/ der Blasen / wie auch dem rechten Darm und der Bärmutter desto bessern Raum zu lassen/ darum es auch inwendig außgehölet und glatt ist.

11. Das letzte vom Rückgrad ist das Hinderbein/so als ein Schwantz am Rückgrad hanget/ und den Schwantz an den Thieren macht. Man lieset auch von etlichen Völckern / denen dieses Bein hinden herauß gewachsen. Plinius schreibt/ daß in Indien Leute mit rauhen Schwäntzen geboren werden / welche trefflich lauffen können: und Paulus Venetus bezeuget / es wohne ein Volck im Königreich Lambri, auff den Bergen/ die als Hunde Schwäntz haben: und D. Bauhinus hat mir erzehlt / daß er es zwar nicht gesehen/aber von andern gehört / daß einem Knaben in Dennemarck ein Schwantz gewachsen. Es gedencken auch etliche Historici von den Englischen / als ob ihnen wegen der Schmach S. Augustino angethan / ein Schwantz wachse/ und darum noch bey etlichen für Schwantz-Männer gescholten werden; aber diß seyn nur Fabeln. Dieses Schwantzbein hat keine beinige Härtigkeit/als in den Erwachsenen ; bey den Kindern ists noch zart und wäich / darum der Mastdarm bey ihnen so leicht herauß gehet/ weil derselbige und sein Schluß-Musculus daran gefügt seyn.

12. Diß ist auch eine von den fürnehmsten Ursachen / warum die jungen Weiber besser in Kindsnöthen fort kommen/als die alten. Dann weil der Mund der Bärmutter auff diesem Schwantzbein ruhet / so muß es nothwendig weichen/wann in den Nöthen die Mutter das Kind darwider ruckt / gleich wie solches bey jungen Weibern geschehen kan; bey den betagten aber ist diß Bein so sehr vertrocknet und hart worden/daß es gar nicht oder sehr schwerlich weichen kan. Hierauß ist ferner abzunehmen/ wie schädlich es sey / daß die Weiber in Kinds-nöthen auff etwas hartes sitzen / da sie sollen etwas abhangend gehalten werden / damit das Schwantzbein ein wenig zurück weichen könne.

13. Nun folget das zweyte deß Leibs/ nemlich die Brust/so rund umher mit Beinen besetzt ist/ oben mit den Schlüssel-beinen / hinden mit den Schulter-blättern/zur Seiten mit den Ribben/ vorn an mit dem Brustbein / unden her mit dem schwartzligten Knarbelbein.

14. Die Schlüsselbeine werden so genant nach dem Griech- und Lateinischen Nahmen

dieweil

dieweil sie als Schlüssel der Brust oben zuschliessen; worauff der König Philippus auß Macedonien gesehen/ da ihm in einer Schlacht dieser Ort verletzt worden / und der Chirurgus im Verbinden allezeit Geld forderte: Nimm/ sprach er/ so viel du begehrest / du hast ja den Schlüssel. Es kan auch dieser Nahm genommen worden seyn von der Gleichheit mit den Schlüsseln/ so vor Alters gebräuchlich waren/ dann sie waren wie ein lang Lateinisch (S)/ worvon D. Spiegel schreibet/ daß er und ich selbsten zu Padua dergleichen gesehen. Sie werden auch Kropff-bein genant / weil sie zu beyden Seiten den Kropff schliessen / und solches um zu verhindern / daß dieser gefährliche Ort nicht so leicht möchte beschädigt werden. Dann ein blosser Schlag / der hinauff fällt / kan die Sprache hindern/ Stimme / Bewegung deß Haupts und Athem-schöpffen benehmen.

Diese Beine bestehen auß halben Circulen/ vielen Vasen Paß zu geben / welche nicht musten gedruckt werden: und auß zweyen halben Circulen/ wegen der Stärcke: dann wann sie nur von einem halben Circul gemacht wären/ weil sie dinn von Bein / inwendig hol und wäich seyn/ so hätten sie gar leicht brechen können/ wie sie dann auch leicht brechen. Seyn sie schon lang/ krumm und dick / so seyn sie doch noch länger bey den Männern/ die Bewegung deß Arms weniger zu hindern / als bey den Weibern/ bey denen sie nicht so lang herab hangen/ das von Etlichen gemynet wird/ bey ihnen wegen der Schönheit zu seyn / wie sie auch die cavität nicht haben/ die man an den Männern oben an dem Kopff sihet. Wegen dieser Kürtze/ haben die Weiber nicht so fertigen Arm / wie man sehen kan/ wann sie etwas sollen von sich werffen / dann heben sie gemeiniglich / mehr Krafft zu haben/ auch das eine Bein mit auff.

Die Schlüsselbeine werden an die Schulterblätter durch ein Knarbelbein gefügt/ daran sie noch nicht vest seyn / sondern werden allein durch einige Bande von aussen her vest gehalten / weil sie im Bewegung deß Arms und Schultern ein wenig weichen würden.

15. Die Schulter-blätter seyn von hinden her auf die Ribben gesetzt/ die Brust / als ein Schild zu beschirmen. Ihre Gestalt ist dreyeckigt/ ungleich/ inwẽdig hol/ außwendig etwas höckerig Wo sie nach dem Rückgrad zugehen / sind sie breiter/ aber doch dinner; Tafelen im Griechischen von pollux genant: Da sie dicker und schmäler seyn/ scharff oder spitz außgehen nach den Lenden zu / werden sie auch bey den Griechen/ nach der Gleichheit Flügel genant. Aber diese Gestalt kompt dem gantzen Schulterblat nicht zu/ dann Hippocr. 6. Epid. meynet / daß die jenige/ welcher Schultern wie Flügel herauß stehen/ geneigt seyen zur Schwindsucht. Die Ursach dessen ist/ wie Galenus und Palladius meynen / daß ein solcher Leib von Anfang her kalter Natur sey: und weil die Wärme außsetzt und erweitet / bleiben daselbst die Würbel klein/ und verschrumpen / wovon die spitze Schulterblätter auch herauß stehen. Bey solchen werden die Ribben nicht vollkömmlich genähret/ und können auch folgends nit wol wachsen: und demnach die Länge gleichwol zunimmt/ und die Brust zu klein wird/ sich völlig empor zu thun/ Athem zu schöpffen / darauff folget dann eine Erstickung und Verderbung der nätürlichen Wärme / so durch die Lufft/ welche die Lung anzeucht/ unterhalten und erfrischt muß werden/ so daß / wann die Lung wegen Engigkeit der Brust solches zu thun verhindert ist/ und darüber auch verdirbt / so verursacht diß nothwendig eine Zehrung oder Schwindsucht. Worauß zu sehen (wiewol wir im 1. Cap. solches bestrafft haben/) die böse Manier der jenigen / welche / damit sie ihren zarten Töchtergen einen dinnen Leib machen/ die Brust so sehr zusammen packen/ daß davon die Würbeln hinden von ihrem Ort weichen/ und also einen hohen Rücken machen.

Zu den Schulterblättern wieder zu kommen; diese stehen hinden auff und über den Ribben/ ohn einige Zusammenfügung mit an den Beinen / auff daß sich der Arm desto freyer könte bewegen und umdrehen: Ihr schmal Ende/ der Hals genant/ endiget in einer Gruben/ wo das Haupt deß Arms eingelassen wird; diese Grub ist nicht tieff/ daß sich der Arm desto besser umdrehen könne. Und damit diese Glieder nicht leicht möchten verschiessen/ und dem Arm seine Bewegung nemmen/ so ist derselbe nicht allein rund umher mit Knarbelbein besetzt / und mit Banden und Musculen wol versehen / sondern auch zu mehrer Sicherheit mit zweyen Vorschüssen verwahret: worvon das eine / welches klein und krumm ist / wegen Gleichheit / nach dem Griechischen Wort/ Rabenmaul genant; das ander ist grösser / und kommt vom Grad deß Schulterblats/ Acromion. Hier ist zu mercken weil diese Vorschüsse über den Gliedern stehen/ so sihet man/ daß der Arm meistentheils unter sich auß dem Gelenck oder Glied gehet/ da man alsdann unter den Achseln oder Armen / das Haupt deß Arms fühlet herfür gehen.

2. Die Wunden / welche auff diese Gliedmassen/ der Schulter sampt dem Arm / oder auff den Hals deß Schulterblats fallen / seyn offt

tödtlich / wie ich bey vielen Soldaten gesehen: So schreibet auch unter andern Thuanus in seiner Histori / wie Antonius de Bourbon (Vatter Henrici Magni) König von Navarra / in der Belägerung Rouan, und dem Hertzog von Guise vor Orleans, daß sie dahin geschossen worden / und davon gestorben seyen. Die Ursach ist / dieweil rund um dieses Glied her viele grosse Vasen seynd / als Adern / Schlagadern und Nerven: wie auch / daß wegen der Nähe / die Entzündung und Verderbung / welche an diesem Ort fällt / dem Hertzen alsbald wird mitgetheilet / worauff dann / nach etlichen bösen Zufällen / endlich der Todt folget.

17. Es ist merckwürdig / was die Erfahrung bey den Weibern lehret / daß die Männer / welche breite Schultern haben / durchgehends auch solche Kinder zeugen / und deßwegen den Weibern in den Nöthen grossen Schmertzen machen. Foreſt. schreibet auch 9. obſ. daß er solches offt befunden. Auch kenne ich viel Eltern / die im Verheuraten ihrer Kinder darauff gesehen.

18. Wir schreiten zu den Ribben / die das fürnehmste der Brust umgeben / sie seyn auß zweyen halben Circulen zusammen gesetzt / und machen also eine Ründe für die Lungen. Deren seyn ins gemein auf jeder Seiten zwölffe ; bißweilen auch / doch selten dreyzehen oder eylff / nachdem die Natur Uberfluß oder Mangel an Materi in der Generation findet. Wann dann die Zahl derselbigen verändert / so ändert sich auch die Zahl der Gewerb-bein im Rücken / deren allezeit so viel / als der Ribben seynd. Diese Zahl ist nicht anders bey den Manns- als auch Weibspersonen / ob schon die Männer von etlich losen Vetteln nur Eilffribben genennet werden / als ob sie eine weniger hätten / weil Eva auß einer Ribben Adams geschaffen.

19. Vesalius und Fallopius meynen / der erste Mensch habe auff einer Seiten nur 11. Ribben gehabt / auff der andern aber zwölffe / und daß auß der einen / welche gemangelt / Eva sey geschaffen. Melanchthon schreibet in seinem Buch de anima , daß auff der einen Seiten Adams dreyzehen Ribben geschaffen gewesen / und daß Eva von derselbigen kommen / welches sich besser hören läßt. Doch will ich dieses den Theologis übergeben.

Die innerliche Fläche der Ribben / gegen der Brust-Höle oder Raum zu / ist glatt / damit es durch Ungleichheit dem Ribben fell nicht möchte hinderlich fallen. In dieser Fläche hat eine jede Ribb undenher eine Gruben / die von den Gewerben nach der Länge der Ribben biß an das Brustbein läufft / da sie sich verleurt / welches einem Chirurgo wol zu mercken stehet. Dañ in diesen Gruben ruhen die Vasen / nemlich Adern / Schlagader und Sennen / die eines theils den Ribben / andern theils ihren Musculen / die Nahrung / Leben und Gefühl bringen. Wann in einem Brust-Geschwär / da auß einem verschwornen Pleuris Perineumonia oder Squinanz, einen Hauffen Eyter zwischen der Brust und Lungen versamlet ist / und solches nicht vertrieben / noch mit speyen außgeworffen kan werden / daß nothwendig die Brust muß geöffnet seyn / solchen falls muß der Wund-artzt diesen Ort nicht berühren / damit er besagte Vaſa nicht verletze. Darzu muß er obē anhebē zu schneidē / nit strack hinab / sondern überzwerch / wegē deß überzwerchē Faden der innersten Musculen / die zwischen der Ribben stehē / nit durchzuschneidē. Diß muß geschehen zwischen der fünfften und sechsten Ribben / von unden hergerechnet / nicht höher / damit der Eyter desto besser außlauffen möchte: nicht niedriger / damit das Diaphragma, welches allhie unden anstehet / nicht verletzt werde.

20. Die Ribben werden in rechte und unrechte abgetheilt: der rechten sind sieben / der unrechten fünffe / darum also genant / weil sie kürtzer / und gleichsam nur halbe Ribben seyn / also auß sonderbarer göttlicher Fürsichtigkeit geschaffen / daß der Magen / Miltz / Leber und öberste Därm / wann sie ein wenig spannen / räumlichen Platz haben.

21. Hippocrates will in seinem Buch von Gelencken / wann die Ribben gebrochen seyn / man solle dapffer essen / damit das spannen und Außdehnen deß Magens / die gebrochene und untergebogene Ribben in die Höhe treib. Und Parè schreibt / diß sey also warhafftig befunden: so / daß es noch bißweilen gut ist / den Magen wol anzufüllen. Besagter Parè gedenckt 13. seiner Heyl-Kunst cap. 12. daß auff gebrochene oder geschlagene Ribben / offtmalen eine Auffblähung deß zerschmetterten Fleisches folge / und darauff unterweilen eine Verderbung der Ribben komme. Dergleichen habe ich auß innerlichen Ursachen gesehen : ja / daß auff eine Zeit im Spital 8. oder 9. Personen alle an ihrer Seiten klagten / da doch äusserlich nichts zu sehen war: Da nun der Verstorbenen Leiber geöffnet worden / befand sichs / daß die Ribben wie verfault Holtz verzehrt und vermodert waren / daß man den Finger dardurch stossen können. Das seltzamste ist noch / daß rund umher an dem Fleisch gantz und gar nichts faules war.

22. Fernelius schreibet / 6. Path. 3. von einem / welcher 3. Monat lang mit dē Schluxen geplagt gewesen /

gewesen/so auch mit keinerley Mittel können vertrieben werden/biß man befunden/daß das Ende einer Ribben verdrehet war / und tieff in dem Magen ohne Schmertzen stacke / und da selbiges allgemach umgebogen oder gestrecket war/das Schluxen alsobald nachliesse/so bald aber solches sich wiederum herum gethan/ war auch alsbald das Schluxen da. Er thut noch hinzu / daß es solches bey mehrern befunden habe.

23. Die Ribben stehen von hinden her am Rückgrad/von vornen an dem Knarbel- und vermittelst desselben am Brustbein. Dieses bestehet/sagt Galenus lib. 7. de visu part. cap. 12. auß sieben Beinen/die bey neugebornen Kindern geschieden seyn/bey den bejahrten aber werden sie zu einem Bein.

24. Die Substanz dieses Brustbeins ist wäich und tumm/auch leicht/und zwar nicht ohne Ursach: dann wann es gantz dicht und schwer gewesen/hätte es das Bewegen der Brust leicht gehindert. Diß kommet auch etlichen Krancken zu statten/nemlich/die einigen Eyter oder anders unter diesem Brustbein/zwischen beyden Fellen deß Mittel-schosses versamlet haben: dann solchen wird geholffen durch Schneiden in das Brustbein/so leicht kan durchschnitten werden/ wovon Galenus ein merckwürdig Exempel hat 7. Mat. adm. 13.

25. Dieses Brust-Bein hat dreyerley Gebrauch: 1. das Hertz und Leben-machende Theil zu beschirmen/2. die Ribben vest zu machen/3. die Fell deß Mittel schosses zu unterstützen/und also zu wehren / daß das Hertz-fell das Hertz nicht überstülpe. Diese Fell werden so an das Brust-bein gefügt/daß sie so weit voneinander bleiben/als das Brustbein breit ist. Es geschicht offtmalen / daß diß Brustbein bricht/oder mit Gewalt eingedruckt wird: welches Blut-speyen/ Engbrüstigkeit und andere Zufälle verursacht. Solcher gestalt muß ein Chirurgus den Patienten hinden über auff Küssen legen/und einen starcken Knecht lassen mit beyden Händen so niedertrucken/als wölte er sie eintrucken/und von einem andern / auff eben selbige Zeit/mit den Händen zu beyden Seiten die Ribben so lang niedertruckeu / biß dieses Bein wieder von sich selbst an seinen Ort kompt. Davon sind Exempel bey Parè zu lesen 14. 10.

26. Unter dem Brust-bein hanget das schwartzlechte Knarbelbein/so genant bey den Griechischen Ghirurgis, weil es Schwerdsweise unden scharff ist. Diß Knarbelbeinlein / wann es durch inner- oder äusserliche Ursachen niedergetruckt wird/preßt und druckt es den Magen zu einem stetigen übergeben und schluxen/biß es wieder zu recht gebracht ist. Im Gegentheil hab ich offt befunden bey Wassersüchtigen/wie auch Kindern/die dicke Bäuch hätten/daß durch das Auffdringen von Wasser oder Sucht / diß Knarbel-bein hinaußwerts umgebogen gewesen.

27. Der Gebrauch dieses Beinleins/wie man vermeynt/soll seyn/daß es als ein Schantz oder Wall/den Kropff deß Magens beschirmen / oder vielmehr wie Dr. Paw vor Zeiten sagte/ das Diaphragma wo es inwendig anhangt / und das auch sonst keinen Schirm hat/also an diesem Ort die Ribben voneinander scheidet / und eine jede ihren Weg gehet / diß beweise er mit denen/welche außzehren / die allzumal an diesem Ort eine grosse cavität oder Räumlichkeit haben / dieweil durch die natürliche Hitz/ welche sie verzehret/wann die Safftigkeit deß Diaphragma verzehrt ist/macht daß sie zusammen schrumpt/ darum auch zugleich dz Diaphr. an sich zeucht/wo es an vest ist.

28. Der letzte Theil deß corporis, bestehet auß dem untersten Bein / deme die Alten keinen Nahmen gegeben/ darum gleichwol von Oribasio den Namen/Bein ohne Nahmen bekommen. Etliche haben es nach einem von seinen Theilen genant Ilium oder Ischium ; bey uns wirds gemeiniglich Hülff-bein geheissen / wird zu beyden Seiten sehr vest an das Hypogastrium geheefftet/und ist an sich selbst unbeweglich/dieweil auf denselbigen als ein Grundvest/all die obere Beine ruhen/und bewegt werden. Es ist nur ein Bein/aber bey jungen Kindern ists mit dreyen Fugen oder Nahten unterschieden/ darum wirds gemeiniglich in drey abgetheilet.

Der obere Theil ist das grösseste und breiteste/wird genant Os Ileon, und trägt den längsten umgebogenen Darm/auch Ileon genant/ wie auch die Ecken deß Bauchs allhier/ wo keine Bein in seynd/Ilea, wo der besagte Darm das Bauchfell außdehnend oder durchbrechend / den Bruch verursacht. Davon wünschet der Poet/daß jemand auß Neid den Darm möge zerreissen.

——— rumpantur ut Ilia codro.

Der hinder und tieffere Theil ist das Hüfftbein/ Os cocæ oder Ishion. In diesem Bein ist eine grosse Höle / welche eine Angliederung macht mit dem Haupt deß Beins im dicken Theil/und damit es nicht leicht auß dem Glied schüssen möchte/so ist noch ein grosser Ranfft vom Knarbelbein darum gewachsen/und mit starcken Banden versehen / dann wann dasselbige außschiesset/so kan der Mensch nicht gerade gehen/sintemal es ihm an einem rechten Stützen mangelt. Diese Tieffe machet / daß wann

die Beine auß dem Glied seyn / nicht leicht wiederum können eingesetzt werden. Ist auch Ursach / daß die eyterige oder andere Feuchtigkeiten / so sich darzwischen samlen / nicht wol herauß kommen / noch die Mittel darzu können gebracht werden / welches wiederum Ursach / daß die Schiatica oder Hüfft-bein schwerlich zu curiren ist / und so lang wehret / daß die Krancken wegen selbiger Stärcke vergehen / darum von Hippocrate in Coac. Schiatike, Zehrung genant. Bey einem solchen Patienten / der hieran lang gelegen / war ich einsmals / welcher gantz gebückt gieng / und deme die Bein von Magerkeit bey nahe durch die Haut giengen / und durch die Schmertzen dergestalt außgezehret war / daß er als ein Todten-Gräffel anzuschauen / der gleichwol hernach wieder zu recht kame / und auff der Gassen herum gieng. Die vornehmste Ursach dieser Pein ist die gröste Nerven deß Leibs / so an den Gliedern ligt; Ja man sihet am untersten dieses Beins eine Grube / worin diese Senne / damit sie nicht verdrehet möchte werden / sich auffhält. Uber das ist noch ein besonders Band / so oben vom Haupt deß Beins im dicken Theil / in der Höle der Hüfft vest und angewachsen ist. Diß ist kein rechtes Band / sondern von äderigter Art / und deßwegen empfindlich / gleichwie wann sie recht entzündet / den Patienten den Brand recht fühlen läst.

29. Das vördere Theil ist das Os pubis oder Gemächt-bein / hat ein groß Loch / daß es um so viel desto leichter sey: beyde Gemächt-beine kommen vornher mit Knarbel aneinander / je mehr dieselbige im Gebären voneinander weichen / je leichter die Arbeit abgehet / welches etliche Wehemütter wol wissende / pflegen / wie Dr. Paw erzehlte / bey den erstgebornen Töchterlein diesen Ort mit dem Daumen zu trucken und also die Fuge dieser Beinen loß zu machen / welche alsdann hernach allezeit loß bleiben.

Das IV. Capitel.

(1.) Von den äussern Gliedmaßen (2.) Arm hat 3. Theil (3.) Cupitus hat zwey Röhren (4.) die Grössere / Armröhr (5.) Kleinere. (6.) Gebrauch der großen Armröhr. (7.) Hand ist dem Menschen allein gegeben. (8.) Tiger das grausamste Thier. (9.) Exempel (10.) An statt der Waffen hat der Mensch Hände (11.) braucht kein Hörner noch Klauen (12.) der Hände Gebrauch (13.) wie der Leib ohne Waffen also die Seel ohne Kunst (14.) Hand kan allerley fassen (15.) stehen gegen einander (16.) Abtheilung der Hand (17) fünff Finger (18) Füß hat 3. Theil. (19) kleiner Männlein schneller Lauff. (20) Kniebug (21) Kniebeugen bedeut Ehr (22.) Knieschеibe. (23) Knieschеibebruch gefährlich (24.) Röhrenbein (25.) Fersen (26) Füß dienen offt an statt der Händ. (27) sind zum Gehen gegeben (28.) Fuß hat 3. Theil (29) Tarsus (30) Pedium Metatorsus (31.) Zähen.

1.

VOn den dreyen Theilen / worin wir das Sceleton haben abgetheilet / ist nur noch das dritte übrig / nemlich die Arm / und Beine.

2. Der Arm wird wiederum in 3. Theil abgefaßt / der Arm / Vor-Arm und Hand.

Der Arm oder Schulter-bein / von Celso eygentlich also genant / bestehet nur auß einem Bein / das groß und starck ist / mit seinem Haupt empor in die Rundigkeit deß Schulterblats schiessend / worvon wir in obigem Capitel geschrieben / wie auch von Gefährlichkeit der Wunden / die auff diesen Ort fallen. Diß Bein ist ungleich wegen der Musculen / hat hier und da einige kleine Löchlein / worinn die Bande der Musculen geheffter seyn / mitten eine etwas grösser / wo eine Ader oder Schlag-Ader durchgehet nachdem Marck zu / dasselbige zu unterhalten und zu nähren. Die beyde Vorstöß sind gar groß / einer außwendig / von welchem meist alle Musculen kommen / welche den Carpus und Finger außstrecken; einer innerlich worvon die Musculen kommen / die sie beugen. Ein Anatomicus könte noch das dritte hinzu thun / so auff die Roll der grossen Armröhren kompt. Hier seyn noch zwo Cavitäten / welche eine Wunde abbilden / wo das Säil umgewickelt wird / so künstlich gemacht / daß sie den vördern Arm in eine scharffe Eck lassen gehen / und nicht weiter außstrecken / als in einer rechten Linie.

3. Der vördere Arm oder Cubitus, bestehet auß zweyen Beinen / Armröhren genant / die Chirurgi behalten den Arabischen Namen / das groß und kleine Focyl, welchen die Frantzosen und Italiäner in ihrer Sprach folgen.

4. Die grosse Armröhr heißt im Griechischen Pechus (das ist Elen) diß Wort braucht auch der Evangelist / wann er die Frag Christi beschreibet / ob auch jemand seiner Länge eine Elen zusetzen könne? da nimmet er die Maaß vom Arm; dann es ist nicht allein der gantze Mensch / wie Pythagoras und Socrates sagten / die Maaß von allen Dingen / sondern auch ein jedes seiner Gliedmassen. So wird die Länge / Breite und Dicke abgenommen von der Maaß der Elen / Hand / Spanne / Daumen / Finger / Fuß / ꝛc. Diß Bein hat zween Vorstöß / einen äusserlich / den andern innerlich.

5. Die kleine Elen oder Armröhr / welche die öberste ist / hat oben einen kleinen Kopff / worein eine untieffe Höle kompt / allwo das Haupt deß Arms einschiesset / worauff diese Röhr auff und nieder gehet / da die grosse Röhr still stehet.

Diese

Diese beyde Röhren sind an ihren obersten und untersten Theilen gantz contrari: dann die grosse Röhr ist oben dicker / und unden dinner / die kleine im Gegentheil oben dinner / und unden dicker. Über das seynd sie an ihren Enden so aneinander gefügt / daß die kleine Röhr oben von der grossen empfangen wird / und wiederum die grosse Röhr unden von der kleinen; in der mitten aber weichen sie voneinander / den Musculen Platz zu machen / und damit die Aerme nicht allzuschwer möchten fallen / wie auch an den Gemächt. beinen / Kinbacken / Schinbeinen und Ribben zu sehen. Andere meynen / es sey darum / daß die kleine Armröhr sich drehen könne / welches nicht wahrscheinlich ist / dann solches wol durch ein vest Bein hätte geschehen können.

6. Der Gebrauch der grossen Armröhren ist / die Hand außzustrecken und zu rück zu ziehen; der kleinen / die Hand auff und nider und zur Seiten hinzu lencken und zwar selbige / wann die grosse still stehet / hurtig herum zu drehen.

7. Wir kommen zu der Hand / wovon wir etwas weitläuffig wollen schreiben / so wol wegen ihres künstlichen und wunderbaren Gebäues / als auch / weil selbige unter allen Thieren dem Menschen allein gegeben ist.

Allen Thieren ist ein Leib gegeben nach ihrer Seelen / und darum seyn die Theil oder Glieder ihrer Leiber so gar unterschiedlich / weil an ihren Seelen so grosser Unterscheid ist. Das Pferd ist versehen mit starcken Hornfüssen und eine Mähnen / dann es ist ein schnelles / hochmütiges und schönes Thier. Der Löw / weil er muthig und wild ist / hat seine starcke Zähne und scharff Klauen. So hat der Stier seine Hörner / und das wilde Schwein seine Häuer als Waffen. Unter allen grausamen Thieren ist keines grausamer als das

8. Tigerthier / daß auch die Poeten / wann sie einen grausamen Menschen wollen abbildē / ihn eine Tigergeburt nennen / oder daß sie an denselbigen gesogen haben / wie Ovid. 7. Metam.

Hoc ego si patiar, tum me de Tigride natam,
Tum ferrā & scopulos gestare in corde fatebor

Da Dido von Ænea verlassen war / redet ihn also bey Virgil. 4. Æn. an:

Ne tibi diva parens generis nec Dardanus author,
Perfide; sed duris genuit te cautibus horrens
Caucasus, Hyrcanæq; admorunt ubere Tigris.

9. Petrus Martyr schreibet / daß in Darien / einer Insul in West-Indien / acht Tag-räisen von Cuba / ums Jahr 1514. ein halb-jähriger Tiger in ein Dorff kommen / und hab auß demselbigen ein Kalb / Füllen oder Schwein / ja auch einen Menschen / der ihm unterwegs begegnet / ermordet: Dahero das Volck genötiget worden / sich zu berathschlagen / wie diesem Unheil abzukommen / und resolvirten sich / das Tigerthier folgender gestalt zu fangen: Sie machten eine sehr tiefe Gruben / die sie oben ein wenig bedeckten: der Tiger kam nach Gewonheit seinen Raub zu holen / und fiel alsbald in dieselbe / und zugleich in die scharffe spitzige Pfäl / so unden im Boden eingesteckt waren / worauff der Tiger so erschröcklich gebrüllet / daß die umligende Berg darvon erbebetē. Das Volck aber warff alsobald grosse Stein in die Gruben / worvon er noch tieffer in die Pfäl hinein trang / und also umkam / da es alle Höltzer / so ihm auff den Leib geworffen worden / zermalmet / und einen jeden mit seinem feurigen Gesicht erschreckt hatte. Die Tiger suchen ihre Speiß an allen vierfüssigen Thieren / auch an den Elephanten / darum sie mit scharffen langen Klauen und starcken gewaltigen Zähnen bewaffnet sind / wie ich zu Dordrecht zwey / eines Jahrs alt / in der Grösse eines Kalbs gesehen / die in West Indien auß dem Nest genommen worden: sie sind von greulicher Stärck / den einen hab ich lassen anatomiren / und befunden / daß eines von den sieben Schnitten der Leber von einer langlechten Gall-blasen durchbort war / zu beyden Seiten grösser als in andern Thieren / die nur an einer Seiten ist. Diß / glaub ich / hat ebenfalls bey den Löwen statt: so hab ich auch allezeit in unsern Katzen (die ich alle einerley Art und Gattung achte) befunden / daß sich dieselbige Art auß der Gallen offenbaret.

Es brüllet wie ein Löw / und läst die scharffe Klauen
Als ein ergrimmter Wolff mit Augenflammen schauen.
Ja schäumet als ein Stier: da doch auff freyem Platz
Sein gantze Leibs-Statur fast gleichet einer Katz.

Die Hirsche und Hasen aber / weil sie forchtsame Thier seyn / haben einen schnellen Leib / aber bloß und ohne Waffen: dann wegen der Zaghafftigkeit und Entlauffens / war die Schnelligkeit bequem und dienlich;

10. Dem Menschen aber / weil er ein klug Thier ist / und allein unter allen die auff Erden leben / göttlich / wie Galenus redet / oder vielmehr wie uns die Heil. Schrifft lehret / nachdem Ebenbild GOttes geschaffen / hat der Alleinweise GOtt an statt der Waffen / Hände gegeben / ein Werckzeug / zu allen Künsten sehr bequem und dienlich / und das nicht weniger beym Frieden als Krieg zu Paß komt.

11. So dorffte dann der Mensch keiner Hörner / weil er bequemere Waffen / wanns die Noth erfordert / zur Hand nehmen kan. Dann ein Schwerd und Spieß seyn füglichere Waffen etwas zu durchstossen / als ein Horn. Keiner Klauen

Klauen ist er auch bedörfftig gewesen / dann Stein/Holtz/Eisen/die er brauchen kan/brechen und zermalmen mit grösserer Gewalt; zu dem können die Hörner nit helffen/als wo man nahe bey ist/die Waffen aber können so wol fern als nahe ihre Krafft sehen lassen. Ein Pfeil oder Rohr (daß ich nichts vom Geschütz sage) trägt weiter als ein Horn/und ein Holtz oder Eisen/ weiter als eine Klaue. Ein Löw aber/ solt man sagen/ist schneller als ein Mensch. Was ist das? der Mensch hat in Warheit vermittelst seiner Weisheit und Hände ein Pferd gezähmet/ welches ein viel schnelleres Thier als ein Löw ist/ und worauff er dem Löwen entfliehen/oder ihn verfolgen und erschiessen kan: So/daß Plinius und andere Lästerer der Natur / sie nicht beschuldigen dörffen/daß sie den Menschen unter allen Thieren allein nackend und ungewaffnet zur Welt gebracht; dann er ist über all andere Thier mit den besten Waffen/nemlich der Vernunfft und Händen versehen / mit welchen sich derselbe wider alle Thier/sie aber sich nicht wieder ihn beschirmen können; darum man nicht sagen kan / daß er nackend und ohne Waffen sey; sintemal er einen Harnisch anlegen kan/ welcher nicht so leicht als eine Haut zu durchlöchern ist. Uber das hat er noch Schutz von den Wällen/Wassergräben/Häusern und dergleichen / welches alles Wercke seiner Hände sind: Wann ihm nun ein Horn in den Händen wäre gewachsen/hätte er die Händ nicht können gebrauchen/Häuser/Mauren/ Wälle / Spiesse/Harnisch und dergleichen zu machen. Mit diesen Händen nähet er wol-anständige Kleider/ da andere Thier Haar oder Wolle haben; stricke Netz/ wormit er den Vögeln stellet / und Fisch fängt; machet Schiff und Segel / wormit er alles was er bedarff/auß der gantzen Welt holen kan/wordurch er nicht allein herrschet über die vierfüssige Thier der Erden / sondern auch über die Fisch im Wasser / und Vögel in der Lufft. Und ob schon auch dem Menschen die Händ anstatt der Waffen zu Stärcke gegeben/ dennoch weil er ein bürgerlich Thier ist/ so hat er mit seinen Händen Gesetz geschrieben / Altär aufgerichtet/Häuser gebauet/Schiff gezimert/ und allerley Werck-zeug zun Künsten nötig ersonnen und gemacht. Durch die Feder wird mit der Hand das Bild eines Menschen gerissen/ mit dem Pensel künstlich gemahlet / mit dem Meissel gehauen / und in Wachs formirt: Durch die Hand werden alle Geschichten / Weisheiten und Künste beschrieben; so daß die Händ verursachen / daß wir noch anjetzo können reden mit dem alten Plato, Aristotele, Hippocrate, Galeno, Plutarcho und andern / insonderheit mit den lieben H. Propheten/Evangelisten und Apostеln. Der Philosophus Anaxagoras, da er überlegt/wie schön und künstlich der Leib geschaffen/sagte/daß kein Werckzeug zu allerley Sachen/besser habe können ersonnen werden/ ja er gieng so weit / wie Plutarchus bezeuget/daß er den Händen die Ursach und den Ursprung menschlicher Weisheit zuschriebe. Welches Galenus in seinem 1. B. vom Gebrauch der Theilen cap. 2. billich nicht gestehet; sintemal der Mensch eben darum/weil er Hände hat/ nicht das weiseste Thier ist/sondern weil er am weisesten ist/so seyn ihm auch die Händ gegeben/ wie Aristoteles recht sagt. Dann die Händ haben dem Menschen keine Kunst noch Wissenschafft gelehnet/sondern die Vernunfft. Die Hände dienen der Vernunfft / und der Verstand an statt der Sprach / als Außleger deß Willens: Dann wir schreiben unsere Gedancken den Freunden zu / ja man hat zu Dordrecht einen Tauben und Stummen/den man durch seine Finger und Füß verstehen kan / und was ihm andere darauff antworten (so damit gewohnet umzugehen) wol verstehet. Numa Pompilius, der zweyte König von Rom/ hat die Hand geheiligt und besterigt. Auch stellen wir die Treu mit zweyen geschlossenen Händen vor / man verspricht/heuratet und handelt mit Hand-geben.

12. Mit dem Küssen deß Mundes ehren wir GOtt und Menschen: und in Italien / Franckreich und Spanien/wird das Begrüssen nicht anders als mit Hände-küssen angedeutet. Und in Warheit/was für Zeichen ziehen nicht etliche auß der Art und Gelegenheit der Menschen / und auß den Linien der Händen?

13. Gleich wie dann der Mensch einē Leib ohne angeborne Waffen hat / so ist auch seine Seel von Natur ohne Künste. Darum hat er für die Blösse seines Leibs die Hände / für die Unwissenheit der Seelen/die Vernunfft bekommen/ durch deren Gebrauch er seinen Leib waffnet/ und in allerley Manieren beschirmet/auch seine Seel mit allerley Künsten zieret. Dann wann er gleich mit einigē Waffen geboren wordē/selbige nur allezeit allein gebrauchen könnē; so auch/ wann ihme von Natur einige Künste wären angeboren / würde er die andern nicht haben. Weilen es dann tausend mal besser war / alle Künste und Wissenschafften / sampt dem Gebrauch der Waffen/zu begreiffen / so ist er mit keinen von Natur geboren. Darum sehr artig von Aristotele gesagt ist / daß die Hand ein organon oder Werckzeug sey / für alle dergleichen Sachen: und wir können auch / dem Aristoteli folgende/ sagen / spricht Galenus,

daß

daß die Vernunfft sey eine Kunst aller Künste. Dann gleich wie die Hand / ob sie schon das sonderbare instrument nicht ist / dennoch alles kan anfassen / und zu Werck richten / und ein instrument für alle instrumenten ist: So ist auch die Vernunfft keine der besondern Künsten / sondern bequem / alle Künste zu empfangen / und also eine Kunst für alle Künste. Dieweil dann der Mensch allein unter allen Thieren / in seinem Verstand die Kunst über alle Künste hat / verstehe die Vernunfft / so besitzt er auch billich in seinem Leib das instrument über alle instrumenten, nemlich die Hand.

14. Nun wollen wir sehen das herrliche Geschöpff der Hand / und die wunderbare Kunst / welche unser Schöpffer darin erwiesen / die so groß ist / daß durch das allergeringste / das sonst möchte gemacht seyn / die Hand und ihr Werck wäre verderbt gewesen. Das einige und oberste für einen Werckzeug / als die Hand / damit zuzugreiffen / ist / daß es allerhand Sachen wol anfaßt: und solches gebürlich zu verrichten / ist die Hand durchschnitten. Dann wann sie unzertheilt geblieben wäre / so hätte sie nur Dinge von eben solcher Grösse umfassen können. Nun sie aber getheilet ist / kan sie viel grössere / als sie selbst ist / leichtlich umgreiffen / und auch die geringste fassen: Was aber klein ist / faßt sie mit zweyen Fingern / und noch nicht gar / sondern nur vornher / sonst würde sie nicht wol halten können / sondern fallen lassen: Darum kan die Hand so wol was grösser als auch kleiner ist als sie selbsten / bequemlich fassen. Ferner schicket sichs auch besser / unterschiedlicher Weise getheilet / allerley Gestalten wol zu fassen / worzu sie füglicher als anderer Werckzeug geschaffen. Dann etwas rundes als ein Circul umgeben; und alles was strack und krumm ist / kan sie wol halten / und also allerley Gestalten / dieweil selbige rund / krumm und strack seyn. Und weilen noch viel Sachen grösser seyn / als sie mit der Hand können beschlossen werden / so ist eine der andern zu helffen gegeben / damit sie beyde von unterschiedlichen Theilen und Ecken / als eine grosse Hand solches halten mögen.

15. Um dieser Ursach willen stehen sie gegeneinander / und gleicher Weise außgestreckt. Dann so muste es ingetheiltem Werckzeug seyn / daß einerley Werck auff dieselbige Weise außgeführt würde. Darum betrachte nur das gröste / welches der Mensch mit beyden Händen fassen kan / als Holtz oder Stein: wie auch das kleineste / als eine Nadel oder Haar / darnach den Uberschlag der Grösse / so zwischen dem grössesten und kleinesten ist / so wirstu befinden / daß der Mensch alles miteinader so wol umfaßt / als ob die Händ für ein jedes absonderlich gemacht wären. Dann die kleineste Ding faßet er vorn mit dem Daumen und vördern Finger: die etwas grösser seyn / fasset er zwar mit demselbigen Daumen und vördern Finger / aber nicht mit dem vördersten Theil / die aber noch grösser seyn / fasset er mit dreyen Fingern / nemlich mit dem Daumen / vördern und mittelsten Finger / die aber noch grösser seyn / mit vier Fingern / darnach mit fünffen und der gantzen Hand / wann aber noch etwas grössers vorfällt / da braucht er zwo Hände zu. Welches alles nicht geschehen könte / wo nicht die Hand unterschiedlicher Weise getheilet wäre / wie sie ist. Dann was für Krafft würde der Daumen und vier Finger gehabt haben / wann sie alle neben einander an einer Reyhen beym Daumen stünden? in Warheit / es würde so wol ihre Zahl als Vertheilung undienlich gewesen seyn. Dann was recht solle gefaßt werden / muß rund umher mit einem Circul / oder zum wenigsten von zweyen gegeneinander stehenden Orten gefaßt werden / woran es würde gefehlt haben / wann alle Finger auff einer Reyhe neben einander stünden: Darin aber wol versehen ist / in dem der Daum gegen den andern vier Fingern stehet. Der Daum ist an seinem Ort und Bewegung so gesetzt / daß er durch ein gering Beugen mit jeglichem von den vier Fingern / so gegen ihm über stehen / das Werck / etwas zu fassen verrichtet. Es war aber noch nicht genug daß der Daumen und vörderste Finger / im Auffassen kleiner Sachen / mit ihren äussersten Wercken übereinander stünden / sondern war auch nötig / daß sie also wären / wie sie nun seynd / so wäich / rund / und mit Nägeln besetzt / dann wann ihr Ende nicht fleischigt / sondern beinigt wäre gewesen / so hätte sie nichts kleines können auffheben / und wann sie auch schon fleischig / aber von wäichem und feuchtem Fleisch / wäre es mit grösseren Sachen eben so bewandt. Dann was fassen soll / muß das jenige was soll angefaßt werden / rund umher vollkömmlich begreiffen. Was aber hart und beinigt ist / kan sich nicht beugen / das aber wol / welches mässig wäich und mässig weichet. Was aber gar wäich und gleichsam flüssig ist / wie es der Härtigkeit zu viel weichet / so fällt es auch leichter darvon. Darum / was von Natur zwischen beyden ist / nicht zu wäich noch zu hart / wie die Finger vorn an seyn / ist am allerfüglichsten und besten etwas anzufassen. Weil auch die Dinge / so angefaßt müssen werden / von unterschiedlicher Gestalt und Grösse seyn / als hat die Natur in

allem solches wol vorgesehen. Dann eben darum ist das vörderste der Finger/nicht auß dem Nagel noch Fleisch allein / sondern auß allen beyden nach Nothdurfft temperirt/zusammen gefügt. Dann ihre Fleischigkeit ist in den Theilen/so gegeneinander gehen / mit welcher vördersten sie selbst den Dingen meist nachforschen. Der Nagel aber ist ihnen zur Vestigkeit angefügt. Dann die Finger fassen mit ihren fleischigen Theilen allein die wäiche Sachen : Aber harte/und die mit Gewält eintrucken/ können sie ohne Zuthun der Nägel nicht fassen / sintemal ihr umherligend Fleisch der Stützung benöthiget ist / und mit den Nägeln allein hätte solches nicht gefaßt können werden / dann weil die hart seyn / so würden ihnen harte Dinge leichtlich entgehen: Darum ist die fleischige Substanz ins äusserste der Finger gesetzt/die Glätte und Loßschiessen der Nägel zu verbessern/und selbige auff der andern Seiten/ wegen leichten Umschlag deß Fleisches/zu stützen / so daß die Finger/also wolgethan/ der Werckzeug sind/ alle kleine uñ harte Ding zu fassen/welches noch klärer auß der Unmässigkeit d' Nägel erscheinet. Dann die übrig lang sind / uñ sich beugen/können kein kleine Sachen fassen. Und diß/wegen ihrer Kürtze/das vörderste der Finger nicht erreichen / weil sie das Fleisch nicht stützen und steiff machen/so sind sie Ursach/ daß dasselbige nicht wol kan fassen/ die aber dem Finger vorn gleich seyn/die führen allein das Werck/ worzu sie geschaffen seyn/völkömlich auß. Darum hat Hippocrates wol gesagt/daß die Nägel nicht länger noch kürtzer seyn sollen / als die Finger.

16. Die Hand wird getheilet in Carpus, Metacarpus, und die Finger.

Carpus ist das vörderste vom Arm/ da man die Hand-überschläg zu tragen pflegt / bestehet auß acht ungleichen Beinlein/ die durch Knarbelbein und Bande vest an einander gemacht seyn. Sie stehen in zwo Reyhẽ/ damit die Hand desto besser möchte beweget werden/ worvon die eine mit der Armröhren/ die andere mit den vier Beinlein von der Fläche der Hand durch Knarbelbein zusammen gefügt werden.

Die gedachte vier Beinlein machen den Metacarpus, das wir die Fläche der Hand nennen: inwendig zu sind sie hol/nach aussen-zu höckerigt/ stehet in etwas voneinander / weil sie mit den vier Fingern/wo sie angehefftet seyn / und etwas von einander weichen/solten überein kommen: und auch/weil hier zwischen beyden Platz für die Musculen möchte seyn.

Alle diese Beinlein/so wol deß Carpus, als der Fläche / werden durch starcke Bande zusammen gehalten / damit sie so leicht im starcken Bewegen oder Außstrecken der Hand / nicht möchten weichen. Wir strecken die Hand auß/ wann wir sie flach halten/die innerliche Räumlichkeit füllende/ und die äusserste Höckerigkeit gleich-machende : wann wir aber die Hand schliessen/thun wir das Gegentheil / und beugen was vorhin strack war: Welcher Bewegung der Carpus und Metacarpus nicht folgen könten/wann nur ein Bein zwischen der Armröhr und den Fingern gewesen wäre / so würde von einem Bruch oder andern Ungemach/ das gantze alsobald Schaden gelitten haben/da nun nur der zwölffte Theil leidet/ da eines von denen Beinlein beschädiget wird. Uber das weichen noch viele für einem Schlag oder Stoß/ da das Bein stehet. Die Finger bestehen auß 15. Beinen/die nit so vest aneinander gefügt sind/ als die gemeldte an der Hand / dieweil die Finger / alles zu fassen / mehr Bewegung thun müssen. Ein jegerlicher Finger hat drey Beinlein/nicht mehr noch weniger / dann so deren mehr/würden sie das vollkommene außstrecken hindern : viel weniger würden sie so vielerley Sachen können annehmen. Diese Beine seynd von aussen rund-höckerig/ daß sie auff der andern Seiten mehr Raum machen / inwendig platt/breit und holecht/dieweil man das innerste fasset/wie auch / weilen mehr Nerven hineinwerts als außwerts gehen.

17. Wir haben fünff Finger / unter welchen bey den Griechen der Daum der grosse genant wird / wie auch Ἀντίχειρ. ob sagte man Gegen-Hand/oder wie bey Marc. 7. Sat 13. stehet/Anderhand/weil er gegen der Hand stehet / und so viel thut als die andere Hand/darum er auch Pollex â pollendo bey den Lateinern genant wird. Diß verstunden die Alten wol/wann sie den Kriegsleuten/die am Daumen lahm oder verletzt waren/den Abschied gaben. Man liset vom Käiser Augusto , daß er einem Edelmann all sein Gut nehmen lassen / weil er allen seinen Söhnen/da sie in den Krieg ziehen sollen / den Gebrauch deß Daumens hatte benehmen lassen. Da die Athenienser lang zu Feld gelegen hatten wider die von Ægina, eine nächstgelegene Insul/ die starck und vest von Schiffen war/ (wie Cicero 3. de Officiis schreibt) zuletzt da sie solche überwunden / den Einwohnern die Daumen abhauen liessen/damit sie in folgenden Zeiten keinen Widerstand mehr thun möchten. Ich erinnere mich / daß als ich von meiner Rais wieder nach Hauß kam / einsmals meinen Præceptorem Joh Gerh. Vossium gieng zu besuchen/ und da er mich von Italien und Rom fragete / erzehlte ich unter anderm / daß die Italiäner/

sonderlich

sonderlich aber die Römer/ keine Kriegsleute wären/als vor Alters / da sie die gantze Welt bekriegten/ja daß auch die jetzige Römer keine Romani, sondern Romaneschi, das ist/Römerger von den andern Italiänern genant werden von etlichen auch Poltroni: Darauff sagte er mir/daß dieses Wort zusammen gesetzet/ wäre von pollice truncando, dem Daumen-abschneiden/als die nichts taugen mit der Hand etwas außzurichten. Divæus schreibet in seinem 9. B. der Brabandischen Historien/ daß unter den Gesetzen/welche Hertzog Henrich von Brüssel im Jahr 1229. gegeben/auch stehe/daß die jenige/welche mit falscher Maß / Wein oder dergleichen außmisset / dasselbe solte büssen mit zehen Pfunden / oder Verlust seines Daumens. Aber der Unterscheid ist gar zu groß. Ferner/wie man noch in Kurtzweil sagt / das Däumigen auff/so schreibet auch Plinius 28.2. daß man schon vor Alters mit Auffrichten und Schliessen deß Daumens/Gunst und Ungunst pflegte zu erweisen. So sagt Horatius 19. Epist. lib.1.

Consentire suis studiis, qui crediderit te,
Fautor utroq; tuum laudabit pollice ludum.

Und im Gegentheil Juvenalis 3. Satyr.

—— & verso pollice vulgi
Quemlibet occidunt populariter.

Worvon weiters bey Erasmo in Adagiis kan nachgesehen werden.

Der ander oder vörderste Finger wird bey den Griechen Λίχανος, dz ist Leckfinger/oder auch Δείκτικος, das ist Index und Zeiger genant. So sagt Horatius 8. Sat. lib. 2.

Indice monstraret digito.

Der Mittelfinger hat bey den Griechen und Lateinern unterschiedliche Nahmen/und ist bey ihnen verachtet gewesen/so daß sie ihn jemand zu spotten gebrauchten / worvon Martial. 2. Ep. 8.

Rideto, & digitum porrigito medium, und
Ostendit digitum sed impudicum.

Wie auch Juvenalis:

----cum fortunæ ipse minaci { guem-
Mandaret laqueum, mediumque ostenderet un-

Darum sagt man/daß die Huren den Ring am mittelsten Finger tragen.

Der folgende heißt bey den Griechen der Ordnung nach Parameσos, bey den Lateinern Medicus, weil wie man sagt/die alten Medici die Medicamenten damit pflegten zu mischen / als welche kein Gifft leiden können / sondern dasselbig alsobald dem Hertzen offenbaren. Wegen der Gemeinschafft/die er mit dem Hertzen hat/wird er gemeiniglich der Hertzfinger genant. Hiervon zeigen Ursachen an A. Gellius 10. Noct. Attic. und Macrobius an vorbesagten Ort auß den Büchern der Egyptier/wie daß eine Sen ader vom Hertzen zu diesem Finger soll gehen/ und daß darum die Griechen und Römer diesen Finger/ als der an das edelste Glied gefügt/mit dem Ring zu krönen pflegten / deßwegen auch im Lateinischen annularis oder Ringfinger genant/und gleichfalls im Italiänischen / il Dito del anela, im Spanischen el Dedo del anilla, und bey den Frantzosen le Doigt de l'anneau. Was aber das Hertz diesem Finger gibt / ist keine Senn sondern eine Schlag-ader: dann die Sennen kommen auß dem Hirn und Rückgrad/ die Schlagadern aber auß dem Hertzen. Das Klopffen (die Senne klopfft nicht) kan man mit dem vördern Finger bey denen mercklich fühlen/die gar müde worden/bey denen Weibern so in Kinds nöthen sitzen / und in allen Kranckheiten deß Hertzens. Die jenige/ welche in Ohnmacht ligen / bringet man wieder zu recht mit dem ziehen und melcken dieses Fingers. Lemnius schreibet 2. de occult. Nat. Mir. wie die natürliche Krafft gewohnt ist / die überflüssige Feuchtigkeiten den schwachsten Theilen zuzuschicken/ so daß er an unterschiedlichen Gichtigen befunden / welcher Händ und Füsse voller Pein gewesen/ohne diesen Finger / der auß Gemeinschafft mit dem Hertzen von keinem Ubel angefochten worden. Darum stirbt man an dem Gicht nicht/wie das Italiänisch Sprüchwort lautet:

La Gotta, è la quartana
Non fa uno suonare campana,

Aber die Pochen achten dieser Würden wenig/ und lassen die Glocken dapffer klingen.

Den letzten Finger nennet Plinius den Kleinesten/Minimus, auch die Griechen Μικρός und Otites, auch die Lateiner Auricularis, und nach beyden wir/den kleinesten Finger oder Ohrenfinger / dieweil man mit demselbigen ins Ohr fährt.

Diß sey nun genug von den Fingern: weiters mag man darvon lesen bey Macrobio 7. Sat. 13. und Cæl. Rhodig. 27. lib. seiner alten Lectionen cap. 12.

Gleich wie alles/was vom Schulterblat biß an die äusserste Finger kompt/bey den Griechen Χεὶρ oder Hand genant wird/ so nennen sie auch all das jenige / was was von der Hüfft biß zu den äussersten Zähen gehet/Pes oder Fuß. Wir gebrauchen den Namen von Arm und Beinen.

18. Dieser grosse Fuß wird auch/wie die Hand oder Arm / abgetheilet in drey Theil / die Dicke deß Beins / das Bein / und kleinen

Fuß; welche Abtheilung zum Gang hochnötig war / wie der Poet Lucretius l. 4. auch angemercket hat:

Prospicere ut possimus, & ut proferre viæ
proceros passus, ideò fastigia posse
Surarum, ut feminum pepibus fundata plicaris.

Das Bein im dritten Theil ist nur ein Bein / wie im Arm das Schulterbein / wird von den Griechen Meros genant / (welches Wort sie gebrauchen in der Geburt von Baccho, auß dem dicken Theil deß Beins Jupiters / welches so wunderlich nicht nach der Außlegung Heinsii in Aristarch. 5.) bey den Lateinern Femen und Femur à ferendo, vom tragen / dieweil der Leib darauff gestützt und getragen wird. Diß ist bey den Menschen und Affen das grösseste / bey andern Thieren aber / wo es meistentheils verborgen / ist kürtzer als das Schienbein / sonderlich in den Vögeln / wordurch Aristoteles betrogen worden / als er geschrieben / daß die Vögel kein dick Theil deß Beins hätten.

Die Gestalt dieses Beins ist lang / rund und geradlecht / doch nicht gar gerad und strack / sondern etwas krum̃ inwendig nachdem Knye hinab gehend / daß es so viel desto besser stehen könte / zu wandeln und zu lauffen / dañ bey welchen dieses Bein von Natur gerad ist / stehen auch die Knye also / und weichen mehr ein- als außwerts / welches einen bösen Gang macht. So daß diese / Gestalt den Chirurgis wol in obacht zu nehmen wie auch Hippocrates vermahnet / diesem Bein / wann es bricht / seine natürliche Krümme zu lassen / krumm oder höckerig muste es seyn / welches zum sitzen und vielen andern Wercken die wir sitzend thun / dienlich ist / oder ein Bein über das ander legen / wie die Schneider / oder auch wie die Bootsknechte / wann sie den Mast hinauff klettern; zur Seiten ists rund und glatt / hinden platt und hol / aber oben am Ende hats ein Haupt / Hals / und zween Vorstösse / unden in ein Haupt mit zweyen Vorstössen und cavitäten.

Das Oberhaupt ist das grösseste / so in einem Menschen ist / rund und langlecht / damit es desto besser in die tieffe cavität deß Hüfftbeins schiessen könte / und also die Glieder vester machen. Welches nötig war zu dem schweren Gewicht / welches das dicke Bein tragen muß / darum es auch ein dicken runden starcken Band hat / der auß der cavität deß Hüfftbeins kompt / wormit sie beyde zusammen gehefftet seyn; es ist auch glatt und eben / mit einem glatten Knarbelbein überzogen / damit das dicke Bein um so viel leichter und fertiger sich beugen und umdrehen möchte.

Unter dem Haupt ist der Hals / der sich oben hinauß langlecht strecket / hineinwerts aber etwas krumm gehet / die Bewegung leichter zu machen / und den Vasen / wie Galenus schreibet / Raum zu machen. Denen dieser Hals ein wenig zu kurtz ist / seyn die Beine etwas einwerts gebogen / darum der Gang ungemächlich / so daß die Länge und Krümme deß dicken Beins / zum Gang / Richtigkeit und Stärcke viel thun. Dieses verstunde Archilochus wol / da er lieber die zu Hauptleuten und Officirern erwählte / deren Knie etwas krumm außwerts gebogen waren / als welcher Gestalt einen geraden steiffen Fuß machte.

Hier sind zween Vorstösse / ein grosser und kleiner / bey den Griechen Τροχαντῆρες genant / das ist / Dräher / weilen sie durch die Musculen / die davon den Ursprung haben / das dicke Bein drehen.

Je mehr nun das Bein im dicken Theil unter der mitten hinabzu gehet / je dicker es wird / und wird unden gantz dick. Auß diesem dicken Ende kommen von hinden her zween Vorstöß / zwischen welchen eines Daumens breit Platz / oder eine Cavität bleibt / worein gehet ein Vorstoß deß Kopffs an der Tibia, und wird mit derselben durch eine Angliederung zusammen gefügt / dann beyde Köpff deß Beins im dicken Theil / gehen in zwo Räumlichkeiten der Tibia, und der Vorstoß an Tibia, wird empfangen zwischen den zweyen Vorstössen in der hindersten Räumlichkeit deß Beins im dicken Theil. Diese doppelte Gliederung ist Ursach / daß man die Tibia nicht umdrähen kan. Uber das / weil diese Köpffe sich viel hindenauß strecken / so geschichts / daß wir die Beine nicht weiter als in einer rechten Linie außstrecken können.

19. Gleichwol gibts Männlein um Nova Zempla, deren Knie von beyden Seiten gebogen seyen / und die niemand im Lauffen ereylen kan. Sie seyn ungefähr drey Schuh hoch / wie D. Pavv ein ledern Kleidlein / die sie tragen / und er von dannen mit gebracht / uns bey der Anatomy pflegte zu weisen. In dieser Gliederung ist viel kleberig Knarbelbein / damit die Knye um so viel leichter möchten bewegt werden. Hier ist auch ein vestes Band / so da auß dem Vorstoß der Tibien kommet / wordurch die Dicke mit der Tibia nicht anders / als sein oberstes Haupt mit den Hüfften / vest gemacht wird.

20. Diese Räumlichkeiten / da die Tibia in das dicke Bein schießt / nennen wir Kniebug / und die Lateiner poples Daher kompt der Nahm der bekanten Ader vena poplitis, welche / wie Hippocrates will / in Nieren-Pein zu lassen. Bey Livio lesen wir / daß die Römer den überwundenen Feinden pflegten die Bande der Kniebugen

gen abzuschneiden (welches sie nanten incidere poplites) und liessen sie also zugericht ligen.

Das vördere Theil dieser Knie-bug/ nennen wir das Knie/ im Griechischen γόνυ, wovon das Lateinisch Genu. Ursach deß Nahmens ist entweder/ weil das Knie im beugen einen Winckel oder Ecken macht/ Gonia, oder weil man sich damit selbst demütigt/ welches κονεῖν bedeutet.

21. Dann die in tiefster Demut etwas bitten/ fallen auff ihre Knie nieder: Hiervon sagt Herodotus, Ἐν γόνυ ἔβαλε er hat ihn auff die Knye geworffen/ an statt/ er hat ihn überwunden. Darum pflegten die/ welche von jemand demütig etwas baten/ sich vor demselbigen auff die Knye niederzuwerffen. Ovidius:

Et genibus pronis supplex, similisq; roganti.

Darvon wir auch Exempel in H. Schrifft haben / welche uns lehret/ daß in dem Nahmen JESU sich alle Knie beugen sollen. Diß Bitten geschicht auch in Angreiffung der Knien (wie im salutiren der Frantzosen) deren/ die um etwas gebetten werden. So schreibet Virgilius 3. Æneid.

Et genua amplectens effatur talia supplex.

Und ein ander Poet Claudianus, in seinem Buch von der Verführung Proserpinæ,

——genibusq; suas cum supplice fletu
Admovere manus.

Eben das ist bey Homero, Euripide, wie auch andern Poeten und Historien-schreibern mehr zu sehen. Plinius schreibet sehr wol von dieser Manier lib. 11. hist. nat. cap. 45. Es ist eine Religion am Knie deß Menschen/ nach dem Belieben und Unterhaltung der Völcker: Die Bittende rühren sie an/ strecken ihre Hände darnach auß; Sie beten sie an/ ob wärens Altäre/ vielleicht darum/ daß einiges Leben darin ist: Dann da die beyde Knie zusammen gefüget seyn / zur rechten und lincken Seiten vornher/ ist eine doppelte Kinbacken-cavität oder Räumlichkeit/ die wann sie geöffnet worden/ Geister oder Spiritus von sich herauß lassen/ wie auß der Kälen. Daher vielleicht kommen / daß man den Gecreutzigten/ ihnen desto eher der Marter abzuhelffen/ die Knie gebrochen / wie bey der Creutzigung Christi zu sehen? Dann das Wort σκέλη, welches gebraucht wird/ bedeutet nit allein die Beine/ sondern auch absonderlich die Knie. Was will aber Plinius mit der Kinbacken-cavität? Diß will ich erklären: Das Kind ist der gestalt in Mutterleib gelegen/ daß es die Beine gefalten hat / und mit den Fersen die Hinderbacken/ und mit den Knien den Augen-winckel berühret hat. Daß auch Etliche meynen/ die Räumlichkeit oder cavität/ da die Augen in stehen/ vom runden Beinlein / das vor dem Knie stehet/ gemacht werde/ und daß darum die Knie Genua im Latein von Genis, das ist dem Kinbacken solte herkommen. Wegen dieser ursprünglichen Nähe hat Plinius leicht die cavität zwischen den Knien/ die Kiubacken genant.

22. Das besagte runde Beinlein/ bedecket auß-wendig die Zusammefügung deß Beins im dicken Theil und Beinröhren im Knye. Wir nennens Knieschеibe / die Griechen Μύλη, nach der Gleichheit/ die es mit einem Mühlstein hat: die Lateiner Patella, ob wolte man sagen/ ein kleines Schüsselein/ und die Frantzosen Falotte du genovil. Der gemeineste Nahm ist Rotula, das ist/ ein rundes Rädlein / wie es dann nicht allein rund ist / sondern auch beweglich; und den Lateinischen Nahmen behalten auch die Spanier/ Rodillas, und die Italiäner/ Rotula del ginochio. Es ist ein klein rund und knarbligt Beinlein / mit keinen andern Beinen zusammen gefüget/ sondern über denselbigen schwebend/ mit Fellen und Sennen daran gebunden. Diese Knieschеibe dienet darzu/ daß sie die Angliederung und Zusammenfügung deß dicken Beins mit der Bein-röhren desto stärcker mache / damit wann wir gehen/ oder von hohen Orten abtretten/ oder auch sonst die Knie viel beugen / vorauß daß die Gliedmassen nit möchten außweichen/ wie ingleichem zu hindern / daß das Vorstossen deß Beins nicht ausser der rechten Linie solte gehen: und über das die Fügung deß Beins im dicken Theil mit den Beinröhren zu decken; dann hier ist eine doppelte cavität oder Höligkeit/ unden/ vorn und hinden / dem die Alten viel Lebens zugeschrieben haben/ wie wir auß Plinio gesehen. Die vördere cavität ist voll zähen Schleims / wordurch die Natur diesen Ort glatt und klebezig hält/ damit er nicht durch zu vieles Bewegen trocken werde/ und hernach den Gang hindere/ darum schmieren auch die Fuhrleute ihre Wagen. Zu Leiden hab ich eine Frau gesehen/ deren auff dem Knie eine Geschwulst auffbrach/ da d zähe Schleim zugleich mit außlieff. Der Wund-Artzt war noch nicht wol geübt/ und vermeynte gäntzlich / es wäre Eyter/ wandte also allen Fleiß an / denselbigen herauß zu trucken/ worvon hernach das Knie gantz steiff worden. In diese Gliederung fället auch eine Gattung von Gicht/ nach dem Ort von den Griechen Γόναγρα (ob spräche man Knie-Gicht) genant. Hiermit seyn die Scharbockigte sehr geplagt/ darum der völlige ganze Mangel den Nahmen nach den Beinen bekommen Σκελοτύρβη. Dann das Miltz/ worvon der Scharbock sonderlich kompt/ handelt starck auff die Knye/ und machet sie träg. Bey Plauto stehet:

Genua hunc cursorem deserunt, perii!
Seditionem facit lien.

Diese

13. Diese Kniescheibe bricht bißweilen / und wo solches geschicht / bleibet der Mensch sein Lebtag ein Krüppel / wie Parè schreibet / daß er niemals anders befunden habe; die Ursach ist / dieweilen / der Callus, der auß einem gebrochenẽ Bein erwächst / die cavität oder Räumlichkeit daselbst außfüllet / und dardurch die Bewegung so wol deß Beins im dicken Theil / als auch der Beinröhren / hindert. Gleichwol gedencket Bauhinus eines Advocaten, der durch einen Fall die Knie-scheibe in zwey Stück überzwerch entzwey gebrochen / der doch nicht lahm seye gegangen / sondern wann er eine Treppe hinab gieng / weil er das Knie nicht beugen konte / nur hinab springen mußte.

24. Nun folget die Tibia, welche / wie auch der Cubitus, im Arm / nicht auß einem groben Bein bestehet / sondern auß zweyen dinnen Röhren: Die Frantzosen nennens grand und petit focile, die Italiäner nach dem Lateinischen Radius, womit die grosse Röhr bedeutet wird / Ragio major und minor; die Spanier Espinilla major und minor, wir nennen es die grosse und kleine Beinröhr.

Das grössere unter diesen beyden Beinen / hat den gemeinen Nahmen von Tibia behalten / wie auch Cubitus in dem Arm vielleicht / dieweilen es einer Tibia, das ist / Röhr oder Pfeiffen gleichet / und die Bauren ihre erste Pfeiffen darauß gemacht haben.

Wir könten dieses wol Schinbein / wie das andere auch Waden-bein nennen. Auff den Schinen zeiget sich ein scharffer Rücken: Im Griechischẽ Ἄκανθα, das ist Grat genant / da sehr wenig Fleisch ist / und wo dieser Ort verletzt wird muß man keine Fettigkeit / sondern trockene Heyl-mittel gebrauchen. Unter andern Dingen die Momus an dem Geschöpff deß Menschen tadelte / war auch / daß Jupiter die Waden nicht vor das Schinbein gesetzt hätte. Dieses Schinbein ist nach der Gestalt lang und dreyeckigt / unden und oben dick / wird wie gesagt / oben an das dicke Theil deß Beins / und unden an den Enckel gefüget.

Das Schinbein ist allein an das Bein deß dicken Theils geheffter / und nicht mit dem andern welches wir Wadenbein nennen: Perone bey den Griechen / und Fibula bey den Lateinern genant: dieses aber ist vest an der Aussen-seiten deß Schinbeins / wo eine cavität ist / da das Waden-bein mit seinem Kopff eingehet / und darüber wird es noch mit starcken Banden angefügt / und von daran / wo diese Beine voneinander geschieden seyn / kommen sie nicht ehe wieder beyeinander / biß unden am Fuß / dann daselbst hat das Schinbein einen tieffen Ritz / worinnen das Wadenbein ruhet / noch weiters gehet / und einen Kopff vorstossend / welcher mit dem über-stehenden Vorstosse deß Schinbeins den Enckel oder Fersen umbfasset.

25. Das Schinbein hat an selbigem Ort ein grosse cavität / für das Wadenbein gemacht / welches zu beyden Seiten mit gedachten Vorstössen gestützt und also gehindert wird / daß der Enckel nit leicht auß dem Glied schiesse. Diese vorauß stehende Knöpffe werden im Griechischen σφῦρον genant / im Lateinischen Malleoli, ob spräche man Hämmerlein / die innerste nennen wir Fersen / die äussere aber Enckel. Allhier muß man sich insonderheit über die Fürsehung Gottes verwundern / dann weilen viele Glieder und Gläiche also gemacht / daß der Leib den Fuß nur an einer Spitz berührt / und wann er auß dem Glied ist / den Gang entweder benehmen / oder gar zum Krüppel machen würde / so hat er diese Wächter und Hüter davor gesetzt / die noch über das diesen Gebrauch haben / daß sie die Nerven unter sich ruhen lassen / welche den Fuß bewegen / und wann die Enckel verletzt oder zerschmettert seyn / ein grausamen Schmertzen verursachen.

26. Wir kommen zu den Füssen / die auch eine grosse Gleichheit mit den Händen haben. Ja ich hab offt gesehen / daß die / welche ohne Hände geboren worden / alles mit den Füssen künstlich verrichtet haben. Und gleich wie der Mensch allein / weil er das klügste unter allen Thieren war / Händ hat / welches (wie droben angezeigt) ein Werckzeug aller Werckzeuge / so hat er auch / zu den Händen / zwey Bein oder Füsse / und einen geraden über sich-stehenden Leib: Dann wer wolte oben über bückend / ein bürgerlich Leben führen können / schreiben / bauen / und unzehlich anders mehr verrichten? viel Füsse hatten wol zur Schnelligkeit dienen können / deren aber der Mensch nicht benötigt gewesen / dann er auch die allerschnelleste Thier durch seinen Verstand weiß zu reuten.

27. Der Füß eigenes Ampt ist / wandeln oder gehen; diß geschicht / wann der eine vest auff der Erden stehet / und der ander fort gehaben wird / das veste nieder-setzen ist das Werck deß Fusses / das fort-setzen aber / deß gantzen Beins. Hierzu haben die Bein eine solche Gestalt / wie gesagt / und die Füsse werden in unterschiedliche Zähẽ abgetheilet sind / lang und breit gemacht / doch nicht so lang als die Hände / nicht so sehr um Zierath willen / sondern daß sie im Lauffen solten helffen. Wann die Zähen gegen die Erde gedehnet / wird der gantze Leib viel leichter fort

getrieben:

getrieben: die Füß aber seyn auch unden hol / über Berge / Stein und dergleichen desto füglicher zu gehen / und auff ungleichen Orten / daher kompts / daß man auff dicken Pantoffeln so gewiß nicht gehet.

28. Der Fuß wird auch / wie die Hand / in 3. Theil abgetheilet / in Tarsus. Metatarsus und Zähen.

29. Tarsus oder das hinderste vom Fuß / kommet überein mit dem Carpus an der Hand / und bestehet auß sieben Beinen / von dem sonderlich zwey zu betrachten / der Enckel / Lateinisch Talus, Griechisch Astragalos ; welche beyde Nahmen von Had. Junio nicht wol auff den Enckel gerichtet werden. Diß ist das Bein / wormit die Kinder / wann sie auß den Ochsenfüssen genommen / spielen. So schreiben Lucianus und die Poeten / daß Cupido und Ganymedes im Himmel miteinander spielen / welches ich den Kindern für dienlicher achte / als etwas anders. Von diesem Bein kan ferner nachgesehen werden Erasmus in seinem Colloquio, Astragalismus genant.

Diese Enckel tragen allein den Cörper / daß also die Natur nicht umsonst bekümmert gewesen / dieselbige wol zu verwahren / und gleichsam mit starcken Balcken zu besetzen / verstehe mit den Vorstössen gemeldter Beinen / die gleichwol Ursach sind / daß wann der Enckel einmal auß seinem Glaich kommen / sehr schwerlich wieder kan eingerichtet werden : Darum bey den Römern eine Art zu reden / Talum reponere den Enckel einrichten / das ist / mit einem schweren Werck umgehen. Das ander Bein vom Tarsus ist Calx oder Ferse (wovon man sagt à capite ad calcem) wie auch Calcaneum und Calcar pedis, dieweil es gleich als ein Sporn hinden herauß gehet. Diß ist auß sonderbarer Fürsorg also gemacht / auff daß nemlich der Mensch / welcher gerad empor gehet / nicht leichtlich solte hinder sich umfallen. Darum wir auch von denen / welchen solches geschicht / sagen / sie haben kurtze Fersen : Hindenher scheinet es etwas rauh zu seyn / da eine grosse Nerve hinden an vest ist / welche die grösseste und stärckeste an deß Menschen Leib unter allen ist / so auß den Musculen der Adern kompt. Diß ist die Senne / wormit Achilles den ertödteten Cörper Hectoris dreymal um die Statt Troja geschleifft / wie Homerus beschreibt. Diß ist auch der Ort / da die Kack-fersen fallen / womit die Kinder mehrentheils geplagt sind.

30. Der zweyte Theil deß Fusses wird *Pedium* im Griechischen genant / und weil es mit dem Metacarpium der Hand überein kompt / Metatarsus, man nennet solches die Fußsole oder Balen deß Fusses. Ist zusammen gesetzt von fünff Beinen / das grösseste hat nur zwey Bein / dieweilen das vördere der Cavität oder Räumlichkeit diese Sole nur desto vester und besser auff die Erde möchte setzen.

31. Die Zähen sind wie die Finger / aber kürtzer um gemeldter Ursachen willen / auch an der Zahl fünffe. Collenuccio schreibet in seiner Italiänischen Histori von Neapolis / daß Otto von Braunschweig / Ehe-Herr der Königin Johanna / an jedem Fuß sechs Zähen gehabt. Diß ist aber nicht gar seltzam / dann noch täglich derselbigen Leut zu sehen.

Über obenbesagte / findet man noch einige kleine Beinlein in und auff den Gelencken der Zähen / wie auch der Finger / bey den Griechen Sesamoiden oder Sesamina genant / wegen Gleichheit die sie mit dem Leinsamen haben.

Die Anzahl dieser Beinlein ist nicht allemal gleich / dieweil etliche derselben 12. andere 16. etliche noch mehr in der Hand und Fuß haben / da sie alsdann so klein fallen / daß man sie in der Anatomey nicht finden kan / in den vier Zähen seynd sie viel kleiner / als in dē Fingern / so viel die Zähen selbst kleiner sind / als die Finger. Gleich wie aber die grosse Zähe grössere Bein hat / als d' Daumē / so seyn auch diese Sesamina viel gröſſer / darum seyn an dem ersten Glied der grossen Zähen / am Haupt deß Pedium, das hieran geheffret ist / zwey grosse gesetzt / wor von das innerste ungefähr noch einmal so groß / als das äusserste / so daß die Helffte einer geschälten Erbs so wol an Grösse als Gestalt gleichet. Die Araber nennen dieses Beinlein Albadaram, weil es von aller Beschädigung frey bleibt ; woher sie glaubē (wie die Juden von Luz) daß der Mensch darvon auffkomme / wie das Kraut vom Samen : und D. Riolanus meynet / daß es diß eygen habe / welches von Agrippa unter dem Jüdischen Luz ist eine Ader-Art zugeschrieben / zu sehen bey dem hochgelehrten Plempio.

Diese Leinsamen-Beinlein dienen darzu / daß sie die Glieder steiffen und hindern / daß sie nicht so leicht von ihrem Ort verschoben und gerücket werden. Uber das machen sie / daß der Fuß in dem Wandeln übe; unebene Platz / desto sicherer stehe / und die Zähen / in dem wir stehen oder gehen / nicht verdrehet werden.

Und so viel von der Beschreibung aller Beinen unsers menschlichen Leibes ; Nun wollen wir zu ihren Mängeln fort gehen / nemlich wañ dieselbige auß dem Gläich kommen / und zerbrechen.

Das V. Capitel.

(1) Von den außeinander-gewichenen Glaichen und Zusammenfüguug der Glieder. (2) was dislocatio. (3) Ursachen inner- und äußerlich. (4) bey seinen Zeichen zu erkennen. (5) Vorzeichen. (6) Zur Wiedereinrichtung und Cur soll bald gethan werden. (7) Kenn-Zeichen/ ob das Glied wohl eingericht sey. (8) wol mit Banden selbiges versehen.

1.

WIr haben vollkömmlich angewiesen / wie das Sceleton bestehe auß unterschiedlichen Gebeinen: Diese werden zusammen gefügt auff zweyerley Gattung / durch Zusammenwachsen/ welches ist eine Vereinigung ohne Bewegen/ und durch Zusamenfügung der Glieder an ihren äussersten Theilen/ wordurch sie bewegt werden nach ihren Theilen. Diese ist wiederum dreyerley/ eine Eingliederung/ Angliederung und gemeines Einschiessen/ da sich eines in das ander richtet.

Die Eingliederung ist/ wann die Räumlichkeit oder cavität deß empfangenden Beins/ weit und tieff/ und das Haupt vom einschiessenden/ grob und groß ist/ wie zu sehen in der Zusammenfügung deß Beins im dicken Theil/ mit dem Hüfftbein.

Eine Eingliederung ist/ wann die cavität flach ist/ wie in der Zusammenfügung deß untern Kinbackens.

Die gantze Einschiessung beyderseits ist/ wañ beyde Beine neben oder übereinander gehen/ und gleichsam neben einander gefügt werden. Solches geschicht entweder in zweyen Beinen/ als in dem Arm/ oder in dreyen / wie an den Würbeln.

In der gemeinen Gliederung / wo Bewegung bey ist/ fällt allein das Trennen der Glieder/ in allen beyden aber das Brechen. Vom ersten wollen wir in diesem / von dem andern aber im 7. Capitel handeln.

2. Die Voneinander-weichung der Gebein/ gemeiniglich dislocatio genant/ ist / wann die Gebeine/ die aneinander gefügt waren/ neben einander gehen / und von ihrem natürlichen Ort und Sitz an einen andern kommen/ und die freywillige Bewegung hindern.

3. Die Ursachen dieser Abweichung / seynd offt äusserlich oder innerlich.

Die äusserliche Ursachen kommen meistentheils durch Gewalt/ als schlagen/ stossen / fallen/ &c. wie auch bey der Geburt selbsten geschehen kan / wann ungeschickte Hebammen das Kind mit Gewalt fort ziehen.

Innerliche Ursachen seyn Feuchtigkeiten / (darum die Kinder diesem leichter unterworffen welche auff die Gelencke nieder sincken/ und die Bande entweder zu wäich machen/ daß sie die Bein auß ihrem natürlichen Sitz weichen lassen/ oder aber dieselbige kürtzer machen und einziehen/ wordurch die Köpff auß ihrem Ort gezogen werden/ wie man an den magern und außgezehrten Leibern sihet. Hierzu kompt die Anerbung/ dann man befindet / das höckerige und lahme Eltern auch offt solche Kinder zeugen.

Von diesen Ursachen wird der fürnehme Unterscheid der Entgliederung genommen / wie auch auß dem Sitz/ wo das abgewichene Glied hinweichet. Diß geschicht von oben nach unden zu/ und von undenher oben hinauß / von der lincken nach der rechten Seiten/ und wiederum von der rechten nach der lincken / wie auch von vornen nach hinden zu/ und im Gegentheil von hinden nach vornen zu.

4. Ob man schon offt sihet / wie die Wundärtzte der Kunst zur Schande urtheilen/ ob ein Glied oder Theil auß dem Gläich seye oder nicht: So machen die Einrichter auch keine difficultät/ auff einige Kennzeichen ihre Meynung und Urtheil vest zu setzen/ welches ich sonst bey den Erfahrnen befunden: und diß ist nicht seltzam/ dieweil sie täglich von allen Orten her solche Patienten bekommen/ und dardurch mehr Erfahrung als ein Chirurgus mit der Zeit haben Sonst scheinet dieses Werck auch so schwer nicht weilen es durch besehen und fühlen kan erkant werden. Dann in dieser Entgliederung / oder da das Gläich verschossen/ zeiget sich einige Geschwulst an dem Ort/ wo das Haupt deß Beins hin gewichen/ und eine cavität an dem Ort / wo es dann gewichen. Welches desto leichter kan angemercket werden / wann der Leib nicht allzu dick noch zu fett ist. Uber das wird noch / nach Unterschied der Ursachen/ droben gemeldt/ das außgewichene Glied kürtzer oder länger / und also gegen das gesunde gehalten/ als Arm gegen Arm/ Bein gegen Bein/ kan man leichtlich finden/ was für Unterscheid da sey. Ferner/ weil die Gelencke zur Bewegung gegeben / so muß nothwendig folgen / daß wann die Gläiche voneinander weichen/ und das Bein verscheust/ daß die Bewegung sehr geschwächt und beschädiget wird. Darum/ wo einig Nachdencken fällt/ ob solte das Glied außeinander seyn/ und die Bewegung keine Hindernus spüret/ so darff mans darfür nicht halten. Diß hat auch Quintilianus selbsten wol verstanden / wann er 5. Orat. Inst. in der Vorrede sagt/ daß die Glieder wann sie nur ein wenig auß ihrem Ort verrückt seyn / ihren Gebrauch/ den sie gehabt/ verlieren.

5. Die Vorzeichen werden genommen von der Gestalt deß Leibs/ von Außeinanderweichen der Beinen/ der Zeit und Zufällen.

Je

Je leichter ein Bein auß seinem Gläich und Sitz schiesset / je leichter es auch wieder einzurichten: diß befindet man bey Kindern und jungen Leuten / die feucht und waich von Leib sind. Das Gegentheil geschicht in den jenigen / die zu ihren Jahren kommen / oder dick und fleischig sind / dann bey denselbigen wird / die Zusammenfügung oder Angliederung durch die Dicke der Musculen dicht und vest aneinander gehalten / und darum nicht / als durch eine schwere Ursach außeinander gelassen / ist folgends auch beschwerlicher wiederum ineinander zu richten: bey Magern aber / die von Kranckheiten halb außgezehret seynd / ist dieses Band wäicher / deßwegen sie auch leichter voneinander schiessen; wo noch hinzu kommet / daß durch die schlechte Däuung viel Schleimigkeit zwischen den Gelencken versamlet wird / welche die Zusammenfügung loß macht: bey andern / die von Natur mager sind / dannoch ihr Leib trocken / vest und hart ist / Musculen und Bände starck und trocken / gehen die Glaiche nicht leicht außeinander / und wann sie voneinander gewichen / mit grosser Mühe wiederum ein gerichtet. Die Trennung oder Abweichung der Glieder von innerlichen Ursachen / wann sie ersetzt ist / scheußt leichtlich wiederum auß / weilen die Bande von der überflüssigen Feuchtigkeit durchtrungen / den Beinen nicht wol widerstehen können. Die Gelencke / welche zu weniger Bewegung gesetzt seyn / sind schwerlicher einzurichten / werden aber eingehalten. Je weiter auch ein Bein auß seinem Sitz weiche / je übler es wiederum ein zurichten ist. Ein Auß- oder Voneinander-weichung der Glieder (sagt Guido) wo in die Räuffte der cavität / die Haupt deß andern Beins empfängt / gebrochen / wird für die schwerste gehalten / und ob schon das Glied wiederum eingerichtet würde / so wirds doch nicht lang Bestand haben / dann es bey dem geringsten Anstoß wiederum außweichet. Ferner / so können zwar alle Glieder auß ihrem Gäich weichen / aber doch nicht alle wol eingerichtet werden: Dann wo das Haupt auß seinem Gläich kompt / da folget alsobald der Todt / dieweil dardurch das Rücken-Marck beym Anfang gleich eingedruckt wird / und das Außfliessen von Stund an gehindert: Das findet auch statt in den Gewerb-beinen / wann die auß ihrem Ort weichen / alsobald grosse Geschwulst und Hitz erwecken. Hiervon schreibet Silius der Poet in seinem zehenden Buch:

——Telesinus ad ossa
Illiso saxo, qua spina interfluit artus,
Occumbit.

Diß geschicht auch in etlich andern Gliedern / wann derselbigen etliche auß dem Gelencke seyn / den Todt bringen / andere nimmermehr wiederum eingesetzt werden können.

6. Wann der Schaden alt / und das Gelenck lang außeinander gewesen / dem wird gar schwerlich und langsam geholffen / deßwegen man bey Zeiten das Glied wieder muß einrichten lassen.

Was die Zufälle belanget / davon wollen wir in folgendem Capitel handeln.

Die Cur oder Heylung bestehet darin / daß das voneinander gewichene wiederum an seinen gewöhnlichen Ort und Sitz gebracht werde. Diß geschicht durch viererley Mittel / als außdehnen oder ziehen / einsetzen / das eingesetzte durch gute Bande zu heylē und zu verwahrē.

Erstlich / weilen die Musculen sich vom außgewichenen Glied auffwerffen / so muß dasselbe gezogen werden / nach Beschaffenheit deß Orts / wo die Beine hier oder da gewichen sind / und die Stärcke der Banden und Sennen / durch deß Wund-Artzts Hände / oder durch Werckzeuge / bey Parè und andern entworffen. Diß außdehnen muß am ersten geschehen / oder so der Chirurgus spät geholt worden / wann die Sorg wegen Entzündung vorbey / muß so weit gehen / daß zwischen den Beinen ein wenig freyer Raum bleibt / damit der Kopff nicht verletzt / oder der Raufft von der cavität gebrochen werde. Hier muß man auch sehen / daß in dem Außdehnen der Theil in bequemem Stand gehalten werde / und die Musculen gerad / damit wann sie sich umdrehen / das Haupt nicht hinauß- noch den Schwantz hineinwerts kehren.

Wann dieses wol verrichtet / so muß das Bein wieder an den Ort gebracht werden / wo es ist auß gewichen: und zwar durch denselben Weg / gleich als wann es von der lincken der rechten Hand zu wäre gesuncken / dann muß es gegen die lincke Hand gekehrt werden / so nach der lincken / dann gegen die rechte / und auff dieselbige Weise / wann es von vornher nach hinden zu / oder von hinden zu vor auß geschossen. Diß muß / nach vorhergehenden sanfften Mitteln / (beschrieben cap. 6. lib. 1.) so gelinde als müglich gethan werden / damit der Kopff nicht gegen die cavität anstosse / und kein Schmertzen erweckt werde. Auch hat man sich fürzusehen / daß das Haupt im umdrehen nicht zerbrochen werde.

9. Ob nun ein Glied wol eingerichtet sey / ist darauß abzunehmen / wann der Theil in dem Gelenck seine natürliche Gestalt und verlorne Bewegung wiederum bekommen hat; als auch wann es gegen das gesunde Gegenbein gehalten wird / die selbe Länge hat / und der Schmertzen / so zuvor da war / nachläßt. Offt wirds auch gehöret / daß das Bein in seine cavität oder

Räumlichkeit scheußt. Doch muß man auf daſſelbige nicht vertrauen / dieweil ſolches auch durch den Rannfft der cavität geſchehen kan / wann er abbricht. Darum hierauß nichts gewiſſes zu ſchlieſſen / wann ſich die andere Kennzeichen nicht auch finden.

Wann das Bein an ſeinen Ort wol eingericht iſt / dann muß das Außſtrecken niedergelaſſen werden / darauff dann die Muſculen mit einander ihren alten Platz wieder einnehmen. So dieſes gethan / muß man das Gelenck ſtärcken / damit das Glied nicht wieder auß ſeinem Ort ſchieſſe. Diß geſchicht vor dem Verbinden / mit zurücktreibenden Mitteln / zu ſehen lib. 1. cap. 2.

8. Zuletzt muß das Glied mit guten Banden verſehen werden / und iſt nöthig in papiernen Schienen / allezeit in ſeiner natürlichen Geſtalt zu halten / und biß an den vierten oder ſiebenden Tag nicht zu verbinden / es ſey dann / daß ein groß Jucken oder Pein darzu ſchlage.

Was die Weiſe zu leben angehet / ſo muß die Lufft warm ſeyn / und wann ſie von ſich ſelbſt nicht alſo beſchaffen / warm zu machen durch ſolche Mittel / wie im Schatz der Geſ. beſchrieben.

Der Speiſen müſſen nicht zu viel / noch auch zu leicht-verdaulich ſeyn / Kalbfleiſch / Eyer / ꝛc. ſind am beſten. Bier iſt geſünder zum Tranck / als der Wein / der ſich nur auff das Eſſen / und für ſolche ſchickt / die deſſen gewohnt ſind / der Leib muß offen gehalten werden / allerley Bewegung iſt ſchädlich. So ſchreibet Seneca Epiſt. 104. Hat jemand ſein Bein gebrochen / oder ein Glied vertretten oder verrengt / und fährt nicht auff Wagen noch auff Schiffen ſondern beruffet den Wund-Artzt / das gebrochene Glied zu verbinden / und was außeinander iſt / wiederum einzurichten.

Das VI Capitel.

(1) Von den Zufällen bey Außeinanderweichung der Glieder. (2) Wunden dabey gefährlich. (3) der Entzündung vor allen zu wehren. (4) Wie zu verfahren / wann ein Bruch dabey.

1.

In obigem Capitel haben wir ins gemein gehandelt von den Wunden; weilen aber offt etwas darzu ſchlägt / ſo wollen wir auch die Zufälle unterſuchen. Dieſe ſeyn mehren / theils Schmertzen / Entzündung / Bruch / Geſchwulſt.

Wann das außgewichene Theil zuvor / ehe der Wund-artzt geholet wird / Pein hat / und entzündet iſt / dann ſoll an das Einrichten nicht gedencken / biß die Pein zuvor geſtillet iſt / und die Entzündung ſich geſetzt hat. Dann ſonſt iſt zu beſorgen / daß durch das Außdehnen der Senadern / leichtlich ein Krampff oder etwas anders darzu ſchlagen / nach der Lehre Hippocratis wol angemercket von Celſo cap. 11. lib. 8. Darum / ehe und bevor man zum Einrichten kompt / ſo muß erſt die Pein gelindert / und die Entzündung gekühlet werden durch ſolche Mittel / wie lib 1. und cap. 1. angedeutet iſt. Wann nach dem Einrichten und Loſt-machen deß Bands / etwas Jucken geſpüret wird / dann ſoll man den Ort mit warm Waſſer bähen / weilen die böſe Feuchtigkeit / ſo das Jucken bringet / dardurch vertrieben werde / welches zu gleich die Pein ſtillen kan. Sonſten / wann keines von beyden iſt / würde das bähen mit warmem Waſſer undienlich ſeyn / als welches die Bande / ſo die Gebeine veſte halten / machte. Hier iſt weitläufftig zu leſen bey den Commentatoribus Hippocratis, auch Foreſt. 9. Cur. Chirurg. 1. bey ſolcher Gelegenheit aber wird nützlich ſeyn / daß nach herab genommenen Bande der Theil und Ort mit einer Bähung von rothem Wein geſtärcket werde / darinn Roſmarin und Salbey mit zuſammenziehenden Dingen gekocht haben / beſchrieben im 2. Cap. gemeldten Buchs.

2. Wann ſich eine Wunde bey dem außweichen findet / dann iſts ſehr gefährlich / daß durch das Außſtrecken der Sennen / Banden und Muſculen kommt Pein / Entzündung / Krampff und Fieber / welch Zufälle den Mangel noch gefährlicher machen / wann die Wunde dicht bey der Zergliederung oder Mangel iſt / wie auch / wann ſolches an einem groſſen Glied iſt / darum das Voneinander-weichen deß Gelencks mit einer Wunden im dicken Theil des Beins oder Schultern / gemeiniglich mit dem Todt bezahlt wird. Welches die Urſach / daß Hippocrates ihrem Einſetzen und ſtarcken binden gantz zu wider iſt / und will / man ſoll anfangs nichts als Brandſtillende und linderende Mittel gebrauchen: Dan ſo ſpricht er / möchten ſie wiederum zu recht kommen. Darumb (ſetzt er hinzu) kan nichts gewiß eingerichtet werden / als Hände / Finger und Füſſe / worauff fleiſſig in Acht zu nehmen / daß ſie nicht abermal außweichen; ſondern auch ſelbſten ein Finger / in welchem / als das geringſte Ubel / alſo auch die wenigſte Gefahr iſt / muß nicht eingerichtet werden / als vor oder nach der Entzündung.

3. Was ſonſten Hippocrates an den Fingern allein obſervirt / müſſen wir auch bey andern Gliedmaſſen / wann ſie außeinander ſeyn / in acht nehmen / und zwar alſobald / ehe die Entzündung darzu ſchlägt / das Glied ſanfft mit ſeiner Wunde trachten zu recht zu bringen / daß gewaltige ſtarcke Einrichtung dörfft es nicht vertra-

vertragen können; welches da es nach Wunsch gelingt / solle man für allen Dingen Fleiß anwenden / damit keine Entzündung darzu schlage / dann wann auff das Einrichten Entzündung / Krampff / oder sonst etwas darzu schlägt / dann muß das Bein (wann es ohne Gewalt kan geschehen) alsobald wiederum auß seinem Ort gestossen werden. So wir aber auch diese Gefahr förchten / (dann ein entzündet Gelenck und Glied wird wol nicht als mit Gewalt einzubringen seyn) so ist gewisser am ersten mal / sonderlich da grosse Gliedmassen / als die Schulter und Dicke deß Fusses / Noth gelitten haben / das Einrichten außzustellen und zu verweilen. Wann aber die Entzündung vorbey / so gemeiniglich um den siebenden oder neunten Tag geschicht / dann soll man (wann vorhin den Freunden die Gefahr / welche darauß zu gewarten / genugsam vor Augen geleget / und dafern solches nicht ins Werck gesetzt werde seyn /) die voneinander gewichene Gebeine mit Gelindigkeit und fänfftiglich trachten ineinander zu richten. Die Wunde darauff wieder geheylet / wie anderswo angezeigt.

4. Wann das Bein außeinander / und ein Bruch dabey / dann muß das Glied gewöhnlicher Weis außgestrecket / und das gewichene Bein (wann sichs thun läst) wiederum an seinen Ort gesetzet werden: alsdann den Bruch geheylet auff die Weise / wie in folgendem Cap. solle berichtet werden. Wann aber vor dem Heylen deß Bruchs das Glied ohne Gefahr nicht könte zu recht gebracht werden / solchen falls solle man zuvorderst den Bruch heylen / darnach wann der Callus muß gemacht seyn / auch das außgewichene wieder einsetzen.

Letztlich / wann durch gemeldte Zufälle / verstehe Entzündung / Wunden oder Brüch / das Einrichten nicht alsobald hätte können geschehen / und dardurch an den Gelencken eine schwierige Hartigkeit ware gewachsen / dann muß der Ort alsobald gebähet oder bestrichen werden mit linderenden Mitteln / wie cap. 4. und 6. angezeiget. Wann das Glied nun gelinde gemacht / dann solle man die übrige Feuchtigkeit durch Betonien-Pflaster verzehren / oder Oxycroceum und das Glied stellen / wie in vorhergehendem und folgendem Capitel zusehen ist.

Das VII. Capitel.

(1) Von gebrochenen Beinen / und was solcher sey. (2) Vrsachen (3) sind dreyerley (4) Vorzeichen (5) Wie zu heylen (6) durch außdehnen. (7) geschicht durch Hülff (8) Wie zu wissen / ob die Bein recht eingesetzt (9) Darauf Bande umzulegen. (10) Doch zuvor etwas anders gebrauchen. (11) Beschaffenheit der Band. (12) wie zu wissen / ob der Arm wol gebunden.

GEbrochene Bein / oder Beinbrüch / bey den Chirurgis eine Fractur genant / ist eine gantze Trennung in den Gebeinen / wie die Wunden in dem Fleisch.

2. Die Ursachen / wordurch das Bein gebrochen wird / seyn alle Ding / die demselben grössere Gewalt anthun / als er ertragen kan / als schlagen / stossen / fallen und dergleichen. Und ob schon Forestus und andere schreiben / daß diese Brüche allein von äusserlichen Ursachen kommen / und niemals durch innerliche / so lehret uns die Erfahrung / welche die beste Lehrmeisterin ist / doch anders: dann es geschicht / daß das Bein durch böse und scharffe Feuchtigkeiten / die darauff sincken / gantz durchnaget wird / welches man Caries nennet / daher offt bey veralteten Pochen geschicht / oder nach langem salben / wo Quecksilber unter ist. Dann solch Caries hat eine durchbrechende Krafft / daß theils / wan sie auff der Strassen gehen / und den Arm oder Bein zu viel bewegen / dieselbe in Stück zerbrachen.

3. Galenus stellet nur zweyerley Gattung Brüche: Uberzwerche / das dann eigentlich ein Beinbruch ist / sonderlich wann die Ende dergestalt voneinander gewichen seynd / daß sie nicht überein kommen; und rechte / waan das Bein bißweilen voneinander gewichen / und ist eine Scheidung / wie die Säger bißweilen in den grossen Balcken machen. Celsus thut hinzu dem dritten Bruch / welcher neben zu gehet; andere noch ohne einigen Unterscheid / nemlich da ein Bruch offt bey Wunden ist / oder das Glied außeinander / oder aber andere Zufälle da.

Ein Bruch der neben hinab / oder schreg zu gehet / ist gar leicht zu erkennen / dieweil die Ende deß gebrochenen Beins / als auch die Räumlichkeit zwischen beyden / können gefühlet werden. Uber das kan sich das gebrochene Bein nicht wol bewegen / und wann die Beine zusamen gesetzt werden / folget grosser Schmertzen / weil die Ende oder Spitzen das Fleisch berühren. Dieses wol zu wissen / muß man das gebrochene Glied gegen gesunde / verstehe Arm gegen Arm / und Fuß gegen Fuß halten. Dann offt wird das Glied durch den Beinbruch kürtzer / wann die Musculen das unterste Theil deß Beins auffziehen.

Der langlechte Beinbruch / der das Bein herab gehet / ist nit so leicht zu erkeñen / kangleich wol auß der unnatürlichē Dicke deß Glieds / der Ungleichheit und Pein / angemercket werden.

Es kompt offt eine Scheldung ins Bein / wann nemlich alle seine Theile nicht können zusammen gefügt werden / oder wanns bloß ligt / welche zu erkennen an der Raumigkeit oder wann es an den andern Beinen nicht hänget / am bewegen.

4. Was die Vorzeichen betrifft / so wird ein Bruch am Bein der Länge hinab nach leichter geheylet / als ein überzwercher / oder der schreg neben hinauß gehet / dann da ist kein einrichten nöthig / sondern genug / daß die Theile / so etwas von einander stehen / wiederum vereiniget werden. Unter denen die nebenaußgehen / oder überzwerch / ist auch der am leichtsten / der einfach und gleich ist / und wo die gebrochene Beine nicht von ihrem Ort gewichen seyn. Die Brüche / in welchen die Ende der gebrochenen Beinen platt / gleich und eben seyn / haben weniger Gefahr: welche aber spitzig herfür gehen / seyn sehr arg / weilen sie nicht können zu sammen gefüget werden / und keinen Stützen haben / wie auch das Fleisch eines Musculi / und offt eine Nerve oder Senne verletzen. Je gröser ein Bruch ist / und auch die gebrochene Beine gröser je übler sie zu heylen sind; wie auch / wañ das gebrochene Bein in viel Stücke und Schifern fällt / die scharff und spitzig / das Fleisch stechen. Da zwey Beine neben-einander stehen / wie die zwo Röhren im Arm und Bein / und beyde gebrochen seyn / die seyn auch schwerlicher zu heylen / als wann nur eines von denselbigen gebrochen ist. Dann / wann eine von beyden Röhren gantz bleibet / dann können die Musculen nicht eingezogen werden / als die von der gantzen Röhren werden steiff gehalten / und wann das gebrochene Bein eingerichtet / das ander / welches noch gantz ist / kan demselbigen zum stützen dienen / und bessern Vortheil thun / als die Band und Schienen. Im Gegentheil / wann beyde Röhren gebrochen seyn / müssen sie bey dem Einsetzen mit grossem Fleiß gehalten werden. Der Bruch ist leichter / welcher mitten im Bein / als der unden oder oben ist: dann weilen an dem untersten Haupt mehr Bande und auch mehr Nerven seyn / so wird daselbst grosse Pein erwecket / das Heylen fällt auch beschwerlicher. Wann aber der Bruch um ein Gelenck ist / da ists am allergefährlichsten / dieweil daselbst viel Band und Nerven beyeinander sind / wie auch / weilen das Glied daselbst nit wol kan gebunden und geschinet werden / und daß ein kalter Ort / und da wenig Blut / die natürliche Wärme gering ist. Und ob schon der Bruch an selbigem Ort heylet / so hinderläst er gleichwol in dem Glied eine Hindernus zum Bewegen / wegen einiger Schwüle oder Calli, der die Nerven oder Musculn gleichsam zusammen bindet. Ein frischer Bruch läst sich am leichtestē heylen / schwerlicher aber / wann mans lang hat lassen anstehen / nicht allein / weilen wegen der zuschlagenden Entzündung / das Glied / wie geschehen muß / nicht ohne Gefahr kan außeinander gestreckt werden: sondern auch / weil die Ende der Beinen so beschaffen seyn / daß sie hernach nimmermehr wieder können zusammen gehen / welches sonderlich bey alten Leuten geschicht. Darum ist nöthig / daß die gebrochene Bein alsbald aneinander gefügt werden / dann heylen sie bald: wann es aber über den siebenden Tag verschoben wird / dann stehet zu besorgen / das Bein werde verderben: Also auch / wann eine Zerschmetterung oder Wunde bey dem Bruch ist / dann ists gefährlich / und um so viel desto mehr / je grösser die Wunde ist / sonderlich wann grosse Musculen / als in den Schultern oder Dicke deß Beins / verletzt seyn. Es schlägt auch leichtlich eine Geschwulst und Entzündung darzu / und zuletzt der kalte Brand. Hierzu kompt noch / welches das Heylen schwerer macht / daß die Schinen und anders mehr / das zum Einsetzen nöthig war / nicht so wol kan gebraucht werden / sintemal daselbst eine Oeffnung bleiben muß / die Wunde zu säubern. Wann die Beine nicht können eingerichtet werden / dann wirds eine Scheidung geben; wie gleichfalls / wann sie gantz vom Fleisch entblösset seyn. Etliche Beine scheiden eher / andere langsamer. Diejenige gehen eher heraauß / welche zeitlicher tröckenen / und von dem umwachsenden Fleisch schleuniger fortgetrieben werden. Darum weichet ein klein Beinlein / und das im äussersten deß Glieds und auch wäich ist / eher / und gemeiniglich in 14. Tagen. Aber grosse und veste Bein scheiden langsamer / weil sie später tröcknen / und langsamer / von dem umgewachsenen Fleisch fort gestossen werden / so daß solches nicht geschicht vor dem 40. Tag / ja wartet offt biß an den 60. Tag / oder wol gar etliche Monat Es geschicht auch / daß in Beinen / welche gantz vermörselt seyn / die Stücklein erst nach etlich Jahren herauß kommen / wovon ich viel Exempel gesehen. Das Alter / Wetter / Jahrzeit / Zustand deß Leibs / und alles was zu den Kräfften thun kan / machen das Heylen der Brüche leichter oder schwerer / und darum ists leichter bey jungen als alten aber unmöglich. Es seyn auch gefährlich solche Brüche / die eine Entzündung oder Zerschmetterung deß Fleisches bey sich haben / als welche nicht können geheylet werden / biß solches alles sauber hinweg genommen.

5. Zur Cur zu schreiten / so muß ein einfacher Beinbruch / dieweil da eine Scheidung dessen dz gantz war / wiederum geheylet werden. Und ob schon diese Vereinigung ein Werck der Natur ist / wie in den Wunden / so seyn gleichwol / die Natur zu ihrem Vorhaben zu bringen / etliche Dinge nöthig: Nemlich / weilen die gebrochene Bein vielmals auß ihrem Ort weichen / so müssen

sen

eingesetzt/und wol aneinander gefügt/auch alsdann in solcher Gestalt und Positus gehalten werden. Wann diß der Chirurgus wol verrichtet/ alsdann vereiniget die Natur die gebrochene Bein durch einen welcher um den Bruch wächst. Die Kunst muß gleichwol der zu statten kommen/welches geschicht/wann sie das natürliche Temperament deß Beins bewahret / und die Entzündung zurück oder abhält/ auch andern Zufällen wehret/die der Natur in ihrem Werck möchten hinderlich fallen.

Für das erste ist zu mercken/ob die gebrochene Bein auß ihrem Sitz gewichen oder nicht /weil die Bein nicht allezeit/wann sie überzwerch gebrochen seyn/auß ihrem Ort weichen. Daß aber dieselbe auß ihrem natürlichen Sitz nicht gewichen/ist daran zu mercken/wann in dem Bruch keine Räumlichkeit noch Stärcke gespüret wird/ auch das Glied nicht kürtzer ist. In dieser Gattung von Brüchen ist nicht nöthig/ das Glied außzustrecken/oder die Beine einzusetzen/dann es kan leicht geschehen / das Schmertzen dardurch erweckt würde / und die Vorstösse der Beinen gegeneinander gehend / möchten abbrechen; sondern da ist allein Acht zu geben/daß die gebrochene Beine in ihrem natürlichen Stand behalten und vereiniget werden / wie nun alsobald folgen wird.

Wann aber die gebrochene Beine auß ihrem Sitz gewichen/daß eines über das andere gehet/ dann muß man am ersten sorgen/dasselbe an seinen Ort zu bringen/diß geschicht durch zweyerley Mittel/nemlich durch außstrecken und vereinigen.

6. Erstlich ist beym Beinbruch nöthig / daß man das Glied außstrecke/dann wann ohne Abschneiden deß Musculi/die Theile eines gebrochenen Beins auß ihrem Ort weichen / so wird der Musculus/dessen Anfang daran ist/ gantz nach seinem Kopff gezogen / welcher mit nimmet das nächste Theil deß Beins: wordurch nicht geschehen kan/daß das gebrochene Bein wol stehe/oder wanns auß dem Glied ist / wol eingerichtet werde/ehe und bevor es so viel zurück gezogen wird/als es auß seinem Ort gewichen war. Sonsten/wann man dieses außstrecken und ziehen/nicht in die Richte thät / dann würden die Spitzen oder Vorstösse deß gebrochenen Beins sich gegeneinander stossen und brechen/und also in ihre Räumlichkeiten/worauß sie gewichen/nicht mehr schliessen/ sondern entweder neben zur Seiten stehen bleiben/oder aber zwischen den gebrochenen Beinen/welches das zusammen-fügen hindern würde.

Darum/ein gebrochen Bein in gute Gestalt zu bringen/ist nöthig daß beyde desselben Theile zurück und voneinander gezogen werden/worin Acht zu geben / daß es keine Pein oder gar wenig mache. Diß geschicht/wann das Glied / welches soll gestärckt werden/in die Gestalt gesetzet wird/daß die Musculen keine Würckung haben/sondern allzumal still und loß seyn/ damit alle ihre Zäselein recht können außgestreckt werden; auff welche Manier weniger Außstreckung nötig / und das Werck mit geringerm Schmertzen wird vollbracht.

7. Diß ziehen oder außstrecken geschicht durch Hülff eines oder mehrern/ und auch entweder allein durch Bande oder Hände/oder mehrern Werckzeug. Wan ein Finger zerbrochen ist/oder aber ein ander zart Glied/ dann kan das außstrecken und ziehen durch einen allein geschehen / wann er das eine Theil deß Beins mit der rechten/und das ander mit der lincken fasset/und so voneinander zeucht; oder durch zween / deren der eine das Theil deß gebrochenen Glieds vest hält/und das ander zeucht. Wann aber ein grösser oder stärcker Glied gebrochen ist / dann bedarff man mehr Hülff/daß nemlich einer mit beyden Händen das gebrochene Glied steiff und vest halte/und der ander gleichfalls das ander Theil mit beyden Händen nach sich ziehe: bißweilen kan solches nicht geschehen als mit Banden und andern Instrumenten / bey Parè cap. 7. lib. 15. zu ersehen.

Dieses ziehen und außstrecken aber ist zweyerley/gleich oder ungleich. Gleich ist es / wann das Glied von einer Seiten mehr gezogen wird welches statt findet / wann nur eine Röhr im Arm oder Bein gebrochen ist/da man alsdann die Seiten mehr ziehen muß/wo der Bruch ist.

Wann nun das gebrochene Bein also nach der Kunst außgereckt und gestreckt ist / dann muß es wiederum in seinen natürlichen Platz gesetzet/und die gebrochene Theil aneinander gefügt werden. Wann dann dasselbige also außgestrecket ist/daß die Ende im Einsetzen einander nicht berühren / dann muß der Chirurgus mit seinen beyden Händen beyde Theil fassen/ und was verschossen/wieder an seinen rechten Ort bringen/auch die Vorstösse oder Spitzen in ihren Ort und Räumlichkeit setzen/biß das Glied seine natürliche Gestalt hat. Es ist aber hier darauff wol zu sehen / daß man die Spitzen oder Vorstösse der Beinen nicht mit Gewalt in ihre Höle zu bringen trachte/damit sie nicht brechen Sondern man muß sie von sich selbst / wann man das ziehen und außstrecken nachläst/allgemächlich an ihren Ort rücken mit der Hand. Und diß alles muß alsobald geschehen / ehe eine Entzündung darzu schlägt.

Dann wann bey der Entzündung das Auß-einander-ziehen versuchet wird / schläget der Krampff leicht darzu.

Wann aber erst der Chirurgus beruffen wird / wann die Entzündung schon angefangen / und zum Einsetzen deß gebrochenen Beins nicht zu-gelangen ist / dann muß man mit aller Macht wider die Entzündung gehen / uñ solche zuvor-derst durch solche Mittel trachten hinweg zu nehmen / wie droben im 1. C. deß 1. Buchs an-gezeigt worden. Mittlerweil muß man für das gebrochene Glied Sorg tragen / daß es nicht leichtlichen Flüß fasse / welches durch zurück-treibende Mittel geschicht / und wann in seine natürliche Gestalt wird gelegt / oder also mit umgegangen / daß kein Schmertzen gemacht werde. Wann die Entzündung hin ist / dann muß man sein bestes thun / die Bein zu recht zu bringen.

Wann sichs nun zu trägt / daß die gebrochene Beine zur Haut hinauß stechen / wie solcher Bruch zu heylen sey / wollen wir in folgendem Cap. anzeigen.

8. Wann diß geschehen / ist wol zuzusehen / ob die Beine wol eingerichtet seyen / welches dar-bey zu wissen / wann der Verletzte keinen Schmertzen wie vorhin fühlet / wann die Spi-tzen und Ecken der Beine nicht außstehen oder stechen; und wann das gebrochene Glied mit der Hand angegriffen / keine Ungleichheit an demselbigen spüret / und das gebrochene Glied mit seinem Gegentheil / verstehe Schulter mit Schulter / Arm mit Arm / Bein mit Bein / in Grösse und Gestalt allerdings gleich befunden wird. Ich sage allerdings / dann es kan wegen der Dicke wol ein Unterscheid seyn / sintemal we-gẽ der Pein und Zufluß der Feuchtigkeiten / der gebrochene Theil gemeiniglich geschwollen ist.

9. Nachdem nun die Beine wol angesetzt seyn / muß daß Ziehen oder voneinanderdehnen allge-mach nachgelassen / und also mit einem beque-men Band vereinigt gehalten werden. Welches zweyerley Würckungen außführet / nemlich dz schienen und richten deß Theils oder Glieds.

10. Ehe und bevor die Schinen und Bande um das gebrochene Bein gethan werden / pfle-get man einige Mittel darauff zu legen / den Zu-fluß der Feuchtigkeiten und Entzündung zu hindern / wie auch das Wachsen deß Calli oder Schwielen zu befördern. Die Authores haben unterschiedliche Mittel darzu: Hippocrates ge-braucht das ceratum rosaceum; Celsus ein feuch-tes Tuch von Oel und Wein : Etliche schlagen über das ceratum rosaceum, auff ein Tuch ge-strichen / ein Tuch in rothem herbem Wein oder Granat-Safft getaucht; Etliche nehmen Weck mit dem geschlagenen Weissen vom Ey : An-dere / welches nun das gemeineste ist / mischen unter das Weisse vom Ey / Pulver von rother Erden / Drachenblut / Rosen-Balaustrum / Wallwurtz / Weyrauch und dergleichen Mate-rien / worein sie das Werck tauchen / und her-nachmalen daselbige auf das gebrochene Glied-maß legen / welche Mittel in jedwederm Band so lang continuirt werden / biß man sich keiner Entzündung mehr zu beförchten hat / und der Bruch nun anhebt steiff und starck zu werden: Darnach solle man auff das Glied legen Em-plastrum Diapalma, im Winter Barbarum oder der-gleichen. Und dieser Unterscheid von den Mit-teln scheinet von den Authoribus nicht ohne Ur-sach angeordnet zu seyn. Dann wo nöthig / den Bruch vest zu machen / und solches weder die Sorg von Entzündung noch die Pein verbie-ten / brauchet man das Weisse vom Ey / und zu-samm-ziehende Pappen; wann aber Pein da / dann ist Ceratum und Rosenöl das beste / mit Wein gebraucht. Auch ist dienlich das Pflaster von Viego. Oder aber nimm Staubmeel / Lein-samen Kuchen / Wallwurtz / von jedem 3. Un-tzen; Rothe Erden / Myrtillen / Gummi von Arabien / jedes 1. Untz. Gemischt mit dem Weis-sen vom Ey / auff den Bruch gelegt / nach zwey-en Tagen erfrischet / und solches fünffmal ge-than. Die Wund-ärtzte pflegen offt von An-fang / oder wenig Tag hernach / das Emplastrum Oxycroceum zu gebrauchen / so nicht ohne Ge-fahr geschicht / wie Hildanus ein Exempel davon hat. Dann weil dasselbige Pflaster das Glied erhitzt / das Blut und die Feuchtigkeiten an sich zeucht bringts offt ein Jucken / Pein / Entzün-dung und kalten Brand / sonderlich in galligen und gesunden Leibern.

11. Wann bequeme Mittel darauf geleget seyn / dann muß man zu dem Binden kommen / wel-ches nicht zu loß seyn muß / damit die gebroche-ne Bein nicht wieder auß ihrem Ort mögen weichen: auch nicht allzudicht / den Zufluß der Nahrung nicht zu hindern / noch Pein zu erwe-cken. Diß geschicht durch zwey Bande / wovon der erste füglich in Oxycratum oder gewässerten Essig naß gemacht wird / um den Bruch zwey oder dreymal oben her gewunden und gebun-den wird / daß es über das gesunde Fleisch ge-het / damit die gefügte Bein mögen zusammen gehalten / und das Zufliessen der Feuchtigkeiten zu dem gebrochenen Theil / gehemmet werden. Das ander Band / noch einmal so lang als das erste / muß den andern Weg herum gehen / und wann es um den Bruch gelegt ist / daselbst et-lich mal herum gewickelt werde / hinab zu / und zuletzt zum gesunden Theil oben hinauß / dann

auff

auff die Weise/wann der Musculus durch das erste Band/etwas auff eine Seiten möchte gedrücket seyn/so wird solches durch den zweyten verbessert / die Feuchtigkeit zum theil außgepreßt/und den vielen Zuflüssen deß Bluts von oben und undenher vorgebogen. Dann alle die Bände haben die Krafft/daß sie die Feuchtigkeiten auß denen Theilen/worum sie geschlagen werden/drucken in die jenige/ wo sie auffhören.

Damit aber das binden in grossen Beinen desto vester halten möchte / so werden noch Compressen/das ist/dick-gefaltene Tücher darum gelegt/und die wiederum mit zweyen gleichen Banden bewunden / deren das eine von unden her oben hinauß gehet zur lincken oder rechten Seiten/das ander hinab zu/den Gegenweg. Und hier muß auch umbesagte Ursach wol Sorg getragen seyn / damit das binden nicht zu loß noch zu hart sey und wann der Bruch mit wenigem umwickeln nicht kan bewahrt werden/dann ist das viele binden desto gewisser. Und damit die gefügte Beine noch dichter beysammen bleiben / so müssen sie noch über das obenher geschienet werden / wann die Natur deß Orts solches leiden mag. Dann dieweil die Compressen sich beugen lassen / so können sie den Bruch nicht vest und schlecht halten/ sondern es kan leicht geschehen / daß so wol schlaffend als wachend das Glied sehr beweget und verrücket wird.

Letztlich so muß das Glied / wo es nöthig/ zwischen zwey ströhern Arme in einen Kasten geleget werden / und solch Läger muß wäich/ gleich / und ein wenig der Höhe nach seyn: Sanfft und wäich muß er seyn / damit das gebrochene Glied an der Seiten nicht gedruckt/ noch Pein und Entzündung verursacht werde. Gleichwie auch/keinen Schmertzen zu machen/ noch das Bein zu verdrehen: Noch oben zu hoch/ damit die Feuchtigkeiten ihren Lauff hinabwerts haben/und nicht in das gebrochene Glied sincken. Sonderlich aber ist in acht zu nehmen/ daß das gebrochene Glied in mittelmässiger Gestalt gehalten werde / nemlich nahe darbey zwischen dem äussersten herfür-gehen und einziehen. Zum Exempel: In dem Arm wird für Mittelgestalt gerechnet/ nicht wann der Ellenbogen mit einer rechten Spitze herfür gehet/sondern mit runder Ecken/wann der Arm ein wenig hinab hanget/wie ihn müssige Leute zu halten pflegen: welche Gestalt / als die keine Pein machet/die angenehmste ist.

21. Daß der Arm wol gebunden/kan man daran sehen/wann der Patient nicht klagt/und daß es ihn zwar etwas druckt/doch nicht viel / sonderlich wo der Bruch ist/wann er aber von dem binden zu sehr und viel gedruckt wird / so muß mans fürs erste loß machen / und anders binden: wie auch/wann das Band zu loß ist / und gantz keine Steiffung gemercket wird / dasselbige muß dichter gebunden werden / dieweil lose Gebände gar nicht hindern können / daß das Glied nicht ungleich und krumm werde. Es seyn auch noch andere Zeichen eines mässigen bindens / wann nemlich der Patient auff eben selbigen Tag und Nacht/da er verbunden / empfindet/ daß die Bande nicht loser / sondern dichter zu seyn / und deß folgenden Tags im äussersten deß Glieds eine kleine und wäiche Geschwulst ist. Dann die Geringe und Wäiche deß Geschwulsts bedeuten/ daß etwas vom gebrochenen Theil unter dem Band/ zum äusserstẽ deß Theils gepreßt und gerückt ist. Wan sich aber keine Geschwulst auffwirfft/das bedeutet/ daß es nicht dicht und vest genug gebunden gewesen/und wann die Geschwulst am äussersten deß Theils groß und hart ist / das bedeutet/ daß es gar zu hart gebunden gewesen.

Darum/ wann Zeichen da seyn / daß das Band wol beschaffen / ohne sonderbare Sorg von Pein/Hitz oder Geschwulst / so muß das fernere / nemlich das Wachsen deß Calli oder Schwielen/der das gebrochene wiederum vereinigt/der Natur/deren Werck es ist / heim gelassen / und das Band vor dem dritten Tag nicht abgethan werden. Alsdann muß man es abnehmen/und wiederum verbinden / so wol daß es vester gemachet / als auch / daß die Feuchtigkeiten und Dünste unter der Haut Lufft und Gelegenheit haben abzusincken. So aber das Band noch länger zubleibet / verursachets offt gar grosse Ungelegenheit/als Geschwulst/Fäulnus und den kalten Brand / ja auch wol Todes-Gefahr/worvon Hildanus 2. obs. 91. etliche Exempel hat/und darum vermahnet/daß man das Band den zweyten / oder ja den dritten Tag abthue. Und obs schon so nötig nicht ist/den Bruch nachdem siebenden Tage so offt zu verbinden/so schreibet er gleichwol / daß er pflege von dem vierten biß den fünfften Tag die selbige abzunehmen / und das gebrochene Glied zu besehen. Und dieses binden muß continuiret werden/biß der Callus oder Schwiele gewachsen/und der Bruch geheylet ist / welches geschicht am dicken Theil deß Beins in 40. Tagen/in der Schulter und grossen Beinröhren in 30. Tagen / oder ungefähr um dieselbe Zeit: in den Armröhren in den Fingern ungefähr in 15. Tagen: Aber die Zeit schicket sich so eben nicht auff alle Leiber/ sondern ändert sich nach dem Alter / Temperament deß Leibs /

Jahrzeit/und nachdeme der Bruch gethan ist. Darum heylet der Bruch an einem Kinde / ꝛc. zeitlicher/als bey einem alten Mann/und eher im Frühling/als im Sommer.

Wann unterdessen diß also ins Werck gerichtet wird / muß man die allgemeine Heylmittel nicht versäumen/ als nemlich das Aderlassen / Purgiren/nachdeme der Zustand deß Patientē solches erfordert. Und diß alles geschicht zu dem Ende/daß die Beine vereinigt werden / welches geschicht durch ein Callum oder Schwiele und Härtigkeit / die ein Werck der Natur ist. Der Wund-Artzt muß gleichwol darzu helffen/ welches geschicht/wann er hindert / daß keine Hitz oder dergleichen Zufall / der das Wesen und Temperament deß Theils beschädigen wünde/darzu schlage / und daß die Nahrung selbst durch tröckende Mittel also gerichtet werde/ daß es desto schleuniger zu einem Callo werden möge. Und diß geschicht durch besagte Heylmittel / an welcher statt zuletzt auch kommen Emplast. Diapalma ; Barbarum; Oxycroceum, Nigrum und dergleichen.

Viel Autores sind hier geschäfftig/den Wachsthum deß Calli zu befördern/da sie dem Patienten zähe Speisen vorschreiben/als da seyn Köpffe/Füß und Därm von dem Vieh; dieweil aber solches nicht viel darbey thut /und von solcher Speiß grob und schleimiges Chyl kompt / der hernach in der Leber und Adern grosse Verstopffung machet/auch das Blut verderbt/wie Hildanus in einem Exempel andeutet / 1. obs. 92. von einem Mann / der vom Gebrauch solcher Speisen in eine Wassersucht verfiel/ wo er auch an gestorben; so ists besser/man laß solche Speisen hinweg/und um so viel desto mehr / weilen befunden wird/daß die jenige/welche andere gebrauchen/gesund werden. Ich hielte fürs beste/ der Patient liesse in seinem Bier kochen Walwurtz und Agermeng / welche viel helffen/wie die Erfahrung bezeuget. Was ferners die Weise zu leben anlanget/ so muß dieselbige also beschaffen seyn/ wie bey den Wunden und Trennung der Glaichen gesagt worden.

Das VIII. Capitel.

(1) Vom Beinbruch/wo zugleich das Fleisch verletzt ist/die Beschaffenheit durch Umbständt verandert. (2) Versaumnüß der Mittel. (3) Heylung besteht in zweyen Dingen.

I.

GLeich wie in den Rechtē/der geringste Umstand die Sache verändert; so ists auch in der Heyl-kunst/dann der Zufall/welcher zu einem Schaden kompt / verändert alsobald die Cur und Heylung: wie allhier / wann bey dem Beinbruch auch das Fleisch verletzt ist.

Diß kompt durch scharff Gewehr / Kugeln/ ꝛc. wie auch/wann die Spitzen der gebrochenen Beinen sich ins Fleisch setzen / und solches mit ihrer Schärffe durchboren. Wann solches geschicht/dann ist das Glied kürtzer als es vorhin war: komt aber zu seiner vorigen Länge/wann die entblössete Bein wiederum an ihren Ort gesetzt werden.

Wo zu einem Ubel und Schaden noch ein anders kompt/das ist so viel desto ärger/als wann beym Beinbruch noch eine Wunde ist/worvon wir die Ursach cap. 6. beygebracht/wo das Gelenck außeinander/und Wunde darbey/darum wirs unnötig achten hier zu widerholen. Ich war unlängst in einem hohen und schmal-langen Schiff/welches eben außgeladen worden/ und der Boden so schlecht unterstützt / daß ich mit allen denen so oben drauff bey dem Krancken stunden/hinunder gefallen: Worunter eine Frau ihr Bein zerbrach. Da wir untereinander da lagen / sahe ich alsalsobald die Ende ihrer Röhren (welche beyde an den Orten gebrochen waren) durch die Strümpff gehen / woran sie auch in wenig Tagen hernach gestorben.

2. Hier kompt auch in Achtung die Versaumnus nothwendiger Mittelen : So schreibet Thuanus in lib. 102. seiner Historien / wie Franciscus de la Novè ein dapffern fürnehmer Kriegs-Obrister/den seine Feinde sehr geförchtet/ wie zu sehen war/ als er in den Niederländischen Kriegen bey Ingelmünster gefangen war/und lange (in währender Zeit er seine herauß-gegebene Discurs politiques & militaires geschrieben) gesessen hatte/ kaum als unterm Versprechen/daß er wider den König in Spanien nicht mehr kriegen und dienen wölle / vom König von Navarren und dem Printzen von Loraine, gegen einem Grafen von Egmond außgewechselt worden. Dieser la Nove, schreiben Thuanus und Meteranus, sampt vielen andern/als er vor Lamballe, ein Ort/ welches die von d' Lingue besetzt hatten/und er zu überfallen vermeynte / in sein Haupt geschossen worden/so daß er von der Sturm-Leiter hinab daumelnd / mit einem Bein an einer Sprossen hangen bliebe : Da man ihn herab genommen / lag er eine gantze Stund Sprach-loß / biß er allgemach wieder zu sich selber kam. Nach dem dritten Tag war er in die nächstgelegene Statt geführt / allwo weger seiner unleidlichen Haupt-Pein unter den Chirurgis Rath gehalten ward. Und da alle andere darfür hielten / es wäre eine Apostem da/ vermeynten sie/das Haupt müste geöffnet werden; da war unter ihnen einer/von welchem de la Novè viel hielte / der ihnen widersprach/ und unverschämt versicherte/daß er auch ohne

Durch-

Durchboren der Pfannen ihn innerhalb wenig Tagen wolte heylen. Aber der Hauptschmertzen/welcher ihm alle Ruhe wehrete/nam ohn Unterlaß dergestalt zu/daß er den 18. Tag nach dem Schuß und Verletzung starb. Langius Fallopius, Arantius, Aquapendens, und mehrentheils alle Medici und Chirurgi wollen/daß man nur anfangs die Hirnschal durchboren solle/welches zwar das beste ist/mag aber doch auch wol später geschehen. Ich hab ein Kind vor sechs Jahren gesehen / das von der Pfannen eines Feuerrohrs/so im Abschiessen darvon gesprungen/an seiner Stirn verletzt worden/da die Oeffnung nicht grösser als ein Nagel war: Der Chirurgus suchte mit seinem Probier-Eisen/und fand gerad auß/wo das Löchlein war/keine Ungleichheit noch Buch sondern (welches zumercken) nur zu Seiten: und war durch beyde Tafeln/da bey dem drauff-drücken/Mund- und Nasen-zuhalten/einige Feuchtigkeit durch den Bruch empor stiege; worzu das Fieber schlug/und allgemach zunam/doch ward der Trepan oder Borer vor dem achten Tag/da ich eben darzu kam/nicht angesetzt/wordurch das Kind sehr glücklich geheylet ward: D. Horstius ist an dem zehenden Tag zu einem mit argen Zufällen geplagten Mann folgender gestalt kommen: Ein Mann von 60. Jahren) schreibet er) ward geschlagen an die lincke Seiten deß Bregma, mit Bruch und Einbeugung der Pfannen/daß er also bald zur Erden nieder fiel: übergab unverdäuete Speiß/und verlore die Sprach Und weilen er keine Wund-Aertzte bey sich hatte/bekam er die erste Tage arge Zufäll / mit einem hitzigen Fieber/und unterweilen Dolligkeit. Nichts desto weniger ist er den zehenden Tag trepanirt, und endlich vollkömmlich heyl worden.

3. Die Heylung bestehet in zweyen Gliedern/verstehe das gebrochene Bein an seinen Ort zu bringen/und die Wunden zu zuheylen.

Das Einrichten muß vor dem Vereinigen/mit außrecken und strecken angehaben werden/auff die Manier und Weise/wie in letzt-vorhergangenem Capitel angezeigt worden: wann aber ein Stücklein Bein herauß gienge/daß es nicht wol an seinen Ort zu bringen / und daß wegen deß Unterscheids deß Bruchs/ein Stück dem andern im Weg wäre; daß auch keinen Krampff/ Pein oder Riß zu machen / nicht rathsam ist/weitere Außdehnung zu thun; solchen falls muß das herauß gebende abgeschnitten oder abgesägt werden/mit Andeutung/daß das gekürtzte Glied werde kürtzer bleiben. Ferner ist bey einem Bruch/der mit einer Wunden von drüber ligender Haut und Fleisch gemischt ist/ wol Acht zugeben/ daß ehe und bevor die Beine sich zusammen fügen / und nachdem sie zusammen gefügt sind / zwischen dem Buch nichts stecken bleibe / welches dem Heylen würde im Weg seyn. Dann wann diß ein abgebrochen Beinlein oder dergleichen ist / das muß vorher herauß genommen werden / und wann solches nicht wol geschehen kan / da man sich ärgerer Zufäll besorgt / so muß mans auffschieben/dann die Natur allezeit geneigt ist außzuwerffen / was ihr zu wider. Das Verbinden anlangend/ so muß das Band anfänglich umb diese Wunde selbst geschlagen werden; dann widerigen falls dörfften die Feuchtigkeiten von oben herab der Wunden zugedruckt werden / wo dann böse Zufälle außkommen. Diß kan man auch bey einem gesunden Menschen warnehmen; dann/ so man ein Glied unden her bindet / dann oben und in der Mitte nicht bindet / so wird das mittelste durch die Feuchtigkeit/welche die nächste Theile darein trucken/ auffschwellen / und ein andere Farb bekommen. Und ob schon beym ersten Verbinden/der gantze Theil mit Bändern bewunden / so ist doch keine Gefahr zu befürchten/dieweil in denen dreyen Tagen wenig Blutes oder Feuchtigkeit außfleust. Doch muß man hier beobachten / daß die Bande etwas breiter seyn:/ als sonsten / wann keine Wunde darbey ist / und daß so viel drücken oder pressen geschicht als nöthig / die gebrochene Beine zu rück zu halten/ doch etwas weniger / als wann sie ohne Wunde wären/ damit durch das Drücken deß verletzten Theils keine Pein oder Entzündung erwecket werden. Auch kan die Vielheit der Banden/ die schlaffe Drück- oder Pressung verbessern / dieweil es sicherer gehet / die Bande offt umbzuwickeln / als zu comprimiren oder pressen. Am dritten Tag muß das Band auffgemachet werden/ und wieder auff selbige Weise verbunden seyn; ist aber nöthig / daß so wol ins Pflaster als Band ein rundes Loch geschnitten werde/ damit die Heyl-Mittel dardurch hinzu gebracht mögen werden / und die Wunde von ihrer überflüssigen Feuchtigkeit gereiniget/und man den Bruch nicht dörffte auffmachen: Welche Manier zu verbinden abgebildet ist von Pare lib. 14. cap. 18. & 23. dann weilen

die

die Ende oder Spitzen deß gebrochenen Beins / welche gemeiniglich die Haut durchboren / nicht allezeit so scharpff seyn als Degen / so vergrützt sich das Fleisch zugleich mit / welches alsdann nothwendig zu Eyter wird / und wann derselbige darinnen gehalten wird / wie geschicht / wann die Wunde gantz zugewunden ist / gibts eine Schärfftigkeit / und bringet Jucken / Pein und andere Zufälle. Die Wund muß geheylet werden auff solche Art und Weise / und mit solchen Mitteln / wie oben angezeigt ist.

ENDE der Heyl-Kunst / oder deß Letzten Buchs.